BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Erhard, Caspar, 1670-1743 / Ehman, I. A. / Pfautz, Johann Gottfried

Große Haus-Legend der Heiligen Das ist: historische, klare und ausfü
hrliche Beschreibung von den Leben und Thaten der Heiligen, auch von denen Geheimnissen Christi des Herrn, auf bewegliche und unbewegliche Feste, und alle Tage im Jahr; durch ... Betrachtungen und Erzehlungen, zu Erklärung des heiligen Wandels, herrlichen und heroischen Tugenden der heiligen
Bd.: 1

Augsburg (1773)

V.ss.c. 307-1/2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10790111-0
VD18 80371930-001

D 54 4/2

RC 23H1

Caspar Erhards

Große

Haus-Legend

der Heiligen.

T125287

Große
Heiligen
Lobet
den Herrn
in
seinen
Heiligen
Gott ist wunderbar in seinen Heiligen
Gelobt sey
JESUS CHRISTUS
in seinen Heiligen
in Ewigkeit

XII E 7

Große

Haus-Legend

der Heiligen,

Das ist:

historische, klare und ausführliche Beschreibung

von den

Leben und Thaten der Heiligen,

auch von deren

Geheimnissen Christi des Herrn, auf bewegliche und unbewegliche Feste, und alle Tage im Jahr;

durch kurze, kräftige und anmuthige

Betrachtungen und Erzehlungen, zu Erklärung des heiligen Wandels, herrlichen und heroischen Tugenden

der heiligen Freunden Gottes,

Lehrreich auf den biblischen Text und Vorspruch: Verständlich durch historische Puncten und Abtheilungen: Wahrhaftig nach denen historischen Regeln und Wahrheiten: Gründlich aus bewährten Scribenten: Gottselig durch kurze Lehr- und Beschlußgebethe;

für alle hohe und niedere Standspersonen, und nützlichem Gebrauch

der christlichen Hausväter u. s. f.

samt schönen Kupfern und nöthigen Registern,

zur heilsamen Lesung, Verehrung und Nachfolgung der Heiligen, und vorderst zur größern Ehre, Glorie und Lob Gottes in seinen Heiligen.

beschrieben und eingerichtet

von

Caspar Erhard,

der heiligen Schrift Doctor, und Pfarrer zu Parr in Bayern.

CONVENT. ARM. + JAURIN.

Der erste Theil.

Cum Gratia, ac Privil. Sac. Cæsar. Majest. & Rev. ac Ser. Princ. Episc. August.

Augsburg, im Verlag bey Matthäus Rieger und Söhne, 1773.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Országos Könyvtári Központ

Vorrede und Bericht

von dieser

christlichen Haus-Legend.

Damit Gott in seinen Heiligen von mehreren gelobt werde, so hat man diese Leben der Heiligen zusammen gezogen, und geschrieben; dabey sonderlichen Fleiß auf die Wahrheit und Klarheit, auf die Kürze, Tugend und Gottseligkeit angewendet.

Erstlich auf die **Wahrheit**: weil wir wohl wissen, daß weder Gott, noch seine liebe Heilige und treue Freunde die Gedichte und Lügen lieben; dann Gott selbst durch den wundergeduldigen und prophetischen Job uns sagen läßt: **Bedarf Gott euerer Lügen, und daß ihr Betrug für ihn redet?** Job 31. v. 7.

Zweytens hat man Sorge getragen auf die **Klarheit**; und allmöglichen Fleiß angewendet, die Leben der Heiligen durch klare historische Puncten ordentlich abzutheilen, zur bessern Verständniß und zur treuen Hülfe der Gedächtniß.

Drittens habe ich Acht gegeben auf die Kürze, und mir selbsten oft eine Gewalt angethan: indem ich hin und her viel edle Steine, das ist, schöne Geschichten, Kürze halber, ausgelassen, damit man von mehreren Heiligen handeln möge, und diese Haus-Legend nicht zu groß werde.

Viertens habe ich allezeit ein Auge und sonderbares Auffsehen auf ein und andere Tugenden gehabt, welche sonderlich aus dem Leben des Heiligen, von welchem die Legend handelt, heraus scheinen und leuchten. Deßwegen habe ich einen bequemen biblischen Text zum Vorspruch erwählet, und hernach jede Legend, oder historische Erzehlung mit einem andächtigen und lehrreichen Gebeth oder Lobseufzer beschlossen.

Nun ist meine demüthige Bitte, guter Rath, und väterliche Ermahnung, der christliche Leser wolle diese Geschichten und Leben der Heiligen lesen: 1. mit einer guten Meinung, nicht aus eitelm und purem Fürwitz, nicht zu viel und auf einmal, u. s. f. 2. Gottselig: das ist, unter dem Lesen das Herz den Einsprechungen des heiligen Geistes offen halten, und oftermals zu Gott erheben; endlich das Lesen mit einer guten Anmuthung, oder mit einem Lob- oder Bittseufzer beschließen. Derohalben ermahne ich alle christliche Lesende und Bethende, sie sollen die kurze Gebether bedachtsam und langsam lesen, und aus ihrem gottseligen Affect im Herzen selbsten dazu thun, Gott in seinen Heiligen zu loben, und durch dieselbige zu bitten, damit also in der Betrachtung das Feuer entbrenne, Psalm. 38. v. 8. nämlich das Feuer der göttlichen Liebe und des heiligen Eifers, denen

Heiligen in Tugenden nachzufolgen. Endlich kann man die gute Meinung zu erneueren, zu erlangen und zu üben, die christliche Tugenden, auch täglich seine Verdienste zu vermehren, folgendes Gebeth nach jedem Leben, oder täglich sprechen:

℣. Bitt für uns, o heiliger N N.
℟. Daß wir der Verheißungen Christi theilhaftig werden.

Eben dieses erlanget uns alle Heilige, welche der gütige Gott heut in die selige Ewigkeit aufgenommen hat. Ihr alle Heilige meines Namens, meines Stands und Vaterlands: Ihr meine heilige Monatspatronen: Ihr Heilige, so man am ersten Tag verehret, daran ich bin gebohren worden, und an meinem letzten Tag, daran ich sterben werde. Endlich ihr Heilige Gottes sämmtlich, bittet für alle Christglaubige, Lebendige und Abgestorbene, bittet durch Jesu Verdienste und Namen, sonderlich für diejenige, so heut gebohren, oder aber sterben werden; damit wir alle ein seliges Ende erlangen mögen, durch Jesum Christum, unsern Herrn, Amen.

Protestatio Auctoris.

Quandoquidem Urbanus VIII. die 13. Martii An. 1625. Decretum edidit, idemque die 5. Julii An. 1635. confirmavit, quo inhibuit imprimi libros hominum, qui Sanctitatis vel Martyrii fama celebres obierunt, sine cognitione & Approbatione Ordinarii, præsertim, si contineant gesta, miracula, revelationes, & beneficia tanquam eorum interceſſione a Deo accepta: & quia rursus idem Sanctissimus die 5. Jun. An. 1641. Decretum suum explicans, declaravit, quod non admittantur absolute elogia ejusmodi Sancti vel Beati, quæ cadunt super personam; bene tamen ea elogia, quæ cadunt super mores & hominum opinionem, eo quod nulla eis adsit auctoritas ab Ecclesia Romana, sed fides tantum sit penes auctorem. Ideo profiteor hic, me huic decreto, ejus confirmationi, ac declarationi humillime velle insistere, ac protestor, me illorum Sanctorum ac Beatorum, qui ut tales a Romana Ecclesia nondum declarati sunt, historias, gesta, & miracula eo animo ac sensu referre, quo ea referunt probati & Catholici Auctores, qui circa ejusmodi Vitas, historias, gesta & miracula, nonnisi humanam fidem exigunt, quia humana duntaxat, non autem Ecclesiæ Catholicæ, vel Sedis Apostolicæ auctoritate nituntur.

NB. Demnach des Sebastian Eysenbarths sel. Frau Wittib und Erben, verburgerte Buchhändlerinn zu Augsburg, obvorstehendes so betiteltes Buch: Caspar Erhards große Haus-Legend von denen Heiligen Gottes; mit allen davon abhangenden Privilegien, Vorrechten und Freyheiten, den Matthäo Rieger und seinen Erben durch ein unwiderrufliches Pactum de dato 7. August 1760. abgetreten, als wird dieses dem Publico hiermit wissend gemacht.

Der

S. Pauli Bekehrung
Beschneidung Christi
S. Sebastian.
S. Agnes.
S. Agathe.
S. Joseph.
S. Thomas v. Aq.
S. Gregorius

Der

großen Haus-Legend

JANUARIUS.

I. Jenner.

Von Christi Beschneidung.

Alles thut im Namen des Herrn Jesu Christi, Kolos. 3. v. 17.

1. Betrachte, Christi des Herrn Demuth und Gehorsam, grosse Geduld, inbrünstige Liebe und Begierde zu unserem Heil. Dann aus Antrieb der göttlichen Liebe gehorsamet er demüthiglich seinem ewigen Vater im Himmel, und seinen Aeltern auf Erden. Er erfüllet gleich am achten Tag das harte Gesätz der Beschneidung; er läßt sich nicht nur für arm und schlecht, und für ein unmündiges Kind, sondern gar für einen Sünder ansehen, und leidet in seinem zarten Leiblein für unsere Sünden jene bittere Marter der Beschneidung, und das Brandmahl, oder Zeichen der Sünder. Er vergießt für unsere Sünden Blut und Zäher; opferet sie auf seinem himmlischen Vater, und bittet demüthiglich für alle Sünder. Ja er schenket uns sündigen Menschen zum neuen Jahr drey köstliche Gaben, nämlich seinen heiligsten Namen zur Anrufung, sein blutiges Messer zur geistlichen Beschneidung, und sein kostbares Blut zur Reinigkeit und Heiligung unserer Seelen.

2. Betrachte, wie wir sollen und können des Herrn Schankung annehmen, sonderbar sein blutiges Messer. Alsdann begehen und halten wir recht des Herrn Beschneidung, wann wir das Messer der Abtödtung und Mortification zur geistlichen Beschneidung in Gottes Namen annehmen und brauchen; wann wir beschneiden unsere Herzen von bösen und argen Gedanken; unsere Sinne von schädlichen und vergeblichen Werken; unsere Ohren von bösen und ehrverletzlichen Worten. Wann wir beschneiden den Geruch, daß er sich nicht gewöhne zu lieblichen, lustigen und wohlriechenden Dingen; den Geschmack, daß er sich von der Unmäßigkeit und süßen Leckerbißlein der schnöden Welt enthalte. Wann wir beschneiden unsere Hände von unziemlichen Antasten und Anrühren, unsere Zungen von vergeblichen und lästerlichen Reden. Durch diese geistliche Beschneidung werden wir zur glorwürdigen Beschneidung in dem Himmel gelangen, allwo die allerglückseligste Beschneidung und Absonderung seyn wird, auf daß man habe alles Gutes ohne Uebel, die Wahrheit

ohne Falschheit, die Ersättigung ohne Verdruß, stete Freude ohne Leid, herzliches Frohlocken ohne Traurigkeit, einen ewigen Festtag ohne Werk- oder Bemühungstag, ein seliges Reich ohne Ende, ein glückseliges Leben ohne Sterben. Derowegen laßt uns Gott demüthigst bitten, sprechend:

O Herr! himmlischer Vater, siehe! wir opfern dir zum neuen Jahr köstliche Gaben, nämlich das werthe Blut Jesu Christi, so er in seiner schmerzlichen Beschneidung vergossen, auch seine Demuth, Geduld, Liebe und Gehorsam, so er damalen geübet hat: und bitten durch seinen Namen Jesu flehentlich, verleihe, daß wir unsere Sinnen und Kräften geistlicher Weise beschneiden, auf daß alles Lasterhafte, Sündige und dir Missfällige von uns abgesondert werde, damit alle unsere Jahre, Monate, Wochen, Tage, Stunden, Minuten und Augenblicke zur glückseligen Ewigkeit, und zu deinem ewigen Lob und Preis gereichen mögen, Amen.

St. Concordius, Priester und Martyr.

Ich will dich alle Tage loben, und will preisen deinen Namen immer und ewiglich, Psalm. 144. v. 2.

3. Betrachte, wie St. Concordius Christum den Herrn standhaftig bekennet, und sich zur Marter gerüstet hat. Zu der Zeit des Kaisers Antonini in jener schweren Verfolgung, war zu Rom ein Levit, genannt Concordius, adelichen Geschlechts, sein Vater hieß Gordian: dieser hatte sich selbst in der heiligen Schrift unterwiesen, und so hoch befördert, daß er von dem römischen Bischof St. Pio zum Subdiacon ordiniret worden. Ihre beyder Arbeit, Thun und Lassen war anders nicht, dann Fasten und Bethen Tag und Nacht, darzu auch den Armen helfen; und begehrten von Gott, daß sie des Kaisers wüthenden Zorn entfliehen möchten. Concordius sprach auf eine Zeit zu dem Vater: Mein Herr! gefällt dirs, so will ich zum heiligen Eutyches gehen, und etliche wenige Tage bey ihm wohnen, bis des Kaisers Wüthen ein Ende nehme. Aber der Vater sprach: Sohn, besser ists, daß wir hier bleiben, auf daß wir gekrönet werden. Der Sohn antwortet: Mit deinem Willen und Erlaubniß wollte ich gern gehen; dann an welchem Ort mich Christus will gekrönet haben, an demselben werde ich die Krone empfangen. Kommt also zu Eutyche, seinen Freund, der damals auf seinem Hof wohnte, an der Straße Salaria, bey der Stadt Tribulum. Eutyches empfängt ihn mit großer Freude, sagt Gott Lob und Dank, und lagen an selben Ort mit einander dem Gebeth und Fasten ob. Es kamen zu ihnen viele mit schweren Krankheiten Beladene, welche sie durch ihr Gebeth im Namen Jesu Christi gesund machten.

Mittlerweile kommt das Geschrey ihrer vielfältigen Wunderthaten an Torquatum, Landgrafen in Tuscia, der damals in der Stadt Spoleto wohnte. Dieser schicket und beruft den heiligen Concordium, und fragt ihn: wie ist dein Nam? Er antwortet: Ich bin ein Christ: Der Landgraf sprach: Ich frage dich von deinem Namen, und nicht von deinem Christo. Concordius abermal: Ich habe dirs gleich jetzt gesagt: ein Christ bin ich, und bekenne Christum. Der Graf herentgegen: opfere den unsterblichen Göttern, und sey unser Freund, so will ich dich an eines Vaters Statt halten, und bey meinem Herrn, dem Kaiser Antonino, werben, daß er dich zum Priester der Götter mache. Derohalben höre mich, und opfere den unsterblichen Göttern. Ich aber (sprach Concordius) rathe und ermahne dich, daß du vielmehr mich höreſt,

und

und opferest dem Herrn Jesu Christo, damit du der künftigen Strafe entfliehen mögest. Dann wo du das nicht thust, so wirst du mit deinen Göttern im ewigen Feuer brennen. Auf diese Worte läßt ihn der Landgraf mit Stangen schlagen, und in die gemeine bürgerliche Gefängniß einziehen.

4. Betrachte, was St. Concordius für Christi Ehre und Namen gethan, gesprochen und gelitten. Bey der Nacht kam zu ihm der heilige Eutyches samt dem heiligen Bischof Antimo: und weil Antimus mit dem Landgrafen sonst wohl befreundt war, begehrte er, daß er vergönnte, etliche Tage den Concordium bey sich zu behalten. Der Graf bewilliget, und läßt den heiligen Concordium viele Tage bey dem Bischof wohnen. Der weihet ihn zur gelegenen Zeit zum Priester. Ueber eine Zeit läßt der Landgraf Concordium wiederum für sich fordern, und fragt ihn: was hast du dich zu deinem Heil bedacht? Der heilige Concordius antwortet: Christus ist mein Heil, dem ich täglich das Lobopfer aufopfere. Du aber, und deine Götter werden in der Hölle brennen. Der Graf erzürnt darauf, und befahl, ihn an die Folter aufzuhänken. Er aber sprach mit fröhlichem Angesicht: Ehre sey dir, Herr Jesu Christe. Da aber der Landgraf abermal befahl, er solle dem großen Jupiter opfern, antwortete er: Ich opfere nicht den red- und gehörlosen Steinen, sondern meinem Herrn Jesu Christo, dem meine Seele dienet und opfert. Der Graf erzürnet, läßt ihn in eine tiefe Gefängniß legen, eiserne Hals- und Armbande anschlagen, und verbiethet, daß niemand zu ihm sollte hineingehen, damit er des Hungers sterben müßte. Aber der heilige Concordius lobte Gott und sprach: Ehre sey Gott in der Höhe und auf Erden Friede den Menschen, die eines guten Willens sind.

5. Betrachte, wie St. Concordius seine glorwürdige Marter und Bekenntniß beschlossen. In der Nacht erschien ihm der Engel des Herrn, und sprach: Nicht fürchte dir, sondern streite ritterlich, Concordi, dann ich bin bey dir. In der dritten Nacht schicket der Landgraf zween Kriegsknechte, die ihn mit Gewalt zum Opfern zwingen, oder in der Gefängniß umbringen sollten. Diese kommen, und zeigen ihm eine kleine Blidniß des Jupiters, und sprechen: Hast du gehöret, was der Landgraf befohlen? Der heilige Martyr antwortet: Ihr wisset es. Und sie sagten: Du wirst entweder dem Jupiter opfern, oder aber das Leben verlieren müssen. Der heilige Concordius sprach: Ehre sey dir, o Herr Jesu Christe! und speyet dem Götzen ins Angesicht. Da zuckte ein Kriegsknecht sein Schwerdt, und schlug ihm das Haupt ab (a). Also hat Concordius mit seiner Marter des Herrn Namen gebenedeyet, und hat durch Christi Hülf und Gnade das neue Jahr der glückseligen Ewigkeit mit seinem Blut erkauft und erworben. Derowegen

Bitte für uns, o heiliger Martyr Concordi! daß wir in diesem neuen Jahr alle Tage den Herrn loben, und seinen Namen mit allen Heiligen preisen mögen, und benedeyen in Ewigkeit, Amen.

(a) St. Concordius wurde nach vieler Marter enthauptet, und unfern Spoleto begraben, ums Jahr Christi 175. v. Surius, Baronius, Ado.

II. Jenner.

St. Gordius, Hauptmann und Martyr.

Kämpfe einen guten Kampf des Glaubens, ergreife das ewige Leben, darzu du auch berufen bist, 1. Timoth. 6. v. 12.

1. Betrachte, wie St. Gordius zum geistlichen Streit, oder Marterkampf sich gerüstet hat. Dieser heilige Martyr (sagt Basilius) ist hier zu Cäsarea unser Burger gewesen, derohalben wir eine besondere Zuneigung zu ihm tragen sollen, als von welchem wir nicht eine geringe, sondern wahre Zierde haben. Dann gleichwie die guten fruchtbaren Bäume der Erde, darauf sie wachsen, ein Lob bringen, also auch Gordius, dieweil er in unserer Stadt gebohren, und in derselben die herrliche Marterkron erlangt, zieret er uns nicht wenig. Ein Kriegsmann ist er gewesen, und demnach er an Leib und Gemüth die andere übertraf, sich auch sonst redlich und mannlich gehalten, ist er zum Hauptmann verordnet worden. Eben zu der Zeit hat der Tyrann, so dazumal regieret, sich feindlich und ganz grimmiglich wider die christliche Kirche aufgeworfen, ließ allenthalben ausblasen, und sein tyrannisches Edict verkündigen, daß keiner bey Leibesstrafe Christum sollte anbethen; stellet hergegen Abgötter auf, mit ernstlichem Befehl, dieselbe für Götter anzubethen, und wo sich jemand weigern würde, an dem sollte man allerley Marter versuchen. Da gieng der Lärmen in der ganzen Stadt an. Den Christen lief man durch die Häuser nach, sie wurden überfallen, beraubt, geplündert, gemartert, getödtet, ehrliche Frauen zog man schändlich durch die Gassen; Junge und Alte mußten zugleich ohne alle Barmherzigkeit herhalten. Die Unschuldige wurden nicht anders, als wären sie große Uebelthäter, gestraft, alle Gefängnisse und Kerker wurden über die Maßen voll, gewaltige Häuser aber gar leer. Da waren alle Wälder und Einöden voll der Christen, und war das die einige Uebelthat, daß sie Christum anbetheten. Der Sohn verrieth den Vater, der Vater verklagte den Sohn: ein Bruder wüthete wider den andern, der Knecht warf sich auf wider den Herrn. Summa, es hat der Teufel die Leute dermaßen besessen und verblendet, daß keiner dem andern mehr kennen wollte. Ueber das wurden die Kirchen von den Gottlosen verwüstet, die allerheiligsten Altäre niedergerissen, da war kein Opfer und Weihrauch. Es war kein Platz mehr zu den göttlichen Aemtern, sondern allenthalben Traurigkeit. Die Priesterschaft wurde vertrieben, und mußte sich alle geistliche Gesellschaft fürchten.

Als solches der trefliche Hauptmann Gordius sahe, wollte er allem diesem Uebel vorkommen, legte seinen Kriegsbefehl hin, und erwählte ihm selbst das Elend. Verließ derowegen die Ehre, alle Hab und Güther, seine Knechte, Freunde, Verwandte, zeitliche Wohllust und alles, darnach sonst die Leute am meisten zu streben pflegen, und begab sich in eine wilde Einöde, hielt darfür, daß es besser wäre bey den grimmigen Thieren, dann unter Leuten bey den Abgöttern zu leben. Demnach er sich dann mit Wachen, Fasten, Bethen und andern gottseligen christlichen Werken geübet, und in Gott verhoffte, er wäre nun als ein starker Held genugsam zum Streit versehen, gab er auf einen besondern Tag acht, daran eine große Menge dem Rennen und Stechspiel, so dem Martis zu Ehren gehalten ward, zusahe.

2. Betrachte, wie St. Gordius seinen Kampf mit einer herrlichen Bekenntniß angefangen. Da nun viel Volks, Juden, Heyden, und auch leichtfertige fahrläßige Christen zugegen waren, und ein jeder dem Rennen zusahe, siehe, da kommt der tapfere mannliche Held hinab, erschreckt sich nicht vor dem Volk, gedenkt nicht an die große Gefahr, so ihm bevorstunde, sondern ziehet mit freyem starkem Gemüth neben den Leuten hin, und stellet sich mitten in die Schranken; erfüllet also, was die Schrift sagt: Der Gerechte ist getröst ohne alle Furcht, wie ein Löw. Was soll geschehen? so unerschrocken, und freymüthig hat er sich erzeigt,

zeigt, daß er mit lauter Stimme rief, welche Stimme deren etliche gehöret haben, so noch beym Leben, und sprach ausdrücklich diese Worte des heiligen Apostels Pauli zu den Römern: Ich bin erfunden von denen, die mich nicht gesucht haben, und bin erschienen denen, die nicht nach mir gefragt haben. Mit welchen Worten er hat zu verstehen gegeben, daß er ungezwungen und freywillig zum Streit komme, nach dem Exempel unsers Erlösers, der sich auch selbst in die Hände seiner Feinde gab, da er sonst doch bey der finstern Nacht nicht möchte gesehen, oder erkannt werden.

Bald sieht jedermann auf den Gordium: denn er war scheußlich anzusehen, weil er lang im Gebirge gewohnet, ein wüstes Haar, einen langen Bart, ein verwickeltes Kleid, einen dürren Leib, eine Tasche an der Seite, und einen Stab in der Hand hatte. Als man aber gehöret, wer er sey, haben beyde Heyden und Christen laut angefangen zu schreyen: diese zwar aus Freuden, die sie von ihren Mitgesellen hatten, jene aber die Unglaubige, darum, daß sie des Richters Gemüth, Gordium zu tödten, anreizeten. Schrie derowegen einer über den andern, niemand wollte mehr den Rossen, Wagen, Reutern und Fuhrleuten zusehen, sondern männiglich hatte Lust Gordium anzuschauen, und ihn zu hören. Summa, es war ein solches Murmeln und Sausen am selben Ort, als wie der Wind in Lüften brauset.

Man führet Gordium geschwind zu dem Pfleger, der dazumal zugegen, und das Rennen angeordnet hatte; als dieser ein allgemeines Stillschweigen befohlen hatte, fragte er Gordium, wer und von wannen er wäre. Gordius antwortet, und zeigt ihm sein Geschlecht, sein Vaterland, sein Amt und Befehl, so er getragen, auch die Ursache seines Wegziehens und Wiederkommens an. Darum (sagte er) bin ich wieder kommen, damit ich öffentlich zu erkennen gebe, daß ich nichts auf deine Edicte halte: Ja ich bekenne, daß Jesus Christus meine Hoffnung und Zuflucht ist; und weil ich vernommen, daß du andere Menschen an Grausamkeit übertrifft, habe ich die gute Gelegenheit, meine Begierde zu erlangen, nicht wollen versäumen.

Durch diese Worte erzürnet der Pfleger gar heftig, schüttet von Stunde an all seinen Grimmen über den Gordium aus. Flugs (sagt er) Henker! Geißel und eiserne Kolben her, rädert ihn, hänket ihn an die Folter, und kommet mit allerhand Marter über ihn: laßt die wilden Thiere über ihn kommen, schlagt ihn mit dem Schwerdt, werft ihn ins Feuer und tiefe Gruben: aber dieß alles (sprach der Pfleger) ist dem verfluchten Mann zu wenig, dann er hat es wohl verschuldet, daß er mehr, dann mit einem Tod umkomme. Gordius antwortet: ach! mich dunket, es sey mir ein großer Schade, daß ich nicht oftermal und auf vielerley Weise kann umkommen, daß ich nicht allerhand Marter um Christi willen kann einnehmen. Ab diesen Worten zürnet der Pfleger noch heftiger, vermeint, er würde verachtet und verspottet; und je beständiger Gordius war in Verachtung der Marter, je grausamer und grimmiger der Pfleger über ihn zürnte.

3. Betrachte des heiligen Gordii standhaftes Verlangen nach der Marter. Man konnte ihn mit keiner Pein, mit keinen Waffen von seinem Fürnehmen abwenden, daß er nicht seine Augen gen Himmel hebte, und aus den Psalmen sang: Der Herr ist mein Helfer, ich fürchte nicht, was mir der Mensch thut. Und wiederum: Ich fürchte kein Unglück, dann, o Herr! du bist bey mir. Und dergleichen mehr aus göttlicher Schrift, dadurch er sein Gemüth zur Beständigkeit stärkte. Ja sogar entsetzte er sich nicht vor der Marter, daß er sie auch selbst mit dergleichen Worten anreizte: Was stehet ihr still? Warum saumt ihr

euch? Greifet den Leib nur tapfer an, hauet ihn zu kleinen Stücken. Martert mich, wie ihr wollet. Nicht misgönnet mir die selige Hoffnung, dann je größere Pein ihr mir anthut, je größern Lohn habe ich zu gewarten, und durch die Widerwärtigkeit des jetzigen Lebens bekommen wir die ewige Freude und Wohllust. Ja, wann gleich unser Leib mit tausend Wunden zerhauen würde, wird er doch in der Auferstehung wiederum ganz, ja herrlich und zierlich mit der Glorie bekleidet seyn. Alsdann werden wir für die eingenommene Schmach und Unbilligkeit Palmzweige, Kränze und Kronen bekommen. Für die Gefängniß und Kerker in dem weiten Paradies sicher spazieren. Für das fälschliche Anklagen und Verdammen von Gott und den Engeln gelobt, gerühmt und gepriesen werden. Euer Drohen ist nur Samen, davon ich die ewige Freude und Unsterblichkeit einsammeln werde.

Als der Pfleger sahe, daß er auf diese Weise nichts mit seiner Strengheit ausrichten konnte, sondern daß der selige Mann Gordius hierdurch viel stärker wurde, wandte er das Blat um, fieng an aufs allerfreundlichste mit ihm zu handeln, verhieß ihm grosse Dinge, ja was sein Herz begehrt, nur daß er abstünde. Aber Gordius lachet des Pflegers Thorheit, daß er meinte, daß etwas Zeitliches mit den himmlischen Güthern zu vergleichen wäre. Dadurch ward der gottlose Pfleger noch mehr ergrimmet, zuckt das Schwerdt aus der Scheide, hieß den Scharfrichter zugegen stehen, und richtet sich also den Gordium zum Tod zu verurtheilen. Da ward nun ein groß Getümmel, es lief jedermann zu, ja was noch für Volk in der Stadt war, das brach herfür, und wollte diesem Handel zusehen. In solchem Wesen stunden seine des Gordii Freunde und Bekannte um ihn her, fielen ihn um den Hals, küßten ihn, und bathen mit weinenden Augen, daß er sich nicht in das brennende Feuer wolle werfen, seine schöne Jugend verderben, sein liebes Vaterland verlassen, und sich also im Tod geben. Andere aber, weil sie ihn nicht konnten, oder auch nicht wollten dahin bringen, den Glauben gänzlich zu verlassen, riethen ihm, er sollte Christum im Herzen bekennen, und mit dem Mund allein verläugnen: dann Gott sehe das Herz an, und nicht die Worte. Auf diese Weise könnte er den Richter und auch Gott zum Freund haben. Gordius aber ist ihnen mit einer stattlichen Rede begegnet, sagte, sie sollten seiner Person halben nicht weinen, sondern zufrieden seyn, er wäre bereit und willig auch tausendmal den Tod um Christi willen zu leiden.

4. Betrachte, wie der heilige Gordius seine Predigt, oder Ermahnung von der rechten Bekenntniß Christi mit seiner Marter beschlossen habe. Denen aber, so ihm geratheten, mit dem Mund Christum zu verläugnen, und im Herzen zu behalten, antwortete er also: Meine Zung, die ich von Christo habe, soll nimmer dazu gebracht werden, daß sie ihren Schöpfer verläugne, dann mit dem Herzen glauben wir zu der Gerechtigkeit, aber mit dem Mund bekennen wir zu der Seligkeit. Was, sollen alle Kriegsleute verdammt werden? soll nicht auch ein Hauptmann mögen fromm seyn? Es war ein Hauptmann, der bey dem Kreuz Christi stund, und durch die Wunderzeichen seine Gottheit erkennet, und öffentlich bekennet hat. Ein Hauptmann war, der Christum im Fleisch für einen wahren Gott gehalten, als der mit einem Wort allein den Kranken helfen konnte. Cornelius, ein Hauptmann, hat den Engel gesehen, ist durch den Apostel Petrum ein Christ worden, sein Gebeth und Almosen hat Gott angesehen. Diesen Hauptleuten will ich gern nachfolgen. Sollte ich meinen Gott verläugnen, in dessen Dienst ich erzogen

zogen bin? Würde nicht der Himmel, die Sonne und das ganze Gestirn ihr Licht vor mir verbergen, ja gewißlich halte ichs dafür, daß sich auch die Erde aufthun würde, und mich verschlucken. Irret nicht, Gott läßt sich nicht betrügen. Aus unserm Mund urtheilet er uns. Aus unsern Worten, sage ich, rechtfertiget, oder verdammt er uns. Habt ihr den erschrecklichen Sentenz Gottes nicht gehöret: Wer mich verläugnet vor den Menschen, den will ich auch verläugnen vor meinem Vater im Himmel? Ihr rathet mir, ich soll dergleichen thun, als kennte ich Gott nicht. Warum aber? daß ich mein Leben möchte verlängern? Aber also werde ich die lange ewige Tage verlieren. Soll ichs aber darum thun, damit ich der leiblichen Marter möchte überhoben seyn? So werde ich der ewigen Güther nicht theilhaftig. Ich rathe euch derohalben, wann ihr die Sache übel verstehr, ihr wollet rechte Weisheit und Wahrheit lernen. Verstehr ihr es aber recht, und wollet doch ein Weile durch die Finger sehen, oder euch nach der Zeit richten, so ermahne und bitte ich euch, ihr wollet die Lügen hinlegen, und die Wahrheit reden, frey rund heraus sagen, daß unser Herr Jesus Christus in der Glorie ist Gottes des Vaters: dann das wird die Zunge müssen bekennen, wann in dem Namen Jesu alle Knie sich werden biegen, deren, die im Himmel, und auf der Erden, und unter der Erden sind. Wir sind zwar alle dem Tod unterworfen, aber es wird nicht einem jeglichen die herrliche Marterkron. Was warten wir lang? Müssen wir doch einmal davon. Ist doch dieß Leben anders nichts, als ein langer Tod, warum nehmen wir dann nicht, wie es sich gebühret, eine geringe Arbeit auf uns, damit wir das ewige Leben erlangen mögen?

Wie solches und dergleichen mehr der heilige Kriegsmann weitläuftig ausgeführet, bezeichnete er sich mit dem heiligen Kreuzzeichen, und zog mit großer Beständigkeit, mit unerschrockenem Angesicht, ohne alle Aenderung seiner Farbe, mit Freuden zu der Marter, nicht anders, als wann er seinen Leib nicht in die Hände der Scharfrichter gebe, sondern der heiligen Engeln, seine Seele ins ewige Wohlleben zu tragen, wie auch geschehen (*a*): Da er nach ausgestandener vieler Marter durch das Schwerdt getödtet (*b*) worden.

Verleihe, o Herr! durch die Verdienste und Fürbitte des heiligen Martyrs Gordii, daß wir den guten Kampf des Glaubens kämpfen, und deinen Namen von Herzen mit Worten und Werken bekennen und preisen; damit wir die verheißene Kron im Reich deiner Herrlichkeit erlangen mögen, Amen.

(*a*) Bis hieher St. Basilius in der Lobpredigt von St. Gordio. (*b*) Im Jahr 304. da Galerius Maximianus nach Diocletiano allein in Orient regierte, wie Lippeloo anmerket, v. Baron. tom. 2. Annal.

III. Jenner.

St. Genovefa, Jungfrau.

Darum wachet: dann ihr wisset weder Tag noch Stunde, Matth. 25. v. 13.

1. Betrachte, der heiligen Genovefa tugendreiche Jugend; wie sie frühzeitig angefangen habe zu wachen, und zur himmlischen Hochzeit sich zu bereiten. Diese heilige Jungfrau, welche die Stadt Paris für ihre Schutzheilige erwäh-

wählet, ward gebohren zu Nanterre, einem kleinen Flecken, zwey Meilen von Paris entlegen (a). Ihr Vater hieß Severus, und die Mutter Gerontia, beyde von geringem Herkommen, aber von großer Tugend. Gleich in ihrer Kindheit erschien an ihr eine solche Eingezogenheit, reifer Verstand, und so auserlesene Gottesfurcht, daß man wohl abnehmen konnte, Gott müsse sie zu einem absonderlichen Geschirr seiner Gnaden auserkiesen haben. Als der heilige Germanus, Bischof zu Antisiodoro, nach Engelland reisete, alldort den Irrthum der Pelagianer auszureuten, kam er auf Nanterre: alles Volk lief zu, seinen heiligen Segen zu empfangen. Der heilige Prälat von Gott erleuchtet, wirft vor anderen seine Augen auf dieses junge Töchterlein, so sieben oder acht Jahre alt war, redet mit ihr absonderlich; und von ihrem gottseligen und vernünftigen Gespräch ganz eingenommen, spricht er zu ihr: sie solle sich Gott völlig ergeben, und keinen andern Bräutigam als Christum Jesum ihr auserwählen. Das Töchterlein, deren Verstand das Alter weit übertraf, antwortete, sie sey niemals anders gesinnet gewesen, als sich gänzlich dem Dienst Gottes zu ergeben, und in dem jungfräulichen Stand zu leben. Der heilige Mann bestättiget sie in ihrem Vorhaben, schenket ihr zu einem Pfand ihrer Treue, die sie Christo ihrem Bräutigam verlobt, einen Pfenning aus Ertz, auf welchem das Zeichen des heiligen Kreuzes geprägt war; den sie die Zeit ihres Lebens am Hals getragen: und hat ihre Tugend mit den Jahren immer zugenommen. Als ihre Mutter an einem Feyertag in die Kirche gieng, wollte sie die Tochter nicht mitgehen lassen; so gehorsam sie sonsten war, vermeinte sie, ihr erlaubt zu seyn, um diese Gnade billig anzuhalten, mit Vermelden, daß es einer Braut Christi wohl anstehe, ihrem Bräutigam öfters eine Aufwartung zu machen. Die Mutter ab dieser Rede, davon sie hätte sollen erbauet werden, erzürnet, giebt ihr einen Backenstreich, und befiehlt, sich zu Hause zu halten. Dieser unmäßige Zorn aber ward gleich gestraft, dann die Mutter ist erblindet, und hat das Gesicht nicht ehender bekommen, bis sie die Augen mit einem Wasser gewaschen, über welches die Tochter aus Befehl der Mutter das heilige Kreuzzeichen gemacht hatte.

2. Betrachte ihre Wachbarkeit, oder Sorgfalt für die Keuschheit. Nachdem Genovefa das Alter erreichet, daß sie sich mit dem feyerlichen Gelübd Gott verbinden konnte, hat sie sich nach dem damaligen Gebrauch und Lebensart der Jungfrauen keiner andern Speise als der Kräuter, und keines andern Tranks, als des Wassers bedienet: ihre Liegerstatt war die bloße Erde, und hatte eine beständige Bußgürtel an ihrem Leib. Die Nächte vor dem Sonntag und Donnerstag, auch vor allen Feyertagen, an welchen sie zu communicieren pflegte, brachte sie gemeiniglich in einem immerwährenden Gebeth zu. Nach dem Tod ihrer Aeltern hat sie sich nach Paris zu ihrer Taufpathinn begeben, allwo sie gleichfalls ein strenges und der Welt verborgenes Leben geführet, in Uebung allerhand Bußwerken und beständigem Gebeth. Sie fiel aber gählings in eine schwere Krankheit, daß sie drey Tage ohne Lebenszeichen da gelegen, und für todt gehalten wurde: in welcher Zeit Gott ihr viele zukünftige Dinge geoffenbaret, absonderlich was ihr noch zu thun und zu leiden bevorstunde; davon, weil sie mit einigen Unverständigen etwas offenherziger geredet, hat sie ihr selbst einen neuen Weg zum Leiden eröffnet: denn man legte ihre Weise zu leben übel aus, man schmähete über ihre Einsamkeit, man tadelte ihre Andachts- und Bußübungen; und Gott ließ seine Dienerinn unter dergleichen Verfolgungen etliche Jahre schwitzen, bis der heilige Bischof Germanus in seiner Zurückkehr aus Engel-

land

land ihren Widersachern das Maul gesperret, und ihre Tugend vertheidiget hat.

Allein dieser Stillstand währete nicht lang. Es entstund zu Paris ein falsches Gedicht, als wären die Hunnen im Anzug, einen Einfall zu thun: die heilige Jungfrau entgegen versichert der Burgerschaft des Widerspiels; aber diese Liebe wurde ihr übel vergolten, dann man sie dessentwegen für eine Hex hielt, und also verbrennen wollte. Als dessen der heilige Germanus, der sich in Wälschland bey dem Kaiser Valentiniano aufhielt, berichtet wurde, schickte er den Erzdiacon nach Paris, um solche Ungerechtigkeit zu verhindern; aber umsonst, indem dieser Gesandte vor dem tobenden Volk seines Lebens selbst kaum sicher war. Man berathschlagte sich, durch was vor eine Peinigung Genovefa sollte hingerichtet werden; und fielen die meisten Stimmen auf das Feuer aus. Gott aber hat unversehens die Gemüther des Volks verändert. Die Sanftmuth, Demuth, Geduld, und unveränderliche Gleichmüthigkeit, so die heilige Jungfrau mitten in dieser Gefahr verspüren ließ, haben den Verfolgern die Augen eröffnet, daß sie ihre Unschuld erkennet, und hinfüro alle Hochschätzung und Verehrung der Genovefä erzeiget haben.

3. Betrachte der heiligen Genovefä absonderliche Gnaden und Wunderthaten. Es genoß darauf die heilige Jungfrau dieser Ruhe nicht anders, als zu Vermehrung ihrer geistlichen Uebungen und Leibscasteyungen; aß die Woche nur zweymal, nämlich an dem Sonntag und Donnerstag, und mußte es ihr der Bischof unter dem Gehorsam befehlen, daß sie in ihrem schon so hohen Alter ein wenig von Milch genoß. Eine so große Heiligkeit konnte nicht verborgen bleiben. Der heilige Simeon Stylita aus der innersten Einöde in Syrien, befahl sich in ihr heiliges Gebeth, und ward der Name Genovefa schier in der ganzen Welt ausgebreitet. Attila, der Hunnen König, nachdem er über das savoysche Gebirg und über die Rhone gesetzet, hat seinen Marsch gerade auf Paris genommen; die heilige Jungfrau verließ ihre Einsamkeit, munterte die Burger auf, und ermahnte sie, durch Bethen und Fasten den Zorn Gottes zu besänftigen. Mitten unter diesen Andachtsübungen kommt Nachricht, daß der Feind seinen Marsch wiederum zurück nehme, welches Wunder die ganze Stadt der Vorbitte der heiligen Genovefä zuschrieb.

Als Meroväus die Stadt Paris belagerte, und in die äußerste Noth setzte, machte sich die heilige Jungfrau aus ihrer Einöde auf, und aus Mitleiden gegen der mit Hunger bedrangten Burgerschaft reiset sie bis zum Fluß Albula, so in Brittanien, und bis in die Stadt Troyes, so in Campanien gelegen, Getreid einzuhandeln, welches sie bis in die Stadt begleitet, und das Volk von dem Untergang errettet hat. Dieses große Liebsstück, wie auch verschiedene Wunderthaten, gaben ihrer Tugend einen noch größern Glanz, daß sie auch von den Heyden selbst in Ehren gehalten wurde. Childericus der König, ein Vater des Clodovăi, machte eine solche Hochachtung von ihr, daß er sich nicht getrauete ihr etwas abzuschlagen. Dahero, als er einsmal etliche Uebelthäter wollte hinrichten lassen, befahl er, die Stadtthore vor der Genovefa zu verschließen; aber sie eröffneten sich von freyen Stücken der Genovefä, worauf sie vor die Malefikanten Pardon und Gnade erhalten. Man zweifelt nicht, daß sie zu der Bekehrung Clodovăi vieles beygetragen habe. Dieser König ließ auf ihr Anhalten den herrlichen Tempel bauen, welcher jetzt von der heiligen Genovefa den Namen hat, anfangs aber zu Ehren der heiligen Aposteln Petri und Pauli war geweihet worden.

4. Betrachte ihre letzte Jahre, und wie Genovefa zur himmlischen Hochzeit berufen wor-

worden. Ihr Seeleneifer gegen ihrem Nebenmenschen war niemals ruhig, doch wurde dadurch ihre innerliche Ruhe nicht zerstöret, sondern sie schien mitten unter der Unruhe des Volks und in allerley Liebsdiensten gleichsam in einer Einöde zu leben. Jährlich, aber einmal, von heiligen drey König bis auf Ostern, sonderte sie sich von aller Gesellschaft der Welt ab, und redete mit niemand als mit denen Jungfrauen, die unter ihrer Regierung versammelt lebten. Die Liebe und Andacht zu der allerseligsten Mutter Gottes schien unter ihren Tugenden den Vorzug zu haben, und war eben dasjenige, so sie am eifrigsten allen anbefahl, welche sie besuchten, und welche unter ihrer Anleitung lebten. Einen Herrn, so seinem Diener nicht verzeihen wollte, und deßwegen in eine schwere Krankheit gefallen, beredete Genovefa zur beständigen Versöhnung, und heilet ihn wunderlich. Uneracht sie mit der Kraft Wunder zu wirken begabt war, und hochgeschätzt von Fürsten und Kirchenhäuptern, war sie doch in der Geringschätzung ihrer selbst also vertieft, daß ihr die erzeigte Ehren einen größern Schmerzen verursachten, als sie von der schärfsten Marter und Verfolgung empfunden hätte. Endlich starb sie voll der Verdiensten zu Paris im neun und achtzigsten Jahr ihres Alters (*b*).

5. Betrachte die Wunder nach ihrem seligen Ableiben. Ihr Leichnam ward mit großem Gepränge in der obbemeldten Kirche der heiligen Aposteln beygelegt, allwo sie alsobald anfieng mit Wunder zu leuchten, und erfähret annoch täglich das häufig zulaufende Volk ihre mächtige Fürbitte bey Gott. Das Kloster St. Eligii hat ihr einen kostbaren Sarg machen lassen, in welchem ihre heiligen Gebeine ruhen. Im Jahr 887. als die Normanner die Stadt belagerten, hat man diese heilige Reliquien das erstemal in der Proceßion herum getragen, und schreibt man dieser Andacht zu, daß die Stadt von der Belagerung befreyet worden, eben da der Feind in Bereitschaft stunde, selbige zu stürmen. Imgleichen im Jahr 1129. wurde die Stadt von einer gewissen Sucht ergriffen, so man nennete der Brennenden, und bestunde in einer Ueberröthe und hitzigem Fieber, daran sehr viele starben. Die Burgerschaft suchte Hülfe bey dem Sarg der heiligen Genovefä; kaum ward dieselbige ausgesetzt, hat alles Uebel nachgelassen, und sind vierzehentausend Personen, so noch daran liegerhaft waren, gleichsam augenblicklich genesen. Als dieses Mirakul Papst Innocentius der andere, welcher das Jahr darauf in Frankreich kommen, verstanden, hat er ein jährliches Dankfest zur Gedächtniß dieses großen Wunders verordnet, welches den 26. Wintermonats gehalten wird. Derowegen laßt uns diese heilige Jungfrau anrufen, demüthig sprechend:

Bitte für uns, o heilige Genovefa! daß der Herr durch sein Gnadenlicht alle Finsternissen vertreibe, auch all unsere Krankheiten und Schwachheiten heile, damit wir zum freudenreichen Licht der himmlischen Glorie gelangen mögen, Amen.

Surius, Baronius, Lippeloo. (*a*) Diese heilige Genovefa ward gebohren Anno 422. (*b*) Starb den 3. Jenner im Jahr 512.

IV. Jenner.

St. Syncletica, wundergeduldige Jungfrau und Abbtißinn.

Die Geduld ist euch vonnöthen, auf daß ihr den Willen Gottes thut, und die Verheißung erlanget, Hebr. 10. v. 36.

1. Be-

1. Betrachte, wie St. Syncletica von Jugend auf sich bemühet habe Christo dem Herrn zu gefallen, und viele Jungfrauen ihme zuzuführen. Weil sie zu Alexandria von edeln Aeltern gebohren war, ließ sie ihre Frau Mutter köstlich kleiden, aber das unschuldige Töchterlein wollte solche Kleider nicht anlegen, sondern sich mit schlechtern begnügen. Sie floh die Gemeinschaft der eiteln Weltmenschen, und hielt die unzüchtige Reden für einen Gräuel wie die giftige Schlangen. Als sie nun erwachsen war, da verlangten viele edle und reiche Jünglinge sie zu heyrathen, aber weil sie ganz in dem himmlischen Bräutigam verliebt war, konnte sie niemand zu einem irrdischen bereden. Nach dem Tod ihrer Aeltern verkaufte sie ihre Güther, gab das Geld den Armen, und floh mit ihrer blinden Schwester in ein Gewölb, darinn einer von ihren Vettern sein Begräbniß hatte. Allda fieng sie an ein wunderstrenges und heiliges Leben zu führen: Ihre Speise war gar rauhes Brod, und ihr Trank nur kaltes Wasser; ihr Bett die bloße Erde; ihre Arbeit Bethen, Wachen, gottselige Gespräche, und steter Fleiß in allerhand Arbeit. Viele Jungfrauen in der Stadt, durch das gute Exempel der heiligen Synclecticä gezogen, kamen zu ihr, eine gute Lehre zu empfangen, und fragten; was sie thun sollten, damit sie selig würden. Aber die heilige Syncletica fieng an schmerzlich zu seufzen, und bitterlich zu weinen, und sprach endlich: Was fraget ihr mich arme Sünderinn, die ich niemals etwas Gutes gethan habe; fraget vielmehr Christum den Herrn selbst, und höret, was er im Evangelio zu uns allen sagt: Du sollst Gott deinen Herrn lieben aus ganzem deinem Herzen, und deinen Nächsten als dich selbst. Diese zwey Gebothe erklärte sie den Jungfrauen mit solchem Nachdruck, daß alle wohl merkten, der heilige Geist rede aus ihr. Derowegen ihrer Lehre und Exempel nachzukommen, untergaben sich ihrer Zucht viele Jungfrauen, daß aus ihrer Versammlung ein ganzes Kloster erwachsen, und Syncletica darüber Vorsteherinn worden. Sie befliß sich bis ins achtzigste Jahr ihres Alters alles Widerwärtige mit Geduld zu leiden, viel Gutes zu thun, und doch ihre Tugenden zu verbergen.

2. Betrachte, wie der böse Geist ihre Geduld und Tugend bewähret habe. Gleichwie der leidige Satan vor diesem Erlaubniß von Gott bekommen, den heiligen Job fünf und dreyßig Jahre lang zu plagen, also hat er die Gewalt von Gott erhalten, die heilige Syncletica viertehalb Jahr mit allerley Uebeln zu schlagen. Fürs erste nahm er ihr die Sprache, damit diese heilige Abbtißinn durch ihre heilsame Lehren nimmer konnte ihm eine Seele abnehmen. Doch gieng ihm dieser Anschlag nicht von statten: dann die Jungfrauen, welche sie zu besuchen kamen, wurden in Anschauung ihrer großen Geduld und freundlichen Gebärden mehr als von Worten auferbauet, entzündet, und zu aller Tugend aufgemuntert. Derowegen brauchte der leidige Feind einen andern Vorschlag, und machte den keuschen Leib dieser heiligen Jungfrauen also krank und stinkend, daß keine Krankenwarterinn selbigen ertragen konnte. Das Zahnfleisch verfaulte, die unerträgliche Zahnschmerzen tobten, der Mund und die Wangen wurden gleichsam wurmstichig, und das ganze Angesicht fleckigt; und weil der kalte Brand darzu schlug, konnte niemand bey der armen Kranken wegen gräulichem Gestank verbleiben, sondern sie mußte allein in ihrem Gestank liegen, und schier verschmachten. Hier aber war ihre wunderliche Geduld zu sehen; dann sie beklagte sich mit keinem Wörtlein, bedankte sich gegen denenjenigen, so in äußerster Noth nach gemachtem Rauch zu ihr hinein, und nach verrichtetem Dienst eilends wieder hinaus giengen. Sie wollte

weder Arzt noch Arzney, weder Salben noch Pflaster brauchen. Als die Schwestern einsmals einen Arzt beruften, wollte sie kein Mittel anwenden, sondern sprach: Warum wollet ihr mich meines Lohns berauben? Der Arzt sprach: Ich bin nicht gesinnet, euch einige Medicin zu euerer Gesundheit zu geben, sondern nur das verfaulte Fleisch hinweg zu nehmen, und den garstigen Gestank zu lindern, damit euere Schwestern nicht zugleich mit euch krank werden. Als sie dieß gehöret, ließ sie Mittel und Medicin anwenden, und ward dadurch der gräuliche Gestank etwas geringeret.

3. Betrachte, wie St. Syncletica gleichsam eine dreyjährige Marter gelitten. Der Haß der Höllen wider die heilige Jungfrau ward durch alle obbesagte Uebel nicht gestillet, sondern wegen ihrer Geduld vergrößert: deßwegen wollte der Teufel neben der äusserlichen auch innerliche Pein und Qual der heiligen Jungfrau zufügen. Demnach machte er die Lunge faul, daß sie dieselbige durch Husten nach und nach auswarf. Ueber das schlug er sie mit der Schwindsucht, oder mit einem verzehrenden Fieber, welches das Fleisch bis auf die Beine verzehrte. Dann ihr ganzes Eingeweide fieng an zu hitzen und zu brennen, als wann sie in einem angezündeten Backofen läge, und die drey ganze Jahre unaufhörlich brennen mußte. Diese Marter samt dem hitzigen Durst war so heftig und schmerzlich (wie der heilige Athanasius schreibt) daß Syncletica diese neue Martyrinn von dem leidigen Teufel mehrer gelitten habe, als viele fürnehme Martyrer von ihren Tyrannen: dann der höllische Tyrann habe sie nicht langsam bey einem geringen Feuer braten lassen, sondern durch ein innerliches unauslöschliches Feuer so lange Zeit ihren Leib gebrennet, gebraten und verzehret. In dieser so langwierigen Marter war Syncletica allezeit geduldig und in Gott wohl getröst; tröstete auch andere, so in ihren Nöthen zu ihr kamen: dann Gott gab ihr wiederum so viel Kraft, daß sie mit wenig Worten und Gebärden alle Betrübte trösten, und zur Geduld aufmuntern konnte.

4. Betrachte, wie Gott an ihrem zeitlichen Leiden ein Ende gemacht, und sie zur ewigen Belohnung berufen. Es mußte die heilige Jungfrau Tag und Nacht unaufhörlich leiden ohne Ruhe und Schlaf, aber endlich kam ihr Leiden zum Ende. Die heiligen Jungfrauen und himmlische Geister erschienen ihr; ladeten sie zur himmlischen Hochzeit ein, und sagten ihr, daß sie nach dreyen Tagen bey der himmlischen Freudentafel sitzen werde. Derowegen sprach Syncletica zu ihren Schwestern: O ihr liebe Töchter! seyd standhaftig im Guten, und geduldig in allen Trübsalen. Mein zeitliches Leiden ist zwar schwer gewesen, nun aber kommt es zum Ende: dann nach drey Tagen wird meine Seele aus dem Kerker dieses kranken Leibs zur ewigen Freude im Himmel aufgenommen werden. Hernach den dritten Tag zur Stunde, welche sie vorgesagt, ward ihre wohl gereinigte Seele (a) zum himmlischen Bräutigam berufen, und aufgenommen.

Wir bitten, o Herr! durch die Verdienste und Fürbitte der heiligen Jungfrau Syncleticä, gieb uns Geduld und deine Huld, damit wir deinen Willen thun, und die Verheißung deiner herrlichen Glorie erlangen mögen, durch Jesum Christum, unsern Herrn, Amen.

(a) Ihres Alters im 80. ums Jahr Christi 350. Ihr Leben hat weitläuftig beschrieben der heilige Athanasius, wie zu sehen in vitis Patrum, oder im Leben der Väter, in Bollando, und anderen.

V. Jenner.

St. Apollinaris, kaiserliche Prinzeßinn und Jungfrau, Mönch und Einsiedler unter dem Namen Dorotheus.

Das Himmelreich ist gleich einem verborgenen Schatz, Matth. 13.

1. Betrachte, der heiligen Jungfrau große Liebe zu Christo dem Herrn. Es hatte Kaiser (*a*) Anthemius zwo Töchter, eine, Apollinaris genannt, war sehr tugendreich, die andere aber ward vom Teufel geplagt und besessen. Apollinaris erzeigte von Jugend auf eine große Lust zu aller Tugend und zum geistlichen Stand, und sprach einmal zu ihren Aeltern: **Ich will keinen sterblichen Gespons nehmen, sondern den unsterblichen Herrn und Gott: darum verlange ich in ein Kloster, oder wenigst von einer Klosterfrau unterrichter zu werden.** Derowegen wurde sie von den Klosterfrauen im geistlichen Leben wohl unterrichtet, und in der Liebe Jesu Christi also entzündet, daß sie begehrte ins heilige Land zu wallfahrten, die heiligen Oerter zu besuchen, und die Geheimnissen des Leben und Leidens Christi zu verehren. Anthemius der Vater wollte ihr diese inständige Bitte nicht abschlagen, sondern gab ihr Gold und Silber, Diener und Jungfrauen, Pferde und Wagen, auch Briefe, Befehl und Credenzschreiben an alle kaiserliche Landpfleger, und ließ sie in Gottes Namen hinziehen. Nachdem sie zu Jerusalem und im heiligen Land ihre Andacht verrichtet, wollte sie auch in Aegypten reisen, und allda die fromme und heilige Einsiedler besuchen. Indem der Landpfleger in Aegypten Anstalt machte, sie als eine kaiserliche Prinzeßinn prächtig zu empfangen, wollte sie solches nicht zulassen, sondern kam in aller Stille und Demuth nach Alexandria, und blieb allda etliche Tage. Sie besuchte die Manns- und Weibsklöster, und erforschte fleißig alles aus von ihrer Weise zu leben. Es war allda im Hause ihrer Herberge ein altes Weib, dieser gab sie heimlich Geld, bittend, sie wolle ihr einen Mönchshabit machen lassen. Darauf begehrte sie vom Landpfleger eine Kutsche, den ägyptischen heiligen Martyr Mennas zu besuchen, und nahm nur zwey Diener zu sich. Beym Grabe des heiligen Mennä blieb sie drey Tage, und bath Gott inständig um seine Erleuchtung und Beystand, ihr Vorhaben recht anzufangen, und zu vollenden.

Nach verrichteter Andacht sagte sie: **Sie wolle nun auch die frommen Einsiedler in der Wüste besuchen;** setzt sich allein in die Sänfte, und wegen der großen Hitze fuhren sie am Abend hinweg. Zu Mitternacht kamen sie an einen Morast und Brunnen, und die heilige Jungfrau sah zur Kutsche hinaus, und merkte, daß beyde Diener, der Kutscher und Hofmeister eingeschlafen wären. Derowegen zog sie ihren weiblichen Geschmuck aus, bekleidete sich mit dem Mönchshabit in aller Eile, bezeichnete sich mit dem heiligen Kreuzzeichen, sprang zur Kutsche hinaus, und gieng weit von der Landstraße. Die übrige ganze Nacht brachte sie im Gebeth zu, und am Morgen fand sie einen Palm- oder Dattelbaum samt einen Brunnen: derowegen dankte sie Gott für diese ihre Nahrung, und beschloß allda Gott dem Herrn allein zu dienen.

2. Betrachte, wie St. Apollinaris ein Mönch worden. Als die beyde erwachten, und nur die Kleider, nirgends aber die kaiserliche Prinzeßinn finden konnten, kehrten sie nach Alexandria zurück, und erzehlten dem

Landpfleger den ganzen Verlauf. Er der Landpfleger schickte überall Leute aus, schrieb dem Kaiser, und setzte mit Ueberschickung der Kleider den ganzen kaiserlichen Hof in große Traurigkeit. Einige Jahre blieb die heilige Jungfrau an diesem Ort, ward armselig von den Schnacken zerstochen, und vom Hunger also ausgemergelt, daß sie ihr nimmer gleich sahe. Da befahl ihr Gott, von dannen zu weichen, und sprach zu ihr im Schlaf: **Wann man dich fragt, wie du heißest, so sage: ich heiße Dorotheus.** Als sie von dannen gieng, begegnete ihr der heilige Macarius (*b*), und weil er sie für eine Mannsperson hielte, sprach er zu ihr: **Vater! gieb mir den Segen.** Sie aber sagte: **Heiliger Vater! ich bitte vielmehr um euren heiligen Segen.** Also segneten sie einander. Er Macarius fragte, wie heißest du? Sie sprach: Ich heiße Dorotheus; und weil ich so viel Gutes von den Einsiedlern in Aegypten gehöret habe, so bin ich gesinnet bey ihnen zu wohnen, wann ich eine Zelle und zuvörderst Gottes Gnade und Beystand erlangen kann. St. Macarius, als Abbt und Vorsteher der Einsiedlern, erhörte ihre Bitte, gab ihr eine absonderliche Zelle ein, und unterrichtete sie, wie sie bethen und betrachten, und auch Palmblätter flechten solle.

Also führte allda unser Dorotheus ein neues und wunderheiliges Leben; sie kam fleißig in die Kirche, und war gänzlich dem Gebeth und der Andacht ergeben. Dieß verdroß dem leidigen Satan also, daß er sie durch nächtliche Erscheinungen erschrecken, sie verrathen und mit Gewalt aus der Einöde vertreiben wollte. Aber die heilige Jungfrau stritte mannlich wider ihn, und Gott verliehe ihr die Gnade auch Wunderwerke zu thun; unterdessen wurde sie von St. Macario und allen Mönchen wegen ihrer zarten Stimme für eine verschnittene Mannsperson gehalten.

3. Betrachte, wie St. Apollinaris von ihrer Schwester, den Teufel ausgetrieben. Der leidige Geist wollte sich an ihrer Schwester rächen, und plagte sie gräulicher als vormals. Als er dann beschworen worden, sprach er: **Wann ihr mich nicht zu den Einsiedlern in Aegypten führet, so werde ich von hier nimmer weichen.** Durch vielfältiges und grausames Plagen ward der Kaiser genöthiget, auch diese Prinzeßinn zu entlassen, und mit vielen Herren und Dienern in Aegypten zu schicken. Der heilige Macarius von Gott unterrichtet, empfieng sie freundlich, nahm die Besessene bey der Hand, und führte sie zum Bruder Dorotheo, oder besser zu sagen, zu ihrer Schwester, sprechend: **Bruder Dorothee, erweise dieser Besessenen in Gott die Barmherzigkeit; sie ist des Kaisers Tochter, bethe für sie, und treibe den Teufel aus.** Da fieng Apollinaris an zu weinen, fiel auf die Knie, und sprach: **Wer bin ich armer Sünder, und wie soll ich die Teufel austreiben? Ach liebster Vater! laßt mich vielmehr meine Sünden beweinen.** Aber St. Macarius antwortete: **Ich will, daß dieß in Gott durch dich geschehe.** Also auf Befehl Macarii nahm sie die Besessene zu sich, erkannte sie für ihre Schwester, empfieng und grüßte sie freundlich, sprechend: **Sey mir willkommen meine liebe Schwester.** Doch offenbarte sie ihr nicht, daß sie eigentlich ihre rechte Schwester wäre, sondern bath eifrig den Herrn, daß er dem Teufel das Maul verstopfen wolle.

Eines Tags, als der Teufel die Prinzessinn sehr plagte, da weinte Apollinaris bitterlich, und bath herzlich um die Erledigung. Der Teufel aber warf die Prinzeßinn zu Boden, fieng an erschrecklich zu heulen, und fuhr also aus. Dorotheus nahm die Prinzeßinn bey der Hand, führte sie in die Kirche, und sprach weinend zu den versammelten Einsiedlern: **Verzeihet mir, lieben**

lieben Brüder, daß ich wider euch gesündiget, und mich vermessen habe, diese Jungfrau zu beschwören. Die Brüder erfreueten sich, sagten Gott Lob und Dank, und gaben dem kaiserlichen Gesandten die erledigte Prinzeßinn. Diese kamen damit zur kaiserlichen Residenzstadt, erzehlten den Verlauf, und erfreuen den Kaiser, den Hof und die ganze Stadt.

4. Betrachte, wie St. Apollinaris falsch bezüchtiget worden. Der leidige Satan ganz grimmig, daß sein Anschlag wäre verhindert worden, bekam abermal bey der erledigten Prinzeßinn einen Zutritt, und machte ihren Leib so dick, daß sie jedermann für schwanger hielt. Darüber wurde der Kaiser samt der Kaiserinn sehr betrübt, fragten sie vielfältig, von wem sie schwanger worden. Sie konnte und wollte von keiner Schandthat was wissen und bekennen, sagte endlich aus Eingebung des Teufels, es könne etwann von dem Mönch Dorotheo herkommen. Der Kaiser voller Grimm und Zorn, schickte alsobald Soldaten, mit Befehl, die Einsiedlerey zu verheeren, und Dorotheum den Mönch gefangen zu überbringen. Die Soldaten setzen sich zu Schiff, kommen in Aegypten, schreyen in der Einsiedlerey: gebet uns den Mönch Dorotheum heraus, welcher des Kaisers Tochter geschwängert hat. Die Heiliginn kam ohne Furcht, und sprach: Ich bin Dorotheus, der Mönch, und bin bereit mit euch zu gehen. Die Soldaten waren besänftiget, die Brüder aber weinten bitterlich, und wollten einige mit ihr ziehen. Sie aber sprach: das ist unnöthig, dann ich werde durch Gottes Hülfe bald wieder zu euch kommen. St. Macarius wohl wissend, daß Dorotheus unschuldig wäre, ließ alle Brüder für ihn bethen.

Also wurde Dorotheus als ein Uebelthäter zur kaiserlichen Residenz geführet und zum Kaiser gebracht. Dorotheus fiel dem Kaiser gleich zu Füßen, bittend, Ihro Majestät wolle ihn mit Geduld anhören, und in ein geheimes Zimmer führen, so wolle er alles erklären, wie es mit der Tochter stehe. Dann sprach er: Sie ist nicht schwanger, sondern es ist ein Malefitz, und in Geheim will ich alles sagen. Der Kaiser und die Kaiserinn führen ihn in ein geheimes Zimmer, allda sprach Dorotheus: Wann ihr mir wollet bey Gott schwören, daß, nachdem ihr meine Unschuld werdet erkennet haben, mich wiederum wollet an mein Ort ziehen lassen, so will ich helfen, und die Wahrheit sagen. Nachdem der Kaiser und Kaiserinn geschworen, sprach Dorotheus: Durch das Geberth der Einsiedlern habe ich euere Tochter gesund gemacht. Aber, auf daß ihr wisset, wer ich bin, so sehet: (da eröffnet sie ihre Brust, worüber der Kaiser und die Kaiserinn erstaunen) und Dorotheus sprach ferner: Herr Vater, ich bin euere Tochter Apollinaris; durch Gottes Gnade und Erleuchtung bin ich in die Wüste und in die Einsiedlerey Macarii kommen, und lebe darinn wohl vergnügt. Da ward sie erkennet, und fielen ihr Vater und Mutter um den Hals, vergossen für Freude und Leid häufige Zäher, und berufen die andere Tochter. Sie sprachen zu ihr: Kennest du diesen Mönch: ja freylich, sprach sie, dieser ist Dorotheus der Verschnittene, der mich in Gott geheilet hat; damit fiel sie ihm zu Füßen, bittend: Ach lieber Bruder! weil du mich hast von dem Teufel befreyet, so befreye mich auch von der beschwerlichen Geschwulst meines Leibs. St. Apollinaris hebte ihre Schwester auf, legte ihre Hand auf ihren Leib, sprach zu Gott ein kleines Gebeth, und vertrieb also die Geschwulst augenblicklich.

5. Betrachte, wie St. Apollinaris Tugend und Leben offenbar worden. Der Kaiser sprach abermal zu seiner Tochter: Kennest du dann diesen Mönch nicht? Siehe, er

ist

ist wahrhaftig unsere Tochter Apollinaris, deine Schwester. Die Prinzeßinn glaubend diesen Worten, fiel ihre Schwester um den Hals, und weinte bitterlich, daß Vater und Mutter mit ihr herzlich weinten. Diese Geschicht wurde am kaiserlichen Hof ruchtbar, und trieb allen die Zäher aus. Dorotheus (oder Apollinaris) erzehlte den Aeltern das strenge und heilige Leben der Einsiedler, und ermahnte sie zu größerem Eifer in dem Dienst Gottes. Als die Aeltern sie bey sich behalten wollten, erinnerte sie dieselbige ihres Eids, und gleich nach etlichen Tagen nahm sie von ihnen wieder Urlaub, verließ abermal mit Freuden den kaiserlichen Hof, und alle Güther und Freuden dieser Welt; kam in kurzer Zeit wieder in ihre Einöde, wurde in den Mönchskleidern als Bruder Dorotheus von allen Brüdern mit Gottes Lob und Danksagung empfangen. Also lebte sie noch eine Zeitlang in großer Demuth, Tugend und Heiligkeit. Als sie von Gott verstanden, daß ihr Ende allbereits vorhanden, kam sie zu St. Macario, sprechend: Ach liebster Vater! erzeige mir doch diese Liebe, und laß die Brüder meinen Leichnam nicht entblößen. Er sprach: Man muß und wird dich nach gemeinem Brauch begraben. Also starb Dorotheus im heiligen Frieden: als die Brüder nach alldortigem Brauch ihren Leichnam wollten waschen, sahen sie, daß sie eine Weibsperson war; erschracken darüber von Herzen, und sprachen: **Ehre und Lob sey dir, o Herr Jesu Christe! der du viel heimliche Diener und Heilige hast.** Dem heiligen Macario aber wurde ihr ganzes Leben hernach von Gott geoffenbaret. Derowegen ward ihr heiliger Leichnam mit großer Andacht begraben, und fieng an mit Zeichen und Mirakeln (*c*) zu leuchten.

Wir bitten dich, o Herr! durch alle deine verborgene Heilige, verleihe, daß wir uns verbergen und demüthigen, alle weltliche Ehre und eiteln Glanz verachten, damit wir die ewige Ehre und himmlische Glorie erlangen mögen, durch Jesum Christum unsern Herrn, Amen.

(*a*) Anthemius iste sub Arcadio Imp. consulatum gessit, & defuncto Arcadio habitus est velut Imperator, pro Theodosio impubere administrans imperium: videatur Card. Baronius, Surius, Lippeloo. (*b*) Bollando videtur fuisse S. Macarius Alexandrinus. (*c*) Bolland. Surius, Lippeloo ad 5. Jan.

VI. Jenner.

Von des Herrn Erscheinung, oder der heiligen drey Königtag.

Sie opferten ihm Geschenke, Gold, Weihrauch, und Myrrhen, Matth. 2.

1. Betrachte, wie uns der Stern berufe zur Erkenntniß des Herrn. „Dann die Himmel (sagt St. Leo) „(*a*) haben die Herrlichkeit Gottes verkündiget, und ist die lautere Wahrheit in „aller Welt erschollen: wie dann den Hirten die Heerschaaren der Engel die Geburt des Seligmachers verkündiget, und „ein Stern die Weisen aus Morgenland geführet hat, den Heiland anzubethen. Lasset uns, ihr Geliebte, in den Weisen den „Anfang unserer Berufung, Hoffnung „und Glaubens erkennen: welchen die Weisen als ein kleines Kindlein in der Krippen „liegend geehret; den sollen wir im Himmel „als den allmächtigen Gott anbethen. Sie, „die Weisen, waren die Erstlinge, sagt St. „Augustinus (*b*), wir aber sind Nach-

„kömm-

„kömmlinge der Heyden. Uns haben sol„ches die Apostel, ihnen aber der Stern „verkündiget. Ist das nicht ein großes „Geheimniß? Der dazumal in der Krip„pen lag, der führet die Weise aus Mor„genland. Der im Stall verschlossen war, „der wird bekannt durch die Himmel; der „bekannt war im Himmel, der offenbaret „sich im Stall. Dahero wird dieser Tag „genennt Epiphania, Erscheinung, oder „Offenbarung, auf daß wir zugleich seine „Hoheit, und seine Niedrigkeit möchten „wissen und lernen: Dann er im Himmel „und auf Erden erschienen, daß er von den „Weisen gefunden und angebethet, von den „Gottlosen aber verborgen und gefürchtet „wurde.

2. Betrachte, was wir Gott für gefällige Opfer opfern sollen. Gleichwie die Weise, sagt St. Leo (*c*), ihre Schätze aufgethan, und herrliche Gaben geopfert; also sollen auch wir unsere Herzen eröffnen, und dem Herrn daraus würdige Danksagung opfern. Die Weise, sagt St. Gregorius (*d*), opfern dem Herrn Gold, Weihrauch und Myrrhen. Das Gold gebühret dem König; der Weihrauch wird gebraucht zum Opfer Gottes; mit Myrrhen werden die Leiber der Verstorbenen eingemacht. Welchen nun die Weise anbethen, den verkündigen sie auch durch die geistliche Bedeutung der Geschenke. Mit dem Gold erkennen sie ihn als einen König, mit dem Weihrauch als Gott, mit den Myrrhen als einen sterblichen Menschen. Weil dann die innerliche Tugenden Gott dem Herrn mehrer gefallen als die äußerliche, auch königliche Gaben, so laßt uns ihm aufopfern das geistliche Gold der Liebe samt unseren zeitlichen Güthern oder Armuth, den Weihrauch der Andacht und all unser Gebeth, die Myrrhen der wahren Buß, der Geduld, der Abtödtung und Verläugnung unser selbsten, samt allen Kreuz und Trübsalen, sprechend:

O Jesu, du König aller Königen! der du reich bist gegen alle, so dich anrufen, ertheile mir Armen und Elenden deine geistlichen Güther, das geistliche Gold, Weihrauch und Myrrhen, damit ich dir diese Gaben wieder geben, und ein liebendes, andächtiges und bußfertiges Herz dir stets opfern möge, Amen (*e*).

(*a*) S. Leo Serm. 2. de Epiph. (*b*) S. August. Serm. 30. de temp. (*c*) S. Leo ubi supra. (*d*) S. Gregor. hom. 10. in Evang. (*e*) Mehrer von diesem Fest und Geheimniß habe ich geschrieben im mittleren, und noch weitläuftiger im großen Leben Christi, 1. p. c. 18.

St. Patroclus, Martyr.

Der Herr bewahret die Seelen seiner Heiligen: und wird sie aus der Hand der Sünder erretten, Ps. 96. v. 10.

3. Betrachte, wie St. Patroclus den Glauben und Namen Christi vor Aureliano bekennet und gepriesen. Es war Patroclus von reichen und edeln Aeltern gebohren bey der Stadt Trecas oder Troyes, hat aber seinen Adel und Reichthum nicht geachtet, sondern sich befliss:n gottselig zu leben, den Armen seine Güther mildiglich mitzutheilen, und mit Fleiß die göttliche Schrift zu lesen. Er lebte in großer Mäßigkeit und Keuschheit, aß täglich erst am Abend, und nur ein wenig. Er floh der Welt Freude, und wartete auf das Reich Christi, und wirkte durch die Gnade Gottes, so in ihm war, viele Wunderzeichen, trieb die Teufel aus, und heilte allerley Kranke. Als aber die grausame Verfolgung der Christen unter dem Kaiser Aureliano entstanden; da haben die Abgöttische das christliche Volk aufs heftigste zum Götzendienst gezwungen.

Aber wie durch den weisen Mann geschrieben steht: Die Einfalt der Gerechten hat sie auf guter Bahn geführet, aber der Gottlosen Hinterlist hat sie selbst ins Verderben gebracht. Dann es war alle arge List des Feindes unsonst und vergeblich: die Ritterschaft Christi ist an der Spitze der Schlacht aufrecht gestanden: die redliche und mannliche Herzen haben mit der Macht durchgedrungen, und sind zur ewigen Glorie und himmlischen Ehrenkränzlein gelanget.

Kaiser Aurelius, der grausame Verfolger des christlichen Namens, ist eben zur selben Zeit mit großem Zorn von Senone nach Trecas in Frankreich ankommen; und als er daselbst von dem Leben, Wandel und Glauben des heiligen Patrocli hörete, daß er nämlich nach Jesu Christi Willen seine Habe und Güther verachte, alles Zeitliche und Vergängliche verschmähe, die Götzen öffentlich für nichts ausschreye, ꝛc. da läßt er ihn alsbald ergreifen und fürstellen, und sprach: Ich habe gehöret, wie du aus Unwissenheit irrest, weil du eine aberglaubige Secte einführen, und zur Schmach unserer Götter wollest einen, der sich von Menschen mit Fäusten hat ins Angesicht schlagen lassen, für einen Gott anbethen. Der heilige Patroclus antwortete nichts auf solche unwitzige Reden. Darum sprach Aurelianus: wie heißt du? und was Religion bist du? Er antwortete: Ich heiße Patroclus, und bin ein Christ; bethe den lebendigen wahren Gott an, der oben in der Höhe der Himmeln wohnet, und das Niedrige hier unten beschauet, auch alles weiß, ehe dann es geschiehet. Aurelianus sprach: deine Reden sind ein eitel unnützes Geschwätz. Laß derohalben solchen Narrentand fahren, und ehre unsere Götter, die dich reich und ansehnlich machen. Patroclus antwortete: Ich kenne keinen andern Gott, als den einigen wahren Gott, und den, so er gesandt hat, Jesum Christum, der Himmel und Erden erschaffen, das Meer und alles, was darinnen ist, sichtbarlich und unsichtbarlich. Aurelianus sprach: beweise es, daß es wahr sey, was du redest. Patroclus antwortete: Was ich da anzeige, das ist wahr und beweislich: weil aber die Lügen überhand genommen, so wird die Wahrheit gehaßt: und wann du der Wahrheit nicht glaubest, so wirst du es nimmer begreifen: dann unser Herr Jesus Christus hat uns ausdrücklich verbothen, die Perlen für die Säue zu streuen, oder zu werfen.

Da ergrimmte Aurelianus, und sprach: wann du nicht bald bewilligen wirst, und den Göttern opfern, so werde ich dich lebendig verbrennen lassen. St. Patroclus antwortete mit freudigem Herzen und Angesicht: Ich opfere meinem Herrn und Gott allezeit das Lobopfer. Aurelianus konnte solche Beständigkeit länger nicht leiden, schrie zu den Amtsknechten: nehmet hin, ihr Diener, diesen Eigensinnigen, legt ihm eiserne Ketten und Fußbande an, bindet dem Widerspänstigen die Hände auf den Rücken, und werfet ihn in die Gefängniß, bis ich mich besinne, wie ich ihn andern zum Exempel tödten möge. Also wurde der heilige Mann und auserwählte Martyr in die Eisen geschlagen, und Elogio, einem Amtsknecht, der dabey gestanden, überantwortet, der ihn bis auf den dritten Tag verwahren sollte. Als nun der heilige Patroclus in der Gefängniß gelegen, rufte er zu Gott und bethete: Herr! laß deine Barmherzigkeit sehen, daß sie mich tröste nach deinem Wort. Alsdann werde ich mich erfreuen in deiner Güte. O Herr! wann du meine Demuth ansiehest.

4. Betrachte, das schöne Gespräch des heiligen Patrocli mit dem Kaiser Aureliano. Wie er am dritten Tag öffentlich fürgestellet wor-

worden, da sprach der Richter zu ihm: Komm her du Lästerer unserer Götter, errette dich endlich, und opfere den Göttern. Der heilige Patroclus antwortete: Der Herr wird seiner Heiligen Seelen erretten, und die auf ihn trauen, werden nicht sündigen. Du selbst bist elend und unselig, weil du nicht begehrest von der ewigen Verdammniß errettet zu werden: du machest dich selbst der Gnaden deines Schöpfers unwerth: sammelst dir den Zorn auf den Tag des Zorns, und Offenbarung des gerechten Richters Gottes. Und weil du die Gaben der Seligkeit jetzt fliehest, und nicht gedenkest, daß der gewünschte Schatz im Mund des Weisen ruhe. Ich dann wollte dir gern etwas mittheilen von den Schätzen meines Herrn Jesu Christi, weil ich dich so arm und elend sehe. Aurelianus sprach: wie kannst du mich arm schelten, da ich so überflüßige Güther habe? Der heilige Patroclus antwortete: Du hast irdische, und bald zergängliche Güther; aber doch bist du arm, und hast dich selbst nicht, weil du den Glauben unsers Herrn Jesu Christi in dein Herz nicht einlassen willst; darum wird er dich samt deinem Vater dem Teufel am jüngsten Gericht in Ewigkeit verdammen. Aurelianus sprach: du schmähest mich trotzig genug auf viel Wege; darum ich mich deiner länger nicht erbarmen will. Der heilige Patroclus antwortete: Ey so wird sich mein Gott meiner erbarmen, dem ich von Jugend auf mit andächtigem Herzen diene. Dagegen wirst du diese unnütze Ehre und Pracht, damit du jetzt prangest, und diese zeitliche Ehre bey den Menschen in einem Augenblick verlieren. Und wehe dir! wann du an das Ort kommst, wo du mit den Teufeln wirst ewiglich gepeiniget werden. Aurelianus sprach: Ich weiß nicht, was du sagst. Du mußt dannoch in meiner Gewalt seyn, du wollest oder wollest nicht; und ist niemand, der dich aus meinen Händen retten wird. Der heilige Patroclus antwortete: Hast du meinen Leib in deiner Gewalt, so wirst du dannoch die Seele nicht verletzen können; dann niemand dieselbe, ohne allein Gott, in seiner Gewalt hat, der uns also zuspricht: Nicht fürchtet, die den Leib tödten, und darnach nichts haben, daß sie ferner thun können; sondern den fürchtet, der den Leib tödten kann, und darnach auch die Seele in das höllische Feuer werfen. Aurelianus sprach: Unsere Götter haben Gewalt, die uns die Wahrheit sagen, und antworten, und diese bis auf diese Stunde haben lassen. Der heilige Patroclus antwortete: Welche sind deine Götter? Aurelianus sprach: Apollo ist der beste und ein wahrhaftiger Gott: Jupiter ist der höchste Gott, und Diana der Göttern Mutter. Der heilige Patroclus antwortete: Apollo, den du für deinen Gott bekennest, hat (wie wir von unseren Aeltern gehöret) Königs Admeti Vieh gehütet, da er nicht allein Schaden an seiner Heerde gelitten, sondern auch die Pfeile verlohren hat. Und wir finden, daß Jupiter, den du anbethest, ein böser und ungerechter Mensch, ein Rauber und Ehebrecher gewesen, der mit seinen Nachbaren allezeit im Streit gelegen; aller Schande und Laster voll, auch andere zur Schande und Untugend im Leben und Tod gereizet hat. Er wird jetzt in der Hölle gepeiniget, und läßt dannoch nicht nach andere auch in die Verdammniß zu führen. Daß du aber Diana zur Mutter der Göttern machen willst, wer weiß da nicht, daß dieselbe in Wahrheit ein Teufel oder Teufelsdienerinn gewesen? O! der erbärmlichen Blindheit und Thorheit der Menschen, die solche eitle, vergebliche Dinge und Geschöpfe als Götter ehren,

welche weder andern, noch ihnen selber helfen können. Aurelianus sprach: Meine Geduld ist groß; ich halte mich lang, daß ich nur deinem Trutzen wohl zuhöre. Aber wofern du den Apollo, den Jupiter, und die Dianam nicht wirst anbethen, so werde ich dich heute auf viel Wege umbringen lassen. Der heilige Patroclus antwortete: Ein jeder verfluchter und gottloser Mörder, wann er gleich einen Unschuldigen tödten kann, so kann er doch den Leib nicht fressen; du rühmest dich, als habest du meinen Leib in deiner Gewalt, denselben zu tödten, wann du ihn gleich fressen würdest, so kannst du doch meiner Seele keinen Schaden zufügen.

5. Betrachte, des heiligen Patrocli denkwürdige Reden und glorwürdige Marter. Es war Kaiser Aurelianus voll Grimmens, und fället ein solches Urtheil: Patroclus der Verletzer unserer Majestät, der uns geschändet, und unsere Götter unbillig gelästert hat, soll mit dem Schwerdt gerichtet werden, dadurch sein unbilliges Geschwätz ein End nehme. Führet ihn an ein lettiges und sumpfigtes Ort, und daselbst laßt ihn geköpft liegen, daß nur sein Leib nicht auf trockener Erden raste. Also wird der heilige Patroclus den Blutrichtern überliefert, und gehet frohlockend mit ihnen an den Wasserstrom, da er sterben sollte. Und der heilige Mann bethete zu Gott, und sprach: Herr Jesu Christe! nicht laß du meinen geringen Leib an diesem wässerigen Ort ersäufen; sondern gieb deinem Namen die Ehre, daß derselbe erhöhet werde im Angesicht deiner Feinde, daß die Heyden nicht etwann sprechen: Wo ist der Christen Gott? Erhöre, o Herr! mein Gebeth, der du Moysen und Aaron erhöret hast, da sie für das Volk gebethen, und hast das rothe Meer für ihnen getheilet, und sie durchs Trockne geführet. Also, o Herr! laß mich auch durch diesen Fluß in deinem Namen durchgehen. Errette mich aus dem Letten und Koth, daß ich nicht darinn kleben bleibe, und erlöse mich von denen, die mich verfolgen. Und als Patroclus also gebethen, sind dessen Augen, der ihn gefangen hielt, erblindet. Er gehet ins Wasser und mit trocknem Fuß durch die Seine, kommt unverletzt hinüber an das andere Gestad, an ein trockenes Ort, da der Götzenberg war; und er gieng singend und lobend: Der Herr, sprach er: behütet die Seelen seiner Heiligen, er hat sie aus der Sünder Hände errettet. Die ihn aber geführet hatten, erschracken, weil sie ihn nicht mehr gefänglich hatten, dann sie sich für dem Kaiser fürchteten, und sprachen: Wahrlich ein großer Gott ist derjenige, den er anbethet? Sehet, wie wunderbarlich hat er ihn erlöset. Andere sprachen: Nein, sondern es ist ein Gespenst gewesen. Dieweil sie also mit einander zankten und der Sachen uneinig waren, da kommt ein heydnisches Weib dazu, und sprach: Ich habe den Christen, den ihr suchet, auf dem Berg über dem Wasser gesehen, auf der Erden liegen, und seinen Gott also anbethen. Da sie dieß gehöret, eilen sie, und finden ihn auf seinem Angesicht auf der Erden liegen bethend. Und der ihn zuerst angetroffen, redete ihn mit trotzigen Worten an: Jetzt bist du des Tods würdig, weil du uns entlaufen bist; du mußt nun sterben, oder aber unseren Göttern opfern.

Der heilige Patroclus sprach: „Ich werde die unreine Götter nimmermehr anbethen, sondern allein den einigen wahren „Gott, der im Himmel ist.„ Der Hänker sprach: was ist dann unser Gott für einer? ist er gebohren, oder gemacht? Der heilige Patroclus antwortete: „O des unnützen Irrthums! o des betrüglichen Unglaubens! o der aberglaubischen Rede! Wie „redet ein Mensch von Gott? Wer kann

„seine

„seine Geburt erzehlen? Er hat gespro„chen, und es ist alles erschaffen: Er hats „befohlen, und es ist alles gemacht worden, „was da ist. Er hat um unserer Erlösung „willen seinen eingebohrnen Sohn unsern „Herrn Jesum Christum gesandt, der „für uns sein Blut vergossen, uns vom „Verderben und ewigen Tod zu erlösen. „Und am dritten Tag darnach ist er von „den Todten erstanden: Zuletzt ist er im „Angesicht seiner Jünger gen Himmel „aufgefahren: Dannenhero schicket er ih„nen den heiligen Geist, wie er versprochen. „Was derselbe gelehret hat, demselben soll „die Welt billig glauben. Wer aber „demselben nicht glaubt, der wird das Le„ben nicht sehen, sondern der Zorn Gottes „bleibt ob ihm. Derohalben, wir leben „oder sterben, so sind wir des Herrn: „und ist billig, daß wir für seinen Na„men leiden. Welcher aber den Teufeln „opfert, wird mit denselben ins ewige „Feuer versenket werden.„ Als der heilige Patroclus dieß redete, da schrie Elogius voller Grimmen: bindet ihm die Füße mit Stricken, und die Hände mit Ketten, werfet ihn auf die Erde, und richtet ihn mit dem Schwerdt, der unsere Götter so hoch schmähet. Da bieget Patroclus seine Knie auf die Erde, den Streich zu empfangen, und bethet also: Herr! in deine Hände befehle ich meinen Geist: dann du weißt, Herr! daß ich diese Marter um deines Namens willen leide. Also ward er mit dem Schwerdt geschlagen und enthauptet, an einem Freytag den 21. Jenner im Jahr 275. und hernach von Eusebio einem Priester bey der Nacht ehrerbiethig begraben (*a*).

Wir bitten dich, o Herr, himmlischer Vater! durch die Verdienste und Fürbitte des heiligen Patrocli, du wollest auch unsere Seelen erleuchten, vor Sünden und Laster behüten, und von den Händen der Sünder und bösen Geister erretten, durch Jesum Christum unsern Herrn, Amen.

(*a*) Anno Christi 275. unter Kaiser Aureliano, obwohl einige darfür halten, Aurelianus habe den heiligen Patroclum getödtet, zuvor als er zur kaiserlichen Regierung kommen. v. Surius, Card. Baron: Tom. 2. Annal. Lippeloo ad 21. Jan.

VII. Jenner.

St. Lucianus der Syrier, Martyr und Kirchenscribent.

Also lasset euer Licht leuchten vor den Menschen, daß sie euere gute Werke sehen, und preisen eueren Vater, der im Himmel ist, Matth. 5. v. 16.

1. Betrachte, wie St. Lucianus von Jugend auf mit Tugenden geleuchtet. Er ward gebohren in Syrien, in der Stadt Samosata, von ehrlichen Aeltern, die in seinem zwölften Jahr mit Tod abgangen; darum er seine Güther unter die Arme ausgetheilt, und begab sich zum Macario, der dazumal zu Edessa wohnete, bey dem er in kurzer Zeit den Verstand der heiligen Schrift begriff, daß er sich taufen ließ, ein Mönch wurde, und sich emsiglich zur Andacht und andern Tugenden begab. Er zähmte seinen Leib mit Fasten und Wachen, und bemühte sich stets mit Weinen und Bethen: er lag also sehr der Betrachtung göttlicher Sachen ob, daß er sich nicht zur Ruhe begab, es trieb ihn dann die höchste Noth dazu; alles, was er redete, das war von Gott und göttlichen Dingen.

Als er aber nun zu seinem rechten Alter kam, ward er zu Antiochia in der Kirche

zum Priester geweihet, allda richtete er eine Schule auf, darinn er viel gelehrte Leute aufzog, und was er allda erobert, das theilte er unter die Arme aus. Weil er in der hebräischen Sprache wohl erfahren und geübt, hat er gemerkt, daß die Bücher der heiligen Schrift mit Gift durch List der Juden und Ketzer bemackelt, und mit vielen Irrthümern (nicht ohne großen Nachtheil des katholischen Glaubens) erfüllet worden: darum hat er solche mit steter Arbeit und emsigen Fleiß wieder zur vorigen und ersten Reinigkeit gebracht, und befördert.

2. Betrachte, wie St. Lucianus in der Verfolgung geleuchtet, viel Schwache gestärket, und viele abgefallene Christen wieder aufgerichtet. Unterdessen tobte und wüthete der tyrannische Kaiser Maximianus ganz grausam und heftig wider die Kirche Christi, vermeinend, den christlichen Namen ganz und gar auszutilgen; und da ihm das herrliche Lob Luciani zu Ohren kam, befliß er sich, denselben auf seine Seite zu bringen; aber der heilige Martyr vermerkte bald, daß die Gefahr der Kirche über seinem Haupt schwebe; darum begab er sich aus der Stadt, und hielt sich auf dem Land verborgen, bis endlich einer, mit Namen Pancratius, ein Einwohner zu Antiochia, so mit des Sabellii Gift und Ketzerey behaftet, aus lauter Haß und Neid gegen dem heiligen Lehrer bewegt, ihn den Kriegsknechten Maximiani verrathen, daß er gefangen und nach Nicomedia geführet wurde. Daselbst übte der Tyrann Maximianus eine erschreckliche und unerhörte Grausamkeit wider die Christen, und ließ unter andern herrlichen Männern auch Antimum, derselben Stadt Bischof, erwürgen, und ins Feuer werfen. Er ließ auch Petrum, den Bischof zu Alexandria, und andere mehr umbringen.

Inzwischen kommt Lucianus in Cappadocien, allda er vierzig Ritter antraf, die aus Furcht der harten Marter flüchtig worden, und von der Beständigkeit des Glaubens zu dem gottlosen Götzendienst abgefallen waren: welche er alsobald mit einer tapfern Anrede von ihrem gottlosen Wesen zur Bekenntniß des Glaubens wiederbrachte, daß sie mit heftigem Schmerzen wegen begangener Sünden, und mit unüberwindlicher Beständigkeit des Gemüths die Mackel ihrer Schmach und Gottlosigkeit durch ihre Marter und Blut abgewaschen haben. Dergleichen gottselige Werke hat Lucianus auf seiner Reise verrichtet, und ist nachmals nach Nicomedia kommen, allda er deren noch viele angetroffen, so von der christlichen Bekenntniß abgefallen, und in die erschreckliche Gottlosigkeit gerathen sind, die er auch wieder zurecht gebracht, und im Glauben bestättiget hat. Dann es erschien an seinem Angesicht ein wunderbarlicher Glanz der Gottseligkeit und aller Tugend, dadurch die Gemüther sonderlich bewegt wurden; also, daß der Tyrann selbst aus Furcht, er möchte von ihm bekehret werden, seine liebliche Rede und Glanz nicht dulden und anschauen konnte, sondern wann er mit ihm reden wollte, ließ er entweder dessen Angesicht bedecken, oder durch einen andern ihm dessen Worte vorbringen.

3. Betrachte des heiligen Luciani Beständigkeit in vielerley Marter. Der Kaiser durch die treffliche Tugend des heiligen Manns bewegt, befliß sich anfänglich mit süßen Worten und Verheißungen den heiligen Martyr abwendig zu machen; weil er aber dessen Verheißung und Gaben nichts achtete, so erzürnte sich der Kaiser, und ließ ihn mit mannigfaltigen Peinen quälen; mit Händen und Füßen an ein Kreuz ausspannen, daß alle seine Glieder auseinander giengen; nachmals auf scharfe und spitzige Stachel legen, und seinen Rücken durch-

schnei-

schneiden und zerreißen; endlich alle Speise entziehen, mit schmählichen Drohworten, wo er den Göttern nicht opfern werde, solle er mit viel mehrer Marter gepeiniget werden. Aber der heilige Martyr Christi ward mit göttlicher Speise ersättiget, verachtete die abgöttischen Opfer, blieb vierzehen Tage ohne leibliche Speise in der Gefängniß verschlossen, unterließ aber nicht mit gottseligen Ermahnungen die Gefangene zu trösten, und im Glauben zu bestättigen.

4. Betrachte, wie St. Lucianus im Kerker Meß gehalten, und seine Jünger mit dem heiligen Sacrament, mit christlicher Lehre und Ermahnung gestärket habe. Unterdessen nahete sich das heilige Fest herzu, so in der ganzen Christenheit feierlich gehalten wird, nämlich der heilige drey Königtag, und waren von Antiochia und andern Orten viel seiner Jünger zu ihm, als ihren Lehrmeister kommen, welche er als sehr Bekümmerte mit unbeweglicher Tapferkeit getröstet. Wer kann sich aber ab diesem Spectakel vom Weinen enthalten? Der heilige Martyr saß in einem abscheulichen erschrecklichen Kerker, dem fast alle Glieder durch Foltern zerknirschet und zerbrochen waren; er war wegen des langen Hungers matt- und kraftlos, erzeiget dannoch seine unüberwindliche Tapferkeit im Geist, durch das Feuer der göttlichen Liebe entzündet; seine Jünger stunden mit traurigem Angesicht, voller Bekümmerniß und Herzenleids, hatten weder Raum noch Zeit, dem heiligen Martyr aus diesem Elend zu helfen, und ihn von dem langwierigen Hunger zu erretten; dieses bedauerte und erbarmte sie am allermeisten, daß sie nicht einmal die göttlichen Mysterien, Sacramente und Geheimnissen von ihm genießen und theilhaftig werden konnten: dann sie wußten weder Weg noch Weise, wie sie einen heiligen Tisch im Kerker bringen möchten. Wie sie nun also in Geheim ganz sorgfältig sich berathschlagten, sagte Lucianus: Seyd unbekümmert; ob wir zwar keinen hölzernen oder steinernen Tisch haben, darauf wir die heiligen Geheimnissen verrichten können, so soll doch dieses mein Herz ein Tisch seyn, der hoffentlich Gott auch gefallen wird, ihr aber sollt mir ein heiliger Tempel seyn. Durch diese Rede wurden ihre Gemüther getröstet, und die Wächter ohne Zweifel durch Gottes Vorsehen etwas williger und geschlachter, daß also die göttliche Geheimnissen der heiligen Meß auf dem heiligen Herzen des Martyrs mit höchster Freude und Frohlocken sind verrichtet worden. Darnach als er viel herrliche Dinge von der Liebe gegen Gott, von der Beständigkeit im Guten, und ewigen Seligkeit geprediget, und die Gemüther seiner Jünger mit der göttlichen Liebe entzündet, so hat er denselbigen auch die heiligen Geheimnissen des Leibs und Bluts Jesu Christi mitgetheilet, und den Abwesenden durch die Hände der Diaconen solche übersendet.

5. Betrachte des heiligen Luciani glorwürdiges Ende. Als er dreymal vor den gottlosen Dieneren des Kaisers mit beständiger unbeweglicher Stimme bekennet: Er wäre ein Christ, und weil alle vermeinet haben, daß er in solcher Bekenntniß Gott dem Allmächtigen seinen Geist hätte aufgegeben, da ließ Maximianus, das Gedächtniß dieses herrlichen Kampfs zu unterdrucken, einen großen Stein dem heiligen Martyr an den rechten Arm binden, und dessen Körper in das tiefe Meer versenken; aber je mehr der Tyrann sich unterstund die Herrlichkeit des heiligen Martyrs zu verdunkeln, destomehr und mit hellerem Glanz erleuchtete er denselbigen. Dann als er viel Tage mit den Meereswellen gestritten, hat ein Delphin mit Freundlichkeit und Frommkeit das grausame Gemüth des Tyrannen verdammt, den heiligen Körper ganz mit allen Gliedern (ausgenommen den Arm, der wegen des großen Steins,

Steins, so daran gebunden ward, vom Leibe abgerissen worden) auf seinen Rücken bis gen Drepanum in Bithynien geführet, und daselbst aufs Land gelegt; und ist der Delphin dabey geblieben und gestorben. Die Jünger des heiligen Martyrs haben den heiligen Körper mit großer Ehrerbiethigkeit erhoben, geküsset, beweinet und zur Erden bestättiget (a).

Verleihe, o Herr, himmlischer Vater! durch die Fürbitte des heiligen Priesters, Lehrers, und Martyrs Luciani, daß wir mit guten Werken und Lehren anderen vorleuchten, damit sie mit uns dich himmlischen Vater loben und preisen zeitlich und ewiglich, Amen.

(a) St. Lucianus der antiochenischen Kirchen Priester, hat seine Marter vollendet zu Nicomedia, im Jahr Christi 311. als Galerius Maximianus in Orient herrschte. v. Surius, Lippeloo, Simeon Metaphrastes, Baronius, Croiset.

VIII. Jenner.

St. Lucianus, Bischof und Martyr.

Wer zu Gott treten will, der muß glauben, daß er ist, und daß er denjenigen, so ihn suchen, ein Vergelter ist, Hebr. 11.

1. Betrachte, wie St. Lucianus geleuchtet in Italien und Frankreich. Dieser heilige Lucianus von Geburt ein edler Römer, ward von dem heiligen Apostel Petro zum christlichen Glauben bekehret, und hernach von dem heiligen Papst Clemens das Evangelium zu predigen ausgesandt. Er hat Christum verkündiget, erstlich an vielen Orten in Italien; wurde zu Parma wegen Verachtung der Götter übel ausgeschändet, und in ein Gefängniß gesperret, aber von den Christen bey der Nacht wieder erlediget. Alsdann kam er zu dem heiligen Dionysio, predigte mit ihm, und bekehrte viel tausend in Italien. Sie kamen darnach in Frankreich, und erstlich in die Stadt Arles; hernach zog St. Dionysius nach Paris, und St. Lucianus nach Bellvac. Allda thät er mit Lehre und Wundern leuchten, und bekräftigte seine Predigten mit vielen Mirakeln. Er war im Bethen sehr eifrig, im Leben streng, freundlich von Ansprache, und gar schön von Angesicht, obwohl er nichts als ein wenig Brod samt Kräuter und Wasser genoß. Durch seine Lehre und Wunder hat er mehr als dreyßigtausend Unglaubige zu Christo bekehret, viel Götzenbilder und Götzentempel zerstöret, und viel christliche Kirchen auferbauet, daß er billig der Bellvacenser Apostel genennet wird.

2. Betrachte, wie St. Lucianus den christlichen Glauben standhaftig bekennet habe. Als die zweyte Verfolgung der Christen unter dem Kaiser Domitiano anfieng, kam Fescennius Sisinnius in Frankreich die Christen zu verfolgen, zu tödten, und auszutilgen. Er schickte seine Soldaten und Schergen nach Bellvac, den heiligen Lucianum aufzusuchen, und wofern er nicht die Götter verehren würde, gleich zu tödten, oder ihm zu überbringen. Dieß ward dem heiligen Luciano von Gott geoffenbaret, deßwegen nahm er von den Christen Urlaub, und begab sich auf den nächsten Berg Millium (Montmille) mit seinen zweyen Jüngern, weil er allda sterben wollte. Als die Soldaten in die Stadt kamen, wurden sie von den Heyden berichtet, daß Lucianus auf dem Berg Montmill zu finden sey, darum

um eilten und kamen sie dorthin, da er eben die Glaubige zur Standhaftigkeit ermahnte, und von seinem Tod weißagte. Die Schergen ergriffen alsobald seine zwey Jünger Maximianum und Julianum, und tödteten sie vor seinen Augen, willens, Lucianum also zu schrecken. Er aber sprach mit erhebten Augen: Ich erfreue mich, o Herr! und sage dir Lob und Dank, daß du meine Söhne vor mir zu der Kron gelangen lässest. Darum sprachen die abgeschickte Richter und Schergen zu ihm: Bist du derjenige Zauberer, welcher das Volk verführet mit Lehren und Predigen, daß man den unsterblichen Göttern nicht opfern soll? Ich bin kein Zauberer, sprach Lucianus, sondern ein Diener Jesu Christi, und zeige dem Volk den Weg der Wahrheit, daß sie sollen Jesum den Gekreuzigten erkennen. Sie sagten: wie magst du einen gekreuzigten Menschen Gott nennen und bekennen? Er antwortete: Wiewohl ihr nicht fähig seyd die Geheimnissen Gottes zu erkennen, dannoch will ich sie erklären wegen des gegenwärtigen Volks. Nach langer Erklärung sprachen die Richter: Dein hohes Alter sollte dich von solchen Kinderpossen abwenden, dannoch willst du ganz verstockt zum Tode eilen; wann du aber nicht willst alsobald witzig werden, so wollen wir dich durch viele Pein witzig machen. Lucianus sprach: Mein Leben ist Jesus Christus, und für ihn sterben ist mein Gewinn.

3. Betrachte, wie St. Lucianus sein christliches Glaubensbekenntniß mit seiner Marter, Blut und Tod bekräftiget. Auf seine obige Bekenntniß bunden ihm die Schergen die Hände zusammen, streckten ihn nach der Länge aus, zergeißelten ihn grausamlich mit Ruthen, zerschlugen ihn mit Prügeln, und fragten ihn oftermals, ob er wolle witzig werden, und seinen gekreuzigten Gott verläugnen. Aber der heilige Martyr rufte unaufhörlich zu Christo dem Herrn, bath ihn durch seine schmerzliche Geißlung um Standhaftigkeit, und gab dann mit heller Stimme Antwort: Ich glaube von Herzen an Jesum den Sohn Gottes, und will nimmer ablassen ihn mit meinem Mund zu bekennen und zu loben. Derowegen sprachen die Richter über ihn das Urtheil der Enthauptung. Alsobald kniete der Bekenner Christi nieder, entblößte seinen Hals, befahl seine Seele in die Hände Gottes, und wurde von einem grimmigen Soldaten enthauptet. Und siehe Wunder! alsdann in Ansehen aller Christen und Heyden kam vom Himmel ein helles Licht, umgab mit seinem Glanz den ganzen Leichnam, und wurde dabey folgende klare Stimme gehöret: Ey du guter und getreuer Knecht Luciane! weil du für mich dein Blut vergossen, komm und empfange die Kron, so dir versprochen worden, und komm in die Wohnung der ewigen Glorie, so dir bereitet ist. Da die Richter, Soldaten und Henkersknechte solche Wunderdinge hörten und sahen, wurden sie mit Furcht und Schrecken erfüllet, und flohen davon. Siehe aber ein neues Wunder! der enthauptete Leichnam richtete sich auf, nimmt sein abgeschlagenes Haupt in seine Hände, wird von heiligen Engeln umgeben, und also mit einem himmlischen Glanz umfasset, fängt er an mit Verwunderung aller Anwesenden den Berg herab zu steigen, geht mit trockenen Füßen über den Fluß Thare, und wandert drey Meilen fort; alsdann legt er sein heiliges Haupt, und sich selbsten nieder auf die Erde, und gab damit jedermann zu verstehen, daß er allda wollte ruhen und begraben werden. Wegen dieser Wunder haben sich fünfhundert Heyden bekehret; die Christen aber nahmen den Leichnam samt dem heiligen Haupt, wickelten es in saubere und reine Leinwand mit Specereyen ein, und begruben ihn daselbst ehrerbiethig. Nach der Zeit hat

man über das Grab des heiligen Martyrs Luciani ein herrliches Münster erbauet, auch dahin die Reliquien der heiligen Martyrer Maximiani und Juliani gelegt; allwo Gott durch die Verdienste der heiligen Martyrer sehr viele Wunder wirket. Derowegen laßt uns bethen und sprechen:

Wir bitten dich, o Herr! durch die glorwürdige Verdienste und Fürbitte des heiligen Bischofs und Martyrs Luciani und seiner Gesellen, wirke mit uns armen Sündern deine Wunder, auf daß uns deine kräftige Gnade erleuchte und stärke, damit wir mit dem Herzen recht glauben, mit dem Mund bekennen, und in Wahrheit deinen heiligen Namen anrufen, auf daß wir mögen selig werden, durch Jesum Christum unsern Herrn, Amen.

(a) Ums Jahr 120. videatur Bollandus, Ado, Beda, MR.

IX. Jenner.

Die heiligen Julianus und Basilissa, Martyrer.

Das Himmelreich ist gleich worden einem König, der seinem Sohn Hochzeit machet, Matth. 22.

1. Betrachte, wie der heilige Julianus und Basilissa von der irdischen zur geistlichen Hochzeit berufen worden. Der heilige Julianus von sehr edeln und reichen Aeltern gebohren und auferzogen, mußte sich wider seinen Willen mit einer auch edeln und schönen Jungfrau, Basilissa genannt, vermählen. Als aber der fromme Jüngling nach der Hochzeit mit seiner Braut in die Schlafkammer allein verschlossen war, bethete er andächtig zu Gott, und siehe, alsobald ward das Zimmer mit einem gar süßen und lieblichen Geruch erfüllet. Basilissa voll der Verwunderung, fragt: woher dieser himmlische Geruch komme? Julianus sprach: Diesen himmlischen Geruch verursache jener göttliche Bräutigam, der unter den Lilien weydet, und sie zur jungfräulichen Reinigkeit berufe und einlade. Die heilige Jungfrau gab alsobald ihren Willen darein, und gelobte zur selbigen Stunde die ewige Jungfrauschaft mit Juliano zu halten. Darauf erzitterte das ganze Haus, und kam Christus der Herr samt seiner jungfräulichen Mutter, und mit vielen Engeln und heiligen Jungfrauen, und wünschten ihnen Glück zu dieser geistlichen Hochzeit. Endlich eröffneten zwey Engel das Buch des Lebens, und befahlen Juliano darinn zu lesen, wie daß er und seine Braut wirklich in die Zahl der Heiligen eingeschrieben seyn, wann sie bis an ihr Ende in der Heiligkeit und Reinigkeit verbleiben würden. Für diese so gnadenreiche Erscheinung bedankten sich beyde jungfräuliche Eheleute; und nachdem ihre Aeltern abgestorben, erbaueten sie aus ihren Mitteln Klöster, und Julianus versammelte zu sich in einem Mannskloster sehr viel treue Diener Christi; aber Basilissa diente dem Herrn in einem Jungfraukloster mit mehr als tausend Jungfrauen in großer Strengheit und Heiligkeit.

2. Betrachte, wie St. Julianus samt vielen tausend zur Marterkron berufen worden. Um selbige Zeit, da Maximinus die grausame Verfolgung Diocletiani und Maximiani in Orient fortsetzte, wurden die Christen überall aufgesucht, und

ohne Unterscheid getödtet. Derowegen schrie die heilige Basilissa mit ihren Jungfrauen durch eifriges Bitten zu Gott um Hülf und Stärke, oder aber Gott wolle sie aus diesem Jammerthal zu sich im Himmel nehmen. Und siehe! Gott hat sie gnädiglich erhöret, und mit einer himmlischen Erscheinung getröstet; nach welcher sie und alle ihre Mitschwestern und Jungfrauen gleichsam vor göttlicher Liebe krank wurden, und also unter Gottes Lob starben, und zur himmlischen Hochzeit gelangten. Der heilige Julianus hat mit Hülf der Seinigen sie alle begraben, und für so große Gutthat Gott schuldigen Dank gesagt.

Unterdessen kam Marcianus, ein römischer Landpfleger, nach Antiochia, allwo der heilige Julianus seine Klöster hatte, und ließ an allen Orten Götzenbilder aufrichten, auch auf den Märkten und Gassen, daß kein Christ etwas kaufen oder verkaufen konnte, außer daß er wider seinen Glauben den Götzen opfern wollte, oder sich zu erkennen geben, und eines erbärmlichen Tods sterben. So ließ er auch durch seine Bediente in Klöstern den kaiserlichen Befehl verkündigen. Der heilige Julianus antwortete: Er wolle willig geben, was des Kaisers sey, nämlich ehren die Kaiser; aber er müsse samt den Seinigen auch den wahren Gott, Christo dem Herrn, und ewigen König, die verheißene Treue und Ehre geben und leisten. Demnach könne er dem gottlosen Befehl der Kaisern nicht gehorsamen. Ein Abgeordneter kehrte alsobald zum Landpfleger, und erzehlte ihm, was er im Kloster des heiligen Juliani gesehen und gehöret. Der Tyrann darüber ergrimmt, befahl, man solle alsobald Julianum gefänglich einziehen; die übrige Mönche aber solle man fleißig einsperren, ihre Klöster anzünden, und sie alle lebendig verbrennen. Alsobald wurde St. Julianus aufgesucht, ergriffen, mit Banden und Ketten gefesselt, und in eine tiefe Gefängniß geworfen. Unterdessen wurden von anderen Soldaten und Schergen die Klöster angezündet, und also zwölftausend Christen, Bischöfe, Priester und Kirchendiener, Mönche und Jungfrauen, samt den Weltlichen, welche zum heiligen Juliano geflohen, lebendig verbrannt. Viel Jahre hernach hat man zur Mettenzeit bey der Nacht, imgleichen zur Prim- Terz- Sext- Non- auch zur Vesper- und Completzeit, diese heiligen Martyrer hören singen, als wann sie noch lebten, und chorweis mit einander Gott lobten.

3. Betrachte, des heiligen Juliani standhafte Bekenntniß und erste Marter. Den andern Tag ließ Marcianus auf dem offenen Markt seinen Richterstuhl aufrichten, und den heiligen Julianum vorstellen, und sprach zu ihm: Bist du der Julianus, der Rebell der Kaisern, und der halsstärrige Verächter der Göttern? Bist du der Hexenmeister, der durch seine Zauberey so viel unschuldige Menschen verführet, und ihnen den Verstand verkehret? Hierzu sagte St. Julianus kein Wort, darum sprach der Landpfleger ferner: Ich sehe wohl, daß dich deine Missethaten überweisen; deßwegen kannst du kein Wörtlein antworten. Der heilige Mann sprach demüthig: Ich bin kein Rebell und Gotteslästerer jemals gewesen, sondern ich befleiße mich das göttliche Gesätz gehorsamlich zu erfüllen. Du sollt dich aber nicht verwundern, daß ich schweige, dann ich sehe, wie dich Betrug, Lügen und Falschheit umgeben. Hierauf gab der Landpfleger ganz gelinde Worte, und erklärte ihm die kaiserlichen Befehle von Verehrung der Göttern. Als aber Julianus seiner falschen Götter spottete, und des Landpflegers süße Worte verachtete, ließ er ihn an vier Pfähle anbinden, und also ausgespannt mit knöpfigen Prügeln erbärmlich schlagen. Einer von den Schlagenden verlohr unter

währenden Prügeln ein Auge aus dem Kopf, worüber St. Julianus zum grimmigen Landpfleger sprach: Wann du diesen als deinen Freund liebest, so laß durch deine Götzenpfaffen bey deinen Göttern für ihn bitten; ich aber, weil deren Bitte wird vergebens seyn, will meinen Herrn Jesum Christum anrufen, welcher ihm ohne Zweifel das leibliche Licht der Augen, und auch das innerliche der Seelen verleihen wird.

4. Betrachte, wie Julianus durch das heilige Kreuzzeichen ein blindes Auge geheilet. Auf obgedachte Bedingniß befahl Marcianus seinen Götzenpfaffen, sie sollten alsobald die besten Opfer verrichten, und für das Heil seines Freundes die Götter eifrig anrufen. Aber die Teufel schrien aus den Götzenbildern: Weichet von uns, dann wir zum höllischen Feuer verdammt selber in tiefen Finsternissen sitzen, und leiden von Juliano hundertfältige Pein. Dieß alles erkannte durch göttliche Offenbarung St. Julianus, und sprach zum Landpfleger: Marciane! gehe alsobald im Tempel, dann deine Götter rufen dir. Er gieng und fand mit großer Bestürzung im Tempel alle Götzenbilder, deren fünfzig waren, zertrümmert auf dem Boden liegen. Darum ganz bekümmert sprach er zu Juliano: Die Götter, Juliane! deren Bildnissen du entehret, und durch deine Zauberey verbrochen, sind mit dir ganz geduldig. Nun aber deinem Versprechen gemäß, heile meinen Freund, und laß sehen, ob dein Christus das verlohrne Auge und Licht wiederum geben könne. Auf daß aber solches ohne Zauberey geschehe, so muß man dich am ganzen Leib waschen, dadurch alle Schwarzkunst und Hexerey zu vertreiben. Hierauf wurde der heilige Mann am ganzen Leib mit Harn gewaschen; aber der Urin gab einen Balsamgeruch von sich, und St. Julianus trat zu dem schadhaften Menschen, machte über sein blindes Auge das heilige Kreuzzeichen, rufet den süßen Namen Jesu an, und siehe! alsobald ward der Blinde sehend. Der unglückselige Landpfleger wollte dieses noch für eine Zauberey halten, aber der Wiedersehende schrie auf mit heller Stimme: Der Christen Gott ist der einige und wahre Gott, den soll man allein anbethen und verehren; die Götter aber der Heyden sind in der Wahrheit nur verdammte Teufel und Menschen. Darüber wurde der Landpfleger ergrimmt, ließ alsobald diesen seinen Freund mit dem Schwerdt tödten, der also in seinem eigenen Blut getauft, und ein Martyrer Christi worden.

5. Betrachte, wie der heilige Julianus an unterschiedlichen Orten der Stadt Antiochia gepeiniget, und Celsus des Landpflegers Söhnlein bekehret worden. Es befahl der Landpfleger, man solle den heiligen Julianum vom neuen mit Banden und Ketten beladen, durch die Stadt führen, in allen Gassen peinigen, und durch einen Herold ausrufen: Solche Pein verdienen die Verächter der Götter, und die Rebellen der Fürsten und Kaiser. Als man nun an ein Ort kam, wo des Landpflegers Söhnlein, Celsus mit Namen, in der Schule war, und von dannen der Marter zusehen konnte, da fieng der Knabe gählings an aufzuschreyen: O was wunderliche Dinge sehe ich! Ich sehe bey diesem Martyr, den man also peiniget, eine unzahlbare Menge schöner, weißer und glänzender Männer, nämlich Engel, so mit ihm reden, und eine köstliche Kron von lauter Gold und Edelgestein auf sein Haupt setzen. Ich sehe auch drey andere Männer mit weißen Haaren und goldenem Angesicht, wie schöne Adler über ihn fliegen, ihn zu beschützen. Derowegen glaubet mir, meine Mitgesellen: ich wollte von Herzen gern die Pein dieses

Mar-

Martyrs leiden, wann nur sein Gott auch mein Gott, und mit mir wäre.

Wegen diesen Reden strafte der Schulmeister den Knaben mit scharfen Worten: Aber Celsus warf seine Bücher und Kleider von sich, sprang davon, lief zum heiligen Juliano, und warf sich ihm zu Füßen, demüthig bittend, er wolle ihn annehmen, und hinfüro sein Vater seyn. Indem zu diesem Spectakel die ganze Stadt zugelaufen, küßte Celsus die Wunden des heiligen Juliani, und bekennte öffentlich den christlichen Glauben. Marcianus, der Landpfleger und seine Hausfrau werden davon berichtet, kommen und befehlen, man soll ihr Kind mit Gewalt von den Füßen des heiligen Juliani hinwegnehmen; aber alle, so dieß thun wollten, wurden an Aermen und Händen lahm und verdorret. Der Landpfleger für Verzweiflung schier unsinnig, ließ Julianum samt dem Söhnlein zu sich führen, und bemühete sich, mit guten Worten den Knaben von dem heiligen Mann abzusondern; aber der Knabe ließ sich von ihm nicht abscheiden, sondern ermahnte seinen Vater zum christlichen Glauben, sagend: Ich bin bereit, mein Leben für den christlichen Glauben darzugeben.

6. Betrachte, wie St. Julianus durch seine Wunderzeichen noch mehr bekehrte. Der Landpfleger befahl, beyde, Julianum und Celsum, in einen Kerker voll der grausamen und stinkenden Würmer zu werfen; aber siehe! als sie in den garstigen und finstern Kerker kamen, wurde derselbige mit einem himmlischen Licht erleuchtet, und mit einem süßen Geruch erfüllet. Dieß Wunder bewegte die zwanzig Soldaten, welche die Bekenner Christi in die Gefängniß geführet, daß sie sich gleich bekehrten, Christum lobten, und dem heiligen Juliano zu Füßen fielen. Als der Landpfleger dieß vernommen, war er noch mehr bekümmert, und verordnete gleich andere Kriegsknechte, so in der Abgötterey verstockter waren, den Kerker zu verwachen. So waren aber in der Gegend sieben Brüder aus kaiserlichem Stamm gebürtig, welche zum Hofmeister einen katholischen Priester bey sich hatten, Antonium mit Namen; diese kommen bey Nachts zur Gefängniß, werden eingelassen, und Antonius tauft den heiligen Celsum samt den zwanzig Soldaten.

Der Landpfleger berichtete solches dem Kaiser, und ließ auf kaiserlichen Befehl die sieben edle Brüder samt ihrem Priester gräulich martyrisiren und peinigen. Am folgenden Tag saß er zu Gericht, und sah einen verstorbenen Menschen vorbey tragen, darum sprach er zu den heiligen Bekennern: Man sagt von euerem Meister, er habe die Todte auferweckt: Wann ihr dann den rechten Glauben habt, so erwecket in seinem Namen diesen todten Menschen. Da verrichtete Julianus sein eifriges Gebeth, und siehe! der Verstorbene wird lebendig, stehet auf, und verkündiget öffentlich vor allen Menschen den christlichen Glauben, und sprach: Daß alle diejenige, welche an Christum nicht glauben, ewiglich werden zu Grund gehen. Wegen dieses Wunders war der Landpfleger ganz verwirrt, und ließ die heiligen Martyrer, samt dem Auferweckten, den man Anastasium genennt, wiederum in die Gefängniß legen.

7. Betrachte, wie die heiligen Martyrer im Feuer unverletzt blieben, und Marcionilla bekehret worden. Morgens frühe wurden die heiligen Martyrer wieder vor Gericht geführet, und sangen einhellig Gottes Lob, also, daß alle Umstehende weineten. Nachdem das Volk ein wenig still worden, bemühete sich der Landpfleger seinen Sohn Celsum mit liebkosenden Worten von der Marter abzuschrecken; aber der heilige Knabe war standhaftig, und sprach: Wann mir das Feuer, so man allbereits anzündet, nicht schaden wird, so bitte und begehre ich meine liebe

Mutter drey Tage bey mir zu haben, auf daß ich mich mit ihr unterrede. So befahl dann der Landpfleger, die ein und dreyßig heilige Bekenner in die Kessel, welche mit Schwefel, Pech und Harz halb angefüllet waren, zu stecken, und sie anzuzünden; er aber konnte diesem erbärmlichen Schauspiel nicht zusehen, sondern lief davon. Da nun die Flammen bis dreyßig Ellen hoch in die Luft stiegen, sangen die Heilige mit lauter Stimme: Wir sind durch Feuer und Wasser gangen, du aber hast uns zur Erkühlung hinaus geführet ꝛc. Psalm 65. Hernach hielt Julianus dem umstehenden Volk eine schöne Predigt, bis die Flammen erloschen, und giengen also allesamt aus dem Feuer schön und unversehrt heraus. Derohalben ließ der Landpfleger die heiligen Bekenner wiederum in die Gefängniß legen, und gab Erlaubniß, daß die Landpflegerinn zu ihrem Sohn in die Gefängniß möge kommen, in Hoffnung, sie werde ihn von Christo abwendig machen; aber durch Gottes Gnade und Erleuchtung hat Celsus seine Mutter im Glauben unterwiesen und bekehret, daß sie sich von obgedachtem Priester Antonio taufen ließ.

8. Betrachte, wie St. Julianus neue Wunder gewirkt. Nach dreyen Tagen hielt der Landpfleger abermal Gericht, und wollte von seinem Sohn Celso wissen, was er mit seiner Mutter ausgerichtet habe; der heilige Knabe sprach: Sie hat den christlichen Glauben angenommen, und sich taufen lassen. Da wollte der Landpfleger aus unsinnigem Zorn seine Gemahlinn auf öffentlichem Markt peinigen lassen; aber siehe Wunder! die Henker erblinden, und können sie nicht berühren; darum befahl er, sie samt den übrigen heiligen Martyrern wieder in den Kerker zu führen. Den andern Tag ließ er die zwanzig Soldaten enthaupten, die sieben heiligen Brüder lebendig verbrennen, Julianum aber, Antonium den Priester, Celsum, und dessen Mutter, und Anastasium, wieder einsperren, und zu größeren Tormenten aufbehalten.

Den folgenden Tag saß er abermal zu Gericht, ließ den Tempel des großen Abgotts Jupiters herrlich zieren, und nach großen Verheißungen die Heilige dahin führen. Als aber die Heilige mit lauter Stimme die allerheiligste Dreyfaltigkeit anbetheten, da fielen die Abgötter von den Altären herunter, und wurden zu Pulver zerschmettert. Darnach auf das Gebeth der Heiligen fiel der Tempel über einen Haufen, erschlug über tausend Götzenpfaffen, und versank der ganze Tempel in die Erde, daß kein anderes Zeichen davon übrig blieb, als daß lange Zeit an diesem Ort eine stinkende und höllische Flamme heraus schlug, mit grossem Schrecken der Heyden. Der Landpfleger wußte für Unsinnigkeit nicht, was nun anzufangen, ließ die Heilige abermal in Kerker führen; da sie darinn Gott lobeten, erschien ihnen die heilige Basilissa samt ihren Jungfrauen, und berufte sie zu den ewigen Freuden.

9. Betrachte, wie die heiligen Martyrer ihren glorreichen Marterkampf vollendet. Den folgenden Tag ließ Marcianus die fünf heiligen Martyrer abermal vor Gericht stellen, und weil sie im Glauben beständig waren, befahl er ihre Hände und Füße mit leinen Tüchern samt Hanf, so in Oel und Fett eingetunkt waren, zu umwickeln, und anzuzünden. Das alles ward vollbracht, aber die heiligen Martyrer blieben unverletzt; derohalben ließ er dem heiligen Juliano, und seinem eigenen Sohn Celso die Haut vom Kopf abschinden, dem heiligen Priester Antonio und Anastasio die Augen mit einem Messer ausstechen, endlich seine Gemahlinn der Kleider berauben und foltern. Aber sehet! da geschehen neue Wunder; die Henker werden blind, und tappen von einem Ort ins andere; Julianus und Celsus werden

den auf dem Platz wiederum gesund; der Landpfleger bekennte öffentlich, daß er überwunden sey, ließ sie doch den wilden Thieren vorwerfen; diese lecken ihnen demüthig die Füße; deßwegen befahl der Landpfleger sie endlich zu enthaupten (a). Als dieß geschah, fieng die ganze Stadt also an zu zittern, daß der dritte Theil zu Grund gangen, auch hat das Ungewitter an vielen Orten eingeschlagen, und viele tausend der Unglaubigen erschlagen. Der Landpfleger fiel vor Unmuth in eine schwere Krankheit, und nach etlichen Tagen haben ihn die Würme, so aus seinem Eingeweid gewachsen, aufgezehret.

Wir bitten dich, o J.su! du himmlischer Bräutigam aller Gott liebenden Seelen, durch die Verdienste und Fürbitte der heiligen Martyrer Juliani, Basilissä, und ihrer Gesellschaft, erbarme dich unser, und verleihe, daß wir alle List und Versuchungen des Feindes überwinden, damit wir im Buch der Lebendigen eingeschrieben, und zur himmlischen Hochzeit eingelassen werden, Amen.

V. Surius, Bollandus aliique. (a) Diese heiligen Martyrer haben gelitten zu Antiochia im Jahr Christi 311. da Maximinus in Orient herrschete. v. Lippeloo, Baronius.

X. Jenner.

Selige Oringa, Jungfrau.

Der unschuldig ist an Händen, und rein von Herzen, der wird den Segen von dem Herrn empfangen, Psalm. 23.

1. Betrachte der seligen Oringä Tugend und Reinigkeit von Kindheit an. Diese Jungfrau eine Zierde und Glorie in dem Land Toscana, war von so unversehrter Reinigkeit, daß sie gleich in Ohnmacht fiel, wenn sie nur ein einiges Wort gehöret, so der Keuschheit zuwider war. Als sie zum völligen Verstand und Gebrauch der Vernunft kommen, und den Werth der Jungfrauschaft recht erkennen gelernet, hat sie ein Gelübd gethan, selbige von aller Mackel zu bewahren. Derohalben sie die Pforten ihrer Sinnen, absonderlich ihre Hände und Augen mit solcher Sorgfältigkeit bewahret, daß sie gar die Personen, mit welchen sie geredet, von Angesicht nicht gekennet. Als sie nun zu acht oder neun Jahren erwachsen, wurde sie von ihrem Vater, der ein armer Mann war, bestellet, eine kleine Heerde Schaafe auf die Weyde zu führen. In welcher Uebung sie gar wohl wußte die Sorgfältigkeit und Wacht über ihre anvertrauete Heerde mit dem göttlichen Dienst zu vereinigen, dann sie war dem immerwährenden Gebeth ergeben; damit sie aber solches besser bewerkstelligen konnte, hat ihr Gott eine absonderliche Gnade gegeben, daß ihr die Schaafe also gehorsamet, als wären sie mit menschlicher Vernunft begabet. Dann wann sie selbige zu Morgens frühe auf die Weyde geführet, hat sie ihnen ihre gewisse Gränzen vorgeschrieben, in welchen sie weyden sollten: Hüret euch, meine Schäflein, (sprach sie) damit ihr nicht außer den vorgeschriebenen Schranken gehet, und merket wohl auf, daß ihr den Saamen nicht schader, noch die Aeher, Früchten, und den Anbau fremder Felder verderbet; befriediget euch, und genießet das Gras unserer Wiesen, welches euch dann wohl bekommen solle. Die Heerde hat sie ganz auf-

aufmerksam angehöret, und ihr ganz genau gehorsamet, hat auch den gegebenen Befehl niemals überschritten. Unterdessen hat sich Oringa unter einen Zaun begeben, alldorten hat sie mit gegen dem Himmel geschlagenen Augen von Morgens frühe, bis Abend spat ihr Herz im eifrigsten Gebeth und Ansprache zu Gott, ihrem himmlischen Gespons Jesu ausgegossen.

2. Betrachte, warum Oringa ihre Heerde verlassen, und von ihren Brüdern flüchtig worden. Als ihre Aeltern mit Tode abgangen, hat es an Jünglingen, die ihres Gleichen waren, nicht gefehlet, welche von ihren fürtreflichen Gaben Leibs und der Seele angereizt, sie für ihre Gespons verlanget habet; dann so arm sie war an denen Güthern des Glücks und dieser Welt, so reich war sie an den Gaben der Natur, und der Gnaden. Dahero dann ihre Brüder, vielleicht, daß sie dieselbige bald aus dem Hause brächten, und ihrer los wurden, ihren Willen leichtlich darein gegeben, ohne daß sie zuvor nach den Willen, Meinung und Vorhaben der Schwester sich erkundiget hätten. Diese dann zum ersten Wort, so sie vom Hochzeit halten gehöret, war ganz erschrocken, und antwortete ihnen frey heraus, daß sie für ihrem Gespons den König der Himmeln schon erwählet hätte, dem wolle sie Treu und Glauben unverbrüchlich halten; möge also von keinem irdischen Bräutigam hören.

Ueber dieser so freyen Antwort sind die Brüder erzürnet, weil sie grob und übel geartet waren, haben sie forthin nicht als eine Schwester, sondern als eine Sclavinn gehalten, sie mit Schmachworten und harter Arbeit, oftermals auch mit Streichen und Schlägen beladen, sie aber hat als ein sanftmüthiges Lämmlein alle diese Beschwerden ihrem himmlischen Bräutigam zu Lieb übertragen, wann sie nur dabey ihre unversehrte Reinigkeit bewahren konnte. Als aber die Anstöße und Versuchungen zugenommen, und man ihr gedrohet, sie entweder mit Liebe, oder mit Gewalt demjenigen zu verheyrathen, dem sie versprochen war, hat sie nicht ohne Grund gefurchten, man möchte sie endlich einem übergeben, daß sie gedrungen würde, Schiffbruch an ihrer Reinigkeit zu leiden. Derohalben hat sie sich Gott befohlen, und sich mit reifem Rath entschlossen, von ihrem Dorf zum heiligen Kreuz genannt, die Flucht zu ergreifen, und sich nach der Stadt Lucca zu begeben; hat also auf einen Tag ihre Heerde verlassen, sich auf den Weg gemacht, wohin sie Gott führen würde. Auf dem Weg hat sie ihre Landsleute angetroffen, welche sie anhielten, und ihr gerathen, wieder zurück zu kehren; aber sie verharrete in ihrem Vorhaben unbeweglich, und setzte ihre Reise desto schneller fort, aus Furcht, sie möchte von den Brüdern mit Gewalt wieder zurück gezogen werden. Es war auch ihr Wahn nicht eitel; dann die Brüder, als sie ihre Flucht vernommen, sind ergrimmet, und in aller Schnelle ihr nachgeeilet. Als die Jungfrau sie von weitem ankommen gesehen, fieng sie an ganz schnell zu laufen, ja vielmehr zu fliegen, als würde sie von den Flügeln der göttlichen Liebe getragen.

3. Betrachte, wie sich ein Fluß zertheilet, der flüchtigen Oringa den Weg zu machen. Als sie dergestalten Berg und Thal durchlaufen, kam sie endlich an einen Fluß, der ihr den Weg abgeschnitten; was wollte nun in dieser Begebenheit das unschuldige Lämmlein thun, so von den Wölfen sich verfolgt sahe? Sie hat etliche liebreiche Blicke ihrer Augen gegen dem Himmel geworfen, und sich ihrem himmlischen Gespons anbefohlen, ihn um Hülf und Rettung in gegenwärtiger Gefahr anflehend. Es ist auch der göttliche Beystand nicht ermangelt: dann diesem einigen Jungfräulein zu Hülf sind die Wunderwerke wieder erneuert worden, welche Gott einmal dem ganzen Volk Israel gethan,

gethan, da die Wasser des rothen Meers sich zertheilet haben, und ihm freyen Durchgang gegeben: Das Wasser hat sich zertheilet, und war wie eine Mauer zur Rechten und zur Linken, 2. B. Mos. 14. dann siehe, alsobald hat sich auch hier der Fluß zu beyden Seiten zertheilet, und ihr einen Weg durch die Mitte gegeben, daß die flüchtige Oringa hinein gehen, und mit trockenem Fuß ganz bequem und unverhindert durchpaßiren konnte. Als sie aber hinüber war, nahmen die Wasser wieder ihren vorigen Lauf, ihre Brüder zu verhindern sie ferner zu verfolgen. Als sie dann sahen die Jungfrau schon jenseits des Fluß forteilen, und nicht wußten, wie dieses geschehen, sind sie so erstaunt da gestanden, daß sie ganz bestürzt wieder zurück gekehret.

4. Betrachte, wie Oringa in einem Wald von Gott getröstet, und von einem Häslein auf den rechten Weg geführet worden. Als sie sich in einen Wald hinein gelassen, wurde sie von der Nacht überfallen, daß sie den Weg aus den Augen verlohren, und also auf allen Seiten irrgehend, in ein dickes Gebüsch hinein gerathen, daraus sie keineswegs mehr kommen konnte; da war sie abermal in höchster Angst und Betrübniß; dann sie stunde in Furcht zur Bewegung eines jeden Laubs, von wilden Thieren angefallen und zerrissen zu werden; derohalben hat sie wiederum ihren himmlischen Espons angerufen, welcher sie augenblicklich getröstet hat, und ihr verliehen, in einer Verzuckung ein wunderliches Spectakel anzusehen: dann gählings erschien in selbigem Wald ein überaus heller Glanz der Sonne, welcher die rauhe Wildniß in ein irdisches Paradies verändert, also, daß sie vermeinte, in einem überaus lieblichen Garten zu seyn, allwo sie alle Schönheit und Lustbarkeit der Blumen ansahe; sie empfand den lieblichsten Geruch, und genoß alles, was nur schön, annehmlich, und lieblich die Natur herfürbringen konnte, also, daß ihr bey solcher Anschauung augenblicklich alle Furcht und Angst vergangen, und eine übergroße Fröhlichkeit in ihr entstanden ist.

Diese wurde noch größer, als ein sehr annehmliches Häslein aus einem grünen Busch heraus gesprungen, und ganz fröhlich um sie herum gelaufen, ihr in die Schooß gesprungen, die Hände abgeschlecket, und sie auf alle Weise belustiget und ergetzet. Ein wunderliches Spiel der göttlichen Fürsichtigkeit, die sich des allerfurchtsamsten Thiers bedienet, einer furchtsamen Jungfrau Muth und Herz zu machen. Unter diesen so fröhlichen Ergetzlichkeiten ist Oringa verblieben, bis die Morgenröthe angebrochen, und also dieses ganze Schauspiel des so blumenreichen Garten verschwunden ist: da hat sich das leichtfüßige Häslein aufgemacht, sie durch einen engen Fußweg, als einen Führer und Geleitsmann hinaus geführet, und also durch den verwirrten Wald durchgebracht; hat immerzu von Zeit zu Zeit zurück gesehen, ob ihm die Jungfrau nachfolge, bis daß es mit ihr auf die Hauptstraße kommen, allwo sie die Stadt Lucca vor sich gesehen; da hat sich gähling der Has aus ihren Augen entzucket, und sie verlassen, weil sie nun von sich selbst der Stadt konnte zugehen, und allda ein bequemes Ort suchen, Gott in guter und sicherer Ruhe zu dienen.

5. Betrachte der seligen Oringä Gesicht und Verzuckung, darinn sie gesehen, wie im Himmel das Fest der unbefleckten Empfängniß Mariä gehalten wurde. Als Oringa in einer Kirche des seraphischen heiligen Vaters Francisci dem Gebeth oblag, wurde sie verzuckt, und im Geist erhoben, ein glorwürdiges Fest des Paradieses zu beschauen. Sie hat in dem höchsten Himmel der Heiligen zwey ganz majestätische Thronen aufgerichtet gesehen, in einem derselben saß

der König der Glorie, und in dem andern die Königinn seine heilige Mutter mit einer Kron von Sternen auf dem Haupt, bekleidet mit einem Mantel von Goldstück, von dem Haupt bis auf die Füße mit hellglänzendem Licht umgeben, auf der Brust schien ein Edelgestein wie die Sonne, dadurch das ganze himmlische Jerusalem erleuchtet wurde. Um sie herum warteten viel tausend Engel, die heiligen Martyrer mit ihren Siegszeichen, die Jungfrauen mit ihren Lilien, und alle Heilige mit ihren köstlichen Kronen: es wurden in einer himmlischen Musik die lieblichste Stimmen gehöret, und freudenreiche Umgänge und Proceßionen vor dem Thron der großen Königinn gehalten, deren Majestät alle und jede in dem Vorübergehen die allertiefeste Reverenz erwiesen. Zu diesem Spectakel jubilirte Oringa mit grosser Verwunderung angefüllet; da wandte der göttliche Sohn zu ihr seine liebreiche Augen, und sprach: „Warum verwunderst „du dich, meine Gespons Oringa? indem „du die Ehrendienste siehest, welche da von „den Himmelsburgern meiner glorwürdigen Mutter erwiesen werden? du sollst „wissen, daß heut an dem himmlischen „Hof das Fest der unbefleckten Empfängniß gehalten werde; um der Ursache „willen ist das ganze Paradies in Jubel „und Triumph, und opfert ihr den Trihut der Glorie. Auf gleiche Weise, „wann du wirst unbemackelt die Weiße „deiner Reinigkeit erhalten, welche du mir „geheiliget, und aufgeopfert hast, wirst „du auch einmal einen Theil an dieser seyerlichen Fröhlichkeit haben, und wirst die „Würdigkeit meiner Mutter preisen und „benedeyen.„

Viel andere absonderliche Gunst und Gnaden hat die keusche Jungfrau von dem Himmel erhalten, bis daß sie nach ihrem seligen Tod (a) auch gesehen wurde, wie sie von den Engeln als in einem Triumph ins himmlische Jerusalem eingezogen, zu preisen, groß zu machen, und nachzufolgen jenem göttlichen Gespons, von dem die Kirche singet: **Die Jungfrauschaar mit Ehrgebühr, wo du hingehest, folget dir; sie laufen nach mit schnellem Gang, und singen dir das Lobgesang.** Derohalben laßt uns unsere Hände, Augen und andere Sinne, und vörderst unsere Herzen wohl bewahren, und Gott demüthiglich bitten, sprechend:

Wir bitten dich, o Jesu! durch die unbefleckte Empfängniß deiner reinesten Mutter, und durch die Reinigkeit aller heiligen Jungfrauen, verleihe, daß unschuldig seyn unsere Hände, keusch unsere Augen und andere Sinne, rein unsere Herzen, und unbefleckt unsere Seelen; auf daß wir den Segen bekommen, und Barmherzigkeit erlangen von dir unserm Herrn, Gott und Heiland, Amen.

(a) St. Oringa starb im Jahr 1310. videatur Silvanus, Razzi, und Cornelius Curtius im Leben St. Oringä, Rosignoli Cent. 2. pag. 603.

XI. Jenner.

St. Vitalis, Abbt und Mönch.

Richter nicht vor der Zeit, bis der Herr kommet, der an Tag wird bringen die Anschläge der Herzen, 1. Kor. 4. v. 5.

1. Betrachte den wunderlichen und außerordentlichen Eifer des heiligen Vitalis, die Huren zu bekehren. Nachdem er als Mönch und Abbt zu Gaza in Palästina über sechszig Jahr gelebt, hat er sich aus seiner Clausen in das weite Feld hinaus begeben,

geben, der Hölle einen neuen Krieg anzukündigen. Er begab sich in die große Stadt Alexandria in Aegypten, allwo er sich mit allem Fleiß auf eine gewisse Handarbeit verlegt, so um schlechten und geringen Werth zu verkaufen war; unterdessen kam er in Erkenntniß einiger verschreyten Weibspersonen, von deren schandlosen Handel und Wandel, als er sattsamen Bericht erhalten, er sich eines großen Vorhabens unternommen hat. Denn als eines Tags das grosse Weltlicht, die liebe Sonne untergangen, hat er nach seinem schlechten Nachtmahl (so allein in einem Schüsselein trockener Feigenbohnen bestanden) sich in eine Behausung dergleichen Weiber eingedrungen, und mit einer bedungen, sie wolle ihm um ein gewisses Geld künftige Nacht schenken; verstehe, diese Nacht hindurch von aller fleischlichen Sünde sich enthalten; welches gottselige Bitten und Anerbiethen, da es der Buhlerinn beliebt, hat er, Bruder Vitalis, in einem Winkel der Kammer auf seine Knien liegend, die ganze Nacht im Gebeth neben häufiger Vergießung der Zäher zugebracht, die göttliche Majestät flehentlich ersucht, der ernannten Person Gnade mitzutheilen, und dieses währete, bis die schöne Morgenröthe herfür blickte, darauf er bey seinem Abschied sie verpflichtet, keinem Menschen zu offenbaren, daß er allein die Seele, ganz nicht aber ihren Leib zum sündlichen Genuß verlangt, oder gesuchet habe. Nächst folgenden Tags that er wiederum dergleichen, doch mit einer andern ebenfalls in dergleichen Sünden vertieften Metzen, und dieses that er täglich aneinander, bis er von einer, welche sich ab seiner hohen Tugend billig verwundert, bey den Leuten verrathen worden, wie daß er Vitalis einzig und allein der Orten, die Seelen zu gewinnen, einkehre, ganz nicht aber die leibliche Wohllüsten zu suchen.

2. Betrachte, was Vitalis, seinen Seelen-

eifer zu verbergen, von Gott begehret, und erlangt habe. Das eitle Lob hat dem Diener Gottes also misfallen, daß er bey Gott flehentlich angesucht, sothane geschwätzige Zungen einzuhalten: worauf seine Bitte mehrer, als er verlangte, erhöret worden; maßen gedachte Weibsperson darauf von dem Teufel geplagt worden, und mußte ihr lassen fürwerfen, diese Strafe habe sie verdient, weil sie nämlich durch ihre vermessentliche Lügen den so lasterhaften Mönch bey denen Leuten habe wollen schön machen, und für heilig ausrufen; da man doch wohl wisse, und es zur Genüge bekannt sey, daß er weit lieber mit gemeinen Weibern scherze, als mit ihnen die Psalmen singe. Und die solches redeten, und auf die Bahn brachten, bildeten ihnen ganz nicht ein, daß sie übel daran, und falsch urtheilten, sintemal er Bruder Vitalis unter seiner Handarbeit des Tags mehrmal zu sagen pflegte: Nun wohlan lasset uns die vorhabende Handarbeit desto besser verfertigen, dann diese künftige Nacht thut jene Frau meiner mit Verlangen erwarten; und also redete er allein darum, damit vor den Leuten seine Tugend und heilsame Werke möchten verborgen bleiben. Etliche zu viel argwöhnische, und mehr dann eifersüchtige Leute thaten ihn wegen der Unzucht heftig schmähen, ja aller Welt und Menschen Spott nennen; diesen gab er keine andere Antwort, als: Bin ich dann nicht auch ein Mensch, und aus Fleisch gemacht? Ihr sollt wissen, daß auch die Mönche in den Klöstern Menschen sind; glaubet mir, daß die Kutten zwar den Zundel der Begierlichkeit bedecke, nicht aber auslösche. Bey anderen herentgegen, welche an dem Bruder Vitalis die menschliche Gebrechlichkeit bedauerten, und ihm riethen, wenigst zu Vermeidung der Aergerniß, die Kutten an den Nagel zu hängen, und ein Weib zu nehmen, sprach er: „O Gott!

„wohl, nur dieses nicht, das Hadern und „Zanken eines bösen Weibs, und über das „Hauswesen Sorge tragen, das wäre mein „Tod; derowegen ich mich mit einer so „unerträglichen Last ganz nicht will be„schweren, einzig und allein, damit ich „eine so unvernünftige Aergerniß bey an„deren Leuten dadurch aufhebe. Wer „sich will ärgern an mir, der ärgere sich. „Was haltet ihr von mir? Seyd ihr „vielleicht auf mein Thun und Lassen be„stellte Richter? Ueber alles richtet Gott „allein, und es wird seyn ein Tag des letz„ten Gerichts, an welchem ein jeder für „sich wird müssen Rechenschaft geben, und „nicht für mich.„

3. Betrachte, wie St. Johannes der Patriarch den heiligen Vitalem nicht urtheilen wollte. Da nun männiglich sahe, wie daß auf obbesagte Weise mit dem verschreiten Bruder Vitalis nichts auszurichten, hat man die Sache dem heiligen Johanni, dem bekannten so großen Almosengeber, der Zeit Patriarchen zu Alexandria, mit allen Umständen vorgetragen; wie daß nämlich dieser Mönch seinem geistlichen Stand und Kloster zum höchsten Nachtheil die gemeine und öffentliche Frauenhäuser ohne Scheu besuche, und folglich nichts als Böses und Lasterhaftes darinn verübe. Gott aber hat dem heiligen Mann eingegeben, dießfalls keine böse Meinung von dem Beklagten zu schöpfen, und den Verläumdern keinen Glauben zu geben. Deßhalben er zu diesen öffentlich sagte: „O behüte mich der Him„mel, daß ich übel urtheile und den Diener „Gottes verdamme! Es schmerzet mich an„noch mehr dann zu viel, daß ich nur ein„mal einen Mönch freventlich geurtheilet ha„be, er habe sich in dem Laster der Unkeusch„heit versündiget, indem ich hernach die „wahre Unschuld augenscheinlich gefunden. „Es können seine Besuchungen ganz wohl „zu einem guten Ziel und Ende eingerich„tet seyn, es steht nicht jedem zu dießfalls „zu urtheilen, Gott allein erforschet die Nie„ren und das Herz. Wollt ihr Gott vor„greifen, und vor ihm ein Urtheil fällen, Johann. 13. v. 8.

4. Betrachte, wie demüthig und geduldig sich Vitalis in den Verläumdungen verhalten. Indessen thät der heilige Abbt seinem vorigen Brauch nach die verschreite Frauenhäuser täglich besuchen, ohne Furcht der Verweise und übeln Nachreden. Einzig und allein bath er Gott inständig, er wolle nicht zulassen, daß derjenige in eine Sünde falle, so sich ab ihm ärgern würde, und dann hernach verordnen, daß nach seinem Tod zur größern Ehre Gottes und Heil der Menschen die Beschaffenheit solcher Dinge vor männiglich offenbar werde. Im übrigen hatte er allezeit Acht und Sorge die verlohrne Seelen zurecht zu bringen und zu erhalten. Ist ihm auch das Werk so glückselig von statten gegangen, daß er viele von dem Weg des Verderbens wieder zurecht gebracht, einige hat er ehrlich verheyrathet, andere aber zum Stand der Vollkommenheit und in die Klöster geführet, darinn Profeßion zu machen. Wodurch er eine große Verwunderung in der Stadt verursachte, ohne daß man die Ursach solcher Bekehrung wissen konnte: dann keine aus denselbigen getrauete sich das heilige Vorhaben und das andächtige Gebeth des Diener Gottes zu entdecken und zu offenbaren, aus Furcht, mit gleicher Strafe, wie jenes obgedachte und geschwätzige Weib, heimgesucht zu werden.

Nach diesem, als am Morgen frühe Vitalis von einer bekannten offenen Sünderinn aus dem Hause heraus gieng, da kam ein unkeuscher Jüngling daher, willens dagegen hinein zu gehen: er fiel dem heiligen Mann ganz ungestüm an, und gab ihm einen harten Backenstreich, dabey sagend: Ist dieses deine Zelle, so du bewohnest? O du unglück-

glückseliger Gleißner! Sind das deine geistlichen Chorbrüder, mit welchen du psallirest? Vitalis nahm die Schmach ohne einigen Verdruß oder Widerwillen auf, sagte aber darneben zum Böswicht: Jetzt wisse, daß du entgegen in meinem Namen eine so starke Maultaschen empfangen wirst, daß darüber ganz Alexandria deinem Geschrey wird zulaufen.

5. Betrachte, wie des heiligen Vitalis Tugend und Unschuld nach seinem Tod offenbar worden. Als nun Vitalis selig gestorben, da kam zum obgenannten Jüngling, welcher Vitalem also schmählich geschlagen, der Teufel in Gestalt eines Mohren, und gab ihm öffentlich eine so widerprallende Maultasche, daß es allenthalben stark erhellete, dabey zu dem boshaften Jüngling sagend: Da siehe, die Maultaschen stellet dir wieder der Abbt Vitalis zu. Worauf der Jüngling gleichsam halb todt mit großem Geschrey rasend und schaumend zur Erden gesunken, daß nach der Prophezeihung des Diener Gottes eine große Menge Volks darüber zusammen gelaufen. Auf dieses, da er wiederum zu ihm selbsten kommen, hat ihn seine Missethat sehr geschmerzet, derentwegen auch die Hand, mit welcher er den heiligen Abbt beleidiget, nach aller Stärke auf die Erden geschlagen; darauf ist er mit einem großen Gefolge zur einsamen Zelle des heiligen Manns gegangen, immerdar seufzend und rufend: Ich habe gesündiget, ich bekenne meine Schuld: erbarme dich meiner, o du großer Diener Gottes Vitalis! Als er in die Zelle hinein gegangen, fand man den heiligen Abbt ganz andächtig kniend mit gen Himmel erhebten Augen, gleichsam bethend, aber er war schon in dem Herrn entschlafen (a). Bey diesem Spectakel hat alles Volk auf dem Boden der Zelle ganz deutlich folgende Schrift eingegraben gesehen, und gelesen: Ihr Männer von Alexandria, richtet nicht vor der Zeit, bis da kommet der Herr, so die Heimlichkeit der Herzen offenbar wird machen, und verkündigen. Davon der mehr gemeldte unschambare Jüngling sehr beschämet worden, seine Schuld und Missethat bekennet, wie daß er den heiligen Mann freventlich geurtheilet, für einen Hurer angesehen und ausgegeben; derohalben ihn auch mit einer starken Maultaschen beschämet: dagegen er also nach der Prophezeihung des Diener Gottes mit einer weit grössern sey gestraft worden.

Das Geschrey dieses ganzen Verlaufs ist bald darauf dem Patriarchen St. Johannes dem Almosengeber zu Ohren kommen, welcher sich gleich in Begleitung seiner ganzen Clerisey zu der Zelle des heiligen Manns verfügt. Nachdem er den heiligen Leib verehret, die obermeldte auf dem Boden eingegrabene Schrift gelesen, sagte er: Dem Himmel sey ewiger Dank, weil er mich also behütet, daß ich kein Urtheil gefällt über einen so großen Freund Gottes, sonst würde gewißlich eine solche Maultasche mir selbst zu Theil seyn worden. Da also der Tod des heiligen Vitalis allenthalben kundbar worden, sind alle durch sein Gebeth bekehrte Weibspersonen, so entweder in Klöster gegangen, oder aber sich verheyrathet, mit brennenden Wachskerzen daher kommen, die Leiche zum Grab zu begleiten, dabey sich großes Weinen und Klagen erhebt, daß sie nunmehr ihren geistlichen Vater und Lehrmeister verlohren hätten. Nun erzehlte eine jede ohne Furcht und Scheu seine heroische Tugenden, jene lobte seine jungfräuliche Keuschheit, eine andere den großen Seeleneifer, mehr eine andere sein langes Gebeth, so er in den Winkeln vollbracht, jene die strenge Bußwerke und Fasten; und diese so rühmliche freywillige Bekenntnissen waren anstatt der Leichpredigt, welche man einem so großen Freund Gottes hätte machen können.

Solche Dinge und Lobsprüche als die Bürger und Innwohner von Alexandria verstanden, verwiesen sie den gemeldten Frauen, daß sie solches nicht früher kundbar gemacht, und also die große Aergerniß abgestellet hätten. Selbige aber entschuldigten sich mit dem gethanen Versprechen, so sie dem heiligen Mann mit einem Schwur thun müssen, nämlich das Stillschweigen bis nach seinem Tode zu halten, und mit der Erzehlung der Strafe, so einer aus ihnen widerfahren, welche des heiligen Manns wunderbarliche Tugenden kund gethan. Er ist begraben worden ganz ehrlich und herrlich, mit sonders großem Jubel und Frohlocken der ganzen Stadt Alexandria. Der heilige Erzbischof hörte nicht auf sein Lob zu vermehren, und Gott zu danken, daß er ihn vom freventlichen Urtheil wider diesen heiligen Mann Gottes erhalten. Jener aber, so ihn mit einer Maultaschen beschimpfet, und von Gott mit gleicher Bezahlung gestraft worden, nachdem er lang bey dem Grabe dieses Heiligen um Hülfe und um Verzeihung gebethen, hat eine herzhafte Resolution bey sich gefaßt, der Welt gänzlich abzusagen; und begab sich nach Gazza in das Kloster Serapionis, allwo er das Ordenskleid erlangt, auch endlich die Zelle des heiligen Vitalis zu seiner Herberge bekommen, und ein ganz heiliges Leben darinn geführet; viel tausendmal hat er die von den Füßen des heiligen Vitalis betretene Erde geküsset. Deßwegen hat Gott auch dieses neuen Ordensmanns Buß und Verdienste mit Wunderzeichen bestättiget. Wir sollen uns hier erinneren jener Predigt und Verheißung Christi des Herrn, da er spricht: **Richtet nicht, so werdet ihr nicht gerichtet: verdammet nicht, so werdet ihr auch nicht verdammet werden, Luk. 6. v. 37.**

O Jesu, du Erlöser und Richter der Welt! der du wirst die Rathschläge aller Herzen offenbaren; wir bitten dich durch die glorwürdige Verdienste und Fürbitte des heiligen Abbts Vitalis, verleihe, daß wir nicht andere, sondern uns selbst richten, urtheilen, strafen, und verbessern, auf daß wir vor deinem Richterstuhl mögen bestehen, und von dir selig und heilig gesprochen werden, Amen.

Leontius Episc. Joannes Bollandus ad 23. Jan. Rosignoli Cent. 1. P. 1. pag. 240. (a) Er starb ums Jahr 592.

XII. Jenner.

St. Arcadius, Martyr.

Wann wir mit ihme leiden, werden wir mit ihme regieren und herrschen, 2. Timoth. 2. v. 12.

1. Betrachte des heiligen Arcadii treue Liebe zu seinem Freund und Vetter. Als ums Jahr Christi 260. in der Landschaft Mauritania (so in Afrika liegt) die Christen von den Heyden mit Gewalt gezwungen wurden, dem Götzendienst beyzuwohnen, und von Götzenopfern Fleisch und andere Speisen zu essen, da begab sich Arcadius, ein edler Herr und eifriger Christ aus der Stadt Cäsarea, auf sein Landguth, den Götzendienst und alle Abgötterey zu fliehen, und allda Gott mit Bethen, Wachen und Fasten um seine Gnade und Hülf anzurufen. Weil dann Arcadius bey dem Götzendienst sich nicht eingefunden, so schickte der Land-

Landpfleger Soldaten in sein Haus, ihn abzuhohlen. Ohngefehr war sein Vetter in dessen Haus, und ward von den Soldaten ergriffen und gefragt: Wo Arcadius sey? er wurde vom Richter so lang zur Gefangenschaft verurtheilet, bis er sagte, wo Arcadius zu finden. Als dieß Arcadius vernommen, aus treuer Liebe und Erbarmniß gegen seinem Vetter, gedachte er sich zu verstellen; befiehlt sich also in Gottes Schutz, geht zum Richter, stellet sich dar, und sprach: Weil du meinen Freund und Vetter meinethalben gefangen hälteſt, siehe, da bin ich Arcadius, und bitte, du wolleſt den Unschuldigen los lassen; dann ich will für mich selber Rechenschaft geben. Der Richter sagte: Ich will dir deine Flucht verzeihen, wann du nun den Göttern opfern willſt. Der heilige Arcadius sprach: Was sagſt du, o ungerechter Richter! du wirſt die Diener Christi mit deinen Drohworten nicht schrecken, daß sie dieß zeitliche und kurze Leben Christum zu verläugnen erhalten. Du wirſt mit den grausamsten Peinen und Tormenten uns von der Liebe Christi nicht abscheiden; dann wir alle sprechen mit dem heiligen Apostel Paulo: Mir iſt Christus das Leben, und für ihn sterben iſt mein Gewinn.

2. Betrachte des heiligen Arcadii Marter. Wegen gedachter christlichen Rede und Bekenntniß ward der Landpfleger grimmig, und hielt seine christliche Starkmüthigkeit für einen Hochmuth. Darum sprach er zu seinen Schergen und Hänkern: Zerschneidet mir diesen halsstarrigen und hochmüthigen Böswicht gliedweis zu Stücken, und schneidet ihm ein Glied nach dem andern ab, und werfet ihm seine abgeschnittene Glieder vor die Augen, damit er sein eigenes Elend sehen und erkennen möge. Fanget an bey den Gewerben der Fingern, darnach schneidet die Hände von den Aermen, die Aerme von den Elenbogen, und diese von den Schultern; hernach schneidet ihm die Zähen von den Füßen, die Füße von den Schienbeinen, die Schienbeine von den Knien, endlich die Schenkel von den Hüften; aber langsam, damit der Böswicht desto länger lebe, und destomehr zu leiden habe, und etwann seine Missethat erkenne, weil er die Götter des Vaterlands verachtet, und einen fremden Gott verehren will.

Als Arcadius dieß erschreckliche Urtheil anhörte, rufte er zu Gott um Hülfe und Stärke, sprechend: Gott! merk auf mein Hülf, Herr! eile mir zu helfen. O Gott, unsere Zuflucht und Stärke, sey mein Helfer in dieser Trübsal. Also wurde er auf den Richtplatz geführet; fiel allda auf seine Knie, wandte seine zäherfließende Augen gen Himmel, und rufte abermal zu Gott um Hülfe und Beystand. Die Schinder ergriffen und warfen ihn auf die Schlachtbank. Der heilige Martyr streckte seine rechte Hand dar, ließ an den Fingern alle Glieder abschneiden, wandte seine Augen gen Himmel und sprach: Herr! deine Hände haben mich erschaffen und formiret: gieb mir Verstand, die Ewigkeit ernstlich zu betrachten. Viel erschrecklicher war anzusehen die Marter, als man dem heiligen Mann hernach die Hände, darnach die Elenbogen und Achselglieder abschnitte, die dicke Beine, feste Gewerbe und starke Flächsadern absägete und abriß. Alle anwesende Christen und auch viele Heyden wurden zum herzlichen Mitleiden bewegt, daß sie dieser grausamen Marter nimmer zusehen konnten, sondern weinen und ihre Angesichter abwenden mußten. Eben dieses geschah, als die Zähe und Füße, die Schienbeine und Knie, und endlich die Schenkel von den Hüften abgeschnitten, abgerissen und abgehackt wurden, mit unbegreiflichen Schmerzen des heiligen Martyrs, sonderbar wann die Hänker auf die dicken Beine, festen Gewerbe und starke Flächs-

Adern

Adern schlagen und hauen mußten. Bey dieser grausamen und langsamen Peinigung trieben sie mit dem heiligen Martyr nur Spott und Gelächter. Sie fragten ihn: ob er nicht wolle abstehen von seinem halsstärrigen Hochmuth? Aber der treue Diener Gottes gab ihnen keine Antwort, sondern war standhaftig im Glauben, geduldig im Leiden, eifrig im Gebeth, und rufte stets zu Gott im Himmel, daß sich darüber alle Christen erbaueten, und die Heyden sehr verwunderten.

3. Betrachte des heiligen Arcadii Urlaub-Predigt oder Ermahnung vom ewigen Leben. Nachdem seine Glieder abgeschnitten waren, und der Körper aller Glieder beraubt da lag, und dort die Hände, da die Füße, und also andere abgeschnittene Glieder beweglich ansahe, war Arcadius in Gott wohl getröst, und sprach: „O ihr glückselige Glieder! die ihr verdient gehabt, „Gott zu dienen; ich habe euch niemals „an meinem Leib so lieb und werth gehabt, als anjetzo. Dann jetzt seyd ihr „nun Glieder Christi, und seyd von mir „abgesondert, damit ihr aus sterblichen „unsterbliche Glieder werdet, wann wir „durch Christi Kraft und Glorie wiederum „werden vereiniget werden.„ Darnach wendete er sich zu den Umstehenden, und sprach ferner: „O ihr lieben Leute! alles „dieß kann man wohl und leicht erdulden, so „man die künftige Unsterblichkeit, und „herrliche Ewigkeit im Himmel bedenken „will. Ach! verlasset euere eitle Götter, „welche euch nicht helfen können, und erkennet mit den Christen den wahren „Gott, welcher seine Martyrer also stärket: dann für ihn leiden ist unsere Freude, „und für ihn sterben ist unser Leben. Zu „welchem ich nun nach so kurzer Pein „hinauf steige, ewiglich mit ihm zu leben „und zu regieren.„ Nach diesen Worten schickte der heilige Martyr seine siegreiche und glorwürdige Seele zu Gott im Himmel (a). Die Christen versammelten die abgeschnittene Glieder, legten sie samt dem heiligen Körper in ein Grab, und lobten Christum den Herrn, der solche Stärke und Tugend seinem treuen Diener, Bekenner und Kämpfer gegeben hat.

Wir bitten dich, o Herr! durch die Verdienste und Fürbitte des heiligen Arcadii, verleihe uns deine Gnade, daß wir geistlicher Weise durch die Mortification und Abtödtung abhauen, oder abschneiden unsere Hände und Füße, nämlich unsere Glieder mortificiren und abtödten, auf daß sie uns nicht ärgern und verdammen, sondern dir allesamt dienen, damit wir die Glorie der freudenreichen Auferstehung verdienen mögen, zu deinem ewigen Lob, durch Jesum Christum unsern Herrn, Amen.

S. Zeno Episcopus Veronensis, Bollandus, Surius, Lippeloo. (a) Dieser heilige Arcadius hat gelitten im Jahr 260.

XIII. Jenner.

St. Potitus, Knabe und Martyr.

Ich war verständig über die Alte: dann ich habe deine Gebothe gesucht und betrachtet, Psalm. 118. v. 100.

1. Betrachte, wie der heilige Potitus durch Gottes Gnade und Erleuchtung viele Nachstellungen überwunden, und viele Unglaubige bekehret hat. Obwohl Potitus in der Insul Sardinien von heydnischen Aeltern gebohren und erzogen war, so hat ihn doch Gott der heilige Geist auf eine sonderbare Weise erleuchtet, gelehret

und

und in der christlichen Lehre und heiligen Schrift wunderlich unterrichtet. Als ihn sein Vater, Hylas genannt, zum Götzendienst wollte abrichten, und befahl denen Göttern zu opfern, da sprach der heilige Knabe: O Vater! du rathest mir ganz übel; dann warum soll ich den Teufeln opfern? Darüber ergrimmte der Vater, warf ihn ins Gefängniß, und verboth, ihm weder Speise noch Trank zu geben, sprechend: Ich will sehen, ob dein Gott dich werde erhalten.

Der heilige Knabe fiel im Kerker auf seine Knie, und bath Gott demüthig um Hülfe und Beystand, auch um die nothwendige Nahrung; alsobald ward er von dem heiligen Geist gestärkt, und er schien ganz schön und glänzend. Nach etlichen Tagen kam zu ihm sein Vater, und verwunderte sich sehr über seine Schönheit. Potitus aber sprach: O Vater! wann du verstündest, wie mächtig der wahre Gott sey, welchen die Christen verehren, gewißlich würdest du an ihn glauben. Darauf sagte er ihm so viele und bewegliche Dinge aus der heiligen Schrift, daß sein Vater auf sein Angesicht niederfiel, und sprach: Gott ist wahrhaftig mit meinem Sohn, dann er ist viel weiser und verständiger als ich. Es kam aber eine lichte Wolke vom Himmel herab, nahm den heiligen Knaben von dem Vater hinweg, und übersetzte ihn in Epiro. Indem der heilige Knabe Gott dankte, erschien ein Engel Gottes, der ihn tröstlich unterwies, wie er des Teufels Betrug erkennen und überwinden solle. Als darauf der Satan ihn verführen wollte, hat er ihn beschworen, und durch das Gebeth und heiliges Kreuzzeichen vertrieben. Nach solchem stieg er vom Berg herab, kam in die Stadt Valeria, heilte alldort wunderbarlicher Weise des fürnehmsten Rathsherrn Ehegemahlinn vom Aussatz, und bekehrte durch sein Lehre und Wunderwerke viel tausend Heyden zu dem christlichen Glauben.

2. Betrachte, wie der heilige Potitus des Kaisers Tochter vom Teufel erlediget. Es plagte der leidige Satan die einzige Tochter des Kaisers Antonini erschrecklich, und sprach oftermal: Höre, Kaiser! wofern nicht Potitus kommt, so wird mich niemand von deiner Tochter vertreiben. Der Kaiser rufet an, und läßt seine Götter anrufen, aber alles war umsonst. Endlich ließ er den heiligen Potitum suchen, und zu sich bringen: da befahl dann der heilige Knabe dem Teufel auszufahren, blies der Prinzeßinn ins Angesicht, und gab ihr einen Backenstreich; alsbald fuhr der Teufel aus, und erschien vor allem Volk in Gestalt eines Drachens. Die Umstehende erschracken, fielen auf ihr Angesicht, und schrien mit heller Stimme: Wahrlich groß und gewaltig ist der Gott der Christen.

Aber der verstockte Kaiser war durch dieß Wunder nicht verbessert, sondern in Ansehung des Drachens innerlich von den Teufeln verblendet, daß er aufschrie: dieser Jüngling thut durch Zauberey wirken. Alles, was ihr sehet, ist eine lautere Zauberey. Ich aber sage meinen Göttern Dank, daß sie meine Tochter gesund gemacht haben. Der heilige Potitus sprach: O Kaiser! wie übel irrest du, dann ich habe sie ja im Namen meines Herrn Jesu Christi erlediget. Dessen uneracht wollte der Kaiser mit Gewalt haben, es solle der heilige Knabe den Göttern Dankopfer opfern, und versprach ihm viel Geld und Guth, große Ehre und den schönsten Platz in seinem kaiserlichen Pallast. Der heilige Knabe aber verachtete seine Verheißungen, spottete seiner Götter, und drohte ihm ernstlich mit dem höllischen Feuer, wofern er nicht werde von seinem gottlosen Irrthum abstehen.

3. Betrachte, wie St. Potitus seine erste Marter überstanden. Ueber diese herzhafte Reden des heiligen Knabens wurde Antoninus ganz grimmig, und befahl, man solle ihn nackend ausziehen, und grausamlich mit Prügeln schlagen. Alsobald wurden dem heiligen Knaben die Kleider abgerissen, und sein zarter Leib jämmerlich mit Prügeln zerschlagen, daß alle Anwesende vermeinten, der heilige Knabe würde zu Stücken zerfallen, und in dieser Pein dahin sterben müssen. Er aber sprach in währender Marter mit freudigem Gemüth: Ich danke dir, Herr Jesu Christe! dieweil ich dieß alles für die Ehre deines heiligen Namens mag ausstehen, und keinen Schmerzen empfinde. Als Antoninus fragte: ob er dann lieber sterben, als den Göttern opfern wolle? Da sprach der heilige Knabe: Was für Götter dann soll ich verehren? Antoninus sagte, weißt du dann nicht, daß Jupiter und Arpan, und Minerva große Götter seyn? Der heilige Knabe sprach: Laß sehen, was für Götter du habest; alsdann will ich thun, was du befehlest. Der Kaiser ließ gleich den Knaben auflösen, die Kleider anlegen und ihn in Tempel führen. Er selbst mit seiner Hofhaltung und großer Menge Volks kam dahin, gieng in den Götzentempel, und sprach allda mit heller Stimme: Ich sage euch großen Göttern Dank, daß ihr diesen Knaben bekehret habt. Als aber der heilige Knabe in dem abgöttischen Tempel eingieng, fiel er nieder, betet und bittet öffentlich den einigen und wahren Gott an: und siehe! augenblicklich fielen alle Abgötter von den Altären herab, und wurden zu Staub und Aschen verkehret. Deßwegen der Kaiser voller Schrecken befahl den heiligen Knaben in Kerker zu sperren, mit Ketten zu beladen, und ihm keine einzige Nahrung zu geben, auch die Gefängniß mit seinem Pettschaft zu versiegeln, und wohl zu verwahren, daß kein Mensch zu ihm kommen, sondern er Hungers sterben solle.

4. Betrachte, wie St. Potitus unterschiedliche Peinen ohne Verletzung überstanden. Da sich der heilige Knabe allein im Kerker befand, rufte er eifrig zu Gott, und siehe! alsobald erschien ein Engel, und machte ihn ledig, daß Ketten und Banden von ihm fielen, und erfüllte das Ort mit großem Glanz und süßem Geruch, daß die Wächter eilends der Gefängniß zuliefen. Sie sahen aber allda den heiligen Potitum und neben ihm den Engel überaus glänzend. Derowegen eilen sie zum Pallast, erzehlen dem Kaiser diese Wunder; der heilige Potitus aber sagt Gott dem Allmächtigen Lob und Dank, und bittet demüthiglich um fernere Gnade und Beständigkeit. Antoninus aber ließ eine Schaubühne zurüsten, und durch einen Herold ausrufen, daß alle möchten erscheinen. Da nun eine unzahlbare Menge Volk versammelt war, kam der Kaiser zu Gericht, und der heilige Martyr ward ins Theatrum geführet. Er machte für sich das heilige Kreuzzeichen, und stund unerschrocken vor dem Kaiser, der da sprach: Potite! wo bist du anjetzo? Der heilige Martyr sagte: Auf der Erden meines Erschaffers des allmächtigen Herrn. Der Kaiser fragte abermal: Weißt du dann nicht, Potite, daß diese Schaubühne zu deinem Untergang zugerichtet sey? Und was für ein Gott wird dich aus meinen Händen erretten können? Der heilige Knabe sagte: O gottloser Kaiser! ach! erkenne, wie dein Hirn im Kopf verwirret sey, wann du die Allmacht meines Gottes, welche du bishero erfahren, noch nicht erkennen, sondern lästern willst.

Darauf befahl der Kaiser den heiligen Knaben zu entblößen und nackend an der Folter auszuspannen. Also wurde der heilige Knabe an der Folter ausgespannt, und mit Fackeln an beyden Seiten gebrennt. Er aber

sahe

sahe in dieser Pein zu Gott, und ließ seinen Leib, als wann er von Eisen wäre, brennen, hernach mit eisernen Hacken zerreißen. Weil dann Potitus alle diese Marter ganz standhaftig litte, so ließ ihn der Tyrann von der Folter abnehmen, und den wilden Thieren vorwerfen. Aber die wilden Thiere liefen eilends zum heiligen Knaben, neigten gegen ihm ihre Häupter, und küßten ihm seine heilige Füße. Da sprach der heilige Knabe zum Kaiser: Was sagst du nun: o gottloser Kaiser! hast du nun genugsam die Allmacht meines Herrn Jesu Christi erfahren? Wann du aber noch zweifelst, so vollbringe, was du angefangen hast, damit Gott durch mich noch größere Wunder wirke. Ueber diese Ermahnung war der Kaiser rasend, und befahl, man solle den Knaben mit eisernen Instrumenten in Stücken zerschneiden. Aber aus Gottes Anordnung konnten die Henker mit den allerschärfsten Instrumenten nicht einmal das Fleisch blutig machen, oder eröffnen.

Durch dieß unerhörte Spectakel bekehrten sich ungefehr zweytausend zu Christo, und schrien unter dem Volk auf: Wahrlich Gott ist in diesem Kind: und man soll keinen andern Gott verehren und anbeten, als denjenigen, der so große Kräften und Wunder in seinen Dieneren wirken kann. Als der Tyrann dieß sehen und hören mußte, ließ er alsobald eine glüende Bratpfanne voller Oel bringen, und den heiligen Knaben darein setzen, darauf mußten ihn die Schergen mit zerschmolzenem Bley ohne Unterlaß begießen. Weil aber der heilige Knabe sitzend im südheißen Oel, da man ihn stets mit geschmolzenem Bley übergoß, dannoch immerdar Gott lobte, und sich endlich mit fröhlichem Angesicht zum Kaiser wendend, noch um größere Pein und Marter bath, so ließ der Tyrann einen langen eisernen Nagel ganz glüend machen, und sollte ihn der Henker ins Haupt des heiligen Knabens schlagen. Er aber schrie zu Gott mit heller Stimme um Hülfe, und alsobald ward der heilige Knabe von dieser Pein befreyet; aber der Kaiser empfand den unleidentlichen Schmerzen, und war ihm nicht anders, als wann ihm der glüende Nagel durchs Hirn geschlagen wäre. Derowegen fieng er an zu schreyen und zu heulen: O Diener Gottes Potite! erbarme dich meiner, und bitte deinen Gott, daß er mich von diesem unleidentlichen Schmerzen erlösen wolle. Der heilige Jüngling versprach ihm alle Hülfe, wofern er die Tochter würde taufen, und im christlichen Glauben unterweisen lassen. Alsobald kam die Prinzeßinn, fiel ihm zu Füßen, sprechend: O heiliger Diener Gottes! taufe mich in Gottes Namen. Nachdem er sie in den nothwendigsten Sachen und Geheimnissen unterrichtet, hat er sie getauft, darnach auch für den Kaiser gebethen, und ihn von allen Schmerzen durch Gottes Kraft erlöset.

5. Betrachte, wie der heilige Potitus seinen Marterkampf vollendet. Weil der undankbare und gottlose Kaiser der erkannten Wahrheit widerstrebte, und für seine Erledigung nicht Gott, sondern den falschen Göttern Dank sagte, strafte ihn deßwegen der heilige Potitus mit heftigen Worten. Darum ließ er ihm die Zunge aus dem Hals schneiden, und hernach die Augen ausstechen. Weil dannoch der heilige Martyr ohne Zunge Gott lobte, und dem Kaiser seine Bosheit verwies, da wurde der Tyrann rasend, weil er auf keine Weise mehr wußte, oder konnte dem Knaben einen Schaden zufügen. Darum gab ihm der heilige Knabe den Vorschlag, und begehrte selbst enthauptet zu werden. Welches Antoninus gestattet und befohlen. So wurde dann der heilige Knabe nach seinem Begehren und Vorschlag enthauptet (a). Da war aber zu sehen ein neues Wunder: dann man sahe seine sieg-

reiche Seele in Gestalt einer weißen und glänzenden Taube gen Himmel fliegen. Seinen heiligen Leichnam haben die Christen ehrerbiethig begraben, und Jesu Christo unserm Erlöser für so herrliche Siege Lob und Dank gesagt.

Wir bitten dich, o Herr himmlischer Vater! durch die glorwürdige Verdienste und Marter des heiligen Potiti, verleihe, daß wir unsere Feinde, böse Anmuthungen, alle Sünden und Laster überwinden und meiden, damit wir dir für alle Siege ewiglich Lob und Dank sagen, durch Jesum Christum unsern Herrn, Amen.

(a) Im Jahr Christi 154. vide Surium, Lippeloo, Bollandum, Baronium tom. 2. Annal.

XIV. Jenner.

St. Pontianus, Martyr zu Spoleto.

Errette mich, o Herr! aus des Löwen Rachen, Psalm. 21. v. 22.

1. Betrachte, wie St. Pontianus das christliche Gesätz bekennet und gepriesen habe. Zur Zeit Kaisers Antonini wurde eine große Verfolgung wider die Christen erwecket: die Unglaubige stellten den Glaubigen heftig nach, und ward der Christen Name, wie ein Gräuel geachtet. Derohalben kam einer, Fabianus genannt, auf des Kaisers Antonini Befehl nach Spoleto, versammelte das ganze Volk für sich, und sprach zu ihnen: Der gnädigste Kaiser Antoninus hat mich hieher in diese Stadt abgesandt, der Meinung, daferne jemand seinen Gebothen nicht gehorsamen wollte, daß derselbe am Leben gestrafet werde. Dieser Ursachen haben viele des gemeinen Volks dem Kaiser gehorsamet: dagegen sind auch viele im Glauben unsers Herrn Jesu Christi beständig verharret in großer Verfolgung und Marter. So war dann zur selbigen Zeit einer, Pontianus genannt, stark und beständig in Gottesfurcht, der den Götzen nicht opfern wollte. Darum er auf des Fabiani Befehl von den Kriegsleuten gefänglich angegriffen, und für Gericht gestellet wurde. Fabianus sprach zu ihm: Wie heißt du? Pontianus antwortete: Meine Aeltern haben mir den Namen Pontian gegeben: aber ich habe einen größern und herrlichern Namen, nämlich ich bin ein Christ. Fabianus sprach: Mein wohlgebohrner Jüngling, reinige dein Herz vom Unglauben; dann du steckest im Irrthum: deßhalben du unsere gnädigste Götter verlassest, und ehrest einen Menschen, den die Juden von einer Stadt zur andern verfolget, zuletzt auch gekreuziget haben; der wird dir nicht helfen können. Gehe herzu und bethe die barmherzige Götter an: dann dein Gott, an den du glaubest, wird dich aus meinen Händen nicht können erretten. St. Pontianus schauete ihn mit Ernst an, und sprach: Du wirst mich mit deinem unlautern Geschwätz nicht verführen: Es wird mich auch dein Kaiser von meinem Herrn Jesu Christo nicht abwenden, daß ich stumme und gehörlose Götzen anbethe, die ihren Anbethern mit nichten helfen können.

2. Betrachte, wie St. Pontianus Geißel, glüende Kohlen und die Folter ausgestanden. Fabian, der Richter erzürnet, lässet den heiligen Pontianum bloß und nackend abziehen, mit Geißeln so lang streichen, bis das Blut reichlich auf die Erden geflossen.

sen. Indem die Diener schlagen, spricht St. Pontianus zu dem Richter: Schämest du dich nicht du Würtherich deiner Götzen, weil du selbst siehest, daß ich die Pein nicht empfinde, die du gegen mir fürgenommen? Ich traue aber meinem Herrn Jesu Christo, er werde dich zu schanden machen, wie er deinem Vater den Teufel pflegt zu thun. Fabianus der Richter erzürnet, läßt ihn mit bloßen Füßen auf glüenden Kohlen gehen. St. Pontianus bezeichnet seine Stirn mit dem heiligen Kreuzzeichen, und fängt an mit bloßen Füßen auf der brennenden Gluth zu gehen, und spricht zum Richter: Siehe, im Namen meines Herrn Jesu Christi trete ich mit bloßen Füßen die Gluth: Bist du so keck und beherzt, so stecke deine Hand im Namen deines Jupiters in ein heißes Wasser, und versuche, ob er dich unverletzt erhalten kann. Da ergrimmte Fabianus, läßt ihn an die Folter aufhänken. Die Blutrichter erliegen, werden matt und müde im Peinigen, und schreyen laut auf: Wehe unser! wir empfinden größere Pein, dann er; unsere Hände sind kraftlos, die eiserne Hacken sind zerbrochen: mehrers vermögen wir nicht. Auf dieß läßt ihn der gottlose Richter in eine tiefe Gefängniß werfen; dahin alle Andächtige kommen, stärken und ermahnen ihn, beständig im Blutkampf zu verharren.

Fabianus höret dieß, läßt ihn aus der Gefängniß in das große Schauhaus führen, und zween wilde Löwen gegen ihm heraus laufen: siehe aber! St. Pontianus bethet zum Herrn also: O Herr Jesu Christe! rette du mich aus der Löwen Mund, auf daß ich deinen göttlichen Namen meinen Brüdern verkündigen möge. Nach dem Gebeth kommen die Löwen brummend zu ihm, und erzeigen so große Demuth, daß sie ihn auch mit geneigten Köpfen gleichsam angebethet. Das ganze Volk siehet dieß, und schreyet laut: Fürwahr der Christen Gott ist groß, laß den Heiligen Gottes frey und los. Fabianus merket die Aufruhr im Volk, läßt den Heiligen abermalen in die Gefängniß einsperren, darinn er zwölf Tage ohne Speise und Trank gelegen, daß er sollte Hungers sterben. Aber gleich mitten in der ersten Nacht erschien des Herrn Engel bey ihm in der Tiefe der Gefängniß, brachte ihm eine himmlische Speise, und stärkte ihn mit diesen Worten: Sey starkmüthig.

3. Betrachte, wie St. Pontianus mit zerlassenem Bley übergossen, und endlich enthauptet worden. Nach zwölf Tagen kommen die Diener, seinen Leib zu begraben: dann sie gedachten, er wäre schon Hungers gestorben. Siehe aber! sie finden ihn im Lob Gottes singend: Ich traue auf den Herrn: Ich werde mir nicht fürchten, was der Mensch gegen mir fürnimmt. Die Diener zeigen es dem Richter Fabiano an: es sey Pontiano nichts Böses wiederfahren. Fabian läßt ihn wieder aus der Gefängniß führen, und befiehlt seinen Rücken mit geschmolzenem Bley zu übergießen. Auf diesen Befehl tragen die Blutrichter einen Kessel daher, schmelzen das Bley darinnen; lassen darnach dem Richter anzeigen, es sey diese Marter auch schon zugerichtet. Da läßt ihn der Richter auf ein eisernes Bett nach der Länge ausstrecken, und mit heißem Bley übergießen, der Meinung, daß er ab solchem Schmerzen erschrecket den Göttern opfern würde. Also nehmen die Blutrichter den Kessel, gießen geschmelztes glüendes Bley über des Martyrs Rücken; aber wie ein Wasser über einen Marmorstein, also ist das glüende Bley über den Rücken schwimmend gelaufen. Und siehe, sprach der Heilige zum Richter, mein Gott hat mich aus aller Dei-

ner Marter errettet. Fabianus antwortete: Höre, und folge mir, Pontiane, opfere den Göttern, und erhalte dich selbst beym Leben. Der heilige Pontianus sprach: Schweig du, Unseliger! thue meinen Ohren das nicht zu leid: deine Götter sind stumme und gehörlose Teufel, die dir nicht helfen können. Fabianus der Richter ergrimmet im Zorn, und sprach das Urtheil: Pontianus, der Verächter der Göttern, so den Göttern nicht hat wollen opfern, soll dem Scharfrichter übergeben seyn, daß ihm der Kopf abgeschlagen werde. Nach diesen Worten wurde er zum Richtplatz geführet, fällt allda auf seine Knie nieder, lobet und rufet Gott an, sprechend: Dir sage ich Dank, o allmächtiger Gott! weil du mich zu dieser Stunde kommen lassen, daß ich im Kampf des Leidens den Teufel in deinem Namen möge zu schanden machen. Nun, o Herr, mein Gott! nimm meinen Geist im Frieden auf. Wie er dieß gesprochen, wurde ihm sein heiliges Haupt abgeschlagen. Also hat der glorwürdige Blutzeuge seinen Kampf mit Christi Gnade vollendet (*a*). Derowegen laßt uns sprechen:

O Jesu! du König der Kräften, der du deine Heilige stärkest und krönest, wir bitten dich, stärke unsere Schwachheit; gieb uns Tugend und Kraft, unsere Feinde zu überwinden, und errette uns aus der Löwen Rachen, damit wir deinen Namen unseren Brüdern verkündigen, und in der Gemeine aller Heiligen dich ewiglich preisen mögen, Amen.

(*a*) Dieser heilige Pontianus hat gelitten zu Spoleto den 14. Jenner, und wurde von den Christen begraben den 19 dieses Monats im Jahr Christi 154. Lippeloo ad 19. Januarii, videatur Surius, Baronius, tom. 2. Annal. & in Notis ad MR.

XV. Jenner.

St. Johannes, Calybita.

Wir haben den Geist dieser Welt nicht empfangen, sondern den Geist, der aus Gott ist, 1. Kor. 2.

1. Betrachte, wie St. Johannes seine Aeltern verlassen, und in ein Kloster gegangen. Eutropius, ein Herr vom römischen Adel, wohnete zu Rom, dahin er von Constantinopel kommen, und hat aus seiner Gemahlinn Theodora drey Söhne erzeuget. Die zween erstere wurden tapfere Ritter; der dritte aber, unser Johannes, begab sich gänzlich auf die Tugend und Wissenschaft. Einsmals kam im väterlichen Pallast ein frommer Mönch aus dem Orden der Acoemeter, oder stets Wachenden; von diesem erforschet Johannes, wie man in seinem Orden und Kloster lebe? Der Mönch erzehlet, wie man in seinem Orden durch Abwechslung in dem göttlichen Lob ohne Unterlaß wache, und entzündete also Johannem, daß er gleich mit ihm reisen wollte. Aber der heilige Mönch sprach: Er wolle nach Jerusalem wallfahrten; unterdessen, bis er wiederum komme, solle Johannes sein Vorhaben Gott treulich anbefehlen. Johannes gehorsamet, und verlanget nun nichts anders, als von göttlichen Dingen zu reden, und zu hören, zu lesen, und zu betrachten, bittet demüthig seine Aeltern um ein Evangelienbuch. Sie lassen ihm die vier Evangelien auf Pergament schön abschreiben, und das Buch köstlich mit goldenen Spangen einbinden, auch mit

Gold und Edelgesteinen zieren. Johannes fängt gleich an, das Buch der Ordnung nach zu lesen, und die Sprüche der göttlichen Wahrheit zu betrachten, auch im Werk zu erfüllen.

Nach etlichen Monaten kommt der Mönch von Jerusalem zurück, und Johannes bittet ihn höchlich, bey den Aeltern von seinem heiligen Vorhaben nichts zu sagen, weil sie aus lauter Liebe verblendt, dieß nimmer gestatten würden; entschließen sich also beyde, in einem Schiff heimlich durchzugehen. Der Mönch nimmt Urlaub, aber Johannes ohne Urlaub folgt hernach, und floh mit ihm davon zu Wasser und zu Land. Als sie zum Kloster kommen, führet der Mönch seinen Johannem zum Abbt, erzehlet ihm den ganzen Verlauf, und auf vielfältiges und inständiges Anhalten wird Johannes aufgenommen. Er leget mit dem heiligen Ordenskleid gleichsam neue, oder besser zu sagen, noch größere Tugenden an, und übte sich in allen guten Werken mit grosser Demuth, Andacht, Gehorsam, und Strengheit des Lebens.

2. Betrachte, wie und warum Johannes das Kloster verlassen. Solcher himmlische Wandel dauerte sechs Jahre, und gieng ihm alles gleichsam nach seinem Wunsch von statten. Aber aus göttlicher Zulassung erweckte der leidige Satan über ihn ein starkes Ungewitter: er stellte ihm seine adeliche Aeltern, die großen Reichthümer, das gehabte Wohlleben vor, und entzündete in seinem Herzen ein überaus starkes Heimwehe, oder Begierde nach Haus zu kehren; dann durch solche Versuchung hat er schon viele geworfen und überwunden. Johannes aber in diesem Sturm greifet nach dem Anker der Hoffnung auf Gott, und rufet zu ihm mit eifrigen Bethen, Wachen, und Fasten.

Weil Johannes durch solche Uebung, Streit und Kampf sehr von Kräften kam, daß er nichts als die Haut über die Beine gespannt, behielt, so ermahnte ihn der Abbt, er solle von seinen Strengheiten etwas nachlassen; Johannes aber sprach: sein Abfärben komme nicht her von Casteyung, sondern von heftiger Gemüthsqual und Versuchung, welche ihn Tag und Nacht plage. Der Abbt tröstet ihn; Gott aber gab Johanni in dem Sinn, er solle wieder zu seinen Aeltern reisen, einen treflichen Sieg vom Fleisch und Blut zu erlangen, es werde ihm an dem göttlichen Beystand nicht mangeln; er solle das geliebte Klosterleben verlassen, und dem Beyspiel seines heiligen Landsmanns Alexii nachfolgen. In dem eigenen Haus seiner Aeltern solle er auch ein Acoemeter sein, das ist, Gott stets loben und benedeyen, da man ihn übel halten, und als einen unbekannten Bettler verwerfen, und verstoßen werde. Diese Einsprechungen entdeckte er dem Abbt, welcher dieß Vorhaben gut geheißen, ihm weltliche Kleider ertheilet, und ihn also mit seinem heiligen Segen aus dem Kloster entlassen.

3. Betrachte, wie Johannes von seiner Mutter verstoßen worden. Da er fortreisete, begegnete ihm ein Bettler, mit diesem wechselte er die Kleidung, und kommt also zerlumpt nach Rom, und vor die väterliche Behausung, wachet allda vor der Thür die ganze Nacht, und bittet inbrünstig, Gott wolle ihm nun seine Gnade verleihen, damit er wider die Hölle streiten möge, und zu seiner Ehre den Sieg erlangen. Am Morgen siehet der Hausmeister Johannem neben der Pforte in einem Winkel, schauet ihn an, schnarchet, und befiehlt ganz zornig: er solle sich mit seinen zerrissenen Lumpen hinweg packen. Johannes bittet ihn kniend, und mit aufgereckten Händen: er wolle ihm doch dieß Winkelein vergünstigen, und nicht von der Thür treiben; er irre hier niemand, habe nichts Böses im Sinn, und wolle keinem ein Leid thun. Der Mann läßt sich erweichen, und erlaubet ihm zu bleiben. Es ste-

het

her nicht lang an, da kommt mit einem groſſen Gefolge die Mutter Johannis; diese ersieht den bleichen, ausgemergelten und zerlumpten Bettler, erschrickt, runzelt die Stirn, hält die Nase zu, als vor einem stinkenden Aas, und befiehlt, man solle diese abscheuliche Larven geschwind von der Thür hinweg räumen; die Hofbursche lauffen, und fallen ihren unbekannten Herrn an, stoßen, schlagen, und schleppen ihn weit hinweg.

Bey diesem Ungewitter ergriff Johannes den Schild der Geduld, befiehlt sich abermalen Gott dem Herrn, und kommet eines Tags noch einmal zum Hausmeister, bittend, er wolle ihn doch unweit von seines Herrn Haus ein kleines Hüttlein machen lassen, und zur groſsen Gnade nur erlauben, daß er die geringste Brosamlein, so von seines Herrn Tisch fallen, oder übrig bleiben, genieſsen möge, der freygebigste Gott werde ihn dafür ewiglich belohnen. Der Hausmeister durch die herzbrechende Worte bewegt, läßt ihm ein Hüttlein aufrichten, darinn er sich verbergen konnte. In diesem armseligen Hüttlein (davon er den Namen Calybita, oder Einwohner der Hütten bekommen) hat sich Johannes drey Jahre lang aufgehalten, und sich lassen von Kuchel- Stall- und Hundsjungen verspotten, und verlachen. Er sahe täglich seine Aeltern mit groſsem Pracht heraus, und herum gehen, und er herentgegen vertrat seine Bettlerperson unter der zerlumpten Gestalt, und war ein wunderliches Schauspiel den Engeln und Menschen; den Engeln wegen den verborgenen Tugenden; den Menschen wegen der Geduld und Gottseligkeit.

4. Betrachte, wie Johannes streng und heilig in seinem Hüttlein gelebt. Man führte einstens bey dem Vater die Rede von diesem Hausbettler; da erzehlte einer aus den Dienern, wie daß er ein so heiliges, demüthiges, geduldiges und andächtiges Leben führe; den Tag bringe er zu in der Kirche, die Nächte in dem Gebeth. Der Herr durch diese rühmliche Beschreibung bewogen, wollte selbsten den Augenschein einnehmen, befindet alles in der Wahrheit, läßt ihn hinfüro besser verpflegen, und schicket ihm täglich Speise von seiner eigenen Tafel. Aber der heilige Sohn behielt nicht das Geringste vor sich, sondern theilte es anderen Armen aus, und verharrete in seinem heiligen und strengen Lebenswandel.

5. Betrachte, wie sich Johannes seinen Aeltern offenbaret, und selig verschieden ist. Endlich wollte der liebe Gott, welcher mit gröſster Freude diesem Streit lang zugesehen, Johannem aus dem Kampfplatz abfordern, läßt ihn durch einen Engel andeuten, er werde nach dreyen Tagen sterben, und den Siegkranz erlangen. Johannes ab dieser Zeitung voll der Freuden, saget Gott demüthigsten Dank, und bittet, er wolle seinen Aeltern tausendfältig vergelten, was sie ihm Gutes gethan, und haben thun wollen, sofern sie ihn erkennet hätten; rufet hernach den Hausmeister, und bittet, der Frau zu sagen, er habe eine wichtige Sache ihr zu offenbaren: wann sie das Geheimniß vernehmen wolle, solle sie sich würdigen, zu ihm als einen todtkranken Bettler zu kommen, Christo dem Herrn zu Lieb und Ehren. Der Hausmeister bringt es an; aber die Frau, welche allezeit ab seinen verächtlichen Lumpen ein Grausen getragen, und ihn als einen verwerflichen Erdwurm gescheuet, erzeiget ab dieser Bitte einen groſsen Widerwillen, sprechend: Was ihr wohl ein stinkender Bettler sagen könne, woran ihr viel gelegen. Der Eheherr spricht ihr zwar zu, sie solle nicht so unbarmherzig seyn, sondern in diesem Bettler Christum ehren, und den verlassenen Menschen mit einem Wort trösten. Es wollte aber nichts helfen.

Dar-

Darum schicket Johannes zum andernmal, mit Vermelden: wenn sie was Angenehmes und Nützliches hören wolle, so bitte er, nur bald zu kommen, dann innerhalb drey Tagen werde er eine Leiche seyn: hierauf bringt sie es übers Herz, waget sich die Stiegen hinab, und ohne Zweifel mit einer Last der wohlriechenden Sachen umhängt, und beschmieret, kommt sie zu der Hütten zu ihrem Sohn, welcher auf der bloßen Erde mit Hadern bedecket, armseligst da lag, und er sprach: O meine gnädige Frau! Gott wird dankbarlich erkennen, und vergelten alle mir erwiesene Gnaden. Ich habe euch in Geheim etwas zu vertrauen, bitte aber zugleich, ihr wollet mir schwören, niemand solches zu offenbaren, sondern zu thun, was ich begehren werde. Sie schwöret Beydes zu halten. Nun dann, sprach er, so bitte ich, ihr wollet mich nach meinem Tod in eben dieser meiner Hütten, und in eben diesem meinem Bettlerskleid begraben lassen; dann ich bin ein sündiger Mensch, dem keine andere Leichbegängniß gebühret. Darauf reichet er ihr das Evangelienbuch, welches sie ihm längst zuvor mit Gold und Edelgestein gezieret, geschenkt hatte, und sprach ferner: Sehet, dieses schenke ich euch zum Angedenken, das sollet ihr wohl aufbehalten, als einen werthen Schatz, und starken Schild wider alle An- und Unfälle dieser Welt.

Die Mutter nimmt das Buch, beschauet alle Seiten, und gedenket bey sich, es sehe demjenigen ganz gleich, welches sie ehedessen ihrem Sohn Johanni gegeben: laufet damit zu Eutropio ihrem Eheherrn, zeiget das verwunderliche Geschenk; beyde betrachten es durchaus, und überall wohl, und befinden in Wahrheit, es sey kein gleichers, sondern eben dasjenige Buch, welches ihr lieber Johannes in der Jugend von ihnen empfangen; eilen damit zum Hüttlein, und bitten heulend und weinend, er wolle doch um der allerheiligsten Dreyfaltigkeit willen bekennen, woher er dieses Buch habe? Johannes endlich auf ihr unaufhörliches Bitten sagt kürzlich: Ich bin euer Sohn Johannes, dieß Buch habe ich von euch empfangen, und daraus habe ich erlernet, meine Seele zu versorgen, und aus Liebe Jesu Christi ein so strenges und verächtliches Leben zu führen. Die Aeltern vor Erstaunung ganz erstarret, stunden da ohne Rede; endlich fielen sie ihr liebes Kind um den Hals, küßten, und erwiesen ihm alle Liebsbezeigungen, beweinten ihre Blindheit, daß sie ihr eigenes Kind nicht hätten erkennet, absonderlich die Frau Mutter schlug an ihre Brust, klagte wider ihre Grausamkeit, daß sie ihr eigenes so frommes Kind so unbarmherzig verstoßen, so sehr habe plagen lassen, und niemalen mit einem guten Auge habe anschauen wollen.

Indessen aber kam der heilige Jüngling zu den letzten Zügen, und übergab seine siegreiche Seele den Händen (a) Gottes seines Schöpfers. Das Leid und Weheklagen, ihre vielfältige und unterschiedliche Anmuthungen kann allhier keine Zunge aussprechen, und keine Feder beschreiben: dann bald empfangen sie einen Trost, daß Gott sie mit einem so heiligen Sohn gesegnet hatte, und sagten ihme Dank; bald beklagten sie ihr Unglück, daß sie solchen ihren Schatz nicht hätten erkennet, und ihr eigenes Fleisch und Blut hätten in einem Hüttlein auf Mist und Koth verfaulen lassen.

6. Betrachte, was sich nach dem Tod des heiligen Johannis begeben. Demnach heben die Aeltern den Leichnam auf, tragen ihn aus dem Hüttlein hervor, lassen ihn säubern, und zieren; die Mutter, welcher nicht mehr beyfiel, was sie ihrem Kind mit einem Eid versprochen, läßt ihm das zerrissene Gewand abziehen, und goldene und seidene Kleider anlegen: fällt aber im wirk-

lichen Geschäfft gleichfalls todt zur Erden, und befindet sich an allen Gliedern lahm und kraftlos. Sie merket die Strafe Gottes, und daß ihre Wohlmeinung dem Eid und Schwur zuwider laufe; befiehlt, man solle alles Kostbare hinweg reißen, und ihn wiederum mit den alten Lumpen bedecken, worauf sie alsobald wieder genesen. Also mußte der letzte Wille vollzogen werden, und wurde Johannes der demüthige Diener Gottes in seinem Bettlerkleid, und in seinem Hüttlein, welches er mit seinen Tugenden, Bethen, Fasten und Wachen zu einem Kirchlein geweihet, begraben. Bald hernach haben die Aeltern über das Grab eine fast königliche Kirche (*b*) erbauen lassen, und selbige mit großen Schätzen und Einkünften versehen; lebten hernach heilig; ertheilten den Armen große Almosen, und entschliefen endlich selig in dem Herrn.

Herr, himmlischer Vater! verleihe durch die Fürbitte des heiligen Johannis Calybitä, daß die Jugend ihre ersten Jahre dir aufopfere, die Tugend lerne und übe; und daß wir alle das süße Joch Christi auf uns nehmen, das Kreuz tragen, die Welt verachten, und unsere böse Neigungen überwinden, die Sünden und Laster ausreuten, deinen heiligen Einsprechungen folgen, und deine Worte im Evangelio lesen, betrachten, und erfüllen mögen, durch Jesum Christum, unsern Herrn, Amen.

(*a*) In Sæculo V. (*b*) Zu Rom in einer Insul des Tyberflusses. v. Metaphrastes, Surius, Ribad. Lippeloo.

XVI. Jenner.

St. Marcellus, Papst und Martyr.

Wer seine Seele (oder Leben) verlieren wird um meinetwillen, der wird sie finden, Matth. 16.

1. Betrachte, wie Marcellus Priester und Papst worden, auch der Kirchen löblich vorgestanden. Als Marcellus in Mitten des dritten Säculi, oder Jahrhundert zu Rom gebohren worden, war damals in gemeldter Stadt die katholische Religion in großem Flor, ohngeachtet daß sie durch die heydnische Kaiser sehr war verfolgt worden; also wurde Marcellus in dem Schooß der wahren Kirchen auferzogen, und mit der Zeit von dem Papst Marcellino zu einem Priester der römischen Kirche geweihet. Um selbe Zeit haben die Kaiser Diocletianus, und Maximianus ein erschreckliches Wetter der Verfolgung wider die Christenheit erwecket, und war diese Verfolgung die neunte nach der Verfolgung Neronis. Der heilige Marcellinus erhielt die Marterkrone, und stund hernach der römische Stuhl eine Zeitlang ohne Hirten, weil das Wüthen der Tyrannen denen Christen nicht zuließ, sich zu versammeln, und einen Hirten zu erwählen. Nachdem aber Diocletianus und Maximianus das Reich Galerio und Constantio überlassen, und die Verfolgung ein wenig aufgehöret, wurde Marcellus im Jahr 307. zu einem Papst erwählet. Sobald er den höchsten Stuhl bestiegen, befliß er sich, die durch so viel Verwirrungen in etwas geschwächte kirchische Disciplin zu erneuern, und den Verlust, so die Kirche zur Zeit einer so grausamen Verfolgung erlitten, zu ersetzen.

Constantius, welcher ein Vater des großen Constantini war, starb bald darauf zu

York in Engelland, und befand sich damals zu Rom Maxentius, ein Sohn des alten Maximiani; dieser vermeinte, die beste Gelegenheit zu seyn, die kaiserliche Krone auf sein Haupt zu bringen; nahm derowegen den Namen eines Kaisers an, und zog alle Christen, welche dazumal sowohl an der Zahl, als an der Macht stark in Rom waren, auf seine Seite, aus Vorwand, als werde er sich auch zu dem katholischen Glauben bequemen; ließ also die Verfolgung völlig nach, und lebten die Glaubige etliche Monate im guten Ruhestand. Unter dieser Zeit machte der heilige Papst allerhand schöne Verordnungen für die Kirche Gottes, welche theils zu Ausreutung der eingeschlichenen Misbräuche, theils zu Einführung christlicher Sitten dieneten. Unter anderen richtete er fünf und zwanzig Titul, oder Pfarreyen auf, in welchen die Neulinge des Glaubens getaufet, die Büßende von ihren Sünden los gesprochen, und die vernachläßigte Leiber der heiligen Martyrer, in deren Zusammensuchung er große Sorge trug, gebührend zur Erden bestättiget wurden. Es hatte schon der heilige Evaristus, der sechste Nachfolger des heiligen Petri, die Priester in gewisse Kirchen abgetheilet, Sorge über die Glaubige zu tragen, welche fünf und fünfzig Jahr hernach der heilige Hygi-nus vermehret, der heilige Marcellus aber deren Zahl auf fünf und zwanzig gebracht. In diesen Pfarreyen mußte man die heiligen Sacramente ausspenden, das Wort Gottes predigen, Meß halten, und andere Gottesdienste verrichten; und wurde schon dazumal der fürnehmste, so die geistliche Verwaltung über diese Kirchen hatte, der Kardinalpriester genennet, als derjenige, auf welchem, als einem Thürangel, die ganze Sorge der geistlichen Sachen gestiftet war. Wie dann noch heutiges Tags die Kardinäle, so Priester sind, ihren Namen und Titul von einer dieser Kirchen haben.

2. Betrachte, wie der heilige Papst wegen der Verfolgung Maxentii ein Stallknecht worden. Der große Eifer, welchen der heilige Marcellus für den Wohlstand der Kirchen und geistlichen Disciplin zeigte, machte die Gemüther schwürig, und zog ihm viel Widerwärtigkeiten über den Hals. Aus denen, welche während letzterer Verfolgung abgefallen, wollte sich der mehrere Theil mit der Kirche wiederum versöhnen, aber schier ohne alle Strafe: wie dann auch jene, welche sie wiederum sollten auf- und annehmen, ihnen ohne Beschwerniß willfahreten, und den heiligen Papst einer gar zu großen Schärfe beschuldigten. Diese Misverständniß unter einander verursachte eine nicht geringe Unruhe und Zerspaltung, deren sich Maxentius bedienet, da er Severum überwunden, und nun für keinen Freund der Christen mehr wollte angesehen werden; ließ also Marcellum zu sich berufen, und wollte ihn bereden, ja zwingen, seinen Glauben zu verläugnen, und denen Götzen zu opfern, fand aber in ihm eine felsenharte Beständigkeit, nicht ohne große Verwunderung. Er wendete alles an, ihn zu bewegen: Liebkosen, Versprechungen, Bedrohungen, Freundlichkeiten, alles aber war umsonst; er befahl, ihn am ganzen Leib auf das grausamste mit Geißeln zu zerfleischen; darauf aus einer tyrannischen Arglist verdammte er ihn zum verächtlichen Dienst der Stallknechten in denen öffentlichen Viehställen, nicht zweifelnd, es werde dem höchsten Kirchenhaupt diese langwürige Verachtung und mühevolle Strafe weit empfindlicher fallen, als der Tod selbsten; allein der heilige Papst ist niemals größer erschienen, als da er um Christi willen zu einem Stallknecht worden. Er lebte ohne einige Hülfe in einem stinkenden Ort, wurde schlechter gespeiset als das Vieh selbsten: seine Kleidung war ein abgerissenes Stück Tuch, seine Ruhestatt die Erde, er lobte doch täglich hundert-

mal demjenigen, dem er in der Demuth und Leiden nachfolgen konnte. Die Glaubige von allen Orten besuchten ihren heiligen Hirten, und verwunderten sich sowohl wegen seines elenden Stands, als wegen seiner Tugend. Er sprach ihnen zu, und stärkte sie im heiligen Glauben, doch schier mehr mit dem Beyspiel seiner Sanftmuth und Geduld, als mit seiner heiligen Lehre.

Nachdem er neun Monate in dieser elenden Dienstbarkeit zugebracht, haben die Aeltere der Clerisey von Rom ein Mittel gefunden, ihn zu erledigen. Sie überbrachten ihn nächtlicher Weile in die Behausung der heiligen Wittib Lucinä, so schon im neunzehenten Jahr ein lebhafter Tugendspiegel aller frommen Wittiben war, nachdem sie im Ehestand fünfzehen Jahre gelebet, und ein lebhaftes Beyspiel der Gottesfurcht dem ganzen römischen Adel gewesen. Diese nahm den heiligen Papst mit größten Freuden auf: und weil der Zulauf der Christen zu ihrem heiligen Vater von Tag zu Tag zunahm, bath sie ihn, ihr Haus zu einer Kirche zu weihen, welches auch geschehen; und hat diese Kirche hernach den Namen von St. Marcello bekommen, so eine aus denen Tituln ist, davon sich die Kardinäle Priester schreiben. Kaum ward diese Kirche von dem heiligen Marcello geweihet, da war solche täglich von den Glaubigen voll. Der heilige Papst hielt ihnen darinn die heilige Meß, theilte die heilige Communion aus, predigte und lag mit ihnen oft ganze Nächte dem Gebeth ob. Aber diese ihre christliche Uebung und Ruhe dauerte nicht lang; dann ein neues Wetter der Verfolgung sich erhebet hat.

3. Betrachte, wie der heilige Marcellus abermalen zum Viehdienst verdammt worden, und seine langwürige Marter mit einem heiligen Ende beschloß. Da Maxentius vernommen, was vorbeygieng, entbrannte er in ein heftiges Toben wider die Christen, berathschlagte sich ein wenig, ob er Marcellum gleich wolle hinrichten lassen; vermeinte doch denen Glaubigen einen empfindlichern Streich zu versetzen, wann er diese neue Kirche in eine offene Stallung verwandle, und darinn den heiligen Bischof auf Lebenslang zu dem allerschlechtesten Viehdienst verdammte, wie es dann auch geschehen. Der heilige Papst hielt es ihm für eine Ehre, für Christo zu leiden; doch fiel ihm die Schändung dieses heiligen Orts gar schmerzlich, welches er mit seinen Zähern benetzte, wünschend, solches mit seinem vergossenen Blut wieder zu reinigen.

In diesem elenden Stand hat der eifrige Seelenhirt mit nichten seiner Schäflein vergessen: dann er als Gefangener zwey Briefe geschrieben, einen an die Bischöfe der Landschaft Antiochia, sie ermahnend, daß sie mit großer Sorge und Treue jene Glaubenslehre sollten erhalten, die sie von dem heiligen Petro, und anderen Aposteln empfangen hätten; den andern an den Tyrann Maxentium, worinn er ihm die Gefahr seiner Seele in Verfolgung der christlichen Religion vor Augen stellte, welche er selbst anzunehmen sich erkläret hatte, ihn bittend, daß er die Augen der Wahrheit eröffnen wolle, und dem falschen Götzendienst absagen. Wenig Zeit darauf hat Marcellus, von Drangsal und Mühseligkeit verschmachtet, seine langwürige Marter mit einem heiligen Ende beschlossen (a). Sein Leib ward mit einem rauhen Bußkleid angethan gefunden, aus dem stinkenden Loch heraus gezogen, und in den Freythof Priscillä begraben. Derohalben laßt uns Gott bitten, sprechend:

O Herr! erbarme dich unser, und verleihe durch die Verdienste und Fürbitte des heiligen Marcelli, daß wir unsere Seele um deinetwillen verlieren, nämlich unser Leben in deinem Dienst aufopfern, anwenden, und verzehren, damit wir unsere Seele finden, und

das

das glückseligste Leben in der ewigen Glorie erlangen mögen, durch Jesum Christum, unsern Herrn, Amen.

(a) St. Marcellus wird zum Papst erwählet im Jahr 307. Beschließt seine langwürige Marter zu Ende des 309. Jahrs. Surius, Ribad. Croiset.

XVII. Jenner.

St. Antonius, Abbt.

Selig sind die Knechte, die der Herr wachend findet, Luk. 12.

1. Betrachte die erste Tugenden, den Anfang und Grund der Heiligkeit des heiligen Antonii. Dieser große Diener Gottes, welchen die Kirche als einen Erzvater der Klosterleute verehret, das ist, deren, die in einem Convent unter einer Regel leben, kam auf die Welt im 251. Jahr zu Como, einer kleinen Stadt nicht weit von Heraclea im obern Aegypten. Seine christliche Aeltern von uralтem Adel und großem Reichthum, aber auch von großer Tugend, trugen eine absonderliche Sorge, ihn wohl zu erziehen, und erlaubten ihm nicht einige Bekanntschaft außer dem Hause zu machen, damit er desto unschuldiger bliebe. Die geistliche Lehren und Unterweisungen, die er von ihnen empfieng, ließen in ihm bald gute Früchten verspüren, und waren seine Eingezogenheit, seine Ehrerbiethigkeit in der Kirche, sein Fleiß im Bethen, seine Aufmerksamkeit in Lesung des Evangelii, seine Gelernigkeit, Holdseligkeit, und zarte Andacht in einem so jungen Alter, lauter Vorbothen einer großen Heiligkeit.

In dem zwanzigsten Jahr seines Alters starben seine Aeltern, und hinterließen ihm und seiner noch unerzogenen Schwester eine reichliche Erbschaft. Als er einsmals in die Kirche gieng, kam ihm auf dem Weg im Sinn, wie die Apostel aus Liebe Christi alles verlassen, und die erste Christen all ihr Hab und Guth verkauft, und das Geld davon unter die Arme ausgetheilet. In diesen Gedanken setzte er den Fuß in die Kirche, und hörte selbigen Augenblick diese Stelle aus dem Evangelio singen: Wann du wilist vollkommen seyn, gehe hin, verkaufe alles, was du hast, und gieb es den Armen, und du wirst einen Schatz im Himmel haben. Antonius davon getroffen, zweifelte nicht mehr, Gott rede solches zu ihm; sobald er dann von der Kirche nach Haus kommen, legte er das Erbtheil seiner Schwester auf die Seite, und von dem Seinigen überließ er ihr auch, was ihm gut gedunkte; ihme selbst behielt er etwas Weniges, das Uebrige verkaufte er, und theilte das Geld unter die Arme aus.

Wenig Tage hernach kam er wiederum in die Kirche, und hörte die andere Stelle aus dem Evangelio lesen, wo Christus seinen Jüngern verbiethet, sorgfältig auf den morgenden Tag zu seyn; darauf vermeinte er, gefehlet zu haben, daß er ihm von seinem Erbtheil etwas zu seinem Unterhalt vorbehalten habe; theilet also auch dieses unter die Arme aus, übergiebt seine Schwester der Obsorge etlicher tugendhaften Jungfrauen, von welchen sie auch in aller Gottesfurcht auferzogen worden; verläßt das väterliche Haus, und begiebt sich in eine nicht weit von der Stadt entlegene Einöde: wie dann dazumal die Einsiedler nicht weit von denen Städten in der Einsame zu leben pflegten. Seine erste Sorge war, sich um einen erfahrnen Lehrmeister des geistlichen Lebens umzusehen, und traf einen alten an, welcher

von Jugend auf Gott in der Einöde gedienet; unter dessen Anweisung er in der Tugend einen großen Fortgang machte. Er war niemals müßig, sondern verwechselte die Zeit mit Bethen und Handarbeiten, und machte sich durch seine Demuth, Sanftmuth, Eingezogenheit, Andacht, und beständige Gemüthsfröhlichkeit bey allen Einsiedlern sehr beliebt, also, daß sie ihn nicht anders als den Gottlieb nennten.

2. Betrachte seine Wachbarkeit, starkmüthige Geduld, und herrliche Siege wider alle Anfechtungen. Der böse Feind konnte den großen Eifer dieses jungen Geistlichen nicht gedulden, sondern wendete alles an, ihm seinen angetretenen Stand zu verleiden. Er machte ihm vor die großen Reichthümer, die er verlassen, die Schwachheit seiner Natur, die unschuldige Obsorge seiner Schwester, den Adel seines Geblüts, die Rauhe des einsamen Lebens, die Gefahren der Einsamkeit, u. s. f. Da er sahe, daß alle diese Waffen zu schwach wären, zog er mit mächtigern auf, nämlich mit allerhand ungebührlichen und gefährlichen Einbildungen, mit Aufruhr der Sinnlichkeit und Begierlichkeit des Fleisches; allein dieses alles vermochte bey dem heiligen Jüngling nicht mehr, als daß er sich desto eifriger um das Gebeth und um die Leibsstrengheiten annahm, denen feindlichen Anfechtungen desto besser Widerstand zu thun, und mit der Gnade Gottes obzusiegen. Von selbiger Zeit an brauchte er keine andere Nahrung, als ein wenig Brod mit Salz, und solches nur einmal im Tag nach Sonnenuntergang. Oft brachte er drey ganze Tage ohne einzige Speise zu, sein Trank war Brunnenwasser, sein Bett ein von Bimsen geflochtene Decken, und wuchs seine Lebensstrengheit von Tag zu Tag mit seinem Eifer.

Aus Begierde sich von aller menschlichen Gemeinschaft abzuscheelen, sperrte er sich in ein weit von der Stadt entlegenes Grab ein, und eröffnete die Thür allein einem guten Freund, der ihm von Zeit zu Zeit etwas von Brod brachte; aber der böse Feind wußte ihn auch allda zu finden, dem Gott zugelassen die großmüthige Tugend seines Dieners zu probieren, daß er Antonium auf allerhand Weise, und einsmals so grausam mit Schlägen angegriffen, daß er den folgenden Tag von seinem Freund ganz zerschlagen ohne einiges Lebenszeichen auf der Erden liegend gefunden worden. Er wurde als todt in die Kirche des nächsten Dorfs getragen, allwo er um Mitternacht wieder zu sich kommen, und ganz aufgemuntert seinen Freund gebethen, er wolle ihn wiederum zurück in sein Grab tragen, er fürchte des bösen Geists Gewalt keineswegs, wann er auch noch so viel davon leiden sollte. Dieser herzhafte Schluß hat den höllischen Feind dermaßen zu schanden gemacht, daß er sich nicht mehr mit Schlägen an ihn zu setzen getrauete, sondern suchte den Diener Gottes durch allerhand Gestalten der abscheulichsten Gespenster zu erschrecken. Oftermals war die ganze Luft voll dergleichen höllischen Larven, welche allerhand wilde und abscheuliche Thiere vorstellten; über welche doch Antonius, voll des göttlichen Vertrauens, nur lachte, sprechend: Ihr müsset wohl schwache Teufel seyn, weil ihr in so großer Anzahl euch wider einen einzigen Menschen setzet, der alle seine Stärke auf die Gnade seines Erlösers steuret. Wann ihr eine Gewalt mir zu schaden habt, was braucht es eines solchen Getöses und Geschreyes? Dieses Grab und diese irdische Wohnung könnet ihr zerschütten und zerstören, mir aber stehet Gott bey, und ich habe nicht Ursache euch zu fürchten. Macht darauf das heilige Kreuz (wie St. Athanasius schreibt) und ist alsobald das höllische Geschwader verschwunden. Als er nachmals seine Augen gen

Him-

Himmel erhebend, sich liebreich beklagte: Wo warest du, süßester Heiland! da ich also bestritten wurde? Sahe er einen Strahl auf sich herunter kommen, und hörte diese Stimme: Ich war bey dir, mein Sohn, und sahe deinem Streit zu mit großem Wohlgefallen ab deiner Herzhaftigkeit; und weil du mir deine Treue so tapfer erwiesen hast, so darfst du hinfüran auf meinen absonderlichen Schutz sicher bauen, dadurch du allezeit obsiegen wirst.

3. Betrachte des heiligen Antonii merkwürdige Thaten und Lehren. Für die empfangene Gnaden dankte er Gott demüthigst, und empfand sich immer mehr gestärkt und aufgemuntert. Im fünf und dreyßigsten Jahr seines Alters begab er sich in die Einöde, in welcher er von Gott verordnet war, ein Vater und lebendiges Beyspiel unzahlbarer geistlichen Einsiedlern zu seyn. Nachdem er über den Fluß Nilus bey Heraclea gesetzt, fand er auf einem hohen Berg ein altes zerfallenes Gebäu, welches er ihm für seine Wohnung erwählet, und darinn zwanzig Jahr, ohngeachtet aller Nachstellungen und Anfechtungen des Höllenfeinds, ein englisches Leben geführet. So groß seine Begierde und Fleiß vor der Welt verborgen zu seyn war, konnte er doch nicht verhinderen, daß ihn seine Bekannte nicht besuchten und fanden. Anfangs wollte er ihnen kein Gehör geben, doch endlich auf deren ungestümes Anhalten eröffnet er seine Grotte, als ein heiliges Ort, in welchem Gott ihn mit seinem Geist erfüllet: sie verwunderten sich sehr, daß sie ihn nach fünf und dreyßigjährigem Bußleben, in dem Angesicht nichts verändert, an dem Leib noch ganz lebhaft, gesund und stark angetroffen, ganz annehmlich in der Ansprache, freundlich und liebreich in den Gebärden. Obwohl sein einziges Vergnügen war in dem mündlichen und beschaulichen Gebeth, so zeigte er doch den mindesten Verdruß nicht, wann er besucht, und von allerhand Standspersonen umgeben wurde; er gab ihnen ganz willfährig Antwort auf ihre Fragen, und hörte ihre Lobs- und Verwunderungssprüche mit unveränderlichem Gemüth an.

Voll des göttlichen Eifers entzündte er mit gleicher Liebe gegen Gott seine Zuhörer, redete zu ihnen mit solcher Wohlredenheit und Nachdruck von der Nichtigkeit des zeitlichen Wesen, von der Eitelkeit der sinnlichen Freuden, von dem Schrecken des Tods, von der Zergänglichkeit dieses Lebens, daß mehr dann zweyhundert Personen davon bewegt, sich entschlossen die Welt zu verlassen, bey ihm in der Einöde zu bleiben, und allein ihrer Seelen Heil abzuwarten. Die meiste baueten ihnen Zellen nahe bey der seinigen, um von ihm auf dem angetretenen Weg der Tugend geführet zu werden, und von seiner täglichen Lehre mehrer Frucht zu schaffen. Ja der Name Antonius breitete sich aus durch Afrika, Wälschland, Frankreich, ja schier durch die ganze Welt. Seine! Macht über die bösen Geister, seine Gabe zu weißagen, seine wunderwirkende Kraft, zogen zu ihm unzahlbar viel Jünger, also, daß jene weitschichtige Wüste mit Geistlichen dermaßen erfüllet worden, daß man deren innerhalb zehen Jahren viel tausend gezählet, und viel volkreiche Klöster erbauet gesehen hat. Aller dieser Obsorge lag dem heiligen Antonio ob; er unterwies sie bald alle insgemein, bald einen jeden insbesondere: Seyd vergewisset (sagte er zu ihnen) meine Kinder! wann ihr in der Vollkommenheit zunehmen wollet, so müsset ihr alle Tage anfangen. Wann ihr den bösen Feind überwinden wollet (setzte er hinzu) so liebet Jesum Christum; bethet emsig, tödtet euch unaufhörlich ab, und seyd demüthig, es fürchtet der Teufel die reine Seelen, und wird durch nichts mehr zu schanden gemacht, als durch

das

das Mistrauen auf sich selbst, und Vertrauen auf Gott.

4. Betrachte, seine herrliche Siege wider die Heyden uud Ketzer. Gott hat den heiligen Antonium nicht allein zu einem Lehrmeister der klösterlichen Ordensgenossen gemacht, sondern auch zu einem Werkzeug, den Unglauben und die Irrlehren der Ketzer zu bestreiten, und die Glaubige in den gröβten Verfolgungen zu stärken. Dann als Antonius vernommen, daß eine groβe Anzahl der Bekenner Christi nach Alexandria zu der Marter geführet wurde, fürchtend, sie möchten wegen der grausamen Torturen ihre Beständigkeit in dem Glauben verlieren, begab er sich dahin, um sie in der Gefängniß zu stärken, ohngeachtet daß die Wütheriche unter Leibs- und Lebens-Strafe verbothen, die einsame Geistliche in die Stadt zu lassen: ist auch denen glorwürdigen Blutzeugen nicht von der Seite kommen, bis sie ihren siegreichen Kampf vollendet haben, nichts mehrers wünschend, als gleicher Weise mit ihnen das Marter-Kränzlein zu empfangen. Unter diesen Liebsdiensten wachte in ihm auf ein neues die Liebe zur Einsamkeit, also, daß er in seiner Zurückkunft beschlossen, sich vor aller Menschen Gesellschaft zu verbergen; aber er wurde von diesem Vorhaben durch seine Jünger und andere Angelegenheiten Gottes abgehalten. Dann bald darauf rufte ihn der Bischof von Alexandria wieder in die Stadt, allwo er mit groβen Ehren nicht allein von denen Glaubigen, sondern auch von denen Heyden und Ketzern empfangen worden. Hat auch in kurzer Zeit eine groβe Anzahl der Abgötter und Ketzer bekehret, die Weltweise aber mit augenscheinlicher Widerlegung ihrer Irrthümer zu schanden gemacht.

Nachdem er in sein Kloster zurück angelangt, vermerkte er in sich eine heftige Einsprechung, er solle den heiligen Paulum den Einsiedler mitten in der tiefesten Einöde besuchen. Das Ansehen, die Ansprache, und der Tod dieses groβen Heiligen, haben den Eifer Antonii auf ein neues angeflammet. Es muβte aber Antonius abermal nach Alexandria reisen, und die Kirche Gottes, so wegen der einreiβenden arianischen Ketzerey in Gefahr stunde, beyspringen; wie er dann auch darüber obgesieget, die Gottheit Christi Jesu tapfer verfochten, und dieselbe Kirche in den alten Ruhestand gesetzet, dazumal schon ein Mann von hundert und vier Jahren.

Es ist bekannt, daß Constantinus der groβe und seine Söhne durch Schreiben zu Antonio, als ihrem geistlichen Vater ihre Zuflucht nahmen, mit groβem Verlangen, wie sie in ihren Briefen anmerkten, von ihm eine Antwort zu empfangen, die er auch allezeit gegeben. Da es aber zu thun war, dem Kaiser die Schalkhaftigkeit der Ketzern, mit welcher sie ihn hintergiengen, vorzustellen, hat er, ohne daß er von ihm ein Schreiben empfangen, ihm zuvor geschrieben, und mit solchem Ernst vorgehalten, wie sehr er gefehlet, daß er sich von den Arianern wider den heiligen Athanasium habe einnehmen lassen, daß es wohl geschienen, die Groβmüthigkeit seines Eifers verschone weder die Ketzer, noch denen, so sich wegen ihres Glaubens selbsten verdächtig machten. Eben dieser Eifer hat ihn auch bewegt, ein scharfes Sendschreiben an Gregorium, einen arianischen Bischof abgehen zu lassen, welcher gewaltthätiger Weise die Insul der alexandrinischen Kirche auf sein Haupt gebracht; nachdem er den rechtmäβigen Bischof in das Elend verstoβen hatte.

5. Betrachte sein glorwürdiges Ende und letzten Willen. Endlich dat dieser groβe Diener Gottes, ganz entzündet von der göttlichen Liebe und zartesten Andacht gegen die seligste Jungfrau, von hohen und niedern Standspersonen höchst geschätzt

und

und geehret, eine Geißel der Ketzer, ein Schrecken der Teufel, eine Zierde der Kirchen, ein Mirakel des einsiedlerischen Lebens, eine Erstaunung seiner Zeit, nachdem er seine liebe Jünger mit väterlicher Umarmung beurlaubet, in Gegenwart einer großen Schaar der heiligen Engeln seine heilige Seele ganz sanft in die Hände seines Schöpfers aufgegeben den 17. Jenner (a), seines Alters im 105. Jahr, davon er 85. im schärfesten Bußleben zugebracht. Sein letzter Wille ward von seinen Jüngern aufs genaueste erfüllet. Unter andern, daß einer seiner zweyen Röcke samt dem Mantel, auf dem er verschieden, dem heiligen Athanasio solle zukommen, der andere aber dem heiligen Serapion, Bischof zu Thunis; daß sein Leib in aller Stille solle begraben, auch das Ort seiner Begräbniß niemand solle geoffenbaret werden. Wie er dann auch eine geraume Zeit unbekannt verblieben; aber sein Name und Gedächtniß ist in der ganzen Kirche alsobald berühmt worden, absonderlich in Orient, wo man sein Fest gleich anfieng feyerlich zu halten. Sein heiliger Leichnam ist erst zweyhundert Jahr hernach gefunden, und mit großem Gepränge nach Alexandria, darauf nach Constantinopel überbracht worden; eben zu derselben Zeit, da die Saracener sich Meister über Aegypten gemacht. Endlich zu Ende des zehenten Jahrhündert hat ein adelicher Herr von Wienn im Delphinat, der diesem heiligen Antonio sehr zugethan, als er nach Constantinopel kommen, von dem Kaiser den heiligen Leichnam erhalten, und mit sich in Frankreich gebracht, allwo er ihm zu Ehren seiner eigenen Stadt, vorhero la Motte, im Wienerischen Bißthum, hernach zu St. Antoni genannt, alsobald eine herrliche Kirche zu bauen angefangen.

Wir bitten dich, o Herr! durch die Verdienste des heiligen Antoni, verleihe, daß wir im Guten wachen, in allen Tugenden wachsen und verharren, damit wir nicht unversehens überfallen, sondern wohl gerüstet und bereit von dir erfunden werden, Amen.

(a) Dieser heilige Abbt und Einsiedler Antonius starb im Jahr Christi 356. seines Alters im 105. Jahr, v. S. Athanasius in ejus vita, Surius, Baron. Ribad.

XVIII. Jenner.

Von des heiligen Petri Stuhlfeyer zu Rom, und von St. Prisca, Jungfrau und Martyrinn.

Du bist Petrus, und über diesen Felsen will ich bauen meine Kirche, Matth. 16. v. 18.

1. Betrachte, was dieses Fest bedeute. Die katholische Kirche hat dieses Fest eingesetzt: 1. uns zu erinneren, wie treulich Gott seine Verheißungen erfülle: 2. uns anzuzeigen die göttliche Macht: 3. uns zu ermahnen, daß wir in der Gemeinschaft der heiligen römischkatholischen Kirche verharren sollen. Dieß heutige Fest sagt uns, daß Christus erfüllet habe, noch erfülle, und stets erfüllen werde jene Verheißung, da er zum heiligen Petro gesprochen: Du bist Petrus, und über diesen Felsen will ich bauen meine Kirche, und die Porten der Höllen, nämlich alle höllische Gewalt, Kräften und Irrthümer, werden sie nicht überwältigen, Matth. 16. Heute sehen wir erfüllet, was Gott durch die keusche (obwohl im Hey-

denthum lebende) Sybillen verheiße: Er, sagt die erythreische Sybilla von dem wahren Meßia: Er wird zwölf Fischer auserlesen, unter welchen einer ein Teufel oder Widersacher seyn wird, nämlich der Judas; und er wird dannoch ohne Waffen und Klingen die Stadt Rom durch den Fischerangel bezwingen. Heute verstehen wir jene Weißagung Isaiä, da er sagt: Der Herr wird die hohe Stadt erniedrigen: er wird sie bis zur Erden demüthigen, und bis zum Staub herabziehen. Es wird sie zertreten der Fuß, die Füße des Armens, und die Tritte der bedürftigen Jünger Christi, Isaiä 26. v. 5.

O! wie wunderlich sehen wir diese Verheißungen erfüllet (*a*), samt anderen Weißagungen, so an der römischen oder katholischen Kirche wahr gemacht worden? Derowegen ist dieses Fest de Cathedra, von der Kanzel oder römischen Sitz und Stuhlfeyer, es ist eine Einladung zur rechten Gemeinschaft mit der heiligen römischen Kirche, durch alle Artikel, und in allen Glaubens- und Sittenlehren: daß wir nämlich den römischen Stuhl oder das Oberhaupt auf der römischen Kanzel anhören, und demselbigen gehorsamen sollen; weil Christus sagt: Der die Kirche nicht höret, den halte für einen Heyden und Publicanen, Matth. 18. v. 17. Derohalben sagt St. Augustinus *Tract.* 27. *in Joan.* Ein Christ soll nichts also fürchten, als die Absonderung von dem Leib Christi, das ist, von der Kirche: dann so er von dem Leib wird abgesondert, so ist er kein Glied Christi: wenn er nicht ist ein Glied Christi, so hat er keine Kraft und Leben von dem Geist Christi. Derowegen wollen wir uns befleißen im Leib und in der Gemeinschaft der christlichen Kirche zu verbleiben, und dem römischen Papst und Stuhl in Glaubens- und Sittenlehren zu folgen, und Gehorsam zu leisten.

2. Betrachte, was dieses Fest von uns weiters erfordere. Weil es auch ein Dank- und Bittfest ist, daran die eifrig katholische Christen für die Stiftung des römischen Stuhls danken, und zugleich für Erhaltung und Aufnehmung der heiligen römischen Kirche bitten, so sollen wir heute sonderbar aus der Litaney aller Heiligen zum Herrn also rufen: Daß du deine heilige Kirche regieren und erhalten wollest: daß du den apostolischen obersten Hirten, und alle geistliche Stände in deiner heiligen Religion erhalten wollest: daß du die Feinde deiner heiligen Kirche demüthigen wollest: daß du uns in deinem heiligen Dienst stärken und erhalten wollest. Damit man diese und dergleichen gottselige Bitten oft möge erneuern, ist nützlich und heilsam seine Meinung, sein Gebeth und Andacht mit der Meinung, mit dem Gebeth und mit der Andacht der Priestern und der ganzen christlichen Kirche zu vereinigen. Dergleichen heiligen Vorsatz können wir heute machen mit folgendem Gebeth:

O Herr Jesu Christe! du ewige und eingefleischte Wahrheit, wahrer Gott und Mensch, der du die christliche Kirche auf einen Felsen, auf Petrum und seine ordentliche Nachfolger gebauet hast; wir bitten dich durch die Heiligkeit und Wahrheit des römischen Stuhls, zerstöre andere schädliche Stühle und Kanzeln, Ketzereyen und Irrthümer; vereinige uns Rechtglaubige, und auch die Irrglaubige mit dem römischen Stuhl und sichtbarlichen Haupt deiner christlichen Kirche, damit alle Schäflein deine Stimme hören, und mit einem Herz und Mund hier in der Gemeinschaft deiner heiligen Kirche deinen heiligsten Namen anrufen, und dort in der Gesellschaft aller Heiligen dich sehen und loben mögen in Ewigkeit, Amen.

3. Be-

3. Betrachte, wie St. Prisca in der Gemeinschaft der heiligen römischen Kirche standhaftig verharret. Diese adeliche römische Jungfrau wurde unter Kaisers Claudii Regierung gefangen, und wegen standhafter Bekenntniß des christlichen Glaubens gleich im ersten Verhör erschrecklich geschlagen, aber durch eine Stimme vom Himmel gestärkt. Bey dem andern Verhör, weil sie unerschrocken geantwortet, wurde sie abermal geprügelt, hernach wieder ins Gefängniß gelegt. Imgleichen erzeigte sie bey dem dritten Verhör ihren starkmüthigen Glauben und Liebe zu Christo dem Herrn; sie ward mit siedheißem Schmalz übergossen, denen Löwen vorgeworfen, aber von ihnen verehret; nach dreytägigem Hunger an der Folterrahm zerrissen, ins Feuer geworfen, daraus sie unverletzt gegangen. Sie wurde aber in ihren Peinen und Qualen bald mit dem himmlischen Licht erfreuet, bald durch ein englisches Gesang zur Geduld aufgemuntert, endlich nach dem Urtheil der Enthauptung durch diese tröstliche Stimme im Himmel zur Gemeinschaft der Heiligen eingeladen: Gehe ein in das Reich der Himmeln, Prisca! weil du so ritterlich für meinen Namen gestritten. Darauf wurde sie enthauptet, und schickte ihre siegreiche Seele im Himmel (*b*).

Wir bitten dich, o Herr Jesu! durch die Verdienste und Fürbitte der heiligen Jungfrau und Martyrinn Priscä, verleihe, daß uns die Pforten der Höllen nicht überwältigen; sondern stärke unsere Schwachheit, daß wir mit standhaftem Glauben in deiner Kirche verharren, und mit treuer Liebe dir anhangen, der du lebest und regierest in Ewigkeit, Amen.

(*a*) Nachdem St. Petrus, der Aposteln Fürst, zu Antiochia sieben Jahre lang seinen Sitz gehalten, hat er sich über Meer nach Rom in Wälschland begeben, allda nicht einen zeitwährenden Aufenthalt, sondern seinen beständigen Wohnsitz aufzuschlagen, und seinen Nachfolgern denen römischen Bischöfen oder Päpsten zu hinterlassen. Er ist nach Rom kommen den 18. Jenner im Jahr Christi 44. im andern Jahr der Regierung des Kaisers Claudii, und hat allda nach fünf und zwanzigjähriger Regierung seine Schlüssel oder Macht und Gewalt, die ganze christliche Kirche zu regieren, seinen Nachfolgern im römischen Stuhl hinterlassen, wie die heiligen Väter Irenæus, Cyprianus, Hieronymus, Ambrosius, Augustinus, Chrysostomus, Cyrillus, Alexandrinus, ja alle heilige Lehrer einhellig bezeugen. v. Baronius, Lippeloo, Ribad. (*b*) St. Prisca hat gelitten unter Claudio dem jüngern im dreyzehnten Jahr ihres Alters Anno Christi 270. v. Surius, Ribad. Baron.

Seliger Wittekindus, Herzog in Westphalen und Sachsen.

Es ist am Tag das große Geheimniß der Gottseligkeit, so in der Welt ist geglaubt und in die Herrlichkeit aufgenommen worden, 1. Timoth. 4. v. 16.

4. Betrachte, wie sich Wittekindus in einen Bettler verstellet. Es hat der gottesfürchtige Fürst und römische Kaiser Karl der große klärlich erfahren, daß zu Bekehrnng des Heydenthums viel ersprießlicher sey das Licht und Exempel der Frömmigkeit, als die Gewalt der Waffen. Er hatte in einer Feldschlacht die Sachsen samt ihrem Herzog Wittekindo überwunden, und machte mit ihnen Friede, willens sie zumalen dem König der Himmeln zu unterwerfen, nämlich zum christlichen Glauben zu bekehren. Aber es war umsonst, dann die Sachsen wollten sich zu den Geheimnissen des Glaubens gar nicht bequemen; bis endlich Wittekindus von der christlichen Wahrheit durch ein Gesicht berichtet, und überwunden worden. Er

hat sich eines Tags ganz heimlich in einem Bettler verkleidet, ist in einem Schifflein über die Elbe gefahren, und in das kaiserliche Heerlager ankommen eben in der heiligen Charwoche, da Kaiser Karl mit seinem ganzen Kriegsvolk die Gedächtniß des bittern Leidens und Sterbens Christi mit großer Andacht begieng, da sich dann alle in die Kirche begeben, am heiligen Ostertag das hochwürdige Sacrament zu empfangen. Da hat sich der verstellte Herzog bey der Kirchenpforten unter die Bettler gemacht, aber mit fürwitzigen Augen die heiligen Ceremonien angesehen. Als nun des Kaisers Almosengeber aus der Kirche heraus gieng, das Almosen den Bettlern auszutheilen, und gemerkt, daß der verstellte Bettler den Zeigefinger an der Hand ganz krumm und eingebogen hielt, weil er wohl wußte, daß der Herzog Wittekindus eben einen solchen Finger hatte, so hatte er ihn genau betrachtet, ihm in die Augen gesehen, und wahrhaftig erkennet, daß dieser Bettler der Herzog selber wäre. Sprach demnach zu ihm: Holla! was ist das? Daß ein so großer und reicher Fürst in einem so schlechten Bettlerskleid das Almosen sammelt? Als Wittekindus sich offenbar befunden, gab er keine Antwort, sondern begehrte allein, man solle ihn zum Kaiser führen.

5. Betrachte, wie Wittekindus angefangen, sein Gesicht dem Kaiser zu erzehlen. Als er nun zum Kaiser kommen, wurde er von demselbigen mit sonderbaren Ehrenbezeigungen empfangen. Der Kaiser fragte ihn: warum er doch in so ungewöhnlicher schlechter Kleidung aufgezogen käme? Da antwortete der Herzog: „Großmächtigster Kaiser! wann ich ganz bekannt „und offenbar hieher kommen wäre, so „hätte ich nach meiner Bequemlichkeit die „Beschaffenheit eueres Hofs, die Ordnung „eueres Kriegsheers, und die heiligen Gepränge und Ceremonien euerer Religion „nicht können so genau beobachten und sehen, wozu ich innerlich sehr angetrieben „war.„

Hierauf sprach der Kaiser: So saget dann, was habt ihr Seltsames gesehen? Da widersetzte Wittekindus: „Viele Dinge habe „ich gesehen, so mir seltsam und wunderlich vorkommen; absonderlich da ich in „den zwey verflossenen Tagen an Ihro „Majestät und dero Gebärden eine ungemeine Traurigkeit verspüret, daß ich „in Argwohn kommen, es müsse Deroselben ein großer Unfall, oder schwere „Trübsal begegnet und wiederfahren seyn. „Ich habe auch an Ihro Majestät gemerket, als wann sie ganz sorgfältig „und bedachtsam in Gedanken stunden, „ein wichtiges Werk vor die Hand zu „nehmen, auszudenken und zu überlegen, „welches ihnen sehr hart zu Herzen gienge. Hernach aber an diesem feyerlichen „Tag, als Ihro Majestät sich in die „Kirche für den Altar verfüget, dasjenige Brod zu nehmen, so ein ehrwürdiger Priester austheilte, habe ich Ihro „Majestät ganz fröhlich und mit frohlockendem Angesicht gesehen, als wann ihnen eine absonderliche Freude zugestanden wäre. Deßhalben habe ich mich höchlich verwundert, woher doch eine so „gählinge Veränderung herkommen müsse. Der Kaiser antwortete: Ihr sollt euch nicht verwundern; dann diese zwey vergangene Tage hat man die traurige Gedächtniß von dem bittern Leiden und Tod unsers Erlösers und Heilandes gehalten; und hat die Vernunft mit sich gebracht, daß man ihm ein schuldiges Mitleiden und Erbarmniß solle abstatten. So war ich auch ängstig, und hatte Sorge, die Erforschung meines Gewissens recht anzustellen, meine Sünden zu bereuen, Gott meinem Herrn reumüthig um Verzeihung zu bitten, und meine Seele

durch

durch das heilige Sacrament der Beichte zu reinigen. Heute aber als an dem freudenreichen Tag der Auferstehung unsers Seligmachers, bin ich voll der Freuden und des Jubels, nachdem ich mich mit dem Brod der Engeln gespeiset, und getröstet habe.

6. Betrachte, wie Wittekindus sein himmlisches Gesicht dem Kaiser ferner angezeigt. Als Wittekindus von dem Brod der Engeln sagen hörte, sprach er weiter: „So „habe ich mich dann über alle Maßen ver„wundert, als ich den fürtreflich und statt„lich gekleideten Priester das weiße Brod „ausspenden gesehen: dann ich habe in sel„biger weißen Gestalt ein überaus schö„nes Kindlein gesehen, welches in den „Mund Euer Majestät, und auch vieler „Euerer Soldaten ganz fröhlich und freu„dig hinein gieng, aber bey anderen er„zeigte es sich ganz traurig und wider„wärtig; sperrete und zog sich zurück, „als wollte es ganz ungern in deren Mund „eingehen.„ Der Kaiser verwunderte sich über dieß Mirakel, weil er die unterschiedliche Zubereitung deren, so das heilige Sacrament genossen, daraus erkannte; sprach demnach: Euch, o Herzog! hat Gott die Gnade verliehen, den Heiland in dem heiligen Sacrament mit Augen zu sehen, welches uns Christglaubigen nicht vergönnet, oder zugelassen wird: derowegen wird von euch für diese absonderliche Gnade billig die Dankbarkeit erfordert. Als er ihm hernach in einem absonderlichen Zimmer das Bettlerkleid ab- und ein Fürstenkleid anlegen ließ, hat er ihm das Geheimniß des allerheiligsten Sacraments, und auch andere Glaubensartikel erkläret. Derowegen Wittekindus von Gott erleuchtet, alsobald ein Christ zu werden begehrte; er hat auch um einen Priester angehalten, welcher eben diese Wunder mit dem heiligen Sacrament wirken und seine Unterthanen bekehren sollte. Der Kaiser erlaubte ihm nicht nur einen Priester, sondern auch einen Bischof, wann er nur ihm mit einer solchen Behausung und Unterkommen versehen wollte, wie einer solchen hohen Person gebühre und anständig wäre. Der Herzog hat alsobald, was ihm aufgetragen war, angenommen und versprochen, diesem Prälaten einen Theil in einer gewissen Stadt einzuräumen, also, daß sie beyde selbige besitzen sollten: dahero man hernach selbige Stadt Minden genennt, wegen den sächsischen Worten: Min, Din, welche da so viel heißen, als Mein und Dein. Hat also Kaiser Karl ihm den geistreichen Mann den heiligen Erimbertum für einen Bischof erlaubt, der auch mit grosser Solennität und Gepränge den Herzog Wittekindum getauft; da der Kaiser selbsten sein Taufgött war. Es hat der Herzog gleich in der Taufbegängniß eine ungewöhnliche Freude seines Geists empfunden, und große Begierde bekommen, den christlichen Glauben auszubreiten. Derowegen hat er an seine Vasallen und Unterthanen Gesandte geschickt, sie zur christlichen Religion und heiligen Tauf einzuladen: welches ihm so glücklich gelungen, daß er in kurzer Zeit das ganze Fürstenthum Sachsen von dem falschen Götterdienst zur Anbethung des wahren Gottes gebracht. Hat also die Frömmigkeit Kaisers Karls Wittekindum, Wittekindus aber die abgöttische Sachsen bekehret (*a*).

Wir bitten dich, o Herr! der du erleuchtest alle Menschen, so in diese Welt kommen, erleuchte und bekehre uns durch die Verdienste und Fürbitte des seligen Wittekindi: erleuchte auch, und bekehre die irrglaubige Sachsen, daß sie wieder zu deiner Kirche kehren, und mit uns in der Gemeinschaft aller Heiligen deinen Namen loben, und preisen mögen in Ewigkeit, Amen.

(a) Wittekindus ward bekehret An. 785. blieb in einem Treffen An. 805. oder 807. wirkte nach seinem Tod Wunder, und wird als ein Seliger verehret, auch von vielen Heilig genennet. v. Carolus Gregorius Rosignoli Centuria 2. p. 1. hist. 4. Albertus Kranzius lib. 2. Histor. Saxonicæ c. 23. Antonius Daurolt Catech. Hist. c. 5. tit. 3. Joan. Nadasi ad 7. Jan.

XIX. Jenner.

St. Canutus, König in Dännemark, und Martyr.

Unser Glaube überwindet die Welt, 1. Johan. 5. v. 4.

1. Betrachte des heiligen Canuti tugendreiche Jugend und Tapferkeit. Er war ein Sohn Svenonis Königs in Dännemark, und ein Enkel des großen Canuti, der Engelland bewältiget. Sein Herr Vater, der König, untergab ihn sehr klugen Hofmeistern, ihn nach seinen vortreflichen Natursgaben, und gemäß seiner mit der Milch gesogenen Zuneigung in der Tugend zu unterrichten: unter deren Anleitung er einen großen Fortgang, auch in freyen Künsten, und in anständigen Ritterspielen machte. Von Jugend auf ließ er an sich nichts Kindisches vermerken, und erfreuete ihn nichts, was nicht männlich war. In allen seinen Verrichtungen erzeigte er einen Geist, der zu hohen Dingen gebohren war, und schien seine Gottesfurcht und Liebe für die christliche Religion allenthalben hervor in allen seinem Thun und Lassen. Seine Tapferkeit erweckte gleich bey der ersten Gelegenheit, die ihm an die Hand kommen, eine große Verwunderung, und konnte er Alters halber kaum zu Pferde steigen, da man ihn schon für tauglich hielt, eine Armee zu commandieren; wie er dann seine ihm von Gott ertheilte Kriegskunst also wohl anzuwenden wußte, daß er so viel Siege erhalten, so viel er Schlachten geliefert, und zwar mit solchem Glück, daß er den Streit vollendet, ehe er sich dazu recht hat bereiten können. Er setzte das Meer vor den Seeräubern in Sicherheit, das Land von den Straßenräubern, und das Königreich von denen Feinden, nicht ohne dessen Erweiterung durch die eroberte Landschaft Sembie.

Dieses alles setzte Canutum in eine solche Hochschätzung bey dem Volk, daß niemand zweifelte, er werde nach dem Tod seines Herrn Vaters zu der Reichskrone erwählet werden. Allein seine Großmüthigkeit und christliche Lebensart, welche ihn vor seinem ältern Bruder Haraldo dazu tauglich machte, schreckte die Reichsfürsten davon ab, welche ihren größern Vortheil in Erwählung eines von Natur einfältigen und unverständigen Königs fanden. Ist also sein älterer Bruder ihm vorgezogen worden, welche Unbilligkeit er mit christlichem Gemüth übertragen: und obwohl das Kriegsvolk sich anerbothen, ihm zu helfen, so brauchte er doch dessen Hülfe nicht anders, als zum Heil des Vaterlandes wider die Feinde des Reichs; hatte auch der König, sein Bruder, keinen unterthänigern Vasallen in dem Reich, als Canutum, den Bruder.

2. Betrachte des heiligen Canuti großen Eifer für die katholische Religion, und herrliche Siege wider die Feinde Gottes, und seines Reichs. Es hat Gott seine Tugend bald belohnet, indem ihm sein Bruder nach zweyjähriger Regierung durch den Tod den Thron leer gelassen, darauf er mit allgemeiner Freude und Frohlockung erhoben wurde. Seine erste Sorge, nachdem er die königliche Krone auf sein

Haupt

Haupt bekommen, gieng dahin, daß er die Laster, so in dem Reich von langer Zeit in dem Schwung giengen, ausreutete, und der katholische Glaube ausgebreitet wurde. Man glaubt, daß eben zur selben Zeit Gregorius der siebente dieses Namens, römischer Papst, an ihn zwey Sendschreiben habe abgehen lassen, und in dem letztern ihm zugesprochen, er solle in die Tugendstapffeln seines Herrn Vaters treten, seinen Eifer für die Religion fortsetzen, und aus seinem Reich den unartigen Wahn, den das Volk hatte, daß sie die einfallende Suchten und Ungewitter denen Sünden der Priester zuschrieben, verdammen. Als er vernommen, daß sich bey einigen wilden Völkern auf den nordischen Gränzen ein Aufstand erhebe, hat er dieselbe so lang verfolget, bis er sie zum Gehorsam gebracht, und mit der dännemarkischen Krone auf ewig vereiniget; ist auch dieser Krieg nicht minder für die katholische Kirche, als für das Königreich vortheilhaft gewesen; wie er dann ganz Curland, Samogitien und Estonien vorderst zu diesem Ende ihm bothmäßig gemacht, damit er die Einwohner dem Gesätz Christi unterwerfen konnte; zu dem Ende er eifrige Prediger dahin gesandt, welche selbige Völker bekehren sollten, welches auch mit ihrem größten Nutzen geschehen.

3. Betrachte seine heilige Sorgfalt für das zeitliche und ewige Heil seiner Unterthanen. Bald nach obigen glorreichem Feldzug hat er sich mit Adela, einer Tochter Roberti Grafen in Flandern, vermählet, und von ihr einen Sohn erzeugt, Karolum mit Namen, den Guten, einen würdigen Erben seiner Tugenden, welcher auch verdienet hat in die Zahl der Heiligen zu kommen. Da der heilige König mit denen auswärtigen Feinden nichts mehr zu schaffen hatte, begab er sich völlig auf die Erhaltung und Vermehrung der Wohlfahrt des Reichs, und seiner Untergebenen, insonderheit auf die Verbesserung der verderbten Sitten, Austilgung der Laster und Misbräuche, Handhabung der Gerechtigkeit, Haltung der Gesätze, und Ergänzung der Kirchenfreyheit, welche durch Gewaltthätigkeit der Beamten geschmählert worden. Und weil er wohl erkannte, daß die Glückseligkeit eines Reichs viel an einer klugen und vorsichtigen Obrigkeit liege, also hat er dazu keine andere verordnet, als auf deren Tugend und Weisheit er trauen dörfte. Um den schuldigen Respect gegen der Geistlichkeit bey denen meistentheils groben und ungeschickten Unterthanen zuwege zu bringen, hat er geordnet, daß die Bischöfe vor dem ganzen weltlichen Adel, auch vor denen Fürsten und Herzogen den Vorgang haben sollten. So hat er auch die Geistlichkeit von aller weltlichen Gerichtsgewalt befreyet, und die Beklagung, auch Bestrafung derselben, allein der geistlichen Obrigkeit überlassen.

Er ließ viele baufällige und zerfallene Gotteshäuser wieder erbauen, und mit allen Nothwendigkeiten einrichten, stiftete neue Spitäler, und verschaffte manchesmal alle seine Einkünfte zu Hülfe und Dienst der Armen. Die große Anzahl der Klöster, welche er aufgerichtet, und mit Unterhaltung versehen, bezeugen sattsam die große Verehrung und Schätzung, die er gegen den heiligen Ordensständen getragen. Er ließ aller Orten große Zeichen seiner Andacht sehen. Einsmals legte er seine Krone, Scepter und Purpur Christo dem Gekreuzigten zu Füßen, hoch betheurend, daß er nichts anders verlange, als daß der katholische Glaube, und wahre Gottesdienst in seinem ganzen Reich im beständigen Flor verbleibe. Ja seine eigene königliche Krone, welche von sehr hohem Werth war, schenkte er der Kirche zu Roschild, sprechend: Was das Kostbareste sey, solle vielmehr zur Zierde der gottgeheiligten Oerter, als zur Unterhaltung des Geizes,

und

und der Eitelkeit der Könige und Weltregenten dienen.

4. Betrachte seine ungemeine Gottesfurcht und vollkommene Heiligkeit. Gleichwie sein Eifer in Ausbreitung der christlichen Religion in seinem Reich ihn zu einem Apostel des Dännemarks gemacht, also ist er durch seine ungemeine Gottesfurcht, tugendliches und strenges Leben, zu einem Beyspiel der Vollkommenheit in der ganzen Kirche worden. Seine ehrerbiethige Andacht und Liebe gegen dem hochheiligen Altarssacrament war unbeschreiblich, ganze Stunden lang fand man ihn vor diesem höchsten Gut auf seinen Knien liegend, mit Zäher ganz übergossen. Die kindliche Zuneigung gegen der Gebährerinn Gottes konnte in ihm nicht zärter seyn. Alle ihre Festtage mußten auf seine Verordnung in dem ganzen Reich feyerlich von männiglich gehalten werden. So viel Zeit ihm von seinen Reichsgeschäfften überblieb, wendete er zum Gebeth an; er fastete oft eine ganze Woche, daß er kaum etwas von Speise verkostete; unter seinem königlichen Talar trug er beständig ein rauhes Bußkleid, und er unterließ nichts, was ihn zu großer Heiligkeit befördern konnte. Inzwischen war ihm sehr angelegen, die christliche Gottesfurcht in die Herzen aller seiner Unterthanen tief einzudrucken; zu dem Ende suchte er sie dahin zu gewöhnen, daß sie den Zehenden der Kirche reichen sollten, hat doch nach wiederhohltem Versuch von ihnen solches nicht erhalten können.

5. Betrachte sein glorwürdiges Ende durch die Marter. Er wurde von dem König in Engelland um Kriegshülfe angerufen, zu einem, wie er glaubte, gerechten Krieg. Zu dem Ende ließ er das Volk unter die Waffen versammeln, und rüstete eine Kriegs-Flotte aus, damit dem König in Engelland zu willfahren; aber sein Bruder Olafus, oder wie andere schreiben, Olaus, welcher sich stellte, sein Vorhaben gut zu heißen, war sein Verräther, und wendete die ganze Mannschaft von ihm ab. Der gottsfürchtige König, der allezeit die Ehre Gottes vor Augen hatte, glaubte dieses die beste Gelegenheit zu seyn, seine Unterthanen zu Bezahlung der Kirchenzehenden zu bringen; ließ also ihnen vortragen, entweder hinfüro den Zehenden der Kirche, oder ihm eine große Summe Gelds zur Strafe der Untreue und Ausreißung der Truppen zu bezahlen. Sie aber aus Anstiftung seiner und der Kirchenfeinde erwählten die Geldstrafe, und suchten dadurch sich öffentlich wider den König zu empören. Als der heilige König solches vermerkte, schickte er seine Ehegemahlinn, die Königinn, und junge Herrschaft, Sicherheit halber in Flandern, er aber entschloß aus Fünen sich in Seeland, wo er einen Kern von treuer Mannschaft hatte, zu begeben, davon aber wurde er von einem seiner vornehmsten Kriegsbedienten, Blacco genannt, abgehalten, welcher vorgab, er werde durch sein Zuthun das aufrührische Volk im kurzen wieder zu dem schuldigen Gehorsam vermögen; war aber ein Verräther, und pflegte geheime Verständniß mit seinen Feinden.

Einsmals ganz unverhofft, da der König in der Kirche dem Gebeth oblag, sahe er sich augenblicklich von seinen Feinden allenthalben umgeben, und wohl vermuthend, wohin es angesehen, warf er sich vor dem Altar auf seine Knie, und als ein unschuldiges Schlachtopfer, so man zum Tod suchet, rufte er also zu Gott: O Herr! ich opfere dir mit Freuden mein Leben auf, für Behauptung der Ehre deiner Kirche sterbe ich, nimm auf dieses Opfer, und gieb, daß diese meine Feinde ihre Unthat einsmals erkennen und bereuen, auf daß sie von dir derselben Verzeihung erhalten, gleichwie ich ihnen von Herzen verzeihe. Indem er

dieses

dieses redet, wird er von allen Seiten mit Pfeilen verwundet, und endlich mit einer Lanzen durchstochen an einem Samstag den 10. Heumonat im 1087. Jahr (*a*). Gleich nach seinem Tod hat Gott die Heiligkeit seines treuen Dieners durch viel Wunderzeichen an den Tag gegeben; ganz Dännemark aber wurde noch selbiges Jahr mit einer erschrecklichen Hungersnoth und abscheulichen Krankheit gestrafet, von welcher man nicht anders als durch Anrufung des heiligen Königs konnte gesund werden (*b*).

O Herr, himmlischer Vater! wir bitten dich durch die Verdienste und Fürbitte des heiligen Königs und Martyrs Canuti, heile unsere Schwachheit, und verleihe, daß unser Glaube die Welt, und alles Widerwärtige überwinde und übertrage; daß wir uns selbst überwinden, und unsere Seele und Leben in deinem Dienst, oder für deine Ehre verzehren, und verlieren, damit wir sie dort finden, und das Reich der ewigen Herrlichkeit erlangen mögen, durch Jesum Christum, unsern Herrn, Amen.

(*a*) Im Jahr 1086. schreibt Usuardus in seinem Martyrologio, andere schreiben An. 1087. v. Surius, Lippeloo ad 10. Jul. Croiset ad 19 Jan.
(*b*) Papst Clemens der X. von den vielen Wunderwerken, so durch seine Vorbitte geschehen, bewegt, hat befohlen, einen eigenen Festtag den 19. Jenner zu Ehren des heiligen Königs zu halten.

XX. Jenner.

St. Fabian, Papst und Martyr.

Die Kraft gieng aus von ihm (von Christo). Luk. 6.

1. Betrachte des heiligen Fabiani wunderliche Erwählung, löbliche Regierung, glorwürdige Krönung und Marter. Er war ein gebohrner Römer, und folgte im päpstlichen Stuhl dem heiligen Antero durch folgende wunderseltsame Wahl, so im Jahr 236. geschehen. Als das Volk versammelt war, ein neues Kirchenhaupt zu erwählen, die Meinungen aber sich zertheilten, da sahe man eine weiße Taube von der Höhe kommen, und sich auf das Haupt Fabiani setzen; das ganze Volk schrie alsobald auf: Fabianus soll Papst seyn; er wehrte sich zwar, und schätzte sich dieses Amts unwürdig, ward aber wider seinem Willen auf den Thron gesetzt, und zum Nachfolger des heiligen Petri geweihet, eben zur Zeit, da die Verfolgung Maximini am meisten wüthete.

Es hat dieser heilige Papst seinen Eifer in Erhaltung des Glaubens, und der Heiligkeit des christlichen Gesätzes sonderbar erzeigt in der Weise, mit der er abgestraft hat Privatum, den Bischof zu Lambese in Afrika, welcher wegen einer Ketzerey, und ärgerlichen Lebenswandel beschuldiget worden. Es schreiben etliche, daß Kaiser Philippus, und sein Prinz oder Sohn, den katholischen Glauben haben angenommen, und von Fabiano getauft worden seyn (*a*). Er hat sieben Subdiaconen bestellet, und jeden über zwey gewisse Districte der Stadt Rom gesetzt, die Schriften und Geschichte der Martyrer aufzuzeichnen. Endlich, nachdem er unter der Verfolgung Decii viel im christlichen Glauben gestärket, und zu einem siegreichen Tod oder Kampf aufgemuntert hatte, ward er selbst mit der Marterkrone gekrönet im Jahr 253. Ist auf dem Stuhl Petri gesessen 15. Jahre und 4. Tage (*b*), und hat die Kirche Gottes mit der Heiligkeit seiner Lehre und Leben (*c*) sehr erleuchtet.

Wir bitten dich, o Herr, gütigster Heiland! durch die glorwürdige Marter und Verdienste des heiligen Papst Fabiani, laß von dir ausgehen deine Kraft, damit uns deine Gnade stärke, heilig und selig mache, zur ewigen Glorie deines heiligen Namens, Amen.

(a) Lippeloo. (b) Baron. (c) Ribad. Croiset. Euseb. Nicephor.

St. Sebastian, Martyr.

Und machet sie alle gesund, Luk. 6. v. 19.

2. Betrachte, wie der heilige Sebastian aus einem heiligen Eifer zu Gottes Ehre und der Seelen Heil eine Zeitlang seinen christlichen Glauben verborgen. Er war gebohren zu Narbona in Languedoc von mayländischen Aeltern, ward von ihnen in der christlichen Lehre und Gottesfurcht emsig unterrichtet und auferzogen. Die Leutseligkeit, sein großer Verstand, sein willfähriges Gemüth, und andere schöne Gaben der Natur, eröffneten ihm den Eingang in den kaiserlichen Hof, in welchem er sich in kurzer Zeit bey dem Kaiser Diocletiano also in Gnaden gesetzt, daß er die Hauptmannsstelle der ersten kaiserlichen Leibwacht erhalten.

Die Begierde zur Marter war bey Sebastiano groß; doch aber hielt er für besser und rathsamer, den christlichen Glauben, und andere christliche Tugenden eine Zeitlang unter dem Soldaten- oder weltlichen Kriegskleid zu verbergen, und durch sein Ansehen, so er bey Hof hatte, der Kirche Gottes, und denen verfolgten Christen Hülfe zu leisten; wie er dann denen Christen beyzuspringen, weder Mühe noch Arbeit, weder Guth noch Ehre geachtet. Er sprach denen Gefangenen zu, und schaffte ihnen die nothwendige Verpflegung; er munterte diejenige auf, welche in der Marter wanketen; er stärkte die, welche sich von den peinlichen Instrumenten schrecken ließen; mit einem Wort, er war ein Apostel der Bekenner und Blutzeugen Christi; und da er andere zur Marter ermahnte und stärkte, auch das Geleit zu der Richtstatt gab, war er selbst bereit, ein Schlachtopfer zu werden, und sein eigenes Leben alle Stunde für Christo aufzusetzen.

3. Betrachte, wie St. Sebastian viele Christen im katholischen Glauben erhalten, und viele Heyden bekehret. Es lagen in den Banden zwey Brüder und römische Ritter, Marcus und Marcellianus, welche nach überstandenen unterschiedlichen Peinlichkeiten zum Tod hinaus geführet werden sollten. Inzwischen hat ihr Vater Tranquillinus, und ihre Mutter Martia, so noch heydnisch waren, auch ihre Weiber und Kinder sich dem Richter Chromatio zu Füßen geworfen, und dreyßigtägigen Verschub ihres Todes erhalten. Während dieser Zeit bemüheten sich gemeldte Aeltern mit Weinen und Zusprechen, auch ihre Weiber und Kinder mit Bitten und Liebkosen, die Standhaftigkeit des Glaubens der Bekenner Christi zu schwächen. Sie begunnten schon zu wanken, und bewegt zu werden; da kam Sebastianus ins Mittel, und stärkte mit seiner himmlischen Wohlredenheit nicht allein diese zwey Bekenner in ihrem Glauben, sondern bekehrte wunderlich auch ihren Vater und Mutter, ihre Weiber und Kinder, samt vier und sechszig anderen Gefangenen, unter welchen Nicostratus, ein Officier Chromatii, und Claudius der Kerkermeister waren, zum christlichen Glauben. Dann, indem der heilige Sebastian Marcum und Marcellianum zur christlichen Standhaftigkeit ermahnte, hat ein hellglänzendes himm-

himmlisches Licht das ganze Zimmer erfüllet, mit aller Anwesenden Freude und Verwunderung, und sahen sie darauf Christum den Herrn mit sieben Engeln begleitet kommen, welcher zu Sebastiano sich nahete, und ihm einen Friedenskuß gab, mit Versicherung, er werde allezeit mit ihme seyn; dann er sprach: Sebastian, du wirst allezeit bey mir seyn.

Zoe, die Hausfrau Nicostrati, in deren Behausung die zwey Beichtiger in Verhaft lagen, war lange Zeit stumm, hat aber die Rede erhalten, sobald der heilige Sebastian auf ihren Mund das heilige Kreuzzeichen gemacht. So viel aus denen Neulingen der Christen krank lagen, haben die Gesundheit des Leibes erhalten, da sie von dem heiligen Sebastiano die heilige Taufe empfangen. Das größte Wunder war die Bekehrung Chromatii des Statthalters; dieser rufet Tranquillinum zu sich, von ihm zu vernehmen, was er bey seinen Söhnen durch sein Bitten und Weinen ausgerichtet habe, vernimmt aber mit Entsetzen, daß er selbst ein Christ worden: Meine Söhne, antwortet Tranquillinus, sind glückselig, und auch ich, weil wir die Wahrheit und Heiligkeit des Christenthums erkennet, außer welcher niemand kann selig werden. Und als Chromatius wiedersetzet: Bist du dann in deinen alten Tagen zu einem Narren worden? Nein, mein Herr! sprach Tranquillinus, sondern nachdem ich ein Christ worden, bin ich erst recht weise und verständig worden; dann, was kann für eine größere Thorheit seyn, als was ich bishero gethan, und was du annoch thust? wahrlich man soll den Irrthum der Wahrheit nicht vorziehen, noch den ewigen Tod wegen des kurzen Lebens ihm aufladen. Darauf Chromatius sagte: kannst du mir wohl mit gründlichen Beweisthümern darthun, daß die christliche Religion die rechte sey? Zweifelsohne antwortete dieser neue Apostel, wann dir nur belieben wird, mich, und Sebastianum, den Hauptmann, anzuhören. Die Unterredung von dieser Sache währte nicht lang; Chromatius ward überwiesen, und bekehret. Ihm folgte sein ganzes Haus samt vierzehenhundert seiner Leibeigenen nach, die er alle nach empfangener Taufe frey gesprochen.

Weil aber die Verfolgung zu Rom von Tag zu Tag schärfer wurde, verließ Chromatius sein Amt, und begab sich auf sein Landguth, allwo auch viele andere Christen ihre Sicherheit suchten und gefunden haben. Eben dieses wurde auch dem heiligen Sebastian gerathen; aber dieser Glaubensheld wollte zu Rom verbleiben, noch mehr andere Christen, sonderbar denen Gefangenen mit Hülfe und Trost beyzustehen; wußte auch dieses sein heiliges Vorhaben dem Papst Cajo also nachdrücklich vorzustellen, daß dieser heilige Vater ihm sagte: So bleibe dann, mein Sohn, auf dem Kampfplatz, und vertritt unter dem Namen eines kaiserlichen Hauptmanns einen Verfechter der Kirche Christi. So hatte dann sein Eifer bald abermalige Gelegenheit, die heiligen Martyrer in ihrem Leiden zu stärken, deren die erste waren Zoe und Tranquillinus, auf welche folgten Nicostratus und Castor sein Bruder, Claudius der Kerkermeister, Symphorianus sein Sohn, und Victorianus sein Bruder, welche nach ausgestandenen unterschiedlichen Peinen nach Ostia geführet, und alldort ins Meer geworfen worden. Tiburtius Chromatii Sohn wurde enthauptet, Castulus ein kaiserlicher Feldherr lebendig begraben, Marcus und Marcellianus sind mit Nägeln an einem Pfahl angehäftet, mit Pfeilen geschossen, und endlich mit Lanzen erstochen worden.

4. Betrachte die erste Marter des heiligen Sebastiani. Nachdem obgedachte kostbare Opfer von dem Eifer des heiligen Sebastiani entzündet, der göttlichen Majestät geschlachtet worden, war es Zeit, daß dieser eifrige

Held selbst zu einem Schlachtopfer wurde. Fabian der Richter, der dem Chromatio in dem Amt folgte, wird durch einen abtrünnigen Christen berichtet, daß Sebastian derjenige sey, welcher so viele Heyden bekehret, und die Christen von dem Abfall verhindere. Weil aber der Richter ihn wegen seines Ansehens bey Hof nicht handfest machen durfte, überbrachte er die ganze Sache dem Kaiser selbst. Dieser befiehlt alsbald Sebastianum für sich zu kommen, wirft ihm seine Undankbarkeit vor, insonderheit aber, daß er sich getraue, einen neuen, und dem römischen Reich so schädlichen Glauben in dem kaiserlichen Pallast selbst einzuführen, und dadurch den Zorn der Götter über den Kaiser und das ganze Reich zu entzünden. Der heilige Sebastian anwortete mit grossem Respect unerschrocken: „Er glaube, keinen grössern Dienst dem Kaiser und dem „Reich zu leisten, als wann er dem wahren „Gott diene, dadurch habe er nichts wider seine Pflicht gethan, maßen nichts mehrers die „Aufnahme eines Landes, des Reichs und der „Regenten befördern könne, als wann die „Unterthanen den heydnischen Götzendienst „verlassen, und den allerhöchsten Herrn „und Welterschaffer anbethen.„ Diocletianus von dieser Antwort ganz ergrimmet, befahl, man solle Sebastianum alsobald an einen Pfahl binden, und durch die Soldaten mit Pfeilen umbringen lassen. Der Befehl wird eilends vollzogen; Sebastianus wird zu einer Scheiben, und erbärmlich mit Pfeilen überschossen, bis er dem Platzregen der auf ihn fliegenden Pfeilen unterlegen.

5. Betrachte die andere Marter des heiligen Sebastiani. Irene des heiligen Martyrs Castuli hinterlassene Wittib wollte folgende Nacht den heiligen Leib Sebastiani begraben, fand ihn aber mit Verwunderung noch lebendig, und ließ ihn in der Stille in ihre Behausung bringen, allwo er in wenig Tagen geheilet wurde. Gleich darauf kam Sebastianus freywillig wiederum dem Kaiser unter die Augen auf der Altan Heliogabali, und redete ihn mit diesen unerschrockenen Worten an: Wie, ist es wohl möglich, o Kaiser! daß du dich immerdar von denen betrügerischen Irrthümern bethören lässest, und denen erdichteten Verläumdungen wider die Christen Glauben beymissest? Sey versichert, daß diese nicht allein keine Feinde des Reichs sind, sondern, daß du keine treuere Unterthanen habest, als sie sind; ihrem Gebeth allein hast du deine, und deiner Länder Wohlfahrt zuzuschreiben.

Diocletianus konnte nicht fassen, daß er einen Menschen sehe, und höre, den er todt zu seyn glaubte. Bist du der Sebastian? schrie er auf, bist du jener Sebastian? den ich befohlen, mit Pfeilen zu verschießen? Eben der bin ich, antwortete der Heilige, und Christus Jesus, mein Herr und Gott hat mich dessentwegen bey dem Leben erhalten, auf daß ich dich vor dem ganzen Volk beschuldigen, und wegen deiner gottlosen Ungerechtigkeit strafen sollte, welche du in Verfolgung der Christen verübest. Diocletianus noch mehr verbittert, giebt Befehl, Sebastianum unverzüglich auf den offenen Schauplatz zu führen, und so lang und viel mit Kolben und Stecken zu schlagen, bis er seinen Geist aufgebe, welches auch geschehen. Hat also der glorwürdige Bekenner Christi unter denen harten Streichen sein Leben und Marter vollendet den 20. Jenner im 288. Jahr (a). Der todte Leichnam, damit er nicht von denen Christen zur Erden bestättiget wurde, ward in eine stinkende Schwindgrube geworfen, blieb aber an einem Hacken hangen, und der heilige Martyr selbst erschien zu Nachts einer andächtigen Matron, Lucinä mit Namen, und befahl den Leichnam zu erheben, und zum Eingang der Gruft,

Gruft, welche man jetzt Catacumbas nennet, bey den Füßen der heiligen Petri und Pauli zu begraben.

Herr, himmlischer Vater! wir bitten dich durch die Verdienste des heiligen Martyrs Sebastiani, erbarme dich über unsere Schwachheit, und stärke uns mit deiner Gnade und Kraft, auf daß wir gesund, gerecht, heilig und selig werden, durch Jesum Christum, deinen Sohn, welcher mit dir lebt und regieret in Ewigkeit, Amen.

(a) Andere schreiben ums Jahr Christi 287. v. Surius, Lippeloo, Ribad. Croiset.

XXI. Jenner.

St. Agnes, Jungfrau und Martyrinn.

Und fünf waren weise, oder kluge Jungfrauen, Matth. 25.

1. Betrachte, wie weißlich die heilige Agnes aus Liebe des himmlischen den irdischen Bräutigam verachtet habe. Diese kluge und in der Kirchen Gottes fast berühmte Jungfrau, ward gebohren zu Rom von edlen, reichen und tugendsamen Aeltern, welche dieß ihr Töchterlein desto sorgfältiger auferzogen, je schönere Gemüths- und Leibsgaben sie an ihr vermerkten, absonderlich bemüheten sie sich, ihr die christliche Lehre, oder Weisheit, und große Liebe zur Andacht und Gottesdienst, einzuflößen. Der heilige Geist hat ihr Herz gleich also eingenommen, daß sie mit zehen Jahren schon schien, den Gipfel einer vollkommenen Weisheit und Heiligkeit erreichet zu haben. Sie liebte Gott, sagt der heilige Ambrosius, sobald sie Gott erkennen konnte; und man kann sagen, daß sie ihn erkennet habe, gleich als sie gebohren worden. Die zarte Andachts- und Tugendübungen waren die einzige Unterhaltung ihrer Jugend. Sie war jung von Jahren, aber niemals jung an Verstand und Tugend. Ihre ausbündig schöne Gestalt machte sie eingezogen in Gebärden; und die inbrünstige Liebe zu Jesu und Maria entzündete in ihr eine eifrige Begierde, der jungfräulichen Mutter in der Keuschheit nachzufolgen, daß sie schon damals sich entschlossen, künftighin keinen andern Bräutigam als Christum den Herrn zu erkennen, zu haben und zu lieben.

Sie war nur dreyzehen Jahre alt, da man bey Hof von nichts anders redete, als von ihrer edlen Schönheit und zierlichen Sitten. Procopius, ein Sohn Symphronii, der zu Rom Stadtpfleger war, hat sie unversehens erblicket, und eine solche Zuneigung zu ihr gefasset, daß er sich entschlossen, sie zu heyrathen. Der Schluß gefiel auch dem Vater, weil er von den edlen Tugenden der Jungfrau schon benachrichtiget war. Darum, ihren Willen zu erhalten, schickte Procopius Anfangs allerhand kostbare Geschenke, mit angehängter Erklärung seiner zu ihr tragenden Liebe, die aber Agnes weder annehmen noch sehen wollte; Procopius destomehr entzündet, setzet noch heftiger an mit Bitten, Versprechen und Bedrohen. Aber alles umsonst. Endlich kommt er selbst zu ihr, willens mit Schmeicheln und Liebkosen das jungfräuliche Herz zu fangen. Agnes aber mit mehr als mannlichem Geist sprach: Pack dich fort, du ungestümer Versucher und höllischer Abgesandter! bilde dir nicht ein, daß du zu einer Braut bekommen werdest eine Jungfrau, die mit einem unsterblichen Bräutigam und mit dem

Herrn der ganzen Welt schon versprochen ist: der gegen niemand größere Freygebigkeit erzeiget, als gegen den jungfräulichen Herzen.

Procopius von dieser unverhofften Antwort ganz entsetzet, geräth darüber in eine schwere Melancholey. Der Vater, so den Sohn inniglich liebte, davon auch ganz entrüstet, unterfängt sich selbst, das Jawort von der Agnes und ihren Aeltern zu erhalten: rufet die heilige Jungfrau zu sich, empfängt sie mit allen Ehrenzeichen, welche ihrem Stand gebührten, und sprach mit aller Freundlichkeit: Warum ich mit dir zu reden verlangt, ist dir nicht unbewußt; das Verlangen meines Sohns dich für seine Ehegattinn zu haben ist groß; dein adeliches Geschlecht und vortrefliche Natur bewegen mich, sein Verlangen zu billigen; und ich sehe nicht, wie du eine bessere Parthey finden werdest. Darum ersuche ich dich, du wollest dieses Glück nicht ausschlagen. Darauf St. Agnes bescheidentlich und mit ernstlichen Worten sprach: Sie erkenne wohl die Ehre, die man ihr anbiethe, allein sie seye schon mit einem andern Bräutigam verbunden, welcher weit edler und mächtiger sey. Seine Reichthümer bestehen nicht in den zergänglichen Güthern der Welt, aber seyn weit kostbarer, als diese: die Morgengabe, die sie zu ihm bringe, sey ihre Jungfrauschaft, welche sie über alle Kronen der Königen und Kaiser schätze.

2. Betrachte der heiligen Agnes Liebe, Glauben und Vertrauen auf den wahren lebendigen Gott. Weil der Regent nicht verstunde, von was für einem Bräutigam sie rede, sagte einer aus denen umstehenden Hofherren: Herr! dieses Fräulein ist eine Christinn, sie ist von Kindheit an in der Christenlehre auferzogen worden, und verstehet durch diesen ihren Bräutigam keinen andern als den Gott der Christen. Symphronius dieses hörend, ziehet andere Saiten auf, und spricht im Ernst zu ihr: Ich sehe wohl meine Tochter, wo es dir fehlet, schlage aus dem Sinn die närrische Einbildung, so du hast von deiner Jungfrauschaft: lege ab den Irrthum, mit welchen deine Secte dich und deines Gleichen bezauberet: hinfüran müssen unsere Götter das Ziel deiner Anbethung seyn, und nach ihrer Lehre mußt du dein Leben und Vorhaben einrichten; eröffne deine Augen, siehe an das Glück, so dir zustehet, den Ehrenstapfel, auf den du treten wirst: die Güther, dazu du gelangen wirst, werden dich zu einer der vornehmsten Frau der Welt machen, und dein Haus in große Glückseligkeit setzen. Nun so gebe ich dir Befehl und Zeit, dich einen Tag und Nacht lang darüber zu bedenken: entweder mußt du die vornehmste Frau zu Rom werden, oder eines grausamen Tods sterben. Aber die kluge und in Gott verliebte Jungfrau wiedersetzte alsbald Symphronio: Ich habe keiner Zeit vonnöthen, mich zu besinnen; der Schluß ist schon gemacht, keinen andern Bräutigam jemals zu erkennen, als den himmlischen, meinen Jesum, gleichwie ich auch keinen andern Gott haben will, als den höchsten Erschaffer Himmels und der Erden: wie getraueſt du dich einem mit Vernunft begabten Menschen die Verehrung der Götter einzurathen, welche nichts als Stein und Holz sind. Bilde dir nicht ein, daß du mich mit Bedrohung einiger Pein erschrecken werdest. Wann ein Ehrgeiz in mir ist, so zielet er dahin, daß ich möge zwey Ehrenkränzlein erobern, nämlich der Marter, und der Jungfrauschaft; so jung und schwach ich bin, so wird mir doch die Stärke nicht ermangeln, weil mich mein Heiland durch seine Gnade stärken wird, ihme Liebe, Treue und Glauben

ben zu halten, und für ihn zu leiden und zu sterben.

Diese Rede machte den Regenten ganz erstaunet, als er sich aber erholet, gedachte er in Beherzigung ihrer Liebe zu der Jungfrauschaft, sie durch die Bedrohung des gemeinen Frauenhauses zu erschrecken, und sprach: Erwähle dann Agnes, entweder meinen Sohn zu heyrathen, oder öffentlich geschändet, und gleich darauf mit der schärfesten Marter hingerichtet zu werden. Meine ganze Hoffnung (antwortete die Jungfrau) stehet auf Jesu Christo, meinem göttlichen Bräutigam: er ist stark genug, mich vor aller Gewaltthätigkeit zu beschützen: er wird nicht zulassen, daß seine Braut einen Schatz verliere, der von ihm herkommt, und bewahret wird. Hierentgegen euere ehrlose und gottlose Götter sind dergleichen Schandthaten Urheber, aber sey versichert, daß mein Gott, ein Gott der Reinigkeit, mich von euerem verdammten Vorhaben erledigen könne und werde.

Es braucht nichts mehr Symphronium in Harnisch zu bringen: er befahl alsogleich, das zarte Fräulein mit Eisen und Banden zu beladen. Alsobald wurden in großer Menge Fuß- und Halseisen, Ketten und Armbänder herbeygebracht, aber Agnes veränderte dabey weder Herz noch Farbe, sie stunde ganz wohl gemuthet mitten unter diesen peinlichen Instrumenten, von welchen sie zwar konnte beschweret, aber nicht gefesselt werden, weil ihre zarte Glieder zu klein waren. Jedermann stunde in Schrecken, die Unglaubigen selbsten konnten vom Weinen sich nicht enthalten. Agnes allein war ganz fröhlich mitten in ihrer Gefangenschaft. Man führete sie inzwischen zu dem Götzenaltar, um ihnen Weihrauch aufzuopfern, sie aber bekennte allda mit heller Stimme vor einer unzahlbaren Menge Volks den Namen des gekreuzigten Herrn Jesu. Und konnte man mit aller Gewalt sie nicht zwingen, ihre Hände anders zu bewegen, als das heilige Kreuz zu machen, und dieses Siegszeichen denen Götzen und Teufeln zu widersetzen.

3. Betrachte, wie die heilige Agnes im öffentlichen Frauenhause von Gott beschützet, auch im Feuer unverletzt erhalten worden. Symphronius von dem Heldenmuth dieses kleinen Jungfräuleins beschämet, wird ganz rasend, giebt Befehl, sie ins öffentliche Frauenhaus zu schleppen, dann er vermeinte, dieses würde ihr beschwerlicher fallen, als der Tod selbst. Allda aber fand sie einen Engel zu ihrer Leibwacht, und ein himmlisches Licht machte dieses schandvolle Ort zu einem Tempel, welchen die heilige Jungfrau mit ihrem Gebeth einweihete. Als Procopius so verwegen war, und ihr Gewalt anthun wollte, fiel er todt auf die Erde nieder. Ein so seltsamer Fall setzte alle in Furcht und Schrecken. Symphronius, der Vater, wegen des Tods seines Sohns, verändert seinen Grimm in Bitten, und erhält von der heiligen Jungfrau, daß sie durch ihre Vorbitte bey Gott demselben das Leben wiederbrachte. Der von Todten erweckte Procopius bekennte mit lauter Stimme, daß die Götter der Heyden ein lauteres Gedicht, aber der Christen Gott allein der wahre Gott sey.

Symphronius selbst von dem großen Wunder bewegt, nimmt die Parthey der heiligen Jungfrau an, aber die Götzenpfaffen ganz verwirrt, schreyen allenthalben aus, Hexerey, Zauberey. Verbittern also sehr das Volk wider die heilige Jungfrau, daß der Regent sie auf freyen Fuß zu stellen sich nicht getrauete, aber auch nicht diejenige wollte zum Tod verurtheilen, welche seinem Sohn das Leben gegeben hatte. Darum machte er sich aus dem Staub, und überließ den Proceß Aspasio seinem

Statt-

Statthalter. Dieser wegen dem Ungestüm des Volks, verurtheilte die heilige Jungfrau zum Tod, daß sie auf dem Scheiterhaufen lebendig verbrennt werden sollte. Unverweilt trägt man das Holz zusammen, man richtet den Scheiterhaufen auf, setzet die heilige Jungfrau darauf, das ganze Volk stund in Erwartung dieses Brandopfer zu sehen, wie es in die Asche zerfalle; aber das Feuer wollte solches nicht anrühren, sondern schlug vielmehr auf allen Seiten aus, ergriff, wie bey denen hebräischen Knaben geschehen, und verbrennte die dabey stehende Henkersknechte, und ließ die heilige Jungfrau ganz unverletzt.

4. Betrachte, wie St. Agnes mit einem Dolch durchstochen, also ihre glorwürdige Marter vollendet. Alles Obige schrieben die Götzenpfaffen samt dem heydnischen Volk der Zauberkunst zu; deßwegen der Statthalter eine Aufruhr befürchtend, befahl einem Henkersknecht die Jungfrau zu erdrosseln, oder zu erstechen. Indem bath St. Agnes Gott dem Herrn (mit dem sie auf ewig vereiniget zu werden verlangte) daß er ihrer Marter ein Ende machen wolle; wendet sich darauf zu dem furchtsamen Henkersknecht, und sprach: Was verweilest du, diesen Leib zu tödten, der das Unglück gehabt, anderen Augen, als meinem Gott und himmlischen Bräutigam zu gefallen: dieser allein ist allezeit der Liebste meines Herzens gewesen, fürchte dir nicht, mir den Tod anzuthun, der nur ein Anfang des ewigen Lebens seyn wird. Darauf ihre Augen und Hände gen Himmel wendend: Nimm auf, o Herr! (schrie sie) meine Seele, die dich so viel gekostet, und die du also geliebet hast. Als sie dieses ausgeredet, stoßt ihr der Henkersknecht mit zitterender Hand den Dolch durch den Hals, und sie schickt augenblicklich ihren siegreichen Geist zu dem Herrn (*a*). Auf solche Weise, sagt der heilige Hieronymus, hat die heilige Agnes die natürliche Schwachheit ihres Alters und Geschlechts überwunden, einen doppelten Sieg von den Feinden Jesu Christi erhalten, indem sie ihre Jungfrauschaft durch die Marter Gott aufgeopfert, und also eine doppelte Krone im Himmel erlanget. Ihren Leichnam, uneracht das heydnische Volk tobete, haben die Christen mit allem Ehrengepränge begraben, und die Wunder, welche alsobald bey ihrem Grabe geschahen, haben die Andacht der Glaubigen vergrößert. Wie dann der Name Agnes von selbiger Zeit an in der ganzen Christenheit ausgebreitet worden. Die heiligen Väter Ambrosius, Augustinus, Hieronymus, haben schöne Lobreden von ihr gehalten: auch die katholische Kirche stellet ihr zu Ehren einen doppelten Festtag an, den 21. zur Gedächtniß ihrer Marter auf Erden, und den 28. Jenner zur Gedächtniß ihrer Glorie im Himmel.

O Herr, himmlischer Vater! wir bitten dich durch die glorwürdige Marter und Verdienste der heiligen Jungfrau Agnes, gieb uns jene Weisheit, welche von dir herkommt, und mit dir ohne Unterlaß in deinem göttlichen Thron ruhet, auf daß wir dich fürchten und lieben, auch in Wahrheit dir gefallen mögen; durch Jesum Christum unsern Herrn, Amen.

(*a*) Anno Christi 304. unter den Kaisern Constantio und Galerio, v. Surius, Baron. Lippeloo, Croiset.

XXII. Jenner.

St. Vincentius und Anastasius, Martyrer.

Er hat sie bewähret, wie das Gold im Ofen, und hat sie angenommen wie ein Brandopfer, B. der Weish. 3. v. 6.

1. Betrachte, wie fest und starkmüthig der Glaube des heiligen Vincentii gewesen. Er war zu Saragossa aus einem sehr edlen Geschlecht gebohren. Noch in seiner Kindheit ward er der Obsorge Valerii des Bischofs anvertrauet, welcher ihn in aller Gottesfurcht, guten Sitten und auch in anständigen Wissenschaften auferziehen ließ: wie er dann in beyden einen solchen Fortgang gemacht, daß der heilige Bischof ihn zu einem Diacon der Kirche geweihet, und auch das Predigtamt, dem er Alters halber nicht mehr vorstehen konnte, ihm anvertrauet hat, welches Vincentius mit großem Eifer und Nutzen vertreten: dann weil er in Worten und Werken mächtig war, so hat er nicht allein die Glaubige in heiliger Lehre unterwiesen, sondern auch viele Ungläubige zu Christum bekehret. Als aber auch in Spanien die Verfolgung der Kaisern Diocletiani und Maximiani sich erhebte, wollte Dacianus, Verwalter der Landschaft Tarraconá, dazu Saragossa und Valenz gehörig waren, seinen Eifer in Vollziehung der kaiserlichen Befehle wider die Christen an den Tag geben; ließ also Valerium den Bischof und Vincentium gefänglich nach Valenz führen, in Hoffnung, es werde die Schwere der Reise und das üble Tractement ihnen die Kräfte des Leibs und des Gemüths nehmen, ihm aber der Ruhm gebühren, daß er die zwey größten christlichen Helden in Spanien zum Abfall gebracht hätte.

Allein seine Hoffnung hat ihn betrogen; dann als er sie für sich kommen ließ, fand er sie nicht allein ganz standhaftig im Glauben, sondern auch am Leibe stark und wohlgestalt, ob man sie zwar auf dem Wege schier Hunger sterben ließ. Derowegen fasset Dacianus andere Gedanken, und glaubte durch Liebkosen und Versprechen leichter zu seinem Zweck zu kommen, stellet also Valerio vor, wie daß sein hohes Alter eine Ruhe erfordere, und seine Leibs-Schwachheiten einer fleißigen Abwartung vonnöthen hätten: beydes werde er finden, wann er dem kaiserlichen Geboth werde Gehorsam leisten. Du aber, mein Sohn (sprach er zu Vincentio) wirst ja hoffentlich nicht aus der Art deines hochadelichen Stammens schlagen, du bist viel zu klug, und zu edel gebohren, daß du dich nicht fähig machen solleſt der Ehren, so dir die Kaiser anerbiethen; du bist jung, schön, tapfer, beredt, laß nicht aus deinen Händen das Glück, welches dir mit Gnaden und Gutthaten überhäuft entgegen kommet, sofern du deinen Glauben ändern wirst; komm, mein Sohn! leiste diesen Gefallen denen großen Kaisern, und ziehe dir nicht selbst durch einen unanständigen Ungehorsam einen frühzeitigen und schmählichen Tod auf den Hals.

Der heilige Alte, dem das Reden schwer fiel, befahl Vincentio hierauf zu antworten. Dieser, nachdem er unerschrocken in beyder Namen Daciano bekennet, was sie von ihren Göttern, oder in Götzen verstellten Teufeln hielten, sprach: Im übrigen bilde dir keineswegs ein, daß wir uns weder von deinen Bedrohungen, noch von deinen eiteln Versprechen werden bewegen lassen: dann wisse, daß uns keine

größere Ehre, Vergnügen und Freude auf Erden begegnen kann, als für Christo unserm Heiland leiden und sterben. Dacianus von der großmüthigen Freyheit des heiligen Jünglings verbittert, sagt mit zorniger Stimme: Ihr werdet entweder den Göttern Weihrauch opfern, die ihr so stolz verachtet, oder die Verachtung mit euerem Tod bezahlen. Vincentius sagte auf dieses mit heller Stimme: Ich habe es dir schon frey bekennet, daß du uns keine größere Freude, keine größere Glückseligkeit verschaffen könnest; ja ich sage, du wirst ehender ermüden, uns zu peinigen, als wir um Christi willen zu leiden.

2. Betrachte, wie erschrecklich der heilige Vincentius gefoltert, und mit Hacken zerrissen worden. Der Landsverwalter von der Kühnheit des heiligen Jünglings empfindlich getroffen, vergnügte sich, Valerium in das Elend zu schicken, auf Vincentium aber all seine Galle und Grimmen auszugießen; denn er befahl alsobald denen Henkersknechten, die grausamste Peinigung anzuwenden, und noch erschrecklichere zu erdenken, also die denen Göttern zugefügte Unbilden zu rächen. Der Befehl ward alsobald vollzogen: man wirft den Heiligen an die Folter, strecket durch dieses erschreckliche Gerüst seine Hände und Füße gewaltthätig auseinander, daß man die Verrenkung der Gebeinen mit Ohren hörte, und die Glieder nur allein durch die Nerven vereiniget blieben.

Als der Wütherich sahe, daß der heilige Martyr in dieser grausamen Pein sich ganz fröhlich erzeigte, ließ er den Rücken und beyde Seiten mit eisernen Hacken so erbärmlich zerreißen, daß man alsobald die bloße Rippen und Rückgrad sahe. Dacianus verlangte wenigst einen Seufzer aus dem Munde des heiligen Jünglings zu hören, oder ein Zäherlein aus seinen Augen fließen zu sehen; aber Gott, der alle Pein, so man seinetwegen leidet, versüßen kann, wann er will, stärkte also den heiligen Martyr, daß er diese Marter mit solcher Beständigkeit und Freude ausgestanden, wie die erste. Diese unbewegliche Starkmüthigkeit konnte Dacianus nicht begreifen, weil er aber sahe, daß Vincentius die Grausamkeit der Henker schiene zu verlachen, und ihm gleichsam den Trotz biethen, als ob er weit mehr verlangte zu leiden, als man ihm könne zufügen, befiehlt, ihn auf ein neues zu zerfleischen, wohl wissend, daß die Schmerzen mehr empfindlich seyn, wann die schon zuheilende Wunden auf ein neues eröffnet werden. Solches ist dann wiederum mit solcher Grausamkeit geschehen, das ganze Stücke Fleisch von dem Leibe gefallen, und das Eingeweid ganz offen stunde; der Leib aber nichts anders war, als ein lauter blutiges Beinergerüst, so ohne Mirakel nicht mehr leben könnte.

3. Betrachte, wie der heilige Vincentius auf einem glüenden Rost gebraten, hernach auf Scherben gelegt worden. Es erkennte der Wütherich wohl, daß diese Beständigkeit eine übernatürliche Sache sey, befahl also von der Marter nachzulassen. Weil er aber auch nicht wollte für überwunden angesehen werden, begehrte er von dem heiligen Vincentio seine geistlichen Bücher und Schriften auszuliefern, damit solche verbrennt werden, darauf sollte er das Leben erhalten. Der heilige Martyr gab auf dieses Begehren diese holdselige Antwort: Das Feuer, mit dem er seinen Büchern bedrohe, werde viel besser angewendet seyn, seinen Leib zu einem Brandopfer zu machen; übrigens müsse er ihm die Wahrheit bekennen, daß, sofern er Dacianus von dem verdammlichen Götzendienst nicht abstehe, er gewißlich das ewige Feuer werde zu gewarten haben.

Dacianus ab dieser unverhofften Antwort ganz ergrimmet, verdammt ihn zu dem

Feuer,

Feuer, und zwar auf glüende eiserne Platten und feurigem Bett zu braten. Diese neue Marter machte dem heiligen Martyr einen neuen Muth und Freude, daß er von einem Kreuz auf das andere gelegt werde, von der Folter auf ein eisernes Bett, welches in einem Rost bestunde, dessen Stangen gleich einer Sägen in lauter spitzige Zähne geschmiedet waren. Diesen Rost setzte man auf ein frisches Kohlfeuer, und den heiligen Martyr darauf. Jedermann schauderte vor Schrecken in Ansehung eines ganz zerfleischten Leibs, welcher mit Ketten auf den Rost gebunden, von oben mit einer glüenden eisernen Platten bedecket, von unten mit feurigen Kohlen gebraten wurde, deren Hitze von der aus dem heiligen Leib herab tropfenden Feiste je mehr und mehr entzündet wurde, da inzwischen die Henkersknechte die Wunden mit Salz einstreueten, die Schmerzen desto empfindlicher zu machen. Vincentius lag auf seinem schmerzlichen und feurigen Bett ganz unbeweglich mit fröhlichem Angesicht, und in Himmel erhebten Augen, Gott lobend und Dank sagend: indem männiglich die allmächtige Hand Gottes in dieser Beständigkeit und Fröhlichkeit des heiligen Martyrs erkannte, welcher, je länger er litte, destomehr den falschen Götzendienst zu schanden machte. Die allgemeine Verwunderung der Heyden selbst über dieses Mirakel bewegte den Dacianum, daß er befahl, den heiligen Martyr hinweg zu nehmen, und in ein finsteres Loch zu werfen, alldort auf verbrochene Scherben zu legen, damit er aller Labung und Nahrung beraubt, verschmachten solle.

4. Betrachte, wie St. Vincentius seinen glorwürdigen Marterkampf beschlossen. Gott wollte seinen Diener nicht verlassen, sondern erfüllte den Kerker mit einem himmlischen Licht und annehmlichen Geruch, seine Seele aber mit übernatürlichem Trost: ja Vincentius wurde in einem Augenblick ganz frisch und gesund, und war sein Leib viel schöner und vollkommner als zuvor: die Engel kommen in sichtbarer Gestalt, leisten ihm Gesellschaft in Anstimmung des Lobs Gottes, und verändern die schreckvolle Keichen in ein lustvolles Paradies. Die Wacht war von dem himmlischen Geruch, Gesang und Glanz entsetzet, noch mehr aber, als sie den heiligen Martyr ganz gesund, die Scherben, auf denen er gelegen, in schöne Rosen verwandelt gesehen: darauf sie die Allmacht des Christengottes erkennet, und mit dem Kerkermeister den wahren Glauben angenommen haben. Einen ganz widrigen Schluß faßte Dacianus: nachdem er von allen diesem verständiget worden, befahl er den heiligen Obsieger aus der Keichen zu erledigen, auf ein sanftes Bett zu legen, und alle erdenkliche Liebe zu erweisen. Auf diese neue Begebenheit haben sich die Glaubige haufenweis zusammen gerottet, Vincentio Glück zu wünschen, welcher aber, als er auf das Bett kommen, nicht anders als ob dieses seine größte Marter wäre, alsobald seinen Geist aufgab, die lang verdiente Belohnung seiner herrlichen Siege im Himmel zu empfangen den 22. Jenner im Jahr Christi 303. (*a*).

Dacianus ganz ergrimmet, daß er von diesem christlichen Helden so spöttlich wäre überwunden, befiehlt den todten Leichnam in einem entlegenen Morast zu werfen, auf daß er von denen Vögeln und anderen wilden Thieren desto ehender verzehret würde. Gott aber schickte einen Raben, welcher denselben von allem Anfall beschützte. Dacianus ließ ihn von dannen wieder wegnehmen, und in das hohe Meer stürzen, denselben also der Verehrung der Glaubigen zu entziehen; Gott aber, dessen Weisheit die menschliche Klugheit zu schanden macht, leitete selbigen an das Gestad, wo er von denen Glaubigen heimlich entzogen,

und vor der Stadt Valenz begraben worden, eben an dem Ort, wo jetzt die schöne Kirche stehet, welche dem heiligen Martyr zu Ehren geweihet worden.

5. Betrachte des heiligen Anastasii Bekehrung, Bekenntniß und Marter. Dann eben an diesem Tag begehet die katholische Kirche auch sein Fest und Gedächtniß. Es war Anastasius ein Persianer, den zauberischen Künsten ergeben, und hatte eine Zeitlang als ein Soldat unter denen Truppen des Königs Chosroe gedienet. Nachdem aber bey der Uebergabe der Stadt Jerusalem das heilige Kreuz Christi anderswohin, das ist nach Ctesiphon geführet worden, wollte er wissen, warum die Christen eine solche Hochschätzung von dem Holz machten, welches zu einem Werkzeug der Strafe und Pein gedienet hatte: nach genugsamen Bericht verbrennte er seine zauberische Bücher, ließ sich gänzlich im katholischen Glauben unterweisen und taufen; begab sich hernach in das Kloster des heiligen Anastasii, dessen Namen er in der Taufe angenommen, und führte allda sieben Jahre ein sehr demüthiges und tugendvolles Leben. Von derselben Zeit an wuchs in ihm die Begierde, sein Blut für Christo zu vergießen, und begehrte zu dem Ende nach Cäsarea zu reisen. Alldort, da er einige boshafte Soldaten wegen ihres Verbrechens etwas freyer abstrafte, wurde er in die Banden geschlagen, und bekennte, daß er ein Christ wäre. Er litte dessentwegen Ruthen, Prügel und allerhand Ungemach in einer finstern Keichen, allwo ihm Christus erschienen, und den christlichen Bekenner gestärket hat; ward alsdann zum König Chosroe geschickt, der ihn zu gewissen Zeiten grausamlich schlagen ließ, hernach an einer Hand aufhänken, endlich erdrosseln, und also enthaupten. Anastasius hat seine Marter vollendet den 22. Jenner Anno 628. (*b*).

O Herr, himmlischer Vater! wir bitten dich durch die glorwürdige Marter und Verdienste der heiligen Vincentii und Anastasii, verleihe, daß uns das Feuer der Trübsal reinige und bewähre, und zu Ueberwindern und Obsieger mache, damit wir einer glorwürdigen Auferstehung würdig werden, durch Jesum Christum unsern Herrn, Amen.

(*a*) Vincentius heißt so viel als ein Obsieger oder Ueberwinder, und Anastasius ein Auferstehender. Diese Heilige haben gemäß ihrer Namen überwunden die Welt, die Tyrannen, die Hölle: also herrliche Siege erlangt, und eine glorwürdige Auferstehung verdienet. St. Vincentius hat seine Marter vollendet den 22. Jenner im Jahr Christi 303. unter Regierung der Kaisern Diocletiani und Maximiani. (*b*) St. Anastasius aber zur Zeit Heraclii des Kaisers unter dem persianischen König Chosroe auch den 22. Jenner Anno 628.

XXIII. Jenner.

Heil. Clemens, Bischof zu Ancyra, und Agathangelus sein Gesell, Martyrer.

Ich bin mit ihm im Leiden: Ich will ihn daraus erretten, zu Ehren bringen und glorwürdig machen, Psalm. 90. v. 15.

1. Betrachte, wie dem heiligen Clemens seine sterbende Mutter habe zugesprochen. Der Himmel hat die Welt begabt mit diesem heiligen Clemens zu Ancyra einer Stadt im Lande Galatia; sein Vater war ein Heyde, seine Mutter aber eine fromme Christinn, Sophia mit Namen. Diese nach dem Tod des Vaters

ters hat ihn gar gottselig auferzogen, bis er das zwölfte Jahr erreichet. Alsdann da sie vermerkte, daß sie bald sterben würde, umfaßte sie ihren Sohn mit großer Liebe, und sprach: Mein liebes Kind! dein Vater hat dich verlassen, ehe du ihn gekennet: Von mir bist du gebohren nur dem Leibe nach, aber Christus hat dich gezeuget nach dem Geist. Ach! beherzige wohl, daß dieser dein Vater sey, dem du dienen, und mit kindlichem Vertrauen gehorsamen sollest. Er ist unser Heil und Unsterblichkeit. Hierauf fängt sie an bitterlich zu weinen, und dem Knaben viel künftige Dinge vorzusagen, sprechend: Nur Eins bitte ich, liebes Kind! ich weiß, um Jesu Christi willen wird man dich vor Könige und Richter führen, gieb mir alsdann die Ehre, und weiche nicht; stehe fest im Glauben, so wirst du eine schöne Martterkron davon tragen.

Dieß, und noch mehrer sagte die fromme Mutter täglich ihrem jungen Clemens. Da sie aber nachgehends gar auf dem Todbett lag, war ihre letzte Ermahnung: Liebstes Kind! für meine Geburtsschmerzen, die ich mit dir gelitten, für all meine Sorge und Mühe, mit der ich dich erzogen, bitte ich dich nochmalen, leide für Jesu Christo Wunden und Merkmahle der für uns so viel gelitten hat. Auf diese Worte küsset sie ihres Sohns Haupt, Angesicht, Brust und Hände, sprechend: O! wie glückselig bin ich, die ich die Glieder eines Martyrs küssen darf: Glückselige Gliedmaßen! die ihr einstens werdet für Christo leiden, und ihm geopfert werden. Hierauf schließet sie die Augen, wird eine Leiche in den Aermen ihres Kinds, und von ihm mit möglicher Ehre begraben. Gott aber verordnete dem Waisen, unserm Clemens, anstatt der verstorbenen, eine andere ebenfalls treue und fromme Mutter, auch Sophia genannt. Diese edle und reiche Frau hatte keine andere Sorge, als Tag und Nacht bethen, Gott dienen, und ihrem Pflegsohn mit allem Fleiß auswarten, als wäre sie seine leibliche Mutter. Sie machte ihn zum Erben aller ihrer Güther, ließ ihn studieren, in Tugenden und Wissenschaften also wohl unterrichten, daß im ganzen Lande nicht seines Gleichen war.

2. Betrachte, was St. Clemens als Bischof zu Ancyra gethan und gelitten. Nachdem er Bischof zu Ancyra worden, befliß er sich die Seelen Christo zu gewinnen, und führte viel Irrende auf den Weg des Heils. Um selbige Zeit wurde Domitianus Landpfleger in Galatia, kam nach Ancyra, verkündigte die Befehle der Kaisern Diocletiani und Maximiani von Verehrung der Götter und Verfolgung der Christen. Darauf ließ er den heiligen Bischof Clemens fangen, und vor seinen Richterstuhl führen, ihn erstlich mit guten und bösen Worten zur Abgötterey zu bereden. Weil der Heilige alle seine Worte verachtete, ließ er ihn erstlich aufhänken, und erbärmlich mit eisernen Hacken zerreißen, daß man aller Orten das Eingeweid, die bloße Nerven und Adern sehen konnte, und da und dort Fetzen von Haut und Fleisch herab hiengen, und der der ganze Leib zerrissen, geschunden, und mit Blut bedecket war. Der heilige Martyr aber sagte Gott dem Herrn für alle Marter Lob und Dank. Weil die erste Schergen müde und matt worden, kamen neue Peiniger; diese konnten endlich keinen Arm mehr bewegen, sondern fielen auf den Boden. Domitianus fieng an sich zu schämen, ließ den heiligen Bischof von dem Holz abnehmen, und gab ihm wiederum freundliche Worte; aber Clemens sprach: Domitiane, nun tapfer darauf, weder gute Worte, noch unmenschliche Plagen werden mich von Christo meinem Herrn absonderen. Auf dieses befahl Domitianus, man solle ihn unmenschlich ins Angesicht schlagen; da nahmen die Gottlose Steine in die

Hände, und schlugen gräulich in sein Angesicht, bald auf den Mund, bald auf die Backen, nun auf die Nasen, nun auf die Stirn, daß sein Angesicht für Wunden und Blut die menschliche Gestalt verlohren. Als die grausame Henker auch in diesem Torment ermüdet waren, sprach Clemens zu ihnen: Ihr habt mich heute recht geehret; dann mein Herr Jesus Christus ist auch im Angesicht geschlagen, und sein heiliger Erzmartyr Stephanus ist mit Steinen zu todt geworfen worden. Als Domitianus seine unüberwindliche Standhaftigkeit sahe, befahl er, man solle ihm aufhelfen, und auf den Aermen in die Gefängniß tragen. St. Clemens aber von Gott gestärkt, jagte sie von beyden Seiten hinweg, gehet freyen Schritts selbsten dem Kerker zu, sprechend mit lauter Stimme: **Das Oel des Sünders soll mir mein Haupt nicht salben.**

3. Betrachte, was St. Clemens zu Rom vom Kaiser Diocletiano gelitten. Domitianus der Landpfleger, weil er die unüberwindliche Standhaftigkeit des heiligen Bischofs gesehen, wollte sich seiner los machen, und ihn dem Kaiser Diocletiano samt Bericht überschicken. Als man St. Clemens zum Thor hinaus führte, bittet er Gott um Gnade der Rückkehr, das Ende seiner Marter in Ancyra zu machen; reiset also fort, und kommt auf Rom. Der Kaiser nach abgelesener entsetzlicher Peinigung, so er schon zu Ancyra überstanden, läßt den heiligen Martyr vorstellen, siehet ihn mit frischen und fröhlichem Angesicht da stehen, redet lang mit ihm, giebt ihm gute und böse Worte, läßt ihm Gold und Silber, auch die peinliche Rüstung vorlegen, und zeigen. St. Clemens aber sprach mit einem tiefen Seufzer: **Verflucht sind alle Götzendiener samt ihren Göttern. Wann du, Diocletiane, diese Pein für entsetzlich, und deine Gaben für vornehm hältest, welche hier vor Augen liegen; was hältest du von dem, was Gott allein thun und geben kann? Wie erschrecklich dann werden seyn die unaufhörliche Peinen, und herentgegen wie erwünschlich die ewige Freuden, die Gott zubereitet hat im Himmel denen, so ihn lieben?**

Dem Kaiser wollte diese Lehre nicht schmecken, sondern ergrimmt, und läßt den christlichen Helden an ein Rad binden, und solchergestalt gewaltsam herum treiben, daß, wann der Leib oben auf kam, mußten die dazu bestellte Schergen nach allen Kräften zuschlagen; kam er aber unten, da wurden alle Beine im Leibe zerquetschet. Während dieser Qual rufet St. Clemens zu Gott, bittet um neue Stärke und Gnade, noch mehr zu leiden, zur Schande der Gottlosen, und Ehre des göttlichen Namens. Und siehe! das Rad stecket gählung, die Bande zerschnellen, Clemens stehet frisch und gesund vor dem Kaiser. Dieses unerhörte Wunder veranlaßte sehr viele Römer, an Christum zu glauben; der heilige Clemens fieng an mit eifrigem Geist zu predigen, und verkündigte Christi Macht und Gottheit. Diocletianus darüber erbittert, läßt ihn mit eisernen Stangen in Mund fahren, alle Zähne ausstoßen, die Kinn zerbrechen, und das ganze Mundgestell zerreißen, schreyend: Er sollte das Maul halten! Clemens aber schwieg dannoch nicht still, sondern rufte noch mehr, gleich einem Bild aus festem Ertz, welches je mehr erklingt, je stärker mans schläget.

4. Betrachte, wie St. Clemens nach vieler Marter von Rom nach Nicomedia geschickt worden sey. Kaum war der heilige Clemens auf kaiserlichem Befehl in den Kerker gesperrt, siehe! da laufen Jung und Alte, Mann und Weib herzu, und bitten fußfällig um die heilige Taufe, schreyend: Das Wunder mit dem Rad habe ihnen das Herz berührt, und zwinge sie, Christen zu werden.

Da nun der ganze Kerker mit Leuten angefüllet war, kam ein himmlischer Glanz, in diesem erscheint ein liebreicher Mann in einem herrlichen glänzenden Kleid, überreichet dem heiligen Clemens Brod samt Wein in einem Kelch, und verschwindet, worüber alle erschrocken; aber Clemens nimmt beydes, hält Meß, so gut er konnte, und verwandelt durch die priesterliche Worte das Brod in den Leib, und den Wein in das Blut Christi, darnach taufet und speiset er das ganze Volk.

Als die Wacht solches dem Kaiser hinterbracht, ließ er vor der Stadt alle enthaupten, der einzige Agathangelus war ausgenommen. Den heiligen Clemens aber ließ er grausamlich mit rohen Ochsensennen schlagen, darnach auf einen Stock legen, und den ganzen Leib mit eisernen Hacken in kleine Trümmer zerreißen. Auf dieses schauet der Kämpfer seinen Leib an, und sprach zum Kaiser: Er sey willig, noch mehr zu leiden; dann Christus könne ihn schon wiederum heilen, und das Fleisch ergänzen. Darum ließ ihn der Tyrann mit Fackeln brennen; Clemens aber lachte dazu, sagend: dieses Feuer diene zum Beleuchten, nicht zum Braten. Der Kaiser schämte sich, daß er seiner nicht konnte Meister werden, und sagte zu den Umstehenden: Ich habe viel Christen peinigen lassen, aber kein so halsstärriger Kopf ist mir niemals vorkommen. Ich will ihn zum Kaiser Maximiano, meinem Mitregenten schicken, er wird sein Lebtag kein härteres Fleisch gesehen haben. Läßt also Briefe an Maximianum fertigen, und schicket den glorwürdigen Blutzeugen von Rom nach Nicomedia.

5. Betrachte, was St. Clemens auf der Reise, und zu Rhodus, endlich zu Nicomedia vor dem Kaiser Maximiano gethan. Da man ihn ins Schiff gebracht, mischet Agathangelus unvermerkter auch hinein, versteckt sich, und kriechet mit Gelegenheit hervor, wirft sich zu St. Clementis Füßen, und sagt, wer er seye, wie er von ihm im Kerker getaufet worden, und daß er der erste gewesen, welcher sich bekehret; er komme nun aus göttlichem Antrieb, mit ihm die Marter zu leiden. Dem heiligen Clemens giengen für Freuden die Augen über; er dankte Gott für den so großmüthigen Mitkämpfer und Jüngling, und bittet, daß Gott ihnen Kräfte und Gnade verleihe; hielt mit ihm ein langes Gespräch, und weil sie keinen Bissen hatten, gaben ihnen die Schiffsleute aus Mitleiden etwas zu essen; sie aber schlugen es aus, sagend: Sie erwarten ihre Speise vom Himmel; wie dann gegen Abend die Engel ihnen zu essen brachten.

Als sie zum Eyland Rhodus kommen, stiegen alle ans Land, und kam Photinus, der Bischof allda, samt vielen Christen ihnen entgegen, sie zu grüßen, und zu laben. Photinus ersuchet den heiligen Clemens das heilige Meßopfer zu halten. Als solches geschah, da sahen viele aus den Gegenwärtigen, die dieser Gnade würdig waren, über dem Altar eine hellglänzende Wolke, und rings herum die heiligen Engel in einem so heftig durchdringenden Licht, daß selbiges ihre Augen nicht erdulden konnten, sondern alle zu Boden fielen. Weil solches kund worden, brachten viele Christen und Heyden ihre Kranke, denen er mit Händauflegen gleich geholfen, und also viel der Heyden bekehret hat. Nach diesem gieng man wiederum zu Schiff, und segelten bis nach Nicomedia. Als man angeländet, und den heiligen Clemens samt seinem Gefährten an den kaiserlichen Hof überbracht, sahe Maximianus den beherzten Bischof frisch und fröhlich vor sich stehen, daß er sich verwunderte, und nicht so keck war, ein Wörtlein mit ihm zu sprechen, aus Beysorge, er möchte, wie sein Mitkaiser Diocletianus auch einstecken, und den Kürzern ziehen müssen. Schützet also zur

Aus-

Ausrede die Last der Kriegsgeschäfften vor, und überläßt den Handel seinem Statthalter Agrippino.

6. Betrachte, was St. Clemens und Agathangelus zu Nicomedia gelitten. Agrippinus läßt erstlich den heiligen Clemens vorstellen, und fragt ihn, ob er der beschreyte Clemens sey? Clemens sagt: Ja, ich bin Clemens, ein Diener Christi. Der Statthalter läßt ihm gleich eine Maultasche zum Willkommen geben, sprechend: Sage nicht Christi, sondern des Kaisers Diener. Hernach fragt er Agathangelum, wie er hieher käme, weil von ihm im kaiserlichen Schreiben keine Meldung geschehe. Er bekennte, und sprach: Ich bin auch ein Christ: Dann dieser Diener Christi Clemens hat mich mit diesem seligen Namen beglücket. Derowegen gieng das Blutspiel an; er läßt den heiligen Clemens ausziehen, und von Glied zu Glied prügeln und zerschneiden; den Agathangelum aber mit rohen Ochsen-Sennen erbärmlich schlagen, hernach beyde im Kerker sperren. Als sie allda anfiengen zu bethen, kamen die heiligen Engel sie zu stärken. Dieß ersehen andere Mitgefangene, fallen ihnen zu Füßen, mit Bitten, sie im christlichen Glauben zu unterweisen. Die heiligen Martyrer erhören, und taufen sie alle. Darauf bethet St. Clemens, alsobald eröffnet sich die Kerkerthür, alle gehen frey hinaus, allein die heiligen Clemens und Agathangelus bleiben darinn.

Als Agrippinus dieß verstanden, ließ er sie den wilden Thieren vorwerfen. Diese gehen freundlich zu den heiligen Martyrern, lecken ihre Hände, erzeigen ihnen Ehre und Reverenz, wie die Haushündlein ihren Herren zu thun pflegen. Agrippinus läßt spitzige Eisen, wie Schuhahlen herbey bringen, selbige glühend machen, und zwischen den Nägeln und Fingern bis an die Ellenbogen mit Gewalt in die Aerme treiben. Die Zuschauende stoßen die Köpfe zusammen, bewundern die Geduld der Martyrer, und fangen an zu brummeln. Der Tyrann aber ließ ihnen frische glühende Eisen bey den Achseln ein- und wieder bey den Schultern heraus treiben. Diese unglaubliche Marter konnte das zuschauende Volk nicht mehr erdulden, sondern warfen mit Steinen auf den Rath und Statthalter, und schreyen mit lauter Stimme: Groß ist der Christen Gott! Also gehen die zwey christliche Obsieger freyen Fußes davon auf einen Berg, Pyramin genannt. Der Tyrann läßt sie abermal fangen, und ihren Leib auf einem Felsenstein der Länge nach ausstrecken, ihre Aerme und Beine mit Prügeln in kleine Stücklein zerschlagen, hernach sie in einen Sack mit schweren Steinen schieben, und von der Höhe des Bergs ins Meer hinunter stürzen. Allda blieben die Heilige eine geraume Zeit verborgen, bis man sie heraus gefischet, und nach eröffnetem Sack sie abermal frisch und gesund hervor gelassen. Folgenden Tag giengen sie öffentlich in die Stadt, verkündigten Gottes Gnaden, und wirkten unterschiedliche Wunder.

7. Betrachte, was die heiligen Bekenner zu Ancyra von Curtio oder Curicio, und zu Amesa von Domitio gelitten. Weil Agrippinus dem Kaiser von allem genauer Bericht ertheilet, befahl Maximianus, sie nach Ancyra zu führen, und einem andern Stadtpfleger, Namens Curtio, einzuliefern. Als dieser mit Worten nichts ausrichten konnte, läßt er eiserne Platten glühend machen, dem heiligen Clemens unter die Achseln schieben, und damit jämmerlich brennen, Agathangelo aber ließ er die Schienbeine grausamlich zerschlagen. Darauf ließ er eine eiserne Beckelhaube im Feuer glühend machen, und dem heiligen Clemens aufs Haupt drucken, daß der Dampf von Ohren, Nasen und Mund heraus gieng, und der heilige Mann mit einem tiefen Seufzer zu Gott schrie, und also eine Erkühlung

lung erlangte. Darnach läßt Curtius beyde in die Gefängniß führen, dahin kam die fromme Pflegmutter Sophia, ihren lieben Sohn Clemens zu trösten, fällt ihm zu Füßen, küsset seine heilige Gliedmaßen, wischet den Eyter von seinem heiligen Leib, und bringet ihm Speise und Labung.

Indessen sah Curtius wohl, er habe das Spiel verlohren, wollte Domitio, dem Statthalter der Amesener, den Angriff überlassen, werden also die Martyrer nach Amesa, oder zum Amesener Satthalter geschickt. Dieser ließ sie absondern, und jeden besonders in eine tiefe Kalchgruben stellen, und also im ungelöschten Kalch vier und zwanzig Stunden eben am heiligen Charfreytag stark verwachen. Folgende Nacht überschattete sie ein hellglänzendes Licht vom Himmel: deßwegen zwey aus den Wächtern auch das innerliche Licht des Glaubens bekommen, Christum bekennet, und sich mit Freuden in die Kalchgruben zu den Martyrern begeben haben.

Als der Tag angebrochen, besichtiget Domitius die Kalchgruben, und findet diejenige beym Leben, die er fest glaubte, bis auf die Beine verzehrt zu seyn, ja sahe zwey von den eigenen Soldaten bey ihnen stecken; läßt sie heraus nehmen, die zwey Soldaten alsobald kreuzigen, dem heiligen Clemens aber und seinem Gespan ließ er zwey Riemen aus dem Rücken schneiden, hierauf mit Ruthen geißeln, und gräulich zerschlagen, endlich zwey eiserne Better, oder besser zu reden, Bratpfannen herbey bringen, jeden in eine nach der Länge ausspannen, und also lebendig braten, auch mit siedheißem Oel, Schwefel, und zerlassenem Pech übergießen, in gänzlicher Einbildung, nun haben sie ihren Rest; sie aber schlafen sanft ein in ihrem Bad, und Christus kam mit vielen Engeln, sprechend: Fürchtet euch nicht, dann ich bin bey euch.

8. Betrachte, was die heiligen Martyrer auf Befehl Maximiani zu Tharso gelitten. Als Domitius, der Amesener Stadtpfleger sich überwunden sahe, wollte er die heiligen Martyrer dem Kaiser Maximiano überschicken, der eben damals von Tharso nach Ancyra verreisen wollte. Auf dem Weg, als St. Clemens Gott für seine Wunder- und Gutthaten dankte, hörte er vom Himmel diese Stimme: Clemens, streite ritterlich und beständig bis ans Ende; dann von dem Tage an, da du in den Kampfplatz getreten, bis zum Ende, und völligem Sieg deiner Marter, hast du 28. Jahre zu rechnen. Dieser himmlische Schluß erfreute ihn von Herzen. Indessen kamen die Gefangene zu Maximiano, allem Ansehen nach, noch zu Tharso. Der Kaiser befahl, einen großen Ofen anzuzünden, und sie hinein zu werfen. Der Ofen steht in vollen Flammen, die Heilige liegen in der Mitte; der Brand dauert einen ganzen Tag und Nacht, die Luft wird mit einem sehr lieblichen Geruch erfüllet, die heiligen Martyrer singen im Ofen Gottes Lob, und bleiben gänzlich unverletzt.

Was sollte der Wütherich nun anfangen? Er entsetzte sich zwar, aber wollte sich nicht bessern, sondern ließ sie auf ein neues jämmerlich prügeln. Weil viele Heyden ihre Geduld und Tugend zu Herzen faßten, und sich bekehrten, so ergrimmte der Tyrann, und verdammte die heiligen Martyrer zu vierjähriger Gefängniß. Nach vier Jahren wurden sie abermal frisch und gesund für den Kaiser geführet, der übergab sie einem blutdürstigen Götzenpfaffen: dieser fängt seinen Sturm mit Prügeln an, und läßt die Heilige dermaßen zerschlagen, daß Haut und Fleisch vom Leibe fielen, und aller Orten die bloße Beine hervor schaueten. Unterdessen fiel der Götzenpriester in Ohnmacht, und wurde von seinen Dieneren als todter nach Haus getragen.

9. Betrachte, was die heiligen Martyrer noch von drey Tyrannen erlitten. Als Kayser Maximianus von diesem berichtet worden,

und über den Unfall des Götzenpriesters nur lachete, war gegenwärtig Maximus, ein vornehmer und tyrannischer Herr; dieser bekommt über die heiligen Martyrer völligen Gewalt. Er läßt erstlich für den St. Clemens zurichten, auf die bloße Erde einen Ort in Form eines Betts, hin und her aber spitzige Steine und Stacheln in die Erde setzen, und rücklings den heiligen Clemens hinein werfen, darnach mit Prügeln auf den Bauch und Leib schlagen. Also wurden vornen Brust und Rippen, Bauch und Eingeweid zerschlagen, und hinten der Rücken jämmerlich verwundet. Es waren die Schmerzen unbeschreiblich groß, doch größer die Geduld des heiligen Clemens. Dem Agathangelo ließ er zerlassenes Bley über das Haupt und ins Angesicht gießen; dabey auch St. Agathangelus standhafte Geduld erzeigte.

Als Maximus dem Kaiser die große Wunder, so er gesehen, erzehlte, war dabey ein Persianer, mit Namen Aphrodisius, der schon viele Christen hatte umgebracht, oder gezwungen, den Glauben zu verläugnen; bekommt also von dem Kaiser über diese zwey Martyrer die Gewalt; und als sie bey seiner Tafel nicht essen, noch seiner Ermahnung zum Götzendienst folgen wollten, ließ er am andern Tag zwey Mühlsteine bringen, jedem Heiligen an den Hals binden, und sie mitten durch die Stadt schleifen, und in allen Gassen durch die Soldaten steinigen, und dabey ausrufen: Seyd gehorsam den Göttern, und den Kaisern. Weil aber die Heilige von Gott gestärkt, abermal durch ihre Exempel und Geduld viele bekehrten, so verurtheilte sie Kaiser Maximianus zum ewigen Kerker, auf daß sie darinn verschmachten, und keine Heyden mehr bekehren sollten.

Indessen stürzte der Tod beyde Kaiser, Diocletianum und Maximianum, vom Thron, und wurde Maximinus Kaiser in Orient: deßwegen fragten die Soldaten, welche die heiligen Martyrer zu verwachen hatten, was sie mit denen unsterblichen Christen sollten anfangen? Der Kaiser, dieses hörend, flucht seinen Göttern, und fragt, aus was für einer Stadt sie gebürtig wären? sie sagten von Ancyra in Galatia. Demnach befahl er sie dahin zu seinem Statthalter Lucio zu führen. So kamen dann die heiligen Martyrer von Tharso wieder auf Ancyra, und wurden dem Landpfleger Lucio vorgeführet. Dieser ohne einiges Anhören befiehlt, sie im Kerker mit einem Stein auf dem Leib, und mit einem starken Holz auf den Füßen fest anzubinden, damit sie sich weder regen, noch bewegen konnten.

10. Betrachte, wie beyde Heilige ihren Marterkampf vollendet. Den andern Tag befahl Lucius Agathangelum allein für seinen Richterstuhl zu bringen; und weil Agathangelus seine süße Worte, Ermahnen, und Verheißen verachtet, so ließ er ihm spitzige und glüende Eisen, oder Stachel durch die Ohren ins Haupt hinein treiben und schlagen, an den Seiten aber mit angezündten Fackeln brennen. Der Heilige litte alles mit unüberwindlicher Geduld, und bethete mit heller Stimme: O Herr Jesu Christe, mein Trost und Zuversicht! gieb mir Geduld und Stärke zu leiden, damit ich in der Gesellschaft der Auserwählten mit deinem Diener Clemens dich loben möge in Ewigkeit. Endlich den fünften Tag im November ließ Lucius ihm das Haupt abschlagen. Die heilige Mutter Sophia nahm mit Freuden seinen Leichnam, und begrub ihn im Vorhof der Kirche.

Als St. Clemens den Tod seines getreuen Mitgesellens verstanden, frohlockete er im Geist, und sagte Gott Lob und Dank. Nun wollte der gottlose Landpfleger sein grausames Gemüth auch an dem heiligen Clemens erkühlen, und ließ ihm täglich zweyhundert und fünfzig Wunden ins Haupt und Angesicht schla-

schlagen. Bey der Nacht aber kamen allezeit die heiligen Engel, ihn zu trösten, und wieder zu heilen. Unterdessen siehet Sophia eine Gelegenheit aus, kommt samt vielen Christen bey der Nacht im Kerker, löset dem heiligen Bischof die Bande auf, bekleidet ihn mit einem weißen Talar, führet ihn mit brennenden Lichtern in die Kirche; allda bethet St. Clemens erstlich für seine treue Pflegmutter Sophia, alsdann für die Geistlichkeit, und alles Volk, endlich für diejenige, so nach seinem Ableiben seine Hülfe begehren werden. Es war eben damals das Fest der heiligen drey Könige, also verrichtet St. Clemens auch das heilige Meßopfer, speiset alle Anwesende mit dem höchsten Guth, prediget ihnen das Wort Gottes, und sagt unter andern: Es werde das Ungewitter der Verfolgung bald ein Ende haben, und wohl wissend, daß sie sich vor dem Ueberfall der Heyden fürchteten, versprach er ihnen, daß er allein samt zweyen anderen würde gemartert werden. Darnach am zwölften Tag, an einem Sonntag, nachdem er abermal ganz frühe die heilige Meß gelesen, und die anwesende Christen mit dem heiligen Abendmahl gespeiset hatte, da wurde er von den Soldaten überfallen, niedergehauen, und enthauptet; nebst ihme wurden auch seine zwey Diaconi, oder Leviten, Christophorus und Chariton niedergehauen, und getödtet (a). Die gottselige Sophia hat ihre Leiber mit großer Andacht begraben, bey ihrer Begräbniß oft gebethet, und ist ihnen endlich in den himmlischen Freuden zugesellet worden.

Wir bitten dich o Herr! himmlischer Vater! durch die Verdienste und Fürbitte des heiligen Clementis, Agathangeli, und aller Heiligen, welche St. Clemens bekehret, und als Martyrer im Himmel geschicket hat, bekehre uns, daß wir recht bekehret werden; sey bey uns im Leiden, errette uns aus den Gefahren, und mache uns selig und glorwürdig in der Gemeinde deiner Heiligen, zu deinem ewigen Lob, durch Jesum Christum unsern Herrn, Amen.

(a) St. Clemens hat seinen acht und zwanzigjährigen Marterkampf vollendet ums Jahr Christi 303. v. Metaphrastes, Surius, Lippeloo, Ribad.

XXIV. Jenner.

St. Timotheus, Bischof und Martyr.

Ergreife das ewige Leben, zu welchem du berufen bist, 1. Tim. 6.

1. Betrachte, wie Timotheus ein Lehrjünger, Mithelfer und Gesell des heiligen Pauli in apostolischen Verrichtungen gewesen. Er war gebürtig von Lystra in Lycaonia einer Provinz in Niederasien. Sein Vater war ein Heyde, seine Mutter eine Jüdinn, Eunice mit Namen, welche aber samt ihrer Mutter Lois eine Christinn worden, da St. Paulus mit Barnaba nach Lystra kommen. Diese zwey Frauen hatten hernach allezeit ein grosses Lob wegen ihrer Andacht und Eifer, wie der heilige Paulus selbst im andern Sendschreiben davon meldet; und haben den Timotheum im Glauben und aller Gottesfurcht auferzogen, auch in göttlicher Schrift unterweisen lassen, daß der heilige Paulus in seiner Zurückkunft nach Lystra ihn schon tauglich gefunden, für einen Mitgesellen seines Predigtamts mitzunehmen. Hat ihn aber Anfangs beschnitten, nicht daß er die Beschneidung für nützlich hielte, sondern weil er wußte, daß die Juden, deren die Provinz voll waren, ihme sonst kein

Gehör noch Glauben geben, sondern für einen Unglaubigen halten würden, sofern er nicht beschnitten wäre. Von selbiger Zeit an hat ihn der heilige Paulus, so jung er auch war, nicht anders, als für einen Gesellen, Mithelfer und Bruder in dem Apostolat gehalten. Die schönen Lobsprüche, welche er ihm in seinem Sendschreiben giebet, zeigen genugsam an, in was für einer Liebe und Hochschätzung er bey ihm gewesen: **Ich habe euch geschicket Timotheum**, schreibt er zu den Korinthern, **meinen lieben Sohn und treuen Mitgesellen in der evangelischen Arbeit.**

Die erste Reise, welche Timotheus mit dem heiligen Paulo gemacht, war aus Asien in Macedonien, wo sie beyde große Bekehrungen durch ihre Lehre in Durchreisung aller Städte selbiger Landschaft bis nach Beream verursachet; allwo der heilige Apostel ihn gelassen, ihm diesen neuen Weinberg der Christen anvertrauend. Als der heilige Paulus zu Athen war, hat er auch Timotheum für einen Gehülfen dahin berufen; nachdem er aber verstanden, daß die Christen zu Thessalonich sehr bedrangt wurden, hat er ihn dorthin geschicket, um sie zu stärken, und zu der bevorstehenden Verfolgung der Kirche zu bereiten. Nach welchem Timotheus wieder zum heiligen Paulo nach Korintho zurück gekehret, und mit ihm alle seine Reisen nach Jerusalem, in Griechenland, in Asien, Macedonien, Achajen, Palästina, und endlich auch auf Rom verrichtet, und ist in der apostolischen Arbeit, in Kreuz und Verfolgungen sein ohnabgesonderter Gesell gewesen. Gleichwie er dann sich der Mühe und Arbeit des heiligen Pauli theilhaftig gemacht, also ist er auch seiner Siege theilhaftig worden. Von Rom schickte ihn der heilige Apostel, verschiedene neu aufgerichtete Kirchen zu besuchen, in welchen er sehr viel Gutes zur Ehre Christi gewirket hat. Wie er aber einsmals nach Philippi zurück gekehret, ward er Glaubens halber in Verhaft genommen; das war aber seine Freude, nämlich für Christo und dem Glauben etwas leiden.

2. Betrachte, wie St. Timotheus Bischof zu Epheso worden, und die Ermahnungen des heiligen Pauli treulich erfüllet habe. Nachdem er wieder auf freyen Fuß gestellet worden, ist er nach Rom zum heiligen Paulo, und mit ihm in Orient gereiset, allwo sie sich auf eine Zeit zu Epheso aufgehalten. Indem der heilige Apostel nothwendig zu seyn gesehen, daß diese im größten Glaubensflor stehende Kirche einen absonderlichen Hirten habe, verordnet er Timotheum seinen lieben Jünger dazu, und setzet ihn zum ersten Bischof selbiger Kirche: ehe er aber Abschied nahm, hat er ihm zugesprochen, sich der fremden Lehre, so von einigen ausgestreuet wurde, zu widersetzen, eine Ordnung der Bethzeiten unter denen Glaubigen zu machen, und auf all ihr Thun und Lassen acht zu geben. Die Absonderung zweyer so lieben Herzen wäre ihnen unerträglich gefallen, wann nicht beyde die Ehre Christi und den Nutzen der Kirche ihrem eigenen Wohlergehen vorzuziehen gewußt hätten. Doch hat der heilige Paulus bald darauf seinen lieben Timotheum durch Briefe getröstet. Er schreibt ihm, was für Schuldigkeiten ein Bischof habe, und wie diejenige beschaffen seyn müssen, welche zu den geistlichen Verrichtungen aufgenommen werden. Er spricht ihme zu, daß er verfolge die falschen Lehrer, welche unter dem Schein der Wahrheit mit ausgesuchten und neu erfundenen Worten allerhand Neuigkeiten ausspreugen, und die gute Sitten verderben. Er lehret ihn, was ein jeder Christ in seinem Stand zu beobachten schuldig sey, daß alle ihnen das Gebeth lassen befohlen seyn, und an allen Orten Gott anbethen. Daß die Weiber sollen züchtig gekleidet seyn, dann deren schönste

Zier-

Zierde die Zucht und Ehrbarkeit, nicht aber schimmerende und kostbare Kleider seyn: daß die Reiche niederträchtig sich sollten verhalten, und ihr Vertrauen nicht auf Geld und Guth, sondern auf die Freygebigkeit Gottes setzen; sie sollen ihre Reichthümer zeigen in guten Werken und freygebigen Almosen, ꝛc. Endlich spricht er ihme zu, daß er sich selbst zu einem Spiegel aller Tugenden und Heiligkeit bey denen Glaubigen machen solle, sich inzwischen aber auch in seinen Strengheiten mäßigen, und sowohl von wegen der Schwachheit seines Magens, als wegen schon viel ausgestandenen Krankheiten sich ein wenig des Weins bedienen.

Nachdem der heilige Paulus aus Orient nach Rom zurück kommen, hat er abermal ein Sendschreiben seinem Timotheo zugeschicket, in welchem er ihme wider alle Widersacher und Verfolgungen von falschen Brüdern und Lehrern Herz macht. Behalte (sind seine Worte) die Gabe des Glaubens, und die wahre Lehre, die du von mir empfangen, predige, ermahne, bestrafe und bitte in aller Geduld, verrichte in allem dein Amt, und laß dich durch kein Widersprechen davon abwendig machen. Es wird eine Zeit kommen, zu welcher man nach neuer Lehre trachten wird, um Lehrer suchen, die gefällige Dinge reden. Man wird auch Leute finden, die voll der Ehrsucht und eigenen Liebe einen Schein der Heiligkeit haben werden, aber an sich selbst Feinde der Tugend sind; aus dieser Zahl sind diejenige, welche einschleichen in die Behausungen, und Weibspersonen mit sich führen, welche voll der Laster und bösen Begierden sind, dadurch ihre boshafte Lehre zu behaupten.

3. Betrachte, wie St. Timotheus auch ein Lehrjünger des heiligen Johannis gewesen, und sein Leben durch eine glorwürdige Marter beschlossen. Es kann Timotheus nicht nur ein Lehrjünger des heiligen Pauli, sondern auch des heiligen Johannis genennet werden. Dieser Christo geliebte Apostel regierte die ganze asiatische Kirche, und bediente sich nicht minder, als der heilige Paulus der Hülfe dieses heiligen Bischofs im evangelischen Predigtamt: dahero glaubt man, daß er in seiner heimlichen Offenbarung unter dem Engel zu Epheso, welchen er als einen Hammer der Ketzerey und großen Eiferer der göttlichen Ehre lobet, den heiligen Timotheum verstanden habe, dem er zuspricht, als wie der heilige Paulus durch sein Sendschreiben gethan hatte, daß er seinen Eifer erneuern, seine in der heiligen Weihe durch Auflegung der Hände empfangene Gnade wieder aufwecken solle. Es hat aber der heilige Timotheus, nachdem St. Johannes ins Elend verschicket worden, bald seinen Eifer gezeiget: dann er bemühete sich, das ephesinische Volk, welches der Diana opferte, von solcher Gottlosigkeit abzuwenden, ward aber darüber hart gebunden, durch die Stadt geschleifet, mit Steinen geworfen, und mit Prügeln bis auf den Tod geschlagen. Seine Jünger haben ihn halb lebendig der Gewalt des grimmigen Pöbels entzogen, auf den nächsten Berg getragen, allwo er seine Marter und glorreichen Lebenslauf beschlossen hat (*a*).

Wir bitten dich, o Herr, himmlischer Vater! durch die Verdienste und Fürbitte des heiligen Timothei, stärke unsere Schwachheit, und verleihe, daß wir mit St. Timotheo die Ermahnungen des heiligen Pauli erfüllen, einen guten Kampf des Glaubens streiten, und das ewige Leben ergreifen mögen, durch Jesum Christum unsern Herrn, Amen.

(*a*) St. Timotheus ward von dem heiligen Paulo zum Bischof der Epheser bestellet, Ann. Christi 57. gemartert Ann. 97. v. Metaphrastes, Surius, Grasius.

XXV. Jenner.

St. Pauli Bekehrung.

Herr! was willst du, daß ich thun solle? Apostelgeſ. 9.

1. Betrachte, wie Saulus ein reißender Wolf und grausamer Verfolger der Christen gewesen. Saulus, so hernach Paulus genennet worden, war ein Jude, aus der Zunft Benjamin, gebohren zu Tharsis der Hauptstadt in Cilicia, und eben darum ein römischer Burger, wie alle Tharsenser; welche Würde ihnen vergönnet worden, weil sie in dem einheimischen Krieg sich für Julio Cäsare, und folgends für den Kaiser August so treu und tapfer gehalten, daß die Stadt den Namen Juliopolis bekommen, und ein Municipium worden, welcher Name viel fürtreflicher war, als Colonia. Sein Vater war ein Pharisäer, das ist, aus jenen Juden, welche sich absonderliche Beobachter des Gesätzes und Liebhaber der Tugend zu seyn beflissen. Seine jungen Jahre hat er zu Haus in Erlernung der griechischen Sprache und Wissenschaften zugebracht, welche man zu Tharsi sowohl, als zu Alexandria und Athen lehrte; und weil er von einem großen Geist war, auch dem Studieren sehr ergeben, haben ihn seine Aeltern mit der Zeit nach Jerusalem zu dem berühmten Schriftgelehrten Gamaliel in die Schule geschickt, damit er in allem, was das jüdische Gesätz betrifft, gründlich unterrichtet wurde. Er hat sich auch also eifrig um Erlernung und Haltung des Gesätzes angenommen, daß er nicht allein eines ganz unsträflichen Wandels, sondern auch ein unüberwindlicher Beschützer der pharisäischen Secte worden. Aber eben dieser Eifer für die jüdische Synagoge hat ihn zu einem Feind der Christenheit und zu einem unversöhnlichen Verfolger Christi gemacht; ja man glaubt, er sey einer aus denen Juden von Cilicia gewesen, welche sich wider den heiligen Stephanum aufgelehnet, und mit ihm disputiret haben. Dieses ist gewiß, daß kaum einer mehrer auf seine Versteinigung gedrungen; dann er der Marter mit Freuden zugesehen, und der Steinigern Kleider gehütet, als wann er ihn, wie der heilige Augustinus sagt, durch aller deren Händen versteinigen wollte.

Das unschuldige Blut dieses Erstlings der Martyrer hat die verbitterte Gemüther der Juden nur mehr entzündet, also, daß sie eine grausame Verfolgung wider die Christen in Jerusalem angestellet, dabey sich auch niemand eifriger eingefunden, als Saulus, welcher, je mehr er wegen seines Eifers gelobt wurde, je mehr wurde er entzündet, brach mit Gewalt in die Häuser ein, wo er einige Christen zu seyn argwohnete, ließ sie mit Eisen beladen, und in die Gefängnisse führen. Und weil ihm die Sache sowohl von statten gieng, begehrte er, und erhält von dem großen Priester die Gewalt, die Christen allenthalben aufzusuchen, aus denen Synagogen hinweg zu führen, grausamlich zu peinigen, zu geißeln, und nichts zu unterlassen, um sie zur Verläugnung Christi und ihres Glaubens zu bringen. Derowegen hielt man allenthalben Saulum für einen wüthenden Verfolger der Christen, geschwornen Feind Christi, und für eine rechte Geißel der Diener Gottes, dessen Name allein denen Glaubigen einen Schrecken einjagte. Ja seiner Tobsinnigkeit war Palästina und Judenland zu eng: dann er voll des Wüthen und Bedrohen suchte überall den christlichen

Namen auszutilgen. Als er vernommen, daß die Christenheit zu Damasco, einer berühmten Stadt über den Berg Libanon gelegen, von Tag zu Tag zunahm, begehrte er neue Befehle von den Hohenpriestern, alle Glaubige alldort handfest zu machen, und nach Jerusalem zu führen, allda dieselben desto freyer zu peinigen, in der festen Meinung, alle Christen auszutilgen.

2. Betrachte, wie Saulus zu Boden geworfen, aufgerichtet, bekehret, und ein Paulus worden. Er war noch zwey oder drey Meilen von der Stadt, da sahe er bey hellichtem Tag einen strahlenden Blitz, von welchem er und die Gefährten ganz umgeben, getroffen und auf die Erde geworfen worden. Saulus höret zugleich die Stimme: Saule! Saule! warum verfolgest du mich? Es ist dir schwer, daß du dich der Einsprechung widersetzest. Er antwortete voll des Schreckens: Herr! wer bist du dann? Ich bin Jesus, sprach der Heiland, den du verfolgest. Saulus ganz außer sich, schreyet mit zitterender Stimme: Herr! was willst du, daß ich thun solle? Auf dieses befahl ihm der Herr, sich aufzurichten, und in die Stadt zu gehen. Wiewohl er ihn zu Anania geschicket, von ihm zu vernehmen, was zu thun, so hat er ihm dannoch einen kurzen Bericht innerlich gegeben, was er für seinen Namen thun und leiden solle. Richte dich über sich, und stehe auf: (sagt er) dann ich bin dir zu diesem Ende erschienen, daß ich dich zu einem Lehrer und Zeugen alles dessen mache, was du gesehen, und was ich dir noch offenbaren werde. Ich habe dich aus den Händen des Volks gerissen, zu dem ich dich jetzt schicken werde, ihre Augen zu eröffnen, auf daß sie die Finsternissen verlassen, an das Licht kommen, und aus Sclaven des Teufels, Kinder Gottes werden, damit sie ihrer Sünden Nachlaß, und der Heiligen Erbschaft durch den Glauben empfangen. Inzwischen hat sich seine Gesellschaft auch von der Erde erhebt, sie stunden ganz erstaunet da, hörten die Stimme, doch sahen sie niemand. Saulus auch mit offnen Augen war ganz blind, ließ sich unter den Aermen nach Damasco führen, wo er bey einem, mit Namen Judas, einkehrte, und blieb drey Tage ohne Gesicht, ohne Speise und Trank allda, damit er innerlich von dem Herrn erleuchtet, und mit den Worten des Lebens gespeiset würde.

3. Betrachte, wie Paulus das Gesicht, Lehre und Unterweisung samt der Taufe von Anania empfangen, und gleich anfieng Christum den Herrn zu predigen. Es befand sich zu Damasco einer aus denen Jüngern Christi, Ananias genannt, von Gottesfurcht und Tugend sehr berühmt; diesem erschien auch Christus, und sprach zu ihm, er solle sich ins Haus des Judä in die Gasse, welche die Rechte heiße, verfügen, allwo er Saulum von Tharsis antreffen werde, dem Gebeth obliegend. Als Ananias den Namen Saulus gehöret, ist er erschrocken, und antwortet: Herr! ich habe von diesem Mann viel gehöret, wie viel Leids er deinen Heiligen in Jerusalem zugefügt habe, wie er dann von denen Hohenpriestern alle Gewalt hat, gefangen zu nehmen alle die, so deinen heiligen Namen anrufen. Gehe hin (widersetzte Christus) dann dieser Mann ist mir ein auserwähltes Geschirr: Ich habe ihn erwählet, meinen Namen zu verkündigen denen Völkern, denen Königen der Erden, und denen Kindern Israel, und ich werde ihme zeigen, was er für meinen Namen werde leiden müssen.

Ananias auf den göttlichen Befehl macht sich alsobald auf, und geht voll des Glaubens und Vertrauens in das benannte Haus, findet alldort Saulum, leget auf ihn

ihn die Hände, und sprach: Bruder Saule! der Herr Jesus, der dir auf dem Weg erschienen, daher du kommen bist, schicket mich zu dir, daß ich dir das verlohrne Gesicht gebe, und du mit dem heiligen Geist erfüllet werdest. Und siehe! kaum hat er ausgeredt, da fällt es gleich als Schuppen von seinen Augen, und bekommt Saulus das völlige Gesicht. Derowegen (a) stehet er ganz freudig auf, und erstattet allen schuldigen Dank; Ananias aber deutet ihm Gottes Befehl und Geheimnisse an. Darauf wurde Saulus getauft, und mit den Gnaden des heiligen Geists erfüllet; und nachdem beyde Gott gedanket, hat Saulus gespeiset, und seine Leibskräften wieder erhohlet. Er hielt sich noch einige Tage zu Damasco auf, und fieng an in den Synagogen öffentlich zu predigen, und zu bekennen, daß Christus Jesus, den er verfolgt hatte, der wahre Meßias und der ewige Sohn des lebendigen Gottes seye. Da konnte wohl jedermänniglich sprechen: Diese Veränderung kommt von der rechten Hand des Allerhöchsten, Psalm. 76.

O Herr Jesu! wir danken dir für diese glückselige Bekehrung, und bitten dich durch die Verdienste des heiligen Pauli, bekehre uns, damit wir bekehret werden, und deinen heiligen Namen im Herz und Mund tragen, auch mit Werken und Worten loben und preisen mögen, hier zeitlich und dort ewiglich, Amen.

(a) St. Pauli Bekehrung hat sich zugetragen im 34. Jahr Christi. v. Act. 9. & 22.

St. Ananias, Jünger Christi und Martyr.

Gehe in die Stadt, da wird man dir sagen, was du thun sollest, Apostelgesch. 9. v. 7.

4. Betrachte, wie St. Ananias den heiligen Paulum unterwiesen und getauft. Ananias zu Antiochia von frommen Aeltern gebohren, ward von Jugend auf im Gesätz Moysis unterrichtet. Als er von Christi Zeichen und Wunder gehöret, verließ er sein Vaterland, und kam, Christum zu suchen. Der gütige Herr nahm ihn mit Freuden auf; und weil er wußte, wie nützlich er seiner Kirchen seyn würde, so gab er ihm einen Platz in der Zahl seiner zwey und siebenzig Jünger. Von selbiger Zeit an ist er bey dem Herrn bis in den Tod standhaftig verharret; er hat nach seiner glorwürdigen Auferstehung mit ihm vielmal geredet, wie auch nach dessen Himmelfahrt auf dem Berg Sion samt den heiligen Aposteln und Jüngern den heiligen Geist empfangen. In der Verfolgung des heiligen Stephani zog er in sein Vaterland nach Antiochia, verharrte daselbst eine kurze Zeit, und kam aus göttlicher Eingebung nach Damascum.

Unterdessen wüthete Saulus überaus grausam zu Jerusalem wider die Christen, und nöthigte sie durch Pein und Marter, Christum zu verläugnen. Er rennet wie ein wilder Löwe im jüdischen Lande herum, und wo er nur wußte, daß jemand an Christum glaubte, den ließ er durch seine Schergen anpacken, und in die Gefängniß werfen. Als er seinen Grimm genugsam im jüdischen Lande wider die neue Christen ausgegossen, hielt er bey den Hohenpriestern an, daß sie ihm Briefe an die Synagogen, so außer dem Land waren, geben wollten, auf daß er auch allda sein Wüthen an den armen Christen ausgießen konnte. Als er selbige erhalten, eilte er nach Damascum, und war willens, niemand leben zu lassen, so nicht Christum verläugnete. Er ward aber wunderbarlich unweit Damasco von Chri-

sto

sto bekehret, und ganz blind dahin geführet. Weil er allda anfieng inständig Gott zu bitten, da erschien Christus dem heiligen Anania, und sprach: Stehe auf Anania! gehe in die rechte Straßen, und frage in dem Haus Judä nach einem, so Saulus genannt wird.

Als St. Ananias diesen Befehl des Herrn hörte, entsetzte er sich, und sprach: O Herr! ich habe vielfältig von diesem Mann gehöret, wie viel Uebels er den Heiligen zu Jerusalem zugefügt habe. Er hat auch von den Hohenpriestern Gewalt, alle und jede gefänglich einzuziehen, so deinen Namen anrufen. Der Herr sprach: Gehe hin, und thue, was ich dir befehle. Dann dieser Saulus ist mir ein auserwähltes Gefäß, meinen Namen für denen Heyden, Königen und Kindern Israel zu tragen. Derowegen will ich ihm zeigen, was er um meines Namens willen werde ausstehen müssen. Als der heilige Ananias diese tröstliche Worte hörte, verfügte er sich mit Freuden zum Saul, und sprach: Saul, lieber Bruder! unser Herr Jesus Christus, so dir auf dem Weg erschienen, hat mich zu dir gesandt, auf daß du das Gesicht wieder erlangest, und mit dem heiligen Geist erfüllet werdest. Unter diesen Worten thaten sich die Augen Pauli auf, es fielen zugleich etliche Schuppen herab, und er war wieder ganz vollkommentlich sehend. In Betrachtung dieses großen Wunders ward Ananias höchlich erfreuet, und dankte samt dem heiligen Paulo demüthigst Gott dem Herrn. Er ertheilte ihm unverzüglich die heilige Taufe, machte hierdurch aus einem reißenden Wolf ein sanftmüthiges Lämmlein, und führte ihn zu den übrigen Glaubigen, welche wegen dieses großen Wunders dem allmächtigen Gott nicht genugsam Lob und Dank sagen konnten.

5. Betrachte, wie St. Ananias zu Eleutheropel mit Knütteln, Bleykolben und Ochsensennen grausam geschlagen worden. Nachdem der heilige Paulus zu predigen anfieng, und aller Orten den Juden aus göttlicher Schrift erwies, daß Jesus Christus der versprochene Meßias seye, verblieb Ananias noch eine Weile zu Damasco, und gründete selbige Kirche in großer Heiligkeit. Nach solchem verreisete er nach Eleutheropel, so eine volkreiche Stadt war, und gegen der Wüste der Philistäer lag. Daselbst fieng er an Christum zu verkündigen, und seine Lehre durch ansehnliche Wunderzeichen zu bestättigen. Er bekam großen Zulauf sowohl von Heyden als Juden, welche ihre Götzen zerbrachen, und allen Irrthum verließen. Solches konnte der leidige Satan in die Länge nicht dulden, sondern trachtete auf alle Weg dahin, dem Heiligen eines zu versetzen, und die Bekehrung der Unglaubigen zu hintertreiben.

Es kam in selbige Gegend von Rom ein neuer Landpfleger, mit Namen Lucianus, so überaus dem Götzendienst ergeben war. Diesem ward gar bald sowohl von gottlosen Heyden, als verstockten Juden hinterbracht, wie daß Ananias Christum aller Orten verkündige, und viele vom alten Glauben und Verehrung der Götter abwendig mache. Als Lucianus diese Zeitung hörte, gab er unverzüglich Befehl, Ananiam aufzusuchen, und vor seinen Richterstuhl zu stellen. Als dieß geschehen, sprach er zu ihm: Glaube mir, o Anania! daß ichs gut mit dir meine, und dir heilsamlich rathe. Verläugne Christum, verehre unsere Götter, und mache doch nicht, daß deine so große Schönheit durch die Marter verstellet werde. St. Ananias sprach: Ich bethe den wahren Gott an: diesen verehre ich von Herzen, und diesem diene ich aus allen Kräf-

ten. Alsdann erhob er seine Hände und Augen gen Himmel, und sprach: O Herr Jesu Christe! du Gott der Kräften, laß nicht zu, daß mich der Feind in sein Netz verwickle, sondern verleihe mir Gnade um deines heiligen Namens willen alles zu leiden, auf daß ich deinen Heiligen zugeseller werde.

Als diese Worte der liebe Heilige ausgesprochen, verharrete er darnach im Gebeth mit gen Himmel gewandten Augen und Händen, und bewegte nur in der Stille seine Lefzen. Solches verdroß den Tyrannen nicht wenig, als welcher ihm dieses vor einen großen Schimpf rechnete. Und weil er kein Wort aus dem Mann Gottes bringen konnte, befahl er seinen Schergen, sie sollten ihn grausamlich zerschlagen. Hierauf ward ihm der obere Leib entblößt, und mit Knütteln, Bleykolben und Ochsensennen so grausam geschlagen, daß eine Wunde mit der andern gehäufet wurde. Die gottlosen Gerichtsdiener schrien mit heller Stimme: Sey gehorsam dem Landpfleger, und opfere den gewaltigen Göttern. Der Heilige ließ sich nach Belieben schlagen, achtete ihr Rufen und Schreyen nicht; und litte alles mit solcher Geduld, als wann er keinen fleischlichen, sondern einen steinernen Leib hätte.

6. Betrachte die andere Marter des heiligen Ananiä, wie er nämlich mit eisernen Hacken zerrissen, und mit Fackeln gebrennt worden. Derohalben sprach der Landpfleger zum heiligen Martyr: So komm dann endlich zu deinem Verstand, schone deiner Schönheit, so durch die Peinen verderbt wird; dann ich schwöre dir bey den Göttern, daß ich dich viel grausamer werde peinigen lassen. St. Ananias aber sprach: Ich will den Teufeln nicht opferen, sondern allen Fleiß anwenden, damit ich alle Menschen zu Christo bekehre. Ueber diese Worte ward Lucianus so gar verbittert, daß er befahl den Leib des Martyrs zu entblößen, mit eisernen Häcklein zu zerschneiden, und mit brennenden Fackeln zu brennen.

Die barbarische Menschen schlugen, und wütheten mit diesen Instrumenten der Peinigung so grausam, daß häufig das Blut vom Heiligen herab ranne, und das Erdreich befeuchtete. Sie rissen ihm die Haut aller Orten in Stücken, sie verschonten sogar auch der verborgenen Glieder nicht; und derjenige, so sich hierinn zum barbarischsten zeigte, ward vom Landpfleger zum höchsten gelobt. Auf diese Weise ward nicht nur die Haut des Martyrs überall verletzet, sondern auch das Fleisch, und die Nerven mußten zum erschrecklichsten leiden; sintemal, weil die Schergen je länger, je tiefer ihre Hacken ins Fleisch des Heiligen schlugen, so zogen sie bald hier ein Stück von der Haut, bald da ein Stücklein Fleisch von den Beinen hinweg, und richteten den heiligen Mann also erbärmlich zu, daß er gleichsam die Gestalt des Menschen verlohr. Mit allen diesen Tormenten wollte sich das wilde Herz des Landpflegers nicht vergnügen; sondern als kein gesundes Glied am ganzen Leib des Martyrs mehr übrig war, befahl er brennende Fackeln zu ergreifen, und das zerrissene Fleisch damit bis auf die Rippen und Beine zu verbrennen. Die Schergen ergriffen alsobald die brennende Fackeln, und wütheten damit in dem Fleisch also unerhört, daß den Zuschauenden übel darüber wurde, und entweder ihr Angesicht bedecken, oder gar davon gehen mußten.

Der Tyrann sprach abermal zu ihm: Wie lang wirst du dich weigern dem Befehl der Kaisern zu folgen, und ihre Götter zu verehren? Der Martyr sagte: Warum zwingest du mich über dasselbige so oft zu antworten? Wisse derowegen, daß ich nicht allein wegen der Peinigung

nicht

nicht werde von Gott abfallen, sondern die schon Abgefallene, dich aber am meisten, dieweil du die Ursache des Abfalls bist, bitterlich beweinen werde. Weißt du dann nicht, daß die Götter, so du verehrest, Ertz, Holz, und Stein seyen? Es ist ja eine abscheuliche Sache, daß der Werkmeister sein eigenes Werk anbethe? Welcher verständiger Mensch ehret das Werk seiner Hände, und begehrt etwas von ihm?

7. Betrachte des heiligen Ananiä dritte und letzte Marter, nämlich seine Versteinigung. Ueber gedachten scharfen Verweis ergrimmte der Richter so heftig, daß er laut aufschrie: führet den Böswicht zur Stadt hinaus, und werfet ihn mit Steinen todt. Die bestellte Soldaten verstunden diesen Befehl gar wohl, und nöthigten den Heiligen, mit ihnen fortzugehen. Er war zwar ihnen gehorsam, erhob aber zugleich seine Stimme, und schrie überlaut, daß es alle Anwesende samt dem Landpfleger wohl verstehen konnten: Die Götter, so Himmel und Erden nicht erschaffen haben, sollen zu Grund gehen. Nach diesen Worten trieben ihn die Schergen zur Stadt hinaus, und als der Mann Gottes auf den Marterplatz kam, und die Söldner wirklich mit Steinen auf ihn warfen; da erhob er seine Hände gen Himmel, und sprach: O König der Königen, und Herr der Herrschenden! nimm an dieß angenehme Opfer, nämlich diesen meinen Tod, den ich durch die Steinigung überstehe. Nach diesen Worten wurden ihm durch die Steine alle Glieder zerschmettert, daß auch das Hirn aus dem Haupt floß, und seine Seele zu den himmlischen Freuden hinauf flog (a).

Wir bitten dich o Herr! durch die Fürbitte und Marter des heiligen Ananiä, verleihe, daß wir thun mögen, was dir gefällig ist, auch unsere Leiber zu einem lebendigen und wohlgefälligen Opfer dir aufopfern, damit unser Opfer und Gottesdienst dir wohlgefällig werde in Christo Jesu unserm Herrn, Amen.

(a) Dieser heilige Ananias einer aus den siebenzig Jüngern Christi, hat gelitten ums Jahr Christi 40. v. Surius, Grasius ad 1. Oct. MR. ad 25. Jan.

XXVI. Jenner.

St. Polycarpus, Bischof und Martyr.

Fürchtet euch vielmehr für dem, welcher beyde zur Hölle hinein kann verderben, Matth. 10. v. 28.

3. Betrachte des heiligen Polycarpi Tugend und lobwürdige Thaten. Er kam auf die Welt zu Zeiten Vespasiani um das siebenzigste Jahr nach Christi Geburt; und wurde gleich in seiner ersten Jugend ein Christ unter der Regierung Titi. Wegen seiner Gottesfurcht und Eifer zum katholischen Glauben war er bey den heiligen Aposteln sehr beliebt, und bekam von ihnen den meisten Unterricht, absonderlich von seinem Lehrmeister dem heiligen Johanne. So hat auch Johannes, deme die Sorge über alle Kirchen in Asien oblag, selbst den heiligen Polycarpum zu einem Bischof durch die Auflegung der Hände geweihet, und der Kirche zu Smirna vorgesetzt, kurz zuvor, als er auf die Insul Pathmos ins Elend verschickt worden. Er verlohr zwar mit der Zeit den heiligen Johannes seinen Lehrmeister durch den zeitlichen Tod; behielt aber seine

Lehre und seinen Geist, daß man vermeinte, Johannes rede aus seinem Mund. Daher o er als ein Jünger des heiligen Johannis eine so große Liebe zu Christo und eine so zarte Andacht zu der jungfräulichen Mutter getragen. Dann man hat wahrgenommen, daß in allen jenen Kirchen oder Bißthümern, denen die heiligen Apostel, oder deren Jünger als Bischöfe vorgestanden, eine sonderbare Liebe gegen der göttlichen Mutter seye eingepflanzt worden. In dem achtzigsten Jahr seines Alters ist der heilige Polycarpus nach Rom gereiset, sich mit dem Papst Aniceto über gewisse Zweifel zu unterreden, absonderlich an welchem Tag die Christen das Oster-Fest halten sollten? Und hat diese seine Gegenwart zu Rom denen sehr viel genutzet, welche von dem Gift der neuen Irrthümer schon angeblasen, aber durch seine Lehre wieder erlediget worden. Einsmals traf er auf der Gassen den Erzketzer Marcion an, von dem er befragt wurde, ob er ihn kenne: Ja, antwortete Polycarpus, ich kenne dich wohl, du erstgebohrnes Kind des Lucifers. Dieser Verweis hat den Ketzer bestürzt, aber nicht verbessert.

2. Betrachte die herrlichen Lobsprüche und Zeugnissen von dem heiligen Polycarpo. Der heilige Martyr Ignatius, Bischof zu Antiochia, so auch ein Lehrjünger des heiligen Johannis gewesen, hat an ihn auf der Reise nach Rom einen Brief auf folgende Weise geschrieben: „Thue deinem Amt genug „nach allen deinen Kräften Leibs und der „Seele: übertrage alle andere, gleichwie „der Herr dich überträgt: leide von ihnen mit jener Liebe, wie du pflegest: „bethe ohne Unterlaß: begehre die Weisheit noch überflüßiger, als du sie hast: „sey wachtbar, gleichwie du ein wachtbares Gemüth hast: handle mit jedermann gütig, insonderheit nach der Gnade, „die dir Gott dazu giebt: übertrage großmüthig die Schwachheiten der ganzen „Welt: wo die Bemühung größer, ist „auch größer die Belohnung: sofern du „allein liebest, die sich wohl verhalten, „ist man dir nichts schuldig: vielmehr solle st du dir lassen angelegen seyn, eine „sanfte Cur bey den Lasterhaften anzuwenden. Es mögen nicht alle Wunden von „einem Pflaster geheilet werden. Verhalte dich gleich einem Ambos unbeweglich, ein rechter Held muß sich zerreißen „lassen, und muß doch dabey überwinden.„

Der heilige Irenäus, des heiligen Polycarpi sein gewesener lieber Jünger, bezeugt von ihm: daß er mit Augen gesehen und erfahren habe die Anständigkeit in allen seinen Verrichtungen, die Heiligkeit in den Gebärden, die Majestät des Angesichts, die unermessene Liebe und das Ansehen des heiligen Polycarpi bey der ganzen Welt. Endlich das Lob, welches in der heimlichen Offenbarung dem Engel, das ist, dem Bischof von Smirna gegeben wird, gehöret nach Meinung der Ausleger dem heiligen Polycarpo: Ich erkenne (spricht Christus) deine Trübsal und Armuth, welche du leidest, inzwischen bist du reich, du wirst verfolgt von dem übeln Nachreden derjenigen, die sich Juden nennen, und keine sind, sondern eine Synagoge des Teufels ausmachen. Laß dich nicht schrecken von allem, so dir Widerwärtiges zustehet. Siehe, der Teufel wird einige aus euch in die Gefängniß bringen, euch zu versuchen, es wird aber solche Drangsal über zehen Tage nicht dauren, sey treu bis an das Ende, und ich werde dir die Krone des ewigen Lebens mittheilen, Offenb. Joh. 3. v. 9.

3. Betrachte, wie sich der heilige Polycarpus in der Verfolgung verhalten, und zur Marter gerüstet habe. Nach seiner Rückkehr in Asien, ist die Ruhe seiner Kirche bald durch eine grausame Verfolgung der Chri-

Christen verstöret worden, welche der Kaiser Marcus Aurelius des Antonini Nachfolger angestiftet. Weil er vermeinte, es werde ihm zu großer Ehre gereichen, wann er alle Christen als Feinde der Götter aus seinem Reich vertilge, so machte er den Anfang der sechsten Verfolgung, welche eine aus den grausamsten gewesen. Die Kirche zu Smirna mußte den ersten Schauplatz zur Marter aufrichten, allwo Statius Quadratus, Statthalter selbiger Landschaft, zwölf Christen, so von Philadelphia gebracht worden, denen wilden Thieren vorwerfen ließ. Germanicus, das Haupt dieser glorwürdigen Rotte, zeigte sich also beherzt und starkmüthig, daß die Heyden davon ganz verbittert, nach nichts anders als nach Blut der Christen schrien, und vor allem den Tod Polycarpi begehrten, von dessen Gegenwart die anderen in der Marter aufgemuntert und gestärket wurden. Dessen allem ohngeachtet verblieb doch der heilige Bischof in der Stadt, verrichtete das Amt eines treuen Hirten gegen denen Schwachen, und in Gefahr stehenden Christen, auf deren inständiges Begehren er sich endlich etliche Tage auf ein Landhaus begeben, wo er Tag und Nacht dem Gebeth obgelegen.

Drey Tage zuvor, als er gefangen worden, hatte er einen Traum, als ob sein Hauptkissen ein lauteres Feuer wäre; versammelte nach dem Schlaf seine Jünger, und sagte zu ihnen, er werde in wenig Tagen lebendig verbrennt werden, sie sollten mit ihm Gott dem Herrn loben, daß er ihn der Marterkrone würdig schätze. Und siehe! eben selbigen Abend wird das Haus von Soldaten und Gerichtsknechten umgeben. Der Heilige im obersten Gemach, dem Gebeth obliegend, höret den Tumult, befiehlt, und opfert sein Leben Gott auf zu einem Schlachtopfer; geht darauf ganz fröhlich hinunter, empfängt mit größter Freundlichkeit die Soldaten, führet sie in das Haus hinein, richtet ihnen ein gutes Nachtmahl zu, und verfügt sich wieder zum Gebeth. Es kam solches diesen gewaffneten Gästen seltsam vor; und aus Respect gegen dem ehrwürdigen Alten getraueten sie sich kaum Hand anzulegen; doch ihrem Befehl nachzukommen, setzten sie ihn mit anbrechendem Tag auf einen Esel, und führten ihn in die Stadt Smirna. Auf dem Weg begegnete ihm Herodes, ein Gerichtsofficier samt seinem Niceta, nahmen ihn zu sich auf ihren Wagen, und wollten auf alle Weise ihn bereden, daß er dem Kaiser willfahren, und den Göttern opfern sollte: weil aber der heilige Mann sich ihrem Begehren beständig, und mit Unwillen widersetzte, haben sie ihn mit solcher Gewalt zu dem Wagen hinaus geworfen, daß er sich durch den Fall sehr verletzte.

4. Betrachte des heiligen Polycarpi glorwürdige Marter. Als er auf die Schaubühne getreten, hörte er eine Stimme, die zu ihm sagte: Habe gut Herz, Polycarpe! sey unerschrocken. Darauf wird er dem Richter vorgestellt, welcher ihm zusprach, dem Befehl des Kaisers nachzukommen, auch zu betrachten das hohe Alter, und seine Leibs-Schwachheit, welche nothwendig den scharfen Peinen, so auf ihm warten, unterliegen werde, wann er nicht alsobald Christum verläugne. Auf dieses schöpfet der heilige Alte einen frischen Muth, und antwortet mit heller Stimme: Es sind nunmehr sechs und achtzig Jahr, daß ich Christo diene, und habe nichts, als alles Guts von ihm empfangen, und wie willst du, daß ich denjenigen verläugne, von welchem ich mein Leben habe, der mein Erschaffer, mein Erlöser, und mein Vater ist? An ihm hängt mein ewiges Heil, er ist, der die ganze Welt richten wird, er ist mein Gott, dem ich alle Liebe, alle Ehre, und alle Erkenntniß schuldig bin. Der Richter ab so unverhoffter Antwort entsetzt, drohet ihn mit

den wilden Thieren, von welchen er sollte zerrissen werden. Der Heilige sagte: Er setze seine ganze Hoffnung auf seinen Erlöser, und fürchte weder Feuer, noch Schwerdt, noch wilde Thiere. Auf diese Worte schreyet das ganze Volk rasend auf, weil er das Feuer nicht fürchtet, so soll man ihn dann lebendig verbrennen. Alsobald wird ein Scheiterhaufen aufgerichtet, und der Heilige mitten darauf gesetzt, der mit erhebten Augen gen Himmel sich Gott als ein lebendiges Schlacht- und Brandopfer aufopferte: aber das Feuer, so um und um in helle Flammen aufbranne, wollte den heiligen Martyr nicht berühren; ja seine Gliedmaßen glänzten wie Gold, und gaben einen lieblichen Geruch von sich. Die Ungläubige darob noch mehr ergrimmet, stoßen dem Heiligen ein Schwerdt durch den Leib, dadurch er seine Marter vollendet; von seinem Blut aber wurde das Feuer augenblicklich ausgelöscht (*a*). Gleich von derselben Zeit an hat ihn die christliche Kirche als einen Martyr verehret. Frankreich aber für ihren Apostel gehalten, als von welchem sie den heiligen Irenäum, Bischofen zu Lion, den heiligen Benignum, Bischofen zu Langres, die heiligen Andochium, Thyrsum, Andeolum, so alle seine Jünger waren, empfangen hat.

O Herr! der du in deinen Heiligen gelobt wirst, verleihe uns durch die Verdienste und Fürbitte des heiligen Polycarpi, daß wir dich in Wahrheit fürchten, damit wir dem höllischen Feuer, und ewigen Verderben entrinnen, Amen.

(*a*) Anno Christi 169. Baronius, Surius, Ribad. Croiset.

XXVII. Jenner.

St. Johannes Chrysostomus, Erzbischof und Patriarch zu Constantinopel.

Ihr seyd das Licht der Welt, Matth. 5.

1. Betrachte, wie St. Chrysostomus in der Einöde, und in einem Kloster den Grund seiner Tugend und Heiligkeit gelegt. Dieser heilige Johannes, wegen seiner Wohlredenheit Chrysostomus, oder der goldene Mund genannt, gebohren zu Antiochia (*a*) von ansehnlichen und adelichen Aeltern, hat noch als ein minderjähriger Knabe seinen Vater, Secundus genannt, verlohren. Seine Frau Mutter, Anthusa mit Namen, verblieb im Wittibstand aus Liebe eines tugendsamen Lebens, und befliß sich, ihrem Sohn selbst die wahre Gottesfurcht einzuflößen, auch taugliche Lehrmeister zu bestellen, daß er in Tugenden, freyen Künsten und Wissenschaften wohl unterrichtet wurde. Die Redekunst hat er erlernet unter dem berühmten Lehrer Libanio, und die Weltweisheit unter Andrapatho; und hat in diesen Wissenschaften so viel ergriffen, daß ihn jedermann, da er kaum aufhörte, ein Schuljünger zu seyn, schon für einen Lehrmeister der Wohlredenheit hielt: er aber reisete nach Athen, um sich allda zu einem ausgemachten Redner zu machen; welches er auch im Werk erwiesen, als er die heydnischen Weltweise daselbst zu schanden gemacht, und von der Heiligkeit und Wahrheit der katholischen Religion überwiesen, welche einer daraus, Anthemius mit Namen, auch hat angenom-

nommen, und sich taufen lassen, und ein eifriger Christ worden.

Obwohl er alle schöne Eigenschaften eines vortreflichen Gerichtsredners hatte, so war doch die Liebe bey ihm größer zu einem stillen Leben: und haben alle anerbothene Ehrenstellen nicht vermocht, auszulöschen die Begierde, seiner Seelen Heil allein obzuliegen. Als der heilige Meletius, Bischof zu Antiochia, davon verständiget worden, ließ er ihn zu sich rufen, und überredete ihn, sich in das bestregulierte Kloster in der Vorstadt zu begeben, in Hoffnung, er werde ein taugliches Instrument der göttlichen Ehre in der Kirchen Gottes abgeben, wann er die Welt so großmüthig verachte. Es ist nicht zu beschreiben was für große Tugendschritte der heilige Chrysostomus in diesem geistlichen Ort gemacht. Als nach drey Jahren der heilige Meletius von den Arianern schon zum drittenmal ins Elend verschickt worden, da kamen ihm seine alte Begierden zu einem einsamen Leben zu Gemüth, und suchte dieselbige in Abwesenheit des heiligen Bischofs zu bewerkstelligen; offenbaret also sein Vorhaben dem Basilio, seinem gewesenen Schulgesellen, der eben dergleichen Gedanken im Herzen führte. Als aber Anthusa, seine Frau Mutter, von solchem Beginnen Nachricht bekommen, hat sie alles angewendet, um den Sohn davon abwendig zu machen; aber Bitten und Weinen war umsonst, ja beförderten nur seinen Fürsatz. Also machte Chrysostomus einen Schluß, sich völlig in die Einöde zu begeben, fängt das einsiedlerische Leben an unter einem alten Einsiedler, und zeiget gleich Anfangs einen ungemeinen Eifer alles zu thun und zu leiden, was der Natur widerwärtig und beschwerlich fallen kann. Nach hinterlegten vier Jahren in dieser strengen Lebensart, erhielt er Erlaubniß, tiefer in der Einöde sich zu vergraben, findet allda eine grausame Höhle, schließet sich hinein, und lebt darinn zwey Jahre in der allerstrengsten Bußfertigkeit. Innerhalb dieser sechs Jahren hat er seine vortrefliche Bücher von dem Priesterthum geschrieben, wie auch den verwunderlichen Tractat von der Buß, und von dem klösterlichen Leben wider einige, so diese heilige Lebensart verfolgten.

2. Betrachte, wie Chrysostomus Priester worden, und angefangen, mit großen Nutzen zu predigen. Inzwischen litte seine Gesundheit von seiner übermäßigen Leibs-Strengheit nicht wenigen Schaden: deßwegen wurde er wieder nach Antiochia berufen, wo er als ein neuer Mensch erschienen, und als ein Heiliger empfangen wurde. Meletius der heilige Bischof, welcher wiederum zu seinem bischöflichen Sitz kommen war, ertheilte ihm, wiewohl er sich viel geweigert, die erste heilige Weihe, in welcher er sich fünf Jahre geübet hat. Nach dem Tod dieses Bischofs hat ihn der heilige Flavianus, Meletii Nachfolger, weil er sich inzwischen abermal in ein Kloster begeben, wieder aus dem Kloster berufen, und unangesehen aller Einreden, so ihm die Demuth eingab, zum Priester geweihet im 38. Jahr seines Alters, da er schon ein Mann von einer ausgemachten Tugend und Wissenschaft war. Es hatte diese Weihe etwas Verwunderliches; dann, wie Leo der Kaiser bezeugt, im Augenblick, als der Bischof ihm die Hände auflegte, ward eine Taube gesehen, welche sich auf das Haupt des neuen Priesters niedergelassen hat. Dieses bewegte den heiligen Bischof, ihn alsobald zu einem Verkündiger des göttlichen Worts zu machen. Niemals hat ein Prediger größere Frucht geschafft: die lebhafte, mannliche und geistvolle Wohlredenheit Chrysostomi, hat in kurzer Zeit eine große Sittenänderung bey allen Ständen der Stadt eingeführet. Die Clerisey und das Volk, der Adel und gemeine Mann empfunden, was für einen Nachdruck eine Predigt habe, welche von

einem

einem Heiligen mit rechter Wohlredenheit geschieht. In währenden seinem Predigtamt schrieb er viel schöne Homilien, und geistliche Bücher, viel Lobreden von den heiligen Martyrern, und viele Auslegungen der heiligen Schrift, daß keiner aus den Kirchenvätern so ausbündige Sitten- und Tugendlehren mit solcher Wohlredenheit an den Tag gegeben hat.

3. Betrachte, wie Chrysostomus Patriarch zu Constantinopel worden, und was er für lobwürdige Thaten allda vollbracht. In den zwölf Jahren seines Priesterthums ist er zu so hohen Ansehen gerathen, daß er nach dem Tod Nectarii, des constantinopolitanischen Patriarchen (*b*), vor allen tauglich erachtet wurde, diese Ehrenstelle zu ersetzen. Weil aber der Kaiser Arcadius wohl wußte, wie sehr der heilige Mann alle Würde fliehe, befahl er Asterio, dem Statthalter zu Antiochia, Chrysostomum in der Stille hinweg, und nach Constantinopel zu bringen, welches auch geschehen.

Es ist unbeschreiblich, mit was für Freude und Jubel er in dieser kaiserlichen Hauptstadt empfangen worden; das ganze Volk gieng ihm entgegen, und versammelte sich eine große Anzahl der Bischöfe, seine Einweihung zum Patriarchen desto herrlicher zu machen. Als er dieses Ehrenamt angetreten, hat er gleich angefangen, denen Sünden und Lastern den Krieg mit solcher Klugheit, Sanftmuth und Geschicklichkeit anzukündigen, daß auch die Lasterhafteste seinem Eifer sich ergeben mußten. Er suchte keinem zu schmeicheln, wollte aber auch keinem mit Fleiß misfallen. Er verschonte keiner Sünde, wußte aber inzwischen mit dem Sünder ein Mitleiden zu tragen. Seine Tugend war viel zu hoch, als daß sie durch einige Verläumdung, oder lasterhafte Zunge konnte betastet werden. Sein strenger Lebenswandel, seine allgemeine und unermüdete Liebe zur Armuth, seine Wohlredenheit, seine Sanftmuth und Demuth machten seinen Eifer allezeit obsiegend; wie dann in kurzer Zeit die ganze Stadt eine große allgemeine Sittenveränderung gezeiget hat. Die Clerisey lebte viel auferbaulicher als zuvor, und durfte kein Geistlicher auch andächtige Weibspersonen bey sich haben. Er hat das Laster des Geizes ausgereutet, den eiteln Kleiderpracht der Weibern geändert, den Ueberfluß in denen Mahlzeiten abgebracht. Durch ihn hat die Mäßigkeit, Zucht und Ehrbarkeit wieder angefangen zu grünen, das Schwören und Schelten ist durch ihn aufgehebt, die unehrbare Schauspiele verbothen, die heydnischen Misbräuche in allen Ständen abgethan worden. Er hat die zerfallene Ordenszucht wieder aufgerichtet, die Andacht und Eifer in den Christen wieder angezündet, und in der ganzen Stadt Constantinopel eine solche Auferbaulichkeit eingeführet, daß sie sich selbst nicht mehr erkennte.

Es ließ sich aber seine eifrige Liebe in einer Stadt nicht einschließen, sondern erzeigte fast bey allen Landschaften in Orient ihre Wirkungen. In der Landschaft Phönicien hat der heilige Patriarch die Götzentempel zerstöret, die noch übrige Heydenschaft ausgerottet, Gott geweihte Kirchen und Klöster aufgerichtet, und fundiret. Eben dieses ist geschehen bey denen Celteren, und in Scythien. Die Eunoniten und Montanisten hat er aus dem ganzen Reich verbannet, die Arianer aber dermaßen hitzig verfolgt, daß er von dem Kaiser erhalten, daß keiner in der Stadt mehr geduldet wurde; und sofern er ein längeres Leben, oder ruhigere Zeiten gehabt hätte, würde er vielleicht die ganze Welt von diesem Gesindel gereiniget haben.

Er schaffte von seinem Hof alle unnothwendige Ausgaben ab, auf daß er mit seinen Einkünften den Bedürftigen und Spitälern beyspringen konnte; und blieben ihm

desto mehr Mittel übrig, denen Armen und Bedrangten beyzuspringen, je sparsamer er lebte, und seinen Tisch und Bedienung mäßigte. Seine väterliche Sorge und Fürsichtigkeit erstreckte sich auf die Kirchen, so in Thracia, Asia, und an dem euxinischen Meer waren; und ist sich zu verwundern, wie ein Mann von so zarter und schwacher Complexion, von schon abgematteten Kräften, neben beständigen Bußwerken habe können so viel schöne Bücher an das Tageslicht geben, und zugleich mit solcher Emsigkeit eines aus denen größten Erzbißthümern der Welt, regieren; schier täglich predigen, denen Armen, denen Wittwen und Waysen in leiblichen und geistlichen Nothwendigkeiten mit väterlicher Fürsorge beyspringen, und noch dazu seinen Liebseifer in acht und zwanzig andere Bißthümer, oder geistliche Herrschungskreise ausbreiten. Ueber das, unter so häufig großen Geschäfften unterließ er keinen Tag, die heilige Meß zu lesen, darinn er eine ungemeine Andacht spüren ließ, und von Gott mit häufigen innerlichem Trost begnadiget wurde.

4. Betrachte, wie St. Chrysostomus verfolgt und vertrieben worden. Seine so scheinbare Tugend und Heiligkeit konnte ohne Beneidung nicht bestehen; wie dann gemeiniglich heilige Leute ihre Verfolger haben. Es waren sowohl in der Clerisey, als zu Hof, welche seinen hitzigen Seeleneifer und große Auferbaulichkeit nicht gedulden konnten, insonders Theophilus, Patriarch zu Alexandria, ein boshafter, ehr- und geldgeiziger Mann, den die große Seelenfrucht, welche der heilige Chrysostomus schaffte, in die Augen gestochen; dieser aus Anlaß einer Anklage, so wider ihn bey dem heiligen Chrysostomo von den gottseligen Mönchen in Nitria geschehen, verbittert, fasset den Schluß, sowohl die Ankläger als den Richter äußerst zu verfolgen. So waren auch zu Constantinopel einige Bischöfe, welche ihrem Stand nicht gemäß lebten, auch einige Aebbte, die mehr bey Hof, als in ihren Conventen gesehen wurden, denen die Tugend des Heiligen ein Spieß in den Augen war: diese suchten sich wider ihn aufzulehnen, absonderlich da sie hörten, daß auch Eudoxia, die Kaiserinn, von seiner Predigt wider den weiblichen Kleiderpracht sich angegriffen zu seyn befunde. Alles dieses diente Theophilo zu seinem Vortheil, welcher, nachdem er die kaiserlichen Minister mit Geld bestochen, unbeschwert die Gewalt erhalten, eine Versammlung von sechs und dreyßig Bischöfen, so alle seines Gelichters waren, zu halten; welche geschehen in dem Städtlein, so von einem Eichbaum genennt war bey Chalcedonia, allwo Cyrinus, ein abgesagter Feind des heiligen Patriarchen, Bischof war.

In dieser Versammlung wurde gleich Anfangs der heilige Chrysostomus aus erdichteten Ursachen wider alle Form der Rechten verdammet, und von allen bischöflichen Diensten auf eine ungerechte Weise entsetzet. Die Vollziehung aber des Urtheils geschah nächtlicher Weile, aus Furcht einiger Unruhe, so unter dem Volk deßwegen entstehen würde. Kaum aber hat sich der heilige Patriarch zu Schiff gesetzt, daß er von dem Gestad abgesegelt, so hat sich eine so erschreckliche Erderschütterung vermerken lassen, daß die Kaiserinn selbst darob erschrocken, und wohl erkennet, dieses sey ein augenscheinliches Zeichen der göttlichen Rache; derohalben von eigenem Gewissen angetrieben, sie den heiligen Bischof zurück rufen lassen, ihm auch eigenhändig mit folgenden Zeilen geschrieben: Ihro Heiligkeit dörfen nicht glauben, daß ich einige Wissenschaft von allem dem gehabt, was vorbey gegangen, ich habe keine Schuld an eurem Unheil: es ist dieses ein Gespunst einiger boshaften und gewissenlosen Männer ꝛc. Hat also die Verbannisirung des heiligen

Bayerische Staatsbibliothek München

Manns nur einen Tag gewähret, und ward er mit großem Gepränge, und allgemeiner Frohlockung des Volks in die Stadt zurück geführet, da alle sich glückselig schätzten, ihren heiligen Hirten wieder zu sehen.

5. Betrachte, wie der heilige Chrysostomus abermals ins Elend verstoßen, und darinn viel Gutes gewirket. Als der Heilige zwey Monate nach seiner Zurückkehr wider die öffentlichen Schauspiele, die vor der Bildsäule der Kaiserinn nach heydnischem Gebrauch (welchen Theodosius der jüngere 22. Jahr hernach abgethan) gehalten wurden, scharf predigte, hat die Kaiserinn, als eine neue Jezabel wider diesen eifrigen Elias einen neuen Haß gefasset, seine Feinde zu sich berufen, und mit ihnen beschlossen, ihn aus dem Wege zu räumen; und war nicht schwer dieses boshafte Beginnen ins Werk zu bringen: dann Theophilus und sein Anhang waren listig genug, allerhand falsche Inzüchten wider den Heiligen zu ersinnen, mit welchen sie dem Kaiser ein ganzes Jahr so ungestüm in den Ohren gelegen, bis sie endlich seine Verstoßung ins Elend ausgewirkt haben. Man schickte also Lucium einen heydnischen Hauptmann mit vierhundert Soldaten in die Kirche, das Volk im Zaum zu halten, allwo selbige am heiligen Charsamstag ungemeine Meisterlosigkeiten verübten. Alsobald war die ganze Stadt in Unruhe, und der Pallast des Patriarchen von Glaubigen umringet, alle Gewaltthätigkeiten wider den heiligen Hirten zu verhindern. Er aber fürchtete, sofern er in der Stadt verbleiben würde, daß die Christen seinetwegen leiden müßten, entzog sich unvermerkt aus seinem Pallast, und floh nach Cucusa, so ein kleines Städtlein in Armenien ist, in das Elend, allwo er ganz krank, und von schwerer Reise entkräftet, angelangt. Er lebte allda nicht müßig, sondern ließ seinen Eifer sowohl bey der Burgerschaft, als in der ganzen Gegend mit großer Frucht sehen.

6. Betrachte, wie die Unschuld und Tugend des heiligen Chrysostomi von Gott und dem römischen Papst vertheidiget, auch mit einem glorwürdigen und seligen Ende gekrönet worden. Dann es entstund inzwischen zu Constantinopel ein erschreckliches Hagelwetter, die Kaiserinn starb unverhofft und urplötzlich, die vornehmsten Verfolger unsers Heiligen wurden mit allerhand Unheil heimgesucht; also erkennte man in allem die gerechte Rache des erzürnten Gottes. Theophilus aber von allen diesen Strafen nicht bewegt, ersann noch tausend List, Innocentium den Papst wider den heiligen Chrysostomum aufzuhetzen: weil aber Innocentius aus denen Sendschreiben des heiligen Chrysostomi verstanden, wie ungerecht man mit ihm verfahre, hat er zu seiner Rechtfertigung eine Generalversammlung ansagen lassen, und den Kaiser Honorium beredet, bey dem Kaiser Arcadio seinem Bruder auszuwirken, daß dem Patriarchen, und der Kirche zu Constantinopel wegen unschuldig gelittener Gewaltthätigkeit Hülfe und Genugthuung geschehe. Als die Feinde des heiligen Chrysostomi vernommen, wie der Papst für ihn gesinnet, haben sie sich zu fürchten angefangen, und nicht zweifelnd, sie würden in dem Generalconcilio den Kürzern ziehen, faßten sie den Schluß, ihn gar zu tödten. Ihr eingewurzelter und unversöhnlicher Haß wurde noch mehr geschärfet, da sie das Seufzen seiner lieben Schäflein um ihren Hirten, wie auch das Geschrey von seinen Wunderwerken und seltsamen Bekehrungen, welche er im Elend wirkte, anhören mußten; brachten also dem Kaiser dahin, daß er ihn anderswo solle überbringen. Man führte ihn zu seiner ungemeinen Mühseligkeit Anfangs auf Arabissa; weil sie ihn aber in Armenien nicht zu Grund richten konnten, haben sie ihn in die erschreckliche Einöde Pityes gebracht, in Hoffnung, er werde allda in dieser rauhen Einöde bald abgezeh-

Bayerische Staatsbibliothek München

gezehret werden, und sterben; wie auch geschehen. Dann die strenge Reise, die Grausamkeit, mit welcher man gegen ihm verfahren, die magere Kost, so man ihm gab, haben ihm seine Kräften also genommen, daß man genöthiget wurde, ihn in einer auf dem Land gelegenen Kirche, in welcher der heilige Basiliscus begraben lag, ruhen zu lassen.

Nächtlicher Weile ist ihm der heilige Basiliscus im Schlaf erschienen, und sprach: Bruder Chrysostome! morgen wird deine Marter ein Ende nehmen, und wirst mit mir im Himmel seyn. Dieses tröstliche Gesicht war Ursach, daß er seine Wacht bittlich ersuchet, ihn den morgenden Tag wenigst bis auf Mittag allda zu lassen, welches sie aber abgeschlagen, und ihn unbarmherzig fortgeschleppet. Sie haben kaum anderthalb Meilen zurück gelegt, da wurde der Heilige so schwach, daß man ihn in die Kirche zurück führen mußte. Sobald er angelangt, hat er sein Kleid geändert, einen weißen Rock angezogen, und das heilige Altarssacrament empfangen; verrichtet darauf sein letztes Gebeth, welches er mit dieser gewöhnlichen Form geendiget: Gott sey in allem gelobt; und indem er sagte Amen, gab er seinen Geist auf den 14. Herbstmonat im sechszigsten Jahr seines Alters (c).

Nachdem sein Tod wunderbarlicher Weise bekannt worden, ist eine Menge des Volks von allen Orten zugelaufen, ihn schon dazumal als einen Martyr zu verehren, und als einen großen Heiligen anzurufen. Sein Leichbegängniß war mehrer einem siegreichen Triumph, als einem Todtengepränge gleich. Ein und dreyßig Jahr hernach hat Kaiser Theodosius der jüngere, ein Sohn Arcadii, den Leib nach Constantinopel in einer herrlichen Procession, welche alle herrliche Einzüge der Kaisern übertraf, bringen lassen. Es giengen sowohl die Gemeine, als Standspersonen entgegen, und war die ganze Meerenge, Bosphorus genannt, mit Schiffen bedecket, und mit brennenden Torzen beleuchtet. Der Kaiser warf sich vor dem heiligen Leib auf die Erde, und bath im Namen seiner Aeltern den Heiligen um Verzeihung, daß er von ihnen also verfolgt worden. Ließ selben darauf in die Kirche der heiligen Aposteln mit größten Ehren beylegen; so geschehen Anno 438. den 27. Jenner. Darum hat die Kirche diesen Tag erwählet, sein Fest zu begehen (d).

O heiliger Chrysostome! eröffne für uns deinen goldenen Mund bey dem barmherzigen Gott und Vater der Lichter, daß er uns wolle erleuchten, leiten zum ewigen Licht, und aus dem Elend führen ins himmlische Vaterland, durch Jesum Christum, unsern Herrn, Amen.

(a) St. Chrysostomus gebohren zu Antiochia ums Jahr Christi 347. (b) Wird zum Patriarchen zu Constantinopel erwählet Anno 397. hernach geweihet den 26. Februar Anno 398. (c) Stirbt im Elend den 14. Herbstmonat Anno Christi 407. seines Alters im 60. Jahr, und im neunten seines bischöflichen Amts. (d) Sein heiliger Leichnam wird nach Constantinopel gebracht, und in die Kirche der heiligen Aposteln beygelegt den 27. Jenner Anno 438. v. Metaphrastes, Surius, Ribad. Croiset.

XXVIII. Jenner.

St. Jacobus, Einsiedler und Büßer.

Wer da vermeint, daß er stehe, der sehe zu, daß er nicht falle, 1. Kor. 10. v. 12.

1. Betrachte des heiligen Jacobi Stehen, oder Tugendstand. Er wohnte unten am Berge Carmel fünfzehen Jahre in einer Spelunk oder dunkeln Höhle, und ward von jedermann für einen heiligen Wundermann gehalten: dann sein guter Geruch der Tugend war von ihm so groß, daß viele Menschen von allen Orten zu ihm liefen; weil aber der mehrere Theil desselben Volks mit dem samaritanischen Irrthum und Aberglauben behaftet war, bekehrte der heilige Mann viele Samariter und Sünder mit Predigen des göttlichen Worts, und führte sie aus der armseligen Dienstbarkeit des Teufels zur christlichen Freyheit. Dieß konnte der Feind menschlichen Geschlechts nicht leiden, suchte derowegen durch seine Rottgesellen ihn von diesem Ort zu vertreiben. Unter andern aber war ein verstockter Samaritan, der berief seine Freunde und Anhänger zusammen, hielt mit ihnen Rath, und sie beschlossen einhellig, sie wollten eine arglistige Hure, die in Unzucht und Büberey wohl abgerichtet, und erfahren, berufen, und derselben zwanzig Stück Gold geben, und noch so viel dazu verheißen, wann sie den Einsiedler Jacobum zur Unzucht und Wohllust bringen würde.

Das Weib gieng bey dunkler Nacht hinaus zu ihm, klopfet an die Thür, und bittet um Herberge. Als sie von Flehen und Bitten nicht ablassen wollte, eröffnet er die Thür, siehet sie, und macht das Kreuz vor sich, als wider ein Gespenst, schließt die Thür wieder zu, und begiebt sich zum Gebeth, da sie immer heftiger anklopfte, und mit kläglicher Stimme sprach: Erbarme dich meiner, du Diener Gottes, damit mich die wilden Thiere vor deiner Zellen nicht zerreißen und fressen. Durch diese ihre Worte ward er bewegt, daß er sie einließ, stellet ihr Brod und Wasser für, und sondert sich von ihr ab in das hinterste Kämmerlein. Als sie aber etwas geessen, fiel sie auf die Erde nieder, und begunnte gräulich zu schreyen über die Qual ihres Herzens und Seitenstechen mit wunderlicher List, daß man den Betrug nicht wohl merken konnte. Der heilige Jacobus lauft herzu, und siehet sie in höchster Bekümmerniß da liegen, macht ein Feuer, setzet sich zu diesem Weib, hält die linke Hand zum Feuer, mit der rechten Hand nimmt er das heilige Oel, und salbet ihre Brust mit seiner eigenen Hand. Damit er aber durch den Betrug des Teufels mit der bösen Brunst nicht entzündet wurde, hielt er seine linke Hand im Feuer, also, daß die Gliedmaßen von seinen verbrannten Fingern herab fielen. Als das Weib mit Verwunderung dieses sahe, fieng sie endlich bitterlich an zu weinen, fällt dem heiligen Mann zu Füßen, bekennet ihre Missethat, und eröffnet ihm mit Seufzen die ganze Geschicht, und den Betrug der Samaritern. Wie dieses der Diener Christi hörete, konnte er sich des Weinens nicht enthalten, unterrichtet das Weib mit heilsamer Ermahnung, und schicket sie zum Bischof Alexandro, der sie nach öffentlicher Bekenntniß dieser ihrer Sünde getauft, und der christlichen Kirche zum Dienst des Herrn einverleibet.

Als nach einiger Zeit eines vornehmen Rathsherrn Tochter mit dem bösen Geist besessen ward, und ihre Aeltern sie zum Diener Gottes führten, da ward er aus Barmherzigkeit bewegt, trieb durch Auflegung seiner Hände den Teufel aus, und stellet den Aeltern ihre Tochter frisch und gesund wieder. Sie schickten ihm dreyhundert Goldgulden für die empfangene Wohlthat, er aber wollte selbe nicht annehmen, sondern rathet ihnen, sie sollten solche unter die Nothdürftige und Arme austheilen. Ueber das sind viel andere Kranke zu ihm kommen, welche durch sein Gebeth gesund worden sind. Weil er aber durch vielfältige Wunder und Mirakel sehr berühmt war, die

eitle

eitle Ehre und den Fall fürchtete, so nahm er die Flucht, und begab sich in eine Spelunke (vierzig Meile Wegs vom vorigen Ort entlegen) in welcher er dreyßig ganze Jahre ein sehr strenges Leben führte; behalf sich mit den Wurzeln und Kräutern, so daselbst am Ufer des Flusses wuchsen; wurde auch in selbiger Gegend in so großer Heiligkeit gehalten, daß alle mit einander seines Segens theilhaftig zu werden begehrten.

2. Betrachte den erbärmlichen Fall dieses frommen Manns. Es wurde eines reichen Manns Tochter von dem Teufel besessen, und weil sie ohne Unterlaß den heiligen Jacobum mit heller Stimme anrief, so schöpften die Aeltern eine Hoffnung, daß ihrer Tochter möchte geholfen werden, wann sie diesen Mann finden könnten. Endlich, als sie nachfragten, und die Wüste mit großem Fleiß durchsuchet, fanden sie Jacobum, und bathen ihn flehentlich, ihre Tochter zu erledigen. Er nahm sie aus angebohrner Gütigkeit an, that sein Gebeth zu Gott dem Herrn, und erlößte die Tochter vom unreinen Geist. Die Aeltern erfreuten sich, und damit der böse Feind sie nicht wieder anfiel, bitten sie emsig, er wolle sie nur einen oder andern Tag bey sich behalten; der Mann Gottes verwilliget darein, behielt das Mägdlein bey sich, und ließ ihre Aeltern fröhlich anheim ziehen. Unterdessen sah der Feind unsers Heils, daß diese beyde allein beysammen, braucht die Gelegenheit, und erregt eine solche Brunst der schändlichen Geilheit in dem gerechten Mann, daß er aller vorigen Mühe und Arbeit vergessend, der Versuchung Statt gegeben, die Jungfrau geschändet, und sich schändlicher Weise mit so großer Gottlosigkeit bemackelt. Indem ihn der Teufel also überwunden, wollte er ihm den Weg zur Seligkeit gänzlich verschließen, jagt ihm solche Angst und Furcht ins Herz, daß er (den Aeltern die Sünde zu verbergen) auch den gräulichen Todschlag am Mägdlein begieng, und den Körper ins Wasser warf. Hier kann man sehen und betrachten, was die heimliche Hoffart und Vermessenheit für eine abscheuliche Sünde in den Augen des Herrn sey. Dann Gott wollte lieber zulassen, daß dieser gerechte Mann, mit so vielen Tugenden und Mirakeln gezieret, in diese schwere Sünde fiel, also daß er ihm selbst durch eitle Ehre Gottes Gnade, und seine treffliche Heiligkeit unrechter Weise sollte zuschreiben. So hat ihn dann die göttliche Gütigkeit mit diesen tödtlichen Pfeilen verwundet, nicht verworfen, sondern die Arzney der Buß barmherziglich angewendet. Als er bald hernach gleich als aus einem harten Schlaf seiner Sünden erwachet, fiel er aus großer Bekümmerniß und Herzenleid auf die Erde nieder, und weinete so bitterlich, daß er die Erde mit Thränen befeuchtete. Der böse Feind, diesen Raub, den er im Maul hatte, nicht zu verlieren, bemühete sich, ihn gar in die Verzweiflung zu bringen. Darum Jacobus mit allerley Gedanken getrieben, nahm ihm für, sich denen Wohllüsten dieser Welt zu ergeben. Aber auf dem Weg kam er in ein Kloster zu etlichen frommen Mönchen, welche ihm seine Füße wascheten, und andere Dienste der Liebe erzeigten: Er holet aus innerstem Herzen viel schwere Seufzer, und erzehlet seinen Fall mit vielen Weinen und Klagen. Sie gaben ihm Trost und Ermahnung zur Buß, damit sie ihn zur Hoffnung der Verzeihung und des Heils bringen möchten, und ließen ihn gutwillig von sich gehen.

Wie er von dannen gegangen, traf er einen in der Liebe Christi ganz inbrünstigen Bruder an, dem eröffnet er gleichfalls mit vielen Thränen, Seufzen und Klagen seinen Fall, mit Fürwenden, er könne die Seligkeit nimmer erlangen, darum wolle er sich wieder zur weltlichen Lustbarkeit wen-

den. Als dieses der andere Diener Gottes höret, gewinnet er durch die Gnade Gottes solchen Eifer, daß er ihm um den Hals fiel, küßte, und flehentlich durch das Blut Jesu Christi bath, er wolle nicht kleinmüthig werden, noch verzweifeln: Warum, sagt er, willst du verzweifeln? Siehe, und kehre wieder auf den Weg der Buß, der ist dir nicht verschlossen. Größer ist Gottes Gütigkeit als alle deine Missethaten. Was hat David gethan? als er nach empfangenem Königreich und Gabe der Prophezeihung in den Ehebruch und Todschlag gefallen, hat er nicht Verzeihung über solche seine Sünden erlangen können? Wer ist Petrus gewesen, ist er nicht nach der Verläugnung von Christo mit größerer Ehre und Liebe empfangen und aufgenommen worden? Dieses und dergleichen hielt der heilige Mann dem Jacobo für, und ermahnte ihn inbrünstig, die übrige Zeit seines Lebens in der Buß zu verzehren. Als er ihn weder durch Bitten noch Flehen, noch auf andere Weise von dem Weg des Verderbens konnte abwenden, ließ er ihn fortgehen, folgete ihm aber nach mit Weinen und Seufzen bey fünfzehen Meilen; und als er mit allem Zusprechen nichts ausrichten konnte, entließ er ihn mit großem Schmerzen und Herzenleid.

3. Betrachte, wie Jacobus durch ernstliche Buß wieder aufgestanden. Jacobus gieng also fort, und fand ein altes Grab, welches wie eine Spelunke oder Höhle gemacht war, und voller Todtenbeine lag. In solche gieng er hinein, etwas anders bey sich betrachtend, sammelt die Todtenbeine, legt solche in einen Winkel auf einem Haufen, verschließt die Thür derselbigen Spelunke, fällt auf seine Knie nieder, fängt an auf sein Herz mit großem Heulen und Wehklagen zu schlagen: o Herr, sagt er, wie darf ich meine Augen zu dir wenden? was soll ich für einen Anfang meiner Beicht machen? welcher Sünde soll ich erstlich Gnade und Verzeihung bitten? „O du gütigster Herr! verzeihe „mir. O du getreuer Gott! verleihe „mir unwürdigen Menschen deine Gnade, „daß ich nicht verderbe in meinen gräulichen „Missethaten. Ich habe Hurerey getrieben; ich habe einen Todschlag begangen, „unschuldiges Blut vergossen, und den erbärmlichen Körper ins Wasser geworfen, und den wilden Thieren und Vögeln zur Speise gegeben. Nun aber, o Herr! der du alles weißt, dir beichte und bekenne ich aber- und abermal, und bitte demüthiglich, verlaß mich nicht, sondern erbarme dich nach deiner großen Barmherzigkeit über mich gottlosen und unwürdigen Menschen und Sünder.

Diese beständige Buß und Beicht brauchte er zehen Jahre in dieser Spelunken oder Grab, und führte ein sehr hartes und strenges Bußleben: zweymal in der Woche eröffnet er die Thür der Spelunken, und suchet da herum Kräuter und Wurzeln, davon aß er, so viel nothwendig war, kroch nachmals wieder ins Grab, zum Weinen, Seufzen, und schwerer Arbeit der Buß; darum sah ihn Gott mit den Augen seiner Barmherzigkeit an: und damit er sowohl ihm, als andern die Kraft dieser Buß offenbarte, ließ er eine große Dürre im ganzen Land entstehen, daß zu besorgen war, alle Menschen müßten verschmachten, und Hungers sterben. Demnach als Fasttage, Processionen und Bethtage angestellet wurden, ward dem gottseligen Bischof der Stadt offenbaret, daß ein Mensch in derselben Gegend in einem Grab wohne, der zwar schlecht gekleidet, aber im Geist und Gemüth ein heiliger Mann sey, welcher allein mit seinem Gebeth diese gegenwärtige Strafe und Gefahr abwenden könne. Der Bischof verweilet nicht, sondern gehet mit sei-

seiner Clerisey und dem ganzen Volk hinaus, bittet und ersucht den heiligen Büßer flehentlich, er wolle mit seinem Gebeth das Land vom Verderben, und sie alle von vorstehender Gefahr des Tods erledigen. Aber Jacobus gedachte an seine begangene Sünde, wollte sein Angesicht von dem Staub der Erde nicht aufheben. Als er aber durch ihr Weinen überwunden ward, hub er seine Augen auf gen Himmel, und verrichtete mit höchster Demuth sein inbrünstiges Gebeth zu Gott, also, daß sich der Himmel gleich mit Wolken überzog, und einen reichlichen Regen herab ließ, der das ausgedörrte Erdreich befeuchtete, und fruchtbar machte. Durch diese Wohlthat wurde das ganze Volk bewegt, die Herrlichkeit desselben Tags mit dankbarem Gedächtniß zu begehen, und mit gebührendem Lobgesang Gott in dem heiligen Jacobo zu benedeyen und zu preisen.

4. Betrachte, wie der heilige Jacobus in der Buß bis ans Ende verharret. Es hatte Gott der Herr dem heiligen Büßer auch die Kraft gegeben wiederum Wunder zu wirken, die Kranke und Presthafte zu heilen, und die bösen Geister auszutreiben; er aber verharrete in seinem Wald- und Bußleben. Der fromme Bischof besuchte ihn vielmal, und redete mit ihm von göttlichen Dingen. Einsmals bath er den Bischof demüthiglich, daß er seinen Leib in die Höhle begraben wollte. Als er über etliche Tage in Gott dem Herrn selig entschlafen (*a*), seines Alters im fünf und siebenzigsten Jahr; da ließ der Bischof den Leichnam mit kostbaren Specereyen salben, und in seine gedachte Höhle begraben. Bald hernach ward eine schöne Kirche darüber aufgeführet, und dem heiligen Jacobo eingeweihet, Gott dem Allmächtigen in seinem heiligen Diener und Büßer zu verehren: allwo man auch seine Gedächtniß mit einem jährlichen Fest hält, und durch seine Fürbitte große und herrliche Wohlthaten alle erhalten, welche ihn treulich um Hülfe anrufen.

Wir bitten dich, o Herr, du Vater aller Barmherzigkeit! durch die Buß, Verdienste und Fürbitte des heiligen Jacobi, verleihe, daß die Stehende nicht fallen, und die Gefallene wieder aufstehen; und daß wir alle mit Furcht und Zittern unser Heil wirken, durch Jesum Christum deinen lieben Sohn, unsern HErrn, Amen.

Simeon Metaphrastes, Surius, Lippeloo.
(*a*) Dieser heilige Büßer hat sein Leben im sechsten Sæculo beschlossen.

XXIX. Jenner.

St. Franciscus von Sales, Bischof.

Siehe einen großen Priester, der in seinen Tagen Gott gefallen hat, Sir. 44.

1. Betrachte, wie der heilige Franciscus von Jugend auf Gott gefallen. Dieser heilige Franciscus berühmt von seinem Seeleneifer, ein Apostel unserer Zeiten, ein schönes Kleinod des bischöflichen Stands, ward gebohren auf dem Schloß Sales in Savoyen (*a*). Seine Frau Mutter, eine Gräfinn von Sionas, hatte selbst die Mühe, ihm aufzuerziehen, und von Jugend auf in aller Gottesfurcht zu unterrichten; es schien, der junge Salesius habe keine größere Freude, als seiner Frau Mutter zu gehorsamen, und allerhand Andachten und gute Werke zu üben. Die große Willfährigkeit gegen den Armen war ein Verbothe seiner ungemeinen

nen Liebe, die er einsmals haben würde: dann er theilte ihnen mit, was ihm für seine Freude und Kurzweile ist geschenket worden, ja ihm selbst an seinem Mund abbrach, ihnen mitzutheilen.

Unterdessen ist er nicht minder in den Wissenschaften, als in Tugenden gewachsen: dann er war von einem aufgereimten Gemüth, lebhaften Geist, großer Fähigkeit, von Natur beredtsam, gelernig, spitzfindig, und mit anderen dergleichen Gaben gezieret. Zu Paris, wohin er unter die Obsorge der Väter der Gesellschaft Jesu geschickt worden, hat er unter dem berühmten Pater Maldonato die Philosophie und Theologie erlernet; die griechische und hebräische Sprache aber unter dem berühmten Benedictiner Doctor Genebrardo. Er befliß sich allezeit großen Fortgang in den Wissenschaften, sonderbar aber in der Wissenschaft des Heils zu machen. Die Uebungen der Andacht unterbrachen sein Studieren, dazu er mit einem heiligen Eifer pflegte wieder zu kehren. In Bedenkung der großen Nutzbarkeit der Sodalitäten oder Bruderschaften, welche bey den Vätern der Societät zu Ehren der seligsten Jungfrau aufgerichtet sind, zu Erhaltung der Unschuld und Erlangung einer wahren Tugend, ließ er sich auch darein schreiben, und verdiente im Kurzen allen anderen vorgesetzt, oder Präfect zu werden.

Es ist nicht zu sagen, wie viel er mit seinen Exempeln Gutes geschafft: Er pflegte wöchentlich einmal die heilige Communion zu empfangen, und drey Tage einen Bußgürtel zu tragen; und sich der göttlichen Majestät vollkommentlich aufzuopfern, hat er in der St. Stephanskirche vor dem Altar der seligsten Mutter Gottes das Gelübd der ewigen Keuschheit abgelegt. Diese große Unschuld und männliche Tugend in einem so jungen Alter, verdroß und peinigte den bösen Feind sehr; legte ihm also allerley Fallstricke, darinn er sich verwickeln sollte. Er gab dem jungen Grafen ein, daß, was er immer Gutes thue, er dannoch einsmals ein Kind der Verdammniß seyn werde. Die Furcht der Hölle und der unglückselige Stand der Verdammten setzten seine unschuldige Seele in die äußerste Betrübniß. Einsmals von diesen Gedanken ganz eingenommen, wirft er die Augen auf ein Bildniß der göttlichen Mutter, muntert sich selbsten also auf, sprechend: **Wann ich dann sollte so unglückselig seyn, und nach meinem Tod ein ewiger Feind Gottes werden, so will ich wenigst mir den Trost geben, die Zeit meines Lebens Gott von Herzen zu lieben.** Mit diesem großmüthigen Schluß ward der Teufel zu schanden gemacht, die Anfechtung vertrieben, und sein Gemüth von aller Angst und Traurigkeit ausgeheitert.

Nachdem er sein Studieren zu Paris vollendet, wurde er auf die berühmte hohe Schule nach Padua geschicket, alldort die Rechten unter dem berühmten Doctor Pancyrola zu erlernen. Gleich Anfangs erwählte er ihm allda den Pater Possevinum, einen Jesuiter, zu einem Beichtvater, welcher, weil er in diesem jungen Grafen ein Herz nach dem Herzen Gottes gefunden, sich um seine Vollkommenheit desto eifriger angenommen, je mehr er erkennet, daß er von Gott zu hohen Sachen verordnet sey.

Das große Ansehen, in welchem er bey jedermann war, hat seine Schulgesellen dahin gebracht, daß sie sich unterfangen, seine Tugend und Keuschheit sehr gefährlich zu probieren: Sie führten ihn unter dem Schein eines guten Werks zu einer bekannten Metz, welche sich als eine andächtige Bethschwester stellte, und ließen ihn bey ihr ganz allein. Der Streit, den sie ihm durch ihr Liebkosen und unverschämte Anreizung lieferte, war scharf, und er wußte

kein

kein anders Mittel, demselben ein Ende zu machen, als daß er ein brennendes Scheit ergriffen, der Anreizerinn an den Kopf geworfen, und darauf die Flucht genommen. Auf diesen Sieg ist er noch weit behutsamer worden, hat sich aller Gesellschaft der Jugend entschlagen, und seine gewöhnliche Leibscasteyung verdoppelt. In der Zurückreise nach Savoyen nahm er seinen Weg über Loretho, allwo er in der heiligen Kapelle überhäufigen himmlischen Trost und große Gnaden empfieng. Er erneuerte allda sein Gelübd der ewigen Jungfrauschaft, welches er zu Paris gethan, und faßte zugleich den Schluß, den geistlichen Stand anzunehmen, welches auch geschehen, sobald er zu Anisi ankommen.

2. Betrachte des heiligen Salesii geistlichen Stand, Seeleneifer und apostolische Verrichtungen. Inzwischen wurde allda die Domprobstey ledig, und ihm angetragen, welche er auch wider seinen Willen annehmen mußte; ward darauf zum Priester geweihet, und war nun sein einzige Sorge, seinem Stand und Amt würdig nachzuleben. Der Bischof Claudius von Granier, der ihn inniglich liebte, und schon als einen Nachfolger ansahe, trug ihm das Predigtamt auf, welches er also stattlich verrichtet, daß gleich seine erste Predigt drey augenscheinliche Bekehrungen verursachte. Seine Predigten waren so nachdrücklich und nützlich, daß man insgemein zu sagen pflegte, daß auch der verstockteste Mensch entweder von dem Eifer des Heiligen bey dem Altar, oder von seiner Wohlredenheit auf der Kanzel müsse bewegt werden.

Er durchlief die Dorfschaften und Weyler, das arme Baurenvolk in den Glaubenssachen zu unterweisen, dadurch er eine so große Frucht und Nutzen geschafft, daß ihn sowohl der Herzog, als der Bischof für tauglich gehalten, als einen apostolischen Mißionarium in Chablais zu schicken, solche Landschaft von der einreißenden Ketzerey zu reinigen. Franciscus Salesius greifet dieses Amt mit großem Gemüth an, ohngeachtet der großen Gefahren und Verhinderungen: ja sein Eifer wurde noch mehr entzündet, als er die von denen Ketzereyen verstörte Klöster, niedergerissene Kirchen und gebrochene Kreuz mit Augen gesehen. Voll also des Geistes und der Hoffnung auf Gott, begiebt er sich nach Thonon, wurde Anfangs von denen Calvinisten allenthalben verspottet und ausgelacht; wider welche Unbilden er sich keiner andern Waffen gebrauchte, als der Geduld, der Eingezogenheit und Sanftmuth, dadurch er die wilden und verbitterten Gemüther zahm und aufmerksam gemacht, daß alle seine Predigten einen sonderbaren Nachdruck hatten, und allezeit viel Bekehrungen nach sich zogen.

Dieses verdroß seine Feinde sehr, sonderbar denen calvinischen Wortsdienern, also, daß sie sich unterredet, wie sie ihn aus dem Weg räumen könnten. Dieses gottlose Beginnen, als es dem Heiligen zu Ohren kommen, erschreckte ihn so wenig, daß er auch ihnen unter das Angesicht getreten, und durch seine Herzhaftigkeit das Herz benommen hat. Inzwischen tractierten sie ihn mit Worten und Werken so grausam, als sie nur konnten. Sie verschlossen ihm alle Nachtherberge, daß er oft unter den wilden Thieren in Wäldern übernachten mußte. Sie nennten ihn einen Zauberer, einen Hexenmeister, ja einige ganz Verwegene schwuren, ihn auf dem Hexentanz gesehen zu haben. Franciscus Salesius überwunde alle diese höllische Furien, mit einer unüberwindlichen Geduld und festem Vertrauen auf Gott.

Als der Freyherr von Hermance vernommen, daß man ihm nach dem Leben stelle, wollte er ihm eine Leibwacht verschaffen, welche Franciscus aber nicht zugelassen,

lassen, sagend: Er seye in Chablais als ein Apostel kommen, und wolle als ein solcher darinn verbleiben. Es wurde allen Einwohnern der Stadt unter schwerer Strafe verbothen, die Predigten Francisci anzuhören, also, daß er manchesmal mitten in einer volkreichen Stadt eine leere Einöde fand; dieses aber hinderte ihn nicht, täglich dahin zu kommen, um die irrgehende Seelen zu gewinnen. Schnee und Eis, Regen und Wind konnten ihm den Weg nicht verlegen, obwohl er manchesmal vor Kälte erstarret, sich kaum mehr rühren konnte. Er kroch auf allen Vieren auf einem mit Eis überzogenen Brett über einen reißenden Bach, das neubekehrte Baurenvolk in dem Glauben zu bestättigen. Gleichwie er aber nichts unterlassen, für der Seelen Heil zu thun und zu leiden, also war die Seelen-Frucht auch unglaublich groß. Eine Pfleg nach der andern begab sich zu dem katholischen Glauben, sonderbar aber Gex, Ternier, Gaillard, und war niemand in Chablais, der durch sein Zusprechen und Tugendexempel nicht bekehret wurde. Er war als ein Schaaf unter den Wölfen, hat aber durch sonderbare Gnade Gottes die Wölfe selbst in Schaafe mit seiner Bescheidenheit, Geduld und Gottseligkeit verändert, in welchen der augenscheinliche Finger Gottes erschien. Mit den protestantischen Wortsdienern wollte er sich acht- oder zehenmal in einen Glaubensstreit einlassen, konnte es aber nicht zu Stand bringen, als welche wider ihn nur mehrer verbittert wurden, und immer neue Anschläge ersonnen, ihn ums Leben zu bringen.

Dieser sein so verwunderlicher Seeleneifer breitete sich bald an alle fürstliche Höfe aus, wovon der Papst bewegt, ihm einen Gewaltsbrief zugeschickt, ihm zu dem großen Gewinn seiner apostolischen Arbeit Glück zu wünschen, mit Befehl, er solle sich nach Genf verfügen, und den Erzketzer Beza auf einen bessern Weg zu bringen, sich bemühen. Beza empfängt den heiligen Mann mit aller Höflichkeit, höret ihn mit großem Vergnügen an, und befindet sich von seinen beygebrachten Ursachen völlig überwiesen, also, daß er auch die Zäher nicht verhalten konnte. Beynebst aber, weil er seine Bekehrung von Tag zu Tag aufgeschoben, ist er unglückselig in seinem Irrthum zu Genf gestorben.

Es hat Franciscus nur zwey bis drey Jahre in Chablais gearbeitet, worauf dann die ganze Landschaft bekehret worden. Man sahe das heilige Kreuzzeichen zur öffentlichen Verehrung wieder aufgerichtet, die Kirchen wieder erbauet, die Klöster erfüllet, den wahren Dienst Gottes allenthalben eingeführet, die Stadt Thonon, welche bey der Ankunft des Heiligen nicht mehr als sieben Katholische zählte, hatte jetzt schon sechstausend, und rechnete man in der Landschaft Chablais, in der Landvogtey Ternier, Gaillard und Gex mehr als zwey und siebenzigtausend, welche Salesius bekehret hatte.

3. Betrachte, wie Salesius in seinem bischöflichen Stand und Amt dem Herrn gefallen. Inzwischen begehrte ihn der Bischof zu Genf für seinen Coadjutor, und war alles Abbitten Salesii umsonst: er mußte diese Ehrenstelle aus Gehorsam annehmen; reisete also auf Rom, wurde von Clemens dem achten als ein Apostel und Heiliger empfangen. Es verwunderte sich der kluge Papst über seinen hohen Geist, schätzte und ehrte ihn als den größten Heiligen, den die Kirche dazumal hatte; und nachdem er den Augenschein seiner Wissenschaft eingenommen, erhebte er sich von seinem Thron, und in Gegenwart aller Kardinäle umfieng er ihn mit diesen Worten der heiligen Schrift: Sprüchw. 5. Trinke, mein Sohn, von dem Wasser deiner Cystern aus der Brunnquelle deines Herzens, und siehe, daß der Ueberfluß dieses Wassers

sich

sich allenthalben ausgieße, damit jedermann davon trinken, und den Durst löschen könne. Erklärte ihn darauf zu einem Bischof zu Nicopel, und zu einem Coadjutor und Nachfolger des Bischofs zu Genf.

Kaum ist Franciscus von Sales von Rom wieder in Savoyen angelangt, mußte er der Kirchen Gottes zum Nutzen nach Paris reisen, allwo er vom Könige Heinrich dem vierten und ganzem Hof mit solcher Ehre empfangen worden, wie man die heiligen Leute zu empfangen pflegt. Allein die Hochschätzung und das Vertrauen, so der König zu ihm gehabt, haben alsobald zu einer Eifersucht etliche entzündet, welche sich auch bemühet, ihn bey dem König in einen falschen Argwohn zu bringen; ist aber seine Unschuld gleich an den Tag kommen, und hat ihn dieser Irrwahn nur in eine größere Hochschätzung und Liebe bey dem König gesetzt. Durch seine Andacht, Sanftmuth, gute Art zu leben, und von allem Eigennutz befreytes Verfahren, gewann er bey dem ganzen Hof eine ungemeine Verwunderung. Er predigte mit unglaublicher Frucht, schaffte aber noch mehrer Gutes durch seinen auferbaulichen Wandel: hat auch von dem König erhalten, daß in der Landschaft Gex die katholische Religion wieder eingesetzt wurde, so die meiste Ursach seiner Reise gewesen. In der Zurückreise empfieng er die Bothschaft, daß der Bischof zu Genf, sein Vorfahrer, Todes verblichen. Es war also seine erste Sorge, sich zur bischöflichen Weihung durch eine heilige Einöde würdig zu bereiten. In dieser heiligen Weihe hat er mit der hohen Würde die Völle des heiligen Geistes empfangen, aus dessen Antrieb er alsobald anfieng sein Bißthum persönlich zu besuchen, und zwar zu Fuß so fleissig, daß keine Hirtenhütte auf den rauhen Bergen war, welche er verabsäumte. Er gieng frey und ungescheut mitten durch die calvinische Stadt Genf. Er mußte auf Ansuchen großer Potentaten einen Schiedmann in sehr schweren Streitigkeiten abgeben, welche er alle glückselig beygelegt. Er hat als ein Engel des Friedens den Erz-Herzog mit der Clerisey der freyen Grafschaft Burgund vereiniget: als ein Gesandter des päpstlichen Stuhls hat er die geistliche Zucht in unterschiedliche Abbteyen wieder eingeführet, als da sind Taloires, Abondance, Puitdorbe, St. Catharina und Six: als ein guter Hirt hat er seine Schäflein mit dem Brod des göttlichen Worts gespeiset, und sein Leben für sie nicht nur einmal, sondern hundertmal aufgesetzt, und hat seinem Bißthum häufigen Segen von dem Himmel erhalten.

Sein Ansehen bey der Welt nahm von Tag zu Tag zu: König Heinrich der vierte both ihm einige reiche Abbteyen an, Leo der eilfte Papst den Kardinalshut, aber umsonst. Paulus der fünfte begehrte seinen Rath in dem weltberühmten Streit *de Auxiliis*, und wurde er nicht anders als für ein Oraculum der Weisheit von jedermann gehalten. Und was unglaublich zu seyn scheinet, diese so vielfältige und mühvolle Geschäffte, deren das mindeste den eifrigsten Kirchenprälaten abgeschwächet hätte, haben ihm doch so viel Zeit gelassen, daß er öfters in der Fasten zu Anisi, Grenoble, Dyon, Chambri, und anderen unterschiedlichen Orten geprediget hat, und jährlich in dem Collegio der Jesuiter eine achttägige Geistsversammlung anstellen können.

4. Betrachte, wie er durch seine geistreiche Weisheit, seine Schriften, Bücher und Satzungen andere gelehret, und noch lehret Gott zu gefallen. Er hat jenes vortrefliche Werk geschrieben, so er nennet Anleitung zu einem andächtigen Leben, welches Buch die vornehmsten Männer, auch Päpste und Könige, als ein Buch voll der Heiligkeit und Vollkommenheit angerühmt

haben. Wie dann aus dessen Gebrauch große Sittenveränderungen erfolget, und die Andacht in allen Ständen gewachsen ist. Doch ein unbescheidener Prediger hat sich unterfangen, dieses Buch auf öffentlicher Kanzel nicht allein zu tadlen, sondern als ein der evangelischen Strengheit zuwider laufendes Buch zu verbrennen. Der Heilige, als er solches vernommen, hat ohne einzige Gemüthsbewegung dieses allein gesagt: Er wünsche, daß also das Feuer der göttlichen Liebe diesen Prediger ergreife, als wie er verlange, daß sein Buch von Feuersflammen ergriffen werde.

Nichts aber hat Salesius glorwürdigers, und der Kirchen nützlichers gewirket, als daß er den Orden der Heimsuchung Mariä, welchen man unter das schönste Kleinod der christlichen Kirche zählen kann, gestiftet hat. Den 6. Tag Junii im Jahr 1610. am Fest der heiligen Dreyfaltigkeit, hat die hochgebohrne Frau von Chantal samt denen edlen gebohrnen Fräulein Faure und Prechar, unter der Anleitung des Francisci Salesii dieses heilige Institut angefangen, welches eines aus denen vollkommensten ist, und durch die tugendsame Weise zu leben die ganze Christenheit wohl auferbauet, auch nach hundert Jahren noch den alten Flor erhält, und mehr dann sechstausend und sechshundert Geistliche zählet. Nachdem der heilige Stifter sie Beicht gehöret und gespeiset hat, gab er ihnen die Satzungen, so voll der Weisheit und Liebe sind, in welchen die ganze christliche Vollkommenheit eingeschlossen ist, doch mit einem ruhigen und bequemlichen Lebenswandel vereiniget.

Nicht lang hernach schrieb er sein verwunderliches Buch von der göttlichen Liebe, welches der Papst Alexander der siebente das goldene Buch nennete, und andere Prälaten hoch rühmen; im Buch der Anleitung, sagt der Herr Goudeau, Bischof von Vince, hat der heilige Franciscus einen Engel abgegeben, der einen jungen Tobiam im Weg dieses Leben führet; im Buch von der Liebe Gottes ist er ein Seraphin, der da in die Herzen der vollkommenen Seelen das himmlische Feuer eingießet. Allda lehret er fliegen, dort gehen im Weg des Evangelii auf eine einfältige, aber doch sichere Weise und Manier. Da giebt er die Milch denjenigen, welche einer stärkern Speise nicht fähig sind. Neben diesem hat er noch andere andächtige Bücher hinterlassen, angefüllt mit jener Salbung, welche der heilige Geist allein ausgießen kann; davon gemeldter heilige Papst in der Bulle seiner Heiligsprechung bekennet, daß die Schriften dieses Heiligen ihme gleich denen Feuersflammen vorkommen, welche ihr Licht und Feuer in die ganze Welt ausbreiten.

5. Betrachte seine letzte Verrichtungen und seliges Ende. Im Jahr 1622. erhielt er Befehl von dem Herzog aus Savoyen, sich nach Avignon zu begeben, allwo sein Prinz und Prinzeßinn von Piemont sich befanden. Von dannen langte er auf Lion, wo sich der König Ludovicus der dreyzehente mit seinem Hof aufhielt, davon er neue Zeichen ihrer Hochschätzung von seiner Person erfahren, gleichwie er neue Proben von seinem Eifer gegeben. Dann obwohl seine Gesundheit schon ziemlich gebrochen, predigte er doch in der Jesuiterkirche, und theilte seine hülfreiche Liebe mit, wo sie immer verlangt wurde.

Am heiligen Weyhnachtsfest hat er zweyen Jungfrauen von der Visitation den geistlichen Habit ertheilet; von dem Geheimniß der Geburt unsers Heilands eine schöne Rede gehalten, und den ganzen Tag in heiligen Gesprächen mit seinen geistlichen Töchtern zugebracht. Am St. Johannistag vermerkte er sich sehr schwach an Kräften und in dem Gesicht; hat dannoch das heilige Meßopfer nicht unterlassen. Versöhnte darauf den Herzog von Nemuors mit

denen

denen Beamten von dem genevoischen Herzogthum. Gegen der Nacht litte er eine Ohnmacht, auf welche ein Schlagfluß erfolget. Die Gefahr wurde alsobald durch die ganze Stadt ruchtbar; die Jesuiter aus dem Profeßhaus St. Josephi waren die ersten, die ihn besuchten, zu denen er sprach: Meine Väter! ihr findet mich in einem Stand, in welchem ich nichts mehr vonnöthen habe, als der göttlichen Barmherzigkeit, erlanget mir solche durch euer Gebeth; ich hoffe alles von der unendlichen Güte Gottes, der ich schon längstens mein Leben aufgeopfert habe.

Endlich den 28. December am Fest der heiligen unschuldigen Kindern im Jahr 1622. ist dieser heilige Prälat, den hohe und niedere Standspersonen, ja die Ketzer selbst geehret haben, in Gott selig entschlafen, seines Alters im 56. und seines Bißthums im 20. Jahr (*b*). Der Todsfall geschah in dem Zimmer, allwo der Gärtner des Klosters der Visitation wohnte, auf dem Platz, so Bellecour genannt wird.

6. Betrachte die Wunder, so nach seinem Tod geschehen sind. Erstlich, als man seinen heiligen Leib eröffnet, denselbigen einzubalsamiren, hat man gefunden, und erst erfahren, daß seine verwunderliche Sanftmuth nicht der Natur, sondern seiner Tugend zuzuschreiben gewesen, weil man gefunden, daß seine Galle ganz erhärtet, und in Stücken wegen beständiger Unterdrückung der Zornmüthigkeit zertheilet, deren er von Natur unterworfen war. Darauf ist er in einer herrlichen Proceßion, unter Zulauf eines unzahlbaren Volks, nach Anisi überbracht, und in dem ersten Kloster des Ordens der Visitation beygelegt worden. Das Herz aber (so noch heutiges Tags unversehrt zu sehen) wird in Gold gefaßt zu Lion in dem berühmten Kloster aufbehalten, welches er selbst samt der Frau von Chantal erbauet und fundieret hat im Jahr 1615. das ist, wenig Jahre nach erbauetem Kloster zu Anisi.

Als König Ludovicus der dreyzehente in dem Jahr 1630. zu Lion von einer gefährlichen Krankheit überfallen worden, verlangte er das Herz des heiligen Salesii zu sehen; als selbes durch den geistlichen Vater des Klosters in das Zimmer gebracht worden, ist der König augenblicklich genesen, und hat zur schuldigen Erkenntniß ein schönes Gefäß von purem Gold machen lassen, darinn dieser Schatz hinfüro sollte aufgehoben werden. Diese baldige Genesung des Königs hat die Andacht zu dem Heiligen überaus vermehret. Papst Alexander der siebente hat ihn in die Zahl der Heiligen eingeschrieben, und seinen Festtag auf den 29. Jenner gelegt.

Wir bitten dich, o Herr, himmlischer Vater! durch das inbrünstige Herz des heiligen Francisci Salesii, und vorderst durch das liebwürdigste Herz Jesu selbst, verleihe, daß wir dich von Herzen lieben, und dir in unsern Tagen gefallen, durch denselben Jesum Christum, unsern Herrn, Amen.

(*a*) St. Franciscus Salesius gebohren den 21. Aug. im Jahr 1567. (*b*) Starb den 28. Dec. im Jahr Christi 1622. v. Croiset, Rasler.

St. Julianus, Hospitator, der Wirth, oder Beherberger genannt.

Die Liebe bedecket die Menge der Sünden, 1. Petr. 4. v. 8.

7. Betrachte, wie, und warum Julianus seine liebe Aeltern verlassen. Es erlustigte sich Julianus in seiner Jugend gern mit Jagen in Wäldern. Als er einsmals einem Hirschen ganz begierig nachsetzte, wendete derselbige sich um, und sprach zu ihm mit deutlicher Stimme: Was verfolgst du mich, der du deinen Vater und Mutter wirst ums Leben bringen? Wegen diesen Worten erschrack Julianus vielmehr, als der Prophet Balaam ab der Stimme der Eselinn, 4. B. Mos. 21. Derohalben kam er ganz bestürzt nach Haus, und dachte bey sich selbst einen Anschlag zu machen, solchem großen Uebel zu entgehen; er wolle nämlich alle Gelegenheit meiden, und sich in fremde Länder begeben: machte sich demnach in der Stille davon, nimmt in weit entlegenem Ort bey einem großen Fürsten Kriegsdienste; hält sich also treu und tapfer, daß ihm der Fürst eine edle Frau zur Ehe, und zur Morgengabe ein herrliches Landguth, Castell, Burg und Schloß gegeben.

8. Betrachte, wie Julianus aus gähem Zorn unwissend seine Aeltern getödtet. Unterdessen entschlossen sich die Aeltern ihren verlohrnen Julianum zu suchen; nachdem sie lang herum gezogen, kamen sie endlich in ermeldtes Castell, eben zur Zeit, da Julianus abwesend war. Sie ersuchten die Frau um die Herberge, und wurden von ihr liebreich aufgenommen, und gefragt: Wer sie wären, woher sie kommen, und was ihr Vorhaben sey? Sie antworten mit Seufzen: Wir sind unglückselige Aeltern eines sehr lieben Sohns, Juliani mit Namen, der von uns geflohen, und sein Vaterland verlassen; derowegen suchen wir ihn, und reisen hin und wieder, ihn etwann zu finden. Und also fort erzehlen sie ihr Anliegen und Elend.

Aus diesem allen erkennet die Frau, daß diese Fremdlinge ihres lieben Juliani eigentliche Aeltern wären, weil sie ihn oftermal erzehlen gehöret, wie und warum er sein Vaterland verlassen. Derowegen hat sie ihren Schwäher und ihre Schwieger mit einem guten Nachtmal erquicket, und hernach in ihr eigenes Bett ruhig und süß zu schlafen gelegt.

Nächst folgenden Morgen in aller Frühe, ehe der Tag recht angebrochen, geht des Juliani Hausfrau ihrem löblichen Gebrauch nach Meß zu hören in die Kirche; indessen zu allem Unglück, kommt Julianus unverhofft nach Haus, er gehet gleich in die Schlafkammer; und als er in der Dunkle in seinem Bett verspüret, einen Mann zu liegen, fällt er in übeln Argwohn, seine Frau bediene sich einer unzulaßigen Buhlschaft, und habe nun wirklich einen andern an ihrer Seite liegen. Deßwegen Julianus von unzeitigem Zorn übereilet, und von der Eifersucht entzündet, nimmt seinen Dolch, und ermordet mit eigener Hand die noch schlafende Eheleute, seine unbekannte liebe Aeltern. Nach vollbrachter erschrecklichen Mordthat geht er ganz wüthend zum Haus hinaus, sieht auf dem Weg seine Hausfrau von der Kirche daher kommen, so ihm gleich zugerufen: Lieber Eheherr! gute Zeitung, gute Zeitung! Was gute Zeitung? versetzte er entgegen, wer sind diejenige, so in unserem Ehebett liegen? Es sind, sagt die Frau, es sind euere liebe Aeltern, welche kommen sind, euch zu suchen, und da ich sie sattsam und wohl erkannt, habe ich sie von der Reise ermüdet, in unsere Schlafkammer zu Bette geführet.

4. Betrachte, wie Julianus Buß gethan, und sich in den Werken der Barmherzigkeit übte. Als Julianus obgedachte Worte hörte, wurde er mit Furcht und Schrecken erfüllt, und fieng an aufzuschreyen: O mich unglückseligen Menschen! so habe ich dann meine eigene Aeltern mit vielen tödtlichen Stichen jämmerlich ermordet!

Nun-

Nunmehr habe ich leider! jene Weißagung eines Hirschens, durch Zorn und Eifersucht übereilet, an meinen Aeltern erfüllet. Ach Herr! mit was für einer Buß soll ich diese Sünde abwaschen? Darnach wendete er sich zu seiner Ehefrauen, und sprach: Behüt dich Gott, meine Schwester, also nenne ich dich jetzund, dann ich nicht würdig bin mehr dein Ehe-Glied zu seyn: Ich begehre von euch Erlaubniß, mich abermal in fremde Länder zu begeben, alldort ein so strenges Bußleben anzufangen, und mit Gottes Gnade fortzuführen, so lang und viel, bis ich durch ein gewisses Zeichen erkennen werde, daß mir Gott meine Sünden verziehen habe. Behüte mich Gott, sagte die Frau darauf, daß ich dich meinen Bruder im Leid verlasse. Ich bin bishero eine Mitgespaninn deiner Freude gewesen, so will ich nun auch eine Gesellinn deines Leids seyn, um meine übrige Tage als eine strenge Büßerinn zuzubringen.

Unter diesen und dergleichen Reden werden sie eins, und vergleichen sich, Haus und Hof zu verlassen, doch von ihrem Vermögen so viel mitzunehmen, auf daß sie mit solcher Baarschaft am Gestad eines gähen Flusses ein Spital für arme Fremdlinge stiften konnten, so allda mit Gefahr ihres Lebens vorbey paßiren müßten, um selbige gutwillig zu überführen, und zu beherbergen. Was für große und namhafte Werke der christlichen Liebe gegen den Fremdlingen Julianus dieß Orts geübt habe, läßt sich hier nicht erzehlen; es ist sonderlich Gott bekannt, der ihm darfür reiche Belohnung vergolten, und ewiglich vergelten wird.

10. Betrachte, wie Julianus sein Bußleben mit einem seligen Ende beschlossen. Dann als er einmal zu Nachts bey der größten Kälte von stetem Fretten und Dienst der Armen ganz ermüdet, in etwas ruhen wollte, da hörte er nahe am Gestad des Flusses eine Stimme mit erbärmlichen Weinen und Klagen also rufen: O Juliane! ich bitte dich durch alle christliche Liebe, komm, und erhalte mich, sonst muß ich vor Kälte sterben. Julianus richtet sich auf, und findet jenseit des Flusses am Gestad einen vom Frost ganz erstarrten und kranken Bettler, nimmt ihn auf seine Achseln, und überbringt ihn in seinem Schifflein ins Spital, erweiset ihm alle ersinnliche Liebe, legt ihn in sein eigenes Bett, und bringt ihn zum bessern Stand. Indem also Julianus diesen vermeinten Kranken, so bishero einem abscheulichen Aussätzigen gleichte, pfleget, siehe da verwendet der Kranke seine Ungestalt in ein hellscheinendes Licht, und glänzet wie die hellstrahlende Sonne. Er erhebt sich nach und nach in die Höhe, flieget dem Himmel zu, und entläßt Julianum mit folgenden Trostworten: Juliane! Gott der Herr hat mich zu dir anhero geschickt, dir anzudeuten, daß er deine Buß angenommen habe: Ihr beyde werdet in kurzer Zeit in dem Herrn ruhen. Dieß war ein von Gott abgeschickter Engel, die letzte Liebe bey diesen Büßenden zu probieren, auf daß Julianus, gleichwie er schwerlich gesündiget, da er in seinem Bett ganz unbesonnen seine Aeltern ermordet, also dagegen auch in seinem Bett die letzte Buß und das fürnehmste Werk der bishero so unverdrossenen christlichen Liebe erfüllete. Wie der Engel vorgesagt, also ist es geschehen: dann sie beyde voll der Verdiensten bald darauf von diesem zum himmlischen und freudenreichen Leben abgeschieden. Zur ewigen Gedächtniß dieser Sachen wird dieser heilige Julianus mit einem Schifflein in der Hand, und mit einem Hirsch an der Seite vorgestellet, und gemahlet. Er trägt auch den Titul Hospitator, eines Wirths, oder liebreichen Beherbergers.

Wir bitten dich, o Herr! durch die Verdienste und Fürbitte des heiligen Büßers Julia-

Juliani, verleihe, daß wir durch die Werke der wahren Buß und christlichen Liebe die Menge unserer Sünden bedecken, Amen.

(a) Joannes Bollandus Soc. Jesu ex S. Antonino 29. Jan. pag. 874. Carolus Rosignoli S. J. Cent. 1. part. 2. hist. 12.

XXX. Jenner.

St. Martina, Jungfrau und Martyrinn.

Die Kluge aber nahmen Oel in ihre Gefäße, Matth. 25.

1. Betrachte, wie die heilige Martina, als eine weise und kluge Jungfrau, den wahren Gott bekennet, und den christlichen Glauben verfochten habe. Diese heilige Jungfrau kam auf die Welt im andern Säculo, und war eine gebohrne Römerinn aus einem vornehmen Hause; dann ihr Herr Vater ist dreymal Burgermeister gewesen. Gleichwie ihre Aeltern gute Christen waren, also haben sie auch ihre Tochter in aller Gottesfurcht auferzogen, daß sie ein Tugendspiegel aller Christglaubigen worden. Die klare Erkenntnissen der ewigen Wahrheiten und die göttliche Gnade haben ihr Herz also bestrahlet und entzündet, daß sie ihre Tage meistens in Bethen, Betrachten und Liebsdiensten zubrachte, auch mit den Jahren in Weisheit und Tugend beständig zunahm. Damals regierte das römische Reich Kaiser Alexander, dem Schein nach kein Feind der Christen, deren er doch nicht wenig martern ließ, unter deren Zahl auch Martina gewesen; obwohl viele Scribenten die Schuld seinen untergebenen Obrigkeiten zumessen, welche die Christen unwissend des Kaisers nach ihrem alten Gesätz allenthalben verfolgten. Diese dann, als sie vernommen, daß Martina Christum verehre, ließen sie im Namen des Kaisers zu sich fordern, ihres Glaubens halber Rechenschaft zu geben. Die heilige Jungfrau erscheint mit unerschrockenem Gemüth, ernsthaftem Angesicht, und höchst anständiger Eingezogenheit, daß sie denen Richtern selbst eine Ehrerbiethigkeit verursachte. Diese fragten sie, ob sie eine Christinn wäre? darauf sie mit männlicher Stimme antwortete, ja, sie habe das Glück, und bedaure den unglückseligen Stand derjenigen, die es nicht wären. Ist es wohl möglich, sprach einer aus ihnen, daß eine so verständige, so reiche, so schöne, und von der Natur so edel gezierte Jungfrau, wie ihr seyd, sich also bethören lasse, und denen Thorheiten der Christen glaube? Höre auf für einen Gott zu verehren jenen Menschen, der an dem Kreuz gestorben, und komm alsobald im Tempel des großen Apollo, ihm Weihrauch zu opfern: Dieser Gott liebet unsern Kaiser, und wird auch dir tausend Gnaden erweisen, wann du ihn verehren wirst. Martina entgegen sagte: Gleichwie es keinen andern Gott giebt, als den ich verehre, als kann ich die ihm gebührende Ehre auch keinem andern erweisen. Mein ganzer Adel und Ehrenstand bestehet in dem, daß ich eine Christinn bin, und suche keine andere Glückseligkeit, als daß ich mit meinem Blut und Leben meinen Glauben bestättigen könne. Ich kann es nicht fassen, wie ihr als gelehrte und vernünftige Leute für einen Gott halten könnet eine von Ertz oder Marmel gemachte Bildsäule, welche ein Werk der Menschen ist, und folglich schlechter als ihre Meister. Und damit ihr sehet, daß gar keine Gottheit dahinter ist, so führet mich in den Tempel eueres Apollo, allwo

allwo ich diesen Gott vor eueren Augen zernichten will.

Die Richter über diese Antwort ergrimmet, befehlen alsobald, sie in die Kirche des Apollo zu führen, und zum Götzenopfer zu nöthigen; widrigenfalls sie die äußerste Marter zu gewarten habe. Kaum hat Martina den Tempel in das Angesicht bekommen, ruste sie mit erhebten Augen zu Gott im Himmel, sprechend: Mein Gott und Erlöser! der du alle Geschöpfe aus Nichts gemacht hast, und selbe wieder zu Nichts machen kannst, wann du nur willst, würdige dich, die Bitte deiner unwürdigsten Dienerinn anzuhören, und diesem Volk zu zeigen, daß du allein aller Ehre und Anbethung würdig bist, und ihre Götzen die mindeste Ehre nicht verdienen. Kaum hat sie diese Worte ausgeredt, siehe! da erhebet sich ein erschreckliches Erdbeben, dadurch der halbe Tempel zu Boden gefallen, die Bildsäule des Apollo zu tausend Stücken zerbrochen, und darauf eine Stimme eines in dem Götzenbild verborgenen Teufels gehöret worden, welche sprach: Martina, du Dienerinn des großen Gottes! du vertreibest mich aus dieser meiner schon so alten Wohnung: die Allmacht deines Gottes zwinget mich, allhier fort zu weichen.

2. Betrachte, wie die heilige Martina zum Lohn für ihre Wunderwerke geschlagen, und mit eisernen Hacken zerrissen worden, auch ihre Hänker bekehret habe. Die kaiserlichen Bediente, so solches mit Augen gesehen, befürchteten eine Unruhe im verbitterten Volk, gaben dahero Befehl, die heilige Jungfrau, ungeachtet ihres Adels und Alters, mit Stecken zu schlagen, und ihr Angesicht mit eisernen Hacken zu zerreißen. Unter dieser grausamen Marter hörte man von ihr nichts anders, als Christum Jesum benedeyen, ihm Dank sagen, und um Gnade zu bitten, für seine Ehre und heiligen Namen noch mehr zu leiden. Der Herr hat sie auch getröstet, und durch ein himmlisches Licht gestärket, mit Versicherung, daß sie alle Marter überwinden werde. Die Hänkersknechte, von diesem übernatürlichen Glanz entsetzet, haben alsobald ihre peinlichen Instrumente weggelegt, sich der heiligen Jungfrau zu Füßen geworfen, den christlichen Glauben bekennet, und sie gebethen, ihnen von Gott die Gnade der Beständigkeit und der Marter zu erlangen; sind auch bald darauf ihres Wunsches gewähret worden: dann der Richter hat sie alle zum Schwerdt verdammet. Die heilige Jungfrau frohlockte vor Freuden wegen des Sieges, so Christus Jesus wider seine Feinde erhalten. Weil der Tyrann nicht nachließ, sie durch das bevorstehende Exempel zu schrecken, und zum Abfall zu bereden, giebt sie zur Antwort, daß sie diese und noch grausamere Peinen für lauter Gnaden, und auserlesene Ergetzlichkeiten halte; demnach sey alles Zusprechen und Drohen umsonst, ihre Beständigkeit im Glauben zu schwächen.

3. Betrachte, wie St. Martina abermal gepeiniget, und letztlich enthauptet worden. Der Tyrann wegen ihrer Beständigkeit ganz ergrimmet, befiehlt, sie auf ein neues mit spitzigen eisernen Hacken zu zerreißen, darauf mit Gewalt in den Tempel der Diana zu schleppen, auf daß sie auch wider ihren Willen dem Opfer dieser Göttinn beywohnen müßte. Aber kaum ist die heilige Jungfrau in den Tempel hinein getreten, ward der Teufel, so darinn wohnte, mit grossem Geschrey in die Flucht vertrieben, darauf ein Blitz im Tempel fuhr, auch das Götzenbild der Diana zu Staub zerschlagen hat. Der Tyrann konnte die Unbild nicht gedulden, welche die zarte Jungfrau dem Glauben seines Kaisers angethan, schaffet, sie noch grausamer mit Schwerdt, Feuer und Scorpionen zu peinigen. Doch in diesem allen sagte unsere heldenmüthige

Jungfrau Gott Lob und Benedeyung, bis der Tyrann ermüdet und beschämet, daß er von einem so zarten Alter überwunden wäre, ihr das Haupt abschlagen ließ. Durch diese glorwürdige Marter ist sie mit dem doppelten Ehrenkranz der Marter und der Jungfrauschaft zu Christo ihrem himmlischen Bräutigam gelanget (*a*).

O Herr, allmächtiger Gott! der du unter andern Wunderwerken deiner Allmacht auch dem schwachen Geschlecht Weisheit und Stärke verleihest, für deinen heiligen Namen zu leiden; wir bitten dich durch die Verdienste der heiligen Martinä, verleihe, daß wir mit deiner Gnade und Hülf leiden, und alle Feinde deines heiligen Namens überwinden, durch Jesum Christum, unsern Herrn, Amen.

(*a*) Im Jahr Christi 228. Surius, Baron. Croiset.

XXXI. Jenner.

St. Petrus von Nolasco.

Die ganze Gemeinde der Heiligen wird sein Almosen verkündigen, Sir. 31.

1. Betrachte, wie St. Petrus eine gottselige Bruderschaft und Gesellschaft angefangen. Der heilige Petrus von Nolasco, ein Franzose, aus einem der vornehmsten Geschlechte in Languedoc, ward im väterlichen Schloß sorgfältig auferzogen. Mit fünfzehen Jahren verlohr er seinen Herrn Vater, und lebte hernach unter der Obsorge seiner Frau Mutter, welche sich entschlossen, in dem Wittibstand zu leben, und ihr Leben samt ihren zeitlichen Mitteln zum Dienst Gottes anzuwenden. Einige Zeit führte er die Waffen unter dem Grafen Simon von Montfort, einem berühmten General in dem Religionskrieg wider die Albigenser, welcher nach der weltkündigen Schlacht von Muret, darinn Petrus, König in Aragonien, umkommen, dem jungen, und erst siebenjährigen König Jacob, den er gefangen bekommen, den Petrum von Nolasco zu einem Hofmeister bestellet, der sein Amt auch also wohl und glückselig vertreten, daß er von dem jungen König inniglich geehret und geliebt wurde. Es gieng aber sein Absehen vorderst dahin, daß die Sitten des Hofes verbessert, und nach der Regel der Tugend eingerichtet wurden. Die Andacht gegen der allerheiligsten Jungfrau, und die Barmherzigkeit gegen den gefangenen Christen waren ihm am meisten angelegen, und konnte er diese seine Liebe nicht ersättigen, bis er all sein Hab und Guth verkaufte, und zu Erledigung dieser Armseligen anwendete: ist auch bey diesem nicht verblieben, sondern er sammelte für sie Almosen, und beredete einige vom Adel, deren Tugenden ihm bekannt waren, daß sie mit ihm ein Bündniß und Gesellschaft unter dem Titul und Schutz der seligsten Jungfrau aufrichten sollten, darinn man sich vornämlich bearbeitete, die Gefangene zu erledigen.

2. Betrachte, wie er aus Befehl der allerseligsten Jungfrau seinen heiligen Orden gestiftet habe. Es hat der Liebseifer dieser Männer kaum angefangen, da erscheinet die seligste Mutter Gottes den ersten Tag im Augustmonat dem heiligen Petro von Nolasco, ihm andeutend, wie es ihrem Sohn sehr gefällig wäre, wann sie einen geistlichen Orden zu Erledigung der gefangenen Christen aufrichteten; verspricht dazu ihren Schutz und Beystand. Petrus Nolascus versichert durch diese Erscheinung von dem Willen Got-

Gottes, war sorgfältig um die Mittel, diesen göttlichen Willen zu bewerkstelligen; und weil er ohne Rath seines Beichtvaters nichts angreifen wollte, verfügte er sich zu dem heiligen Raymundo von Pennafort, dem gleichfalls die heilige Mutter erschienen, und eben dieses angedeutet hatte. Beyde von gleicher Erscheinung getröstet, gehen zum König, ihm sowohl ihr Vorhaben, als das geschehene Wunder zu entdecken. Aber siehe! sobald sie der König erblicket, erzehlet er ihnen eben diese Erscheinung, so er gehabt, und der ihrigen ganz gleich war; zweifelte also keiner mehr an dem göttlichen Willen, sondern sorgen allein, alle nothwendige Anstalten zu Vollbringung des heiligen Fürhabens und Stiftung des Ordens zu machen. Darauf begab sich der König am Festtag des heiligen Laurentii mit seinem ganzen Hof und allen seinen Räthen nach Barcellona in die Domkirche, so den Titul von dem heiligen Kreuz zu Jerusalem hat, allwo der heilige Raymundus die Kanzel bestiegen, und dem ganzen Volk vorgetragen, was die göttliche Mutter dem König, dem Petro von Nolasco, und ihm selbst geoffenbaret habe, betreffend die Aufrichtung eines heiligen Ordens unter dem Titul unser lieben Frauen von Mercede, dessen Ziel und Profeßion seyn sollte, die gefangene Sclaven zu erledigen.

Nach dem Offertorio im Amt der heiligen Meß, ward Petrus Nolascus von dem König Jacob, und von dem heiligen Raymundo dem Bischof Berengario de la Palu vorgestellet, und empfieng von ihm den weißen Rock, und das Ordensscapulier; darauf ein wenig vor der heiligen Communion legte er neben den drey gewöhnlichen Ordensgelübden auch dieses sonderbare Gelübd ab, kraft dessen alle seinem Orden Einverleibte verbunden seyn sollten, nicht allein durch gesammeltes Almosen zu Erledigung der Gefangenen zu helfen, sondern auch sich selbst zu deren Erlösung darzugeben, wann es also die Noth erfordern sollte. Diese Gelübde haben auch zwey aus dem Adel nach ihm abgelegt; der König aber hat dem heiligen Stifter einen großen Theil seines Pallasts zu Barcellona für das erste Ordenshaus geschenket, mit dem Zusatz, daß sie auf ihren Scapulieren das Wappen von Arragonien tragen sollten, deme der heilige Petrus von Nolasco das Wappen der Domkirche mit Genehmhaltung des Königs hinzugesetzt.

3. Betrachte seine letzten Verrichtungen, und seliges Ende. Als er aus der Barbarey mit vielen Gefangenen zu Barcellona angelangt, trachtete er auf alle Weise das Amt des Ordensgenerals von sich zu legen; weil aber alle Geistliche sich widersetzten, erhielt er endlich einen Statthalter, dem er alle ansehnlichere Amtsverrichtungen überließ, und ihm selbst nur die demüthige Werke vorbehielt, als nämlich das Almosen denen Fremdlingen auszutheilen, ꝛc. Er verdoppelte immerdar die Leibscasteyungen, hielt sich in allem für ein unwürdiges Ordensglied; und das Ansehen, so ihm seine tragende Gewalt mittheilte, brauchte er zur Gewalt die verächtlichsten Hausgeschäffte zu verrichten. Je mehr er aber sich vor der Welt zu begraben suchte, und in seiner Demuth zu verbergen, je mehr wurde er bey der Welt bekannt und berühmt. Ludovicus, König in Frankreich, als er nach Languedoc kominen, hat mit ihm verlangt zu sprechen, auch sein heiliges Vorhaben ihm entdecket, so er im Gemüth führte, das heilige Land zu erobern, und die Glaubige von dem Joch der Saracenen zu erledigen. Der heilige Petrus von Nolasco hat nicht allein einen so heiligen Krieg gelobt, sondern sich selbst dazu anerbothen; allein eine langwürige Krankheit, so ihn angestoßen, hat ihn davon abgehalten. Er litte mehr als zwey Jahre lang die schärfesten Leibsschmerzen, aber mit größter Geduld

und beständiger Gleichmüthigkeit. Am Feyerabend des heiligen Weihnachtstags vorsehend, daß seine Sterbstunde herbey nahe, ließ er sich mit denen heiligen Sacramenten versehen, und erinnerte seine geistliche Kinder, wie trostreich es sey, im Dienst Gottes unter dem Schutz der seligsten Jungfrau zu leben, und zu sterben; gab darnach seinen Geist auf, voll der Verdiensten, zu Nachts eben in der heiligen Weihnacht, im 69. Jahr seines Alters (*a*). Papst Urbanus der achte hat ihn in die Zahl der Heiligen eingesetzt im Jahr 1628.

Wir bitten dich, o Herr, himmlischer Vater! durch die Verdienste des heiligen Petri von Nolasco, gieb uns ein mitleidiges und barmherziges Herz gegen die Armen, Bedürftigen und Gefangenen; und verleihe gnädiglich, daß wir von der Gefangenschaft unserer Sünden erlediget, die wahre und ewige Freyheit im himmlischen Vaterland erlangen, durch Jesum Christum, unsern Herrn, Amen.

(*a*) An. Christi 1254. Bolland. Rassler, Croiset.

I. Februar.

St. Ignatius, Bischof und Martyr.

Der Herr dein Gott ist ein verzehrendes Feuer, ein eifriger Gott, 4. Buch Mos. 4. v. 24.

1. Betrachte, wie St. Ignatius von Gott erleuchtet und entzündet worden. Man sagt, wie dieser heilige Ignatius noch ein kleines Knäblein war, habe Christus der Herr ihm seine heiligen Hände aufgelegt, ihn gesegnet, auch zu seinen Jüngern gesagt: **Welcher sich selbst demüthiger, wie dieß Knäblein, der wird groß werden im Himmelreich,** Matth. 18. Nach der Himmelfahrt Christi wurde St. Ignatius ein Jünger des heiligen Johannis des Evangelisten, bey dem er in allen Tugenden, sonderbar in der göttlichen Liebe also zugenommen, daß er mit Verwilligung aller Aposteln anfänglich zum Priester, hernach auch zum Bischof über Antiochia geweihet worden (*a*). In welchem Amt er sich als ein getreuer Diener Christi verhalten, und mit großer Sorgfalt seine Schäflein geweydet, auch viel tausend Heyden zum christlichen Glauben bekehret hat.

2. Betrachte, wie hitzig und eifrig St. Ignatius für die Ehre Christi gestritten. Um selbe Zeit führte der Kaiser Trajanus mit unterschiedlichen Völkern gefährliche Kriege, und hat viel herrliche Siege erhalten, welche er seinen falschen Göttern oder Götzen zuschrieb. Demnach ferner Glück und Segen zu haben, beschloß er, den christlichen Glauben zu vertilgen, und ließ strenge Befehle ergehen, daß alle Christen die Götter des Reichs anbethen sollten, oder aber eines grausamen Todes sterben. Darum ward St. Ignatius angeklagt, und vor dem kaiserlichen Richterstuhl gebracht, da ihn der Kaiser also fragte: Bist du der Ignatius, Theophorus genannt, so wider unsere kaiserliche Befehle handelt, und die ganze Stadt Antiochia verkehret? St. Ignatius sprach: Ja, ich bin derselbige. Der Kaiser fragte: Was heißt dann Theophorus? St. Ignatius antwortete: Er heißt so viel, als einer, der Christum trägt. Der Kaiser sagte: Weißt du dann nicht, daß wir die Götter nicht in unsern Seelen herum tragen, sondern sie in unsern Nöthen an-

anrufen? St. Ignatius widersetzte: Warum, o Kaiser! nennest du die Götzen Götter: da doch nur ein einiger, wahrer und allmächtiger Gott ist, der alle Dinge erschaffen hat; und nur ein einiger eingebohrner Sohn Gottes, durch den wir ergänzt oder erlöset worden, und dessen Reich kein Ende seyn wird. Ach! wann du denselbigen erkennen würdest, so würde wahrlich dein kaiserlicher Thron viel standhafter seyn, und dein Kaiserthum viel länger dauren.

Der Kaiser wollte dem heiligen Bischof schmeicheln, und versprach ihn, er wollte ihn zum höchsten Bischof des Jupiters machen, ja zu einem Nebenkaiser und Mitregenten, wann er würde Christum verläugnen, und die Götter anbethen. Aber der Heilige sprach: Er wolle lieber sterben, als Christum verläugnen: dann er fürchte nicht den Tod, und verlange nichts Gegenwärtiges, sondern wünsche nur das Zukünftige, und verlange für Christo zu leiden, der für ihn habe leiden und sterben wollen. Die umsitzende römische Rathsherren wollten den Heiligen einer Unwissenheit beschuldigen, und sprachen: Du glaubest, daß Gott gestorben sey; wie kann er dann, weil er den schimpflichsten Tod erlitten, andern helfen? Hierauf sprach Ignatius: Mein Herr Jesus Christus ist für uns am Kreuz gestorben nach seiner menschlichen Natur, doch ist er wieder von den Todten auferstanden, uns seine Glorie und ewiges Leben mitzutheilen. Aber euere Götter sind als gottlose Menschen gestorben, und sind von den Todten nicht auferstanden; euer gröster Gott Jupiter ist in der Insul Creta begraben; der Aesculapius ist von dem Donner erschlagen worden; das Grab der unzüchtigen Göttinn Venus wird in der Stadt Paphos gezeigt, und der Hercules ist durchs Feuer verzehret worden. Darum können solche gottlose Leute keine Hülfe und Gnade, vielweniger eine glorwürdige Auferstehung, ewiges Heil und Glorie uns ertheilen: sind also keine Götter.

Der Kaiser konnte nichts widersprechen, sondern ließ den heiligen Ignatium in das Gefängniß führen, und hielt folgenden Tag über ihn abermal eine Rathsversammlung, sagend: Er erachte, keine ärgere Qual oder Pein zu seyn als die Zähne der wilden Thiere. Von allem ward die Meinung des Kaisers gut geheißen; sie bathen aber, er möchte doch dieses Urtheil nicht zu Antiochia, sondern zu Rom vollziehen lassen, damit Ignatius nicht durch seine Standhaftigkeit die Christen stärke, und noch viele aus den Heyden bekehre. Darum übergab ihn der Kaiser einer Rotte Soldaten, ihn nach Rom zu führen, damit er allda an einem hohen Festtag vor allem Volk von den wilden Thieren zerrissen wurde.

3. Betrachte, wie hitzig und eifrig St. Ignatius nach der Marter verlangte. Als der heilige Bekenner Christi sein Urtheil vernommen, sagte er mit heller Stimme Gott dem Herrn Lob und Dank, und ließ ihm die schweren Bande und Ketten mit Freuden anlegen; segnet seine Kirche und Schäflein, und ward also gebunden nach Rom geführet. Er folgte in Banden und Ketten denen Soldaten nach, kam nach Seleucia, darnach nach Smirna, allwo St. Polycarpus sein Mitjünger Bischof war: diesen besuchte er, und bath ihn samt allen Christen, daß die wilden Thiere ihn bald zerreißen möchten. Allda schrieb er einen Brief an die Römer, das ist, an die Christen zu Rom, und unter andern also: *Amor meus crucifixus est:* Meine Liebe ist gekreuziget worden. Von Syrien bis nach Rom streite ich mit den Bestien zu Lande und Wasser, bey Tag und Nacht, und bin an zehen Leoparden gebunden, so sind

von der Soldaten Rotte, welche durch die Gutthaten nur desto ärger worden. Aber ihre Bosheit ist meine Lehre und Unterweisung; bin doch darum nicht gerechtfertiget. Ach! möchte ich den Thieren und Bestien zu Theil werden, die mir bereitet sind: ich verlange, daß sie mich gleich zerreißen, martern, und aufzehren, und mich nicht verschonen, wie andern Martyrern geschehen. Verzeihet mir, liebe Kindlein, dann ich weiß, was mir daran gelegen. Jetzt fange ich an, ein Jünger Christi zu seyn; ich verlange nichts Sichtbarliches, damit ich Jesum Christum finde. Last Feuer, Kreuz, Bestien, alle peinliche Instrumenten und Tormenten über mich kommen, damit ich Jesum Christum erlangen möge. Ueber etliche Tage mußte er mit den Soldaten wieder zu Schiff gehen, und wurde durch Troade, Macedonien und Albanien geführet, ꝛc. Er besuchte überall, wo und wie er konnte, die Kirchen, und ermahnte die Christglaubige nüchtern und wachtbar zu seyn, die Keuschheit zu halten, und Gott treulich zu dienen.

4. Betrachte, wie St. Ignatius seinen Marterkampf vollendet. Zu Rom haben ihn seine Wächter dem römischen Stadtvogt übergeben, der den kaiserlichen Befehl gelesen, und an dem heydnischen Fest Victoriä, oder Siegsfest, den heiligen Bischof auf den Schauplatz führen ließ. Als nun eine große Menge Volks versammelt war, sprach St. Ignatius zu ihnen: Ihr Männer von Rom samt andern, so diesem Schauspiel zusehen; wisset, daß ich diesen Tod nicht leide wegen einer Uebelthat, sondern aus Christi Gnade wegen meinem Bekenntniß und Begierde nach Christo. Ich bin der Waizen Christi, und muß durch die Zähne der Bestien zermahlet werden, damit ich ein reines Brod werde. Als er dieses geredet, wurden die Löwen auf ihn losgelassen, so ihn angefallen, zerrissen und aufgefressen haben, ausgenommen das Herz und die größten Gebeine, welche die Glaubige zu Rom gesammelt und ehrerbiethig bestättiget haben (*b*). Als sie bey seinem Begräbniß seinen unschuldigen Tod beweinten, und die Psalmen sungen, erschien er ihnen in großer Glorie; hat sie mit liebreichen Worten getröstet, und zur Liebe Gottes ermahnet und angeflammet.

5. Betrachte dieses eifrigen Liebhabers Jesu Christi feurige Liebspfeile, oder Schußgebethlein. Er wiederholte oftermal diese Liebsseufzer: 1. Meine Liebe ist gekreuziget worden. 2. Nun fange ich an ein Jünger Christi zu werden. 3. Er pflegte zu sagen, bey ihm sey kein weltliches Feuer zu finden, sondern ein lebendiges stets redendes Feuer, so da immer spreche: Komm zum Vater. 4. Und in seinem Herzen sey Jesus geschrieben. Deßwegen hat man nach seinem Tod in seinem zertheilten Herzen den Namen Jesus mit goldenen Buchstaben geschrieben, mit Verwunderung gefunden (*c*). Lerne derowegen, o christlicher Leser! und begehre durch die Fürbitte des heiligen Ignatii einen heiligen Eifer, sprechend:

O gütigster Jesu! schreibe und drucke ein in mein Herz deinen allerheiligsten Namen, und entzünde dasselbige mit dem Feuer deiner göttlichen Liebe, auf daß ich möge werden ein Ignatius, das ist: ein Eiferer für deine göttliche Ehre und Dienst, auch ein Theophorus oder Gottesträger, damit ich deinen heiligen Namen im Mund und im Herzen trage, und von Herzen mit Worten und Werken möge heiligen, und preisen in Ewigkeit, Amen.

(*a*) Dieser heilige Ignatius war der dritte Bischof zu Antiochia: dann St. Petrus ist der erste gewesen; ihm folgte Evodius, dem Evodio aber succe-

dier-

dierte dieser heilige Ignatius, ein Lehrjünger des heiligen Apostels Johannis. (*b*) Er hat seine Marter vollendet zu Rom im Jahr Christi 110. (*c*) S. Thomas de Aquin. Nadasi in An. cœlesti, & alii AA. recentiores utique ex AA. antiquis. v. Simeon Metaphrastes, Surius, Baron.

II. Februar.

Vom Fest der Reinigung, oder Mariä Lichtmeß.

Als die Tage ihrer Reinigung erfüllet waren, Luk. 2. v. 22.

1. Betrachte, daß heute ein hohes und zweyfaches Fest seye von Mariä Reinigung, und Christi Opferung. Die allerreineste aus allen Jungfrauen unterwirft sich dem Gesätz der Reinigung: der Heilige aller Heiligen, der ewige Priester des neuen Testaments wird Gott als ein Opfer aufgeopfert. Maria die göttliche Mutter, die allerheiligste unter denen Weibern verrichtet das Opfer der Reinigung, welche doch niemals im mindesten verunreiniget gewesen. Der einige Sohn des ewigen Vaters, der Erlöser des menschlichen Geschlechts wird ausgelöset, damit er auf dem Berg Calvariä für uns geschlachtet werde. Die zarteste aus allen Müttern machet eigenhändig zu einem Opfer ihr liebes Kind. Die reineste aus allen Jungfrauen macht sich aus Demuth zu einem gemeinen Weib. In dieser Opferung opfert Maria für das Heil der Menschen das Liebste, so sie als eine Mutter hatte, nämlich ihren liebsten Sohn. Und in ihrer Reinigung opfert sie auf, also zu reden, das Kostbareste, so sie hatte als eine Jungfrau, nämlich die Ehre der Jungfrauschaft selbst. O wie viel Geheimnisse in einem einzigen Geheimniß! Wir sehen darinn die Gott gebührende Dienstleistung, die vollkommene Erfüllung des Gesätzes, den Verdienst der Demuth, die Wichtigkeit unsers Heils. Genugsame Materie für viele Betrachtungen, wann man alles recht beherzigen wollte.

2. Betrachte, wie Maria heut ihre allerreineste Jungfrauschaft Gott aufgeopfert habe. Im dritten Buch Mose am 12. Kap. hat Gott seinem Volk unter andern Gesätzen verordnet, daß ein Weib, so gebohren hat, auf eine Zeit sich von denen Gott geweihten Sachen und Kirchengehen enthalten sollte. Und solle sich diese Zeit auf vierzig Tage erstrecken, wann sie ein Knäblein gebohren: nach welcher Zeit sich die Mutter samt dem Kind in dem Tempel einstellen solle, und ein Lamm für ein Opfer mit sich bringen zur Danksagung der glücklichen Kindbett, wie auch eine Taube, oder Turteltäublein zur Auslöschung der Sünde, das ist, der Unreinigkeit des Gesätzes. Sollte aber die Armuth so groß seyn, daß sie kein Lamm vermag, so soll sie eine Taube, oder Turteltäublein bringen, damit sie durch diese Opferung gereiniget werde.

Nun war die göttliche Mutter von diesem Gesätz der Reinigung befreyet, als welche durch die Mitwirkung des heiligen Geistes empfangen, zugleich eine Mutter worden, und eine Jungfrau verblieben, folgends auch keiner Reinigung vonnöthen gehabt hat. Darum schreyet auf der heilige Augustinus (*a*): **Was konnte doch für eine Unreinigkeit gefunden werden, allwo das Wort ist Fleisch worden. Ich bin hineingegangen,** führet der heilige Vater Christum redend ein, **als wie in mein Heiligthum. Ich habe es gefunden ohne Mackel,**

ckel, und ich habe es eben so rein gelassen. Verwundert euch nicht über dieses Wunder, *Mater est mea*, sie ist meine Mutter, *sed manu fabricata est mea*. Aber ich habe sie gestaltet, ich habe sie also rein gemacht und erhalten.

Nichtsdestoweniger, so rein sie gewesen, hat sie sich doch diesem Gesätz freywillig unterworfen, nicht anders, als wie andere unreine Weiber. Wer da weiß, wie hoch die heiligste Mutter ihre Jungfrauschaft geschätzet, kann hieraus leicht erachten, wie groß das Opfer müsse gewesen seyn, welches sie hierinn in Verdunklung ihrer Jungfrauschaft vor den Augen der Welt gethan. Sehet da einen heroischen Act der Demuth und des Eifers für die göttliche Ehre, da sie ein Gesätz hat erfüllen wollen, von welchem sie befreyet war; nämlich das Exempel ihres göttlichen Sohns, welcher den achten Tag nach seiner Geburt sich dem Gesätz der Beschneidung unterworfen, hat nicht zugelassen, daß die göttliche Mutter den vierzigsten Tag nach ihrer Niederkunft sich von dem Gesätz der Reinigung ausnehme. Welches zu schanden machet jene delicate Weltkinder, welche sowohl in göttlichen als Kirchengebothen wegen ihres Adels, oder wegen ihrer tragenden Würde wollen befreyet seyn. So verfüget sich dann die seligste Jungfrau an dem bestimmten Tag in den Tempel, und opfert allda für sich und ihrem Sohn ein paar Tauben, wie es das Gesätz von denen Armen erforderte. Sie hat aber die Ehre gehabt, Gott dem Herrn das unbefleckte Lamm aufzuopfern, dessen Blut die Welt von denen Sünden reiniget, und also nicht vonnöthen hatte, ein anders Lamm zu opfern, welches nur eine pure Figur dieses göttlichen Lamms gewesen.

3. Betrachte, wie Maria heut ihr göttliches Kind für uns aufgeopfert habe. Neben dem Gesätz der Reinigung war noch ein anderes von dem erstgebohrnen Sohn, 2. B. Mos. 13. kraft dessen alle Erstgebohrne männlichen Geschlechts des israelitischen Volks mußten Gott geheiliget, und zu dem Dienst des Altars gewiedmet werden: weil aber zu solchem Amt Gott sonderbar die Kinder aus der Zunft Levi auserlesen hatte; also mußten die, so aus andern Zünften gebohren, wenigst in den Tempel, als die Erstlinge Gott geopfert, und um ein gewisses Stück Geld wieder gelöset werden.

Es war aber der Gesätzgeber zu diesem seinem eigenen Gesätz nicht verbunden; nichtsdestoweniger unterwirft er sich dem Gesätz, und wird von Maria durch Erlegung des bestimmten Geldes, das ist, fünf Sicklen (so ohngefehr einen halben Thaler machen) ausgelöset, und gleichsam für uns gekauft, damit er von dem Dienst und Altar des alten Gesätzes befreyet, auf dem Kreuz und Altar des neuen Gesätzes als der ewige Priester sich für die Sünden der ganzen Welt opferte und darstellte: zu dem Ende wird er heute von seiner Mutter geopfert, und opfert sich selbst seinem himmlischen Vater.

Diese äußerliche Ceremonien des Gesätzes ist nur eine Rinden, also zu reden, des Geheimnisses; das Opfer sowohl des Sohns als der Mutter war ganz innerlich. Es fängt Christus der Herr heute in dem Tempel das Opfer unserer Erlösung an, welches er auf dem Calvariberg vollbringen wollte; und weil Maria dieses Geheimniß wohl verstunde, so vereiniget sie ihre Meinung mit der Meinung ihres liebsten Sohns, und opfert ihn gleichfalls auf zu einem Schlachtopfer für das Heil der Welt. Und dieses ist die Ursache, warum die heiligen Kirchenväter ihr den Titul einer Wiederbringerinn des menschlichen Heils zueignen. Wie dann der heilige Bonaventura jene Worte des Evangelii auch von ihr gebrauchet, sprechend: Also hat

Ma-

Maria die Welt geliebt, daß sie ihren eingebohrnen Sohn dafür gegeben.

Beherzige da die heroische Tugendübungen Mariä, welche ihr liebes Kind viel zärter geliebt, als je eine Mutter ihr Kind hat lieben können: dann sie damalen nicht nur allein insgemein wußte, daß ihr Sohn werde ein blutiges Opfer für das Heil der Welt werden, sondern sie sah ganz klar vor alle Tormenten, Schmerzen und Peinen, die er ausstehen würde, wie der Abbt Rupertus solches ungezweifelt bezeuget: und zu allen diesen opferte heute Maria Christum ihren Sohn; dahero sich nicht zu verwundern, warum die heiligste Jungfrau, als Christus von Pilatus zum Tod verdammet worden, also still geschwiegen, weil sie nämlich schon heutiges Tags darein gewilliget hatte.

4. Betrachte, was der alte Simeon, und die heilige Wittib Anna von Christo erkennet, bekennet und geweißaget haben. Dann Simeon, ein ehrwürdiger Alter, ein gerechter und gottsfürchtiger Mann, welcher lang nach der Ankunft des zu Trost seines Volks versprochenen Erlösers geseufzet hatte, befand sich eben in dem Tempel, da die göttliche Mutter hinein trat, und weil er mit dem heiligen Geist erfüllet war, erkannte er von Stunde an, daß diese die Mutter Gottes, und ihr Kind der Meßias sey; derohalben voll der Freude und zärtesten Liebe, nimmt er das heilige Kind in seine Arme, und rufet mit lauter Stimme auf: Jetzt, o Herr! lasse deinen Diener im Frieden fahren, wie du es verheißen hast; nachdem meine Augen denjenigen gesehen haben, den du zu dem Heil der Welt gesendet hast; welcher erleuchten wird die blinde Heydenschaft, und die Ehre deines Volks Israel seyn. Darauf sich zur jungfräulichen Mutter wendend, sprach er zu ihr: „Dieser dein Sohn „ist zwar kommen alle Menschen zu erlö„sen, wird aber vielen zu ihrem Untergang „seyn, welche seinen Tod sich nicht zu nu„tzen machen. Und wiewohl die Juden mit „größtem Verlangen auf ihn warten, so „sehe ich doch vor, daß er keinen ärgern „Feind haben werde, als sein eigenes Volk. „So lang er leben wird, wird er ein Ge„genwurf seyn, dem man widersprechen „wird. Er hat sich jetzt als ein Opfer sei„nem himmlischen Vater aufgeopfert, du „hast in seinem Tod verwilliget, da du ihn „mitgeopfert: so erwarte dann das „Schwerdt, so deine Seele mit Schmer„zen durchschneiden wird, wann du ihn „als ein blutiges Schlachtopfer sehen „wirst (*b*).

Indem Simeon also von der Würde des Erlösers und dem Geheimniß unserer Erlösung sprach, kam auch eine vier und achtzigjährige Wittib darzu, Anna mit Namen, eine Tochter Phanuelis, welche von der Gabe der Weißagung und unschuldigen Lebenswandel berühmt war, von dem Tod ihres Mannes an, mit welchem sie nur sieben Jahre gelebt hatte, auch die meiste Zeit in dem Tempel zubrachte; und also, da sie des göttlichen Kinds ansichtig worden, wurde sie mit gleichem Geist und Freuden, als Simeon, erfüllet, fieng an Gott zu loben, und zu erzehlen, was ihr der Geist Gottes von diesem göttlichen Kind eingegeben hat, allen denen, die da erwarteten die Erlösung und das Heil von Israel.

5. Betrachte, wann und warum die christliche Kirche das heutige Fest habe angefangen, mit Lichtern zu celebriren und zu halten. Dieses Fest der Reinigung der allerseligsten Jungfrau Mariä ist eines aus den ältesten in der Kirche, und schon im Jahr 542. unter dem Kaiser Justiniano allenthalben den zweyten Tag des Hornungs, so der vierzigste Tag nach der gnadenreichen Geburt Christi ist, begangen worden. Die Griechen nennten es Hypapante, das

ist das Fest der Entgegenkunft, weil der alte Simeon und die betagte Anna einander in dem Tempel zu der Zeit angetroffen haben, als die heiligste Mutter ihr göttliches Kind hinein getragen hat.

Der Papst Gelasius, der dreyßig Jahre vor dem Kaiser Justiniano die Kirche regierte, hat dieses Fest zu Rom zu halten befohlen, indem er das schändliche Wolfsfest, so die Heyden den 13. oder 14ten dieses Monats zu halten pflegten, abzubringen, eingesetzt hat das Fest der Reinigung der Mutter Gottes mit denen Ceremonien der brennenden Kerzen: nämlich durch die Heiligkeit der christlichen Geheimnissen die verdammliche Misbräuche der Heyden auszutilgen, welche mit brennenden Torzen um ihren Tempel zu gehen pflegten, und es die Erleuchtung nennten.

Ja es glauben einige, daß dannoch Papst Gelasius nicht der Urheber dieses Festes sey, sondern habe es allein herrlicher halten lassen; und sey solches schon von dem dritten Jahrhundert in der Kirche bey den Christen gebräuchlich gewesen (c). Nach dem Exempel der göttlichen Mutter, und zur Nachfolge ihrer heiligen Reinigung scheinet, es sey der Gebrauch an vielen Orten der katholischen Kirche entstanden, daß die Frauen nach ihrem Kindbett sich mit ihren Kindern in die Kirche verfügen, Gott wegen glücklicher Niederkunft Dank zu sagen, und ihr Kind ihm aufzuopfern, von dem sie es empfangen haben. Darum sollen sie die Kinder, so sie Gott geschenkt haben, nicht nach der Weltregel auferziehen, und zu einem Opfer der Eitelkeit, der Sünden und Laster machen.

Wir bitten dich, o ewiger Vater! durch Mariä Reinigung und Christi Aufopferung, reinige, erleuchte, und entzünde unsere Herzen mit deinem himmlischen Licht und Feuer, damit wir uns selbst dir aufopfern und übergeben, auch dein verbleiben in Ewigkeit, durch Jesum Christum unsern Herrn, Amen.

(a) S. Aug. lib. adv. hæres. 5. Unde sordes in Virgine Matre &c. (b) Luc. 2. (c) Croiset ad 2. Febr.

St. Theophilus, Priester und Büßer.

Euer Bund mit dem Tod soll vernichtiget werden; und euer Pact, oder Vertrag mit der Hölle soll nicht bestehen, Isaiä 28. v. 18.

6. Betrachte, wie Theophilus die bischöfliche Inful und Würde abgeschlagen, unschuldig verfolgt und abgesetzt worden. Zu Adana in Cilicien wohnte ein sehr frommer Mann, Namens Theophilus, so selbiger Kirche als ein Verwalter treulich vorstund, und sein aufgetragenes Amt sehr lobwürdig versah. Dann er beförderte die Gerechtigkeit: er beschützte die Wittwen: er verpflegte die Waysen: er kleidete die Nackende, und ernährte die Hungerige. Darum, nach dem Tod des Bischofs, erwählten ihn die Geistliche einhellig zum Bischof selbiger Kirche. Aber der fromme Theophilus wollte aus Demuth diese Würde nicht annehmen, sondern hat sie fußfällig abgebethen, daß wegen seines so demüthigen Abbittens ihn die Geistliche nicht zwingen wollten, darum einen andern zum Bischof erwählten. Ueber eine Zeit wurden ihm etliche aus der Geistlichkeit auffätzig, und hielten bey dem neuen Bischof an, daß er den Theophilum ab- und einen andern an dessen Stelle setzen sollte. Als dieses geschehen, betrübte sich der fromme Theophilus sehr darüber; weil er aber ein frommer

mer Mann war, so ergab er sich in die Geduld, und tröstete sich mit seiner Unschuld.

7. Betrachte, wie Theophilus sein Amt und Ehrenstelle wieder zu erlangen, Christo und Mariä abgesagt, auch sich eigenhändig dem Teufel verschrieben. Der leidige Satan gab ihm stets im Sinn, wie unschuldig er von seinem Amt sey abgesetzt worden: wie unwürdig derjenige sey, so ihm das Amt abgejagt hätte, und wie daß er dieß keineswegs gedulden solle. Diesen Einsprechungen der höllischen Schlange that Theophilus anfänglich Widerstand; er ließ aber nach und nach das Gift des Hasses und der Misgunst in sein Herz einnisten, bis ihn endlich der Teufel überwältiget, daß er bey sich ernstlich beschloß, seinem Feind eines zu versetzen, und ihn wieder aus dem Amt zu vertreiben.

Damals wohnte in selbiger Stadt ein Jude, so ein Hauptzauberer war, und viele in die Grube des ewigen Untergangs gestürzt hatte. Theophilus verfügte sich des Nachts zu ihm, fiel ihm zu Füßen, und sprach: Ich bitte dich, hilf mir; dann mein Bischof hat mir eine große Schmach zugefügt, und mich unschuldiger Weise von meinem Amt abgesetzt. Der Jude hebte ihn auf, sprach ihm tröstlich zu, und sagte: Herr, kommt in folgender Nacht um diese Zeit wieder zu mir, ich will euch alsdann in allem verhelfen, wie es euch wird beliebig seyn. Wegen dieser Zusage erfreuete sich Theophilus, kam in folgender Nacht wieder zum Juden; der führte ihn hinaus in die Schaubühne der Stadt, und sprach zu ihm: Ihr möget sehen oder hören, was ihr wollet, erschrecket nicht, und machet nicht vor euch das Kreuzzeichen. Theophilus versprach dieß alles treulich zu halten, und siehe, da erschienen viele mit köstlichen Mänteln und schönen Kleidern angethan, so brennende Wachslichter in ihren Händen hielten, und neben einem Thron stunden, auf welchem ein vornehmer Fürst saß, mit seinem Anhang umgeben.

Der Hebräer ergriff den Theophilum bey der Hand, führte ihn zu diesem höllischen Fürsten, welcher zum Juden sprach: Warum hast du diesen Menschen zu uns geführet? Er antwortete: weil er von seinem Bischof unschuldiger Weise unterdrucket worden, und euerer Hülfe verlangt, so habe ich ihn hieher zu euch gebracht. Da sprach der Teufel: Wie will ich ihm helfen, weil er seinem Gott dienet? Will er aber mein Diener seyn, so will ich ihm also helfen, daß er größere Gewalt als jemals zuvor haben soll, ja gar über seinen Bischof herrschen. Der gottlose Hebräer wendete sich zu Theophilo, und sprach: Habt ihr gehöret, was euch der Fürst sagt? Theophilus antwortete: Ich habs gehöret; er helfe mir nur, und was er mir sagen wird, das will ich thun. Ja, der unselige Mensch war dermaßen von der Regiersucht verwirret, daß er dem höllischen Fürsten zu Füßen fiel, selbigen demüthig küßte, und seine Hülfe inständig begehrte. Da sprach der Satan zum Hebräer: Er verläugne den Sohn Mariä, wie auch die Jungfrau selbst samt allen Heiligen, die ich hasse. Dieß soll er schriftlich thun; alsdann wird er alles von mir erhalten, was er wünschet und begehret. Da antwortete Theophilus: Ich will alles thun, was ihr mir anbefehlet, wofern ich nur erwerben mag, was ich verlange. Nach diesen Worten grif der Satan freundlich nach ihm, strich ihm den Bart, druckte seinen Mund auf dessen Mund, und gab ihm einen freundlichen Kuß, sprechend: Sey gegrüßt, mein herzallerliebster Bruder und treuester Freund. Alsdann fuhr ein Teufel in ihm, und Theophilus sagte: Ich verlaugne Christum, und seine Mutter. Er verfertigte

alsobald eine Handschrift, und versiegelte sie mit seinem Pettschaft; und nachdem er selbige mit tiefer Reverenz eingehändiget hatte, gieng er samt dem Hebräer als ein Sclave der Hölle nach Haus.

8. Betrachte, wie Theophilus seine Ehrenstelle und Amt wieder bekommen, aber bald anfieng seine Missethaten zu erkennen und zu beweinen. Am folgenden Tag war der Bischof bewegt seinen angesetzten Verwalter abzusetzen, und den Theophilum wieder zu vorigen Ehren zu erheben. Deßwegen ließ er ihn berufen, übergab ihn nicht nur die vorige, sondern wohl zweyfache Gewalt in Gegenwart der ganzen Geistlichkeit und des Volks: ja er bedauerte öffentlich, und bekennte, wie unweislich er gethan, daß er ihn von dieser Würde abgesetzt, und hingegen einen untauglichen Menschen dazu befördert habe. Hierauf kam Theophilus in viel größeres Ansehen, als jemals zuvor; jedermann fürchtete ihn, und derjenige schätzte sich für glückselig, der ihm aufwarten konnte. Der gottlose Hebräer besuchte ihn zum öftern, und sprach: Sehet, Herr! wie geschwind ich euch durch meinen Fürsten geholfen habe; Theophilus antwortete: Ich bekenne es, und sage dir deßwegen großen Dank. Und er belohnete ihn reichlich.

In diesem Hochmuth, und verblendtem Wesen verharrete Theophilus eine kurze Zeit, fieng hernach an hie und da zu seufzen, und die Eitelkeit seiner verlangten Ehren bey sich zu erwägen. Gott erinnerte sich auch seiner vorigen Tugenden, und Barmherzigkeit gegen den Armen, und gab ihm Gnade, daß er mit größter Zerknirschung seine abscheuliche Missethaten zu Gemüth führte, und eine unsägliche Reu darüber schöpfte. Er fieng an sich zu demüthigen, seinen Leib mit Fasten, Wachen und Bethen zu casteyen, und durch alle Mittel sich um die Barmherzigkeit Gottes zu bewerben. Er schrie vielmal mit klägslicher Stimme: „O mich Armseligsten! „was habe ich gethan? wo will ich mich „hinwenden, damit ich meine Seele vom „ewigen Untergang errette? Wo will ich „Armseligster hingehen, der ich meinen „Heiland und seine heiligste Mutter ver„läugnet, und mich durch eigene Hand„schrift zum Diener des Teufels gemacht „habe? Wehe mir armseligsten Sünder! „Ach! wie habe ich das Licht verlohren, und „bin in die Finsterniß gerathen!„ Diese und dergleichen reumüthige Reden führte er Tag und Nacht, und wußte kein Mittel, seine verzagte Seele zu trösten, daß er weder bey Tag noch Nacht ruhen konnte. Die Barmherzigkeit Gottes aber erleuchtete sein Herz, daß er ihm ernstlich fürnahm, die Buße zu ergreifen, und durch die Fürbitte der allerseligsten Jungfrau Gottes Huld und Gnade wieder zu erwerben.

9. Betrachte, wie Theophilus Mariam die barmherzigste Jungfrau um Hülf angerufen. Zu diesem Ende verfügte er sich in ihren Tempel, verharrete darinn vierzig Tage und Nächte in unabläßlicher Buß, fastete und wachte die ganze Zeit, und beweinte seine Sünden mit bitteren Zähern. Nach verflossenen vierzig Tagen zu Mitternacht erschien ihm die Mutter Gottes, und sprach: „O unverschämter Mensch! wie „magst du mir so überlästig seyn, und „mich um Hülf bitten, da du doch mei„nen Sohn und mich verläugnet hast. „Wie will ich auch so keck seyn, mei„nen Sohn für dich zu bitten, dieweil „du ihn so heftig erzürnet hast? Theo„philus sprach zu ihr: Ich weiß, o gebene„deyte Jungfrau! daß ich sehr schwerlich „wider dich und deinen Sohn gesündiget „habe, und nicht würdig bin, Barmher„zigkeit zu erlangen. Ich weiß aber „auch, daß gar viele bußfertige Sünder „durch deine Fürbitte Barmherzigkeit er„langt

„langt haben. Wie! soll dann mir armse-
„ligen Sünder, der ich meine Missetha-
„ten so herzlich bereue, das Thor der
„Barmherzigkeit verschlossen seyn? Dero-
„halben rufe ich, o Mutter der Gnaden!
„deine Barmherzigkeit an, damit du mir
„von deinem geliebten Sohn Verzeihung
„meiner Missethaten erwerben wollest, wi-
„der welchen ich Armseliger so abscheulich
„gesündiget habe.

Durch diese Bitte ward die gütigste Jungfrau versöhnet, und redete ferner den betrübten Theophilum also an: „Bekenne „mir, o Mensch! daß derjenige Sohn, „den ich gebohren, und den du verläugnet „hast, sey Christus der lebendige Gottes „Sohn, welcher kommen wird die Leben-„dige und die Todte zu richten; so will ich „für dich bitten, und er wird dich zu Gna-„den annehmen. Auf dieß tröstliche Zusprechen fieng der selige Büßer an, ein völliges Vertrauen zu schöpfen, demüthigte sich bis zur Erden, that mit vielem Heulen und Weinen das obgemeldte Bekenntniß, und setzte diese Worte hinzu: „O un-„befleckte und heilige Gottesgebährerinn, „allezeit Jungfrau Maria! opfere dei-„nem geliebten Sohn unserem Herrn Je-„su Christo dieses Bekenntniß, und tra-„ge keinen Abscheu ab der Bitte eines „Sünders, der ich bin verführet und be-„trogen worden; sondern erlöse mich „von meinen Missethaten, die mich ge-„fangen haben, dann ich bin entblößet von „der Gnade des heiligen Geistes. Als er dieß geredt hatte, schien es, als wann die gebenedeyte Jungfrau ab seinem Bekenntniß sehr vergnügt wäre, und sprach zu ihm: „Siehe, wegen der Ehre und Bekenntniß „meines Sohns Jesu Christi, und we-„gen des großen Mitleidens, so ich ge-„gen euch Christen trage, gehe ich hin, „und werfe mich zu seinen Füßen, zu „bitten, er wolle dich zu Gnaden annehmen. Hiemit endigte sich die Erscheinung, und da eben der Tag anbrach, schied die Trösterinn der Betrübten von ihm.

10. Betrachte, wie Theophilus seine Handschrift bekommen, und von dem Teufel ledig worden. Er verharrete noch drey Tage und drey Nächte in der Kirche, schlug für großer Reu sein Haupt vielmal auf die Erde, und verzehrte selbe Zeit ohne einiges Essen und Trinken. Er that nichts anders als Heulen, und den Boden mit Zähern befeuchten. Er wendete oftermal sein Angesicht zu dem Bildniß unser lieben Frau, und hoffte alle Augenblick, sie würde ihm bald eine tröstliche Bothschaft bringen. Er ward auch in seiner Hoffnung nicht zu schanden; dann die barmherzige Mutter erschien ihm nach verflossenen drey Tagen mit fröhlichem und libreichem Angesicht, und sprach zu ihm: „O Mann Gottes! der Herr hat deine Zähern aufgenommen, und deine Bitte wegen meiner „erhöret; wofern du dabey bis an deinen „Tod verharrest, und dein Versprechen „halten wirst.„ Solches versprach Theophilus treulich zu halten, und bath die allerseligste Jungfrau flehentlich, daß, weil sie eine barmherzige Fürsprecherinn aller betrübten Sünder, so wolle sie auch ihm behülflich seyn, damit er die gegebene Handschrift wieder bekomme; dann dieselbige ängstigte ihn sonderlich. Darum verharrete er von neuem drey Tage und drey Nächte in voriger Buß, und ließ nicht nach um diese Gnade anzuhalten. Als diese drey Tage und Nächte verflossen waren, entschlief er ein wenig, und sah die gnädigste Himmelskönigiinn ihm die Handschrift wieder bringen, und selbige auf seine Brust legen. Er ist alsobald erwacht; fand mehrgemeldte Handschrift auf seiner Brust, und entsetzte sich dermaßen darüber, daß er am ganzen Leib zitterte, und alle Glieder für Schrecken sich bewegten.

11. Betrachte, wie Theophilus seine Sünde und Missethat öffentlich bekennet und bußfertig gestorben. Am folgenden Tag, so eben ein heiliger Sonntag war, verfügte sich der heilige Mann mit Freuden in die Kirche, und als das Evangelium abgelesen war, warf er sich demüthigst zu den Füßen des Bischofs, beichtete und erzehlte öffentlich, wie heftig er gesündiget, und wie abscheulich er sich durch den zauberischen Hebräer aus lauter Ehrgeiz habe verführen lassen. Er sagte ferner, wie er darüber Buß gewirket, und durch die Fürbitte der glorwürdigsten Jungfrau Mariä bey Christo dem Herrn wiederum Gnade gefunden, und auch die gegebene Handschrift von dem Satan durch sie wieder empfangen habe. Hiemit überreichte er dem Bischof die Handschrift, und begehrte, daß man es öffentlich auf der Kanzel und vor allem Volk ablesen sollte. Dieß that der Bischof, preisete Gott und seine werthe Mutter, und verursachte bey allem Volk eine sehr große geistliche Freude.

Nach diesem stund Theophilus von der Erde auf, und bath den Bischof, daß er die gottlose Handschrift verbrennen wollte. Dieß that alsobald der Bischof, und da solches das Volk sahe, wie nämlich dieser verfluchte Brief verbrannt wurde, fiengen sie an alle mit Zähern zu rufen: Kyrie eleison! Kyrie eleison! hernach hielt der Bischof das hohe Amt, und reichte dem büßenden Theophilo die heilige Communion. Sobald er das hochheilige Sacrament empfangen hatte, da glänzte das Angesicht Theophili wie die Sonne, und alles Volk preisete vom neuen den gütigen Gott und Herrn, so allein Wunder wirket.

Der Mann Gottes kehrte eilends wieder in unser lieben Frauen Kirche, und sagte ihr vom neuen Lob und Dank, weil sie ihn von der höllischen Dienstbarkeit erlöset hatte. Darnach nahm er ein wenig Speise zu sich, und ruhete eine Weile auf so vielfältige Mühseligkeiten. Wie er erwachte, befand er sich übel auf, und lag drey Tage krank. Er wollte sich aber nicht aus diesem Gotteshaus tragen lassen, sondern machte allda sein Testament, und setzte die Arme zu Erben ein. Als er nun sterben sollte, nahm er von allen Abschied, und gab einem jeden den Kuß des Friedens. Seine Seele ward also von den Banden des Leibs aufgelöset, und wurde von den heiligen Engeln in die himmlische Freude und Freyung hinauf getragen (*a*).

O Maria, du Mutter der heiligen Hoffnung, sichere Freyung und Zuflucht der Sünder, bitte mit dem heiligen Theophilo und mit allen Heiligen, so du sonderbar zum ewigen Leben erhalten hast; bitte für uns arme Sünder deinen lieben Sohn, daß er uns seine kräftige Gnade verleihe, ernstliche und wahre Buße zu wirken, auf daß er unsern Bund mit dem Tod vertilge, und den Pact mit der Hölle vernichtige, damit wir zur seligen Freyung und Freyheit der Kinder Gottes gelangen mögen, Amen.

Metaphrastes, Surius, Lippeloo ad 4. Febr.
(*a*) Ums Jahr Christi 538. zur Zeit Kaisers Justiniani.

III. Februar.

St. Blasius, Bischof, Martyr und Nothhelfer.

Wer aber seine Seele (oder Leben) verlieren wird um meinetwillen, der wird sie finden, Matth. 16.

1. Be-

1. Betrachte des heiligen Blasii Weisheit und Tugend. Er war zu Sebaste in Armenien gebürtig, von reinen Sitten, sehr sanftmüthig, eingezogen, weise, verständig, und tugendreich. Gleich seine erste Jugend brachte er in Erlernung der Weltweisheit zu, in welcher er eine große Wissenschaft erworben, auch eine Lust bekommen, die Arzneykunst zu erlernen, welche er gleichfalls vollkommentlich begriffen. Weil er aber solche im Werk zu üben allerhand Kranke besuchen, und zugleich die Mühseligkeiten dieses Lebens augenscheinlich erfahren mußte, hat er daraus heilsam erlernet, die Gebrechlichkeit des Gegenwärtigen zu verachten, und nach der Glückseligkeit des unsterblichen und ewigen Lebens zu trachten; dann er den Schluß gemacht, er wolle der spaten Reu, so man im Todbette zu haben pflegt, mit recht christlichem Lebenswandel vorkommen, und zu dem Ende sich in die Einsamkeit begeben.

2. Betrachte seine bischöfliche Sorge und Verrichtungen. Da der Bischof zu Sebaste mit Tode abgangen, wurde ihm mit Frohlockung der ganzen Stadt die Inful angetragen, welche nicht allein seiner Tugend einen großen Glanz, sondern ihm selbst einen Sporn gegeben, zu noch grösserer Heiligkeit zu trachten, daß man zweifeln könnte, ob die väterliche Obsorge für seine Schäflein, oder für sein eigenes Heil bey ihm größer gewesen; dann in deren Unterweisung durch Predigen, und schöne Tugendexempel war er unermüdet, und gab seine demüthige Weise mit ihnen zu handeln seiner Lehre einen großen Nachdruck: Jedermann liebte und ehrete ihn als einen treuen Hirten und liebreichen Vater, der männiglich auf einen sichern Weg zum Himmel zu leiten suchte. Inzwischen gewann doch die Liebe zur Einsamkeit die Oberhand: er begab sich also auf einem hohen Berg, Argäus genannt, in der Nachbarschaft, und verbarg sich allda in einer tiefen Höhle. Allein Gott wollte seine hohe Tugend nicht also lassen verborgen seyn, sondern entdeckte solche durch unterschiedliche Wunderzeichen; dahero kamen zu ihm von allen Orten die Uebelbehaftete an Seele und Leib, und empfiengen augenscheinliche Hülfe, ja die wilden Thiere selbst kamen truppenweis zu ihm, um seinen heiligen Segen zu empfangen; und wann er im Gebeth begriffen war, so warteten sie bis zur Vollendung desselben, und kehrten nicht zurück, ehe sie seinen heiligen Segen bekommen.

3. Betrachte, wie St. Blasius gefangen, und zum Landpfleger geführet worden. Um das Jahr 315. wurde der Landpfleger von Cappadocien und Kleinarmenien, Agricola oder Agricolaus genannt, von dem Kaiser Licinio nach Sebaste geschickt, mit Befehl, alle gefangene Christen denen wilden Thieren vorzuwerfen. Da man nun in den Wäldern beschäftiget war, Löwen, Tyger, und dergleichen wilde Thiere zu fangen, langte man auf dem Berg Argäo bey der Gruft des heiligen Blasii an, darinn eine große Anzahl um den heiligen Mann, als lauter sanftmüthige Lämmlein herum stunden. Die Jäger darob entsetzt, berichten solches alsobald dem Landpfleger Agricolä, welcher Befehl gab, den heiligen Bischof für sich zu führen.

Als Blasius solchen Befehl vernommen, rufte er vor Freuden auf: Ja ich gehe mit begierigem Herzen, mein Blut für Christo Jesu zu vergießen; dann ich habe schon lang nach der Marter getrachtet, und diese Nacht hat mir Gott geoffenbaret, er wolle mich zu seinem Opfer annehmen. Wie das Geschrey auskommen, daß man den heiligen Bischof gefänglich in die Stadt Sebaste hineinbringe, sind alsobald alle Straßen von den Heyden sowohl, als den Christen angefüllet worden, welche von ihm den heiligen Segen und Hülfe in ihren Leibs-

Gebrechen begehrten. Unter andern war eine bedrangte Mutter mit einem halbtodten Kind, welches eine Fischgrät geschlucket, so im Hals stecken geblieben; dieses legte sie dem heiligen Mann zu Füßen, und bath flehentlich um dessen Genesung, der heilige Blasius erbarmete sich über die Mutter und über das Kind, wirft sich auf seine Knie, hebt die Augen gen Himmel, und spricht: O Herr, ein Vater der Barmherzigkeit, und ein Gott alles Trosts! laß dich bewegen von dem demüthigen Bitten deines Dieners, und verleihe diesem Kind die Gesundheit, auf daß männiglich erkenne, daß du allein ein Herr über das Leben und den Tod seyest; und gleichwie du alles vermagst, auch freygebig bist gegen denen, die deinen heiligen Namen anrufen; also bitte ich dich, daß hinfüran alle diejenige, so an diesem Uebel leiden, und zu mir um ihre Genesung fliehen werden, ihrer Bitte gewähret werden. Kaum hat er dieses Gebeth vollendet, so war das Kind ganz frisch und gesund. Nach welchem Wunder dann die Andacht zu dem heiligen Blasio gewachsen, und erfahren dessen hülfreiche Hand noch heutiges Tags, welche an dem Halswehe leiden.

4. Betrachte, wie St. Blasius wegen Bekenntniß des christlichen Glaubens jämmerlich geschlagen worden. Nachdem er dem Landpfleger vorgestellet ward, wurde ihm befohlen, den Göttern Weihrauch aufzuopfern; Blasius aber schreyet mit ernstlicher Stimme auf: Denen Teufeln gebühret der Name der Götter nicht, welche nichts können, als schaden: Wisse, daß nur ein Gott sey, der unsterblich, allmächtig und ewig ist, nämlich derjenige, den ich anbethe. Agricola wegen dieser Antwort erzürnet, befiehlt, man solle ihn so lang mit Prügeln schlagen, bis er seinen Geist aufgebe; aber der heilige Bischof litte dieses mit übernatürlicher Stärke und Standhaftigkeit, und zeigte mit seiner im Angesicht ausgegossenen Fröhlichkeit, daß er durch eine übernatürliche Kraft beym Leben erhalten werde; wurde also wieder in Kerker geführet, in welchem er viele Wunder wirkete.

5. Betrachte, wie St. Blasius mit Scorpionen zerrissen, und endlich enthauptet worden. Wegen der Wunder, welche der heilige Bischof im Kerker wirkte, ward der Landpfleger vor Grimm rasend, und ließ ihn auf ein neues mit Scorpionen zerreissen, und an dem ganzen Leib grausam zerfleischen: das häufig auf die Erden herab fliessende Blut haben sieben andächtige Frauen zusammen gesammelt, sind aber wegen dieser ihrer Andacht samt zweyen Kindern gefangen genommen, und dem Landpfleger fürgeführet worden, welcher ihnen befohlen, denen Götzen zu opfern, oder das Leben zu lassen; sie aber begehrten, man solle ihnen die Götzen auf eine Zeit ausfolgen lassen, so auch geschehen, in Meinung, sie würden solche verehren; aber die Frauen nahmen die Götzen, und warfen solche in den See; weßwegen sie nach vieler Marter letztlich enthauptet, und also die Marterkrone erlangt haben, deren bald darauf auch St. Blasius gewürdiget worden; dann Agricola beschämet, daß er sich also müsse überwunden sehen, befiehlet, den heiligen Mann eben in diesen See hineinzuwerfen. Als dieß geschah, machte St. Blasius das heilige Kreuzzeichen, und gehet auf dem Wasser, wie auf einem harten Land, setzet sich darauf mitten im See nieder, und ladet die Unglaubige ein, ein Gleiches zu wagen, wann sie so viel Glauben auf die Macht ihrer Götter haben. Es waren auch achtzig Männer so thöricht, welche es im Namen ihrer Götter wagten; aber sie sind auf dem ersten Tritt in das Wasser zu Grund gegangen. Eben zur selben Zeit hörte der heilige Blasius eine himmlische Stimme, welche ihn ermahnte,

wie-

wieder hinaus zu gehen, und seine Marter zu vollenden, welches auch durch den Schwerdtstreich des Henkers geschehen (a).

Die große Gutthaten, welche Gott durch diesen Heiligen der christlichen Welt mittheilet, haben seinen Festtag und Verehrung an verschiedenen Orten berühmt gemacht; und wird St. Blasius als ein treuer und mächtiger Nothhelfer sonderbar angerufen in den Halskrankheiten, in Anliegen der Kinder, des Viehs, und dergleichen; deßwegen wollen wir heute sonderlich seine Hülfe und Fürbitte begehren, sprechend:

Wir bitten dich, o Herr Jesu! durch die glorwürdige Verdienste, Marter und Fürbitte deines heiligen Blutzeugen Blasii, verleihe, daß wir uns selbst verläugnen, unser Kreuz auf uns nehmen, dir nachfolgen, und um deinetwillen unsere Seele und Leben verlieren, auf daß wir sie finden, oder zum ewigen Leben bewahren, durch deine Gnade und Gütigkeit, Amen.

(a) Johannes Nadasi sagt: er habe durch die Gurgel einen tödtlichen Stich bekommen, darauf er dann, wie andere schreiben, enthauptet worden, im Jahr Christi 316. als Kaiser Licinius in Orient herrschte. v. Metaphrastes, Surius, Baron. Croiset.

IV. Februar.

St. Andreas von Corsino, Bischof und Beichtiger.

Du bist mein Knecht: Ich habe dich auserwählt, und nicht verworfen, Isaiä 41. v. 9.

1. Betrachte, wie Andreas durch böse Gesellschaft bös, und verführet worden. Seine Aeltern (a) von dem sehr edlen Geschlecht der Corsinern zu Florenz, hatten ihn durch langwieriges Gebeth von Gott erhalten, und der allerseligsten Mutter verheißen. Dahero, als er in gedachter Stadt den 30. November am Fest seines Namensheiligen im Jahr 1302. gebohren worden, haben sie ihn gleich nach seiner Geburt Gott dem Herrn demüthig geschenket, aufgeopfert, und anbefohlen. Weil seiner Frau Mutter, ehe sie genesen, im Traum vorkommen, als gebähre sie einen Wolf, welcher doch, als er in die Kirche der Carmeliter kommen, gählings in ein Lamm verändert worden; darum hatte sie desto größere Sorge, ihn gottselig zu erziehen, und in sein Herz ein rechte Furcht und großen Sündenhaß einzudrucken. Es war Andreas von einer sehr lebhaften Natur, und mit einem schönen Verstand begabt, aber zu sinnlichen Freuden sehr geneigt, daß weder die Tugenderempel der frommen Aeltern, noch die gute Unterweisung der Lehrmeistern die Erfüllung dessen verhindern konnten, was seiner Mutter geträumet hatte. Dann er liebte in seiner Jugend das Jagdwerk, Hunde und Pferde, sonderbar die Gesellschaft seines Gleichen jungen Herren, welche ihm Anlaß gaben, die Freyheit zu suchen, und beständige Kurzweile mit Spielen, Jagen, Gastereyen, und anderen Lustbarkeiten, dadurch in kurzer Zeit alle Funken der Gottesfurcht in ihm ausgeloschen, daß er die heilsame Ermahnungen seiner Aeltern verachtet, und sehr frech und ausgelassen worden.

2. Betrachte, wie Andreas auf seiner Frau Mutter Ermahnen bekehret, ein Lamm und Carmeliter worden. Seine Frau Mutter Peregrina wußte in ihrem Leid, so

ihr der ungerathene Sohn verursachte, keine andere Hülfe zu suchen, als bey Maria der göttlichen Mutter, durch deren Vorbitte sie ihn von Gott erhalten, und zu deren Ehre sie ihn gleich nach der Geburt Gott aufgeopfert und geschenket hatte, und sie ward in ihrem Gebeth und Vertrauen nicht betrogen. Dann als einsmals Andreas zu seiner lustigen Gesellschaft sich ankleidete, sahe er seine Frau Mutter bitterlich weinen; aus Fürwitz und kindlicher Zärtigkeit fragt er um die Ursache. Die Frau Mutter antwortete und sprach: „Mein lieber Sohn! „die Ursache meines Leids ist, daß ich den „ersten Theil meines Traums wahr zu seyn „sehe, den ich vor deiner Geburt gehabt, „indem mir im Schlaf vorkommen, als „gebähre ich einen Wolf, welcher hernach „in ein Lamm verändert worden, als er „in die Kirche der Pater Carmeliten sich „begeben. Wir deine Aeltern haben alle „Sorge angewendet, die Wahrheit dieses „Traums zu verhindern, dann wir dich „von der ersten Kindheit an der seligsten „Jungfrau verlobt, und zur Gottes„furcht mit Worten und Exempeln so „oft ermahnet haben; aber deine Sitten „haben uns allen Trost genommen, und „sind klare Anzeigen, daß mein Gesicht „kein leerer Traum gewesen; Gott gebe, „daß ich vor meinen Tod noch so glück„selig seye, und diesen Wolf in ein Lamm „verändert sehe!

Diese unter Weinen und Seufzen aus mütterlichen Herzen hervorgebrochene Worte sind dem jungen Menschen also zu Herzen gegangen, daß er in Bedenkung des Traums, und seines Lebens, von der Gnade des heiligen Geistes gerühret, gleich gesprochen: Nein, meine liebe Mutter! du wirst nicht sterben, zuvor du den Trost haben wirst, und sehen diesen Wolf in ein Lamm verändert. Ich bekenne, ich bin leider! eine Zeitlang ein Wolf gewesen, aber habe Geduld, es wird dein Traum bald gänzlich erfüllet werden; weil du mich der Mutter Gottes geschenket hast, so will ich mich ihrem Dienst völlig ergeben. Sey getrost, meine liebe Mutter! deine für mich vergossene Zäher und Gebeth werden nicht fruchtlos seyn; verzeihe mir den Verdruß, den ich dir durch meinem Ungehorsam verursacht habe, und erbitte mir von Gott Verzeihung meiner Sünden.

Kaum hat er ausgeredet, gehet er zu dem Haus hinaus, verfügt sich in die Carmeliterkirche, wirft sich vor dem Altar der seligsten Mutter Gottes auf die Erde, und übergiebt sich unter vielen Zähern Gott, und der seligsten Jungfrau wiederum als ein Opfer und Eigenthum, so er durch sein ärgerliches Leben bishero verderbt habe; mit einem Wort, Andreas ist ganz verändert, und alle Liebe oder Anmuthung zu den sinnlichen Freuden ist in ihm völlig erloschen. Er entschließet sich, die Welt zu verlassen, und in den Orden der Pater Carmeliter einzutreten; wird auch nach eifrigem Anhalten, und ausgestandener genugsamer Probe seines Berufs aufgenommen.

3. Betrachte seine Thaten und Tugenden, auch Wunderwerke im heiligen Ordensstand. Es haben zwar seine unordentliche Anmuthungen, von denen er sich in der Welt regieren ließ, ihm Anfangs großen Streit verursachet, welche er aber durch große Leibsstrengheit, durch immerwährende Abtödtung der Sinnlichkeit, durch genaues Stillschweigen, durch beständiges und eifriges Gebeth also gedämmet, daß er noch im Probierjahr derselbigen völlig Meister worden. Auch in währendem Novitiat kam zu ihm der Teufel in Gestalt eines seiner Befreundten, und wollte ihn auf alle Weise bereden, er solle in die Welt zurück kehren; aber der heilige Novitz gab ihm kein Gehör, sondern antwortete, er habe nicht Erlaubniß, mit ihm zu sprechen; davon der höllische Geist

beschämet, und vor seinen Augen verschwunden.

Nach abgelegter Profeßion nahm sein Eifer immer zu, absonderlich in genauer Haltung der klösterlichen Disciplin, in Uebung der Demuth und vollkommensten Gehorsam. Zu selbiger Zeit gab Gott jenen Geist und Nachdruck seinen Worten, mit welchem er hernach so viele Sünder zur Buß bewegte. Einer seiner Verwandten wurde von starker Melancholie überfallen, daß er solcher abzuhelfen kein anderes Mittel mehr wußte, als daß er sein Haus zu einem öffentlichen Spielplatz hat machen lassen. Da es der heilige Andreas vernommen, hat er ihn deßwegen ernstlich bestrafet, solche Zusammenkünfte alsobald aufgehebt, und dem Kranken gerathen, täglich sieben Vater unser und Ave Maria, samt einem Salve Regina zu bethen; welche Andacht alle Melancholie vertrieben, an deren Besserung man zuvor verzweifelt hatte. Mit größter Andacht und Liebsbrunst pflegte er das heilige Meßopfer zu halten. Einsmals ist ihm die seligste Jungfrau mit einer großen Menge der heiligen Engel darunter erschienen, und sprach zu ihm diese trostvolle Worte: Du bist mein Diener, in dir werde ich mich rühmen. Derowegen war seine Liebe und Andacht gegen dieser göttlichen Mutter unvergleichlich, und er selbst wollte keinen andern Ehrentitul zulassen, als eines Dieners Mariä. Als er zu Paris das Doctorat erhalten, kehrte er nach Florenz; und als er allda seinem Kloster vorstunde, sahe man an ihm mit Verwunderung die himmlische Gaben, so Gott ihm mitgetheilet, die Seelen auf den Weg der Heiligkeit zu führen. Die Gabe der prophetischen Weißagung erscheinet aus folgendem: Als er ein Kind auf seinen Aermen haltend anfieng bitterlich zu weinen, und man nach dessen Ursach fragte, antwortete Andreas: Ich weine, weil ich vorsehe, wie dieses Kind ein unglückseliges Ende nehmen werde, und seine Familie zu Grund richten und verderben, wie es dann auch erfolget.

4. Betrachte sein heiliges und strenges Leben in bischöflicher Würde. Die Stadt Fiezoli (Fesula, eine Meile von Florenz entlegen) von dem Glanz seiner Tugenden eingenommen, wollte ihn für ihren Bischof haben. Dieses zu vermeiden, begab sich Andreas zu den Carthäusern, und hielt sich alldort also verborgen, daß man schon anfieng zur Wahl eines andern Bischofs zu schreiten; aber siehe! ein dreyjähriges Kind schreyet öffentlich auf: Andreas, den Gott zu unserm Hirten auserwählt, befindet sich bey denen Carthäusern in dem Gebeth. Auf welches der heilige Mann sich ergab, und hinfüro allein sorgte, dieses bischöfliche Hirtenamt treulich zu vertreten. Und weil er wohl erkannte, daß eine größere Heiligkeit in einem Bischof, als in einem Religiosen erfordert werde, so ließ er von seiner strengen Weise zu leben nicht nach, sondern hat solche auch verdoppelt, neben dem härenen Kleid eine eiserne Bußgürtel angelegt, neben denen Tagzeiten die sieben Bußpsalmen täglich gebethet, und solches Gebeth mit einer blutigen Geißlung beschlossen. Seine Ruhe nahm er auf dem ausgedorrten Rebenholz, obwohl er die Nacht mehr mit Bethen, als Schlafen zubrachte, gleichwie er fast täglich fastete. Die Ansprache des weiblichen Geschlechts floh er nach Möglichkeit, ließ niemals ein Weibsbild in sein Zimmer hinein, und pflegte mit untergeschlagenen Augen damit zu reden. Ein so heiliger Lebenswandel hat nicht allein häufigen Segen über sein Bißthum gezogen, sondern auch große Bekehrungen verursachet; also, daß kein so verstockter Sünder war, welcher sich auf das Zusprechen des heiligen Andreä nicht ergeben mußte. Weil er auch eine sonderbare Gnade hatte, die zerspaltene Gemü-

ther zu vereinigen, hat ihn Urbanus der fünfte als päpstlichen Gesandten nach Bononien geschicket, die Uneinigkeiten der Burgerschaft aufzuheben; welches so glücklich geschehen, daß darauf der größte Friede und Liebe erfolget.

5. Betrachte sein seliges Ende und glorwürdige Belohnung. Nachdem der heilige Bischof das ein und siebenzigste Jahr erreichet, wurde er unter der heiligen Meß, die er in der heiligen Weyhnacht gesungen, innerlich seines bevorstehenden Tods erinnert, Maria aber die hochwürdige Jungfrau verkündiget ihm, daß der Tag seines Hinscheidens das Fest der heiligen drey Könige seyn werde. Am folgenden Tag ergreifet ihn ein Fieber, und legt ihn zu Bett; er bereitet sich sorgfältigst zum Tod, welchen er von seiner Bekehrung an in allen seinen Werken vor Augen gehabt; die ganze Stadt erschrack darob, und war bey jedermann ein allgemeines Leidwesen: der Heilige allein erzeigte eine große Fröhlichkeit, war voll des heiligen Trosts, und starb den 6. Jenner (*b*), nachdem er aus Simeons Lobgesang gesprochen: Nun lässest du, o Herr! deinen Diener nach deinem Wort im Frieden fahren. Sein Leichnam wurde nach Florenz überbracht, und nach seinem Begehren in der Carmeliterkirche beygelegt. Gott der Herr hat die Heiligkeit seines Dieners mit vielen Mirakeln bestättiget, deßwegen hat Urbanus der achte ihn heilig gesprochen (*c*).

O heiliger Andreas! dessen Seele gleich nach dem seligen Ableiben auf einer hellglänzenden Stiegen gen Himmel (*d*) steigen gesehen worden, bitte für mich, daß ich aus einem Wolf, oder Sünder, ein Schäflein Christi, und treuer Diener Mariä werde, und erlange mir die Gnade, daß ich Jesu und Maria allezeit treue und wohlgefällige Dienste bis an mein Ende erzeigen möge, Amen.

(*a*) Nicolaus hieß sein Vater, und Peregrina seine Mutter. (*b*) St. Andreas starb im Jahr Christi 1373. (*c*) Ward heilig gesprochen von Urbano dem VIII. An. 1629. (*d*) P. Joannes Nadasi ad 6. Jan. v. Surius, Bollandus, Croiset.

V. Februar.

St. Agatha, Jungfrau und Martyrinn.

Ich will dir Dank sagen, o Herr, du König! dann du hast mich errettet von den grimmigen Leuten, von den Pforten der Trübsal, und Bedrängniß der Flammen, Sirach 51.

1. Betrachte, wie sich St. Agatha zum Marterkampf durch allerley Tugendübungen gerüstet. Diese in der ganzen Christenheit berühmte Jungfrau ward auf die Welt gebohren in Sicilien, obwohl die Städte Catana und Palermo um die Ehre ihrer Geburt streiten; doch ist gewiß, daß sie zur Zeit der Verfolgung Kaisers Decii zu Palermo gelebt, zu Catana aber ihre Marter vollendet habe. Sie war aus einem sehr fürnehmen Stamm, hatte einen schönen Geist, großes Vermögen, unvergleichliche Leibsschönheit, gründliche Gottesfurcht, und inbrünstige Liebe zu unserm Herrn Jesu Christo, also, daß sie nach ihrer Kindheit entschlossen, keinen andern Bräutigam jemals zu haben, als Christum den Herrn, deme sie sich mit dem Gelübd der ewigen Jungfrauschaft verbunden.

Der allgemeine Seelenfeind bemühete sich ihre Tugend auf allerhand Weise zu schwächen,

chen, absonderlich durch vornehme Werber, welche sie zur Ehe begehrten, aber sie mußten allezeit den Kürzern ziehen; unter anderen war Quintianus der Landpfleger, welcher von ihren raren Leibs- und Gemüthsgaben verständiget, sie zur Braut verlangte, und von Palermo nach Catana zu sich rufen ließ. Als Agatha solches vernommen, zweifelte sie nicht, es werde Gott dem Herrn gefallen, das Opfer, so sie ihme gethan, durch Vollendung ihres Lebens aufzunehmen, und ihr den Kranz der Jungfrauschaft samt dem Marterkränzlein mitzutheilen; wirft sich also voll der Freuden auf ihre Knie, und bethet auf folgende Weise: Herr Jesu Christe, mein Gott und mein göttlicher Bräutigam! du siehest mein Herz, und meines Herzens Verlangen; ich bitte dich, bewahre mich vor dem Tyrannen: Ich bin dein Schäflein, beschütze mich wider den Wolf, und gieb mir Gnade, daß ich dir als ein Schlachtopfer geopfert werde. Es nahet die Zeit herbey, daß dieses Opfer solle vollbracht werden, würdige dich, mein Gebeth gnädiglich zu erhören. Nach vollendetem Gebeth stehet sie auf, und reiset nach Catana; auf dem Weg war ihr einziger Unterhalt entweder mit Gott durch das Gebeth reden, oder betrachten von der Glückseligkeit deren, die ihr Blut für unsern Heiland vergießen.

2. Betrachte der heiligen Agathä Beständigkeit. Nachdem Quintianus sie erblicket, da war sein Herz gegen ihr gleich entzündet; weil er sich aber nicht getrauet, als ein Richter sie anzureden, so übergab er sie einer verschreyten Weibsperson in Verwahrung, Aphrodisia mit Namen, sie in ihr Haus zu führen, und auf allerhand Weise zum Abfall von Christo, und von ihrem jungfräulichen Vorhaben zu bereden. Dieß war die erste Marter; und in Wahrheit hätte der Tyrann dieser heiligen Jungfrau keine größere Marter anthun können. Es ist allhier nicht zu beschreiben, was St. Agatha ein ganzes Monat in diesem Haus von dem verruchten Weib, und ihren fünf unzüchtigen Töchtern ausgestanden habe, doch blieb sie beständig, weinete immerdar, und bath Gott flehentlich, daß er sie in so heftigem Ungewitter nicht wolle sinken, oder fallen lassen.

Wie Aphrodisia mit aller ihrer verführerischen Kunst und Art nichts ausgerichtet, deutete sie es Quintiano an, daß ihr leichter wäre, einen Diamant, als das Herz der Agathä zu erweichen, sie sey eine Christinn, und sey alle Hoffnung, sie zu gewinnen, verlohren. Quintianus solches hörend, schwöret bey den Göttern, daß er solches nicht werde ungerochen lassen; berufet also Agatham vor sich, und fragt sie von ihrem Namen und Geschlecht. Ich heiße Agatha, antwortete die Heilige, und ist dir mein Geschlecht nur gar zu bekannt. Eben dieses ist zu verwundern, wiedersetzte Quintianus, daß du aus einem so adelichen Hauße gebohren, dich zu einer Sclavinn machest? Wann eine Dienerinn Gottes eine Sclavinn ist, sagte die heilige Jungfrau darauf, so schätze ich diese Sclaverey für die größte Ehre; dann kein grösserer Adel ist, als Gott dienen. Auf dieses befiehlet der Landpfleger, sie solle den Göttern opfern, oder, man werde sie durch scharfe Tormenten dazu zwingen. Denen Göttern soll ich opfern, spricht Agatha: Und wer sind diese Götter? hölzerne und steinerne Bilder; ein Jupiter, der laut euerer Geschichtbücher ein lasterhafter Mensch, ein Ehebrecher und Tyrann gewesen; eine Venus, deren dein eigenes Weib sich schämen würde gleich zu syn. Quintianus von dieser beherzten Antwort ganz erhitzet, läßt ihr Maultaschen geben, und darauf in ein finsteres Loch stecken, wo sie sich entschließen sollte, entweder den christlichen Glauben zu verläugnen, oder die allerschärfeste Pein auszustehen.

3. Betrachte, was für grausame Marter St. Agatha ferner erlitten habe. Den folgenden Tag wurde sie wieder vor den Landpfleger geführet, und gefragt, ob sie sich eines Bessern besonnen ihr Leben zu erhalten? Darauf die heilige Jungfrau mit Ja geantwortet: So verläugne dann Christum, wiedersetzte Quintianus. Aber Agatha, wie soll ich Christum verläugnen, der mein Heil und Leben ist? Laß dir nicht träumen, mich durch deine Bedrohungen zu erschrecken, sondern wisse, daß der Hirsch nicht so begierig zum Brunnen laufe, als ich mit großer Begierde verlange mein Blut für den christlichen Glauben zu vergießen aus Liebe zu Christo meinem Heiland, der das seinige für mich vergossen hat. Ich fürchte weder Feuer noch Schwerdt, nichts wird mich von demjenigen absondern, den ich mehr, als mich selbsten liebe: das Leben kannst du mir nehmen, aber den Glauben wirst du mir nicht nehmen können. Quintianus, ab dieser Freyheit zu reden, fasset neuen Zorn, und befiehlt, die heilige Jungfrau an die Folter zu werfen, den Leib mit eisernen Hacken zu zerfleischen, und beyde Seiten mit glüendem Blech zu brennen. Welche grausame Marter, darob alle Umstehende sich entsetzet, die heilige Agatha starkmüthig, ja mit großer Fröhlichkeit überstunde. Deßwegen hat sich der grimmige Tyrann zu einer neuen bishero unerhörten Grausamkeit entschlossen; nämlich, man solle ihre jungfräulichen Brüste mit eisernen Zangen zwicken, und darauf gar hinweg schneiden. So schmerzhaft diese Pein war, so großmüthig hat sie die heilige Jungfrau geduldet, doch dem Tyrannen seine Unmenschlichkeit dabey zu verstehen gegeben, sprechend: Du grausamer Tyrann! schämest du dich nicht, an einem Weibsbild die Brüste abzuschneiden, welche du an deiner Mutter gesogen hast? Derohalben er ganz beschämet, da er sich von so schwachem Geschlecht überwunden sahe, schaffet, Agatham wieder in Kerker zu führen, und in ihren Wunden verschmachten zu lassen.

Kaum aber hat sie den Kerker betreten, wurde solcher mit einem himmlischen Glanz erfüllet, unter welchem ihr der heilige Petrus erschienen, und sie an ihren Wunden vollkommen geheilet hat. Als solches Quintianus vernommen, befiehlet er Agatham wieder vor Gericht zu stellen, und ohne weiters Nachforschen ihrer miraculosen Gesundmachung (dergleichen Wunder die Heyden für zauberische Wirkungen ausgaben) sagte er zu ihr: Sie sollte sich alsobald entschliessen, entweder seine Götter anzubethen, oder noch grausamere Peinigung auszustehen. Die Heilige antwortet: Gleichwie nur ein Gott ist, deme ich diene, also kann ich keinen andern erkennen, oder verehren.

4. Betrachte, wie St. Agatha den Tyrannen überwunden, und in der Gefängniß ihren siegreichen Geist aufgegeben. Der Tyrann von obiger Antwort ganz entzündet, befiehlt, sie mit bloßem Leib auf brennenden Kohlen und spitzigen Scherben herum zu wälzen; aber wiederum zu einem neuen Sieg der Jungfrauen. Dann gleich darauf ward durch ein Erdbeben die ganze Stadt zerschüttet, und in größten Schrecken gesetzet, weil viele Gebäude davon eingefallen. Silvanus, ein Rathsherr, und Falco, ein guter Freund Quintiani, welche die meisten Urheber dieser Marter gewesen, sind von einer Mauer zerschlagen, und also begraben worden; und weil das Volk rebellisch zu werden anfieng, entzog sich Quintianus mit der Flucht, die heilige Jungfrau aber wurde wiederum in die Gefängniß geführet, allwo sie folgendes Gebeth verrichtet:

Allmächtiger ewiger Gott! der du aus deiner unermessenen Güte dich gewür-

würdiget, über mich von Kindheit an Sorge zu tragen, und mich vor der schädlichen Liebe der Welt zu bewahren, damit mein Herz dir allein eigen seye: O Jesu! mein Heiland! der du mich mitten in der Marter um deiner Ehre willen erhalten hast, damit alle höllische Macht zu schanden werde; nimm auf meine Seele in die glückselige Wohnung deiner Auserwählten; dieses ist die Gnade, so ich von deiner unendlichen Barmherzigkeit erwarte, und demüthiglich begehre.

Sobald sie dieses Gebeth vollendet, hat sie auch das Leben geendet, und ihren siegreichen und glorwürdigen Geist aufgegeben (*a*). Den Leichnam haben die Christen mit aller Ehrerbiethung zu Catana begraben. Quintianus, der den Tod vernommen, machte sich aus Furcht einer Aufruhr eilends aus der Stadt, und wollte zu Schiff steigen, aber eines seiner Pferden ergriff ihn bey der Gurgel, das andere aber stürzte ihn durch einen Stoß in den Fluß, in welchem er ertrunken. Inzwischen hat das Grab der heiligen Jungfrau mit herrlichen Mirakeln angefangen zu leuchten (*b*); und ist sonders merkwürdig, daß im folgenden Jahr der Berg Aetna so häufiges Feuer ausgeworfen, daß man den ganzen Untergang der Stadt besorgte: sobald man aber die Leinwand, welche ihr Grab bedecket, entgegen gehalten, ist alsobald die Gewalt des Feuers gedämmet worden; dann die Ausgießung des Feuers, welche den ersten Hornung angefangen, hat den fünften, das ist, am Tag ihres Ableibens aufgehöret, und keinen Schaden mehr verursachet: welches Wunder auch in folgenden Zeiten oftermals erneuert worden.

Wir bitten, o Herr! durch die glorwürdige Verdienste und Fürbitte der heiligen Jungfrau und Martyrinn Agathä, behüte uns vor denen verderblichen Feuersbrunsten, sonderbar vor dem Feuer der bösen Begierlichkeit, und schädlichen Flammen der fleischlichen Begierden; endlich bewahre uns vor den höllischen Flammen und ewigen Peinen, durch deine Güte und Barmherzigkeit, Amen.

Surius, Baron. Croiset. (*a*) Den 5. Hornung im Jahr 251. oder 254. unter dem Kaiser Decius. (*b*) Dann gleich nach ihrer Begräbniß kam ein Jüngling mit hundert schön bekleideten Knaben, welche allen Einwohnern der Stadt unbekannt waren: dieser legte der heiligen Martyrinn zu ihrem Haupt eine Tafel aus Marmelstein in Kasten, darauf geschrieben stunde: **Ein heiliges Herz, willigliche Ehre zu Gott, und des Vaterlands Erlösung.** Als er diese Tafel sicher eingelegt, zog er wiederum ab, und wurde in der Stadt nimmer gesehen: deßwegen hält man darfür, er und seine Gesellen seyen Engel Gottes gewesen.

VI. Februar.

St. Dorothea, Jungfrau und Martyrinn.

Komm in meinen Garten, meine Schwester, meine Braut, Hohelied 5. v. 1.

1. Betrachte der heiligen Dorotheä Tugend und starkmüthige Bekenntniß des christlichen Glaubens. Diese Heilige in der lateinischen Kirche sehr berühmte Jungfrau, war gebohren von sehr edlen Aeltern zu Cäsarea in Cappadocia, welche auch ihr Blut für Christo, vor ihrer Tochter Dorothea, vergossen haben. Die ganze Stadt Cäsarea schätzte diese heilige Jungfrau sehr hoch wegen ihrer Weisheit, Eingezo-

gezogenheit und Gottesfurcht, dadurch sie aller christlichen Jungfrauen Spiegel worden; ohneracht unterschiedliche Werber wegen ihrer auserlesenen Schönheit sie zur Braut verlangten, so blieb dannoch ihr Schluß zur Jungfrauschaft also fest gestellet, daß man sie insgemein unter denen Glaubigen nicht anders nennte, als die Braut Christi.

Sapricius, der Landpfleger, kam um selbe Zeit nach Cäsarea, und hörte viel von der auserlesenen Jungfrau Dorothea, daß sie durch ihr großes Ansehen und Tugendexempel die andere Christen verhindere, denen kaiserlichen Befehlen Gehorsam zu leisten: derowegen ließ er sie gefänglich zu sich führen, und fragte sie anfänglich um ihren Namen: die heilige Jungfrau antwortete mit anständiger Eingezogenheit, daß sie Dorothea heiße; und der Landpfleger sprach: Warum willst du nicht die Götter des Reichs verehren? Du weißt ja, daß solches der Wille und Befehl unsers Kaisers ist? Ja, sagte Dorothea, ich weiß den Willen des Kaisers! Aber noch besser ist mir bewußt der Wille Gottes, daß man nämlich nur den einigen wahren Gott solle anbethen; und daß die Verehrung euerer Götter ein falsches Gedicht und grober Irrthum sey. Erachte selbst, o Saprici! ob es erlaubt sey denen Teufeln zu opfern? und ob es nicht der Vernunft gemäßer sey, dem wahren Gott, der Himmel und Erden erschaffen, als denen sterblichen Menschen, wie euere Kaiser sind, Gehorsam zu leisten? Sapricius ab einer so klugen und unerwarteten Antwort ganz erstaunet, widersetzte mit sittsamen Worten: Wann sie ihr Leben in Sicherheit setzen, und nicht ihren Aeltern in der Marter folgen wolle, so müsse sie dem kaiserlichen Befehl Gehorsam leisten. Sie aber sprach ganz beherzt: Ich fürchte keine zeitliche Pein auf Erden, sondern die ewige in der Höllen. Ja mein größtes Verlangen ist, mein Leben für denjenigen darzugeben, welcher mich mit dem Werth seines Bluts erkaufet hat. Sapricius fragte: wer ist derjenige, für welchen du also verlangest zu sterben? Dieser ist Christus Jesus, sagte die heilige Jungfrau, mein Erlöser und mein Gott. Und wo ist dieser Christus Jesus, widersetzte der Landpfleger. Dorothea sprach: Der Gottheit nach ist er allenthalben, seiner Menschheit nach aber ist er im Himmel zur Rechten Gottes seines Vaters; allwo ich hoffe nach meinem Tod in dessen Besitzung ewiglich glückselig zu seyn: dann alldort ist das lustvolle Paradies und die Aufenthaltung der Seligen: dort ist das frieden- und freudenvolle Land, wo allein die wahre, reine und vergnügliche Glückseligkeit zu finden; dahin, Saprici, lader auch dich mein Heiland ein; dahin kannst du kommen, wann du willst ein Christ werden. Sapricius lachet hierüber, und spricht: schlage diese Mucken aus dem Kopf, und laß diese leere Einbildung fahren. Opfere den Göttern, und setze dich in den Ehestand; sonst werde ich dich zu den schärfesten Peinen verdammen. Verhüte Gott, sagte Dorothea, daß ich deinen Teufeln opfere, und als eine Gespons Jesu Christi an einen andern Bräutigam gedenke.

2. Betrachte, wie die heilige Dorothea zwo Schwestern, welche sie verführen sollten, bekehret, und zur Marter gebracht habe. Sapricius fiel Dorotheä in die obige Rede, und übergab sie zwoen Frauen, Christä und Calistä genannt, welche zwo Schwestern waren, und kurz zuvor von dem wahren Glauben abtrünnig worden. Diesen versprach Sapricius einen reichlichen Lohn, wann sie Dorotheam verkehren würden. Darum thaten sie ihr Aeußerstes, aber vergebens:

gebens: dann mit einem ganz widrigen Ausgang hat die heilige Jungfrau ihnen ihren unglückseligen Stand also nachdrücklich vorgestellet, daß sie davon bewegt, ihren Fehler erkennet und bereuet, und aber wegen Größe ihrer Sünden kleinmüthig wurden. Dorothea zeigte ihnen, daß ihr Abfall zwar ein großes Laster, aber noch ein größeres wäre, sofern sie an der göttlichen Barmherzigkeit verzweifeln würden: es sey kein Uebel so groß, welchem der göttliche Seelenarzt nicht abhelfen könne: er trage dessentwegen den Namen eines Seligmachers, weil er alle Menschen zur Seligkeit bringen wolle und könne: sie sollen sich nur zu ihm wenden und Buße thun, so würden sie unfehlbare Verzeihung erlangen. Christa und Calista von dieser Zusprechung innerlich bewegt, vergießen häufige Zäher, und werfen sich der heiligen Jungfrau zu Füßen, mit inbrünstiger Bitte, sie wolle ihnen durch ihr kräftiges Gebeth von Gott Verzeihung ihrer Sünden erlangen. Dorothea verspricht ihnen solches, und stärket sie also in dem Glauben.

Als sie nun zum Landpfleger berufen und befragt wurden, was sie mit Dorothea ausgerichtet hätten, bekennten sie ohne Scheu: es reue sie nichts mehr, als daß sie von dem wahren Glauben abgefallen, sie möchten sich also nicht unterfangen, der heiligen Jungfrau eine so große Gottlosigkeit zuzumuthen. Ueber diese Antwort erzürnet sich Sapricius, gab alsobald Befehl, daß, sofern sie nicht auf ein neues denen Göttern opfern würden, man sie rücklings sollte zusammen binden, und in einen siedheißen Pechkessel in Gegenwart der Dorothea werfen, welches auch geschehen: sie aber bathen Gott mit lauter Stimme, daß er diese Marter wolle für eine Genugthuung ihrer begangenen Missethaten annehmen; wurden darauf lebendig verbrennet, und erlangten noch vor der heiligen Dorothea die glorwürdige Marterkron.

3. Betrachte, wie St. Dorothea gefoltert, mit Fackeln gebrennt, und endlich zum Schwerdt verurtheilet worden. Sapricius wegen einer so unverhofften Begebenheit ganz ergrimmt, befiehlt, Dorotheam an die Folter zu hänken, und auf das grausamste zu peinigen. Sie wurde unmenschlich gemartert, erzeigte doch in den schärfesten Schmerzen eine ungemeine Fröhlichkeit im Angesicht; und da der Landpfleger nach dessen Ursach fragte, gab sie zur Antwort: Ich habe die Zeit meines Lebens keinen so zarten und großen Trost empfunden, als heute, da ich mich erfreue, daß mich Gott für ein Instrument hat wollen brauchen, die zwo Seelen, welche von Christo abtrünnig worden, ihm wieder zuzustellen, denen ich hoffe bald im Himmel beygesellet zu werden. Auf dieses läßt sie Sapricius erschrecklich schlagen, und an ihren Seiten mit brennenden Torzen oder Fackeln brennen: weil aber dadurch die Freude in Dorothea nur gewachsen, hat auch das Wüthen des Tyrannen zugenommen, bis er endlich mit Peinigen ermüdet und beschämet, daß er von einer schwachen Jungfrau überwunden wäre, befahl, ihr das Haupt abzuschlagen. Wie die heilige Jungfrau dieses Urtheil vernommen, konnte sie ihre innerliche Freude und Vergnügung nicht verbergen, sondern sprach mit lauter Stimme: Gebenedeyt sey der Herr für die Gnade, daß er mir will einen Platz in seinem himmlischen Paradies vergönnen, und zur himmlischen Hochzeit einlassen.

4. Betrachte, wie Theophilus bekehret, und St. Dorothea enthauptet worden. Indem man sie zu der Richtstatt führte, unterstund sich ein junger Rechtsgelehrter, und großer Feind der Christen, Theophilus mit Namen, ihr scherzweise zu sa-

gen, ſie ſollte ihm aus dem Luſtgarten ihres himmliſchen Bräutigams etwas von Früchten und Blumen ſchicken. Die heilige Dorothea verſpricht ihm ſolches, und da ſie ſchon bey der Richtſtatt angelangt, ſtellet ſich vor ihr ein junger Knabe mit drey ganz friſchen Aepfeln und drey Roſen ſamt ganz grünen Blättern, wiewohl es nicht an der Zeit war; ſie aber erſucht ihn, ſolche in ihrem Namen dem Theophilo zu überbringen, weil ſie unterdeſſen zu ihrem Bräutigam in dem Himmel eile. Dieſer war eben zur ſelben Zeit bey einer luſtigen Geſellſchaft, und erzehlte, was er von Dorothea begehret, und für ein Verſprechen erhalten; und ſiehe! gemeldter junge Knabe kommet in das Zimmer, rufet Theophilum auf die Seiten, und überliefert ihm die von Dorothea geſchickte drey himmliſche Früchten und drey Roſen, verſchwindet aber gleich vor ſeinen Augen. Theophilus in Betrachtung dieſer Schankung zu einer ſo harten und rauhen Winterszeit, wird in ſeinem Gemüth ganz verändert, und rufet überlaut: Jeſus Chriſtus iſt der wahre Gott, und glückſelig ſind diejenige, ſo für ihn gleichwie Dorothea, leiden, und ihr Blut vergießen. Dieſe ſeine ſeltſame Veränderung erweckte eine große Unruhe in der Stadt; inſonderheit, weil er ſelbſt dieſes Wunderwerk allenthalben ausgebreitet. Er wird für Gericht gefordert, bekennet freymüthig, daß er ein Chriſt ſey, und wird zum Tod verdammet, an der Folter, ſo ein Kreuz war, ausgeſpannet, mit Hacken zerriſſen, mit Fackeln gebrennt, und endlich für Chriſto enthauptet. Inzwiſchen wurde auch Dorothea mit ihrer unbeſchreiblichen Freude enthauptet, und mit dem Marter- und Jungfraukranz gezieret in das himmliſche Paradies (a) überſetzet.

O Jeſu, du Liebhaber der Keuſchheit und Reinigkeit! wir bitten dich durch die glorwürdige Marter und Verdienſte der heiligen Jungfrau Dorotheä, und des heiligen Theophili, tilge in unſeren Herzen aus alles Unkraut der Sünden und Laſter, auf daß wir im himmliſchen Luſtgarten dich mit allen Heiligen mögen lieben und loben in Ewigkeit, Amen.

(a) Den 6. Februar. im Jahr Chriſti 304. Croiſet ſagt An. 308. v. Surius, Ribad.

VII. Februar.

St. Romualdus, Abbt und Stifter der Camaldulenſern.

Er ſahe im Schlaf eine Leiter, ſo auf der Erden ſtund, und bis im Himmel langte, 1. B. Moſ. 28. v. 12.

1. Betrachte des heiligen Romualdi Bekehrung und Eingang in dem Orden St. Benedicti. Romualdus zu Ravenna aus einem herzoglichen Hauſe gebohren, wurde in Wohlluſt und Ueberfluß auferzogen, aber zu Gott durch folgende traurige Begebenheit bekehret. Sergius ſein Herr Vater, ein zornmüthiger Mann, ſtund in einem Streit mit einem ſeiner nächſten Verwandten, und wollte ſolchen durch einen Zweykampf ausmachen; fordert alſo ſeinen Vetter heraus, und mußte der Sohn Secundant ſeyn. Der Befreundte wurde entleibet in dem Angeſicht des Romualdi, welcher von dieſem Fall alſo entrüſtet, daß, obwohl er daran keine Schuld hatte, doch ſich entſchloſſen, ſolchen abzubüßen. Begab ſich derowegen

wegen in das Kloſter des heiligen Apollinaris, eine Stunde von Ravenna gelegen, eine vierzigtägige Buße zu wirken. Unter ſolcher Zeit pflegte er öfters mit einem ſehr tugendreichen Layenbruder zu ſprechen, welcher ihm einsmals ganz klar die Gefahr ſeiner Seligkeit vor Augen ſtellte, ſofern er in die Welt zurück kehren ſollte: weil aber dieſe Ermahnung bey dem in der Eitelkeit ſchon verliebten Herzen nichts vermochte, ſagte er nach ſeiner Einfalt zu ihm: was würdeſt du mir geben, wann ich dir unſern heiligen Apollinarem ſichtbarlich zeigen würde? Romualdus ab dieſer ſeltſamen Frage ganz entſetzet, ſprach frey heraus, wann dieſes geſchehe, wolle er keinen Tritt mehr aus dem Kloſter thun. Der Bruder begehrt, er ſoll folgende Nacht mit ihm in der Kirche wachen; und ſiehe! um Mitternacht, da ſie beyde in dem Gebeth begriffen, erſcheinet der heilige Biſchof in ſeiner biſchöflichen Kleidung, mit einem großen Glanz umgeben, und ein Rauchfaß in der Hand haltend, damit er alle Altäre in der Kirche anrauchte, worauf er verſchwunden. Romualdus von dieſem Geſicht innerlich ganz verändert, wirft ſich alſobald vor dem Altar der Mutter Gottes auf ſeine Knie, und verſpricht Gott in dem geiſtlichen Stand zu dienen. Alſo erzehlet dieſe Begebenheit der ſelige Petrus Damiani. Kaum war der Tag angebrochen, bringt er ſein Vorhaben bey dem Vorſteher des Kloſters an: die Geiſtliche aus Furcht ſeines Vaters wollten nicht gleich einwilligen, aber ſeine Beharrlichkeit hat es endlich ausgewirket, daß er bald darauf ſeine Bitt erhalten. Er war zwanzig Jahr alt, als er den heiligen Benedictinerorden angetreten, hat aber darinn in kurzer Zeit einen ſolchen Fortgang in den Tugenden gemacht, daß ſich auch die betagte Geiſtliche darüber verwundern mußten.

2. Betrachte des heiligen Romualdi Eifer, Geduld und andere Tugenden, auch herrliche Thaten. Sein gar zu großer Eifer in Haltung der Ordensgeſätze machte ihn bey einigen unvollkommenen Brüdern ſehr unwerth; ſie ruften ihn als einen unverſtändigen Erneuerer der klöſterlichen Diſciplin aus; und weil ihr Haß gegen ihm immer gewachſen, befand er ſich genöthiget, ſeinem Eifer eine andere Gelegenheit zu ſuchen. Begab ſich alſo mit Bewilligung ſeiner Obern zu einem Einſiedler in dem venetianiſchen Gebieth, Marinus mit Namen, allwo er neben der heiligen Einfalt genugſame Strengheit fand, ſeine Demuth und Begierde zur Bußfertigkeit zu unterhalten. Täglich bethete er mit ihm den ganzen Pſalter Davids; und weil Romualdus darinn Anfangs einen Fehler über den andern machte, beſtrafte ſolches Marinus allezeit mit einem empfindlichen Streich auf das linke Ohr. Nachdem Romualdus ſolches Beſtrafen lang mit Geduld übertragen, ſagte er endlich zu ſeinem Lehrmeiſter, er ſollte ihm auch auf das rechte Ohr ſchlagen, damit er das Gehör an dem linken nicht verliere. Marinus verwunderte ſich über die große Geduld ſeines Jüngers, und tractirte ihn hinfüro etwas glimpflicher.

Um dieſe Zeit kam zu ihm Petrus Urſeolus, der Herzog der venetianiſchen Republik, und wurde beredet, ſeine Ehrenſtelle, welche er ungerechter Weiſe erworben, zu verlaſſen; machet ſich alſo in der Stille mit ſeinem guten Freund Gradenigo von Venedig hinweg, ſetzt ſich mit Romualdo und Marino zu Schiff, und kommen mit einander nach Catalaunien. Als ſie in dem Kloſter St. Michael zu Cuſan angelangt, blieb Urſeolus mit ſeinen Geſellen alldort unter der Obſorge Guarini des Abbts; Romualdus aber und Marinus verfügten ſich in die nächſte Einöde, wohin ihnen auch viele andere nachgefolget, alldort mit ihnen Gott zu dienen: dann Romual-

dus mußte auf Anordnung Guarini, den er für ſeinen Obern erkennte, die Unterweiſung der andern auf ſich nehmen, denen er vorderſt mit gutem Exempel, mit ſtillem, eingezogenen und ſtrengem Lebenswandel vorgieng; faſtete ſehr oft, wachte ſchier beſtändig, und brachte die Zeit, ſo ihm von dem Gebeth übrig, mit Leſen und Handarbeit zu. Hingegen war er gegen ſeinen Untergebenen ganz mild, und ließ ihnen keine unmäßige Bußwerke zu; die geiſtliche Zucht unterhielt er mit allem Ernſt, und zugleich mit großer Klugheit und Beſcheidenheit; und indem er ſich bemühete, denen alten Einſiedlern, deren Leben er las, in allen Strengheiten nachzufolgen, ſorgte er doch nichts mehrers, als daß ſeine Jünger eine beſcheidentliche Maaß darinn hielten. Allein ſo ſtreng er auch lebte, war er doch von den Anfechtungen des böſen Feindes nicht befreyet, ſondern wurde erſchrecklich verſuchet, niemals aber überwunden, ja vielmehr zur Vermehrung der Tugenden dadurch angefriſchet. Indeſſen bekommt er Nachricht, daß auch ſein Herr Vater aus ſonderbarer Gnade Gottes die Welt verlaſſen, und in einen geiſtlichen Orden getreten, ſolchen aber wieder zu verlaſſen ſich entſchloſſen habe. Er reiſet alſo unverzüglich zurück nach Italien, gehet in daſſelbige Kloſter, und beredet ſeinen Herrn Vater zur Beſtändigkeit, daß er in ſeinem heiligen Beruf verharret, und bald darauf in ſeiner Gegenwart ganz bußfertig geſtorben iſt.

3. Betrachte, was für große Gnaden St. Romualdus von Gott erhalten. Er hat durch ſeine heilige Lehre vielen vornehmen Herren zur großen und ernſtlichen Bekehrung Gelegenheit gegeben, aus denen war Graf von Oliban, ſo in das Kloſter auf dem Berg Caßino getreten, und mehr adeliche Nachfolger nach ſich gezogen. Er hat die Stadt Tivoli bey dem Kaiſer wieder in Gnaden geſetzt, auch dieſen beredet, daß er für ſeine Buß von Rom bis auf den Berg Gargano mit bloßen Füßen zu St. Michael eine Wallfahrt angeſtellet, weil er Creſcentium den Rathsherrn wider das gegebene Verſprechen hinrichten laſſen. Nach dieſem begab ſich Romualdus nach Parenzo in Iſtria, allwo er ein Kloſter geſtiftet, und ſich darinn auf drey Jahre eingeſperrt gehalten. In dieſer Einſamkeit hat ihn Gott mit vielen abſonderlichen Gnaden, auch mit der Gabe der Weißagung, und mit dem vollkommenen Verſtand der heiligen Schrift begnadiget, über das mit einer ſo reichlichen Gabe der Zähern, daß er deßwegen nicht mehr öffentlich Meß zu leſen ſich getrauete: man hörte ihn hundertmal in dem Tag von der göttlichen Liebe ganz eingenommen aufſchreyen: O mein ſüßer Jeſu! O Gott meines Herzens! O mein liebwertheſter Heiland, Freude der Auserwählten, Troſt der reinen Seelen, ſüßeſter Jeſu! der einzige Zweck meiner Begierden! Nach vollendeten drey Jahren mußte er dieſe ſeine ſüße Ruhe verlaſſen, um ein Kloſter zu Orvieto zu ſtiften; und als er alldort von der Marter des heiligen Bonifacii, ſeines Lehrjüngers, eines Apoſtels in Ruſſen, Nachricht bekam, hat er eine ſolche Begierde empfunden, ſein Blut für Chriſtum zu vergießen, daß er ſich entſchloſſen, ins Ungerland zu reiſen; empfieng auch zu dieſem Ende eine Bulle von dem päpſtlichen Stuhl. Aber der Himmel hatte ihm ein anders Kreuz vorgeſehen, und ihn zu einem Stifter eines neuen Ordens verordnet: ſchickte ihm alſo auf dem Weg eine Krankheit zu, daß er ſeine Reiſe einſtellen, und nach Orvieto wieder zurück kehren mußte.

4. Betrachte, wie St. Romualdus ſeinen heiligen Orden geſtiftet, und voll der Verdienſten in Gott entſchlafen ſey. Dieſer Orden nahm den Anfang zu Camaldoli, in dem florentiniſchen Gebieth, in einem

Thal

Thal des Bergs Apennini, an einem von aller menschlichen Gemeinschaft entlegenen Ort. Dann als er allda bey einem rauschenden Bächlein entschlafen, sahe er in dem Traum eine Leiter von der Erden bis im Himmel, und seine Geistliche in einem weißen Kleid hinauf steigen. Er verstund zugleich durch göttliche Erleuchtung das darunter verborgene Geheimniß; darum, als er erwachet, ließ er die eifrigste seiner Brüder zu sich rufen, gab ihnen eine weiße Kleidung, und neue Ordenssatzungen. Also fieng dieser heilige Orden an, und vermehrte sich im kurzen mit großer Aufnahme der Kirche Christi, welche von sechshundert Jahren her sehr viel heilige Männer daraus empfangen.

Da der heilige Romualdus vermerkte, daß sein Lebensende annahe, hat er sich in sein altes Kloster zu Valle von Castro begeben, allwo, daß er sterben werde, er schon vor zwanzig Jahren vorgesagt. Bauet allda eine Zelle samt einer Kapelle, in welcher er allein bis an das Ende zu leben sich entschlossen. Obwohl sich seine Leibsschwachheit täglich vermehret, wollte er doch von seinem Fasten und Strengheiten nichts nachlassen, auch sich keines Betts bedienen. An dem letzten Tag seines Lebens entließ er von sich die zwey Ordensbrüder, die ihm aufwarteten, mit Befehl, den folgenden Tag sich wieder einzustellen. Diese aber giengen nicht weiter, sondern warteten vor seiner Zelle, hörten, wie er sich mit Gott durch eifriges Gebeth und Liebsseufzer unterhielt; augenblicklich aber wurde alles still, giengen also wieder hinein, und funden den heiligen Mann ganz frisch verschieden.

Der selige Petrus Damiani, welcher funfzehen Jahre hernach sein Leben beschrieben, sagt: St. Romualdus habe hundert und zwanzig Jahre gelebt. Fünf Jahre nach seinem Ableiben haben seine Jünger wegen der großen und vielfältigen Wunderzeichen, so vor und nach seinem Tod geschehen, von dem päpstlichen Stuhl Erlaubniß erhalten, auf seinem Grab, in welchem er so frisch und schön gefunden worden, als ob man ihn erst begraben hätte, einen Altar aufzurichten. Sein Fest hat man anfänglich den 19. Junii gehalten, an welchem Tag er verschieden (*a*). Aber Papst Clemens der achte hat verordnet selbes am 7. Hornung zu halten, als am Tag der andern Uebersetzung seines heiligen Leichnams, da man ihm nach 434. Jahren von seiner ersten Uebersetzung noch ganz unversehrt gefunden (*b*).

Wir bitten dich, o Herr! durch die glorwürdige Verdienste und Fürbitte des heiligen Romualdi, verleihe, daß wir nun uns ernstlich bekehren, Aufsteigungen in unseren Herzen verordnen, und von einer Tugend zur andern schreiten, damit wir im Himmel steigen, und alldort mit allen Heiligen dich loben mögen in Ewigkeit, Amen.

B. Petrus Damiani, Surius, Lippeloo ad 19. Jun. Croiset & Brev. Roman. ad 7. Febr. (*a*) St. Romualdus starb ums Jahr 1027. (*b*) Sein heiliger Leichnam wird ganz unversehrt gefunden Anno 1466.

VIII. Februar.

St. Marina, Jungfrau.

Ziehet den neuen Menschen an, der nach Gott erschaffen ist, in Gerechtigkeit und wahrer Heiligkeit, Epheſ. 4. v. 24.

1. Betrachte, wie aus göttlicher Einsprechung St. Marina Mannskleider angelegt, und mit ihrem Vater in ein Kloster kommen. In Bithynia war ein Mann, mit Namen Eugenius, welcher mit seiner tugendsamen Hausfrau eine Tochter mit Namen Maria, erzeuget, so nun folgends Marina, und Marinus heissen wird. Diese zog er auf in aller Zucht und Ehrbarkeit. Als nun seine liebe Hausfrau mit Tode abgangen, bekam er eine heftige Begierde zum einsamen Leben und zur Beschaulichkeit der göttlichen Dinge; übergab also seiner Tochter alle seine Güther, und sagte: er wolle forthin Christo Jesu im Kloster dienen. Wie solches seine vorsichtige und wohl erzogene Tochter höret, sagte sie: Lieber Vater! weißt du nicht, daß der Herr im Evangelio sagt: Ein gurer Hirt setzet seine Seele für seine Schaafe; und der seine Seele selig macht, der ist gleich dem, der sie erschaffen. Als sie dieses mit Weinen und Seufzen redete, ward der Vater zur Barmherzigkeit bewegt, und sagte: Meine allerliebste Tochter! was willst du dann, daß ich dir thun soll? Da gab sie aus göttlicher Einsprechung zur Antwort: Mein Vater! hast du dann bey dir beschlossen, in eine heilige Einöde dich zu begeben, bey gottseligen Männern zu wohnen, und alle Wohllüste dieser Welt zu verlassen, so nimm mich zu einem Gesellen an. Ich will mir mein Haar lassen abschneiden, und Mannskleider anlegen, und mit dir in ein Kloster gehen; mit dir will ich mich Christo einweihen, und einsegnen lassen, mit dir will ich dem Gottesdienst fleißig obliegen.

Wie dieses der selige Eugenius hörete, konnte er sich vor Freuden des Weinens nicht enthalten, lobt die Vorsichtigkeit seiner Tochter, theilet alle seine Güther denen Armen, Wittwen und Waisen aus, schnitt seiner Tochter ihre Haare ab, bekleidete sie mit Mannskleidern, und nennet sie Marinum. Nach Vollendung dieser Sachen unterrichtet er sie mit Gottes Wort zur Beständigkeit und Vollkommenheit der Tugend, und gieng mit ihr in ein Kloster, in welchem sie von den Brüdern willig und gern aufgenommen, und zur Gesellschaft der guten Werke zugelassen worden; und haben darinn vor allen anderen mit wunderbarlichen Tugenden geleuchtet. Als nicht lang hernach der Vater selig gestorben, ergab sich Marinus mit mehrerem Fleiß den göttlichen Sachen, und nahm durch göttliche Gnade in Tugend und Heiligkeit also zu, daß sie auch die bösen Geister austrieb; darum der Feind menschlichen Geschlechts mit heftigem Neid ihr zusetzte, und viele Fallstricke und mancherley List fürwarf, damit er sie von diesen hohen Tugenden bringen, oder doch bey denen Mönchen des Klosters mit einer Schande und Schmach berüchtigen, oder beflecken möchte.

2. Betrachte, wie St. Marina eine entsetzliche Verläumdung mit mehr als männlicher Geduld wunderlich übertragen. Es war dort der Brauch, daß alle Monat vier Mönche an andere Oerter (in welchen das Kloster stattliche Güther hatte) abgesandt wurden; mitten auf dem Weg hatten sie eine Herberge, darinn sie ausruhen, und sich erquicken konnten. Nun berief eines Tages der Vorsteher des Klosters Marinum zu sich, und befahl ihm solche Oerter zu besuchen, und allda nothwendige Dinge zu verrichten. Marinus, oder Marina macht sich mit andern dreyen Brüdern auf den Weg, kam in die bestimmte Herberge: der Wirth desselben Orts hatte eine einzige Tochter, die ein schönes aber freches Mensch war, welche ein Landsknecht zum Fall gebracht; und weil er fürchtete, daß sie möchte schwanger seyn, gab er ihr den Rath, sie sollte die Schuld auf den jungen Bruder Marinum legen; das that sie, wie ihr der Landsknecht gerathen

rathen hatte. Als nun der Wirth höret, daß seine Tochter vom Bruder Marino schwanger worden sey, läuft er wie ein Unsinniger zum Kloster, nennet die Mönche geile und meineidige Jungfrauschänder, und schalt des Klosters Vorsteher mit solchen Schmähworten, daß er weder mit guten noch bösen Worten konnte gestillet, oder zur Ruhe gesetzt werden. Unterdessen hatte Marinus seine Sachen verrichtet, kam wieder ins Kloster, unwissend, was sich zeither zugetragen, und befand, daß allenthalben Wehklagen, Angst und Noth vorhanden war.

Als sein Vorsteher seine Ankunft vernommen, schalt er ihn mit heftigen Worten, nennet ihn einen Teufelsdiener. Ist dieß, sagte er, o Marine! deine Heiligkeit, in welcher wir alle dich gehalten haben? Ist es mit deinen Mirakeln so weit kommen? Wie dieses Marinus hörte, gab er sich gleichsam schuldig, fiel auf sein Angesicht nieder, und bath demüthig um Verzeihung für begangene Missethat. Deßwegen wurde der Vorsteher noch heftiger erzürnet: Gehe hinweg, sagte er, dann du bist nicht würdig, über die heilige Schwelle des Klosters zu treten; als er dieß gesagt, stieß er ihn zum Kloster hinaus. Also gieng Marinus aus dem Kloster, und blieb allda drey ganzer Jahre, litte alle Schmach, auch Frost und Hitze, Wind und Regen mit unüberwindlicher Geduld. Unterdessen gebahr die Tochter einen Sohn, den nahm ihr Vater, der Wirth, und warf ihn dem Marino für, daß er ihn auferziehen, und ernähren sollte. Marinus nahm das Kind, zog es mit großer Sorge auf, wie fromme und getreue Aeltern ihre Kinder pflegen aufzuziehen, ließ auch nicht nach, sich für schuldig anzugeben, und den Fürübergehenden seine Schuld zu bekennen, sprechend: Ich bin der, welcher nach gethanem Gelübd der Keuschheit Hurerey getrieben hat, und bin darum aus dem Kloster gestoßen worden (a).

Als er nun drey Jahre auf diese Weise gelebt, und zugebracht hatte, da haben die Ordensbrüder, durch seine große Buße und schwere Anfechtung bewegt zur Barmherzigkeit, bey dem Abbt angehalten, daß er wiederum möchte ins Kloster aufgenommen werden. Da aber der Abbt sich nicht wollte erbitten lassen, bezeugten die Mönche alle bey Gottes Gütigkeit, daß sie diese Strengheit an dem Abbt nicht entschuldigen können; derentwegen, so er Marinum, der so große und harte Buße gethan, nicht wollte wieder annehmen, so müßten sie alle mit einander das Kloster verlassen. Da der Abbt dieses hörete, nahm er Marinum wieder ins Kloster, befahl, und ließ ihn die allerverächtlichste Arbeit des Klosters verrichten; welche er mit Freude und Danksagung auf sich nahm, und sich noch dazu unwürdig erkennte. Ueber das mußte er immer einen Kampf über den andern ausstehen: es folgte ihm der Knabe bisweilen mit kläglicher Stimme nach, begehret Essen, und andere Nothwendigkeit, welche er ihm täglich nicht ohne Schamhaftigkeit darreichen mußte; doch erzog er solchen in aller Heiligkeit dermaßen, daß er wegen seines guten Lebens und Wandels auch würdig gehalten ward, in den Orden und in die heilige Gesellschaft angenommen zu werden.

3. Betrachte, wie die Unschuld und Heiligkeit der heiligen Marinä entdecket worden. Da aber Gott der Herr ihren Glauben, heroische Geduld, Demuth, und heiße Thränen mit der ewigen Freude belohnen wollte, hat er sie, andern unwissend, zu seinem Himmelreich berufen: dann drey Tage blieb Marinus aus von den göttlichen Aemtern, und täglicher Klosterarbeit; da giengen die Brüder in seine Zelle, fanden ihn im Herrn entschlafen, und den Knaben bey ihm weinend und heulend. Zeigen hierauf solches

dem

dem Abbt an, der sagt: Wehe ihm! daß er also gestorben ist; was wird er wohl Gott für eine Rechenschaft geben müssen wegen seiner begangenen Missethat? Als sie nun dessen Leichnam nach Gewohnheit waschen, befanden sie ihm ein Weibsbild zu seyn, entsetzen sich darob, und fangen an mit heftigen Thränen die Barmherzigkeit Gottes anzurufen. Der Abbt begunnte mit dem Herz und Leib zu zittern, legte sich für ihre Füße, und schwur, er wolle von dannen nicht weichen, er hätte dann Verzeihung seiner Sünden erlangt, so er aus Unwissenheit wider sie begangen. Und als er dieses mit vielen Thränen auf der Erden liegend gebethen, kam eine Stimme vom Himmel, die sagte: **Weil du dieses unwissend gethan, kann deine Sünde Verzeihung erlangen.** Da stund der Abbt auf, beruft den Wirth zu sich, und eröffnet ihm die weibliche Gestalt, und wunderbarliche Heiligkeit Mariná, welcher sich aus Verwunderung der Sachen heftig entsetzet, seinen begangenen Irrthum bitterlich beweinet, und bey deren Heiligthum um Verzeihung bath. Nach diesem wurde der würdige Körper der heiligen Jungfrau mit Psalmen, Lobgesängen, und vielen Fäckeln zu einem ansehnlichen Ort des Klosters getragen. Des Wirths Tochter aber wurde vom Teufel besessen, läuft herzu, und schreyet mit gräulicher Stimme: Der Kriegsmann habe die That begangen, und sie zum Fall gebracht; als sie aber von andern hinzugeführet, das Heiligthum anrührte, ward sie alsobald vom unreinen Geist erlöset, und durch die Vorbitte Mariná kam sie zu wahrer Buß und öffentlicher Bekenntniß ihrer Sünden und Missethaten.

Verleihe, o Herr, himmlischer Vater! durch die Fürbitte der heiligen Jungfrau Mariná, daß wir den alten und sündigen Menschen samt allen Sünden und Lastern ablegen, den neuen aber, das ist, unsern Herrn Jesum Christum anziehen; seine Demuth, Geduld, und andere Tugenden anlegen, zu deinem ewigen Lob und Preis, durch denselben Christum, unsern Herrn, Amen.

Surius & Lippeloo ex Metaphraste. (a) Sie wollte nämlich sagen: Nach der gemeinen Aussage und Meinung der Leute.

IX. Februar.

St. Apollonia, Jungfrau und Martyrinn.

Wann ich auch meinen Leib übergebe zu verbrennen, hätte aber die Liebe nicht, so wäre es mir nichts nutz, 1. Korinth. 13.

1. Betrachte, wie, und warum unter dem Kaiser Philippo eine erschreckliche Verfolgung der Christen entstanden. Im Jahr nach Christi Geburt 248. sprengte ein heydnischer Priester, und zauberischer Weißager einige Reimen unter das Volk aus, in welchen er der Stadt Alexandriá große Uebel und Unglück bedrohete, sofern nicht alle Christen als Feinde der unsterblichen Götter hingerichtet würden. Das blinde und bethörte Volk glaubte diesem Gottlosen, und folgte seinen Anschlägen; sie wütheten wider die Christen mit allerhand Grausamkeit, ihnen einbildend, sie thäten ihren Göttern durch die grausamste Verfolgung der Christen einen wohlgefälligen Dienst, wann sie die Anbether des wahren Gottes ihnen aufopferten.

Es fieng derohalben seine Wütherey an durch die Gefangenschaft eines heiligen Alten,

Me-

Metrus, oder Materanus genannt, welchen sie durchaus zwingen wollten, wider die Heiligkeit unserer Religion zu lästern; und weil dieser heroische Christ es abgeschlagen, haben sie seinen Leib mit Stecken erbärmlich abgeprügelt, die Augen ausgestochen, das Gesicht mit spitzigen Moßrohr durchstochen, und endlich aus der Stadt geführet, allwo sie ihn versteiniget haben. Alsdann haben sie ein heiliges Weibsbild, mit Namen Quinta, oder Cointa, gefangen genommen, in den Tempel ihres Abgotts geführet, sie alldort zur verfluchten Anbethung zu zwingen; weil sie aber einen Abscheu an dieser Gottlosigkeit bezeigte, banden sie ihre Füße zusammen, und schleiften sie durch die Stadt auf den spitzigen Kieselsteinen; mithin war ihr ganzer Leib durch diese Schleifung zerrissen, und durch schwere Steckenstreiche noch dazu übel zugerichtet. Ihre Beständigkeit hat zwar die Hänkersknechte in Verwunderung gezogen, aber die Grausamkeit, mit welcher sie entzündet waren, hat alles Mitleiden unterdrucket; haben sie also an eben jenes Ort, wo der heilige Metrus versteiniget worden, geführet, und mit gleicher Grausamkeit versteiniget.

2. Betrachte die Beständigkeit und Marter der heiligen Apollonia. Sie war wegen ihres tugendsamen und auferbaulichen Lebenswandel in ganz Alexandria bekannt; entsprossen, wie einige wollen, von edlem Stammen, und im christlichen Glauben von Jugend auf erzogen; darum hielt sie sich in gemeldter Verfolgung zu Haus eingeschlossen, both sich dem Himmel zu einem Schlachtopfer dar, und verharrete Tag und Nacht im Gebeth, nicht zweifelnd, sie werde auch unter jener glückseligen Zahl seyn, die ihm Gott zu einem Opfer des wahren Glaubens auserwählet hatte. Indem die Abgötterer von dem Blut der Christen je mehr und mehr entzündet, die Christenhäuser durchsuchten, plünderten, und in Brand steckten, haben sie auch Apolloniam in ihrer Behausung ergriffen, und solche desto grausamer zu martern sich entschlossen, in desto größerer Hochschätzung sie bey dem christlichen Volk war. Anfangs wurden ihr alle Zähne mit Kieselsteinen eingeschlagen, und das ganze Angesicht erbärmlich zerrissen. Weil die heilige Jungfrau unter dieser Marter alle Fröhlichkeit erzeigte, ergrimmten sie desto mehr, und wandten alle Grausamkeit an, ihr heroisches Gemüth und Stärke ihres Glaubens zu schwächen. Allein, weder Bedrohungen, noch Versprechen, weder Geschenke, noch Peinlichkeiten konnten ihr Gemüth zu einer Unbeständigkeit vermögen. Die Heyden derohalben machten den Rathschluß, sie durch das Feuer zu schrecken, nicht zweifelnd, ihrem weiblichen Gemüth in einem schon betagten Alter alle Herzhaftigkeit zu benehmen, wann man ihr vorhalten werde, sie lebendig zu verbrennen, sofern sie nicht denen Göttern opfern wollte. Sie wird also zur Stadt hinaus geführet, ein ungeheures Feuer wird angezündet, ihre Hände und Füße werden zusammen gebunden, und ihr die freye Wahl gelassen, entweder Christum, ihren Gott, zu lästern, und den Weihrauch dem Abgott anzuzünden, oder selbst angezündet, und durch das Feuer verbrennet zu werden.

Die heilige Apollonia, welche allezeit voll des heiligen Glaubens und Eifers das Lob ihres liebsten Heilands zu singen gewohnt war, erschrack ab dieser gottlosen Vorstellung; und weil sich in ihr die Liebe zum wahren Gott, und die Begierde, ihr Leben ihm aufzuopfern, immer mehr und mehr entzündete, gedachte sie, aus einer absonderlichen Einsprechung des Himmels, der Grausamkeit ihrer Peiniger vorzukommen, um ihnen zu zeigen, wie das einzige Wort, ihren Jesum zu lästern, ihr beschwerlicher falle, als das Feuer, und alle andere Mar-

ter; begehrte also, man solle ihr eine kurze Weile erlauben, als wollte sie sich darüber bedenken. Es werden ihr also die Banden aufgelöset, und der völlige Leib in die Freyheit gesetzt; sie aber versammelt ihr Gemüth durch das Gebeth, richtet solches ganz inbrünstig zu Gott, daß er ihm wolle belieben lassen das freywillige Opfer ihres Lebens anzunehmen. Darauf voll des Vertrauens, und von der göttlichen Liebe ganz entzündet, wagt sie mit fröhlichem Angesicht einen Sprung, läuft, und wirft sich selbsten mitten in das Feuer, dadurch denen Heyden zu zeigen, daß die wahre Christen sich von keinen Tormenten schrecken lassen, sondern freywillig verlangen ihr Leben für ihren Glauben, und den wahren Gott zu lassen (*a*). Alle Anwesende, ab dieser großmüthigen That ganz erstaunend, konnten nicht begreifen, wie das Feuer der göttlichen Liebe eine zarte Jungfrau antriebe, das peinliche Feuer nicht zu fürchten, sondern sich selbst im Tod zu liefern, und freywillig denen schmerzlichen Flammen zu übergeben, damit sie desto geschwinder zu ihrem himmlischen Bräutigam gelangen möchte.

3. Betrachte, wie St. Apollonia eine sonderbare Patroninn wider das schmerzliche Zahnwehe sey. Was von ihrem Leib das Feuer nicht verzehret hatte, das haben die Christen aus der Aschen hervor gesucht; insonderheit aber sind ihre Zähne als ein großer Schatz der Heiligthümer in Ehren gehalten, und durch die Christenheit in verschiedene Kirchen ausgetheilet worden; wie dann die tägliche Wunderzeichen, so damit geschehen, eine Probe sind, sowohl des großen Vertrauens, welches die Christglaubige auf ihre Fürbitte haben, als der großen Verdiensten, so die heilige Jungfrau bey Gott hat; insonderheit aber zeigt sie sich als eine mächtige Fürsprecherinn in den Kopf- und Zahnschmerzen, in welchen fast die ganze Christenheit die Zuflucht zu ihr nimmt. Finden sich auch verschiedene Gebether, so zu diesem Ende in einigen Oertern und Kirchen gebraucht werden; deren folgendes in einem uralten cöllnischen Brevier zu finden ist.

O Gott! um dessen Liebe willen die heilige Jungfrau und Martyrinn Apollonia die Ausschlagung ihrer Zähne mit so großer Beständigkeit ausgestanden hat, verleihe, daß alle diejenige, welche um ihr Fürbitte anhalten, von allen Haupt- und Zahnschmerzen befreyet bleiben, und nach diesem elenden Leben mittels deiner Gnade zu den ewigen Freuden gelangen mögen; durch Christum Jesum, unsern Herrn, deinem Sohn, welcher mit dir, und dem heiligen Geist, als wahrer Gott lebt und regieret in Ewigkeit, Amen.

Euseb. lib. 6. hist. Ecclesiast. c. 34. Baron. tom. 2. Annal. Croiset. (*a*) Lippeloo sagt, St. Apollonia habe gelitten Anno 252.

X. Februar.

St. Scholastica, Jungfrau, Schwester des heiligen Benedicti.

Aber es ist mir gut, daß ich Gott anhange, und meine Zuversicht auf den Herrn setze, Psalm. 72. v. 28.

1. Betrachte, wie fromm und gottselig St. Scholastica sey auferzogen worden. Sie war gebohren aus einem der vornehmsten Häuser in Wälschland, nicht weit von der Stadt Nursia, oder Norica, im Herzogthum Spoleto in Umbria.

bria. Ihre Aeltern haben sie, wie auch ihren Bruder St. Benedict nach langer Unfruchtbarkeit durch vieles Gebeth und Almosen von dem Himmel erhalten, als zwey schöne Lichter der Kirchen, und fürtrefliche Beyspiele der geistlichen Vollkommenheit. Die Frau Mutter, eine hochverständige und gottselige Matron ließ ihr sehr angelegen seyn, ihre junge Tochter in aller Gottesfurcht aufzuerziehen, wohl wissend, daß die erste Unterweisung ein Samen sey, der die ganze Lebenszeit eingewurzelt bleibe, und bis ins Alter Frucht bringe; derohalben sie ihr absonderlich eine Hochschätzung des christlichen Glaubens, die Verachtung aller Eitelkeiten, die Furcht für der Sünde, und die Liebe zur Tugend tief ins Herz eindruckte. Entgegen vermerkte die Frau Mutter mit ihrer großen Freude in Scholastica die gute Neigungen, die frühzeitige Andacht und Eingezogenheit, daraus sie verstund, daß Scholastica von Gott auserkohren, und zu einer Braut Christi verordnet sey. Dann in Wahrheit ließ Scholastica in ihrer Kindheit nichts Kindisches verspüren, sondern zeigte ihre ganze Freude in Bethen, Lernen, und Anhörung der heilsamen Unterrichtungen, so sie von der Frau Mutter empfieng. Weil sie aus den schönsten Jungfrauen ihrer Zeit gehalten wurde, und ansehnlich war wegen ihres hohen Adels und großen Reichthümern, so sie nach ihrer Aeltern Tod, und ihres Bruders Weltbeurlaubung ererbet, so wurde sie von unterschiedlichen großen Herren zur Ehe begehret, denen sie aber allen den Korb gegeben, weil sie sich von der ersten Jugend an durch das Gelübd der Jungfrauschaft zu einer Braut Christi erkläret hatte. Und obwohl sie von einem lebhaften Geist und holdseligen Gebärden, von einer fröhlichen Gemüthsbeschaffenheit, und aufrichtigen Lebensart war, hat sie doch die Einsamkeit mehr geliebt, als die Gesellschaft, und dessentwegen sich auch alles Geschmucks und Kleiderprachts völlig abgethan. Sie ließ ihr nämlich gesagt seyn, was ihre Frau Mutter ihr oftermals und heftig eingebunden, daß die äußerliche Kleiderzierde den Menschen nicht lobwürdig mache, sondern das größte Lob einer Jungfrau müsse von innen, von der Tugend und Eingezogenheit herrühren.

2. Betrachte, wie St. Scholastica beschlossen dem heiligen Benedicto nachzufolgen. Weil dann dieser ihr Bruder durch seine heilige Lebensänderung, und seltsame Tugendübungen die Welt in große Verwunderung gesetzt, so hat sich darob niemand mehr erbauet, als Scholastica selbst, welche bey sich selbst angefangen zu bedenken, daß die evangelische Vollkommenheit, dazu sich der heilige Benedictus begeben, von Christo allen Menschen aufgetragen sey, und daß ihr nicht minder, als ihm obliege, das Heil ihrer Seelen zu wirken, und alle Mittel zu ergreifen, die Heiligkeit zu erlangen. Derohalben sie ihr Hab und Guth unter die Arme ausgetheilet, sich mit einer einzigen Magd begleitet, aufgemacht, ihren Bruder aufzusuchen. Dieser hatte schon vor einigen Jahren die Einöde von Sublaco verlassen, und sich auf dem Berg Caßino begeben; alldort nach zerstörten Götzentempeln, und eingeführten wahren Glauben, ein herrliches Kloster gebauet, in welchem das mönchische Leben seinen Anfang genommen, und so viel heilige Männer gelebt, so die Kirche Gottes erleuchtet, und den Himmel erfüllet haben.

Als nun der heilige Mann vernommen, daß seine Schwester ankommen, ist er ihr mit einigen seiner Religiosen entgegen gegangen, aus Furcht, sie möchte die Schranken überschreiten, die er dem weiblichen Geschlecht insgemein gemacht; und redete also mit ihr außer der Clausur. Es ist leicht zu erachten, was diese heilige und

von Gott auserwählte Seelen für ein Gespräch mit einander werden geführet haben, in welchem eine der andern die auserlesene Gnaden, die sie von Gott empfangen, entdecket, und anvertrauet haben; dann man hat wahrgenommen, daß währender ihrer Unterredung sie beyde von einem himmlischen Licht bestrahlet, und umgeben worden, dadurch sie zweifelsohne von Gott seine Erleuchtung empfangen, und dadurch sie beyde ihren Beruf zur Beförderung vieler Seelen Heil werden erkennet haben: wie dann St. Scholastica dem heiligen Benedict bekennet, daß sie nicht weit von ihm in einer Einöde ihr Leben zuzubringen gedenke, und dazu seine geistliche Anleitung verlange. Darinn auch der heilige Mann, dem das Vorhaben seiner Schwester schon zuvor von dem Himmel geoffenbaret worden, eingewilliget, ihr samt ihrer Magd eine Zelle gebauet, und schier eben jene Lebensregeln vorgeschrieben, welche er seinen geistlichen Brüdern gegeben hat.

3. Betrachte, wie St. Scholastica eine Ordensstifterinn worden, und mit ihren Tugenden vielen tausend Jungfrauen vorleuchte. Dann es ist nicht lang angestanden, daß viel der Jungfrauen, von dem Ruhm der Heiligkeit dieser neuen Stifterinn angelocket, sich zu ihr gesellet, und unter des heiligen Benedicti Regel zu leben entschlossen haben. Man kann leicht muthmaßen, wie groß die Einsamkeit, der Eifer und die Strenge des Lebens der Gesponsinn Jesu Christi gewesen, aus der unzahlbaren Zahl der heiligen Jungfrauen, welche dieses wunderbarliche Institut dem Himmel gegeben hat: diesen allen hat die heilige Scholastica und ihren Gespaninnen ein Model auf Erden abgegeben. Ihre einzige Sorge war, wie sie sollten Gott gefällig wandeln, alles Zeitliche vergessen, und fast Tag und Nacht dem Gebeth abwarten. Das immerwährende Stillschweigen, die strenge Fasten, die einfältige Wohnung und schlechte Kleidung waren eine Probe und klare Zeichen ihrer evangelischen Armuth und bußfertigen Lebens. Also hat dieser vornehme und weltberühmte Orden seinen Anfang genommen, welcher sich hernach in der Welt also ausgebreitet, daß man allein in Occident auf die vierzehentausend Frauenklöster gezählet, in welchen so viel königliche, fürstliche und hochadeliche Personen heilig gelebt, und noch leben, welche nach dem Exempel der heiligen Scholasticä das Kreuz Christi allen hohen Glücks- und Ehrenständen der Welt vorgezogen haben.

4. Betrachte, wie die heilige Scholastica ferner in Tugend und Heiligkeit zugenommen, und selig gestorben. Nachdem dann die heilige Scholastica die Lebensregeln von ihrem heiligen Bruder empfangen, bemühete sie sich nach allen ihren Kräften auch deren Vollkommenheit zu erreichen; sie vermehrte von Tag zu Tag die Leibsstrengheiten, gewöhnte sich einer immerwährenden Versammlung des Gemüths, bethete immerdar, und verlangte täglich ein absonderliches Tugendwerk zu üben, und immer grössere Liebe und Andacht zur seligsten Mutter Gottes, welche sie schon von Kindheit an geliebt, zu tragen. Derowegen nahm die göttliche Liebe in ihrem Herzen also zu, daß sie deren Hitze kaum mehr verbergen konnte. Obwohl sie kraft ihrer Regel noch zu der Clausur nicht verbunden war, hat sie doch solche nur einmal in dem Jahr verlassen, als sie ihren Bruder den heiligen Benedict besuchet, ihm von ihrem und der Ihrigen Leben Rechenschaft zu geben; so zwar nicht in dem Kloster, (inner dessen Umkreis zu kommen, keinem Weibsbild erlaubt war) sondern in einem nächst daran gelegenen Ort geschehen, in Begleitung seiner Mitbrüder.

Als sie dann das letzte Jahr vor ihrem Tod dahin kommen, und Benedictus nach lan-

langem geistlichem Gespräch und Lob Gottes sie wieder beurlauben wollte, hat sie durch ihr Gebeth bey Gott erhalten, daß der Himmel alsobald das schöne Wetter in einen so heftigen Regen, auch mit Blitz und Donner verändert hat, daß der heilige Mann gezwungen ward, seine Zurückreise einzustellen, und die geistliche Gespräche mit seiner heiligen Schwester noch länger fortzusetzen. Drey Tage hernach ist sie in ihrer Zelle gottselig verschieden, ihres Alters in dem 60. Jahr (*a*), und hat der heilige Benedictus, welcher eben um selbe Zeit dem innerlichen Gebeth oblag, ihre Seele in Gestalt einer Taube in den Himmel fliegen gesehen.

5. Betrachte, was in der Stadt Mans mit ihrem heiligen Leichnam Denkwürdiges geschehen. Ihr heiliger Leichnam ist von denen Brüdern nach dreytägiger gehaltener Besingniß in das Kloster auf dem Berg Caßino gebracht, und eben in das Grab gelegt worden, welches der heilige Benedictus ihme selbst erbauet hatte. In dem siebenten Jahrhundert, nachdem dieses vornehme Kloster von denen Lombardern zerstöret worden, ist er auf Mans in der Landschaft Maine gebracht, und alldort lange Jahre in großen Ehren gehalten worden. Um das Jahr 1562. (*b*) eroberten die Hugenotten diese Stadt, verbrannten alle Kirchen, tödteten die Geistliche, und misbrauchten die gottgeheiligte Geschirre; raubten, was sie von Gold und Silber, auch an denen heiligen Reliquien gefunden, und warfen solche hinweg: als sie aber zu denen Gebeinen der heiligen Scholastica kamen, auch selbige berauben und verbrennen wollten, hat sie ein solcher Schrecken überfallen, daß sie vom Rauben nachlassen, und sich in die Flucht begeben mußten; welche seltsame Begebenheit die Andacht zu der Heiliginn bey dem Volk sehr vermehret hat. So laßt uns dann diese heilige Stifterinn, Mutter und Jungfrau anrufen, und den Herrn flehentlich also bitten:

Wir bitten dich, o Jesu Christe! durch die glorwürdige Verdienste und Fürbitte der heiligen Scholasticä und aller ihrer heiligen Töchter, verleihe, daß wir die weltliche Freuden und Gesellschaften fliehen, die heilige Einsamkeit lieben, und dir mit keuscher und treuer Liebe anhangen mögen, Amen.

S. Gregorius lib. 2. Dialog. Surius, Croiset. (*a*) Anno Christi 543. (*b*) Im Jahr Christi 1562.

St. Guilielmus, Herzog in Aquitanien, und Büßer.

Selig sind die Todte, die in dem Herrn sterben, Offenb. 14. v. 13.

6. Betrachte, was für ein wunderliches Testament Guilielmus zu Compostel bey St. Jacob gemacht. Nachdem der heilige Bernardus den Hochmuth dieses Fürsten gedämpfet, als er ihm das heilige Sacrament fürgehalten, die göttliche Rache angedrohet, und ihn also von seinem gottlosen Leben abgezogen; da hat er sich entschlossen, geziemende Buß zu thun, und ein sehr strenges Leben anzufangen. Seine grobe und vielfältige Sünden und Missethaten abzubüßen, war er entschlossen, den Fürstenhuth mit einer Kappen eines Pilgrams zu verwandeln, den Scepter mit einem Stab, die kostbare Tafeln mit Kräuter und Wurzeln in Wasser und Brod. Dieses nun in das Werk zu bringen, hat er ihm vorgenommen, nicht nur allein seinen prächtigen Pallast in eine arme Hütte in dem Wald zu verändern, sondern auch zu St. Jacob in Gallicien zu wallfahrten. Als er nun alles in Bereitschaft gestellet, auch sein

Testament und letzten Willen aufgesetzt, hat er sich eilfertig mit einem ehrlichen Geleit seiner Hofherren vergesellschaftet, auf die Reise begeben, damit er nicht dergleichen thäte, als wollte er sein Vorhaben und Beginnen in Geheim oder verborgen halten.

Als er in selbiger so berühmten und heiligen Kirche angelangt, hat er mit gar auferbaulicher Andacht die Reliquien und Heilighümer des heiligen Apostels verehret; hernach hat er drey seiner vertrautesten Hofherren auf die Seite gezogen, und sie mit einem Eidschwur verbunden, ihm das Geheimniß zu halten, und ihnen zumal geoffenbaret, wie daß er entschlossen wäre, die Eitelkeit der Welt gänzlich zu verlassen, und ganz unbekannt an die heiligen Oerter und Städte zu wallfahrten, und hernach sich in ein entlegenes Ort und Einsiedlerey zu begeben, alldort über sein gottloses und leichtfertig zugebrachtes Leben Buß zu thun. „Damit ich nun, (sprach der Herzog) dieses alles in Geheim und ohne „Tumult und Geräusch vollbringen möge, will ich dergleichen thun, als wäre „ich mit einem tödtlichen Zufall überfallen „worden, und wäre allgemach bey dem „Ende meines Lebens. Ich will verbiethen, daß außer euch keiner meiner Diener in mein Zimmer hinein komme, auf „daß ihr allein, denen mein nur verstellter Tod bekannt ist, mit Traurigkeit, „Seufzen und Weinen alsdann sagen könnet, ich wäre nunmehr von diesem Leben abgeschieden und gestorben. Unterdessen will ich mich als ein Pilgram verkleiden, und bey nächtlicher Weile mich davon machen und entfernen, wo mich „Gott hinleiten wird, also, daß mich „niemand der Meinigen forthin sehen soll. „Ihr aber sollt unterdessen eine Todtenbahr verfertigen lassen, darein werdet ihr „ein Gewicht legen, der Schwere und „Länge meines Leibs gleich, und werdet „mir in dieser Kirche zu St. Jacob eine „anständige Leichbegängniß und Erdbestattung halten lassen. Wann nun die Funeralien oder Todtenbesingnissen werden „vollendet seyn, so reiset wiederum ganz „traurig und betrübt in Aquitanien, nehmet dieses mein Testament mit euch, und „überreichet solches Ludwigen, ihn in meinem Namen bittend, er wolle ihm belieben lassen, diesen meinen letzten Willen in „das Werk zu richten, absonderlich aber „meine zwo Töchter Eleonora und Petronilla betreffend.

Zu einem so unverhofften Schluß und Vorhaben waren die drey Hofherren ganz bestürzt und erstaunet, deren der erste sich unterstanden, dem Herzog solches zu missrathen, als welches einem solchen Fürsten ganz unanständig, unleidentlich seiner Zärtigkeit und Complexion, vorgreiflich seinen Unterthanen, und ihme selbst schädlich wäre. Aber der Herzog hat mit ernsthaftem und scharfem Angesicht seine Rede unterbrochen und gesagt: Er wolle keinen Einwurf oder Beweißthümer anhören, welches ihn von seinem Vorhaben verhindern oder abhalten solle, er wolle aber, daß man ihm in allem, was er anbefohlen, gehorsamen solle: Er bitte sie zumal, sie sollten, so viel sie ihn liebten, die ganze Sache in Geheim halten, worüber sie dann ohne ferners Widersprechen ihme angelobt, seinem Befehl in allem Folge zu leisten. Da hat dann der Herzog Wilhelm dergleichen gethan, als würde er von tödtlicher Krankheit überfallen, worüber seine Diener höchstens bestürzet, um sein Bett herum gelaufen, er aber, als wäre er schon am Ende seines Lebens, nachdem er sie getröstet, sich mit dem göttlichen Willen zu vereinigen, hat Urlaub von ihnen genommen, sagte beynebst, er wollte keine fernere Mühewaltung bey sich leiden, damit er desto ruhiger

higer und mit größerer Vereinigung mit Gott seinen Hintritt und Abschied von der Welt nehmen möchte.

7. Betrachte, wie Guilielmus der Welt abgestorben, seine Leichbegängniß halten, und seinen Tod verkündigen ließ. Also sind die drey Vertraute allein bey ihm verblieben; er aber am heiligen Charfreytag (er hat mit Fleiß diesen Tag erwählet, welcher dem Tod unsers Heilands geheiliget ist) mitten zu Nacht, nachdem er sich in einen Pilgram verkleidet, und sie noch zu guter Letzt umfangen hat, ist abgereiset, wohin ihn Gott führte. Nachdem der Herzog abgezogen, und seine hinterlassene Bediente sich einigermaßen von den Schmerzen und Herzenleid etwas erholet, haben sie die schon zubereitete Todtenbahr genommen, das anständige Gewicht darein gelegt, den Tod des Herzogs Guilielmi offenbar gemacht und verkündiget; haben auch die Bahr öffentlich ausgesetzt, mit schwarzem Sammet bedecket, und verbothen sie aufzuthun. Sie haben eine ansehnliche Leichbegängniß angeordnet, welche sie mit höchsten Schmerzen und Seufzen des ganzen Hofs begleitet. Nach Vollendung derselben ist die Bahr vor dem Hochaltar des heiligen Apostels in die Gruft versenket worden.

Nach vollbrachtem Leichgepränge sind die Hofbediente ganz traurig wieder in Aquitanien abgereiset, und haben die traurige Zeitung des Tods ihres Herzogs und Herrn überbracht, sie haben auch selbigen bestättiget, als sie König Ludwig dem sechsten, so der Fette genannt war, das Testament und den letzten Willen des Herzogs überreichet, in welchem er als Erbinn des Herzogthums seine erstgebohrne Tochter Eleonora eingesetzt, mit welcher sich Ludwig des Königs Sohn verheyrathen solle; der andern gebohrnen Prinzeßinn aber hat er die Lehen von Burgund vermacht, damit sie sich mit Rudolph dem Grafen von Vermandois verehlichen solle. Auf solche Anstalten hat man für gewiß dem Tod des Herzogs Guilielmi Glauben beygemessen.

8. Betrachte, was für ein strenges Bußleben Guilielmus angefangen, und vollführet. Unterdessen hat er seine Pilgerschaft fortgesetzt, und wurde von Gottes Vorsichtigkeit in die Clausen eines heiligen Einsiedlers geführet und geleitet, auf daß er als ein neuer Soldat in dem geistlichen Krieg von ihm die Kunst erlernen sollte, in denjenigen Bußwerken sich zu üben, durch welche er die göttliche Barmherzigkeit und die Verzeihung seiner so schweren Sünden, welche er ihm öffentlich bekennet hat, erwerben konnte. Dieser Einsiedler, als er ihn in Uebung der Betrachtungen, in Wachen und Fasten und andern geistlichen Verrichtungen wohl unterwiesen, hat ihm auch zweifelsohne durch göttliche Einsprechung jene scharfe und harte Buß entweder gerathen, oder anbefohlen, daß er um den blossen Leib einen eisernen Harnisch angelegt, und die ganze Zeit seines Lebens getragen, auch auf das Haupt eine stählerne Beckelhaube gesetzt, sich nämlich zu erinnern, daß er immerdar wider die drey mächtigsten Feinde, den Teufel, die Welt und das Fleisch streiten müsse, und immerzu solle bewaffnet seyn, sich vor den gräulichen Anläufen derselben zu beschützen. Mit diesen Waffen dann hat er gestritten, und glorwürdige Siege und Victorien erhalten, bis er sein Leben mit einem seligen Tod vollendet hat (*a*). Gott hat ihn mit wunderlichen Gnaden gezieret, und seine große Heiligkeit mit ansehnlichen Mirakeln, so sonderbar bey seinem Grabe geschehen, geoffenbaret. So laßt uns dann nach dem Exempel des heiligen Büßers durch ernstliche Bekehrung der Welt, den Sünden und Lastern absterben, und Gott flehentlich bitten:

O Herr! du Gott des Lebens! wir bitten dich durch die Buß, Verdienste und

Für-

Fürbitte des heiligen Büßers Guilielmi, verleihe, daß wir absterben der Welt, den Sünden und Lastern, damit wir dir leben, und in dir unsere Ruhe und Heil finden mögen, durch Jesum Christum unsern Herrn, Amen.

(a) St. Guilielmus starb Anno 1156. v. Surius 10. Febr. in Vita S. Guilielmi, Baron, Ranucius, Picus in Specul. Principum P. I. pag. 360. Rosignoli Cent. 2. pag. 208.

XI. Februar.

St. Euphrosina, Klosterjungfrau.

Ihr seyd gestorben, und euer Leben ist mit Christo in Gott verborgen? Koloss. 3. v. 3.

1. Betrachte der heiligen Euphrosina erste Tugend und inbrünstige Liebe zu dem Herrn Jesu Christo. Man kann diese heilige Euphrosina billig eine Tochter des heiligen Gebeths, und ein Kind der Gnaden nennen: dann sie zu Alexandria in Aegypten von unfruchtbaren Aeltern erbethen, und von Gott dem Allmächtigen durch viele Gelübde erlangt worden. Ihre gottselige und hochansehnliche Aeltern (a) haben sie in der heiligen Taufe Euphrosina, das ist, Fröhlichkeit, genennt, anzuzeigen, daß sie Freude und Fröhlichkeit ihnen verursache. Sie haben auch diese himmlische Gabe fleißig bewahret, gottselig auferzogen, und in christlichen Tugenden wohl unterrichtet. Das gottsfürchtige Töchterlein nahm alle Lehren ihrer Aeltern wohl zu Herzen, und war von Kindheit auf der Einsamkeit, dem Stillschweigen, der Zucht, Ehrbarkeit und jungfräulichen Reinigkeit dergestalt ergeben, daß ihr herzliches Verlangen war, sich mit Christo dem himmlischen Bräutigam zu vermählen. Als sie im zwölften Jahr ihres Alters durch den zeitlichen Tod ihre Frau Mutter verlohren, und nach etlichen Jahren wegen ihrer ausbündigen Leibsschönheit, zierlichen Sitten und Tugenden von vielen reichen und adelichen Jünglingen zur Ehe begehret wurde, da wollte ihr Vater, Paphnutius mit Namen, einem sonders fürtreflichen Jüngling seine Bitte nicht abschlagen, sondern versprach ihm seine allerliebste Tochter mit der Zeit zu geben. Damit aber die Heyrath von Gott gesegnet würde, so führte er sie zu dem heiligen Abbt Theodosio ins Kloster, auf daß sie von ihm den heiligen Segen empfangen sollte.

Das Ansehen und der Wandel der gottseligen Mönche hat in der Jungfrau heilige Begierden erwecket: Ach! seufzete sie in ihrem Herzen: Wie selig und glückselig sind alle, welche durch göttliche Erleuchtung und Liebe, der Welt und ihrem eiteln Wesen absagen, und mit den heiligen Engeln Gott immerdar dienen, loben und aufwarten können. Nach empfangenem heiligen Segen wird ihr Herz je länger je mehr erhitzet, daß sie durch göttliche Einsprechung einen kräftigen Vorsatz machte, keinen andern Bräutigam als Jesu Christo in ewiger Keuschheit anzuhangen.

2. Betrachte, wie St. Euphrosina Mannskleider angelegt, und ins Kloster kommen. Sie befahl ihr heiliges Vorhaben Gott dem Allmächtigen durch Bethen, Fasten, und Almosengeben, verachtete ihren Geschmuck, und bedeckte ihren bloßen Leib mit einem härenen Bußkleid. Unnützes und eitles Geschwätz war ihr zuwider, aber heiliges Gespräch von gottseligen Ordensleuten anzuhören war ihr herzliches Verlangen.

Bey

Bey diesem allem machte der Vater köstliche Zurüstungen auf den Tag ihrer Hochzeit; sie aber einsmals in seiner Abwesenheit legte aus sonderlicher Eingebung des heiligen Geistes ihre Kleider ab, ziehet Mannskleider an, verläßt alles, und fliehet bey der Nacht davon; sie kam zum Kloster des heiligen Theodosii, nennet sich Smaragdus, und bittet demüthigst, unter die Zahl der Brüder aufgenommen zu werden. Der Abbt, mit Verwilligung des ganzen Convents, giebt ihr das heilige Ordenskleid, und verordnet ihr Agapitum, einen gottseligen Mann, zum Lehrmeister. Als Euphrosina durch Uebung allerhand Tugenden ihren himmlischen Bräutigam suchte zu gefallen, da suchte Paphnutius seine verlohrne Tochter, konnte sie aber weder zu Alexandria, noch in ganz Aegyptenland finden und erfragen. Deßwegen läuft der hochbetrübte Vater ins Kloster zu mehrgedachtem heiligen Theodosio, eröffnet ihm seine Betrübniß und vergebenes Suchen. Der heilige Abbt ließ für ihn alle Brüder im Kloster bethen, und tröstet ihn mit Versprechen, er werde gewiß noch vor seinem Ende seine Tochter in einem guten und seligen Stand finden, und anschauen.

3. Betrachte, wie St. Euphrosina von dem bösen Feind verfolget, und von den Brüdern abgesondert worden. Der arglistige Satan bemühete sich auf allerley Weise unsern Smaragdum von seinem heiligen Vorhaben abwendig zu machen. Er führte ihr zu Gemüth das Weheklagen ihres Vaters, die Liebe ihres Bräutigams, das Trauren ihrer adelichen Familie und Freundschaft; er sagte ihr viel von der Blödigkeit ihres Leibs, von hinterlassenen Freuden, Güthern und Wohllüsten. Aber Euphrosina aus Liebe zu unserm Herrn Jesu Christo, läßt sich von ihrem angefangenen Kloster- und Bußleben nimmer abwendig machen. Was thut dann der arglistige Feind, diesen verborgenen Schatz dem Herrn zu rauben? Er entzündet die Herzen der Brüder wegen ihrer schönen Leibsgestalt (obwohl kein einziger wußte, daß sie ein Weibsbild wäre) mit unlauteren Gedanken, daß der Abbt dem gefährlichen Streit abzuhelfen, unsern engelreinen Smaragdum (nämlich Euphrosinam) von andern völlig absonderte, und ihr allein vergünstiget mit ihrem geistlichen Vater und Lehrmeister zur rechten Zeit zu reden, und zu handeln. Ueber diesem Befehl hat sich das jungfräuliche Herz Euphrosinä nicht entsetzet, ja höchstens erfreuet wegen der Gelegenheit, desto besser mit Gott dem Herrn allein zu handeln, und in Christo destomehr verborgen zu seyn. Sie war im Kloster der Welt abgestorben, vergraben in einer Zelle, und verborgen in Gott, übte aber wunderseltsame Tugenden, welche uns der Herr am jüngsten Tage offenbaren wird.

4. Betrachte, wie Euphrosina ihren Vater aus Befehl des Abbten getröstet. Es kam Paphnutius oftermal ins Kloster, sich mit den Geistlichen zum Trost seiner Seelen zu unterreden, da sagte man ihm einsmals, es sey im Kloster ein verschnittener Jüngling von anderen abgesondert, ein Mensch von großer Tugend, Demuth und Heiligkeit. Paphnutius bittet den Abbt um Erlaubniß, diesen Smaragdum und verborgenen Schatz im Kloster zu sehen; sein bittliches Anhalten wird ihm vergünstiget, er kommt in die Zelle, siehet Smaragdum oder Euphrosinam, welche durch das Ordenskleid, stetes Fasten und andere strenge Bußwerke ganz verstaltet war; darum erkannte er seine Tochter nicht. Er aber (oder besser zu sagen, sie Euphrosina) erkannte ihren Vater gleich, und fieng an aus natürlicher Bewegung ihres Herzens häufige Thränen zu vergießen; bittet aber den Herrn um Hülfe, daß sie möchte mit seiner Gnade ihr Weinen und Bewegung des Herzens

mäßigen, und bemeistern. Unterdessen vermeinte der gute alte Vater, es hätten diese Zäher aus Bewegung der göttlichen Liebe ihren Ursprung. Darum knien sie beyde nieder, verrichten ein eifriges Gebeth; und sie fieng an, ihn zu lehren, was für Tugend er sonderlich üben, und wie er Gott gefallen möge. Damit hat sie ihren Vater ganz wohl getröstet entlassen, welches oftermalen geschehen ist.

5. Betrachte, wie Smaragdus vor seinem Ableiben sich geoffenbaret, und gleich darauf selig gestorben. Nachdem Euphrosina unter dem Namen Smaragd acht und dreyßig Jahre in ihrer Zelle eingeschlossen, mit Bethen, Betrachten, Wachen und Fasten, und Uebung aller Tugenden zugebracht, da offenbaret ihr der Herr das annahende Ende ihres sterblichen Lebens, und glückseligen Eingang zur ewigen Belohnung. Aus sonderlicher Schickung Gottes war ihr Vater eben im Kloster; die heilige Jungfrau läßt ihn rufen, und bittet demüthigst: er wolle drey Tage allda im Kloster bleiben, es werde ihn diese Verweilung niemals reuen. Der gute Alte war gleich zufrieden, und wurde am dritten Tag wiederum zum Bruder Smaragdus berufen, welcher ihn mit diesen Worten empfieng: „Ach mein lieber „Freund Paphnuti! heute will ich euch von „euerer Bekümmerniß erledigen, und euch „euere geliebte Tochter Euphrosina zeigen. „Ich, mein allerliebster Vater! ich selbsten bin euere Tochter Euphrosina. Ich „habe Jesum zu Lieb mich verbergen, und „diesen Streit kämpfen wollen. Nun, „mein liebster Vater! behüte euch Gott, „und des Herrn Gnade und Friede sey „mit euch.

Wie hat aber das väterliche Herz diese letzte Rede von seiner unbekannten, jetzt entdeckten Tochter Euphrosinä übertragen? Alle Worte waren Geheimnisse, Fackeln und Pfeile, welche das väterliche Herz erleuchteten, entzündeten und verwundeten, daß er entzuckt, oder ohnmächtig zur Erden sank. Unterdessen aber ist die siegreiche Seele der heiligen Euphrosinä zum Herrn im Himmel gefahren (*b*). Da sich aber Paphnutius etwas erholet, schreyet er klägslich auf: Ach Euphrosina! ach meine allerliebste Tochter! wie war es möglich, daß du dich so viele Jahre vor deinem Vater verborgen? Nun so regiere mit Jesu deinem himmlischen Bräutigam; ich aber will jetzt dein Discipul und Jünger seyn, auch ein Erbe deiner Zelle und Tugenden, alle meine und deine zeitliche Güther will ich Gott schenken, und allhier nach deinem Exempel und Beyspiel Gott dem Herrn (*c*) im Verborgenen allein leben und dienen.

Agapitus, der heiligen Euphrosinä Lehrmeister, hat das meiste gehöret, verkündiget alles dem Vorsteher und den Brüdern, sie laufen alle zum heiligen Leib, verehren ihn als ein Heiligthum mit großer Ehrerbiethung; unter den Brüdern war einer blind, der berühret mit großem Vertrauen den heiligen Leichnam, bittet Gott durch die Verdienste der heiligen Euphrosinä, und siehe! er wird augenblicklich sehend. Viele andere Wunderzeichen allhier zu verschweigen. Da lerne, mein Christ! in aller Demuth Gott dienen, und bitten, sprechend:

Allmächtiger Gott, himmlischer Vater! wir bitten dich durch die Verdienste, Demuth und alle Tugenden der heiligen Jungfrau Euphrosinä, verleihe, daß wir die Welt verachten, ein verborgenes Leben mit Christo führen, uns demüthigen, und dich eifrig lieben, damit wir hier deine Huld und Gnade, dort das Reich deiner ewigen Herrlichkeit erlangen mögen, durch Jesum Christum unsern Herrn, Amen.

(*a*) Ribadeneira nennt ihren Vater einen Fürsten und Landpfleger in Aegypten. (*b*) St. Euphrosina starb ums Jahr 470. (*c*) Ihr Vater schenkte sei-

seine Güther den Armen, den Kirchen, und dem gedachten Kloster; und lebet noch zehen Jahre in eben jener Zelle der heiligen Euphrosinä, bis er sein heiliges Leben mit einem seligen Ende beschlossen. Metaphrastes, Surius, Ribad. ad 1. Jan. Rasler ad 11. Febr.

XII. Februar.

St. Eulalia, Jungfrau und Martyrinn.

Ich will dich lieben, o Herr! der du bist meine Stärke, Psalm. 17. v. 1.

1. Betrachte, wie St. Eulalia den Landpfleger Dacianum wegen Verfolgung der Christen gestraft. Zu Zeiten der tyrannischen Kaiser Diocletiani und Maximiani war in Spanien zu Barcellona ein gottloser Landpfleger, mit Namen Dacianus; und eben allda war zu selbiger Zeit eine sehr edle Jungfrau, so Eulalia hieß, die wegen der Verfolgung sich auf ihr Landguth verfügt hatte. Sie liebte Christum den Herrn inniglich, und verlobte ihm ihre Jungfrauschaft von ganzem Herzen zu halten. Sie war erst vierzehen Jahr alt, von Leibsgestalt gar schön, der Seele nach aber viel holdseliger; und Gott entzündete in ihrem Herzen eine sonderliche Begierde, vor den Richterstuhl des Landpflegers zu gehen, und ihn wegen seiner Grausamkeit öffentlich zu strafen. Weil nun diese Begierde zur Marter je länger je heftiger in ihrem keuschen Herzen zunahm, gieng sie eines Tags heimlich aus dem Haus, und verfügte sich ganz unerschrocken vor den Richterstuhl des Landpflegers. Sie redete ihn unerschrocken an, und strafte ihn, daß er nämlich ein tyrannisches Herz habe, indem er die unschuldige Christen also grausamlich peinigen und hinrichten ließ. Der Landpfleger verwunderte sich höchlich, daß eine so schöne und zarte Jungfrau ihn so herzhaft anreden und strafen konnte. Dahero fragte er, wer sie sey, und wie sie heiße. Sie antwortete ganz unerschrocken: Wie daß sie eine Christinn sey, und Eulalia heiße.

2. Betrachte, wie St. Eulalia erbärmlich gegeißelt und geschlagen worden. Solche Reden konnte Dacianus nicht gedulden; sondern befahl, sie unverzüglich mit Ruthen auf das grausamste zu zergeißeln. Die Hänker legten alsobald Hand an, und rissen ihr die Kleider von ihrem jungfräulichen Leib. Darauf fiengen sie an mit barbarischer Grausamkeit, mit Ruthen und Knütteln, mit Peitschen und Scorpionen, eisernen Hacken und starken Dörnern auf ihren zarten Leib zu schlagen, daß aller Orten das Blut häufig heraus rann. Und weil sie ohne Unterlaß eine Wunde über die andere machten, und zu schlagen nicht aufhörten, haben sie ihren heiligen Leib dermassen übel zugerichtet, daß man von der Hauptscheitel bis zu den Fußsohlen nichts dann Wunden mit untermengten häufigem Blut sehen konnte. In währendem Geißeln wurde die heilige Jungfrau desto beherzter, beklagte sich keineswegs, sondern sagte nur mit heller Stimme: Gott der Herr ist bey mir, und stärket mich, deßwegen fühle und empfinde ich euere Tormenten nicht.

3. Betrachte, wie St. Eulalia eine erschreckliche Folter, eiserne Hacken, siedendes Oel, und zerschmolzenes Bley erlitten. Dann je standhafter sich die heilige Jungfrau in ihren Schmerzen erzeigte, je grausamer

und wilder die Bosheit des Tyrannen wurde. Dahero ließ er sie tyrannischer Weise an die Folter spannen, und ihr ein Glied nach dem andern aus dem gewöhnlichen Ort ziehen. Sie aber schwebte an den Folterseilern zwischen Himmel und Erde, wurde zugleich an allen Gliedern des Leibs gequälet, und litte dannoch alles mit unglaublicher Standhaftigkeit. Der Tyrann bildete sich ein, er würde sie zaghaft, und von dem Glauben abwendig machen; aber umsonst: dann je mehr sie von den Gottlosen geplagt wurde, destomehr ward sie von der Gnade Gottes gestärket. Er ließ sie an der Folter hangend mit eisernen Hacken zerreißen, und alle ihre Wunden erneuern, ja mit glüenden Fackeln ihr rohes Fleisch brennen; dannoch blieb sie durch Gottes Gnade unbeweglich, und im Lob Gottes verharrlich. Dacianus befahl ihren geschundenen Leib in lebendigen Kalch einzutunken, und ihr siedendes Oel auf den Kopf und über den ganzen Leib zu gießen. Da aber alle solche Qualen die heilige Jungfrau nicht überwältigen konnten, mußten die Peiniger das siedende Oel mit geschmolzenem Bley vermischen, und es in ihre offene Wunden mit großen Löffeln gießen.

4. Betrachte, wie St. Eulalia mit Fackeln gebrennt, und ans Kreuz genagelt, endlich ihre siegreiche Seele aufgegeben. In obgedachten und andern grausamen Tormenten blieb die heldenmüthige Jungfrau, wie ein wohlgegründeter Fels bey Christo in ihrem Glauben unbeweglich, und mochte auf keine Weise von ihrem Heiland abgesondert werden. Der Tyrann ließ zwar ihre übel zugerichtete Wunden mit scharfen Eßig waschen, mit spitzigen Scherben reiben, und mit brennenden Fackeln ihre Augen in dem Kopf verbrennen. Die heilige Eulalia aber seufzete unterdessen zu Gott, verfluchte die heydnische Gottlosigkeit, und zeigte sich in allen diesen unaussprechlichen Tormenten standhaft und unbeweglich.

Nach diesem befahl er sie nackend durch die Stadt zu führen, um andere fromme Jungfrauen und Matronen desto leichter von dem Glauben abwendig zu machen. St. Eulalia wurde also ohne Kleider durch die Stadt geführet, sie hatte aber an ihrem Leib so viele Wunden, und ihr zartes Blut floß daraus so überflüßig, daß es ihr leicht für ein Kleid und rothgefärbtes Gewand dienen mochte. Als nun der Tyrann alle seine Grausamkeit wieder dieses unschuldige Täublein ausgegossen hatte, befahl er, sie nach dem Exempel Christi lebendig an ein Kreuz zu nageln. Die Hänkersknechte legten den verwunden Leib der heiligen Jungfrau auf ein Kreuz, und schlugen ihr vier große eiserne Nägel durch die Hände und Füße. Sie richteten zwar auch das Kreuz auf, aber die glorwürdige Martyrinn fuhr nicht lang darnach im Himmel, die doppelte, nämlich die Jungfrau- und Marterkrone im ewigen Leben zu empfangen. Wie dann die Anwesende mit höchster Verwunderung gesehen, ihre keusche Seele in Gestalt einer schneeweißen Taube sich in die Höhe in Himmel schwingen, und diese Welt samt allen Ueppigkeiten verlassen. Ihr heiliger Leichnam, so noch eine Weile am Kreuz hangen blieb, ward nach Zeugniß des heiligen Isidori also mit Schnee bedecket, daß man vermeinte, er seye mit einem schneeweißen Gewand überzogen.

Derowegen laßt uns diese starkmüthige Jungfrau demüthig anrufen, sprechend: Bitt für uns, o heilige Jungfrau Eulalia! daß der Herr auch mit uns sey, als unsere Stärke und Vestung, unsere Zuflucht und Erlöser, Amen.

(a) Diese heil. Eulalia hat zu Barcellona gelitten An. 304. und ist wohl zu unterscheiden von der heil. Jungfr. und Martyrinn Eulalia, so auch in Spanien zu Merida gelitten. v. Bolland. Ribad. Beda, Ado.

XIII. Februar.

St. Martinianus, Einsiedler und Büßer.

O Herr! hilf uns, und erlöse uns um deines Namens willen, Psalm 43. v. 26.

1. Betrachte des heiligen Martiniani Gnaden, Verdienste und Tugendschatz, auch Sieg in Versuchungen. Ohnweit Cäsarea in Palästina ist ein Berg, Arcä-Locus genannt, auf welchem eine schöne Einöde liegt, darinn viel heilige Einsiedler wohnten, und ein andächtiges Leben führeten, unter andern auch der heilige Martinianus, so im achtzehenten Jahr seines Alters die Stadt Cäsarea verlassen, und allda in der Wüste mit Wachen, Fasten und Bethen Gott eifrigst diente. Da er nun fünf und zwanzig Jahr einen himmlischen Wandel geführet hatte, gab ihm Gott die Gnade, die Krankheiten zu heilen, die leidige Teufel auszutreiben, und andere Wunder zu wirken. Es geschah von allen Orten ein großer Zulauf zu ihm, und sein Name ward weit und breit bekannt. Der leidige Satan wollte solches nicht leiden, sondern ihm Fallstricke legen, seine unschuldige Seele zu verführen. Er erschien ihm in Löwen- in Drachen- und anderer vergifteter Thiere Gestalt, ihn von dem Gebeth und Andacht abwendig zu machen. Der heilige Martinianus aber blieb in seiner Ruhe ungestört, und fand im heiligen Gebeth, und göttlicher Betrachtung seinen Trost, Freude und Erquickung.

Als ein unkeusches Weib die Leute eines Tags von seiner großen Heiligkeit reden hörete, da sprach sie: Wer ist der, über welchen ihr euch so sehr verwundert? Wann ich nur wollte, so könnte ich ihn eben so leicht von seiner großen Heiligkeit abwerfen, als ich ein schwaches Blat von dem Baum mag abreissen. Sie fieng an um etwas zu wetten, daß sie ihn bald zum Fall bringen, und in der ersten Nacht verführen wollte. Sie legte aus Eingebung des Teufels alte Kleider an, vermummte mit einem Lumpen ihr Haupt, umgürtete ihre Lenden mit einem Strick, trug aber ihren weiblichen Geschmuck in einem Sack, und gieng also der Einöde zu. Da sie nun an seine Zelle kam, schrie sie mit heller Stimme: Erbarme dich meiner, o Diener Gottes! und laß nicht zu, daß mich allhier die wilden Thiere auffressen; dann ich bin auf dem Weg verirrt, und weiß nicht wo aus oder ein. Der Heilige, da er die Stimme eines Weibs hörete, erhebte seine Hände gen Himmel, rufte Gott um Hülfe an, und ließ sie letztlich zu sich in die Zelle hinein. Er machte ein Feuer an, sie zu erwärmen, gab ihr Datteln zu essen, und floh in die innerste Zelle, die gewöhnliche Psalmen zu sprechen.

2. Betrachte, wie Martinianus gefallen, aber gleich wieder aufgestanden. Unterdessen butzte sich daß freche Weib so schön, als ihr möglich; darum als Martinianus am Morgen kam, sie zu entlassen, und ihr den Weg zu zeigen, kennte er sie nicht mehr, sondern sprach für Verwunderung: Wer bist du, und wie bist du herein kommen, und was ist dieß für eine teuflische Tracht? Sie sagte: mein Herr! ich bin diejenige, so am Abend herein kommen. Er fragte: Warum hast du dich jetzt so schön geschmückt? Sie antwortete: Ich bin aus der Stadt Cäsarea, und als ich gehöret, daß du ein so gar schöner Mensch seyest, bin ich in dich verliebt worden, und einen so weiten Weg gegangen, daß ich deiner genießen

möchte. Warum plagst du deinen jungen Leib so hart ohne Ursach? Wo sagt die heilige Schrift, daß man nicht soll essen, noch trinken, noch heyrathen? Haben dann die Altväter nicht Weiber gehabt, und sind doch heilig worden? Dieß und mehrers sprach sie zu ihm, druckte immittelst seine Hände, und erweckte in ihm unkeusche Begierden. Er sprach zu ihr: Wann ich dich heyrathe, wohin will ich dich führen, und wie will ich dich ernähren, dieweil ich ganz arm bin? Sie sagte: Mein Herr! thue mir nur meinen Willen, und laß mich deiner Schönheit genießen; dann ich habe ein eigenes Haus, Gold und Geld, Aecker und Weinberge, Knechte und Mägde genug, welches alles ich dir übergeben will; bewillige nur in mein Begehren, dieweil mein Herz für lauter Liebe brennet. Durch diese Worte ward der fromme Einsiedler erweicht, und erhitzet, daß er sich entschloß, mit ihr zu sündigen, und sprach: Warte nur ein wenig, dieweil viele Leute hieher zu kommen pflegen, meinen Segen zu begehren, darum will ich mich umsehen, ob nicht jemand komme, der uns in unserer Liebe störe.

Nach diesen Worten gieng er zu einem hohen Felsen, und schauete rund um sich. Unterdessen berührte Gott sein Herz mit diesen Gedanken: O du unseliger Mensch! Gott siehet dich; und erweckte also in ihm einen Gräuel für der Sünde. Er raffte eine Last von dürren Reisern zusammen, und trug sie in seine Zelle, zündet sie an, und sprang mit bloßen Füßen in das Feuer; da er ganz verbrennt war, gieng er hinaus, und sprach zu sich selbst: Was ist dir? o Martiniane! hat dich dieß Feuer recht empfangen? Wann du dieß Feuer nicht leiden kannst, wie wirst du das ewige Feuer, so man durch die Sünde verschuldet, ertragen können? Nach diesen Worten gieng er wieder in das Feuer, und verbrennte sich so armselig, daß er nicht mehr stehen konnte, sondern vom Feuer hinaus gefallen; also auf der Erden liegend sprach er weinend: O Gott! sey mir armen Sünder gnädig; O Gott! verzeihe mir die Bewilligung in die Sünde, ꝛc.

3. Betrachte, wie sich das leichtfertige Weib wegen der Reu und Buß des Martiniani bekehret. Indessen war Zöe, dann also hieß das Weib, für Schrecken ganz erstarret: und als sie wieder zu sich kam, warf sie allen ihren Schmuck ins Feuer, zog ihre zerrissene Kleider wieder an, warf sich vor dem Heiligen nieder, und sprach mit bittern Zähern: Verzeihe mir, o frommer Diener Gottes! und bitte für mich große Sünderinn, damit ich nicht ewig verlohren werde. Ich verspreche dir, daß ich nicht mehr sündigen, ja auch nicht mehr in mein Vaterland gehen wolle; sage mir nur, wohin ich gehen soll, Busse zu thun. Er sprach: Geh nach Jerusalem, und von dannen nach Bethlehem in das Kloster St. Paula, und thue allda Buß für deine Sünden. Er gab ihr etliche Datteln zur Nahrung mit, zeigte ihr den Weg, und ertheilte ihr den Segen. Demnach sie dreyßig Meilen gegangen war, kam sie nach Bethlehem, erzehlte der heiligen Paulä (*a*) die Ursach ihrer Ankunft, hielt um den Orden an, und ward als eine Büßerinn aufgenommen. Sie that allda schwere Buße über ihr begangenes Leben, aß allezeit nur in zwey Tagen einmal, nach der Sonnen Untergang Wasser und Brod, schlief auf der bloßen Erde, beweinte ihre Sünden Tag und Nacht, und ist letztlich im Herrn entschlafen.

4. Betrachte, wie St. Martinianus auf einem Felsen gelebt, und mit dem Teufel gestritten. Unterdessen hatte Martinianus sieben Monate zu thun, bis er von seinem Brand völlig geheilet worden. Und weil er einmal war gewitziget worden, und

sich

sich für dergleichen Versuchungen fürchtete, verließ er seine Zelle, und gieng zu dem Meer: da spottete der leidige Satan seiner, und bedrohete ihn, noch weiter zu versuchen. Der Heilige aber sprach: O Gott! stehe auf, so müssen deine Feinde zerstreuet werden, und müssen fliehen vor deinem Angesicht, die dich hassen. Der Satan verschwand vor seinen Augen, er aber eilte zum Gestad des Meers, und fand allda einen frommen Schiffmann, welcher ihn auf eine einsame Insul des Meers geführet, allwo er auf einem Felsen wohnend, jährlich zwey- oder dreymal Brod und Wasser von dem Schiffmann empfieng.

Der leidige Satan, Gottes Lob und Ehre zu verhindern, fieng auf ein neues an, ihn zu verfolgen, und bewegte in einer Nacht die Wellen des Meers dermaßen hoch, daß der heilige Martinianus vermeinte, das Wasser stünde hoch über seinem Haupt. Darum schrie er zu Gott: Hilf mir, o Herr! dann die Wasser sind hineingegangen bis an meine Seele. Ich bin in den Schlamm der Tiefe gesunken, und es ist kein Grund da. Ich bin in die Tiefe des Meers kommen, und das Ungewitter hat mich versenket. Als er diesen Psalmen hatte ausgebethet, mußte der leidige Satan hinweg fliehen.

5. Betrachte, wie St. Martinianus aus Furcht bey einem Mägdlein zu seyn, sich ins Meer gestürzt. Es verursachte der Satan aus Gottes Zulassung, daß ein Schiff, in welchem Männer und Weiber waren, nicht weit von dem Felsen des heiligen Manns zu Grund gieng: ein einiges Mägdlein aber ein Brett ergriff, und darauf bis an den Felsen schwamm. Da sie nun den heiligen Mann ersahe, schrie sie mit erbärmlicher Stimme: Ach, heiliger Mann! erbarmet euch meiner, und lasset mich vor euren Augen nicht zu Grund gehen; reichet mir euere Hand her, auf daß mich die Wellen des Meers nicht verschlingen. Der heilige Martinianus wußte nicht, was er sollte anfangen; sie sterben zu lassen, konnte er nicht über sein Herz bringen; sie auf den Felsen zu nehmen, fürchtete er sich, reichte doch dem Mägdlein die Hand, zog sie zu sich auf den Felsen, und sprach zu ihr: Ich und du können allhier nicht beysammen bleiben; dann der Böse wirket in mir die Verfäulung. Bleibe du nur hier, und fürchte dich nicht. Da hast du Brod und Wasser: iß, wie ich geessen habe, damit du zween Monate genug habest; nach zweyen Monaten wird ein Schiffmann kommen, dem erzehle, wie es dir ergangen sey; alsdann wird er dich abholen, und in deine Stadt führen.

Als er dieß geredt hatte, machte er das heilige Kreuzzeichen über das Meer, und sprach: Mein Herr und Gott! der du dem Meer und den Winden geborhen hast, schaue mich an, erbarme dich meiner, und laß mich nicht zu Grund gehen. Siehe, mein Herr! ich traue auf deinen göttlichen Namen, und werfe mich in das Meer; dann ich will lieber sterben, als mit Gefahr der Sünde, und Zerstörung meines Leibs bey dem Weib wohnen. Nachdem er dieß geredt, (und schon zehen Jahr auf diesem Felsen Gott dem Herrn gedienet hatte) stürzte er sich in das Meer, und wollte mit Schwimmen davon fliehen. Es kamen aber aus Gottes Schickung alsobald zween Delphin, so ihn auf den Rücken nahmen, und ans Land trugen. Alsdann sprach er: Ich sage dir, mein Gott! herzlich Lob und Dank, dieweil du mit mir Barmherzigkeit gethan hast? Ich bitte demüthiglich, du wollest mich bis an mein Ende nicht verlassen.

6. Betrachte, wie Martinianus beschlosse, sein Lebenlang zu wallfahrten, und endlich

lich selig gestorben. Als er aus gedachter Gefahr errettet war, da sprach er in seinem Herzen: Was will ich nun anfangen? Weder auf den Bergen, noch auf dem Meer läßt mich der Satan zufrieden. Ich will hinfüro an keinem Ort still stehen, sondern bis an mein Ende fliehen, und wallfahrten. Als er dieß geredet, fieng er an zu laufen, und zu sagen: Lauf, Martiniane! damit dich die Versuchung nicht ergreife. Und also laufend hat er sein übriges Leben verzehret. Er trug weder Geld noch Stecken, noch zween Röcke, noch die geringste Lebensmittel bey sich, sondern wo ihn die Nacht überfiel, da blieb er liegen, wann es schon auf einem Berg, in einer Wildniß, oder auf dem freyen Felde war. Wann er in eine Stadt oder Dorf kam, blieb er bey frommen Leuten über Nacht, welche ihn um Gottes willen zu essen gaben, und er bath für sie den lieben Gott.

Als er zwey Jahre in solcher Pilgerfahrt zugebracht, kam er nach Athen, gieng gerade der Kirche zu, legte sich auf eine Bank, und sprach zu den Anwesenden: Rufet den Bischof zu mir; die Leute hielten ihn für einen Narren, und wollten es nicht thun. Er aber bath so lang, bis endlich einige zum Bischof giengen, und sprachen: Es liegt ein Mann in der Kirche, und wir wissen nicht, ob er närrisch ist; dann er sagt zu uns immerdar: Rufet zu mir den Bischof. Weil dieser in einer Erscheinung von Gott die große Heiligkeit Martiniani verstanden, darum eilet er in die Kirche. Als ihn St. Martinianus sahe, und für Schwachheit nicht aufstehen konnte, machte er ihm mit der Hand eine Reverenz bis auf die Erde. Der Bischof neigte sich ganz tief vor ihm, und sprach: Gott hat mir schon vorlängst versprochen, dich seinen Diener mir zu zeigen, und hat sein Versprechen erfüllet. Wann du wirst ins Himmelreich kommen, so erinnere dich meiner armen Seele. Der heilige Martinianus sagte: O Vater! gebt mir den heiligen Segen und Absolution von meinen Sünden; und bittet für mich, damit ich ein Vertrauen finde, wann ich vor den Richterstuhl Christi gestellet werde. Als er die heiligen Sacramente empfangen, sprach er: In deine Hände, o Herr! befehle ich meinen Geist; bezeichnete sich mit dem heiligen Kreuz, fieng an zu sterben, und schickte also seine tugendreiche und verdienstvolle Seele zu den ewigen Freuden (*b*).

Wir bitten dich, o Herr! allmächtiger Vater! durch die glorwürdige Verdienste und Fürbitte des heiligen Beichtigers Martiniani, verleihe, daß wir unsere Schwachheit erkennen, und uns selbsten mistrauen, deine Allwissenheit und Gegenwart vor Augen haben, die Sünden und böse Gelegenheit meiden, auf daß wir nicht fallen, sondern stehen, im Guten verharren, und ein seliges Ende erlangen mögen, durch Jesum Christum, unsern Herrn, Amen.

(*a*) Man kann aus Metaphraste abnehmen, daß diese Vorsteherinn im Kloster nicht gewesen die römische heilige Paula, so gelebt ums Jahr Christi 400. sondern eine andere Paula, oder Paulina.
(*b*) St. Martinianus starb ums Jahr Christi 830. Metaphrastes, Surius, Ribad.

XIV. Februar.

St. Valentin, Priester und Martyr.

Ihr seyd das Licht der Welt, Matth. 5. V. 15.

J. Be-

1. Betrachte, wie St. Valentin von Christo erleuchtet, am kaiserlichen Hof geleuchtet, und den christlichen Glauben erkläret habe. Dieser heilige Priester wurde zu Rom unter der Regierung Kaisers Claudii des andern, um das Jahr Christi 270. für einen klugen und heiligen Mann von Christen und Heyden gehalten; seine Liebe machte ihn zu einem Vater der Armen, und sein Eifer gleichsam zu einen Apostel. Seine Worte waren nachdrücklich, und von allem Eigennutz entfernet; durch seine annehmliche Weise zu handeln, auferbauliche Gespräche, tiefe Demuth und Sanftmuth, hat er alle Herzen eingenommen, auch viele Unglaubige bekehret. Seine Hochschätzung konnte dem kaiserlichen Hof nicht unbekannt bleiben; man redete von ihm als einen Mann, der an Tugend und Weisheit seines Gleichen nicht habe, also, daß der Kaiser selbst verlangte, ihn zu kennen, und mit ihm zu sprechen; wie er ihn dann berufen, und auch mit sonderer Ehrbezeigung empfangen. Gleich Anfangs fragte ihn der Kaiser, warum er nicht wolle sein Freund seyn, da er doch selbst verlange, sein Freund zu seyn; es misfalle ihm dieß allein, daß er einen Glauben bekenne, der den Göttern, und folgends dem Kaiser zuwider sey. Der heilige Valentin, der durch sein liebreiches Ansehen, und eingezogene Gebärden dem Kaiser schon die Liebe abgenommen, antwortete mit dergleichen Worten: „Wann Ihro Majestät durch Gottes Gnade erkennen würden, wer derjenige sey, „den ich anbethe, und bediene, so würden „sie sich auch glückselig schätzen, einen solchen Herrn zu haben; sie würden nicht „mehr aus einem blinden Irrthum denen Teufeln opfern, sondern mit mir „den wahren Gott anbethen, der Himmel „und Erden, und alles, was in der ganzen Welt lebt und schwebt, erschaffen hat, „und erhält; wie auch seinen einigen Sohn, „den Erlöser des menschlichen Geschlechts, „der mit dem Vater der einige wahre Gott „ist. Er ists, welcher Ihro Majestät das „Leben, und den Scepter gegeben. Er „allein kann sie und ihre Unterthanen glückselig machen.

Als er dieses sagte, fällt einer aus den Umstehenden ihm in die Rede, und spricht: Was hältest du dann von dem großen Gott Jupiter, und von Mercurio? Er antwortete: Ich halte davon, was auch du davon halten sollest, daß nämlich keine gottlosere Menschen gelebt haben, als denen du den Namen der Götter zumissest; frage darum euere Gedichtverfasser, lies ihre Geburtszettel, Herkommen, Geschlecht und Historien, du wirst nicht leicht etwas Lasterhaftes gehöret haben, als ihr Leben gewesen. Eine so beherzte und wahrhafte Antwort hat zwar alle Anwesende in Verwunderung gesetzt, dannoch schrien sie sämmtlich, es wäre dieses eine Lästerung der Götter. Der Kaiser inzwischen, entweder von der gehörten Wahrheit überwiesen, oder sonst von Gott in seinem Gemüth erleuchtet, achtete nicht das Urtheil seiner Hofleute, sondern begehrte mit dem heiligen Valentin allein zu sprechen, fragte ihn also in großer Freundlichkeit über etliche Glaubenspuncte. Unter anderen: Wann Jesus Christus, sagte er, ein wahrer Gott ist, warum zeigt er sich nicht als einen Gott? Warum beweiset du mir nicht eine so wichtige Wahrheit? Der Heilige widersetzte: Es werde an Christo nicht fehlen, den Kaiser so glückselig zu machen; erklärte ihm darauf ganz augenscheinlich und nachdrücklich die Hauptstücke unsers Glaubens, und sprach darauf: Willst du, großer Kaiser! glückselig werden? Willst du, daß dein Reich in Aufnahme und Wohlstand beständig bleibe, daß deine Feinde geschwächet, deine Unterthanen beglücket, du selbst dir ein unsterbliches Wohlergehen erwer-

best, so glaube an Jesum Christum, führe sein Gesätz in deine Länder ein, und empfange die heilige Taufe. Dann gleichwie kein anderer Gott ist, als der Gott der Christen; also ist außer dem christlichen Glauben kein Heil zu finden. Ja, großer Fürst, kein Heil ist außer dem Christenthum. Alle Worte waren ein Licht in dem Herzen des Kaisers.

2. Betrachte, wie St. Valentin den Richter Asterium samt seinem Haus bekehret habe. Als St. Valentin seine Rede beschlossen, wendete sich der Kaiser zu seinen Hofherren, und sagte: Ich muß bekennen, dieser Mensch redet ganz vernünftig, und läßet sich seiner Lehre nicht widersprechen. Aber Calphurnius, der Stadtvogt, schrie mit lauter Stimme: Sehet, wie dieser Zauberer den Kaiser bethöret hat! Wie? sollen wir absagen den Glauben unserer Vorältern, den wir mit der Muttermilch gesogen, und einer unbekannten Secte anhangen? Diese aufrührische Widerrede jagte dem Kaiser eine Furcht in den Busen, und verursachte, daß er die gute Einsprechungen, so sein Herz zu dem seligmachenden Glauben neigten, wieder ausgeschlagen, und den heiligen Priester dem gottlosen Stadtpfleger überließ. Calphurnius befahl, ihn alsobald in die Eisen zu werfen, und daß der Richter Asterius den Proceß über ihn, als einen Christen, und Feind der Götter, gemäß denen Reichsgesätzen, machen sollte. Weil Asterius gegenwärtig war, als der heilige Mann dem Kaiser zugesprochen, war er gesinnet, durch allerhand List und Fünde den Glauben des heiligen Valentin zu schwächen, um dadurch bey dem Stadtpfleger desto größere Gnade zu verdienen, wann er denselben zum Abfall bewegen sollte.

Läßt ihn also zu sich in sein Haus kommen; der heilige Mann gleich im Eingang fället auf seine Knie nieder, und bittet mit erhebten Augen und Händen im Himmel Christum den Herrn inständig: Er wolle in Ansehung des kostbaren Bluts, so er für das Heil der ganzen Welt vergossen, sich über die Einwohner dieses Hauses erbarmen, und sie mit dem Licht des wahren Glaubens erleuchten, auf daß sie die Finsterniß ihres Irrthums verlassen, und Jesum Christum als das wahre Licht der Welt erkennen mögen. Asterius dieses hörend, sagte zu Valentin: Ich verwundere mich, daß du als ein so kluger Mann, für den man dich hält, deinen Jesum Christum für ein wahres Licht hältest? Du fehlest hierinn, und bist wegen dieses Irrthums zu erbarmen. Darauf sprach Valentinus: O Asteri! ich irre keineswegs; ja, es ist keine gewissere Wahrheit, als daß Christus Jesus, welcher uns zu Liebe ist Mensch worden, unser Erlöser und Herr, auch das wahre Licht seye, welches einen jeden Menschen erleuchtet, der in die Welt kommet. Wann diesem also, versetzte mit spöttelndem Mund Asterius, so verlange ich dessen eine Probe zu haben. Ich habe eine sehr liebe Tochter, welche schon viele Jahre mit der Blindheit behaftet; mache, daß dein Christus sie davon erledige, so will ich ein Christ werden, und dahin auch mein ganzes Haus vermögen.

Der heilige Valentinus, voll des Glaubens und Vertrauens auf Gott, läßt die Tochter zu sich kommen, macht das heilige Kreuz über ihre Augen, und spricht mit zum Himmel erhebtem Gemüth: Mein Herr Jesu Christe, wahrer Gott und wahrer Mensch! der du einem Blindgebohrnen die Augen eröffnet hast, und alle Menschen verlangest selig zu machen, erhöre gnädig die Bitte deines sündigen Dieners, und erleuchte diese Tochter. Kaum hat er ausgeredt, da erhält das Mägdlein ihr völliges Gesicht. Asterius mit seiner Hausfrau fallen dem heiligen Mann zu Füßen, und sprach:

Ich

Ich bitte durch Christum, durch den wir das Licht erkennen, thue und schaffe mit uns, auf daß unsere Seelen selig werden. Valentinus antwortete: Thut, was ich euch sage, und so ihr von Herzen glaubet, so zerbrecht euere Götzen; faster, und vergebet allen Menschen, die euch zuwider gethan haben, und ein jeder lasse sich in seiner Bekenntniß taufen, so wird er selig werden. Legt ihnen also eine dreytägige Fasten auf. Asterius samt den Seinigen gehorsamet, giebt alle gefangene Christen los und frey, und nachdem die dreytägige Fasten vollendet, wurde er samt seiner Hausfrau, und ganzem Haus, so in vier und vierzig Personen bestunde, von dem heiligen Bischof Calixto getauft, bald darauf nach Ostia vertrieben, und daselbst nebst St. Fortunat, Zeno, Valens, und anderen mit Ruthen gestrichen; nachdem sie weder von wilden Thieren, noch vom Feuer beschädiget worden, wurden sie vor das Thor geführet, und theils gesteiniget, theils mit dem Schwerdt hingerichtet.

3. Betrachte die glorwürdige Marter des heiligen Valentini. Als der Kaiser das Obige vernommen, konnte er sich über die Allmacht des Gottes der Christen nicht genug verwundern, und wünschte den heiligen Mann auf freyen Fuß zu stellen; aber aus Furcht, in einer Aufruhr die kaiserliche Krone zu verlieren, wollte er auch den Argwohn von seiner Neigung zum Christenthum verhindern, übergab also St. Valentin abermal in die Hände der Richter, daß er dem Gesätz gemäß verurtheilet werde; mußte also Valentinus wieder in die Gefängniß gehen, wurde öfters mit Prügeln geschlagen, und endlich vor der Stadt auf der Straße Flaminia, welche in Umbriam führet, enthauptet (*a*); sein Leib aber von den Christen begraben, nicht weit von gemeldtem Thor, so man hernach St. Valentinsthor genennet (*b*). Julius, dieses Namens der erste Papst, hat auf sein Grab eine Kirche bauen lassen, welche vom Papst Theodoro (*c*) erneuert worden. Jetzt aber werden seine heilige Gebeine theils zu Rom, theils auch in anderen Orten, sonderbar zu Melum am Fluß Seine in dem Kloster St. Petri aufbehalten, und verehret.

O Herr Jesu Christe, du Licht der Welt! wir bitten dich durch die glorwürdige Verdienste und Fürbitte des heiligen Valentini, und aller deiner Heiligen, welche mit Tugend und Heiligkeit geleuchtet haben, erleuchte, hilf, und verleihe uns, daß wir dir nachfolgen, und nicht in Finsterniß wandeln, damit wir das Licht des Lebens haben, und dich im Licht der himmlischen Glorie sehen, und preisen mögen in Ewigkeit, Amen.

(*a*) Im Jahr Christi 270. unter Claudio dem zweyten. (*b*) Jetzt del Populo. (*c*) An. 645. v. Surius, Grasius, Croiset.

XV. Februar.

Die heiligen Faustinus und Jovita, Brüder und Martyrer.

Die Gerechte, o Herr! haben deinem heiligen Namen Lob gesungen, und einmüthig deine siegreiche Hand gepriesen, B. der Weish. 10. v. 20.

1. Betrachte dieser heiligen Brüder Seeleneifer. Es waren diese heiligen Brüder adeliche Geschlechter, von Brescia in der Lombardy, und glaublich von christlichen Aeltern gebohren; dann gewiß ist, daß sie schon in ihrer Jugend wegen ihres exemplarischen Wandels und Eifers für die Religion bey den Glaubigen in großer Hochschätzung gewesen. Ihre Freude war in den geistlichen Sachen, und ihr Unterhalt in Besuchung

und Tröstung der gefangenen Christen. Als Apollonius Bischof von Brescia, so in der Verfolgung sich in einer nicht weit entlegenen Einöde verborgen, hörte, wie diese zwey Brüder sich so eifrig in den geistlichen Liebswerken übten, verlangte er mit ihnen bekannt zu werden, und weil er noch größere Tugenden in ihnen gefunden, als das gemeine Geschrey davon ausgab, erachtete er seiner Kirche nützlich zu seyn, wann er sie durch die heilige Weihe zum Dienst Gottes wiedmete. Wie dann geschehen, daß er Faustinum, als den ältern zu einem Priester, Jovitam aber zu einem Diacon geweihet hat. Gleichwie sie sich zu dieser geistlichen Würde durch vorhergehende geistliche Uebungen eifrigst zubereitet, also haben sie auch dadurch größere Gnaden empfangen, und gleich denen Jüngern Christi an dem Pfingsttag voll des heiligen Geistes ihre standsmäßige Verrichtungen zu vollbringen angefangen. Derohalben hatten ihre eifrige Predigten desto mehrere Wirkung, je mehr ihr Ansehen und Wohlredenheit die Herzen und Gemüther der Zuhörer zu bewegen diente. Jedermann wollte diese neue Apostel anhören, und geschah eine solche Veränderung unter dem Volk, sowohl die Sitten, als den Glauben betreffend, daß die ganze Stadt nichts mehr Heydnisch, oder Gottloses an sich zu haben schien.

2. Betrachte, wie diese heiligen Brüder bey dem Kaiser verklagt worden. Die große und herrliche Bekehrungen konnte der allgemeine Seelenfeind nicht länger gedulden, sondern erweckte eine grausame Verfolgung wider diese apostolische Männer: das Instrument dazu mußte ein Graf, Italicus mit Namen seyn, ein abgesagter Feind des christlichen Namens. Dieser, als er vernommen, daß der Kaiser Adrianus in Ligurien kommen, reisete zu ihm, wirft sich zu seinen Füßen, demüthig bittend, er wolle sowohl seiner eigenen, als des ganzen Reichs Wohlfahrt Sorge tragen, welche die zwey-größten Böswichte der Welt zu zerstören suchten; indem sie die Götter des Reichs auf das äußerste verfolgen. Der Kaiser ab diesem Vortrag ganz entsetzet, verlangt zu wissen, wer diese zwey Böswichte wären, und in was eigentlich ihr Vorhaben bestehe? Der Graf antwortete, sie wären Bürger von Brescia, ausgestochene und arglistige Leute, welche einen jeden, der sie anhörte, bezaubern könnten. Dann indem sie ihren Mund eröffnet, habe das Volk denen Göttern den Rücken gekehret, die Götzenbilder zerbrochen, und mit Füßen getreten, keinen andern Gott mehr erkennet, als Jesum Christum, einen gebohrnen Juden, welcher an einem Kreuzgalgen gestorben wäre. Auf diese Weise gehet das väterliche Gesätz zu Grund, die Tempel werden ausgeleeret, der Glaube ihrer Vorfahrer, die Ehre ihrer Götter vertilget, sofern seine Majestät derselben sich nicht annehme, und das Christenvolk zu verfolgen mit Ernst befehle. Dieses Zusprechen traf dem Kaiser das Herz, und weil er glaubte, solchem Uebel nicht besser abzuhelfen, als durch denjenigen, welcher so üble Folgen am besten erkenne, also übergab er den Grafen alle Gewalt, dasjenige zu vollziehen, was er eingerathen. Der Graf, so solches einzig gewünschet, reisete gleich wieder zurück nach Brescia, läßt Faustinum und Jovitam gefangen setzen; befiehlet ihnen, denen Göttern Weihrauch zu opfern, oder die schärfeste Marter zu erwarten; bekommt aber eine kurze abschlägige Antwort, so ihm alle Hoffnung benommen, zu seinem Zweck zu gelangen.

3. Betrachte, was die heiligen Brüder in den drey vornehmsten Städten Wälschlands gethan, und gelitten haben. Weil Italicus von Tag zu Tag die Ankunft des Kaisers erwartete, wurde für gut gehalten, dessen Meinung selbst zu vernehmen,

was

was man für einen Tod diesen von männiglich so hoch geachteten Männern anthun sollte. Als aber der Kaiser verstanden, was sich zugetragen, ließ er sie mit sich in den Tempel der Sonne führen; kaum aber seyn sie darinn erschienen, siehe! da wird die goldene Sonnenbildniß augenblicklich ganz schwarz und verfinstert. Der Kaiser befiehlt solche zu waschen, und ihr den alten Glanz zu geben; indem man aber solches unternimmt, zerbricht sie durch das Gebeth der heiligen Gebrüder in kleine Stücklein. Dieses schrieb der Kaiser ihrer Zauberkunst zu, und aus Furcht die Götter zu erzürnen, schaffte er, sie denen wilden Thieren vorzuwerfen. Als sie in das Thierhaus kommen, ließ man vier grausame Löwen auf sie los, sie zu zerreißen: diese aber legten sich denen heiligen Männern zu Füßen, und schmeicheln ihnen mit ihrem Schweif; welches auch die Leoparden und Bären gethan, obwohl man diese mit brennenden Fackeln zur Grausamkeit angefrischet. Inzwischen wendeten sie ihren Muth wider den Grafen und einige Hofleute, welche die Thiere anhetzten, und zerrissen sie im Angesicht des ganzen Volks, so daraus die Allmacht des wahren Gottes abgenommen, und vor Schrecken sich in die Flucht begeben: aber das Wunderbarlichste war, daß in der Verwirrung unter dem Volk, da alle, so bey dem Kaiser stunden, in Ansehung dieser Niederlage davon gelaufen, und die Thür des Thierkreises offen geblieben, die heiligen Brüder Faustinus und Jovita denen wilden Thieren im Namen Christi befohlen haben, sich in die Wälder zu begeben, und auf dem Weg keinen Menschen einigen Schaden zu thun, welches auch also geschehen ist.

Der Kaiser gleichfalls voll der Furcht, und sich einer Aufruhr besorgend, machte sich zur Stadt hinaus, und verharrete in dem Wahn, daß gedachte Wunder ein lauteres Zauberwerk wären. Diesem alle Kraft zu benehmen, befahl er, sie durch das Land und unterschiedliche Städte zu führen; läßt sie samt einem seiner vornehmen Officieren, Calocerus genannt, der in Ansehung so großer Wunder den katholischen Glauben angenommen hatte, nach Mayland kommen. Als sie allda mit Ketten beladen angelangt, mußten sie grausame und unbeschreibliche Marter ausstehen. Man goß ihnen zerlassenes Bley durch den Mund ein; man zerbrach ihnen die Aerme und Schienbeine, man brennete ihre Seiten mit glüendem Blech, unter welcher Peinigung Calocerus aufgeschrien: Hochheilige Martyrer, bittet Gott für mich, auf daß er mich stärke, in dieser Brunst bis an mein Ende zu verharren. Wie er dann auch solches durch ihr Gebeth erlanget, die Schärfe des Feuers nicht mehr empfunden, und wenig Tage hernach den Marterkranz erhalten hat.

Als der Kaiser wieder nach Rom zurück kehrete, ließ er auch die zwey heilige Brüder dahin führen, wie auch nach Neapel, unwissend, daß es Gott also verordnet, auf daß in denen drey fürnehmsten Städten Wälschlands durch sie sein heiliger Name verkündiget wurde; wie sie dann allenhalben eine große Anzahl der Heyden bekehret, nicht so viel durch Predigen, als durch ihre wundersame Geduld, die sie in Uebertragung der schärfsten Peinen geübt und erzeiget haben. Endlich haben sie zu Brescia ihren glorreichen Sieg durch die Enthauptung auf der Straße, so nach Cremona führet, vollendet. Ihre heilige Gebeine werden in dieser Stadt, deren Patronen sie sind, in einem kostbaren Sarg von Marmel in der Kirche, so zu deren Ehre erbauet ist, aufbehalten und verehret.

O Herr himmlischer Vater! durch die glorwürdige Verdienste und Fürbitte der heiligen Brüder und Martyrer Faustini und

Jovitä, verleihe, daß wir mit deiner Gnade wider Fleisch und Blut kämpfen und streiten, und die schalkhaftige böse Geister überwinden, damit wir dir das ewige Sieg- und Danklied singen mögen, durch Jesum Christum unsern Herrn, Amen.

(a) Im Jahr Christi 122. v. Surius, Ado, Lippeloo, Croiset.

XVI. Februar.

St. Juliana, Jungfrau und Martyrinn.

Ich will dir danken, o Herr! du König, und will dich meinen Gott und Heiland loben: dann du mein Helfer und Beschirmer worden, Sirach 51. v. 1.

1. Betrachte, wie die heilige Juliana ohne Wissen der Aeltern im christlichen Glauben sey unterrichtet, und bey ihrem Vater verklagt worden. Zu Ende des dritten Jahrhundert in währender Verfolgung Maximiani, bewarb sich ein junger Rathsherr um eine Fräule von Nicomedia, Juliana mit Namen, welche sehr edel, und mit allen schönen Leibs- und Gemüthsgaben gezieret war. Ihr Herr Vater war ein Heyde, und ein großer Christenfeind, ihre Frau Mutter haßte zwar den heydnischen Götzendienst, aber hatte gar keinen Glauben. Die Tochter, welche ihre Aeltern in der Klugheit übertroffen, indem sie das wunderliche Weltgebäu betrachtet, fieng an den wahren Gott zu erkennen, und den Götzendienst zu verachten; ließ sich also in der Stille im christlichen Gesätz unterweisen, und entschloß sich Christum für ihren Bräutigam zu haben, und mehr den ewigen, als den zeitlichen Güthern nachzutrachten.

Indessen versprechen die Aeltern ihre Tochter dem jungen Rathsherrn Eleusio zu einer Gemahlinn, in Meinung, ihr dadurch ein sonderbares Glück zu machen. Aber Juliana, als sie solches von ihrem Herrn Vater verstanden, hat sich darob sehr befremdet, und noch mehr entsetzet, indem sie gehöret, sie werde noch diesen Tag von ihrem Bräutigam bedienet werden. Nichts destoweniger empfängt sie ihn mit großer Freundlichkeit und Eingezogenheit; doch entzündet vom heiligen Eifer, Christo die versprochene Treue zu halten, suchte sie nichts mehr, als das ohne ihren Willen gemachte Band zu zerbrechen, und giebt dem jungen Herrn zu verstehen, daß sie in diese Eheverlöbniß nicht einwilligen werde, bis er zu dem ersten obrigkeitlichen Staffel in der Stadt gelange.

Dieser Streich schien desto glücklicher zu seyn, weil dazumal bey Eleusio kein Ansehen vorhanden war, zu solcher Würde zu gelangen. Aber weil Eleusius bey dem Kaiser in Gnaden, und die Liebe zur Juliana sehr groß war, vermochte er durch Schankung und Verehrung so viel, daß ihm die erste Richterstelle der Stadt verliehen worden: dessen er alsobald, nachdem er davon Besitz genommen, der Julianä Nachricht gab. Diese ließ ihm zu seiner Ehrenstelle Glück wünschen, bekennte aber damit noch nicht vergnügt zu seyn, sondern verlangte über das, daß er ein Christ werde, wie sie eine Christinn seye, und den wahren Glauben annehme, außer dem man nicht selig werden könne; ohne dieses würde die Ungleichheit der Religion keine glückselige Ehe abgeben. Wie es auf sol-

solches Ansuchen dem jungen Herrn müsse um das Herz gewesen seyn, ist leicht zu erachten, er begiebt sich unverweilt zu dem Herrn Vater der Julianä, und hinterbringt ihm die von ihr empfangene Antwort.

2. Betrachte, wie Juliana von ihrem Vater erschrecklich geschlagen worden. Dann als er vernommen, daß sie eine Christinn sey, war er im Harnisch. Wann deme also, schreyet er auf, so will ich selbst der Kläger seyn, und dir als einen Richter meine Tochter übergeben; sucht darauf seine Tochter, und fragte sie mit ernstlicher Stimme, doch ohne Zeichen eines Zorns: Was ist dieses, meine Tochter! fassest du dann nicht, was es für eine Ehre sey, den Vornehmsten in der Stadt Nicomedia für einen Ehemann zu haben? Ich erkenne es wohl, mein Herr Vater! antwortete sie, und sehe nicht, was ein Weibsbild mehr hier erfreuen soll, als wann sie die fürnehmste Frau in der Stadt seyn kann? Ich weiß auch, was Eleusius für ein edler Herr seye: allein er ist kein Christ, ohne welchen Ehrentitul ich alles anderes für nichts achte. Der Vater von dieser Rede ganz ergrimmet: Ich schwöre, sagte er, durch die Götter Apollo und Diana, daß, sofern du, also zu reden, fortfährest, ich selbst dich denen wilden Thieren fürwerfen werde: dann ich will lieber, daß dich die Löwen zerreißen, als dich eine Christinn sehen. Die heilige Jungfrau widersetzte: Du magst machen, was dir beliebt, die Ehrerbiethung und kindliche Liebe, so ich gegen dir, meinem Vater trage, sind zwar groß, aber müssen dem Gehorsam, den ich Gott schuldig bin, weichen. Laß mich von denen Löwen und Tiegern zerreißen; laß mich verbennen, ich bleibe eine Christinn, und wird mir die größte Ehre seyn, für Christo leben und sterben.

Der Vater von einer so klugen und ehrerbiethigen Antwort ganz bewegt, spricht mit zähersließenden Augen: Ich bitte dich, meine liebe Tochter! laß diese thörichte Gedanken fallen, welche ihren Ursprung von einer Verzauberung haben; verscherze dein Glück nicht; gieb nicht Ursache zu einer spaten und ewigen Reue. Ich habe dich Eleusio zu einer Braut versprochen, und es muß dieses Versprechen erfüllet werden; du hast keine Wahl mehr. Juliana widersetzet: Es scheinet, mein Herr Vater habe mich nicht recht verstanden, weil er von mir eine Gemüthsänderung verhoffet. Ich habe schon gesagt: keine Pein und Marter wird mich in meinem Glauben wankelmüthig machen. Ich bin eine Christinn, und diesen glorwürdigen Namen werde ich bis in den Tod behaupten. Der Vater fängt auf diese Antwort an zu wüthen, und so grausam die Tochter mit Streichen zu tractieren, daß sie an der Stelle gestorben wäre, sofern man sie nicht aus seinen Händen gerissen, daß man sie mit dieser Bedingniß dem Pfleger Eleusio vorstellen wollte, und nach denen Reichs- und Religionsgesätzen richten lassen.

3. Betrachte, was für entsetzliche Marter die heilige Juliana erlitten habe. Als Eleusius der Oberrichter, sie von Schlägen ganz übel zugerichtet, vor sich gesehen, hat er theils von Mitleiden bewegt, theils von der alten Liebe entzündet, sie also angeredet: Durch was Zauberwerk hat man eine so edle und vernünftige Seele, wie du bist, in so lächerlichen Irrwahn des Christenthums einflechten können? Du erkennest ja, in was für ein Unglück du dich stürzest, sofern du selben nicht verlässest, und von Stunde an unsern Göttern zu dienen anfangest? Hast du dann schon vergessen, was für eine Hoffnung du mir gemacht, und was ich dir zu Gefallen gethan habe? Du verlangtest mich nicht einen gemeinen Rathsherrn, son-

dern

dern als ein Haupt des Raths zu sehen; und dieses bin ich nun. In was habe ich dich dann beleidiget, nachdem ich zu dieser Ehrenstaffel gestiegen? Glaube mir, lege ab deinen Irrthum, setze dein Leben und deine Ehre in Sicherheit, so wirst du die fürnehmste Frau in Nicomedia seyn.

Die heilige Jungfrau antwortete: Wer die Ehre hat ein Christ zu seyn, läßt sich von andern eiteln Ehren nicht einnehmen: Mein Verlangen war nicht so viel nach der Ehrenstelle, die du erobert, als nach deinem Heil, und wünsche ich annoch von Herzen, daß du den Götzendienst beurlaubest, und sofern du einige Liebe für oder zu mir hast, den allein wahren Gott mit mir anbetheest, und ein Christ werdest. Eleusius von diesen so anmuthigen Worten bewegt, giebt ihr sowohl mit Worten, als mit Freundlichkeit des Angesichts zu verstehen, daß er anfange zu wanken, sprechend: Ich wollte gern deinem Wunsch willfahren, aber du weißt selbst, daß es mein Hab und Guth, meine Ehre und Leben kosten würde, ich würde in unversöhnlichem Haß und Ungnade des Kaisers fallen, wann ich ein Christ würde. Wie dann, mein Herr! widersetzte Juliana: Fürchtest du die Ungnade eines irdischen Fürsten, und willst, daß ich den Zorn des himmlischen Fürsten, und größten Gottes durch die allergrößte Gottlosigkeit auf mich lade? Wisse, daß ich eine Christinn bin, und lieber alle Marter leiden wolle, als meinen Gott durch einen meineidigen Abfall beleidigen.

Weil der Oberrichter vermerkte, daß man einen Argwohn von ihm schöpfte, als ob er wolle ein Christ werden, wendete er seine Liebe in einen heftigen Zorn, und ließ die heilige Jungfrau also erschrecklich mit Ruthen hauen, daß sechs der stärkesten Hänkersknechte daran ermüdet sind: darauf befahl er sie mit ihren Haaren aufzuhänken. Ihr Angesicht ist davon also aufgeschwollen, daß man sie nach sechs Stunden, so lang diese Marter daurete, nicht mehr erkennen konnte; doch hörete man währender dieser grausamen Pein kein anderes Wort von ihr, als: Mein Herr Jesu, du Sohn Gottes, komm mir zu Hülf! Der Richter biethet ihr an, sie vollkommen wieder heilen zu lassen, wann sie denen Göttern opfern wollte, aber sie sprach: Sie habe dergleichen Mittel nicht vonnöthen, sondern setzte ihr ganzes Vertrauen auf Christum ihren Heiland: Dieser seye mächtig genug, sie zu einer Obsiegerinn aller dieser Peinen und über die Hölle selbst zu machen. Deßwegen ergrimmet der Tyrann noch mehr, ließ ihr zerlassenes Ertz über den ganzen Leib gießen, und ihre Seiten mit glüenden Blech und Platten, auch mit brennenden Torzen und Fackeln brennen; nachdem sie solches großmüthig überstanden, wurde sie in das Gefängniß zurück geschleppet.

4. Betrachte, wie die heilige Jungfrau auch den höllischen Feind überwunden habe. Als sie in die Spelunke, oder finsteres Gefängniß hinein geführt wurde, rufte sie mit lauter Stimme zu Gott: Verlaß mich nicht, o Herr! in der Marter, die ich für deine Ehre ausstehe, der du die drey Knaben in dem feuerigen Ofen, und den Daniel in der Löwengruben unversehrt erhalten: dann ich meine ganze Hoffnung auf dich setze, und werde davon nicht betrogen werden. Der böse Feind nicht wenig beschämet, daß er von einem achtzehenjährigen Jungfräulein sollte überwunden werden, wagte noch einen Fund, sie zu verführen, und verstellte sich in einen Engel des Lichts; aber die Gnade, durch welche sie alle menschliche Peinen und Anschläge überwunden, hat sie auch zu einer Obsiegerinn des Teufels gemacht. Dann

als

als der verstellte Engel sie ermahnte: Sie solle ein wenig der Verfolgung ausweichen, und sich nur stellen, als ob sie den Göttern opfere, damit sie nicht durch grausame Pein gar gezwungen werde, in Wahrheit denen Götzen zu opfern; da wendete sich Juliana zu Gott, und sprach: Herr Jesu Christe! was soll ich thun? Dieser wird ja dein Diener nicht seyn, der mich zur verstellten Gottlosigkeit bereden will? Sie hörte darauf eine himmlische Stimme, daß dieses der böse Geist wäre; sie solle ihn keck ergreifen und ausfragen: zugleich fielen ihr die Banden und Fessel von Händen und Füßen, damit sie dann den Teufel durch Gottes Kraft gebunden, und geschlagen, auch ausgefragt. Als er bekennte, daß er der Teufel Belial sey, ein Liebhaber der Zwietracht und der Unzucht, hat sie ihn noch mehr geschlagen; und weil die Wächter kamen, hat sie das Gespenst, nämlich den Teufel mit sich zum Richter geführet, und vor demselben bekennet, daß sie solches nicht von sich oder aus eigener Kraft, sondern aus Beystand eines Engels des wahren Gottes wirke: darum solle er Eleusius die Abgötterey verlassen, und sich zu Christo wenden. Er ließ zwar zu, daß St. Juliana den Teufel hinweg, und in die offene Schwindgruben der Stadt hinein gestoßen, aber seine Bekehrung ist nicht erfolget.

5. Betrachte der heiligen Jungfrau letzte Tormenten, und glorwürdiges Ende durch die Enthauptung. Eleusius läßt die heilige Jungfrau abermal für sich kommen, schmeichelt ihr, verspricht, bedrohet, und wendet alle Kunst an, ihr Gemüth zu gewinnen, aber umsonst; Juliana bleibt unveränderlich in ihrem Vorsatz; mußte also auf ein neues Feuer und die allerschärfeste Tormenten ausstehen; und weil sie durch Gottes Kraft dadurch nicht verletzt, sondern fünfhundert Männer bekehret worden, welche alle Christum öffentlich bekennten, und auch für seinen heiligen Namen gelitten haben, so wurde endlich Juliana samt hundert und dreyßig Weibsbildern, welche sich gleichfalls bekehret hatten, auf Befehl des Kaisers Maximiani enthauptet (a).

Wir bitten dich, o Herr allmächtiger Gott! durch die glorwürdige Marter, Verdienste und Fürbitte der heiligen Jungfrau Julianä, verleihe, daß wir dich aus deinen Geschöpfen erkennen, und über alle Geschöpfe lieben; erleuchte uns, daß uns kein Engel der Finsterniß betrüge; hilf uns in Trübsal, und erlöse uns von unsern Feinden, damit wir deinen heiligen Namen Lob und Dank sagen in Ewigkeit, Amen.

(a) Diese heilige Jungfrau hat ihre Marter vollendet den 16. Hornung im Jahr Christi 290. unter Kaiser Maximiano. v. Metaphrastes, Surius, Baron. Ribad. Nadasi.

XVII. Februar.

St. Theodorus, Martyr und Kriegsobrister.

Der Herr ist meine Stärke, und meine Zuflucht, und mein Erlöser, Psalm 17. v. 2.

1. Betrachte, wie St. Theodorus einen Drachen erlegt. Es war in der Gegend der Stadt Euchaita im Vaterland des heiligen Theodori ein erschrecklicher, ungeheurer und grausamer Drache, welcher die Leute zittern machte, wann sie nur an ihn gedachten: dann es gieng schier kein Tag fürüber, an welchem

er nicht ein und andern Menschen, oder Kind erwürget und verzehret. Wie dieses Theodorus der vortrefliche Held Christi vernahm, nahm er ihn alsobald für, sein Vaterland von diesem abscheulichen und wilden Thier durch die Kraft und Hülfe Christi zu erledigen. Derowegen rüstete er sich zu Pferd, reisete in sein Vaterland, und ritte am bestimmten Tag hinaus an das Ort, allwo der Drache sein Lager hatte; verrichtete sein andächtiges Gebeth mit starkem Glauben zu Christo, und fordert also in der Kraft Jesu Christi solchen ungeheuren Drachen heraus, daß er gezwungen ward, sich herfür zu machen: er kam aus seiner Höhle mit großem Grimm, mit erhebtem Haupt und aufgesperrtem Rachen. St. Theodorus rennet mit seinem Pferd auf ihn zu; der Drache schlinget sich eilends um des Pferds Füße, aber der glorwürdige Ritter gab ihn mit seiner Lanzen einen tödtlichen Stich, und machte ihm also den Garaus; sagte darnach für den Sieg Gott schuldigsten Dank. Viele Kriegsknechte und andere Leute, so noch heydnisch waren, als sie diese Geschichte höreten, preiseten die Kraft Christi und die Tapferkeit Theodori; bekehrten sich zu Christo, und empfiengen fröhlich die heilige Taufe.

2. Betrachte, wie St. Theodorus den abgöttischen Kaiser Licinium verspottet, und dessen Götzen unter die Arme ausgetheilet. Es verwunderte sich auch Licinius der Kaiser über diese Heldenthat Theodori, und begehrte, ihn stets bey und um sich zu haben; schicket derowegen von Nicomedia nach Heraclea (allwo zur selben Zeit der heilige Mann sich aufhielt, und Landpfleger war) etliche fürnehme Männer und Ritter, welche ihn mit höchster Ehre und Herrlichkeit zu ihm führen sollten. In derselbigen Nacht sah der heilige Ritter im Schlaf feuerige Pfeile vom Himmel zu ihm herab gehen, und hörete diese Stimme vom Himmel: Sey getrost, Theodore! dann ich bin mit dir. Durch diese himmlische Stimme verstund der heilige Mann, daß ihm die Marterkrone zubereitet würde; darob er sich zum heftigsten erfreuend des Morgens die Abgesandte vom Kaiser sanft und ehrerbiethig empfieng; behielt dieselbige drey Tage bey sich, verehrte ihnen allerley Gaben und Schankungen, und gab ihnen seine Briefe mit an den Kaiser, in welchen er schrieb: es wäre rathsam und viel besser, daß der Kaiser mit seinen Göttern zu ihm käme, damit er in dessen Gegenwart denen Göttern opfern möchte. Wie Licinius diese Briefe empfieng, frohlockte er sehr, nahm von Stund an achttausend Mann mit sich, zog damit fort, und grüßet den Theodorum ganz ehrerbiethig, richtet mitten in der Stadt einen hohen Richterstuhl auf, stieg und setzte sich auf denselben, und thät eine lange Rede zum Volk, sowohl von dem Lob der Stadt Heraclea, als auch des Landpflegers Theodori, und vermahnte ihn, daß er den Göttern opfern, und mit seinem Exempel alle andere zu gleichem Götzendienst anreizen sollte. Theodorus, unter allen der vortreflichste an Leibsgestalt und Stärke, sagte zu ihm: Er habe keinen Abscheu an der Ehre, die den Göttern gebühre, sondern solches mit größerer Ehre und Herrlichkeit zu verrichten, bitte er unterthänigst, der Kaiser wolle ihm alle seine Götter und Göttinnen gnädigst vertrauen und dargeben, damit er solche in seinem Gemach mit köstlichen Salben möge bestreichen, und nachmals für das Volk bringen. Dieß alles verwilliget der Kaiser, und übergab ihm die allerköstlichste Götzen, nämlich viel und mancherley abgöttische Bilder von Gold und Silber gemacht, und mit köstlichen Edelgesteinen gezieret, welche der heilige Mann gleich folgende Nacht nach ihren Verdiensten geehret, nämlich aller Zierde beraubt, zu Stücken zerschlagen, und her-

hernach unter die arme Christen ausgetheilet hat.

Nach zweyen Tagen fordert Licinius den heiligen Martyr vor sich, und vermahnet ihn, er solle nunmehro seinen Fleiß und Andacht gegen die Götter erzeigen. Als er dieses sagte, stund Maxentius der Hauptmann unversehens dabey, und sprach: O Kaiser, bey den Göttern! fürwahr deine kaiserliche Macht wird von diesem Menschen nur geäft und verspottet; dann ich habe die vergangene Nacht gesehen, daß einem armen Menschen eine Hand unserer großen Göttinn Diana ist gegeben worden. Wie dieses Licinius hörete, entsetzte er sich, und verstummte darüber. Aber Theodorus sprach unerschrocken: Bey Christi meines Herrn Kraft redet Maxentius die Wahrheit. Ich aber, o Kaiser! habe recht gethan. Wohlan! so sage nun: so deine Götter ihnen selbst nicht helfen können, wie sollten sie dann euch und anderen helfen?

3. Betrachte, wie St. Theodorus nach vielen gräulichen Peinen gekreuziget, und mit Pfeilen geschossen worden. Als Licinius hören mußte, daß seine Götzen zertrümmert, ward er vor Zorn schier unsinnig, und befahl: vier Männer sollten den heiligen Theodorum ausspannen, und mit Ochsenriemen grausam zerschlagen. Auf den Rücken empfieng er sechshundert Streiche, und auf den Bauch fünfhundert. Unterdessen spottete seiner der Tyrann, sprechend: Warte ein wenig, o Theodore! und dein Gott wird dir alsobald zu Hülfe kommen. Deme der Heilige antwortete: Thue was du willst, es wird mich weder Angst noch Pein von der Liebe Jesu Christi abwendig machen. Deßwegen ließ ihn der Kaiser viel ärger als zuvor peinigen; darnach sprach er zum christlichen Ritter: Wo ist dann, o Theodore! dein Gott hingegangen? dann er will nicht kommen, dich aus meinen Händen zu erlösen. St. Theodorus widersetzte: Mein Herr Jesus Christus ist allhier gegenwärtig, und siehet zu; dann er will haben, daß ich mein Leben durch zeitliche Pein ende, damit ich das unsterbliche Siegkränzlein erlange. Wegen dieser Antwort ließ ihm der Tyrann mit bleyernen Kugeln seine Zähne unbarmherzig ausschlagen, seinen Leib mit eisernen Hacken zerreißen, die Wunden mit glüendem Blech ausbrennen, und das Blut mit scharfen Scherben abschaben, ihn endlich mit schweren Ketten binden, in Kerker werfen, und fünf Tage ohne Speise und Trank alldort verwahren. Nach fünf Tagen ließ er ihn mit Händen und Füßen an das Kreuz nageln, und einen eisernen Bratspieß (welches erschrecklich zu sagen) vom heimlichen Ort an durch seinen Leib bis an das Haupt stoßen. Darnach richteten ihn die Henker mit dem Kreuz auf, und ließen die junge Knaben mit Pfeilen auf ihn schießen, daß ihm die Augäpfel aus dem Kopf fielen, und er einen Igel gleich sahe.

Ich Augarus, der ich dieß geschrieben, bin bey diesem gräulichen Spectakel selbst gegenwärtig gewesen; und als ich diese schwere Pein gesehen, und zugleich seine innerliche Seufzer gehöret, habe ich meine Schreibtafel von mir geworfen, und bin ihm weinend zu Füßen gefallen: aber der Ritter Christi, der heilige Theodorus, redend mit leiser und kleiner Stimme, sagte: Augare! unterlaß dein Amt nicht, dann du sollst erzehlen, was ich für Marter noch werde ausstehen; bleibe und verharre bey meinem Kampf, und beschreibe das Ende meines Lebens. Darnach erhub er seine Stimme zu Gott, und sprach: O Herr! du hast mir vorhin gesagt: Ich bin bey dir; wie bist du aber jetzund von mir abgewichen? Siehe, o Herr! du hast mich bewahret vor Sünden und Schulden; aber sie haben mich wie die wilden Thiere zerrissen um deinetwillen. Die Augäpfel meiner Augen sind ausgeschossen, mein Fleisch ist mit Feuer verbrennet und abgelö-

gelöset, mein Haar ist mir ausgerauft, und liegt auf der Erden, die Zähne sind mir ausgeschlagen, und die dürren Beine hangen am Kreuz. O Herr! gedenke, daß ich dieses Kreuz um deinetwillen leide. Ich bitte, empfahe und nimm meinen Geist gnädig auf. Nach diesem schwieg er still, daß also auch Licinius vermeinte, er seye allbereit todt und gestorben.

4. Betrachte, wie St. Theodorus durch große Wunder noch viele bekehret, und seinen glorwürdigen Marterkampf durch Enthauptung vollendet. Um die erste Wacht der Nacht kam des Herrn Engel, löset ihn von dem Kreuz ab, legt ihn auf den Boden, macht ihn augenblicklich frisch und gesund, und sagt: Siehe, bey dir ist Gott der Herr! und warum hast du gesagt: der Herr ist von mir abgewichen? Vollende den Lauf deines Kampfs, so wirst du empfahen die Krone des Lebens, welche dir geben wird unser Herr Jesus Christus, der gerechte Richter. Als der Engel dieß gesagt, schied er von ihm. Der Martyr Christi war ganz frisch und gesund, und frohlockete mit unglaublicher Freude in Betrachtung der göttlichen Barmherzigkeit.

Des Morgens frühe schicket Licinius zween Hauptmänner Antiochum und Patritium hin, daß sie den zermarterten und todten Körper sollten in die Tiefe des Meers versenken; als sie aber nahe zum Platz kamen, und den Martyr Christi die große Wunder und Gutthaten Gottes mit gänzlich gesundem Leib sahen loben und preisen; schrien sie mit heller und großer Stimme: Groß ist der Christen Gott. Traten zu dem Heiligen, und empfiengen den Glauben mit noch achtzig Kriegsknechten. Wie dieses Licinius erfahren, schickte er den Burgermeister Sextum mit dreyhundert Kriegsknechten, daß sie selbige alle sollten todt schlagen. Aber auch diese, als sie die Mirakel sahen, welche Theodorus wirkte, glaubten alle an Christum. Kam also eine große Menge Volks zusammen, welche einhellig auffschrien: Der Christen Gott ist der einige wahre Gott. Und wo ist der Tyrann und Schergant Licinius, daß wir ihn mit Steinen zu todt werfen.

Als nun dieser Lärmen entstanden, eilete einer, Namens Leander, mit bloßem Schwerdt auf den heiligen Theodorum, welchen aber der bekehrte Burgermeister, als der stärkere, gleich darnieder schlug. Ein anderer, Merpas genannt, des Geschlechts aus den Hunnen, erlegte gleichergestalt den Burgermeister, daß er also in seinem Blut getauft wurde. Derowegen trat Theodorus mitten unter das aufrührische Volk, und stillte mit einer stattlichen Rede den Tumult und Auflauf; von dannen gieng er bey dem Kerker vorüber, und hörte die Gefangene mit heller Stimme seine Hülfe begehren, die machte er mit seinem Gebeth los, und sprach: Gehet hin im Frieden, und seyd meiner ingedenk. Er wirkte auch noch viele andere Wunderzeichen, vertrieb die bösen Geister aus den Besessenen, und heilte allerley Krankheiten, wann die Presthafte seine Hände oder Kleider anrührten.

Als Licinius dieses gehöret, ward er noch heftiger erzürnet, und erschrocken, schicket einen Scharfrichter, der dem heiligen Theodoro das Haupt abhauen sollte. Das Volk aber machte eine neue Aufruhr, und wollte Licinium mit seinem ganzen Geschlecht vertilgen, und hätte es auch ins Werk gerichtet, wann nicht Theodorus aus Begierde durch die Marter zum Herrn zu gelangen, ganz inbrünstigst und sanftmüthigst das Volk gestillet, und zum Frieden ermahnet hätte. Derowegen, als der Scharfrichter ankommen, begehrte er eine kurze Zeit zum Gebeth, und bezeichnete seinen ganzen Leib mit dem heiligen Kreuzzeichen; befahl dem Augaro seinem Diener und Notario, er solle seinen Leichnam nach Euchaita in sein Vaterland überbrin-

bringen, und zu seinen Voraltern legen; darauf kniete er auf offener Straße demüthig nieder, und sprach mit erhebten Händen und Augen: O Herr Jesu Christe! du allmächtiger Herrscher und König! dessen Macht alle Dinge im Himmel und auf Erden regieret und erhält, errette mich von der erschrecklichen Gewalt der höllischen Fürsten. Ach! gedenke nicht an die Sünden meiner Jugend, und vergiß alle meine Unwissenheit. Nimm auf zu dir meinen Geist im Frieden: der du mit dem Vater und heiligen Geist lebest und regierest in Ewigkeit, Amen. Darnach entblößte und gab er dem Scharfrichter mit großer Standhaftigkeit seinen Hals dar, und empfieng den tödtlichen Streich mit Freuden (a). Die ganze Menge des christlichen Volks zu Heraclea haben seinen heiligen Körper mit Fackeln und Rauchwerk zu Euchaita (b) den achten Tag des Monats Junii beygelegt, und bestattet, allwo Gott auf die Fürbitte des heiligen Martyrs viele Wunder und Mirakel wirket.

O heiliger Herzog, Heerführer und glorwürdiger Martyr Theodore! bitte für uns, daß der Herr unsere Stärke, unsere Zuflucht, und unser Erlöser sey; uns helfe den höllischen Drachen überwinden, uns vor dessen tödtlichen Gift und höllischen Rachen errette und bewahre, durch deine glorwürdige Verdienste und Fürbitte, zur ewigen Ehre seines göttlichen Namens, Amen.

Surius ex Metaphraste & Augaro scriba, qui coram interfuit. (a) Zu Heraclea den siebenten Hornung im Jahr Christi 316. (b) Hernach Theodoropolis, das ist die Stadt Theodori genannt. vide Ribad. ad 7. Febr. Baron. Annal. tom. 3.

XVIII. Februar.

St. Simeon, Bischof zu Jerusalem und Martyr.

Gott sey Dank, der allezeit machet, daß wir den Sieg erhalten in Christo Jesu, 2. Korinth. 2.

1. Betrachte die Tugenden des heiligen Simeonis. Dieser heilige Simeon war ein naher Blutsfreund Christi des Herrn, ein Sohn des Cleophas, so ein Bruder des heiligen Josephs gewesen; seine Mutter hieß Maria, welche mit der seligsten Mutter Gottes Christo, unserm Herrn, bis auf den Calvariberg nachgefolget, und dessen Tod beygewohnet hat: daraus leicht abzunehmen, daß Simeon der Gnaden und Gutthaten, so Christus seinem ganzen Hause und Freundschaft ganz freygebig mitgetheilet hat, auch theilhaftig geworden. Als des heiligen Josephs Bruders Sohn stammte er von dem königlichen Geschlechte Davids her, und war einer aus den ersten Jüngern, welche Christus selbst persönlich unterwiesen hat; daß er also ein augenscheinlicher Zeuge der meisten Wunderwerke unsers Heilands, wie auch seiner heiligen Urständ und Himmelfahrt worden; und endlich unter jener glückseligen Zahl der Glaubigen gewesen, über welche der heilige Geist an dem heiligen Pfingsttag seine Gaben ausgegossen hatte.

Nachdem die heilige Apostel, und andere Jünger sich in die ganze Welt zertheilet, allen Völkern das Evangelium zu predigen, blieb Simeon in Judäa als von Gott verordnet, seine Landsleute zu bekehren, bey welchen er allezeit in großer Liebe und Hochschätzung gestanden. Er hielte sich lang bey dem heiligen Jacob, seinem Vetter auf, so Bischof zu Jerusalem war, und bemühete sich

sehr mit ihm um die Bekehrung dieser Stadt, welche durch das Blut Christi befeuchtet worden. Weil aber dieses Volk die Rache gegen Christo noch nicht aus dem Herzen gelassen, so war ihre Mühwaltung desto härter und beschwerlicher, doch nicht ohne grosser Seelenfrucht, indem die Zahl der Rechtglaubigen von Tag zu Tag gewachsen; ob zwar hieraus jene erschreckliche Verfolgung der Christen entstanden, welche der Kirche Gottes so viele heilige Blutzeugen gebracht hat.

2. Betrachte, wie löblich er die Kirche und das Bißthum zu Jerusalem vierzig Jahre lang regieret habe. Im Jahr Christi 62. und im 29. nach seiner Urständ, haben die Juden den heiligen Jacobum gemartert; denen der heilige Simeon, so der Marter beygewohnet, ihre Grausamkeit vorgeworfen, ohne daß sie hierdurch zu einer Rache entzündet worden, so ein Zeichen ihrer Ehrerbiethigkeit gegen ihm war. Eine Zeit hernach, nachdem die Verfolgung in etwas nachgelassen, haben sich die heilige Apostel und Jünger Christi, die in der Nähe herum waren, zu Jerusalem versammelt, und das durch den Tod des heiligen Jacobi verlassene Bißthum dem heiligen Simeon anvertrauet und übergeben, welcher auch durch seine vortrefliche Tugend und Klugheit die erste Christen in der Furcht Gottes, und evangelischen Eifer sehr gestärket hat.

Als aber zwischen denen Juden und Römern ein starker Aufstand entstund, hat der heilige Bischof für gut befunden, sich und seine Schäflein, die neue Christen, in Sicherheit zu setzen; zog also mit ihnen zu der Stadt hinaus, gleichwie einmal der Loth, unter der Anleitung des Engels aus Sodoma, und hat sich unterhalb des Jordans in dem kleinen Städtlein Pella niedergelassen, so im Jahr 69. ein wenig zuvor geschehen, als Nero den Vespasianum mit einer Armee in das Land geschicket, die Rebellion zu dämpfen. Nachdem aber im folgenden nämlich 70. Jahr die Stadt völlig ruiniret worden, hat Simeon seine Glaubige wieder zurück auf eben dem Platz geführet, wo die Stadt gestanden, aber kein Stein mehr auf dem andern geblieben, ein neues Jerusalem angefangen zu bauen, welches an Häusern nicht mehr so prächtig, als das vorige, wohl aber von dem Eifer und Tugend der glaubigen Einwohner besser berühmt worden. Dann der heilige Bischof wachte Tag und Nacht für den Wohlstand seiner Heerde, solche in der reinen christlichen Lehre, in dem Eifer und Gottesfurcht zu erhalten, theils durch Bestreitung allerhand Irrthümer, so schon damalen einzuschleichen begunnten: theils durch beständiges Zusprechen und Erklärung der evangelischen Glaubenswahrheiten, wie er solche aus dem Munde Christi selbst gelernet hat. Aber eben diese seine Wachbarkeit, und sein unermüdeter Eifer für die Ehre seines Heilandes, und für das Heil der Seelen, eben diese Standhaftigkeit in so viel widerwärtigen Zufällen, haben ihm den Weg zu der Marter gebahnet.

3. Betrachte seine großmüthige Geduld in der Marter. Es hat ihn zwar die göttliche Vorsichtigkeit, so lang er der christlichen Heerde mit seiner väterlichen Obsorge nothwendig gewesen, mitten unter den schwersten Verfolgungen bewahret, daß er weder in den Zeiten Vespasiani, noch Domitiani, denen Gerichtsdienern in die Hände gerathen. Da aber Trajanus zur Regierung kommen, wurde Simeon als einer, der von dem königlich davidischen Stammen entsprossen, (auf dergleichen die Verfolgung absonderlich angesehen war) bey dem Richter angeklagt, daß er die einzige Stütze des Christenthums in Jerusalem seye; wird also der Bischof schon 120. Jahr alt, dem Landpfleger in Syrien, Atticus mit Namen, vorgestellet. Dieser in Ansehung seines so betagten Alters zum Mitlei-

den

den bewegt, bemühet sich, ihn zu bereden, daß er seinen Glauben absagen, und denen Göttern des Reichs opfern sollte.

Als aber Atticus ihn vernommen, gesehen und gehöret, mit großmüthigem Eifer darzuthun, daß nur ein Gott seye, und deren nicht mehr seyn können; daß Christus Jesus der wahre Gott seye, jene aber, so sie für Götter hielten, lauter Namen der lasterhaften Leute wären, hat er sich darob höchstens entsetzet; und weil er wahrnahm, daß die Gemüther der Umstehenden durch diese Rede bewegt wurden, befahl er, ihn mit Geißeln zu streichen, und etliche Tage aneinander mit unterschiedlichen Tormenten zu peinigen. Es verblieb aber der heilige Mann in aller dieser Marter also beständig und starkmüthig, daß sich jedermann darüber verwundern mußte, und das ganze Volk überlaut aufschrie: Wunder! Wunder! woher kommt nämlich eine solche Stärke in einem so alten und schwachen Leib? Der Tyrann wurde dadurch zu größerem Zorn entzündet, und verdammet ihn zu dem Kreuztod. Hat also der heilige Simeon den Trost gehabt, seinem Meister gleich zu werden: wie er dann mit freudigem Angesicht das Kreuz bestiegen (*a*), und Gott Dank gesagt, daß er eben des Tods sterbe, den sein Heiland und Seligmacher für uns alle erlitten hat. Seine heilige Gebeine sind in unterschiedliche Oerter der Welt ausgetheilet worden, und werden absonderlich zu Brundusi und Bononien in Italien, und zu Brüssel in Niederland verehret.

Wir bitten dich, o Jesu! du Gekreuzigter! verleihe uns durch die glorwürdige Marter, Verdienste und Fürbitte des heiligen Simeonis, daß wir als deine treue Diener und Liebhaber des Kreuzes mögen leben und sterben, damit dein Kreuz und Tod uns gereiche zum Leben, zur ewigen Freude und Seligkeit, Amen.

(*a*) Ums Jahr Christi 107. im 70. Jahr seines Bißthums. v. Egesippus, Beda, Ado, Croiset.

XIX. Februar.

St. Nestor, Bischof und Martyr.

Wir predigen den gekreuzigten Christum, Gottes Kraft und Gottes Weisheit, 1. Korinth. 1. v. 24.

1. Betrachte, wie St. Nestor Christum geprediget, und viele im Glauben gestärket habe. In der tyrannischen Verfolgung des Kaisers Decii war St. Nestor Bischof zu Magyda in Pamphilien, und predigte Christum den Gekreuzigten mit Worten und Exempeln, dann er führte ein sehr heiliges und tugendsames Leben. Als Pollio der Landpfleger in Pamphilien aus Befehl des Kaisers durch Pein und Marter die Christen zur Abgötterey zwingen wollte, und in der Stadt Magyda etliche Bürger gefangen wurden, da sprach ihnen St. Nestor so kräftig zu, daß sie freudig und wohlgetrost zum Martertod giengen; derowegen der Stadtvogt Irenarchus zu den Seinigen sprach: Ich sehe wohl, daß wir wider die Christen nichts werden vermögen, so lang wir ihren Bischof, der alle halsstarrig macht und verführet, nicht ergreifen und hinrichten. Davon ward der Heilige berichtet; darum ließ er seine liebe Schäflein warnen, daß sie davon fliehen sollten, damit sie nicht zugleich mit ihm von den Wölfen ergriffen würden. Er aber verblieb in seinem Hause, bethete ohn-

ohnaufhörlich bey Tag und Nacht, und befahl seine liebe Heerde Christo dem obersten und ewigen Hirten. Unterdessen umgaben die Heyden sein Haus, daß er nicht entfliehen konnte, und einer klopfte an, als wann er etwas Wichtiges mit ihm zu reden hätte. St. Nestor nach vollendetem Gebeth gieng zur Thür; die Soldaten beugten ihre Häupter und Knie, und machten ihm tiefe Reverenz; er aber sprach: Meine lieben Söhne! warum kommt ihr zu uns? Sie antworteten: wir sind vom Rath gesandt, dich dahin zu begleiten. Der heilige Bischof bezeichnet sich mit dem heiligen Kreuz, und gieng willig mit ihnen, wie ein Schaaf zur Schlachtbank.

2. Betrachte, wie St. Nestor Christum den Herrn vor den Richtern standhaftig bekennet und geprediget. Als der heilige Nestor auf das Rathhaus kommen, stund vor ihm auf der ganze Rath, und grüßten ihn freundlich. Er aber sprach: Gott verzeihe es euch allen, warum wollt ihr dieses thun? Sie antworteten: Dieß thun wir wegen deiner Würdigkeit, weil auch dieses dein frommes Leben verdienet. Darnach führten sie ihn in ein besonders Zimmer, allwo viele Stühle, und in deren Mitte ein bischöflicher Thron stund. Er wollte aber nicht darauf sitzen, sondern sprach: Es ist mir genugsame Ehre von euch erwiesen worden. Saget nun die Ursach, warum ihr mich berufen habt? Da sprach der Stadtvogt: Herr Bischof wisset ihr des Kaisers Befehl? St. Nestor antwortete: Ich weiß nicht die Befehle des Kaisers, sondern des allmächtigen Gottes. Der Stadtvogt sprach: Herr Nestor, folget gutwillig des Kaisers Befehl, daß ihr nicht dem Landpfleger fürgestellet werdet. Er sagte: Ich folge dem Befehl des himmlischen und ewigen Königs, und nicht des Landpflegers oder Kaisers. Darüber ergrimmte der Stadtvogt, und sprach: Du hast den Teufel bey dir. St. Nestor antwortete: Wollte Gott! daß ihr von den Teufeln befreyet wäret, und die Götzen nimmer ehretet. Da schrie der grimmige Stadtvogt: du rebellischer Mann! wie darfst du unsere Götter Teufel nennen? ich will gewiß bey dem Landpfleger auswirken, daß er dich durch die Tormenten zwinge zu bekennen, daß sie keine Teufel, sondern wahrhaftige Götter seyn. St. Nestor bezeichnete sich abermal mit dem heiligen Kreuz, und sprach: Was drohest du mir mit den Tormenten, da ich doch weder deine, noch des Landpflegers fürchte, sondern allein diejenige, welche Christus den Sündern drohet. Also übergab der Stadtvogt den heiligen Bischof zween Schergen nach Pergen zu führen, er aber zog voran. Unterwegs geschah ein großes Erdbeben, und ward eine himmlische Stimme gehöret, so da sagte: Nestor! sey beherzt, dann ich bin mit dir. Die Schergen voller Schrecken fragten, was dieses Erdbeben und diese Stimme bedeute? Er sagte: Es ist ein Zeichen der Gegenwart meines Gottes. Als nun der Stadtvogt zum Landpfleger kam, übergab er ihm den Brief von dem Rath, darinn sie ihm anzeigten, daß Nestor nicht nur ein Christ seye, sondern auch andere Christen halsstarrig mache, auch die Götter, den Kaiser, und ihn, den Landpfleger, ohne Scheu lästere, und verachte. Darum man ihn hiemit verhaft übersende.

So setzte sich dann Pollio zu Gericht, ließ ihm den heiligen Bischof fürführen, und sprach hochmüthig: Wie heißest du: Er sprach: Ein Diener Jesu Christi. Pollio: Ich frage nach deinem Namen, und nicht nach deinem Stand. St. Nestor sagte: Ich bin ein Christ, und dieß ist mein Name; doch mein zeitlicher Name ist Nestor. Der Landpfleger sprach: Opfere den unsterblichen Göttern, so will ich dem Kaiser schreiben, daß er dich zum Fürsten der Priester mache,

mache, dich mit Ehren und Güthern begabe, und deiner Gewalt alle Priester in Pamphilien unterwerfe, auf daß du noch lange Jahre mögest in allen Wohllüsten leben. St. Nestor seufzete darüber, sah gen Himmel auf, bezeichnete sich mit dem heiligen Kreuz, und sprach: Wann du diesen meinen armseligen Leib schon mit vielen Tormenten peinigest, wirst du doch niemal mich dahin bewegen, daß ich den Namen meines Gottes lästere, oder verläugne.

3. Betrachte, wie St. Nestor an der Folter, und auch am Kreuz Jesum den Gekreuzigten geprediget habe. Der Landpfleger Pollio ergrimmet, und befahl, ihn an der Folter grausamlich zu peinigen. Die grausamen Diener gehorsamten, und zogen den heiligen Bischof an der Folter also grausamlich auf, daß alle Gewerbe mit seinem größten Schmerzen verruckt wurden. Darnach zerrissen sie ihm sein heiliges Fleisch mit Häcklein so jämmerlich, daß seine Gebeine entblößt wurden. Unterdessen rufte der grimmige Richter zum geduldigen Martyr, der ihm aber keine Antwort gab, sondern sang mit fröhlichem Herzen: Ich will den Herrn allezeit benedeyen, und sein Lob soll allezeit in meinem Munde seyn. Der Richter erstarret über solche Geduld, und sprach voller Ungeduld: Schämest du dich nicht, du unglückseliger Mensch! deine Hoffnung auf einen Menschen zu setzen, der mit dem schmählichsten Kreuzestod hingerichtet worden? St. Nestor sprach: Ich schäme mich dessen nicht, sondern achte es für die größte Gnade und Ehre, daß ich auf denjenigen hoffe, der für mich den schmählichsten Tod gelitten hat.

Auf diese Worte wurde das sämmtliche Volk aufgehetzt, und schrie: Nimm den von der Erden hinweg, und kreuzige den, der an den gekreuzigten Gott glaubet. Der Richter stellte sich sanftmüthig, und fragte: Willt du denen Göttern opfern? Der heilige Bischof sprach: Du gottloser Teufelsdiener! was, willst du mich antreiben, den wahren Gott und Schöpfer aller Dinge zu verlassen, und die eitle steinerne Götzenbilder anzuberhen? Abermal sprach der Richter: Willst du o Nestor! mit uns, oder mit Christo seyn? Der heilige Martyr antwortete mit freudiger und heller Stimme: Mit Jesu Christo meinem Gott und Herrn bin ich allezeit gewesen, bin ich noch, und will mit ihm seyn ewiglich. Auf dieses fällte der Richter über ihn das Urtheil, und sprach: Dieweil Nestor die Götter lästert, und seinem gekreuzigten Gott halsstarrig anhangen will, darum verurtheile ich ihn zum Kreuzestod, damit er des allerschmählichsten Todes sterbe. Demnach wurde der heilige Martyr von der Folter abgenommen, an ein Kreuz gelegt, angenagelt, und aufgehebt; und also hangend am Kreuz predigte er zu den umstehenden Christen und Heyden von Christo dem Gekreuzigten, und ermahnte alle Christen zur Standhaftigkeit im Glauben, und zur Geduld in der Verfolgung. Als er merkte, daß er sterben mußte, sprach er: Herzliebste Kinder! fallet auf euere Knie nieder, und rufet mit mir unsern Herrn Jesum an. Da sie also kniend laut gebethet, sprach er endlich Amen, und starb selig zu Pergen in Pamphilia (*a*).

Wir bitten dich, o ewiger Vater! durch die glorwürdige Verdienste und Marter des heiligen Nestors, verleihe, daß wir hören, predigen, und Jesum den Gekreuzigten loben, und die herrliche Früchten seines heiligen Kreuzes erlangen, Amen.

(*a*) Anno Christi 254. Surius, Grasius, Baron. Lippeloo ad 26. Febr.

XX. Februar.

St. Cornelius, Hauptmann.

Dein Gebeth und Almosen sind hinauf kommen zur Gedächtniß für das Angesicht Gottes, Apostelgesch. 10. v. 4.

1. Betrachte, wie Cornelius zum christlichen Glauben bekehret worden. Nachdem unser Herr Jesus Christus auf Erden unsere Erlösung vollendet, und gen Himmel gefahren, war zu Cäsarea Cornelius, ein Hauptmann (*a*), welcher zwar noch nicht vollkommentlich mit der Erkenntniß Christi zur ewigen Seligkeit erleuchtet, dannoch sehr gottsfürchtig und andächtig war, auch den Armen großes Almosen mittheilte, und täglich dem heilsamen Gebeth oblag. Er sahe einsmals in einem Gesicht um die neunte Stunde im Tag den Engel Gottes kommen, der sprach zu ihm: Corneli! dein Gebeth, und dein Almosen sind hinauf kommen ins Gedächtniß für Gott; und nun sende Männer gen Joppe, und laß fordern Simon, mit dem Zunamen Petrus, der wird dir die Lehre und das Wort des ewigen Lebens sagen, und den Weg zum ewigen Heil weisen und zeigen: und als er dieß geredt, verschwand er für seinen Augen. Da sandte Cornelius alsobald zween seiner Diener, und einen gottsfürchtigen Kriegsknecht gen Joppe; dann ihm der Engel gesagt hatte, Petrus wäre daselbst bey einem Gerber zur Herberge.

Weil nun die Glaubige aus den Juden als Beschnittene von den Unbeschnittenen zertrennet, und ungleiche Meinung hatten, und es für eine Sünde halten wollten, mit den Ausländischen Gemeinschaft zu pflegen, Petrus aber diejenige, so von Cornelio gesandt waren, nicht verachten, und von sich weisen sollte, offenbarte ihm Gott seinen göttlichen Willen vom Beruf der Heyden, und zugleich die vortrefliche Tugend und Gnade des Cornelii: dann als diejenige, so von Cäsarea abgereiset, nahe bey Joppe kamen, und Petrus sein Gebeth zur sechsten Stunde verrichtet hatte, ward er hungerig, und wollte essen; da sie ihm aber zubereiten, wurde er entzuckt, und sah den Himmel offen, und zu ihm herab fahren ein Gefäß, wie ein groß leinenes Tuch an vier Zipfeln gebunden, und ward auf die Erde niedergelassen; darinn waren allerley vierfüßige Thiere, was auf Erden kriecht, und in der Luft flieget; und er hörte eine Stimme, zu ihm sprechend: Stehe auf, Petre! schlachte und iß; Petrus aber sprach: Herr! das sey fern von mir, dann ich habe noch nie etwas Gemeines und Unreines gegessen; und die Stimme sprach zum andernmal zu ihm: Was Gott gereiniget hat, das sollst du nicht unrein heißen; und das geschah zu dreymalen; endlich wurde das Gefäß wieder gen Himmel aufgenommen.

Durch dieses Zeichen hat Gott ihm die Bekehrung der Heyden, des Cornelii, und seiner Gesellen geoffenbaret. So bedeutet auch der große Hunger Petri seine inbrünstige Begierde, alle Menschen selig zu machen. Die vierfüßigen Thiere und Vögel des Himmels bedeuten die Menge der Heyden, so mit Cornelio zu Christo sollten bekehret werden. Das Gefäß aber, so dreymal vom Himmel herab gelassen ward, bedeutet die dreyfache Eintunkung in der heiligen Taufe, oder die Anrufung und Bekenntniß der allerheiligsten Dreyfaltigkeit. Daß aber solche von Gott gereiniget worden sind, bedeutet, daß Cornelius mit sei-

nem

nem ganzen Haus, und also alle Heyden Barmherzigkeit und Gerechtigkeit von Gott erlangen können durch Jesum Christum. Als nun Petrus bey sich bedacht, was das Gesicht wäre, kamen gleich dazumal diejenige, so von Cornelio gesandt waren. Petrus aber ward vom heiligen Geist ermahnet, daß er die Ursache ihrer Ankunft verstund. Gleich am andern Tag zog er mit ihnen gen Cäsaream. Cornelius gieng ihm entgegen, und fiel ihm mit herzlicher Demuth zu Füßen; aber Petrus richtete ihn auf, und sprach: Stehe auf, ich bin auch ein Mensch, und mit menschlicher Blödigkeit umgeben. Da fieng Petrus an, und eröffnet ihm und seiner Gesellschaft mit geistreichen Worten die große Reichthümer Jesu Christi, welche er durch seine gnadenreiche Ankunft auf diese Welt verlange allen Menschen mitzutheilen, und erhitzet ihre Herzen mit so inbrünstiger Liebe, daß sie vom heiligen Geist erfüllet, und von Stund an in die Zahl der Kinder Gottes durch die heilige Taufe angenommen worden.

2. Betrachte den wunderlichen Seeleneifer des heiligen Cornelii. Nicht lang hernach, als eine große Verfolgung wider die Christglaubige entstanden, und die Apostel sich in mancherley Oerter der Welt austheilten, konnte auch Cornelius (*b*) nicht sicher in einer Stadt verbleiben, sondern kam von Cäsarea in Phöniciam und Cypern, auch nach Antiochia, und von dannen zog er mit Petro und Timotheo nach vieler apostolischen Mühe und Arbeit gen Ephesum. Als sie daselbst verstunden, daß die Stadt Scepsi mit der Abgötterey gänzlich verunreiniget seye, berathschlagten sie unter einander, welcher aus ihnen solche Stadt von der Abgötterey erledigen sollte: sie warfen das Loos, so auf Cornelium fiel, und sandten ihm dahin, auf daß er solche Stadt von des Teufels Gefängniß erledigen, und zur christlichen Freyheit bringen möchte. Dazumal war daselbst Stadtpfleger Demetrius, ein Mann in philosophischer Kunst und Wissenschaft ausbündig erfahren und geübt, aber ein heftiger Christenfeind. Als dieser die Ankunft Cornelii hörte, ließ er ihn alsobald vor sich kommen, und fragte ihn, woher er käme, was die Ursach seiner Ankunft sey, und fürnämlich, was er für eine Kunst oder Handthierung treibe? Cornelius antwortete: Ich bin als ein Diener des lebendigen Gottes anhero gesandt, daß ich dich aus der tiefen Finsterniß des Unglaubens zum hellen Licht der Wahrheit bringen möchte. Wie Demetrius dieses hörete, ward er sehr zornig, und schwur bey allen Göttern, wann er keine bessere Antwort geben werde, wolle er seines Alters nicht verschonen, noch seinen grauen Kopf ansehen. Darum solle er sagen, welchem Herrn er diene, und welcher Ursachen halber er ankommen wäre?

Da antwortete Cornelius, und sagte: Wann du ja meine Ritterdienste wissen willst, so bin ich zwar der Würde nach ein Hauptmann, aber aus sonderlicher Gnade und Barmherzigkeit Jesu Christi meines Gottes zu seiner Ritterschaft und zum ewigen Erbtheil der himmlischen Herrlichkeit berufen; und weil ich verstanden, daß du, und deine Hausfrau, und dein ganzes Hausgesinde mit der erbärmlichen Gefängniß des Teufels verstricket seyn, darum bin ich anhero kommen, euere Bande aufzulösen, und euch frey zu machen. Hierauf antwortete Demetrius: ich sehe, daß du ein feiner alter Mann bist, und habe großes Mitleiden mit dir, darum (kürzlich mit dir zu handeln) so laß diese Reden unterwegs, und opfere den Göttern; willst du aber nicht gehorsamen, so will ich dich mit Pein und Marter dazu zwingen; und was für ein Gott wird dich dann aus meinen Händen erledigen können? Cornelius aber sagte: Fürwahr, mein Gott kann mich nicht allein aus dei-

nen Händen erledigen, sondern auch euere falsche Götter zu Staub und Aschen machen. Darum, o Statthalter! siehe, daß du die angebothene Gnade Christi mit boshaftem Gemüth nicht ausschlagest. Dann es ist nur ein Gott im Himmel und auf Erden, dem alle Dinge unterworfen sind, und dem wir allein ein tägliches Opfer geben sollen.

3. Betrachte, wie St. Cornelius durch Mirakel und Wunderwerke den Statthalter Demetrium, und viel andere bekehret. Dann er sprach ferner zum Statthalter: Wann es dich, o Demetri! anders bedunket, so bitte ich dich, du wollest mir unbeschwert deine Götter zeigen, die du ehrest und anbethest. Als dieses Demetrius hörete, freuete er sich sehr, verhoffend, Cornelius würde nunmehro den Göttern opfern; wird derohalben alsobald von Demetrio selbst, auch von dessen Ehegemahlinn, Evanthia genannt, und dessen Sohn (welcher des Vaters Namen hatte) und von einer großen Schaar der Heyden mit höchster Ehre und Herrlichkeit in den Tempel Jovis geführet und begleitet. Sobald Cornelius darein kommen, kniete er auf die Erde nieder, wendete sein Angesicht gegen Aufgang, und sagte: O Gott der Götter, ein Herr aller Herren! der du zur Zeit Daniels deines Dieners den Abgott Belum zerstöret hast, und den Drachen getödtet, auch die Mäuler der Löwen verstopfet hast: nun, erzeige deine Macht und Gewalt, und zerbrich durch deine Kraft diesen Götzen, auf daß dein Volk zur Erkenntniß deines allerheiligsten Namens kommen möge. Als dieses der Diener Gottes gebethet, und mit Demetrio, und anderem anwesenden Volk aus den Tempel gegangen, Evanthia aber mit ihrem Sohn darinn verharret, geschah gählings ein grausames Erdbeben, dadurch die ganze Stadt erzittert, und der Tempel mit erschrecklichem Krachen darnieder gefallen.

Wie nun Demetrius sahe, daß der Tempel eingefallen, entsetzte er sich sehr darüber, und, damit er eine gräuliche Strafe wider Cornelium erdenken möchte, und fürnehmen, berufte er seine Räthe zusammen, und ließ ihn für den Richterstuhl stellen: Cornelius aber frohlockete mit unglaublicher Freude; und als er für die Richter kam, erwartete er nicht, bis er gefragt wurde, sondern kam ihnen zuvor, sprechend: Wo sind jetzund, o Demetri! deine großen Götter? Er war aber heftig ergrimmt, sagte: Was bist du für ein Schwarzkünstler, daß du mit Zauberey diesen Tempel zerstöret hast? Wohlan, ich will dir solche Pein und Marter alsobald anthun lassen, welche dich und deine Schwarzkünstlerey zu nichte machen sollen. Berathschlaget von Stunde an, und befiehlt darauf, daß der heilige Mann auf den Abend an Händen und Füssen gebunden die ganze Nacht solle im Kerker aufgehenkt bleiben.

Unterdessen kam einer aus den Dienern, und verkündigte Demetrio den Untergang seiner Frau und seines Sohns, daß sie im Tempel geblieben wären, und von dem Einfallen ergriffen worden. Wegen dieses traurigen Untergangs seiner Frau und Sohns zerriß er seine Kleider, und fieng an bitterlich zu weinen, und befahl alsobald, die verfallene Körper zu suchen, und zu ihm zu bringen, auf daß er solche mit eigenen Händen zur Erde bestättigen möchte; dann jedermann vermeinte nun, Evanthia und ihr Sohn Demetrius wären todt und erstickt; aber ein alter abgöttischer Priester (dem befohlen war, den Tempel zu säubern) hörete sie mit ihrem Sohn unter dem Steinhaufen also rufen: Groß ist der Christen Gott, welcher uns durch seinen Diener Cornelium von der Gefahr des Tods erlediget, und erhalten hat.

Als

Als auch die Diener diese Stimme höreten, liefen sie eilends mit dem abgöttischen Priester zu Demetrio dem Statthalter, und verkündigten ihm was sie gehöret hatten. Demetrius gieng in schneller Eile zum Kerker, findet wider all sein Verhoffen Cornelium von Banden entlediget, und umher wandeln, dann der Engel des Herrn hatte ihn ledig gemacht. Es war aber bey Demetrio eine große Menge Volks, welche alle dem Cornelio zu Füßen fielen, und Demetrius selbst rief mit heller Stimme: Groß ist der Christen Gott! O du Diener des Allerhöchsten! wir glauben an den Gekreuzigten, den du predigest und verkündigest, wann du kommest, und mein Weib samt dem Sohn lebendig und gesund unter dem eingefallenen Tempel herfür bringest. Cornelius sprach: Empfahet erstlich das Zeichen Christi, darnach will ich euerem Begehren willfahren und genug thun. Unverzüglich wurden sie alle daselbst kürzlich unterrichtet, und von ihren Sünden durch die Gnade der heiligen Taufe gereiniget: darnach gieng Cornelius mit ihnen zum eingefallenen Tempel, verrichtete sein Gebeth zu Gott, zertheilte die Erde und Steine, so Evanthiam und ihren Sohn Demetrium bedeckten, und brachte sie frisch und gesund herfür. Auf dieses Mirakel und Wunderzeichen wurden abermal dreyhundert und sieben Personen zum christlichen Glauben bekehret.

Weil nun Cornelius ohne Hinderniß den christlichen Glauben predigen konnte, hat er viele Heyden und die ganze Stadt mit Erkenntniß der christlichen Wahrheit erleuchtet, bis er endlich voll der Tagen und guten Werken in seinem hohen Alter in Beyseyn vieler gottseligen Leute seinen Geist seinem Schöpfer willig übergeben und selig verschieden ist.

Ich bitte dich, o heiliger Corneli, Hauptmann, Bischof und Bekenner des Herrn! durch deine wunderbarliche Bekehrung, und durch alle Seelen, die du bekehret, und Christo gewonnen hast, bekehre auch unsere Seelen zu Christo, damit wir mit dir und allen Heiligen mögen Jesum Christum loben in Ewigkeit, Amen.

(a) Apostelgesch. 10. Von der Rotte Italica genannt. (b) Cornelius Crasius schreibet: es sey St. Cornelius Bischof zu Cäsarea worden im Jahr Christi 41. v. Metaphrastes, Surius, Lippoloo ad 2 Febr.

XXI. Februar.

St. Nicephorus von Antiochia, ein Lay und Martyr.

Verdammet nicht, so werdet ihr auch nicht verdammet werden: vergebet, so wird euch vergeben werden, Luk. 6. v. 37.

1. Betrachte, wie demüthig Nicephorus den Priester Sapricium um Verzeihung gebethen. Es war zu Antiochia ein Priester, mit Namen Sapricius, der eine große brüderliche Liebe und Gemeinschaft mit einem gemeinen Layen hatte, Nicephorus genannt, also daß es schien, diese Freundschaft würde nimmermehr zergehen; aber der böse Feind menschlichen Geschlechts hat diese große Liebe und Einigkeit zertrennet, und zwischen ihnen eine solche Feindschaft erwecket, daß einer wider den andern also verbittert worden, daß keiner zum andern mehr ein Wort sprechen wollte. Als diese heftige Feindschaft eine gute Zeit unter ihnen gewähret, bekam darüber Nicephorus eine herzliche Reue und Schmerzen, und schickte etliche

seiner Freunde, welche ihn von Sapricio Verzeihung erlangen sollten; aber Sapricius war in der Bosheit verhärtet, und also verstockt, daß er die Unterhändler von sich abwies, und auf keine Weise dem Nicephoro Huld und Verzeihung geben wollte. Dahero Nicephorus heftig bekümmert, schicket zum andern- und drittenmal verständige und gottselige Männer zu ihm, daß sie seinen Haß austilgen sollten, und die zertrennte Gemüther zur Ruhe und voriger Freundschaft bringen. Als aber weder die Vorbitte der Freunde, noch das Flehen Nicephori den Sapricium bewegen konnte, wird Nicephorus aus göttlicher Liebe noch heftiger entzündet, eilet zu ihm, fällt ihm mit großer Demuth zu Füßen, und bittet ihn um das Blut Christi willen, daß er ihm doch, da er ihn beleidiget hätte, verzeihen, und solche schwere Feindschaft endlich einmal ablegen wollte: aber Sapricius trieb den betrübten Mann mit Zorn und Unwillen von sich hinweg, und verharrete in seinem vergifteten Gemüth.

2. Betrachte, wie Sapricius Christum den Herrn bekennet, und wegen Bekenntniß des christlichen Glaubens grausame Marter überstanden. Als sich nun dieses begeben, entstund zu Antiochia eine grausame Verfolgung wider die Christen, und wurde unter andern auch Sapricius gefangen, in die Eisen geschlagen, und zum Landpfleger gebracht. Der fragte ihn, wie er heiße, und was sein Amt oder Handthierung wäre? Sapricius gab mit beständiger Stimme, wie einem Martyr und Bekenner gebühret, zur Antwort: er heiße Sapricius, und sey nicht allein ein Christ, sondern auch ein Priester der Christen; darauf der Statthalter sagte: weißt du dann auch, daß unsere Kaiser und Herren des römischen Reichs Valerianus und Gallus gebothen, und ernstlich befohlen haben, daß, welcher den unsterblichen Göttern nicht opfern wolle, der solle aufs gräulichste gepeiniget, und gemartert werden? Dem antwortete Sapricius unerschrocken, und sagte: Wir opfern täglich Christo dem Gott des Himmels und der Erden. Aber alle heydnische Götter sind Teufel, und Werke der menschlichen Händen, können also keine göttliche Macht haben, noch uns Menschen Hülfe und Zuflucht in den Aengsten und Nöthen geben, vielweniger das ewige Heil ertheilen. Nachdem der Statthalter dieses gehöret, ward er heftig erzürnet, ließ ihn auf die Folter werfen und grausam torquiren. Solche Pein und grausame Marter litte Sapricius mit unüberwindlichem Gemüth, und sprach zum Statthalter: Du kannst zwar diesen meinen Leib quälen und peinigen, hast aber keine Gewalt über meine Seele, welche in der Hand Jesu Christi ist. Weil nun der gottlose Richter sahe, daß er den Sapricium mit Peinigen nicht überwinden konnte, verdammte er ihn zum Schwerdt.

3. Betrachte wie Sapricius, weil er nicht vergeben und verzeihen wollte, die Marterkrone verlohren. Als Sapricius das Urtheil seiner Marter empfangen, gieng er fröhlich zum Sieg; solches hörete Nicephorus, und lief abermal ihm eilends entgegen, und bath flehentlich, daß er der alten Freundschaft ingedenk seyn wollte, und was er wider ihn gesündiget, ihm gütiglich nachlassen und verzeihen: aber Sapricius verhärtet sein Herz, und blieb in seinem Haß, Widerwillen und Feindschaft verstockt, und wendete sein Angesicht von ihm ab: Nicephorus ward je länger, je mehr sorgfältig um das Heil seines Nächsten, begegnet ihm auf einer andern Straße, bath ihn abermal mit Weinen und Thränen durch den hochheiligsten Namen unsers Herrn Jesu Christi, und um Vergießung seines rosenfarben Bluts willen, daß er doch seinen Freund, der ihn so fußfällig

bitte,

bitte, und seine Sünde erkenne, zu Gnaden auf- und annehmen wolle. Aber Sapricius wollte seinen gefaßten Neid und Haß auf dessen Weinen und flehentliches Bitten nicht ablegen, achtete auch den Nicephorum, wie sehr und bitter er weinete, keines Worts würdig.

Unterdessen kommt man an dem Ort des Kampfs, in welchem, wegen der Bekenntniß des Namens Jesu Christi, Sapricius sollte mit der himmlischen Krone begabet werden. Die Scharfrichter hießen ihn niederknien, damit er nach allbereit gefälltem Urtheil enthauptet wurde. Da aber begunnte Sapricius betrübt und furchtsam zu werden, und fragte: warum man ihm das Haupt abschlagen sollte? Die Scharfrichter gaben zur Antwort, dieweil du den Befehl der unüberwindlichen Kaisern verachtet, und unseren Göttern nicht hast opfern wollen; wie Sapricius dieses höret, fällt der elende Mensch den Scherganten zu Fuß, welcher mit so großer Tapferkeit allbereit so grausame Peinen ausgestanden, und sagt: er seye willig und bereit den Göttern zu opfern. Sehet, dieß war nun die Frucht des alten Zorns, und die Belohnung seines Hasses und Hartnäckigkeit. Dieß war das gerechte Urtheil Gottes, daß ihm die Pforten der Himmeln zugeschlossen wurden, weil er als ein harter und unbarmherziger Mensch sein Herz gegen seinem zu Füßen fallenden Bruder so unbarmherzig zugeschlossen hatte.

4. Betrachte, wie St. Nicephorus der Lay den Sieg- und Marterkranz erhalten, welchen Sapricius der Priester verscherzt und hingeworfen. Als Nicephorus sahe, daß sein Bruder in die Tiefe des ewigen Verderbens gestürzet, fieng er an bitterlich zu weinen, und Gott für ihn zu bitten, bath endlich Sapricium flehentlich, er solle doch von dieser Meineidigkeit gleich wieder abstehen: O lieber Bruder! sagte er, was thust du? Wo ist dein Sinn und Vernunft? Wo ist die unüberwindliche Beständigkeit deines Gemüths, damit du allbereit den Tyrannen und seine Bedrohung überwunden hast? Willst du dann die himmlische Krone, den Zweig der Siegen, welche du bis anhero mit so gräulichen Peinigungen erhalten, in einem Augenblick wieder verlieren? Als aber dieses alles bey dem verstockten Mann nichts ausrichten konnte, tritt Nicephorus mit göttlicher Liebe ganz entzündet herfür, stellet sich in die Mitte des Volks, und ruft mit heller Stimme: **Wohlan so bin ich ein Christ, und glaube an den Herrn Jesum Christium, welchen dieser verläugnet hat: derohalben nehmet mich hin, und martert mich für ihn.**

Die Scherganten verwunderen sich über diese Tapferkeit; schicken alsobald einen Bothen zum Statthalter, und lassen ihm anzeigen: wie Sapricius aus Furcht des Todes Christum verläugnet habe, und willig und bereit seye, den Göttern zu opfern; es sey aber ein anderer vorhanden, mit Namen Nicephorus, ein tapferer und beständiger Mann, der gebe sich freywillig an, für die Ehre Christi den Tod zu leiden. Wie dieses der Statthalter hörete, befahl er, daß Nicephorus die Pein und Marter Sapricii empfangen sollte. Da die Scharfrichter den Sentenz des Statthalters gehöret, haben sie den Nicephorum, welcher freywillig und beständig Christum Jesum bekennte, mit höchster Freude und Frohlockung der Christen genommen, und enthauptet (*a*). Derowegen soll ein jeder aus uns auf jene göttliche Ermahnung acht haben: **Halte, was du hast, auf daß niemand deine Krone hinwegnehme** (*b*).

O himmlischer Vater, du Vater aller Barmherzigkeit! ich bitte dich durch die glorwürdige Marter, Verdienste und Fürbitte

bitte des heiligen Nicephori, erweiche und erfülle mein Herz mit deiner Liebe, Güte und Barmherzigkeit; und verleihe daß ich niemand verwerfe, oder verdamme, damit ich nicht verworfen oder verdammet werde. Gieb mir deine kräftige Gnade, daß ich möge vergeben, damit mir von dir vergeben werde, durch Jesum Christum unsern Herrn, Amen.

(a) Ums Jahr Christi 260. (b) Apoc. 3. v. 11. videatur Metaphrastes, Surius, Baron. Lippeloo ad 9. Febr.

XXII. Februar.

St. Margarita von Cortona, Büßerinn.

Der Herr ist barmherzig und gerecht, und unser Gott erbarmet sich, Psalm 114. v. 5.

1. Betrachte die wunderliche Bekehrung der heiligen Margaritä. Diese Margarita, mit dem Zunamen von Cortona genannt, weil sie alldort ihr Bußleben geführet und vollendet, ward gebohren in dem Flecken Laviano des toscanischen Gebieths ums Jahr 1249. Weil sie im achten Jahr ihres Alters ihre Frau Mutter durch den zeitlichen Tod verlohren, und also von aller Obsorge befreyet war, hat sie sich auf ein freyes und sinnliches Leben begeben, in welchem sie ihrer boshaften Natur desto mehrer Zügel zu aller Ausgelassenheit gestattet, je weniger sie nach einigem Menschen zu fragen hatte, auch aller Ehrsamkeit und Gottesfurcht gänzlich vergessen war. Nachdem sie neun Jahr in einer ärgerlichen Buhlschaft mit einem Edelmann von Monte Politiano zugebracht, ist dieser, da er von ihrem Haus zurück kehrte, in einer unverhofften Begebenheit auf der Straße ermordet worden, ohne daß man jemals auf den Thäter hat kommen können. Ein kleines Hündlein, welches Margarita sehr liebte, und ihn begleitete, kam dem dritten Tag wieder mit großem Heulen nach Haus, nahm Margaritam bey dem Rock, zog sie mit sich außer dem Haus, führte sie nicht weit von der Stadt zu einem Graben, in welchem schon der halb verfaulte Körper des entleibten Edelmanns lag, und einen unleidlichen Gestank von sich gab. Margarita erschrack über diesem Spectackel, Gott aber berührte ihr Herz, daß sie nicht so viel den Tod ihres Geliebten, als ihre eigene Mishandlungen anfieng zu beweinen; ja die Reu ihres bishero übel geführten Lebens nahm ihr Gemüth also ein, daß sie auf nichts mehr gedachte, als auf eine rechtschaffene Buße, dadurch sie für ihre Sünden Gott genug thun könnte. Ihr erster Gang war zu ihrem Vater, dem sie sich zu Füßen warf, mit häufigen Zähern übergossen, ihn um Verzeihung ihres Ungehorsams bath, und des billigen Zorns, so sie in ihm erwecket, er wolle sie nicht verstoßen, sondern als ein verlohrnes Kind wieder zu Gnaden aufnehmen, auf daß sie sich unter seinen Augen bessern möge.

2. Betrachte, was für Beschwerniſſen Margarita überwunden, und wie sie nach einer aufrichtigen Beicht angefangen habe ernstliche Buße zu wirken. Ihr Herr Vater ließ sich von so reumüthigem Bitten bewegen, und nahm sie in das Haus auf. Aber die Stiefmutter konnte sie in die Länge nicht gedulden, sondern stoßte sie

nach

nach Kurzem mit Gewalt wieder hinaus, und stürzte sie in größere Gefahr ihres Heils, als sie gewesen. Dann Margarita schön von Gestalt, jung von Jahren, bey vielen frechen Jünglingen bekannt, verstoßen vom väterlichen Hause, ohne Hülfe, ohne Mittel, ohne Hoffnung, kam in die äußerste Verwirrung des Gemüths, weil sie ihr weder zu rathen, noch zu helfen wußte. Sie setzte sich also verlassen unter einen Feigenbaum in dem väterlichen Garten, ganz entschlossen, lieber vor Hunger und Kummer zu verschmachten, als in das alte Luderleben wieder sich einzulassen: beweinet inzwischen mit vielen Zähern ihren unglückseligen Stand, und rufet mit erhobenen Augen gen Himmel: Ach mein Heiland, du Erlöser der Seelen, deren du täglich so viel bekehrest, wirst du dann die meinige allein zu Grund gehen lassen? Sie hat dich ja eben so viel gekostet, als die Seele einer heiligen Magdalenä, oder einer Thais der Büßerinn? Ach! der du mich mit dem Werth deines Bluts erkauft hast, verlaß mich nicht in meinem elenden Stand, sondern erbarme dich meiner.

Da sie also weinete und seufzete, kam ihr im Sinn, sie sollte sich nach Cortona begeben, alldort bey einem Beichtvater die Last ihrer Sünden ablegen, und von ihm vernehmen, was ihr ferner für das Heil ihrer Seele zu thun sey. Sie folgt alsobald dieser Einsprechung, verrichtet eine aufrichtige Beicht bey einem Religiosen des Ordens des heiligen Francisci, welcher sie auch mit grossem Eifer und Liebe unterwiesen, wie sie sich zu verhalten habe, daß sie der göttlichen Gnade mitwirke, in Uebung einer ihren Sünden gemäßen Buß. Margarita dazu ganz entschlossen, vermeinte in keinem andern Stand solches besser zu bewerkstelligen, als wann sie um den dritten Orden des heiligen Francisci, welchen man der Büßenden nennet, anhielte; allein die Ordensväter wollten ihr solche Gnade nicht zugeben, bis sie drey Jahre lang ihren Beruf durch einen auferbaulichen Lebenswandel probiret hätte: welches dann geschehen, und zwar mit so vollkommener Sitten- und Gemüthsveränderung, daß alle sinnliche Liebe in ihr völlig erloschen, und das ganze Herz von der Liebe Gottes allein entzündet worden.

3. Betrachte der heiligen Margaritä beständige Buß, Demuth, Geduld und andere Tugenden. Ihr Leben schien ein Mirakel der Abtödtung zu seyn, und verwunderten sich auch vollkommene Seelen, wie sie gleich Anfangs zu so hohem Grad der Tugend, absonderlich der Demuth und Bußfertigkeit habe gelangen können. Sie lebte eingesperrt in einer engen Zelle, die sie ohne Befehl ihres Beichtvaters niemals verließ, auch mit niemand redete. Ihre Schönheit, welche vielen zu einem Fallstrick gedienet, hat sie nicht allein durch beständiges Fasten, sondern auch durch erschreckliche Leibsstrengheiten völlig entstaltet. Dann sie hat ihr Angesicht zerschlagen, und mit spitzigen Steinen bis auf das Blut zerrissen, daß man sie nicht mehr kennete. Ihr Unterhalt war ein Bröcklein Brod, und etliche Tropfen Wasser; ihr Bett, so lang sie hernach gelebt, war die bloße Erde, und ein Stein ihr Hauptkissen. Täglich geißelte sie sich öfters mit Vergießung vielen Bluts, und brachte fast ganze Nächte im Gebeth zu. Sie zerfloß fast in Bußzähern, in Bedenkung ihrer Sünden, und vor Größe des Schmerzens sank sie oft in eine tödtliche Ohnmacht, wann sie vor dem Altar, oder einem Crucifixbild kniete.

4. Der böse Feind, wegen diesem ihrem Eifer bestürzt, setzte ihr mit allerhand Anfechtungen zu: er gab ihr ein, es sey ihr einsames Leben und so strenge Bußfertigkeit wider alle Vernunft; durch ihr ewiges Wachen

und Fasten, durch ihre ungewohnte Leibscasteyungen werde sie sich durch einen frühzeitigen Tod selbst in das Grab bringen: sie habe nunmehro der göttlichen Gerechtigkeit genug gethan, solle nun in etwas nachlassen, und sich befriedigen, daß ihr der Himmel ihre Sünden verziehen. Margarita erkennete die Arglist des bösen Feindes wohl, und verdoppelte eben darum ihre bishero gebräuchliche Strengheiten. Einsmals aber, da gemeldte Anfechtungen sie gar zu heftig überfallen, warf sie sich mit großem Vertrauen vor ihrem Gekreuzigten auf die Erde, und ward vom Herrn mit folgenden Worten gestärket: Gut Herz, meine Tochter! ich bin mit dir in allen Anfechtungen, und will dich in allen zu einer Obsiegerinn machen, folge treulich in allen Dingen dem Rath deines Beichtvaters: habe immerdar ein größeres Vertrauen auf mich, und mistraue völlig deinen eigenen Kräften; du wirst mit meiner Gnade über deine Feinde allezeit obsiegen. Je mehr die Tugend bey ihr zugenommen, je mehr ist auch die Liebe zu dem Kreuz und ihrer eigenen Vernichtung gewachsen. Sie sahe sich selbst nicht anders als einen Gräuel an, und konnte man ihr keinen größeren Gefallen thun, als wenn man sie verachtete. Oefters begehrte sie von ihren Obern die Erlaubniß, mit einem Strick an dem Hals durch die Stadt zu gehen, und jedermann wegen den Aergernissen um Verzeihung zu bitten, so sie mit ihrem leichtfertigen Leben gegeben hatte.

4. Betrachte der heiligen Büßerinn sonderbare Gnaden und seliges Ende. Eine also büßende und demüthige Seele mußte Gott nothwendig das Herz einnehmen, der sie dann mit sonderbaren Gaben begnadiget, absonderlich des beschaulichen Gebeths, der öftern Erscheinung der Heiligen Gottes, und ihres heiligen Schutzengels; ja Christus selbst ist ihr oftermals erschienen, und hat sie als ein treuer Lehrmeister in vielen Dingen unterwiesen, als nämlich in Verehrung der jungfräulichen Mutter, und in Betrachtung seines bittern Leidens, darinn sie sich beständig übte, und daraus immerdar größere Begierden mehrer zu leiden schöpfte. Ihre Liebe und Andacht zu der göttlichen Mutter war desto inbrünstiger, weil sie selbe als eine Zuflucht der Sünder erkennete. Täglich beichtete und communicirte sie mit einem ungemeinen Eifer, und verdiente von Gott auch die Kraft Mirakel zu wirken, indem sie durch ihr einiges Anrühren die Kranke gesund machte; ob sie zwar solches zu thun, durch eine heilige List mußte eingeführet werden; aber nichts minders hören konnte, als wann man solche wunderbare Gesundmachung ihr zuschrieb.

Nachdem diese selige Büßerinn in beständiger Uebung der großmüthigsten Tugenden, absonderlich einer sehr strengen Bußfertigkeit drey und zwanzig Jahre zugebracht, hat ihr Gott ihren bevorstehenden Tod geoffenbaret, wie auch daß bey ihrem letzten Ende sich alle diejenige Seelen einfinden werden, welche sie durch ihr Gebeth aus dem Fegfeuer erlediget hatte. Von dieser Zeit an ist nicht zu beschreiben, was für inbrünstige Begierden sie erwecket, ihren Gott endlich zu sehen, und zu besitzen. Starb also von dem Feuer der göttlichen Liebe verzehrt, ganz sanft den 22. Hornung, beyläufig im acht und vierzigsten Jahr ihres Alters (a). Als ihr Tod in der Stadt ruchtbar worden, wollte jedermann die Verstorbene in ihrer Zelle sehen, und sich ihrem Gebeth befehlen. Sie wurde in der Kirche der PP. Franciscanern mit großem Gepräng begraben, und hat Gott alsobald ihre Heiligkeit durch augenscheinliche Wunderzeichen an den Tag gegeben, welche Papst Leo den zehenten bewegt, ihre öffentliche Verehrung denen Einwohnern zu Cortona zu erlauben. Der Papst Urbanus der achte hat sie selig; endlich

lich Benedictus der dreyzehente heilig gesprochen. Ihr Leib ist bis auf den heutigen Tag unverwesen, und wird jährlich in der Kirche der PP. Franciscanern der Observanten, welche von der heiligen Margarita den Namen haben, dem Volk zu sehen ausgesetzet.

O Herr! du Vater aller Barmherzigkeit! durch die Bußzäher und Bußwerke, Verdienste und Fürbitte der heiligen Büßerinn Margaritä, gieb uns den Geist der wahren Bußfertigkeit, und verleihe, daß wir einmal anfangen ernstliche Buß zu wirken, und unsere Sünden auf der Welt abzubüßen; damit wir endlich die Gnaden, Freude und Tröstungen, welche den wahren Büßenden verheißen sind, erlangen mögen, durch Jesum Christum unsern Herrn, Amen.

(a) Anno 1297. v. Abraham Bzovius in Annal. Eccles. tom. 13. ad Annum 1297. Waddingus tom. 2. Annal. Croiset.

XXIII. Februar.

St. Agatha Hildegardis, Gräfinn.

Ein Mund der lüget, der tödtet die Seele, B. der Weish. 1. v. 11.

1. Betrachte, wie diese heilige Hildegardis bey ihrem Eheherrn Graf Paulus durch Lügen verschwärzet worden. Diese hochadeliche Agatha Hildegardis war Paulo einem hochgeachten Pfalzgrafen, und Landsherrn in Kärnthen verheyrathet; sie hatten ihre gewöhnliche Residenz und Wohnung auf einem Schloß Proßnitz genannt, welches auf einem sehr hohen Felsen lag, und zu unterst an dem Berg rann der bekannte Fluß die Drag fürüber; allenthalben herum waren weite Gehölze und Felder zum Jagen sehr bequem und anständig. Dieser so lustigen Gelegenheit bediente sich der Pfalzgraf desto lieber, weil er sahe seine getreue Ehegemahlinn die gottselige Gräfinn der Einsamkeit, der Andacht, und dem heiligen Gebeth ganz ergeben. Als er einsmals etliche Tage auf der Hirschjagd zugebracht, und an einem Morgen in aller Frühe nach Haus dem Schloß zuritte, da kam er ungefehr zu einer seiner Hausmägden, mit Namen Lupa, welche damals aus einer vermeinten Ursache oder Beleidigung wider die Frau Gräfinn ganz unwillig und entrüstet war. Diese heillose Dirn, als sie eben auf dem Feld eine Kuh gemolken, und von dem Grafen befragt worden, ob die Gräfinn schon von dem Bett aufgestanden wäre, und was sie mache? ertheilte solche boshafte Rede und Antwort, daß der Graf auf ihre lügenhafte Verläumdung gleich in große Eifersucht gerathen: und als das verwegene Mensch den Grafen darüber bestürzt, und betrübt sahe, sprach sie, ihre Rede zu bekräftigen: **Wollte Gott, daß ich samt dieser Kuh allda verbleiben müßte, und keinen Tritt mehr von dannen gehen könnte, wann sie nicht noch vielmehr Uebels gestiftet, als ich von ihr habe sagen mögen.**

2. Betrachte, wie St. Hildegardis von dem Schloß herab gestürzt worden. Auf gedachte so leichtfertige Aussage ward der Graf vor Zorn wüthend, eilte spornstreichs dem Schloß zu; fraget im ersten Eintritt nach der Gräfinn, höret, daß sie im obern Zimmer sich verschlossen halte. Da er aber auf zwey- oder dreymaliges Anklopfen keine Antwort bekommen (weil nämlich Hildegardis noch vielleicht in der Ruhe

war, oder sich in ihrem gewöhnlichen Gebeth befand) da glaubte der Graf für gewiß, die Gräfinn habe bey sich einen andern Buhler verschlossen, welchem sie unterdessen heimlich hinaus helfen wolle. Dahero fieng er viel stärker an die Thür zu stoßen, und seine Bediente im Castell zu Gehülfen anzurufen. Als nun die Thür aufgebrochen, und aus den Angeln gehebt war, hat er gleich die Gräfinn bey den Haarzöpfen ergriffen, und zu Boden geworfen, mit Füßen getreten, und mit den allerschmählichsten Worten ausgeschändet.

Da half kein Bitten noch Bethen, kein Abmahnen noch Entschuldigen, ja auch die häufig vergossene Zäher konnten den rasenden und tobenden Grafen nicht besänftigen, sondern er wurde vom grimmigen Zorn immer mehrer erhitzet, schleifte die unschuldige Gräfinn zu einem Fenster, stürzte sie mit aller Ungestümigkeit über die hohe Felsen und Schrofen im tiefsten Abgrund hinunter. In diesem Tumult kam ein Kammerfräulein, mit Namen Dorothea herzu gelaufen, der Gräfinn Hülfe zu leisten; sie rufte Himmel und Erden zu Zeugen an, wie daß der unschuldigen Gräfinn Unrecht, und die höchste Unbild geschehe. Aber sie fand bey dem wüthenden Grafen kein Gehör noch Barmherzigkeit, dann der grimmige Graf ergriff, und stürzte ebenfalls diese unschuldige Fräulein zum Fenster hinaus mit ungestümen Geschrey, rufend: Bist du deiner Frau eine Beyhülfe zur Ehebrecherey gewesen, so sey nun jetzund auch ihrer Pein und Strafe theilhafrig.

3. Betrachte, wie Gott die Unschuld an den Tag gegeben. Nach sothaner verübter Unsinnigkeit schauete der Graf zum Fenster hinaus, in Meinung, sie werden in tausend Stücken zerfallen seyn. Aber sehet: Wunder über Wunder! er siehet beyde auf den Füßen aufrecht stehen: und er wollte Anfangs seinen Augen nicht glauben, siehet abermal und genauer hinab, und siehet wahrhaftig beyde auf denen Felsen als in einem ebenen Garten daher spazieren, und der nicht weit entlegenen Kirche des heiligen Laurentii zugehen. Da hat man also erkennet, daß Gott der Unschuldigen Beschützer gewesen, wie der Psalmist sagt: **Sie werden dich auf den Händen tragen, damit du nicht etwann an einem Stein deinen Fuß verletzest** (*a*).

4. Betrachte, wie die Verläumderinn wegen ihrer schändlichen Lügen gestraft worden. Nachdem Paulus der Graf seine so groben Fehler erkennet, war er über die verlogene Magd sehr erzürnet, eilte in vollem Grimm ins Feld hinaus, selbige zu gebührender Strafe einzuholen, fand aber, und sahe ein neues Wunder, wie sie samt der Kuh, Milch und Milchgeschirr ihrem erschrecklichen Fluch gemäß, in einen harten Stein verändert worden. Dieß alles ist lange Zeit allda verblieben, und waren diese Steine zur Verwunderung und Schrecken, als Zeugen anzusehen, so gleichsam schrien: **Der Mund so da lüget, tödtet die Seele**, B. der Weish. 1. v. 11.

5. Betrachte, des Pfalzgrafen Reu und Buß, auch der heiligen Gräfinn seliges Ende. Der Pfalzgraf wurde darüber also zerknirscht, daß er über sich ergrimmet, und ihme selbsten die Augen ausgestochen, darauf als ein Büßer eine gottselige Wallfahrt auf Rom gethan, und hernach sein Lebenlang derentwegen große Buß gewirket. Aber die gottselige Gräfinn ist in ihrer Andacht, Tugend und Heiligkeit fortgeschritten: derowegen hat Gott nach ihrem Tod ihre Glorie und Herrlichkeit mit herrlichen Wunderzeichen geoffenbaret, und ihren Namen herrlich gemacht (*b*) und gezieret. Unter denen hier sonderlich anzumerken, daß eben an dem Tag, an welchem ein so großer Unfall geschehen, und an selbem Ort, allwo gemeldte heilige Gräfinn samt ihrer Kammer-

merfräulein in ein so tiefes Thal hinunter gestürzt worden, auf dem harten Felsen Lilien und Rosen herfür kommen, zum Zeugniß ihrer Unschuld, Tugend und Heiligkeit. Dann die Lilien bezeugen beyder unbefleckte Keuschheit; die Rosen aber loben ihre Marter, und preisen die heilige Hildegardis als eine Martyrinn der ehelichen Treue und Keuschheit.

O Jesu, du Liebhaber der Wahrheit! der du dich nicht erfreuest im Untergang der Lebendigen, verleihe durch die Verdienste und Fürbitte der heiligen Hildegardis, daß wir die Lügen und alle Sünden und Zungenlaster treulich meiden, damit wir in dir unser Leben, unsere Freude, und ewiges Heil erlangen mögen, Amen.

P. Joan. Bollandus Soc. J. 5. Febr. in vita S. Agathæ Hildegardis. P. Carolus Gregor. Rosignoli Cent. 1. Part. 2. histor. 21. (*a*) Psalm. 90. v. 12. (*b*) Diese heilige Gräfinn starb im Jahr 1024. und geschehen in der Kirche, wo sie begraben liegt, unzähliche Wunder.

XXIV. Februar.

S. Matthias, Apostel.

Lernet von mir: dann ich bin sanftmüthig und demüthig von Herzen, Matth. 11. v. 29.

1. Betrachte, wie der heilige Matthias samt anderen Jüngern von Christo dem Herrn in seinem sterblichen und glorwürdigen Leben seye unterwiesen worden. Der heilige Matthias, war aus der Zunft Juda, gebohren zu Bethlehem von vermöglichen und reichen Aeltern, welche ihn ganz sorgfältig in guten Sitten, in Wissenschaft der heiligen Schrift, und im Dienst Gottes unterweisen ließen. Die Unschuld seiner Jugend hat ihm den Weg zur Erkenntniß unsers Heilands gebahnet, dem er auch nach dem Exempel der Aposteln gleich vom Anfang seines Predigtamts nachgefolget ist, und einer aus denen zwey und siebenzig Jüngern worden.

Nachdem der Heiland von den Todten erstanden, wollte er noch vierzig Tage durch klare Zeichen die Wahrheit seiner Urstände bewähren, und seine Apostel noch mehr unterweisen; ist also ihnen zu unterschiedenen Zeiten erschienen, hat ihnen auch die verborgenste Geheimnissen des Glaubens erkläret, und den ganzen Grund seiner Kirche mit und bey ihnen gelegt. Diese Erscheinungen geschahen weder zu oft, weder zu selten, blieben bisweilen ziemlich lang aus, weil er sie nach und nach entwehnen, und von seiner leiblichen Gegenwart allgemach abziehen wollte. Er lehrte sie auch in diesen Besuchungen, wie sie sich sollten verhalten, das apostolische Amt recht zu erfüllen: insonderheit die Weise, die heiligen Sacramente zu verwalten, und das Volk zu unterweisen: er entdeckte ihnen auch unterschiedliche Geheimnissen, welche sowohl zu ihrer eigenen als anderer Seelen Nutzen dienlich seyn konnten. Als aber die Zeit herannahete, daß er wieder zu seinem Vater in den Himmel zurück kehren sollte, befahl er ihnen nach ertheilten verschiedenen Lehrstücken, sich nach seiner Himmelfahrt zu Jerusalem zu versammeln, und alldort den versprochenen heiligen Geist zu erwarten: deßwegen haben sie sich nach seiner glorreichen Himmelfahrt samt der seligsten Jungfrau Maria in ein Haus verschlossen, so sie zu ihrer Andacht erwählet, und mit ihrem Eifer und Gebeth, welches sie allda mit Maria verrichtet, geheiliget hatten. In diesem Hause war ein großer

Speisesaal, so ihnen für ihre erste Kirche diente; darinn kamen sie zusammen, ihr Gebeth zu verrichten, und in anderen wichtigen Dingen sich zu berathschlagen, darunter auch die Wahl des heiligen Apostels Matthiä gewesen.

2. Betrachte, wie der heilige Matthias von den Aposteln, und anderen Jüngern des Herrn zum Apostel erwählet worden. Wiewohl sie dazumal den heiligen Geist noch nicht sichtbarlicher Weise empfangen hatten, so ist doch Petrus der fürnehmste Apostel, und Christi Statthalter, und das sichtbare Haupt der Kirche mitten in der Versammlung aufgestanden, welche sich bis auf hundert und zwanzig Mannspersonen erstreckte, und sprach: Lieben Brüder! (also nenneten sie sich unter einander wegen der brüderlichen Liebe, so sie allesammt verbande) es ist Zeit, daß erfüllet werde, was der königliche Prophet weissaget, betreffend den Judas, welcher seinen und unsern Herrn verrathen, und ein Führer deren worden ist, die ihn gefangen, und zum Tode geliefert haben. Ihr wisset, daß er gleich uns zu dem apostolischen Amt berufen worden, aber unglückseliger Weise zu Grund gegangen ist, und nach begangenen vielen Diebstählen, und Gottesrauberey, sich selbst erhänkt habe, und da er mit dem Angesicht gegen der Erde todt gefallen ist, ist sein Bauch zerschnellet, und alles Eingeweyd heraus geflossen, seine Seele aber zu der ewigen Verdammniß abgefahren: nachdem er seinen Lohn, oder den bestimmten Acker verlassen; dann er das Geld, um welches man gedachtem Acker kaufen sollte, wiederbracht. Ganz Jerusalem weiß diese Sache, und damit deren Gedächtniß verblieb, ist diesem Acker der Name Hackeldama gegeben worden, welcher in der hebräischen Sprache ein Mord- und Blutacker heißet. Dieser ist jene verfluchte Erde, welche ein Erbtheil der Gottlosen, so nach Wunsch des königlichen Propheten Davids eine so betrübte Einöde seyn soll, daß niemand darauf wohne, oder selbe anbaue; daß derjenige, der sie besitzen soll, von Gott und den Menschen vermaledeyet, von seinem Bißthum verfallen, und seine Stelle einem andern überlassen müsse. Mithin ist die Stelle seines Apostolats leer worden, welche nun mit einer andern tauglichen Person muß ersetzet werden, maßen die Zahl der Aposteln muß erfüllet seyn, und die Kirche Christi nicht minder zwölf Vorsteher des Volks haben soll, als einsmals die zwölf Zünfte in Israel gehabt haben. Um also die Verordnung Gottes zu bewerkstelligen, ist jetzt vonnöthen, daß wir einen erwählen, der mit uns wegen der Auferstehung Jesu von den Todten Zeugniß leiste, und zwar einen, welcher unter seinen Jüngern, die ihm von der Zeit seiner Taufe an dem Jordan bis zu seiner Himmelfahrt treulich nachgefolget, seine heilige Lehre selbst angehöret, und mit Augen gesehen haben.

Darauf fieng man an sich zu bedenken, und nach Anrufung des heiligen Geistes gab ein jeder seine Stimme; welche gleich für Joseph ausgefallen, welchen man Barsabas, und wegen seiner großen Tugend den Gerechten nennete, und für Matthias. Beyde waren sehr tauglich, beyde dieser Ehre würdig, und wußte man nicht, welcher dem andern vorzuziehen. Dahero man wiederum sich zu dem Gebeth gewendet, und mit lauter Stimme zu Gott gerufen: O Herr! der du erkennest die Herzen der Menschen, zeige uns an, welchen aus beyden du erwählet habest, daß er anstatt des Verräthers solle in die apostolische Zahl aufgenommen werden. Das Gebeth wurde von Gott erhöret: sie gaben das Loos über sie, wie es dazumal bey den Juden gebräuchlich war, und fiel solches ganz glücklich auf den heiligen Matthias.

3. Betrachte, wie St. Matthias den heiligen Geist empfangen, und sein Apostelamt mit Leh-

Lehren und Predigen erfüllet habe. Nachdem er also zum apostolischen Amt erhoben worden, hat er mit anderen an dem Pfingsttag den heiligen Geist samt dessen Gaben in allem Ueberfluß empfangen; und weil er bey den Juden schon von langer Zeit in hohem Ansehen wegen seines unschuldigen Lebenswandel war, und adelichen Geschlechts, gebrauchte er sich mit wunderlicher Frucht und Nutzen der göttlichen Gaben, bekehrte eine große Anzahl seiner Landsleute zu dem Glauben Christi, und wirkte sehr viel Wunderdinge.

Da sich die Apostel in die ganze Welt ausgetheilet, das Evangelium zu predigen, ist dem heiligen Matthias das Judenland zu Theil worden, in welchem er auch seinen apostolischen Eifer durch viel Mühe und Arbeit, durch viel Gefahren und Verfolgungen, und endlich durch die glorreiche Marter genugsam an den Tag gegeben. Es war keine Landschaft im ganzen jüdischen Reich, so er nicht durchlaufen, daß er also mit Predigen und Bestreitung allerhand Irrthümer sehr viele bekehret, und durch häufige Bekehrung die Kirche Christi sehr vermehret hat.

Der heilige Clemens von Alexandria bezeuget von dem heiligen Matthia, daß er von der Abtödtung geprediget, und durch sein Exempel und Lehre dasjenige den Christen eingerathen, was er von seinem liebsten Meister gelernet, daß man sich selbst ohne Unterlaß abtödten, sein Fleisch bestreiten, und durch Bußwerke dem heiligen Geist unterwürfig machen müsse, daß man ihme selbst müsse Gewalt anthun durch Unterdrückung der sinnlichen Begierden, sein Kreuz täglich tragen, und nach der Lehre des Evangelii leben, mit diesem Zusatz, daß diese äußerliche Abtödtung zwar nothwendig, doch allein nicht genug seye, wann nicht innerlich ein lebhafter Glaube, eine ungezweifelte Hoffnung und brennende Liebe das Herz einnehme; und solches sollen alle glauben, was Stands und Alters sie immer seyen. Nachdem der heilige Matthias viele Jahre mit unglaubiger Begierde der göttlichen Ehre, und der Seelen Heil sich um die Bekehrung der Juden beworben, ihre Irrthümer durch klare Zeugnisse der göttlichen Schrift widerlegt, und ihnen augenscheinlich erwiesen, daß Christus, den sie gekreuziget, und der den dritten Tag darauf wieder vom Tod erstanden, der wahre Meßias und Sohn Gottes gewesen, und seye, ꝛc. haben sich die Aeltere des Volks, vom Neid wegen so vieler Bekehrungen und geschehenen Wunder verblendet, entschlossen, den heiligen Mann aus dem Wege zu räumen.

4. Betrachte des heiligen Matthiä glorwürdige Marter. Das Marterbuch, in welchem diejenige verzeichnet sind, welche von der Urstände an im Judenland unter dem Schein des übertretenen mosaischen Gesätzes sind gemartert worden (worunter der heilige Stephanus, der große und kleinere Jacob waren) erzehlet, wie daß der heilige Matthias von dem Hohenpriester Ananias seye in Verhaft genommen worden; und weil er in Gegenwart des ganzen Raths die Gottheit Christi unsers Erlösers nicht allein bekennet, sondern so augenscheinlich dargethan, daß ihm niemand widersprechen konnte, so haben sie ihn als einen Feind des jüdischen Gesätzes erkläret, und zum Tod verdammet. Als man an den Platz kommen, wo er sollte versteiniget werden, hat er sich auf seine Knie niedergelassen, die Augen und Hände gen Himmel erhoben, seinem Erlöser um die Gnade gedankt, die er empfangen, wegen Behauptung des wahren Glaubens zu sterben; und nachdem er für das Heil aller Gegenwärtigen, und seines ganzen Vaterlandes gebethet, ist er versteiniget worden. Gemeldtes Marterbuch setzet hinzu, daß die Römer, welche damals das Land beherrschten, die Todsucht deren Steinigern mit Gewalt gehemmet, und ihm

das

das Haupt haben lassen abschlagen (*a*). Sein heiliger Leib ist durch die heilige Helena, Constantini des großen Mutter, nach Rom überbracht worden, und wird noch ein großer Theil davon in der Kirche Maria Major verehret: ein anderer Theil davon ward von gemeldter Kaiserinn dem heiligen Apricio, Erzbischofen zu Trier, geschenkt, welchen er in der Kirche beygelegt, so noch heutiges Tags allda den Namen St. Matthiä träget.

Wir bitten dich, o Jesu! durch die Demuth, Sanftmuth, Liebe und Gütigkeit deines allerheiligsten Herzens, durch dein demüthiges Leben, demüthiges Leiden, und demüthigstes Sterben, auch durch die Demuth, Sanftmuth, Tugend und Heiligkeit St. Matthiä, und aller Heiligen; gieb uns ein demüthiges und sanftmüthiges Herz, damit unsere Seelen in dir die wahre und ewige Ruhe finden, Amen.

(*a*) Anno Christi 60. andere schreiben 64. v. S. Isidorus, S. Antoninus, Lippeloo, Croiset.

XXV. Februar.

St. Tharasius, Patriarch und Erzbischof zu Constantinopel.

Selig sind diejenige Knechte, die der Herr, wann er kommen wird, wachend findet, Luk. 12. v. 37.

1. Betrachte, wie St. Tharasius zum Erzbischof und Patriarchen erwählet worden. Tharasius gebohren zu Constantinopel von hochedeln und alten Patriciis (sein Herr Vater war Georgius, Stadtpfleger, und seine Frau Mutter Eneratia, eine sehr andächtige Frau) wurde von diesen frommen Aeltern in aller Gottesfurcht auferzogen, und denen verständigsten Lehrmeistern in göttlichen und weltlichen Wissenschaften zu unterweisen übergeben. Er hatte einen frischen Geist, und große Fähigkeit alles zu erlernen; dahero er ein ausgemachter Mann worden, und durch seine Verdienste die Burgermeisterstelle erhalten. Bald hernach hat ihn der Kaiser, und seine Mutter die Kaiserinn Irene zum ersten Staatssecretarius ernennet und bestellet. Diese Ehrenstelle hat den Glanz seiner Tugend nicht verdunkelt, sondern vermehret, daß man ihn gemeiniglich den heiligen Secretarius nennte. Aber die göttliche Fürsichtigkeit wollte ihn nicht nur zu einem Tugendmuster der Hofleute, sondern auch zu einem Tugendspiegel der geistlichen Vorsteher machen.

Weil Paulus der Patriarch zu Constantinopel reumüthig seine Fehler erkennet (daß er sich nämlich bereden lassen, das kaiserliche Decret wegen der Bilderstürmer zu unterzeichnen, und dadurch einen großen Theil seines Volks in die Ketzerey gezogen) so hat er sich in der Stille in das Kloster zu Flora begeben, sein Bißthum verlassen, und die geistliche Gelübde abgelegt, um seine Sünde durch ein bußfertiges Leben auszulöschen. Als solches der Kaiser verstanden, hat er sich samt Irene in das Kloster verfügt, aber ihn krank gefunden. Da sie ihm zusprachen, wieder zurück zu kehren, und das bischöfliche Amt fortzusetzen, gab er zur Antwort: er wäre nicht mehr würdig das Amt eines Hirten zu tragen, weil er seinen Schäflein eine solche Aergerniß gegeben; er wolle lieber sein Leben in einem Grab eingeschlossen zubringen, als den Fluch

des

des päpstlichen Stuhls erwarten: dann sofern er nicht Buß wirke, so würde er von Gott selbst kein anders Urtheil empfangen, als welches über die verdammten Engel ausgefallen ist; er bitte, Ihro Majestät wolle seine verlassene Patriarchatstelle mit einem tauglicheren Hirten ersetzen; ihm falle kein besserer bey, als Tharasius ihr erster Secretarius. Also wurde dieser mit allgemeiner Frohlockung des Volks erwählet.

2. Betrachte, wie wachbar und treulich Tharasius sein erzbischöfliches Amt verrichtet habe. Er mußte nach dem Tod Pauli Patriarch zu Constantinopel seyn, obwohl er auf alle Weise diese Ehre von sich zu schieben trachtete, Ihro Majestät vorstellend, wie er sich dazu nicht entschließen könne, in Betrachtung des elenden Zustandes, in welchem sich die constantinopolitanische Kirche seit der Ketzerey der Bilderstürmer befinde, sofern nicht Ihro Majestät ihm versprechen werde, einen allgemeinen Kirchenrath versammeln zu lassen, um den katholischen Glauben bey dem Volk wieder einzusetzen, und zu befestigen. Nachdem man ihm solches zugesagt, ließ er sich zum Bischof an dem heiligen Weihnachtstag Anno 784. ordiniren und weihen, und schrieb alsobald Briefe an den Papst Adrianum den ersten, und an die Patriarchen zu Antiochia, Alexandria und Jerusalem, in welchen er nebst dem Glaubensbekenntniß, seine Begierde und Sorgfalt für den Ruhestand der Kirche entdeckte.

In seinem bischöflichen Amt war er wachbar und ganz sorgfältig zu erfüllen, was der heilige Paulus von einem ausgemachten Kirchenprälaten verlanget; und je mehr er die Hoheit seines Stands erkennte, destomehr befliß er sich dessen Vollkommenheit zu erreichen. Was er nur von einer schönen Tugend in der Clerisey, oder bey den Ordensgeistlichen gesehen, glaubte er, es gezieme solche auch seiner bischöflichen Würde, daß man zweifeln konnte, welche aus allen bey ihme den Vorzug habe. Es war seine Eingezogenheit, seine Mäßigkeit in Speise und Trank, und seine tiefe Demuth zu verwundern; seine Großmuth ließ er allein verspüren im Almosengeben; er speisete täglich eine Anzahl der Armen, und diente selbst ihnen zu Tisch; sein Haus glich mehr einem Kloster als einem Pallast; sein Sprichwort war: Ich will nachfolgen meinem Herrn Jesu, der kommen ist zu dienen, und nicht bedient zu werden. Auf solche Weise pflegte er die Clerisey, den Adel, und das Volk zu einem bessern Leben durch sein Exempel anzulocken.

3. Betrachte, wie er von dem Papst erlangt, daß man zu Nicea ein Concilium, oder Kirchenrath wider die Bilderstürmer und Arianer gehalten. Er bedauerte sehr die Vermehrung der Bilderstürmer, und die Ausbreitung dieser Ketzerey in ganz Orient. Derowegen er, als ein wachsamer Hirt, begehrt, und mit Verlangen erwartet die Antwort vom päpstlichen Stuhl an den Kaiser, dadurch gemeldte Ketzerey verdammet, und um solche gänzlich auszureuten, erlaubt wurde, einen allgemeinen Kirchenrath zu versammeln, welcher auch bald darauf auf inständiges Anhalten Tharasii im Jahr 787. zu Nicea angestellet worden, dazu Papst Adrianus der erste Petrum den Erzpriester der römischen Kirche, und Petrum den Abbt des Klosters St. Sabä gesendet, denselben an seiner Statt vorzustehen, und erschienen dabey dreyhundert und fünfzig Bischöfe. Den Eingang machte der heilige Tharasius mit einer eifrigen und gelehrten Rede, auf welche die Verehrung der heiligen Bilder auf ein neues ist gut geheißen und bekräftiget, die widrige Lehre aber verworfen, und verdammet worden (*a*). Auf welches dann der heilige Mann nichts unterlassen, die irrende Christen wieder auf den rechten Weg zu führen; er unterwies sie selbst, erörterte

ihre Zweifel, erleuchtete ihre Unwissenheit, nahm ihre Gemüther mit Liebe und Sanftmuth ein, und hatte in kurzer Zeit den Trost, die ganze Stadt Constantinopel von allem Irrthum gereiniget zu sehen.

4. Betrachte, wie Tharasius sich beflissen, die Sünden und Laster auszurotten. Hernach wendete er seine Mühe an, die böse Sitten sowohl der Geistlichkeit als des Volks, welche durch die Ketzerey eingeschlichen waren, zu verbessern. Was er aber durch diese seine apostolische Mühewaltung für einen Haß und Verfolgung sowohl von Ketzern, als boshaften Christen ihm auf den Hals geladen, ist nicht zu sagen. Sie bezüchtigten ihn einer sträflichen Weichmüthigkeit wegen seiner Güte in Aufnehmung aller Sünder; sie beschuldigten ihn einer Simonie, eines Ehrgeizes und dergleichen Laster; allein seine bekannte Tugend wurde durch geduldige Uebertragung solcher Unbilden nur mehr erleuchtet und bekannter.

So sanftmüthig er gegen den büßenden Sünder war, so starkmüthig und unbeweglich ist er gewesen in Beschützung der göttlichen Ehre, und der Kirchenfreyheit. Da Johannes der oberste Stallmeister der Kaiserinn Irene, seine Zuflucht in die Kirche genommen, wollte der heilige Bischof niemals gestatten, daß man die kirchische Freyheit im mindesten verletzte. Sechs Jahre hernach war der Kaiser (von unreiner Liebe eingenommen) gänzlich entschlossen, Mariam die Kaiserinn aus der Ehe zu verstoßen, und dafür Theodotam, eine aus denen Kammerfräulein, darein zu nehmen; dieses ungerechte Unternehmen zu beschönigen, ließ er auskommen, als hätte ihm die Kaiserinn mit Gift vergeben wollen. Tharasius, deme die Unschuld der Kaiserinn bewußt, wollte keineswegs darein verwilligen, sondern bemühete sich mit eifrigem Zusprechen, und mit Bedrohung des göttlichen Zorns, den Kaiser von seinem bösen Vorhaben abzuhalten, und betheuerte heilig, ehender alle Pein, und den Tod selbst zu leiden, als solche Aergerniß zu gedulden.

Constantinus der Kaiser aber gab seinen Worten kein Gehör, sondern verstoßte die Kaiserinn, verbannte sie in ein Kloster, und nahm Theodotam zur Ehe. Weil Tharasius solche Aergerniß öffentlich bestrafte, mußte er sowohl von denen zu Hof, als von den Ketzern, allerhand Schimpf und Schmach ausstehen, übertrug doch alles mit großer Bescheidenheit, konnte aber nicht beredet werden, wie einige aus der Geistlichkeit vermeinten, daß er Constantino mit dem Kirchenbann bedrohete, aus Furcht, er möchte der Kirche gar den Rücken kehren. Dahero er sich befriediget, ihn nicht mehr ins Presbyterium, oder in den Chor einzulassen. Die heiligen Aebbte Plato und Theodorus, welche im Anfang den Heiligen einer Weichmüthigkeit beschuldigten, haben alsdann seine Sanftmuth und Weisheit gelobet. Nach dem Tod aber des Kaisers, welcher etliche Tage hernach geschehen, hat Tharasius den Priester Johannem, welcher der unbilligen Heyrath beygestanden, von seinem Amt, und allen geistlichen Würden entsetzet. Da aber die Kaiserinn Irene, Constantini Mutter, wieder auf den Thron gestiegen, hatte der heilige Tharasius Ruhe, begab sich demnach mehr als jemals auf die Uebungen der Andacht, bauete und stiftete aus seinem väterlichen Erbguth ein Kloster zur Linken des Bosphori, begab sich dahin, und verzehrte alldort im Gebeth und Einsamkeit jene Zeit, welche ihm sein bischöfliches Amt und Sorge übrig ließ.

Endlich nach zwey und zwanzigjähriger Regierung der constantinopolitanischen Kirche, ist er erkranket. Ein Kurzes vor seinem Tod lag er in einer Verzuckung, man hörte ihn auf einige Anklagen antworten; und alle Gegenwärtige, so ihn sahen aus Furcht zittern, empfiengen einen Schrecken.

End-

Endlich voll der Hoffnung auf die Verdienste Christi, übergab er sich völlig der göttlichen Barmherzigkeit, und entschlief ganz sanft in dem Herrn (b). Die ganze Stadt war wegen diesen Todesfall höchst betrübt; der Kaiser Nicephorus selbst weinte bey seinem Leichnam, und bekennete, daß er seinen Vater, seinen Hirten, seinen Lehrmeister, und Führer auf dem Weg zum ewigen Heil verlohren habe. Endlich hat man ihn mit grossem Gepräng in die Kirche der heiligen Martyrer, so er selbst erbauet hatte, begraben. Bald darauf hat sein Grab mit vielen Wunderzeichen zu leuchten angefangen.

Verleihe uns, o Herr! himmlischer Vater! durch die Verdienste und Fürbitte des heiligen Tharasii, in Uebung der Tugenden und guten Werken treulich zu wachen, auf daß wir als Wachende gefunden, und deinen treuen Knechten, oder Heiligen zugesellet werden, durch Jesum Christum, unsern Herrn, Amen.

(a) Hier ist zu merken, daß Papst Adrianus der erste, des heiligen Tharasii Wahl bestättiget, auch seine Gesandte auf das Concilium geschicket, doch nicht leiden wollte, daß einige Tharasium Patriarchen Oecumenicum nennten. Wie sich dann Tharasius selbst auf dem Synodo erst nach des Papsts Gesandten, die doch keine Bischöfe waren, unterschriebe, Lexic. Sanctorum. (b) Starb den 27. Hornung im Jahr 806. v. Baron. Surius, Lippeloo, Croiset.

XXVI. Februar.

St. Porphyrius, Bischof zu Gaza in Palästina.

Gott ist mein Zeuge, wie mich in herzlicher Liebe Jesu Christi nach euch allen verlanget, Philipp. 1. v. 8.

1. Betrachte des heiligen Porphyrii Tugenden, Klosterleben und Wallfahrt nach Jerusalem. Er wurde zu Thessalonich in Macedonien ums Jahr 353. von hochadelichen frommen Aeltern, welche ihn in Gottesfurcht zu aller Tugend sorgfältig erzogen, gebohren, daß er darinn nicht minder, als in freyen Künsten zugenommen, und die Unschuld seiner Jugend durch Meidung böser Gesellschaft, Flucht des Müßiggangs und wahren Haß der Sünde leicht erhalten hat; mithin bekam er einen Eckel vor der Welt, begab sich im fünf und zwanzigsten Jahr seines Alters nach Aegypten, und wurde ein Mönch in dem berühmten Kloster Sete. Nachdem er allda fünf Jahre in Uebung aller geistlichen Tugenden und strenger Leibscasteyung zugebracht, erhielt er Erlaubniß die heilige Oerter in und um Jerusalem zu besuchen; darnach fand er nächst dem Jordan eine Berghöhle, in welcher er fünf Jahre lang ein ungemeines strenges Leben geführet: weil aber die Feuchte des Orts und beständige Luft ihm einen übeln Zustand, Schirrus genannt, an der Leber, samt einem steten Fieber verursachten, begab er sich wieder nach Jerusalem, allwo, so schwach er immer war, er dannoch täglich mit Hülfe seines Steckens die heiligen Oerter besuchte. Ein Jüngling, Marcus mit Namen, welcher hernach sein Lehrjünger worden, auch sein Leben beschrieben hat, wollte ihn bey dem Arm führen, aber der Heilige nahm solchen Dienst nicht an, sprechend: Es gezieme sich nicht, daß ein Sünder, welcher an diese heilige Oerter kommen Buße zu thun, um seiner Sünden Verzeihung zu erlangen, einen Gehülfen habe.

2. Betrachte, wie St. Porphyrius Priester worden, und seine Tugenden vermehret

habe. Eines war, so sein Gemüth ängstigte, daß er nämlich die von seinen Aeltern ihm hinterlassene Reichthümer noch nicht unter die Arme ausgetheilet hätte, vertrauete solches seinem Jünger, und bittet ihn, er wolle sich nach Thessalonich verfügen, die Verlassenschaft seiner Aeltern verkaufen, und den Werth ihm zurück bringen. Als dieser den Befehl vollzogen, und wieder zurück kommen, findet er den heiligen Porphyrium völlig gesund; und als er mit Verwunderung nach der Ursach so schneller Genesung fragte, antwortete der Heilige: Ich bin vor einigen Tagen mit entsetzlichen Schmerzen überfallen worden, und habe mich mit harter Mühe an den Calvariberg geschleppet, damit ich den Trost habe, alldort zu sterben, wo mein Erlöser gestorben ist. Alldort bin ich in Ohnmacht dahin gesunken, in welcher, gleich als in einer Verzuckung, ich gesehen Christum am Kreuz hangend, der dem guten Schächer befohlen, mich über sich zu heben; dieser reichte mir die Hand, richtete mich von der Erde auf, und sprach: ich sollte mich gegen meinen Heyland bedanken. Und siehe! in selbem Augenblick befand ich mich ganz gesund: wie ich aber mich zu Christo gewendet, stieg dieser vom Kreuz, und legte solches in meine Aerme, mit Befehl, solches fleißig zu bewahren; mithin ist das Gesicht verschwunden, und ich kehrte ganz frisch nach Haus.

Demnach Porphyrius das von Marco gebrachte Geld unter die Arme ausgetheilet, ist er selbst in solche Armuth gerathen, daß er genöthiget worden, das Schuhmacherhandwerk zu treiben, und sein Leben zu erhalten, bis ihm endlich im vierzigsten Jahr seines Alters der Patriarch zu Jerusalem, deme die große Tugend und Fähigkeit Porphyrii zu Ohren kommen, zu einem Priester geweihet, und ihm das wahre Kreuz zu bewahren auferlegt, welches sein Gesicht wahr gemacht hat. Diese neue Würde war ihm ein neuer Antrieb in seinem Bußleben desto eifriger fortzufahren; seine Speise, welche er erst nach der Sonnen Untergang zu sich nahm, bestund in einem Stücklein Brod, und etlichen Kräutern; seine Sanftmuth und Demuth gaben seinem Seeleneifer einen großen Nachdruck; er disputirte niemals mit den Unglaubigen ohne zahlreiche Bekehrung derselben, dadurch dann sein Name weit und breit bekannt und berühmt wurde.

3. Betrachte, wie er Bischof worden, und was er im Bißthum Gutes gewirket. Als Eneas der Bischof zu Gaza in Palästina gestorben, fiel die gemeine Wahl auf Porphyrium aus, welcher sich zwar sehr weigerte, doch endlich solches Hirtenamt antreten mußte. Die Unglaubige, deren eine große Menge in selbiger Stadt war, wollten es verhindern, und ihn durch bestellte Mörder auf den Weg ermorden, aber die Geduld und Sanftmuth des heiligen Manns hat ihn zum Obsieger, und sein heiliger Wandel ihre wilde Gemüther zahm gemacht. Einsmals suchten die Heyden bey ihren Göttern Hülfe wegen einer langen Trückne, so die Erde ganz unfruchtbar machte, es war aber all ihr Bitten und Ansuchen umsonst; da gieng der heilige Bischof mit seinen Glaubigen in einer Procession zu einer gewissen Kapelle außer der Stadt, und alsobald fiel ein heftiger Regen von dem Himmel, auf welches Wunder sich viel Heyden bekehrten; andere aber ergrimmten deßwegen, bedrohten die Christen mit Feuer und Schwerdt, und bedrangten sie, so viel sie konnten. Porphyrius nahm seine Zuflucht zu dem Kaiser, und erlangte davon, vermittelst des heiligen Chrysostomi, einen Befehl, alle Tempel in Gaza zu sperren, und die Götzen zu verbrennen; weil aber solches geschehen, haben die Heyden ihren Grimm gegen die Christen noch mehr verspüren lassen; derohalben der heilige Mann mit seinem Erzbischof von Cäsarea sich nach Constantinopel verfüget, bey dem Kaiser um die Erlaubniß

anzu-

anzuhalten, die Götzentempel gänzlich niederzureißen, welches sie aber nicht erlangt, obwohl die Kaiserinn selbst ihre Fürsprecherinn war, weil der Kaiser eine Aufruhr befürchtete; inzwischen nur erlaubte, daß die Heyden ihrer Dienste sollten entsetzet, ihre Götzendienste abgeschafft, und ihre Tempel zugeschlossen werden.

Allein Eudoxia die Kaiserinn tröstete die zwey Bischöfe, und versprach selbst Sorge zu tragen, daß ihr Verlangen erfüllet werde; dafür bedankten sie sich unterthänig, und versicherte sie Porphyrius, daß sie zur Vergeltung des Dienstes, den sie hierinn der Kirche Gottes leiste, werde einen männlichen Reichserben bekommen. Diese Weissagung hat sich in der That so erzeiget: derowegen ließ Eudoxia, welche bishero lauter Prinzeßinnen gebohren, zur Bezeigung ihrer Freude und Erkenntniß, eine Bittschrift aufsetzen, mit dem Innhalt dessen, was der heilige Bischof verlangte, und sagte ihm, er solle selbige nach der Taufe des Prinzen einem Hofherrn darreichen, welcher den Prinzen tragen würde; dieser also angelernet, nahm die Bittschrift, eröffnete sie, fieng an zu lesen; gab sie alsdann dem Kind zu küssen, und legte sie demselben in den Schooß; darauf sagte er mit lauter Stimme zum Kaiser: Euer Majestät befehlen, daß diese Bittschrift unterzeichnet, und das enthaltene Verlangen vollzogen werde. Der Kaiser lachte darzu, und sprach: Er könne die erste Bitt nicht abschlagen, in welche sein Sohn schon eingewilliget habe. Folgenden Tag ließ die Kaiserinn die zwey Bischöfe zu sich rufen, ihnen in öffentlichen Briefen den kaiserlichen Willen ertheilen, und gab Cynegio einem tapfern, tugendsamen und eifrig katholischen Officier Befehl, denselben genau zu erfüllen; und entließ also die Bischöfe von sich mit reichlichem Almosen.

4. Betrachte des heiligen Porphyrii Wiederkehr, letzte Werke und seliges Ableiben. Als sie zu Schiff gegangen, erhebte sich ein grausames Ungewitter auf dem Meer, welches aber der heilige Porphyrius mit seinem Gebeth alsobald gestillet, und dadurch einen arianischen Schiffpatron bewegt, den katholischen Glauben anzunehmen. So viel der Christen in der Stadt waren, giengen sie ihrem lieben Hirten mit Kreuz und Fahnen entgegen, und lobten Gott durch andächtige Gesänge wegen seiner Wiederkehr. In Vorbeytragung des heiligen Kreuzes fiel eine marmelsteinerne Bildniß der Göttinn Venus von der Höhe herab, und schlug zwey Heyden, welche die Christen auslachten, zu todt: durch welches Wunder viel Unglaubige bekehret wurden.

Sobald der Heilige in die Stadt kommen, fieng man gleich an in der Stadt und ganzen Gegend die Götzentempel zu zerstören, die Götzenbilder zu zertrümmern, und an deren Statt wurde eine herrliche Kirche in der Gestalt eines Kreuzes gebauet, und die Eudoxiakirche wegen ihrer Stifterinn genennet. Unglaublich ist es, mit was Mühe sich Porphyrius beflissen, die verderbte Sitten der Glaubigen zu verbessern, und den Ueberrest der Unglaubigen zur Erkenntniß der Wahrheit zu bringen. Er war ein abgesagter Feind der Ketzer, absonderlich der Manichäer, welche sich sehr bemüheten, seine christliche Heerde mit dem Gift ihrer Ketzerey anzustecken. Ein manichäisches Weib unterstund sich, den Heiligen zum Disputiren heraus zu fordern, er aber machte das heilige Kreuzzeichen, und die Ketzerinn wurde alsobald stumm und starb. Als an einem vornehmen Fest das Volk einen Kreuzgang angestellet, da fielen drey Kinder in einen Schöpfbrunnen: der Heilige bethete für sie; man steigt im Brunnen, und findet sie frisch und gesund bey einander auf einem Stein sitzend. End-

lich von seiner strengen Lebensart und unermüdeten Seeleneifer ganz entkräftet, beschloß er seinen heiligen Lebenslauf mit einem seligen Ende (*a*), nachdem er fast die ganze Stadt Gaza zu dem wahren Glauben bekehret hatte.

Wir bitten dich, o Herr Jesu! durch die Verdienste des heiligen Porphyrii, und vorderst durch dein Kreuz und Leiden, denke unser in deinem Reich, und bekehre uns zu wahrer Buße und Besserung des Lebens, damit wir durch dein Kreuz selig, und deines Reichs theilhaftig werden, Amen.

Lippeloo, Croiset, Surius. (*a*) Den 26. Hornung im Jahr Christi 420. seines Alters 67. seines Bischofthums im 24. Jahr.

XXVII. Februar.

Heil. Andronicus und Athanasia, Eheleute, Mönche, und Einsiedler.

Ihr seyd gestorben, und euer Leben ist mit Christo in Gott verborgen, Kolossens. 3. v. 3.

1. Betrachte, wie Andronicus und Athanasia nach dem Tod ihrer Kinder ihr Vaterland verlassen, um nach Jerusalem zu wallfahrten. Sie hatten mit ihrem andächtigen Gebeth und Almosen von Gott zwey Kinder bekommen, einen Sohn, mit Namen Johannes, und eine Tochter, Maria, auf welche die trefliche Erbschaft ihrer Reichthümer gewartet. Als sie nun den Trost dieser zween Kinder erhalten, beschlossen sie beyde einhellig mit einander in ewiger Keuschheit forthin zu leben; Gott aber, welcher seine Auserwählte mit Trübsalen zu probieren pflegt, hat zugelassen, daß die Kinder zu gleicher Zeit mit einem tödtlichen Fieber überfallen, und bald darauf beyde an einem Tag durch den bittern Tod von dieser Welt hinweggenommen wurden. Andronicus hat mit starkmüthiger Geduld dieses große Elend übertragen, sagte mit dem geduldigen Job: Gott hats gegeben, Gott hats genommen, der Name des Herrn sey gebenedeyet. Athanasia aber empfand diesen Verlust im Innersten ihres Herzens; dahero, als beyde Leiber mit ansehnlicher Leichbegängniß in der Kirche des heiligen Martyrs Juliani beygesetzt worden, hatte sie nicht das Herz, wieder sobald nach Haus zu kehren; sondern als ihr Ehegemahl in Begleitung eines großen Adels, zurück gekehret, blieb sie ganz trostlos dieselbige Nacht in der Kirche, und vergoß bey dem Begräbniß ihrer Kinder viele Zäher. Aber mitten in der Nacht erschien ihr der heilige Julianus, angethan mit geistlichen Mönchskleidern, und strafte sie ganz liebreich mit folgenden Worten: Meine Frau! warum zerstöret sie mit ihren Seufzern die Ruhe derjenigen, so allhier rasten? Mein Vater! antwortete sie, ach! strafet mich nicht wegen meines schmerzhaften Seufzens, dann ich bin über alle Maßen betrübt. Ich hatte zwey allerliebste Kinder, und der Tod hat sie auf einen Tag allhier unter die Erde gelegt. Das ist sehr gut für sie, sagte der heilige Mönch, und derenthalben hat sie sich nicht zu betrüben, sondern vielmehr um ihrer Sünden willen, dann sie sind in dem Himmel, und genießen Gottes Anschauung.

Auf

Auf diese Zeitung hat Athanasia ihre Traurigkeit in Jubel verändert; trocknete ihre Augen aus, und sahe niemand mehr in der Kirche: fragte also den Kirchenwarter, wo der Geistliche hingegangen sey? Da hat sie verstanden, daß kein Mönch in die Kirche zu verschloßnen Thüren hätte können herein kommen, daraus sie dann abgenommen, es müsse dieses eine Erscheinung gewesen seyn, nämlich der heilige Julianus selbst. Eilete derowegen nach Hausse, und erzehlet Andronico die gehabte Erscheinung und gute Zeitung mit großen Freuden; darauf sie ihn inständig gebethen, er möchte ihr Erlaubniß geben, in ein Kloster zu treten, um über ihre Sünden Buße zu thun. Andronicus hat ihr solches gern erlaubt, weil er von geraumer Zeit her eben dergleichen Gedanken in seinem Herzen hatte, und von der Welt sich abscheelen wollte: dahero sie mit einander sehr leicht überein kommen, Haus und Vaterland, Befreundte und Blutsverwandte zu verlassen, in das heilige Land zu reisen, alldort Gott dem Herrn allein zu dienen. Sie haben einen Theil ihrer Habschaft und Reichthümer den Armen ausgetheilet, den andern Theil übergaben sie ihrem Schwäher, mit Befehl, davon ein Spital für die Kranke und Fremdlinge zu erbauen, indem sie entschlossen wären, nach Jerusalem zu reisen, und alldort ein geistliches Leben anzufangen. Alsdann an einem Morgen nahmen sie von ihrem Vaterland Urlaub, und mit einem gebührenden und mittelmäßigen Zehrpfenning zogen sie hin nach Jerusalem.

2. Betrachte, wie Andronicus und Athanasia sich in absonderliche Klöster begeben, aber auf der Wallfahrt nach Jerusalem abermals wunderlich zusammen kommen. Nachdem sie zu Jerusalem ankommen, haben sie die heilige Oerter mit höchster Andacht verehret; darnach begaben sie sich in Aegypten zu dem Abbt Daniel, welcher allda im Ruf und Ruhm himmlischer Weisheit lebte, um von ihm Rath einzuholen, was für einen Stand und Lebensart sie erwählen sollten. Der Heilige hat ihnen diesen Rath gegeben, daß Athanasia sich in das Kloster von Taberna begeben solle. Als sie Andronicus ihr Gemahl dahin geführet, haben sie im Abschied von einander (sich nimmermehr in diesem Leben als allein im Himmel zu sehen) bittere Zäher vergossen, aber die Liebe Gottes hat solche wieder abgetrocknet: darnach kehrte Andronicus zu dem heiligen Abbt zurück, und empfieng gleichfalls aus seiner Hand das geistliche Kleid, ein neues und heiliges Leben anzufangen.

Als nun zwölf Jahre im geistlichen Stand vorbey waren, hatte Andronicus eine hitzige Begierde, die heiligen Oerter zu Jerusalem noch einmal zu verehren, und erhielt auch von seinem Abbt die Erlaubniß und den Segen, sich auf solche Pilgerschaft zu begeben: nach langer Reise setzte er sich einsmals unter einem großen Baum nieder, bey dessen Schatten etwas auszuruhen, da kam ebenfalls Athanasia an, welche durch wunderliche Anordnung Gottes aus gleicher Begierde die heiligen Oerter zu besuchen, Erlaubniß erhalten, dorthin zu reisen, und zwar zu mehrer Gebühr und Auferbaulichkeit unter dem Habit und Kleidung eines ägyptischen Mönchs. Als sie sich dann einander grüßten, hat Athanasia Andronicum gleich erkannt, sie aber wurde von ihm nicht erkannt, weil sie durch große Buße und Lebensstrengheit ihre Gestalt und Schönheit allbereit verlohren, auch mager, schwarz und eingefallen aussahe. Sie fragte ihn anfänglich, wo seine Reise hingerichtet wäre? Und als sie verstanden, daß er nach Jerusalem zu gehen gesinnet sey, sagte sie: auch eben dorthin wäre ihr Sinn und Vorhaben. Wohlan dann, antwortete er, wann euch belieber, so wollen wir einander Gesellschaft leisten: von Herzen gern, widersetzte

setzte Athanasia, ich wollte aber, daß wir auf dieser Reise Andacht halber nach Art und Manier der Geistlichen und Mönche das Stillschweigen hielten. Dieses ward beyderseits beliebet, und sie kamen auf diese Weise nach Jerusalem: verehrten allda die heilige Städte und Oerter mit einander, und kamen wiederum mit einander auf Alexandria, ohne daß Andronicus seine Frau und Gemahlinn Athanasia im geringsten erkennete.

3. Betrachte, wie Andronicus und Athanasia zwölf Jahre mit einander in einer Klausen und Zelle heilig gelebt, und Athanasia gestorben. Andronicus erzeigte ihr allezeit alle Liebe und Dienste; darum unterstund sie sich ihn zu bitten, ob ihm nicht belieben wollte, mit ihr in einer Klausen und Einsiedlerey, oder Zelle zu leben. Er hat solches Begehren nicht abgeschlagen, wollte aber zuvor sich Raths pflegen, und die Erlaubniß von seinem Abbt Daniel begehren, deme er auch genauen Bericht von der Tugend und Eingezogenheit seines Gesellen überbrachte. Der Abbt bewilliget dieses, und giebt ihm dazu seinen Segen. Also kam Andronicus bald wiederum zu Athanasia, und hat mit ihr in einer Zelle noch andere zwölf Jahre zugebracht, allwo sie mit einander in gleicher Andacht und Frömmigkeit gelebt, an einem armen Tisch gespeiset, gleiche Arbeit verrichtet, also, daß weder in dem Gespräch, noch an der Stimme, noch anderen Gebärden Andronicus jemals seine Gemahlinn erkennet. Eine wunderliche göttliche Fürsichtigkeit! welche dieses mit solcher Behutsamkeit wollte verborgen halten.

Unter währenden diesen zwölf Jahren pflegte der heilige Abbt Daniel von Zeit zu Zeit sie zu besuchen, und mit geistlichem Gespräch zur Beharrlichkeit und Vollkommenheit des Lebens aufzumuntern. Nach welcher Zeit Andronicus dem Abbt hinterbrachte, wie daß sein Gesell von einem Fieber ergriffen worden, und zwar so heftig, daß es scheine, als sey die Zeit seines Hintritts aus diesem Leben vorhanden. Der Abbt ist gleich kommen, hat ihn heimgesucht, und fand ihn ganz traurig und mit Schmerzen überfallen, verwunderte sich, und sprach: Warum weinest du, da du doch nun allbereit die ewige Seligkeit antreten wirst? Ich weine nicht, sagte er: meinethalben, sondern wegen meines lieben Mitgesellen Andronici; darum bitte ich ich euch, wann ich werde gestorben und begraben seyn, so übergebet ihm den Brief, welchen ihr unter dem Kopfkissen meines Strohsacks finden werdet, es wird euch vielleicht auch nicht zuwider seyn, selbigen Brief zu lesen. Nach diesem hat sie die heilige Sacramente begehret, und ist mit Zeichen einer ungewöhnlichen Heiligkeit und Frömmigkeit in Gegenwart des Abbts Daniels und ihres Gesellens Andronici (so mit einander die gewöhnlichen Gebethe der Sterbenden gesprochen, und ihre Seele getröstet haben) von diesem Leben abgeschieden.

4. Betrachte, wie Andronicus nach dem Tod Athanasiam erkennet, und ihr durch einen seligen Tod bald nachgefolget. Als man hernach den Leib zu waschen, und nach Gebrauch und Gewohnheit in die Todtenbahr zu legen begunnte, hat man aus den Brüsten befunden, daß sie ein Weibsbild wäre, worüber dann die höchste Verwunderung entstanden, und ist das Geschrey und der Ruf davon durch alle Klöster und Einöden in Aegypten erschollen, also, daß eine große Anzahl der Geistlichen und Mönche zugelaufen, eine herrliche Leichbegängniß zu halten; da dann alle Gott wegen seiner göttlichen Fürsichtigkeit gelobt, als welcher der weiblichen Schwachheit solche Kraft und Tugend gegeben, und einen so herrlichen Sieg wider das Fleisch, die Welt und Hölle verliehen hatte.

Was

Was nun hernach in dem Gemüth und Herzen Andronici für Empfindlichkeit und Anmuthungen entstanden, indem er den Brief gelesen, und erkennet hat, daß sein Mitgesell so lange Jahr seine eigene Gemahlinn gewesen, das ist mir nicht möglich zu beschreiben; will also dieses dem günstigen Leser zu erachten überlassen. Nach der Leichbegängniß wollte der Abbt Andronicum wiederum mit sich ins Kloster führen, er aber bath ganz demüthig, er wolle ihn in dieser Zelle lassen, dann er verlange alldort zu leben, und zu sterben, auch in eben dem Grab bey seiner Athanasia begraben zu werden. Was er verlangt, hat er erhalten: dann gar bald darauf überfiel ihn eine tödtliche Krankheit, und kam er zum Ende seines Lebens. Als er dann ganz heilig seine Pilgerschaft vollbracht, bath er, seinen Leib in das Grab seiner Gemahlinn zu legen, die Seele aber schickte er im Himmel, alldort ewig der Gesellschaft seiner Athanasiä, und aller Heiligen zu genießen. Derohalben laßt uns hier Gott loben, und anrufen, flehentlich sprechend:

O Gott! wie wunderbarlich sind deine Wege, durch welche du deine Heilige führest; verleihe durch die glorwürdige Verdienste der heiligen Andronici und Athanasiä, daß wir der Welt absterben, auf daß unser Leben mit Christo in dir verborgen, mit dir beschäfftiget, und in deiner Liebe und göttlichem Dienst verzehret werde, durch denselben Jesum Christum unsern Herrn, Amen.

Surius 27. Febr. Raderus in Viridario SS. p. 1. Rosignoli Cent. 2. pag. 596. Lippeloo.

XXVIII. Februar.

St. Romanus, Stifter der Klöstern auf dem Berg Jura.

Wer giebt mir Flügel wie einer Taube, auf daß ich hinfliehe und ruhe, Psalm 54. v. 7.

1. Betrachte des heiligen Romani Eifer zur Tugend und heiligen Einsamkeit. Der heilige Romanus gebohren in der Grafschaft Burgund, ward von seinen Aeltern in aller Gottesfurcht auferzogen, und wurde schon in seiner Jugend wegen großer Unschuld, Aufrichtigkeit und unsträflichen Wandel für einen Heiligen gehalten. Er hatte keinen andern Sinn, als die rechte Heiligkeit zu erlangen, und von allen Gefahren der Welt entfernt, in der Einöde und Einsamkeit zu leben. Doch aber von dem geistlichen Leben bessere Wissenschaft zu haben, verfügte er sich nach Lion zu Sabino einem heiligen Abbt, um von ihm den Weg des Heils und der evangelischen Vollkommenheit zu erlernen, wurde auch in den schönen Tugendexempeln, so er in selber Gemeinde beobachtet, also auferbauet, daß er nichts anders wünschte, als ein gleiches Leben anzustellen; gieng also nach erhaltenem genugsamen Unterricht voll des Eifers wieder zurück, und nahm zwey Bücher mit sich, deren eines das Leben der heiligen Väter, das andere die Unterweisung des Abbts Cassiani enthielten.

Weil er dann gänzlich entschlossen war in allen Tugenden, die er an anderen gesehen, sich mit Gottes Gnade zu üben, verbarg er sich in dem Wald des Bergs Jura, welcher die freye Grafschaft von dem Schweitzerland abscheidet. Alldort traf er zwischen den Felsen ein tiefes Thal an, Condat genannt, in dessen Mitte ein Lindenbaum von ungemeiner Größe stund, dessen Aeste sich gleich einem Dach ausbreiteten, und wider die Hitze

der Sonne sowohl als wider den Regen dienten. Es gedunkte ihn, dieser Baum samt einigen anderen von wilden Früchten, und ein dabey entspringendes Wasser lade ihn ein allda zu verbleiben. Etliche Jahre brachte er in dieser Wildniß zu im Bethen, Betrachten und Psalliren, auch Lesung der Leben der heiligen Väter; er gab seinem Leib wenig Ruhe, noch Erquickung, ausgenommen, daß er täglich eine Stunde die herumliegende wenige Erde anbauete. Nach viel verflossener Zeit erschien er einsmal zu Nachts seinem Bruder, den er in der Welt gelassen, Lupicinus genannt, ladet ihn ein zu ihm zu kommen, daß er die heilige Süßigkeit verkoste, die man in der Einsamkeit findet. Lupicinus von dieser Erscheinung ganz eingenommen, verlässet Mutter und Schwester, und begiebt sich in die geistliche Lehrschule seines Bruders Romani.

2. Betrachte, wie die heiligen Brüder angefochten, und zwey Klöster gestiftet haben. Es ist nicht zu beschreiben, was großen Fortgang diese zwey Brüder in denen Tugenden gemacht, und wie einer den andern dazu durch seinen Eifer aufgemuntert habe; welches dann der höllische Feind nicht länger gedulden konnte, sondern auf alle Wege sich bemühet, den Ort unsicher zu machen, um sie daraus zu vertreiben; unter andern seinen Anführungen, sagt der heilige Gregorius Turonensis, hat er einen Hagel von lauter Kieselsteine über sie ausgeschüttet, nämlich so oft sie dem Gebeth oblagen, warf er auf sie Kieselsteine, sie also zu versteinigen. Dieser Streich gieng ihm an, weil die zwey Brüder auch verletzt und verwundet worden: deßwegen sie als im geistlichen Streit noch wenig Erfahrne sich schrecken ließen, und anderwärts eine größere Ruhe suchen wollten. Auf dem Weg nahmen sie die Einkehr bey einem armen Weib, welche, als sie ihr Vorhaben und dessen Ursach vernommen, ihnen eifrig zusprach, sie sollten sich vom Teufel nicht schrecken lassen, sondern vielmehr desto beständiger im angefangenen Leben verharren. Derowegen sie beschämt, wieder zurück kehrten, mit neuem Eifer ihren Tugendwandel fortzusetzen.

Bald darauf hat ihr guter Tugendgeruch sich auch in die Ferne ausgebreitet, und eine große Anzahl der Lehrjünger dahin gezogen. Die erste waren zwey junge Chorherren aus dem Stift von Nyon, deren so viel andere gefolget, daß es vonnöthen war ein Kloster zu bauen: und dieses war der Anfang der berühmten Abbtey von Condat, welche hernach den Namen von St. Oyend oder Eugendi bekommen, so ein Jünger obgedachter zwey Heiligen war, und mit der Zeit von St. Claudio genennet worden, welcher das Bischofthum Bisantz, deme er vorgestanden, verlassen, sich in diese Einsamkeit begeben, und ist sein unverwesener Leib annoch alldort zu sehen, nicht ohne häufige Wunderzeichen, so dabey geschehen. Mit der Zeit ist diese heilige Versammlung gewachsen, daß man auch das andere Kloster in der Nähe an einem Ort, Laucone benamset, hat erbauen müssen.

3. Betrachte, wie das Gebeth des heiligen Romani gewirkt, daß zwölf flüchtige Religiosen wieder ins Kloster zurück kehrten. Verwunderlich ist, daß die zwey heiligen Brüder von ganz widerwärtigem Humor, doch also mit Herz und Gemüth vereiniget waren, daß sie in allem einen Sinn und einen Willen hatten. Der heilige Lupicinus war von Natur streng und rauh, sowohl ihm selbst als anderen: der heilige Romanus aber ganz annehmlich und liebreich, streng zwar gegen sich selbst, aber mitleidig mit anderen, deren Schwachheiten er nachzugeben wußte. Ein jeder aus ihnen stund einem der zwey Klöster vor, aber regierten ihre Untergebene mit gleichem Geist, und lebten sie in solchem Eifer, großer Strengheit, beständigem Stillschweigen, harter Armuth, und anderen Tugenden, daß

ganz

ganz Frankreich mit Verwunderung davon zu reden wußte; aber der neidige Seelenfeind erfand eine neue List, diese heilige Versammlung zu zerstören. Eine ungemeine Fruchtbarkeit der Erde verursachte, daß man einen noch größern Vorrath in diesen Klöstern machte; derohalben einige noch nicht genug mortificirte Mönche vermeinten, man sollte auch mehrer auf die Schüssel schlagen; und weil solches nicht geschah, fiengen sie an zu murren, und den lieben Frieden in dem Kloster zu Condat zu beunruhigen.

Der heilige Lupicinus vermeinend seines Bruders Mildigkeit werde dem Uebel nicht abhelfen können, begehrte von ihm auf eine Zeit einen Tausch mit der obrigkeitlichen Stelle zu machen; dieses geschah, und sobald der heilige Lupicinus die Regierung zu Condat angetreten, fieng er an die friedzerstörende Brüder scharf abzustrafen: aber was geschiehet? alle diese verlassen nächtlicher Weile das Kloster durch die Flucht. Diese Ruhe ist zwar darauf erfolget, aber der heilige Romanus wurde dadurch sehr betrübt, und ließ nicht nach mit Weinen und Bethen bey Gott für sie anzuhalten, bis sie ihren Fehler bereuet, wieder zurück in das Kloster gekehret, sich der geistlichen Disciplin wieder gänzlich unterworfen, und durch ernstliche Lebensbesserung die gegebene Aergerniß wieder ersetzet haben.

4. Betrachte, wie St. Romanus Priester worden, und neue Klöster auferbauet. Es befand sich eben um diese Zeit der heilige Hilarius Erzbischof zu Arles in der Stadt Bisanz, allwo er vermeinte die ganze bischöfliche Jurisdiction zu haben, als Primas in ganz Frankreich: dieser, als er so viel von dem Tugendleben des heiligen Romani gehöret, hat eine Lust bekommen, ihn zu sehen; ließ ihn also zu sich einladen, und vermerkte nach langem Gespräch, daß er ein Mann einer ausgemachten Heiligkeit wäre; derohalben er ihm, ob selbiger zwar aus Demuth sich sehr weigerte, die heilige Weihe mitgetheilet und zu einem Priester gemacht: also ließ er ihn wieder in sein Kloster Condat. Durch diese neue geistliche Würde und Ehre wurde der heilige Romanus nur demüthiger, also, daß wegen seiner demüthigen Aufführung ihn niemand für einen Priester hielt, sofern man ihn nicht bey dem Altar sahe. Inzwischen ist die Anzahl der Geistlichen an selbem Ort so stark angewachsen, daß man neue Klöster aufbauen mußte; unter welchen auch das Kloster zu Beaume mit gottseligen Jungfrauen erfüllet wurde, allda die erste Abbtissinn eine Schwester des heiligen Romani war, nach dessen Abscheiden 105. Klosterfrauen darinn gezählet wurden.

5. Betrachte, wie St. Romanus Aussätzige geheilet, und selig verschieden. Als der heilige Mann mit Palladio seinem Gesellen nach Agauno reisete, das Grab des heiligen Mauritii zu besuchen, sind sie von der Nacht überfallen, genöthiget worden in eine Berghöhle sich zu begeben, in welcher zwey mit dem Siechthum behaftete Männer, Vater und Sohn ihre Herberge hatten, und Holz zu sammeln ausgegangen waren. Wie sie nun aus dem Wald zurück gekehret, und die zwey Geistliche angetroffen, waren sie nicht wenig erschrocken, sonderbar da St. Romanus sie ganz freundlich umfieng, und ungescheuet küßte.

Die zwey Geistliche brachten nach ihrer Gewohnheit die mehreste Zeit der Nacht im Gebeth zu: darnach rühret Romanus beyde Leiber der Aussätzigen an, da sie schliefen, und heilete also ihren Aussatz, und gleich als der Tag anbrach, machten sie sich wieder auf den Weg: wie aber die zwey Siechen erwachet, und sich ganz gereiniget von ihrem Siechthum befanden, sind sie dem heiligen Romano bis nach Genf auf dem Fuß nachgelaufen; erzehlen in der Stadt das Mirakel, so mit ihnen geschehen, und verursachen, daß der Bischof mit dem größten Theil der Clerisey dem heiligen Mann entgegen gangen, ihn gleichsam in einem Triumph in die Stadt ein-

zuholen. Aber diese Ehre hielt der heilige Romanus über alle Pein: nahm alsobald die Rückkehr, und sperrte sich in sein Kloster ein, allwo er nach wenigen Monaten von seiner strengen und beständigen Buß völlig ausgemergelt, und voll der Verdiensten den 28. Hornung gestorben ist. Sein Leichnam ward durch die Religiosen von Condat in das Kloster zu Beaume beygelegt, und leuchtet allda bis auf den heutigen Tag mit vielen Wunderzeichen. Darum hat jener von der geistlichen Einsamkeit recht gesagt; O selige Einsamkeit! o einige Seligkeit (b)!

Wir bitten dich, o Jesu! der du in der Wüste und Einöde den Teufel überwunden, durch die Verdienste und Fürbitte der heiligen Brüder Romani und Lupicini, und aller heiligen Mönche und Einsiedlern, gieb uns jene geistliche Flügel der wahren Demuth und göttlichen Liebe, auf daß wir mit heiligen Begierden zu dir im Himmel fliegen, und in dir ewig ruhen mögen, durch deine Gnade und Gütigkeit, Amen.

(a) St. Romanus starb im Jahr 460. ohngefehr im sechzigsten Jahr seines Alters, davon er dreyßig Jahr in der Einöde zugebracht. V. S. Gregorius Turonensis Episcopus, Baron. Tom. 7. annal. Croiset. (b) Barry in Solitud. Hagiophilæ.

I. März.

St. Eudoxia, Büßerinn und Martyrinn.

Du, o Herr! hast meine Seele aus der Hölle geführet, Psalm 29. v. 4.

1. Betrachte, das lasterhafte Leben und sündigen Stand der Eudoxiä. Unter der Regierung des Kaisers Trajani begab sich ein verschreytes Weibsbild, kurz zu sagen, eine berühmte Hure Eudoxia mit Namen, von Samaria gebürtig, nach Heliopel. Sie verließ ihr Vaterland, desto freyer allhier zu leben. Sie wurde zwar für das schönste Frauenbild selbiger Zeit gehalten, wußte aber ihrer Schönheit durch den Kleiderpracht noch mehrere Gestalt zu geben; ihr fröhlicher Humor und lebhafter Geist, ihre freye Gebärden und anreizende Augen bezauberten fast alle Herzen, insonderheit des Adels; dann sie pflegte in den Gesellschaften allezeit zu erscheinen, so reichlich geschmückt und aufgebutzt, daß man sie vor Glanz kaum ansehen konnte; sie hat auch ihre Zimmer und Wohnungen mit allerhand Kostbarkeiten ausgezieret; und nach gemeinen Wahn unglaublichen Reichthum zusammen gebracht. Deßwegen sie von männiglich geehret und geschätzet wurde, ohneracht sie großen Schaden der Unschuld zufügte.

2. Betrachte, ihre wunderliche Bekehrung. Indem sie also ärgerlich lebte, warf Gott seine barmherzige Augen auf sie, und wirkte an ihr ein Wunder seiner Barmherzigkeit, als an einer andern Samaritaninn. Ein gewisser heiliger Mönch, German mit Namen, reisete durch Heliopel, und kehrete allda ein bey einem Christen, dessen Haus nur eine Schiedmauer von der Wohnung der heiligen Eudoxiä abtheilte. Dieser stund zu Nachts auf nach zwey- oder dreystündiger Ruhe, seine Metten nach Ordensgebrauch zu singen; darnach den Schlaf zu verhindern, las er mit lauter Stimme ein geistliches Buch, welches von dem Gericht, von erschrecklichen Peinen der Verdammten, und von Glückseligkeit der Auserwählten im Himmel handelte.

Eudoxia, deren Schlafzimmer nur eine einfache Wand abgeschieden, erwacht aus dem Schlaf, höret dieses alles, und von einem natürlichen Fürwitz angetrieben,

was

was solche nächtliche Andacht bedeute, schicket sie in aller Frühe zu ihm, und läßt ihn zu sich berufen. Die erste Frage war, was Glaubens und Stands er wäre, und wohin seine Reise ziele? bittet darauf, ihr zu erklären, was er verwichene Nacht gesungen und gelesen, so sie mit ihren Ohren gehöret? Der heilige Mann, deme die gemeldte ewige Wahrheiten selbst das Gemüth ganz eingenommen, gab ihr einen so ausführlichen Bericht, daß sich Eudoxia der Zähern nicht enthalten konnte, sondern mit kläglicher Stimme sprach: Ach mein Vater! so ist es dann mit mir geschehen, und bin ich ein Kind der Verdammniß? Der fromme Diener Gottes nahm hierauf Anlaß, mit ihr freyer zu reden, und zu fragen, was sie für einen Glauben, Stand und Wandel führe? Ich bin eine Samaritaninn, antwortete sie, und bekenne die Religion der Samaritanen, oder besser zu reden, ich bin von keiner Religion; dann ich bin eine Sclavinn aller Laster, wie werde ich können der ewigen Strafe entgehen?

Ja freylich, widersetzte Germanus, sofern du dich bekehren, und Buß thun willst; dann der barmherzige Gott verstoßet keinen büßenden Sünder. Was soll ich dann thun? sagte Eudoxia: Germanus entgegen: Laß nach von deinen Sünden, und laß ohne Verschub einen katholischen Priester kommen, welcher dich nach genugsamer Unterweisung taufe; dieses ist zu deiner Seligkeit vor allem nothwendig. Eudoxia gehorsamet, schicket alsobald durch einen Diener um einen Priester; dieser kommt, erschricket aber, da er Eudoxiam siehet. Sie solches vermerkend, wirft sich mit weinenden Augen zu seinen Füßen, und bittet um die Liebe Jesu willen sie nicht zu verstoßen. Ich bin die größte Sünderinn der Welt, sagte sie, aber, wie ich vernehme, so ist die Barmherzigkeit Gottes noch unendlich größer; ich verlange den christlichen Glauben anzunehmen: ertheilet mir dann die heilige Taufe, und zugleich die Weise gottselig zu leben. Der Priester lobte Gott wegen einer so seltsamen Bekehrung, verlangte aber, sie solle den weiblichen Kleidergeschmuck ablegen, sich züchtig bekleiden, sieben Tage einsperren, solche Zeit mit Fasten und Bethen zubringen, und von aller menschlichen Ansprache sich enthalten.

3. Betrachte, wie Eudoxia Gottes Barmherzigkeit in einer Verzuckung erkennet, und erfahren habe. Nach vollendeter dieser Zeit, da sie der heilige Germanus besuchte, fand er sie sehr ausgemergelt; sie aber schrie mit heller Stimme: „Danket Gott, mein lieber Vater! daß er mir Unwürdigen so „große Gnaden erwiesen; ich habe die „ersten sechs Tage in Bereuung meiner „Sünden zugebracht, und habe emsig erfüllet alles, was mir vorgeschrieben worden. Als ich dann den siebenten Tag mit „meinem Angesicht auf der Erden voll „der Reumüthigkeit lag, sahe ich gähling, daß mich ein großer Glanz umgeben, und ein junger ganz weiß gekleideter Mensch nahm mich bey der Hand, „hebet mich auf, und hat mich bis im „Himmel erhebt, allwo mir vorkommen, „als sehe ich eine große Menge in gleicher Kleidung, welche über meine Bekehrung eine große Freude erzeigten, und mir „Glück wünschten, daß ich einsmals in ihre Gesellschaft kommen werde. Indem „ich aber in diesem Gesicht vertieft war, „nahm ich ein ungeheures Wunderthier „wahr, welches mit erschrecklichem Heulen „sich gegen Gott beklagte, daß ihm eine „Seele aus dem Rachen gerissen worden, „welche ihm doch aus allem Recht zugehörte; aber eine Stimme vom Himmel verjagte solches mit Vermelden, daß der „unendlichen Güte Gottes beliebe, Barmherzigkeit denen reumüthigen Sündern „zu erweisen. Eben diese Stimme hat

„mir den beständigen Schutz und Schirm „Gottes versprochen. Alsdann hat mich „mein Führer, der heilige Erzengel Mi„chael, wiederum an dieses Ort geführet. „Jetzt, mein Vater! saget mir, was ich „zu thun habe, für so große Gutthaten „mich erkenntlich zu erzeigen?„ Germanus voll der Freude und Verwunderung über so große Barmherzigkeit Gottes, gab ihr allen nothwendigen Unterricht, mit Befehl, sich vor allem taufen zu lassen; nimmt darauf Abschied, mit Versprechen, sie bald wieder zu besuchen, und ihr den Willen Gottes weiter zu entdecken. Nachdem Theodorus der Bischof Bericht von dieser Bekehrung bekommen, läßt sich Eudoxia in dem Habit einer Büßerinn bey ihm anmelden; sobald sie zur Audienz gelassen worden, wirft sie sich dem Bischof zu Füßen, mit Seufzen und Weinen bittend, sie nicht länger von der heiligen Taufe aufzuschieben; wie der Bischof sie also wohl bereit, und in allen nothwendigen Dingen genugsam unterwiesen befunden, hat er ihr willfährig die heilige Taufe selbst ertheilet.

4. Betrachte die herrliche Früchten, so die Buß der heiligen Eudoxiä hervorgebracht. Sobald sie eine Christinn worden, hat sie alsobald ihre Leibeigene frey gelassen, und ermahnet, ihrem Exempel nachzufolgen; entließ zugleich ihre Bediente mit reichlichem Geschenk, theilte durch die Hand des Bischofs alle ihre Habschaft, so in kostbaren Kleinodien, großer Geldsumme, und sehr einträglichen Güthern bestand, unter die Arme aus, und fieng an, eine solche Lebensart zu führen, daß sie allen zu einem Tugendspiegel worden. Uebte sich in sehr strengen Leibscasteyungen, immerwährendem Fasten, und demüthiger Vernichtung, als eine Neuling, oder neugetaufte Christinn, deren Habit sie niemals mehr abgelegt, und wollte sich niemals öffentlich, außer in der Kirche sehen lassen. Mithin kommt der fromme Mönch Germanus wieder zu ihr, findet sie aber in einem schon ganz vollkommenen Tugendstand, rathet ihr derowegen sich in die Einöde oder Einsamkeit eines Klosters zu begeben, und ihre übrige Lebenstage in unaufhörlicher Buß zuzubringen, welches sie auch gethan, und war ihr Leben hinfüran nichts als ein lauteres Gebeth, Buß, und Leibscasteyung.

5. Betrachte, wie die heilige Büßerinn in der Buß verharret, zwey Todte erwecket, und viele Unglaubige bekehret habe. Der höllische Feind wollte und konnte wegen ihrer herrlichen Lebensänderung nicht ruhen, hetzte diejenige wider sie auf, welche zuvor ihrer Buhlschaft theilhaftig waren. Aus diesen war ein frecher und verwegener Jüngling, welcher sich erkühnet, sie aus ihrer Einöde zu entführen, kleidete sich in Gestalt eines Mönchs, und kam zu dem gottseligen Germano, fußfällig bittend, er wolle ihn auch in seine Einsamkeit aufnehmen; als Germanus ihm als einem jungen und zärtlich erzogenen Menschen dieses rauhe Leben nicht anständig zu seyn vorstellte: Wisse, antwortete der Böswicht, ich bekenne zwar solches; allein, weil Eudoxia eine offene Sünderinn sich zu solchem Leben entschlossen, darum hoffe ich, sofern mir der Zutritt zu ihr gestattet wird, sie werde mir durch ihr eifriges Zusprechen alle Beschwerniß benehmen. Germanus glaubet solches, und macht ihm den Zugang zu der Eudoxia; diese aber von Gott erleuchtet, hat ihn kaum gesehen, und ein wenig angehöret, da fiel sie ihm in die Rede, und verwies ihm sein boshaftes Vorhaben also lebhaft, daß er todt vor ihren Füßen niedergefallen. Als man sie ersuchte, sich über seine unglückselige Seele zu erbarmen, begab sie sich in das Gebeth, und erweckte ihn durch ein neues Mirakel wieder von den Todten, mit Befehl, er solle hingehen, und Buß thun.

Kaum

Kaum aber hatte Eudoxia diesen Sieg von dem leidigen Satan erhalten, war dieser schon wieder auf neue List bedacht, und schürete an, daß man bey dem Landpfleger Aureliano anbrachte, es wäre Eudoxia eine Christinn, und hätte einen unermessenen Schatz von Reichthümern mit sich in die Einöde genommen, welchen er sowohl zu seinem eigenen, als des gemeinen Wesens Nutzen, von ihr solle abholen lassen. Aurelianus schicket alsbald einen seiner Bedienten mit einer Mannschaft von hundert Soldaten selben zu erheben; Gott aber offenbarte solches der Heiliginn, mit Versicherung, daß er sie, und ihre Wohnung beschützen werde; und siehe! die Soldaten wurden von einer heimlichen Gewalt fortzugehen verhindert, bis zu Ankunft eines erschrecklichen Drachens, der sie zerstöret, verjagt, und deren viel getödtet hat, ausgenommen drey, welche die Bothschaft davon nach Haus bringen sollten. Der Sohn des Landpflegers, von diesem Bericht ganz erzürnet, nimmt eine noch zahlreichere Mannschaft mit sich, um die Execution selbst zu vollziehen; aber ehe der Abend angebrochen, wird er von seinem Pferd geschlagen, daß er todt zur Erde fiel.

Der Vater, als er den todten Körper seines Sohns gesehen, kommt schier ganz von Sinnen, und entschließet sich, dieß Unglück mit eigener Hand an der Eudoxia zu rächen; aber ein gewisser Herr, Philostratus mit Namen, misräth ihm solches Vorhaben, und ermahnet ihn, er solle vielmehr seine Zuflucht zu dem viel vermögenden Gebeth der Eudoxiä nehmen, auf daß sie dem todten Sohn von Gott das Leben erhalte. Er folgt, schreibt in dieser Sache einen demüthigen Brief an Eudoxia: Eudoxia antwortet hinwieder, und bezeichnet den Brief anstatt des Siegels mit einem dreyfachen Kreuz. Dieses Antwortschreiben wird auf den todten Leichnam des Sohns gelegt, und er stehet alsobald gesund und frisch von den Todten auf. Dieses Mirakel verursachte, daß Aurelianus mit seinem ganzen Haus sich zu dem katholischen Glauben bekehret, und bald darauf ein seliges Ende genommen hat.

6. Betrachte, wie die heilige Büßerinn auch eine Martyrinn worden. Nachdem in der Verfolgung Trajani der neue Landpfleger Vincentius die von ihr geschehene Wunderthaten und Standhaftigkeit im christlichen Glauben verstanden, um das Geschrey davon zu stillen, und daß keine Aufruhr unter dem Volk entstünde, ließ er ihr das Haupt in der Stille abschlagen (*a*).

Wir bitten dich, o himmlischer und barmherziger Vater! durch die Verdienste und Fürbitte der heiligen Büßerinn und Martyrinn Eudoxiä, erzeige auch an uns armen Sündern deine Gütigkeit, und mache uns selig nach deiner großen Barmherzigkeit, durch Jesum Christum, unsern Herrn, Amen.

(*a*) Den 1. März im Jahr Christi 114. v. Henschenius, Raisler, Croiset.

II. März.

Heil. Philämon, Apollonius und Arianus, Martyrer.

Diese Veränderung kommt von der rechten Hand des Allerhöchsten, Psalm 76. v. 11.

1. Betrachte, wie wunderlich Philämon bekehret worden. Als Apollonius, ein Diacon zu Antinoo in Aegypten, wegen des christlichen Glaubens angeklagt worden, und er die peinliche Instrumenten vor Augen sahe, wurde er mit grosser Furcht überfallen; ließ derowegen den Philämon, einen heydnischen Götzendiener, und zugleich berühmten Harpfenschlager, dessen Thun war die Welt mit lustigen Scherzreden, und poßierlichen Schwänken zu erlustigen, zu sich rufen. Diesem bekannten Spielmann anerboth, und bezahlte Apollonius gleich eine namhafte Summe Gelds, daß er an seiner Statt, und in seiner Gestalt und Manier möge hingehen, und das anbefohlene Opfer verrichten; zu welchem anerbothenen Götzendienst der gedachte Philämon sich ganz willig und bereit erwiesen: ziehet derowegen seine Kleider aus, bedecket das Haupt mit falschen Haaren, und thut also in erdichteter Person sich wirklich darstellen; ließ darauf sich gleichsam mit Gewalt für den Richterstuhl Ariani des Landpflegers führen, welcher, da er ihn also bekleidet für Apollonium hielte und ansahe, fragte ihn mit wenigen Worten: Bist du ein Christ? er antwortete: Das Kleid, welches ich am Leibe trage, redet von mir, und bezeuget, daß ich einer sey. Wohlan dann, sagt der Richter: Opfere dem großen Gott Jupiter, so du anders nicht die Schärfe der Peinen willst erfahren. Worauf, o wunderbarliche Wirkung der göttlichen Gnade! Philämon (der mit dem Kleid des heiligen Diacons auch angelegt einen neuen Menschen, so nach Gott erschaffen in der Gerechtigkeit und Heiligkeit) vom Geist der ewigen Wahrheit erleuchtet, heldenmüthig antwortete: Ich opfere nicht den Götzen. Merke auf, was du redest, sagt der tobende Richter, dann ich bin bemächtiget, dich auf das allergräulichste peinigen zu lassen. Ich habe es schon gesagt, wiederholte der so wunderlich erleuchtete Bekenner der katholischen Wahrheit: Ich habe es schon gesagt, und bey dem hat es auch sein Verbleiben, daß ich ein Christ bin: es werden mich auch die grausamste Peinen von dieser Religion nimmer abwendig machen.

2. Betrachte, wie erstlich Philämon den christlichen Glauben bekennet. Als Arianus der Landpfleger sahe, daß alle seine Bedrohungen nichts vermochten, da berichtete ihn einer aus seinen Trabanten wohlmeinend, wie daß vielleicht Philämon, der bekannte Comödiant, mit seiner verschmitzten Klugheit, lächerlichen Possen, und lieblichen Singkunst sothane Halsstarrigkeit wenden, oder vertreiben könnte, dergleichen er schon bey einigen anderen gethan; sintemal er in dieser Kunst, als ein anderer Orpheus; mächtig sey, die wilden Thiere zahm zu machen.

Auf diesen Bericht ertheilt Arianus Befehl, den Philämon aufzusuchen; wie ihn aber niemand wußte zu finden, hat ihn sein eigener Bruder Theonas verrathen, sagend: Wo wird Philämon anzutreffen seyn? hier ist er, und redet mit euch selbst gegenwärtig in seiner obwohl verstellten Kleidung; ich kenne ihn dannoch ganz wohl; betrachtet besser sein Angesicht, und nehmet es wohl in acht. Nachdem ihn also Arianus der Landpfleger erkannt, sprach er lächelnd: Man siehet wohl, daß er ein listiger Gauckler, so immerdar könne, und bereit stehe, seine Sache und Person zu verblümlen, daß man ihn für denjenigen halte, so er nicht ist. Und warum nimmst du die Kleidung an, und lässest dich für einen Christen ansehen? Lieber wollte ich sehen, dich in eine Furie verkleidet; lege beyseits, was du spielest, und dichtest, ich will nicht haben, daß du Christum auch scherzweise erhebest, und anbethest. Wie, dichten? sagt Philämon,

ich

ich bezeuge, und thue dir öffentlich kund in Gegenwart aller, so viel mich hier sehen und hören, daß ich Christum für den wahren Gott und Heiland der Welt anbethe, und verfluche alle falsche Götzen, wie die Teufel. Zuvor, weil ich von der Abgötterey verblendet war, habe ich der Christen gespottet, aber den Augenblick da ich dieses heilige Kleid angelegt, willens, mich für den auszugeben, der ich nicht war, da bin ich worden, der ich bin, und hinfüran jederzeit seyn will, nämlich ein Christ. Mit Wenigem viel zu sagen: Ich bekenne jetzt offenherzig, und werde inskünftige allezeit bekennen Jesum Christum für den wahren Gott, sollte es mich den allerschmählichsten Tod kosten, so auf dieser Welt zu erdenken ist.

Der Richter Arianus, ihme einbildend, es wäre sothanes wiederhohltes Protestiren nur angesehen, den christlichen Glauben zu verspotten, und bey den Götzendienern ein Gespött und Gelächter zu verursachen, wollte doch endlich wissen, ob dessen Worte aus ernstlichem Herzen herkommen, und befahl, es solle Philämon gleich jetzund die Larven des Christenthums ablegen, und dem Jupiter opfern. Was, sagt Philämon, dem Jupiter soll ich opfern? Dieß werde ich sicherlich nicht mehr thun, massen ich schon öffentlich bekennet, daß ich ein Christ seye, und ein Christ verbleibe. Worauf Arianus sprach: so du ein Christ bist, so mußt du auch in der Peinigung als ein Christ sterben; geschwind, ihr Soldaten, nehmet die schärfeste Marter herfür, und peiniget diesen als einen Rebellen der Götter, und des Kaisers.

3. Betrachte, wie St. Philämon erlanget, daß seine musikalische Instrumente vom Himmel verbrennet wurden. Als die Gerichtsdiener den zur Tortur gehörigen Werkzeug hervor brachten, da schrie das Volk: Ach Richter verfahre nicht so streng wider denjenigen, so da ist die einzige Lustbarkeit unserer ganzen Stadt; beraube uns nicht der Ergetzlichkeit, die wir so oft von ihm auf öffentlichem Schauplatz empfangen. Da nun Arianus des Volks Mitleiden und Fürbitte vernahm, wendete er sich zu Philämon, sagend: Siehe, wie dich deine Mitbürger lieben, thue nun mit der verstellten Religion ihnen die Affection gegen dir nicht benehmen; höre auf sie weiter zu betrüben, und reiß dich aus aller vorstehenden Gefahr des Lebens; gehe hin, nimm deine vorige comödiantische Instrumenten, Harpfen und Geigen zur Hand, und thue uns zu sonderen Ehren des grossen Gott Jupiters allerseits fröhliche Vergnügung dadurch verursachen. Philämon, als er von seinen vorigen Instrumenten hörte sagen, mit welchen er zuvor den falschen Göttern an hohen Festtagen der Heyden aufgespielet; weil er dann fürchtete, sie möchten vielleicht anderen in die Hände gerathen, so sie zum heydnischen Götzendienst brauchen würden, hat er die Hände und Augen gen Himmel erhebt, Gott inständig bittend: Es wolle seiner unendlichen Majestät gnädigst belieben, selbige zu vernichten, damit sie doch nimmermehr zu sündlicher Ueppigkeit gebraucht werden könnten. Worauf gleich ein feuriger Regen vom Himmel fiel, und besagte musikalische Instrumente (so Philämon dem Diacon Apollonio aufzubehalten übergeben) in einem Augenblick verzehret, und vernichtet hat.

4. Betrachte, wie der Landpfleger befohlen, Apollonium und Philämon grausamlich zu martern, und mit Pfeilen zu verschießen. Als Arianus berichtet worden, daß Philämon von Apollonio durch Verwechslung seines Kleids verzaubert, von Verehrung der Götter abgewendet, und zu dem Christenthum gebracht worden, gab er gleich Befehl, Apollonium für Gericht zu brin-

bringen, über den er heftig getobet, und ihm fürwarf, daß er durch seine Zauberey Philämon verführet, und also die allgemeine Freude der ganzen Stadt auf der Schaubühne in eine verdrüßliche Traurigkeit verändert habe, versprach ihm doch anbey völlige Pardon, wann er dem Gott Jupiter opfern, und also durch sein Exempel seinem Gespan besser bereden werde.

Auf welches Verheißen Apollonius antwortete: Es schmerzet mich, daß ich, o Ariane! deine Peinen zu viel gefurchten, doch bin ich jetzt getröstet, weil ich sehe, daß meine damalige Furcht Ursach, oder Gelegenheit gewesen dem Philämon bey unserem barmherzigsten und wahren Gott das wahre Heil auszuwirken, da er ihm nämlich in Verwechslung unserer Kleider auch das Herz verändert hat. Im übrigen fahre nur fort mit deiner Wuth und Tyranney, dann nimmermehr werden wir uns beyde absondern lassen von dem wahren Glauben Jesu Christi. Auf welche Worte, und schimpfliche Verachtung der Götter befahl Arianus, man solle beyde auf das grausamste peinigen, und bey Philämon den Anfang machen, ihn an einen Baum anhäften, und mit Pfeilen durchschießen; welches die Soldaten alsobald werkstellig machten, und schossen auf ihn mit Pfeilen so lang, bis ihre Köcher ausgeleeret waren. Aber, o Wunder der göttlichen Allmacht! kein einziger Pfeil hat den heiligen Martyr verletzt; kam auch keiner auf die Erde, sondern blieben alle in der Luft hangen, als machten sie über ihn eine triumphirliche Krone, damit an ihm erfüllet würde jenes Versprechen des gekrönten Propheten: Seine Wahrheit wird dich mit einem Schild umgeben, Psalm 90.

5. Betrachte, wie St. Philämon enthauptet, und Arianus bekehret worden. Als die Henkersknechte dieses gesehen, bekannten sie dem Richter, daß sie von dem Schießen ganz ermüdet, der Verurtheilte aber habe keine einzige Wunde empfangen, und sey nicht im geringsten verletzt worden. Arianus, den Augenschein einzuholen, machet sich hinzu, gleich aber fiel aus der Luft ein Pfeil schnurgerad auf sein rechtes Auge, daß er den Gebrauch des Gesichts daran verlohren. Derowegen aus Noth gedrungen, verkehrte er seine Scheltworte in ein demüthiges Bitten, und bath den Bekenner Christi, daß, gleichwie er durch seine Hexenkunst alle Pein von sich abgewendet, also wolle er ihm auch das verlohrne Auge wiederum ertheilen. Philämon antwortete: Nicht also, nicht durch Hexenkunst, sondern im Namen, und durch Kraft desjenigen Gottes, welchen ich anbethe, kann ich dich heil machen; und damit du wissest, daß wir Christen unserer Lehre gemäß Gutes für Böses geben, so gehe, wann ich werde gestorben seyn, hin zu meinem Grab, und nimm von desselben Staub, vermische solchen mit einigen Tröpflein Wasser, und bestreiche den Schaden damit, so wirst du gleich alsobald dein Gesicht, und die vorige Gesundheit der Augen erlangen. Derohalben ließ Arianus, in seiner Bosheit und Grimm noch verhartet, den Sentenz des Todes über Philämon ergehen, und ihn alsobald enthaupten, und zur Erden bestättigen; hernach hat er sich zum Grab begeben, was Weniges von dem Staub genommen, und (wie es ihm der heilige Martyr befohlen) gebraucht. Siehe! alsobald erhält Arianus nicht nur wiederum den völligen Gebrauch seines Auges, sondern auch das innerliche Licht der Seele; dann gählings ganz unverhofft bekennet er Christum öffentlich, verflucht beynebst die falschen Götter, kehret zu seinem Pallast, und rufet stets mit lauter Stimme: Ich bin ein Christ, ein Christ bin, und verbleibe ich.

6. Be-

6. Betrachte, wie Arianus auch die Marterkrone erlanget. Als die unverhoffte Bekehrung dem Kaiser Maximiano zu Ohren kommen, ertheilte er alsobald ernstlichen Befehl, ihn Arianum nach Alexandria zu führen, wie dann auch geschehen. Unterwegs sprach Arianus zu seinen Dienern, und denjenigen, so ihn dahin führten, mehrmalen: Ich gehe nun jetzt dahin, als ein Christ, und für den christlichen Glauben zu sterben, den 8. März wird mein Leib ins Meer versenket werden, selbigen aber wird ein Delphin ans Gestad zu Alexandria tragen. Wann ihr ihn aufgefangen, so leget ihn in das Grab zum heiligen Martyr Philämon; dann gleichwie ich durch ihn die Gnade des wahren Glaubens erlanget habe, also hoffe ich durch ihn an jenem Geirchstag die glorreiche Auferstehung zu erhalten. Wie er gesagt, also ist es geschehen. Er stellet sich vor dem Kaiser, bekennet frey und beständig den christlichen Glauben, leidet mit höchster Geduld, und unaufhörlicher Anrufung des Namens Jesu Christi die schwereste Pein, wurde in das Meer gestürzt und ertränket, darauf von einem Delphin an das Gestad getragen, und auch in das Grab des glorreichen Martyrs Philämon beygeleget (*a*). Derohalben soll kein Sünder verzagen, sondern sich bekehren, und bitten, sprechend:

Allmächtiger und barmherziger Vater! ich bitte dich durch die Verdienste und Fürbitte der heiligen Martyrer Philämon, und seiner Gesellen, verleihe, daß ich den alten und sündigen Menschen ausziehe, und mich in Christo Jesu nach dessen Ebenbild erneuere, auf daß ich deine Allmacht und Barmherzigkeit rühmen und loben möge in Ewigkeit, Amen.

(*a*) Diese heilige Martyrer haben ihren Kampf vollendet ums Jahr Christi 319. v. Metaphrastes, Surius, Grasius, & Acta SS. ad 8. Martii.

III. März.

St. Cunegundis, Kaiserinn und Jungfrau.

Das Himmelreich leidet Gewalt, und die Gewalt brauchen, reißen es zu sich, Matth. 11.

1. Betrachte, wie St. Cunegundis mit dem heiligen Kaiser Heinrich im Ehestand heilig und jungfräulich gelebt. Cunegundis, eine Tochter Sigfridi, Grafen zu Luxenburg und Hedwigis, ward von dem Himmel mit allen schönen Gemüthsgaben versehen, und von ihren Aeltern von ihrer Kindheit an in aller Tugend auferzogen. Die ungemeine Leibsgestalt, und der lebhafte Geist gaben ihrer tugendsamen Eingezogenheit eine sonderbare Zierde. Wegen der zarten Liebe zur jungfräulichen Mutter, so sie mit der Muttermilch gesogen, hat sie eine unveränderliche Liebe und Neigung zur jungfräulichen Reinigkeit bekommen. Cunegundis war allenthalben in solcher Hochschätzung, daß die vornehmsten Häuser sich um sie beworben; sie ist aber dem heiligen Heinrich, Herzogen in Bayern, zu Theil worden. Gleich den ersten Tag nach der Hochzeit verlobten diese keusche Eheleute mit einhelligem Gemüth Gott dem Herrn ihre Jungfrauschaft, welches rare Opfer der Himmel mit häufigen Gnaden ihnen vergolten. Weil auch Heinrich zum römischen Kaiser erwählet nach Rom wollte reisen, die kaiserliche Krone von dem Papst Benedict dem achten zu empfangen; nahm er seine Gemahlinn mit

sich, damit sie auch als Kaiserinn gekrönet wurde. Sie gaben überall schöne Exempel der christlichen Tugenden sowohl auf der Reise, als in der Stadt Rom. Zwey so reine Herzen von aller menschlichen Schwachheit weit entfernet, liebten einander inniglich, aber allein zu dem Ende, daß eines das andere zur Gottesfurcht und Uebung guter Werke anspornte. Es war Cunegundis eine rechte Mutter der Armen, und wendete ihr Geld und Zeit zur Unterhaltung und Bedienung der Armen an. Mit einem Wort, Heinrich und Cunegundis lebten viele Jahre mit einander in heiliger Liebe und Verständniß, welche von dem göttlichen Geist unterhalten, und durch die Tugend unterstützet wurde; was eines wollte, das verlangte auch das andere; in beyden war der äußerste Haß zur Sünde, und die größte Liebe zum Guten.

2. Betrachte, wie St. Cunegundis durch des Teufels List verschwärzt, aber ihre Unschuld an den Tag kommen. Die große Tugenden und ungemeine Heiligkeit konnte der allgemeine Menschenfeind in einem kaiserlichen Hof, und unter solchen Personen nicht gedulden; suchte derowegen ihre so heilige Einigkeit durch boshafte Zungen zu zertrennen. Er nahm die Gestalt eines schönen Jünglings an, und gieng drey Tage nach einander am Morgen aus der Kaiserinn Schlafkammer; davon wurde der heilige Kaiser Heinrich berichtet, und gerieth in Argwohn von der Treue und Tugend seiner heiligen Ehegattinn, wurde auch darinn desto mehr gestärket, je tugendhafter die heilige Cunegundis die ausgestreuete Unbild mit Stillschweigen übertragen, und sich zu geduldiger Uetertragung entschlossen hatte. Weil man ihr aber vorstellte, daß sie dadurch nicht nur dem bösen Argwohn mehr Luft machte, sondern auch die Aergerniß unter dem Volk vermehrte, folgends schuldig sey, ihre Unschuld zu vertheidigen, hat sie sich mit völligem Vertrauen auf Gott, dem Beschützer der Unschuldigen anerbothen, durch das Feuer (wie selbiger Zeiten gebräuchlich) eine Probe ihrer Unschuld zu geben. Es wollte Gott dieses geschehen lassen, damit sowohl ihre Unschuld, als die jungfräuliche Keuschheit ihres Ehestands, welche ihre Demuth verborgen gehalten, an den Tag käme. Die heilige Cunegundis gehet mit bloßen Füßen auf glüenden Pflugeisen ohne einige Verletzung, also hat männiglich ihre jungfräuliche Unschuld erkennet.

3. Betrachte, wie St. Cunegundis Kirchen und Klöster gestiftet, und in Tugenden zugenommen. Ihr Ehegemahl der Kaiser hat nicht nur allein seine zu große Leichtglaubigkeit verdammt, und demüthigst abgebethen, sondern auch auf alle Weise sich beflissen, seiner unschuldigen Ehegemahlinn die verlohrne Ehre wieder zu ersetzen. So wurde dann darauf die heilige Liebe und Einigkeit desto mehr bestättiget, vermehret und entzündet. Sie begaben sich noch eifriger, als zuvor, auf die Vermehrung der göttlichen Ehre, absonderlich in Erbauung und Auszierung der Kirchen, deren eine zu Bamberg die Domkirche ist, samt einem beygesetzten Benedictinerkloster, zu Ehren des heiligen Erzmartyrs Stephani, neben noch dergliechen mehr. Ja kaum ist eine Stadt in Deutschland zu finden, wo sie nicht Kennzeichen ihrer Andacht hinterlassen haben. Nachdem Cunegundis von einer schweren Krankheit wieder genesen, hat sie ein neues Kloster für die Klosterfrauen St. Benedictiordens erbauet, unter dem Titul des heiligen Kreuzes, und solches mit einer recht kaiserlichen Stiftung versehen.

4. Betrachte, wie die heilige Cunegundis die Welt verlassen, sich selbst Gott aufgeopfert, und in den heiligen Benedictinerorden eingetreten. Der Tod ihres Ehegemahls, des Kaisers, so im Jahr 1024. geschehen, fiel ihr zwar sehr empfindlich, weil

sie

sie dadurch das Liebste ihres Herzens auf Erden verlohren; doch ergab sie sich gänzlich in den göttlichen Willen, und wollte nun sich völlig Gott schenken und aufopferen. Derohalben als der Jahrtag des Tods Henrici angebrochen, ladete sie eine große Anzahl der Bischöfe und Prälaten in das ihr liebste Kloster Kauffungen, zu Cassel in Hessen zusammen, um die alldasige von ihr erbauete Kirche zu weihen; befindet sich auch selbst mit ihrem ganzen Hof bey diesem Act gegenwärtig, angethan mit ihrem kaiserlichen Talar, und auf das prächtigste gezieret, opfert in diesem Aufzug einen Particul des heiligen Kreuzes, auf das kostbareste eingefaßt, auf den Altar, und nachdem das Evangelium gesungen ward, fängt sie an ihre kaiserliche Kleidung von sich zu legen, und legt eine einfältige Kutten an, welche sie mit eigenen Händen gemacht, und von denen Bischöfen weihen lassen: darauf schnitt man ihr die Haare ab, und der Bischof von Paderborn bedeckte ihr Haupt mit dem klösterlichen Weyhel, stecket ihr als eine Braut Christi einen Ring an den Finger, und begleitet sie darauf nicht ohne häufige Zähern aller Anwesenden in das Kloster, wo sie die letzte fünfzehen Jahre ihres Lebens in Uebung der vollkommensten Tugenden zugebracht, und zu einer ausgemachten Heiligkeit aufgestiegen ist.

5. Betrachte, wie St. Cunegundis als eine arme Klosterfrau wollte leben und sterben. Sie lebte nicht anders in dem Kloster, als ob sie aus allen die mindeste wäre, und verehrte alle andere, als ihre Vorgesetzte mit tiefer und aufrichtiger Demuth und vollkommenen Gehorsam: je rauher und schlechter eine Arbeit war, je begieriger griff sie solche an; sie war eine sorgfältige Martha, und eine barmherzige Krankenwarterinn, und wollte durchaus in denen verächtlichen Amtsverwesungen sich aufhalten: sofern ihr hernach eine Zeit übrig blieb, wendete sie solche zum Gebeth und Betrachtung der himmlischen Dinge an, als eine eifrige Magdalena. Endlich nahmen die Schwachheiten des Leibs durch ihr immerwährendes Wachen, Fasten und andere Bußwerke überhand, und wurde sie mit denen heiligen Sacramenten der Sterbenden versehen, welche sie mit inbrünstigem Eifer und himmlischen Trost empfangen. Alle im Kloster, und auch in der ganzen Stadt Cassel waren betrübt, daß sie einen so lieben Schatz verlieren sollten, und betheten für ihre Genesung, aber es war die Zeit ankommen, daß sie die Belohnung der heiligen Jungfrauen im Himmel empfangen sollte.

Ein Kleines vor ihrem Abschied nahm sie wahr, daß man ein mit Gold gebräntes Bahrtuch zurichte, ihren Leichnam damit zu bedecken, welches sie höchstens betrübt, daß man sie nämlich als eine Kaiserinn, und nicht als eine arme Klosterfrau begraben wollte; verstaltet darüber ihr ganzes Angesicht so lang und viel, bis man ihr versprochen, daß sie gleich einer gemeinen Klosterfrau werde zur Erden bestattet werden. Starb also den dritten Tag des Märzen im Jahr 1040. (a). Ihr heiliger Leichnam wurde nach Bamberg überbracht; und fieng sie gleich an, wie schon in Lebszeiten, also auch nach dem Tod geschehen, mit vielen Wunderzeichen zu leuchten.

Wir bitten, o Herr! König Himmels und der Erden! durch alle Tugenden der heiligen Jungfrau und Kaiserinn Cunegundis, so sie in allen Ständen, sonderbar im Ehe- Wittib- und Ordensstand geübet, verleihe, daß wir nach ihrem Exempel uns selbst Gewalt anthun, und mit heroischen und tapfern Tugenden das Himmelreich erlangen mögen, durch Jesum Christum unsern Herrn, Amen.

(a) St. Cunegundis starb im Jahr 1040. v. Bollandus, Croiset ad 3. Mart.

IV. März.

St. Casimirus, königlicher Prinz in Pohlen, Beichtiger.

O! wie schön ist das keusche Geschlecht, so mit Tugenden leuchtet, B. der Weisheit 4. v. 1.

1. Betrachte des heiligen Casimiri Jugend und Tugendübungen. Er war ein Sohn Casimiri des dritten, Königs in Pohlen, Großherzogs in Litthauen, und Elisabethä der Tochter des römischen Kaisers Alberti des zweyten, Königs in Ungarn und Böhmen (*a*); und wurde zu aller Andacht und Tugend durch Obsorge seiner Frau Mutter, einer sehr gottseligen Prinzeßinn, auferzogen. Sein zu allem Guten geneigtes Gemüth war ganz begierig, alle gute Unterweisungen anzunehmen; und sein lebhafter Geist und große Gelernigkeit verursachten einen so glücklichen Fortgang in allen Wissenschaften, daß man zweifeln konnte, ob er in Erlernung dieser, oder der Tugend glückseliger wäre. Man sah in dem jungen Prinzen eine lautere Unschuld, eine grosse Eingezogenheit, eine inbrünstige Andacht und liebreichen Lebenswandel; es hat nämlich die göttliche Gnade sein Herz gleich von der Wiegen an also eingenommen, daß er auch den Namen eines Lasters gefurchten. Der Glanz zweyer durchlauchtigsten Häuser in Europa, aus denen er entsprossen, erhebten sein Gemüth so wenig, daß er dadurch sich nur desto mehr zu verdemüthigen suchte. Er war ein Sohn eines Königs, ja selbst erwählter König in Ungarn, doch zog er allen diesen Tituln den Titul eines Himmelsbürgers vor, den er vor allen andern Tituln verlangte, ihme eigen zu machen.

Alle Freuden und Ergetzlichkeiten meidete er, so viel er konnte, und war seine allerliebste Zeitvertreibung die Bedienung und Aufwartung des großen Weltmonarchen Christi Jesu in dem heiligen Sacrament; und da sein Hofmeister ihm vorstellte, daß er einer Recreation vonnöthen habe, gab er ihm mit lachendem Mund zur Antwort, er finde vor dem Altar alle erwünschliche Recreationen, auch das Jagen, das Spielen, das Spazierengehen. Zu den Geheimnissen des bittern Leidens Christi trug er eine so zarte Andacht, daß, wann er nur von des Herrn Leiden auf dem Oel- und auf dem Calvariberg reden hörete, oder wann er seine Augen auf ein Crucifixbild warf, oder sich nur erinnerte, daß Christus aus Uebermaaß der Liebe zu einem Schlachtopfer für unsere Sünden sich aufgeopfert, da stunden ihm seine Augen alsobald in Zähern, und war sein Gemüth von liebvollem Mitleiden gleich also eingenommen, daß er öfters in eine Ohnmacht dahin zu sinken schien.

2. Betrachte seine absonderliche Liebe und Andacht zur jungfräulichen Mutter Gottes Maria. Alle Auserwählte haben jederzeit eine große Andacht gegen der allerseligsten Jungfrau getragen, aber der heilige Casimirus hatte eine sonderbare, zarte und ganz kindliche Liebe zu dieser jungfräulichen Mutter: Er nennte sie niemals anders als seine liebe Mutter; und pflegte von ihr zu reden mit solcher Zärte und eindringlichen Worten, die anzeigten, daß sein Herz von ihrer Liebe ganz voll sey. Ihr zu Ehren verfaßte er noch in seiner Jugend ein Reimenlied, welches die inbrünstige Anmuthungen seiner marianischen Andacht in sich schließet, und also anfängt: *Omni die dic Mariæ mea laudes anima:* Täglich

singe,

singe, das Lob bringe, o mein Seel! der Jungfrau rein: preis ihr Leben, ehr darneben, ihre Fest, so guts kann seyn ꝛc. Diese dem Ansehen nach einfältige, aber liebsvolle Reimen bethete er täglich, und verlangte auch, daß sie mit ihm begraben würden: wie man dann solche mit eigener Hand geschrieben nach hundert und zwanzig Jahren auf seiner Brust in dem Grabe ganz unversehrt gefunden.

3. Betrachte seinen Eifer für den katholischen Glauben, seine Demuth, Barmherzigkeit und Ergebung in dem göttlichen Willen. Sein großer Eifer für die katholische Religion erscheinet genug aus dem, daß er den König seinem Herrn Vater dahin vermogt, daß er denen Ketzern alle Kirchen wieder hinweg genommen, welche sie denen Katholischen für ihre Versammlungen hatten abgedrungen; denen Abtrünnigen aber keine mehr zustellen ließ, die sie verlohren hatten. Gegen denen Armen erzeigte er sich als einen Vater, und liebte selbe als seine Kinder; ja es schien öfters, als vergesse er seiner Würde und seiner eigenen Person, also hitzig bewarb er sich um die Uebung allerhand Gattungen der Werken der Barmherzigkeit. Da die Hofherren solches für unanständig hielten, antwortete er ihnen, daß eine fürstliche Person ihre Hoheit nicht besser beobachten könne, als wann sie Christo in denen Armen diene. Mich belangend, setzte er hinzu, verlange ich keine größere Ehre, als den geringsten Armen aufzuwarten.

Nachdem sein älterer Bruder Uladislaus zum König in Böhmen erwählet worden, erfreuete sich ganz Pohlen, in Meinung, den heiligen Casimirum dermaleins für ihren König zu haben: indessen aber ist diese Freude gemindert worden, da das Geschrey in Pohlen kommen, daß auch Casimirus von denen ungarischen Ständen für ihren König verlangt werde, anstatt des Königs Matthias, Huniades genannt, welchen sie wegen seiner übeln Sitten und Regierung von dem Thron verstoßen. Casimirus widersetzte sich diesem Verlangen, mußte aber endlich einwilligen. Tritt also die Reise dahin an, zwar mit solcher Verweilung, daß es wohl geschienen, es sey ihm nichts mehr auf dieser Welt zuwider, als was die Welt am meisten hoch achtet; inzwischen gewann Matthias der verstoßene König Zeit, die Herzen der vornehmeren des ungarischen Adels wieder einzunehmen, auch eine zahlreiche Armee zu versammeln: derowegen Casimirus, so hoch die ungarische Krone nicht schätzend, daß er sie mit dem Blut der Unterthanen erkaufen sollte, lobte Gott wegen dieser Begebenheit, so sich nach seines Herzens Wunsch ereignet, und kehrte voll der Freuden nach Pohlen zurück.

4. Betrachte seine Tugendübungen in den letzten Jahren, und sein glorwürdiges Ende. Dann die übrigen zwölf Jahre, so er nach diesem noch gelebt, brachte er in immerwährenden Tugendübungen und ungemeinen Leibsstrengheiten zu. Ohneracht er in aller Zärtigkeit auferzogen worden, pflegte er doch beständig ein Bußkleid an dem Leib zu tragen. Er hatte schier eine unaufhörliche Fasten; er nahm seine Ruhe auf der Erde gleich neben seinem königlich zugerichteten Bett, und verzehrte mehrentheils die Nacht in dem heiligen Gebeth. Er war ein Prinz von schöner Leibsgestalt, und im besten Flor seiner Jugend; doch hat er seine erste Unschuld bis ins Grab unversehrt erhalten. Sobald er erkennet, was für ein Schatz die Keuschheit seye, hat er sich dazu mit einem Gelübd verbunden, auch solches so beständig gehalten, daß ihn weder einige Staatsursache, noch die Ehre seiner Familie, noch seine eigene Gesundheit zu Verletzung seines Gelübds haben bewegen können; ja er wollte lieber das Leben, als die Keuschheit ver-

verlieren. Dann als die Aerzte samt vielen andern sagten: wofern er sein Leben erhalten wolle, so müsse er einen Beyschlaf zulassen; da gab der keusche Prinz ihnen einen starken Verweis, und wollte lieber sterben ohne Sünde, als seine Seele, oder seinen Leib mit einer Sünde beflecken. Als aber seine Freunde nicht nachließen, ihm zuzureden, und zuzusprechen, sprach er endlich mit großem Eifer: Was wollt ihr haben, und mir einrathen? Christus ist mein Heil und Leben; mit ihm begehre ich aufgelöset zu werden, und zur Ehre seines heiligen Namens zu sterben, damit ich möge ewiglich mit ihm leben.

Also war dieser heilige Prinz zu dem Himmel zeitig, die Erde aber einen solchen Schatz bey sich zu behalten nimmer würdig. Ein langsames Fieber, so ihn überfallen, entzuckte ihn aus dieser Welt durch einen frühzeitigen Tod, dazu er sich mit sonderbarer Andacht und Eifer in Empfahung der heiligen Sacramente bereitet. Darnach ergriff er das heilige Crucifix, und sah es mit liebreichen Augen an; druckte es vielmal an seine Brust, und wiederholte oftermals mit ganz demüthiger Stimme: In deine Hände, o Herr! befehle ich meinen Geist: bis ihm endlich die Stimme und die Kräften entfielen, und er in Küssung der heiligen Wunden zu Vilna der Hauptstadt in Litthauen selig verschieden (*b*).

Die vielfältige Mirakel, mit welchen er gleich nach seinem Tod hat angefangen zu leuchten, haben den Papst Leo den zehenten bewogen, ihn in die Zahl der Heiligen einzuverleiben, von welcher Zeit an er als ein sonderbarer Patron und Schutzherr des Herzogthums Litthauen und Königreichs Pohlen verehret wird. Seinen Leichnam hat man (*c*) hundert und zwanzig Jahr nach seinem Ableiben ganz unversehrt mit einem wunderlieblichen Geruch gefunden, und waren die köstlichen Kleidungen daran noch sehr schön und frisch, als ob sie ihm erst wären angelegt worden; obwohl die Feuchtigkeit alles um die Bahr herum verzehret hatte, wie es der Bischof von Vilna samt dem Kapitul und Vornehmsten der Stadt eidlich bekräftiget haben. Da sollen wir lernen die jungfräuliche Reinigkeit hochschätzen, auch Gottes Hülfe und Gnade begehren, die standmäßige Keuschheit zu halten, sprechend:

O Jesu! der du unter den Lilien oder in den keuschen Herzen wohnest, wir bitten dich durch alle keusche und reine Herzen, verleihe uns die Gnade und Hülfe, dir zu Lieb, Ehre und Wohlgefallen die Keuschheit zu lieben, standmäßig zu halten, und treulich zu bewahren, Amen.

(*a*) Im Jahr 1458. ward St. Casimirus gebohren zu Cracau den 5. October. (*b*) Starb im Jahr 1484. den 4. März. (*c*) Im Jahr 1640. v. Henschenius, Rasler.

V. März.

St. Fridolinus, Abbt.

Wer an mich glaubet, der wird auch die Werke thun, die ich thue: und wird größere thun, dann diese, Johan. 14. v. 12.

1. Be-

1. Betrachte, wie St. Fridolinus in unterschiedliche Oerter kommen, und viel Gutes gewirket. Er war aus einer vornehmen Familie aus Irrland, und wurde aus Eifer viele Seelen zu gewinnen, ein Priester; er zog erstlich in seinem Vaterland herum, das Evangelium zu predigen, und bekehrte viele Menschen: hernach gab er all das Seinige den Armen, verließ sein Vaterland, und kam in Frankreich. Regierte eine Zeitlang das Kloster St. Hilarii zu Poitiers, und wirkte in Frankreich durch seine Tugenden und Wunder viel Gutes. Endlich erschien ihm der heilige Bischof Hilarius zum andernmal und befahl, er solle nach Deutschland ziehen, und alldort an unterschiedlichen Orten das Evangelium predigen. Also kam der heilige Fridolinus in Deutschland an den Fluß, die Mosel genannt, an welchem er ihm ein gelegenes Ort auserwählte, ein Kloster oder Gotteshaus in dem Flecken, Helera genannt, zu erbauen, verharrete allda so lang, bis er solchen Bau vollendet; von dannen reisete er weiter, und kam in ein Thal, so zwischen Bergen gelegen, stieg auf den Berg Vogesum, stiftete auch daselbst ein anderes Kloster und Kirche. Folgends kam er in die namhafte Stadt Straßburg, da richtete er mit großem Fleiß ein neues Stift und Kirche auf, welche drey Kirchen er zu der Ehre des heiligen Hilarii weihen ließ. Darnach zog er ferner von Straßburg auf Burgund, und von dannen zu den Graubündtnern, damit er den Bischof von Chur heimsuchen könnte. Daselbst hielte sich der heilige Fridolinus eine Zeitlang auf, unterredete sich mit dem Bischof von seiner fürgenommenen Reise, und was er weiter in dem Weingarten des Herrn zu arbeiten entschlossen wäre. Er blieb auch so lang in der Stadt Chur, bis er das neuangefangene Stift und Kirche zu der Ehre des mehrgemelten heiligen Hilarii aufgerichtet und vollendet hatte.

Ferner zog er nach Constanz, Kayserstuhl und Zurzach, oder wie andere vermeinen, nahm er seine Reise auf Basel über den Götzberg gegen Windisch, und von dannen für Zürch nach Glarus hinauf. Allda wirkte Gott durch seinen Heiligen viele Wunder, daß er viel abgöttische Völker zum christlichen Glauben bekehret: dann zur selben Zeit wenig getaufte Christen um Zürch und Glarus zu finden waren, obschon St. Felix und Regula, auch St. Exuperantius daselbst etliche zum Christenthum bekehret hatten. Sonderbar aber zu Glarus schaffte der heilige Fridolinus viel Gutes, dann er allda die zwey Brüder und Landsherren Ursum und Landulphum (von welchen hernach weiter) aus der Finsterniß des Unglaubens errettet, und zum wahren Glauben mit einem großen Haufen der Unterthanen gebracht hat.

2. Betrachte, was St. Fridolinus in der Insul zu Seckingen Gutes gewirket, und wie er allda ein Kloster gestiftet. Er kam im Jahr Christi 495. in die Insul Seckingen, welche ihm in Frankreich zu Poitiers geoffenbaret war. Dieser Ort war den uralten römischen und deutschen Kriegsleuten wohl bekannt, aber nachmals also zerstöret, daß es zu einer wilden Einöde worden. Im Anfang seiner Ankunft hielten ihn die wilden Einwohner für einen Ausspäher und Viehrauber, deßwegen schlugen und stoßten sie ihn unbarmherzig, und jagten ihn letztlich nicht ohne Gefahr seines Lebens wiederum aus der Insul. Nach diesem zog der Heilige aus Eingebung Gottes nach Paris zum König Clodovão, (weil dieß Land zur selben Zeit ihm unterworfen) und erzehlte die Beschwernissen und Unbilden, so er zu Seckingen von den Einwohnern erlitten hatte, bath auch demüthig den König, daß er ihm nach seinem

Versprechen Hülfe und Beystand leisten wollte. Der fromme König ließ ihm die Sache angelegen seyn, und giebt St. Fridolino samt allen seinen Nachkömmlingen alles Recht und Gewalt, solchen Ort und Insul unwidersprechlich und ewig zu besitzen, und mit allem Zugehör, Freyheiten und Eigenthum zu behalten; und zu mehrerer Urkund dieser Uebergabe gab er ihm auch einen besondern offenen und unterschriebenen Gewalts- oder Schirmbrief, den St. Fridolinus mit eigener Hand hat versiegeln müssen, damit an dieser königlichen und freyen Schankung niemand zweifeln, und sich darwider legen durfte. Zu diesem allem hat ihn auch der König mit anderen Gaben und Güthern verehret, auch um mehrer Sicherheit willen, einen Geleitsmann gegeben. Die Bauren, die den heiligen Mann gehörtermassen übel gehalten hatten, wollte der König nach der Gebühr abstrafen, aber der Heilige hat für sie gebethen, und sie von aller Strafe befreyet. Also ward St. Fridolinus von dem König Clodovåo zu einem Herrn dieser Insul eingesetzt, und mußten die Unterthanen ihm huldigen, und Gehorsam leisten.

Um diese Gutthat dankte St. Fridolinus Gott dem Herrn, und behielt seine vorige Demuth, und einfältigen Wandel. Da er nun mit allem Fleiß betrachtete, an welchem Ort der Insul er ein Kloster aufrichten sollte, hat Gott ihm selbiges durch ein Wunderwerk geoffenbaret, indem sich ein großer Baum, an welchem er seine Taschen (darinn sein Heiligthumkästlein und Heiligthümer von St. Hilario waren) gehänket, sich gebogen, und seine Aeste wie eine Kugel zur Erde geneigt und niedergelassen, und dannoch mit der Wurzel noch steif in der Erde verblieben, dadurch der heilige Fridolinus erkannt, daß dieß Gesicht eine Anzeigung wäre, er sollte an diesem Ort die Kirche samt dem Kloster bauen. Weil aber der heilige Mann mit seinen Gefährten noch keine Wohnung in der Insul hatte, suchte er dieselbe bey Wachero, einem ehrbaren, namhaften und reichen Mann; die Frau aber, weil sie einen seltsamen und zornigen Humor und Kopf hatte, versagte mit vielen bösen Worten den Heiligen die Herberge; Wacherus aber strafte seine Frau um ihren Zorn, empfängt den heiligen Fridolinum mit seinen Jüngern freundlich, bath den heiligen Mann, daß er bey Gott sein Fürsprecher seyn wollte, damit er von seinem Eheweib Leibserben bekommen könnte, wie es auch geschehen: dann er ein Töchterlein bekommen, welche der heilige Fridolinus getauft, und hernach also unterrichtet, daß sie die erste Abbtißin zu Seckingen geworden.

Auf daß aber der heilige Mann seinen Kirchen- und Klosterbau desto füglicher vollziehen könnte, gieng er aus der Insul zu einem reichen Mann, der mit einer schweren Krankheit behaftet, sich in ein Bad begeben; diesen spricht er an um eine Steuer, der reiche Mann aber erzeigt sich unwillig, schafft den Heiligen ab, und wollte ihm kein Almosen geben: da strafte Gott den Geizhals, daß er nicht aus dem Bad kommen konnte, bis daß er den heiligen Fridolinum wieder zu sich berufen, ihm eine große und freygebige Steuer gab, und auch einen Theil seiner Erbschaft schenkte. Es hat der Heilige die Insul gesäubert, und durch sein Gebeth gemacht, daß der Rhein seinen Lauf verändert, indem er zuvor etliche Tannen oben in das Wasser versenket, also, daß an dem Gestad der Alemannier Seiten das Erdreich trocken geblieben, und jedermann mit trocknem Fuß hinüber wandeln konnte: und man siehet noch zum Wahrzeichen die Tannen in dem Rhein unter den Steinen liegen, die der heilige Mann zu Scheidung des Wassers hinein gelegt hat; also hat sich der Rhein mit vollem Lauf auf die französische Seite gewälzet, wo er dann noch heutiges Tags fließet.

Nachdem nun der Heilige Ruhe und Friede von seinen Feinden, Misgönnern und Verfol-

folgern bekommen, fieng er an zu bauen, richtete das Stift auf Gott und St. Hilario zu Ehren, und verordnete, daß alldort geistliche Jungfrauen Gott dienen, und unter der Pflicht der Regul ein reines und gottseliges Leben führen sollten. Also nahm das Kloster seinen Anfang im Jahr Christi 490. welches hernach mit königlichen und kaiserlichen Freyheiten herrlich beschenket und bestättiget worden.

3. Betrachte, wie St. Fridolinus das Evangelium zu Glarus geprediget, viele bekehret, und große Wunder gewirket. Es zog der heilige Fridolinus nach Glarus, predigte alldort, bekehrte viele Unterthanen, wie auch beyde Landsherren Ursum und Landulphum die Gebrüder. Ursus aber gewann eine besondere Liebe und Anmuthung zu dem Heiligen, darum er zu dem Bau zu Seckingen freywillig all sein Guth und Einkommen, dazu auch den Theil der väterlichen Güther, welchen er mit seinem Bruder Landulph erben würde, samt allem Zugehör, Rechten und Freyheiten verehret und geschenket: und damit solche Schankung seine ewige Kraft hätte, ließ Ursus Siegel und Briefe aufrichten, und dieß mit Vorwissen und Gutheißen seines Bruders Landulphi. Ursus stirbt, Landulph, obschon ein Christ, ließ sich vom Geiz verblenden, vergißt seiner Treue und Versprechung, fordert darum den Heiligen für das weltliche Gericht, widersetzt sich dem aufgerichteten Testament, und begehrt seines Herrn Bruder Verlassenschaft mit Gewalt an sich zu ziehen. Also mußte der geduldige Fridolinus mit dem Zeitlichen bemühet seyn, und was er immer fürwand, und mit Briefen bestättigte, mochte ihm zu seinem Recht nichts verhelfen; er sollte dann mit Zeugen beweisen, daß Ursus die Erbschaft dem Bruder entzogen, und dem Kloster geschenket habe.

Mit diesem Ausspruch war der heilige Mann zufrieden, und begehrte von dem Richter, daß er eine gewisse Zeit und Ort zu dem künftigen Gerichtstag benamse, da beyde Theile sollten zusammen kommen, das geschah. Darauf zieht der heilige Fridolinus nach Glarus, allwo in einer von ihm erbaueten Kirche gemeldter Ursus schon etliche Monate begraben lag; dasselbige Grab ließ er ihm eröffnen, rufte unerschrocken zu dem verstorbenen und begrabenen Landsherrn Urso: Stehe auf in dem großen und mächtigen Namen Gottes, komm herfür, und sey mein Zeuge, daß du mir dein Guth frey gegeben und geschenket hast. Wunderlich ists zu sagen, viel wunderlicher aber war es anzusehen, daß der kahle Kopf und die bloßen Gebeine aus dem Grab herfür kamen, sich aufrichteten und sichtbarlich vor jedermann da stunden, also, daß niemand an seiner Auferstehung zweifeln konnte.

Diesen Todten nahm der heilige Fridolinus bey seiner rechten Hand, und führte ihn über sechs große deutsche Meilen, nämlich von Glarus bis zum Dorf Rankwil oder Rankweyl, allwo sich der obgemeldte Richter befand, das königliche Landgericht an dem bestimmten Tag und Ort, wie verordnet war, zu halten. Allda war auch der Landsherr Landulphus mit seinen Gönnern zugegen, welche die Gerechtigkeit zu unterdrucken begehrten. Da also beyde Partheyen gegenwärtig waren, wendete sich der todte Körper Ursi zu seinem Bruder Landulpho, und sprach mit heller Stimme: Mein Bruder Landulphe! warum hast du mich nicht in meiner Ruhe gelassen, und hast meine Seele der Gnaden berauben wollen, welche ich jetzt empfahe, daß ich mein Guth an das Kloster Seckingen gegeben habe? Landulphus ab dieser Rede erschrocken, und in seinem Gemüth verändert, antwortet: Lieber Bruder! jetzt gebe und stelle ich gern dir deinen Theil zu, und will meinen Theil auch zu größerer Ehre Gottes, und des Gotteshauses Nutzen und Wohlfahrt darzu geben: und schenke hiemit dieß Land Glarus dem Gotteshaus Seckingen. Nach diesem buth

Landulphus den heiligen Fridolinum, er wolle ihm verzeihen, was er wider ihn gehandelt hätte, und Gott dem Allmächtigen bitten, daß er ihn zu Gnaden wieder aufnehme, und seine Sünde verzeihe. Nach allen verrichteten Sachen nahm der heilige Fridolinus den verstorbenen Ursum wieder bey der Hand, und führete ihn nach Glarus; da legte sich der Todte wiederum in sein Grab nicht ohne große Verwunderung des Volks: und jedermann hat erkennet, daß der Herr die Gerechtigkeit liebe, aber die Ungerechtigkeit hasse.

4. Betrachte des heiligen Fridolini seliges Ende. Nach diesem allem lebte St. Fridolinus noch sechzehen Jahre, und wirkte viel andere Wunder. Da er aber zu einem hohen Alter kommen, und Wacherum, seinen Gevattern, auch Landulphum den Landsherrn zu Glarus überlebt, verschied er selig, wie der alte Simeon, ums Jahr Christi 540. den 6. März, an welchem sein Festtag nach der Kirchenordnung jährlich mit herrlicher Gedächtniß gehalten wird, und ist in seinem Stift mit großer Klage begraben worden (*a*).

Er wird zu Seckingen als Patron und Beschützer der Stadt sonderbar verehret: dann die Burger haben oft durch seine Hülfe ihre Feinde überwunden, und ist durch seine Fürbitte oftermal die Stadt von dem Untergang errettet worden.

O Jesu! der du bist die Wahrheit, und liebest die Gerechtigkeit: Ich glaube, was du uns zu glauben durch deine christliche Kirche vorhältest; und bitte dich durch die Verdienste und Fürbitte des heiligen Fridolini, vermehre und stärke in mir den Glauben und alle christliche Tugenden, damit ich möge christlich glauben, christlich leben, und selig sterben, Amen.

(*a*) Anno Christi 540. v. Henschenius, Rassler, &c.

VI. März.

St. Coleta, Jungfrau.

Er hat meine Wege unbefleckt gemacht, und mich mit Kraft umgürtet, Psalm 17. v. 33.

1. Betrachte der heiligen Coletä Wege und Tugendwandel in der Jugend. Sie wurde gebohren zu Corvey in der Picardie Anno 1380. von tugendreichen Aeltern, und als die einzige Tochter von ihnen sorgfältig auferzogen. Von dem vierten Jahre an hat Coleta schon Gott erkennet, und ihn treulich und beständig geliebt. Sie wußte gar nichts um die gemeine Kinderspiele, sondern das Gebeth war ihre einzige Lust, und die Einsamkeit ihre Freude und Ergetzlichkeit. Von Jugend auf hatte sie eine so große Begierde zur Demuth und zum frommen Leben, daß man ihr nichts angenehmers thun konnte, als wann man sie mortificirte und ausschmähete: sie war der Keuschheit so genau und ängstig beflissen, daß, da man ohngefehr ihre Schönheit gelobt, sie sich auf hunderterley Manier und Abtödtungen beflissen, dieselbe zu verwüsten; es ist ihr auch gerathen: dann durch überaus strengen Abbruch, durch schier stetes Fasten, durch viele Abmattungen des Leibs, und durch das heilige Gebeth hat sie endlich von dem Herrn eine bleiche und magere Farbe erhalten. Eine so ungemeine Tugend in einem jungen Töchterlein, zog die ganze Stadt in Verwunderung und Verehrung: das Volk

nen-

nennete sie schon damals die selige Coleta: die Edle und Unedle kamen oft aus Andacht sie zu besuchen, und sich in ihr Gebeth zu befehlen.

2. Betrachte ihre Liebe zur Demuth, und zum klösterlichen und strengen Leben. Jene allgemeine Hochschätzung war ihrer Neigung und Demuth also zuwider, daß sie anfieng nach der Einsamkeit zu trachten; nahm ihr also vor, sich von dieser Ehre sicher zu stellen, und dieses bey jenen Klosterfrauen der heiligen Clarä, welche liegende Güther besitzen, zu erlangen, (diese hatte Papst Urbanus der vierte Clarisserinnen genennet, und die Strengheit ihrer Regul gemäßiget). Aber ein so milder Orden reimte sich nicht mit der höchsten Vollkommenheit, zu welcher Gott diese Seele von Kindheit anführte: folgte also dem Rath eines heiligen Manns, und trat in den Orden des heiligen Francisci, von der Buß genannt: weil aber die in diesen Orden eingeschriebene Personen kein klösterliches Leben führten, sondern eine jede für sich selbst lebte, hat ihr die heilige Jungfrau, da sie das Bußkleid angeleget, vorgenommen, sich gänzlich von der Gemeinschaft der Weltmenschen zu entziehen, damit sie Gott ihrem Herrn in einer größern Einsamkeit und Freyheit dienen könnte.

Schließet sich also in einer kleinen Zelle ein, so an die Kirche angebauet, von welcher sie täglich die heilige Meß anhören und communiciren konnte. Also eingeschlossen lebte sie vier Jahre in steter Uebung der fürnehmsten Tugenden, entblößt von allem, sich mit denen Früchten der Buße ernährend. Alle Fastenzeit brachte sie zu mit Wasser und Brod, welches sie das Jahr hindurch etliche Tage in der Woche fortgesetzt. Man hat gesehen, daß sie mehr Tage keine andere Nahrung als das Himmelbrod genommen. Sie schlief nur wenig Stunden, und zwar auf harter Erde, sie trug stets ein hartes Cilicium an dem Leib: ihr Gebeth war ein immerwährendes und beschauliches Betrachten, in welchem sie jene übernatürliche, geistreiche, und hohe Weisheit geschöpft, dadurch sie auch in dieser Einsamkeit so bewundert und hochgeschätzt worden. Aber Gott hatte ganz andere Anschläge, als daß sie eine Verschlossene bleiben sollte.

3. Betrachte, wie sie angefangen habe den Orden der heiligen Clarä zu reformiren. Als sie einstens betrachtet, wie sie ihren göttlichen Gespons am meisten gefallen könnte, wurde sie verzuckt, und Gott gab ihr den armseligen Stand jener geistlichen Seelen zu erkennen, welche von dem Eifer nachgelassen, sich nicht mehr so genau um Haltung ihres Instituts annehmen; und zugleich entdeckte ihr Gott die strenge Pein, zu welchen sie verdammet wären. Der aus dieser Vorstellung geschöpfte Schmerz trieb ihr ganze Bäche der Zähern aus den Augen. Es ist ihr auch vorkommen, als sehe sie die seligste Jungfrau samt dem heiligen Francisco, welche sie Christo dem Herrn darstellten als einen tauglichen Werkzeug, den ersten Geist des Instituts wieder einzuführen unter die Klosterfrauen des heiligen Francisci, von welchen sie schier völlig abgewichen waren. Obwohl sie eine große Begierde empfand, daß die Klosterfrauen zu ihrem vorigen Eifer gelangen sollten, so konnte sie sich doch nicht entschließen, diese Erneuerung des Ordens vorzunehmen, und zu ihrem ersten Glanz zu bringen: dann der Name einer Oberinn, und zwar einer Erneuerinn hielt ihren Eifer auf, und ihre Demuth verhinderte sie zu glauben, daß Gott sie als eine so schlechte, und wie sie vermeinte, unvollkommene Creatur gebrauchen wollte, andere zu reformiren; und wiewohl sie ihrem Seelsorger allezeit auf

das genaueste gehorsamet, so konnte sie sich doch in diesem nicht überwinden, bis sie endlich zur Strafe dieser Halsstarrigkeit blind und stumm worden, (wie ihr Gott hatte lassen vorsagen) sich also dem Willen Gottes ergeben, darauf sie alsbald das Gesicht und die Sprache wieder empfangen hat.

Durch diese so augenscheinliche Probe des göttlichen Willens angefrischet, durch die weise Anleitung eines großen Dieners Gottes P. Henrici de la Baume, aus dem Orden des heiligen Francisci, wie auch durch die Hülfe der andächtigen Frau von Bisay, ist sie aus der Einsamkeit getreten, und hat sich nach Nissa in Provence begeben, alsdann zu Benedicto dem dreyzehenten, welchen dazumal die meiste Franzosen für den rechtmäßigen Papst erkennten. Sie wurde von ihm mit größter Hochschätzung und Güte empfangen, und verlangte die Erlaubniß den Habit der heiligen Clarä anzunehmen, mit der Pflicht, die Regel dem Buchstaben nach ohne einzige Milderung zu halten, alsdann auch unter seinem Schutz die allgemeine Erneuerung aller Klöster des Ordens, doch ohne einzigen Zwang, vorzunehmen. Ihr vorhabendes Werk fand allerley große Beschwerniß; weil aber diejenige, so sich am meisten widersetzten, in kurzer Zeit an der Pest gestorben, hat Benedictus der dreyzehente ihr alles erlaubt, was sie begehrte, und bestellte sie zu einer allgemeinen Abbtißinn und Oberinn über alle Häupter der Klosterfrauen der heiligen Clarä; nachdem er ihre Gelübd aufgenommen, gab er ihr den Weihel. Aber sehet, wie auch die Werke Gottes vielen Widersprechungen unterworfen sind. Kaum hat diese heilige Tochter von einer Erneuerung angefangen zu reden, da hat sich die ganze Welt darwider gesetzt. Man hielt sie für hoffärtig, und für eine Gleißnerinn, so falsche Verzuckungen hatte. Sie fand in Frankreich, auch bey denjenigen, die ihr am meisten dazu hätten helfen sollen, so viel Beschwernisse, daß sie genöthiget ward, sich nach Savoyen zu verfügen, allwo durch den Schutz des Herrn de la Baume, so ein Bruder ihres Beichtvaters war, in wenig Monaten eine große Anzahl der Töchter sich unter ihre Regel begeben haben.

4. Betrachte, wie sie ganz glücklich die Reformation habe fortgesetzt. Diese Erneuerung hat sich bald in Burgund ausgebreitet: die Clarisserinnen zu Bisanz rühmen sich unter den ersten gewesen zu seyn, welche dieses Institut angenommen. Von dannen ist diese neue Stifterinn nach Frankreich gereiset, allwo die Reformation überaus grossen Fortgang genommen: alsdann ist sie in Niederland, über den Rhein, über das pyrenäische Gebirg, über die Alpen geführet worden, allwo sie neben einer großen Anzahl der alten Klöster, die sie erneuert, achtzehen neue aufgerichtet hat, welchen die von ihr eingeführte evangelische Armuth den Namen der armen Clarisserinnen gegeben hat. Es ist leicht zu gedenken, wie viel Mühe und Abtödtung die heilige Coleta in Erneuerung so vieler alten, und in Stiftung so vieler neuen Klöster ausgestanden hat. Was mußte sie leiden von Weltlichen und Geistlichen, ja von Prälaten selbst? aber alles hat sie mit einem Heldenmuth ausgestanden, und durch ihre Geduld, Sanftmuth, und Beharrlichkeit alles zuwege gebracht. Also hat noch bey Lebzeiten der seligen Jungfrau diese Reformation sich durch ganz Europa ausgebreitet, und verbleibet in ihrer Kraft bis heutigen Tag, welche zu unsern Zeiten eben große Beyspiele der Vollkommenheit, ansehnliche Exempel der Unschuld, jene Wunder der Buße, der Verläugnung seiner selbst, der Abscheelung von allen Sachen, wieder hervorbringet; welche Tugenden, gleichwie sie schon in der ersten Kirche berühmt, also anjetzo in diesen heiligen Seelen zu verwundern sind; dann sie ungeacht ihres zarten Alters, Complexion

zion und Auferziehung, auf das genaueste die erste Regel der heiligen Clarä halten, sich in einer tiefen Einsamkeit gleichsam vergraben, ohne daß sie von jemand, als von ihrem Despons, Jesu Christo, können gesehen werden, allwo sie täglich neue Verdienste in Uebung der Tugenden erwerben, tausend himmlische Segen über das Volk herab ziehen, und die ganze Kirche auferbauen. Und dieses ist man zum Theil schuldig dem Eifer, der Mühewaltung, und der auserlesenen Tugend der seligen Coletä.

5. Betrachte, wie Coleta selig gestorben. Es bemühete sich die Stifterinn schon über vierzig Jahre mit einem unerhörten Fortgang überall eifrige Seelen zu versammeln; da gab ihr Christus zu erkennen, daß ihres Lebens Ende annahe. Sie richtete sich dazu mit einem neuen Eifer, und nachdem sie mit ungemeiner Andacht die heiligen Sacramente empfangen, hat sie in größter Ruhe ihren Geist aufgegeben zu Gent in Flandern den 6. März Anno 1447. ihres Alters 66. und verließ ihre Töchter von wegen ihres wunderbarlichen Tugendeifers wohl auferbauet, aber wegen ihrer Abwesenheit sehr betrübt. Gott hat alsobald nach dem Tod ihre Heiligkeit durch unterschiedliche Wunderwerke kundbar gemacht. Deßwegen hat Papst Sixtus der vierte sie mündlich heilig gesprochen, Urbanus der achte hat erlaubt, ihr Fest in dem ganzen Orden des heiligen Francisci zu halten. Und geschehen täglich bey ihrem Grabe neue Wunderwerke.

6. Betrachte der heiligen Coletä absonderliche Tugenden und Gnaden in einem kurzen Begriff aus dem himmlischen Jahr P. Johannis Nadasi. Sie hat etlichemal gesehen, wie die heilige Anna, und die hochgelobte Jungfrau Maria mit einander in ihren heiligen Händen das Jesuskindlein hielten. Sehr oft hat die seligste Mutter Gottes mit den heiligen Engeln sie heimgesucht, sie umfangen und geküßt, auch mit ihr neben den heiligen Aposteln von der Demuth der Heiligen, und anderen ihren Tugenden Gespräch gehalten. Man sah aus ihrem Mund im heiligen Gebeth ein sehr großes Licht gleich einer Sonne heraus gehen. Diese so eifrige Jungfrau war aller Lauigkeit spinnenfeind, den Teufeln erschrecklich, aber mit den heiligen Engeln und Gottesfreunden wohl bekannt; der heilige Apostel Johannes hat sie mit einem köstlichen Ring Christo dem Herrn vermählet. Christus selbst hat sie mit dem hochwürdigen Sacrament gespeiset. Einsmals hat ihr Maria ihr liebes Jesuskindlein um und um blutig und verwundt in ihre Schooß gelegt, dabey ausführlich erkläret, wie er noch heute von Jungen und Alten durch ihre tägliche Sünden zerfleischet werde; deßwegen sie aus herzlichem Mitleiden die größte Peinen der heiligen Martyrer zu leiden gewünschet, so ihr Gott nach ihrem heiligen Verlangen die Zeit ihres Lebens reichlich mitgetheilet hat, bis sie endlich nach vielen ausgestandenen Schmerzen zu ihrem himmlischen Bräutigam im Himmel geführet worden (a). Lerne, und begehre eine wahre Liebe und Andacht zu Jesu und Maria, sprechend:

Wir bitten dich, o Herr Jesu! durch die Verdienste und Fürbitte der heiligen Jungfrau Coletä, daß wir dein Kreuz und Leiden andächtig betrachten, dich und deine allerseligste Mutter inbrünstig lieben, auch in Trübsal unsere Treue und Gegenliebe erzeigen, und dir treulich erweisen mögen, zu deiner größern Ehre und ewigen Glorie, Amen.

(a) St. Coleta starb Anno 1447. v. Surius, Grasius, Croiset, Nadasi.

VII. März.

St. Thomas von Aquin.

Ihr seyd das Licht der Welt, Matth. 5.

1. Betrachte, wie dieser heilige Thomas gleich in den ersten Jahren angefangen habe mit Tugend und Heiligkeit zu leuchten. Diese Zierde des geistlichen Ordensstandes, und eines aus den fürnehmsten Lichtern der ganzen Welt, ist aufgegangen in dem neapolitanischen Reich, gebohren von dem Stammen der Grafen von Aquino, welche mit den Königen aus Sicilien und Arragonien verwandt waren. Theodora seine Mutter war eine Tochter des Grafen Chieti, so entsprossen von normandischen Fürsten, welche vor Zeiten das sicilianische und neapolitanische Reich erobert hatten. Er wurde Thomas genennet auf Ankündigung eines heiligen Einsiedlers, welcher zugleich die große Heiligkeit dieses Kinds, und die hochwichtigen Dienste, so er der ganzen Kirche leisten würde, vorgesagt, welches bald hernach eine sonderbare Geschichte bekräftiget: dann als die Säugamme des jungen Grafen einen in seiner Hand gefundenen Zettel mit Gewalt wollte heraus reißen, hat das einjährige unmündige Kind denselben also fest gehalten, und geweinet, daß sie ihm solchen gelassen; und da die Frau Mutter wissen wollte, was es für ein Zettel wäre, hat sie mit Verwunderung gesehen, daß auf diesem Zettel der englische Gruß geschrieben war; das heftige Schreyen und Weinen des Kindes hat die Mutter bewogen, ihm solchen wieder zuzustellen, welchen das Kind alsobald zu dem Mund, als wollte es selben hinunter schlucken, gebracht hat. Eine so seltsame Sache war eine Vorbedeutung, daß er dermaleins ein großer Heiliger und Diener Mariä werden würde. Seiner gleichsam angebohrnen Gewohnheit zu der Andacht zu willfahren, haben ihn seine Aeltern, als er fünf Jahre alt war, in das berühmte Benedictinerkloster auf dem Berg Caßino geschickt, damit er desto heiliger auferzogen würde.

Er war von Natur zum Guten geneigt, und der Tugend beflissen, ehe man ihn dazu angemahnet und unterwiesen. Das Beten und das Studieren war sein größter Zeitvertreib, daß also der Abbt dem Vater gerathen, er solle den Knaben auf eine hohe Schule schicken. Die untern Schulen, auch die Philosophie hat Thomas mit größtem Fortgang vollendet, daß er daneben mehr in den übernatürlichen, als in den natürlichen Wissenschaften zugenommen. Er hat seine Unschuld mitten in der verderbten Welt erhalten; als er aber die Gefahr und Fallstricke bedacht, hat er ihm um ein Freyungsort in dem berühmten Predigerorden gesehen, welcher damals neu war, doch die ganze Welt durch seine Tugend in Verwunderung zog, und die Kirche Gottes durch tiefe Wissenschaft, und wunderbarliche Früchte des apostolischen Eifers auferbauete. Unser Heilige, nachdem er in dem Convent zu Neapoli ungefehr im vierzehnten oder fünfzehnten Jahre seines Alters aufgenommen worden, war gleich in den ersten Tagen seines Novitiats ein Beyspiel der geistlichen Vollkommenheit.

2. Betrachte, was für Anfechtungen und Nachstellungen St. Thomas im Probierjahr überwunden. Es verwunderten sich viele Leute über seinem Schluß und heiligen Vorhaben, aber die Aeltern sind deßwegen in Harnisch geschloffen. Da der heilige

Novitz verstanden, wie seine Mutter nach Neapel kommen, ihn zu entführen, bath er seine Obere, man solle ihn nach Rom schicken, dahin kam auch die Mutter, aber da er schon nach Paris abgereiset war. Demnach schrieb sie alsobald dem Landulpho und Reynaldo ihren ältern Söhnen, welche unter dem Kaiser Friderico in Toscana Soldaten waren, sie sollten den Thomam fangen, und zu ihr mit Sicherheit schicken, welches auch geschehen. Da er nun in ihrer Gewalt war, unterließ sie nichts, welches nach ihrem Erachten tauglich war, ihn von seinem Beruf abwendig zu machen. All ihr Bitten, Schmeicheln und Drohen gieng dahin, er solle doch das geistliche Kleid ausziehen: aber alles war umsonst; dann der heilige Jüngling antwortete mit größter Ehrerbiethigkeit: Die Stimme Gottes sey stärker, und mehrer zu hören, als was Fleisch und Blut reden. Gott seye der erste und fürnehmste Herr, deme er gehorsamen müßte; er wisse, daß Gott ihn zu diesem Stand berufe, als bitte er, seine Aeltern wollen sich dem Willen Gottes nicht widersetzen. Da die Mutter nichts ausrichten konnte, überließ sie diese Sorge ihrer Tochter, ihn durch vielfältiges Zusprechen und Zäher zu bereden. Thomas aber überkam alle Tage neue Kräfte durch das Gebeth und Betrachten, daß er bey seinem Beruf verharrend, auch seine Schwester überredet, die Welt zu verlassen, daß sie selbst den geistlichen Stand angenommen, in dem Kloster der seligsten Jungfrau Mariä zu Capua allda Abbtißinn worden, und mit dem Ruhm der Heiligkeit gestorben ist.

Der Sieg aber, den unser heilige Jüngling über seine Brüder erhalten, hat ihn vielmehr Mühe und Arbeit gekostet. Landulphus und Raynaldus, so von dem Kriegsheer anheim gekehret, suchten den Jüngling mit Gewalt von seinem Vorhaben abzuziehen, versperrten ihn in einen Schloßthurn, zerrissen das geistliche Kleid in tausend Stücke, und wollten durch allerhand Uebel und hartes Verfahren seine Beständigkeit abmatten; weil er aber alle ihre Gewaltsamkeit überwunden, haben sie ihn durch Wohllust erweichen wollen, dann sie wohl wußten, daß er alsobald seinen Beruf würde verlassen, wann er die Gnade Gottes verlieren würde; haben also eine aus den frechesten und verwegensten Weibsbildern bestellet, die ihn verführen sollte. Thomas sahe die Gefahr, erhebte sein Herz zu Gott, rufte Mariam an, und weil er dem Schleppsack nicht ausweichen konnte, nahm er ein brennendes Scheit, und verjagte sie damit. Nach erhaltenem Sieg machte er ein Kreuz an die Mauer mit seinem nun ausgelöschten Scheit, warf sich auf die Knie, dankte Gott um die mitgetheilte Gnade und Kräfte, und verbindet sich mit dem Gelübd der ewigen Keuschheit auf ein neues. Alsobald hat ihn Gott diesen seinen Heldenmuth vergolten; dann als er eingeschlafen, haben ihn zwey Engel mit einer Gürtel umgürtet, weil Gott durch diese empfindliche Zeichen ihn von der ertheilten Gabe der Keuschheit versichern wollte; von der Zeit an, wie er hernach selbst bestanden, hat er niemals keinen Stachel der Begierlichkeit empfunden.

Die Väter seines Ordens waren wegen seiner heldenmüthigen Beständigkeit auferbauet, und fanden Mittel und Wege, ihn zu trösten, und zugleich ein neues Ordenskleid mitzutheilen. Die Mutter, weil sie sich der Weißagung von der Heiligkeit ihres Kinds erinnerte, sahe durch die Finger, daß man ihn durch ein Fenster von dem Thurn herab gelassen. Nachdem er also nach einer schier zweyjährigen Gefängniß auf freyen Fuß kommen, hat er sich alsobald in dem Kloster zu Neapel eingefunden, allwo er mit Frohlocken und Glückwün-

wünschen, wie seine Tugend und Heldenmüthigkeit verdiente, von den Religiosen empfangen worden.

3. Betrachte, wie der heilige Thomas mit hoher Wissenschaft geleuchtet. Nach abgelegter Profeßion wurde er nach Rom geschickt, von dannen nach Paris, endlich nach Cölln, allwo Albertus Magnus dazumal als der fürnehmste Doctor des Ordens die Theologie, oder göttliche Wissenschaften mit größtem Ruhm lehrete. Unter diesem fürtreflichen Lehrer nahm Thomas in der göttlichen Wissenschaft also zu, daß er seines Gleichen nicht hatte, doch wußte er seine Wissenschaft also zu verbergen, daß ihn seine Mitschüler den stummen Ochs nenneten. Als ihn aber Albertus sehr subtil und sinnreich disputiren hörte, sprach er öffentlich: Ihr nennet diesen einen stummen Ochsen; er wird aber also laut schreyen, daß ihn alle Welt hören wird als einen Engel der Wahrheit. Er weigerte sich die ansehnliche Doctorstelle auf der parisischen hohen Schule anzunehmen, mußte aber gehorsamen, und alsobald öffentlich das Buch des Magistri Sententiarum auslegen, welches er auch mit solchem Ruhm gethan, daß er in kurzer Zeit die von dem Alberto Magno hinterlassene Ehre erreichet, und der anderen Gelehrten Ruhm überstiegen hat.

Sein lebhafter Verstand, die Wissenschaften auseinander zu klauben, seine leichte Manier, auch die dunkelste Beschwernissen zu erörtern, seine Gelehrsamkeit, seine Spitzfindigkeit, seine Weise und Ordnung zu schreiben, geben genugsam an den Tag, was Johannes der zwey und zwanzigste in der Heiligsprechung gesagt, daß nämlich seine Gelehrsamkeit mehr von Gott, als durch seinen Fleiß herkomme. Welches auch erhellet aus dem, daß er allezeit mit dem Gebeth sein Studieren angefangen, und in denen zweifelhaften Dingen seine Zuflucht allezeit zu seinem Crucifix, als zu einem Oraculo genommen. Er hat zu Bologna, zu Fonti, zu Pisa, zu Orvieto mit solchem Ruhm als zu Paris gelehret, und überall Zeichen seiner Heiligkeit und seiner Gelehrsamkeit hinterlassen. Es hatten sich damals etliche Böswichte wider die geistliche Ordensstände, wie auch etliche neue Ketzer wider den apostolischen Stuhl aufgelehnet. Thomas hat diese und jene durch seine Schriften also zu schanden gemacht, daß er schon dazumal für den größten Feind und Ueberwinder der Ketzer und der Frechlingen gehalten wurde.

4. Betrachte des heiligen Thomä Eifer zu aller Tugend, sonderbare Andacht zum hochwürdigen Sacrament, und zur seligsten Jungfrau Maria. Es war in ihm eine so gründliche Wissenschaft, daß seines Gleichen nicht zu finden, aber vereiniget mit einer unvergleichlichen Demuth. Zu Bologna ersuchte ihn ein Layenbruder, er solle ihn auf den Markt, etwas zu kaufen, begleiten; Thomas wendete weder seine Unpäßlichkeit an dem Fuß vor, noch seine öffentliche Verrichtung auf der hohen Schule, sondern gieng mit ihm in aller Demuth. Als der Layenbruder seinen Fehler erkennet, und sich entschuldigte, fiel ihm dessen Entschuldigung schwerer als alle Ungelegenheit, die er ausgestanden, seiner Demuth zu willfahren. Er hat jederzeit alle hohe kirchische Würden, benanntlich die erzbischöfliche zu Neapel, welche ihm von dem Papst mit einem Ernst angetragen war, ausgeschlagen. Kaum hätte man die Abtödtung des Leibs und der Seelen weiter treiben können. Man konnte sagen, er habe keine Anmuthung auf die Welt gebracht, so viel hat er sie abgetödtet. Die Annehmlichkeit seiner Sitten, die Gleichheit des Angesichts, sind jederzeit unveränderlich verblieben. Die stete Abtödtung seines Fleisches hat ihn so weit gebracht, daß er schier

den

den Gebrauch aller seiner fünf Sinne verlohren. Wiewohl er durch eine Specialgnade die Gabe der Reinigkeit von Gott empfangen, so unterließ er doch nichts, dadurch diese Tugend in ihrem Flor zu erhalten. Er sahe nie kein Weibsbild in das Angesicht, meidete sein Lebenlang ihre Ansprache, und zwar mit Aengstigkeit. Sehr inbrünstig war seine Andacht zum zarten Fronleichnam unsers Herrn Jesu Christi; er erschien nie ohne häufige Zäher bey dem Altar. Die Hitze seiner Liebe ließ sich aus seinem Angesicht spüren. Aus Befehl des Papsts Urbani des vierten hat er die kirchische Tagzeiten von dem hochwürdigen Sacrament mit jenem inbrünstigen Eifer und Ausgießung des Herzens, so man noch in allen Worten empfindet, zusammen gerichtet. Er hat auch nicht wenig beygetragen, daß dieses Fest durch die ganze Kirche eingesetzt, und mit solchem heiligen Gepräng gehalten wird, damit die Liebe und Ehrerbiethigkeit gegen diesem Geheimniß in den Herzen der Glaubigen vermehret würde.

Die zarte Andacht und Vertrauen, so er bis im Tod zur seligsten Jungfrau getragen, hat ihm den Namen eines sonderbaren Dieners Mariä zuwege gebracht. Sie ist ihm zum öftern sichtbarlich erschienen. Er hat selbst kurz vor seinem Tode bestanden, daß er niemals was durch ihre Fürbitte von Gott begehret, so er nicht erlangt habe. Es wäre eine unendliche Sache, wann ich alle Tugenden und Wunder des Heiligen erzehlen wollte; dann sein Leben war ein lauteres Wunderwerk. Das größte Wunder, so viel andere in sich schliesset, nach Meinung etlicher Päpste, ist, daß er innerhalb zwanzig Jahren mit solchem Ansehen in allen hohen Schulen in Europa dociret, durch seine Schriften die größten Feinde der Kirche zu schanden gemacht, durch sein Wort so viel hartnäckige Sünder und Unglaubige bekehret, daß er so viel gelehrte Bücher geschrieben, die man billig den Schatz der Kirche nennen kann, mit solchem Grund und Ordnung alle Geheimnissen der Theologie ausgelegt, mit solcher Salbung die evangelische Sittenlehre gezeigt, mit solcher Klarheit die Bücher der heiligen Schrift verdollmetschet, mit so großer Behendigkeit alle von allen Orten vorgelegte Zweifel erörtert, und mit allen diesem alle Tage etliche Stunden dem Gebeth obgelegen, sich schier niemals von den gemeinen Verrichtungen ausgenommen, sein Fleisch mit den strengsten Bußwerken ausgemergelt, und dieses alles mit einer gar schwachen Gesundheit: dann also war das Leben des heiligen Thomä von Aquin beschaffen.

5. Betrachte, wie, und von wem seine Lehre und seine beschriebene Bücher bewährt, approbiret, und gut geheißen worden. Man muß sich nicht verwundern, sagt der heilige Antoninus von ihm, daß ein Mensch, welcher Gott allezeit vor Augen hatte, welcher so oft mit den himmlischen Geistern Sprache hielt, welcher so oft in Verzuckungen, deren etliche auf drey Tage gedauret, gesehen worden, welchem St. Petrus und Paulus die Auslegung ihrer eigenen Schriften angegeben; es ist sich nicht zu verwundern, daß ein solcher Mensch eine so tiefe Wissenschaft gehabt, und so große Wunder für die Kirche Gottes gewirkt habe. Eben dieses hat alle Ketzer dieser Zeit wider ihn aufgehetzt, maßen man diesem Heiligen um diese ordentliche, und wohl auf einander gerichtete Weise zu dociren, zu danken hat, welche anjetzo in den Schulen nach seinem Exempel gehalten wird, kraft deren man allerley Meinungen auseinander klaubet, die Irrthümer entdecket, die Wahrheit an den Tag bringet, die Geheimnissen unserer Religion nach dem wahren Verstand und Lehre der heiligen Väter ganz klar ausleget. Also hat die Ketzerey keinen ärgern Feind nicht gehabt, als eben diesen

heiligen Lehrer Thomam, weil sie niemals wider dessen so gründliche, klare und schier allerseits unfehlbare Lehre und Erklärung hat bestehen können.

Diese englische Lehre haben so viel Päpste gerühmt, Pius der fünfte hat sie eine aus den sichersten und unfehlbarlichsten Lehren erkannt, deren eigene Worte für die Satzungen und Canones des trientischen Concilii gedienet haben. Was für eine Ketzerey, sagt obbemeldter Papst, hat sich ereignet, die nicht durch diese Lehre entwaffnet? was für ein Irrthum wird jemals entstehen, welcher nicht durch sein Buch, so die Summa der Theologie genennet wird, kann widerlegt werden? Von diesem wunderbarlichen Werk hat Papst Johannes der zwey und zwanzigste ausgesprochen, daß ein jeder Artikul ein Mirakel seye. Man kann nicht irren, wann man der Lehre des heiligen Thomä nachkommt, sagt Innocentius der fünfte, und man setzet sich in Gefahr irre zu gehen, sobald man sich von dieser entfernet. Aber seiner Lehre hat eine sonderbare Ehre und Schätzung gemacht, was ihm zu Neapel wiederfahren. Dann als er vor einem Crucifixbild in der Kapelle des heiligen Nicolai bethete, wurde er in eine süße Verzuckung gezogen, und hörte eine mirakulose Stimme aus dem Crucifixbild, welche diese ausdrückliche Worte ausgesprochen: Thoma! du hast wohl von mir geschrieben, was begehrest du für eine Belohnung? auf welche der heilige Thomas geantwortet: Keine andere als dich, o Herr! keine andere. Man versichert, daß er eben diese Gnade zu Orvieto empfangen, da er die Tagzeiten für das Fest des hochwürdigsten Guths gemacht, und zu Paris, da er dieses Geheimniß ausgelegt.

6. Betrachte, sein seliges Ende, oder wie dieses Licht hier untergangen. Er war zu Neapel beschäfftiget, sein letztes Werk auszumachen, da er von dem Papst Gregorio den zehenten, welcher eine allgemeine Versammlung nach Lion berufen hatte, Befehl empfangen, sich dahin zu verfügen. Wiewohl er von einem Schlagfluß noch nicht ganz genesen, hat er sich dannoch auf die Reise begeben, und kam in das Kloster Fossa Nova, Cistercienserordens; allda wurde er von seiner Krankheit aufgehalten. Die gute Wartung, so die Geistliche ihme angethan, hat so viel genutzet, daß er sich in etwas besser befunden, und auf Anhalten dieser frommen Geistlichen die Auslegung der Hohenlieder angefangen, aber aus Mangel der Zeit nicht ausmachen können; dann als er vermerkte, daß er allgemach seinen Lauf vollende, hat er gebeichtet, und die letzte heilige Wegzehrung empfangen, und vor der heiligsten Hostie sein Glaubensbekenntniß mit solcher Menge der Zähern abgelegt, daß alle Umstehende auch häufig weinen mußten: bald nach der letzten Oelung hat er seinen seligen Geist aufgegeben und im Himmel zum Vater der Barmherzigkeit geschickt, die ewige Belohnung zu empfangen (*a*). Die Wunderwerke, so er bey Lebszeiten und nach seinem Tod gewirket, und die Heiligkeit seines Lebens, haben Johannem den zwey und zwanzigsten bewogen, ihn heilig zu sprechen (*b*). Man hat mehrmal seinen heiligen Leichnam übersetzt, und allezeit ganz frisch und unverwesen gefunden, bis er endlich nach Toulosa Anno 1369. übergebracht worden. Derohalben laßt uns folgendes Gebeth der christlichen Kirche andächtig sprechen:

O Gott! der du die ganze Kirche durch die wunderbarliche Wissenschaft deines heiligen Beichtigers Thomä erleuchtet hast, und durch die Heiligkeit seiner Werke fruchtbar macheſt; verleihe uns die Gnade, daß wir seine Lehre fassen, und seinen Werken nachfolgen mögen, durch Jesum Christum, unsern Herrn, Amen.

(*a*) Der

(a) Der heilige Thomas war gebohren in dem Schloß zu Rocca-Sicca unweit von der Stadt Aquino im März Anno 1225. Er ist gestorben im 50. Jahr seines Alters Anno 1274. (b) Er wurde canonisirt von Joanne XXII. Anno 1323. und Pius V. hat Anno 1567. befohlen die Tagzeiten von ihm als einen Kirchenlehrer durch die ganze Christenheit zu bethen. v. Surius, Grasius, Ribaden.

VIII. März.

St. Johannes von Gott, Ordensstifter.

Was ihr gethan habt einem aus meinen geringsten Brüdern, das habt ihr mir gethan, Matth. 25. v. 40.

1. Betrachte, wie Johannes durch zweymalige Noth und Lebensgefahr zur Bekehrung berufen worden. Er war ein Portugeser, gebürtig von Monte-Major, seine Aeltern waren arme, aber gottsfürchtige Leute, und sonderbar barmherzig in Beherbergung der Fremden. Einsmals behielten sie über Nacht einen armen Priester, welcher nach Madrit reisete, zu dem wollte sich Johannes, noch nicht neun Jahre alt, gesellen, und gieng in der Stille mit ihm davon. Der Priester aber wurde auf dem Weg seiner überdrüssig, und hinterließ ihn in der Stadt Oropesa in Castilien. Johannes also verlassen begab sich zu einem Oberhirten eines Meyerhofs, der ihn aus Mitleiden für einen Knecht angenommen, und wurde Johannes wegen seiner Treue und guten Vernunft bey männiglich beliebt und angenehm. Mit der Zeit verließ er das Hirtenleben, und ließ sich zum Krieg unter die Fußgänger unterhalten, und wurde nach Fontarabia geschickt, welche Stadt der Kaiser Karl der fünfte denen Franzosen wieder abzunehmen suchte. Er erhielt bis dahin seine Unschuld, aber die neue Lebensfreyheit und böse Exempel seiner Gesellen haben ihn bald in allerhand Laster gestürzet.

Einsmals ward ihm befohlen mit anderen auf Fütterung und Parthey auszugehen, und bestieg ein hartmauligtes scheues Pferd, welches auf den ersten Anblick des Feindes ihn an einen Felsen geworfen, und seinen Leib dermaßen zerquetschet, daß das Blut haufenweis zum Maul und Nasen heraus geschossen, und er zwey Stunden lang ohne Sprache und Bewegung da gelegen. Als er aber wieder zu sich kommen, und die Gefahr erkennet, in welcher er gewesen, hat er sich auf seine Knie aufgerichtet, die Hülfe der seligsten Himmelskönigin angerufen, zu welcher er von Kindheit an eine absonderliche Andacht getragen, aber in seinem Soldatenleben darinn ziemlich erkaltet war; nach verrichtetem diesem Gebeth vermerkte er, daß seine Kräfte wieder kommen, gehet und kriechet todt bis in das Lager, wo er völlig wiedergeheilet worden. Weil ihn aber diese ausgestandene Gefahr nur erschrecket, und sein Leben nicht gebessert hatte, darum ließ ihn Gott in ein noch größeres Unglück gerathen.

Es wurde ihm von seinem Hauptmann befohlen, einen von dem Feind eroberten Raub zu hüten, den er aber wieder wegnehmen ließ; derohalben ließ der Hauptmann über ihn wegen seiner Sorglosigkeit Standrecht halten, und ihn zum Strang verurtheilen. Es war auch schon an dem, daß man ihn zum Galgen führte, da erbarmte sich aber über ihn eine Generalsperson, so ihm die Gnade des Lebens aus-

gebethen, mit dem Beding, daß man ihn mit Spott und Schande aus dem Lager verweisen sollte, ohne daß er sich mehr lasse beym Regiment blicken, oder erscheinen.

2. Betrachte, wie Johannes endlich beschlossen, sein Leben ernstlich zu bessern, und sein Blut für den Glauben zu vergiessen. Nach obigem Unglück kehrte er zu seinem alten Herrn nach Oropesa wieder zurück, um seinen vorigen Dienst wieder anzutreten: weil er aber gehöret, daß der Graf von Oropesa für den Herzog von Alba neue Soldaten werbe, so in Ungarn wider die Türken geschickt werden sollen, so hat er dabey auch wieder Kriegsdienste genommen. Allein die Türken hielten nicht Stand, und wurden diese Truppen bald wiederum abgedankt. Nach diesem schiffte Johannes nach Gallicien, allwo er benachrichtiget worden, daß seine Mutter aus Kümmerniß wegen ihres verlohrnen Sohn gestorben, sein Vater aber in einem Kloster St. Franciscordens sein Leben heilig beschlossen: welche Zeitung ihm viel Zäher gebracht, und den rechten Herzstoß zu seiner Bekehrung gegeben. Derohalben seine bisherige unkräftige Vornehmungen bereuend, und begierig einer rechtschaffenen Buß, legte er vor allen eine aufrichtige Generalbeicht ab, und entschließet sich zu denen Mohren zu reisen, um alldort sein Blut für den Glauben Christi zu vergießen.

Als er zu Gibraltar einschiffen wollte, traf er auf dem Schiff einen portugesischen Edelmann, den man mit Weib und Kind in das Elend nach Ceuta schickte; und weil ihm die Barmherzigkeit gegen denen Armseligen angebohren war, hat er diesem Elenden nicht allein als ein Diener aufgewartet, sondern auch alles, was er durch seine Handarbeit gewonnen, zu deren Unterhalt angewendet. Inzwischen verstunde er von seinem Beichtvater, einem von Gott erleuchteten Mann, daß seine Begierde die Marter unter denen Mohren in Afrika zu empfangen, nicht von Gott wäre; setzte sich also wieder zu Schiff, um in Spanien zurück zu reisen.

In dieser Schiffahrt erhebte sich ein erschreckliches Ungewitter, welches er allein seinen Sünden zuschrieb. Als er zu Gibraltar angelangt, hat er sich einige Zeit alldort aufgehalten; und um sich zu unterhalten, mit geistlichen Büchern und Bildern zu handeln angefangen. Eines Tags gieng er damit in ein nächstgelegenes Dorf, da begegnet ihm Christus der Herr in Gestalt eines jungen Knaben mit bloßen Füssen; Johannes erbarmet sich über ihn, ziehet seine Schuhe aus, und biethet sie ihm an: der Knabe aber wollte sie nicht annehmen, weil sie ihm zu groß waren. Johannes derohalben legte den Knaben auf seine Achsel, und weil ihm die Bürde anfieng schwer zu fallen, setzte er sich bey einem Bächlein nieder, zu ruhen. Allda giebt sich Jesus Christus der Knabe zu erkennen, hält in der Hand einen offenen Granatapfel, aus welchem ein Kreuz heraus gieng, und sprach zu ihm: Johannes von Gott! dein Kreuz wirst du zu Granada finden: verschwindet zugleich augenblicklich. Johannes aber voll des innerlichen Trosts konnte das Geheimniß nicht genugsam begreifen.

3. Betrachte, wie Johannes zu Anfang seiner Bekehrung sich gedemüthiget. Er vernahm, daß am Fest des heiligen Sebastiani eine große Menge Volks sich zu Granada versammelt; er reisete auch dahin, einen Gewinn mit seinen Bildern zu machen; gieng aus Fürwitz in die Kirche, die Predigt des berühmten Doctor Johannis Avilä, den man den Apostel Andalusiä nennete, zu hören; Gott aber, der ihn dahin geführet, berührte sein Herz mit einer so lebhaften Reu über seine Sünden, daß er überlaut anfieng zu weinen, und zu heulen, auf die Brust zu schlagen, das Angesicht zu zer-

zerreißen, das Haar auszuraufen, mit dem Kopf an die Mauer zu stoßen, durch die Kirche auf die Gassen zu rennen, und ohne Unterlaß zu schreyen: Barmherzigkeit! Barmherzigkeit! Jedermann vermeinte, dieser arme Tropf wäre von Sinnen kommen; das gemeine Volk lief häufig zu, die Kinder und Gassenbuben warfen Steine und Koth auf ihn, daß er ganz verwundet nach Haus kommen, aber auch allda nicht ruhete, bis er all seinen Kram ausgeschenkt, und ohne Wahl unter die Anwesende ausgetheilet hatte. Gleich darauf läuft er wieder eine Gasse hin, und die andere her, nicht anders, als ob er im Hirn verruckt wäre.

Endlich wurde er handfest gemacht, und zu dem geistreichen Mann Johann von Avila geführet, welcher mit ihm allein gesprochen und vernommen, daß er sich aus lauter Demuth und Bereuung seiner Sünden also seltsam stelle; darüber sich Avila sehr verwundert, und machte ihm ein grosses Vertrauen auf die göttliche Barmherzigkeit, mit Versicherung seines Beystands und Hülfe in allen Begebenheiten. Johannes davon zwar getröstet, doch aber in der Meinung verharrend, er könne sich wegen seiner verübten Bosheit nicht genug verdemüthigen, fängt also gleich seine Thorheiten mit Herumlaufen und närrischen Stellungen durch alle Gassen der Stadt wieder an, daß man für nothwendig geachtet, ihn ins Spital einzusperren, und unbarmherzig mit Ruthen zu streichen; aber eben dieses war, was Johannes gesucht, und für sein größtes Vergnügen hielt, seine Sünden also abzubüßen. Der Pater Avila, als er solches gehöret, ist alsobald ins Mittel kommen, hat seinem Pönitenten verbothen, hinfüran alle verstellte Unsinnigkeiten zu unterlassen, welcher dann gefolget; aber zugleich durch solche gählinge Veränderung seine verwunderliche Liebe zur Verdemüthigung und Verachtung seiner selbst an den Tag gegeben.

4. Betrachte, wie Johannes ein Gelübd that, sein Leben zum Dienst der Armen und Kranken aufzuopfern, und hernach seinen heiligen Orden angefangen. Gleichwie seine Andacht gegen der göttlichen Mutter täglich gewachsen, also nahm in ihm auch die Liebe zu dem Nächsten immer zu, absonderlich, nachdem er eine Wallfahrt zu unser lieben Frauen nach Andaluse vorgenommen, und davon neue Gnaden und Liebsfunken empfangen, daraus er veranlasset worden mit Gutheißen seines Beichtvaters Avilä ein Gelübd zu thun, sein übriges Leben zum Dienst der Armen aufzuopfern. Dahero, sobald er zu Granada wieder angelangt, bestellte er ein Haus, in welches er alle verlassene Kranke und Arme, die er auf denen Gassen antraf, versammelte, und an Seele und Leib so liebreich versorgte, daß sich die ganze Stadt darob auferbauet, und reichlich zu dieser neuen Stiftung beygetragen hat.

Und dieses war der Anfang des Ordens der barmherzigen Brüder, durch welchen Gott in diesen letzten Zeiten die barmherzige Liebe der ersten Christenheit wieder erwecken wollte. Papst Pius der fünfte hat ihn hernach 1572. bestättiget, so nicht wenig zu dessen Ausbreitung durch die ganze Welt beygetragen. Doch war dieses zu Granada von Johanne Anfangs aufgerichtete Spital allezeit das berühmteste. Wie viel Mühe und Sorge aber dessen Aufrichtung ihn gekostet, als der keinen andern Grund hatte, als die göttliche Fürsichtigkeit, ist leicht zu erachten. Tag und Nacht diente er denen Kranken mit einer unendlichen Mühe; er kehrete ihre Zimmer aus, richtete ihre Better zu, verband ihre Wunden, versorgte, unterwies, und tröstete sie, und erzeigte ihnen alle erdenkliche Liebe.

Als

Als der Erzbischof von Granada dieses Spital zu besichtigen kommen, hatte er ein solches Vergnügen daran, daß er es gleich in seinen Schutz genommen, und zu dessen Unterhaltung von seinen Einkünften beygetragen. Es war nämlich darinn alles auf das Beste eingerichtet, die Kammer ganz sauber, die Bedienung der Kranken in schönster Ordnung, der Hausrath und Vorrath ohne einzigen Abgang; diejenige, so denen Bettliegenden aufwarteten ganz liebreich, eingezogen und geduldig, nämlich nach dem Exempel ihres Vorstehers des Johannis. Aber seine eifrige Liebe ließ sich im Bezirk des Spitals nicht einschließen, sondern erstreckte sich auf alle Bedürftige in der Stadt, insonders auf die Hausarme, und auf die in Gefahr stehende arme Jungfrauen. Nicht minder bemühete er sich durch allerhand heilige Kunstgriffe die verschreyte Personen zu einem bessern Leben zu bewegen.

Nachdem er genugsame Mitgehülfen seiner barmherzigen Liebe aufgenommen, ist er selbst ausgegangen, das Almosen für seine Arme zu sammeln, und war seine Weise zu betteln diese: Seyd barmherzig gegen euch selbst, und thut euch Gutes. Jedermann verehrte ihn wegen der Heiligkeit, so sich aus seinen Reden und Gebärden spüren ließ; obwohl es ihm auch an Schimpf und Unbilden nicht gemangelt, welche er wegen dieser seiner Liebe ausstehen mußte: wie dann ein ausgelassener Jüngling, von dem er ein Almosen für sein Hospital begehrte, ihm einen harten Backenstreich versetzt hatte; welches er aber geduldig übertragen, auch ihm die andere Wang zu einem dergleichen Streich dargebothen, nicht ohne Beschämung und folgender Bekehrung des Böswichts.

Neben diesen seinen Mühewaltungen für die Arme, peinigte er seinen Leib mit allerhand Strengheiten; sein Bett war eine auf bloßer Erde liegende Bimsendecke, das Hauptkissen ein Stein; seine Nahrung war alle Freytag mit Wasser und Brod; die anderen Tage aber setzte er etliche Kräuter hinzu, er gieng allezeit baarfuß, und mit unbedecktem Haupt, bekleidet mit einem groben Rock, den er von einem Bettler eingetauschet; und dannoch glaubte er, daß er ein gar zu sinnliches und gemächliches Leben führe. Der Bischof von Tuy, Präsident der königlichen Kammer zu Granada, in einem gehaltenen Gespräch, wollte von Johannes seinen Namen wissen: Johannes antwortete, daß ein kleiner Knabe ihn auf der Reise nach Gibraltar Johannes von Gott genennet habe; darauf der Bischof, so wirst du dann hinfüran den Namen haben Johannes von Gott. Und weil auch die äußerliche Säuberkeit zur Liebe der Tugend viel beygelegt, so lege ab diese Bettlerlumpen, welche ehrliche Leute von dir können abwendig machen, und lege dieses anständige Kleid an, so ich dir habe verfertigen lassen, du aber hinfüran allezeit tragen sollest. Johannes nimmt solches mit aller Demuth an, der Bischof aber weihet es, und verkleidet ihn damit mit eigener Hand; und war dieses eben der Habit, welchen noch heut zu Tage die also genannte barmherzige Brüder tragen.

5. Betrachte des heiligen Johannis Beschaulichkeit und Andacht. Ob es zwar schien, als seye das Leben unsers Heiligen eine lautere Uebung gewesen, so kann man doch solches auch eine lautere Beschaulichkeit oder immerwährendes Gebeth nennen, dann sein Gemüth war beständig mit Gott vereiniget, von dem er dann absonderliche Gnaden empfangen, als da war die Gabe der Weißagung, und Wunder zu wirken; öfters hat ihn Christus mit seiner Gegenwart, und auch seine allerwertheste Mutter sichtbarlich beehret. Einsmals erschien ihm die heilige Jungfrau im Gebeth, in der

Hand

Hand eine dörnere Kron haltend, mit diesen klaren Worten: Johannes! du mußt durch Dörner und Leiden die Krone verdienen, welche dir mein Sohn in dem Himmel zubereitet hat; und selben Augenblick empfand er die allerschärfeste Schmerzen am ganzen Leib, und antwortete: Das Leiden werde allezeit sein Trost seyn; verlange die Zeit seines Lebens keine andere Rosen, als die Dörner von dem Kreuz.

Einsmals fand er auf der Gassen einen Bettler, welcher todtkrank zu seyn schien; diesen nahm er auf seine Schultern, trug ihn in das Spital, und legte ihn in das Bett; nachdem er ihm die Füße gewaschen, und solche nach seinem Gebrauch küssen wollte, vermerkte er, daß sie durchlöchert wären, wie die Füße Christi des Herrn; siehet den Kranken an, und erkennet, daß es in der Wahrheit Christus selbst seye, welcher zu ihm sagte: Was du den Armen thust, das nehme ich an, als ob es mir geschehe; ihre Wunden sind meine Wunden; und wann du ihre Füße waschest, waschest du die meinige. Darauf verschwand der Herr, und ließ Johannem mit einem solchen himmlischen Glanz umgeben, daß alle Anwesende schrien Feuer! Feuer!

6. Betrachte sein seliges Ende; dann durch seine beständige Mühewaltungen, durch seine strenge Bußwerke, durch die Hitze seiner Liebe wurde er also entkräftet, daß er krank mit großem Leidwesen der Armen und Kranken zu Bett liegen mußte, welche um sein Bett herum stunden, und ihren liebsten Vater beweinten. Als dieses die Frau Anna Osoria, des Herrn Garziä von Pisa Hausfrau gesehen, und nicht dulden wollte, daß der kranke Diener Gottes von den Seinigen also gequälet wurde, begehrte sie vom Erzbischof, er solle den Kranken in ihre Behausung überbringen lassen; welches dann geschehen, obwohl Johannes lieber in seinem Spital gestorben wäre. So hat ihm auch der Erzbischof selbst die letzte heilige Sacramente gereichet, und versprach darnach, daß er die Obsorge aller seiner Spitäler auf sich nehmen, und die denen Armen zu Lieb gemachte Schulden abzahlen wolle.

Den 8. März im Jahr 1550. vermerkte der heilige Mann, daß sein Leben sich enden werde, bath demnach alle Gegenwärtige, sich ein wenig aus der Kammer zu begeben, stehet darauf von dem Bett auf, wirft sich vor dem Bett auf seine Knie, umfängt das Crucifixbild, und giebt seinen Geist auf mit diesen Worten: Jesu! Jesu! in deine Hände befehl ich meine Seele. Wie solches die vor der Kammer gehöret, giengen sie geschwind hinein, fanden ihn aber schon todt; sein Leib blieb also aufrecht so lang kniend, bis man ihn zum Grab tragen wollte. Er war nicht mehr als 55. Jahr alt, und eben an dem Tag gestorben, an welchem er gebohren worden (*a*).

Sein Leichbegängniß war mehr feyerlich, als kläglich: es begleitete solche der Erzbischof in seinem bischöflichen Habit samt der ganzen Clerisey, und allen Religiosen, der Präsident samt dem königlichen und Stadtrath, wie auch eine unzahlbare Menge des Adels, und Burgerschaft; den Leichnam trugen umgewechselt die Franciscaner und Pauliner, und umgaben solchen vier und zwanzig Geschworne von der Stadt. Die Besingnissen währeten mit großer Feyerlichkeit neun Tage an einander, samt einer zierlichen Lobrede von seinen Tugenden. Die Wunderzeichen, mit welchen Gott seine Heiligkeit gleich nach seinem Hinscheiden erleuchten wollte, waren unzahlbar und unaufhörlich; also, daß Papst Urbanus der achte nach genugsamer Durchsuchung ihn in die Zahl der Seligen einverleibet hat. Hernach Papst Alexander der achte hat sei-

ſeine Heiligſprechung in der Kirche St. Petri mit großem Pracht vorgenommen. Als der Erzbiſchof von Granada zwanzig Jahre nach ſeinem Tod ſein Grab eröffnen ließ, hat man den Leichnam ganz unverſehrt gefunden, obwohl er nicht einbalſamiret worden.

O Herr Jeſu! du Lehrer, Exemplar, und Belohner der chriſtlichen Liebe und Barmherzigkeit! verleihe, daß wir dich in den Armen, Kranken und Preſthaften lieben, und dir in denſelben alle mögliche Dienſte, Liebe und Barmherzigkeit erweiſen, damit wir deine herrliche Verheißungen erlangen mögen, durch deine Gnade, Güte und Barmherzigkeit, Amen.

(a) St. Johannes von Gott ward gebohren den 8. März Anno 1495. Stirbt auch den 8. März Anno 1550. Wird ſelig geſprochen von Urbano dem achten Anno 1630. Endlich canoniſiret oder heilig geſprochen von Alexander dem achten Anno 1690. v. Acta Sanctorum in vita S. Joannis de Deo, Raſsler.

IX. März.

St. Franciſca, Wittfrau.

Das Himmelreich iſt gleich einem Kaufmann, der gute Perlen ſuchet Matth. 13.

1. Betrachte, wie St. Franciſca im ledigen und ehelichen Stand gute Perlen, das iſt, wahre Tugenden geſucht, und geübet habe. Sie war gebohren zu Rom aus einem uralten und hochadelichen Geſchlecht, und hatte in ihrer Kindheit keine Freude noch Neigung zu denen Kinderſpielen, noch zu den Zärtlichkeiten, welche dem adelichen Frauenzimmer ſonſt angebohren ſcheinen; ſondern ſie liebte die Einſamkeit, und das Gebeth. Ihre Bußwerke und Abtödtungen wußte ſie auf allerhand Weiſe vor ihrer Hofmeiſterinn zu verbergen, und vor den Augen ihrer Aeltern zu vermänteln. Sie entſchloß ſich im eilften Jahr ihres Alters in ein Kloſter zu gehen, und ſich darinn gänzlich Gott zu verloben; aber ihre Aeltern hatten ein anderes Abſehen mit ihr, und ſobald ſie das zwölfte Jahr erreichet, gaben ſie ſelbige einem ſehr edlen, reichen, und wohl geſitteten römiſchen jungen Herrn, Laurentius von Pontianis mit Namen, zur Ehe.

Nachdem ſie verehlichet worden, war ihr einziger Gedanken in dieſem Stand nach wahren Tugenden zu ſtreben, und tugendreich zu leben. Aber wohl wiſſend, wie die wahre Tugend in dem beſtehe, daß man nach Gottes Willen und Anordnung alle Schuldigkeiten ſeines Stands erfülle, ſo hatte ſie große Sorge, die Neigungen ihres Eheherrn zu erkennen, und nach ſolchen in ſittſamer Folge ſich zu richten, folglich alles zu meiden, was ihm misfällig, oder das gute Verſtändniß, und vereinigte Herzen im mindeſten zerſtören konnte. Derohalben war in beyden eine Schätzung, Liebe, und Ehrerbiethung gegen einander, ſteter Friede, und immerwährende Einigkeit, alſo, daß in vierzig Jahren, die ſie mit einander gelebt, der mindeſte Misverſtand nicht eingeſchlichen iſt. Die Obſorge ihres Hausweſen war ihr vorderſt angelegen, und nahm die Zucht ihrer Kinder, eines jungen Herrn, und einer Fräulein, ſelbſt über ſich, wohl wiſſend, daß dieſes das vornehmſte Amt

einer

einer chriſtlichen Mutter wäre, welches ſie auch alſo vollkommen erfüllet, daß ihr Sohn in dem neunten Jahr ſeines Alters mit Ruhm der Heiligkeit geſtorben, und die Tochter, welche fünf Jahre gelebt, vor ihrem Hinſcheiden aufrufte: ſie ſehe ihren Bruder gleich der Sonne glänzend, der ſie zu ſich in die himmliſche Glorie einlade.

Weil ſich Franciſca erinnerte, was der heilige Apoſtel zu Timotheo ſchreibt, daß wer der Seinigen, beſonders der Hausgenoſſen keine Sorge trägt, habe den Glauben verlohren, und ſeye einem Heyden gleich; ſo iſt nicht zu beſchreiben, mit was Fleiß ſie ihre Hausgenoſſene regieret habe, wie liebreich und ſanftmüthig ſie mit ihren Bedienten umgangen, welche ſie gleich wie ihre Kinder gehalten; deßwegen, wann ſie erkrankten, wollte ſie ſelbige nicht in das Spital laſſen, oder liefern, ſprechend: Wir gehen in die Spitäler, armen Fremdlingen aufzuwarten, warum ſollten wir nicht unſeren Hausgenoſſen gleiche Werke erzeigen? Gleichwie die Liebe zur Tugend, Einſamkeit und Gebeth in ihr niemals erloſchen, alſo hielt, oder machte ſie ihr Haus gleich einem Kloſter, in welchem die ſchöne Ordnung, die Gottesfurcht und Andacht eingerichtet waren, wie in einem geiſtlichen Haus. Sie hatte gewiſſe Stunden mit ihren Mägden zu arbeiten, und eine beſtimmte Zeit ihnen geiſtliche Bücher vorzuleſen, und mit ihnen vor der Nachtruhe das Gebeth zu verrichten; daneben gab ſie allezeit ihnen ſchöne Tugendexempel, welche eindringlicher waren als alle Predigten. Sie hielt mit ihnen geiſtliche Geſpräche, abſonderlich an den Feyerabenden; und hatte alſo nicht minder Sorge um das Heil ihrer Seelen, als für das zeitliche Wohlergehen.

2. Betrachte der heiligen Franciſcä Andacht und Seeleneifer, Gehorſam und Barmherzigkeit. Obwohl ſie von hohem Geſchlecht, blühender Jugend und großen Mitteln war, meidete ſie doch vom erſten Tage ihrer Hochzeit an alle Spiele, Spectakel und weltliche Luſtbarkeiten. Sie pflegte zu ſagen, daß auch junge und vornehme Leute verbunden ſeyn, nach der Lehre des Evangelii zu leben; und ſo man müſſe eine Weiſe zu leben halten, ſo ſey keine beſſere, als welche Chriſtus unſer Herr vorgeſchrieben hat. Ihre Kleidung war mit Gutheißen ihres Eheherrn nur von Wolle, und obwohl ihre Zimmer ſauber und gezieret waren, ſo ſahe man doch nichts darinn, welches der chriſtlichen Einfalt und Ehrbarkeit zuwider war. Ihre Andacht hatte nichts von rauhen Strengheiten, ſondern war mit großer Freundlichkeit und Höflichkeit vereiniget, daß ihre Tugend von männiglich geliebt wurde, und ihre Exempel eine große Anzahl des römiſchen Frauenzimmers von der Welteitelkeit zu ihrer Nachfolge zogen, welche dann mit ihr eine heilige Bündniß gemacht, allerhand Andachten und Tugenden zu üben, unter der Anleitung der Väter Olivetanern, daß die ganze Stadt durch ihre gute Exempel auferbauet wurde.

So ſehr Franciſca dem Gebeth ergeben war, ſo behend verließ ſie ſolches, wann es die Liebe, der Gehorſam, oder eine andere Tugend erforderte; wie ſolches aus folgender Begebenheit erſcheinet. Als ſie einsmals mit gewöhnlicher Andacht die marianiſche Tagzeiten bethete, wurde ſie viermal nach einander anderwärts hinberufen, alſo, daß ſie ſo oft den alten Verſicul wieder anfangen mußte, doch ohne einzige ihrer Ungeduld, oder mindeſten Unwillen; wie ſie aber das viertemal zu ihrem Gebethbuch wieder zurück kehrte, fand ſie eben denſelben Vers mit Gold geſchrieben. Die Zeit, ſo ihr vom Gebeth und nothwendigen Hausgeſchäfften übrig war, wendete ſie gemeiniglich in Werken der Barmherzigkeit an; ihrem Beichtvater war ſie in allem ſehr gehorſam, abſonderlich in Mäſſigung der Leibesſtrengheiten, obwohl

ihre Begierde zu leiden ungemein groß geweſen. So oft ſie den gekreuzigten Herrn anſahe, glaubte ſie, er werfe ihr vor, und ſtrafe ihre Zärtigkeit, obwohl ſie ihrer ſelbſt wenig ſchonend, ſchier nicht ſtrenger hätte leben können.

3. Betrachte der heiligen Franciſcä Geduld in Widerwärtigkeit. Nachdem Franciſca alſo eifrig auf dem Weg der Vollkommenheit fortwandelnd, viele Freuden und himmliſche Süßigkeiten verkoſtet, hat es Gott gefallen, ſie auch auf den rauhen Kreuzweg zu führen, und ihr zu zeigen, daß die wahre Tugend in Widerwärtigkeiten ihre Probe halten müſſe. Im Jahr 1413. währendem Zwieſpalt der Kirche, bemächtigte ſich Ladislaus, König von Neapel der Stadt Rom; alles wurde ausgeplündert, auch das Haus Franciſcä, ihre Güther confiſciret, ihr Eheherr ſamt deſſen Bruder Paolucci in das Elend geſchickt; welches alles ſie mit unglaublicher Standhaftigkeit und Geduld übertragen, alſo, daß ſie auch die Vergießung der Zähern, ſo ihr die Natur bey Verluſt ihres lieben Manns aus den Augen gedruckt, Zeit ihres Lebens bereuet hat; antwortete auch denen, die ein Mitleiden mit ihr bezeigten: **Gott hat mir dasjenige genommen, was er mir gegeben, ſein Name ſey gebenedeyet.** Ihr allezeit ausgeheitertes Angeſicht, ihre Zufriedenheit und vollkommene Ergebung in den göttlichen Willen, erbaueten ſonderbar diejenige, ſo dergleichen Unglück erlitten hatten.

Nachdem dieſes Ungewitter vorbey, wurde ihr Eheherr aus dem Elend zurück berufen, ihre Güther ihnen wieder zurück gegeben, und das ganze Hausweſen wiederum im alten Ruheſtand geſtellet. Und weil ſie bey ihrem Eheherrn gleiche Geduld und Liebe zu der Tugend noch vermerket, hat ſie ihn leicht beredet, ein noch gottſeligers Leben hinfüran anzuſtellen, nicht anders als Bruder und Schweſter mit einander zu leben, und ſich allein auf das Gebeth, und gute Werke zu begeben. Sie ſpeiſete nur einmal des Tags, enthielt ſich faſt beſtändig vom Fleiſch und Fiſch, trug nichts von Leinwand mehr am Leib, ſchlief in den Kleidern, und nicht mehr als zwey Stunden in der Nacht, hatte für ihr Hemd ein rauhes Kleid, und umgürtete die Lenden mit einem eiſernen Gürtel, die ihr ſehr empfindleche Schmerzen verurſachte (*a*). Lange Zeit war ihr Trinkgeſchirr die Hirnſchale von einem Todtenkopf, dadurch die Heicklichkeit der Natur zu beſtreiten; die geringſte Unvollkommenheit, welche ſie auch unvermerkt begieng, wurde von ihr ſcharf abgeſtraft. Zu dem Leiden Chriſti trug ſie eine abſonderliche Andacht, und ſo oft ſie ſolches betrachtete, bath ſie den Herrn ganz inbrünſtig, er wolle deſſen ganze Bitterkeit ihr zu empfinden geben; welches ſie auch erhalten, und iſt vor Größe des Schmerzens oft gleich einer ſchon Todten da gelegen.

4. Betrachte, wie Franciſca das Kloſter der Oblaten geſtiftet. Nachdem ſie ihr Hausweſen und Hausgenoſſene in eine gute Ordnung gebracht, hat ſie ihre ganze Sorge auf die Arme und Spitäler geordnet; die Hausarme, die in Gefahr ſtehende Töchter, die mühſelige oder unglückliche Leute in Rom haben ihre Liebe, Freygebigkeit und Seelen-Eifer erfahren. Sie hat durch ihre Leutſeligkeit, geiſtlichen Geſpräche, und tugendliche Beyſpiele bey der adelichen Jugend, und ſonderbar bey denen adelichen Wittfrauen ſo viel vermogt, daß ſie denen Welteitelkeiten den Rücken gekehret, und Gott allein zu dienen eifrig angefangen; derowegen aus Eingebung Gottes fieng ſie an ein Kloſter der Oblaten aufzurichten, das iſt, jener Perſonen, Jungfrauen, und anderen Frauen, welche die Welt zu verlaſſen angetrieben wurden, und ſich dem Dienſt Gottes allein zu ergeben.

Dieſes

Dieſes Werk hat ſie angefangen noch bey Lebzeiten ihres Eheherrn, welcher ihr hierinn alle Gewalt ließ; und iſt noch heut zu Tag dieſes Kloſter eines aus den fürnehmſten von der Heiligkeit berühmteſten in der chriſtlichen Kirche, in welches ſich aus den vornehmſten Geſchlechtern die edelſten Seelen begeben, und durch heroiſche Verachtung der Welt in die Fußſtapfen ihrer Stifterinn treten, und deren Tugenden unter der Regel des heiligen Benedicti (*b*), und Schutz der ſeligſten Mutter Gottes, in beſtändigem Flor erhalten, ſo zur vornehmſten Schutzfrau des Ordens erwählet worden; und war die Anzahl der edlen Fräulein, ſo verlangten einverleibt zu werden, gleich Anfangs ſo groß, daß man noch ein dergleichen neues Kloſter hat bauen müſſen. Man gab ihnen den Namen Oblaten, aus Urſache, weil ſie anſtatt der Profeßion, wie es bey anderen Geiſtlichen der Gebrauch iſt, eine Oblation, oder Aufopferung ihrer ſelbſt thun.

5. Betrachte, wie St. Franciſca ins Kloſter der Oblaten getreten, darinn ſehr heilig und demüthig gelebt, endlich ſelig geſtorben iſt. Nach wenig Jahren iſt ihre Schwägerinn Vanoccia, Herrn Paolucci Hausfrau, welche ihre abſonderliche Geſpielinn in Uebung der chriſtlichen Liebe und Barmherzigkeit geweſen, mit Tode abgegangen, und bald darauf auch Franciſcä Ehegemahl, Laurentius von Pontianis, nämlich um das Jahr 1436. Nach welchen Todesfällen ſie ſich ungehindert in das Kloſter der Oblaten begeben, ihre noch übrige Lebenstage darinn in Bußfertigkeit unter der Regel zuzubringen, die ſie ſelbſt ihnen vorgeſchrieben hat. Sie begehrte von ihnen in größter Demuth nicht als eine Stifterinn, ſondern als eine ſchlechte Magd, und zwar auf den Knien liegend, auf- und angenommen zu werden, empfieng den geiſtlichen Habit, und legte ihre Aufopferung ab am Feſttage des heiligen Benedicti, im Jahr 1437. Jede ſchlechte Verrichtung und Amtsverweſung, geringe und verächtliche Arbeit nahm ſie mit Freuden auf ſich. Sie demüthigte ſich auch vor denen mindeſten Layenſchweſtern, ſich unwürdig ſchätzend, in ihrer Geſellſchaft zu leben. Sie gieng ſelbſt hinaus in den Wald, das nothwendige Holz für das Haus zu ſammeln, und brachte ſolches zum Kloſter, entweder auf eigenen Schultern, oder auf einem Eſel, den ſie durch die ganze Stadt führete.

Keinen größeren Gefallen konnte man ihr erweiſen, als wenn man zeigte, daß man ſie verachte. Darum war kein Wunder, daß Gott eine ſo demüthige Seele mit ſo auserleſenen Gaben begnadiget hat. In dem Gebeth hat man ſie gemeiniglich ganz auſſer ſich und verzuckt geſehen, in welchen Verzuckungen ihr Gott die verborgenſte Geheimniſſe geoffenbaret, und allerhand übernatürliche Erkenntniſſen mitgetheilet hat: wie ſie dann auch die Gabe, künftige Dinge vorzuſagen, fremde Herzen zu ergründen, und Mirakel zu wirken alſo erlanget hat. Ihren heiligen Schutzengel hatte ſie gemeiniglich augenſcheinlich in Geſtalt eines kleinen Knaben weiß gekleidet bey ſich, und von einer unvergleichlichen Geſtalt, und mit ſolchem Glanz, daß ſie davon des Nachts erleuchtet wurde: wofern ſie aber einen unnützen Gedanken vielleicht gehabt, oder ein müßiges Wort geredet, hat er ſie gleich geſtraft, oder iſt gar nicht erſchienen.

So lang ſie die Stelle der Oberinn verwaltet, welche ſie wider ihren Willen annehmen mußte, iſt ſie von ihrer gewohnten Demuth und innerlichen Verſammlung nicht abgewichen. Sie hat aber ihre größte Vermögenheit bey Gott durch verſchiedene Wunderthaten an den Tag gegeben: eines Tags waren nicht mehr als zwey oder drey Stück Brod im Haus für achtzig

Klosterfrauen, sobald aber Franciſca den Tisch gesegnet, war Brod genug für alle darauf. Ein andersmal arbeitete sie mit den Ihrigen in dem Weingarten, und weil der Durst bey ihnen sehr groß, kein Wasser aber zu finden, zeigten sich ohngefehr so viel schöne Trauben, daß sie alle ihren Durst davon löschen konnten, obwohl es im Jenner war. So hat man auch wahrgenommen, daß sie mitten in dem gröſsten Regen und erschrecklichen Hagelgewitter unverletzt, und davon ganz unberührt blieb, gleich als ob die Elemente selbst ihre Heiliginn verehrten. Der böse Feind hat zwar alle seine Gewalt aufgebothen, ihr einen Schrecken, oder Furcht einzujagen, oder sie durch die abscheulichste Versuchungen zu einem Fall zu bringen, aber allezeit mit seiner eigenen Schande, und zu ihrem glorreichen Sieg. Ihr so tugend- und wundervolles Leben beschloß sie mit einem seligen Tod: sie bekam davon einen Vorbothen durch ein hitziges Fieber, mit ihrer sonderlichen Freude, daß sie endlich zur glückseligen Vereinigung mit ihrem liebsten Gott gelangen werde. Sie sagte vor, daß sie an einem Donnerstag sterben werde; wie sie dann den 9. März Anno 1440. im 56. Jahr ihres Alters verschieden. Die Wunderzeichen, so sie im Leben und nach dem Tod gewirkt, gaben Papst Paulo dem fünften Anlaß, sie mit gewöhnlichem Gepränge in die Tafel der Heiligen einzuverleiben.

O Jesu! du König der Himmeln, und himmlischer Kaufmann, der du gute Perlen, das ist, gute Seelen suchest, und von uns wahre Tugenden verlangest; wir bitten dich durch die Tugenden und glorwürdige Verdienste der heiligen Franciscä, verleihe uns deine Gnade, Erleuchtung und Hülfe, daß wir auch gute Perlen, das ist, die wahre und christliche Tugenden verlangen und erlangen, auch treulich und vollkommentlich üben, zu deiner gröſsern Ehre, ewigen Lob und Wohlgefallen, Amen.

(a) Diese Gürtel, so im Kloster der Oblaten samt anderen ihren Buſsinstrumenten gezeigt wird, jaget den Anwesenden einen Schrecken ein. (b) Welcher sie eigenhändig sonderbare Constitutionen beygesetzt, so Eugenius der vierte bestättiget hat. St. Franciſca ward gebohren Anno 1384. Stiftet den Orden der Oblaten Anno 1425. Stirbt den 9. März, ihres Alters im 56. Jahr, Anno 1440. Wird heilig gesprochen von Paulo dem fünften Anno 1608. Vid. Henschenius, Croiset, Rasler.

X. März.

Die vierzig Martyrer zu Sebaste.

Behalte, was du hast, damit niemand deine Krone hinweg nehme, Offenb. 3. v. 11.

1. Betrachte, was die vierzig Martyrer wegen dem Bekenntniß des christlichen Glaubens gelitten haben. Als zu Zeiten des Kaisers Constantini des groſsen die katholische Kirche im römischen Reich gegen Occident im gröſsten Aufnehmen war, hat sein Schwager Licinius durch ganz Orient die Christenheit aufs äuſserste verfolget; dann, nachdem er Anno 314. von Constantino überwunden, hat er Illiricum und Griechenland abtreten müssen, und da er sich nicht anders rächen konnte, wollte er seinen Zorn über die Christen destomehr auslassen, jemehr solche von Constantino beschützet wurden. Er vermäntelte Anfangs diese Verfolguug unter dem Schein

des

des gemeinen Nutzen: bald darauf erklärte er sich als einen öffentlichen Feind des christlichen Glaubens; und Constantino größern Verdruß zu verursachen, entdeckte er sein Vorhaben, die ganze Christenheit aus seinem Reich auszutilgen. Alsobald erhebte sich ein erschreckliches Ungewitter der Verfolgung durch ganz Orient, und wurden immerdar neue Marter und Peinigungen erfunden; die Geistliche mußten Blut und Leben für und wegen den christlichen Glauben dargeben, andere wurden in tiefe Gefängnissen geworfen, und in das Elend getrieben, oder gemartert. Aus denen berühmtesten Martyrern in dieser blutigen Verfolgung waren vierzig Soldaten von Sebaste in Armenien, welche der heilige Gregorius von Nissa Beschützer des Glaubens und Thürne der heiligen Stadt Jerusalem nennet.

Nachdem Licinius den christlichen Glauben öffentlich zu bestreiten angefangen, ließ er einen Befehl an alle Statthalter ergehen, alle Unterthanen zu dem Götzendienst zu zwingen. Als Agricolaus Statthalter in Cappadocien und Kleinarmenien, residierend zu Sebaste, diesen Befehl hatte ausrufen lassen, da stellten sich von der Besatzung der Stadt vierzig junge, tapfere und im Krieg schon geübte Soldaten dar, welche sich für Christen bekennten, und bereit waren, alle Pein ehender auszustehen, als ihren Glauben zu verlassen. Lysias ihr General kam dazu, und in Hoffnung sie leicht zu einem andern zu bereden, hielt er ihnen ihre heldenmäßige Kriegsthaten vor, mit welchen sie sich bey der Welt berühmt und bey dem Kaiser in Gnaden gesetzt haben, das große Glück, so sie durch ihren Ungehorsam verscherzten, und das Unheil und Verderben, in welches sie sich stürzen würden. Aber ihre großmüthige Antworten gaben zu verstehen, daß sie weit mehr ihren Glauben, als das Leben schätzten. Bilde dir nicht ein, sagten sie, daß du uns durch eitle Versprechungen einführen, oder durch deine scharfe Bedrohungen erschrecken werdest: wir verlangen keine solche Ehren, welche den ewigen Spott nach sich ziehen; wir verlangen keine eingebildete, sondern die wahre und ewige Glückseligkeit. Darum suchen wir dieß Glück, diese Ehre und Wohlfahrt für Christo zu sterben, der allein wahrer Gott ist. Euere Götter sind nichts als Stein und Metall, so keine Ehre von einem vernünftigen Menschen verdienen. Der Statthalter von Natur ein wilder und grausamer Mann, befiehlt, sie alsobald ihrer Waffen zu berauben, in Eisen zu schlagen, mit Spitzruthen zu hauen, und auf die Folter zu werfen. Sie litten alles mit großer Standhaftigkeit, als ein kleines Vorspiel ihrer folgen Marter.

2. Betrachte, wie einer von ihnen abgefallen, und die Marterkrone verscherzt habe. Je länger sie in Banden und Eisen gefangen lagen, jemehr verlangten sie zu leiden; daß endlich der Statthalter wegen ihrer Verkehrung verzweifelnd, sie zum folgenden Tod verdammte: Daß sie aller Kleidern entblößet, auf das Eis gesetzt, also erfrieren sollten: dann es war eben zu Ausgang des Winters, da in selbigen Landen die größte Kälte durch den scharfen Wind sehr geschärfet wurde. Als solches die heiligen Blutzeugen in dem Kerker vernahmen, fielen sie auf ihre Knie, und dankten Gott, daß sie gewürdiget wurden, für seine Ehre ihr Leben aufzusetzen; darauf munterten sie einander auf, sprechend: Wie oft, lieben Brüder! haben wir den Tod verachtet, da es zum Streiten kommen? Wir haben oft unser Leben dem sterblichen Fürsten zu lieb in die Schanze geschlagen, nun haben wir die Ehre und Glückseligkeit, daß wir für die Gerechtigkeit

und

und Wahrheit streiten und leiden, auch unser Leben für denjenigen aufsetzen können, welcher uns zu erlösen sein Blut und Leben dargegeben, und uns das unsterbliche Leben mittheilen will. Auf dieses hebten sie ihre Hände gen Himmel, und bathen einhellig: Es sind unser vierzig auf den Kampfplatz getreten, welches eine geheimnißreiche Zahl ist; mache, o Herr! daß wir alle vierzig das Siegkränzlein erhalten.

Kaum haben sie ausgebethet, wurden sie aus dem Gefängniß abgeholet, und auf einen nächst an der Stadtmauer gelegenen See geführet, welcher von der harten Winterskälte also gefroren, daß auch Wagen und Pferde sicher darüber geführet wurden: auf diesem mußten die christliche Soldaten nackend und bloß übernachten. Zur größern Probe ihrer Beständigkeit wurde gegenüber auf Befehl des Tyrannen ein Feuer aufgemacht, und ein warmes Bad zubereitet, auf daß diejenige, so die Kälte nicht ausstehen wollten, sondern Christo abschwören, darinn aufgenommen wurden. Als nun die Bekenner Christi bey diesem See angelangt, legten sie selbst ganz fröhlich ihre Kleider ab, und begaben sich mit Freuden auf das gefrohrne Wasser. Bald aber wurde ihre Freude durch eine zäherwürdige Begebenheit zerstöret. Dann als die erstarrte Glieder der heiligen Martyrer vor unmäßiger Schärfe der Kälte schon anfiengen zu zerspalten, und die Wacht bey dem Feuer eingeschlafen, sahe der Kerkermeister, so allein wegen des Bads wachtbar war, um Mitternacht, den ganzen Platz, darauf die heiligen Martyrer waren, mit einem hellen Glanz erleuchtet, als ob es Tag wäre; hebte seine Augen über sich, um zu beobachten, woher dieses Licht komme; da sahe er einen schönen Chor von neun und dreyßig Engeln, deren ein jeder eine Krone trug: Er wurde daneben innerlich erleuchtet, den wahren Gott, welcher diese himmlische Schaar schickte, zu erkennen; derohalben sprach er: Sind dann nicht ihrer vierzig? welche so tapfer für ihren Glauben kämpfen, warum kommen dann nur neun und dreyßig Kronen? Indem er also bey sich zweifelt, siehet er einen Unglückseligen aus ihnen, der von der Kälte überwunden, seinen Glauben verläugnete, halbtodt auf dem Eis gegen das Gestad kroch, und ein Zeichen gab, man solle ihm ins Bad helfen, er wolle denen Götzen opfern. Der Kerkermeister both ihm die Hand, und führte ihn in das Bad, darinn er alsobald seinen unglückseligen Geist aufgab, und ins höllische Feuer hinabschickte.

3. Betrachte, wie der Kerkermeister die vierzigste Krone erhalten, und samt andern die Marter vollendet. Dann Gott wollte das Gebeth seiner treuen Helden erhören, und die vierzigste Zahl gleich mit einem andern Martyr ersetzen; dieser war der Kerkermeister selbst: dann er von dem, was er gesehen und erfahren, bewegt, bekehrte sich augenblicklich, weckte die Wacht auf, bekennte sich ungescheuet ein Christ zu seyn, sagte dem falschen Götzendienst von Herzen ab, ziehet die Kleider aus, begiebt sich zu den Martyrern auf das Eis, bittet sie mit lauter Stimme, sie sollten ihm vom Himmel die Gnade erlangen, für Christo mit ihnen zu sterben: und siehe! auch die vierzigste Krone kommt sichtbarlich von dem Himmel, und bestättiget seinen heiligen Eifer: mit was vor großer Freude und Herzenstrost der übrigen, ist leicht zu vermuthen. Als der Tag anbrach, und man sie noch lebend gefunden, befahl der Statthalter, man solle ihre Schenkel mit Stangen zerschlagen.

Als nun in dieser Marter die Heilige begunnten zu sterben, schrien sie zu Gott, sprechend: Unsere Hülfe stehet im Namen

des

des Herrn, der Himmel und Erde erschaffen hat: der Strick ist zerbrochen, und wir sind erlöset. Sie sprachen alle Amen, und gaben ihre Seelen auf, ausgenommen Meliton, welcher der jüngste war, dem auch die Kälte am wenigsten geschadet hatte. Der Tyrann befahl, man solle die Körper der Heiligen auf Wägen laden, und sämmtlich verbrennen, aber den Meliton soll man liegen lassen: dann die Heyden hofften ihn noch zu verkehren. Aber seine Mutter eine Christinn, so der Marter zugesehen, und ihm treulich zugesprochen, gehet mit männlichem Herzen hinzu, nimmt den halbtodten Sohn auf ihre Achsel, eilet damit denen Wägen nach, und sprach: Vollende mein Sohn, deine Marter und Opfer; gieb und opfere für den Herrn dein sterbliches Leben, auf daß er dir das glückselige und ewige Leben gebe. Unterdessen giebt Meliton seinen siegreichen Geist auf; seine Mutter holet die Wägen ein, und leget ihren Sohn darauf. Hernach wurden die Körper der heiligen Martyrer sämmtlich auf einen Scheiterhaufen geworfen und verbrennt. Ihre Aschen und Gebeine befahl der Landpfleger in den Fluß zu werfen. Aber sie sind wunderbarlicher Weise zusammen kommen, gaben in dem Wasser einen hellen Glanz von sich, und schienen wie die Sterne; wurden also von den frommen Christen heraus gezogen, hernach weit und breit in der Christenheit zur Verehrung, Lehre und Gedächtniß ausgetheilet (a). Sehet dann die, so verharren werden selig, und empfangen die Krone des Lebens: darum laßt uns von dem Herrn die Gnade der endlichen Beharrlichkeit begehren; sprechend:

Wir bitten, o Herr himmlischer Vater! durch die glorwürdige Verdienste deiner heiligen Martyrer, stärke uns schwache Menschen, sey du unsere Zuflucht, Kraft und Stärke; und verleihe, daß wir mit deiner Gnade bis ans Ende im Guten verharren, durch Jesum Christum unsern Herrn, Amen.

(a) Diese heilige vierzig Soldaten, nämlich Quirion, Domitianus, Candidus, samt Gesellen, haben gelitten Anno 316. den 9 März; aber auf päpstliche Verordnung wird ihr Fest den 10. dieses Monats gehalten. v. S. Basilius Magnus, Metaphrastes, Surius, Ribad. Grasius.

XI. März.

Die heilige Perpetua und Felicitas, Martyrinnen.

Das Verlangen nach der Weisheit führet zum ewigen Reich, B. der Weish. 6. v. 21.

1. Betrachte die starkmüthige Tugend dieser heiligen Matronen, und ihre Standhaftigkeit im christlichen Glauben. Nachdem Kaiser Severus Befehl ergehen lassen, alle Christen zu tödten, welche sich zum Götzendienst nicht bequemen wollten, hat Minutius Timinian, Vicestatthalter in Afrika, eine grausame Verfolgung angestellet. Gleich Anfangs ließ er fünf Neulinge im Christenthum zu Carthago gefangen setzen, nämlich Revocatum, Saturninum, Secundulum, Perpetua und Felicitas. Perpetua war eine junge Frau von zwey und zwanzig Jahren, edel von Geschlecht, wohl gesittet, von schönem Verstand und großer Tugend. Hatte noch ihre Aeltern, eine Baas, und zwey Brüder; ihr Eheherr war glaublich ein Christ, hatte sich aber aus Furcht der Verfolgung verborgen. Felicitas war noch jün-

ger, aber auch schon vermählet, und im achten Monat gesegneten Leibs, nicht an Adel, aber sonst der heiligen Perpetuä ganz gleich an Tugenden und Gemüthsgaben.

Diese zwo heilige Frauen wurden als Gefangene einige Tage durch die Soldaten in einer absonderlichen Behausung verwachet; der Vater Perpetuä, ein Heyde, besuchte allda seine Tochter, sie zur Verläugnung des christlichen Glaubens zu bereden, wie sie selbst in der Historie ihrer Marter, welche sie zuvor am Tage ihres Tods eigenhändig beschrieben, also erzehlet: „Mein Vater „hat sich auf alle Weise bemühet, mich von „Christo meinem Gott abwendig zu machen; „und als er nicht nachlassen wollte, sagte „ich zu ihm: Siehest du dieses irdene Ge„schirr, oder was da herum zu sehen. Ja, „sagte er. Ich fragte: kann man diesen „Sachen wohl einen andern Namen schöp„fen, als sie haben? Nein, antwortete „der Vater, dieses könnte nicht seyn: Also „auch, widersetzte ich, kann ich mich „nicht anders nennen, als ich bin, das „ist, eine Christinn. Der Vater wegen dieser Antwort ganz grimmig, fällt mich an, „und will mir die Augen ausreißen: nach„dem er mich aber mit Schmach und Schlägen übel tractiret, hat er sich davon ge„macht, sehend, daß er überwunden, und „auch der böse Feind, dessen Werkzeug er „gewesen.

„Nachdem er mich einige Tage in Ruhe „gelassen, habe ich Gott gedanket; und un„ter dieser Zeit haben wir sämmtlich die hei„lige Taufe empfangen, unter welcher ich „eine starke Einsprechung empfunden, daß „ich von Gott nichts anders begehren sollte, „als die Geduld und Stärke in herzhafter „Uebertragung aller Marter. Wenig Tage „darauf hat man uns in den gemeinen Ker„ker geführet, und ich bin gleich im ersten Ein„gang herzlich erschrocken, weil ich Zeit mei„nes Lebens solche Finsterniß nicht gesehen. „Der stinkende und überlästige Dampf so „vieler bey einander eingesperrten Gefange„nen, die Grobheit der Wächter, die inner„liche Sorge, so ich wegen meines Kinds „hatte, unwissend, wie es ihm ergehen „werde, alles dieses verursachte mir eine gros„se Angst und Qual im Gemüth. Jedoch „haben Tertius und Pomponius zwey Dia„conen, welche uns zum Trost waren, durch „das Geld so viel erhalten, daß man uns täg„lich auf wenige Stunden an einem andern „Ort der Gefängniß, der nicht so unbequem, „Erlaubniß gegeben, eine frische Luft zu „schöpfen. So wurden wir dann alle aus „der Gefängniß heraus gelassen. Unter dieser „Zeit empfieng ich wieder, und säugte mein „Kind, welches fast vor Hunger verschmach„tete. Ich übergab solches der Obsorge mei„ner Mutter, und machte meinem Bruder „Herz (der ein Neuling im christlichen Glau„ben war) verschmachtete aber selbst wegen „des Mitleiden, welches sie mit mir trugen. „Diese Unruhe meines Gemüths währete „etliche Tage, bis ich erhalten, daß ich mein „Kind bey mir im Kerker behalten durfte, „so alsdann mein einziger Trost gewesen.

2. Betrachte, wie Perpetua eine goldene Himmelsleiter gesehen. „Es hat mir, fährt „sie fort in ihrer Erzehlung, Gott der Herr „eine neue Stärke mitgetheilet, dadurch ich „die Beschwerlichkeit des Kerkers nicht „mehr empfunden, ja solchen für eine liebe „Wohnung hatte. Indessen kam mein Bru„der, mich zu besuchen, sprechend: Meine „liebe Schwester! ich weiß, daß du bey Gott „viel vermagst, rufe ihn an, daß er dir durch „eine Erscheinung offenbaren wolle, ob diese „deine Gefangenschaft sich durch die Marter „enden werde? Darauf ich voll des Ver„trauens, weil ich wegen großer empfange„nen Gnaden ganz offenherzig mit Gott „handeln durfte, ihm geantwortet, daß er „folgenden Tag von mir den Bericht ver„neh-

„ nehmen könne. Stellte alsdann meine Bit-
„ te zu Gott, und siehe! es kommt mir eine
„ goldene Leiter zu Gesicht, welche von der Er-
„ de bis im Himmel reichte, aber also eng, daß
„ allein eine Person hinauf steigen konnte;
„ beyderseits war sie bewaffnet mit Scheer-
„ messern, eisernen Hacken, Schwerdtern,
„ Lanzen und dergleichen schneidenden und
„ spitzigen Instrumenten, welche also geord-
„ net waren, daß, wer unbehutsam hinauf-
„ stieg, und seine Augen nicht stets gen Him-
„ mel hebte, an dem ganzen Leib erbärmlich
„ verwundet wurde. Zu unterst an der Lei-
„ ter lag ein großer Drache, welcher auf
„ jene lausterte, so die Leiter besteigen woll-
„ ten, und jedermann davon abschreckte.

„ Der erste, der es gewagt, war Satu-
„ rus, der nach uns ist eingezogen worden.
„ Dieser, als er zu höchst der Leiter angelangt,
„ hat auf mich herunter gesehen, sprechend:
„ Perpetua, ich erwarte deiner, aber gieb
„ acht, daß dich der Drache nicht ergreift: Ich
„ gab zur Antwort, im Namen des Herrn
„ Jesu Christi, er wird mir kein Leid zufügen
„ können. Der Drache neigte allgemach sei-
„ nen Kopf unter die Leiter, als fürchtete er
„ mich; ich aber setzte den Fuß auf den ersten
„ Sprossen, und stieg über seinen Kopf hin-
„ auf; als ich über die Mitte kommen, sah
„ ich einen Garten von einer ungemeinen
„ Größe, in dessen Mitte ein Mann von
„ großer Statur in einem Hirtenkleid und
„ weißen Haar saß, umgeben mit einer Rei-
„ he von viel tausend Menschen, so alle
„ weiß bekleidet waren. Der Hirte grüß-
„ te, und rufte mich zu sich, und reichte mir
„ ein Stücklein wie ein Käs von Milch, wel-
„ ches ich genommen, und genossen; alle Um-
„ stehende ruften auf Amen; auf welches Ge-
„ schrey ich erwachet, noch im Mund etwas
„ Süßes habend, das ich zerkäuete. Diese Er-
„ scheinung erzehlte ich alsobald meinem Bru-
„ der, und wir alle erkennten daraus unsere
„ künftige Marter, und die süße Speise be-
„ deutete das heilige Altarssacrament, so
„ man denen Martyrern vor ihrem Kampf
„ zu reichen pflegte. Nach diesem haben
„ wir nicht anders gelebt, als wann wir
„ nicht mehr Leute von dieser Welt wären.

3. Betrachte, wie die heilige Martyrer vorgestellet, verurtheilet und wiederum in die Gefängniß geführet wurden. „ Wenig
„ Tage darauf, fähret Perpetua in ihrer Be-
„ schreibung fort, erhebt sich ein Geschrey,
„ daß man uns zur strengen Frage abfordern
„ werde; derohalben mein Vater ganz be-
„ trübt, mich in der Keichen besuchte, und
„ weinend zu mir sprach: Meine Tochter!
„ erbarme dich meiner grauen Haare,
„ erbarme dich deines Vaters; du bist ja
„ allezeit das Liebste aus meinen Kindern
„ gewesen; dich habe ich mit absonderli-
„ cher Sorge auferzogen, und mehr als
„ deine Brüder geachtet; mache mich
„ heute nicht zum Spott der Welt; ge-
„ denke deiner im größten Leid versenkten
„ Mutter, deiner Baase, deiner Brüder,
„ deines Kinds, welches nach deinem Le-
„ ben auch des Tods wird eigen seyn; lege
„ doch ab deine Halsstarrigkeit, mit wel-
„ cher du die Marter verachtest, und stür-
„ ze nicht dadurch uns samt dir in das
„ Verderben. Dieses sagte mein Vater mit
„ solcher Zärtigkeit, küßte zugleich meine
„ Hände, warf sich mir zu Füßen, und nen-
„ nete mich nicht mehr seine Tochter, sondern
„ eine Frau, daß sich mein Herz ganz be-
„ wegt; gab ihm dann zum Trost diese we-
„ nige Antwort: **Wann ich auf dem**
„ **Martergerüst stehen würde, werde der**
„ **Willen Gottes mit mir geschehen.**
„ Auf welches er trostlos mich verlassen.

„ Den folgenden Tag nach Mittag wur-
„ den wir unverhofft zum Gericht gefordert
„ und geführet; eine große Menge Volks
„ versammelt sich; wir steigen auf die Büh-
„ ne: die Frage gehet an die Beichtiger, wel-

„che mit freyer Stimme antworten, daß „sie Christen seyn. Als man mich fragte, „stellte sich abermal mein Vater vor mir „mit meinem Kind auf seinen Aermen, und „sagte: Erbarme dich wenigst deines „unmündigen Kinds, wann du je keine „Erbarmnissen für deinen Vater hast; „gleichfalls der Richter Hilevion, der Land„pfleger anstatt des verstorbenen Timiniani „geworden, spricht zu mir: Perpetua, laß „dich erweichen von dem grauen Alter dei„nes Vaters, und von der Unmündigkeit „deines Kindes; opfere denen Göttern „für die Wohlfahrt der Kaiser, also wirst „du dir und deiner ganzen Freundschaft „wohl vorsehen. Nein, sagte ich, da„hin bin ich nicht zu bereden. Bist du „eine Christinn, fragte der Richter: Ja! „gab ich zur Antwort. Auf dieses wollte „mich mein Vater mit Gewalt von der „Bühne hinunter reißen, aber man gab „ihm auf Befehl des Richters mit dem „Stock einen Streich, daß er abweichen „mußte. Diesen Streich empfand ich so „sehr, als ob ich ihn selbst empfangen hät„te, weil mich von Herzen schmerzte, daß „mein Vater meinetwegen also tractieret „wurde. Inzwischen sahe uns der Richter „in unserm Glauben unbeweglich verhar„ren; fällt also das Urtheil, daß wir „denen wilden Thieren sollten vorgewor„fen werden. Wegen diesem Urtheil em„pfanden wir eine unbeschreibliche Freu„de, und wurden wiederum in die Ge„fängniß geführet.

4. Betrachte, wie St. Perpetua ihren Bruder aus dem Fegfeuer erlediget. „Et„liche Tage hernach, wie ferner St. Per„petua erzehlet, da wir mit einander be„theten, kam mir Dinocratus, einer mei„ner Brüder im Sinn, welcher ganz jung „am Krebs im Angesicht gestorben. Ich „entsetzte mich, erkennte aber gleich, Gott „wolle, daß ich für ihn bethen solle; wel„ches ich gethan, und hatte folgende Nacht „diese Erscheinung. Ich sahe meinen Bru„der Dinocratum aus einem finstern Ort, „wo ihrer mehrere versammelt waren, her„aus gehen, der mir ganz erhitzt, lächzend „vor Durst, ganz bleich und verstaltet im „Angesicht vorkommen; und weil er weit „von mir war, konnte ich ihm nicht zu „Hülfe kommen. Er stund neben einem „großen Geschirr voll Wasser, daraus er „trinken wollte, aber wegen Höhe des „Randts nicht konnte; welches mich schmerz„te, daß mein Bruder noch zu leiden hätte, „und meines Gebeths vonnöthen wäre, ich „aber hatte gute Hoffnung, ihm Gottes „Barmherzigkeit und Ringerung seiner „Peinen zu erlangen: darum ich Tag und „Nacht flehentlich anhielt, bis wir in die „Keichen geführet worden, welche nicht weit „von dem Ort war, wo wir den wilden „Thieren sollten fürgeworfen werden; all„da in einem Kerker eingesperrt, hatte ich „eine andere Erscheinung, und sahe meinen „besagten Bruder eben in dem Ort, in „welchem ich ihn zuvor gesehen, aber in ei„ner weit andern Gestalt; sein Angesicht „war ganz schön und fröhlich, die Kleidung „ganz sauber, der Athem ganz leicht; aus „welchen ich abgenommen, daß er von sei„ner Pein erlediget worden.

„Nach einigen Tagen hatte der Kerker„meister, Ludens mit Namen, in Anse„hung unserer Geduld ein Mitleiden mit „uns, und öffnete den Eingang allen, die „uns besuchen wollten; unter diesen war „wieder mein Vater, welcher voll des „Leids, sobald er mich erblicket, anfieng „seine Haare und Bart auszureißen, sich „mit dem Angesicht auf die Erde zu wer„fen, und kläglich die Tage seines Lebens „zu verfluchen, sein hohes Alter zu bedau„ren, u. s. f. Dieses bekenne ich, gieng „mir zu Herzen, bewegte doch keineswegs „die Beständigkeit meines Glaubens, so ich

„der

„der Gnade des Allerhöchsten zuzuschrei-
„ben habe.

Bis hieher die Erzehlung der heiligen Perpetuä.

5. Betrachte, wie die heilige Perpetua und Felicitas samt anderen ihre Marter vollendet. Saturus, ein heiliger und eifriger Christ, welcher die heilige Martyrer im Glauben und Gottesfurcht unterrichtet, und auch mit ihnen gestorben, hatte in seiner Gefängniß auch eine Erscheinung, welche ihm die Glorie des Paradieses vorstellte, so ihnen nach ihrer Marter zubereitet war. Indessen unterlag Secundulus den Mühseligkeiten der Gefangenschaft, und starb im Kerker. Die übrigen verlangten nach dem Tag ihrer Marter als nach ihrem Freudenfest, welches in etwas durch die Felicitas verhindert worden; dann sie erst im achten Monat schwanger war, folgends Kraft des Gesätzes nicht sollte hingerichtet werden: aber das allgemeine Gebeth, so sie anstelleten, erhielt die Gnade, daß sie noch selben Tag glücklich eine Tochter gebahr, so eine christliche Frau als ihr eigenes Kind zu erziehen zu sich genommen: weil aber die große Geburtsschmerzen bey Felicitas viel Seufzen und lautes Wehklagen verursachten, sagte einer aus den Wächtern: wann du dich jetzt so empfindlich klagest, was wirst du thun, wann dich die wilden Thiere zerreißen werden? Felicitas aber antwortete: Jetzt leide ich, was ich leide, wann es aber zur Marter kommen wird, wird ein anderer in mir leiden, nämlich Christus Jesus durch seine Gnade, weil ich alsdann für ihn leiden werde.

Da nun der Tag des Kampfs angebrochen, wurden die heilige Martyrer im Schauplatz geführet, alle mit solcher Fröhlichkeit, als ob man sie in den Himmel führte, absonderlich die heilige Perpetua und Felicitas, welche auf Saturninum und Revocatum folgten. Bey der Pforte wollte man ihnen die Kleider anlegen, mit welchen sonst angethan wurden, die auf dem Schauplatz erscheinen mußten, sie aber verachteten diesen heydnischen Gebrauch, und wollten in eigener Kleidung erscheinen. Die heilige Perpetua fieng an ganz fröhlich zu singen: Die Götzenbilder der Heyden sind Silber und Gold, und Werke der Menschenhänden; die Götter der Heyden sind Teufel; Gott aber hat die Himmel gemacht. Und der heilige Revocatus und Saturninus ermahnten das Volk zum wahren Glauben, und verwiesen ihnen die Eigensinnigkeit ihres Irrthums: derowegen wurden sie mit Fäusten geschlagen; und im Vorbeyführen von den Jägern mit Ruthen gestrichen. Gott gab ihnen also Gnade auf die Weise, wie jedes verlangte zu sterben.

Die heilige Frauen Perpetua und Felicitas wurden in Jägergarn eingeschlossen, und einer wilden Waldkuhe zur Beuthe gegeben. Perpetua wurde Anfangs gestürzet, und fiel hinter sich auf den Rücken, setzte sich aber wieder auf; sahe ihr Kleid einer Seits zerrissen, wendete sich deßwegen auf die andere Seite, um sich zu bedecken; sammlete darauf ihre zerstreuete Haare zusammen, und bindet sie in einen Knopf; ohne Zeichen einer Furcht stehet sie auf, biethet ihrer Gespielinn Felicitas, welche zu Boden lag, die Hand, und hebt sie auf. In Ansehung dieses ihres Leidens wurde das harte Volk in etwas besänftiget, und ließ nicht zu, daß man sie auch andern Thieren sollte fürwerfen; sondern sie wurden zur Pforten Sanivive geführet, alldort enthauptet zu werden. Alsdann erwachte Perpetua gleichsam aus einem tiefen Schlaf, kommt wieder zu sich aus der Verzuckung, in welcher sie die ganze Zeit des vergangenen Streits gewesen, siehet auf allen Seiten herum, als unwissend, wo sie wäre, und

fragt: wann sie dann werden der wilden Kuhe vorgeworfen werden? und kann sich nicht genug verwundern, da sie höret, daß schon alles vorbey wäre, und dessen Wahrzeichen an ihrem eigenen Leib sahe; läßt darauf ihren Bruder rufen, und spricht zu ihm gleich als redend zu allen Glaubigen: Bleiber standhaft in dem Glauben, liebet euch unter einander, und ärgert euch nicht wegen dem, was ihr sehet uns ausstehen und leiden.

Indessen begehrte das Volk, daß man die Martyrer mitten auf den Schauplatz führen sollte, damit männiglich ihre Enthauptung sehen möchte; alsobald stunden sie auf, und nachdem sie den letzten Friedenskuß einander gegeben, giengen sie von selbst dahin. Saturus, Saturninus, Revocatus und Felicitas wurden erstens enthauptet, die heilige Perpetua ward von einem ungeschickten Hänker in die Achsel getroffen, und fiel demselben mit einem Schrey in die Aerme, ergriff ganz beherzt seine zitternde Hand, führte solche auf den Hals (daß er nämlich einen abermaligen Streich wagen sollte) vollendet also ihre (a) glorreiche Marter, und schicket ihre siegreiche Seele nach andern im Himmel, mit Christo in ewiger Glückseligkeit zu regieren. O Perpetua! o Felicitas! bittet für uns denselben unsern Herrn, daß er auch uns seine Gnade verleihe, selbige ewige Glückseligkeit und glückselige Ewigkeit zu erlangen.

O Herr Jesu Christe, du ewige und eingefleischte Weisheit! wir bitten dich durch die glorwürdige Marter und Verdienste der heiligen Perpetuä und Felicitas, verleihe, daß wir deine Weisheit und christliche Lehre ernstlich verlangen, inbrünstig lieben, treulich erfüllen, und vollbringen, auf daß wir auch mit dir in der ewigen Seligkeit herrschen mögen, zu deinem ewigen Lob, Ehre und Benedeyung, Amen.

(a) Diese heilige Martyrer haben gelitten den 7. März im Jahr 203. Obwohl die Kirche des Siegs dieser sehr glorwürdigen Martyrer auf einen Tag gedenket, so ehret sie doch die zwo heilige Frauen sonderlich, als welche sonderbar lobwürdig sind, und gleich Anfangs im dritten Jahrhundert allenthalben in der Christenheit verehret worden. Der heilige Augustinus hat drey Lobreden von der heiligen Perpetua und Felicitas geschrieben, und erzehlet den Verlauf ihrer Marter als eine ganz ungezweifelte Historie; rechnet sie auch mit denen heiligen Stephano, Cyprians und Laurentio unter die vornehmsten und heldenmüthigsten Heiligen der Kirche. Der heilige Fulgentius und andere alte Kirchenväter haben ihnen große Lobsprüche zugeeignet; und die Kirche selbst hat ihre Namen dem Canon der heiligen Meß einverleibt. Ihre kostbaren Gebeine wurden aus Afrika nach Rom überbracht; von dannen einige in Frankreich kommen, und im Kloster Deure nicht weit von Burges aufbehalten werden. v. S. Augustinus, Ribad. Croiset.

XII. März.

St. Gregorius, Papst und Kirchenlehrer.

Wer es thut, und lehret, der wird groß im Himmelreich genennet werden, Matth. 5.

1. Betrachte des heiligen Gregorii große Tugend und Weltverachtung, wie er Klöster gestiftet, und selbst im Orden St. Benedicti eingetreten. Der heilige Gregorius, einer aus den heiligsten Päpsten und fürnehmsten Kirchenlehrern, ward gebohren zu Rom von sehr edlen Aeltern. Gordian, sein Herr Vater, ein römischer Geschlechter und Rathsherr, und seine Frau Mutter, die heilige Sylvia, absonder-

derlich berühmt von ihrer auserlesenen Tugend; diese so edle und heilige Aeltern trugen große Sorge wegen seiner guten Auferziehung, dazu seine zu allem Guten geneigte Natur viel beygetragen. Man sahe bald seinen klugen und hocherleuchteten Verstand, seine Liebe zur christlichen Tugend, und seine große Begierde zu wissen; er machte sich mit seiner Wissenschaft, Wohlredenheit und Weisheit also berühmt, daß er noch jung an Jahren von dem Kaiser Justino dem zweyten mehr wegen seines Verdienstes als hohen Geschlechts zum römischen Statthalter ernennet worden.

In dieser weltlichen Würde, so die vornehmste damals in ganz Wälschland gewesen, behielt er seine Gottesfurcht, vermerkte aber, wie schwer es sey unter großen Ehren seine Unschuld unversehrt zu erhalten. Darum war sein Verlangen, sich aus aller Gefahr zu setzen, und seinem Heil allein abzuwarten. Gott der Herr hat ihm dazu den Weg durch den Tod seines Herrn Vaters gebahnet, daß er völlige Macht und Freyheit über sich selbst, und über die väterliche Güther bekommen, weil auch seine Frau Mutter die heilige Sylvia die Welt beurlaubet, und in das Kloster Cella Nova sich begeben, darinn vollkommentlicher zu leben, und Gott zu dienen. Derohalben bauet und stiftet Gregorius in Sicilien von allda liegenden Güthern sechs Klöster, das siebente aber zu Rom aus seines Vaters Haus in St. Andreä Ehre und Namen. Darauf legt er sein Ehrenamt ab, verkauft die übrige Güther und kostbaren Hausrath, theilet das Geld unter die Arme aus, giebt der Welt Urlaub, empfängt in gemeldtem Kloster St. Andreä den geistlichen Benedictiner Habit von dem Abbt Valentiano, und fängt das geistliche Leben mit solchem Eifer und Strenge an, daß er gleich Anfangs seine Gesundheit verderbt; unterließ doch auch bey dem kranken Leib nichts von seinem Gebeth, geistlichen Lesen, Bücherschreiben, Vorlesen, oder Lehren und Lernen.

2. Betrachte seine große Thaten und Verrichtungen vor dem Papstthum. Als Papst Pelagius der zweyte von der großen Fähigkeit, Wissenschaft und Tugend Gregorii Nachricht bekommen, hat er ihn zu einem Diacon der römischen Kirche gemacht, und als einen Bothschafter nach Constantinopel geschickt, um von dem Kaiser Tiberio einen Beystand wider die Lombarder zu begehren. Kaum ist er an dem kaiserlichen Hof angelangt, hat er aus Furcht, seine Gemüthsversammlung allda zu verlieren, den Abbt des Klosters St. Andreä Maximian samt einigen seiner Mönche berufen, auf daß er mit ihnen im kaiserlichen Pallast, als wie in seinem Kloster leben konnte. Unter dieser Zeit, da er sich zu Constantinopel aufhielt, machte er Bekanntschaft und Freundschaft mit Leandro dem Bischof von Sevilien, auf dessen Ansuchen er das schöne Werk seiner Sittenlehren über das Buch Job geschrieben. Er handelte auch vielfältig mit dem Eutychio, Patriarchen von Constantinopel, welcher nach der falschen Meinung Origenis glaubte, daß wir nicht in dem Leib, den wir in diesem Leben haben, auferstehen werden; wurde aber von Gregorio also überwiesen, daß, als er zum Sterben kommen, seine Haut ergriff, und sprach: Ich glaube, daß wir in diesem Fleisch auferstehen werden.

Nachdem Gregorius (a) wieder nach Rom kommen, hat er sich alsobald wieder in sein Kloster begeben; wurde aber zu dessen Vorsteher erwählet, weil Maximinianus zum Bißthum von Syracus berufen worden. Er war in Haltung der klösterlichen Disciplin, und geistlichen Vollkommenheit sehr streng: dann, als er verstanden, es habe einer aus den Brüdern drey Stücke Gold ohne Erlaubniß bey sich behalten, hat er der ganzen Gemeinde verbothen,

diesen

diesen Bruder in seiner Krankheit heimzusuchen; und obwohl derselbige reumüthig und bußfertig gestorben, hat er ihn dannoch nicht in die geweihte Erde, sondern in Mist mit seinem Geld begraben lassen, und mußten alle Geistliche über sein Begräbniß die Worte sprechen, welche der heilige Petrus über Simon den Zauberer gesprochen: Dein Geld sey mit dir zu deinem Untergang.

3. Betrachte seine große Werke und herrliche Thaten im Papstthum. Als Papst Pelagius (*b*) zu Rom an der Pest gestorben, ward Gregorius mit einhelliger Stimme zum Nachfolger begehret; niemand widersetzte sich dieser Wahl, als er allein. Er schrieb deßwegen an den Kaiser Mauritium, daß er diese Wahl nicht gut heißen wolle; er that sich verkleiden, und verbarg sich in einem tiefen Wald, aber umsonst; man hat ihn bald gefunden, nach Rom geführet, und mit allgemeinem Frohlocken zum Papst gekrönet den 3. September im Jahr 590. Diese höchste Würde diente ihm zu einem Antrieb, zur größern Demuth und Vollkommenheit zu schreiten: darum St. Isidorus, Bischof zu Sevilien, so zur selbigen Zeit lebte, ihn pflegte zu nennen den Größten in der Demuth; welche Tugend in Gregorio so verwunderlich war, daß er alles Unheil ihm, und seinen Sünden zuschrieb.

Es ist unbeschreiblich, wie große und väterliche Sorge dieser heilige Hirt für seine Schäflein getragen, mit was großem Fleiß und Mühewaltung er der Kirche Gottes vorgestanden. Kein Land war also entfernet, wohin sich sein Seeleneifer nicht erstreckte; was nur die göttliche Ehre antraf, was zum Seelenheil auch am mindesten gedeihen konnte, ließ er ihm gänzlich angelegen seyn. Und obwohl man hätte glauben können, seine ganze Sorge und Beschäfftigung sey allein angesehen das sittliche Leben der Bürgerschaft zu verbessern, und zu Unterhaltung der Armen, so hat man aber mit Verwunderung seine väterliche Liebe und Sorge für die ganze allgemeine Kirche erfahren; dann er hat die Vermessenheit der Lombarden gestillet, ihre Streifereyen eingestellet, zu ihrer Bekehrung alles Nützliche beygetragen, und ganz Wälschland in Ruhestand gesetzet. Er hat die Donatisten, und andere abtrünnige Christen in Afrika nach langem Widerstreben zurecht gebracht, und durch Gaudentium den obersten Pfleger der sieben Provinzen ihres Irrthums überwiesen. Was in Spanien, ja in ganz Europa von der arianischen Secte noch übrig war, hat er völlig ausgereutet. Er hat die Zwiespalt der Griechen, dadurch die Kirche in Orient so lang beunruhiget, und die Fortpflanzung des katholischen Glaubens gehemmet worden, allein mit der Gewalt seiner Heiligkeit und großen Verdienst zu Ruhe gelegt. Er hat die Bekehrung der Engelländer also befördert, daß er billig den Titul eines Apostels in Engelland verdienet. Denn obwohl Großbrittannien schon zuvor unter dem König Lucio den christlichen Glauben angenommen, so hat doch der katholische Glaube wieder daraus weichen müssen, nachdem die Engelländer und Sachsen, welche heydnische Völker aus Deutschland waren, sich desselben Königreichs bemächtiget.

Dann, als Gregorius noch ein gemeiner Religios zu Rom, einige junge engelländische Sclaven sahe, die sehr schön und wohlgestalt, aber Heyden waren, erbarmete er sich deren, und aller Engelländer; begehrte also, und erlangte von dem Papst Pelagio, als ein Apostel zu diesem Volk geschickt zu werden. Er war schon auf dem Weg, ihnen das Evangelium zu predigen, wurde aber von dem römischen Volk wieder zurück berufen. Sein Eifer aber ist deßwegen nicht erkaltet, sondern, als er Papst worden, schickte er den heiligen Augustinum (St. Benedicti

nedictiordens, so seines Klosters von St. Andrea Prior gewesen) mit anderen Mönchen dahin, samt Sendschreiben an die Könige in Frankreich, Burgund und Austrasien, wie auch an die Erzbischöfe zu Arles, Aachen, Wien, und an den Statthalter der Provinz, worinn er ihre Hülfe und Beystand zu diesem apostolischen Vorhaben anrufte. Als die apostolische Männer zu Aachen ankommen, wurden sie gar kleinmüthig in Anhörung der nachtheiligen Beschreibung der Engelländer, der eingebildeten Beschwernissen und der Reise, so dahin zu machen; aber der heilige Gregorius machte ihnen wieder Herz durch Schreiben, mit Versicherung, daß er selbst wünschte, persönlich dieses heilige Werk zu befördern, dessen glücklichen Ausgang er ihnen verspreche. Und in der Wahrheit hat Gott die Arbeit der apostolischen Männer also gesegnet, daß der heilige Gregorius bald neue Gehülfen von Rom abschicken mußte, und ist innerhalb drey Jahren ganz Engelland eines aus denen eifrigsten Christenländern worden.

4. Betrachte des heiligen Gregorii große Barmherzigkeit. Es war keine christliche Gemeinde und Bißthum in der Welt zu finden, welche nicht einen Theil an der Wachbarkeit, an dem Eifer und Emsigkeit dieses heiligen großen Kirchenhirten hatte. Und welches für ein sonderliches Wunderwerk zu halten, so hat Gregorius in so kurzer Zeit so große Dinge in seinen Schwachheiten und Krankheiten allenthalben gewirket; dann er fast beständig krank gewesen, und waren seine gesunde Stunden nur ein Weg von einer zur andern Unpäßlichkeit. Inzwischen setzte er niemals aus vom Schreiben, vom Unterweisen, vom Predigen, von väterlicher Obsorge des Volks in geistlichen und leiblichen Nothwendigkeiten; darneben verließ er niemals seine strenge Weise zu leben, sondern hielt nach seiner klösterlichen Gewohnheit fast eine immerwährende Fasten. Man konnte sagen, daß er seine Einkünfte nicht für sich, sondern für die Arme habe eingenommen, deren er täglich eine große Menge bey seiner Tafel gespeiset. Darum wollte Gott durch ein Mirakel zeigen, wie angenehm ihm diese barmherzige Liebe seines Dieners seye.

Dann, als er einsmals einen armen Fremdling beherberget, und ihm seinem Brauch nach die Füße waschen wollte, ist selbiger vor seinem Angesicht verschwunden; in der Nacht aber erschien ihm Christus der Herr, und sprach: Gregori! du nimmest mich gemeiniglich in die Herberge auf in meinen Gliedern, gestern aber hast du mich beherberget in meiner eigenen Person. Derohalben hatte Gregorius alle Arme in einem Buch verzeichnet, auch deren Stand und Beschaffenheit, welche in der Stadt, in Vorstädten, und nächstgelegenen Oertern sich aufhielten, denen er täglich nach eines jeden Nothdurft das Almosen austheilen ließ. Und als er vernommen, daß in einem Dorf ein Bettler todt gefunden worden, ist ihm solches also zu Herzen gegangen, weil er vermeinte, selber möchte aus seiner Schuld vor Hungersnoth gestorben seyn, daß er solche Schuld abzubüßen sich drey Tage verborgen, und von allen öffentlichen Verrichtungen enthalten hat. In Rom allein unterhielt er dreytausend Klosterfrauen, und pflegte zu sagen, daß man deren Gebeth und Bußwerke viel schuldig wäre, auch ihrem großen Vermögen bey Gott zuzuschreiben, daß Wälschland von der Lombarden Waffen befreyet, und im Frieden verblieben seye.

5. Betrachte seine große und wunderliche Geduld in Kreuz und Verfolgungen. Der Kaiser Mauritius machte ein Gesätz, daß keinem Soldaten solle erlaubt seyn in einen geistlichen Stand zu treten. Gregorius schrieb deßwegen an ihn folgendergestalt:

„Er wäre vor Gott einer großen Sünde „schuldig, wann er mit denen Fürsten und „Herren nicht ganz aufrichtig würde han„deln. Nun aber hast du ein Gesätz er„gehen lassen, dadurch denen Soldaten „die geistliche Ordensstände sollen ver„schlossen seyn, welches wegen deiner mich „sehr erschrecket; dann dieses heißt vielen „den Weg zum Himmel abschneiden. „Allein, wer bin ich, der ich also mit „einem großen Kaiser rede, als ein schlech„ter Erdwurm? Nichtsdestoweniger soll „ich mich enthalten, ihm die Wahrheit „zu sagen, daß nämlich Gott selbst zu „ihm diese Wahrheit durch meinem „Mund rede: Ich habe dich aus einem „Secretario zu einem Haupt der Leib„wacht, darauf Kaiser, und auch zum „Vater eines Kaisers gemacht, du aber „hältest deine Soldaten von meinem Dienst „ab? Was wirst du antworten, wann „der höchste Richter einsmals von dir Re„chenschaft fordern wird?

Auf diese Ermahnung wurde der Kaiser von dem Patriarchen zu Constantinopel Johanne, mit dem Zunamen der mäßige, nur mehr wider Gregorium aufgehetzt: dann dieser Johannes war wegen seines äußerlich scheinheiligen und mortificirten Wandels zur patriarchischen Würde erhebt, aber innerlich ein hoffärtiger und ehrgeiziger Mann, welcher sogar den Titul eines allgemeinen Patriarchen zu führen verlangte, da doch der heilige Gregorius als Statthalter Christi sich in allen seinen Sendschreiben nicht anders nennete, als einen Diener der Dienern Gottes. So mußte dann der heilige Vater viel sowohl von dem Kaiser, als von anderen Feinden der Kirche leiden, schien doch mitten in allen Verfolgungen nur allezeit größer zu seyn, und zu werden.

6. Betrachte, seine große Weisheit und Wissenschaft, seine Bücher, Schriften, Mühewaltungen, und seliges Ende. Obwohl er mit Krankheiten beladen, von allerhand Widerwärtigkeiten geplagt, von Sorgen über seine christliche Heerde ganz erschöpft, schrieb er dannoch, und predigte beständig, also daß, wann man die Anzahl seiner geistreichen Sendschreiben an allerhand Staatspersonen ansiehet, und betrachtet so viel Bücher, die er mit einer verwunderlichen Wohlredenheit und heiligen Eindringlichkeit geschrieben, daß man sagen könnte, Gregorius habe achtzig Jahre in der Einsamkeit mit heiligem Betrachten zugebracht. Dann neben den Sittenlehren über das Buch Job, die er in fünf und dreyßig Bücher verfasset, hat er schriftlich auf Verlangen seiner Ordensgeistlichen verfertiget die Dialogos, oder Gespräche von dem Leben und Wunderdingen der Heiligen, das Pastorel, die zwey und zwanzig Homilien über den Propheten Ezechiel, vierzig Homilien über die Evangelien, das Antiphonarium und Sacramentale, und 840. Sendschreiben in zwölf Bücher ausgetheilet.

Petrus Diaconus bezeuget, daß er den heiligen Geist in Gestalt einer Taube über dem Haupt Gregorii gesehen: derowegen die große Menge seiner Arbeiten ihn nicht verhinderten, das Gemüth auch auf geringere Sachen zu wenden, und dafür Sorge zu tragen; wie er dann die Singschulen aufgerichtet, und das Kirchengesang in eine bessere Form und Ton eingerichtet, darum man es jetzt das gregorianische Gesang nennet. So ist man auch seinem Seeleneifer schuldig die Litaneyen und Kreuzgänge (c), welche er der Erste angestellet, den Zorn Gottes zu besänftigen, als die Stadt Rom mit einer grausamen Pest gezüchtiget worden. Gleichfalls hat er die Kleiderpracht vermindert, die Misbräuche aufgehebt, die geistliche und klösterliche Disciplin in eine bessere Ordnung gebracht. Endlich ist er so vielen apostolischen Mühewaltungen und Leibsschwachheiten unterlegen, und hat voll der Verdienste seine heilige Seele zur himmli-

schen

schen Belohnung geschickt, als er selig verschieden, seines Alters in dem sechszigsten, seiner Regierung in dem dreyzehenten Jahr (d). Derohalben sollen wir von diesem großen Papst lernen, wahre und große Tugenden üben, und Gott bitten, sprechend:

O Herr, himmlischer Vater! verleihe uns durch die große Tugenden und Verdienste des heiligen Gregorii Magni, daß wir in Christo groß werden durch große und wahre Tugenden, damit wir dem großen Uebel der Sünde, und den großen oder ewigen Strafen entgehen, und aber die große und ewige Güther im Himmel erlangen mögen, durch Jesum Christum, deinen lieben Sohn, unserm Herrn, Amen.

(a) St. Gregorius kam von Constantinopel wieder auf Rom zu Ende des Jahrs 585. (b) Wird zum Papst erwählet im Jahr 590. (c) Als er in der Proceßion die Bildniß Mariä herum getragen, sahe er den Engel Gottes abwischen, und das blutige Schwerdt in die Scheide stecken, und hörte die heilige Engel in der Luft singen: Freue dich, du Himmelskönigінn. (d) Starb den 12. März Anno 604. Sein Leib ward in die alte Sacristey der St. Peterskirche begraben, hernach unter Clemens dem achten in der neuen Kirche desselbigen heiligen Apostels im Vaticano beygelegt. Die Stadt Senis rühmet sich das Haupt davon zu haben. v. Joannes Diaconus, Surius, Ribad.

XIII. März.

St. Fina, wundergeduldige Jungfrau.

Gold und Silber wird im Feuer bewährt, aber die Menschen, welche angenehm sind, im Ofen der Trübsal, Sirach 2. v. 5.

1. Betrachte, was für eine langwürige und schmerzliche Krankheit St. Fina ausgestanden. Fina, eine toscanische Jungfrau, von adelichen, aber ganz armen Aeltern gebohren, ward Fina, das ist, Fein genennt, weil sie eine große Schönheit aller Tugenden sollte haben, vornämlich aber eine heroische Geduld. In der schönen Blühte ihres Alters gefiel Gott, sie durch eine schwere Krankheit vollkommen zu machen: er schickte ihr derohalben eine so heftige und peinliche Lähme der Nerven durch den ganzen Leib zu, daß sie sich auch in dem Bett nicht ohne tödtliche Ohnmacht konnte bewegen. Aber was war dieses für ein Bett? gewiß nicht ein weiches und lindes Federbett, sondern allein eine bloße rauhe Tafel von ganz ungehobeltem Holz, auf welcher sie lag keineswegs zu ruhen, sondern vielmehr ihre unschuldige Glieder zu peinigen. Nach langer Zeit sind die Schmerzen auf der linken Seite des Leibs so heftig gewachsen, daß sie genöthiget worden, fünf Jahre an einander auf der rechten Seite zu liegen, und konnte, oder durfte kein Mensch die selige Jungfrau nicht einmal bewegen, und ihre Liegerstatt verwechseln, daß man nicht den augenscheinlichen Tod zu befürchten hätte. Dahero wegen stets fließender Feuchtigkeit, welche aus den offenen Wunden des so häßlich angesteckten Leibs hervor quellete, auch das hölzerne Bett, auf dem sie gelegen, angefangen zu faulen; ja sogar auch das Fleisch selbst an der rechten Seite ist also vermodert und faul worden, daß es sogar an dem Holz angebachen, und keineswegs konnte davon gerissen werden.

2. Betrachte, was die heilige Fina von Würmern und Mäusen an ihrem Fleisch gelitten. Ueber das, so haben in ersitzedachtem Fleisch die Würme zu wachsen angefangen, welche sogar das Eingeweid angegriffen, und was noch mehr ist, auch die Mäuse,

welche in ihrer so übel vermauerten Kammer ihre Wohnung hatten, von der faulen und stinkenden Feuchtigkeit angereizt, scheueten sich nicht, insonderheit bey Nachts auf dem Leib der Dienerinn Gottes herum zu laufen, und nicht wie vor diesem die Hunde des armen Lazari ihre Wunden zu lecken, sondern mit ihren spitzigen Zähnen an ihrem Fleisch zu nagen, sich davon zu nähren, ja sogar sich in ihre offene Schäden zu verbergen. Dann sie an allen Gliedern erlahmet, konnte nicht einmal die Hand bewegen, noch einige Person zum Gehülfen haben, welche diese unverschämte Gäste abjagte. Dahero mußte sie solche grosse Marter beständig übertragen, bis etwann jemand kommen dieses so schädliche Ungeziefer in die Flucht zu jagen, und die gottselige Jungfrau von so strenger Pein zu erledigen.

3. Betrachte der heiligen Finä heldenmüthige Geduld. In allen ihren Schmerzen ist diese christliche Heldinn beständig verharret, und hat sich über die Maßen erfreuet. Niemals hat man an ihrem bleichen Angesicht eine trübe Wolke der Traurigkeit erblicket, sondern es war allda jederzeit hell und heiter. Niemals hat man aus ihrem Mund ein Ach oder wehemüthigen Seufzer heraus gehen gehöret, sondern allezeit Benedeyung, Danksagung, und das offenherzige Lob Gottes. Es hatte das Ansehen, daß die Würme, welche sie auf der rechten Seite gebissen, und die Schmerzen, so sie auf der linken Seite empfunden, ihr pur lautere Freuden und Ergetzlichkeiten verursachten. Zu allen denjenigen, welche sie ermahneten, Gott zu bitten, daß er doch diese Pein und Marter wolle von ihr abwenden, sprach sie: Bitter ihr vielmehr, daß Gott mich bewahre, und von allem Uebel der Seelen erledige. So etwann Leute, denen der gottseligen Finä großes Elend bekannt war, ihr aus Mitleiden ein Almosen zuschickten, seufzte und weinte sie bitterlich, daß man sie so reichlich versehe, und da sie so viel, als etwann auf einen Tag vonnöthen, davon genommen, hat sie jedesmal das Uebrige den Armen und Nothleidenden zugeschickt, dabey sagend: Daß der Himmel mit Armuth und Leiden müsse erkauft werden.

4. Betrachte, wie St. Fina gestorben, und gleich angefangen große Wunder zu wirken. Nachdem die Dienerinn Gottes in ihrem schmerzhaften Stand lange Zeit mit unüberwindlicher Geduld verharret, ist ihr endlich zu Eingang des Monats März der heilige Papst und Kirchenlehrer Gregorius (den sie jederzeit mit sonderlicher Andacht verehrte, und deme sie in Uebertragung der schwersten Krankheiten, und steter Pein am Podagra ganz ähnlich war) erschienen, zu ihr tröstlich sagend: Sey bereit, o Tochter! weil du am vorstehenden Tag meines Fests zu unserer Gemeinschaft aufgenommen, und darauf bey dem göttlichen Despons in ewiger Glorie verharren wirst. Mit diesem Gesicht und Versprechen ist ihre Seele mit unsäglichen Freuden erfüllet, herentgegen ihr Leib gählings von den heftigsten Schmerzen beschweret worden. Dahero, da sie sich immerdar schwächer befunden, hat sie demüthigst die heiligen Sacramente begehret, so sie auch erhalten. Der seligen Finä stunde bey eine andächtige Frau, mit Namen Beldia, welche, als sie vermerkte, wie die ganz schwache Jungfrau so hart schnaufte, weil nämlich das Haupt gar zu fast gesunken, hat sie ihr selbiges ein wenig empor gehebt, damit sie also desto leichter den Athem erholen möchte. Aber dieses, ob zwar aus bester Meinung erwiesenes Liebsstück, ist ihr sehr theuer bekommen; dann die bösen Dämpfe des todtkranken Haupts haben sich über der Krankenwarterinn Hand ergossen, also zwar, daß sie ganz lahm davon worden, und erstarrt verblieben,

daß

daß sie selbe nicht mehr bewegen möchte. Dahero Fina mit dem Haupt ganz hart auf die Tafel gefallen, und also aller menschlichen Hülfe beraubet worden, daß sie alsobald darauf in einen ganz leichten und annehmlichen Todskampf gesunken, unter welchem sie nichts anders gethan, als das Lob Gottes gesungen, gleichwie der Schwan, so er sich zum Tod nähert; hat auch nicht ehender aufgehöret Gott zu loben als zu leben, daß sie nämlich mit einem kleinen allersüßesten Schupferlein von dieser sterblichen Welt abgeschieden, und den unbefleckten Geist ihrem Schöpfer eingehändiget hat (a).

Nachdem sich die gebenedeyte Seele von dem armseligen Leib beurlaubet, haben unverzüglich alle Glocken in den Kirchen der Stadt St. Geminiani von sich selbsten ohne menschliches Zuthun angefangen zu läuten. Dahero das Volk alsobald in grosser Menge der Behausung Finä zugelaufen, allwo sie nicht ohne sonders großen Schrecken ein neues Wunder gesehen: dann als einige fromme Personen den heiligen Leib von der Tafel, auf welcher sie in ihrer Krankheit so lang gelegen, haben aufheben wollen, hat man solches nicht vermocht, sintemalen das Fleisch wegen steter Vermoderung ganz völlig an das Holz angewachsen, und mit selbigen sich gleichsam vereinbaret; ja man konnte sogar den Leichnam nicht hinweg bewegen, ohne daß man Haupt und Fleisch auf der rechten Seite, auf welcher sie gelegen, auf der Tafel dahinten lassen mußte. Eben diese Tafel fieng durch ein neues Wunder gählings an zu grünen und ganz seltsame weiße und wohlriechend Blumen zu tragen, als wann die zuvor darüber kreisende Würme in die schönste weiße Violen wären verändert worden, so den lieblichsten Himmelsgeruch von sich gaben. Imgleichen jene rechte Seite des jungfräulichen Leibs, in welcher man die Bisse und Wunden der Mäuse mehrer als in den anderen Gliedern gesehen, ist nicht weniger ganz frisch mit gleichmäßigem übernatürlichem Geruch erfüllet worden. Nämlich es wollte Gott andeuten, wie aus dieser jungfräulichen Erde, welche zuvor also jämmerlich zerschlagen, und hart geackert worden, die herrlichste Blumen und Früchten der ewigen Benedeyung entsprießen sollten, daß also Fina mit ihrem himmlischen Gespons wahrhaftig sagen konnte: **Auf ihn hat mein Herz gehoffet, und mein Fleisch ist wieder grünend worden**, Psalm 27. v. 7.

5. Betrachte, wie St. Fina ihrer Krankenwarterinn geholfen, auch andere Wunder gewirket. Nachdem man den heiligen Leichnam in die Kirche zur Begräbniß getragen, hat sich abermal das Volk so häufig dabey eingefunden, daß man die Begräbniß bis auf zwey Tage verschieben mußte, damit der Andacht so vieler Leute ein Vergnügen geschehen möchte, welche kommen waren, den seligen Leichnam zu beehren. Unter so vielen Zuschauern war auch zugegen und nächst bey der Todtenbahr kniend ihre obgemeldte Aufwarterinn Beldia, welche der kranken Jungfrau beygestanden; diese bath Gott inbrünstig, damit er doch durch die Fürbitte der allbereit seligen Finä ihre lahme Hand wolle gesund machen, und sie von dem Uebel, welches sie wegen der verstorbenen Jungfrau bekommen, gnädiglich erledigen.

Auf dieses andächtige Gebeth und Anrufen hat der Todtenkörper Finä, als wann er annoch frisch und gesund lebte, den Arm aus der Bahr hervor gestreckt, und in Gegenwart des ganzen Volks die lahme Hand ihrer Helferinn in ihre selbst eigene Hand genommen, selbige stark gefaßt, und wohl zwey- oder dreymal ganz liebreich an sich gezogen; also hiemit den lahmen Arm völlig gesund gemacht, daß Bel-

dia selbigen gleich ohne Verhinderung in die Höhe erheben, und forthin wie zuvor jederzeit ungehindert brauchen konnte. Derowegen nicht allein sie, sondern auch das ganze Volk wegen des so augenscheinlichen und großen Wunders schuldigsten Dank erstattet. Endlich, nachdem der heilige Leichnam zur Erden bestättiget worden, haben hernach die Leute jährlich am Begräbnißtag der heiligen Finâ ihr Grab mit höchster Andacht besuchet, auch beynebst selbiges mit neuen Blumen bestreuet, welche sie Violen der heiligen Finâ nennten, und dieses zur Gedächtniß jener so schönen und wunderlichen Blumen und Lilgen, mit welchen man zuvor ihren Leib umsteckt, und auf der grünenden Tafel durch göttliche Kraft frisch blühend gesehen hat. Derohalben sollen die heickle Weltkinder in diesem unüberwindlichen Spiegel der Geduld, welche wegen kleiner und kurzer Krankheit sich gleich beklagen, und schier verzweifeln, wohl betrachten, und lernen, Gott um Geduld zu bitten, sprechend:

Wir bitten dich, o Herr himmlischer Vater! durch die Verdienste und Fürbitte der wundergeduldigen Jungfrau Finâ, gieb und vermehre in uns mit der Geduld deine Liebe, auf daß wir, wie Gold und Silber im Feuer und Ofen der Trübsal geläutert und bewähret, dir angenehm werden, und die ewige Früchten der christlichen Geduld erlangen mögen, durch Jesum Christum unsern Herrn, Amen.

(a) Diese heilige Jungfrau Fina ist gestorben den 12. März im Jahr 1253 v. Philipp. Ferrar. Buccelinus in Menolog. Acta SS. ad 12. Mart. Ægidius Ranbeck ad 16. ejusd. mensis.

XIV. März.

St. Euphrasia, Jungfrau.

Ich will suchen, den meine Seele lieb hat, Hohelied. 3. v. 2.

1. Betrachte, wie gottselig die heilige Euphrasia von ihren Aeltern auferzogen worden. Diese heilige Euphrasia ist auf die Welt kommen zu Constantinopel unter der Regierung des Kaisers Theodosii des großen, dem sie verwandt war. Ihr Herr Vater Antigonus, Landpfleger in Licien, und kaiserlicher Rath, ein Herr, den man wegen seiner Tugend und Klugheit in Constantinopel vor anderen schätzte; und ihre Frau Mutter, Euphrasia mit Namen, ein Exempel des christlichen Frauenzimmers, haben Euphrasiam ihre Tochter, den einzigen Leibserben Gott dem Herrn geschenkt, anbefohlen, und darnach sich mit einander unterredet, die übrige Zeit im Ehestand ein keusches Leben zu führen, dadurch desto leichter zur standmäßigen Heiligkeit zu gelangen. Die Frau Mutter hatte ihre meiste Sorge, das kleine Töchterlein wohl zu erziehen, wohl wissend, daß dieses das vornehmste Amt einer Mutter wäre, ihr die Erkenntniß und Liebe Gottes einzuflößen. Sobald Euphrasia anfieng etwas zu verstehen, hielt sie ihr täglich eine gute Ermahnung von der Furcht Gottes, von denen evangelischen Wahrheiten, von dem Heil der Seele, vom Abscheuen der Sünde, von der Liebe Christi des Herrn, welches alles die junge Euphrasia, so einen lebhaften Geist und guten Verstand hatte, sowohl begriffen, daß der ganze Hof sich darüber verwunderte, und sie für ein Wunder der Natur und Gnaden hielt.

In

In ihrem fünften Jahr hat sie Antigonum ihrem Herrn Vater verlohren, welcher, weil er mit seinem christlichen Wandel und großmüthiger Tugend den ganzen Hof, ja das ganze Reich auferbauet hatte, durch seinen Tod die ganze Stadt in Bestürzung, den Kaiser aber und die Kaiserinn samt ihrem Hof in ein großes Leidwesen gesetzt hat. Diese nahmen hernach das Töchterlein in ihren Schutz, und wollten selbst ihre Vormünder abgeben. Es ist aber nicht lang angestanden, daß sich um eine so reiche Erbinn, die von solchem Haus entsprossen, allerhand auch der fürnehmsten Geschlechter und junge Herren beworben. Der Kaiser selbst um einem jungen und sehr vermöglichen Rathsherrn zu willfahren, rathet die Frau Mutter, die Tochter diesem zu versprechen; wie es auch geschehen. Der Contract wird geschlossen, doch mit dem Beding, daß man die Zeit erwarte, bis sie mannbar werde. Inzwischen aber bewarb man sich auch um die Frau Mutter, welche die schönste, edelste und vornehmste Dame am Hof, auch jung und erst zwey und zwanzig Jahre alt war: jedermann, auch der Kaiser selbst rathet ihr zu der andern Ehe zu schreiten; sie aber, weil sie in währendem ihrem Ehestand ihre Keuschheit schon Gott verlobt hatte, suchte ihren Wittibstand mit Verlassung des Hofs fortzusetzen: und weil sie ihre meiste Güther in Aegypten hatte, gab sie vor, um solche zu besichtigen, mit ihrer Tochter dahin zu reisen: in der Sache selbst aber war ihr Absehen, alldort in einer Einsamkeit Gott ruhiger und besser zu dienen. Als sie alldort angelangt, haben die Klöster, und die armen Leute an ihr eine barmherzige Mutter erfahren. Dann sie verordnete ihre reichliche Einkommen zu lauter Almosen, und vergnügte sich inzwischen mit denen schönen Tugendexempeln, so sie in selben Einöden angetroffen.

2. Betrachte, wie Euphrasia mit sieben Jahren aus Liebe Jesu Christi im Kloster verblieben. Unter andern war in einer Stadt selbiger Landschaft eine geistliche zahlreiche Gemeinde der Jungfrauen, welche eng eingeschlossen, und ein sehr strenges Leben führeten. Es wurde ihnen weder Fleisch noch Fisch, weder Wein noch Oel zum Genuß zugelassen, sondern lebten allein von Kräutern ohne Früchten, schliefen auf bloßer Erde, meideten alle auch die mindeste Zärtlichkeit des Leibs; spriseten des Tags nur einmal, und lebten oft zwey Tage aneinander ohne einzige Speise. Ein so tugendhaftes Leben dieser Klosterfrauen gefiel unserer tugendsamen Wittfrau sehr wohl; insonderheit als sie ihre heilige Armuth sahe, weil sie das Geld, so ihnen Euphrasia für ein Almosen anerbothen, nicht zuließen, vorgebend, daß sie durch ihre Handarbeit ihnen genugsamen Unterhalt verschaffen können: doch einer solchen Standsperson zu gefallen, nahmen sie ein wenig Oel für die Ampel ihrer Kirche an, und etwas von Rauchwerk auf dem Altar anzuzünden. Dieses Kloster besuchte Euphrasia öfters, und eines Tags, da sie mit ihrer damals siebenjährigen Tochter darinnen war, fragte die Frau Vorsteherinn das kleine Töchterlein: Wen sie mehr liebte, die Klosterfrauen, oder ihren Bräutigam, deme sie versprochen? Diese antwortete: Ich kenne weder meinen (sie verstund den irdischen) Bräutigam, noch der Bräutigam kennet mich; euch aber kenne ich, und liebe euch alle: Ihr aber, setzte sie hinzu, lieber ihr mehr meinen Liebsten, oder mich? Die Oberinn lachend widersetzte: Wir lieben euch und unsern Herrn Jesum Christum: Auch ich, sagte die Tochter, liebe euch und Jesum Christum eueren Herrn.

Die Frau Mutter in Anhörung dieses Gesprächs konnte die Zäher nicht enthalten,

sich

sich herzlich erfreuend wegen so heiliger Zuneigung ihrer Tochter, dessen sie doch nichts Aeußerliches verspüren ließ, sondern sagte zu ihr: wir wollen nach Haus gehen, weil es schon spat, und die Frau Oberinn andere Geschäffte hat. Das Kind aber antwortete: Nein liebe Mutter, ihr könnet gehen, wann ihr wollt, mir aber erlaubet bey diesen lieben Schwestern zu bleiben, die mich so gern haben. Nein, mein liebes Kind, widersetzte die Vorsteherinn, du mußt nach Haus gehen, dann allda kann niemand bleiben, der nicht gänzlich Christo dem Herrn verlobt ist. Die Tochter fragte: Wo ist dann Christus der Herr? da siehe seine Bildniß, sprach die Oberinn, ihr auf das Crucufix deutend. Die kleine Euphrasia wirft sich alsobald auf ihre Knie, umarmet das Kreuz, sprechend mit heller Stimme: Du bist mein Herr, ich schenke mich dir auf ewig, mein süßer Jesu! und gehe von dannen nicht mehr hinweg, weil ich keinen andern Bräutigam verlange, als dich. Die Oberinn konnte sich der Zähern nicht enthalten, und sagte: Meine Tochter, du kannst da nicht bleiben, weil kein Ort für dich vorhanden ist. Was sollte es verhindern, widersetzte das Kind, daß ich nicht bey euch wohnen könne? Es war umsonst, weder die Vorsteherinn, noch die Frau Mutter konnten eine andere Antwort von dem Kind heraus bringen, sondern sie mußten es in dem Kloster lassen, in Hoffnung, sie werde darinn bald einen Eckel oder Verdruß finden; aber umsonst, das Kind wollte gar nichts hören vom Hinausgehen. Als die Oberinn vermerkte, daß das Kind sich keineswegs mehr anders bereden lassen wolle, sagte sie zu ihm in Gegenwart der Frau Mutter, wann es wolle bey ihnen bleiben, so müsse es den Psalter lernen, müsse täglich fasten, müsse alle Strengheiten des Ordens mit ihnen auf sich nehmen. Die kleine Euphrasia verspricht alles mit einer so freudigen Kühnheit, daß es etwas Uebernatürliches schien. Auf welches die Frau Mutter nicht ohne Zäher sie herzlich umarmet, nimmt sie bey der Hand, führet sie zu dem Crucifixbild, opfert sie Gott dem Herrn auf, mit demüthiger Bitte, er wolle ihm dieses unschuldige Opfer gefallen lassen, welches er ihme selbst auserwählet hatte; übergiebt sie darauf der Oberinn, und beurlaubet beyde. Nach wenig Tagen wurde die junge Euphrasia auch eingekleidet, und hat dabey sich also beherzt erzeigt, daß wegen ihrer Andacht und Eifer alle Klosterfrauen sich verwunderten.

3. Betrachte, wie Euphrasia die Mutter gottselig gestorben, und St. Euphrasia die Tochter in ihrem geistlichen Stand verharret. Euphrasia, die Mutter, von dem Exempel der Tochter von Tag zu Tag mehrer angetrieben, befliß sich mehr als jemals allerhand Tugenden und gute Werke zu üben, und nach dem Exempel ihrer heiligen Tochter, Christum den Geliebten ihrer Seele, durch allerley Werke der Barmherzigkeit, Gebeth zu Gott und eifrige Andachten zu suchen. Unterdessen ließ die Oberinn des Klosters ihr einen Traum zu wissen machen, den die Tochter gehabt, daß sie im Schlaf ihren Herrn Vater in großer Glorie, der in selbige die Frau Mutter auch einlade, gesehen. Diese erkennte daraus, daß ihres Lebens Ende herbeynahe, bereitet sich dazu mit neuem Eifer und häufigen Verdiensten; segnet kurz darauf dieses Zeitliche, und ward im Kloster begraben (*a*).

Sobald der Kaiser diesen Todsfall vernommen, ließ er solchen dem jungen Rathsherrn zu wissen machen, mit Bericht daß auch die Tochter schon die geistliche Profession im Kloster abgelegt habe. Schrieb darauf auf dessen Anhalten der jungen Euphrasia einen Brief, sie des Versprechens erinnerend, so ihre Aeltern in ihrem Namen dem jungen Rathsherrn gegeben. Sie

aber

aber beantwortet den Brief des Kaisers eigenhändig mit diesen Worten: „Großer „Kaiser! wollen sie dann ihrer Dienerinn „rathen, daß sie einen sterblichen Men„schen Christo unserem Heiland vorziehe, „der sich gewürdiget mich für seine Braut „zu erwählen, und mir eine ewige Glück„seligkeit in dem Himmel zubereitet; das „wolle Gott nicht, daß seine geringste „Magd einen so unbilligen und gottlosen „Gedanken in ihrem Herzen sollte lassen „aufsteigen. Ich gehöre nun Christo zu, „und kann mich zu keinem andern mehr „erkennen, sondern mein einziges Verlan„gen ist, daß die Welt alles Gedächtniß „von Euphrasia ablege. Euer Majestät „bitte ich aber demüthigst, sie wollen alle „meine Güther, so mir meine Aeltern zu „Constantinopel und in der Gegend hin„terlassen, denen Armen, denen Wayfen, „und denen Gotteshäusern lassen zukom„men; die Leibeigene unserer Familie mit „der Freyheit begnadigen, und denen „Schaffnern unserer Güther nachlassen, „was sie Zeit des Tods meiner Aeltern „noch schuldig wären.„ Der Kaiser von diesem Schreiben sehr bewegt, ließ solches dem ganzen Rath vorlesen, und all ihr Begehren aufs genaueste vollziehen.

4. Betrachte der heiligen Euphrasiä Demuth und Geduld in Anfechtung und Verfolgungen, auch in anderen Tugenden, endlich ihr seliges Ableiben. So verwunderlich ihr Beruf zu dem geistlichen Stand gewesen, so ungemein war ihr Fortgang in dem geistlichen Leben: vom zwölften Jahre an gewöhnte sie sich nur einmal des Tags zu speisen, und zwar gegen Abend; darauf in zwey und drey Tagen nur einmal. Aus Verläugnung und Verdemüthigung ihrer selbst, verlangte sie das demüthigste Amt und die schlechteste Arbeit zu versehen und zu verrichten, und zwar mit solchem Ernst und Aemsigkeit, als ob sie zu denen mägdlichen Hausdiensten gebohren wäre. Inzwischen so unschuldig sie lebte, so war sie doch nicht befreyet von schweren Anfechtungen, welche sie denen, so ihr anstatt Gottes vorgesetzet waren, in aller Demuth entdecket: darum hat sie allezeit den Sieg davon getragen, und war dabey ihr Gewinn, daß sie nur demüthiger, und der Abtödtung ihrer selbst, sonderbar dem Fasten mehr ergeben wurde; also, daß sie endlich in der Wochen nur einmal eine Speise zu sich nahm, dabey doch also gesund blieb, daß sie im zwanzigsten Jahr ihres Alters die stärkste im Kloster zu seyn schien. Sie wendete alles an, das Gedächtniß ihres vorigen Standes auszulöschen, daß sie sich für die schlechteste im Hause hielte, auch von anderen also gehalten, und angesehen wurde; dannoch aber hat aus allen ihren Verrichtungen, so verächtlich sie auch waren, etwas Fürstliches hervor geschienen.

Aber diese ihre Tugend, und daraus folgende Hochschätzung bey männiglich, hat bey einer gewissen Klosterfrau, Germana mit Namen, einige Eifersucht erwecket; diese unedle und unvollkommene Person rufte Euphrasiam für eine Betrügerinn und Gleißnerinn aus, als welche alle ihre Verdemüthigung und Strengheit allein dahin richte, damit sie von anderen geliebt, und gelobt, auch einsmals zur Oberinn erwählet werde. Euphrasia über dergleichen Reden sich nicht wenig entsetzend, wirft sich dieser Klosterfrau zu Füßen, und bittet mit tiefer Demuth, sie wolle ihr solches verzeihen, und Gott für sie bitten. Gott der Herr hat inzwischen durch auserlesene Gnaden und auch Wunderzeichen, mit denen er seine Dienerinn beehret, genugsam gezeigt, wie angenehm ihm ihre Geduld und Demuth wären. Allein die Erde hat diesen Schatz nicht lang behalten: dann Euphrasia hat ihr heiliges Leben bald mit einem kostbaren

Tod vollendet; und also ihren Geliebten in der himmlischen Glorie gefunden, um das Jahr 410 (*b*). Lerne von der heiligen Euphrasia, den Geliebten deiner Seele ernstlich suchen, wahre Tugenden zu üben, und mit der geistlichen Braut also bitten:

O Herr! du Geliebter meiner Seele! ich will aufstehen, und dich ernstlich suchen: verleihe durch die Verdienste und Fürbitte der heiligen Jungfrau Euphrasiä, daß ich dich ernstlich suche, wahre Tugenden übe, mit inbrünstiger Liebe dich halte, und nimmer entlasse, bis ich mit dir in die Kammer meiner Mutter, der triumphirenden Kirche komme, allda dich zu sehen, zu lieben und zu loben ewiglich, Amen.

(*a*) Dieser heiligen Aeltern Euphrasiä und Antigoni Gedächtniß hält die griechische Kirche den 11. Jenner. (*b*) Diese heilige Jungfrau starb den 13. März im Jahr 410. ihres Alters im 30. Jahr, davon sie 23. im Kloster gelebt. v. Metaphrastes, Surius, Grasius, Croiset ad 13. Martii.

XV. März.

St. Longinus, Hauptmann und Martyr.

Der Hauptmann samt denen, die bey ihm waren, sprachen: Dieser war wahrhaftig der Sohn Gottes, Matth. 27. v. 54.

1. Betrachte, wie Longinus der Hauptmann Christum am Kreuz erkennet und bekennet habe. Dieser Hauptmann war aus Cappadocia gebürtig, diente im Krieg dem römischen Kaiser Tiberio, und wurde von Pontio Pilato samt den Seinigen auf den Calvariberg gesandt, Christum den Herrn am Kreuz zu verwachen. Dann also lesen wir von ihm im Evangelio: Der Hauptmann aber samt denen, so bey ihm waren, und Jesum bewahreten, als sie das Erdbeben sahen, und was sich sonsten zugetragen, fürchteten sich sehr, und sprachen: dieser war wahrhaftig der Sohn Gottes, Matth. 27. v. 54. Und der heilige Evangelist Lukas bezeuget und sagt von ihm: Der Hauptmann, als er sahe, was geschehen war, preisete Gott, nämlich er bekannte öffentlich und ohne Scheu die Gottheit Christi, und sprach: Wahrlich, dieser war der gerechte Mensch, durch den andere sollen und müssen gerecht werden, Luk. 23. v. 47. Also verursachte Longinus, daß die ganze Schaar derjenigen, so zusammen kommen, und gegenwärtig waren, an ihre Brust schlugen, und zerknirscht wieder umkehrten, Ebend. v. 49.

2. Betrachte, wie Longinus das Grab Christi verwahret, und von Christi Auferstehung Zeugniß gegeben. Die Hohepriester und Pharisäer kamen sämmtlich zu Pilato, und sprachen: Herr! wir haben uns erinnert, daß dieser Verführer, da er noch im Leben war, gesagt: ich will nach dreyen Tagen wiederum auferstehen. Derowegen gieb Befehl, daß man das Grab verwahre bis auf den dritten Tag, damit nicht etwann seine Jünger kommen, und ihn stehlen, und hernach zum Volk sagen: er ist von den Todten auferstanden; und also würde der letzte Irrthum ärger seyn, dann der erste. Darum sprach zu ihnen Pilatus: Da habt ihr die Hüter, nämlich Soldaten und Kriegsleute: gehet hin und verwahret das Grab, wie ihr wisset, Matth. 27. v. 62. u. f. f. Also mußte Longinus

nus mit den Seinigen das Grab Christi verwahren, und sind die Hoheprieſter mit ihm hinaus gegangen. An beyden Seiten des Grabes ließen sie mit eisernen Instrumenten große Löcher in Felsen schlagen; darnach Ketten durch die Löcher, als wie einen Reif herum ziehen, damit den grossen Stein vor der Thür des Grabes einzufesseln. Sie hängten auch an beyde Theile der Ketten ein großes Schloß an, welches sie mit dem Stadtsigill versiegelten. Auf solche Weise versiegelten sie auch den Stein rund um, damit ihn ja niemand unvermerkter Weise hinweg thun könnte. Letzlich versprachen sie Longino und den übrigen Soldaten ein gutes Trinkgeld, wann sie fleißige Wacht halten würden: dann sie vermeinten, es wäre unmöglich, daß der Leib aus einem so verschlossenen Grab sollte heraus kommen. Aber Christus der Herr machte in seiner Urstände seinen Leib glorreich, subtil, und durchdringend, daß er von dem verschlossenen Grab auferstunde. Darnach kam ein Engel des Herrn wie ein Blitz von dem Himmel, und wälzte den Stein also wunderlich hinweg, daß doch die Ketten verschlossen blieben, und kein einziges Sigill verletzt worden. Er jagte auch Longino und seinen Soldaten solchen Schrecken ein, daß sie als Todte darnieder fielen.

Als nun der Engel verschwunden, und Longinus samt den Soldaten sich erholet hatte, gieng er ins Grab hinein, durchsuchte alle Enden und Oerter; fand aber den Leichnam Christi nicht mehr darinn. Er besahe auch fleißig den Stein, so von der Thür des Grabes abgewälzet war, und fand alle Sigill und Schlösser, auch die Ketten unverletzt. Derohalben er alsobald die glorwürdige Urständ Christi glaubte, und seinen Soldaten ernstlich an Christum zu glauben, zusprach. Gieng hierauf mit ihnen wiederum in die Stadt, erzehlte an gehörigen Orten, und wo er immer konnte, daß Christus wahrhaftig von den Todten auferstanden sey. Die Juden ergrimmten sehr wider ihn und seine Soldaten, gaben ihnen erstlich schmähliche, hernach gute Worte, und verhießen ihnen viel Geld zu geben, wofern sie verschweigen würden, was sie bey der Auferstehung Christi gesehen hätten. Etliche von den Soldaten haben das Geld angenommen, und ausgesprengt, die Jünger des Herrn hätten den Leichnam, da sie schliefen, gestohlen. Der heilige Longinus wollte solche Schmach des Herrn nicht leiden, sondern sagte öffentlich vor dem Volk und vor Pilato die Wahrheit, und erzehlte den gründlichen Verlauf aller Dinge von und bey dem Grab Christi.

3. Betrachte des heiligen Longini gottseliges Leben und herrliche Zeugnissen von Christo. Dann wegen seiner so standhaften Bekenntniß ergrimmten die Juden heftig, und verfolgten ihn so lang, bis er endlich seinen Dienst verlassen, sich aus dem Lande gemacht, und wieder nach Cäsarea kommen ist. Allda, samt zweyen anderen frommen Soldaten, so auch bey dem Grab Christi gewesen, legte er seine Kriegsbinden ab, und wohnte eine Zeitlang ruhig mit ihnen in seinem Haus. Er unterließ nicht seinen lieben Landsleuten das Evangelium zu verkündigen, und ihnen anzuzeigen, was er von Christo gesehen und gehöret hatte, daß er also viele zu Christo bekehrte. Als er die Apostel an allen Orten das Evangelium predigen hörte, fieng er an in Städten, Flecken und Dörfern in Cappadocia Christum öffentlich zu verkündigen, und zu sagen, wie grausam die Juden Christum hätten getödtet, was für Wunder zum Zeugniß seiner Unschuld auf dem Calvariberg und anderen Orten geschehen; und wie er wahrhaftig am dritten Tag von den Todten

auferstanden seye. Darum verfolgten ihn die Juden heftigst, und überredeten Pilatum, ihn als einen Verräther und Ausreißer oder Flüchtigen bey dem Kaiser zu verklagen, daß er Christum als einen König der Heyden verkündige, und mit dieser Lehre sein ganzes Vaterland anfülle. Pilatus, so ohnehin wegen des Tods Christi in Aengsten stund, schickte nach ihrem Willen und Begehren einen Brief an den Kaiser, samt vielem Geld, desto eher Audienz und Gehör zu erhalten.

4. Betrachte des heiligen Longini glorwürdige Marter. So kam dann von dem Kaiser die Antwort: Man solle einen ausgerissenen Soldaten nicht länger leben lassen; darum solle man den Hauptmann Longinum suchen und enthaupten. Auf diese Antwort schickte Pilatus alsobald Kriegsknechte nach Cappadocien, den heiligen Longinum zu tödten. Als diese zu Cäsarea ankommen, war Longinus nicht zu Haus, sondern auf seinem Feldguth, allda denen Heyden Christum zu verkündigen. Die Soldaten verfügten sich dahin, willens ihm das Haupt abzuschlagen, ohne weitere Frage und Unruhe. Der heilige Longinus, so alles schon vorhin durch Gottes Offenbarung erkennet hatte, gieng ihnen entgegen; und weil sie ihn nicht kenneten, sondern fragten, wo sich Longinus der Hauptmann aufhalte? Da sprach St. Longinus: Kommet, ich will ihn euch anzeigen. Er führte sie in sein Haus, stellete eine herrliche Gasterey an, setzte sich mit ihnen zu Tisch, und ermahnte sie freundlich zum Essen und Trinken. Zu Ende der Mahlzeit fragte er sie: warum sie nach Cäsarea kommen wären? Sie sprachen: den ausgerissenen Hauptmann Longinum und seinen zweyen Soldaten das Leben zu nehmen; darnach erzehlten sie ihm alles, was sich mit denen Juden und Pilato zugetragen. Wie Longinus dieß gehöret, ward er in Christo wohl getröst, rüstet sich zum Marterkampf, und schrieb an seine zwey Mitgesellen, so im Lande herum predigten, daß sie sollten zu ihm kommen, ein grosses Guth mit einander zu empfangen und zu genießen.

Unterdessen hielt er die Soldaten etliche Tage auf, und tractirte sie sehr wohl in seinem Hause, seine Mitgesellen zu erwarten. Als nun diese kommen waren, offenbarte er sich denen Soldaten, und sprach: **Ich bin Longinus der Hauptmann, und diese sind meine zwey Mitgesellen, so ihr suchet.** Die Kriegsknechte erschracken darüber, und wollten ihm nicht glauben; da er aber solches standhaftig bekräftigte, waren sie voller Verwunderung, und wollten ihm kein Leid anthun. Aber der heilige Longinus erzehlte ihnen, warum er angefangen habe an Christum zu glauben, und was für Wunder er sowohl in dessen Tod als bey seiner Auferstehung gesehen: darnach fiel er seine zwey heilige Mitgesellen um den Hals, küßte sie, und sprach: **Freuet euch, liebe Brüder! daß nunmehr die Himmelspforte uns offen stehe, und die heiligen Engel auf unsere Seelen warten.** Hernach sprach er zu denen Soldaten: **Was euch anbefohlen ist, das verrichtet.** Seinem Hausverwalter befahl er, ein sauberes Kleid herzubringen, in welches er seinen Leib einwickeln und begraben sollte. Darnach kniete er samt seinen Gesellen nieder, befahl Christo dem glorwürdigen Obsieger des Tods seinen Geist, und ließ ihm also das Haupt abschlagen; deßgleichen auch seinen Gesellen geschehen ist (*a*).

5. Betrachte des heiligen Longini glorwürdige Begräbniß und Wunder nach seinem Tod. Die Kriegsknechte nahmen das Haupt des heiligen Longini mit sich nach Jerusalem, welches Pilatus denen Juden um ein gutes Stück Geld überlassen, sie warfen es aber außer der Stadt in ein garstiges Ort, allwo es wie eine brennende Fackel glänzte. Ueber etliche Tage erschien St. Longinus einer edlen, aber besessenen Wittib, und sprach zu ihr: **Wittib, willt du gesund werden?** Sie ant-

antwortete: Ja freylich mein Herr. So gehe dann, sagte der Heilige, nach Jerusalem, und bringe von dannen hieher zu meinem Leib mein Haupt, so wirst du gesund werden. Auf diese Erscheinung eilet die Frau zum Grab des heiligen Longini, bittet um eine glückselige Reise, und höret aus dem Grab diese Stimme: Gehe hin, Christus ist dein Helfer. Die Frau reiset mit Freuden nach Jerusalem, kauft das heilige Haupt mit vielem Geld, und bringt es nach Cäsarea in Cappadocien; allwo dieser Frauen Sohn das heilige Haupt nahm, und an den Leib des Heiligen füglich setzte; und siehe Wunder! alsobald war das heilige Haupt so stark an den heiligen Leib angewachsen, als wann es nimmer wäre abgeschlagen worden.

In folgender Nacht erschien St. Longinus der Wittfrauen, sprechend: Nun habe ich Ruhe gefunden, dieweil du mir mein Haupt wieder heimgestellet hast. Darum wirst du von nun an ledig und gesund seyn. Ich wollte aber gern wissen, ob ich sollte deinen Sohn den himmlischen oder irdischen Soldaten zuschreiben. Sie antwortete: O mein Herr! schreibet und nehmet ihn auf in die himmlische Ritterschaft. Darauf verschwand der Heilige. Als nun der Sohn folgenden Tag gestorben, und die Mutter ihn bitterlich beweinte, erschien ihr ein Engel Gottes, sprechend: Weine nicht, o Weib! dann dein Sohn ruhet in den Schooß Christi; laß durch fromme Männer denselben zum Grab des heiligen Longini legen, so wirst du ihn nach dreyen Tagen im himmlischen Kriegsheer sehen. Als dieses alles geschehen, erschien ihr abermal St. Longinus in der Nacht, und sie sahe den Himmel offen, und ihren Sohn glorwürdig vor dem himmlischen König stehen. Da sprach St. Longinus: Glaubst du nun, daß dein Sohn in der himmlischen Ritterschaft eingeschrieben seye? Sie antwortete: Herr! es ist genug, ich bin zufrieden. Und der Heilige verschwand vor ihren Augen. Von der Zeit an blieb sie in ihrem Haus, lebte sehr gottselig, thät auch große Wunder durch die Anrufung Christi und des heiligen Martyrs Longini, und dankte Gott immerdar für die empfangene Guttaten, bis sie endlich im Herrn selig entschlafen, und in die Kirche des heiligen Longini begraben worden.

6. Betrachte kürzlich das Leben und die Marter des heiligen Soldaten Longini. Longinus der Hauptmann, von dem wir in obigen fünf Puncten gehandelt, ist wohl zu unterscheiden von dem Longino dem Soldaten, welcher mit seinem Speer die Seiten Christi eröffnet hat, obwol beyde mit einander den 15. März verehret werden. Dann Longinus der Soldat hat nach seiner Bekehrung zu Cäsarea wohl acht und zwanzig Jahr ein sehr heiliges Leben geführet, und viele zum christlichen Glauben bekehret, bis er gefänglich dem Landpfleger Octavio fürgestellet worden. Weil er vor Gericht Christum öffentlich bekennet, und den Götzen nicht opfern wollte, ließ ihn der Tyrann die Zähne ausschlagen, und die Zunge heraus schneiden. Aber der Bekenner Christi redete ohne Zunge, begehrte die Götzenbilder, und zerhauete sie mit einem Beil in Stücken; da dann die Teufel aus den Götzen in den Landpfleger und in seine Diener gefahren, daß sie anfiengen sich erbärmlich zu stellen, und mit dem Mund zu schaumen. Longinus bethet, treibet von den Besessenen die Teufel aus, und bekehret dadurch viele zum christlichen Glauben. Der Landpfleger blieb dannoch verstockt, und ließ den Heiligen auf ein neues peinigen, und endlich enthaupten (*b*). Bald hernach wurde der Landpfleger durch die Fürbitte des heiligen Martyrs von seiner Blindheit erlediget und bekehret, daß er bis an sein Ende im christlichen Glauben standhaft verblieben.

O Jesu, du Licht der Welt! durch die glorwürdige Verdienste und Marter des heiligen Hauptmanns Longini und seiner Gesellen, auch durch die Fürbitte des heiligen Soldaten Longini, erleuchte unser Herz und Gemüth, daß wir mögen dein bitteres Leiden andächtig betrachten, deine Glorie und Gottheit standhaftig bekennen, hier in deinen heiligen Wunden ruhen, und dort deiner ewigen Herrlichkeit ansichtig und theilhaftig werden, durch deine Gnade und Gütigkeit, Amen.

(a) St. Longinus der Hauptmann hat gelitten unter Tiberio den 16. October im Jahr Christi 34. (b) St. Longinus der Soldat ward gemartert unter dem Kaiser Nero ums Jahr Christi 62. v. Metaphrastes, Bollandus, Lippeloo ad 15. Mart.

XVI. März.

St. Abraham, Einsiedler.

Ich eifere um euch mit dem Eifer Gottes: dann ich habe euch vermählet einem Mann, euch als keusche Jungfrauen zu Christo zu bringen, 2. Korinth. 11.

1. Betrachte, wie, und warum Abraham seine Braut verlassen. Dieser heilige Abraham, gebohren nicht weit von Edessa in Mesopotamien, hatte reiche Aeltern, welche ihren Sohn zu aller christlichen Tugend auferzogen. Er hatte von Jugend auf eine zarte Andacht, Hochschätzung und Neigung zu den geistlichen Dingen, zur Einsamkeit, und zu allerhand Tugendübungen. Seine Aeltern sahen seine Frömmigkeit zwar gern, fürchteten aber, er möchte gar einen Eckel an der Welt bekommen; dahero eileten sie, ihn zu verheyrathen, und mußte er wider seinen Willen mit einer jungen Tochter sich versprechen, etliche Jahre zuvor, ehe er das Alter hatte, sich zu verehlichen; da aber die Zeit ankommen, die Heyrath zu schließen, widersetzte er sich auf alle Weise; allein die väterliche Gewalt hatte den Vorzug, und mußte des Vaters Willen geschehen. Also ward die Hochzeit gehalten, alle Ehrengepränge dabey beobachtet, und schien die Freude allenthalben vollkommen zu seyn, als es aber spat geworden, und sich die Gäste nach Hause begeben, ersiehet Abraham seinen Vortheil und Gelegenheit, und durch einen heiligen Eifer, Gott allein zu dienen, angetrieben, verläßt er heimlich seine Braut, macht sich in der Stille aus dem Haus, und verbirgt sich drey Viertelstunden von der Stadt in einer Grotte oder Berghöhle, mit dem Vorhaben, die übrige Lebenszeit in der Ruhe zuzubringen.

Eine so gähling und unverhoffte Flucht bestürzte die ganze Verwandtschaft nicht wenig, man schickte aller Orten aus, eine Kundschaft von ihm zu bekommen; endlich nach siebenzehen Tagen findet man ihn in seiner Berghöhle mit großer Verwunderung. Vater, Mutter, Braut, und alle Anverwandte bitten, weinen, versprechen, bedrohen, und wenden alles an, ihn zur Zurückkehr zu bereden; aber der Diener Gottes unbeweglich wider alle Anfechtungen, sprach ihnen mit so kräftiger Wohlredenheit zu von der Eitelkeit der Welt, von Unglückseligkeit der Weltkinder, und von Süßigkeit des einsamen Lebens, daß er seine Braut zu einer ewigen Absonderung von einander überredet, auch die Aeltern zufrieden gestellet, und durch seine heilige Exempel alle vergnüget hat; begehrte endlich diese Gnade von ihnen, ihn hinfüran mit Besuchung

nicht

nicht mehr zu beunruhigen, welches sie ihm zugesagt, aus Furcht, er möchte sich sonst in eine gar unbewußte Einsamkeit begeben. Sobald diese Gäste abgezogen, sperrte er sich in seine Klausen ein, vermauerte den Eingang, und ließ allein ein Loch offen, dadurch man ihm zu gewissen Zeiten die Speisen reichen konnte.

2. Betrachte, wie heilig und tugendreich Abraham in seiner Zelle gelebt. Er war nicht mehr als zwanzig Jahr alt, da er sich in die Einöde begeben, und verblieb darinn bis in das siebenzigste Jahr seines Alters in verwunderlicher Strengheit; da er gleich vom ersten Tag an des Brods sich enthalten, schier beständig gefastet, und fast Tag und Nacht dem Gebeth obgelegen. Er lebte in seiner Zelle gleichsam fünfzig Jahr in äußerster Armuth vergraben; ein Rock von Gaißhaaren, ein Mantel, ein hölzernes Schüsselein, daraus er aß und trank, eine Decke von Bimsen, darauf er ruhete, war sein ganzer Reichthum und Hausrüstung. Nachdem er zwölf Jahre also gelebt, starben seine Aeltern, und hinterließen ihm eine reiche Erbschaft, welche er durch einen guten Freund verkaufen, und das Geld den Armen austheilen ließ. Er hielt einen jeden Tag für den letzten seines Lebens, und ließ niemals seinen Eifer in Uebung der strengen Bußwerke erkalten. Dannoch blieb sein Angesicht allezeit ausgeheitert, wohlgestalt und freundlich gegen männiglich, ohne Zweifel durch übernatürliche Kraft, dadurch der Abgang der leiblichen Nahrung und Kleidung ersetzet wurde. Dieses helle Licht der Heiligkeit konnte nicht lang unter dem Metzen verborgen bleiben, weil der gute Geruch seiner Tugenden sich allenthalben ausbreitete, und Gott diesen seinen Diener für einen Werkzeug zu Ausbreitung seiner Ehre gebrauchen wollte.

3. Betrachte, wie Abraham Priester geworden, und als ein apostolischer Gesandter viele unglaubige Heyden bekehret habe. Etliche Meilen von seiner Zelle war eine volkreiche Stadt, aber noch ganz heydnisch und hartnäckig in ihrem Irrthum. Der Bischof von Edessa, in Betrachtung der großen Heiligkeit dieses Einsiedlers Abraham, glaubte, dieser heilige Mann möchte in Gott tauglich seyn, die erwünschte Bekehrung zu erzwingen; entschloß sich also, ihn zum Priester zu weihen; verfügte sich mit den Vornehmsten zu seiner Zelle, und entdecket ihm sein Vorhaben, mit Befehl, er solle sich richten, die heiligen Weihen zu empfangen. Der Mann Gottes erschrack über diesen Befehl und Vortrag, dann er konnte nicht fassen, wie Gott einen so schlechten und aus allen Menschen den unwürdigsten zu einer so hohen Würde erheben wolle. Allein es half keine Entschuldigung, er mußte gehorsamen, und wurde nach empfangenem Priesterthum als ein apostolischer Gesandter in die Stadt geschicket. Die grobe Schmach und Unbilden, mit welchen ihn das Volk empfangen, hätten einen jeden andern abgeschreckt, aber in Abraham haben sie den Seeleneifer und die Begierde für Christo zu leiden mehr entzündet. Er nahm seine Zuflucht zum Gebeth und Leibscasteyungen, begehrte darauf von seinem Freund das noch übrige Geld von verkaufter väterlicher Verlassenschaft, kaufte darum einen Platz, auf welchen er eine zierliche Kirche bauen ließ. Der Fürwitz lockte das heydnische Volk täglich an, solches Gebäu zu sehen, doch niemals ohne neue Unbild, so sie dem Heiligen zufügten.

Als solches vollendet, brachte der Heilige Tag und Nacht im Gebeth darinn zu, bey dem Vater der Barmherzigkeit anhaltend, daß er dieses unglückselige Volk, so er mit dem kostbaren Blut seines Sohns erkaufet, aus der teuflischen Gewalt, darunter es so viel hundert Jahre liege, entreißen wolle. Darauf mit einem neuen Geist und heiligem Eifer entzündet, verläßt er seine

Kirche,

Kirche, gehet in den heydnischen Tempel, zerbricht die Götzen, zerstöret die Altäre, tritt mit Füßen, was er von abgöttischen Sachen darinnen fänd; das Volk, ganz verwildet, fällt ihn an, und prügelt ihn mit höchstem Schimpf zur Stadt hinaus. Abraham aber kam gleich wieder zurück, und schlich heimlich in seine Kirche hinein, und brachte die Nacht im Gebeth für ihre Bekehrung zu. Als man ihn Morgens darinn bethend gefunden, nahm er Gelegenheit, ihnen das göttliche Wort zu predigen; sie aber anstatt des Zuhören haben ihn wiederum also erbärmlich mit Schlägen tractiret, daß sie selbst vermeinten, er werde den Geist aufgeben, und haben ihn also halb todt bey den Füßen für die Stadt hinaus geschleppet, alldort so lang gesteiniget, bis sie glaubten, ihn getödtet zu haben; Gott aber hat ihn zu ihrem Heil beym Leben erhalten, daß er sich wieder erholet, und nächtlicher Weile wieder in die Stadt, und in seine Kirche zurück gegangen. Mit Verwunderung haben ihn die Heyden die Psalmen singend, darinn angetroffen, und ganz aufrecht stehend, haben ihn dannoch mit gleicher Furie wieder hinaus getrieben, mit vielen Schlägen, Läster- und Schmachworten abermal aus der Stadt zu weichen gezwungen. Dieses üble Verfahren, und seine unüberwindliche Geduld dauerte drey ganzer Jahre.

Endlich wollte der barmherzige Gott seine göttliche Gnade verleihen, und eben diese seine Sanftmuth und Geduld für ein Werkzeug brauchen, ihre harte Herzen zu erweichen. Dann als sie einsmals in einer Versammlung sich befanden, fieng einer dem andern an zu erzehlen, und sich über die Geduld und Liebe dieses heiligen Manns zu verwundern. Weil dann alle gleich beschaffen, entschlossen sie sich, ihn zu bitten, er wolle ihr Lehrmeister seyn, und sie alle Wahrheit lehren; begeben sich also in grosser Menge in seine Kirche, alldort fängt der Heilige an, die Geheimnissen unsers Glaubens so klar und eindringlich vorzutragen, daß sie alle anfiengen zu weinen, und um Verzeihung zu bitten, und begehrten das heilsame Taufwasser, welches er auch tausend Personen nach vorhergehendem Unterricht ertheilet, und darauf noch ein ganzes Jahr mit ungemeiner Mühe ihnen geprediget, und den Weg des ewigen Heils gezeiget hat. Nachdem er aber erachtet, er habe sie im Glauben genugsam unterwiesen und gestärket, hat er aus Demuth und neuer Liebe zur Einsamkeit, welches er für eine Ermahnung Gottes hielte, diesen neuen Weinberg der göttlichen Fürsichtigkeit anbefohlen, die Stadt bey nächtlicher Stille verlassen, ein dreyfaches Kreuz darüber gemacht, und sich in eine Einöde so tief verborgen, daß es nicht möglich war, ihn durch menschlichen Fleiß zu finden.

4. Betrachte, wie Abraham zum andernmal seine Zelle verlassen, seine Baas Mariam zu bekehren. Inzwischen ist der Bischof in diese Stadt gekommen, das verlassene und betrübte Christenvölklein zu trösten, hat die Tauglichsten und Tugendhaftesten daraus erwählet, zu Priestern, Diaconen und Lesern geweihet, diese neue Kirche zu verwalten. Wie Abraham solches vernommen, ist er aus seiner Einsamkeit wieder in seine alte Zelle zurück gekommen, willens, allda bis an sein Ende in beständigen Tugenden und Bußübungen zu verbleiben. Es konnte aber der allgemeine Seelenfeind dieser seiner Heiligkeit nicht länger zusehen, sondern was er von Arglist und Verfuchung wußte, wendete er an, den Diener Gottes zu erschrecken, oder zu überwinden. Er verstellte sich in die abscheulichste Gespenster, ihm eine Furcht einzujagen, er legte ihm allerhand Maschen, ihn zu betrügen, er beunruhigte ihn Tag und Nacht, mit ungereimten Einbildungen zu schwächen;

chen; aber der heilige Mann, voll des Mistrauen auf sich selbst, und des Vertrauen auf Gott, überwand allezeit, und ließ sich von wegen seiner heiligen Einsamkeit keineswegs vertreiben. So lieb ihm aber seine Einsamkeit war, so war er doch nicht daran gebunden, daß er sie nicht verlassen konnte, sofern die Liebe des Nächsten, oder die Ehre Gottes solches erforderten.

Es hatte der heilige Abraham eine Baas, Maria mit Namen, welche vom siebenten Jahr ihres Alters, vater- und mutterlos worden; diese wollten die Befreundte nicht unterhalten, sondern führten sie zu unserm Heiligen. Weil er dann seine ganze Erbschaft schon unter die Arme ausgetheilet hatte, so bauete er ihr eine Zelle, nahe bey der seinigen, mit einem kleinen Fensterlein, dadurch er ihr die geistliche Unterrichtung gegeben, und in Psalmensingen, im Bethen und Betrachten unterweisen konnte. Sie machte auch, nach Zeugniß des heiligen Ephrem, einen solchen Fortgang in der Vollkommenheit, daß sie ein lebendiges Ebenbild der Tugenden ihres Vetters wurde. Aber der böse Geist, der wider Abraham nichts vermochte, brachte diese fromme Seele zum Fall; dann nach zwanzig Jahren ließ sie sich unglückseliger Weise von einem Mönch verführen, der oft den Abraham besuchte, auch sie einsmals durch das Fenster erblicket, und bald darauf verführet hat. Dieser Fall stürzte sie in eine völlige Verzweiflung, und anstatt, daß sie den Fehler ihrem lieben Vetter und geistlichen Vater vertrauen, und durch die Beicht und Buß ablegen sollte, hat sie sich in die Flucht, und benachbarte Stadt begeben, und alldort ein ärgerliches Lasterleben angefangen.

Als der böse Feind über diese Armselige obgesiegt, ist dem heiligen Abraham im Schlaf vorkommen, er sehe, wie ein erschrecklicher Drach neben seiner eine unschuldige Taube verschlucke. Er legte solchen Traum aus, als wolle ihm Gott eine harte Verfolgung wider die Katholische andeuten, seufzete also, und bethete den ganzen Tag hindurch, um solches Uebel abzuwenden. Die Nacht darauf träumte ihm abermal, als sehe er eben diesen Drachen das verschluckte Täublein aus dem Rachen ausspeyen. Ist auch nicht lang angestanden, daß er die eigentliche Bedeutung dieses Traums erfahren; dann nachdem er wahrnahm, daß Maria schon zwey Tage keine Psalmen mehr singe, wie sie sonst pflegte, und auch auf wiederholtes Rufen, keine Antwort gab, fiel ihm gleich ein, sie müsse das Täublein seyn, welches der Drach verschlucket; und ist nicht zu beschreiben, wie viel Zäher er vergossen, wie scharfe Leibscasteyungen er zwey Jahr lang auf sich genommen, um von Gott zu erbitten, daß er dieses irrende Schäflein wieder zurück leiten wolle.

Als er nach zwey Jahren vernommen, an welchem Ort, und in was elendem Stand sie sich befinde, machte er sich auf, kleidete sich als ein Cavalier, steigt zu Pferd, reitet in selbe Stadt, steigt vor dem Haus der schon beschreyten Mariä ab, und läßt ein stattliches Mahl zubereiten. Da er endlich allein mit ihr reden konnte, giebt er sich zu erkennen, spricht ihr mit solcher Liebe und Freundlichkeit zu, mit aller Versicherung der göttlichen Barmherzigkeit, und seiner eigenen Buß, die er vor sie zu verrichten versprechе, daß sie mit herzlichem Leid eingenommen, sich ihm zu Füßen warf, und keine andere Antwort geben konnte als Seufzen, und heftiges Zähervergießen. Der heilige Mann aber tröstete sie ganz liebreich, und befahl, sie solle alles Geld und Weiberschmuck, und was sie durch ihre Laster erworben, dahinten lassen, auf sein Pferd sitzen, und wieder an ihr altes Ort zurück kehren. Er führte sie also zu Fuß in ihre vorige Clausen, in welcher sie nach abgelegter aufrichtigen Beicht noch fünfzehen Jahr in strengster Buß und beständigen Weinen und Seufzen

zen zugebracht, und ein heiliges Ende genommen; wie denn Gott ihre Heiligkeit durch viele Wunderzeichen geoffenbaret hat. Der heilige Abraham aber lebte nach dieser glorwürdigen Bekehrung noch zehen Jahr, und wirkte viel andere Wunder, bis er voll der Verdiensten starb, und seine heilige Seele (a) Christo dem Herrn dem himmlischen Seelenbräutigam, übergab, dem er so viele Seelen zugeführet hatte. Derohalben lerne, mein Christ! von diesem seeleneifrigen Abraham für deine und andere Seelen sorgen, und flehentlich bitten:

O heiliger Abraham! ich bitte dich durch deine große Tugend und Seeleneifer, eifere auch für meine Seele, und erlange mir von Gott einen wahren Seeleneifer, auf daß ich meine, und andere Seelen dem himmlischen Bräutigam vermählen und zubringen möge, durch seine Hülfe, göttliche Gnade und Gütigkeit, Amen.

(a) Dieser heilige Abraham starb den 16. März im Jahr 337. seines Alters im 75. davon er über fünfzig Jahre in der Einöde zugebracht. v. S. Ephrem, Syrus, Metaphrastes, Surius.

XVII. März.

St. Patritius, Bischof und Apostel in Irrland.

Ich habe mit Eifer geeifert für den Herrn, den Gott der Heerschaaren, 3. B. der Kön. 19. v. 10.

1. Betrachte, wie der heilige Patritius dreymal gefangen, ein Mönch, und endlich Priester worden. Er war von Geburt ein Schottländer, gebohren um das Jahr 377. aus dem Gebieth der Stadt Aclut (a). Sein Vater, Calphurnius mit Namen, und seine Mutter Conchessa, dem heiligen Martino Erzbischof von Touron verwandt, haben ihn mit sorgfältigem Fleiß in christlicher Gottesfurcht auferzogen, und mit guten Lehren, und heiligen Exempeln ihm eine große Liebe zu geistlichen Dingen eingedruckt. Inzwischen hat die göttliche Vorsichtigkeit, so ihn noch in der Jugend zur apostolischen Arbeit wollte tauglich machen, zugelassen, daß er eben in dem Lande, dessen Apostel er werden sollte, einen Sclaven abgeben mußte. Dann im sechszehenten Jahr seines Alters ward er durch die Rauber gefangen, in Irrland geschickt, und alldort einem Burger verkaufet, hat aber in dieser fünf- oder sechsjährigen Gefangenschaft sich in der Landssprache, und Landsgebräuchen wohl erfahren gemacht. Seine Verrichtung war, die Schweine hüten, bey welchen er mitten in den Wäldern ein einsiedlerisches heiliges Leben führte. Er bethete Gott hundertmal im Tag auf seinem Angesicht liegend, und so oft bey der Nacht an; der harte Boden war sein Bett, und etliche ungeschmacke Wurzeln seine Speise. Schier nach sechsjährigem solchem Bußleben kam zu ihm ein Engel in Gestalt eines Jünglings, ihn ermahnend, er solle an diesem Ort graben, er werde so viel Geld finden, daß er sich aus seiner Gefangenschaft loskaufen könne, welches auch geschehen. Nachdem er wieder in Schottland angelangt, hat er sich vier Monate lang in dem Hause seines Vaters aufgehalten, und viel Erscheinungen von Gott gehabt, daraus er seinen Beruf zu Bekehrung der Irrländer erkennet. Als er mit seinen Verwandten in Engelland abgesegelt, wurde er abermal von denen Meerräubern gefangen, und denen Schottländern verkauft, welche ihn

ihn als ihren Landsmann gleich wieder frey ließen.

Endlich ward er das drittemal in die Leibeigenschaft geführet, nach Bourdeaux gebracht, und an einem Herrn verkauft, welcher sich über ihn erbarmet, und von seiner Sanftmuth und Geduld bewegt, ihn frey in sein Vaterland geschickt hat, allwo er sich aber nicht lang verweilet, sondern weil er entschlossen, sich völlig zum Dienst Gottes aufzuopfern, reisete er nach Frankreich, begiebt sich alldort in das Kloster zu Marmonsier, welches von dem heiligen Martino gestiftet worden, nimmt den Ordenshabit an, und legt seine Profeßion ab, ist auch inner drey Jahren, so er allda gelebt, zu einem Beyspiel der geistlichen Vollkommenheit worden; und weil der Seeleneifer mit seiner Heiligkeit immerdar wuchs, hat er sich aus Begierde Irrland zu bekehren, nach Engelland zurück gezogen; allein es legte sich eine Hinderniß nach der andern in Weg, daß er dahin nicht absegeln konnte, kehrete also wieder zurück nach Frankreich; von dannen that er abermal eine Reise in das Wälschland, wo er sieben Jahre in Besuchung der heiligen Oerter, und benachbarten Klöster zugebracht.

Der heilige Senior, Bischof zu Pisa, behielt ihn drey Jahre bey sich, und weihete ihn zum Priester, bewegt und eingenommen von seiner Heiligkeit und hitzigem Seeleneifer die Heyden zu bekehren, welchen die neuempfangene priesterliche Würde noch mehrer entzündet hat. Setzet also abermal über Meer ohne andere apostolische Gewalt, als seines Seeleneifers, welchen aber Gott deßwegen nicht gesegnet, maßen er durch seine Predigten bey selbigem Volk keinen einzigen Nutzen geschafft; wurde also genöthiget, wieder in Frankreich zurück zu kehren. Seinen Aufenthalt nahm er zu Antisiodoro bey dem heiligen Bischof Amator, und verblieb unter dessen Disciplin bis zu seinem Tod, welcher drey Jahre hernach erfolget; auch drey andere Jahre unter geistlicher Obsorge des heiligen Germani, als des Nachfolgers in dem bischöflichen Amt, und hat unter diesen grossen Prälaten alle Eigenschaften eines heiligen Hirten und großen Apostels erlernet und bekommen.

2. Betrachte, wie Patritius von Cölestino dem ersten zum Bischof in Irrland geweihet, und alldort anfieng Wunder zu wirken, und die Heyden zu bekehren. Der heilige Germanus ganz nicht zweifelnd, daß Patritius von Gott auserwählet sey, die Irrländer zu bekehren, räth ihm, nach Rom zu reisen, und von dem Papst Cölestino dem ersten die Mißion in selbiges Reich zu begehren; weil aber dahin erst der heilige Palladius abgeordnet worden, lobte der Papst zwar seinen Eifer und heiliges Vorhaben, befiehlt aber, damit noch einen Verschub zu haben; begiebt sich also Patritius wieder zu dem heiligen Germano: dieser aber, indem er inzwischen vernommen, daß Palladius gestorben, schickte ihn alsobald wieder zurück nach Rom, samt einer Bittschrift an den Papst; der Papst empfängt ihn mit größter Freudensbezeigung, weihet ihn zum Bischof in Irrland, und schickt ihn mit Ertheilung seines Segens und allen apostolischen Gewalt dahin. Dieser neue Apostel, nachdem er in der Durchreise zu Antisiodoro von dem heiligen Germano neue Unterweisungen für seine Mißion empfangen, langet in Irrland im Jahr 432. an. Es ist nicht zu beschreiben, was wunderseltsame Bekehrungen von ihm, sonderbar zu Camerach und Cornubia geschehen; dadurch er bewegt ward, auch nach Lagenia sich zu verfügen. Als er allda angefangen den Glauben zu predigen, hat er eine solche Veränderung in dem Volk erfahren, daß innerhalb nicht gar eines Jahrs

weit über die Hälfte der Einwohner zu Christo bekehret worden. Von dannen (nach Hinterlassung einiger eifrigen Männer, welche diesen neuen Weinberg der Kirche noch ferner verbessern sollten) reisete er in Ultonien; auch allda war der Schnitt so glückselig, daß er zu Saball bey der Stadt Dune ein Kloster erbauet, welchem er zu einem Abbt einen aus seinen Jüngern, Dumius genannt, vorgesetzt. Dieses Kloster hat sich also vermehret, daß es bald zu einem Seminario lauter apostolischer Männer worden. Dann weil die Arbeiten immerdar gewachsen, waren auch neue Arbeiter immerdar vonnöthen. Wann sich unser Heilige in einer Stadt oder Markt nur sehen ließ, so wurden die Götzenbilder gleich über einen Haufen geworfen, und die Tempel zerstöret von Einwohnern, oder auch von Teufeln, denen es von dem Heiligen befohlen worden.

Leogarius einer der mächtigsten Fürsten des Reichs, und ein sehr hartnäckiger Heyde, hat alle seine Macht, ja die Zauberkunst selbst angewendet, den so schnellen Fortgang der christlichen Religion zu hemmen, und denen glorreichen Siegen, so der heilige Patritius von dem Heydenthum erhalten, eine Hinderniß zu machen; aber umsonst, weil das Christenthum nur mehr zugenommen, und der Name Christi durch unsern Heiligen destomehr ausgebreitet worden. Eine große Armee der Heyden, welche wider die Christen, so in einer weiten Ebene versammelt waren, anruckte, wurde von dem Donner und Blitz bey ganz heiterem Himmel zurück getrieben. Gleichermassen sind die zauberische Anschläge zu Wasser worden, und der vornehmste oder Erzzauberer, Lochus mit Namen, welcher gleich dem Zauberer Simon sich vor dem König durch zauberischen Flug in die Luft erhöhet, ward durch das Gebeth Patritii gestürzt, daß er vor des heiligen Manns Füßen von der Höhe todt herunter fiel. Conallius der Sohn Leogarii, klüger als sein Vater, hat sich zum Glauben bekehret, und ist dessen ein mächtiger Verfechter worden. Seinem Exempel sind gefolget zwo seiner Schwestern; und was vielleicht noch nicht erhöret worden, haben alle Zauberer, deren eine große Anzahl an demselben Hof war, die heilige Taufe empfangen, und sind eifrige Christen worden.

Nachdem ganz Ultonien Christum erkennet, ist Patritius in Mediam, Comacien und Mommonien gereiset; ja es war kein Land, kein Ort und Winkel in der ganzen irrländischen Insul, welche er nicht mit unglaublicher Mühe durchlaufen, mit dem Licht des wahren Glaubens erleuchtet, und mit neuerbaueten Kirchen und Gotteshäusern versehen hat. Es konnte aber eine so allgemeine Bekehrung eines so hartnäckigen und unbändigen Volks nicht ohne vielfältige Wunderzeichen geschehen, welche dann Patritius ohne Zahl gewirket hat. Dann die Winde und Ungewitter legten sich auf seinen Befehl; die Krankheiten wichen auf das von ihm gemachte Kreuzzeichen; und er theilte eben diese Kraft auch denen, so er taufte, mit. Er wußte, und weißagte künftige Dinge und Geheimnisse, und der Tod selbst mußte auf sein Gebeth zurück geben, was er geschlucket hat.

3. Betrachte, des heiligen Patritii apostolische Verrichtungen und Thaten. Inzwischen erforderte die anwachsende Zahl der Glaubigen auch neue Hirten; deßwegen reisete Patritius (*b*) abermal nach Rom, allwo ihn der große heilige Papst Leo mit aller Liebe empfangen, und alles, was die neue irrländische Kirchen betroffen, erfolgen lassen. Also kehrte der heilige Mann wieder nach Irrland; und als wäre diese Insul für seinen Eifer zu eng, wendete er sich gegen Niedergang des großen Königreichs

En-

Engelland, predigte allda das Evangelium, und erbauete einige Klöster. Die neue apostolische Arbeiter aber, so er mit sich von Rom gebracht, theilte er in verschiedene Provinzen des Königreichs aus, nämlich in Lagenia, Media, Connacia und Mommonia, weihete eine große Anzahl Bischöfe, und zeichnete ihnen ihre Bischofthümer in unterschiedliche Landschaften, als in Laglina, Fernes, Duna, Kilmora, Galloway, Limerick, Media, Cassel, Thoam, und Watteford, aus; verfügte sich darauf in Ultonien, allwo er die berühmte Kirche zu Armach gebauet, und zur Mutterkirche des ganzen Reichs Irrlands gemacht hat. Es hat aber dieser große Heilige alle diese Völker nicht allein zu dem wahren Glauben gebracht, sondern man kann wohl sagen, daß er sie zu rechten Menschen gemacht; maßen sie zuvor also ungesittet und ungeschickt waren, daß sie kaum recht reden konnten, niemand aber aus ihnen schreiben. In diesen allen hat er sie unterwiesen, und zu einem sittlichen Leben gebracht, daß sie mit der Zeit auch die schönste Künsten und Wissenschaften zu erlernen tauglich worden.

4. Betrachte des heiligen Patritii strenges Bußleben und seliges Ende. Alle übertragene Beschwernissen konnten die Begierde, noch mehr für Christo auszustehen, nicht ersättigen. Er trug beständig ein rauhes Bußkleid; fastete täglich; verrichtete alle Reisen zu Fuß, und ungeacht ihm die Sorge aller Bischofthümer in Irrland oblag, bethete er doch täglich den ganzen Psalter samt anderen zweyhundert Gebethern. Er pflegte im Tag dreyhundertmal mit gebogenen Knien Gott anzubethen, und in Sprechung einer jeden Tagzeit sich hundertmal mit dem heiligen Kreuz zu bezeichnen. Die Nacht theilte er in drey Zeiten ab: in der ersten bethete er hundert Psalmen, und fiel zweyhundertmal auf seine Knie nieder: die andere wendete er zu Bethung der übrigen fünfzig Psalmen im kalten, schier gefrohrnen Wasser bis an den Hals stehend, an: die übrige Zeit gab er der leiblichen Ruhe auf den Steinen liegend. Dieses waren die vornehmsten Instrumente, die er brauchte, so viel Völker Christo zu gewinnen, die Sünder und Unglaubige zu bekehren. Endlich nach so häufig gesammelten Verdiensten ist er mit größtem seinem Trost zur ewigen Belohnung für seine apostolische Mühe und Arbeiten in den Himmel, durch ein seliges Ende (c), in Beyseyn vieler Umstehenden, unter einem lieblichen Gesang der heiligen Engeln berufen worden. Derohalben laßt uns bitten, daß der Herr der Aerndte mehrer dergleichen apostolische Arbeiter in die Welt, in seine Aerndte sende.

Wir bitten o Herr, himmlischer Vater! durch die glorwürdige Verdienste des heiligen Patritii, gieb deiner Kirche seeleneifrige Priester und apostolische Männer, welche mit Eifer für dich den Gott der Heerschaaren eifern, auf daß sie dir viele Seelen gewinnen und zuführen, durch Jesum Christum, deinen lieben Sohn unsern Herrn, Amen.

(a) Wird heute Dunbritton genannt. (b) Im Jahr 444. (c) St. Patritius starb im Jahr Christi 460. Lippeloo schreibt 461. seines Alters im 83. Jahr, Sigebertus schreibt 122. in seinem Kloster zu Saball; er hat in 25. oder 30. Jahren, da er Bischof gewesen, 365. Kirchen gebauet: eben so viel Bischöfe, und gegen 3000. Priester geweihet; sein Leichnam wurde in der Hauptkirche der Stadt Dune beygelegt, wohin das andächtige Volk in großer Menge Zuflucht halber pflegte zu wallfahrten, und ward sein Grab von unzahlbaren Wunderzeichen berühmt, bis solches unter der Regierung Henrici des achten Königs in Engelland, von dem irrländischen Vicekönig Leonard Grey, Marggraf von Dorset, samt der Kirche zu Dune zerstöret worden, welcher aber diese gottesraubersische That mit seinem Haupt hat büßen müssen, so ihm im Jahr 1541. auf öffentlicher Schaubühne ist abgeschlagen worden. v. Lippeloo, Grasius, Baron.

XVIII. März.

St. Gabriel, Erzengel.

Der Engel Gabriel ward von Gott gesandt zu der Jungfrau, Luk. 1.

1. Betrachte, daß die Namen der heiligen Engel uns der göttlichen Vollkommenheiten, Gutthaten und Geheimnissen erinneren. So geben uns auch die Namen, welche die Schrift denen Engeln giebt, uns ihre Aemter, Tugenden, und Verrichtungen zu verstehen. Michael heißt so viel als wer ist wie Gott? Weil dieser gewaltige Himmelsfürst für die göttliche Ehre wider den Lucifer gestritten. Raphael will sagen so viel als Arzeney Gottes, weil dieser Engel den Tobiam hat gesund und sehend gemacht, auch den Teufel vertrieben. Gabriel heißt die Stärke Gottes, weil dieser Engel denjenigen zu verkündigen gesandt worden, welcher durch den Arm und Macht seiner Gottheit unsere schwache Natur sollte stärken, und von aller Sünde und Schwachheit erlösen.

2. Betrachte, wie der heilige Gabriel dreymal das Geheimniß der göttlichen Menschwerdung verkündiget habe. 1. Dem Daniel (*a*). 2. Dem Zacharias (*b*). 3. Der allerseligsten Jungfrau Maria (*c*). Und obwohl diese drey Geschäffte in vielen von einander unterschieden, so sind doch alle zu einem Ende gerichtet, und handeln von der tiefen Geheimniß der Menschwerdung Christi.

3. Betrachte, was der heilige Gabriel für einen hohen Ort und Stelle im Himmel habe. Obschon wir nicht eigentlich seine Stelle im Himmel wissen, nichtsdestoweniger giebt uns die Hoheit seiner Gesandtschaft zu erkennen, daß er einer aus den höchsten Fürsten des Himmels sey, welche da haben das Amt, die menschliche Sachen zu verwalten. Ja es hat das Ansehen, daß ihn der heilige Bernardus für den fürnehmsten aus allen Engeln gehalten; theils weil er unmittelbar von Gott selbst sey geschicket worden, theils weil er Mariam unterrichten sollte, welche alle Engel an Gnade, Würde, und Heiligkeit übertraf. Im übrigen lerne von dem heiligen Erzengel Gabriel die seligste Jungfrau mit möglichster Andacht, Reverenz und Demuth grüßen, und bitte den Herrn, sprechend:

Verleihe, o Gott, himmlischer Vater! durch die Verdienste und Fürbitte des heiligen Erzengels, daß ich zu Maria eine herzliche Liebe, wahre Andacht und englische Reverenz trage, sie andächtig grüße, mit dem heiligen Gabriel und allen heiligen Engeln verehre, und ewig möge loben, durch deinen und ihren Sohn Jesum Christum unsern Herrn, Amen.

(*a*) Dan. 9. v. 21. & seq. (*b*) Luc. 1. v. 11. (*c*) Luc. 1. v. 26.

St. Eduard, König und Martyr.

Das Reich Gottes ist in euch inwendig, Luk. 17. v. 21.

4. Betrachte, die erste Tugenden des heiligen Eduardi, oder wie Gott in ihm sein Reich aufgerichtet. Dieser heilige Eduardus, ein Bruder der heiligen Edithä, und des heiligen Beichtigers Eduardi Vaters Bruder, ward gebohren um das Jahr 962. Sein Herr Vater, der König Edgar, mit dem Zunamen der friedsame, ließ ihn mit möglicher Sorge christlich und königlich seinem Geblüt und wahren Glauben

ben gemäß auferziehen. Der heilige Dunstanus, Erzbischof zu Candelberg, hat ihm die heilige Taufe ertheilet, und ein liebreiches Herz samt anderen Gnaden vom Himmel erhalten, und sich selbst um seine Unterweisung in christlichen Sitten und Tugenden angenommen. Seine mit allen Gaben gezierte Natur, seine Liebe und Neigung zu aller Tugend, sein schönes Ansehen, sein lebhafter Geist, seine edle und freundliche Weise zu handeln, seine herzhafte und recht königliche Tapferkeit, endlich seine ungemeine Gottesfurcht, haben ihn bey seinem Hof und ganzem Reich, ja in ganz Europa werth und angenehm gemacht. Es war nämlich in ihm das Reich Gottes, und sahe man an einem so jungen Prinzen einen großen Eifer für den Glauben, eine reife Klugheit und eine strenge Büßfertigkeit, oder strenge Weise zu leben, an einem Hof hervorleuchten, da das Wohlleben regierte, in welchem er doch seine Unschuld, auch seine Tugend, Gottesfurcht, und Gottseligkeit erhalten, daß er mitten unter denen Lustbarkeiten sein Gemüth versammeln konnte, und wann eine Gefahr Gott zu beleidigen war, sich wußte ohne einige Vermerkung abzusondern.

Als er in das sechste Jahr gieng, starb seine Frau Mutter Egelfelda, eine sehr tugendreiche Prinzeßinn, welche die schönste Tugendexempel der Welt hinterlassen. Dieser Todsfall gieng dem jungen Prinzen sehr zu Herzen, und kostete ihn sehr viel Zäher, welche er ohne Unterlaß vergoß, bis er gehöret, daß er dadurch eine Unzufriedenheit mit der göttlichen Anordnung an den Tag gebe. Nachdem der Herr Vater zur dritten Ehe geschritten, hat sich der junge Prinz gegen seine Stiefmutter, Königinn Alfrida, also ehrerbiethig und höflich angestellet, daß sie alle Hochschätzung, aber keine Liebe, vor ihn getragen, weil sie den Glanz seiner Tugenden, und daß er dem Herrn Vater in der Regierung nachfolgen sollte, nicht gedulden konnte.

5. Betrachte, seine königliche Tugenden, oder wie er sein irdisches Reich regieret. Weil der König mit Alfrida, der dritten Frau, einen Sohn, Ethelredus genannt, erzeuget, wollte er aller Unruhe wegen der Kronerbschaft vorbeugen, hat demnach Eduardum wegen seines tugendsamen Wandels, großen Weisheit und Ernsthaftigkeit für seinen Nachfolger im Reich erkläret, und haben ihn auch alle Stände des Reichs dafür erkennet. Da nun der König mit Tode abgangen (*a*), hat unser heilige Eduard mit Genehmhaltung der Reichsfürsten den Thron bestiegen. Alfrida aber, welche solches Glück ihrem Sohn gewunschen, brachte einige aus den Reichsständen auf ihre Seite, welche sich mit ihr der Salbung des Königs Eduardi widersetzten. Aber der heilige Dunstanus, Primas des Reichs, hat die Widerspenstige zur Ruhe gebracht, da er samt dem heiligen Oswald, Erzbischof zu Yorck, mit seinem erzbischöflichen Kreuz in der Hand, mitten unter sie hinein gedrungen, und ihnen erwiesen, daß Eduard als dem Erstgebohrnen die Krone gebühre, den der König sein Herr Vater selbst dazu erkläret, und sey alle gute Hoffnung zu machen, daß er glücklich regieren werde; dessen er selbst sich für einen Bürgen darbiethe. Salbte darauf mit gewöhnlichen Ceremonien Eduardum zum König in Gegenwart der ganzen Versammlung mit männiglicher Zufriedenheit. Es war Eduard damals nicht mehr als zwölf Jahre alt, aber seine große Tugend ersetzte das Alter. Dann man sahe an dem jungen Prinzen eine auferbauliche Andacht, eine ernsthafte Sittsamkeit, und einen reifen Verstand: seine Heiligkeit gab der königlichen Hoheit, und diese seiner Heiligkeit einen besonderen Glanz, Kraft und Macht.

Als

Als er dann die Regierung angetreten, war seine größte Sorge, die Gerechtigkeit, die Gesätze und christliche Religion im ganzen Reich zu erhalten, die Gute zu lieben, und die Boshafte zu verfolgen; die Misbräuche, welche durch die Lauigkeit der Obrigkeit eingeschlichen, zu verbessern, die Kirchenrechte und die Freyheiten handzuhaben, und die Clerisey in einen auferbaulichen Stand zu setzen. Er hat gegen alle gottgeweihte Personen eine sonderbare Ehrerbiethigkeit, gegen den Armen eine ganz zarte Liebe und Barmherzigkeit getragen. Er pflegte zu sagen: Die größte Ehre eines Fürsten sey, wann er sich so verhalte, daß alle Untergebene glückselig seyn. Täglich speisete er in seinem Pallast eine große Anzahl der Armen, dienete selbst ihnen zu Tisch, und ehrete sie demüthig, betrachtend in ihnen Christum den Herrn. An den eiteln Zeitvertreib hatte er keine Freude, sondern seine Lust war die Zeit zu guten Geschäfften anwenden, welche nämlich einem Christen und christlichen Fürsten zustehen; die Stunden, so ihm von der Regierung übrig blieben, brauchte er zum Gebeth, zur Betrachtung und zur Lesung geistlicher Bücher. Neben den gebothenen Fasttagen casteyete er seinen zarten Leib mit allerley Strengheiten: kurz zu sagen; er lebte also gottsfürchtig und auferbaulich, daß man ihn nur den heiligen König nennte. Uneracht Eduardus nicht länger als drittehalb Jahre regierte, hat er doch sein Reich in solche Ruhe und Wohlstand gesetzt, daß alle im Frieden und Ueberfluß lebten, und die Unterthanen Gott wegen eines so heiligen und klugen Regenten, dem sie nichts anders als eine lange Regierung gewunschen, benedeyeten.

6. Betrachte, wie St. Eduard wegen seiner Tugend von der Königinn Alfrida getödtet worden, und also das himmlische Reich erobert habe. Alfrida, seine Stiefmutter, konnte des heiligen Eduardi gutes Regiment und hellen Tugendglanz nicht länger gedulden, sondern wollte ihren Sohn Ethelredum auf den Thron sehen. Sie sahe aber, daß Eduard bey männiglich in größter Liebe und Hochschätzung stunde, und daß sie durch keine Aufruhr der Unterthanen zu ihrem Zweck gelangen konnte; hierauf gedachte sie dann ihn durch eine grausame Mordthat mit nächster und bester Gelegenheit aus dem Weg zu räumen. Es erlustigte sich eines Tags der König mit einer Jagd, und erblickte im Wald das Schloß des Grafen von Dorset, in welchem sich Alfrida aufhielt; er entschloß sich daher ganz allein einen Ritt dahin zu thun, und seine Stiefmutter, wie auch Ethelredum seinen Stiefbruder, den er von Herzen liebte, zu grüßen.

Als Alfrida vernommen, daß Eduard ohne einzige Gesellschaft dem Schloß zuritte, machte sie gleich die Anstalt, kommt ihm entgegen, und empfängt ihn mit höflichen Worten; unterdessen stoßet ihm auf ihrem Befehl einer von ihren Bedienten das Stillet im Leib. Sobald der heilige König die Wunde empfunden, giebt er dem Pferd die Sporn, reitet einen und andern Schritt zurück, fällt vom Pferd, und giebt mit im Himmel erhebten Augen seinen Geist auf (*a*). Wie Alfrida solches nach ihrem Wunsch gesehen, läßt sie den todten Leichnam in die nächste Scheuren schleppen, um die Sache zu vertuschen. Kaum aber ist der heilige Leib unter das Dach kommen, hat ein von Geburt blindes Weib, so dahin ihren Unterschluf genommen, das völlige Gesicht bekommen. Wegen diesem Wunder, so nicht unbekannt bleiben konnte, Alfrida erschrocken, dachte auf neue List, und befiehlt den Leichnam in einen weit entlegenen Morast zu vertragen, allwo er nach einem Jahr durch ein himmlisches Licht, oder glänzende Feuersäule entdecket, und gefunden wor-

den,

den; alsobald geschah ein großer Zulauf des Volks dahin. Alferus, Fürst der Marciern, aus großer Ehrerbiethigkeit gegen dem heiligen König, hat eine große Anzahl der Bischöfe, Prälaten, und andere Vornehme des Reichs eingeladen, der Erhebung des heiligen Leibs beyzuwohnen; bath auch die heilige Vilfrida, Abbtißin des Stifts Wincesters, in welchem die heilige Editha, Schwester des heiligen Königs war, mit denen Ihrigen dabey zu erscheinen. So ward dann des heiligen Königs Leichnam nach einem Jahr (c) noch ganz unversehrt und frisch gefunden, zum Zeichen, daß seine Seele mit Christo im Himmel regiere. Derohalben laßt uns bitten, und Sorge tragen, daß Gott auch in uns herrsche, auf daß wir mit Gott ewiglich herrschen mögen.

Wir bitten, o Herr, himmlischer Vater! durch die Marter, Verdienste und Fürbitte des heiligen Martyrs und Königs Eduardi, herrsche in uns mit deiner Gnade, damit wir mit dir in deiner Glorie, oder im Reich deiner ewigen Herrlichkeit regieren mögen, durch Jesum Christum, deinen lieben Sohn, unsern Herrn, der mit dir und dem heiligen Geist lebet und regieret der einige Gott in alle Ewigkeit, Amen.

(a) St. Eduard folgte seinem Vater im Reich im Jahr 975. (b) Wird aus Haß und Neid seiner Tugend auf Anstiftung seiner Stiefmutter getödtet im Jahr 978. Grasius schreibt 984. (c) Sein heiliger Leib wurde mit großem Gepräng nach Schaffteburi in das berühmte Kloster, lateinisch Scephtoniæ genannt, überbracht, welches der König Elfredus des heiligen Eduardi Uranherr gestiftet hat. v. Surius, Ribad. Lippeloo.

XIX. März.

St. Joseph, Bräutigam der allerseligsten Jungfrau Mariä.

Wer seines Herrn Hüter ist, der wird geehret werden, Sprüchw. 27. v. 18.

1. Betrachte des heiligen Josephs Tugend und Heiligkeit. Der heilige Joseph, ein Bräutigam der heiligsten Jungfrau, wurde gebohren im Judenland um das fünf und vierzigste oder fünfzigste Jahr vor Christi Geburt, glaublich zu Nazareth in Galiläa. Er war aus der Zunft Juda, und vom Haus David, welches den Scepter über Judenland geführet von David an bis auf die babylonische Gefangenschaft, mit welcher der Glanz dieses königlichen Stammen erloschen schien, aber das adeliche Geblüt und Regiment ist doch bis auf Herodis Zeit in den Abstammenden verblieben, obwohl sie weder an Güthern, noch an Aemtern nimmer so ansehnlich waren, weil ihr Adel verfinstert, und gleichsam in der Demuth und Armuth vergraben lag. Zwey Evangelisten, welche des heiligen Josephs Stammenregister (zwar mit einem Unterschied) beschrieben, bezeugen (a), daß er ein Sohn Davids gewesen, welcher Umstand vonnöthen war, um den Meßias in der Person Christi zu erkennen. Der heilige Evangelist Matthäus stammet den heiligen Joseph von David her aus Salomon; St. Lucas aber aus Nathan, einem andern Sohn Davids. Matthäus sagt, er sey gebohren aus Jacob, Lucas aber aus Heli. So ist aber eine uralte, und bey den heiligen Vätern gemeine Lehre, welche Julius Africanus, der zu Ende des andern Jahrhundert gelebt, von einigen Blutsverwandten Christi selbst empfangen, daß der Jacob und der Heli zwey leibliche Brüder gewesen, und weil dieser ohne Kinder gestorben, habe Jacob der Bruder die hinterlassene Wittib dem Gesätz gemäß geheyrathet, und aus dieser

ser Ehe sey der heilige Joseph gebohren worden.

Als der berühmte Gerson an dem Fest der Geburt Mariä bey der allgemeinen Kirchenversammlung zu Costanz eine Predigt gehalten, hat er unter anderen gemeldet: *Pia credulitate credi potest*, sind seine Worte, daß man gottselig dafür halten könne, der heilige Joseph seye schon im Mutterleibe geheiliget worden. Die göttliche Fürsichtigkeit, welche ihn zu einem Bräutigam der heiligen Jungfrau, und zu einem Nährvater unsers Erlösers verordnet, wollte, daß er zwar aus einem königlichen Haus gebohren, aber arm wäre an Mitteln, und reich an Tugenden. Gleichwie Joseph von der Wiegen an mit himmlischen Gaben mehr gesegnet gewesen, als jemals ein Heiliger, also nahm er auch allezeit mehr zu an Gnade und Weisheit, als an Jahren. Gott, der ihn für sich allein erschaffen, hat sich auch allein seines Herzens bemächtiget, und selbiges allezeit in größter Reinigkeit ohne einzige Sündenmackel erhalten. Des heiligen Josephs vornehmste Sorge in seiner Jugend war, das Gesätz vollkommentlich zu erfüllen, und sich in gottgefälligen geistlichen Uebungen zu unterhalten.

Seine Handthierung eines Zimmermanns war schlecht, und vor den Augen der Welt verächtlich, aber vor Gottes Angesicht, sagt St. Epiphanius, war kein Edlerer und Reicherer zu finden, als St. Joseph, weil keiner an Verdiensten und Heiligkeit diesem großen heiligen Patriarchen gleichte. Dann Gott theilet seine Gnaden, nach Meinung des heiligen Thomä, einem jeden Menschen in jener Maaß mit, welche sein Stand und die Vortreflichkeit des Amts, dahin er verordnet, erfordert. Gott aber hat den heiligen Joseph, spricht St. Bernardus, verordnet zum Schatzverwalter seiner großen Geheimnissen, zum Agenten und Secretarius des höchsten Geheimnisses der göttlichen Menschwerdung, zum Bräutigam Mariä, und Beschützer ihrer Jungfrauschaft, zum Pfleg- und Nährvater Jesu Christi; und also in diesem Verstand zum Vater unsers Heilands. So muß dann nothwendig der Glanz seiner Tugenden, die Menge und Vortreflichkeit der himmlischen Gaben, seine Heiligkeit und Gerechtigkeit über die Maßen groß gewesen seyn; wie solches der Evangelist mit einem Wort andeutet, da er ihn den gerechten Mann nennet, das ist, der alle Tugenden in einem ungemeinen hohen Grad besitzet.

2. Betrachte, wie der heilige Joseph mit Maria vermählet worden. Weil man von dieser Vermählung ausführlich im großen Leben Christi handelt, als ist hier kürzlich und für gewiß zu merken, daß der heilige Joseph durch eine sonderbare Gnade und Erleuchtung Gottes sich entschlossen, die ewige Jungfrauschaft zu halten; dann die allerheiligste Jungfrau würde sich nicht entschlossen haben, den heiligen Joseph für einen Bräutigam anzunehmen, wann ihr seine hohe Tugend, und die Begierde eine ewige Jungfrau zu bleiben unbekannt gewesen wäre. Deßwegen thut St. Augustinus die Jungfrauschaft des heiligen Josephs mit der Jungfrauschaft Mariä vergleichen. Und der selige Kardinal Petrus Damiani hält so kräftig dafür, es habe der heilige Joseph in ewiger Jungfrauschaft gelebt, daß er diese Wahrheit für einen Glaubensartikel hält, sprechend: Die Kirche glaubet, daß nicht allein die Mutter Gottes, sondern auch der vermeinte Vater, oder Nährvater eine Jungfrau gewesen sey. Derohalben auch St. Thomas sagt: Wann der Heiland seine Mutter von dem Kreuz keinem andern anbefiehlt, als einem Jünger, der eine Jungfrau war,

wie

wie hätte er können zugeben, daß sie einem zur Braut gegeben wurde, welcher nicht eine Jungfrau gewesen? Diejenige dann, welche vermeinen, daß St. Joseph schon aus einer vorigen Ehe den heiligen Jacob, den heiligen Simon, und andere, welche der Evangelist die Brüder und Schwester Christi nennet, erzeugt habe, sollen sich erinnern, daß die Mutter dieser gemeldten Verwandten noch bey Leben gewesen, da Christus gelitten, und eine Schwester, nämlich eine Baas und nahe Befreundte der heiligen Mutter Gottes war. Dann bekannt ist, daß bey den Juden der Name der Brüder und Schwestern ohne Unterschied auch denen nächsten Verwandten gegeben wurde. In der Vermählung des heiligen Josephs mit Maria, so zu Jerusalem vorbey gegangen, haben sich nicht so fast eine Braut und Bräutigam, als eine Jungfrauschaft mit der andern verpflichtet, sagt der gelehrte Gerson. Niemals hat man eine so glückselige Eheverlöbniß gesehen, weil niemals eine so heilige gewesen. Wann Maria einen Beschützer ihrer Ehre und Reinigkeit bekommen, so hat Joseph, sagt Johannes Damascenus, dadurch den vornehmsten Ehrentitul, der zu erdenken ist, erhalten, nämlich eines Bräutigams Mariä. Nach der Meinung des heiligen Thomä haben Joseph und Maria gleich nach dem Eheverlöbniß das Gelübd der Jungfrauschaft abgelegt, oder besser zu sagen, erneuert; dann diese Tugend ist also edel, und also vollkommen, sagt er, daß diese so heilige Personen derselben Uebung niemals werden unterlassen haben.

3. Betrachte, wie der heilige Joseph von Gott unterrichtet, Jesu und Maria bis an sein Ende gedienet habe. Dann bald darauf ist der heilige Erzengel Gabriel in dem armen Häuslein zu Nazareth Mariä erschienen, und hat sie als die Auserwählte zur Mutter des Allerhöchsten gegrüßet, und das ganze Geheimniß der Menschwerdung Gottes angedeutet. Es hat aber Gott solches dem heiligen Joseph, der wie ein Engel mit Maria lebte, verborgen gehalten, auf daß durch seinen Zweifel die wunderbarliche Empfängniß des Heilands, und die Jungfrauschaft Mariä destomehr sollte an den Tag kommen. Der heilige Mann vermerkte die Schwangerschaft seiner Braut; wie sie aber nach Gottes Willen und Anordnung aus Demuth ihm das Geheimniß nicht entdecken wollte, so ließ der gerechte Mann aus Hochschätzung, so er von der Heiligkeit seiner Braut hatte, keinen Argwohn von einem Ehebruch zu; sondern wollte ehender glauben, sie wäre jene Jungfrau, von welcher der Prophet Isaias Kap. 7. geschrieben, daß sie sollte den Sohn, den Emmanuel, nämlich den versprochenen Meßias gebähren, wie solches St. Bernardus erkläret, und sagt, daß es aus lauter Demuth und Ehrerbiethung gegen seiner Braut geschehen, daß er sie verlassen wollte, gleichwie aus Demuth der heilige Petrus zum Herrn gesprochen: Gehe von mir hinweg, weil ich ein Sünder bin, deiner Beywohnung unwürdig. Und dieses sagte der heilige Bernardus nicht aus seiner Meinung allein, sondern auch der übrigen heiligen Väter. Inzwischen aber der keusche Mann zweifelnd, was er thun sollte, flohe zu Gott durch das heilige Gebeth, und entschlief darinn. Da erschien ihm der Engel des Herrn, und sagte: Joseph du Sohn Davids ꝛc. als wollte er sagen: Joseph! gedenke, daß du aus dem Haus David, aus welchem der Meßias soll gebohren werden, seyest; und glaube, daß nicht ohne sonderbare göttliche Fürsichtigkeit dir Maria zu einer Braut gegeben worden. Die Leibsfrucht, so sie trägt, und durch Mitwirkung des heiligen Geistes empfangen, ist der Weltheiland, der eingebohrne Sohn des ewigen Vaters, der versprochene Meßias, zu dessen

Pfleg- und Nährvater dich Gott auserwählet hat: fürchte dir also nicht, Mariä deiner Braut beyzuwohnen, du bist der Beschützer ihrer Ehre und Reinigkeit; und sofern sie ohne Bräutigam geblieben wäre, hätte sie ohne Nachtheil ihrer Ehre nicht können eine Mutter werden. Dem Kind wirst du den Namen Jesus geben, weil er ein Erlöser der Welt seyn wird.

Nach diesem Bericht von dem großen Weltgeheimniß hat Joseph die heilige Jungfrau nicht nur als seine Braut behalten, sondern als eine wahre Mutter Gottes in größter Ehre und Hochschätzung gehalten, ihr treulich gedienet, hin und her begleitet: wie er sie dann mit sich nach Bethlehem genommen, sich alldort in der allgemeinen Reichsbeschreibung, als einen aus dem Stammen Davids einschreiben zu lassen (*b*), und das menschliche und göttliche Absehen zu erfüllen, daß nämlich alldort das eingefleischte Wort der Meßias gebohren wurde, wie es die Propheten vorgesagt hatten. Auf dieser Reise hat der heilige Mann viel ausgestanden, absonderlich da er zu Bethlehem allenthalben ausgeschlossen, kein anders Unterkommen finden können, als eine alte Spelunke, welche zu einem Stall diente. Doch unterwarf er sich mit größter Vergnügenheit Gottes Anordnung, die göttliche Fürsichtigkeit anbethend. Allda nach der Geburt des Heilandes hat er ihn mit größter Demuth und innerlichem Trost angebethet und empfangen. Diese seine Freude wurde bey Ankunft der Hirten und Weisen vermehret, welche der Himmel dahin geschickt und berufen, das göttliche Kind anzubethen, und demjenigen zu huldigen, der in seinem eigenem Land nicht erkennet, von den Seinigen verstoßen, und in einem Stall das erste Tagslicht anzusehen genöthiget worden.

So hatte der heilige Joseph auch die Ehre, das göttliche Kind nach vierzig Tagen von seiner Geburt im Tempel nach Jerusalem zu tragen, und den Trost, die Geheimnissen zu sehen und zu hören, so sich alldort damit zugetragen. Sobald er wieder nach Bethlehem zurück gekommen, wurde er durch einen Engel berichtet: weil Herodes das göttliche Kind zu tödten suche, sollte er das Kind und die Mutter durch die Flucht nach Aegypten in Sicherheit setzen. Aus vollkommener Unterwerfung und Gehorsam stehet Joseph ohne Verweilung auf, und voll des Vertrauen auf die göttliche Fürsichtigkeit, nimmt er den ihm anvertrauten Schatz der Himmeln, fliehet mit ihn nach Aegypten, und bleibt alldort bis nach Herodis Tod; da er abermal von dem Engel ermahnet, mit der Mutter und dem Kind in Palästinam zurück gezogen. Das Evangelium giebt uns Anlaß zu glauben, daß der heilige Joseph Anfangs sich wollte zu Jerusalem, oder Bethlehem niederlassen, weil diese Oerter tauglicher für die Auferziehung des Messias schienen; als er aber des Archelai Grausamkeit gefurchten, wurde er abermal vom Himmel berichtet, in sein Vaterland nach Nazareth zu ziehen (*c*), allwo diese heiligste und vornehmste Familie ihr stilles und verborgenes Leben geführet; wo Joseph und Maria den göttlichen Heiland mit ihrer Handarbeit ernähret, wo der Weltheiland hingegen dem Joseph als seinem Vater allen Gehorsam geleistet hat.

Weil dann Joseph ganz genau nach dem Gesätz lebte, gieng er jährlich mit seiner heiligen Gemahlinn nach Jerusalem, das österliche Fest zu celebriren. Als Jesus zwölfjährig sie begleitet, und hernach zurück blieb, da sie wieder nach Haus kehrten, haben sie ihn mit größter Betrübniß und Herzenleid drey Tage gesuchet, und endlich im Tempel mitten unter denen Lehrern gefunden: **Mein Sohn! sagte die heiligste Mutter, dein Vater und ich haben dich mit großem Herzenleid gesuchet** (*d*).

Aber

Aber der göttliche Sohn gab ihnen eine solche Antwort, welche ihnen alle Traurigkeit benommen. Ferner sagt das Evangelium, daß Christus ihm als einen Vater sey unterthänig gewesen. Was konnte aber mehrers gesagt werden, uns die hohe Vortreflichkeit und Heiligkeit des heiligen Josephs anzudeuten, sagt Gerson, als daß der Sohn Gottes ihm unterthänig gewesen, ihn als seinen Vater geschätzt, geliebt und geehrt habe?

4. Betrachte, das seligste Ende des heiligen Josephs. Wie lang er mit Maria und Jesu in der Einsamkeit gelebt, ist eigentlich nicht bekannt; glaubwürdig ist es, er sey gestorben, da Christus sein Predigtamt angefangen. Wie kostbar aber und heilig ist der Tod dieses großen Heiligen gewesen? Kostbar in den Augen Gottes, heilig zwischen den heiligsten Personen Jesu und Mariä. Dann sie bedienten ihn bis ans Ende, bis er in den Armen Jesu und Mariä seinen seligen Geist aufgegeben, welchen aus Befehl des Herrn eine große Menge der himmlischen Geister in die Vorhölle begleitet haben. Wir wissen aus dem Evangelio, daß viel Heilige mit Christo von den Todten auferstanden, in Himmel gefahren, unter deren Zahl gewißlich auch der heilige Joseph wird gewesen seyn; dann, wann Gott durch Wunderzeichen die Leiber und Gebeine anderer Heiligen entdecket, damit sie von den Glaubigen verehret werden, würde er gewiß solche Ehre dem Leib des heiligen Josephs, sofern solcher noch auf der Erden wäre, nicht entziehen.

5. Betrachte, was von Verehrung des heiligen Josephs, die heilige Theresia schreibt. Im 6. Kapitel ihres Lebens schreibt sie also: „Ich habe mir für meinen Fürsprecher und „Vorbitter bey Gott erwählet den glorwürdigen heiligen Joseph; ich habe mich ihm „treulich anbefohlen, und erfahren, daß „ich in allen Gefahren, wo nämlich meine Ehre, oder mein ewiges Heil in Gefahr „stunde, mehr Hülfe von ihm erfahren, „als ich erwartete: Ich kann mich nicht „erinnern, daß ich jemals etwas durch „seine Vorbitte begehret habe, so ich „nicht erhalten; ja ich kann ohne Verwunderung nicht gedenken an die Gnaden „und Gutthaten, so ich durch ihn an „Leib und Seele empfangen. Es scheinet, Gott verleihe anderen Heiligen die „Gnade, uns in gewissen Zufällen beyzuspringen; daß aber der heilige Joseph eine allgemeine Macht habe uns zu helfen, „lehret mich meine eigene Erfahrung; „dann gleichwie Gott ihm, als einen „Vater unterthänig gewesen auf Erden, „also kann oder will er ihm nichts abschlagen im Himmel. Dieses haben auch andere, denen ich das Vertrauen zu diesem „jungfräulichen Heiligen eingerathen, erfahren, als wie ich es von Tag zu Tag, „und immer mehrer verspüre. Ich habe „gethan, was mir möglich war, daß sein „Festtag desto feyerlicher gehalten werde. „Mein einziger Wunsch wäre, die ganze „Welt zu einer größern Andacht gegen „diesem Heiligen zu bereden, habe auch „niemand gekennet, welcher diesen Heiligen mit wahrhafter Andacht verehret, „der nicht in der Tugend merklich zugenommen hat. . . Diejenige, so mir vielleicht nicht glauben, bitte ich um Gottes „willen, daß sie es selbst probieren; dann „sie werden erfahren, wie ersprießlich es „sey, seine Zuflucht mit einer absonderlichen Andacht zu diesem großen Patriarchen nehmen. Jene, so dem Gebeth ergeben, sollen ihm absonderlich zugethan „seyn, und diejenige, welche keinen geistlichen Führer haben, von welchem sie „im Leben unterwiesen werden, sollen diesen wunderbarlichen Heiligen für ihren „geistlichen Wegführer erwählen; „ also schreibt die heilige Theresia. Derowegen

ihrer Ermahnung zu gehorsamen, laßt uns von Gott diese heilsame Andacht erbitten und begehren, oft sprechend das Kirchengebeth:

Wir bitten dich, o Herr! daß uns durch die Verdienste des Bräutigams deiner heiligsten Gebährerinn geholfen werde: damit, was unser Vermögen nicht verdienet, zu erhalten, uns durch seine Fürbitte, und Verdienste verliehen werde, der du lebst und regierest in Ewigkeit, Amen.

O heiliger Joseph! bitte für mich Mariam! O Maria! bitte für mich Jesum: O Jesu! erhöre mich um Mariä und Joseph willen; und verleihe, daß ich in Wahrheit euch lieben, andächtig verehren, und gottselig mit euch handeln und wandeln möge zum himmlischen Vaterland: O Jesu! O Maria! O Joseph! Amen.

(a) Matth. 1. Luc. 3. (b) Luc. 2. (c) Matth. 2. (d) Luc. 2.

XX. März.

St. Joachim, Vater der allerseligsten Jungfrau Mariä.

Der Herr hat ihm den Segen aller Völker gegeben, und hat den Bund auf das Haupt Jakobs bestättiget, Sirach 44. v. 25.

1. Betrachte, wie Gott der Herr des heiligen Joachims Tugend und Heiligkeit gesegnet. Der heilige Geist sagt bey dem weisen Prediger (a), daß man einen nicht besser erkennen möge, als aus seinen Kindern, und daß eines Kinds Wohlverhalten seinem Vater zum Lob gereiche. War also nicht vonnöthen, daß in der evangelischen Historie die vortrefliche Tugenden und Eigenschaften des heiligen Joachim uns mit vielen beschrieben wurden, sondern ist zu seiner Ehre genug gesagt, daß er ein Vater Mariä, der göttlichen Mutter, und ein Großvater Jesu Christi des Heilands ist. Es war der heilige Joachim aus königlichem Geblüt entsprossen, nämlich aus dem Stammen Davids und Zunft Juda. Man hätte sagen können, der heilige Joachim habe die Gottesfurcht mit sich auf die Welt gebracht; seine Aufrichtigkeit, seine Eingezogenheit und sein Eifer für Gottes Ehre, waren dessen beste Proben und Kennzeichen: derohalben hat ihm der Himmel eine gleiche Ehegattinn zugeschickt, so selbiger Zeit die allertugendsameste auf Erden war, nämlich die heilige Anna, welche Gott von der Wiegen an mit so überflüßigen Gnaden bereichet hat, daß sie würdig ward, die Großmutter Christi zu werden. War also ihr Ehestand ein vollkommener Abriß der größten Heiligkeit. Ihre Natur, Sinne und Neigungen waren ganz gleichförmig, und sie hatten kein anderes Absehen, als auf Gottes Ehre und Willen. Demnach waren ihre Begierden allein zur Ankunft des Meßiä, und lebten meistentheils in heiliger Einsamkeit und Gebeth.

2. Betrachte, wie Gott des heiligen Joachim gottliebendes Herz und langmüthige Geduld gesegnet hat. St. Brigitta bezeugt, es seye das Herz des heiligen Joachim und Annä von göttlicher Liebe also entzündet gewesen, daß nichts mächtig genug war, diese Liebesflammen zu lindern. Sie waren wie zwey hellglänzende Sterne, welche zwar in ihrer Behausung verborgen, doch mit ihrem Licht die Engel selbst erstaunend machten, und mit ihrer Gottesfurcht und ungemeiner Reinigkeit den ganzen Him-

Himmel erquickten. Sie lebten viel Jahre mit einander in größter Liebe und Einigkeit, in Uebung aller Tugenden und auferbaulichsten Wandel, bis Gott dem Herrn gefallen, daß von dem Stammen Jesse jener geheimnißvolle Zweig hervorsprosse, (von welchem Isaias meldet) und endlich jene lang erwartete Morgenröthe aufgieng, welche der Sonne der Gerechtigkeit vorgehen sollte. Dann nach gemeiner Meinung und Lehre waren Joachim und Anna bis ins abnehmende Alter in ihrem Ehestand unfruchtbar geblieben, welche Unfruchtbarkeit zur selbigen Zeit für eine Strafe, für einen Fluch von Gott, und für den größten Schandfleck, so in einer Ehe seyn konnte, gehalten wurde, weil dadurch alle Hoffnung abgeschnitten wurde, eine Verwandtschaft mit dem versprochenen Meßias zu erhalten. Also diente diese Unfruchtbarkeit denen heiligen Eheleuten Joachim und Anna zu ihrer großen Verdemüthigung: wie dann erzehlet wird, daß St. Joachim eines Tags zum Altar getreten, sein Opfer darauf zu legen, seye aber vom Priester abgehalten und verstoßen worden, gleich als unwürdig unter die Zahl derjenigen zu kommen, welche Gott zu seinem Dienst auserwählet hatte; dieser Schimpf gab unserm Heiligen noch mehr Gelegenheit, sich in größter Demuth zu halten. Da also diesen heiligen Eheleuten, wie St. Brigitta meldet, ihr betagtes Alter und strenge Lebensart alle Hoffnung eines Erben benommen, so ihnen deßwegen viel Zäher aus den Augen getrieben, haben sie sich gänzlich dem göttlichen Willen übergeben, und nichts anders begehret, als was zur größern Ehre Gottes wäre.

3. Betrachte, wie St. Joachim mit dem allerseligsten Töchterlein gesegnet worden, und selbes im Tempel Gott aufgeopfert hat. Viele heilige Väter schreiben: die heilige Aeltern seyn durch eine himmlische Offenbarung berichtet worden, daß sie eine Tochter gebähren werden, welche aus dem ganzen weiblichen Geschlecht sollte gebenedeyet seyn, und von Gott als ein Werkzeug zur Erlösung des Volks Israel gebraucht werden. Diesem aber sey, wie ihm wolle, gewiß ist, daß sie die gebenedeyte Aeltern der heiligen Jungfrau gewesen, durch deren Geburt sie von dem Schandflecken der Unfruchtbarkeit erlediget, und die allerglückseligste Aeltern der Welt worden sind. David ist ein Zweig aus dem Stammen Jesse, sagt der heilige Epiphanius (*b*), gleichwie Maria ein Zweig aus dem Stammen Davids: Ihr Vater St. Joachim, und ihre Mutter St. Anna, suchten nichts anders durch ihr unschuldiges und tugendvolles Leben, als Gott zu gefallen; diese haben die edle Frucht, nämlich die heilige Jungfrau Maria hervor gebracht, welche zu einem Tempel, und zu einer Mutter Gottes worden ist; und was für ein angenehmes Lobopfer haben nicht diese heilige drey Personen Joachim, Anna, und Maria die seligste Jungfrau alsobald Gott dem Herrn aufgeopfert: dann was heißt Joachim, als eine Vorbereitung des Herrn? und Anna, als eine Gnade? was für eine größere Gnade aber hätte seyn können, als die Mutter des Weltheilands gebähren? Wohl eine glückselige Ehe Joachim und Anna, rufet auf der heilige Johannes Damascenus (*c*): Wie sehr ist euch verbunden das ganze menschliche Geschlecht, weil ihr uns diejenige gegeben habt, von welcher der Heiland der Welt sollte gebohren werden. Frohlocke, großer Heiliger, weil dir eine Tochter gebohren, welche eine Mutter des versprochenen Meßiä werden sollte. O glückselige Eheleute Joachim und Anna! was hätte euch wohl zu euerer größern Ehre, Glorie und Ruhm gereichen kön-

können, als daß ihr Großältern des göttlichen Sohns seyd; dieser Titul allein übersteiget alle Hoheiten und Würden der Welt; man erkennet die Kostbarkeit des Baums aus der Frucht, und aus der Heiligkeit der seligsten Jungfrau die Fürtreflichkeit ihrer Aeltern.

4. Betrachte, wie St. Joachim in und nach seinem seligsten Tod gesegnet worden. Cedrenus hält dafür, er habe das achtzigste Jahr erreichet: glaubwürdig ist es, er sey vor der Verehlichung der seligsten Mutter Gottes mit dem heiligen Joseph gestorben, weil die Evangelisten in ihren Beschreibungen gar keine Meldung thun. Andreas von Candia, Erzbischof zu Jerusalem, in einer Lobrede, welche er von denen heiligen Aeltern Joachim und Anna gehalten, sagt, daß, sobald die heiligste Jungfrau gebohren worden, haben sie diese als eine Frucht ihres Gebeths, nach so langer Unfruchtbarkeit, Gott dem Herrn im Tempel aufgeopfert; der heilige Joachim habe darauf nach einigen Jahren voll der Verdienste, auch wohl betagt, sein unschuldiges Leben mit einem vor den Augen Gottes kostbaren Tod beschlossen. Viele halten dafür, daß, da die heilige Aeltern (deren größter Trost und Schatz ihre liebste Tochter war) zum göttlichen Dienst im Tempel geopfert, sich auch zu Jerusalem niedergelassen haben, und St. Joachim habe in dieser Stadt seinen glückseligen Geist in denen Armen der heiligen Annä und seiner heiligsten Tochter aufgegeben.

Die griechische Kirche hat diesen Heiligen schon im vierten Jahrhundert öffentliche Ehren erzeigt, und sind heutiges Tags in der Christenheit wenig Städte, darinn die Glaubige aus sonderbarem Vertrauen zum heiligen Joachim nicht Bilder, Säulen, und Altäre zu seiner Ehre aufgerichtet haben; und die täglich durch seine Vorbitte erhaltene Gnaden, beweisen, wie ersprießlich es sey, seine Hülfe in allen Nöthen anzurufen, und täglich ihn mit einem gewissen Gebeth zu verehren. Die Weltleute sollen eine sonderbare Andacht zu ihm halten; und die Ordensleute ihn als ein ausgemachtes Vorbild und Meisterstück, auch als einen Schutzherrn des innerlichen und eingezogenen Lebens verehren.

Wir bitten dich, o Herr! ewiger Vater! der du den heiligen Aeltern Joachim und Annä den Segen aller Völker gegeben, verleihe, daß wir durch ihre glorwürdige Verdienste und Fürbitte den Segen der Auserwählten erlangen mögen, von Jesu und durch Jesum Christum, deinen lieben Sohn unsern Herrn, Amen.

(a) Eccli. 11. v. 30. (b) S. Epiphanius de Laud. B. V. (c) S. Joannes Damascenus de Nativ. B. V. Orat. 1.

XXI. März.

St. Benedict, Abbt und Patriarch der Mönche in Occident.

Er wird unter den Gesegneten gesegnet werden, Sirach 24. v. 4.

1. Betrachte, wie St. Benedict die Welt verachtet und verlassen. Er ward gebohren (a) von sehr edlen Aeltern, zu oder unweit Norsia im Herzogthum Spoleto: Eutropius sein Herr Vater war von den alten Anicieneren, seine Frau Mutter aber, Abundantia, eine gebohrne Gräfinn von Norsia. Der heilige Gre-

Gregorius, der das Leben dieses Heiligen beschrieben, sagt, er sey nicht ohne Geheimniß Benedict genennet worden, weil er gleich von seiner Geburt an mit auserlesenen Gaben Gottes gebenedeyet gewesen. Gleich in seiner Jugend erzeigte er einen schönen Verstand, große Fähigkeit, auch ein gutes Gemüth mit besten Zuneigungen: deßwegen hat man ihn im siebenten Jahr seines Alters nach Rom geschickt, allwo er in den Wissenschaften innerhalb sieben Jahren einen verwunderlichen Fortgang gemacht; mehr aber zu verwundern sein Fleiß und Sorge, die wahre christliche Weisheit zu ergreifen, seine immerwährende Andacht, seine Liebe zur Einsamkeit, seine eingezogene Lebensart und Leibsstrengheiten in so jungen Jahren, und seine unvergleichliche Andacht zu der großen Himmelskönigin, deren Bildniß noch hrutiges Tags zu Rom in dem Bethhaus des heiligen Benedicts aufbehalten wird, vor welcher er als ein Knabe täglich viel Stunden im Gebeth zubrachte, und davon ungemeine Gnaden empfieng.

Weil er dann die große Lebensfreyheit der Jugend seines Gleichen, und die grosse Weltgefahren etwas reifers bey sich überlegte, entschloß er sich seine Unschuld und Heil durch ein einsames Leben in Sicherheit zu setzen; begiebt sich also aus Antrieb des heiligen Geistes von Rom hinweg (*b*), und sucht ihm eine bequeme Einöde aus. Da er im Flecken Asile angelangt, ist er augenblicklich aus dem Angesicht seiner Säugamme, so sich von ihm nicht scheiden wollte, verschwunden, und durch abgelegene Wege ganz allein in die Wildniß, Sublacum genannt, fünfzehen Meilen von Rom ankommen, welchen Ort er nach seinem Wunsch gefunden, obwohl er wegen der hohen und gähen Felsen, wegen seiner Wilde und Unfruchtbarkeit auch denen Augen einen Grausen einjagte. Allda begegnete ihm ein Mönch, Roman mit Namen, dieser fragte, was er suche? der Heilige antwortete: Er suche einen Ort, sich vor der Welt zu verbergen, und Gott allein zu dienen. Roman wegen dieser Antwort sehr erfreuet, zeigt ihm eine Höhle in den Felsen, gleich einem Grab, bringt ihm auch eine Kutten aus seinem Kloster, und hernach alle Wochen etliche Stücklein Brod für seine Unterhaltung.

2. Betrachte des heiligen Benedicts strenges und heiliges Leben in der Wildniß, Sublacum genannt. Es ist schier unglaublich, was große Lebensstrengheiten dieser junge Einsiedler auf sich genommen; seine Fasten war beständig, sein Gebeth fast unaufhörlich, seine Liegerstatt der bloße Felsen, seine Speise wenig Brod und bittere Kräuter, sein Unterkleid ein rauhes Cilicium, so er sein Lebenlang nicht mehr abgelegt. Solchen tugendlichen Anfang des edlen Jünglings wollte der höllische Feind nicht gedulden, sondern ihn auf alle Weise abschrecken. Er zerriß das Glöcklein, welches Roman an einen langen Strick gebunden, um ihn zu ermahnen, wann er ihm das Brod brachte, hat aber dadurch die Liebe und Gemeinschaft dieser Zweyen nicht zertrennet. Eben so wenig hat er ausgerichtet durch seine Tumulte, Unruhen, Gespenster, und tausend schreckbare List, mit welchen er die geistliche Tugendübungen unsers Heiligen zu zerstören suchte. Endlich wendete sich der arge Höllengeist zu einer schweren und gefährlichen Versuchung: er brachte und druckte in seine Einbildung die Gestalt eines jungen Frauenbilds, die er zu Rom gesehen, so lebhaft und stark ein, daß er sich von der Einwilligung in die Sünde kaum erwehren konnte; fasset also Benedictus den Schluß, gehet hinaus, wirft sich in einen Dornbusch hinein, und wälzet sich darinn so lang herum, bis aller Fleischkützel verschwunden, und der Versucher

gänzlich überwunden worden. Er aber hat mit so heroischem Sieg von Gott die Gnade erhalten, daß er von dergleichen Versuchungen sein Lebenlang befreyet worden.

Nachdem der heilige Benedict drey Jahre lang einem Engel gleich in dieser Höhle gelebt, wollte Gott seine Heiligkeit der Welt bekannt machen. Ein heiliger Priester, so anderthalb Meilen von diesem Ort seine Wohnung hatte, ließ für den folgenden Tag, nämlich für das Osterfest, daß Mittagmahl zurichten, wurde aber nächtlicher Weile im Schlaf ermahnet, er solle dieses zugerichtete Mahl dem Diener Gottes Benedict bringen. Der Priester folgt, kommt zu St. Benedict, entsetzet sich über einem so ungemeinen Bußleben eines so edlen und zarten Jünglings, und breitet solches mit höchster Verwunderug allenthalben aus; daß also bey männiglich die Tugend des heiligen Benedict eine große Hochschätzung bekommen.

3. Betrachte, wie die Tugend des heiligen Benedict verfolgt, und bewährt worden. Als der Abbt des Klosters Vicovarre zwischen Sublac und Tivoli gestorben, haben die Religiosen den Heiligen für ihren Oberen erwählet, und solche Stelle, ungeachtet seines Widerstands und Ausredens, anzunehmen genöthiget. Weil aber der heilige Mann angefangen, sie mit mehrerem Ernst zur standmäßigen Vollkommenheit anzuhalten, hat es sie ihrer Wahl gereuet, erzeigten sich wiederspenstig, und suchten sich seiner ledig zu machen, ja gaben ihn endlich in einem Glas einen Trunk mit Gift vermischet; als aber der heilige Abbt solches nach seinem Gebrauch mit dem heiligen Kreuzzeichen gesegnet, ist das Glas in Stücken zersprungen.

Also vermerkte Benedictus ihre Bosheit, bath Gott für sie, legte freywillig seine obrigkeitliche Stelle und Gewalt ab, und gieng wieder in seine Einsamkeit, blieb aber nicht lang allein und verborgen; dann der Ruf seiner Heiligkeit zog von allen Orten Jünger in großer Anzahl herzu, welche unter seiner Disciplin und Unterweisung stehen und leben wollten, also, daß im Kurzen allein in dieser Einöde von Sublaco zwölf Klöster erbauet worden, welche der heilige Mann mit Regeln und Satzungen versehen, so ihm der heilige Geist in die Feder einfließen ließ. Weil dann der Name Benedict von Tag zu Tag berühmter wurde, kamen auch die Fürnehmste aus dem römischen Rath zu ihm, und übergaben ihre Söhne seiner geistlichen Obsorge, unter welchen waren Placidus Tertulli, und Maurus, Equicii Sohn, welche der heilige Mann also im Geist unterrichtet, daß beyde in wenig Jahren zu großer Heiligkeit gelangt; Placidus, ein Martyr und Blutzeuge Christi, Maurus aber der andere Ordensstifter in Frankreich worden.

Allein wo giebt es eine Heiligkeit ohne Verfolgung? Ein gewisser Priester hatte die nächste Pfarr von Sublaco zu verwalten, führte aber ein lasterhaftes Leben; darum konnte er die schöne Tugendexempel des heiligen Manns und seiner Jünger nicht leiden, weil sie ihn seiner Laster heimlich bestraften: dahero hat er angefangen, diese neue Lebensart mit seiner ehrenrührischen Zunge allenthalben zu verschreyen, und die Geistliche zu verfolgen, ja gar durch allerhand schmähliche List zu verführen. Diesem Ungewitter zu entweichen, verließ der heilige Benedict die Einöde von Sublaco, und verfügte sich auf den Berg Caßinum, wo ihm Gott eine reiche Erde und Aerndte vorbehalten, und nicht nur zu einem Sifter des weltberühmtesten Ordens, sondern auch zu einem Apostel gemacht hat.

4. Betrachte, wie der heilige Benedictus auf dem Berg Caßino die Abgötterey vertilgt, und seinen heiligen Orden angefangen habe.

habe. Es hielten sich auf dem Gebirg des Bergs Caßino noch eine Menge der Heyden auf, welche ihre Abgötterey dahin als in eine vom lebendigen Felsen verschanzte Vestung geflüchtet, und ungehindert den falschen Gott Apollo neben dem Gebüsch in einem Götzentempel verehrten, und zwar im Angesicht der christlichen Stadt Rom. Der heilige Benedictus, voll des apostolischen Eifers solche Pest zu vertilgen, zertrümmet das Götzenbild, wirft den Tempel über einen Haufen, verbrennet das abergläubische Gebüsch, und bauet eben an diesem Ort zwo Kapellen, eine dem heiligen Johanni Baptistä, die andere dem heiligen Martini zu Ehren; bekehret auch in Kurzem dieses abgöttische Volk zum wahren Glauben; ungeachtet der höllische Feind durch erschreckliche Gespenster, durch unleidliches Geschrey, durch Erschütterung der Erde, durch erweckte Brunsten, durch Schläge und Bedrohung, solche Bekehrung:n verhindern wollte. Auf der Höhe dieses glückseligen Bergs Caßino hat der heilige Benedict jenes berühmte Kloster gebauet, so von diesem Ort den Namen hat, und gleichsam der erste Ursprung und Mittelpunct des heiligen Benedictinerordens gewesen, welcher schon über zwölfhundert Jahr im größten Flor stehet, und der Kirche Gottes über dreytausend canonisirte Heilige gegeben, eine unzahlbare Menge der Bischöfe und Kirchenhäupter, zweyhundert Kardinäle und vierzig Päpste, zu geschweigen, so viel vortrefliche Tugendexempel, gelehrte Männer, und unvergleichliche Scribenten.

Kaum aber war dieses Kloster aufgerichtet, da mußte man schon die Gedanken auf mehr andere zu erbauen lenken. Eben dazumal hat der heilige Mann seine heilige Regel zu schreiben vollendet, in welcher der heilige Gregorius sowohl eine große Weisheit, als ungemeine Vollkommenheit verwundert hat. Die heilige Scholastica, eine Schwester des heiligen Benedicts, von dem Exempel ihres Bruders bewegt, hat gleichfalls die Welt verlassen, sich mit einer zahlreichen Schaar der Jungfrauen in ein Kloster etliche Meilen von dem Berg Caßino entlegen, eingesperret, und ist durch die Anweisung ihres heiligen Bruders eine Mutter und Stifterinn des klösterlichen Lebens, weiblichen Geschlechts worden.

5. Betrachte die Wunder und herrliche Thaten des heiligen Benedicts. Man kann nicht alles beschreiben, was er innerhalb dreyzehen oder vierzehen Jahren auf dem Berg Caßino gethan, oder Gott durch ihn gewirket habe. Er war nicht nur mit der Gabe Mirakel zu wirken begabt, sondern theilte solche auch anderen mit, wie es St. Maurus erfahren, welcher aus Befehl des heiligen Benedicts auf dem Wasser gegangen, und den jungen Placidum heraus gezogen, daß er nicht versunken. Es war der Zulauf zu unserem Heiligen von allen Orten ungemein: auch Totila der neuerwählte Gothenkönig in Wälschland von denen Wunderzeichen des heiligen Benedicts berichtet, wollte eine Probe seiner Heiligkeit haben und erfahren, ob er auch mit der Gabe der Weißagung begnadet seye, ließ deßwegen einen seiner Höflinge mit einem königlichen Talar angethan, und in großer Begleitschaft nach dem Kloster Caßino reisen, als ob er Totila selbst den Heiligen besuchte; dieser aber, sobald er den verstellten König gesehen, sagte: **Lege ab, mein Sohn! die königliche Kleidung, so dir nicht gebühret, und gieb dich nicht für einen aus, der du nicht bist.**

Totila davon berichtet, entsetzet sich darüber, begiebt sich selbst zum Benedict, wirft sich ihm zu Füßen, und blieb so lang kniend, bis ihn der Heilige von der Erden aufgerichtet, welcher ihm dann ehrerbiethig die unmenschliche Raubereyen und Plünderun-

gen, vorgehalten, so er mit seinem Heer durch Wälschland geübet; darauf hat er ihm alles vorgesagt, was ihm noch begegnen werde, daß er nach neun Jahren sterben, und Gott seines Lebens Rechenschaft geben werde; solle sich also bessern, und von seinem Plünderen abstehen. Alles ist erfolget, was der Heilige vorgesagt, und hat Totila ein eingezogeners Leben angefangen, und die Heiligkeit Benedicts allenthalben ausgebreitet. Obwohl der heilige Mann die ganze Welt wegen seiner großen Tugend in Verwunderung gesetzt, und von Päpsten, Kaisern und Königen als ein Wunder ihrer Zeit angesehen und verehret wurde, lebte er doch in seinem Kloster als der Mindeste aus den geistlichen Brüdern, brauchte seine Gewalt, schier nur die schlechteste Hausämter zu verrichten, und die Strenge seiner Regel durch sein Beyspiel desto werther zu machen. Obwohl ihm von Gott die Hölle und der Tod unterwürfig gemacht worden, so war er doch also demüthig, daß er sich nicht anders, als den Letzten im Haus angesehen, und schien diese seine Demuth aus allen seinem Thun und Lassen heraus.

6. Betrachte sein glorwürdiges Ende. Den Tag seines Tods hat er vorgesagt, auch sich dazu mit sonderbarem Eifer und strenger Bußfertigkeit bereitet. Sechs Tage vorher ließ er sein Grab eröffnen, und ist am Samstag vor dem Paßionssonntag den 21. März (c) voll der Verdienste in der Kirche, dahin er sich tragen lassen, ganz sanft im Herrn entschlafen. In dem Augenblick seines Hinscheidens haben zwey seiner Ordensgeistliche in zwey weit entlegenen Klöstern einen hellglänzenden Weg aus dem Kloster Caßino bis in den Himmel gesehen, und diese Stimme gehöret: **Dieses ist der Weg, auf welchen Benedictus der gebenedeyte Diener Gottes in den Himmel gefahren.** Lasset uns hier lernen und begehren die wahre christliche Tugenden zu üben, sprechend:

O Gott, du Herr der Kräften und Tugenden! wir bitten dich durch alle Tugenden und Verdienste des heiligen Benedicts, gieb uns deine Benediction, mittheile und vermehre in uns die wahre Tugenden, auf daß wir die Tugenden in Wahrheit üben, auf dem Tugendweg verharren, und also in Himmel steigen mögen, dich ewiglich zu benedeyen für alle verliehene Gnade, Segen und Benedeyung, durch Jesum Christum, unsern Herrn, Amen.

(a) St. Benedict ward gebohren ums Jahr 480. (b) Gehet in die Wüste im fünfzehenten Jahr seines Alters. (c) Stirbt im Jahr 543. im 63. Jahr seines Alters, nachdem er noch bey Lebszeiten seinen heiligen Orden durch den heiligen Placidum in Sicilien, durch den heiligen Maurum in Frankreich, und durch andere in Portugall, Spanien, Deutschland, in Occident und Orient ausgebreitet gesehen. Sein heiliger Leichnam, nachdem er etliche Tage zum Trost seiner Kinder, und zur Andacht des Volks vorgestellet worden, wurde ins Grab gelegt, welches er ihm selbst hat machen lassen, so in großen Ehren gehalten wurde, bis auf das Jahr 580. da das Kloster Caßino von den Longobarden, nach der Vorsagung des heiligen Benedicts, zerstöret, und der heil. Leichnam von den eingefallenen Mauren überschüttet worden. Hernach ums Jahr 660. hat St. Aygulphus den heiligen Leib gesucht, gefunden, und ins Kloster Fleury in Frankreich überbracht. v. Croiset, S. Gregorius M. Papa, Baron. Hefftenus, Ranbeck.

XXII. März.

Der selige Nicolaus de Flue, oder von den Felsen, Einsiedler.

Auf einen Felsen hat er mich erhöhet, und nun hat er mein Haupt erhoben über meine Feinde, Psalm. 26. v. 6.

1. Be-

1. Betrachte, des seligen Nicolai Tugenden in den ersten Jahren. Dieser selige Nicolaus, insgemein der Bruder Clauß genannt, ward gebohren zu Sachsel, einem Marktflecken in Unterwalden (*a*), aus einem Geschlecht, welches aus den Edelsten und Aeltesten selbigen Landes war, und über vierhundert Jahr, sowohl wegen der gleichsam erblichen Andacht, als wegen tragenden vornehmsten Amtsverwesungen im Lande bey der ganzen Eidgenossenschaft in hoher Schätzung gewesen.

In der Jugend ließ sich kaum etwas von einer Kindheit blicken; dann man gleich in den ersten Jahren so viel Vernunft und Klugheit an ihm verspüret, daß man glauben konnte, er habe wider den gemeinen Lauf schon von der Wiegen an den frommen Gebrauch des Verstandes gehabt. Derowegen ihn seine Aeltern gleich zu aller Gottesfurcht und Tugend angewiesen; und zwar ohne Mühe, weil seine natürliche Neigung zu allem Guten allen Unterricht mit Begierde annahm. Seine liebste Unterhaltung war Bethen und Lesen, sonderbar die Leben der Heiligen; und schien seine Unschuld, seine Eingezogenheit und Aufrichtigkeit in seinem Leben und Reden heraus. Er gehorsamte seinen Aeltern also vollkommentlich, als wann er keinen andern Willen hätte, als den ihrigen. Und obwohl seine Leibsbeschaffenheit zart und schwach war, ist doch die Liebe zu den Strengheiten gleich von der Jugend an sehr groß gewesen, also, daß er nach dem Exempel seines heiligen Namenspatron wöchentlich viermal fastete, und in allerhand Bußfertigkeiten sich beständig übte.

Gleichwie selbiger Zeit die Reichthümer dieses Landes meistens in Vieh, Feldern und Weyden bestunden, also wurde die Jugend, auch der ehrlichsten Leute, meistens mit Viehhüten beschäfftiget. Unser selige Nicolaus liebte sonderbar das Gebeth und die Einsamkeit in seinem Hirtenamt, und machten ihm die Wiesen und Felder selbst eine solche Lust zu einem einsamen Leben, daß er schon damalen solches erwählet hätte, wann seine Aeltern ihren Willen dazu gegeben hätten. Es wollte aber Gott der Herr, daß unser Nicolaus verschiedenen Ständen ein Model der Tugend abgeben sollte.

2. Betrachte seine Tugend und Heiligkeit im Ehestand. Er mußte wider seinen Willen sich im Ehestand begeben, und eine ganz tugendsame Jungfrau, Dorothea mit Namen, heyrathen, mit welcher er auch in bester Verständniß und Einigkeit gelebet hat. Es richtete sich Dorothea in allem nach dem Verlangen und Lebensart des seligen Nicolai, und war ihr Haus schier einem Kloster wegen der schönen Ordnung, beständigen Tugendübungen, Gleichheit der Sitten, und Vereinigung der Willen, gleich. Unterdessen hat der selige Mann im Ehestand von seinen Leibsstrengheiten und gewöhnlichen Andachten nichts nachgelassen. Gemeiniglich stund er zu Mitternacht auf, und brachte zwey Stunden im Gebeth zu. Seine Liebe und Andacht zur heiligsten Mutter Gottes nahm auch täglich zu, und war nicht leicht ein Gespräch, in welchem er nicht mit einem sonderbaren Eifer von der Fürtreflichkeit, Macht und Güte dieser göttlichen Mutter eine Meldung einführete; ihren Rosenkranz trug er jederzeit in der Hand, und bethete ihn öfters des Tags, und stunde seine ganze Hoffnung auf die Himmelskönigin; wie sie dann ihm öfters in seinem Leben sichtbarlich erschienen. Gott der Herr hat seine Ehe mit mehreren Kindern gesegnet, welchen er mit guter christlicher Zucht, gute Exempel, Lehre und Ermahnungen gegeben, daß er ihnen vielmehr eine reichliche Erbschaft an der Tugend, als an zeitlichen Güthern hinterließ. Johannes, sein erstgebohrner Sohn, wie auch der drittgebohrne,

Gautier mit Namen, sind einander in Versehung der Landvogtey in größen Ehren gefolget. Nicolaus aber der jüngste, ist einer aus den tugendreichesten Priestern seiner Zeit worden; und also alle Kinder waren Erben und eine Probe der hohen Tugend ihres gottseligen Vaters.

Es mußte unser Nicolaus nach des Landes Gewohnheit eine Zeitlang in dem Krieg dienen, und schiene wohl, die göttliche Fürsichtigkeit habe ihn dahin geführet, die lasterhafte Misbräuche der Soldaten zu verbessern, und ihnen ein Beyspiel eines christlichen Lebens zu geben. Er war von Natur herzhaft, und ein tapferer Officier, ließ doch aus Liebe zur Demuth nicht zu, daß man seine Kriegsdienste mit einem Ehrenamt belohnen solle: diente inzwischen nichts destominder ganz nützlich dem gemeinen Wesen; dann neben dem, daß ihm die Sorge der Armen, Kranken und Verwundten oblag, gab er einen Schiedrichter in allen vorfallenden Strittigkeiten ab, wie er dann eine sonderbare Gnade hatte, die zertrennte Gemüther zu vereinigen, und die Zänkereyen zu stillen.

3. Betrachte sein strenges und heiliges Leben in der Einsiedlerey. So gottselig unser Heilige auch in seinem Ehestand gelebt, so stund doch sein einziges Verlangen beständig auf die Einsamkeit, dazu er sich entschlossen, und endlich sein Vorhaben seiner Ehefrau geoffenbaret hat. Diese gleichfalls von der Begierde eines vollkommneren Lebens, williget gern in diese Ehezertrennung, dadurch sie dem Leibe nach zwar von einander entschieden, dem Geist nach aber durch eine reinere Liebe noch mehr vereiniget wurden. Also dann Nicolaus von dem Joch des Ehestands ledig, folget der göttlichen Stimme, so ihn in die Einöde berufte, machte sich in der Stille aus seinem Vaterland hinweg, und begiebt sich durch das Berner Gebieth in die Einsame des Bergs Jura, welcher das Schweitzerland von der freyen Grafschaft Burgund absonderet; weil er aber von einem Wirth erinnert wurde, daß man ihn als einen Flüchtling ergreifen könnte, wann er sich von seinem Lande so weit entfernte, ist er wieder zurück in den Canton Unterwalden, allwo er einen einsamen Ort gefunden, so eine rechte Wildniß war, vertiefet zwischen zwey Felsen, voll der Dornstauden und Kieselsteine; diese brauchte er für sein Bett, und suchte seine Nahrung von einigen Wurzeln und Kräutern, so in der rauhen Gegend wuchsen.

Es konnte der böse Feind in die Länge solchen Eifer und Strengheit dieses neuen Einsiedlers nicht gedulden, welcher da die Heiligkeit der alten Einsiedler erneuerte, und zur Verwunderung des Schweitzerlandes die Mirakel der Buß, so zuvor in Aegypten zu sehen waren, erweckte. Ist auch nicht zu beschreiben, mit was schweren Anfechtungen und ungestümen Verfolgungen der höllische Geist Nicolaum, von dem angefangenen Bußleben abwendig zu machen, gesuchet, obwohl allezeit mit seiner Schande und Ueberwindung.

4. Betrachte seine herrliche Thaten, gute Lehren und seliges Ende. Nachdem der selige Mann lange Zeit in dieser Einöde verborgen gelegen, und mehr einem Engel als einem Menschen gleich, gelebt, Tag und Nacht in dem Gebeth, und öfters acht ganzer Tage ohne einige Speise zugebracht, ist er von einigen Jägern gefunden, und entdecket worden, worauf alsobald ein grosser Zugang zu dieser Einöde geschehen, um die seltsame Heiligkeit dieses Einsiedlers zu sehen. Man entsetzte sich über seiner Lebensstrengheit; und weil man selbe über die menschlichen Kräfte zu seyn erachtete, hielt man ihn stark an, davon nachzulassen. Es nahm auch der Zulauf von Tag zu Tag also zu, daß man entschlossen, allda dem heili-

heiligen Eremiten eine Zelle samt einer Kapelle zu bauen; dazu der Erzherzog von Oesterreich einen Grund beygelegt, daraus sowohl die Kapelle, als der darinn dienende Priester unterhalten wurde; diese Andacht des Volks konnte der heilige Mann nicht verhindern, und wurde genöthiget in manches Gespräch mit ihnen sich einzulassen, aber zu ihrem geistlichen Nutzen, weil viele dadurch und durch seine Wunder zu einem bessern Leben bekehret wurden. Als die Cantons Bern, Lucern und Zürch sich schon in einem Krieg eingeflochten, hat unser heilige Nicolaus, dazu ersucht, die Strittigkeiten also beygelegt, daß allen ein Vergnügen geschehen. Es war nämlich nicht schwer sich von einem solchen Mann bereden lassen, welchen Gott mit so auserlesenen Gaben, absonderlicher Weißagung und Wunderzeichen begnadiget. Als die acht alte Cantons zu Stanz in Unterwalden einen Landtag hielten, haben sie, beyde Freyburg und Solothurn, auf des seligen Nicolai Rath, in ihre Bündniß eingenommen. Damals hat er ihnen zum gemeinen Wohlstand des Vaterlands folgende Regeln vorgeschrieben.

„ 1. Lasset unter euch nicht aufkommen „ und herrschen Uneinigkeit und Spaltung, „ Haß, Neid und Misgunst. 2. Machet „ den Zaun euer Eidgenossenschaft nicht „ zu weit, damit ihr in desto besserer Ru„ he euere sauer eroberte Freyheit besitzen „ und genießen möget. 3. Beladet euch „ nicht mit fremden Sachen, und verbin„ det euch nicht mit fremder Herrschaft. „ 4. Verkaufet nicht euer Vaterland um „ Geld und Gaben, und hütet euch vor „ unredlichen Eigennutzen. 5. Beschirmet „ euer Vaterland, und nehmet nicht auf „ zu Bürger die fremde Schwärmer und „ Banditen. 6. Ohne wichtige Ursach „ sollet ihr niemand mit Gewalt überfal„ len; so man euch aber unterdrucken will, „ alsdann streitet tapfer für euere Freyheit „ und Vaterland. 7. Vor allen Dingen „ habet Gott vor Augen, und haltet seine „ Gebothe. 8. Den Priestern erzeiget die „ gebührende Ehre, und höret ihre Lehren „ und Ermahnungen, wann sie schon nicht „ unsträflich leben. Dann gleichwie ein „ Brunnenwasser eben so gut durch kupfer„ ne als durch goldene Röhren laufet, also „ empfahet ihr durch böse und gute Prie„ ster gleiche Gnaden, wann ihr euch „ würdiglich dazu bereitet. 9. Seyd end„ lich beständig im Glauben der alten „ Lehre: dann es wird sich nach meinem „ Tod eine große Aufruhr in der Christen„ heit erheben. Alsdann, o liebe Kinder! „ lasset euch durch Neuerung und List nicht „ abwenden von dem Weg unserer from„ men Vorältern. „ Also hat der selige Clauß die Ketzereyen und Irrthümer des Luthers, Zwinglii und Calvini, so das Schweitzer- und Deutschland zertrennen würden, vorgesehen und beweinet, wie er auch andere Uebel mit Seufzen vorgesagt. Endlich hat er auch die Zeit seines Tods lange vorgewußt, und sich mit eifriger Andacht und Bußübungen dazu bereitet, und starb im siebenzigsten Jahr seines Alters voll der Verdiensten (*b*). Derohalben laßt uns den Herrn durch seine glorwürdige Verdienste bitten, sprechend:

O Herr! allmächtiger Gott! du hast deinen Diener auf einen Felsen erhebet, in Christo erhöhet, und sein Haupt erhoben über alle seine Feinde: durch die glorwürdige Verdienste und Fürbitte des seligen Nicolai erhebe unsere Herzen zu himmlischen Begierden, und Haltung deiner Gebothe, auf daß wir im Lande der Lebendigen dich sehen und loben mögen ewiglich, durch Jesum Christum unsern Herrn, Amen.

(*a*) Im Jahr 1417. den 21. März. (*b*) Im Jahr 1487. auch den 21. März. Sein Leib ist gleich folgenden Tag nach Sarel gebracht, und in der Kir-

Kirche des heiligen Theodult beygelegt worden. Die Mirakel, so bey seinem Grabe geschehen, haben ihn nicht nur durch die ganze Eidgenossenschaft, sondern auch in Deutschland, Niederland und Frankreich noch berühmter gemacht. Im Jahr 1510. hat der Bischof von Lausanne den Leib mit großer Ehr-Begängniß erhebet, und in einen kostbaren Sarg gelegt, welcher im Jahr 1600. wieder eröffnet und besichtiget worden, dabey man folgende Ueberschrift gefunden: Bruder Nicolaus von Felsen verließ Weib und Kinder, und begab sich in die Einöde. Er hat ohne leibliche Speise neunzehen Jahr und sechs Monate Gott gedienet, und starb im Jahr 1487. den 21. März. Urbanus der achte hat dessen öffentliche Verehrung gut geheißen, obwohl der Actus Canonizationis noch nicht erfolget ist. v. Henricus Murer in Helvetia sancta, Rasler.

St. Catharina von Schweden, Ehefrau und Jungfrau.

Ich will dich mir ewiglich vermählen in Gerechtigkeit, Gericht und Barmherzigkeit, Osee 2. v. 19.

1. Betrachte dieser heiligen Catharinä herrliche Tugenden und jungfräuliche Keuschheit im ledigen und auch im Ehestand. Diese heilige Catharina, eine Tochter Ulphonis, Fürsten von Nericien in Schweden, und der berühmten heiligen Birgittä (*a*), hatte zur Säugamme ihre eigene Mutter, von der sie mit der Milch die Gottesfurcht gesogen; wie sie dann von der Wiegen an keine andere Freude zeigte, als zu dem, was gottselig und tugendsam war. Gleichwie sie schon damals einen großen Abscheu an allem, was der Ehrbarkeit zuwider, hatte, also konnte man ihr keinen größern Gefallen thun, als wann man sie bethen und Gott verehren lehrete. Als die heilige Birgitta in der Tochter eine so zarte Neigung zur Tugend vermerkte, hat sie selbe, nachdem sie abgesäugt worden, einer tugendhaften Abbtißinn von Rißburg anvertrauet, unter deren Augen sie im Kloster sollte auferzogen werden. Im siebenten Jahr ihres Alters hielt sie sich mit ihren Gespielinnen etwas längers in einem Spiel auf, und zwar zur Zeit, da sie zu anderen Verrichtungen verbunden war; ist aber nächtlicher Weile im Schlaf also scharf desentwegen von kleinen Teufeln gegeißelt und gestrafet worden, daß, da sie erwachet, häufig zu weinen angefangen, und ihren Fehler also bereuet, das sie solchen abzubüßen, daß Spielen auf ewig zu vermeiden, ihr vorgenommen, und solches auch gehalten.

Weil sie selbiger Zeit an Leibsschönheit ihres Gleichen nicht hatte, auch mit einer schönen Vernunft und andern auserlesenen Gaben der Natur und Gnade begabt war, so wurde sie von unterschiedlichen der vornehmsten Herren des Reichs zur Ehe begehret; wie sie dann ihr Herr Vater ohne deren Befragung, auch ungeachtet ihres Vorhabens sich Gott durch die Jungfrauschaft zu verloben, Egardo, einem der ersten Landstände im Reich versprochen hat. Catharina, die sich allezeit dem Willen ihrer Aeltern vollkommen unterworfen, entdeckte dem Herrn Vater ihre Begierde, die sie von Kindheit auf hatte, keinen andern Bräutigam als Christum den Herrn zu lieben; weil man aber dessen keine Acht hatte, nahm sie ihr ganzes Vertrauen zur Königinn der Jungfrauen, und gab ihren Willen darein; nicht aber ihre Liebe, die sie Christo allein schenkte, in Hoffnung, er werde sie als seine Braut nicht verschmähen, wie dann auch geschehen: maßen unsere heilige Braut gleich an dem Hochzeittag ihrem Bräutigam die jungfräuliche Reinigkeit, und deren großen Verdienst bey Gott, mit solcher Wohlredenheit und Nachdruck angerühmet hat, daß er

durch

durch sonderbare Gnade Gottes sich entschlossen, mit ihr in ewiger Jungfrauschaft zu leben; und legten beyde zur Stunde das Gelübd der Keuschheit ab, willens in ehelicher Reinigkeit ein englisches Leben zu führen. Ein so großmüthiger Schluß hat häufigen himmlischen Segen nach sich gezogen, und hat Gott ihre Herzen mit seiner Gnade also eingenommen, daß sie alle Liebe für die Welt verloren, Gott allein zu dienen ernstlich verlangten. Beyde also eines Sinnes und Willens, munterten sich einander durch einen heiligen Eifer zum öftern Gebeth, zur Abtödtung ihrer selbst, und zur Uebung allerhand Liebswerken gegen dem Nächsten auf. Catharina, aus Begierde ihrem himmlischen Bräutigam zu gefallen, legte gleich den andern Tag darauf allen weiblichen Geschmuck von dem Leib, und bekleidete sich nicht mehr nach der Welteitelkeit, sondern der christlichen Eingezogenheit gemäß. Solches aber misfiel ihrer Freundschaft und dem hohen Adel sehr, welche diese Veränderung in einer solchen Standsperson und noch jungem Alter nicht gedulden wollten: dahero einer ihrer Brüder, Karl mit Namen, alles anstellte, ihr solche Niederträchtigkeit zu verleiden; er schimpfte und verspottete sie, trieb das Gespött, erweckte andere zum Gelächter über sie, und verachtete ihre demüthige Lebensart mit so eindringlichen Schmachworten, daß er glaubte, sie werde solche unfehlbar wieder ändern: aber Catharina blieb nicht allein beständig, sondern hat auch ihre Schwägerinn überredet, den eiteln Weltpracht zu verlassen, und ein eingezogenes Tugendleben zu führen.

6. Betrachte, der heiligen Catharinä Tugendübungen und heiliges Leben zu Rom mit ihrer Frau Mutter. Nachdem der Fürst Ulpho, ihr Herr Vater, mit Tode abgegangen, hat die heilige Birgitta, ihre Frau Mutter, ihre schon lang tragende Begierde zu erfüllen, sich entschlossen, nach Rom zu reisen, die heiligen Oerter zu besuchen; war auch diese Stadt ihrer Andacht also anständig, daß sie ihres Vaterlands bald vergessen. Aber unserer heiligen Catharinä fiel das lange Außenbleiben ihrer lieben Frau Mutter gar schwer; und weil sie selbst die Stadt Rom für einen Ort aller Heiligkeit hielte, wollte sie sich auch dahin begeben, nachdem sie Erlaubniß von ihrem Eheherrn erhalten, ungeachtet aller Gefahren, so auf einer so langen Reise zu fürchten waren. Groß war in deren Ankunft die Freude bey der Frau Mutter, aber größer ihr Fleiß und Sorge, daß eine von der andern durch schöne Exempel zu den Andachtsübungen aufgemuntert wurde. Ihre tägliche Unterhaltung bestunde in dem Gebeth bey denen Gräbern der heiligen Martyrer, in Besuchung der Armen, und Werken der Barmherzigkeit. Es war Catharina alsdann erst achtzehen Jahr alt, und weil sie zugleich von einer ungemeinen Schönheit, die durch ihre Andacht und Eingezogenheit noch mehr in die Augen fiel, wollte sie die Frau Mutter nicht viel auslassen, die Gefahren fürchtend, die ihr in einer Stadt, allwo in Abwesenheit der römischen Päpste (so damals zu Avignon ihren Sitz hatten) sonderbar die Jugend in aller Freyheit und Ausgelassenheit lebte, begegnen könnten, absonderlich, nachdem das Gerücht auskommen, daß Egard ihr Ehegemahl mit Tode abgegangen, und die vornehmste des wälschen Adels von ihrer Schönheit eingenommen, sie zur Ehe begehrten; denen sie doch allen den Korb gegeben, aber dadurch bey einigen das Gemüth also verbittert, daß sie entschlossen waren, sie mit Gewalt aufzuheben, und zu entführen. Die dazu bestellte bewaffnete Männer mußten ihr aufpassen, da sie die heiligen Oerter besuchte; sie wurde aber von dem Himmel beschützet, und nicht ohne Wunder aus den augenscheinlichen Gefahren heraus gerissen.

Der leidige Geist, dem dieser Streich mislungen, hat sich eines andern Arglists bedienet, und in Catharina einen Verdruß wegen ihrem eingesperrten Leben erwecket: die wenige Freyheit, so sie hatte in Besuchung der heiligen Oerter, machten ihr ihre Tage zu Rom gar zu langweilig, und stunde ihr ganzer Sinn wieder zurück in Schweden. Ihre Frau Mutter und der Beichtvater sprachen ihr zu, diese Versuchung zu überwinden, aber umsonst: vielmehr nahm ihre Traurigkeit also zu, daß sie sich auch in dem Leib ausgegossen, es erbleichte ihre natürliche Farbe, das Angesicht fiel ein, die Augen vertieften sich, und war zu befürchten, daß sie völlig erkrankte. Die heilige Birgitta, (der der Herr geoffenbaret hat, in was für eine Gefahr die Tochter gerathen würde, wann sie alsobald wieder nach Haus kehren, und die Mutter verlassen sollte) ermahnte die Tochter, ihre Andachten und Bußwerke zu verdoppeln, absonderlich aber die göttliche Mutter anzurufen, um den göttlichen Willen hierim zu erkennen. Catharina folgt, und hat die Frucht ihres Gehorsams gleich darauf erfahren; dann ihr im Schlaf vorkommen, als sehe sie die Mutter der Barmherzigkeit, welche mit einem ernstlichen Angesicht ihr zu verstehen gab, daß weder Schutz noch Hülfe von ihr zu erwarten habe eine Person, welche ihres Gottes gethanen Versprechen vergessend, nur nach ihrem Vaterland seufze, und ihr Herz mit der Liebe ihrer Verwandtschaft also einnehmen lasse.

Sobald Catharina erwachet, hat sie sich ihrer Weichmüthigkeit geschämet, der Frau Mutter zu Füßen geworfen, ihr in allem zu gehorsamen, und alle Gedanken der Zurückreise fallen zu lassen versprochen. Darauf hielt sie sich weit mehrer zu Haus als zuvor, vermehrte ihre Leibsstrengheiten, und fastete schier unaufhörlich. Vier Stunden brachte sie täglich im heiligen Gebeth zu, bethete die Bußpsalmen mit vielen anderen Andachten und Tagzeiten der heiligen Jungfrau, deren sie von Jugend auf angewohnt war. Sie fieng niemals einiges Werk ohne vorgehendes Ave Maria an, welches sie auch anderen zu rathen pflegte. Also nach dem Gebeth folgte die Handarbeit, welche sie allein durch das Almosengeben, durch Lesung geistlicher Bücher, oder durch andere christliche Liebswerke, in denen sie sich übte, unterbrach. Mithin verlohr sich in ihr alle Liebe und Gedächtniß der Welt; ihre Gespräche waren mit der Frau Mutter von dem bittern Leiden Christi, davon sie also bewegt wurde, daß auch der einzige Anblick eines Crucifixbildes ihr die Zäher aus den Augen trieb; und diese ihre Andacht desto zärter zu pflegen, haben sie eine Reise in das heilige Land unternommen, um alldort die von dem Schweiß und Blut Christi befeuchtete heilige Oerter zu verehren; und war die Besuchung derselben so voll des Eifers und Andacht, daß die heilige Birgitta schwerlich erkranket; und weil sie nichts anders wünschte, als zu Rom zu sterben, mußte man alsobald zurück; wie sie dann auch kaum in die Stadt angelangt, als sie ihr heiliges Leben durch einen seligen Hintritt geendiget hat.

7. Betrachte, wie die heilige Catharina im Kloster als ein Tugendspiegel der Klosterfrauen gelebt. Der Todsfall ihrer heiligen Mutter fiel Catharinä sehr empfindlich, und konnte sie sich allein durch die Vereinigung mit dem göttlichen Willen trösten. Der todte Leichnam wurde in der Clarisserinnen Klosterkirche bey St. Laurenz beygesetzt. Fünf Wochen darauf beurlaubte Catharina die Stadt Rom, reisete wieder in Schweden, und nahm die Gebeine ihrer heiligen Frau Mutter mit sich, welche inzwischen schon mit vielen

Wun-

Wunderzeichen geleuchtet hat. Als sie zu Wazsten ankommen, hat sie sich in dasselbige Kloster eingesperret, und ist allen ein Spiegel der Demuth, des Eifers im göttlichen Dienst, und strengen Leibscasteyungen worden; also, daß die Klosterfrauen sämmtlich sie gebethen, die Stelle der Oberinn auf sich zu nehmen, so sie endlich gethan, und ihnen die Regul von St. Salvator, welche sie unter der Zucht ihrer Frau Mutter zu Rom vier und zwanzig Jahre lang gehalten, vorgeschrieben, dazu auch Gott seinen häufigen himmlischen Segen mitgetheilet hat.

Inzwischen haben die häufige Wunderzeichen, so bey dem Grabe der heiligen Birgittä geschehen, Albertum den König in Schweden, samt den geistlichen und weltlichen Reichsständen bewegt, um ihre Heiligsprechung bey dem päpstlichen Stuhl anzuhalten, und solche zu beschleunigen, Catharinam ersuchet, sich wieder nach Rom zu begeben. Es empfieng sie auch der Papst Urbanus der sechste mit gebührender Ehrbezeigung; allein wegen eingefallenen Zwiespalt in der Kirche Gottes, konnte er die nothwendige Kundschaften zur Heiligsprechung alsdann nicht vornehmen, und mußte Catharina unverrichteter Sache wieder nach Schweden in ihr liebes Kloster nach Wazsten zurück kehren.

8. Betrachte der heiligen Catharinä seliges Ende. Bald darauf hat sie an ihren Leibskräften, von beständigen Bußwerken abgeschwächet, angefangen von Tag zu Tag an der Gesundheit zu brechen, und sich zum Ende ihres Lebens zu bereiten. Sie hat ihre heilige Beicht, so sie von fünf und zwanzig Jahren her täglich zu verrichten pflegte, mit großer Reu und Eifer in ihrer letzten Krankheit auch täglich abgelegt: weil sie aber wegen beständigen Brechen des Magens das heilige Altarssacrament nicht empfangen können, hat sie solches in ihr Zimmer bringen lassen, und davor mit unvergleichlicher Inbrunst den Glauben, die Hoffnung, die Liebe und Bereuung ihrer Sünden geübet, auch unter diesen schönen Tugendacten ihre heilige Seele dem Erschaffer übergeben (*b*) am Vorabend der Verkündigung Mariä. Derohalben laßt uns von Catharina lernen, Jesum und Mariam in Wahrheit lieben, und also bitten:

O Jesu! durch die glorwürdige Verdienste der heiligen Birgittä und Catharinä, reinige, erleuchte, und entzünde unsere Herzen; reinige sie von aller unreinen Liebe; erleuchte sie mit dem Licht deiner Gnaden, und entzünde sie mit einer keuschen, heiligen, und inbrünstigen Liebe, auf daß wir dich und deine allerliebste Mutter mögen eifrig lieben, andächtig verehren, und endlich loben und benedeyen im Himmel ohne Ende, Amen.

(*a*) Diese heilige Catharina wurde gebohren ums Jahr 1331. (*b*) Starb 1381. im 49. Jahr ihres Alters. Sie war bey jedermann wegen ihrer Heiligkeit in solcher Hochschätzung, daß alle benachbarte Prälaten, und Ericus der königliche Printz selbst ihrer Leichbegängniß beywohnen wollten. Gott hat sie mit vielen Wunderzeichen im Leben und nach dem Tod scheinbar gemacht: derowegen wurde sie canonisiret oder heilig gesprochen ums Jahr Christi 1474. v. Surius, Lippeloo, Ribad.

XXIII. März.

St. Liberatus, Leibarzt und Martyr.

So euch der Sohn wird frey machen, so werdet ihr wahrhaftig frey seyn, Johan. 8. v. 36.

1. Betrachte, wie Liberatus durch seine Ehefrau von großer Betrübniß erediget, und im Glauben gestärkt worden. Hunericus der Wandalen König in Afrika folgte im Reich und Regiment seinem grausamen Vater Genserico, hat aber solchen in der grausamen Verfolgung der Christen weit übertroffen. Gleich Anfangs seiner Regierung zeigte er sich also eigensinnig in Beschützung der arianischen Irrthümer, daß er 4966. von der Geistlichkeit aus dem Reich verbannte, unzahlbare Kirchen niederreißen, und mehr als 400000. Christen grausamlich martern ließ: unter diesen wird gezehlet Liberatus und seine Gesellen. Liberatus war von Carthago gebürtig, ein wohlerfahrner Leibarzt, und eines so auferbaulichen Wandels, daß man ihn insgemein für einen Vater der Armen, und für einen Tugendspiegel der Christen hielt. Er wurde aber seiner Kinder beraubt, daß sie sollten auf Befehl des Königs von den Arianischen in ihren Irrthümern auferzogen werden, er selbst wurde mit seinem ganzen Haus ins Elend verschickt. Inzwischen hatte er das größte Herzenleid wegen Verlust seiner Kinder, fürchtend, daß sie entweder durch Liebkosen der Verwandten, oder durch Bedrohung des Königs möchten verführet werden. Seine Frau, eine beherzte und eifrige Christinn, als sie die große Betrübniß ihres Eheherrn wahrnahm, machte ihm Herz, und sprach: Wie, Liberate! willst du dann deine eigene Seele verlieren aus Liebe, die du gegen deine Kinder trägest? Du mußt ihrer vergessen, nicht anders, als ob sie niemals in der Welt gewesen wären: Christus der Herr, um dessentwegen sie uns weggenommen worden sind, wird selbst ihrer Sorge tragen, und nicht zulassen, daß sie der Grausamkeit des Würtherichs werden zu Theil, oder überwunden werden. Höreſt du dann nicht, wie sie überlaut rufen, wir sind Christen. Wollen also wohl getröstet seyn, dann ich will der Hoffnung leben, Gott werde ihm dieser unschuldigen Schlachtopfer belieben lassen. Liberatus von diesem Zusprechen seines Weibs aufgemuntert, befahl seine Kinder Gott, und trachtete allein, ohne fernere Sorge seiner Kinder, sich selbst zu einem gottgefälligen Opfer zu bereiten.

2. Betrachte, wie Liberatus, obwohl unschuldig, einen harten Verweis von seiner Ehefrau mit Geduld habe angenommen. Die Arianer, denen die Großmüthigkeit dieses heroischen Weibs bekannt, sperreten sie in eine Gefängniß, die von der Gefängniß ihres Eheherrn entschieden war, und unterließen nichts, um ihre Beständigkeit in dem Glauben sowohl durch Peinlichkeit, als allerhand erfundene List zu schwächen. Unter anderen berichteten sie mit größter Freude der Ehefrau, als hätte sich ihr Eheherr dem königlichen Befehl unterworfen, die arianische Secte angenommen, und den christlichen Glauben verläugnet; wußten auch dieser Aussage so schöne Färblein der Wahrheit anzustreichen, daß es der Frau ganz wahrscheinlich vorkommen; dahero sie sich darob sehr entsetzet, sagte: Lasset mich solches in Gegenwart erfahren, hernach will ich sehen, was ich zu thun habe. Man führet sie aus der Gefängniß, in Meinung sie für Gericht und auf die strenge Frage zu führen: als sie in den Saal hinein trat, erblickte sie ihren Eheherrn in Eisen und Banden gefangen, gehet zu ihm, und in Meinung, es seye wahr, was sie von ihme gehöret, redet sie zu ihm also: Ist es wohl möglich, du unglückseliger Abtrünniger, daß du dich bereden lassen, so gottlos zu seyn, und deinen Gott zu verläugnen? Wie! willst du dann um einen kurzen Genuß des zergänglichen Lebens

bens ewig zu Grund gehen? Was werden dir deine Reichthümer und Güther nutzen, die du wenig Tage besitzen wirst; diese Ehren, so man dir verspricht, werden sie dich wohl von dem ewigen Feuer erledigen können?

Indem sie also wollte fortfahren, ihm seine Treulosigkeit mit vielen Zähern vorzustellen, vermerkte Liberatus die Arglist der Ketzer, und antwortete: Ich sehe wohl, was die Feinde Jesu Christi von mir ausgesprengt haben; glaube aber sicher, und nimm diese Ketten, mit welchen ich gebunden bin, für Zeugen meines Glaubens, daß ich noch gut katholisch, und unbeweglich in meinem Glauben verharre. Es ist denen Ketzern angebohren, mit Betrug und Falschheit umzugehen, wir aber haben ja Christo zu Lieb alles aufgeopfert, und hoffe gänzlich, der göttliche Heiland werde uns die Gnade geben, daß wir unsern Glauben bald mit eigenem vergossenem Blut bekennen mögen.

3. Betrachte, wie Liberatus samt seiner Hausfrau gemartert worden. Nachdem diese zwey heilige Ehegatten auch vor dem Tyrannen ihren Glauben standhaftig bekennten, wurden sie zum Tod und grausamsten Marter verdammet, welche mit ihnen viel andere Christen ausgestanden, so dahin in Verhaft gelegen, und Christum frey bekennet haben. Viele andere Katholische sind im Elend vor Mühseligkeit, oder in den Höhlen und Kluften verschmachtet (a).

O Jesu! du Lehrer der Wahrheit, du Lohn und Belohner der Glaubigen, wir bitten dich durch die glorwürdige Marter und Verdienste des heiligen Liberati, seiner Hausfrau, und Gesellen, verleihe, daß wir glauben, hoffen, lieben und streiten, wie sie geglaubt, gehofft, geliebt, und gestritten haben, auf daß wir mit ihnen die wahre Freyheit, ewige Freude und Belohnung erlangen mögen, durch deine Gnade, Güte und Barmherzigkeit, Amen.

(a) St. Liberatus, sein Weib, und seine zwey Söhne, und viel andere haben den Martertod gelitten in Afrika ums Jahr 484. v. St. Victor Bischof zu Utica, Petrus de Natalibus, Croiset.

XXIV. März.

St. Nicon, Bischof und Martyr.

Herr, thue ein Zeichen an mir zum Guten, daß es sehen, die mich hassen, und zu schanden werden, Psalm 85. v. 17.

1. Betrachte, wie St. Nicon mit dem heiligen Kreuzzeichen einen Sieg erhalten. Er ward zu Neapel von einem heydnischen Vater, aber von einer christlichen Mutter gebohren, und in seinem blühenden Alter zum Krieg angeführet. Da sprach dann seine Mutter zu ihm: Mein liebster Sohn! wann du in eine Lebensgefahr gerathen wirst, so bezeichne dich mit dem heiligen Kreuzzeichen, und glaube sicherlich, daß du der Gefahr entrinnen werdest. Bald darnach, als Nicon sahe, daß in einer Schlacht seine Mitgesellen erschlagen wurden, bezeichnete er sich mit dem heiligen Kreuz, und sprach mit erhebten Augen: Christe! du allmächtiger Gott! laß jetzt die Kraft deines heiligen Kreuzes in mir erscheinen; auf daß ich nach erhaltenem Sieg dein Diener möge werden. Alsdann erschlug er hundert und achtzig Mann, und trieb die anderen in die Flucht. Darum

sprach er: Groß bist du, o Gott der Christen! der du durch die Kraft deines heiligen Kreuzes deine Feinde erlegest. Seine Mitgesellen schrien laut auf: niemals haben wir gesehen und gehöret, daß ein Soldat solche Dinge gethan, wie der Nicon heute verrichtet hat.

Nach Abdankung des Volks kam St. Nicon zu seiner Mutter, erzehlte ihr den ganzen Verlauf, und fragte sie, auf was Weise er ein vollkommener Christ möge werden; sie sprach: Du mußt vierzig Tage fasten, im Glauben unterrichtet und von einem Priester getauft werden; er sprach: So will ich dann hinfüro nicht mehr den Götzen opfern, sondern ein wahrer Diener Christi werden. Ich danke dir, meine liebe Mutter, dieweil du mich aus dem Irrthum errettet hast. Zum Abschied bath ihn seine Mutter, daß er nach empfangener Taufe wieder zu ihr kommen wollte. Er nahm Geld zu sich, schiffte von Neapel nach Byzantz, fastete auf einem hohen Berg acht Tage lang, und bath Gott, ihm anzuzeigen, wo er einen Priester finden möge.

2. Betrachte, wie der heilige Nicon ein Christ, hernach Abbt, Priester und Bischof worden. In einer Nacht erschien ihm ein Engel mit einem Stab, sprechend: Nimm diesen Stab, samt dem Kreuz, so auf dessen Spitze stehet, welcher dich zu einem Priester führen wird. Er stund voller Freuden auf, gieng zum Gestad des Meers mit seinem Stab, und als die Schiffsleute ihn sahen, schrien sie: Nicon, du Diener Christi! steige in unser Schiff, so wollen wir dich hinführen, wohin du verlangst. Dann ein Engel hat uns in voriger Nacht gesagt, du werdest mit deinem Stab zu uns kommen, und wir sollten dich zu dem Berg Ganos (oder Sano) führen.

Er dankte Gott herzlich, stieg in das Schiff, und kam nach zweyen Tagen zu dem Berg Ganos. Allda kam ihm ein Abbt mit fünfzehen Mönchen entgegen, und führte ihn in sein Kloster. Nicon sahe mit Verwunderung, was für ein strenges Leben die Mönche führten, und wie eifrig sie dem höchsten Gott dienten. Der Abbt, Theodosius genannt, so auch Bischof zu Cyzico war, fragte ihn, aus was Ursachen er zu ihnen kommen sey. St. Nicon fiel ihm zu Füßen, und sprach weinend: Heiligster Vater! ich komme aus Italien hieher, auf daß ich ein Christ möge werden, und bitte, ihr wollet mich unterrichten, und die heilige Taufe mittheilen. Der Bischof ließ ihn unterrichten, taufte und firmte ihn, und behielt ihn drey Jahre lang bey sich.

Diese drey Jahre brachte St. Nicon so heilig zu, daß er ein irdischer Engel zu seyn schien, und von allen herzlich geliebt wurde. Nach dieser Zeit erschien ein Engel dem Bischof, sprechend: Noch vor deinem Ableiben übertrage dem Nicon dein Bischofthum und Abbtey, und sage ihm, er solle seine Mönche in Sicilien überführen, auf daß sie allhier nicht von den wilden Heyden getödtet werden. Der Bischof weihete St. Nicon zum Priester und Bischof, übergab ihm seine hundert und neunzig Mönche, und nach wenig Tagen starb er selig in dem Herrn. Nach vollbrachter Leichbegängniß nahm St. Nicon alle seine Mönche, setzte sie allesamt in ein besonders Schiff, und kam durch Gottes Hülfe in fünf und zwanzig Tagen nach Neapel in sein Vaterland.

3. Betrachte, was St. Nicon zu Neapel und hernach in Sicilien Denkwürdiges verrichtet. Als seine Mutter vernahm, daß ihr lieber Sohn ankommen wäre, eilte sie zu dem Meer, und sprach zu ihrem Sohn, welchen sie nicht erkannte: Hochwürdigster Vater! weißt du nicht, wo mein Sohn Nicon ist? Er sagte: Ich bin Nicon, den du suchest. Sie sprach weinend: o Mann Gottes! ich rede mit dir

in

in Leid meines Herzens, du aber spottest meiner. Er sagte: Ich bin wahrhaftig der Nicon, den du hinweg geschickt hast, daß er sich sollte taufen lassen. Alsdann fiel sie ihm um den Hals, küßte ihn weinend für Freuden, und sprach mit erhebten Augen: Ich danke dir, o Gott! daß du mir meinen Sohn in einem englischen Habit wieder gebracht hast. So erhöre dann mein Gebeth, und nimm meine Seele in Frieden auf. Nach vollendetem Gebeth starb sie selig, und alles Volk verwunderte sich gewaltig.

Die gewesene Mitsoldaten kamen zu St. Nicon, und sprachen in geheim zu ihm: Wir beschwören dich durch denjenigen, der über uns ist, daß du uns sagest, woher du die Stärke empfangen, welche du im Krieg erwiesen hast? Er sprach: Glaubt mir, meine lieben Brüder, daß ich selbige durch nichts anders, als durch die Kraft des Kreuzes Christi empfangen habe; dann dieß ist so kräftig, daß es alle Feinde überwinder. Durch diese Worte bewegt, verließen neun Soldaten ihre Weiber und Kinder, setzten sich zu Schiff, und segelten mit St. Nicon in Sicilien zu dem hohen Berg Tauromenio; wurden allda von ihm unterrichtet, getauft, und zum Klosterleben angeführet. Er bauete seinen Mönchen allda ein Kloster, pflanzte Bäume und Gärten, und lebte mit ihnen vierzig Jahre lang in aller Heiligkeit. Was er aber in diesen vierzig Jahren Denkwürdiges verrichtet, finde ich nicht eigentlich beschrieben.

4. Betrachte, wie St. Nicon seine Mönche zur Marter ermahnet, und er selbst gemartert worden. Damals war Quintianus Landpfleger in Sicilien, welchem fürgebracht ward, daß der Bischof Nicon, und seine Mönche den Göttern nicht dienen, noch den Kaisern gehorsamen wollen. Dieser schickte eilends seine Soldaten hin, ließ sie allesamt fangen, und seinem Gericht vorstellen. St. Nicon sprach ihnen auf dem ganzen Weg eifrig zu, und ermahnte sie also ritterlich für den christlichen Glauben zu streiten, und zu leiden. Der Richter fragte sie: Seyd ihr dann diejenige, welche von dem Zauberer Nicon betrogen, die Götter nicht ehren wollen? Sie sprachen einhellig: Wir sind Christen, und werden von Christo nimmer abweichen.

Der ergrimmte Richter ließ sie fest ausstrecken, mit Ochsensennen am ganzen Leib schlagen, allesamt enthaupten, und ihre Leiber verbrennen, aber den heiligen Bischof Nicon in Kerker werfen. Da bedachte sich nun der Tyrann, wie er ihn wollte hinrichten. Es erschien aber dem heiligen Bischof ein Engel, sprechend: Nicon, du Diener Christi, sey starkmüthig in Gott, welcher deine hundert neun und neunzig Jünger zu seiner himmlischen Freude aufgenommen hat, der wird auch dich bald im Himmel aufnehmen. Am Morgen, als er vor Gericht gestellet, und von dem Richter gefragt ward, wer und von wannen er sey, und warum er durch seine Zauberkunst so viele Menschen zum Tod bringe? sagte Nicon: Wer ich bin, haben diejenige Heilige gesagt, welche du gestern ungerecht umgebracht hast. Ich bin ein Christ, und setze meine Hoffnung auf denjenigen Gott, welcher Himmel und Erden erschaffen hat: dich aber, o Böswicht! wegen deines verfluchten Wüthens in die ewige Tormenten stürzen wird.

Der Richter ward wegen dieses scharfen Verweises so vergiftet, daß er befahl, den Martyr an einer Folter aufzuziehen, und alle Glieder auseinander zu reißen. Nach einer Weile ließ er ihn wieder herab nehmen, auf der Erden an vier Pfähle ausspannen, und glüende Kohlen unter ihn streuen. Diese Peinen litte er mit solcher Geduld, daß

er

er singend Gott preisete, als wann er auf blühenden Blumen läge. Der Richter befahl, ihn an zwey Pferde mit den Füßen anzubinden, und über Steine und Dörner zu schleifen. Sobald der Heilige die Pferde mit seiner Hand berührte, wurden sie ganz sanftmüthig, und wollten nicht von dem Platz gehen. Der Richter ließ ihn mit gebundenen Händen und Füßen über einen hohen Felsen abstürzen, vermeinend, ihn ganz zu zerknirschen, er aber ward von einem Engel erhalten, von den Banden aufgelöset, und unter das Volk unverletzt gestellet. Der Richter sprach zu ihm: Siehest du nicht, wie die Götter dich versorgen, und dich nicht wollen verderben lassen? deßwegen opfere ihnen ein Dankopfer, und sey ihr Freund und Verehrer. St. Nicon sagte: Verflucht seyest du, und alle, so die Götter ehren, dann sie nur todte Steine und Erz sind. Hierüber ward der Richter so gar erzürnet, daß er den Martyr mit Steinen in sein Angesicht schlagen, seine Zunge heraus ziehen und abschneiden, sein heiliges Haupt abschlagen, und endlich den Körper den Bestien und Vögeln fürwerfen ließ. Auf solche Weise erfüllte St. Nicon die Zahl der zweyhundert Martyrer, und ward ihnen im Himmel zugesellet (*a*).

Wir bitten dich, o Herr! durch die glorwürdige Marter, Fürbitte und Verdienste des heiligen Nicons und seiner Gesellen, thue ein Zeichen an uns zum Guten, auf daß unsere Feinde zu schanden werden. Verleihe, daß die Aeltern ihre Kinder christlich unterrichten, daß wir alle das heilige Kreuzzeichen andächtig machen, und in deinem Namen alles thun und leiden zu deiner größern Ehre, und ewigen Glorie, Amen.

(*a*) Diese heiligen Martyrer haben die Marterkrone erlangt bey Taormina in Sicilien im Jahr Christi 250. v. Bollandus in Actis Sanctorum tom. 3. ad diem 23. Martii.

XXV. März.

Mariä Verkündigung, und Gottes Menschwerdung.

Siehe! ich bin eine Dienerinn des Herrn, mir geschehe nach deinem Wort, Luk. 1. v. 38.

1. Betrachte, was die heiligen Väter von diesem Tag und Fest schreiben. Der heilige Athanasius redet davon also: Wir sollen uns fürnämlich erinneren, es sey das heutige Fest eines von den fürnehmsten Festen des Herrn, und derowegen mit möglichster Andacht zu halten, als welches allen anderen vorgehet, oder vorleuchtet; dieweil an demselben Gottes Sohn vom Himmel zu uns herab gestiegen ist. Der heilige Augustinus zu Erklärung dieses Festes schreibet also: Gleichwie wir von unseren Vorältern dieses Fest empfangen haben, also wird dasselbige durch die Authorität und Ansehen der heiligen katholischen Kirche beobachtet, und gehalten den 25. März, an welchem man glaubet, daß der Herr Mensch worden, und hernach gelitten habe nach seiner menschlichen Natur, so er nämlich heute angenommen hat.

2. Betrachte, was für große Wunderdinge heute auf Mariä Jawort oder Einwilligung geschehen. Siehe, auf ihr Fiat, es geschehe, ist Gott in ihr, und aus ihr Mensch worden; also ist heute Jesus unser Bruder, unser Meßias, unser Em-

Emmanuel, Gott mit uns, unser Erlöser und Heiland; Maria aber ist worden eine wahre Mutter Gottes, und auch eine gnadenreiche Mutter aller Menschen. Von diesem Geheimniß schreibet der heilige Papst Leo also: Wie die Zeit der Gnaden ankommen, da stieg von dem himmlischen Thron herunter Jesus Christus unser Herr, und verblieb doch in der göttlichen Herrlichkeit seines Vaters: dann der zuvor in seinem Wesen war unsichtbar, wird uns sichtbarlich; der Unbegreifliche wird begreiflich; der gewesen vor aller Zeit, und ohne Anfang, fängt an zu seyn in der Zeit; der Herr über alle nimmt an die knechtliche Gestalt, und bedecket die Herrlichkeit seiner Majestät; der unsterbliche Gott hat sich nicht gescheuet für die Menschen ein sterblicher Mensch zu werden. Weil wir aber von diesen Geheimnissen im großen und mittlern Leben Christi weitläuftig handeln, so wollen wir hier abbrechen, und uns zum Herrn, zum Wort, so für unser Heil ist Fleisch worden, demüthig wenden, und sprechen:

O Jesu, wahrer Gott und Mensch! du Sohn des ewigen Vaters, und gebenedeyte Frucht der jungfräulichen Mutter! erbarme dich unser, und verleihe, daß wir zu deiner seligsten Mutter eine kindliche Liebe und wahre Andacht allezeit tragen, sie nach deinem Willen verehren, mit einer gabrielischen oder englischen Reverenz und Demuth grüßen, und treulich anrufen, damit wir ihre Gnadenkinder, und deine Brüder, auch Miterben deiner ewigen Güther im Reich deiner himmlischen Herrlichkeit werden mögen, Amen.

St. Catharina von Bononien.

Wann du wirst seyn, wie der gehorsame Sohn des Allerhöchsten, so wird er sich über dich erbarmen, Sirach 4. v. 11.

3. Betrachte dieser heiligen Catharinä wunderhurtigen Gehorsam. Als sie in den seraphischen Orden eingetreten, hat sie sich dem himmlischen Gespons zu gefallen gänzlich in die Hand ihrer Obern aufgeopfert. Diese wollten die neuangehende Novitzinn probiren, und befahlen ihr harte und rauhe Sachen, und Verrichtungen; wie ihr dann einsmals befohlen worden, das Ordenskleid abzulegen, und nur allein mit zerfetzten Haderlumpen bedeckt mitten durch die Stadt Ferrara zu ihrer Mutter zu gehen, hernach wieder ins Kloster zu kehren; sobald sie solchen Befehl gehöret, hat sie gleich den Ordenshabit angefangen auf die Seite zu legen, bekam aber gleich darauf wiederum Befehl, davon abzustehen. Ein andersmal, da sie bey dem Feuer stund, sollte sie aus Gehorsam auf die glüende Kohlen hinauf springen, und sie wagte schon den Sprung, da wurde sie wiederum ingehalten. Auf eine andere Zeit ist ihr eine sonderbare Beschwerniß zu gehorsamen vorgefallen, da sie nämlich in dem Zimmer, so zur gemeinen Handarbeit verordnet, neben anderen Klosterfrauen, so zugegen stunden, äußerlich zwar mit der Arbeit beschäftiget, innerlich aber mit dem Gemüth vertieft, gählings von dem Stuhl sich erhebte, niederkniete, und eine ganz tiefe Reverenz machte, worüber sie von den Umstehenden befragt, was es wäre? Dann sie ihnen einbildeten, es habe die Dienerinn Gottes vom Himmel eine Erscheinung erhalten; sie aber wollte mit der Sprache nicht heraus, bis sie von der würdigen Mutter befragt wurde, was sie doch gesehen? Alsobald behend und kurz antwortet sie mit jungfräulicher Schamhaftigkeit, daß Maria die Mutter

Gottes ihr erschienen. Die Schwestern mit solcher Antwort nicht zufrieden, fragten noch weiter, was die Himmelsköniginn geredet, oder vermeldet? Sie gab zur Antwort: Der Befehl der würdigen Mutter wäre, nur zu sagen, was sie gesehen, nicht aber was sie zu reden gehöret habe.

4. Betrachte, wie Gott durch ein grosses Wunder ihren Gehorsam bekannt und namhaft gemacht. Es sollte P. Albertus von Sarzana, Provinzial des seraphischen Ordens in das Kloster kommen, um allda eine Predigt zu halten, und Catharina, damit sie nach der Ordnung, welche sie ganz streng beobachten, auch dabey seyn konnte, hat bey früher Tagszeit das Brod in den Ofen geschoben, dadurch bey Zeiten fertig zu seyn. Aber der Prediger kam vor, und zwar eben zu der Zeit, da das Brod mitten im Backen war; dahero, nach gegebenen Zeichen, wollte die Dienerinn Gottes geschwind dahin eilen. Deßwegen machte sie das heilige Kreuzzeichen über den Ofen, und sagte dabey zum Brod, so darinnen lag: Ich befehle dich Gott. Darauf sie hingelaufen, ganz aufmerksam der Predigt beygewohnet, welche sich bis in die fünfte Stunde verzogen. Nach welcher Zeit sie zum Ofen gesehen, und fand das Brod ganz schön, wohl gefärbt, und ohne einziges Brandzeichen ausgebacken, da doch natürlicher Weise nothwendig das Widerspiel hätte geschehen, und alles Brod im Ofen zu Aschen verbrennen sollen.

Das Geschrey dieses Wunders ward alsobald in ganz Ferrara kundbar, darauf viele Burger zugelaufen, von diesem Brod auf inständiges Bitten auch etwas zu erlangen, und selbiges als ein Heiligthum ganz ehrwürdig aufzubehalten. Die Klosterfrauen, so auch begierig herzu geeilet, wurden gewahr, daß ein sehr liebreicher Geruch aus dem Backofen herfür gieng, welchen sie hernach viele Jahre nach einander auf diesen Tag, an welchem sich dieß Wunder begeben, augenscheinlich gespüret haben. Hier muß ich Kürze halber verschweigen viel andere Gnaden, so diese gehorsame Jungfrau von Gott erhalten. Der Herr hat ihr in einer Verzuckung ganz lebhaft das jüngste Gericht vorgestellet. In der heiligen Christnacht hat ihr die jungfräuliche Mutter das Jesuskindlein auf die Aerme, zu küssen und zu umfangen, gelegt.

5. Betrachte, wie Catharina auch andere den Gehorsam gelehret. Als sie mit der Zeit Novitzenmeisterinn worden, ermahnte sie ihre Untergebene, die Tugend des heiligen Gehorsams allen anderen vorzuziehen. Sie sagte beständig, wie daß das Klosterleben einer Leiter zu vergleichen, eben von so vielen Sprossen gemacht, so viel der Tugenden seyn. Der Gehorsam aber übertreffe mit einem einzigen Schritt alle Stapfeln, nach Aussage des heiligen Kirchenlehrers Hieronymi, da er sagt: In dem Gehorsam ist der Innhalt und Summa aller Tugenden. Dann dieser, nämlich der Gehorsam, führet den geraden und einfältigen Weg zu Christo. Mit einem Wort: Sie wußte ganz fürtreflich dießfalls davon zu reden, und die Ihrige zu unterrichten, wie sie den Befehl der Oberen jedesmal auf das geschwindeste sollen vollziehen, und ohne einigen Abgang erfüllen; also, daß sie in allen Sachen, sie wären so rauh und hart, als sie wollen, jedesmal den Willen und Geboth der Vorsteherinn mit größtem Verlangen annehmen sollen.

Als Catharina aus ihrem Kloster zu Ferrara nach Bononien zu einem Oberhaupt und würdigen Mutter gefordert und erwählet worden, hat sie eine Schwester von sonderlicher Observanz mit sich genommen, Samaritana genannt. Diese erkrankte einstens schwerlich mit großer Bestürzung der anderen, weil sie ein lebendi-

ges

ges Exemplar aller Tugenden, und sonderbar des Gehorsams war, daß sie sich jederzeit ganz streng an den Befehl ihrer Vorsteherinn hielt, gleichwie der Strahl an der Sonnen. Die Krankheit währete ziemlich lang, und war auch sehr verdrüßlich und schmerzhaft. Catharina wartete ihr Tag und Nacht aus, und stunde immerdar neben ihr bey dem Bett, weisete sie ganz liebreich zur Geduld, und beschützte sie von schweren Versuchungen des bösen Geistes. Es wünschte die Kranke aufgelöset zu werden, und ladete den Tod ein; aber der Tod durfte noch nicht erscheinen, bis Samaritana von einer tödtlichen Ohnmacht überfallen, darnach mit sanft eröffneten Augen gegen der anwesenden Mutter ihre ganz erbleichte Lefzen gemach bewegte, als ob sie nämlich was zu reden verlangte, aber die würdige Mutter *wohl* verstehend, daß sie nun sterben wolle, fügte hinzu: Bemühe dich weiter nicht zu reden, liebe Schwester! ich erkenne schon deine Begierde, und deßwegen gebiethe ich dir in Kraft des heiligen Gehorsams, daß du nun jetzo gleich von dem sterblichen Körper aufgelöset, in Begleitung deines heiligen Schutzengels zu den ewigen Freuden hinfahrest. Kaum als die kranke Samaritana den Befehl vernommen, warf sie ihre Augen auf die herumstehende Schwestern, gleichsam Abschied von ihnen zu nehmen, und gab sanft den Geist in die Hände ihres Erlösers auf. Hat also die geistliche Jungfrau, welche in ihrem Leben allezeit an dem heiligen Gehorsam gehangen, auch zu Ende ihrer Pilgerfahrt in deſſelben Uebung sterben wollen.

6. Betrachte, wie Catharina nach ihrem Tod gehorsam gewesen. Man hat da weder Zeit noch Ort die großen Verdienste der seligen Mutter hervor zu streichen, wie sie nämlich ihre heiligst zugebrachte Tage mit einem seligen Ende beschlossen (*a*); nur allein will ich andeuten, daß ihr Leib, gleichwie er allezeit von allen sündigen Mackeln unbefleckt im Leben, also ist er auch nach dem Tod ganz unversehrt, schön, roth und lebhaft verblieben, und hat einen ganz lieblichen Geruch von sich gegeben; deßwegen ein grosser Ueberlauf dem Kloster über den Hals gekommen, weil von der Burgerschaft zu Bononien, und auch Pilgrame von ganz Wälschland ankamen, sie andächtig zu sehen, und als ein ewiges Wunder, welches so viel Gnaden wirkete, zu verehren. Dieses war nun den Klosterfrauen sehr verdrüßlich, daß sie diesen ihren heiligen Schatz so oft zum eisernen Gitter herfürtragen mußten; sind deßwegen zu Rath gegangen, und ließen einen köstlichen hölzernen Thron oder prächtigen Sessel machen, unten her mit vier Rädlein versehen, damit sie ihn füglich bewegen, und zum Kirchenfenster hinschieben, damit das Volk ihn sehen, und verehren möchte.

Nachdem nun die Arbeit fertig war, haben vier Klosterfrauen mit den anderen allein den seligen Leichnam proceßionsweise in den Chor getragen, verhoffend, daß, gleichwie er ganz weich und bewegsam, als möge er auch jetzt ganz leicht dahin gebracht, und auf den zubereiteten Stuhl gesetzt werden; sie befanden sich aber für dießmal betrogen, weil der heilige Leib in einem Augenblick ganz starr und also unbeweglich sich erwiesen, daß er auf keine Weise möchte auf gedachtem Sessel gebracht werden; deßwegen die Schwestern nicht wenig bestürzt, in Erwägung, da sie solche Unkosten vergebens aufgewendet, ohne daß sie ihre liebste Mutter auf solche vorgehabte Weise verehren möchten; als warf sich die erleuchtete wohlehrwürdige Mutter Bembi, schon zuvor eine andächtige Mitschwester Catharinä, vor dem heiligen Leib auf die Knie nieder, und sprach: Mutter und Schwester Catharina! in Kraft des Amts, so dermalen ich, wiewohl Unwürdige,

trage, und Kraft jenes heiligen Gehorsams, von welchem du uns als deinen Kindern und Lehrjüngerinnen mit Worten und Werken so viel schöne Lehrstücke gegeben hast, befehle ich hiemit dir, daß du dich auf diesen Sessel lässest hinein setzen zur größern Ehre Gottes und unserem Trost. Kaum hat sie diese Worte und Befehl ausgeredt, da hat sich der heilige Leib Catharinä nicht anders, als wann er lebendig wäre, selbsten bewegt und ganz hurtig auf den Thron gesetzt, daß er mit einer ansehnlichen Majestät ganz unbeweglich und ohne Unterstützung darauf gesessen, als wäre sie Catharina eine wahrhafte Königinn, sitzend auf ihrem königlichen Thron. Bey diesem so annehmlichen Spectakel überlasse ich euch zu bedenken, was für eine Freude und Jubiliren damalen im Kloster sich erhebte, absonderlich da von ihrem Leib ein gleichsam himmlischer Geruch heraus gieng.

7. Betrachte, wie der heilige Leib Catharinä durch den Gehorsam seye herrlich und majestätisch worden. Das Geschrey davon ist durch ganz Europa erschollen; derowegen viel Volks auch processionsweise angekommen, diesen heiligen Leib zu verehren, so da auf dem Thron seiner Majestät saß. Vor anderen soll man hier zweyer fürstlichen Personen gedenken, welche da kamen, den heiligen Leib auch zu verehren, und zu bereichen, nämlich Isabella, Königs Ferdinandi zu Neapel eheliche Gemahlinn, und Hypolita, eine Tochter Francisci Sforciä, Herzogens zu Mayland. Sie sind vor dem heiligen Leib demüthig niedergekniet, haben die Füße demüthig geküßt, und hernach ihre königliche Kronen ihnen selbst abgenommen, selbige zum ewigen Gedächtniß ihrer Andacht Catharinä auf das Haupt gesetzt, sagend: Es gebühre ihr vielmehr eine königliche Krone, weil sie nämlich eine ewige Gespons des Königs des Himmels seye, und verbleibe, sie aber allein irdische und zergängliche Herrscherinnen, oder Frauen auf Erden wären.

Man kann hier auf gewisse Weise von Catharina sagen, was der heilige Paulus von Christo gesagt: Er ist gehorsam gewesen bis in den Tod, nämlich zum Tod des Kreuzes. Dahero hat ihn Gott erhöhet, daß in dem Namen Jesu alle Knie sich biegen sollen. Sie ist gehorsam gewesen bis in den Tod; derowegen hat sie Gott herrlich gemacht, daß die Völker der Erden auch mit gebogenen Knien ihren wunderbarlichen Leib verehret, so der Orten noch unzerstörlich mit ausgestreckten Händen vorhanden, welche mit köstlichen Ringen gezieret, in der rechten Hand ein silbernes Crucifix, in der linken aber jenes Buch von den sieben geistlichen Waffen haltend, so sie mit eigener Hand geschrieben, und gemacht hat. Derohalben lasset uns den Gehorsam üben und begehren, und gleichsam stets bitten, sprechend:

Wir bitten dich, o Jesu! du Spiegel und Vorbild, Lehrer und Belohner des Gehorsams und aller wahren Tugenden, verleihe durch die Verdienste und Fürbitte der heiligen Catharinä deine göttliche Gnade, wahre Tugenden, und wahren Gehorsam zu üben, auf daß wir gehorsame Kinder und Erben des Allerhöchsten werden mögen, Amen.

(a) Diese heilige Catharina von Bologna, oder Bononia, Jungfrau, St. Clarä Ordens, starb im Jahr Christi 1463. ihres Alters im 49. Jahr, und bleibet ihr Leib annoch frey von aller Verwesung. v. Bolland. in Actis Sanctorum ad 9. Martii. Rosignoli Cent. 1. p. 1. hist. 21.

XXVI. März.

St. Ludgerus, erster Bischof zu Münster.

Gott! du hast mich von meiner Jugend auf gelehret, Psalm 70. v. 17.

1. Betrachte, wie der heilige Ludgerus von Gott gelernet, auch andere mit apostolischer Mühe und Arbeit gelehret habe. Er war von Geburt ein Frießländer (*a*), aus den vornehmsten Geschlechtern des Landes, und ließ gleich in seiner Jugend eine sonderbare Neigung zur Tugend, und große Fähigkeit zu den Wissenschaften sehen (*b*): deßwegen schickten ihn seine Aeltern im dreyzehenten und vierzehenten Jahr seines Alters nach Utrecht, damit er alldort unter der Obsorge eines heiligen Priesters Gregorii (*c*) auferzogen wurde. Es hatte Ludgerus einen vortreflichen Verstand, ein leutseliges Gemüth, edle Sitten, ein ausgeheitertes Angesicht, unerschrockenes Herz, und gleichsam eine natürliche Neigung zu allem Guten; derohalben machte er in kurzer Zeit sowohl in freyen Künsten, als in Tugenden einen großen Fortgang. Als er Alubertum nach York in Engelland begleitete, welcher alldort die bischöfliche Weihe empfangen, mußte Ludgerus auch die heilige Weihe des Diaconats annehmen. Diese geistliche Würde war ihm ein neuer Sporn, sich mit mehrerem Eifer auf die geistliche Vollkommenheit zu begeben, um sich zum Dienst Gottes desto tauglicher zu machen; wie er dann bald darauf von Alberico, der dem heiligen Gregorio in dem Amt gefolget, in die Landschaft Oberyssel geschickt worden, die von den unglaubigen Sachsen verheerte Kirche zu Daventer, nach dem Tod des heiligen Lebwini ihres Stifters wieder in rechten Stand zu bringen; und hat in der That gezeiget, was der Eifer eines heiligen Mißionarii vermöge, weil er in kurzer Zeit, was vom Heydenthum noch übrig war, völlig ausgereutet, und die Kirchen in erwünschten Stand gesetzet hat.

Da aber Albericus den bischöflichen Thron bestiegen, hat er Ludgerum zum Priester geweihet, ungehindert seiner Verweigerung, weil er sich aus Demuth einer solchen Würde unwürdig achtete. Darauf wurde er nach Frießland geschickt, allda er große Mühe und Arbeit, Uebel und Trübsal ausgestanden, welche einen apostolischen Mann beschweren, wann er eine unfruchtbare Erde mit seinem Schweiß will fruchtbar machen: aber der häufige himmlische Segen und vielfältige Früchten haben ihn in allen seinen Mühewaltungen getröstet: dann innerhalb nicht gar sieben Jahre wurde das meiste Volk zu Christo bekehret, dem auch die übrige gefolgt wären, sofern er wegen Verfolgung Wittekindi des heydnischen Herzogs in Sachsen nicht hätte das Land verlassen müssen. Also vertriebener verfügte er sich in das Kloster des Bergs Caßino, und veränderte seinen Seeleneifer in ein beständiges Gebeth und allerhand scharfe Leibscasteyungen, so er für die Bekehrung der Unglaubigen aufopferte. Bald darauf, weil Kaiser Karolus Magnus ganz Niedersachsen unter seine Gewalt gebracht, und der Herzog selbst den wahren Glauben angenommen hatte, so verließ Ludgerus wieder die Einöde, und setzte sein apostolisches Predigtamt mit solchem Eifer fort, daß er den christlichen Glauben bis in die fünf am Meer liegende Landschaften des Frießlands ausgebreitet, auch alldort ein Benedictinerkloster gestiftet, welches zur beständigen Beschützung dieser neuen Kirche dienen

sollte. Also predigte er den christlichen Glauben in Frießland und in Westphalen mit sehr reichlichen Früchten, dadurch der Erzbischof von Cölln Hildebrandus bewegt, Ludgerum zum Bischof von Mimigernefort geweihet, welches hernach den Namen Münster bekommen, von dem berühmten Kloster der regulirten Chorherren, so der heilige Mann allda hat erbauen lassen, dessen Kirche ihm für den Dom diente. Hat auch dieses neue Bischofthum mit denen fünf Provinzen des gegen Aufgang gelegenen Frießlands vermehret, die er zu den wahren Glauben bekehret hatte. Er hat auch eine andere neue Abbtey in Niedersachsen aufgerichtet, im Herzogthum Braunschweig gelegen, so man noch heutigen Tags das Kloster St. Ludgeri nennet.

2. Betrachte seine bischöfliche Tugenden. Seine gegen männiglich väterliche Liebe, seine Geduld und Sanftmuth, samt seinen auserlesenen schönen Tugendexempeln, haben auch die harte und verstockte Herzen erweichet. Seine Einkünfte dienten ihm meistens für die Arme, die er fast täglich bey der Tafel als seine Gäste gehalten. Sein Unterkleid war ein rauher Bußsack, seine Fasten schier unaufhörlich, sein Abbruch und Enthaltung bey einem zugerichteten Tisch verwunderlich. Derohalben diejenige, welche minder als er waren, doch sich prächtiger aufführten, und wegen seiner Mäßigkeit, Liebe gegen den Armen und Demüthiger Eingezogenheit einen Eckel empfiengen, und ihn bey dem Kaiser zu verschwärzen, ausstreueten: er zeige sich nicht tauglich für dieses Amt zu seyn, und mache seine hohe Würde nur gar zu verächtlich. Der Kaiser, so nichts mehrers verlangte, als daß die katholische Religion in einem blühenden Stand verblieb, und durch die guten Exempel der Kirchenhäupter erhalten wurde, faßte wegen dieser Klagen einen Unwillen wider den heiligen Bischof. Darum wurde dieser genöthiget, sich nach Hof zu begeben, und zu rechtfertigen; kam und nahm deßwegen seine Wohnung nächst an dem Pallast.

Folgenden Tag wurde er durch einen Hofherrn zur Audienz berufen; weil er aber eben im Brevierbethen begriffen, ließ er diesen eine Zeitlang warten, welches dann seinen Feinden abermal seinen Lebenswandel zu tadeln, diente. Da nun der Kaiser fragte, warum er dreymal berufen, nicht alsogleich erschienen, antwortete Ludgerus: Ich wollte eben in diesem Euer Majestät gehorsamen; wie da, fragte der Kaiser? Der Heilige sprach: Weil ich mein Brevier gebethet habe: dann Ihro Majestät sich erinnern werden, daß, als sie mir dieses bischöfliche Amt aufgetragen, mir zugleich befohlen, den Dienst Gottes allen anderen ohne Ausnahme vorzuziehen. Diese Antwort gefiel dem Kaiser dermaßen, daß ohne fernere Anhörung seiner Rechtfertigung über andere Punkten, er ihn mit großen Ehren entlassen, nur zugesprochen, seinen Eifer für den Dienst Gottes und seiner Heerde noch also fortzusetzen.

Er war von Gott mit der Gnade Wunder zu wirken, begabt, dadurch seine geistliche Arbeiten noch viel fruchtbarer worden; wie es Brabant, Sachsen, Frießland und Westphalen erfahren, welche doch alle seinen Eifer nicht einschränken konnten, sondern, nachdem er durch eine Offenbarung vernommen, daß die Normannier von Dännemark und Norwegen diese neue Christenheit einsmals beunruhigen würden, wollte er sich auch dahin begeben, und in selbigen Landen auch den wahren Glauben einpflanzen, dadurch dem Unheil vorzukommen: weil er aber das Maaß seiner Verdiensten vollendet, hat ihn Gott zur himmlischen Belohnung berufen.

3. Be-

3. Betrachte sein glorwürdiges Ende. Obwohl seine letzte Krankheit sehr langwürig und schmerzhaft war, ließ er sich dannoch nicht von gewöhnlichen Andachten verhindern; er bethete täglich sein Brevier samt vielen andern Gebethern; unterließ keinen Tag die heilige Meß; ja auch am letzten Tage seines Lebens, als am Paßionssonntag, predigte er ganz frühe in der Kirche zu Coesfeld, und als er das Volk beurlaubte, gieng er in die Kirche zu Billerbeck zwey Stunden davon, lieset alldort die heilige Meß, hielt auch schon mit gebrochener Stimme eine Predigt: dann wie er seinen Reisegesellen vorsagte, daß er folgende Nacht sterben würde, also wollte er noch zu guter letzt andere lehren, was ihn Gott von Jugend auf gelehret hat, sich nämlich Gott aufzuopfern, und in der Liebe Gottes und des Nächsten zu verzehren. Hat also den 26. März ein wenig nach Mitternacht sein heiliges Leben beschlossen (d). Derohalben laßt uns nach dem Exempel des heiligen Ludgeri den göttlichen Einsprechungen gehorsamen, und den Herrn bitten, daß er uns lehre und bekehre, damit wir mögen andere lehren und bekehren.

O Herr! der du von Jugend auf den heiligen Ludgerum gelehret hast, wir bitten dich durch seine glorwürdige Verdienste und Fürbitte, du wollest uns auch lehren und bekehren, auf daß wir auch andere mögen lehren und bekehren mit deiner Gnade und Hülfe, durch Jesum Christum, unsern Herrn, Amen.

(a) St. Ludgerus ward gebohren ums Jahr 743. (b) Als er in seiner Kindheit gefragt wurde, was er den ganzen Tag gethan hätte? gab er zur Antwort: Ich habe Bücher gelesen, gemacht und geschrieben. Als man ferner fragte, wer dann sein Lehrmeister gewesen? sagte er: Gott selbsten, der alle lehret. (c) So ein apostolischer Mißionarius und Jünger des heiligen Bonifacii Martyrs gewesen. (d) St. Ludgerus starb im Jahr 809. Sein Leichnam wurde mit großem Gepräng nach Werden ins Kloster St. Salvator übergebracht, wie er selbst begehrte; und Gott hat sein Grab mit vielen Wunderzeichen berühmt gemacht. v. Surius, Lippeloo, Croiset.

XXVII. März.

St. Johannes, Einsiedler.

Der Herr wird Sion trösten, und ihre Einöde machen wie einen Garten des Herrn, Isaiä 51. v. 3.

1. Betrachte, wie Johannes durch einen demüthigen Gehorsam einen festen Grund zur großen Heiligkeit gelegt. Er war gebohren zu Lycopel in Thebaide, und mußte wegen großer Armuth ein Zimmermann werden, dadurch sein Leben zu unterhalten. Aber Gott, der ihn zu einem Beyspiel der Vollkommenheit, und Spiegel des einsiedlerischen Lebens machen wollte, entzündete in seinem Herzen eine solche Begierde zur Einsamkeit, darinn das Heil seiner Seele durch ein strenges Bußleben zu versichern, daß er im fünf und zwanzigsten Jahr seines Alters, mit Erlaubniß seines Meisters, sich zu einem alten Einsiedler als ein Lehrjung begeben, denselben mit größter Demuth und Aufmerksamkeit in allem gehorsamet, also, daß er in kurzer Zeit einen großen Fortgang auf dem geistlichen Weg der Tugenden gemacht. Einsmals fand dieser sein Lehrmeister in dem Wald einen ausgedorrten und schon halb faulen Ast von einem Baum, und befiehlt dem Johannes seinen Jünger, denselben täglich zweymal

mal zu begießen, bis er einwurzle, grüne und Frucht bringe. Johannes folget der Stimme seines Meisters nicht anders, als wann sie aus dem Mund Gottes selbst herkäme, ohne daß er bey sich berathschlagte, ob es recht gebothen, oder nicht, ob es etwas Mögliches wäre, oder nicht; neben dem daß er die Beschwerniß hatte, das Wasser von einem eine halbe Stunde entlegenen Brunnen zu holen. Begießet also alle Tage ganz emsig zweymal dieses dürre Holz, ungeachtet des harten Winters, Regens und anderer Jahrswitterung; gleichwie er ein andersmal eben aus Befehl seines Lehrmeisters einen großen Stein, den viel Menschen sämmtlich nicht bewegen konnten, von seinem Ort ganz allein hinweg gewälzet hat. Ist aber durch diesen seinen einfältigen und blinden Gehorsam nach Caßiani Aussage, zu einem der heiligsten Waldbrüder geworden, so jemals in den ägyptischen Einöden gelebt.

2. Betrachte sein strenges, tugendreiches und heiliges Leben. Nach dem Tod seines Lehrmeisters ist er in verschiedene Klöster gereiset, zu erlernen, was zu seiner größern Vollkommenheit dienen konnte. Aus Liebe aber einer mehrern Einsamkeit begab er sich nach fünf Jahren auf einen Berg, zwey Meilen von Lycopel; alldort hat er in einen gähen Felsen ihm eine Wohnung ausgegraben, darinn sich verschlossen, und vierzig Jahre gewohnet, daß ihn kein Mensch mehr gesehen, ausgenommen durch ein kleines Fensterlein, welches er gar selten eröffnet: lebte also in diesem Grab mehr einem Engel als Menschen gleich, bis in das neunzigste Jahr seines Alters. Seine Speise war etliche rohe Kräuter oder Wurzeln, so aus denen Felsen heraus wuchsen; sein Trank war ganz mäßig das Brunnenwasser; schlief sehr wenig, bethete aber fast Tag und Nacht; und war gleich Anfangs mit der Gnade eines so hohen beschaulichen Gebeths begabt, daß er vermeinte, die Freuden des Himmels zu verkosten.

Uebrigens, ob er zwar von schlechter Geburt und strengem Lebenswandel, war er doch gegen jedermann so höflich und leutselig, daß es zu verwundern war. Keinem Weibsbild gestattete er auch von weitem zu seiner Gruft sich zu näheren; ja er machte allen Zugang also schwer, daß sich niemand getrauete zu ihm zu kommen, den nicht die höchste Noth getrieben, mit ihm von und zu seiner Seelen Heil zu handeln, und die Verhinderniſſen des Wegs zu überwinden. Inzwischen machte ihm die Gabe der Weißagung allenthalben so berühmt, daß man ihn den ägyptischen Propheten nennte, und von weiten Landen zu ihm schickte, den Willen Gottes aus ihm zu vernehmen.

3. Betrachte seine Wunderthaten und Weißagungen. Als die wilde Mohren sich in das römische Reich eingedrungen, und schon die Gegend Thebaide zu verheeren anfiengen, sich aber der kaiserliche Feldgeneral zu schwach befand, ihnen Widerstand zu thun, schickte er zu dem Heiligen, Rath zu fragen, was er thun sollte? Dieser läßt ihm antworten, er solle mit seiner wenigen Mannschaft, aber mit großem Vertrauen auf den allmächtigen Gott der Heerschaaren, den Feind angreifen, er werde gewiß obsiegen, wie es dann also erfolget ist. Theodosius der große ließ ihn gleichfalls fragen, was er für einen Ausgang des Kriegs zu erwarten habe, welchen er wider den Tyrannen Maximum führte, der den Kaiser Gratianum nicht allein des Reichs, sondern auch des Lebens beraubt hatte? Johannes versprach ihn einen vollkommenen Sieg, welchen er auch mit einem kleinen Verlust der Seinigen erhalten, und allein dem Gebeth des heiligen Manns zugeschrieben. Als eben Theodosius vier Jahre hernach den Tod des jungen Valentiniani

rächen

rächen wollte, welchen der Graf Arbogastus hat erdrosseln lassen, damit Eugenius den Thron besteigen möchte, verlangte er mit Johanne zu reden, und schickte seinen vertrautesten Eutropium zu ihm; welcher aber den heiligen Mann nicht bereden konnte, nach Hof zu kommen, sondern empfieng die Antwort, es werde der Kaiser ein Obsieger seyn, aber bald darauf das Zeitliche segnen, wie dann auch geschehen ist.

4. Betrachte, wie mächtig und geistreich seine heiligen Gespräche waren. Das Geschrey von der Heiligkeit Johannis erweckte in Evagrio von Ponte und sechs seiner Jüngern eine Andacht, denselben zu besuchen; weil aber der Zugang zu seiner Zelle fast unüberwindlich, hat sich Palladius der stärkeste aus ihnen anerbothen erst zu erforschen, ob die Heiligkeit Johannis so auserlesen, daß sie verdiene, so große Beschwernissen zu überwinden: als er dahin gelangt, fand er die Zelle geschlossen, und wissend, daß Johannes außer des Sonntags, oder zuweilen des Samstags niemand zur Ansprache lasse, verweilte er sich bis dahin in der nächsten für die Fremdlinge gebaueten Herberge. Wie er am Samstag eingelassen worden, fand er eine große Anzahl der Einsiedler, gleich als in einem Kloster versammelt, den Heiligen aber bey dem Fenster, durch welches er pflegte zu sprechen. Er erkannte auch Palladium gleich, daß er ein Jünger Evagrii von Nitria wäre, und redete ihn mit aller Freundlichkeit an; gleich aber wendete er sich von ihm ab zu Alypio dem Landpfleger von Thebaide, welcher eben zur selben Zeit angelangt war. Dieses verursachte in Palladio einen Argwohn, als wäre Johannes ein Freund des Adels, und mache einen Unterschied der Personen. Der heilige Mann sahe die Gedanken Palladii, bestrafte ihn darum mit größter Leutseligkeit, und gab ihm zu erkennen, wie vernünftig solches geschehen wäre. Nachdem er darauf ihm die nützlichste Lehren gegeben, wie er sich in allen Beschwernissen und Versuchungen zu verhalten, und ihm gerathen, die Lust fahren zu lassen, die er hatte, eine Reise in sein Vaterland zu thun, fragte er ihn mit lachendem Mund, ob er nicht möchte Bischof werden? Palladius, der von einem fröhlichen Gemüth war, antwortete, er wäre schon einer, verstehend, durch das griechische Wort, einen Proviantmeister: In welcher Stadt, widersetzte der Heilige? Palladius aber; in meinem Kloster über die Hausämter, so mir anvertrauet worden. Ihr scherzet, sagte darauf Johannes, aber im Ernst, ihr werdet Bischof werden, und in euerem Bischofthum viel zu leiden haben.

Als Palladius von diesem allen seinen Reisegesellen erzehlet, sind sie sonderlich mit großer Begierde und Ueberwindung aller Beschwerlichkeiten zu diesem heiligen Mann gereiset, um eine geistliche Unterweisung von ihm zu empfangen. Er bewillkommete sie mit größter Liebe und Freundlichkeit, erkennete auch gleich, daß der Jüngste daraus schon ein Diacon seye, welches er aus Demuth vor anderen verborgen. Er hielt mit ihnen ein langes Gespräch von der geistlichen Vollkommenheit, absonderlich, wie nothwendig die Demuth einer geistlichen Person sey. Erzehlte ihnen eine Geschichte von einem Einsiedler, welcher ein strenges Leben geführet, aber von dem Teufel verblendet und überwunden worden, daß er in die Sünde mit einem verstellten Weibsbilde gefallen, darauf anstatt der Buß in die Verzweiflung gerathen, das einsame Leben verlassen, und in alle Laster sich gestürzet habe. Einen andern (sagte er darauf) habe ich gekennet, welcher eben so schwach, aber vernünftiger gewesen; dann, nachdem er in denen Gedanken der Eitelkeit und Unlauterkeit sich verwickelt, hat er auch seine Zelle geschlossen, und sodann den Rückweg

in die Welt genommen, indem er aber in ein Kloster, wo mehrere Mönche oder Einsiedler versammelt, kommen, und von den Geistlichen ersucht worden, ihnen eine Exhortation zu halten, hat er so eifrig ihnen zugesprochen, daß er selbst davon bewegt, in seine Zelle wieder zurück gekehret, und das übrige Leben in strenger Buß zugebracht hat.

5. Betrachte, des heiligen Johannis seliges Ende. Nach gedachter Besuchung hat unser Heilige nicht lang mehr gelebt, er war bereits neunzig Jahre alt, davon er fünf und sechszig in der Einöde verzehret (*a*). Gott hat ihm den Tag und Stunde seines Tods geoffenbaret; dahero er drey Tage zuvor die Seinige bath, ihn nicht mehr zu beunruhigen: begab sich darauf in das Gebeth, in welchem er seinen seligen Geist in die Hände seines Schöpfers aufgegeben (*b*). Man fand seinen todten Leichnam auf denen Knien liegend, und begrub selbigen mit solchem Ehrengepränge, wie es einem Heiligen gebühret. (*c*). Derowegen laß dich, mein Leser, von dem Herrn in die Wüste führen, auf daß er dir in der Einsamkeit zu Herzen rede.

O Herr! der du Sion tröstest, und in der Einöde ihr zu Herzen redest: ich bitte dich durch die glorwürdige Verdienste des heiligen Eremiten Johannis, verleihe, daß ich die Einsamkeit liebe, und in der Einsamkeit deine Stimme höre, auf daß ich lerne allen deinen Willen vollbringen, durch Jesum Christum unsern Herrn, Amen.

(*a*) Dieser heilige Johannes ward gebohren ums Jahr Christi 303. (*b*) Starb im Jahr 393. oder 394. (*c*) Sein Fest wird zu Brag in Portugall gehalten, sein Gedächtniß aber ist in der ganzen Kirche in Ehren. Croiset ex vitis Patrum.

XXVIII. März.

St. Sixtus der dritte, Papst.

Ich habe Recht und Gerechtigkeit geübt: übergieb mich nicht denen, so mich lästern, Psalm 118. v. 121.

1. Betrachte, wie St. Sixtus noch als ein Priester die Gnade Christi wider die Pelagianer verfochten. Der heilige Sixtus, der dritte dieses Namens, war ein gebohrner Römer: wie löblich und nützlich er seine Jugend in Erlernung theils der freyen Künste, theils der wahren Gottesfurcht zugebracht habe, erscheinet aus seinem Eifer, Kunst und Wissenschaft, mit welcher er die Ketzer bestritten. Die Pelagianer (wohl wissend, was für ein Ansehen ihrer Secte zuwachsen würde, wann sie ausbreiteten, der Priester Sixtus halte es mit ihrer Lehre) waren so vermessen, und nennten ihn öffentlich einen Beschützer und Verfechter ihrer Irrthümer. Aber der Heilige widersprach ihnen öffentlich, verdammte nicht allein ihre Lehre, sondern widerlegte solche mit gründlichen Beweißthümern sowohl mündlich als schriftlich. Mit dem Brief, in welchem Papst Zosimus die Lehre des Pelagii verdammet, schickte er zwey Schreiben in Afrika, eines an Aurelium von Carthago, und das andere an den heiligen Augustinum, eben diese Materie betreffend. Dieser heilige Lehrer ließ auch an Sixtum zwey Sendschreiben abgehen, ihme Glück und Heil für und zu dem Eifer,

den

den er wider die Pelagianer hatte verspüren lassen, anzuwünschen.

„Ich kann dir nicht genug erklären, (sagt „er in seinem ersten Sendschreiben) was „für eine große Freude mir deine Send„schrift verursachet: habe mich auch nicht „begnügt, den Brief zu lesen, den du „an den Bischof Aurelium geschrieben, „sondern habe solchen auch öfters abcopi„ren lassen, damit er männiglich kundbar „werde, auf daß die Welt sehe, wie gründ„lich du die schädliche Irrthümer verwir„fest, so da ihr Absehen auf die Ver„nichtung der göttlichen Gnade haben, „welche Gott den Großen und den Klei„nen mittheilet. Noch mit größern mei„nem Herzenstrost habe ich das vortref„liche Buch gelesen, das du zusammen „getragen, die Gnade Jesu Christi wi„der seine Feinde zu beschützen; und ist „meine einzige Mühe die Lesung desselben „männiglichen zu rathen. Dann was soll „man wohl Angenehmers lesen oder hören, „als eine so reine Verfechtung der Gnade „Gottes wider ihre Feinde, und zwar die „aus der Feder desjenigen geflossen, welchen „die Feinde der Gnade für ihren Beschü„tzer ausgerufen haben.

2. Betrachte, wie der heilige Sixtus als Papst für den christlichen Glauben wider die Ketzer gestritten. Nachdem der heilige Papst Cölestinus mit Tod abgegangen, fand man keinen würdigern zu dieser Ehrenstelle, als den heiligen Sixtum: ist also den 26. April im Jahr 432. mit allgemeinen Frohlocken, dergleichen man zuvor nicht gesehen, und einer absonderlichen Freude der Geistlichkeit und des Volks, zum obersten Kirchenhirten geweihet worden. Gleich Anfangs seiner Regierung gieng sein ganzes Absehen auf die Ausreutungen der unglückseligen Irrthümer, welche, obwohl sie kürzlich entsprungen, die Kirche Gottes doch sehr bedrängten.

Der gottlose Erzketzer Nestorius ist zu Rom von dem heiligen Cölestino verdammt worden im Jahr 430. von dem ephesinischen Kirchenrath aber im Jahr 431. davon er auch von seinen geistlichen Ehren abgesetzt, und in das Kloster St. Euprepii zu Antiochia verbannet worden. Der heilige Sixtus als ein guter Hirt über dieses irrende Schäflein sich erbarmend, ladet ihn durch ein Sendschreiben ganz liebreich ein, in den katholischen Schaafstall Christi zurück zu kehren, aber ohne Frucht. Die gottlose Ketzer samt seinem Anhang misbrauchten auch der väterlichen Sanftmuth und Liebe dieses heiligen Vaters, und sprengten allenthalben aus, der heilige Sixtus sey ihrer Lehre nicht zuwider; doch aber wurde diese Falschheit gar bald öffentlich widerlegt.

Es hat der heilige Papst ein Sendschreiben an den heiligen Cyrillum, und Johannem Bischof von Antiochia ergehen lassen, nachdem dieser von Nestorio abgewichen, ihnen Glück wünschend, und zugleich eifrig zusprechend, daß sie sich bemühen sollten, die Irrende auf den rechten Weg zu bringen; und diejenige, welche freywillig sich zurück begeben, mit aller Liebe zu empfangen, und mit der Kirche Gottes zu vereinigen; jene aber, welche in ihrem Irrthum hartnäckig verbleiben, mit nichten zu verschonen. Auf dieses Schreiben ist glaubwürdig, daß der unglückselige Nestorius aus dem Kloster gezogen, und in das Elend geschickt worden, in welchem er ohne Zeichen der Buß gestorben: man versichert, daß seine Zunge schon vor dem Tod von den Würmern gefressen worden, zur Strafe der Gotteslästerung wider die seligste Jungfrau, welche er niemals eine Mutter Gottes nennen wollte.

3. Betrachte, wie der heilige Sixtus von den Ketzern gehaßt, und eines erschreckli-

chen Lasters bezüchtiget worden. Weil Sixtus ein öffentlicher Feind aller Ketzer war, so war kein Wunder, daß sie ihre vergiftete Zungen und Federn wider seine Lehre und Ehre, oder unschuldigen Lebenswandel durch allerhand falsche Inzüchten geschärfet haben. Bassus, ein Mann von einem Ansehen, aber schier keiner Religion, war so vermessen, und verklagte den Heiligen eines erschrecklichen Lasters; nämlich, er habe eine Nonne genothzüchtiget. Die Sache ward ruchtbar, und verursachte die Abscheulichkeit des Verbrechens eine solche Aergerniß bey dem Volk, daß der Kaiser Valentinianus nothwendig zu seyn erachtete, einen Kirchenrath zu versammeln, die Unschuld des heiligen Manns zu vertheidigen. Es versammelten sich sechs und fünfzig Bischöfe, und wurde der heilige Sixtus für unschuldig erkläret, der Verläumder aber durch öffentlichen Sentenz verdammet, und in den Bann gethan. Der Kaiser und die Kaiserinn Placida, seine Frau Mutter, faßten einen solchen Unwillen wider Bassum, daß er in das Elend weichen mußte, seine Güther aber confiscirt, und der Kirche zum Nutzen angewendet wurden; doch ist er drey Monate darauf ganz reumüthig gestorben. Der heilige Sixtus währender seiner Krankheit ist ihm ganz liebreich verhülflich gewesen; er hat ihn von dem Kirchenbann entbunden, mit der heiligen Wegzehrung versehen, und mit eigenen Händen begraben. Dem ravennatischen Bischofthum hat er zu einem Hirten den heiligen Petrum Chrysologum gegeben, von dessen großen Tugenden er durch eine himmlische Offenbarung verständiget worden. Nachdem er also acht Jahre seine päpstliche Hirtenstelle auf das vollkommenste vertreten, und die ganze Kirche Gottes mit schönsten Tugendexempeln erleuchtet, ist er ganz heilig verschieden zu Rom (*a*), und wurde sein Leib in der Gruft bey St. Laurenz beygelegt (*b*). Derowegen sollst du, o christlicher Leser! den Herrn durch dessen glorwürdige Verdienste bitten, daß du mögest mit der katholischen Kirche allezeit recht glauben, recht reden, und die Gerechtigkeit üben, bittend mit dem Propheten (*c*):

Thue, o Herr! mit deinem Knecht nach deiner Barmherzigkeit, und lehre mich deine Satzungen. Ich bin dein Knecht: gieb mir Verstand, daß ich deine Zeugnissen erkennen möge. Durch Jesum Christum unsern Herrn, Amen.

(*a*) St. Sixtus starb im Jahr 440. den 28. März. (*b*) Sein Nachfolger auf den päpstlichen Stuhl war Leo der große, den er gleichsam auferzogen hatte. (*c*) Psalm 118. v. 124. v. Croiset, Petrus de Natalibus, &c.

XXIX. März.

Heiliger Jonas und Barachisius, Brüder und Martyrer.

Wir erwarten den Heiland unsern Herrn Jesum Christum, der den Leib unserer Demuth erneueren wird, und den Leib seiner Klarheit gleichförmig machen, Philipp. 3. v. 21.

1. Betrachte, wie diese heilige Brüder die gefangene Christen gestärkt, auch selbsten den christlichen Glauben ritterlich bekennet haben. Sapor, König in Persien, hat im achtzehenten Jahr seiner Regierung eine erschreckliche Verfolgung wider die Christen angefangen. Dann er seinen Magis oder Weisen befohlen,

len, die Kirchen der Christen niederzureissen, die Klöster anzuzünden, und die Christen zu zwingen, daß sie den Götzen opfern sollten; welche da gehorsamen würden, die sollte man zu hohen Ehren befördern, welche sich aber weigern würden, die solle man auf vielerley Art jämmerlich martern und plagen. Eben zur selben Zeit waren in Persien in einem Flecken, Jasa genannt, zween Brüder, Jonas und Barachisius, voller Glauben und Gerechtigkeit; diese, als sie von der Christenverfolgung hörten, verließen ihres Vaters Haus, und zogen an das Ort, da die gottlose Magi die Christen auf das gräulichste plagten und marterten. Als sie in der Stadt Bardraboch zum Kerker, darinn die Christen versperret lagen, kommen, bathen sie den Kerkermeister, er sollte sie zu den Christen hinein lassen. Als sie hinein kamen, fanden sie neun gefangene Männer, die sich dem gottlosen Befehl des Königs widersetzt hatten. Die heiligen Jonas und Barachisius sahen die Gefangene in größtem Schmerzen da liegen, und nach gegebenem Gruß fiengen sie an dieselbe zu trösten, sprechend: Ihr, unsere Brüder und Väter! laßt uns nichts fürchten, sondern im Namen des Gekreuzigten einen gleichen Kampf ausführen, auf daß wir die ewige Kronen erlangen, welche auch andere unsere Brüder und Väter durch Pein und Marter empfangen haben. Mit diesen Worten wurden sie also gestärket, daß sie selbst einander ermahneten, und zur beständigen Geduld in aller Widerwärtigkeit stärkten. Die Namen dieser heiligen Martyrer waren: Zanitas, Lazarus, Marothas, Nerses, Helias, Mares, Abibus, Sembethes und Sabas. Diese dann, nachdem sie auch um des Namens Christi willen viel Pein und Marter erlitten, haben sie die unsterbliche Krone erlangt, und sind zu den Chören der Engeln in Himmel gefahren.

Folgends verklagten des Königs Magi diese heiligen zween Brüder Jonam und Barachisium bey den drey Obersten der anderen Weisen, welche die erstgedachte Heilige auch verurtheilet hatten. Die Anklage war, daß sie den Götzen nicht opferten, daß sie des Königs Befehl nicht gehorsamten, und weder die Sonne, noch das Feuer, noch das Wasser anbethen wollten, daß auch die neun gedachte Martyrer auf dieser zweyen Ermahnen sich des Königs Befehl widersetzet hätten. Da wurden die obersten Magi voller Unwillen, ließen die zween Brüder für sich kommen, und sprachen: Wir beschwören euch durch unsern König Sapor, in Wahrheit auf unsere Fragen zu antworten: Wollt ihr des Königs Willen gehorsamen, und nach seinem Befehl die Sonne, Feuer und Wasser anbethen, wie es der König gebothen, oder aber nicht? Die heilige Jonas und Barachisius antworteten: Wir wollen es euch sagen, ihr aber wollet uns hören, wie es den Obersten und Richtern des Königs in Persien gebühret. Dann darum hat er euch zu Richtern gesetzt, und alles Recht eueren Händen übergeben, auf daß ihr aufrichtig urtheilen sollet. Warum sollet ihr, o ihr herrliche Richter! nicht mehr denjenigen Gott, als den irdischen König fürchten, der euch Verstand und Weisheit gegeben hat, der über Himmel und Erde, auch alles, was da lebt, Macht und Gewalt hat? Warum wollet ihr nicht erkennen denjenigen, der die Zeit von einander unterscheidet, und alles regieret, der euch Macht und Verstand gegeben, andere eures Gleichen zu urtheilen? Derohalben wir euch hinwieder beschwören, daß ihr uns in Wahrheit anzeiget, was für einen Gott wir verläugnen sollen, den himmlischen, oder einen irdischen, den ewigen, oder den zergänglichen? Dann wir glauben nicht an einem sterblichen

Menschen, sondern glauben an Gott, der Himmel und Erden erschaffen hat.

2. Betrachte, wie St. Jonas allein fürgestellet, und erschrecklich gemartert worden. Als die Oberste der Weisen dieß gehöret, wurden sie sehr unwillig, und befahlen, die Brüder von einander abzusondern, damit keiner wüßte, was der andere bekennen, oder sagen würde, und keiner den andern im Kampf Christi stärken könnte. Darauf setzten sie sich alle drey zu Gericht, befahlen, man sollte ihnen den heiligen Jonam allein fürstellen, und sprachen zu ihm: Bedenke, was zu thun; wann du wirst die Götter ehren, und anbethen, der Sonne, dem Feuer, und dem Wasser opfern, und was der König Sapor gebothen hat, thun und leisten, so wirst du mit Ehren frey und los werden; wo aber nicht, so werden wir dich mit schwerer Pein und Marter strafen. Dann du sollt nicht gedenken, daß wir dir feind sind, weil wir dir nichts Böses thun werden, du wollest dann selbst wider deine Wohlfahrt handeln. Der heilige Jonas antwortete: Der Wohlfahrt, davon ihr redet, bedarf ich nicht; dann solche Wohlfahrt vergeht, und bleibt nicht beständig. Darum ich meinem Herrn Jesum Christum, der in Ewigkeit lebet und regieret, nimmer verläugnen werde: dann er ist aller Christen Hoffnung, und alle, die ihre Hoffnung auf ihn setzen, werden nicht zu schanden in Ewigkeit.

Wie die Oberste dieß gehöret, ergrimmten sie, und gaben Befehl, daß er, vermög der Priester Gesätz, sollte gebunden werden. Also ward der heilige Jonas mit Händen und Füßen, Aermen und Beinen zusammen geknebelt, darauf von den Gerichtsdienern mit Ruthen, die aus dornichten Granatzweigen zusammen gebunden waren, so lang gestrichen, bis sie ihm seine Lenden zerrissen; er aber hat unterdessen Gott gelobt, sprechend: Ehre sey dir, Gott unserer Väter, Abrahams, Isaacs, und Jakobs, der du uns aus dieser Welt errettet, und zu deinem heiligen Glauben und Liebe gnädiglich geführet hast. Dann durch deine Gnade haben wir deinen heiligen Glauben erkennet: nun wollen wir für unsere Sünde und viele Verbrechen dieß Wenige leiden. Darum, o Herr! verleihe uns Geduld, daß wir vollbringen mögen, was uns der heilige Geist gebothen, der auch ein neues Gesang durch den Mund Davids gesungen hat. Mache uns würdig, daß wir thun mögen, was er gesprochen, da er sagt: Eins habe ich von dem Herrn begehret, demselben will ich nachtrachten, nämlich, daß ich, o Herr! allezeit bey dir seyn möge. Dasselbe verleihe mir, o mein Gott! durch diese Marter, wie ich es allezeit und täglich begehret habe. Als nun der heilige Jonas dieß geredet, sprach er laut zu den Obersten der Weisen oder Räthen: Ich weiche ab von euerem sündhaften König, und von allen seinen Freunden, dann sie sind allesamt Fürsten des Satans: Sonne, Mond und Sterne, Feuer und Wasser, welche ihr für Götter halter, will ich keineswegs anbethen, sondern ich glaube an den Vater, an den Sohn, und an den heiligen Geist, nämlich an die heilige Dreyfaltigkeit, welche, gleichwie sie die ganze Welt erhält, also auch diejenige Geschöpfe, die ihr für Götter haltet, erschaffen hat. Als sie dieß gehöret, befahlen sie, daß man ihm einen Strick an einen Fuß binden, und also hinaus in Reif und Eis schleifen, und daselbst zur kalten Winterszeit die ganze Nacht sollte liegen lassen, und aufmerken, was er doch der Kälte halben thun würde. Die Gerichtsdiener thun, wie ihnen befohlen worden.

3. Betrachte, wie gräulich St. Barachisius gemartert worden. Am andern Tag ließen sie den heiligen Barachisium fürstellen, fragten ihn: Was thust du, Barachisi?

chisi? Willst du nicht die Sonne, das Feuer und Wasser, wie dein Bruder Jonas selbst auch gethan, und sie verehret hat, opfern und ehren? Oder aber willst du an deinem Leib die Marter erfahren? Der heilige Barachisius antwortete: Eben wie mein Bruder sie geehret und angebethet hat, also will ich auch sie ehren und anbethen: Ihr habt die Unwahrheit von ihm gesagt, weil er in Wahrheit das nicht gethan, was ihr saget. Dann wer sollte ihm sein Herz so gar verblenden, daß er denjenigen sollte verlassen, von dem er erschaffen, und die Creaturen anbethen, welche darum erschaffen sind, daß sie dem Menschen dienen, und zur Erkenntniß des Schöpfers leiten und führen sollen? Die Obersten der Weisen verwunderten sich wegen der heiligen Klugheit und Beständigkeit, und sprachen: Wir wollen sie heute bey Tage nicht verurtheilen, damit nicht andere, so die Sonne, das Feuer und das Wasser anbethen, ihre Worte hören, von unserer Religion abfallen, und sich des Opfers hinfüro weigern. Wir wollen sie, so viel besser ist, bey der Nacht verhören, wann alle Menschen schlafen, damit niemand davon wisse, was wir thun, oder was sie reden.

Also haben sie das Urtheil eingestellet; aber bey der Nacht, da es allenthalben gar still war, saßen sie wiederum zu Gericht, lassen den heiligen Barachisium fürstellen, und verhören ihn mit großer Stille. Weil aber der heilige Barachisius in derselben Disputation und Gespräch das Feld erhalten, ergrimmten sie über ihn, ließen zwo ertzene glüende Kugeln ihm unter die Achseln halten, und sprachen: Bey Saporis des Königs der Königen Krone, wirf der Kugeln eine von dir auf die Erde, daß wir verstehen mögen, daß du deinen Gott verläugnet hast. Der heilige Barachisius antwortete: Ach! ihr Satansknechte, und schandhafte Oberste, bey der Ehre meines Gottes fürchte ich eueren König nicht, will auch der Kugeln keine auf die Erde werfen, sondern will sie beyde um des Namens Christi willen tragen und leiden. Ja ich beschwöre euch hinwiederum durch den lebendigen Gott, daß ihr zu dieser Pein noch größere ersinnen wollet. Dann keiner zieher in Krieg, oder stellet sich in die Schlachtordnung, der nicht bereit ist, den Tod zu leiden, damit er vom König große Ehre und Besoldung oder eine Obersstenstelle erlange? Als der heilige Barachisius dieß geredet, wurden die Oberste der Weisen ihrer Thorheit überzeuget, befahlen aber Bley zu schmelzen, und auf seine Augbraunen und in seine Nase einzugießen. Wiederum lassen sie das Bley zerschmelzen, und in seinen Hals und Ohren eingießen, daß er weder reden, noch hören konnte. Darnach übergaben sie ihn den Dienern, sprechend: Führet ihn hin, und hänket ihn mit einem Fuß auf im Kerker.

4. Betrachte, wie St. Jonas seine Marter vollendet. Auf dieß befahlen sie, daß man den heiligen Jonam wiederum für Gericht stellen sollte, und fragten ihn: Wie hält sich dein Leib, und wie ist es dir diese ganze Nacht im Eis und Frost ergangen? Der heilige Jonas antwortete: Glaubt mir, daß mein Gott, auf den ich hoffe, und in dem mein Herz ruhet, mir nie eine so ruhige Nacht verliehen hat, von der Zeit an, daß ich auf die Welt gebohren bin. Ich kann mich auch nicht erinnern, daß ich je über Nacht so wohl geraster habe; dann von dem heiligen Holz, daran mein Herr Jesus Christus gehangen, ist mir ein Trost zu Herzen gegangen. Auf dieß sprachen die Oberste: Es hat aber dein Bruder Barachisius deinen Gott verläugnet, und du willst noch auf deiner vorigen Meinung halsstarrig verharren? Der heilige Jonas antwor-

wortete: Ich aber weiß wohl, daß mein Bruder allezeit dem Teufel und allen seinen Bothen absage, und sich dem Herrn Christo vollkommentlich ergebe. Die Oberste sprachen abermal: Ist dir nicht viel nützer, daß du von deinem Gott abfallest, als daß du das Leben verliereſt? Der heilige Jonas antwortete: O ihr Blinde und Thorrechte, wie dörfet ihr euch rühmen, daß ihr Magi, oder Verständige seyd? Ich bitte, bedenket doch die Wahrheit. Ein Mensch, der Waitzen in seine Scheuren hat, und denselben bewahret, thut dannoch zu seiner Zeit nicht unterlassen, wann es gleich schneyen oder regnen, blitzen oder donnern sollte, von dem Waitzen in die Erde auszuwerfen, und im Namen des Herrn zu säen. Dann er hat Hoffnung, wann die Aerndte kommt, er wolle mit Gottes Hülfe vor wenig Saamen eine ganze Scheuren einfüllen. Wann er aber den Waitzen in der Scheuren liegen läßt, und nicht aussäet, so wird sein Guth weniger werden, und nicht aufwachsen. Eben dergleichen können wir an den Menschen sehen. Dann so jemand in dieser Welt um des Namens Jesu Christi willen sein Leben verlieret, demselben wird es der Herr Christus in der neuen Welt, wann er kommen wird, die Menschen, die an ihn glauben, und seinen Willen thun, in seinem unvergänglichen und ewigen Licht wieder geben, und erneueren. Die aber seine Gebothe verachten, wird er ins Feuer werfen, das nimmer ausgelöscht wird: dann wie geschrieben stehet, ihr Feuer hat keine Glut oder Kohlen, und ihre Flammen haben kein Licht.

Als St. Jonas dieß und dergleichen geredet, schafften die Oberste der Weisen, man sollte ihm als einen Lästerer, der zu viel geredet, die Finger an Händen, und die Zehen an Füßen abhacken. Als die Gerichtsdiener dieß gethan, warfen sie die gehackte Finger für des Heiligen Angesicht auf die Erde, und sprachen: Siehe, wie wir da deine Finger auf die Erde gesäet haben: darum warte nun auf die Aerndtezeit, so wirst du viele Finger bekommen. Der heilige Jonas antwortete: Ich bedarf vieler Hände und Finger nicht. Aber Gott, der mich erschaffen hat, wird mich wohl wiederum erneueren mit der Erneuerung, die er an uns wirken wird. Als die Oberste der Weisen solches hörten, wurden sie mit Zorn erfüllet, lassen Pech in einem großen Geschirr schmelzen, und dem Heiligen die Haut auf dem Haupt abscheeren, darnach ihn in einen Sack stecken, also, daß das Haupt zum Sack heraus geblieben. Die gottlose Diener thaten, wie ihnen befohlen, schnitten dem Heiligen die Zunge und die Haut vom Haupt ab, warfen beyde in ein Geschirr voll des geschmolzenen Pechs; darnach warfen sie den Heiligen mit dem übrigen Leib mitten ins Geschirr, so voll des siedenden Pechs war. Als aber der heilige Jonas darein geworfen ward, floß das Pech aus dem Geschirr, also, daß es ihn weder berühret, noch an einigem Glied verletzet hat. Wegen diesem Wunder erstaunten die gottlose Richter, ließen aber eine Folterpresse herbringen, und den Heiligen darein legen, ihn also foltern, und alle seine Gebeine zerbrechen, darnach ihn mitten von einander hacken; und befahlen endlich den Leib in eine tiefe Lachen zu werfen, und mit Fleiß zu verwahren; welches alles also geschehen ist.

5. Betrachte, wie auch St. Barachisius seinen glorwürdigen Marterkampf vollbracht. Als nun der heilige Jonas die Krone der Marter erlangt, ließen sie folgends den heiligen Barachisium wiederum für Gericht stellen, und sprachen zu ihm: Verschone deines Leibs Barachisi, und bringe dich nicht selbst vor der Zeit um dein Leben. Der

hei-

heilige Mann antwortete: Ich habe mich selbst nicht erschaffen, ich will mich auch selbst nicht umbringen. Gott der Herr, der mich erschaffen, derselbe wird mich auch mit seiner Kraft erneuern, und aus euerem und eueres gottlosen Königs Händen erretten, der Gott seinen Schöpfer nicht erkennet, sondern den Willen des Teufels thut, und will, daß auch andere desselben vollbringen. Wie der Heilige dieß geredet, sprachen die Weise zusammen: wir schmähen selbst unsern Sapor den König der Königen. Dann diese Männer fürchten niemand, getrösten sich ihres Irrthums. Auf diese Worte kehren sie sich mit heftigem Zorn zu dem heiligen Barachisio, schaffen, man sollte ihn in die Dörner werfen, darnach Rohr bringen, dieselbe mitten von einander schneiden, auf des heiligen Manns bloßen Leib legen, hernach den Leib und die Rohr mit kleinen Stricken hart zusammen binden, bis die Rohr wohl tief ins Fleisch eingedruckt wären: letztlich liessen sie die Rohre unter den Stricken wiederum ausziehen, damit also auch das Fleisch durch das Herausziehen zerrissen wurde. Die Gerichtsdiener thaten, wie ihnen befohlen war, und peinigten also den Heiligen; darnach warfen sie ihn in die Presse oder Folter, welche auch St. Jonas erlitten, und zerbrachen ihm daselbst alle seine Gebeine, folgends ließen sie ihm heiß geschmolzenes oder siedendes Pech in seinen Hals eingießen. Also hat auch der heilige Barachisius seinen siegreichen Geist aufgegeben, und die Marterkrone erlangt (*a*). Derohalben laßt uns hier bedenken, daß wir bitten, thun und leiden sollen, eine glorwürdige Auferstehung zu erlangen.

Wir bitten dich, o heiliger Geist, wahrer Gott und Herr! durch die herrliche Tugenden und Verdienste deiner heiligen Martyrer, bewahre unsere Herzen und Verstand in Christo Jesu, und verleihe uns deine Gnade also zu bethen, und alles nach dem göttlichen Willen zu thun und zu leiden, damit wir nach einer freudenreichen Urständ das ewige Leben erlangen mögen, durch Jesum Christum unsern Herrn, Amen.

(*a*) Diese heilige Brüder haben gelitten im Jahr Christi 344. v. Metaphrast. Surius, & Grasius ad 29. Martii.

XXX. März.

St. Johannes von dem Brunnen.

Ziehet an den Harnisch Gottes, auf daß ihr könnet bestehen wider den listigen Anlauf des Teufels, Ephes. 6. v. 11.

1. Betrachte, wie sich St. Johannes in die Wüste begeben, und anfieng ein wunderstrenges Leben in einem Brunnen zu führen. Als in der Landschaft Armenien die Verfolgung wider die Christen mit unglaublicher Tyranney ganz erschrecklich tobte, da hat sich Julia, eine adeliche Wittib, mit ihren zweyen Kindern Johanne und Temistia außer der Stadt in ein schlechtes Häuslein verborgen, allwo sie selbige mit großer Sorgfalt auferzog, und in Gottes Gesätz unterwies. Ihr Sohn Johannes war damals dreyzehen Jahr alt, und pflegte Morgens täglich in ein unweit gelegenes Kirchlein sich zu verfügen, alldort sein Gebeth zu verrichten. Eines Tages, als er dahin gieng, begegnete ihm ein frommer Pilgram, grüßt diesen Knaben freundlich, lobt ihn wegen seiner gewöhnlichen Andacht, und sagt: Frommer Jüngling!

so du willst der stets währenden Verfolgung entgehen, so gehe in die Wüste, damit du in der Einöde ganz von allen Menschen abgesondert ein gottseliges Leben führen mögest, allda wirst du vollkommenen Trost von Gott empfangen, wie er versprochen (a): Ich will sie in eine Wüste führen, und zu Herzen freundlich mit ihr reden.

Dieser heilsame Rath gefiel Johanni ganz wohl, doch wollte er, daß auch seine Mutter darein verwillige, welche, obwohl ihr nicht anders war, als wann sie ein Aug aus ihrem Kopf verlieren müßte, hat doch endlich aus innerlicher Einsprechung darein bewilliget; giebt ihrem lieben Sohn Erlaubniß, und läßt ihn mit ihrem mütterlichen Segen unter Vergießung häufiger Zähern hinziehen, wo er hin verlangte. Nachdem also Johannes sein Vaterland verlassen, ist er nach langwieriger Reise in eine unbekannte Einöde gerathen, wohin ihn sein Schutzengel geführet, welcher ihm eine grosse Cistern mit dem Finger gezeiget. In diese, da der fromme Jüngling hinein sahe, vermerkte er innerlich, als ob ihm jemand sage: Dieses soll nun hinfüro deine Wohnung seyn. Dahero er mit gen Himmel erhebten Angesicht und Händen also gebethet: O Gott, ein Herr Himmels und der Erden! der du den ägyptischen Joseph in eine Cistern hast lassen verstecken, bewahre mich doch auch gleichermaßen in diesem Brunnen: dann ich deiner göttlichen Vorsichtigkeit, so alle beständig auf dich Hoffende reichlich ernährest und beschützet, mich gänzlich übergebe und befehle. Darauf als er sich mit dem Zeichen des heiligen Kreuzes bezeichnet, hat er sich (weiß nicht aus eigener oder englischer Hülfe) in besagte Cistern hinab gelassen. Er lebte allda viele Tage ohne alle menschliche Nahrung, Speise und Trank, gänzlich der heiligen Betrachtung ergeben.

2. Betrachte, wie Pharmutius, ein Einsiedler, von einem Engel berichtet, dannoch von dem bösen Feind fälschlich überredet und betrogen worden. Indessen hat Gott einen Engel zu der Clausen Pharmutii eines ägyptischen Einsiedlers (welchen Johannes zuvor auf seiner Reise besuchet) abgeordnet, dem verschlossenen Johanni nothwendige Speise zu bringen. Der Engel sagte derohalben zu dem Einsiedler: Da nimm hin diese Speise, und bringe solche Johanni, dem Diener Gottes, welcher in seiner Cistern schon so viele Tage und Nächte an einander gefastet, unterweise und stärke ihn, daß er im Gottesdienst verharre, dann durch viele Zufälle muß seine Beständigkeit probiret werden. Diesem göttlichen Befehl ist Pharmutius auf das genaueste nachgekommen. Als er aber wieder in seine Clausen kehrte, da hat der leidige Satan, welcher der großen Tugend des neuen Ritters Christi neidig war, die Gestalt eines Dieners angenommen, und Briefe in der Hand tragend an der Thür Pharmutii angeklopft, und nachdem er eingelassen worden, warf er sich zu den Füßen des Einsiedlers darnieder, und sagte mit vielen Seufzen und Weinen: O Diener Gottes! so du anders barmherzig gegen den Bedrangten bist, siehe, ich komme daher in einem schweren Zustand, Rath und Hülfe zu begehren.

Dieser aus Barmherzigkeit bewegt, befahl ihm das Unglück zu erzehlen; darauf der teuflische Both anfieng zu sprechen: Ich bin ein Diener einer adelichen Matron, Julia genannt, welche zwey Kinder hat, wohl erzogen in allerhand Tugenden. Der Sohn, als der ältere, ist aus der väterlichen Behausung hinweg geflohen, oder vielleicht von dem bösen Feind entführet worden, und hat sich also verlohren, daß niemand weiß, wo er anzutreffen ist. Die Mutter, so nicht zu trösten, eine Matron von absonderlicher Gottesfurcht,

erden-

erdenket nun alle Mittel, wie sie doch ihr so liebes Kind wiederum erfragen möchte. Derowegen weil ihr bekannt ist, daß ein großer Diener Gottes hier wohne, so verlanget sie durch sein Gebeth innen zu werden, wo doch gemeldter ihr Sohn anzutreffen. Dahero sie mich inständig ersuchet, ihr diesen Gefallen zu erweisen, selbigen aufzusuchen, ihm diesen Brief einzuhändigen, und eine fröhliche Bothschaft ihr zu bringen. Um Gottes willen, o heiliger Vater! ich bitte dich durch denjenigen Gott, welchem du dienest, daß du mir dießfalls einigen Bericht ertheilest. Du wirst also trösten die betrübte Mutter, Hülfe leisten einer verlassenen Tochter, Johannis Schwester, und abwischen die Zäher einer ganzen Freundschaft, so deßwegen in größtem Herzenleid sich befindet. Ueber diese und dergleichen Worte ward Pharmutius zum Mitleiden bewegt, hieß den vermeinten Diener die Nacht hindurch in seiner Clausen verbleiben, in Hoffnung, ihm folgenden Tags den gesuchten Johannem zu zeigen. Die ganze Nacht hindurch aber hat der vermumte Teufel sich bemühet des Einsiedlers Herz mit eiteln und unreinen Gedanken zu verwirren, also, daß er dieserwegen das gewöhnliche Gebeth unterbrochen, und nicht zu Ende bringen konnte. Sobald der Tag angebrochen, fieng der verstellte Diener wiederum auf ein neues an, seine vorige Bitte zu wiederholen.

3. Betrachte, wie Johannes den Betrug des Teufels erkannt, auch Pharmutium gewarnet hat. Als sie nun beyde dort mit einander ankommen, ist Pharmutius der erste bey dem Brunnen gewesen, hat hinab gesehen und gerufen: Lieber Bruder Johannes! die Werke, so wider den Willen und Genehmhaltung der Aeltern geschehen, sind Gott nicht angenehm: der ihnen gebührende Gehorsam muß den ersten Platz unter den Tugenden behaupten; wie hast du derohalben mit deiner Abreise deine liebe Mutter in so große Betrübniß stecken können, wie hast du deine Schwester noch in kindlichen Jahren denen Nachstellern ohne Schutz können verlassen? Sind dir dann jene so wichtige Worte des Apostels nicht bekannt: So aber jemand die Seine, sonderlich seine Hausgenoßne nicht versorget, der hat den Glauben verlohren, und ist ärger dann ein Unglaubiger (*b*). Um Gottes willen, so du dießfalls dich nicht achtest, so bedenke doch deiner so sehr betrübten Mutter, und deiner in so großer Gefahr stehenden Schwester, ja auch der ganzen bestürzten Freundschaft.

Aber der Jüngling, weit verständiger als der alte Einsiedler, hat gleich den Braten des höllischen Geistes gerochen, so sich listiger Weise in einen weltlichen Bedienten verstellet, antwortet: O Pharmuti! du bist zwar schon so viele Jahre im Stande des einsamen Lebens, und erkennest doch nicht den schädlichen Betrug des Satans? Hättest du nicht sollen witzig werden wegen der eiteln und so abscheulichen Gedanken und Einbildungen, mit welchen dich der Fürst der Finsterniß die vergangene Nacht beunruhiget, dich vom Gebeth zu verhindern, und also erkennen, daß dieser dein Gast, welchen du beherbergest, niemand anderer, als der Teufel seye? Ergreife nun den Schild des Glaubens, bewaffne dich mit dem Zeichen des heiligen Kreuzes, und kehre wieder nach deiner Clausen, über deine begangene Fehler würdige Buße zu wirken. Wegen diesem Filz oder Warnung, vielmehr aber daß der Jüngling, was die vorgehende Nacht paßiret, nunmehr im Geist ganz klar erkennte, daß er von dem Teufel überlistet worden; derowegen ganz beschämet und voll Reue, begehrte er demüthig von dem jungen Johanne Verzeihung, weil er ihn habe verführen wollen, und nachdem er sich dessen Gebeth ganz

anmuthig befohlen, kehrte er wieder in seine Clausen zurück, mehrere Buße zu wirken.

4. Betrachte, wie die Teufel den heiligen Johannem angefochten haben, in Gestalt seiner Mutter und seiner Schwester. Der böse Feind, ob zwar ihm der erste Anlauf versagt und zernichtet worden, hat doch seine Waffen nicht auf die Seite gelegt, deßwegen er ferner die Sache nicht lang aufgeschoben, sondern in Gestalt der Mutter zur Cistern wiederkehrend, hat er mit vielen Heulen und Schreyen sich zu beklagen, mit diesen und dergleichen Worten angefangen: O Sohn! o mein herzliebster Sohn! wann du wüßtest, was ich vor Mühe und Arbeit deinetwegen ausgestanden, da ich nämlich dich gebohren und auferzogen, du würdest dich ja gewiß meiner erbarmen. Siehe, ich habe dich ernähret, mit der Muttermilch auferzogen, mit bestem Hab und Guth versehen, verhoffend, du solltest nun jetzund meine Hoffnung und Stab meines Alters seyn und werden. Ich befinde mich aber mit höchstem Schmerzen ganz verlassen, zu wem werde ich mich dann wenden, so mein eigenes Kind mich verlässet und verachtet? Ach! an dieser deiner Frömmigkeit hat Gott keinen Gefallen, dann sie ist vielmehr eine Grausamkeit gegen deine Mutter.

Nach diesem kam noch ein anderer Teufel dazu, so die Gestalt der Schwester Temistiä an sich genommen, gleichfalls weinend und heulend: O mich arme Verlohrne! wo werde ich eine Zuflucht oder Hülfe finden, so mich mein eigener Bruder verlässet? Werde ich mich dann müssen einem fremden Menschen andertrauen, von dem ich Schimpf und Entehrung zu fürchten habe? Ach übelgesinnter Bruder! wann dir nicht ist um mein Leben, so wollest du doch meine und deine Ehre dir lassen zu Herzen gehen. Versorge mich voran und meine Ehre, hernach kannst du hingehen dich zu begraben, wohin du willst, widrigenfalls soll dir all mir bevorstehender Spott aufgebürdet werden. Diese und dergleichen Klagen ließ die verstellte Schwester von sich hören; da stunden ihr alsobald andere Teufel als Hausbediente bey, stellten ihm ebenfalls mit großem Geräusch und Seufzer vor, sagend: O uns armselige Bediente ohne ein Oberhaupt und Herrscher! wir hofften neben gebührender Bezahlung auch grosse Verehrungen, aber, ach leider! jetzt werden wir mit leeren Worten abgespeiset, und müssen unbezahlt davon gehen. Ach liebwerthester Patron! gehet hervor um unserer Armuth mit eueren Reichthümern Hülfe zu leisten, so sonst zu Grund oder verlohren gehen. Dieses heißt ja nicht das Versprechen halten, so man uns gethan; wann ihr jetzt nicht kommet, uns Vorsehung zu thun, so müssen wir vor Elend hier sterben, und ihr werdet alsdann an unserem Tod schuldig seyn.

Indessen fähret der beständige Johannes immer fort in dem heiligen Gebeth, wenig, ja gar nichts achtend dergleichen erdichtete teuflische Seufzer und Klagen, vielmehr verschloß er die Ohren, wie eine gehörlose Natter, die ihre Ohren verstopfet, damit sie nicht die Stimme der Beschwörer höre. Die Mutter, oder in Wahrheit besser zu sagen, der in mütterlicher Gestalt vermummte Satan, da er auf sein Heulen und Weinen keine Antwort erhalten, und also zu schanden gemacht worden, hat darauf weinend in die Cistern hinunter gesehen, und nachdem sie aus verstelltem Herzen einen tiefen Seufzer heraus geholet, rufte sie ganz erbärmlich: Antwortest du mir dann nicht, du undankbarer Sohn? Vermag ich dann aus deinem Mund kein einziges Trostwort heraus zu bringen? Willst du mich derohalben betrübter hinweg gehen lassen, als ich kommen bin? Nein, dieß

soll

soll nicht geschehen, ich will mich in den Brunnen hinunter stürzen; ihr Diener gebet mir dazu den Stoß, ich will meinen Sohn auch wider seinen Willen umarmen, folget ihr mir auch nach, wir wollen ihn mit ganzer Gewalt heraus nehmen.

5. Betrachte, wie Johannes über den Teufel Sieg, Macht und Gewalt erhalten, endlich selig gestorben. Als der Teufel auf solche Weise das unüberwindliche Herz mit keiner dergleichen Petarden erbrechen, und sich desselben bemächtigen konnte, da hat er die weibliche Gestalt hinweg gelegt, und sich in einem erschrecklichen feuerigen Drachen verändert, ist zu dem eingesperrten Johannes hinunter gesprungen, hat denselben mit seinem Drachenschwanz umfangen, und mit aufgesperrtem Rachen angehauchet, als wollte er ihn verschlingen. Es konnte aber diese so erschreckliche Gestalt den Diener Gottes keineswegs von seinem Gebeth verhindern, bis daß er von seiner Entzückung und Betrachtung gleichsam erwachet, des teuflischen Drachen von Herzen gespottet, und ihm in Gottes Namen ernstlich anbefohlen, daß er hinfüro sich nimmermehr gelüsten lasse, an diesem Orte zu erscheinen, so er auch thun mußte, und zu seinem selbst eigenen Spott sagen und versprechen, daß er sich nirgends, wo er Johannis Bildniß oder Namen sehen oder hören werde, wollte blicken lassen.

Mit höchster Ruhe hat folgender Zeit dieser Johannes in der Cistern sein Leben zugebracht. Wie er zehen Jahre in höchster Strenge allda vollendet, da erschien Crisio einem heiligen Einsiedler in der Nachbarschaft ein Engel, und kündigte ihm an, es sey das Hinscheiden Johannis allbereits vorhanden; derowegen er ihn zur Cistern geführet, allwo beyde Einsiedler einander umfangen, und Johannes zu Crisio sprach: **O was für ein Trost bringet mir diese deine Ankunft! Gott hat dich hieher gesandt, damit du wissest die Ordnung meines Lebens, mir meine Augen zuschließest, und alsdann jenen großen Stein, so draußen zu sehen ist, über das Loch oder Eingang des Brunnen wälzest, damit, wie selbiger mir für eine angenehme Herberge im Leben gedienet hat, also gleichfalls mir zu einem Grab nach meinem Tod seye.** Kaum hat er diese Worte ausgeredet, da erhebte er seine Augen gen Himmel, und sein gebenedeyter Geist fuhr augenblicklich zur ewigen Freude. Crisius küsset darauf des entseelten Leichnams Hände demüthigst, verrichtet die Leichbegängniß mit möglicher Andacht, bedecket mit seinem schlechten Mantel den todten Leib, und wälzet obernannten Stein über den Brunnen, neben welchem bald darauf ein schöner grosser Palmbaum ganz schwer mit Früchten beladen, herfür gewachsen, welche sich über das ganze Grab ausbreitend selbiges bedecket, vielmehr aber den inliegenden Johannem als einen glorreichen Obsieger des Teufels mit diesem Siegszeichen gekrönet, und auch vor der Welt herrlich gemacht haben, laut Zeugniß des Psalmisten: **Der Gerechte wird grünen, wie ein Palmbaum** (c).

O Gott! der du so wunderbarlich in deinen Heiligen bist, wir bitten dich durch die glorwürdigen Siege und Verdienste des heiligen Johannis von dem Brunnen, stärke uns Schwache, und verleihe, daß wir die Kriegsrüstung Gottes anlegen, und wider alles listige Nachstellen der Teufeln bestehen mögen, durch Jesum Christum, unsern Herrn, Amen.

(a) Osee 2. v. 14. (b) 1. Timoth. 4. (c) Psal. 91. v. Rosignoli Cent. 1. p. 2. hist. 2. Bollandus in Actis Sanctorum ad 30. Martii.

XXXI. März.

St. Secundus, Martyr.

Der Engel, der vor seinem Angesicht ist, hat ihnen ausgeholfen, Isai. 63. v. 9.

1. Betrachte, wie St. Secundus von dem heiligen Calocero in dem christlichen Glauben unterrichtet worden. Zur Zeit des heydnischen Kaisers Adriani, ward Sapricius in die Stadt Asta, an den äußersten Gränzen Italiens gelegen, als Landpfleger gesandt, auf daß er das Christenthum ganz ausrotten sollte. In dieser Stadt Asta war ein fürnehmer adelicher Herr, Secundus genannt, welcher zwar dem Götzendienst ganz ergeben war, dannoch vielmal zu dem heiligen Calocero (*a*) in sein Gefängniß gegangen, und viel von dem wahren Glauben vernommen hatte. Da nun Sapricius nach Asta kam, gieng Secundus zu ihm, und sprach neben anderen zu ihm: Liebster Bruder Saprici! was hat Calocerus Böses gethan, daß er gefangen liegen muß? Jener sagte: Er verachtet unsere Götter, und beredet Männer und Weiber zu deren Verachtung. Er soll mir aber gefangen bleiben, bis ich zuvor zu Tortona den Marcianum hingerichtet habe. Secundus verlangte mit ihm hinzuziehen, und dieser Marter zu seinem Heil beyzuwohnen. Er gieng aber zuvor in den Kerker zu dem heiligen Calocero, und fragte ihn um einen guten Rath. Der Heilige sprach: Gehe hin, dann der Herr wird bey dir seyn, und wird machen, daß du die heilige Taufe, und die Marterkrone empfangen wirst.

2. Betrachte, wie St. Secundus von dem heiligen Priester Faustino aus Befehl eines Engels getauft, und mit dem hochwürdigen Sacrament des Altars versehen worden. Da Secundus mit dem Landpfleger auf der Reise war, flog eine Taube auf sein Haupt, und der Landpfleger sprach: Siehe, wie die Götter dich lieben, dieweil sie himmlische Vögel schicken, dich zu besuchen. St. Secundus sagte: Diese Heimsuchung ist nicht irdisch, sondern himmlisch. Da sie nun zu der Stadt Tortona kamen, siehe, da kam ihm St. Marcianus entgegen, und sprach: Gehe nach Mayland, allwo du die fürtrefliche Martyrer Faustinum und Jovitam finden wirst, von ihnen getauft zu werden; alsdann komm wieder zu mir, meiner Marter beyzuwohnen. St. Secundus kam nach Mayland um Mittag, und weil er nicht wußte, wie er zu den heiligen Martyrern kommen möchte, da begegnete ihm ein Engel, sagend: Gehe zur Stadt hinaus auf die rechte Hand, so will ich Faustinum und Jovitam zu dir führen. Alsdann kam der Engel zu diesen beyden in den Kerker, sprechend: Ihr liebe Brüder und unsere Mitgenossen, kommet mit mir, und taufet den Secundum, welcher von Calocero im Glauben unterrichtet worden.

Als nun diese samt dem Engel zu St. Secundo kamen, fiel dieser vor ihnen nieder, und sprach: Errettet meine Seele von der Hand des Feindes, auf daß ich gelangen möge zu dem König der Himmeln. Alsbald erschien eine Wolkensäule, aus welcher Wasser floß, und der Engel sagte zu dem heiligen Priester Faustino: Er sollte Secundum taufen. Dieser goß über Secundum das fließende Wasser, und taufte ihn im Namen der heiligen Dreyfaltigkeit, alsbald

bald erschien eine Taube, welche das hochwürdige Sacrament in ihrem Schnäbelein trug, und in St. Faustini Hand legte, und sprach: Dieß ist das lebendige Brod, welches vom Himmel herab steiget, und der Welt das Leben giebt. St. Faustinus reichte dem heiligen Secundo das Sacrament, und sprach endlich: Nun gehe hin, leide und streite, auf daß du den Palmzweig der Gerechtigkeit empfangest. Der Engel sagte zu ihm: Morgen wird Marcianus die Marterkrone empfangen; du aber gehe hin, und begrabe ihn, dann durch ihn wirst du auch zur Marterkrone gelangen.

3. Betrachte, wie St. Secundus zu Tortona den christlichen Glauben bekennet, und viele Wunder gewirket. Darnach führte der Engel den heiligen Secundum bis nach Tortona zum heiligen Marciano in die Gefängniß. Allda grüßten sie einander freundlichst, und psallirten zugleich mit dem Engel bis an den Tag. Zum Abschied sprach Secundus zu St. Marciano: Heute wirst du wider den Teufel streiten, und den Palmzweig empfangen. Wann du dann zu Gott kommen wirst, so sey meiner ingedenk. Am Morgen saß Sapricius zu Gericht, ließ St. Marcianum vorstellen, ihm glüendes Ertz auf seinen bloßen Leib gießen, und nach vielen andern Peinen enthaupten. St. Secundus nahm dessen heiligen Leib hinweg, und begrub ihn mit großer Andacht.

Als Sapricius dieß vernommen, konnte er es nicht glauben, bis er ihn zu sich kommen ließ, und zu ihm sprach: Weißt du dann nicht, daß die Kaiser befohlen haben, die Verächter der Götter zu peinigen? Nun aber sehe ich, daß du auch einer aus diesen worden bist. Der Martyr sagte: Ich weiß wohl, daß die Kaiser befohlen, unschuldiges Blut zu vergießen: der gerechte Gott aber wird die Rache an ihnen suchen. Sapricius fragte: Bist du dann ein Christ? Er sagte: In der Wahrheit sage ich dir, daß ich ein Christ seye. Jener sprach: Lieber Secunde! höre mich, und stehe von dieser Thorheit ab, so wirst du unter uns fürnehm und hochgeehrt seyn. Der Martyr sagte: Vielmehr höre du mich, und stehe ab von deiner Bosheit, auf daß du nicht ewig gepeiniget werdest.

Der erzürnte Richter ließ den Heiligen entblößen, auf daß er, als ein fürnehmer Edelmann sich schämen sollte; dieser aber schrie zu Gott um Errettung von dieser Schmach, und alsobald stund ein Engel mit einem Kleid vor ihm, sprechend: Secunde! nimm dieses Kleid, welches dir der Herr aus seinem Paradies schicket, und leide geduldig, was du zu leiden hast. Dem Sapricio aber ist der ewige Tod bereitet, welchem er nicht entfliehen wird. Sapricius hörte dieß, und ward so vergiftet, daß er den Martyr auf einer Folter so stark aufziehen ließ, daß alle Gelenke aus einander gerissen wurden; dieser aber schrie immittelst aus allen Kräften zu Gott um Hülfe, und Sapricius sagte: Siehe, wie deine Halsstarrigkeit so groß ist, dieweil du in deiner größten Pein, weiß nicht, was für einen Gott anrufest. Alsdann wurden dem Martyr seine Gelenke wieder eingesetzt, und er sprach: Siehe, Saprici! wie der Herr mir meine Gelenke wieder eingerichtet habe, zu deiner und deines Vaters des Teufels Schande. Sapricius ließ ihn mit Prügeln grausamlich zerschlagen, daß die Peiniger ganz ermüdet wurden. St. Secundus aber schrie: Schäme dich, du Böswicht! dann ich empfinde keine Pein in meinem Leib, dieweil mein Gott mich stärket. Da sprach der Richter zu den Schergen: verschließet ihn in einen Kerker, auf daß ich morgen meinen Muth an ihm kühle.

4. Be-

4. Betrachte, wie St. Secundus von einem Engel gen Asta geführet, und allda von Christo gestärket worden. Sobald Secundus verschlossen war, da wurde der Kerker hell erleuchtet, und er sahe einen Engel vor ihm stehen, sprechend: Stehe auf, Secunde! und gehe mit mir, ich will dich zu deinem Heiland führen. Alsdann ergriff er den Martyr, führte ihn durch verschlossene Thüren aus dem Kerker, und trug ihn zu der Stadt Asta in das Gefängniß, darinn St. Calocerus lag, bey welchem Christus stunde. St. Secundus warf sich vor Christo auf sein Angesicht, bethete ihn demüthig an, und sprach: Sey mir gegrüßt, mein Herr und Gott! ich bitte, verleihe mir Gnade, meine Feinde zu überwinden. Christus sagte: Fürchte dir nicht, mein lieber Secunde! dann ich bin der Herr dein Gott, ich will dich erretten aus der Hand Saprici, und will dich zugleich mit meinem Diener Calocero krönen. Alsdann gab er ihnen seinen heiligen Segen, und fuhr sichtbarlich gen Himmel hinauf; wo er aber gestanden war, da hinterließ er seine Fußstapfen eingedruckt, so noch jetziger Zeit gesehen werden. In dem Winkel des Kerkers entsprossen auch zwo Quellen zur Erquickung seiner Martyrer, eine von Wasser, die andere von wunderlicher Süssigkeit, welche so lang gewähret haben, bis die Herren dieses Orts den Leuten nicht mehr freywillig geben wollen, was sie vergebens empfangen hatten.

5. Betrachte, wie St. Secundus nach vielen Peinen enthauptet worden. Als am folgenden Tag Sapricius seine Schergen schickte, den Secundum heraus zu führen, kamen sie, und sprachen: Wir haben zwar den Kerker wohl verschlossen, niemand aber darinn gefunden. Hierüber verwunderte sich Sapricius, und glaubte, der Martyr hätte sich aus dem Kerker gezaubert; deßwegen ritte er in voller Furie von dannen nach Asta, um zu sehen, ob auch Calocerus sich aus dem Kerker gezaubert hätte. Da nun seine Schergen zum Kerker kamen, fanden sie St. Secundum auch darinn, und liefen eilends hin, ihm dieß zu verkündigen. Hierüber verwunderte und erfreuete sich der Richter, und befahl beyde fürzuführen, und sprach: Dieweil unsere Götter wissen, daß ihr sie verachtet, darum wollen sie nicht, daß jeder allein sterben soll; wann ihr aber ihnen nicht opfert, so müßt ihr zugleich sterben.

St. Calocerus sagte: Wir opfern unserem Gott, und bethen ihn täglich an. Sapricius sprach: Deinen Gott hat niemand gesehen, unsere Götter aber werden von allen gesehen, und verleihen alles, was von ihnen begehret wird. St. Secundus sprach: Wie närrisch bist du, o Saprici! dieweil du diejenige für Götter hältst, welche veralten, und verfaulen. Und wann ein armer Mann siehet, daß sein Gott verfaulen will, so machet er ein Feuer daraus, und schnitzelt ihm einen neuen Gott. Sapricius befahl Pech und Harz zu sieden, und über die Häupter der Martyrer auszugießen; das Pech und Harz aber floß von ihnen hinweg, und berührte sie gar nicht. Der Richter befahl, frisches Pech und Harz zu machen, und ihnen in den Mund zu gießen. Als dieß geschah, schluckten die Martyrer selbiges ein, und empfanden einen guten Geschmack darinn; darum sprach St. Calocerus zu den Umstehenden: Liebe Brüder! fürchtet euch nicht vor den Peinen Saprici, sondern sehet auf eueren Erschaffer, und bethet denjenigen an, welcher Himmel und Erden erschaffen hat. Ehret nicht die steinerne und hölzerne Götzen, in welchen kein Leben noch Heil ist.

Wegen

S. Leo Magnus P.
S. Marcus.
S. Georgius.
Christi Auferstehung
S. Philippus
S. Jacob
Petrus und Paul
S. Johannes Bapt.
Thomas
Jacobus

Wegen dieser Rede ließ Sapricius den Heiligen jämmerlich prügeln, und befahl, St. Secundum zu enthaupten. Alsdann umfiengen und küßten sie einander, und sprachen mit erhebten Augen: Erweise, o Herr! Barmherzigkeit an deinen Dienern, und nimm uns zu deiner Glorie auf. Als St. Secundus zu dem Richtplatz kam, sprach er kniend zu Gott: O Herr Jesu! nimm auf meinen Geist, und laß mich Gnade finden vor deinem Angesicht. Als ihm sein Haupt abgeschlagen worden, wurden viele englische Stimmen singend gehöret, und viele himmlische Lichter brennend gesehen; worüber die Heyden sogar erschrocken, daß keiner hinzugehen durfte. Die Christen aber traten unter dem englischen Gesang hinzu, und begruben den heiligen Leichnam (*b*).

O Herr Gott Sabaoth der himmlischen Heerschaaren! wir bitten dich durch die glorwürdige Verdienste und Fürbitte des heiligen Martyrs Secundi, schicke deine heilige Engel, daß sie uns erleuchten, lehren, beschützen, begleiten, und endlich ins himmlische Vaterland führen, auf daß wir mit den heiligen Engeln alldort dich sehen, loben und preisen mögen in Ewigkeit, Amen.

(*a*) Dieser heilige Calocerus von Brescia war ein vornehmer kaiserlicher Bedienter, wurde aber von den heiligen Brüdern Faustino und Jovita bekehret; zu Mayland mit Fackeln an den Seiten gebrannt, ferner nach Asti geführet, alldort mit St. Secundo gepeiniget, vollends nach Alberga gebracht, und daselbst im Jahr Christi 119. enthauptet. (*b*) St. Secundus hat seinen glorwürdigen Marterkampf noch vor dem heiligen Calocero durch die Enthauptung im gedachten Jahr 119. vollendet. v. Bollandus ad 30. Martii.

I. April.

St. Hugo, Bischof zu Grenoble.

Wer giebt mir Flügel, gleichwie einer Taube, daß ich hinfliege, und ruhe? Psalm 54.

1. Betrachte, wie Hugo durch seine Tugenden zur bischöflichen Würde gelangt. Er war gebohren von edlen und tugendreichen Aeltern (*a*): Sein Herr Vater, Odilo mit Namen, nachdem er seine Tapferkeit und Treue in Kriegsdiensten lang erzeigt, hat seine besten Jahre in der Carthaus unter der Regel des heiligen Bruno zugebracht, und ist im hohen Alter in den Händen Hugonis seines Sohns, der ihn auch mit denen heiligen Sacramenten versehen, gestorben. Es hat Hugo die freye Künsten zu erlernen sich in fremde Länder begeben, und ist selben also obgelegen, daß sein Eifer zur Tugend dabey niemals erlo-

schen. Er war gegen jedermann leutselig und höflich, doch gegen sich selbst rauh und streng. Nach vollendeten Studien begab er sich auf Valenz, wo er schon mit einer geistlichen Pfründ oder Canonicat versehen war, führte allda einen so unschuldigen und auferbaulichen Wandel, daß er bey jedermann in große Hochschätzung kam, auch bey Hugo, welcher dazumal Bischof zu Die, und zugleich Gesandter des Papsts Gregorii des siebenten war, auch hernach Erzbischof zu Lion worden.

Als dieser päpstliche Gesandte eine Kirchenversammlung zu Avignon hielt, kamen die Deputirte von dem Bisthum Grenobel, welches ohne Haupt war, und be-

gehrten unsern heiligen Hugo für ihren Bischof. Der Gesandte willigte in ihre Bitte desto leichter ein, je tauglicher er unsern Hugo erkennte; allein Hugo wollte seinen Willen aus tiefer Demuth nicht darein geben, bis er durch ausdrücklichen Befehl des Gesandten zu gehorsamen genöthiget worden. Darauf der Gesandte fürchtend, er möchte durch erfundene scheinbare Entschuldigung die bischöfliche Weihe abzulehnen suchen, hat ihn nach Rom geführet, um selbe von dem Papst selbst zu empfangen; dazu auch die Gräfinn Mathildis, aus Hochschätzung seiner Heiligkeit, alle Nothwendigkeit verschafft, und ihn mit Stab, Inful, und anderen bischöflichen Zierden versehen, samt einer Verehrung der Bücher des heiligen Augustini über die Psalmen.

2. Betrachte seine bischöfliche Sorgfalt, Eifer, und andere Tugenden. In der Zurückkunft von Rom hat er sich alsobald zu seiner Kirche begeben, da er aber deren erbarmnißwürdigen Stand, nämlich den Wucher, und andere Laster nicht nur unter dem Volk, sondern auch bey der Geistlichkeit regieren sahe, und alle Andacht in den Gotteshäusern erloschen, klagte der heilige Hirt dieses Elend dem lieben Gott, suchte ihn durch Gebeth und Bußwerke zu versöhnen, beweinte die Sünden seiner Schäflein Tag und Nacht, bemühete sich zugleich mit Predigen, mit Unterweisen, und mit unabläßigem Zusprechen, diese wieder auf den rechten Weg zu bringen, wünschet auch sein Leben dafür aufzusetzen. Dieser sein apostolischer Eifer, seine langmüthige Geduld und Liebe haben die Herzen erweichet, und Gott hat seine Arbeit also gesegnet, daß in kurzer Zeit das ganze Bißthum Grenobel ein anders Aussehen bekommen. Dabey aber mußte er viel ausstehen und leiden, dann er ganze Tage in Unterrichtung dieses groben Volks in der christlichen Lehre zubrachte. Indessen hatte er bis ins vierte Jahr wegen übler Hauswirthschaft seiner Vorfahren kaum zu leben; dieses Kreuz und Verdrüßlichkeiten wurden durch die stete Reu wegen angenommener bischöflichen Würde vermehret, welche ihm von Tag zu Tag beschwerlicher fiel, und über seine Verdienste und Kräften zu seyn schien. Derowegen, als er selbe zwey Jahre getragen, entschloß er sich, sie wieder zu verlassen, machte sich auch nach dem Beyspiel anderer Heiligen in der Stille davon, und nahm in dem Kloster Clugny den Orden des heiligen Benedicts an, in welchem er bald zu einem Spiegel der Vollkommenheit im mönchischen Leben worden. Als aber Papst Gregorius der siebente solches vernommen, sandte er ihm alsobald einen Befehl zu, sich wieder zu seinen verlassenen Schaafstall und Hirtenamt zu begeben, welches er auch, obwohl sehr ungern, gethan. Es brachte seinen Schäflein die Zurückkunft ihres lieben Hirten sehr große Freude. Weil dann alle wohl merkten, daß ihn zu erhalten kein anderes Mittel wäre, als die allgemeine Sittenverbesserung, haben sie sich gleichsam in die Wette darum bemühet, um ihrem lieben Hirten ein Vergnügen zu geben.

3. Betrachte, wie Hugo ein Lehrjünger des heiligen Bruno wurde, und im Bißthum als ein Karthäuser lebte. Es hat sich nach drey Jahren bey ihm der heilige Bruno samt seinen sechs Gesellen angemeldet, um den berühmten Karthäuserorden zu stiften, welcher eine aus den schönsten Zierden der katholischen Kirche ist, und durch die ganze Welt ausgebreitet, ihren ersten Ordenseifer schon über sechshundert Jahre in größtem Flor erhält, auch die Einsamkeit der ersten Einsiedler übertrifft. Der heilige Hugo, welcher etliche Tage zuvor in dem Schlaf sieben hellleuchtende Sterne gesehen, die sich in eine wilde Einöde seines Bißthums, die Karthaus genannt, ver-

verzogen; empfängt diese Fremdlinge mit großer Freundlichkeit; und nachdem er vernommen, daß ihr einziges Verlangen und Begehren sey, sich aus den Gefahren der Welt in eine Einsamkeit zu begeben, hat er ihnen besagte wilde Einöde der Karthaus, fünf Meilen von Grenobel gelegen, geschenkt, den Ort für ihre Wohnung zurichten, und eine Kapelle dazu erbauen lassen, auch mit aller väterlichen Hülfe an die Hand gegangen, bis er selbst bald darauf einer aus ihnen worden; dann all diejenige Zeit, so ihm von seinen bischöflichen Verrichtungen übrig war, wendete er bey und unter ihnen an, gab ihnen die schönste Exempel der Abtödtung und Demuth, verrichtete die schlechtesten Aemter, kam allezeit der erste im Chor, und war sein Leben schier ein beständiges Gebeth. Auch in seiner Residenzstadt Grenobel lebte er wie ein Karthäuser, und fastete täglich; predigte auch, und lehrte schier alle Tage das Volk, und war gegen den Armen so barmherzig, daß man ihn nur den Vater der Bedürftigen nennete, und hat sogar seine nothwendige Pferde verkaufen wollen, ihnen zu helfen.

Seinen äußerlichen Sinnen ließ er gar keine Freyheit, und hat die fünfzig Jahre seiner bischöflichen Regierung kein einiges Weibsbild in dem Angesicht gesehen. Aber eine so auserlesene Tugend konnte nicht ohne Kreuz seyn, deren Hugo Zeit seines Lebens viele gehabt; dann neben vielfältigen Kopf- und Magenschmerzen, so von strenger Leibscasteyung und Studieren herrührten, mußte er mehr als vierzig Jahre erschreckliche Versuchungen leiden, die ihm Tag und Nacht keine Ruhe ließen; Gott aber, der seine Seele dadurch mehr zu reinigen suchte, hat selbe auch mit vielen innerlichen Tröstungen vermischet. Unter anderen hat ihn Gott auch mit der Gabe der Zäher begnadet, welche in Anhörung eines geistlichen Gesprächs, oder Buchs, oder aus Ansehung eines Crucifixbilds gleich häufig aus den Augen flossen. Ja oftermals auch bey dem Tisch wurde sein Herz von dem geistlichen Lesen also mit der göttlichen Liebe entzündet, daß er heftig zu weinen anfieng, und man mußte den Leser aufhören lassen.

Sein aufrichtiges und von allem Eigennutz befreytes Gemüth, nebst Hochschätzung seiner Heiligkeit, machte ihn zu einem Schiedrichter in allen Streitigkeiten, und zu einem Friedmacher in allen Uneinigkeiten. So demüthig und sanftmüthig er sonsten war, so erzeigte er doch ein Löwenherz, wann es die Ehre Gottes, oder seiner Kirche anbetraf; wie er solches in der Kirchenversammlung, so zu Wien in dem Delphinat im Jahr 1112. wider Kaiser Heinrich den vierten gehalten worden, welcher den Papst Paschalem den zweyten sehr schimpflich tractiret hatte, und in Beschützung des rechten Kirchenhaupts Innocentii des zweyten wider den Afterpapst Petrum von Leon, so sich Anacletus genannt, gezeiget hat. Er hat auch das meiste zur Aufhebung des entstandenen Zwiespalts in Frankreich beygetragen, uneracht ihm gemeldter Afterpapst alle Freundschaft erwiesen. Als Papst Innocentius der zweyte von seinem Gegner verfolget, sich in Frankreich begeben müssen, hat ihn der heilige Hugo zu Valenz fußfällig um alles Heilige gebethen, er wolle ihm erlauben sowohl Alters als Krankheit halber seine Hirtenbürde abzulegen, und einem andern auftragen, der seine begangene Fehler verbessern würde; aber der Papst, dem die großen Verdienste Hugonis bekannt, tröstet und ermahnet ihn allein, er wolle seine Lebensstrengheiten sowohl in Arbeiten, als Leibscasteyungen mäßigen.

4. Betrachte, wie er etliche Monate vor seinem Ende ein Karthäuser worden, um

sich zu einem seligen Tod zu bereiten. Dann endlich, nachdem die Hauptschmerzen überhand genommen, und seine Gedächtniß völlig abgeschwächt war, hat er einen Nachfolger von dem Papst erhalten, und zwar zu seinem größern Trost einen Karthäuser, auch Hugo mit Namen, welcher hernach Erzbischof zu Wien worden. Man hielt es für ein Wunder, oder vielmehr für eine sonderbare Gnade Gottes, daß, obwohl er die Gedächtniß aller irdischen Sachen verlohren, doch von den christlichen Wahrheiten und geistlichen Lehren nichts vergessen hatte. Er lebte, nach abgelegten seinem Hirtenamt, noch etliche Monate fast in beständiger Betrachtung und Geberth mit Gott. Odoricus Bischof von Die, sein geweßter Domdechant, hat sich auch in den Orden begeben, verlangte aber das heilige Kleid von dem heiligen Hugo zu empfangen; darum Hugo, obwohl schwerlich krank, sich aufmachte, und weinend für Freuden dem Verlangen seines Jüngers willfahret hat.

Endlich ward dieser große Heilige von apostolischer Arbeit und großer Bußfertigkeit, auch immerwährenden Krankheiten abgezehret, und starb selig zu Grenobel (*b*). Kaum wurde dieser Todsfall ruchtbar, da war der Zulauf von allen Orten, um seinen heiligen Leib zu verehren, so groß, daß man solchen fünf Tage lang nicht begraben konnte, in welcher Zeit er also frisch blieb, als lebte er annoch. Nachdem man aber das häufige Volk aus der Kirche gebracht, haben ihn drey Bischöfe, und die Karthäuser samt der Clerisey in der Kirche unser lieben Frauen begraben. Gott aber hat alsobald durch große Wunderzeichen die Heiligkeit seines Dieners zu offenbaren angefangen.

O allmächtiger Gott! der du Wunder in deinen Heiligen wirkest, wir bitten dich durch die glorwürdige Verdienste des heiligen Bischofs und Beichtigers Hugonis, gieb uns Taubenflügel, auf daß wir mit wahrer Liebe und Andacht zu dir fliegen, und in dir ruhen mögen, durch Jesum Christum unsern Herrn, Amen.

(*a*) Dieser heilige Hugo ward gebohren zu Castauneuf an der Isere im Bischofthum Valenz im Jahr 1035. (*b*) Starb den 1. April 1132. im achtzigsten Jahr seines Alters, und im zwey und fünfzigsten seines Bischofthums; wurde canonisiret vom Papst Innocentio den zweyten auf dem Concilio zu Pisa im Jahr 1134. v. Surius, Lippeloo, Croiset.

II. April.

St. Franciscus von Paula, Stifter des Ordens der Mindesten.

Wer seine Hände von allem Geschenk entschüttet, der wird in der Höhe wohnen, Isaiä 33. v. 15.

1. Betrachte die Zeichen seiner geistlichen Armuth, so er hat zu Neapel sehen lassen. Ferdinandus dieses Namens der erste König zu Neapel, als er viel von der wunderbarlichen Heiligkeit Francisci sagen und erzehlen hörte, wollte er die Wahrheit dießfalls selbst einholen und probiren. Er befahl nämlich seinem Hofmeister ziemlich viel auserlesene Fische ganz wohl und annehmlich braten zu lassen, und selbige in seinem Namen in silbernen Schüsseln dem ehrwürdigen Convent des heiligen Francisci also treflich wohl zubereitet darzubringen. Die Abgeordnete giengen hin, und bathen mit aller Höflichkeit den heiligen Mann, er wolle dieses von der königlichen Tafel überschickte Liebsstück gutwillig annehmen. Der heilige Vater aber sagte gleich mit höchster Ver-

Verwunderung: Ey! behüte mich Gott, daß ich die Tage meines Lebens ein so köstliches Präsent nicht annehme, so demjenigen, welcher zur freywilligen Armuth im geistlichen Ordensstand sich bekenner, keineswegs gebührt; tragt es gleichwohl wieder hin (sagte er weiters) zur königlichen Tafel, dann für uns ist ein schlechtes Gemüß köstlich genug. Er machte alsdann über die gebratene Fische das heilige Kreuz, womit er ihnen durch ein neues und fremdes Wunder das Leben gegeben, indem selbige augenblicklich lebendig worden, und in dem Becken herum geschossen, nicht anders als wie in einem hellen Brunnen.

Durch besagtes Wunder kam Franciscus bey dem König Ferdinand in große Ehrerbiethigkeit, daß er ihn mit ganz liebreichen Bitten einladen lassen, zu ihm nach Hof zu kommen. Nachdem er zu Hof mit großer Höflichkeit, Liebs- und Ehrbeweisung empfangen worden, verehrte ihm der König ein großes Becken voll der schönsten Ducaten, um damit ein Kloster seines Ordens zu Neapel aufzubauen. Aber Franciscus kehrte den Stiel um, und nahm dadurch Gelegenheit seiner königlichen Majestät die sehr große Bedrängniß der Unterthanen vorzustellen, und sagte mit höflichen, doch sehr strengen Worten: Es gezieme sich ganz nicht für ein Almosen den Lohn der Armen anzunehmen, vielweniger denen ohne das so sehr bedrangten Unterthanen das Ihrige abzunehmen, und andere damit zu bekleiden. Dieses Gold seye ja nichts anders, als das Blut der Armen. Zu dessen Probe streckte er die Hand aus, nimmt eine goldene Münz, und sticht mit dem Messer darein, worauf gleich mit höchstem Wunder und Schrecken des Königs und aller umstehenden Hofbedienten das helle Blut heraus geflossen. Dadurch wurde folgender Ausspruch des Propheten Jeremiä von den unzuläßiger Weise erhaschten Reichthümern bewähret: Man findet in deinen Flügeln armer unschuldiger Leute Blut (*a*).

2. Betrachte die Wunder und Proben seiner geistlichen Armuth, so geschehen in Frankreich, und Ludovicus der eilfte gesehen. Dieser König war über alle Maßen eifrig sein Leben in erwünschter Gesundheit zu erhalten. Nachdem er dann verstanden, wie wunderbarlich dieser heilige Mann allerhand Krankheiten heile, verlangte er sehnlich ihn auch bey sich persönlich an seinem Hof zu haben. Ordnet deßwegen eine besondere Bothschaft sowohl nach Neapel an den König Ferdinandum, als auch nach Rom an den Papst Sixtum den vierten ab, um den Diener Gottes alles Ernsts dahin zu vermögen, daß er doch wolle sobald, als es möglich, nach Frankreich kommen. Franciscus, so auf Anhalten Ferdinandi des Königs keineswegs erschienen, hat doch gleich alsobald dem päpstlichen Befehl Folge geleistet, und sich an den französischen Hof begeben. Gleich im ersten Eingang sahe er den König Ludwig in hoher Person ihm entgegen gehen, welcher sich gleich vor dem heiligen Mann auf die Knie niedergeworfen, und ihn nicht anders als einen Engel vom Himmel bewillkommete. Nicht aber also that Jacobus Cortier, königlicher Leibarzt, so der Zeit als Premierminister des ganzen Reichs geachtet, und verehret wurde. Dieser, als ein sehr fürtreflicher Medicus, hatte den ersten Zugang bey der Gnade des Königs, welcher, um seine Gesundheit beständig zu erhalten, diesem besagten Leibarzt monatlich zehentausend Thaler angeschafft, solche für seine Bestallung zu genießen. Es gerieth derohalben dieser königliche Leibarzt in eine Eifersucht, und fürchtete sehr, es möchte ihm der König sein Wartgeld schmählern, wann Franciscus in großen Gnaden bey dem König gerathen sollte. Derowegen er auf Mittel und Wege

gedacht, den Diener Gottes bey dem König zu verkleinern, und sagte zu ihm in großer Vertraulichkeit: es wäre allenthalben großer Argwohn der Gleißnerey, indem nämlich seine Bezeigung der Armuth nichts anders seye, als eine stillschweigende Begierde großer Reichthümer, und beschloß endlich, man solle es mit kostbaren Geschenken zur Probe kommen lassen.

Dieser listige Anschlag gefiel dem König ganz wohl, ertheilte derowegen Befehl, dem heiligen Mann ein ganz silbernes Credenz zu präsentiren, und zu verehren, mit angehängter Bitte, er wolle sich selbiger für seine Person, oder für seine Kirchen bedienen. Der arme Mann in Ansehung so kostbarer und königlichen Offerten, machte gleich vor Verwunderung für sich das heilige Kreuz, und mit ganz demüthiger Abschlagung bath er, dem König zu sagen: Es stehe nicht wohl, das schlechte Gemüß aus so kostbaren Geschirren zu genießen, seine Armuth lasse sich mit einer hölzernen Schüssel vergnügen, so er auch nicht um eine goldene vertauschen wollte.

Weil nun diese erste List und Probe mislungen, so probierte und versuchte man einen andern neugegebenen Anschlag des obgedachten Leibarztes, da er sprach: Es sey kein Wunder, daß der wälsche Mönch die anerbothene Schankung nicht angenommen, maßen er wohl sähe, daß es der Meinung von seiner Armuth sehr nachtheilig wäre, selbiger sich in seiner Zelle als eines übrigen Prachts zu gebrauchen, so allein weltlichen Personen zuständig; man solle derowegen ihm mit einem Präsent, so einer geistlichen Person anständig wäre, aufwarten. Diesen Rath, als einen bessern dann, ließ der König ihm gar wohl gefallen, befahl derowegen ein schönes Mariäbild (so er in seinem Zimmer hatte, von purem Gold gemacht, und mit den kostbarsten Edelgesteinen versetzet, daß man es auf siebenzehentausend Thaler geschätzet) durch seinen Almosengeber dem seligen Francisco darzubringen, mit Vermelden, um solches gutwillig anzunehmen, weil es sonderbar zur besondern Zierde seines Bethkämmerleins dienlich sey. Es war aber der Diener Gottes zu diesem andern königlichen Präsent nicht mehrer geneigt, als zum ersten. Darum nach abgelegter demüthigen Danksagung sprach Franciscus: Es gezieme sich gar nicht, ein so köstliches goldenes Bild in einer von Laim gemachten armen Zelle aufzubehalten, er habe zu Haus ein papierenes Bild unser lieben Frauen, dieses seye ihm genug, dabey seiner Andacht abzuwarten.

3. Betrachte, was Franciscus bey der dritten Probe dem König gesagt und geprediget habe. Die dritte Probe war viel listiger, als die zwo vorige, so abermal von eben selbigen Leibarzt angegeben worden: dann da er verlangte den heiligen Mann in Miscredit bey dem König zubringen, so gab er den Anschlag: wann man machen wollte, daß Franciscus ein Geschenk annehme, so müsse solches in Geheim geschehen, ohne daß ein einiger Mensch davon Wissenschaft habe. Dann also, wann er sehe, daß er nicht entdeckt, und für keinen Geldbegierigen von anderen möge angesehen werden, so werde er die königliche Schankung nicht mehr ausschlagen. Der König wurde zu dieser dritten Probe ganz höflich angereizet, und nachdem er an einem bequemen Tag den heiligen Mann ganz allein abseits zu sich genommen, hat er ihm einen Sack voll Ducaten, so er unter seinem königlichen Mantel daher getragen, persönlich dargereicht, um solches Geld stillschweigend anzunehmen, von dem ja keine lebendige Seele was wisse, er solle sich dessen bedienen, um seinen heiligen Orden ein neues Kloster nach Belieben aufzurichten.

Auf diese Worte zog der heilige Mann flugs seine Hand hinweg, nicht anders, als

von

von einer glüenden Kohle, und sagte mit etwas Unwillen dabey: O König! es wird besser für euch seyn jenes wiederum heim zu geben, was ihr anderen schuldig seyd, und nicht also euere Unterthanen unterdrucken und steigeren: die Liebe gegen den Unterthanen ist Gott angenehmer, als die Freygebigkeit gegen den Fremden. Ueber welchem Verweis der König ganz nicht entrüstet, sondern solches mit heiterem Angesicht aufgenommen. Und da er nun durch solche Proben der Heiligkeit Franciſci vergewissert worden, hat er ihn hinfüran in so hohen und herrlichen Ehren gehalten, daß er ihm auch sogar seine eigene Seele, Hof und ganzes Reich übergeben: dann er ihn in den schwereſten und wichtigsten Sachen zu Rath gezogen (*b*). Derohalben wollen wir, seine übrige Tugend- und Wunderthaten hier zu verschweigen, zum Urheber aller Tugenden flehentlich sprechen:

Wir bitten dich, o Herr! allmächtiger Vater! durch alle Wunder, Verdienste und Tugenden des heiligen Beichtigers Franciſci, verleihe, daß wir auch unsere Hände von Geschenken, ungerechten Güthern, und allen zeitlichen Dingen entschütten, damit wir in der Höhe wohnen, und dich als das allerhöchste Guth über alle Güther schätzen, lieben, verlangen, und erlangen mögen, durch Jesum Christum unsern Herrn, Amen.

(*a*) Jer. 2. v. 34. (*b*) St. Franciſcus lebte in Frankreich noch drey und zwanzig Jahr; starb im Kloster zu Blois am heiligen Charfreytag im Jahr 1507. und wurde canoniſiret von Leo dem zehenten im Jahr 1518. v. Chronica Minimorum & Acta Sanctorum in vita S. Franciſci de Paula.

III. April.

St. Genovefa, Herzoginn aus Brabant.

Gott ist unsere Zuflucht und Stärke: der Helfer in Trübsal, so uns sehr hart getroffen hat, Psalm 45.

1. Betrachte, wie und wem Genovefa anbefohlen worden. Es war Genovefa eine gebohrne Herzoginn aus Brabant, und führte von Kindheit auf ein heiliges und tugendsames Leben. Wegen ihrer großen Tugend und ungemeine Leibsschönheit wurde sie von vielen Fürsten zur Ehe begehrt, aber letztlich mit dem Pfalzgrafen Sigfrid vermählet. Im Anfang ihres Ehestands ist sie etliche Jahre unfruchtbar gewesen, hat aber bey Maria um eine Leibsfrucht angehalten, und selbige zu eben der Zeit erhalten, da ihr Eheherr in Frankreich wider die Saracener zu Felde ziehen sollte. Als nun der Pfalzgraf abreisen wollte, hat er seine allerliebste Genovefa, von deren Schwangerschaft er nichts wußte, einem Ritter, mit Namen Golo, anbefohlen, sprechend: Liebste Gemahlinn! sehet, ich übergebe euch meinem allertreueſten Diener Golo, der soll in meiner Abwesenheit für euch alle mögliche Sorge tragen. Ich befehle euch aber sonderbar in den Schutz des Allerhöchsten, und Schirm seiner werthen jungfräulichen Mutter. Golo aber hat seine Treue in eine unehrliche Liebe und Untreue verkehret, darnach in einen unversöhnlichen Haß und mörderische Verrätherey.

2. Betrachte, wie und warum Genovefa von dem Hofmeister Golo verhaßt, in einen Thurn versperrt, und fälschlich verklagt

klagt worden. Der leidige Satan, der die große Tugenden der Genovefa nicht mehr gedulden wollte, entzündete den Golo mit unehrlichen Begierden, daß er sein unkeusches Verlangen demüthiglich, oder besser zu sagen, vermessentlich vorgetragen, und offenbaret. Die fromme und keusche Fürstinn erstarrete über seine Reden, und gab ihm einen starken Verweis; weil er aber ofternals angesetzt, gab sie ihm endlich eine harte Maulschelle. Derowegen veränderte der Böswicht seine Liebe in Haß und Rachgierigkeit, und trachtete auf alle Weise die unschuldige Herzoginn bey ihrem Eheherrn in Verdacht zu bringen.

Erstlich, allem Unglück vorzukommen, sprengte er im Schloß unter etlichen seiner vertrauten Diener aus, wie daß die Pfalzgräfinn in Unkeuschheit mit einem Koch lebe, den sie nämlich wegen seiner Tugend in Ehren lieb und werth gehalten. Bald darauf ließ er den unschuldigen Koch in den tiefsten Kerker werfen, und auch die Genovefa in einen Thurn einsperren, als hätte sie sich von dem Koch schwängern lassen. Berichtete den Pfalzgrafen davon durch lugenhafte Briefe, welcher durch diese Zeitung über die Maßen bestürzt worden. Unterdessen lag Genovefa in ihrer Gefängniß, verlassen von allen Menschen, aber nicht von Gott und Maria der Trösterinn der Betrübten: dann sie erschien ihr, und ermahnte sie, ihr Kreuz und Leiden mit Geduld zu übertragen. Als sie in der Gefängniß ihr junges Herrlein gebohren, hatte sie kaum so viel leinene Tüchlein, ihn darein zu wickeln, und zur Labung ließ Golo ihr was mehrers von Brod zukommen.

3. Betrachte, wie Genovefa zum Tod verurtheilet, und hinaus geführet worden. Als Graf Sigfrid (wegen der bösen Zeitung und lugenhaften Bericht, als ob die Gräfinn erst vor einem Monat gebohren hätte) nach Haus eilete, zog ihm der gottlose Golo bis auf Straßbung entgegen. Allda führte er ihn zu einer Zauberinn, welche ihm in einen Spiegel zeigte: 1. Wie seine Gemahlinn mit dem Koch liebkosend rede. 2. Wie sie ihre Hände in die Haare, Wangen und Lefzen des Kochs einlege. 3. Wie sie mit einander Unzucht trieben. Derohalben schickte der grimmige Graf den Golo voran, mit Befehl, die Gräfinn und das Kind alsobald zu tödten. Die Gräfinn bekommt davon Bericht, bittet ein Mägdlein, ihr Feder, Papier und Dinten zu bringen; schrieb ein kleines Brieflein, und befahl dem Mägdlein dasselbige in ihr Zimmer zu legen, und die Thür wohl zu verschließen.

Als Golo nach seiner Ankunft im Schloß ausgerastet, und der Tag angebrochen, befahl er gleich zweyen vertrauten Dienern, die Gräfinn samt dem Kind in den Wald hinaus zu führen, allda ohne Getümmel zu erwürgen, und in den vorbeylaufenden Wasserstrom beyde Leiber zu werfen, und zum Wahrzeichen ihm die ausgeschnittene Zunge der Gräfinn zurück zu bringen. Die Diener kamen alsobald zur Gräfinn in das Gefängniß, legten ihr schlechte Kleider an, und führten sie samt dem Kind in den Wald hinaus.

Als sie nun in die Hecken kommen, da ergriff ein Diener ein scharfes Messer, und setzte dasselbe dem unschuldigen Kindlein an den Hals. Die Gräfinn fiel dem Diener mit Gewalt in die Hand, und bath mit herzbrechender Stimme: Ach halte ein! ach verschone! oder erwürge mich zuvor, damit ich nicht zweymal sterben müsse. Denen Dienern giengen die Augen über, und wurden ihre Herzen erweicht, daß einer zu dem andern sprach: Bruder! was machen wir? Warum sollen wir unsere Hände mit dem so edlen und unschuldigen Blut unserer Frau und Gräfinn färben? Es kann Gott noch einen Tag schicken,

ecken, an dem uns diese Barmherzigkeit möchte vergolten werden. Mit diesen Worten lassen sie ab, gehen davon, und schenken also der armen Gräfinn und ihrem Söhnlein das Leben. Da sie sich unterwegs wegen der Zunge bekümmern, bekamen sie aus Schickung Gottes einen jungen Hund, schlagen ihn todt, und überbringen dessen Zunge dem Hofmeister Golo.

4. Betrachte, wie die heilige Genovefa vom Himmel getröstet worden. Sobald sich die verlassene Gräfinn vom Schrecken erholen konnte, wendete sie ihre zähertriefende Augen gen Himmel, seufzete, und sprach: O Gott! unsere Zuflucht und Stärke, sey du unser Helfer in Trübsal, welche uns so sehr getroffen hat. Hernach eilete sie in ihren Leidwesen fort, kam an die Mosel, warf ihren Mählring ins Wasser, und begab sich in den beyliegenden Wald, eine Höhle zu suchen. Da sie also trost- und kraftlos in der Wildniß herum gieng, hörte sie eine himmlische Stimme also rufen: Genovefa! fürchte dir nicht, ich will für dich und für dein Kind Sorge tragen. Dadurch wurde sie in etwas gestärket, tröstete sich mit Seufzen und Thränen, machte ihrem Söhnlein ein Bettlein nur aus Gras und Moß, und legte sich selbst auf die harte Erde unter einem Baum nieder.

Weil ihr aber die Milch aus Mangel der Nahrung vergieng, und das Kind anfieng zu erkranken, so gieng sie weiter fort, und fand eine mit Hecken und Stauden überwachsene Höhle, gieng hinein, und gedachte, wie sie sich doch ernähren und beym Leben erhalten möchte, weil gar keine menschliche Speise fürhanden war. Und siehe! da kommt ein Stück Wild, stellet sich nächst an die Genovefa, als wollte es sagen: Gott hat mich zu euerer Nahrung daher geschickt; dann seine Eyter vor Ueberfluß der Milch strotzeten. Die arme Gräfinn ließ gleich ihr Kind an dem Wild nach Genügen trinken; und das unvernünftige Thier kam alle Tage zweymal, den jungen Grafen zu ernähren. Die Gräfinn aber erhielt sich mit Kräutern, Wurzeln und Waldfrüchten, und trank das kühle Brunnenwasser: sie fieng an die Einöde zu gewohnen und zu lieben; lag stets dem Beten und Betrachten ob; seufzete ohne Unterlaß zu Gott, und führte in der Einsamkeit ein heiliges und englisches Leben.

Eines Tags kniend im Eingang ihrer Höhle, beschauete sie den Himmel mit erhebten Augen, und sahe gähling einen Engel des Herrn vor ihr stehen, der hatte in der rechten Hand ein Kreuz, an dem unser Heiland aus Helfenbein sehr künstlich gebildet war. Er übergab ihr dasselbige, sprechend: Genovefa! Gott hat mich gesandt, dieß Kreuz dir einzuhändigen; dabey du durch Betrachtung des bittern Leidens Christi dein Kreuz und Trübsal versüßen sollest. Darauf verschwand der Engel; sie nahm und küßte das Crucifixbild inniglich, zierte es bald mit grünen Zweigen, bald mit Blumen, so gut sie konnte, und bethete davor viel und lang mit Vergießung vieler Zähern. Eines Tags sprach sie seufzend: O du Gott meiner Seele! was habe ich gesündiger, daß du über mich so großes Kreuz und Trübsal hast kommen lassen? Da hörte sie gleichsam von oder aus dem Crucifixbild folgende klare Stimme und Worte: Was sollst du dich über mein Verhängniß beschweren? Du fragest, was für eine Sünde oder Verbrechen dich in dieses Elend gebracht habe? Ich aber frage: Was für eine Missethat hat mich ans Kreuz genagelt? Bist du vielleicht unschuldiger als ich? Oder ist etwann dein Leiden größer als das meinige?

Diese Worte haben die heilige Genovefa also getröstet und gestärket, daß sie sich hinfüro

füro nimmer beklagte, sondern Kreuz und Leiden verlangte: dann sie nahm täglich zu an Geduld, Tugend und Heiligkeit. Die wilden Thiere kamen, ihr zu gehorsamen und zu dienen; das obgedachte Wild war in seinem Dienst beständig, kam im Tag zweymal, und schlief alle Nacht neben ihr und ihrem Söhnlein in der Höhle, beyde zu erwärmen, und wider die Kälte zu beschützen.

5. Betrachte, wie allgemach und immer heller die Unschuld der heiligen Genovefä entdecket worden. Unterdessen als Graf Sigfrid auf sein Schloß kommen, vertrieb er seine Zeit mit Jagen, Reiten, Spielen und dergleichen Kurzweilen, welche der verrätherische Hofmeister Golo anstellte, damit dem Grafen keine Zeit überbleiben sollte, an seine liebste Genovefa zu denken. Aber alle Lustbarkeiten konnten dem Grafen die Gedächtniß seiner Genovefä nicht aus dem Sinn bringen: je länger je mehr kamen ihm ihre Tugenden und Gebärden, ihre Andacht und Gottesfurcht, ihre Zucht und Ehrbarkeit zu Gemüth, und waren lauter Zungen, so ihm sein leichtglaubiges Verfahren verwiesen. Nach dreyen Jahren gieng er eines Tags in das Zimmer der Genovefä, und fand darinn unversehens jenes Brieflein, so Genovefa eigenhändig geschrieben, dieses Inhalts:

„ Behüte euch Gott, mein Herr Sig„ frid! dann ich darf nicht mehr sagen, „ mein Gemahl. Ich gehe im Tod, aber „ unschuldig, und glaube, daß ihr an mei„ nem Untergang keine andere Schuld tra„ get, als daß ihr denselben zulasset. Ich „ bezeuge aber mit meinem Gott, daß „ der ganze Ursprung meines Elends, „ meines Untergangs und Tods eben die „ eheliche Treue sey, so ich mit Leibs- und „ Lebensgefahr euch habe halten wollen und „ sollen. So sey es dann, ich gehe in den „ Tod, wie eine keusche Susanna, und „ hoffe auf Gott, dann er kann meine Un„ schuld an den Tag bringen. Unterdessen „ wünsche ich euch und dem Anstifter mei„ nes Unheils alles Glück und Heil. Gott „ behüte euch, mein Herr! die Unterschrift „ war:

Euere bis in Tod treue, und wegen der Treue zum Tod verdammte Genovefa.

Als der Graf dieses Schreiben gelesen, fieng er an zu zittern, zu weinen und zu zürnen. Der gottlose Golo davon berichtet, machte sich aus dem Schloß auf andere Herrschaften, unter dem Schein der nothwendigen Geschäffte. Indessen hatte Graf Sigfrid weder Tag noch Nacht einige Ruhe, dann ihm war nicht anders, als wann man ihm stets in die Ohren schrie: Du hast Genovefam den Tod übergeben! du hast den unschuldigen Koch tödten lassen. Oftermals bey dem Tag schrie er auf: O liebste Genovefa! wo seyd ihr? O herzliebste Genovefa! was leide ich eueretwegen.

Als er in einer Nacht im Bett liegend, jemand in das Zimmer kommen hörete, und mit großen Schritten und Getümmel auf- und abspazieren, stunden ihm die Haare zu Berg: er schauete in der Finstere heraus, und sahe einen langen Menschen, bleich von Gestalt, und ganz mager, angeschmiedet an Ketten, welche er nach sich schleppte. Der gute Herr fragte den Geist was er haben wolle? Der Geist winkte ihm, nachzufolgen, und führete den Grafen bey der Nacht mitten in einen Garten an ein gewisses Ort, und verschwand.

Der Graf voller Angst und Zittern machte sich davon, und legte sich wieder ins Bett; alsobald war der Geist ganz eisgefroren an seiner Seite, und umfieng ihn mit seinen Aermen. Der Graf voller Schrecken, rufte mit heller Stimme seinen Dienern, sahe aus wie ein Todter, und ließ gleich bey

anbre-

anbrechenden Tag an dem Ort graben, wo der Geist verschwunden war: da fand man eines Menschen Todtengebeine mit Ketten beladen, und die Diener berichteten den Grafen, das sey eben der Leichnam des Kochs, den der Hofmeister Golo mit Gift hätte hinrichten lassen. So ließ dann der Graf die Gebeine ehrlich begraben, und für die Seele die heilige Meß lesen; und von selbiger Zeit an ward im Schloß wieder alles ruhig.

6. Betrachte, wie Genovefa durch gerichtliche Urkund unschuldig erkläret, und von dem Grafen gefunden worden. Nach siebenjähriger Trübsal wollte Gott die Unschuld der Genovefa gänzlich an Tag geben. Dann obbesagte Zauberinn (welche zu Straßburg dem Grafen Sigfrid in einem Spiegel gezeiget hatte, wie Genovefa mit dem Koch sollte gesündiget haben) ward eingezogen, und wegen ihrer Missethaten zum Feuer verdammet. Als nun der Hänker das Feuer anstecken wollte, schrie sie mit heller Stimme, und bekannte öffentlich, sprechend: Dasjenige fällt meinem Gewissen sonderlich beschwerlich, daß ich auf Anstiften und Begehren eines Hofmeisters der hochadelichen Gräfinn Genovefä gänzlich die Ehre genommen, und den Grafen Sigfrid durch meine Zauberey betrogen, daß er seine unschuldige Gräfinn für eine Ehebrecherinn gehalten, und deßwegen hat hinrichten lassen. Auf diese Bekenntniß hat man die Hex lebendig verbrennet, und den Grafen Sigfrid von allem umständlich berichtet.

Als der Graf solche gerichtliche Urkund erhalten, ward er mit einem unaussprechlichen Herzenleid wegen seiner Gemahlinn und unschuldigen Kinds, und auch mit einem grimmigen Zorn wider den gottlosen Golo überfallen. Weil dann dieser schon zwey Jahre im Schloß sich nimmer sehen lassen, so ließ ihn der Graf auf eine Jagd einladen: als der boshafte Mensch ankommen, ließ er ihn gleich als das ärgste Wild fangen, mit Banden und Ketten stark fesseln, und eben in die Gefängniß werfen, darinnen er die heilige Genovefa eingesperret gehalten. Nun wollte der Pfalzgraf alle seine Freunde am heiligen drey Königstag zu Gast und zu Rath laden; derohalben ritte er mit den Seinigen hinaus zum Jagen: da ersahe er ein Wild, setzte demselben nach durch Hecken und Stauden; aber das flüchtige Wild führte ihn unvermerkt zu einer Höhle, und verbarg sich darinnen. Der Graf spannte seinen Bogen, dasselbige mit seinem Pfeil zu erlegen, ersiehet aber die Gräfinn; beyde erschracken, und der Graf rufet: sie solle sich zu ihm nähern. Die heilige Gräfinn hat ihn gleich erkennet, schämte sich aber wegen ihrer Blöße, bittet um ein Kleid, damit sich ehrlich zu bedecken: der Graf wirft ihr seinen Oberrock zu, mit welchem sie bedeckt, etwas näher zu ihm gieng. Da fragte sie der Graf von ihrem Namen, Herkommen, Vaterland, und warum sie in einer so unmenschlichen Wohnung sich aufhalte? Da sprach die heilige Genovefa: Mein Herr! ich bin eine arme Frau, gebürtig aus Brabant. Große Noth hat mich in diese Höhle getrieben, allda mein Leben zu versichern. Ich habe mit meinem Herrn im Ehestand treulich gelebt, und ihm allezeit treu verbleiben wollen. Aber eben derjenige, der mich verführen wollte, hat bey meinem leichtglaubigen Herrn Gehör und Glauben gefunden, daß er mich und mein unschuldiges Kind zu tödten befohlen.

Der Graf über diese Worte ganz bestürzt, fragt, wie sie dann heiße? Sie sprach: Genovefa ist mein Name. Diese Worte waren ein Pfeil und Blitz in dem Herzen des Grafen: derohalben stieg er eilends vom Pferd, fiel ihr um den Hals, und

schrie mit lauter Stimme: O seyd ihrs, meine Genovefa? Ach! lebet ihr noch, die ich schon längst als todt beweinet habe. Ich bekenne meine Sünde und Schuld; ich bin nicht würdig, daß mich die Sonne bescheine, und die Erde trage. Ach! verzeihet mir aber, der ich euch zu Füßen falle, dann ich nicht aufstehen werde, bis ich bey euch Gnade und Huld erlanget habe.

Genovefa gab ihm zum Zeichen der Versöhnung die Hand, hebte ihn von der Erde auf, und beyde vergossen häufige Zäher in Betrachtung der göttlichen Fürsehung. Als Sigfrid sich ein wenig erholet, fragte er nach dem unschuldigen Kind, sprechend: Wo ist aber unser armes Kind? wo ist der Sohn eines so unglückseligen und sündhaften Vaters. Eben unter diesen Worten kam der junge Graf barfuß und halb nackend daher, und brachte seiner Mutter seine Händlein voll Wurzeln und Kräuter, fieng aber an wieder davon zu laufen, willens sich vor dem Pfalzgrafen zu verbergen; aber die heilige Genovefa rufte ihn, er solle herbey kommen, und dem Herrn Vater die Hand küssen. Das Kind gehorsamet gleich seiner Mutter, und kehret zurück, und Graf Sigfrid geht ihm mit Freuden entgegen, nimmt den halb nackenden Knaben auf seine Aerme, weinet über ihn mit häufigen Zähern, und konnte sich nicht ersättigen, ihn zu küssen und an sein väterliches Herz zu drucken.

7. Betrachte, wie die heilige Genovefa ins gräfliche Schloß, und bald darnach triumphierlich im Himmel eingeführet worden. So wollte dann der Graf seine Genovefa als eine Obsiegerinn ins Schloß überbringen lassen, blaset in sein Waldhörnlein, seine Bediente zu berufen: diese kommen, sehen auf den Aermen ihres Herrn ein schönes Kind, aber an seiner Seite eine wilde Frau stehen, und hören mit Verwunderung den Grafen sprechen: diese ist euere Frau Gräfinn Genovefa; sie war verlohren, ist aber wieder gefunden worden. Geschwind sollen etliche in das Schloß reiten, und die Sänfte herbey bringen. Darauf nahm der Graf Genovefa bey der Hand, und ließ von einem edlen Ritter den jungen Grafen auf den Aermen tragen, und giengen also mit einander dem Schloß zu und der Sänfte entgegen. Die Genovefa mußte sich samt dem Kind in die Sänfte setzen; und als man unter Freuden- und Jubelgeschrey der Bedienten nahe zum Schloß kam, da brachten etliche Fischer einen ungemein großen Fisch, und siehe Wunder! darinn fand man den Trauring, welchen Genovefa in die Mosel geworfen hatte.

Kaum war Genovefa im Schloß angelangt, da kamen ihre Freunde ihr Glück und Heil nach so langwürigem Elend zu wünschen. Der Graf läßt am heiligen drey Königtag die angestellte Mahlzeit herrlich halten, auch etliche Tage mit Freuden und Fröhlichkeit, mit Lob und Danksagung, mit Bitten und Bethen für das Heil der Fürstinn und des Prinzen verzehren. Aber der Magen Genovefä hatte an allen Speisen einen Eckel; darum konnte sie nur Wurzeln und Kräuter genießen, wurde aber von der allerseligsten Jungfrau Maria getröstet, und berichtet, das ihr Ende annahe: derowegen ließ sich Genovefa mit den heiligen Sacramenten versehen, nahm von ihrem Ehegemahl Abschied, und übergab ihre siegreiche Seele in die Hände ihres Erlösers, so von den heiligen Engeln triumphierlich im Himmel getragen, und eingeführet worden (*a*). Derohalben von andern Begebenheiten (*b*) hier zu geschweigen, laßt uns vor einem Crucifix mit der heiligen Genovefa oft niederfallen, und bittend sprechen:

O Jesu, du Lehrer und Spiegel der Geduld, Trost und Tröster, Lohn und Belohner der Geduldigen! wir bitten dich durch

die

die Geduld, Verdienste und Fürbitte der heiligen Genovefä, lehre und gieb uns wahre Geduld, auf daß wir alles Widerwärtige mit Dank annehmen, und nach deinem Willen mit Geduld übertragen, damit wir im Himmel das ewige Jubel- Sieg- und Danklied dir singen mögen, Amen.

(a) Genovefa ist um das Fest der heiligen drey Könige gefunden worden, und starb hernach den 2. April. Da man sie zur Begräbniß getragen, gieng das Wild, so dem jungen Grafen als eine Säugamme gedienet hatte, hinter der Leiche ganz traurig daher, und nachdem Genovefa begraben ward, blieb es Tag und Nacht vor der Kirchenthür liegen, und wollte weder essen noch trinken, bis es für Leid und Hunger umkommen. (b) Obwohl Genovefa für den verrätherischen Golo sehr gebethen, ihm das Leben zu erhalten, hat doch der Eifer des Grafen für die Gerechtigkeit durchgedrungen, daß er ihn durch vier wilde Ochsen lebendig in Stücken zerreißen ließ. So wurden auch alle diejenige hingerichtet, welche dem Golo zur Verrätherey mit Lügen und Betrug geholfen. Diejenige aber, so der heiligen Genovefa in ihrer Trübsal und Verfolgung einen Dienst erwiesen, wurden reichlich belohnet und zu höhern Aemtern erhebt. Graf Sigfrid hat lassen zu Ehren der allerheiligsten Dreyfaltigkeit über die Höhle der heiligen Genovefa eine herrliche unser lieben Frauenkirche erbauen, welche der heilige Hydulphus Erzbischof zu Trier eingeweihet hat, und hat neben der Kirche drey Einsiedlereyen aufgerichtet, darinn er hernach und sein Sohn ein wunderheiliges Leben geführet haben. St Hydulphus aber ist gestorben im Jahr 754. v. Raderus in Bavaria Sanct. Renatus Ceriziers in vita S. Genovefæ.

St. Maria aus Aegypten, Büßerinn.

Spricht Gott der Herr: Kehret wiederum, und lebet, Ezech. 18. v. 32.

8. Betrachte, wie der heilige Zosimus die heilige Büßerinn gefunden, und sie ihm erstlich ihr sündliches Leben erzehlet. Nachdem Zosimus ein frommer Priester und Mönch in einem Kloster in Palästina drey und fünfzig Jahr in dem geistlichen Leben und strenger Haltung aller Ordensgesätze zugebracht, wurde er von einer eiteln Ehre versucht, als wäre nämlich aus denen in der Einsamkeit Wohnenden keiner zur höhern Vollkommenheit gelangt, weil er gleich von Kindheit an den Weg der Tugend angetreten, und mit beständigem Eifer darauf gewandelt. In diesen seinen Gedanken meldet sich ein fremder Ordensgeistlicher an, und entdecket ihm den Betrug und die Versuchung, sagend: Er sollte mit der Obern Erlaubniß ihm in ein nicht weit entlegenes Kloster folgen, allwo er seiner Hoffart die Larven abziehen, und erkennen werde, wie weit er in seiner Meinung fehle: Zosimus williget ein; und als er in dieses Kloster aufgenommen worden, und gesehen, was für einen hohen Stapfel der Tugend die darinnen wohnende Geistliche bestiegen, hat er leicht geglaubt, daß er gegen ihnen ein unvollkommener Bruder wäre. Sie lebten nämlich bey einander, wie die eingefleischte Engel, in großem Stillschweigen, allein mit der Sorge Gott zu gefallen beschäfftiget. Das Bethen, die Handarbeit und Psalmensingen war ihre Zeitverzehrung; obwohl die Lebensstrengheit das ganze Jahr in dem Kloster nicht größer seyn konnte, so hatten sie doch in der vierzigtägigen Fasten etwas Ungemeines, dann sie die Fasten nach dem Exempel unsers Heilands ganz einsam in den Wildnissen zubrachten. An dem ersten Sonntag der Fasten wurde ein feyerliches Amt gesungen, dabey alle Geistliche waren, darauf empfiengen sie von dem Abbt den Segen, gaben einander den Friedenskuß, und begaben sich nach eröffneter Clausur über den Jordan in die Einöde bis auf den Palmsonntag, da sie sich im Kloster wieder einstellen mußten.

Bey dieser Gelegenheit bekam Zosimus eine Begierde in dieser weitschichtigen Einsamkeit einen großen Diener Gottes zu finden, durchsuchte selbe zwanzig Tage, und als er um Mittagzeit die gewöhnliche Psalmen zu singen anfieng, sahe er von weitem einen Schatten eines menschlichen Leibs, welcher sehr schnell forteilte; er erschrack, und bezeichnete sich mit dem heiligen Kreuzzeichen. Zosimus noch unwissend, daß es eine Weibsperson wäre, die ihn erblicket, und sie gleich in die Flucht gebracht, fasset das Herz und gehet mit schnellen Schritten nach; und da er nahe zu ihr kommen, rufet er: Diener Gottes! ich bitte dich durch die Liebe dessen, dem du in dieser Wildniß dienest, halte still und warte auf mich. Das Weib, nachdem sie zu einer Tiefe kommen, worinn sie sich verbergen konnte, wartete, bis auch Zosimus dahin gelanget, da sprach sie: Vater Zosime! wirf deinen Mantel dieser armen Sünderinn zu, wann du willst dich würdigen, ihr den heiligen Segen zu geben, und mit ihr zu reden. Wie der Diener Gottes sich nennen hörte, zweifelte er nicht, es müsse eine Person von großer Heiligkeit seyn, welcher Gott seinen Namen geoffenbaret hätte; wirft ihr also seinen Mantel zu, mit welchem sie bedeckt vor ihm erschien; der heilige Alte fällt auf seine Knie, und begehrt von ihr den Segen, sie aber wirft sich vor ihm nieder, und spricht: Vergiß nicht, mein Vater! daß du ein Priester seyest; dir gehöret es zu mich zu segnen, und Gott für die elendeste Sünderinn zu bitten, die jemals gewesen. Als sie nach dieser Verdemüthigung sich aufgerichtet, fragt Zosimus, wer sie wäre, und wie lang sie schon in dieser Wüste wohne? Sie antwortet: Wir wollen vorhero zu Gott bethen, hernach will ich deinen Fragen genug thun.

Also wendet sie sich gegen Aufgang, hebet Hände und Augen gen Himmel, und verharret einige Zeit im Gebeth. Zosimus erhebt auch sein Gemüth zu Gott, thut aber auf sie einen Blick, und siehet sie mit einem hellen Glanz ganz umgeben; erschrickt darob, in Meinung, es wäre entweder ein Geist oder Gespenst; sie aber wendete sich zu ihm, und sagte: Ich bin weder ein Geist noch ein Gespenst, sondern bin Staub und Aschen, nicht würdig das Tageslicht anzusehen; so verächtlich und unglückselig ich aber bin, so bin ich doch eine Christinn. Da sie solches sprach, machte sie das Kreuzzeichen auf ihre Stirn, auf die Augen, auf den Mund, und auf das Herz; darauf setzte sie sich nieder, und sagte: Wisse, mein Vater! daß Gott, der für die irrende Schäflein so viel Liebe träget, als für die, so beständig in seinen Schafstall bleiben, dich hat hieher geschickt: er seye darum ewig gebenedeyet. Fähret darauf fort ihm also zu erzehlen: „Ich bin eine „Tochter aus Aegypten, die sich freywillig unglückselig gemacht; indem ich „mit zwölf Jahren aus Liebe der Freyheit „mich aus dem väterlichen Haus gemacht, „und nach Alexandria verfügt; habe mich „allda siebenzehen ganzer Jahre in allen Gattungen der Sünden herumgewälzet, nicht „aus Begierde eines Gewinns, sondern allein meine unsinnige Sucht und Lust zu „sündigen zu erfüllen. Es hat die Welt „noch niemals ein boshaftigeres Weibsbild, von der so viel Seelen verführet „worden, auf der Erden gehabt. Als ich „einsmals wahrnahm, daß viel Volk an „das Gestad des Meers eilete, um sich in ein „Schiff zu begeben, und verstund, es seye „auf eine Wallfahrt nach Jerusalem angesehen, alldort das hohe Fest der Erhöhung des heiligen Kreuzes zu begehen, hatte „ich eine Begierde mich ihnen zuzugesellen, und ließ mich auch einschiffen: es „grauset mir aber, wann ich an meine Lasterthaten denke, mit denen ich das ganze

„Schiff

„ Schiff erfüllet; ich führete auch zu Jeru-
„ salem ein so verruchtes und unverschäm-
„ tes Leben, als wie ich zu Alexandria ge-
„ than.

9. Betrachte, was die heilige Büßerinn von ihrer Buß und Bekehrung dem heiligen Zosimo erzehlet und geoffenbaret hat, ferner sprechend: „ Da das Fest der Erhöhung
„ des heiligen Kreuzes angebrochen, und je-
„ dermann in die Kirche des heiligen Kreuzes
„ eilete, wollte ich auch mit ihnen hinein, ver-
„ merkte aber mit großer Entsetzung, daß ich
„ von einer unsichtbaren Hand zurück gehal-
„ ten wurde. Ich probierte den Eingang
„ das andere, und das drittemal, aber um-
„ sonst, eine heimliche Gewalt ließ mich nicht
„ hinein. Alsdann eröffnete ich die Augen
„ meines Gemüths, und erkennte, daß die
„ Schwere meiner Sünden daran Ursache,
„ und mich unwürdig machten, das heilige
„ Holz, daran Christus unser Heil gewirket,
„ anzusehen; derohalben voll der Beschämung
„ fieng ich an bitterlich zu weinen, und zu-
„ gleich ein großes Abscheuen über meine
„ Sünden zu empfangen: der darauf fol-
„ gende Schmerz nahm also mein Herz
„ ein, daß ich mich in den nächsten Winkel
„ setzte, und dem Seufzen und Weinen völ-
„ lige Luft machte: indem erblickte ich ge-
„ gen mir hinüber eine Bildniß Mariä der
„ Mutter Gottes, und erinnerte mich, oft
„ gehöret zu haben, daß sie eine Mutter der
„ Barmherzigkeit, und eine Zuflucht der
„ Sünder wäre, schrie also auf: O Mut-
„ ter der Barmherzigkeit! erbarme dich
„ dieser elenden Creatur; du bist eine Zu-
„ flucht der Sünder, und ich bin die
„ größte Sünderinn, und eben deßwe-
„ gen hoffe ich deinen Schutz. Ich ver-
„ diene freylich nicht die große Gnade, mit
„ andern reinen Seelen das kostbare Blut
„ meines Erlösers zu verehren, aber doch
„ hoffe ich durch dich den Trost, wenigst
„ das heilige Kreuz ansichtig zu werden
„ und anzubethen, an welchem dein
„ göttlicher Sohn sein kostbares Blut
„ für das Heil meiner Seele vergossen;
„ darnach wie ich nun dir verspreche,
„ will ich alle Tage meines Lebens meine
„ Sünden stets beweinen, die Welt ver-
„ lassen, und in einer Einöde mich ver-
„ bergen.

„ Als ich dieses geredet, da bekam ich das
„ Herz abermal den Eingang in die Kirche
„ zu wagen; wie es hierauf ohne einigen Wi-
„ derstand geschehen: ich warf mich sodann
„ mit ganz reumüthigem und zerknirschtem
„ Herzen vor das heilige Kreuz nieder, und
„ beweinete mit häufigen Zähern meine Sün-
„ den; und wie ich vermerkte, daß sich mein
„ Vertrauen vermehre, gieng ich zurück an
„ das Ort, wo die Bildniß der heiligen
„ Jungfrau war, kniete davor nieder, und
„ rufte mit neuem Eifer: O Mutter der
„ Barmherzigkeit! dir bin ich nach dei-
„ nem göttlichen Sohn das Werk mei-
„ ner Bekehrung schuldig; darum mache
„ aus, was du angefangen; ich bin zwar
„ deiner Gnade nicht würdig, doch be-
„ dürftig deines Mitleidens. Auf dich
„ setze ich nach deinem lieben Sohn all
„ mein Vertrauen; was ich dir verspro-
„ chen, die Welt zu verlassen, das bin
„ ich jetzt zu vollziehen bereit; gieb mir
„ nur zu verstehen, was ich thun soll,
„ und sey du meine Führerinn auf dem
„ Weg des Heils.

„ Kaum hatte ich diese Bitte vollendet, hö-
„ rete ich von weitem eine Stimme: Gehe
„ über den Jordan, so wirst du Ruhe
„ finden; und ohne Verweilung bath ich
„ von der heiligen Jungfrau den mütterli-
„ chen Segen, und allein mit drey Brod ver-
„ sehen, gieng ich zur Stadt hinaus. Als ich
„ gegen der Nacht an den Fluß Jordan an-
„ gelangt, wo ich eine Kirche, zu Ehren
„ des heiligen Johannis Baptistä geweihet,
„ angetroffen, habe ich darinn eine Zeitlang

„ gebe-

„ gebethet, und nach verzehrten einem halben „ Brod, die übrige Nacht in Bereuung „ und Beweinung meiner Sünden, auch in„ brünstiger Anrufung der göttlichen Barm„ herzigkeit zugebracht. Den folgenden „ Tag nach verrichteter Beicht und empfan„ genem heiligen Altarssacrament, befahl ich „ mich abermal unter dem Schutz der gebe„ nedeytesten Jungfrau, der ich mein Heil „ schuldig bin, und setzte in einem kleinen „ Schifflein über den Jordan, kam in diese „ glückselige Wildniß in dem neun und zwan„ zigsten Jahr meines Alters, und lebe nun „ sieben und vierzig Jahr darinn, also, daß „ ich keines Menschen bin ansichtig worden. „ Wie hast du dich so lang erhalten, fragte Zo„ simus? Sie antwortete, das wenige Brod, „ so ich mitgebracht habe, war bald aufgezeh„ ret, hernach waren die Kräuter und Wur„ zeln meine Speise. Nun aber ist meine „ Speise und Trank des Herrn Wort: Dann der Mensch lebt nicht nur allein im Brod, sondern in jedem Wort, so ausgeher aus dem Mund Gottes. Hast du von dem höllischen Feind keine Anfechtungen erlitten, frag.e der heilige Mann weiter: „ Ach mein Vater! versetzte sie, entübrige „ mich von Erzehlung der grausamen Ver„ suchungen, welche ich die erste siebenzehen „ Jahre erlitten, ich entsetze mich, wann ich „ daran gedenke. Die ganze Hölle schien „ wider mich zu streiten, und alle böse An„ muthungen meines Gemüths; mein Herz, „ mein Geist, und alle meine Sinne schienen „ zu meinem Untergang zusammen geschworen „ zu haben. Ach! es hat mich viel gekostet, „ meine unmäßige Begierden zu bestreiten, „ den Verdruß und Unlust zu überwinden, „ die Rauhe der Winterszeit, die Hitze der „ Sonnen zu übertragen, mein Fleisch ab„ zutödten, der Welt Freude und Eitelkeiten „ aus dem Sinn zu schlagen; daß ich nicht „ unterlegen, habe ich der unendlichen Barm„ herzigkeit Gottes zu danken. Ich verdoppelte „ mein Gebeth, meine Bußwerke, mein Ver„ trauen auf Gott, und auf den Schutz seiner „ heiligsten Mutter, der ich sowohl meine Be„ kehrung, als meine Beständigkeit zuschrei„ ben muß: bey ihr habe ich in allem Hülfe „ gefunden, sie ist mir in allen Streit und „ Gefahren beygestanden, sie hat meine Zäher „ und meine Klagen ihrem lieben Sohn vor„ getragen, sie hat mir in allen Widerwär„ tigkeiten ihre mütterliche Hand gebothen.

10. Betrachte, wie sich die heilige Büßerinn zur letzten Communion, und zu ihrem seligen Ende bereitet. Als Zosimus hörete, daß sie einige Stellen der heiligen Schrift einmischte, fragte er, ob sie die heilige Schrift gelesen habe? Niemals, antwortete sie, habe ich lesen können; Gott aber kann alle Unwissenheit durch seine Gnade ersetzen, wann er will. Da sie dieses sagte, stund sie auf, und bath ihn, von allen diesem nichts zu offenbaren, so lang sie im Leben wäre; folgendes Jahr aber an dem heiligen Grünen-Donnerstag wieder zu ihr zu kommen, die heilige Engelspeise mit sich zu bringen, und sie zu communiciren. Du wirst nicht aus dem Kloster, setzte sie hinzu: noch im Stand seyn, ehender auszugehen; komm bis ans Ufer des Jordans, wo du mich eben um selbe Zeit finden wirst; begehrte darauf seinen Segen, und zog sich zurück in den Wald.

Zosimus benedeyet dem Herrn wegen dieses Wunders seiner Gnaden, gehet wieder in sein Kloster, und lebet das ganze Jahr in einem ewigen Stillschweigen und höchster Strengheit. Währender Fastenzeit lag er an einem Fieber krank, und konnte nicht ausgehen, bis an den heiligen Grünendonnerstag, wie ihm die Heiliginn vorgesagt; an welchem Tag er mit einer consecrirten Hostie in einer Büchsen sich nach dem Ufer des Jordans begeben, aber ziemlich spat angelangt; gleich aber sahe er bey dem Mondschein die Heilige ankommen;

er

er war sorgfältig, wie sie über das Wasser setzen würde, sie aber machte das heilige Kreuzzeichen darüber, und gieng auf dem Wasser, als wie auf dem trockenen Lande. Zosimus darüber sich entsetzend fällt vor ihr auf seine Knie nieder; aber die Heilige hebt ihn von der Erde auf, bittend, er wolle sich erinnern, daß er ein Priester sey, und das hochwürdige Gut bey sich trage, vor dem sie sich auch niederwarf, und ganz in Zähern zerfloß, bath darauf den heiligen Zosimus, daß er die Glaubensartikul, und das Vater unser sprechen wolle.

Nach welchem sie die heilige Communion von seiner Hand empfangen, hernach von empfindlichster Andacht ganz eingenommen, und von der göttlichen Liebe entzündet, mit gen Himmel erhebten Augen und Händen sie mit dem alten Simeon aufrufet: Nun laß, o Herr! deine Dienerinn fahren nach deinem Wort im Frieden, nachdem meine Augen das Heil, so von dir kommet, gesehen haben. Darauf sagte sie zu dem heiligen Zosimo: Mein Vater! noch um eine Gnade bitte ich dich, daß du folgende Fasten eben an das Ort der Wüsten, wo du mich das erstemal angetroffen, wieder zurück kommst, allda wirst du mich in dem Strand finden, wie es Gott belieben wird. Der heilige Vater both ihr etwas zu Essen an, was er mit sich gebracht, davon sie aber nicht mehr als drey Linsenkörnlein genommen und genossen, darauf seinen Segen begehrt; machte auf den Fluß das Kreuzzeichen, und gehet wieder mit trockenem Fuß über den Jordan in ihre Wildniß.

Folgendes Jahr gieng Zosimus zu der heiligen Fastenzeit wieder mit anderen, wie gebräuchlich, in die Einsamkeit, und verfügte sich an das Ort, an welches er vor zwey Jahren die heilige Büßerinn angetroffen, mit festem Vorhaben nicht mehr zu vergessen, nach ihrem Namen zu fragen; findet sie aber schon todt, und ihren Leib der Länge nach auf der Erde liegen, aber also frisch, als ob er erst wäre entseelet worden. Auf dem Sand sahe er diese Worte geschrieben: Vater Zosime! begrabe allda um der Liebe Christi willen den Leichnam der armen Mariä, welche am heiligen Charfreytag, bald nachdem sie aus deinen Händen die heilige Communion empfangen, gestorben ist, und vergiß nicht, für sie zu bethen.

Zosimus, in Betrachtung des heiligen Leibs, fängt an zu weinen, fällt auf seine Knie, und begiebt sich in das Gebeth. Indessen kommt ein ungemein großer Löwe aus dem Wald, darüber er erschrack, doch sich gleich erholte; dann er sahe das wilde Thier den heiligen Leib die Füße küssen, und ihm mit dem Schweif schmeicheln, darauf eine Grube zu einem Grab eröffnen, und sich wieder zurück in den Wald begeben. In dieses Grab legte Zosimus den heiligen Leichnam mit gewöhnlichen Kirchengebethern und Psalmensingen, kehrte hernach in sein Kloster zurück, und erzehlte seinen Brüdern den ganzen Verlauf dessen, was er gehöret und gesehen hatte. Derohalben laßt uns heute oftermals bitten und seufzen: Herr! bekehre.

Wir bitten dich, o Herr! durch die glorwürdige Fürbitte und Verdienste der dreyen Marien, Mariä der ägyptischen Büßerinn, Mariä Magdalenä, und Mariä der allerseligsten Jungfrau: bekehre uns, daß wir uns in Wahrheit bekehren, auf daß wir leben mögen, zu deinem Lob und ewigen Wohlgefallen, durch Jesum Christum, unsern Herrn, Amen.

(a) Glaubwürdig ist ihre Bekehrung geschehen im Jahr 325. und ihr Tod im Jahr 372. ihres Alters im 78. v. Sophronius Episcopus Jerosolymitanus, Surius, Croiset.

IV. April.

St. Plato, Abbt.

Der Herr wird das Verlangen erfüllen, deren, so ihn fürchten, Psal. 144. v. 19.

1. Betrachte dieses heiligen Platonis Tugend und löblichen Wandel in der Welt. Er war ein Sohn Sergii und Euphemiä, welche nicht minder an der Tugend, als am Geblüt fürtreflich zu Constantinopel unter dem Adel für einen Spiegel des christlichen Lebens gehalten worden. Nachdem er seine Aeltern in der Jugend verlohren, wurde er von einem seiner Vettern auferzogen, und ließ in allen Dingen einen subtilen, durchdringenden Verstand, leutselige Manier, ein wohlgeneigtes Gemüth, annehmliche Sitten, und höfliche Gebärden spüren, und machte sich absonderlich tauglich zu den Geschäfften; dahero ihn sein Vormunder, als er Rentmeister worden, zu einem Gehülfen gebraucht; wie dann Plato in diesen Verrichtungen seine Treue und Fähigkeit also probiret, daß der ganze Hof sich darüber verwunderte. Man probirte seine Tugend auf alle mögliche Weise, als man konnte; man trug ihm reiche Heyrath, vornehme Dienste, große Ehrenstellen, und was immer die Welt hoch schätzet, an; aber Plato, sich allein auf die evangelische Wahrheiten gründend, schlug alles dieses in Wind, und führte ein ganz eingezogenes, unsträfliches und andächtiges Leben gleich einem Geistlichen. Die Zeit, so andere seines Gleichen mit Spielen, und allerhand Lustbarkeiten verzehrten, wendete er zur Lesung geistlicher Bücher, zum Gebeth und Uebung der Werke der Barmherzigkeit an, also, daß man ihn für ein Wunder des Hofs hielt, und die Vereinigung einer so großen Tugend mit seinen Verdiensten nicht genug schätzen konnte.

2. Betrachte seine Tugenden im heiligen Ordensstand. Es wurde Plato immerdar mehr durch die göttliche Einsprechungen angetrieben, den Hof zu verlassen, und sich allein auf das große Geschäfft seines Heils zu verlegen, fasset also diesen Schluß, verkaufet seine Güther, die er von seinen Aeltern ererbet, überläßt einen Theil des gelösten Gelds seinen zweyen Schwestern, das Uebrige theilet er denen Armen aus, machet sich von Constantinopel hinweg, erst vier und zwanzig Jahr alt, legt einen schwarzen Rock an, läßt sein Haar abschneiden, und verfügt sich in das Kloster des Bergs Olympus, um in dem Ort, Symboles genannt, unter dem Abbt Theoctistus, ein geistliches Leben anzufangen.

Theoctistus, als er seinen Namen, sein Geschlecht, sein Alter vernommen, wollte nicht glauben, daß eine so zarte und edel erzogene Natur die rauhe Beschwernissen des Klosters würde ausstehen können, wendet also alles an, ihn von seinem Vorhaben abwendig zu machen; aber Plato hielt nur desto eifriger an, sprechend: Was macht es wohl, daß meine Leibsbeschaffenheit zart und schwach scheinet, wann der Wille inzwischen stark ist? Soll man dann auf die göttliche Gnade nichts bauen? Ich komme nicht daher, mein Vater! daß ich Gott nur halb und halb dienen wolle; ich übergebe mich vollkommen, meinen ganzen Willen, mein ganzes Gemüth, mein ganzes Leben. Ich bin zwar nicht tauglich große Dinge zu wirken, doch kann ich dir gehorsamen.

Wie

Wie ernstlich dieses sein Versprechen gewesen, hat er es im Werk erzeigt: dann er war sehr demüthig, emsig, gehorsam, und der Abtödtung seiner selbst ganz ergeben, welches, als der Abbt solches vermerkt, hat er nicht unterlassen so schöne Tugenden immerdar zu größerer Vollkommenheit zu befördern; er beschäfftigte ihn ohne Unterlaß, und gab ihm Gelegenheit zu beständiger Verläugnung seiner selbst, probirte seine Tugend durch empfindliche Verdemüthigung und allerhand Abtödtungen, doch niemals zu völliger Ersättigung der Begierde, so dieser eifrige Lehrjünger zu einem recht vollkommenen, und Gott gefälligem Leben hatte: ja er machte unter einem so tauglichen Lehrmeister einen solchen Fortgang auf dem Weg des Geistes, daß nach dessen Tod das Kloster keinen andern Obern haben wollte, als den heiligen Plato, ohngeachtet dieser auf alle Weise sich weigerte, solche Ehrenstelle anzunehmen.

3. Betrachte, was Gutes St. Plato als Abbt in seinem Kloster, hernach zu Constantinopel wirkte. Nachdem er in dieser Wahl den Willen Gottes erkennet, hat er alle Schuldigkeit eines Obern auf das Beste erfüllet: und weil er wußte, daß ein Oberhaupt seinen Untergebenen in allen Tugenden vorleuchten müsse, hat er die Seinige auch mehr durch sein Beyspiel, als durch seine Worte regieren wollen. Es soll ein Vorgesetzter, pflegte er zu sagen, mehr mit dem Werk, als mit dem Mund predigen; dann dieses stumme Zusprechen seye weit kräftiger, als alle Wohlredenheit. Niemals sahe man ihn müßig: seine einzige Freude war im Bethen und Lesung der heiligen Väter, oder heiliger Schrift, daraus er die gründlichste Wahrheiten, und die auserlesenste Lehren in solcher Menge gezogen und zusammen getragen, damit er viel große Bücher erfüllet hat; wie der heilige Theodorus Studita sein Lebensbeschreiber meldet.

Indem aber unser heilige Plato um Erhaltung des Tugendeifers und göttlichem Dienst in seinem Kloster sich bemühete, hat der Kaiser Constantinus Copronymus die Kirche Christi mit neuem Krieg beunruhiget, und sowohl die Ehre der heiligen Bilder, als deren Verfechter mit aller Macht und Grausamkeit verfolget. Weil nun unter diesen Verfechtern die Vornehmste die geistliche Ordensleute waren, ist das hitzigste Wetter über sie ausgefallen: ihre Klöster wurden zerstöret, deren Einwohner theils in das Elend vertrieben, theils erschrecklich gemartert. Allein, weil Gott seine Kirche niemals verläßt, also hat er den heiligen Plato in einer tiefen Einöde erhalten, dadurch nach vollendeter Wütherey den christlichen Glauben und Eifer in den Glaubigen wieder zu erwecken. Er mußte gewisser Geschäffte halber nach Constantinopel kommen, allwo er gleich einem Engel aus der Wüste empfangen worden, und hat durch seine Gegenwart die christliche Gottesfurcht wieder eingeführet, auch die von der bilderstürmischen Gottlosigkeit hinterlassene Irrthümer ausgereutet. Jedermann wollte ihn sehen und hören, dann er große Bekehrungen und Lebensveränderungen gewirket. Er stellte denen Klöstern ihre geistliche Zucht, der Clerisey den alten Eifer in denen Gottesdiensten, die Auferbaulichkeit des Lebens in allen Ständen wieder her; der wahre Glaube und die christliche Tugend fiengen wieder an zu grünen, und die ganze Stadt ein anders Aussehen zu gewinnen. Unter diesen apostolischen Arbeiten unterließ er doch nichts von seinen gewohnten Lebensstrengheiten und Liebe zur Demuth, welche Ursach waren, daß er das von dem Patriarchen zu Constantinopel ihm angetragene nicomedische Bißthum ausgeschlagen, und sich seinem beständigen Verlangen nach wieder in die Einöde begeben.

4. Betrachte, wie St. Plato das Kloster Sacudion reformiret, und zweyen Concilien oder Kirchenräthen beygewohnet. Der große Ruhm, den Plato allenthalben hatte, zerstörte bald wieder seine einsame Ruhe. Man berufte ihn wiederum nach Constantinopel zurück, wo er kurz zuvor so viele schöne Lebensveränderungen verursachet; und unangesehen seiner nachdrücklichen Entschuldigung, konnte er sich nicht verwehren, die Obsorge des Klosters Sacudion, nahe bey der Stadt, auf sich zu nehmen, in welchem gleich Anfangs er die Regel des heiligen Basilii wieder eingeführet, die Mayerschaft, so inner dem Bezirk des Klosters von denen Viehmägden verwaltet wurde, ausgemustert, die Clausur und Ruhe dem geistlichen Ort zugestellet, und alles im besten Stand gebracht; zwar nicht ohne unterschiedliche unterlaufende Verfolgungen, die er aber durch seine Sanftmuth, und auferbauliche Sitten entweder geduldig gelitten, oder abgelehnet hat.

Im Jahr 786. hat er der constantinopolitanischen Kirchenversammlung beygewohnet, und die Ehre der heiligen Bilder mit solcher Wohlredenheit und Eifer verfochten, daß die Zusammenschwörung der Ketzer zertrümmert, und die katholische Wahrheit recht an den Tag gebracht worden. Folgendes Jahr wohnte er auch der Kirchenversammlung, so zu Nicea gehalten worden, bey, die er als Abbt von Sacudion unterschrieben, und eifrig sich bemühet, samt dem heiligen Tharasio und übrigen Vätern, die Verehrung der heiligen Bilder handzuhaben; daß er deßwegen für eine Geißel der Bilderstürmer gehalten worden. Nachdem er wieder in sein Kloster zurück gekommen, hat er dort sieben Jahr in größter Einsamkeit, und strengster Bußfertigkeit zugebracht; und als er erkrankte, brauchte er solche Unpäßlichkeit für ein Stichblat, sich seines Amts und Würde los zu machen, welche Theodoro seinem Enkel ist aufgetragen worden.

5. Betrachte, was für Verfolgungen St. Plato gelitten. Als der Kaiser Constantin, ein Sohn der Kaiserinn Irene, seine rechtmäßige Ehegattinn verstoßen, und Theodotam eine Dame der Kaiserinn, und nächste Baas des Heiligen zur Ehe genommen, trauete sich niemand dieser ärgerlichen Ehe zu widersprechen, als allein Plato mit seinem Enkel Theodoro, deren Meinung der Kaiser durch Bitten, Versprechen und Bedrohung zu gewinnen suchte, aber umsonst: derohalben er sowohl als die Seinige große Verfolgungen auszustehen hatten. Seine geistliche Brüder wurden auf alle Weise übel tractieret: seine Verwandte mußten auch die Ungnade des Kaisers empfinden. Er wurde in ein langes Gefängniß gelegt, in welchem er so ruhig und freudig lebte, als ob er zu Haus in seiner Zellen wäre, ungeachtet, daß eben der Priester, so der ehebrecherischen Hochzeit beygestanden, sein Kerkermeister gewesen. Nachdem aber der Kaiser Constantin ein unglückseliges schnelles Ende genommen, ist er von der Kaiserinn Irene, die ihn für einen Martyr gehalten, mit großen Ehren in sein Kloster Sacudion zurück geschickt worden.

Bald darauf fielen die Unglaubige auf ein neues ein, und nöthigten ihn die Flucht in das Kloster Stude zu nehmen, allwo er den heiligen Theodorum zum Abbt gemacht, er aber einsam ihm allein und Gott in seiner Zelle eingeschlossen leben wollte. Er konnte sich niemals bereden lassen, einige Gemeinschaft mit jenem Priester zu haben, der die ärgerliche Hochzeit des verstorbenen Kaisers eingesegnet hatte, welches ihm wieder ein neues Wetter der Verfolgung von dem regierenden Kaiser Nicephoro auf den Hals geladen, wie auch die wider den Heiligen verbitterte Ketzer nicht wenig angeblasen, daß sie den Kaiser bewegt haben, den

heiligen

heiligen Abbt Plato in das Elend zu schicken: weil aber der Kaiser samt seiner ganzen Armee in der Schlacht wider die Scythen geblieben, hat ihn dessen Nachfolger Kaiser Michael zurück berufen.

6. Betrachte sein seliges Ende. Vor seinem Ableiben rufte er alle Geistliche des Klosters zusammen, an der Zahl über neunhundert, gab ihnen seinen väterlichen Segen, und ließ sich zu seinem Grab tragen. Als er selbes ersehen, schrie er auf: Sehet! das ist das Ort meiner Ruhe bis zum Ende der Welt, (und setzte hinzu) der Herr hat erfüllet das Verlangen derer, die ihn fürchten, und erlediget sie von ihren Uebeln. Es kamen die Vornehmste der Stadt ihn noch zu sehen, und seinen Segen zu empfangen, unter welchen auch der heilige Patriarch Nicephorus war; er aber setzte sein Gebeth fort, und blieb in beständiger Vereinigung mit Gott bis im letzten Abzug. Endlich, nachdem er mit erhebter Stimme für seine geistliche Kinder, für die ganze Kirche Christi, und insonderheit für seine Verfolger gebethet, ist er an dem Samstag vor dem Palmsonntag in dem Herrn verschieden (a).

Wir bitten dich, o Herr! durch die glorwürdige Verdienste und Fürbitte des heiligen Abbts Plato, verleihe, daß wir dich fürchten, und deinen Willen thun, auf daß du unser Bitten erhöreſt, unser Verlangen erfüllest, und uns von allem Uebel gnädiglich erledigest, durch Jesum Christum unsern Herrn, Amen.

(a) Dieser heilige Abbt Plato starb im Jahr 812. seines Alters im 79. Jahr. v. S. Theodorus Studita, Surius, Grasius.

V. April.

St. Vincentius Ferrerius.

Gott der Herr wird mit der Posaunen blasen, Zach. 9. v. 14.

1. Betrachte des heiligen Vincentii Tugenden in seinen ersten Jahren. Diese schönste Zierde des Predigerordens, diese Posaune des Herrn, und dieser apostolische Prediger ward gebohren zu Valenz, in Spanien (a). Gott hatte ihn mit einer so fürtreflichen Natur und so edlen Gemüthsneigungen begabt, daß seine Kindheit schon ein Vorspiel jener hohen Heiligkeit war, die wir jetzt an ihm verwundern. Die Liebe gegen den Bedürftigen ließ sich vor allen spüren, weil man ihm nichts gefälligers leisten konnte, als wann man ihm das Almosen unter die Arme auszutheilen, anvertraute. Seine Gespräche mit seines Gleichen waren schon damals von geistlichen Dingen; und er hatte seine größte Freude im Bethen und Ablesung geistlicher Bücher; mit einem Wort, in seiner ganzen Kindheit ließ er wenig Kindisches an sich blicken. Die Fähigkeit seines Verstandes, und die Glückseligkeit seiner Gedächtniß waren verwunderlich; dann er schon mit zwölf Jahren die Philosophie oder Weltweisheit zu erlernen angefangen, und übertraf darinn alle seine Mitschüler. Gleichen Fortgang machte er zwey Jahre hernach in der Theologie und göttlichen Wissenschaft, also daß er im siebenzehnten Jahr seines Alters für gelehrter gehalten wurde, als seine Lehrmeister selbst waren: je gelehrter er aber war, desto demüthiger und heiliger wurde er, und gab sein Studieren seiner Andacht keine Hinderniß. Er hat auch die Gabe der Zähern von Gott in einem Alter erhalten, welches solcher Gnaden

kaum fähig zu seyn scheinet. Seine absonderliche Anmuthung und Andacht gieng zur Verehrung des bittern Leidens Jesu Christi; und gleich von der Wiegen an hat er eine sehr zarte Liebe gegen der allerreinesten Jungfrau Maria getragen.

2. Betrachte seinen Eingang, Probierjahr und Studieren im Orden. Nachdem er (erst siebenzehen Jahr alt) sein Studieren vollendet, entdeckte ihm sein Herr Vater sein Vorhaben, ihm in der Welt um eine ansehnliche Ehrenstelle umzusehen, sofern er nicht von Gott zum geistlichen Stand berufen wäre; als er aber geantwortet, daß er sich entschlossen in den Orden des heiligen Dominici einzutreten, umfieng ihn sein Vater mit herzlicher Freude und Trost, und sprach: Mein Sohn! jetzt erkenne ich, daß mein Gesicht, so ich etliche Tage vor deiner Geburt im Schlaf gehabt, kein purer Traum gewesen seye. Es dunkte mich, ich gehe in die Kirche der Predigern, da mir eben ein Predigermönch entgegen kam, und mir Glück wünschte zu dem Sohn, der mir gebohren würde: dann er werde einmal eines aus den größten Lichtern ihres Ordens werden, dessen Seeleneifer dem Eifer der ersten Aposteln gleichen werde. Auf dieses antwortete Vincentius: so wollen wir dann, lieber Vater! nicht lang verweilen, weil der Wille Gottes so klar am Tag lieget. Wegen dieses großmüthigen Schlusses nahm der Vater den Sohn, und führte ihn in das Kloster zu den Geistlichen, welche ihn als eine vom Himmel geschickte Gabe und Schankung auf- und angenommen.

Gleich im Probierjahr konnte man zweifeln, ob jemals ein vollkommener Religios im Orden gelebt? Er setzte ihm für sein Lebensformular seinen heiligen Stifter vor, und entwarf selbes in sich ganz lebhaft. Nach abgelegter Profeßion war sein ganzer Zweck, die Vollkommenheit seines Standes durch eine ausgemachte Heiligkeit zu erreichen, gleichwie er durch erlernte Wissenschaften einer der gelehrtesten Männer seiner Zeit worden ist. Es ist im Zweifel, ob er mehr studiret, oder gebethet habe. Er gab auch anderen dieses Lehrstück, so in seinem Buch vom geistlichen Leben zu lesen: „Willst du, daß dein Studieren von statten gehe, so unterlaß nicht dabey das „Gebeth. Begehre öfters Hülf und Rath „vom heiligen Geist, als von den Büchern, „und bitte Gott um den Verstand dessen, „was du liesest. Das Studieren macht „müde und entkräftet. So suche dann von „Zeit zu Zeit Ruhe in den Wunden deines „Heilands; und verschnaufe ein wenig in „dessen Herz, wo du neue Kräften und „neues Licht bekommen wirst. Unterbrich „auch dein Studieren mit wiederholten „eifrigen Schußgebethlein; fange es nicht „an, und endige es nicht ohne Gebeth. Die „Wissenschaft ist eine Gabe des Vaters „der Lichtern, und keineswegs ein Werk „unsers Fleisches oder Verstands.

3. Betrachte seine Wissenschaft, Demuth und andere Tugenden in Lehren und Predigen. Dann im vier und zwanzigsten Jahr seines Alters mußte er die Philosophie oder weltliche Wissenschaften seinen jungen Ordensbrüdern in dem Kloster lehren; welches er mit solchem Ruhm gethan, daß auch siebenzig aus den Weltlichen von seiner Lehre einen Nutzen schaffen wollten. Und weil die Proben seiner Wissenschaften so ausbündig waren, wurde er von seinen Oberen auf die hohe Schule nach Barcellona, und von dannen auf Lerida geschickt, allwo er als Doctor in dem acht und zwanzigsten Jahr seines Alters von dem Kardinal Petro de Luna als Legaten in Spanien selbst aufgenommen worden. Da er aber wieder nach Valenz zurück kommen, wurde er von dem Bischof und Stadtmagistrat angehalten, allda die heilige Schrift auszulegen,

gen, und die Theologie, neben dem gewöhnlichen Predigen, zu lehren, dazu er eine vortrefliche Tauglichkeit hatte, und dadurch sehr viel Gutes schaffte; maßen kaum ein so verstockter Sünder war, der sich von der Kraft seiner Reden nicht bewegen ließ. Er machte alle seine Predigten bey den Füßen des Gekreuzigten, wie man darinn allezeit einen übernatürlichen Geist vermerkte. Inzwischen so viel er auch äußerlich beschäfftiget war, hat er doch von seinem steten Gebeth nicht abgelassen; also haben seine Geschäffte mit der Welt die Vereinigung seines Hertzens mit Gott niemals unterbrochen. Je mehr er geschätzt und geehret wurde, je demüthiger ist er worden, und vermehrten sich seine Lebensstrengheiten mit der Vermehrung der apostolischen Arbeiten. Er wollte um die Freyheiten, die denen Schullehrern, Predigern, und Doctoren zustehen, nichts wissen, sondern war allein durch seine Demuth und Bußfertigkeit von andern unterschieden.

4. Betrachte, wie St. Vincentius mit Gottes Hülfe viele und große Anfechtungen überwunden. Seine große Tugenden und wunderlicher Seeleneifer entzündeten wider ihn den Neid der bösen Geister, denen Gott zu heilsamer Verdemüthigung Vincentii die Gewalt gelassen, ihn mit den abscheulichsten Anfechtungen zu bestreiten; welche dann alle Kräfte angewandt, nicht allein durch die unreineste Einbildungen, Vorstellungen und Angriffe seine Keuschheit zu überwältigen. Es mußte sich ein junges Weibsbild krank stellen, und den Heiligen zu sich rufen lassen: als er dann erschienen, hat sie ihre geile Begierden also geoffenbaret, daß er die Gefahr gesehen, und alsobald die Flucht genommen; obwohl diese gottlose Vettel bey dieser Gelegenheit ihn sehr verschreyet, so ist doch alles zu ihrer eigenen Beschämung und mit seiner Rechtfertigkeit bey der ganzen Stadt geschehen. Aus diesem seinem Sieg ist bald wieder ein neuer Streit erfolget. Ein unverschämtes und sehr verschreytes Weib hat sich durch Argliſt in seiner Zelle verborgen, und als er hinein gekommen, und nach verrichtetem Gebeth zu studieren anfieng, hat sie sich vor ihm gestellet. Was sollte er thun? Durch die Flucht konnte er die Aergerniß nicht vermeiden: er nahm sein Vertrauen zu Gott, und sprach ihr mit solcher Wohlredenheit und heiligem Eifer zu, daß sie ihre Bosheit zu beweinen und zu bereuen anfieng, auch ein so bußhaftes Leben zu führen, daß sie die ganze Stadt also auferbauet, als sie zuvor mit ihrem lasterhaften Leben geärgert hatte.

Ehe dann das Jahr von seiner Zurückkunft nach Valenz verflossen, hat ihn der Kardinal de Luna, neuerwählter Papst zu Avignon, unter dem Namen Benedict des dreyzehnten Anno 1394. nach dem Tod Clemens des siebenten (da inzwischen Bonifacius der neunte Urbano dem sechsten auf dem römischen Stuhl gefolget) zu sich verlangt, und zu seinem Beichtvater begehrt, auch für einen Magister sacri Palatii erwählet. Allein, alle diese Ehren waren der Demuth des Heiligen völlig zuwider, und hat ihn Gott bald wieder davon erlediget.

5. Betrachte, wie St. Vincentius von Christo berufen, und anfieng kräftiglich zu predigen. Nachdem er bey achtzehen Monate sich zu Avignon aufgehalten, hat ihn ein so gewaltiges Fieber ergriffen, daß man an seinem Aufkommen gänzlich gezweifelt. Da er schon den Geist aufgeben wollte, erschien ihm Christus der Herr mit Befehl, er sollte den Hof verlassen, und als ein apostolischer Lehrer das Evangelium predigen. Seine gählinge Gesundmachung war eine Probe, daß es eine rechte Erscheinung gewesen. Der Papst Benedictus both ihm neben dem Bischofthum Valenz den Kardinalshut an, um ihn zu behalten; Vincentius aber, dem

Befehl Gottes nachzukommen, begehrte die Entlassung, und bekam die Gewalt, als ein apostolischer Gesandter zu predigen. Den Anfang machte er in Spanien im Jahr 1397. und wirkte solche Wunder in dem Volk, und in der Clerisey, daß die große Bekehrungen in allen spanischen Königreichen ihm den Titul eines glorwürdigen Apostels des ganzen Spaniens erworben; begab sich darauf nach Frankreich, und schaffte auch alldort großen Nutzen in denen Landschaften Languedoc, Provenz und Delphinat. Gleiche Frucht hat ganz Wälschland und Savoyen erfahren von seinen Predigten, auch Deutschland, absonderlich die an dem Rheinstrom gelegene Völker. Er wurde allenthalben nicht anders als der Apostel von Europa angesehen und genennet. Es wäre unmöglich stückweis seine apostolische Reisen, ungemeine Arbeiten, verwunderliche Frucht, und übernatürliche Wunderzeichen, die er an allen Orten hinterlassen, zu erzehlen.

Er ist kaum an einen Ort angelangt, so haben sich gleich auch die größten Sünder zur Buße bewegt befunden. Seine Predigten sind niemals ohne seltsame Bekehrung geschehen. Die Materie, davon er predigte, waren die erschreckliche Wahrheiten unsers Glaubens von dem Tod, von der Hölle, und dem strengen Gericht Gottes, welche er mit solchem Eifer und Nachdruck vorgetragen, daß auch die steinharte Herzen davon erweichet wurden. Als er zu Toulosa von dem letzten Gericht auf der Kanzel predigte, haben alle Zuhörer also zu zittern angefangen, als ob sie von einem Fieber geschüttelt wurden. Oft mußte er mitten in der Predigt wegen dem Heulen und Weinen, so unter dem Volk entstanden, stille halten; ja es war die gemeine Sage, niemand könne ihn hören predigen, daß er sein Leben nicht verbessere. Von einem namhaften Sünder wird erzehlet, daß er vor Größe des Schmerzens zu seinen Füßen todt niedergefallen sey.

6. Betrachte seine apostolische Gaben, Gnaden und Verrichtungen. Ohne Zweifel hat er die Gabe der Sprachen gehabt; dann eine so unbeschreibliche Zahl der Juden, der Mohren, der Saracenern, der Türken und Sclavoniern, die er aus dem Heydenthum zu dem Christenthum geführet, so viel tausend Ketzer, und verhärtete Sünder, die er in Spanien, Frankreich, Wälschland, Deutschland, Niederland und Engelland bekehret hat, geben genug am Tag, daß es ohne Mirakel nicht hätte seyn können, ohne mehrere Sprachen von allen verstanden zu werden. Man kam überall haufenweis zu ihm als zu einem Gesandten Gottes, und haben in währender seiner Mißion ihn oft über zehentausend Personen von einer Stadt zu der andern begleitet, und wann er auf freyem Feld geprediget, sind oft bis auf achtzigtausend gezählet worden, die ihm mit größter Begierde zuhörten. Nur allein in Spanien zählet man mehr als fünf und zwanzigtausend Juden, die er bekehret, und mehr als achttausend Saracener, zu geschweigen andere Bekehrungen zu einem bessern Leben, welche unzahlbar sind. Sobald man vernommen, wo der Heilige seine Mißion halten werde, haben sich die Kramer schon in der Menge zuvor dahin begeben, und einen Markt aufgeschlagen, aber von keinen anderen Waaren, als von Cilicien, härenen Kleidern, Bußgürteln, Geißeln, und dergleichen Bußzeug. Er hat zwar seinen Worten nicht einen kleinen Nachdruck durch die Wunderzeichen gegeben, so er gewirket; doch kann man sagen, daß die Kraft, die Gott seinen Predigten gegeben, nicht minder von dem Exempel seines heiligen Lebens, als von seiner eindringlichen Wohlredenheit und geübten Mirakeln hergerühret habe.

7. Betrachte des heiligen Vincentii Tugendübungen. In allen seinen Reisen,

in

in Mitten seinen großen Mühewaltungen, und apostolischen Arbeiten hielt er die Regel seines heiligen Ordens so genau, als ob er in dem Kloster lebte. Vierzig Jahre aneinander fastete er täglich, den Sonntag ausgenommen, und zwar an den Mittwochen und Freytagen in Brod und Wasser: sein Bett war ein Stroh, bisweilen nur Späne und Schaiten: alle Nacht geißelte er sich auf das Blut; und von dieser Strengheit wollte er auch in seinen Krankheiten nicht nachlassen. Der Armuth war er also beflissen, daß er darinn den Geist der ersten Aposteln Christi zu erkennen gegeben. Nach vollendeter Predigt pflegte er in den Beichtstuhl zu gehen, und was immer für Büßende sich anmeldeten, zu hören, dann er niemals einen Unterschied in den Personen machte. Er war allen Alles, und gewann dadurch Christo dem Herrn viel tausend Seelen. Seine Andacht war nicht minder groß, als sein Seeleneifer und Leibsstrengheit: er erschien niemals bey dem Altar ohne Vergießung vieler Zäher, und leuchtete sein lebhafter Glaube, seine Ehrerbiethigkeit, und seine Liebe gegen Christo aus dem Angesicht, aus den Worten und allen Gebärden also heraus, daß auch die Umstehende davon bewegt wurden. Die zarte Zuneigung zur göttlichen Mutter hatte schier den Vorzug vor allen seinen Tugenden, und pflegte er die Liebe und Andacht zu Maria seinen Beichtkindern sonderbar anzubefehlen.

8. Betrachte, was er in den letzten Missionen Gutes gewirkt. Als der König in Engelland vernommen, was große Wunderdinge Gott durch diesen seinen Diener wirke, hat er einen seiner Hoflinge mit einem gar höflichen Brief an ihn gesandt, und gebethen, daß er seine eifrige Liebe auch diesem Königreich mittheilen wolle; wie er ihn dann auch mit solcher Ehrbeweisung empfangen, dergleichen er keinem regierenden Fürsten würde angethan haben. Der Heilige predigte in denen vornehmsten Städten Engellands, und bestättigte seine Lehre mit vielen Wunderwerken, wie anderwärts; kehrete darauf in Frankreich zurück, und als er Anno 1417. zu Burges sich aufhielt, ladete ihn Johannes der fünfte Herzog von Britanien ein, auch in seinem Lande eine Mißion zu halten; er wurde auch in allen denen Städten nicht anders empfangen, als ob es der Papst selbsten wäre: das Volk, die Obrigkeiten, die Bischöfe selbst giengen ihm entgegen; der Herzog und die Herzoginn samt dem ganzen Hofstaat, empfiengen ihn eine halbe Stunde weit von der Stadt, und begleiteten ihn mit herrlichem Gepränge darein. Nicht allein in Britanien, sondern in der ganzen Normandie verspürte man in Kurzem in der Clerisey, bey dem Adel und gemeinen Volk eine große Sittenveränderung.

9. Betrachte sein glorwürdiges Ende, oder wie der heilige Mann in apostolischen Geschäfften und verwunderlichen Bekehrungen den Lauf seines Lebens vollendet. Dann ganz durch seine Bußwerke und unmäßige Arbeiten, auch beständigen Fasten erschöpft, erkrankte er zu Vannes in Britanien. Seine fünf Gesellen, die er aus Spanien mit sich genommen, und als Mitarbeiter in seinen Mißionen gebraucht, wollten ihn auf alle Weise bereden, daß er sich nach Valenz in Spanien sollte überbringen lassen, auf daß er seine Grabstatt an eben dem Ort habe, wo er gebohren, und in den geistlichen Stand einverleibt worden. Die Venediger oder Einwohner zu Vannes in Bretagne widersetzten sich, und wollten diesen Schatz nicht von sich lassen, deren Verlangen schien nach dem Willen Gottes gewesen zu seyn; dann Vincentius, nachdem er seine Sünden reumüthigst gebeichtet, ließ sich mit den heiligen Sacramenten versehen, und litte alle Schmer-

zen mit größter Geduld. Endlich, als er neun Tage krank gelegen, begehrte er, man solle ihm die Paßion, oder das Leiden Christi aus den vier Evangelisten vorlesen, auch die sieben Bußpsalmen und die Litaney vorbethen, darnach legte er ganz freudig seine Hände zusammen, richtete dieselbe samt den Augen gen Himmel, und starb also in dem Herrn in der heiligen Charwoche zu Vannes oder Venedig in Bretagne (*b*). In dem Zimmer entstund ein wunderlieblicher und himmlischer Geruch. Seinen heiligen Leichnam ließ der Herzog von Bretagne mit großem Gepräng zur Erden bestatten. Derowegen laßt uns, so viel möglich, dem heiligen Vincentio nachfolgen, zu Jesu dem Gekreuzigten, und zu Maria eine sonderbare Andacht tragen, auch mit Worten und Exempeln anderen predigen, oder sie zur Tugend ermahnen, und Gott flehentlich anrufen, sprechend:

Wir bitten dich, o Herr! du Liebhaber der Seelen! durch die Verdienste und Fürbitte des heiligen Beichtigers Vincentii, entzünde in unseren Herzen einen heiligen Seeleneifer, damit wir diejenige, so zum Tod geführet werden, erretten, und die, so zum Verderben eilen, erledigen, zu deiner größern Ehre, ewigen Lob und Wohlgefallen, durch Jesum Christum, unsern Herrn, Amen.

(*a*) St. Vincentius Ferrerius ward gebohren im Jahr 1350. (*b*) Starb im Jahr 1419. seines Alters im 70. nach seiner Profeßion im 52. Jahr, ward heilig gesprochen von Calixto dem dritten im Jahr 1455. v. Surius, Ribad. Grasius, Croiset.

VI. April.

St. Calliopus, Jüngling und herrlicher Martyr.

Welche aber Christi sind, die haben ihr Fleisch samt den Lastern und bösen Lüsten gekreuziget, Galat. 5. v. 24.

1. Betrachte, wie St. Calliopus den christlichen Glauben verfochten. St. Calliopus ist zu Perga in Pamphilien aus einer unfruchtbaren Mutter, Theoclia genannt, gebohren; und als er noch in Mutterleibe lag, seines Vaters, so ein Rathsherr gewesen, beraubt worden. Seine Mutter von fürtreflichem und reichem Geschlecht, ließ ihren Sohn in aller Weisheit und Künsten unterrichten, und zu aller Tugend anführen, obwohl dazumal die Abgötterey in größtem Schwang, und das Christenthum ganz verachtet war. Weil dann St. Calliopus dem Götzenopfer nicht beywohnen wollte, sondern sich im steten Fasten und Bethen üben, so ward er bey dem Richter verklagt, und sollte allbereits als ein Christ eingezogen werden. Seine heilige Mutter aber gab ihm viel Geld und Diener, bittend, daß er in Cilicien fliehen sollte. Eben dazumal, als er in Cilicien kam, hielt der Landpfleger Maximus den Göttern zu Ehren ein herrliches Freßfest, bey welchem Fressen, Saufen, Spielen, Tanzen, viel Muthwillen getrieben ward. Der gottselige Jüngling, welcher stets zu fasten pflegte, verwunderte sich hierüber, und fragte seinen Wirth, was solcher Muthwille bedeute? dieser sprach: Es wird ein großes Fest zu Ehren aller Götter gehalten, darum gehe du auch hin, und genieße der Mahlzeit und Freuden. Er sprach: Ich bin ein Christ, und diene Christo mit Fasten und Bethen, den Christen aber ist verbothen, etwas zu essen, was den unreinen und lasterhaften Götzen ist geopfert worden.

Als

Als der Landpfleger dieß vernommen, ward er erzürnet, ließ den Jüngling zu sich bringen, und fragte ihn, wie er heiße, und wer er seye? Er sprach: Ich heiße Calliopus, und bin ein Christ. Jener sagte: Dieweil jetzt in aller Welt das Fest der Götter gehalten wird, warum willt du dann selbigem nicht beywohnen? Er sprach: Ihr stecket in Irrthum und Finsterniß, dieweil ihr den wahren Gott verlasset, und die unempfindliche Steine und faules Holz ehret und anbethet. Der Richter fragte: Sage mir von wannen, und wer du seyest? Ich bin aus Pergen, sprach er, vom fürnehmen Geschlecht, und habe nur eine Mutter, dieweil der Vater vorlängst gestorben. Jener sagte: wann du willt den Göttern opfern, so will ich dir meine einzige Tochter zur Ehe geben. Der Heilige sprach: Ich verlange kein Weib, dieweil ich ein Christ bin, und meinen Leib ohne Mackel vor den Richterstuhl Christi zu stellen gesinnet bin. Der Richter: du Schalkhaftester, ich will deinen Leib mit allerhand Tormenten peinigen, und zu Pulver verbrennen. Der Heilige sprach: Wie mehr Peinen du mir wirst zufügen, desto schönere Kron werde ich bekommen.

2. Betrachte, wie St. Calliopus standhaft viele Peinen erlitten. Der Landpfleger schrie auf: bindet mir diesen Böswicht, und zerschmettert ihm alle seine Gebeine mit bleyernen Kugeln. Dieser strenge Befehl ward eilends erfüllet, und der liebe Jüngling wurde mit bleyernen Kugeln, welche an herne Riemen geheftet waren, grausamlich erknirschet. Er überstund dieß Torment mit solcher Geduld, daß er unter den Streichen Gott lobte, sprechend: Ich danke dir, o Christe Jesu! dieweil du mich würdig gemacht hast, wegen deines Namens solche Streiche auszustehen. Der Richter schrie immittelst: folge mir, und opfere den Göttern, auf daß du nicht deiner Mutter und deiner Reichthümer beraubt werdest, dann ich sehe, daß du hart gepeiniget werdest. St. Calliopus sprach: Ich schmecke die von Christo versprochene süße Ruhe, und empfinde deine Tormenten nicht. Meine Reichthümer verlasse ich gern, und will lieber mit dem gekreuzigten Christo gepeiniget werden, als der zergänglichen Wohllüste dieser Welt genießen. Der Richter sagte: O wie bist du so närrisch! O wie bist du betrogen! Ich will dich aber mit Streichen witzig machen. Alsdann sprach er zu den Schergen: zerschlaget diesen verstockten Menschen seinen Bauch mit Ochsensennen so lang, bis ihm die Därme heraus fallen. Dieß thaten die unbarmherzige Peiniger aus allen Kräften, und zerschlugen den lieben Jüngling so übel, daß es ein Jammer anzusehen war. Unterdessen sprach er zu dem Richter: Du bist ein unsinniger und über alle Bestien grausamer Mann, dieweil du mich wider alles Recht gleich als einen Mörder zerschlagen lässest. Ich habe dir die Wahrheit fürgetragen, du aber hast deine Augen und Ohren verschlossen, damit du selbige nicht sehen, noch hören mögest.

3. Betrachte, wie den heiligen Jüngling ein Engel von dem Rad erlediget und errettet. Nach langem Schlagen sprach der Richter: Bringet das Marterrad her, und zerschneidet den halsstarrigen Jüngling seinen ganzen Leib zu Stücken. Dieß Rad war voller scharfen spitzigen Messern rund um besetzt, und wann umgedrehet wurde, so zerschnitte es alles, was unter ihm lag. Der grausame Tyrann ließ den Boden mit glüenden Kohlen bestreuen, und den heiligen Calliopum nackend darüber legen, auf daß er am Rücken von den Kohlen gebrennt, und vornen von den Messern

des Rads sollte zerschnitten werden. Da nun die Peiniger das Rad stark umdreheten, und den lieben Jüngling erbärmlich zerschnitten, schrie dieser zu Gott: sprechend: O Herr Jesu Christe! komm deinem Diener zu Hülf, damit dein heiliger Name in mir, deinem unwürdigen Diener, gepriesen werde; und auf daß alle erkennen, daß diejenige, so auf dich hoffen, nicht zu schanden werden.

In selbigem Augenblick kam ein Engel vom Himmel, welcher die glüende Kohlen auslöschte, und das Rad so fest stellte, daß die Schergen es nicht mehr umdrehen konnten. Darum ward der Richter gezwungen, den heiligen Martyr von dem Rad abzulösen, fürnämlich deßwegen, dieweil die Gegenwärtige laut auffschrien: Du bist ein ungerechter Richter, dieweil du solchen edlen Jüngling ohne Ursach so grausamlich peinigen lässest. Der Richter sprach hingegen: Er ist ein muthwilliger Jüngling, und verdienet mit schweren Peinen gemartert zu werden. Er vermeint auch durch seine Bosheit auszuwirken, daß ich ihn eilends umbringen solle. Diese Gnade aber werde ich dir, o verstockter Gesell! nicht erweisen: so du aber von den übrigen Tormenten willt befreyet werden, so opfere den Göttern. Der Martyr sprach: Du magst nach allen deinem Gefallen meinen Leib peinigen, dieweil ich desto größere Belohnung am Tage des Gerichts empfangen werde. Dieß aber sage ich dir, wie mehr du mich wirst peinigen, destomehr wirst du in der Hölle gepeiniget werden. Dann Christus hat gesprochen: mit welcher Maaß ihr werdet ausmessen, mit solcher wird euch wieder eingemessen werden. Der Richter schrie zu den Schergen: Bindet ihn mit eisernen Ketten, und werfet ihn in die tiefste Gefängniß. Niemand soll ihn versorgen, kein Freund soll zu ihm gehen, Hunger und Durst soll er leiden wegen der Schmach, welche er den Göttern zugefügt hat. Alsdann ward der heilige Jüngling im Kerker geworfen, und von Gott gespeiset und erhalten; wegen dessen er unaufhörlich Gott lobte und benedeyete.

4. Betrachte, wie ihn seine Mutter Theoclia gestärkt, und beyde vom Himmel getröstet worden. Gleich vom Anfang, als der heilige Calliopus vor Gericht gestellet worden, eilete einer von seinen Dienern nach Pergen, und kündigte dessen Mutter an, daß ihr Sohn werde gemartert werden. Die treue Mutter erschrack hierüber sehr, und gedachte, ihrem einzigen herzliebsten Kind nach aller Möglichkeit zu Hülfe zu kommen, oder mit ihm zu leiden und zu sterben. Sie machte in aller Eile ihr Testament, ließ ihrer zweyhundert und fünfzig Leibeigene los, und verehrte einem ieden ein gut Stück Gelds. All ihr Gold, Silber, Kleider und Hausrath gab sie den Armen, ihre liegende Güther aber vermacht: sie der Kirche. Sie nahm viel Geld zu sich, begab sich eilends auf die Reise, und kam eben in Cilicien zu der Stadt Pompeja, as ihr heiliger Sohn in der Gefängniß lag. Die Soldaten und Wächter bestach sie mit vielem Geld, und erkaufte die Erlaubniß zu ihrem Sohn zu kommen.

Sobald sie zu ihm kam, warf sie sich vor seinen Füßen nieder, küßte ihm seine tiefe Wunden, waschte sie mit ihren Zähern, und druckte ihm das Blut aus. Ihr liebster Sohn war mit so vielen Ketten beschweret, und wegen der vielen Streichen so dick aufgeschwollen, daß er nicht aufstehen, noch seine Mutter empfangen konnte. Demnach sprach er: Sey mir willkommen, herzliebste Mutter! du bist eben zu recht kommen, auf daß du eine Zeuginn meiner Marter seyn mögest. Sie sprach hingegen: glückselig bin ich, o mein liebster Sohn! und selig ist die Frucht meines Leibs: dann ich habe dich als eine geheiligte

Gabe

Gabe unserm Herrn Jesu Christo geschenkt, und als ein angenehmes Brandopfer dem höchsten Gott aufgeopfert. Sie blieb die ganze Nacht bey seinen Füßen liegen, drucksete und küßte unersättlich seine heilige Wunden, und ermunterte ihn mit herzbrechenden Worten zur Standhaftigkeit. Er war auch in seinen Schmerzen so geduldig, daß er zugleich mit ihr Gott benedeyete und anrufte. Zu Mitternacht ward der Kerker ganz erleuchtet, und eine himmlische Stimme gehört: Ihr seyd zwey Heilige Gottes: Ihr seyd fürtrefliche Bekenner Christi: Ihr seyd Zerstörer der Abgötterey: dieweil ihr euer Vaterland und euere Reichthümer verlassen habt, auf daß ihr mit Christo leiden möget. Durch diese himmlische Stimme wurden sie herzlich getröstet, und bekamen frische Begierden mit Christo zu leiden.

5. Betrachte, wie der heilige Calliopus gekreuziget worden, und am Kreuz gestorben ist. Am Morgen kam ein Hauptmann, aus Befehl des Richters den Martyr vor Gericht zu führen, welcher zu ihm sprach: Stehe dann nun endlich von deiner Thorheit ab, und opfere den heiligen Göttern, widrigenfalls wirst du gleich wie dein Meister gekreuziget werden. St. Calliopus sprach: Ich bin ein Christ, und will als ein Christ sterben, und denjenigen Tod leiden, den mein Meister Jesus Christus gelitten hat. Als der Richter dieß vernahm, sprach er das Urtheil über den Martyr, daß er an ein Kreuz sollte genagelt werden. Da seine Mutter dieß Bluturtheil hörete, gab sie den Schergen fünf Ducaten, bittend, daß sie ihren Sohn mit dem Haupt unter sich kreuzigen sollten. Es war eben dazumal der Grüne-Donnerstag, an welchem der heilige Calliopus mit dem Haupt unter sich, und mit den Füßen über sich gekreuziget ward, und bis auf den folgenden heiligen Charfreytag lebendig am Kreuz hangen blieb. Was für grausame Pein er in so langer Zeit gelitten habe, kann besser gedacht, als beschrieben werden. Alsdann ward eine Stimme gehöret: Komm, du Burger des Himmels, und Miterbe der heiligen Engeln. Seine heilige Mutter umfieng aus Mitleiden sein heiliges Haupt, weil er umgekehrt am Kreuz gehangen, befahl Gott dem Herrn seinen und ihren Geist, und auf solche Weise starben Sohn und Mutter zugleich, und fuhren mit einander zu den himmlischen Freuden (a).

Wir bitten dich, o Herr! durch die Marter, Verdienste und Fürbitte des heiligen Calliopi, verleihe, daß wir unser Fleisch kreuzigen, unsere Laster und böse Lüsten abtödten, auf daß wir im Geist leben, nach dem Geist wandeln, dir dienen, unsern Geist dir anbefehlen und übergeben, endlich in der Gemeinschaft und Gesellschaft aller Heiligen dich sehen, lieben, und loben mögen ewiglich, durch Jesum Christum, unsern Herrn, Amen.

(a) St. Calliopus oder Calliopius hat gelitten zu Pompeiopol in Cilicien unter dem Landpfleger Maximo im Jahr 304. v. Metaphrastes, Baronius, Surius ad 7. April.

VII. April.

Der selige Hermannus, Joseph genannt, Prämonstratenserordens.

Ich bin meines Geliebten, und er wendet sich zu mir, Hohelied. 7. v. 10.

1. Betrachte, die zarte Andacht und Liebe Hermanni zu der Mutter Gottes. Er war ein Deutscher, gebohren zu Cölln aus ehrlichen, aber in Armuth gerathenen Aeltern; von denen er schlecht auferzogen, doch gleichsam von der Wiegen an zu großer Heiligkeit gewidmet worden. Es war seine erste Jugend ganz unschuldig, seine Natur friedsam, sein Verstand gelernig, sein Gemüth zu allem Guten geneigt; zuvorderst trug er von der ersten Kindheit an eine absonderliche Liebe zur heiligsten Mutter Gottes. Noch vor seinem siebenten Jahr pflegte er, wann andere Kinder spieleten, in der Kirche vor dem Altar der göttlichen Mutter im Gebeth sich aufzuhalten, allda ganz freundlich nach seiner heiligen Einfalt, bald mit der heiligsten Mutter, bald mit deren liebsten Kind zu reden, was ihm die zarte Andacht eingab. Er brachte bald einige Blumen, bald einige Früchten mit sich, so man ihm gegeben, und solche bald der seligsten Jungfrau, bald dem kleinen Christkindlein darreichte, sie gleichsam zu nöthigen, solch weniges Präsent nicht zu verschmähen, sondern in Gnaden anzunehmen. Welche unschuldige Einfalt ihnen nicht misfallen; ja man versichert, daß es Gott durch Wunderzeichen gut geheißen habe: wie dann die heiligste Jungfrau ihre Gegenliebe zu bezeigen, ihm sichtbarlich in gemeldter Kirche sehr oft erschienen, auf das freundlichste mit ihm gehandelt, ihn selbst unterwiesen und gelehret, auch in seinen leiblichen Nothdürften hülfreiche Hand gebothen. Wie er selbst diese und dergleichen empfangene Gnaden vor seinem Tod geoffenbaret hat.

2. Betrachte seine Studien, Amt, Tugend und Gehorsam im heiligen Orden. Er war erst zwölf Jahre alt, als er in das Kloster zu Steinfeld, Prämonstratenser Ordens, aufgenommen ward; von dannen wurde er in Frießland geschickt, sein Studieren in einem Hause des Ordens fortzusetzen, bis er das Alter erreichte, den geistlichen Habit zu empfangen. Alldort machte er großen Fortgang sowohl in Wissenschaften, als in Tugenden. Nachdem er von den Studien wieder nach Steinfeld zurück berufen worden, mußte er die Sorge des Refectorii oder Speisesals auf sich nehmen, welches mühsame Amt ihm wenig Zeit ließ, den gewöhnlichen Andachten abzuwarten, darüber er verdrüßig worden. Aber die seligste Himmelskönigin erschien ihm, und hielt ihm eine nachdrückliche Predigt vom heiligen Gehorsam, sprechend: Gedenke, mein Sohn! daß dein größtes Geschäfft seye gehorsamen; alle übrige Andachten, so man freywillig auf sich nimmt, rühren manchesmal her von der eigenen Liebe. Du wirst mir und meinem Sohn niemals gefälliger dienen, als wann du dich von dem Gehorsam leiten und regieren lässest. Du erkennest nicht, was für ein Ehre und Nutzen sey, seine Brüder bedienen: es ist eine Probe der Liebe, die alle Tugenden in sich einschließet. Diese heilige Lehre hat bey Hermanno so viel gefruchtet, daß ihm hinfüran nichts über den Gehorsam war; und obwohl er in seinem Gebeth und Andachten große Erleuchtungen und himmlische Süßigkeiten empfunden, schätzte er sie doch alle so viel nicht, als die Freude, die er in dem Gehorsam gefunden.

3. Betrachte, wie in Hermanno die Andacht zu der seligsten Jungfrau samt anderen Tugenden gewachsen. Es ist nicht zu beschreiben, was für große Liebszeichen die heiligste Jungfrau diesen ihren Diener durch öftere Erscheinungen, durch freundliche Gespräche, durch sonderbaren Schutz, durch allerhand ertheilte himmlische Gnaden und Gutthaten erzeigt. Es werden kaum einige Gnadenzeichen seyn, so diese Mutter der Barmherzigkeit ihren liebsten

Kin-

Kindern einsmals erzeigt, welche nicht auch unser Hermannus erfahren. Sie nennte ihn wegen seiner Andacht ihren Capellan, und wegen seiner Keuschheit den Joseph. Niemals sprach Hermannus den Namen Mariä aus ohne Bezeigung tiefester Ehrerbiethigkeit, und bekennete, daß er dabey eine solche geistliche Süßigkeit empfinde, welche er weder fassen, noch aussprechen könne. Die Unschuld seines Lebens, seine zarte Andacht zur göttlichen Mutter, seine unversehrte Keuschheit, verursachten, daß ihn seine Brüder auch den Joseph nenneten; weil er aber dieses heiligen Namens sich unwürdig schätzte, vorgebend, er gebühre nicht einem Menschen, wie er seye, der nichts von denen Tugenden eines so großen Heiligen habe, so erschien ihm die seligste Jungfrau, und sprach: daß dieser Name ihm gar wohl anstehe; den er dann bis zum Ende seines Lebens behalten.

Es ist aber leicht zu erachten, auf was Weise er diese auserlesene Gaben und himmlische Gnaden verdienet habe. Seine Demuth war so tief, daß in seinen Augen, und nach seiner Meinung nichts Schlechters war, als er selbst. Sein strenges Leben konnte man für einen Spiegel der Bußfertigkeit halten: seine Unterhaltung war von Brod und Wasser: sein Wachen war beständig, und seine Ruhe, so die Noth erforderte, auf einem harten Brett und Stein anstatt des Kopfkissen. Er pflegte zu sagen, die Zeit dieses Lebens müsse eine Zeit der Buße seyn: darum fiel ihm nichts untröstlicher, als wann ein Augenblick verstrich, in welchem er nichts zu leiden hatte. Als er in ein Kloster kommen, darinn es sehr übel zugieng, erschien ihm Christus mit einer Axt, und wollte selbiges zerstören, doch erhielt er dasselbige durch seine Vorbitte.

4. Betrachte, wie er sein Kreuz und Trübsal übertragen habe, und alle Anfechtungen überwunden. Es ließ der gütige Gott zu, theils zu seiner Verdemüthigung unter so vielen himmlischen Gnaden, theils zur Probe seiner Tugend, daß er mit den abscheulichsten und ungestümesten Anfechtungen an der Seele, an dem Leib aber mit schmerzhaften Krankheiten oft geplaget worden. Die Ansehende wurden zum Mitleiden bewegt, er inzwischen unterwarf sich der göttlichen Anordnung mit verwunderlicher Geduld und Großmüthigkeit; und was seltsam zu hören, so vermehrte sich dieses sein sowohl innerliches als äußerliches Kreuz an dem Feyerabend hoher Festen gemeiniglich, nämlich zur Vorbereitung desto größere Gnaden von Gott zu empfangen, je größer der Festtag war: wie er dann an dem heiligen Weyhnachtsabend in einen so elenden Stand gerathen, daß man glaubte, es werde sein Leben kosten, aber mitten in der Nacht wurde er übernatürlicher Weise augenblicklich gesund, daß er der Metten und dem Amt beywohnen konnte.

Er pflegte auch die heilige Ursula und ihre heilige Gesellschaft mit sonderbarer Andacht zu verehren, und verfaßte ihr Lob in zierliche Reimen. Unvergleichlich groß war seine Liebe gegen Christo in dem heiligen Altarssacrament, dessen öftere Besuchung, beständige Anbethung und auserlesene Andachten ihn manchesmal in dem Geist ganz verzucket; wie er dann einmal drey Tage in einer Verzuckung verharret, und goß sich diese seine Liebeshitze noch mehr aus bey dem Opfer der heiligen Meß, in welcher sein Angesicht im Feuer, und seine Augen beständig im Wasser stunden. Seine innerste Vereinigung mit Gott hat er selbst in den tiefsinnigen Auslegungen der Hohenliedern (*a*), die er geschrieben, genug zu erkennen gegeben.

5. Betrachte, wie ihn Gott nach vieljährigen Kreuz und Widerwärtigkeiten zur ewigen Belohnung abgerufen. Es verlangten die cistercienser Klosterfrauen, eines nicht weit von Steinfeld entlegenen Klosters, den

seligen Hermann Joseph zu Ende der Fasten bey sich zu haben, und weil der Abbt ihnen solches Begehren nicht abschlagen konnte, schickte er ihn, wiewohl ungern, dahin. Als Hermann alldort angelangt, zeichnete er auf der Erde den Platz für seine Begräbniß aus, wohl wissend, daß er nur etliche Tage noch zu leben habe. Deßwegen er mit desto größerm Eifer sich in allerhand Tugenden übte, auch denen Klosterfrauen mit aller geistlichen Hülfe an die Hand gieng. An dem dritten Ostertag wurde er von einer absonderlich großen Schwachheit überfallen, und aus Begierde eines seligen Endes, wollte er allein mit Gott und der seligsten Mutter Gottes durch liebreiches Gespräch gleichsam in einer immerwährenden Verzuckung sich unterhalten; bis er am folgenden Donnerstag seine unschuldige mit vielen Verdiensten bereichte, mit der Gnade der Weißagung und der Mirakeln begabte Seele seinem Schöpfer aufgegeben (b). Sein Leichnam wurde an eben dem Ort begraben, so er für sein Begräbniß ausgezeichnet hatte. Weil aber der Abbt und die übrige Geistliche von Steinfeld solches Schatzes nicht wollten beraubt seyn, haben sie von dem Erzbischof zu Cölln erhalten, solchen zu erheben, und in ihr Kloster zu überbringen, da er dann nach sieben Wochen noch frisch und unverwesen gefunden worden. So wollen wir dann mit dem seligen Hermanno uns zu den Geliebten unserer Seelen wenden, damit er sich zu uns gnädiglich wende.

Bitt für uns, o seliger Hermanne, Joseph! daß wir nach deinem heiligen Exempel Jesum und Mariam kindlich lieben, treulich anrufen, andächtig verehren, beständig bedienen, hier und dort loben mögen, Amen.

(a) Es war St. Hermannus in seinem Kloster ein Diener im Refectorio, hernach Sacristan u. s. f. Er konnte auch die Uhren richten und machen, und wurde deßwegen in viele Klöster geholet. Als er aber auf Befehl der jungfräulichen Mutter die Erklärung über das Hohelied Salomonis schrieb, wurde er in Christo verborgen, daß ihn kein Mensch sehen konnte. (b) Er starb im Jahr 1233. obwohl einige schreiben 1236. v. Surius ad 8. April. Croiset.

VIII. April.

St. Bademus, Martyr.

Wer bis zum Ende verharren wird, der wird selig werden, Matth. 24. v. 13.

1. Betrachte, wie St. Bademus mit seinen Jüngern und Mönchen beständig geblieben, aber Nersan. der Stadtpfleger vom christlichen Glauben abgefallen. Zur Zeit der Verfolgung unter dem König Sapor, ward auch Bademus der heilige Archimandrit, oder Vorsteher der geistlichen Versammlung, zugleich mit sieben seiner Discipeln gefangen, und auf Befehl des Königs Sapor im Kerker geworfen. Dieser Bademus hatte seinen Ursprung aus der Stadt Betlapat, von einem sehr reichen Geschlecht. Als er sich in den Mönchsorden begeben wollte, theilete er alles unter die Arme aus, und bauete außerhalb der Stadt ein Kloster, worauf er sich darein begab, und sich in allem befliß Gott zu gefallen, und was dem göttlichen Willen angenehm, zu verrichten. Als er nun vier Monate lang in gedachtem Kerker mit seinen sieben Discipeln zugebracht, auch oftermals gemartert, und mit stetem Geißeln zerschlagen ward, litte er alles mit geduldigem Herzen wegen sei-

seiner großen Hoffnung gegen Gott. Zur selbigen Zeit war einer, mit Namen Nersan, ein Oberster der Stadt, welche Arabia hieß, nicht weit von Vergeme gelegen: Diesen Nersan, weil er ein Christ war, wollte der König zwingen, die Sonne anzubethen; wie er aber nicht wider den Glauben Christi handeln wollte, ward er in die Gefängniß gelegt, wurde aber nachmals nachläßig, und im Herzen erschrocken aus Furcht der Marter und Pein, die man ihn zufügen würde; darum er nicht, wie er wohl angefangen, verharret, sondern aus Liebe dieses zergänglichen flüchtigen Lebens, und aus Bekümmerniß der Pein, vom christlichen Glauben abgefallen ist.

2. Betrachte, wie St. Bademus dem abgefallenen Nersan zugesprochen. Demnach nun der König gehöret, daß sich Nersan ergeben, und anders Sinnes worden wäre, erfreuete er sich heftig, gedachte an den heiligen Bademum, und gab Befehl, daß Bademus aus dem Kerker in den Saal seines Pallasts durch eine verborgene Thür geführet wurde. Wie nun Bademus daselbst hingebracht ward, allwo Nersan gefangen gelegen, sagte der König zu zween seiner fürnehmsten Männer dieses: Wann Nersan Bademum mit seinen Händen umbringen will, soll er seiner Gefängniß ledig werden, und seine Güther einnehmen und bekommen: dann der König hat ihm alle seine Güther confisciren lassen; stellen demnach den heiligen Bademum in die Mitte. Wie nun der elende Nersan gehöret, was von dem König gesagt worden, und Lust hatte zu den zergänglichen Güthern dieser Welt, zieht er das Schwerdt aus, und eilet auf den Martyr Christi, ihn umzubringen, wurde aber, als er den Streich in den heiligen Mann thun wollte, mit solchem Zittern überfallen, daß er wie ein unbeweglicher Stein stehend geblieben. Aber der Diener Christi wendete seine Augen gegen ihm, und sagte: Wie weit, o Nersan! ist deine Bosheit kommen, daß dir nicht genug ist, deinen Gott zu verläugnen, sondern du unterstehest dich auch seine Diener umzubringen, was wirst du an jenem Tag thun, oder wohin willt du fliehen, wann du vor dem erschrecklichen Richterstuhl stehen wirst? Ich zwar, o elender Mensch! bin bereit und willig um meines Herrn Christi willen die Marter zu leiden, doch wollte ich viel lieber von einem andern den Tod leiden, als durch deine Hand umkommen.

3. Betrachte, wie St. Bademus seine Marter vollendet, und Nersan seinen Abfall büßen mußte. Nersan hatte ein solches verstocktes Herz, daß er, unerachtet sein Antlitz noch verblichen blieb, einen Streich über den andern auf den heiligen Mann mit dem Schwerdt that, konnte aber keinen tödtlichen Streich vollbringen, noch ihn umbringen, dann seine Hände zitterten noch heftig und sehr, daß also der heilige Bademus desto mehr und länger zu leiden hatte, je mehr er Streiche des Schwerdts empfangen, bis er endlich seinen Geist aufgab, daß alle Heyden über die beständige Geduld des heiligen Martyrs sich verwunderten. Nersan empfieng auch seinen verdienten Lohn, was er wider den heiligen Martyr Christi gehandelt hatte, dann er die verlangte zeitliche Güther nicht erlangt, sondern mit viel und mancherley Strafen geplagt, und endlich durch das Schwerdt übel umkam. Der heilige Bademus aber hat seine Marter vollendet (a), einen guten Kampf des Glaubens gekämpfet, und also das ewige Leben erlangt.

Wir bitten dich, o Herr, himmlischer Vater! durch die glorwürdige Marter und Verdienste des heiligen Bademi, verleihe, daß wir in deinem Dienst verharren, und einen guten Streit des Glaubens streiten, auf daß wir die Krone der Gerechtigkeit erlangen mögen, durch Jesum Christum, unsern Herrn, Amen.

(a) Den 8. April im Jahr 343. oder 344. Des heiligen Bademi Discipel oder Jünger aber, wurden noch vier Jahre übel geplagt, und im Kerker aufgehalten; doch nach dem Tod des Königs Saporis wieder ledig gelassen. v. Metaphrast. Surius, Grasius.

IX. April.

St. Caßilda, königliche Prinzeßinn, Jungfrau und Einsiedlerinn.

Ich gebe euch ein neues Geborh, daß ihr euch unter einander liebet, Joh. 13. v. 34.

1. Betrachte die Barmherzigkeit der königlichen Prinzeßinn gegen den gefangenen Christen. Dieser heiligen Jungfrau Vater war Aldemon, ein barbarischer König der Mohren und Gothen zu Toledo, der fürnehmen und bekannten Stadt in Spanien, welche dazumal von besagten wilden Völkern beherrschet wurde. Ihr Vater war ein barbarischer Tyrann, von Nation und Herkommen ein Afrikaner, und abgesagter Feind der Christen, welche er stets verfolgte, und ihnen, als wie der Jäger dem Gewild nachstellte. Eine große Anzahl der Christen ließ er gleichsam in eine tiefe Gefängniß unter der Erde nächst seiner Residenz, lebendig vergraben, wo sie in lauter Mühseligkeiten ihr Leben zubringen mußten, oder vielmehr vor stetem Hunger sterben. In diesem Fall war dem Vater seine einige Tochter Caßilda ganz zuwider, so nicht allein mit herrlicher Leibesschönheit, sondern auch mit adelichen Tugenden wunderschön gezieret war. Diese adeliche Prinzeßinn trug mit den Christen ein herzliches Mitleiden, beweinte oft bey sich selbst ihren so armseligen Stand, und beklagte sich auch bey einigen Hofbedienten, daß man die Christen so schlimm, ja ärger als die Hunde hielte. Sie that sich oft heimlich zu dem eisernen Gitter der erschrecklichen Keichen hinbegeben, die armselige Gefangene mit ihrer holdseligen Gegenwart, mit ihren Worten und lieblicher Conversation zu trösten. Von dem Tisch behielt und klaubte sie Brod, allerley Erfrischungen und Lebensmittel zusammen; sie gieng heimlich hin, die Hungerige nach Möglichkeit zu erquicken, und sie auch in ihrem so großen Elend mildiglich zu trösten.

Es mochte aber diese Sache nicht so verborgen bleiben, daß solches nicht von einigen Hofbedienten beobachtet, und dem König hinterbracht worden, worüber er sich höchstens erzürnt, hoch betheuernd, wo deme also, so wolle er gegen seiner sonst so lieben Tochter mit scharfer Strafe verfahren. Derohalben wollte er der geschehenen Anklage nicht gleich völlig glauben, sondern mit den Augen selbst sehen, was er mit den Ohren vernommen hatte; darum er ihr auch eines Tags auf den Weg gegen dem Kerker aufgepaßt, da sie eben ihren Schurz mit Brod angefüllet, und samt zwey Kammerfräulein mit Brodkörben dem Kerker zugegangen. Er hat sie mit ganz grimmigen Worten angefallen, und gefragt, was sie Verborgenes allda trüge? darauf sie frey geantwortet, nichts als Rosen und Blumen. Es wollte aber der Vater solches keineswegs glauben, sondern eröffnet ihren zusammen geschlagenen Schurz, wie auch die Brodkörbe der zweyen Fräulein, welches, da es geschehen, sahe er augenscheinlich, daß allein Blumen und Rosen allda, sonsten aber nichts vorhanden; sintemal die unendliche Allmacht Gottes obgedachte Speisen in Rosen verwandelt: dahero der König seinen zuvor gefaßten Grimm in die vorige Liebe verändert, und selbige mehr Freyheit zugelassen, dagegen den anklagenden Höflingen ihr falsches Verläumden verwiesen. Als

num der Vater abseits gangen, ist Caßilda eilends mit ihrem Korb der Gefängniß zugelaufen, und hat den armseligen Christen die Speisen liebreich mitgetheilet, dann wiederum alles, so in ihrem Fürtuch, und in denen Körben war, die Gestalt und den Geschmack der Blumen verlohren, und durch die allmächtige Hand Gottes sein voriges Wesen bekommen, diese armselige Leute zu erquicken.

2. Betrachte, wie Caßilda durch Gelegenheit einer Krankheit zur heiligen Taufe und Christenthum gelanget. Ihre große Liebe und Barmherzigkeit wollte Gott der Herr ferner belohnen, und sie durch seine sonderbare Gnade aus der Finsterniß der saracenischen Secte zum wahren Licht der christlichen Religion heraus führen, gab ihr also ein, die heilige Taufe anzunehmen; sie durfte aber aus Furcht des Vaters ihre so heilige Begierde nicht offenbaren, wohl wissend, daß wann er nur von weitem etwas dergleichen merken sollte, alsobald in Unsinnigkeit gerathen würde. So hat dann die göttliche Vorsichtigkeit ihr eine heilsame Krankheit zugeschickt, und wurde sie mit einem starken Blutfluß angegriffen, den die Aerzte für unheilsam erkannten. Da nun der Vater deßwegen in großer Betrübniß stund, erfähret die Jungfrau durch eine himmlische Offenbarung, oder durch Erzehlung der Christen, daß wann sie sich in dem wunderbarlichen See des heiligen Vincentii des Gebieths von Burgos waschen würde, so werde sie ganz gewiß ihre vorige Gesundheit erlangen; darum bath sie den Herrn Vater demüthig, darein zu verwilligen, und sie dorthin abführen zu lassen, wann er anders verlange, seine Tochter länger und gesund zu behalten.

Er aber hingegen als ein halsstarriger Mahometaner kehrte ihr den Rücken, und wollte keineswegs solches gestatten, daß seine Tochter in ein Land der Christen verreisen sollte. Als aber die kindliche Liebe stärker in seinem Herzen anklopfte, hielt er mit den Fürnehmsten von seinem Hof darüber Rath, und ward beschlossen: es seye weit besser, ein ungewisses Mittel zur Gesundheit der königlichen Prinzeßinn probiren, als selbige ohne Mittel durch den zeitlichen Tod gar verlieren; derowegen wurde die Anstalt zur vorhabenden Reise gemacht, ein geziemender Hofstaat angerichtet, und ein höfliches Recommendationsschreiben an Ferdinandum den ersten, König in Spanien, verfertiget, dem die königliche Tochter Caßilda bestermaßen anbefohlen, und auch die damals vorhandene christliche Sclaven und Gefangene alle losgelassen, und ihm gänzlich geschenkt worden. König Ferdinandus empfieng die Prinzeßinn Caßilda mit allen möglichen Ehrenzeichen ganz höflich, und ließ sie jederzeit stattlich bedienen, auch bis nach St. Vincenz begleiten, allwo sie, da sie kaum von dem heilsamen Wasser benetzet worden, augenblicklich die völlige Gesundheit erlanget. Da nun also Caßilda wiederum völlig genesen, sagte sie dem allmächtigen Gott vielen Dank, und begehrte alsobald die heilige Taufe, mit diesem heiligen Bad auch die Seele zu reinigen, wie auch geschehen ist.

3. Betrachte, wie Caßilda eine Einsiedlerinn worden, und heilig gestorben. Sie wollte sich nach der heiligen Taufe gänzlich dem Dienst Gottes ergeben; ließ derowegen auf einer Seite obgedachten Teichs oder See ein Gebäu einer kleinen Einsiedlerey aufrichten. Es begab sich aber, daß alles, was die Leute beym Tag daran erbauet, bey folgender Nacht die Engel über einen hohen Felsen getragen, auf welchem ein Brunn hervor drang, so man von St. Vincenz nennte, und eben in selbiger See hinunter lief. Durch dieses dann verstunde Caßilda ganz wohl, wie daß es der Wille Gottes sey, daß erstgemeldte Einsiedlerey an jenem hohen Ort solle aufgerichtet und aufgeführet werden. Die königliche Prinzeßinn entschloß sich allda ein gottgefälliges und ganz geistliches Leben zu führen, zu dem Ende sie die zwey adeliche Fräulein von ihres Herrn Vaters

Hofstatt zu sich nahm, so beyde zuvor in Darreichung des Almosens für die gefangene Christen ihre gutwillige Hülfe geleistet hatten. Endlich nach Verlauf etlicher Jahren wurde Caßilda ihres annahenden Tods durch einen Engel berichtet, zu welchem sie sich ganz andächtig bereitet, und dem allerhöchsten Gott inbrünstig gebethen, daß weil er sie von dem Blutfluß ganz heil gemacht, also auch seiner unendlichen Majestät gefallen wolle, durch ihre Fürbitte allen denjenigen von sothanen schädlichen Anliegen gnädig abzuhelfen, welche sie deßwegen bittlich ansuchen werden. Auf dieses hat sie sich vor dem Altar des heiligen Vincentii niedergelegt, und ist durch einen ganz glückseligen Abschied zur himmlischen Glorie (*a*) abgefahren. Gott hat ihr Grab alsobald mit herrlichen Wunderzeichen gezieret, unter welchen nicht das geringste folgendes ist:

Als ein Edelmann seiner Ehefrau der gebrochenen Treue bezüchtiget, hat sie sich anerbothen bey dem Grabe Caßildä mit einem gerechten Eidschwur ihre Unschuld zu bezeugen, wie dann auch geschehen. Weil sich aber der argwöhnische Edelmann damit nicht befriedigen wollte, noch seine erstgemeldte Ehefrau unschuldig erkennen, hat sie sich (weiß nicht, wie oder von wem dazu angetrieben) über den hohen Felsen herunter gestürzt, worüber alle Anwesende erschrocken, und voll der Verwunderung gleich hinnach folgten, um ihren zerschmetterten Leib zu begraben, fanden sie aber mit höchster Verwunderung ganz gesund und gerad auf den Füssen stehen, da sie eben etliche Blumen und Rosen, so auf dem Felsen hin und wieder gewachsen, zusammen sammelte, um einen Kranz zu machen, und der heiligen Caßildä auf den Altar zu opfern, zu schuldigster Danksagung, daß sie durch ihre Fürbitte in diesem so gefährlichen Fall so glücklich bewahret worden, und zu bitten, daß sie doch ihrem argwöhnischen Mann alle Eifersucht und böse Gedanken benehmen wolle. Derohalben lasset uns auch den Herrn bitten, und sprechen:

Wir bitten, o Herr Jesu Christe! durch die glorwürdige Verdienste und Fürbitte der Jungfrau Caßildä, verleihe, daß wir alles meiden, was deiner Liebe und des Nächsten zuwider ist, auf daß wir nach deinem Geboth uns unter einander, dich aber über alle und in allen lieben, Amen.

(*a*) St. Caßilda starb ums Jahr 1126. obwohl in Ribadineira gelesen wird Anno 1407. v. Acta Sanctorum ad 9. April, Ribad. Rosignoli.

X. April.

St. Macarius, Bischof zu Antiochia.

Du sollt den Herrn deinen Gott lieben, u. s. f. und deinen Nächsten als dich selbst, Luk. 10. v. 27.

1. Betrachte des heiligen Macarii gottseligen Wandel in der Jugend und im priesterlichen Stand. Der heilige Macarius, dessen heiliger Leib zu Gent in großer Verehrung gehalten wird, war ein Armenier, aus einem sehr fürnehmen Geschlecht in Orient gebohren: Sein Taufgöt auf Ansuchung seiner Aeltern Michaelis und Mariä, war ihr nächster Verwandter Macarius der Bischof von Antiochia (*a*), von dem er auch den Namen bekommen. Nach der ersten Zucht seiner Aeltern wurde er der Obsorge des ermeldten Bischofs übergeben; und hat wegen seines vortrefli-

treflichen Verstands, sittsamen Natur und zu allem Guten geneigtem Gemüth, unter der sorgfältigen Anleitung seines heiligen Vetters, in freyen Künsten und in Tugenden überaus zugenommen, daß der heilige Bischof nicht zweifelte, es habe ihn Gott für ein besonders auserlesenes Geschirr seiner Kirche auserkiesen. Dahero er ihm die heilige Weihen mitgetheilet, und zur priesterlichen Würde verhülflich gewesen. Die große Emsigkeit im Studieren, die Liebe zur Einsamkeit, die Eingezogenheit seiner Sitten, machten den jungen Macarium bey jedermann schätzbar und verwunderlich, also, daß man ihn für einen Tugendspiegel der geistlichen Leute hielt.

2. Betrachte seine Tugenden im bischöflichen Amt. Weil dem Erzbischof sein hohes Alter und von Krankheiten entkräfteter Leib kein langes Leben mehr versprachen, hat er die Clerisey und das Volk versammeln lassen, und sie also angeredet: „Ihr se„het selbst, daß der Tod bey meinem ho„hen Alter anklopfe, mich abzuholen, daß „ich bey dem strengen Richterstuhl Got„tes Rechenschaft gebe; habe euch also „versammeln, einige gute Lehrstücke hin„terlassen, und mich euerem heiligen Gebeth „befehlen wollen. Weil ich dann euch und „das Zeitliche verlassen muß, lieget euch „ob, einen an meine Statt zu erwählen, „welcher meine Fehler verbessern soll. Ihr „habt der tauglichen Männer nicht we„nig, aber nach meinem Gedunken ist des „Himmels Absehen auf den jungen Ma„carium, dessen Verdienste und Tugend „euere Stimmen erwartet; und so die„ses geschieht, werde ich getrost sterben.„ Solches hat er noch nicht ausgesprochen, da rufte schon die ganze Versammlung mit heller Stimme: Macarius soll dein Nachfolger seyn, keinen andern Hirten verlangen wir nicht, als den Macarium. Aber dieser, je mehr man ihn zur bischöflichen Insul verlangte, je unwürdiger er sich derselben schätzte; mußte gleichwohl dem Willen Gottes sich unterwerfen, und wurde nach dem Ableiben des alten Macarii mit allgemeinem Frohlocken zum Bischof geweihet.

Er hat gleich an den Tag gegeben, daß diese Wahl vom Himmel geschehen, weil er durch diese Erhöhung nur demüthiger worden, und alsdann erst seine Liebe, seinen Eifer und andere verborgene Tugenden seines stillen Lebens heller an den Tag kommen. Er war mit einem Wort eine vollkommene Abbildung eines ausgemachten Bischofs nach dem Entwurf oder Beschreibung des heiligen Pauli. Es war bey seinem hitzigen Seeleneifer eine große Vernunft, bey seiner allgemeinen Liebe ein rechter Nachdruck, bey seiner großen Sorgfalt ein glücklicher Erfolg. Er war mächtig in Worten und Werken; predigte täglich zu dem Volk, besuchte persönlich die Kranken, und theilte fast alle seine Einkünfte den Armen mit. Kein Sünder war also verstockt, den er mit seiner Liebe und Eifer nicht gewinnen konnte.

So unschuldig er lebte, so unbarmherzig war er ihm selbst in Casteyung seines Leibs. Die Armuth, so aus seiner und der Seinigen Kleidung, aus seinem Hausrath und allen heraus schien, war eine Wirkung seiner großen Demuth und Freygebigkeit gegen den Bedürftigen. Seine Andacht gegen Gott war so zart, daß er beständig mit Vergießung häufiger Zäher zu bethen pflegte, welche abzutrocknen er das Facilet immerdar auf seinem Bethstuhl haben mußte; und als ein mit dem Siechthum Behafter, aus Vertrauen auf seine grosse Verdienste, dieses Tüchlein auf seine Geschwäre legte, ist er augenblicklich genesen: welches Mirakel noch mehr andere nach sich gezogen, und seine Heiligkeit sehr ruchtbar gemacht, seine Demuth aber nur vermehret hat.

3. Betrachte, wie St. Macarius das Bischofthum aufgegeben, und mit vier seiner Jüngern ins gelobte Land wallfahrtete, und allda von den Saracenern viele Marter erlitten. Die allenthalben von ihm schwebende Hochschätzung machte ihm sowohl die Stadt, als sein bischöfliches Amt gar zu beschwerlich, und schätzte sich dessen desto unwürdiger, je mehr er gelobt und geschätzt wurde. Derohalben er sich entschloß, selbe abzulegen, und in einem stillen einsamen Leben seinem Heil allein abzuwarten; übergab also sein Hirtenamt einem sehr gottseligen Priester, Eleutherius mit Namen; und nachdem er, was noch von seinem Vermögen übrig war, denen Armen und Kirchen ausgetheilet, ist er mit vier seiner Jünger, die ihn nicht verlassen wollten, in der Stille zur Stadt hinaus, und in das gelobte Land gezogen; hat allda als ein Büßender die heilige Oerter besuchet, und mit vielen seinen Zähern befeuchtet.

So großen Fleiß er angewandt, unbekannt zu bleiben, ward er doch von Johanne dem Patriarchen zu Jerusalem erkannt, und mit großen Ehren empfangen; welches dann die Ursache war, daß er dort sich nicht lang aufgehalten. Weil aber die Saracener einen großen Theil des heiligen Landes unter ihrer Gewalt hatten, so hatte unser Heilige Gelegenheit, seinen Seeleneifer in Bekehrung derselben zu bezeigen, die seinen Unterricht in dem Glauben annahmen, und von ihm die heilige Taufe begehrten. Allein eben dadurch zog er ihm eine erschreckliche Verfolgung über den Hals: dann er wurde von diesen wilden Völkern gefangen, und nach vielen Schmachen und Unbilden in eine Keiche geworfen; weil er aber nicht aufhörte, die christliche Wahrheiten zu predigen, haben sie ihn auf die Erde kreuzweise ausgespannet, Hände und Füße mit Nägeln und Stricken angehäftet, einen ganz glüenden Stein auf die Brust gelegt, und noch mehr andere Marter und tausend Schimpf und Gespött ihm angethan. Alles dieses litte der heilige Mann mit unglaublicher Standhaftigkeit. Gott der Herr inzwischen vergnügt mit seiner Begierde zur Marter, wollte ihn nicht als einen Martyr sterben lassen, sondern bestrahlete mit einem übernatürlichen Licht den ganzen Kerker, und schickte ihm einen Engel, mit Bedeutung, daß er seine Reise fortsetzen solle. Darauf eröffnete sich der Kerker, daß er mit freyem Fuß den göttlichen Willen vollziehen konnte. Durch diese und viel andere Wunder wurden viele Unglaubige bewegt, in die Kirche Christi einzutreten.

4. Betrachte, wie St. Macarius in Occident, und endlich mit drey seiner Jüngern auf Gent kommen. Als er indessen durch Abgesandte von Antiochia vernommen, daß seine Verwandte und das ganze Volk ihn mit Gewalt zurück auf den bischöflichen Sitz haben wollten, hat er seine Reise und Schifffahrt in Occident durch Epirum und Dalmatien gewendet, und ist endlich in Bayern angelangt, hernach auf Maynz und Cölln; hinterließ allenthalben augenscheinliche Zeichen seiner Heiligkeit, und bezahlte die ihm geschehene Bewirthung mit vielen Wunderwerken. Als er einstens bey einem bayerischen Edelmann, Adolph genannt, seine Einkehr nahm, und zwey Diener ihm sein Schweißtüchlein entfremdet, in Hoffnung, damit Wunder zu wirken, und sich zu bereichen, strafte Gott eine so gottlose Begierde auf der Stelle; dann beyde fielen augenblicklich in eine tödtliche Krankheit, und mußten durch ein neues Wunderwerk von dem heiligen Macario wieder gesund gemacht werden. Es ist schier kein Tag verflossen, daß Gott nicht große Wunderdinge durch seinen Diener gewirket hat.

Zu

Zu Cölln hat er seinen Gastgeb von der fallenden Sucht erlediget; zu Mecheln eine grausame Brunst gelöschet; zu Tournay eine erschreckliche Meuterey gestillet; zu Camerich ist ihm die verschlossene Kirchenthür von einem Engel eröffnet worden; zu Maubeuge hat er viele künftige Dinge vorher gesagt. Endlich im eintausend eilfhunderten Jahr ist er mit drey seiner Gesellen zu Gent ankommen, und begab sich in das Kloster bey St. Bavon, allwo ihn der Abbt Eremboldus mit seinen Untergebenen als einen heiligen Mann aufgenommen, wie er im Kurzen allda solche Kennzeichen seiner Heiligkeit von sich gegeben, daß alle verlangten, er solle bey ihnen die Tage seines Lebens beschließen.

5. Betrachte sein seliges Ende. Zu Anfang des Frühlings folgenden Jahrs wollte er wieder zurück nach Orient schiffen, nicht ohne große Betrübniß dieses Klosters, (dem er so schöne Exempel gegeben) aber auf der Reise stoßte ihn ein hitziges Fieber an, daß er genöthiget wurde, an den Port zu St. Bavon anzuländen; allda lag er bey einem halben Jahr, und bereitete sich durch eifrige Tugendübungen zu dem Tod, den er vorgesagt hatte, wie auch, daß er sein Begräbniß in die Gruft der Kapelle unser lieben Frau, (zu der er allezeit eine kindliche Liebe, und großes Vertrauen nach Gott getragen) haben werde. Eine grausame Pest verheerte das ganze Niederland; nachdem man aber die Zuflucht zur Vorbitte des heiligen Macarii genommen, hat solche nachgelassen: dann er hat selbe mit Versicherung vorgesagt, daß selbe nach seinem Tod aufhören werde. Nachdem er also in dem Herrn zu Gent im Kloster des heiligen Bavon gestorben (*b*), wurde im Augenblick seines Hinscheidens die Stadt und das ganze Land von der Pest befreyet. Derowegen wollen wir mit dem heiligen Macario Gott um Gnade bitten, das ganze Gesätz oder die zwey Gebothe der Liebe zu erfüllen, flehentlich sprechend:

O heiliger Geist, du Gott der Liebe! entzünde unsere Herzen mit dem himmlischen Feuer der göttlichen Liebe, auf daß wir unsere Sünden beweinen, die Sünde und Laster als eine Seelenpest meiden, die Trübsal geduldig leiden, gegen unsern Nächsten liebreich und gednldig uns erzeigen, dich als den wahren und einigen Gott mit dem ewigen Vater und Sohn lieben und preisen in Ewigkeit, durch denselben Jesum Christum, unsern Herrn, Amen.

(*a*) Es ist ungewiß, ob man hier verstehen müsse Antiochiam in Syrien, oder Antiochiam in Pisidien. (*b*) Den 10. April im Jahr Christi 1012. v. Surius, Lippeloo, Croiset.

XI. April.

St. Leo der erste, Papst, der Große genannt.

Der Gerechte wird beherzt, und wie ein Löw ohne Schrecken seyn, Sprüchw. 28. v. 1.

1. Betrachte dieses großen Papsts große Tugend und Wissenschaft: dann dieser heilige Leo wird wegen seinen raren Tugenden und großen Thaten der Grosse genannt. Er war von Geburt ein Römer, ein Sohn Quintiani, und brachte seine Jugend in dem Seminario der römischen Clerisey zu, in welchem dazumal diejenige Wis-

Wissenschaften und tugendlichen Sitten unterwiesen wurden, welche zu den Diensten der Kirche sollten gewidmet werden. Leo übertraf allda alle andere in Tugend und in der Geschicklichkeit, und wurde bald zu einem ausgemachten Tugendspiegel der Geistlichen. Seine hinterlassene Schriften geben genugsame Zeugniß, wie gelehrt er sowohl in freyen Künsten, als in Wissenschaften der göttlichen Schrift gewesen: Dann weil ihn Gott verordnet hatte, sagt von ihm ein allgemeiner Kirchenrath, große Siege über die Irrthümer zu erhalten, und die rebellische Christen der wahren Kirche zu unterwerfen, so mußte ihn auch Gott mit den Waffen der Wissenschaft und Wahrheit recht versehen.

2. Betrachte seine herrliche Thaten vor dem Papstthum. Er hatte nur die erste Weihe, da er vom Papst Zosimo zu den Bischöfen in Afrika die Briefe überbrachte, in welchen die Ketzer Pelagius und Cölestius verdammt worden. Dazumal machte er sich mit dem heiligen Augustino bekannt, und wurde mit ihm durch eine gar enge Freundschaft verbunden. Nach seiner Zurückkunft in Rom ward er zum Diacon der römischen Kirche geweihet. Der Papst Cölestinus, in Bedenkung seines hocherleuchteten Verstandes, seiner Fähigkeit, Wohlredenheit und Tugend, machte ihn zu seinem geheimen Schreiber. Durch solche Ehrenstelle wurde Leo in der ganzen christlichen Welt bekannt. Zu ihm, als zum ersten Minister des päpstlichen Hofs hatte der heilige Cyrillus, Bischof zu Alexandria, das Vertrauen, daß der Papst von dem ehrgeizigen Beginnen des Juvenalis zu Jerusalem recht berichtet wurde, ja die größte und wichtigste Kirchengeschäffte giengen durch seine Hände, absonderlich erzeigte er seinen Eifer in Behauptung der Ehre, welche wir der Person Christi und seiner würdigsten Mutter, wider die Irrthümer des gottlosen Nestorii schuldig sind. Dann was Papst Cölestinus in dieser Sache gehandelt hat, absonderlich durch die Sendschreiben an den heiligen Cyrillum, und an die Kirchenversammlung zu Epheso, ist meistens durch den heiligen Leo geschehen, welcher auch Cassianum seinen guten Freund dahin brachte, daß er wider Nestorium geschrieben, betreffend das Geheimniß der Menschwerdung Christi.

Unter dem Papst Sixtus dem dritten, welcher im Jahr 432. auf Cölestinum gefolget, hat der heilige Leo noch größere Dienste der Kirche Gottes wegen des großen Vertrauen, so der heilige Vater auf ihn gehabt, gethan. Als die Uneinigkeit zwischen Aetio und Albino, Heerführern der römischen Armee in Frankreich entstanden, daraus der Einbruch der Barbaren in das Reich und Kirchenstaat zu befürchten war, hat Leo, da er von dem heiligen Sixto geschickt worden, ihre Gemüther also vereiniget, daß sie auf sein Zusprechen ihre Waffen allein wider die Reichs- und Kirchenfeinde gebraucht.

3. Betrachte seine große Thaten in dem Papstthum. Nach einer Zeit starb zu Rom der heilige Sixtus, und hinterließ die Kirche in einen sehr verwirrten Stand wegen der von Tag zu Tag anwachsenden Ketzereyen, wegen Grausamkeit der Unglaubigen, so gewaltthätig in das Reich eindrangen, auch wegen des lasterhaften Wandels der Glaubigen selbst. Niemand schien tauglicher, diesen Uebeln abzuhelfen, als der heilige Leo; dahero er, obwohl abwesend, den 28. Julii im Jahr 440. zum Papst erwählet worden. Er widersprach zwar bey seiner Ankunft, und wollte sich auf alle Weise solcher Ehrenbürde entziehen, aber umsonst. Sechs Wochen darauf, als den 8. September an einem Sonntag, wurde er geweihet, und hat zu dem Volk eine Anmahnung gehalten, aus welcher wohl erschienen, daß der päpstliche Stuhl abermal einen würdigen Nachkömmling des heiligen Petri erhalten.

Sei-

Seine erste Sorge war, die bedrängte Kirche in einen bessern Stand zu setzen: den Anfang machte er von Verbesserung der Sitten in der Stadt Rom selbst, als welche ein Lebensmuster der übrigen Christenheit seyn sollte, und solches durch seine schönste Tugendexempel und fast tägliches Predigen und Zusprechen; also daß Rom bald ein besseres Aussehen bekommen. Gleichfalls als ein allgemeiner Vater schickte er an alle Oerter seine Sendschreiben mit gleicher Frucht; und war kein so verborgener und entlegener Winkel in der Christenheit, der seine väterliche Obsorge nicht erfahren hätte. Er befliß sich in der Geistlichkeit einen auferbaulichen Wandel einzuführen, und beschrieb schöne Lebensunterweisungen für alle Stände der Christen, also, daß die wahre Andacht in der christlichen Welt wieder zu grünen anfieng.

4. Betrachte seine Sorgfalt, die Ketzereyen in Orient auszutilgen. Niemals hatte die Kirche Gottes so viele Feinde, als zu den Zeiten Leo, aber niemals auch hat sie mehr Siege gezählet, welche die Wachbarkeit und der weise Eifer eines so klugen und großmüthigen Hirten erlangte. Die Manichäer, welche mit ihrer falschen Lehre auch Wälschland angesteckt hatten, hat er gleich im dritten Jahre seines Papstthums ausgereutet, und aus der ganzen Kirche verbannet. Weil er sahe und merkte, man könne das Gift der pelagianischen Ketzerey weder entkräften, vielweniger austilgen, soferne man nicht allen Ernst anwende; darum rufte er den heiligen Prosper von Aquitanien zu sich, daß er ihm diese sowohl zahlreiche als unverschämte Ketzer auszutilgen helfe; schickte zu diesem Ende Sendschreiben aus, schrieb Bücher wider sie, versammelte die Kirchenräthe, und gewann den Sieg über einen so gottlosen Irrthum. Julianus, ein Haupt desselben, wurde verdammt, als ein Ketzer von seinem Sitz vertrieben, und ist im Elend armselig gestorben. Gleichen Sieg erhielt er wider die Priester zu Marsilien, halbe Pelagianer genannt, welche er sowohl selbst durch tief und wohl gegründete Schriften, als durch den heiligen Prosper, also zur Ruhe gebracht, daß kaum deren Namen mehr übrig geblieben; und wiewohl er ein guter Freund des Cassiani war, so hat er doch die Wahrheit mehr geliebt. Er hat den heiligen Prosper dahin gebracht, daß er wider seine dreyzehente Conferenz ein Buch geschrieben. Als er vernommen, daß die Ketzerey der Priscillianisten in Spanien wieder den Kopf über sich richte, hat er alsobald durch Schriften an die spanische Bischöfe deren Lehre widerlegt, und befohlen, Kirchenrath und Versammlungen zu halten, und allen Fleiß anzuwenden, dieses Abentheuer auszureuten, welches dann glücklich geschehen.

Gleichwie Gott den heiligen Leo erwecket, den wahren Glauben in die ganze Welt auszubreiten, also hat er zugelassen, daß zur Zeit seiner Regierung die Kirche Christi von denen gewaltthätigsten Feinden angegriffen wurde. Eutyches Abbt zu Constantinopel, als er sahe, daß man die Lehre des Nestorii allenthalben verfolgte, lenkte sich auf die widrige Seite, und lehrte, daß in Christo nur eine Natur sey. Es vermeinte zwar Flavianus der Patriarch, diesen Irrthum gleich in der Wiege zu ersticken, indem er in einer Kirchenversammlung solche samt ihren Lehren verdammt hat; aber der arglistige Eutyches schrieb dem heiligen Papst Leo, wie er die Lehre des gottlosen Nestorii, so sich wieder empor hebte, zu widerlegen gesucht, wäre aber deßwegen von dem Kirchenrath der Nestorianer zu Constantinopel verdammt worden; er nähme also seine Zuflucht zu dem päpstlichen Stuhl. Aber der heilige Vater war zu klug, als daß er diesem Schreiben ohne fernere Berichteinholung Glauben beymaß; schickte also seine Gesandte mit jenem verwunderungswürdigen

Brief an Flavianum dahin, betreffend die Menschwerdung des göttlichen Worts, welche denen Vätern in der chalcedonischen Kirchenversammlung für eine Regel gedienet, zu erklären, was von diesem großen Geheimniß zu glauben.

Nachdem er dann berichtet worden, was für eine schädliche Lehre Eutyches ausstreue, und wie rein der Glaube Flaviani sey, auch was sonsten in der also genannten Mörderey zu Epheso vorbey gegangen, hat er sich alle Mühe und Sorge gegeben, dieses Feuer zu löschen. Er versammelte alle Kirchenhäupter zusammen, schrieb an die Kaiser Theodosium und Valentinianum, wie auch an die beyde Kaiserinnen Placidia und Eudoxia, damit man sich um die Behauptung der reinen katholischen Lehre ernstlich annehme; und nachdem der Kaiser Theodosius gestorben, hat er mit gleicher Wohlredenheit die gottselige Kaiserinn Pulcheria, und den Kaiser Marcianum dahin vermogt, daß der allgemeine Kirchenrath zu Chalcedon zusammen berufen wurde, und auch seine Gesandte dabey erschienen; allwo die katholische Wahrheit obgesieget, Eutyches verdammt, von jedermann dem großen Papst und heiligsten Vater Lob und Dank erstattet worden.

5. Betrachte seine große Sorgfalt für die Länder in Occident. Indem der heilige Leo durch seinen unermüdeten Fleiß die Ketzer in Orient gezähmet, hat die Kirche in Occident von der Gewaltthätigkeit der Barbaren nicht wenig erlitten. Attila, der Hunnen König, ist mit einer zahlreichen Armee von Ungarn in das Reich eingefallen, hat die Länder ausgeplündert, die Kirchen verbrennet, und Städte und Flecken verheeret. Pavia, Aquileja und Mayland hatten das Wüthen dieses Tyrannens, der sich nur eine Geißel Gottes nennte, schon erfahren, und das ganze übrige Wälschland war in großer Furcht deßgleichen zu leiden. Nichts war, so den Wütherich aufhalten konnte, dann er schon über den Posluß gesetzt, und sich nach Rom gewendet, um nach Eroberung dieser Hauptstadt sich Meister von dem römischen Reich zu machen.

Diese dann, voll der Furcht, nahm ihre Zuflucht zu ihrem lieben Vater, nicht zweifelnd, er werde durch sein großes Vermögen bey Gott die Gewalt der Feinde hintertreiben. Der heilige Leo sich über sein Volk erbarmend, und voll des Vertrauens zu demjenigen, in dessen Hände die Herzen der Könige sind, ziehet dem hochmüthigen König entgegen, welcher schon bey Mantua an dem Fluß Mintzio stunde, stellet sich vor ihn, und redet ihn mit so eindringlicher Wohlredenheit und liebreicher Ehrerbiethigkeit an, daß dieser wilde König, diese Geißel Gottes, Schrecken der Welt, ganz besänftiget, sich vor dem Mann Gottes gedemüthiget, Friede gemacht, und mit seinem gewaltigen Heer zurück über die Donau gezogen. Die ganze Welt hielt solches für ein großes Wunderwerk Gottes, darum der heilige Leo die Gelegenheit nahm, das Volk zu ermahnen, daß man Gott Dank zu sagen öffentliche Andachten anstellen, die ärgerliche Schauspiele aufheben, die Sitten in allen Ständen verbessern, die alte Gottesfurcht und Andacht gegen der jungfräulichen Gebährerinn und zu den Heiligthümern der heiligen Martyrer, welche die Stadt haben helfen erhalten, vom neuen erwecken solle.

6. Betrachte, wie St. Leo ferner für die Morgenländer gewacht habe. Kaum konnte der heilige Mann von gedachtem Schrecken ein wenig verschnaufen, da mußte er neue Unruhen, welche in der heiligen Kirche die Hoffart Anatolii des Patriarchen von Constantinopel verursachte, vernehmen, der seither des zu Chalcedon gehaltenen Kirchenraths sich allerhand Freyheiten anmaßete, und die Oberhand in der ganzen

orien-

orientalischen Kirche sich zuzueignen suchte: und da der heilige Leo sich dieser Anmaßung widersetzte, hat der unruhige Kopf bey dem Kaiser den heiligen Papst auf alle Weise verschwärzet. Der heilige Leo mehrere Weitläuftigkeiten, so daraus erfolgen konnten, zu hemmen, schicket nach dem Hof zu Constantinopel den Bischof Julianum mit dem Titul eines Nuntii des päpstlichen Stuhls, samt zwey Sendschreiben an den Kaiser und die Kaiserinn, welche Anfangs sich stark um Anatolium annahmen, aber nach empfangenem bessern Bericht, dem heiligen Vater Recht gegeben haben.

Leo war in seinem heiligen Hirtenamt unermüdet: schrieb an die Mönche in Palästina, betreffend die fürnehmste Glaubensartikel, welche in den vier allgemeinen Kirchenräthen verfasset worden; ließ eine Regel verfertigen, darnach man das Osterfest celebriren, und nicht mehr der griechischen Kirche hierinn folgen sollte; verbesserte in vielen occidentalischen Bischofthümern die Sitten der Geistlichkeit; schickte Briefe an verschiedene Bischöfe, darinn allerhand schöne Regeln und Unterweisungen zu lesen sind, betreffend die gute Einrichtung der Clerisey und Verwaltung der heiligen Sacramente, so man dessentwegen Decretales genennet hat.

7. Betrachte seine letzte Thaten, Kreuz und seliges Ende. Als im Jahr 455. die Kaiserinn Eudoxia den Tod ihres Ehegemahls Valentiniani rächen, und Maximum den Tyrannen zur Reu der verübten Gewaltthätigkeit vermögen wollte, hat sie Genfericum der Wandalen König in Wälschland berufen, welcher ohne Widerstand in die Stadt Rom eingezogen, und seinen Soldaten vierzehen Tage an einander zu plündern erlaubet: davon doch der heilige Leo durch seine Bitte erhalten, daß die Stadt nicht verbrennet, dem Leben der Bürger verschonet, und denen fürnehmsten Kirchen die Freyung gestattet wurde. Obwohl die übrige Verheerung sehr zäherwürdig war, und dem heiligen Hirten Anlaß gegeben, sein Volk zu einem christlichen Leben zu ermahnen, und solche Strafe der Undankbarkeit gegen Gott, der Verachtung des göttlichen Worts, der Hoffart und gar zu großen Lebensfreyheit, zuzuschreiben. Die Gefangene, welche Genfericus in großer Anzahl in die Leibeigenschaft mitgeführet, da er doch der Stadt alle Mittel benommen, selbe los zu machen, tröstete der heilige Vater durch Briefe, und überschicktes Almosen, steifet sie im wahren Glauben dergestalt, daß sie mitten in ihrer Gefangenschaft eifrige Apostel worden, welche eine große Menge der Barbaren bekehreten; also daß der heilige Papst ihnen Priester zuschicken mußte, welche diese Neubekehrte ferner in dem Glauben stärken und erhalten sollten.

Es ist fast unglaublich, was der große Seelenhirte für die christliche Heerde sich habe kosten lassen; er speisete sie täglich mit dem Brod seiner Predigten; er entdeckte die falsche Lehre der Ketzer; er gab den Geist allen Kirchenversammlungen; er reichte seine mildreiche Hand allen Kirchen der Christenheit; er hielt mit seiner Gegenwart ganze Kriegsarmeen zurück; er führte in der Clerisey einen auferbaulichen Wandel ein; er brachte die geistliche Tugendübungen in Schwung, und war kein Winkel der katholischen Welt, dahin seine eifrige Liebe sich nicht ergoß. Dieser aus allen Päpsten ist der erste, dessen Schriften wir bey einander haben, nämlich 196. Sermonen, oder Predigten für die fürnehmste Feste des ganzen Jahrs, und 141. Sendschreiben, darinn die fürnehmste Glaubensgeheimnissen ganz klar, kurz und zugleich wohlberedt erkläret werden. Diese alle zeigen an, wer Leo der heilige Papst gewesen sey. Inzwischen mit einer so beherz-

ten Großmüthigkeit, mit solcher Hoheit des Verstandes, mit so tiefen Wissenschaften begabt, war doch niemand demüthiger, als er. Man lese nur seine Anredungen zu dem Volk, so er jährlich an dem Tage seiner Weihung gehalten, so wird man denken, ob dann jemals eine so hohe Heiligkeit mit einer so tiefen Demuth bestanden sey.

Nach dem Einfall der Wandalen hat er die silberne Geschirre der Kirche wieder ergänzen, den Tempel der heiligen Petri und Pauli erneueren, zum heiligen Grab Capellanen bestellet, die alte Kirchen in einem bessern Stand setzen, und viel neue erbauen lassen. Endlich nach ein und zwanzigjähriger Regierung ist dieser große Papst und großer Heilige, diese Geißel der Unglaubigen, dieser Vater der Armen, dieses Licht der christlichen Welt, dieses Wunder aller Völker, diese Zierde des päpstlichen Stuhls, von Arbeit und Lebensstrengheiten abgezehret, aus dieser Sterblichkeit (a) voll der Verdienste abgeschieden, den großen Lohn seiner Tugenden im Himmel zu empfangen, da eben die katholische Kirche im besten Flor und Ruhestand lebte.

Wir bitten, o Herr! himmlischer Vater! durch die große Tugend und Verdienste des heiligen Leo des Großen, verleihe, daß wir durch wahre Tugenden und Verdienste mögen in Christo groß, heilig, selig und herrlich werden, durch denselben Christum unsern Herrn, Amen.

(a) St. Leo der Große starb den 11. April im Jahr Christi 461. seines Alters über etliche sechszig Jahr. v. Baron. Lippeloo.

XII. April.

St. Sabas, Martyr.

Sey treu bis in den Tod, so will ich dir die Krone des Lebens geben, Offenb. 2. v. 10.

1. Betrachte die Tugenden und den heiligen Lebenswandel des heiligen Sabä vor seiner Marter. Er war von Geburt ein Gothe, aus jenem Theil des Gothenlandes, welches an Scythien angränzet, und noch viel christliche Einwohner hatte (a). Sabas wurde von Kindheit auf in der katholischen Lehre auferzogen, blieb beständig bey seinem Glauben, und machte sich durch seine annehmliche Sitten und Willfährigkeit bey allen seinen Landsleuten beliebt; er war ein Feind aller Laster, und hatte keine andere Freude, als in geistlichen Sachen; die Reinigkeit seines Herzens, die zarte Liebe zur Himmelskönigin, und die Andacht, schienen aus anderen seinen Tugenden heraus.

Mit seinen Augen machte er den Bund, kein Weibsbild jemals anzusehen; und zu Erhaltung seiner Unschuld liebte er die Eingezogenheit, floh die böse Gelegenheit, gebrauchte sich der Bußwerke, des öftern Gebeths, und Andachtsübungen. Obwohl er in einem wilden Lande mitten unter rauhen und ungesitteten Leuten gebohren war, so wurde er doch durch die christliche Lehre und Gottesfurcht also höflich und leutselig, daß sich die Gothen selbst darüber verwunderten, und ihn als einen Spiegel des sittlichen Lebens hielten und vorstellten. Unter anderen Tugenden zierten ihn die Geduld, Demuth und Sanftmuth; wie dann die Tugenden gleich einer Kette an einander zu hangen pflegen. Das

Send-

Sendschreiben, welches die gothische Kirche an alle katholische, insonders an die cappadocische Kirche ergehen lassen, meldet, daß der heilige Sabas unter denen Gothen wegen seiner hohen Tugend, wegen seines Eifers im Glauben und wegen seiner Liebe vortreflich gewesen sey; zwar wenig erfahren in freyen Künsten, aber ein Meister in Wissenschaft der Heiligen, und machte die Abgötter durch seinen auferbaulichen Wandel, und durch die stumme Wohlredenheit seiner Tugendexempeln zu schanden.

Er war gegen jedermann dienstwillig, ämsig im göttlichen Dienst, eifrig für die Ehre und Aufnahme der Kirche Gottes, und vertrat in seinem Stand das Amt eines Apostels. So große Reichthümer er von seinen Aeltern ererbt, ein so großer Verächter war er derselben, und hielt für seinen größten Schatz das Kreuz, dahin alle seine Gedanken und Begierden stunden. Er ließ keine sinnliche Freuden zu, übte sich immerdar in den Leibscasteyungen; bethete schier unabläßlich und fastete täglich. Sein lebhafter Glaube und eifrige Liebe machten ihn also beherzt, daß er keine Gefahr gefurchten, und in unterschiedlichen Begebenheiten sich als ein starkmüthiger Verfechter der christlichen Tugend erzeiget, ehe er den Sieg durch die Marter erhalten. Dieses ist sein Lebensentwurf, den die gothische Kirche erzehlt, ehe sie die Erzehlung seiner Marter anfängt.

2. Betrachte, wie der heilige Sabas wegen des christlichen Glaubens verstoßen worden. Um das Jahr 370. war der gothische König Athanaricus in einem Krieg mit einem andern Gothenkönig, Fritigernus mit Namen, verwickelt, welcher, weil er sich zu schwach befand, den Kaiser Valenz um Hülfsvölker angerufen, und solche desto leichter zu erhalten, hat er den christlichen Glauben des Kaisers (so aber arianisch war) angenommen. Da aber Athanaricus unterlegen und überwunden worden, hat er seine Rache wider die Christen, welche er alle für römischkatholische hielt, ausgegossen, und sich entschlossen, sein Land davon zu reinigen; zu diesem Ende ließ er durch alle Oerter, wo er vermeinte die Christen zu seyn, ein Götzenbild auf einem Wagen herum führen, und alle diejenige, so es nicht anbethen wollten, an der Stelle ermorden, oder samt ihrem Haus verbrennen; eine große Anzahl sowohl Mann und Weib als Kinder flohen in die Kirche, ihr Leben in Sicherheit zu setzen; aber die Heyden warfen Feuer hinein, und verbrannten sie alle.

Weil die heydnische Obrigkeit über diese grausame Metzgerey selbst erschrack, haben sie von den Christen nichts anders mehr verlangt, als daß sie von dem Fleisch essen sollten, so den Götzen geopfert worden, in Meinung, dadurch die Richter zu befriedigen, und viele Christen bey dem Leben zu erhalten; an dem Ort aber, wo der heilige Sabas sich aufhielt, haben einige Heyden denen Götzen Opfer geschlachtet, und sich anerbothen mit einem Eid zu betheuren, daß unter ihnen kein Christ wäre, um dadurch die Christen von fernerer Nachforschung der königlichen Beamten zu befreyen. Diese meineidische Dienstwilligkeit konnte der heilige Sabas nicht gedulden, sondern von dem heiligen Glaubenseifer entzündet, und aus Begierde der Marter, drang er mitten unter sie hinein, mit ernstlicher Ermahnung, sie sollen für ihn nicht schwören, weil er sich öffentlich für einen Christen erkläre. Wie solches die Heyden gehöret, haben sie ihre Rede zurück gezogen, und dem Beamten gesagt, sie verstehen nicht mehr als nur einen Christen unter sich zu haben. Da nun Sabas berufen, und mit größten Freuden erschienen, wurde er seiner Reichthümer halber befragt; und weil man vernommen, daß sie allein in dem schlechten Kleidlein bestehen, mit

welchem er bedeckt war, hat ihn der Beamte nicht mehr angehöret, sondern als einen Bettler zum Flecken hinaus stoßen lassen.

3. Betrachte, was für eine grausame Folter der heilige Sabas ausgestanden. Als sich folgendes Jahr die Verfolgung auf ein neues, und noch grausamer, als zuvor, erhebte, war der heilige Sabas gesinnet das Osterfest in einem andern Dorf bey dem Pfarrherrn Guttich zu halten, weil Sansale der Pfarrherr seines Dorfs der Verfolgung zu entgehen ein sicheres Ort gesucht hatte. Kaum aber hat er sich auf dem Weg begeben, begegnet ihm ein ehrwürdiger und von Statur großer Mann, der rathet ihm zurück zu kehren, aus Ursache, daß sein Pfarrherr Sansale schon wieder in seinem Dorf wäre. Weil aber der heilige Sabas diesem unbekannten Menschen keinen Glauben zumisset, sondern wieder gehen will, da fiel auf einmal ein so häufiger Schnee, daß es ihm unmöglich war seinen Weg fortzusetzen; erkennete also die göttliche Ermahnung, und nahm seine Reise zurück, traf auch den Priester Sansale schon allda an, und hielte mit ihm das Osterfest in großer Andacht.

Folgende Nacht aber sind sie beyde von den heydnischen Soldaten unter Anführung Atharidi, eines der fürnehmsten Landsherrn, aus dem Bett aufgehebt, und gefänglich hinweg genommen worden. Dem Priester Sansale ließ man die Zeit sich anzukleiden, und setzte ihn auf einen Wagen, Sabas aber wurde schier ganz nackend durch Dorn und Hecken weggeschleppet, und auf dem ganzen Weg mit Geißel und Stecken geschlagen: er litte solches mit verwunderlicher Geduld, welche Gott auch mit einem Wunderzeichen belohnet, indem er folgenden Tag einen ganz gesunden und ohne einiges Zeichen der Wunden befreyten Leib gehabt; dessen, als er sich bey denen Soldaten scherzweis rühmte, wurden sie auf ein neues ergrimmet, nahmen die zwey Aexte von dem Wagen, banden ihn an eine mit den Händen, an die andere mit den Füßen, und ließen ihn mit umgekehrten Leib, das Haupt gegen der Erde, viel Stunden an solcher grausamen Folter hangen. Indem sie aber ruheten, erbarmete sich die Frau im Haus über ihn, und machte ihn von der Marter los; er aber wollte sich nicht in die Sicherheit setzen, sondern half die ganze übrige Nacht seiner Erlöserinn die Speisen für seine Feinde zurichten.

4. Betrachte, wie St. Sabas wegen Bekenntniß des christlichen Glaubens vertränket worden. Da es Tag worden, konnte man sich nicht genug über die beherzte Tapferkeit des heiligen Martyrs verwundern, davon aber Atharidus nur zu größerem Zorn entzündet, befiehlt ihn mit gebundenen Händen an den nächsten Balken aufzuhänken, weil er so große Lust in diesem Haus zu bleiben hatte. Man führte ihn zu dem Priester Sansale, setzte ihnen Fleisch vor zu essen, welches den Göttern geopfert worden. Sansale antwortete, er wäre bereit lieber alles auszustehen, als solches zu thun; und da man sagte, der Herr Atharidus wolle solches haben, fragte Sabas: Wer dieser Herr Atharidus sey, welcher ihm getraue zu befehlen, was Gott verbiethe? oder welchem aus diesen beyden Herren man mehr gehorsamen müsse? Gott sey ja der größte und höchste Herr! sie sollten also Atharido ihrem Herrn sagen, daß uns Gott verbiethe von dieser unreinen Speise zu essen, welche den Tod bringet, und nicht das Leben erhält, sondern die Seelen verunreiniget. Ein Diener des Atharidi von dieser Rede ganz entzündet, stoßt ihm einen mit Eisen beschlagenen Stock also gewaltig auf die Brust, daß er auf die Erde gefallen, und

für

für todt gehalten wurde; Sabas aber richtet sich wieder auf, und sagte mit lachendem Mund: Du vermeinst mich zerschmettert zu haben, aber siehe! durch die Kraft meines Heilandes Jesu Christi bin ich ganz frisch, und habe deinen Stoß kaum empfunden.

Als Atharidus von allem, was geschehen, Bericht empfangen, gab er voll der Todsucht Befehl, man solle dem heiligen Mann alsobald das Leben nehmen. Er wurde also unverzüglich gebunden, an das Gestad des Flusses Mussova geführet, darinn ersäufet zu werden, der Priester Sansale aber auf freyen Fuß gestellet. Sabas, der für die größte Glückseligkeit der Welt schätzte, sein Leben für Christo aufzuopfern, hielt die Loslassung des Sansale für ein zähermürdiges Unglück, und rufte mit kläglicher Stimme auf: Was hast du verschulder, du Priester Gottes, daß du nicht mit mir den glorreichen Tod erlangest? Was kümmerst du dich darum, sagten die Hänkersknechte, was geht es dich an? Auf welches Sabas noch mehr bewegt, und erkennend die Gnade, so er hatte, für Christo zu sterben, Gott herzlichen Dank darum sagte. Da man aber an das Gestad kommen, erbarmten sie sich über den heiligen Mann, und sagten unter einander: Was haben wir davon, wann wir diesem Unschuldigen das Leben nehmen? Wir wollen ihn los lassen, daß er sich in ein anders Land begebe, es wird dem Atharido die Sache verborgen bleiben. Der heilige Sabas antwortete: Scherzet nicht viel, meine lieben Freunde, sondern vollziehet, was euch befohlen worden, sonst werde ich euch keinen Dank schuldig seyn. Ich sehe nunmehr diejenige mir entgegen kommen, welche mich zur himmlischen Glorie begleiten werden; beraubet mich nicht der Krone dieser ewigen Glückseligkeit. Auf welches er in den Fluß gestürzet wurde, und hat seine glorwürdige Marter vollendet am Donnerstag nach der Osteroctav den 12. April (*b*). Seinen heiligen Leichnam, weil er mit einem großen Stück Holz an den Hals ins Wasser versenket worden, hat man leicht wieder heraus gezogen, ward aber von den Hänkersknechten am Gestad liegend gelassen. Die Christen des Orts erhebten diesen heiligen Schatz, und hat Julius Soranus, der commandirende General der römischen Armee, solchen unbeschwert von ihnen erhalten, und nach Cappadocien in sein Vaterland geschickt, allwo er zu allen Zeiten in großer Verehrung gehalten worden (*c*).

Wir bitten dich, o Herr! himmlischer Vater! durch die glorwürdige Verdienste und Marter des heiligen Sabas, verleihe, und gieb uns die Gnade der endlichen Beharrlichkeit, nämlich dir bis in den Tod treu zu seyn, auf daß wir die Krone des Lebens erlangen mögen, durch Jesum Christum, unsern Herrn, Amen.

(*a*) Diese Gothen sind zu Constantini des grossen zum christlichen Glauben kommen, haben sich hernach auch in die Irrthümer des Arii verwickelt. (*b*) Im Jahr 372. (*c*) Schier um selbige Zeit haben die gothische Christen denen Glaubigen in Cappadocien den Verlauf der Marter des großen Heiligen überschicket. v. Metaphrastes, Baron. Lippeloo ad 12. April. Croiset.

XIII. April.

St. Hermenegildus, König und Martyr.

Wer soll uns dann scheiden von der Liebe Jesu Christi, Röm. 8. v. 35.

1. Be-

1. Betrachte, wie Hermenegildus mit Ingunde, einer königlichen Prinzeßinn aus Frankreich verehlichet worden. Nachdem Liuba der Visigothen König (*a*) mit Tode abgegangen, und sein Bruder Leovigildus, so mit ihm regierte, und allein ein Beherrscher fast aller spanischen Reiche war, und eines Theils der Landschaft Narbona, welche dem visigothischen Reich damals einverleibt war, faßte er den Schluß, dieses Reich, zu dessen König er bisher erwählet worden, seiner Familie erblich zu machen; erklärte also mit Genehmhaltung der Reichsstände, seine zwey Söhne, Hermenegild und Reccared zu Nachfolgern auf seinem Thron; übergab zugleich diesem die Landschaft der Celtibern, jenem aber das Königreich Andalusien zu regieren.

Hermenegild war der ausgemachteste Prinz seiner Zeit: seine ansehnliche Leibsgestalt, sein liebreiches Angesicht, sein lebhafter Geist, sein tiefsinniger Verstand, seine Weisheit und Herzhaftigkeit, neben seiner zierlichen und höflichen Weise unter einem groben und rauhen Volk zu handeln, zogen das Herz aller Unterthanen völlig an sich. Sein einziges Unglück war, daß er noch ein Arianer, wie das ganze übrige königliche Haus, gewesen, obwohl er ein Enkel der heiligen Isidori und Leandri, Bischöfen in Sevilien, und Brüder seiner Frau Mutter, der Königinn Theodosiä war, nach deren Tod Leovigildus die hinterlassene Wittib von dem König Athanagildo seinem Vorfahrer, Goßwinda mit Namen, zur Ehe genommen, welche ungestalt, von einem widerwärtigen Humor, hochmüthig und eigensinnig, insonders in Behauptung der arianischen Lehre gewesen.

Als Leovigildus gesehen, daß nach Austilgung der Griechen, welche die Meerstädte besetzten, der katholische Haufen geschwächet worden, gieng seine Sorge und Absehen dahin, seinem Sohn Hermenegild eine Braut zu finden, welche den Frieden des Reichs bestättigen, und demselbigen durch ihre schöne Eigenschaften alle erwünschliche Glückseligkeit bringen möchte. Eine solche bedunkte zu seyn Ingundis, eine Tochter Sigberti, Königs in Frankreich in Austrasien, und Enkel des Königs Athanagildi seines Vorfahrers, und Goßwindä, seiner jetzigen Gemahlinn, eine Prinzeßinn, die an dem Geschlecht, an der Schönheit und Tugend damalen ihres Gleichen nicht hatte; allein sie war katholisch, und hätte die Ungleichheit des Glaubens das eheliche Band verhindert, wann nicht Goßwinda der Prinzeßinn Großmutter die Veränderung des Glaubens bey Ingunde, wie sie gänzlich verhoffte, auswirken sollte; also auch herentgegen katholischer Seits hatte man gute Hoffnung, es werde die Prinzeßinn mit Hülfe der göttlichen Gnade Hermenegildum vom arianischen Irrthum zum katholischen Glauben bekehren.

2. Betrachte, wie Hermenegildus von der königlichen Prinzeßinn Ingunde, bekehret worden. Kaum ist Ingundis in Spanien angelangt, war sie gleich bey dem ganzen Hof beliebt, allein die Königinn Goßwinda, deren Gestalt sie durch ihre edle Leibsgaben nur häßlicher machte, von der Eifersucht entzündet, faßte wider sie einen großen Haß und Widerwillen, den sie doch verbergen mußte, um selbe desto leichter von dem katholischen Glauben zu ihrer arianischen Secte zu bereden; stellte sich also Anfangs ganz höflich und liebreich gegen sie, und räth ihr mit süßesten Worten den Irrglauben ein, dem der ganze Hof anhieng: weil sie aber dadurch zu ihrem Zweck nicht gelangte, wendete sie sich zu allerhand Schmach, Unbilden, und anderen Gewaltthätigkeiten, also, daß sie die fromme Prinzeßinn einsmals mit Streichen bis zur

Blut-

Blutvergießung tractirte; ein andersmal in eine Schwindgruben stürzte, worinn sie in Gefahr ihres Lebens gerathen. Dieses alles aber übertrug Ingundis mit unüberwindlicher Geduld und Stillschweigen; obwohl Hermenegildus aus denen Wunden und bleichem Angesicht die Grausamkeit seiner Stiefmutter leicht errathen konnte, welches ihn dann bewegt, sich mit seiner Gemahlinn nach Sevilien, so die Hauptstadt seines Gebiethes war, zu begeben.

Indem sie allda in guter Ruhe lebten, bemühete sich Ingundis mit dem heiligen Bischof Leandro Hermenegildum von seinem Unglauben auf den Weg der Wahrheit zu führen; welches ihr auch glücklich gelungen. Hermenegild wird von dem heiligen Leander in der katholischen Lehre, dazu er schon lang eine Neigung hatte, unterwiesen, und zu einer Zeit, da Leovigildus abwesend war, legte er öffentlich die Glaubensbekenntniß ab, und empfängt sogleich die heilige Firmung; also in der katholischen Wahrheit gestärkt, verlangte er nichts als eine Gelegenheit, dessen auch eine Probe zu geben, wie er dann solche bald gefunden. Dann sein Herr Vater Leovigildus, als er seine Glaubensänderung, und dessen öffentliche Bekenntniß vernommen, ließ sich vom Zorn also einnehmen, und noch mehr von seiner Gemahlinn verhetzen, daß er ihm alsobald den Titul eines König genommen, und sich entschlossen, ihn aller seiner Güther, ja des Lebens selbst zu berauben, sofern er den katholischen Glauben nicht absagen und aufkündigen würde.

3. Betrachte, wie Hermenegildus von seinem Vater wegen des katholischen Glaubens verfolgt worden. Der arianische Vater sendet ihm erstlich durch einen Höfling folgenden Brief: Mein Sohn! es wäre mir weit erwünschter, mündlich mit dir zu sprechen, als durch die Feder; dann sofern du gegenwärtig wärest, so würdest du mir nicht abschlagen, was ich von dir als ein Vater verlange, und dir als ein König befehle. Ich würde dich erinnern, was für große Liebszeichen und Gutthaten du bis daher von mir empfangen, nun aber vergessen hast, nachdem ich dich auf den königlichen Thron erhebt, daran du zuvor nicht hättest denken sollen. Ich schätze mich glückselig, dich für einen Mitregenten zu haben, damit durch deine Beyhülfe das gothische Reich im guten Stand, in den es durch meine Siege gesetzt worden, auch erhalten werde. So muß ich aber in der Person meines Sohns den gefährlichsten Feind ersehen, mehr als diejenige waren, so ich überwunden. Dann du bist nicht zufrieden, daß ich mit dir mein Reich getheilet, sondern willst allein herrschen; dieser Ursache halben hast du den alten Glauben deiner Vorältern verlassen, und den römischen angenommen, welchen die größten Feinde meines Reichs bekennen. Weißt du dann nicht, daß eben alsdann das gothische Volk erst in seinem Flor und Aufnahme erwachsen, nachdem es arianisch worden? Weißt du dann nicht, daß ein Reich niemals mehrer Unruhe zu befürchten hat, als wann die Ungleichheit des Glaubens vorhanden? daß du mir nichts misfälliger hättest thun können, als den katholischen Glauben annehmen? Erinnere dich nun mein Sohn! daß ich dein Vater, und dein König sey, und als ein solcher rathe und befehle ich dir, daß du alsobald deiner Pflicht gemäß den alten Glauben wieder annimmst, und durch einen willigen Gehorsam dich meiner Huld würdig machest; im Gegentheil schwöre ich dir, daß, sofern du mich zu den Waffen zwingest, keiner Barmherzigkeit dich werdest zu getrösten haben.

Auf diesen Brief antwortete Hermenegildus mit größter Ehrerbiethigkeit, daß er ganz wohl wisse, was er seinem Vater und seinem König schuldig seye: er hoffe auch diese zwey Schuldigkeiten also zu verei-

nigen, daß er es niemals an der seinem Herrn Vater gebührenden Ehre und Gehorsam in den Dingen, so Gott nicht zuwider, werde ermangeln lassen; zugleich wolle er aber in dem angenommenen wahren Glauben, ausser welchem keine Hülfe zu hoffen, bis ans Ende seines Lebens verharren: bitte also ihn nicht für strafwürdig zu halten, daß er den arianischen Irrthum abgelegt, nachdem er von Gott die Gnade erlangt, die Wahrheit zu erkennen, für welche er bereit seye, sein Blut und Leben darzugeben, auch nichts mehrers wünsche, als daß sich auch das ganze Reich, zuvorderst das königliche Haus dahin bekehre.

Diese christliche Großmüthigkeit hat den arianischen Vater also in Harnisch gebracht, daß er wegen Bekehrung seines Sohns eine grausame Verfolgung wider die Kirche Christi erwecket hat. Unser Heilige hat seine Gemahlinn mit ihrem jungen, erst etliche Monat alten Prinzen in Afrika geschicket, um sie den Nachstellungen der Arianer zu entziehen, sich aber in Sevilien sicher zu seyn geglaubt. Leovigildus aber, nachdem er viel Katholische, auch welche für Hermenegildo zu stehen beschlossen, theils durch falsches Schmeicheln, theils durch Geld zum Abfall gebracht, wendete seine Macht an, Sevilien zu belagern. Es wäre Hermenegild stark genug gewesen Widerstand zu thun; weil er aber der Stadt, und besonders das Leben der Bürger verschonen wollte, floh er ins römische Lager, von dessen Verrätherey er noch nichts wußte.

Als er aber verstanden, daß die römische Soldaten sich wider die Pflicht mit Geld bestechen lassen, nahm er seinen Marsch nach Corduba, und von dannen mit einem Ausschuß von dreyhundert Mann in die Stadt Osseto, einen festen Platz, in welcher eine Kirche war, die wegen ihrer Heiligkeit und vielen Wunderzeichen, welche darinn geschehen, nicht allein in ganz Spanien, sondern auch bey denen Gothen berühmt war. Weil aber Leovigildus seinen Sohn aufs äußerste so lang und viel zu verfolgen entschlossen, bis er entweder den Glauben ändere, oder das Leben lasse, wurde auch diese Stadt von seinen Soldaten berennet, und hat Hermenegild aus Mangel einer andern Ausflucht sein Heil in der Kirche suchen müssen.

4. Betrachte, wie St. Hermenegildus wegen Bekenntniß des christkatholischen Glaubens Bande und Ketten, und nach harter Gefangenschaft endlich den Tod erlitten. Leovigildus wollte in der Kirche keine Gewaltthätigkeit verüben, sondern erlaubte Reccaredo dem jüngern Sohn, der seinen Bruder sehr liebte, und viel von seinen Eigenschaften hatte, Hermenegildum zu besuchen, und zugleich von Seiten des Vaters ihm alle Gnade zu versprechen, so er nur demselben eine demüthige Abbitte thun würde. Reccaredus handelt solches in bester Meinung mit seinem Bruder ab, und versichert ihn, daß es nicht mehr um die Religionsveränderung zu thun, sondern der Herr Vater verlange nichts anders von ihm, als eine kindliche Unterwerfung und demüthige Abbitte.

Der heilige Prinz glaubte solches, wirft sich seinem Herrn Vater dem König zu Füßen, welcher ihn auch liebreich umfangen, und mit guten Versprechungen so lang aufgezogen, bis er ihn mit sich in das Lager gebracht, allwo er ihn seiner königlichen Kleidung berauben, mit Ketten beladen, und gefangen in den Thurn nach Sevilien führen ließ. Alldort fieng er auf ein neues an mit Versprechen und Bedrohungen, ihn wieder zu dem arianischen Irrthum zu bereden: und weil dieses alles nichts verfangen, ließ er ihn in die Gefängniß der Uebelthäter versperren, und denenselben gleich und unbarmherzig halten. Dem

königlichen Prinzen war diese Keiche so lieb, als der königliche Thron; und in Betrachtung, daß er als ein christlicher Soldat sich wirklich im Streit befinde, hat er sich durch das Gebeth, durch Fasten und andere Leibscasteyungen zum Kampf gerichtet, den er für die Gottheit Jesu Christi zu streiten hatte. Er legte also ein Bußkleid an, nahm seine Ruhe auf blosser Erde, und vergrößerte die Peinlichkeit des Kerkers mit vielen freywilligen Bußwerken.

Inzwischen fiel das Osterfest ein, an welchem Leovigildus vermeinte, es werde Hermenegildus durch die harte Gefangenschaft einen andern Sinn fassen oder gefasset haben, schickte also einen arianischen Bischof zu ihm, aus dessen Hand er die österliche Communion empfangen sollte: Hermenegild aber erschrack über den ersten Vortrag; und mit einer christlichen und königlichen Großmüthigkeit bestrafte er ihn wegen solcher angemaßten Frechheit und Gottlosigkeit, heilig betheurend, daß er als ein Katholischer leben und sterben wolle; solle sich also nicht mehr vor seinem Angesicht blicken lassen. Der Herr Vater von dieser unüberwindlichen Glaubensbeständigkeit seines Sohns berichtet, wurde von Grimm und Zorn ganz eingenommen, und beorderte alsobald einen Haufen Soldaten, so Hermenegildum umbringen sollten.

Es konnte ihm der Heilige wohl einbilden, daß ihm sein christkatholisches Glaubensbekenntniß nichts anders, als den Tod bringen würde; warf sich also auf seine Knie, und opferte der göttlichen Majestät sein Blut und Leben auf. Indem er in diesem Gebeth begriffen, brachen die Gerichtsdiener im Kerker hinein, spalteten ihn mit einem Beil das Haupt, und ließen ihn todt in seinem Blut auf der Erde liegen (*b*); Gott aber hat alsobald die Ehre und Verdienste seines heiligen Martyrs der Welt offenbar gemacht, indem bey seinem heiligen Leichnam die ganze Nacht hindurch eine himmlische Musik gehöret, und der ganze Kerker mit einem übernatürlichen Glanz erfüllet worden, von anderen Wundern hier zu geschweigen (*c*).

Wir bitten dich, o Herr himmlischer und ewiger Vater! durch die glorwürdige Marter, Verdienste und Fürbitte des heiligen Hermenegildi, verleihe, daß uns von der Bekenntniß und Liebe Jesu Christi deines Sohnes als wahren Gott und Menschen, weder Trübsal noch Angst, weder Hunger noch Armuth, weder Verfolgung noch Schwerdt absondere, auf daß wir in deiner Huld hier verharren, dort mit Christo regieren, und dich ewig preisen mögen, durch denselben Jesum Christum, unsern Herrn, Amen.

(*a*) Im Jahr 571. (*b*) St. Hermenegildus hat seinen Marterkampf vollendet am heiligen Charsamstag den 13. April im Jahr 584. schreibt Baronius, andere schreiben im Jahr 586. (*c*) Der heilige Gregorius der Große mißt der mächtigen Vorbitte des heiligen Martyrs zu, daß Reccaredus sein Herr Bruder samt der gothischen Nation bald darauf zum katholischen Glauben bekehret worden; Leovigildus aber sein Herr Vater, hat zwar seine Mishandlungen bereuet, auch die katholische Wahrheit erkennet, ist aber aus Furcht seine Krone zu verlieren, im arianischen Irrthum verblieben, und glaublich darinn gestorben. vid. Brev. Rom. & S. Greg. Mag. Des heiligen Hermenegildi Leichnam wird verehret zu Sevilien, sein Haupt zu Saragossa, und etwas von seinen Reliquien in dem Escurial und anderen Orten. vid. S. Gregorius M. Pap. l. 3. Dialogo c. 31. Surius, Croiset.

XIV. April.

Die heil. Tiburtius, Valerianus und Maximus, Martyrer.

Meine Blühe und Blumen sind herrliche und ehrliche Früchten, Sirach 24. v. 23.

1. Betrachte, wie St. Cäcilia den Valerianum ihren Bräutigam zum christlichen Glauben ermahnte. Valerianus, ein junger römischer Edelmann, wurde von der Schönheit und andern edlen Leibs- und Gemüthsgaben der heiligen Cäciliä also eingenommen, daß er sie mit allem Eifer zu seiner Braut suchte. Cäcilia, so eine Christinn war, obwohl unwissend ihrer heydnischen Aeltern, erschrack über seine Anwerbung destomehr, weil sie von ihrer Kindheit an ihre Keuschheit Gott verlobt hatte. Inzwischen ward dannoch die Heyrath gemacht, und der Tag zur Hochzeit bestimmet. In dieser Angst nahm Cäcilia ihre Zuflucht zu Gott durch das heilige Gebeth: sie fastete und casteyete ihren Leib von Gott Hülfe zu erlangen, welche sie auch erhalten. Dann nach dem hochzeitlichen Fest, als Cäcilia allein mit Valeriano war, sagte sie zu ihm voll des Vertrauens auf die Güte und Allmacht Christi ihres himmlischen Bräutigams: Ich hätte dir ein wichtiges Geheimniß anzuvertrauen, wann du mir versprechen wolltest, solches keinem Menschen zu entdecken. Valerianus betheuret heilig, dieses Geheimniß bey sich zu behalten. So wisse dann, sprach Cäcilia, daß ich bey mir beständig einen Engel des lebendigen Gottes habe, der meine Jungfrauschaft bewahret; und weil ich eine sonderbare Liebe und Hochschätzung für dich habe, so muß ich dich erinneren, daß, sofern du eine unziemliche Neigung zu mir solltest haben, oder an meinem Leib dich vergreifen, würdest du unvermeidlich Gottes Zorn erfahren, und des gähen Todes sterben. Ueber diese Anrede entsetzte sich Valerianus, erholet sich aber, weil die göttliche Gnade sein Herz berühret, und sprach: Wann du willst, daß ich dir glaube, so mache, daß ich diesen Engel sehen möge, sonst muß ich dafür halten, deine Liebe stehe mehr auf einen andern heimlichen Liebhaber. Die Heilige widersetzte: Dieses soll geschehen, vorher aber ist vonnöthen, daß du durch ein geweihtes Bad gereiniget werdest, alsdann versichere ich dich, daß du meinen Engel sehen, und dich über seine Schönheit sehr verwundern werdest.

2. Betrachte, wie Valerianus nach empfangener Taufe den heiligen Engel sahe, und auch Tiburtius sein Bruder bekehret wurde. Aus Begierde diesen Engel bald zu sehen, wollte Valerianus wissen, wo dieses geweihte Bad anzutreffen, und zu erlangen? Die heilige Cäcilia sprach: Begieb dich drey Meilen Wegs von hier auf die appianische Straße, alldort wirst du etliche Bettler antreffen, denen ich pflege Gutes zu thun, gieb ihnen in meinem Namen dieses Almosen, und begehre von ihnen mit Urbano einen heiligen alten Mann zu sprechen, dann dieser hat das Geheimniß, dich mit dem heiligen Bad zu reinigen, und also dich tauglich zu machen, meinen Engel zu sehen. Auf dieß machte sich Valerianus auf den Weg, und als er zum heiligen Papst Urbano kommen und vernommen, daß Cäcilia eine Christinn wäre, das geweihte Bad aber die Taufe der Christen seye, hat er um solche inständig

angehalten, auch dieselbe von den Händen des heiligen Papsts, nach vorhergehender siebentägiger Unterweisung, empfangen. Dazumal erschien vor ihm ein ehrbarer Alter mit einer Tafel in der Hand, darauf mit goldenen Buchstaben geschrieben war: Ein Gott, ein Glaube, eine Taufe: Ein Gott und Vater aller, der über alles und in allem ist.

Nachdem Valerianus zurück kommen, und die heilige Cäcilia in ihrer Kammer bethend angetroffen, hat er daselbst augenblicklich an ihrer Seite den Engel stehen gesehen, dessen Angesicht wie die Sonne glänzete, und hielt in der Hand zwey schöne von Rosen und Lilien geflochtene Kränze oder Kronen, die er ihnen beyden austheilte, sprechend: Diese Schankung schickte ihnen der Bräutigam der Jungfrauen, als ein Pfand der Krone der ewigen Glorie, welche ihnen im Himmel zubereitet sey. Und sich zu Valeriano wendend, sprach er ferner: Weil du entschlossen eine Jungfrau zu bleiben, als wie deine keusche Braut eine ist, so läßt dich Gott durch mich versichern, daß du nichts von ihm begehren werdest, so du nicht erlangen wirst. Wie dieses Valerianus hörte, warf er sich auf die Erde und schrie auf: Um diese Gnade bitte ich, o Herr! daß sich auch mein Bruder Tiburtius bekehre; auf daß er auch möge in Christo glückselig seyn, wie ich bin! der Engel antwortete: Nichts Gott angenehmers hättest du begehren können, als das Heil deines Bruders, und solches wirst du auch erhalten. Darauf ist er verschwunden.

Valerianus und Cäcilia, voll des süßesten Trosts, vollbringen ihr Gebeth, und sagen Gott tausendfältigen Dank; und siehe! da kommt Tiburtius an, grüßet seine Schwägerinn, und fragt voll der Verwunderung: Woher ein so liebreicher Lilien- und Rosengeruch komme, den er empfinde, indem dieß keine Zeit zu dergleichen Blumen seye. Valerianus sprach: Für das hast du mir zu danken, aber du genießest nur den Geruch davon; wann du aber willst, so kannst du von diesen Blumen auch einen Kranz bekommen; fällt ihm darauf um den Hals, und schreyet auf: Ich bin ein Christ, mein lieber Bruder, und lebe der Hoffnung, daß du auch bald einer seyn werdest. Erzehlet ihm darauf alles, was vorbeygegangen; bittet aber Cäciliam, sie wolle seinen Bruder in Kürze das ganze Geheimniß des christlichen Glaubens erklären. Tiburtius höret allem ganz begierig zu, und von der göttlichen Gnade ganz bewegt, schreyet er auf: Was muß ich dann thun? Die Heilige giebt ihm Antwort und sagt: Er solle unverzüglich mit seinem Bruder zum heiligen Papst Urbano sich begeben, welcher ihn im christlichen Glauben vollkommentlich unterweisen und taufen werde.

Unbeschreiblich war die Freude, so der heilige Vater gehabt, als er Tiburtium bey seinen Füßen liegend gesehen. Er war ein junger schöner Herr, von großem Verstand und unerschrockenem Gemüth; der heilige Vater hat ihn einige Tage bey sich behalten, im christlichen Glauben unterrichtet und getaufet. Tiburtius also voll des Trosts und christlichen Eifers, kehret wieder zurück, und wünschet nichts mehr, als nach dieser Gnade auch das Kränzlein der Marter zu erlangen.

3. Betrachte, wie Tiburtius und Valerianus den christlichen Glauben ritterlich bekenneten, und standhaft verfochten. Diese zwey heiligen Brüder haben auch gleich ihren Glauben durch Uebung der guten Werke bewähret; sonderlich durch Austheilung reichlicher Almosen, durch Begrabung der heiligen Martyrer in währender Verfolgung,

durch Tröstung der gefangenen Christen, und dergleichen mehr. Weil man von einem so scheinbaren Tugendwandel dieser zwey jungen und fürnehmen Herren allenthalben geredet, so kam der Ruf dem römischen Landpfleger Almachio davon zu Ohren, so die Christen sehr verfolgte; der dann die zwey Brüder zu sich berufen, und also angeredet: Ich verwundere mich, daß dergleichen edle Leute, wie ihr seyd, sich nicht scheuen, mit den elenden Christen zu handeln, welche auf dem ganzen Erdenkreis verachtet sind. Stehet es dann solchen Standspersonen an mit solchen Leuten umzugehen? Wann ihr Gutes thun wollt, wird es an ehrlichen Leuten in Rom nicht ermangeln, denen euere Liebe wird beyspringen können. Auf welches Tiburtius sprach: Es scheinet wohl, mein Herr, daß ihr keine genugsame Erkenntniß von denen Christen habt; die Eigenschaft allein eines Dieners des wahren Gottes in dem allein seligmachenden Glauben ist mehr werth, als alle Reichthümer und Ehrentiteln der Welt. Es sind die Christen viel klügere Leute, als ein Volk in der Welt seyn kann: sie verachten alles, was nur einen Schein hat, und an sich selbst nichts ist, und schätzen was vor den Augen der Menschen nichts zu seyn scheinet, an sich selbst aber nicht genug zu schätzen ist.

Almachius fällt ihm in die Rede, und fragt: Was ist dann das, so an sich selbst nichts Wahrhaftes ist, und nur etwas zu seyn scheinet? Tiburtius giebt Antwort: Es ist diese Welt, welche nichts ist, als eine flüchtige Gestalt, die vergehet; es sind die eitle Ehren, nach denen man strebt; es ist der Schatten der Hoheit und die eingebildete Glückseligkeit, der man in diesem Leben nachtrachtet. Was ist aber das, fragte ferner Almachius, so vor unseren Augen als nichts scheinet, und doch allen Werth der Welt hat? Tiburtius antwortete: Es ist das andere Leben, nämlich das glückselige ewige Leben der Gerechten, und das unglückselige ewige Leben der Sünder. Wo hast du diese Narrheiten gelernet, sagte Almachius? Du sollst sagen diese Wahrheiten, widersetzte Tiburtius; dann ich betheure dir, daß ich solches von meinem Heiland Jesu Christo, der unser Herr und wahrer Gott ist, gelernet habe. Der dir dein Hirn verwirret, schreyet Almachius, und wie lang irrest du schon also mit deinem Verstand? Tiburtius versetzte: Es ist kein Irrthum noch Tobsinnigkeit des Verstands; diese aber wohl, wann man hölzerne und steinerne Bilder für Götter hält, oder wann man ein mühseliges zeitliches Leben einem ewig glückseligen vorziehet. Ich bekenne, daß ich thorrecht und blind gewesen, als wie du: aber nachdem mich Jesus Christus aus seiner Barmherzigkeit gewürdiget hat zu erleuchten, bin ich ganz verständig und vernünftig worden. So bist du dann ein Christ? fragte der Richter: Ja, antwortete Tiburtius, ich habe das Glück, und halte es für eine Ehre, daß ich ein Christ bin.

Almachius von so beherzter Antwort ganz erzürnet, befiehlt, Tiburtium gefangen zu setzen; wendet sich darauf zu Valeriano, und spricht: Dein Bruder scheinet von Sinnen gekommen zu seyn. Ganz und gar nicht, widersetzte Valerianus, du betrügest dich, er ist nie verständiger und klüger gewesen, als er jetzt ist. Worauf der Richter sprach: Ich sehe, daß du eben so unsinnig als dein Bruder bist; ich habe die Tage meines Lebens keine solche Tollsinnigkeit gesehen. Valerianus entgegen: Du wirst einstens ein ganz anderes Urtheil schöpfen, aber zu spat; wann du nämlich erken-

erkennen wirst, daß keine größere Thorheit seye, als für Götter halten, wo keine Gottheit ist; und ihme einbilden, daß so lasterhafte, unzüchtige und boshafte Menschen nach dem Tod in die Götterzahl seyen eingesetzt worden. Was bildest du dir dann von der Gottheit ein? Es ist ja eine sinnlose Einbildung, dafür halten, daß mehrere als nur ein Gott sey; diese Viele oder Menge der Götter und Göttinnen widerstrebet ja aller gesunden Vernunft?

4. Betrachte, wie die heilige Brüder grausamlich geprügelt, und endlich enthauptet worden. Almachius auf alles Obige ganz rasend, befiehlt beyde heilige Brüder ohne einiges Ansehen wegen ihrem Adel mit Stecken also grausam zu prügeln, daß es ihnen das Leben hätte kosten sollen. Unter diesen entsetzlichen Streichen hörte man sie nichts anders rufen, als: Gebenedeyt seyst du, allmächtiger Gott! um die Ehre, die wir haben, für dich unser Blut zu vergießen; der du dich gewürdiget hast, mit Vergießung deines Bluts uns zu erlösen. Nachdem sie darauf in die Gefängniß geführet worden, hat Tarquinius ein Rathsherr dem Richter vorgestellet, daß, sofern er diese zwey edle Römer nicht zeitlich werde hinrichten lassen, sie die Zeit gewinnen werden, all ihr Hab und Guth den Armen auszutheilen.

Derohalben befahl Almachius, man solle sie alsobald in den Tempel des Jupiters führen, dem sie Weihrauch opfern, oder alsobald sterben sollten. Dieses sollte Maximus bewerkstelligen, der sich nicht genug über die Freude verwundern konnte, so er an diesen Martyrern verspürte. Als er dessen Ursache zu wissen verlangte, antwortete Tiburtius: Wie! sollten wir nicht Ursache haben uns zu erfreuen; indem wir sehen, daß es zu dem Schluß unsers mühseligen Lebens gehe, und wir bald ein ewig glückseliges Leben anfangen werden? So giebt es dann noch ein anders Leben, fragte Maximus? ohne Zweifel, widersetzte Tiburtius: unsere Seele, welche allein der Freude und der Traurigkeit fähig ist, ist unsterblich, und hat nach gegenwärtigem kummer- und kreuzvollem Leben ein anders zu gewarten; für alle Christen zwar, welche heilig sterben, ein ewig glückseliges, für die aber, so keine Christen sind, ein ewig unglückseliges Leben.

Maximus von Gott erleuchtet, und von dieser Wahrheit eingenommen, sagte: Wann es diese Bewandtniß hat, so will ich auch ein Christ werden, mit euch mein Leben gern aufopfern, um ein ewig glückseliges zu erhalten. So verschiebe dann die Vollziehung unsers Tods bis auf morgenden Tag, sagten die Heilige, und laß uns in dein Haus führen, auf daß wir dich nächtlicher Weile durch die heilige Taufe zu einen Christen machen: wann wir sterben werden, wirst du einen kleinen Strahl unserer Glorie sehen, zu welcher unsere Seelen abfahren werden. Alles dieses ist auch also erfolget. Es ist die heilige Cäcilia selbst dieselbige Nacht in dieß Haus kommen, und hat diese junge Christen durch ihr Zusprechen zur Marter angefrischet.

Folgenden Tag ließ Almachius die zwey Brüder vor den Augen Maximi enthaupten. Maximus anstatt der Entsetzung eben in dem Augenblick, da Valeriano und Tiburtio das Haupt abgeschlagen worden, schrie überlaut: Er sehe ihre Seelen ganz glorreich wie hellglänzende Sterne; ja ich sehe, wie sie von den heiligen

Engeln in die himmlische Glorie getragen werden. Ruft also ferner auf: O wie glückselig seyd ihr tapfere Diener des wahren Gottes! wer wollte euere Glorie fassen, die ich sehe: und weil ich das Glück habe, ein Christ zu seyn, wie ihr, warum sollte ich nicht zu gleicher Ehre gelangen?

5. Betrachte, wie auch St. Maximus die Marterkrone erlanget. Diese so scheinbare Bekehrung des Maximi eines so fürnehmen Beamten des Stadtpflegers, zog viel andere aus den Heyden nach sich. Derowegen ließ Almachius gleich den heiligen Maximum erbärmlich mit Stecken und mit Ochsensennen, hernach auch mit Bleykolben schlagen, bis er unter den Streichen geblieben, und als ein glorwürdiger Martyr gestorben ist (a).

O Jesu! du ewige Weisheit, wie kräftig sind deine Blumen, und wie herrlich deine Früchten; verleihe uns durch die glorwürdige Verdienste und Fürbitte der heiligen Martyrer Tiburtii, Valeriani und Maximi, deine Hülfe und Gnade, wahre Tugenden zu üben, damit wir die herrliche und ewige Früchten deiner Gnaden und deiner Glorie erlangen mögen, durch Jesum Christum unsern Herrn, Amen.

(a) Diese heilige Martyrer haben gelitten den 14. April im Jahr 229. darnach im Jahr 232. hat St. Cäcilia ihre Marter vollendet. Die Leiber dieser heiligen Martyrer hat St. Cäcilia selbst vier Meilen von der Stadt nahe bey deren Marterplatz begraben. Ihr Gedächtniß wird in der ganzen Kirche von dem vierten Jahrhundert her gehalten; Gregorius der dritte hat ihre Begräbniß um das Jahr 740. wieder erneuern lassen; im Jahr 821. aber sind ihre Leiber samt dem Leib der heiligen Cäcilia durch den Papst Paschalis in die Stadt überbracht, und in der Kirche dieser heiligen Jungfrau beygesetzt worden. v. Metaphrastes, Ribad. Croiset, hic & in vita S. Cæciliæ.

XV. April.

St. Benedict, der jüngere.

Gebenedeyet ist der Mensch, so sein Vertrauen auf den Herrn setzet, und den Herrn für seine Zuversicht hält, Jerem. 17. v. 7.

1. Betrachte, wie Gott diesen heiligen Benedict wunderbarlich berufen, eine Brücke über den Fluß Rhodan zu bauen. Dieser Benedictulus, oder kleine Benedict wegen seines Alters und kleinen Statur genannt, war ein Schaafhirt nicht weit von Avignon, den Gott von Mutterleibe auserkiesen, durch ihn als ein Wunder seiner Gnade (wie er von Zeit zu Zeiten pfleget) der Welt seine Allmacht zu offenbaren, unsern Glauben zu stärken, und dadurch die Irrthümer zu schwächen. Er ist auf die Welt kommen (a) in einem Dorf, drey Tagreisen von Avignon gelegen, und hat frühzeitig seinen Vater verlohren; hernach mit neun oder zehen Jahren hat ihn seine Mutter, so ihn sehr christlich auferzogen, eine kleine Heerde Schaafe zu hüten übergeben.

Im zwölften Jahr seines Alters hat ihm Gott ein Werk auferlegt, über welches sich die spate Nachwelt noch wird verwundern müssen. Am 13. Herbstmonat des Jahrs 1177. da sich eine merkwürdige Sonnenfinsterniß ereignet, war unser unschuldige Hirtenjung mit seiner Heerde auf dem Feld, und hörte eine Stimme vom Himmel dreymal zu ihm sprechen: Benedict mein liebes Kind! höre die Stimme Christi Jesu! Er erschrickt über diese Stimme, weil

weil er niemand sahe, und sprach: Wer bist du Herr! der du mit mir redest? ich höre dich wohl, aber sehe dich nicht. Fürchte dir nicht, mein Kind! versetzte Christus, sondern höre mich an, uud thue, was ich dir sage: Ich bin Jesus Christus dein Gott, der alle Dinge mit einem einzigen Wort erschaffen, und alles zu thun vermag, was mir gefällig ist.

Was willst du dann, daß ich thun solle, fragte Benedict: Ich will, spricht Christus, daß du deine Heerde verlassest, und über den Fluß Rhodan eine Brücke baueſt. Ich weiß nicht, was der Rhodan ist, widersetzte Benedict, und ich darf die Schaafe meiner Mutter nicht verlassen. Gehorsame demüthig, und ohne Weigerung, sagte Christus: Ich kann und werde allenthalben Vorsehung thun, und ich werde auch Sorge für deine Schaafe tragen: du aber wirst alsobald einen Geleitsmann haben, der dich zu dem Fluß Rhodan führen wird, thue nur, was ich dir sage. Mein Herr! sprach aber Benedict, man macht eine Brücke ja nicht aus Nichts: ich habe nicht mehr als drey Heller, wie sollen solche klecken, ein so großes Werk zu unterfangen? Setze dein Vertrauen auf mich, antwortete Christus, und lege alle übrige Sorge auf die Seite. Der Hirtenjung voll der Verwunderung und des Vertrauen auf Gott, verläßt seine Schaafe, und macht sich alsobald auf den Weg; nach etlichen Schritten siehet er einen Wandersjungen mit einem Stecken in der Hand, und mit einem Ranzen auf den Rücken, der zu ihm sagt, er komme, ihn bis an den Rhodan zu begleiten, eben an das Ort, wo Gott wolle, daß er darüber eine Brücke baue.

Obwohl drey Tagreisen bis dorthin waren, sind sie doch geschwinder als in drey Stunden dorthin gelanget. Als Benedict an dem Ufer des Rhodans, von Avignon gegen über stund, und die Breite sowohl als die Schnelle des Flusses betrachtet, entsetzte er sich darüber, wendete sich zu seinem Reisegespan, und sagte: Wie kann allda eine Brücke geschlagen werden? Lege deine Furcht auf die Seite, spricht der Engel, und thue was Gott von dir begehret; ihm ist nichts unmögliches, und du selbst wirst bald sehen, daß du es könnest. Setze dich zu Schiff, und gehe zu dem Bischof der Stadt, diesem entdecke, was dir von Gott anbefohlen worden. Mit diesem verschwindet der Engel, Benedict aber empfindet einen neuen Muth in seinem Herzen, und ein noch größeres Vertrauen auf Gott.

2. Betrachte, wie St. Benedict mit Wunderzeichen den Bau angefangen. Als er zum Schiff gekommen, und um Jesu und Mariä Liebe willen begehrte hinüber geführet zu werden, gab ihm der Schiffmann, so ein Jude war, eine abschlägige Antwort, wurde doch endlich erhöret, da er ihm die drey Häller zum Lohn angebothen. Benedict gehet in die Stadt, und den geraden Weg in die Kirche, allwo eben der Bischof die christliche Lehre auslegte; diesen redete er mit lauter Stimme an, sagend: daß er von Gott geschickt sey, eine Brücke über den Rhodan zu bauen. Jedermann lachte über solchen Vortrag, und der Bischof, vermeinend, er wäre in den Kopf verruckt, befiehlt, ihn zu der Kirche hinaus zu führen, mit lachendem Mund hinzusetzend: er solle nur zum Stadtvogt gehen, dieser als ein strenger Mann werde ihn mit der Spißruthen schon witzig machen.

Benedict, nach seiner Einfalt folget, gehet zum Stadtvogt, und spricht: Herr! ich bin von Gott geschickt, eine Brücke über den Rhodan zu schlagen, ihr müsset mir dazu verhülflich seyn. Der Vogt siehet ihn mit ernstlichem Angesicht an, und sagte mit halblachendem Mund: Ganz gern; deutete ihn aber auf einen in dem

Hof liegenden Stein, von einer solchen Größe und Schwere, daß ihn dreyßig Personen kaum hätten bewegen können; siehe da, sagte er, nimm diesen Stein dazu, den ersten Grund damit zu legen. Benedict gehet hinzu, machet das heilige Kreuzzeichen darüber, ergreifet den ungeheuren Stein, und nimmt ihn mit solcher Ringfertigkeit auf das Haupt, als ob es ein kleiner Kieselstein gewesen wäre.

Es mußte sich über dieses Wunder jedermann entsetzen, der Bischof selbst davon berichtet, ist mit dem ganzen Volk zugelaufen; Benedict mit der verwunderlichen Last auf dem Haupt, gehet miten durch die Stadt, und als er in Begleitung des Bischofs, des Stadtvogts, und großen Adels an das Gestad und Ort des Flusses gekommen, wo die Brücke sollte gebauet werden, wirft er den Stein, als den ersten Grund in Ansehung der ganzen Stadt Avignon ins Wasser.

Was für Gemüthsbewegungen bey einer so seltsamen Begebenheit entstanden, ist leicht zu erachten. Alle schrien Wunder! Wunder! der Vogt warf sich dem heiligen Knaben zu Füßen, und küßte solche mit Demuth, schickte ihm auch dreyhundert Reichsthaler, dem vorhabenden Werk einen Anfang zu machen. Der Bischof, die Clerisey, und der Adel gaben ihm gleiche Verehrung, und war niemand, der nicht zu diesem Bau beytragen wollte, also, daß innerhalb zwey Stunden eine Summe von mehr als fünftausend Silberstück, welche dazumal eine große Summe ausmachten, zusammen kommen. So ist auch diese Freygebigkeit bey der ganzen Stadt je mehr gewachsen, je mehr andere Wunderdinge sich dabey begaben; maßen viel Kranke, welche seine Hand geküsset, oder nur seine Kleider berühret, augenblicklich genesen, und zählte man gleich den ersten Tag achtzehen dergleichen Wunderzeichen.

3. Betrachte, wie St. Benedict mit Wunderzeichen den Bau fortgesetzet. Alle obige und mehr folgende Zeichen waren ein klarer Beweis, daß er zu einem so großen und unglaublichen Werk von Gott gesendet worden sey; insonderheit die Gabe seiner Weisheit in einem noch nicht fast reifen Verstand; die kluge Anschläge eines zwölfjährigen Knaben, in Auszeichnung und Anordnung dieses wunderlichen Gebäues, darüber sich auch die besten Baumeister verwunderten; die schnelle Vollziehung eines Werks, welches weder die römischen Kaiser, noch die mächtigen Könige in Frankreich zu unternehmen sich getrauet haben, und doch in sieben Jahren durch die weise Anleitung dieses Hirtenjungens ist verfertiget worden.

Weil dadurch das Ansehen des heiligen Benedict täglich sich vermehret, also gesellten sich zu ihm von Tag zu Tag mehr, welche theils ihre Arbeit ihm anerbothen, theils aus seinen schönen Lehren und Tugendexempeln einen geistlichen Nutzen zu schöpfen suchten, also, daß unter seiner Regierung eine Ordensgemeine erwachsen, die Brüder von der Brücken genannt, deren Schuldigkeit war, sowohl über das Gebäue, als über die Erhaltung und Ergänzung der Brücken Sorge zu tragen. Er hat auch eben zur selben Zeit ein Spital für die fremden Pilger gebauet, welche gemeldte Brüder von der Brücken mit großem Eifer und christlicher Liebe verpflegten.

Der Anfang des Brückenbaues geschah im Jahr 1177. und sind nach sieben Jahren schon alle Joch, Pfeiler und Gewölber verfertiget gestanden, ungehindert der Tiefe und des reißenden Wassers, so eines der schnellesten Flüssen der Welt ist. Dieses Werk der göttlichen Allmacht wollte der allgemeine Feind alles Guten verhindern und zerstören: dann als Benedict eines Tags fünf oder sechs Meilen von

Avignon

Avignon in dem Gebeth begriffen war, hat ihm Gott durch eine Erleuchtung den Schaden geoffenbaret, welchen der Fürst der Finsternissen der neuen Brücke zugefügt: daherro er alsobald von dem Gebeth aufstund, und zu den Brüdern sprach: Lasset uns zurück kehren, und das von dem bösen Feind niedergerissene Joch der Brücke wieder ergänzen. Es haben auch die Brüder diese Wahrheit mit Augen gesehen und erkennet, daß sie ihm von Gott sey geoffenbaret worden.

4. Betrachte des heiligen Benedicts glorwürdiges Ende und Heiligsprechung. Als Benedict das neunzehnte Jahr seines Alters antrat, machte ihn Gott das Ende seines Lebens zu wissen, dazu er sich auch mit ungemeinem Eifer, und allerhand Leibsstrengheiten bereitet. Es überfiel ihm eine dem Schein nach geringe Krankheit, aber ein Vorbothe seines Tods; er empfieng also mit größter Andacht die heiligen Sacramente der Sterbenden. Und gleichwie er die allerseligste Jungfrau, welche er nur seine liebe Mutter zu nennen pflegte, die Zeit seines Lebens inniglich liebte, also entzündete er diese seine Liebe bey annahendem Tod noch mehr, führete die heilige Namen Jesus und Maria immerdar in dem Mund, und zeigte genugsam, wohin seine Hoffnung und Vertrauen, Begierde und Verlangen stunde.

Die Zeitung von seiner Krankheit setzte die ganze Stadt in Schrecken, noch mehr bedauerte die ganze Grafschaft Vennaßin seinen Tod (*b*). Die öffentliche Verehrung, so seinem entseelten Leib geschah, übertraf die Hochschätzung, so man von seiner Heiligkeit hatte. Jedermann wollte seine Todtenbahr küssen, und ein Stücklein von seinem Kleid überkommen. Alles, was zu seiner Nothdurft diente, wurde zur Verehrung unter dem Adel und der Geistlichkeit ausgetheilet; der Bischof, der Stadtvogt, und das Capitul stritten mit einander um seinen Leichnam; er wurde endlich nach seinem hinterlassenen letzten Willen in der Kapelle begraben, welche er selbst auf den dritten Pfeiler der Brücken auferbauet hat, und darinn täglich etliche Stunden dem Gebeth obzuliegen pflegte.

Seine Leichbegängniß gleichte mehr einem Sieggepräng, als einer Todtenbesingniß; sein Grab war von Stein, und mit einem Stein bedecket, darauf ein Kreuz samt dem Namen des Heiligen eingegraben worden. Weil er dann mit sehr vielen Wunderzeichen leuchtete, hat Papst Innocentius der vierte (*c*) ihn mit gewöhnlichem Kirchengepräng in die Zahl der Heiligen gesetzt, und in der Bulla, so er davon an alle Glaubige ausfolgen lassen, erkläret, daß der Brückenbau zu Avignon vom Anfang bis ans Ende ein Wunderwerk der göttlichen Allmacht gewesen, und daß Gott diesen heiligen Hirtenjungen in Lebzeiten und nach dem Tod mit vielen Wunderzeichen beleuchtet habe.

5. Betrachte, wie sein heiliger Leichnam nach mehr als fünfhundert Jahren unversehrt gefunden worden. In dem Jahr 1669. ist aus Nachläßigkeit der Ergänzung der Brücken ein großer Theil davon eingefallen, und haben die Herren von Avignon den Leichnam des Heiligen flehen müssen. Der Herr Generalvicarius, weil der erzbischöfliche Stuhl leer stunde, hat das Grab in Gegenwart einer unzahlbaren Menge Volks im Jahr 1670. (*d*) den 18. März eröffnet, und mit allgemeiner Verwunderung den heiligen Leib noch ganz vollkommen, frisch, und ohne einzige Verfaulung gefunden, auch das Eingeweide war ganz unversehrt, und die Augensterne so frisch, als ob er noch lebte, wie nicht minder die sowohl leinene, als wollene Kleider also ganz schön, als wann er erst damit wäre angethan worden; indem doch auch die eiserne Bande, mit welchen

chen der Sarg verschlossen war, von dem Rost gefressen worden. Sein Leib war nicht mehr als vier und einen halben Schuh lang, das Angesicht noch ganz jung, und, so zu sagen, lebhaft. Diesen kostbaren Schatz hat man mit großem Gepränge in die Kapelle des von ihm aufgerichteten Spitals überbracht, darnach (e) in die Kirche der ehrwürdigen Väter Cölestinern in einem kostbaren Sarg übersetzt, auf welchem die Bildniß des Heiligen von der Steinmetzenkunst in Gestalt eines Hirtenjungen künstlich eingehauen, zu sehen ist.

Mein Herr und Gott! der du bist die Weisheit, Stärke und Hoffnung der Kleinen und Demüthigen, ich bitte dich durch die glorwürdige Verdienste und Fürbitte des kleinen Benedicts deines Beichtigers, verleihe, daß ich auf mich selbst ein wahres Mistrauen, und auf dich all mein Vertrauen setze, damit ich von dir erleuchtet und unterwiesen, gestärkt und ewig gesegnet werde, durch Jesum Christum unsern Herrn, Amen.

(a) St. Benedictus ward gebohren im Jahr 1165. Fieng an den Brückenbau im Jahr 1177. (b) Starb den 14. April im Jahr 1184. (c) Wird canonisiret im Jahr 1245. (d) Sein heiliger Leichnam wird unversehrt gefunden im Jahr 1670. (e) In die Kirche der PP. Cölestinern übersetzt im Jahr 1674. v. Henschenius ad 14. Aprilis, Croiset ad 15. April.

XVI. April.

Der selige Joachim, Beichtiger aus dem Orden der Serviten.

Die Liebe Christi treibet uns an, 2. Korinth. 5. v. 14.

1. Betrachte dieses seligen Joachim zarte Andacht zu der seligsten Jungfrau, und seine Barmherzigkeit gegen den Armen. Er war zu Sienna (a) von adelichen und frommen Aeltern gebohren. Man hat bald an ihm eine große Liebe zur Tugend und Andacht, einen lebhaften Geist und offenherziges Gemüth, seine unschuldige und höfliche Weise zu handeln, seine Eingezogenheit, sein Fleiß im Bethen, seine Liebe gegen die Armen, und eine absonderliche Zärte zu der göttlichen Mutter vermerket. Sobald er den englischen Gruß gelernet, hörete man ihn an allen Orten dieses Gebeth mit sonderbarem Eifer bethen; seine einzige Freude war in der Kirche vor einem Mutter Gottes Bildniß sein Gebeth zu verrichten. Er machte ihm gleich in der ersten Jugend dieses Gesätz, niemals bey einer Bildniß dieser seligsten Jungfrau vorbey zu gehen, ohne daß er ein Ave Maria spreche, so er auch gehalten; und ist seine Andacht zu der M. utter Gottes mit den Jahren gewachsen. Er fastete ihr zu Ehren alle Mittwoch und Samstag in Wasser und Brod; besuchte ihre Altäre in der Kirche, so oft er konnte, und waren seine Gespräche gemeiniglich von deren Hoheiten, Verehrung, Macht und Fürbitte.

Mit denen bedürftigen und armseligen Leuten hatte er schon als ein Kind ein grosses Mitleiden; und in Mangel anderer Mittel ihnen zu helfen, zog er oft die Kleider von seinem Leibe aus, und gab ihnen solche; wie er auch alles, so ihm zu seiner Leibserquickung geschenket worden, in Almosen verändert; seinen Aeltern aber lag er immerdar in den Ohren, sie sollten gegen die Armen Jesu Christi (die er nur seine Brüder nennete) ihre freygebige Hände eröffnen. Der Herr Vater fürchtend, es möchte mit der Zeit die Freygebigkeit seines

nes kleinen Joachims zu unmäßig werden, hat ihm mit diesen Worten zugesprochen: Mein liebes Kind! ich trage ein großes Wohlgefallen über deine Liebe gegen den Nothleidenden, und lobe deine Neigung, ihnen Gutes zu thun; dann es ist nichts so einem christlichen Edelmann besser anstehet. Die Klugheit aber muß alle Tugenden in den Schranken halten: man muß hierinn nicht zu viel thun; und wann du also fortfahren würdest, wie bishero geschehen, würden wir selbst bald an den Bettelstab kommen. Ich verbiethe dir nicht im Almosen freygebig, sondern nur nicht verschwenderisch zu seyn. Auf welches Joachim geantwortet: Mein lieber Vater! Gott wolle mich behüten, daß ich etwas wider deinen Befehl thue; doch erlaube mir, dich zu erinnern, daß kein kräftigers und sicheres Mittel seye, das Hab und Guth, so wir von Gott haben, zu erhalten, und zu vermehren, als wann man solches in die Hände der Armen leget: du hast mir die Lehre gegeben, daß man das Almosen, so man einem Nothleidenden reichet, Christo dem Herrn gebe; wie können wir dann unser Geld besser anlegen, als wann wir es Christo anvertrauen? Sollen wir wohl bey einem solchen Schuldner etwas zu befürchten haben? Es haben ja die Reichthümer dieses Lebens keinen andern Werth, als daß wir damit die Güther des ewigen Lebens einhandeln können. Diese Antwort nahm das Herz des Vaters also ein, daß er seinen Sohn auf das zärtlichste umarmet, und zu weinen angefangen hat.

2. Betrachte seine große Tugend und Heiligkeit annoch im weltlichen Stand. Die ganze Stadt redete von der ungemeinen Tugend unsers Joachims, und suchten auch hohe Standespersonen seine Lehre und geistreiche Ansprache; und da er erst fünfzehen Jahre alt war, wollte doch jedermann ihn kennen, mit ihm sprechen, und sich in sein Gebeth befehlen. Ja es erfüllete Gott seine unschuldige Seele mit so vielen Gnaden, daß auch, die ihn nur ansahen, von einem heiligen Eifer entzündet wurden. Gleichwie er täglich in seiner Andacht zunahm, also nahmen auch die göttliche Heimsuchungen in ihm zu. Weil in währender Fasten sein Herr Vater vermerkte, daß er alle Nacht zum Gebeth aufstund, so wollte er sehen, was sich zu solcher Zeit mit ihm zutrage; nahm aber wahr, daß die ganze Kammer von einem übernatürlichen Licht völlig erleuchtet wurde, und mitten darinn seinen Sohn also verzucket, daß er weder die Stimme des Vaters, noch das Geräusch der zulaufenden Hausgenossenen höre te; seine Augen waren am Himmel angehäftet, sein Angesicht voller Feuer, seine Fröhlichkeit aber und lachender Mund gaben zu verstehen, daß seine Seele in himmlischer Süßigkeit schwimme.

3. Betrachte, wie er im heiligen Orden der Serviten von Maria berufen, und von St. Philippo Benitio aufgenommen worden. Es gedunkte ihn, als sehe er die seligste Jungfrau gleich der Sonne glänzen, welche sich zu ihm nahete, und sprach: Mein Kind! weil ich dich sehr liebe, so kann ich dich nicht länger in der Welt lassen; tritt also ein in jenen Orden, dessen vornehmstes Absehen ist, meine Ehre zu vermehren, und der vor andern in meinem Schutz leber. Es werden sich aber deine Befreundte darwider setzen, ich aber werde dich lehren, alle Hindernisse zu überwinden; gehe hin und vermehre die Anzahl meiner lieben Diener. Der heilige Jüngling verstund leicht, wohin ihn Gott berufen, darum verfügte er sich alsobald zum heiligen Philippo Benitio, damaligen Ordensgeneral der Serviten, und begehrte inständig aufgenommen zu werden. Es war dieser heilige Orden noch

gleichsam in seiner ersten Geburt und Blühte, aber durch den Glanz seiner Tugenden und großen Verdiensten schon in ganz Europa berühmt und schätzbar. Als die hochadeliche Verwandtschaft des Joachims von seinem Vorhaben Nachricht bekommen, da unterließ man nichts, solches zu zerstören, und zu verhindern: weil aber der P. General von Gott genugsam erleuchtet, sich mehr von seinem eifrigen Begehren, als von den Zähern seiner Aeltern bewegen ließ, hat er ihn in den Orden aufgenommen (*b*), und solchen mit diesem neuen Heiligen vermehret.

4. Betrachte seine Demuth, Gehorsam und andere Tugenden im heiligen Ordensstand. Noch im Novitiat hielten ihn auch die Aelteste des Klosters für einen Tugendspiegel. Aus zarter Andacht zur jungfräulichen Mutter hat er den Namen Joachim angenommen; und aus Liebe der Tugend hat er ihm die schlechteste und demüthigste Dienste des Klosters auserwählet. Es fiel ihm beschwerlich, daß man Sorge und Acht auf seine zarte Natur und Schwachheit hatte, und war ihm eine Pein, daß man ihn der beschwerlichen Uebungen überhebte. Es ließ der heilige Philippus die Erde des Garten an ein anderes Ort übertragen, wollte aber den seligen Joachim von dieser Arbeit befreyen: der junge Novitz bath also den Pater Prior, ihm zu erlauben, darinn zu arbeiten, so lang die Brüder speiseten, welches ihm auch wegen Kürze der Zeit erlaubt worden; und hat Gott sich dieses Eifers bedienet, die Heiligkeit seines Dieners mit einem Mirakel zu bestättigen: dann ein großer Haufen Erde, welchen zwanzig Personen kaum in zwanzig Tagen hätten überführen können, wurde in einer halben Stunde übersetzt gefunden. So großes Verlangen man hatte, daß er den priesterlichen Stand annehmen sollte, so unwürdig schätzte er sich solcher Würde, und wollte sich keineswegs dazu bereden lassen; dann je mehr die Strahlen seiner Heiligkeit sich ausbreiteten, je mehr suchte er vor der Welt verborgen zu seyn.

5. Betrachte seinen Seeleneifer und sonderbare Liebe zu den Kranken. Er wurde von allen Orten beunruhiget, und suchte jedermann einen guten Rath, oder geistliche Lehre von ihm zu empfangen, daraus viele Bekehrung und große Sittenveränderung in Sienna erfolget; absonderlich hat die Andacht zur Himmelskönigin durch seinen Eifer in der Stadt und im ganzen Herzogthum Toscana sehr zugenommen. Dieses erwarb ihn ein großes Ansehen und ungemeine Ehrbeweisung, deren der demüthige Mann überdrüßig, von seinem P. General inständig begehret, in einen andern unbekannten Ort verschickt zu werden; welches er auch erhalten, und ist in der Stille nach Aretzo abgereiset.

Als aber das Geschrey von seiner Abreise in der Stadt aufkommen, war die ganze Burgerschaft darob sehr bestürzt, und wollte die Clerisey, der Adel und die Obrigkeit samt dem Volk nicht ruhen, bis man den heiligen Mann wieder zurück schickte. Bey seiner Rückkehr ließ sich der heilige Geist auf seinem Haupt sehen, und sein Angesicht glänzte; er aber weinte, weil er von allen mit größten Ehren- und Freudenzeichen empfangen wurde. Er setzte seinen ganzen Sinn dahin, sich völlig um der Seelen Heil zu bewerben, wendete dahin sein Gebeth, seine guten Exempel und eifrige Gespräche; ja seine einzige Ansprache und Gegenwart schien genug zu seyn, die Sünder zu bekehren.

Seine Liebe gegen die Kranken hatte etwas besonders: dann als er einsmals einen mit der hinfallenden Sucht behafteten Menschen zur Geduld ermahnte, dieser aber sagte: Es ist leicht den Kranken zur Geduld

duld zu ermahnen, wann man selbst gesund und wohl auf ist: da hat er aus Uebermaß seiner Liebe Gott gebethen, die erbärmliche Sucht über ihn zu verhängen, und den Kranken davon zu erledigen, welches dann auch geschehen. Der Kranke wurde gesund, der heilige Mann aber damit bis ans Ende seines Lebens behaftet; welchen Liebseifer Gott bald darauf durch ein Wunderzeichen ihm angenehm zu seyn, bekräftiget hat. Dann als er am Fest der Himmelfahrt unser lieben Frau zum Altar dienete, und von dem Uebel ergriffen, zu Boden fiel, ist das Licht, so er für die Wandlung angezündet, so lang in der Luft schwebend geblieben, bis er sich von seinem Fall wieder erholet hatte. Man hat ihn öfters auch in der Verzuckung angetroffen, mit einem solchen Glanz umgeben, als ob es die Sonne selbsten wäre. Er hat viel Besessene nur durch Aussprechung der heiligsten Namen Jesu und Mariä erlediget, vielen Kranken die Gesundheit ertheilet, oder ihnen wenigst die Geduld in ihrem Herzen erlangt, und viele Sünder bekehret. Dann alles hat an ihm gepredi-get, seine Bußfertigkeit und ausgemergelter Leib, seine Sanftmuth, seine Eingezogenheit, seine Geduld, seine Freundlichkeit und andere Tugendexempel.

6. Betrachte seine große Abtödtung und Geduld. Sein ganzes Leben war fast eine immerwährende Fasten, oder Abtödtung. Kein Bußzeug war zu finden, dessen er sich nicht von Jugend auf bedienet, seinen Leib zu casteyen, auch als er mit Krankheiten beschäfftiget, und selbst mit Krankheiten beschweret war; inzwischen dünkte ihn bey einem jeden Anblick des Crucifixes, er führe ein gar zu weiches und zärtliches Leben. Aus Verlangen immerdar mehrer für Christo zu leiden, hatte er eine große Begierde zur Marter, welche Gott mit einer Gattung der Krankheit erfüllet hat, dadurch sein Leib zu einem Wurmnest worden, wobey er doch durch die äußerliche Fröhlichkeit seine innerliche Freude und Zufriedenheit genug zu verstehen gab.

7. Betrachte sein seliges Ende. Zu Nachts am Grünendonnerstag hatte er eine Erscheinung, dadurch ihm Gott zu verstehen gegeben, daß er bald sterben werde; er begehrte die Gnade, daß solches am heiligen Charfreytag eben in der Stunde geschehe, in welcher unser Heiland verschieden ist; und weil er sich dessen versicherte, ließ er alle Brüder zusammen rufen, von ihnen Urlaub zu nehmen, sich in ihr Gebeth zu befehlen, sie um Verzeihung der bösen Exempeln, so er ihnen gegeben, zu bitten, und sich um alle empfangene Liebe, und um die Geduld, welche sie mit ihm getragen, zu bedanken; welches alles denen Brüdern desto seltsamer gefallen, je mehr ihnen sein heiliges unschuldiges Leben bekannt war; worauf aber der selige Joachim sprach: Ich sehe wohl, daß ihr mir nicht glauben wollet, weil ihr keine Anzeigen des Todes an mir verspüret, doch hoffe ich, es werde sich mein Leben ehender endigen, als ihr die Metten von der Paßion, dazu ihr euch begebet, werdet vollenden. Die Antwort darauf war Seufzen und Weinen; und wurden vier der ältern Väter bey diesem seltsamen Sterbenden gelassen, welcher in Gott ganz vertieft, durch seine hitzige Liebsact und andere Tugendübungen zu erkennen gab, daß er durch das göttliche Liebesfeuer verzehret werde; wie es dann auch eben zu der Zeit geschehen, da man im Chor aus der Paßion gesungen: Mit geneigtem Haupt gab er seinen Geist auf. Also ist seine heilige Seele voll des himmlischen Trosts am heiligen Charfreytag in die Freude des Herrn (c) in selber Stunde eingegangen, in der unser Heiland am Kreuz für unser Heil gestorben war.

Wir

Wir bitten dich, o Herr Jesu Christe! durch die Verdienste und Fürbitte des seligen Joachim, verleihe, daß uns deine Liebe, dein Kreuz, dein Leiden und Tod antreibe, die Trübsal und Krankheiten zu übertragen, dein Leiden und Mariä Mitleiden gottselig zu betrachten, und zu verehren, auf daß wir in deiner Liebe stets leben, und selig sterben mögen, Amen.

(a) Dieser selige Joachim wurde gebohren im Jahr 1258. (b) Wurde im Orden der Serviten aufgenommen im Jahr 1272. (c) Starb im Jahr 1305. seines Alters im 47. v. Croiset, Nadasi.

XVII. April.

St. Anicetus, Papst und Martyr.

Der Eifer für dein Haus hat mich verzehret, Johan. 2. v. 17.

1. Betrachte des heiligen Aniceti Eifer für die Reinigkeit der christkatholischen Lehre. Der heilige Anicetus aus Syrien gebürtig, war von einer vortreflichen Natur, von einem ungemeinen Geist, herzhaftem Gemüth, und von einem so großen Eifer für die Wahrheit und Heiligkeit des Glaubens, daß man ihn noch vor seiner päpstlichen Würde für eine Geissel der Ketzer gehalten, und unter die gelehrteste und geistreichste Priester der ganzen Geistlichkeit zu Rom gezählet. Dahero die Wahl des neuen Papst nach der Marter des heiligen Pii (a) auf ihn ausgefallen. Es hatte nämlich die Kirche Gottes eines so großen Hirten zur selben Zeit vonnöthen, in welcher die Glaubenswahrheiten von Ketzerey und Irrthum, und die Billigkeit der Sitten von der Menschen Bosheit bestritten wurde. Weil dann die reine katholische Lehre zu Rom ihren Sitz hatte, versammelten sich allda schier alle ihre Feinde, damit sie mit gesammter Hand dieselbe unterdrucken, oder ausrotten könnten.

Valentin, der gottlose Erzketzer, hat sich schon unter dem Papst Hygino eingedrungen, und unter dem Papst Pio sein Gift sehr ausgebreitet. Marcellina, ein schlechtes Weib aus der Secte der Carpocraten, hat auch in kurzer Zeit einen grossen Anhang an sich gezogen: gleichfalls hat der gottlose Marcion gleich Anfangs der Regierung des Papst Pii seine Irrthümer in dieser Hauptstadt auszustreuen angefangen, daß also der heilige Anicetus, als er auf den päpstlichen Thron gestiegen, sich allenthalben mit dergleichen ketzerischen Abentheuren umgeben sah, welche nichts als Gift ausgespieen, denen er sich aber also widersetzt, daß währender seiner Regierung die ganze Stadt davon gereiniget worden; hingegen wurde das römische Volk durch seinen Fleiß und Mühewaltung in solche Schranken des christlichen Lebens gesetzt, daß Rom ein Wohnsitz der Heiligkeit, und eine Schaubühne der christlichen Gottesfurcht worden ist, wie bezeugt Hegesippus, so zur Zeit des heiligen Papst Aniceti in die Stadt kommen ist.

Dann nachdem dieser gelehrte und heilige Scribent auf seiner Reise mit vielen occidentalischen Bischöfen von der Reinigkeit des Glaubens und heiligen Lebenswandel der Rechtglaubigen gesprochen, hat er eine schöne Lobschrift an den Tag gegeben, in welcher er die väterliche Sorge des Hirten hervorstreichet, da er das Wohlverhalten der Schäflein lobet. Er verfaßte auf das genaueste in fünf Büchern die Kirchengeschichte von dem Leiden Christi an bis auf

seine

seine Zeiten; davon aber nicht mehr als etliche Stücke übrig sind, so bey Eusebio zu finden, aus welchem erscheinet, mit was Aufrichtigkeit der heilige Hegesippus bezeuget habe, daß von der Apostel Zeiten her in allen Bischofthümern und Städten, absonderlich zu Rom das christliche Gesätz, die apostolische Lehren, und alles, was Christus geprediget, auf das ämsigste seye gehalten worden.

2. Betrachte seine Weisheit, Wachbarkeit und Gemeinschaft mit weisen und heiligen Männern. Gleich Anfangs seines Papstthums besuchte ihn der heilige Polycarpus, welcher ein Jünger des heiligen Johannis des Evangelisten gewesen, und Bischof zu Smirna war, um mit ihm von gewissen Puncten, die christliche Sittenlehre und Gebräuche betreffend, abzuhandeln, in welchen die lateinische und griechische Kirche nicht überein kamen, und noch nicht decidiret waren, sie aber sich darinn gleich mit einander verstanden haben. Die große Ehrerbiethigkeit, so der heilige Polycarpus zu dem Statthalter Christi getragen, und die Höchschätzung so dieser vor dem heiligen Polycarpo hatte, verursachte eine Verbindniß unter diesen zweyen Kirchenprälaten, welche nicht wenig zur Austilgung der Ketzereyen, und zur Erhaltung der reinen katholischen Lehre bey dem glaubigen Volk, wie auch zu Einpflanzung eines heiligen Wandels in der ganzen Stadt Rom, beygetragen, dadurch die ganze christliche Welt auferbauet worden. Also wurde die christliche Glaubenswahrheit und Tugendlehre, welche von Ketzern gewaltthätig bestritten wurde, durch Beyhülfe so heiliger Männer beschützet. Neben denen heiligen Anicet, Polycarpus und Hegesippus, davon jetzt Meldung geschehen, lebte eben zur selben Zeit in Rom der heilige Justinus, eines der größten Kirchenlichter in diesem Jahrhundert. Dieser verfertigte seine Bücher, dadurch er sowohl die heydnischen Gebräuche, Schmäh- und Lästerungen, als auch die Irrthümer vieler Ketzer zu schanden gemacht.

Dieser große Heilige schätzte sich glückselig, daß er ein Mitgehülfe eines so eifrigen Papsts in Verfechtung des katholischen Glaubens seyn konnte: deßwegen hat er zu Rom nach dessen Anleitung eine geistliche Schule aufgerichtet, allwo er die christliche Lehre auslegte, und die im Glauben und christlicher Lebensart noch Unerfahrne mit so großer Frucht unterwies, als sein Eifer war: daraus entstund eine so standhafte Tugend der Glaubigen, welche weder durch die Verfolgung der Unglaubigen, noch durch die Bosheit der Ketzer hat mögen geschwächet werden.

3. Betrachte des heiligen Aniceti väterliche und heilige Sorge auch in kleinen Sachen. Nach Zeugniß Eusebii und Nicephori hat der heilige Anicetus zwölf Jahre lang mit verwunderlicher Weisheit, Wachbarkeit und Aemsigkeit die Kirche Gottes regieret: und obwohl es lauter bedrangte und unruhige Zeiten waren, hat doch seine väterliche Sorge nicht unterlassen, auch auf die mindeste Sachen sich zu erstrecken, welche zu einem auferbaulichen tugendsamen Wandel der Geistlichkeit erfordert wurden.

Er verordnete, daß die Geistliche, gemäß der apostolischen Gesätzen, nicht lange Haare, sondern eine geschorne Krone auf dem Haupt tragen sollten: obwohl nach Zeugniß des heiligen Gregorii von Turon der heilige Petrus selbst der Anfänger dieser Krone gewesen, zur Gedächtniß der dörneren Krone Christi unsers Heilands; so ist doch glaubwürdig, daß solches nur ein gottgefälliger Brauch gewesen, bis der heilige Anicetus auch ein Gesätz daraus gemacht; allein selbiger Zeit wurde die Krone also gestaltet, daß man nur einen Kranz von Haaren um das Haupt ließ, wie es noch bey

den mehresten Mönchen gebräuchlich ist, das übrige aber völlig hinweg geschoren wurde.

4. Betrachte des heiligen Aniceti glorwürdige Marter. Er hat lange Zeit nach der Marter geseufzet, welche ihm auch sein Eifer für die reine katholische Lehre, für das Haus und Kirche Gottes zuwege gebracht hat. Die Marterkrone ist ihm in der Verfolgung des Marci Aurelii zu Theil worden (*b*). Seinen heiligen Leichnam haben die Christen in Callisti Freythof begraben. Im Jahr 1590. ward sein Haupt nach München überbracht, allwo es in der Kirche der Gesellschaft Jesu annoch verehret wird.

Wir bitten dich, o Herr, himmlischer Vater! durch die glorwürdige Marter und Verdienste des heiligen Aniceti, und durch seinen großen Eifer für dein Haus oder für die christliche Kirche, gieb deinen Glaubigen seeleneifrige Hirten, Vorsteher und Lehrer, auf daß alle Menschen und Völker in deiner Kirche dich anbethen und verehren, lieben und loben, als den wahren und einigen Gott, samt deinem Sohn, der mit dir lebet und regieret in Einigkeit des heiligen Geistes, Gott von Ewigkeit in Ewigkeit, Amen.

(*a*) St. Aniceetus wurde zum Papst erwählet im Jahr 157. (*b*) Wurde gemartert ums Jahr Christi 167. Als im Jahr 1604. Papst Clemens der achte die Leiber der Heiligen, welche in obgemeldtem Freythof begraben gewesen, erheben, und in einen herrlichern Ort übersetzen ließ, hat Johannes Angelus, Herzog von Altenems, den Leib des heiligen Aniceti erhalten, ihm zu Ehren eine herrliche Kapelle erbauen, und ihn in einen kostbaren Sarg, zur sonderbaren Andacht und Verehrung der Christglaubigen legen lassen. v. Eusebius l. 4. Hist. Eccles. c. 11. Nicephorus.

XVIII. April.

St. Apollonius, römischer Rathsherr und Martyr.

Deine Zeugnissen sind meine Betrachtung, und deine Satzungen sind mein Rath, Psalm. 118. v. 24.

1. Betrachte, wie Apollonius ein Christ, und ein Verfechter des christlichen Glaubens worden. Die Veränderung des Reichs, so sich im Jahr 180. durch den Tod des Kaisers Marci Aurelii zugetragen, hat eine große Aenderung der Christenheit nach sich gezogen. Es daurete die Verfolgung der Glaubigen unter diesem Kaiser fast unaufhörlich, auch nachdem er wegen des Siegs, den er durch das Gebeth der Christen, wie er selbst bekennte, erhalten, im Jahr 174. verbothen, keinen Glaubigen mehr, allein aus der Ursache, daß er ein Christ wäre, anzuklagen; so mußten dannoch die Christen unter seiner Regierung noch immerdar erbärmlich leiden, entweder aus Haß der heydnischen Weltweisen, welche von dem auferbaulichen Wandel der Christen, und deren gelehrten Schriften überwiesen, ganz rasend wurden; oder aus gar zu großem Eifer, welchen der Kaiser für die heydnische Aberglauben getragen, oder endlich aus einer vermaledeyten Politik, daß sich der Kaiser verbunden zu seyn glaubte, die Gesätze seiner Vorfahrer wider die Christen handzuhaben.

Als aber sein Sohn Commodus nach ihm den kaiserlichen Thron bestiegen, und die Glaubige in Ruhe und Frieden leben ließ, (so zum Wachsthum der katholischen Religion nicht wenig beygetragen) sahe man allenthal-

halben den Samen des Evangelii aufgehen, die Wahrheit über die Irrthümer obsiegen, und täglich eine große Menge auch aus dem Adel und reichesten Bürgern, absonderlich durch den Eifer des heiligen Eleutherii, römischen Papst, zu dem katholischen Glauben übergehen, und die heilige Taufe begehren; unter diesen war der heilige Apollonius, ein von Geschlecht, hohem Ansehen, und großem Verdienst berühmter Rathsherr, den man wegen seiner Weisheit und Wohlredenheit vor andern geschätzet, und für den Gelehrtesten seiner Zeit in den freyen Künsten und hohen Wissenschaften gehalten. Die öfteren Gespräche, so er mit dem heiligen Eleutherio zur Zeit der kirchischen Ruhe gehalten, wie auch die Lesung der göttlichen Schrift, und der katholischen Bücher, haben ihm die Augen eröffnet, daß er seinen Irrthum, in dem er auferzogen worden und bishero gelebt, erkennet, beweinet und verfluchet, die Hände der Wahrheit gegeben, und durch das heilige Taufwasser sich in die Zahl der Christen mit unbeschreiblicher Freude der Glaubigen hat einverleiben lassen. Der Nutzen, den die Kirche Gottes von dieser Bekehrung empfangen, ist noch weit größer gewesen; dann dieser christliche Rathsherr wurde in kurzer Zeit zu einem Wunder der Tugend, zu einem Spiegel der Vollkommenheit, und zu einem vortreflichen Verfechter des Glaubens.

2. Betrachte, wie Apollonius den christlichen Glauben schriftlich und mündlich vertheidiget habe. Es konnte der böse Feind, wie Eusebius redet, nicht länger gedulden, daß die Kirche Gottes in solchem Ruhestand lebe; vielweniger die Bekehrung so vieler fürnehmen Personen, welche dem Exempel und eifrigem Zusprechen des heiligen Apollonii folgten, und von ihrem Aberglauben sich zur katholischen Wahrheit begaben; dahero er alle Macht und Kunst angewendet, deßwegen Rache zu nehmen. Er erweckte also einen Sclaven, den der heilige Hieronymus Severum nennet, welcher, ohngeachtet des gemachten Gesätzes wider die Ankläger der Christen, den heiligen Richter angegeben, daß er den väterlichen Glauben verlassen und ein Christ worden. Der Richter, Perennius genannt, ließ gleich Anfangs den armen Sclaven und Ankläger mit dem Tod strafen, und ihn lebendig rädern, daß er noch selbigen Tag auf dem Rad gestorben; dem Apollonio aber sprach er eifrig zu, daß er das christliche Gesätz wieder verlassen solle, und sein Glück und Leben nicht so freventlich verscherzen; weil er aber sahe, daß sein Zusprechen vergebens seye, befahl er, ihm vor dem Rath, dessen er der vornehmsten Mitglieder eines war, seines Glaubens halber Rechenschaft zu geben.

Es hat der heilige Apollonius nach seiner Bekehrung sich gänzlich auf Erlernung der göttlichen Wissenschaften begeben, und darinn also zugenommen, daß der heilige Hieronymus nicht zweifelt ihn unter die ersten Lehrer und Väter der lateinischen Kirche zu zählen; dahero ihm nichts lieber gewesen, als daß er den rechten Entwurf von der christlichen Religion einer so fürnehmen Versammlung vorstellen konnte, da er derselben Rechenschaft von seinem Glauben geben sollte. Er setzte also eine gelehrte und wohlgegründete Schrift auf, in welcher er die Wahrheit und Heiligkeit des katholischen Glaubens klar an den Tag gab, und zugleich tiefsinnig alle Verläumdungen widerlegte, mit welchen man bishero den christlichen Namen zu beschweren gesucht; herentgegen erwiese er, wie lächerlich, ärgerlich und gottlos alles in dem Heydenthum seye.

Diese Schrift hat der Heilige mit solcher Wohlredenheit und Nachdruck vor dem ganzen Rath gesprochen, daß die gelehrtesten Männer, ja die Feinde der Christenheit selbst sich darob entsetzet, und eine so

klare Wahrheit erkennet haben. Weil aber der Richter oder Präsident fürchtete, es möchte die allgemeine Beystimmung, die Apollonius durch seine Rede verdiente, eine dem kaiserlichen Gesätz nachtheilige Folge haben, hat er ihm zu verstehen gegeben, wie daß es nicht erlaubt seye, einen Christen, der einmal dem Gericht wäre übergeben worden, los zu lassen; er wolle also selbst durch Widerrufung des christlichen Glaubens seine Ehre und Leben in Sicherheit stellen, wozu er ihm noch etliche Stunde sich zu besinnen, erlaubte.

3. Betrachte des heiligen Apollonii glorwürdige Marter. Weil dem heiligen Apollonio dieses angezogene und den Marco Aurelio entgegen gesetzte Gesätz bekannt war, antwortete er dem Präsidenten ganz frey, sprechend: Er verwundere sich, daß er sich nach angehörter seiner Schutzrede des wahren Glaubens noch getraue eine solche Meldung zu thun; er aber Apollonius habe schon lange Zeit her nichts mehrers gewunschen, als das Glück zu haben, ein Martyr zu werden, und sein Blut für seinen Glauben zu vergießen, und solchen nicht so viel mit den Worten, als mit Auffsetzung seines Lebens zu verfechten: doch ersuche er bittlich, sowohl ihn den Präsidenten, als den ganzen Rath, ihr ewiges Heil in Acht zu nehmen, denen heydnischen Gottlosigkeiten abzusagen, und das christliche Gesätz, als den einzigen Weg zu dem ewigen Leben anzunehmen.

Diese Standhaftigkeit, und christliche Freyheit des heiligen Apollonii erweckte große Verwunderung sowohl bey Perennio dem Präsidenten, als bey andern, aber ohne Frucht. Weil dann Apollonius in der Bekenntniß seines Glaubens verharret, wurde er durch das Urtheil des Raths zu dem Schwerdt verdammet; und hat also dieser glorwürdige Glaubensbeschützer (a) der erste, die hohe Ehre eines römischen Rathsherrn mit der Marterkrone gezieret. Gleich von selbiger Zeit an war der heilige Apollonius von der ganzen Kirche als ein heiliger Martyr verehret.

Herr, allmächtiger Gott! sey gebenedeyet und gelobt in deinen heiligen Lehrern und Martyrern. Wir bitten dich durch die glorwürdige Verdienste, Bekenntniß und Marter des heiligen Apollonii, verleihe, daß deine Zeugnissen unsere Betrachtung, und deine Satzungen unser Rath seyen, zu unserm Heil und zu deinem ewigen Lob und Preis, durch Jesum Christum unsern Herrn, Amen.

(a) Dieser heilige Apollonius hat den 18. April im Jahr 189. seine Marter vollendet. Eusebius Cæs. l. 5. c. 20. Baron. Grasius.

XIX. April.

St. Leo der neunte dieses Namens, Papst.

Er ward einem Löwen gleich in seinen Werken, 1. Machab. 3. v. 4.

1. Betrachte, die erste Tugendfrüchte in seiner Jugend. Er war gebürtig aus dem durchlauchtigsten Hause Habspurg in Elsaß, ein Sohn Hugonis des nächsten Verwandten Kaisers Conrad. Als er auf die Welt kommen in der Grafschaft Habspurg (a), hat man seinen Leib mit einigen rothen Kreuzlein bezeichnet gesehen, so Vorbothen seiner Heiligkeit waren; deßwegen Helica seine Frau Mutter seine Säugung und erste Auferziehung selbst auf sich genommen; obwohl ihr sol-

solche wenig zu schaffen gab, weil Bruno sehr gelernig, vor der Zeit vernünftig und zu allem Guten von Natur sehr geneigt war. Nachdem sie ihn fünf Jahre unter ihrer mütterlichen Sorge gehabt, hat sie ihn Bertholdo dem Bischof von Toul übergeben, daß er ferner in der Tugend und guten Sitten unterrichtet wurde. Dieser seiner Zeit sehr berühmte Prälat, hat die vortreflichsten Männer bestellet, diesen jungen Herrn in allen anständigen Wissenschaften zu unterweisen; den Unterricht in der Gottesfurcht und Tugend aber ihm selbst vorbehalten.

Es war Bruno mit allen schönen Gaben und der Gnade am besten versehen: hatte einen lebhaften Geist, vermischt mit solcher Lieblichkeit und Eingezogenheit, daß ihn jedermann lieben mußte; und in kurzer Zeit machte er einen großen Fortgang in den freyen Künsten, aber noch größern in der Tugend, daß die ganze Stadt von diesem jungen Herrn von Habspurg redete, und ihn für ein Beyspiel der Tugend vorstellete. Nachdem er von einer tödtlichen Krankheit durch die Fürbitte des heiligen Benedicti übernatürlicher Weise genesen, stunden seine Gedanken auf ein einsames Leben; aber der Bischof von Toul Hermann, welcher auf Bertholdum folgte, machte ihn zu einem Domherrn seiner Kirche.

2. Betrachte seine Aemter und Verrichtungen vor dem Papstthum. Man hat nicht leicht in der Geistlichkeit einen so Auferbaulichen gesehen, als ihn; darum hat ihn der Kaiser Conrad an seinem Hof für einen geistlichen Rath verlangt. Es lebte aber Bruno auch unter den Hofleuten nicht als ein Prälat, sondern wie ein heiliger und verständiger Kirchendiener, und hat mit seiner Weisheit und Eingezogenheit aller Liebe und Hochschätzung verdienet, wie dann der Ruhm von ihm sich durch ganz Europa ausgebreitet hat.

Nach Ableiben des Bischofs Hermann (*b*), ward er von dem gesammten Capitul zum Nachfolger und Bischof zu Toul erwählet. Und obwohl solche Wahl dem Kaiser wegen einer ihm so nützlichen Person wenig gefallen, hat sie doch Bruno eben aus den Ursachen bewilliget, aus welchen ihn der Kaiser nicht entlassen wollte, nämlich wegen der Entfernung von dem Hof, und wegen Geringschätzung des Orts. Die heilige Weihe hat ihm der Erzbischof von Trier ertheilet, dadurch Bruno samt empfangener geistlichen Gewalt jenen Ueberfluß der göttlichen Gnaden empfangen, daß er die Sitten in den Klöstern, in der Clerisey und bey dem Volk verbessert; insonderheit ließ er ihm angelegen seyn, daß die schöne Ordnung und Auferbaulichkeit des göttlichen Diensts in den Kirchen, absonderlich bey dem Amt der heiligen Meß mit größter Gebühr und Andacht gehalten wurde.

Man hätte sagen können, daß so lang Bruno Bischof gewesen, keine arme Bedürftige in dem Bischofthum zu finden waren, also reichlich ist er ihnen zu Hülfe kommen; und hat täglich eine große Anzahl derselben mit eigener Hand gespeiset, wie auch ihnen ganz liebreich die Füße gewaschen. Alle, die ihn gekannt, konnten sich nicht genug über seine Demuth verwundern; dann indem er billig für einen der gelehrtesten und vornehmsten Männer seiner Zeit gehalten wurde, war doch nichts schlechters und verächtlichers in seinen Augen, als er ihm selbst. Seine große Leibscasteyungen wußte er gar schön durch ein allzeit fröhliches und freundliches Angesicht zu verbergen. Seinen ganzen Pracht setzte er in seiner Freygebigkeit gegen die Armen, und sehr merkwürdig war seine Andacht: er gieng niemals zu dem Altar, das heilige Meßopfer ohne häufige Vergießung der Zäher zu verrichten, und in der zarten Neigung

und Liebe zu der seligsten Jungfrau hat er keinem ihrer Liebhaber etwas nachgegeben.

3. Betrachte seine herrliche Thaten im Papstthum. Im Jahr 1046. mußte der heilige Mann auf der Tagsatzung zu Worms erscheinen, welche Kaiser Heinrich, ein Sohn und Erbe Conradi ausgeschrieben, und dazu alle geistliche und weltliche Landstände berufen, um die Zerspaltung Benedict des neunten, so nach dem Tod Papst Damasi des zweyten den Frieden der Kirche beunruhigte, beyzulegen. Die ganze Versammlung, auch die päpstliche Abgesandte hielten keinen für tauglicher die päpstliche Inful zu tragen, als den Bischof von Toul, welcher aber allein solcher Ehre sich unwürdig haltend, hundert Ausflüchte gesuchet, dieser Erhöhung zu entgehen. Aber eben diese Weigerung verursachte, daß er mit einhelligem Verlangen aller deren, die zu erwählen hatten, zum römischen Papst erkiesen wurde. Weil er dann nicht mehr widerstreben konnte, begab er sich nach Rom, zog allda mit bloßen Füßen ein, und stieg alsobald vor der Clerisey und dem ganzen Volk auf die Kanzel, daß er alles Erdenkliche beybrachte, sie zu einer neuen Wahl zu bereden, aber vergebens: er wurde in den Stuhl des heiligen Petri mit allem Gepränge mit dem Namen Leo der neunte den 12. Februar im Jahr 1049. am ersten Sonntag in der Fasten, eingesetzt (c). Ist auch nicht lang angestanden, daß die Kirche Gottes durch den Eifer und Heiligkeit dieses neuen Papsts zu ihrer ersten Zierde und Schönheit gelangt, welche vor der Zerspaltung in etwas verdunkelt worden.

Seine erste Sorge war sowohl in Klöstern, als in der Clerisey, den Eifer zur standmäßigen Vollkommenheit, und in allen anderen Ständen die Liebe zu einem christlichen Leben wieder zu erwecken. Derowegen hielt er eine Kirchenversammlung zu Rom, auch bald darauf zu Pavia, die Laster, und sonderbar die Simonie auszurotten. Er brachte das blutschänderische Heyrathen, so unter dem Adel sehr gemein war, ab, und machte andere heilsame Gesätze, welche nothwendig schienen, die christliche Gottesfurcht in dem Volk zu erwecken.

Als ein Vater der ganzen Christenheit sparete er weder Sorge noch Mühe, weder Gesundheit noch Leben selbst, um in allen Nothwendigkeiten seine väterliche Liebe zu bezeigen. Er unternahm eine Reise über das Gebirg in Sachsen zu dem Kaiser, kam nach Cölln, und von dannen nach Toul und auf Rems, allwo er den Leib des heiligen Remigii erhebt, und auf eigenen Schultern in die zu seiner Ehre erbauete Kirche übertragen, welche er auch geweihet hat: darnach kam er in Wälschland zurück, und ist gegen den Anfang des folgenden Jahres zu Rom wieder angelangt.

Es ließ aber diesen treuen Hirten die Sorge seiner Schäflein nicht lang ruhen. Er unternahm noch im Winter eine Reise in Apulien und benachbarte Landschaften; verbesserte allenthalben die eingeschlichene Misbräuche, reutete die Laster aus, und verursachte eine allgemeine Sittenänderung. Nach seiner Zurückkunft in Rom versammelte er einen Kirchenrath, verdammte die Ketzerey des Berengarii, das heilige Sacrament des Altars betreffend, und setzte diesen in den Kirchenbann. Verfaßte zugleich ein Buch wider dessen gottlose Lehre, und hielt abermal eine neue Kirchenversammlung im folgenden Monat September im Jahr 1050. zu Vercell in eigener Gegenwart; darinn ein Buch des Johannis Scoti, so einige Irrthümer von dem heiligen Altarssacrament enthielt, abgelesen, verdammt, und öffentlich verbrannt worden. Berengarius, der bey dieser Versammlung zu erscheinen versprochen, aber

nicht

nicht erschienen, wurde gleichfalls auf ein neues verdammt; die zwey Geistliche aber, die in seinem Namen erschienen, und seine Lehre zu beschützen suchten, sind überwiesen und handfest gemacht worden. Nach diesem machte der unermüdete Kirchenhirt wieder eine Reise nach Frankreich und Deutschland, wegen etlicher nothwendigen Wichtigkeiten.

4. Betrachte seine große Geduld und Gefangenschaft. Es ist verwunderlich, wie dieser heilige Papst bey so schwacher Leibsbeschaffenheit, und immerwährenden Krankheiten, sich mit so mühsamen Sorgen für die ganze Christenheit habe beladen können, so viele und schwere Reisen verrichten, und so unglaubliche Lebensstrengheiten auf sich nehmen, die er auch bis an sein Ende fortgesetzet hat. Die letzte Reise, so er aus wachbarer Hirtensorge unterfangen, war wieder in Deutschland im Jahr 1052. allwo er den Kaiser Heinrich mit Andrea König in Ungarn vereiniget, und die Stadt Bamberg samt der Abbtey Fulda, so dem päpstlichen Stuhl geschenket worden, mit der Stadt Benevent und deren Angehör an den Kaiser vertauschet hat. Nach diesem hat er abermal einen Kirchenrath zu Mantua, und einen andern zu Rom wider die Spaltung der Griechen gehalten.

Weil die Normanner den Kirchen in Apulien große Ungelegenheit verursachten, begehrte der Papst einige Hülfsvölker von dem Kaiser, um selbe aus seinen Ländern zu vertreiben; allein diese sind gleich in dem ersten Feldzug alle geblieben. Der heilige Papst selbst wurde von den Feinden auf der Reise aufgehebt, und gefangen, doch wegen seines Ansehens und großer Sanftmuth ganz mild gehalten. Dann Humfredus ihr Oberster ließ ihn mit allen Ehren nach Benevent führen, wo er schier ein ganzes Jahr gesessen, und die Zeit meistens in Betrachten, Bethen und ungemeinen Leibs- und Lebensstrengheiten zugebracht. Er fastete schier täglich mit einem rauhen Bußkleid angethan, schlief auf der mit einem Teppich bedeckten Erde, und hatte für sein Hauptkissen einen Stein, hielt täglich die heilige Meß in Zäher zerfließend. Unterdessen ließ er ihm die Angelegenheiten der Kirche nicht wenig angelegen seyn, sonderbar die Bekehrung der Normannern, und die Hülfe der Armen und Bedürftigen.

Als er nächtlicher Weile in eine etwas entlegene Kapelle gehen wollte, sein Gebeth zu verrichten, wie er es zu Rom zu thun pflegte, (nämlich mit bloßen Füßen aus seinem Pallast vom Lateran in die St. Peterskirche zu gehen) da erblickte er in einem Winkel des Saals einen halbnackenden mit dem Siechthum behaften Menschen, welcher abscheulich aussahe, und einen großen Gestank von sich gab, diesem eilete der heilige Papst zu, wirft seinen Mantel über ihn, und trägt ihn auf seinen Schultern in sein Paradebett, in welchem er noch niemals geruhet; kaum aber zog er sich in sein Bethkämmerlein zurück, da verschwand der Kranke, und hinterließ einen himmlischen Geruch.

5. Betrachte sein glorwürdiges Ende. Endlich nach so viel ausgestandenen Sorgen, Mühewaltungen und Leibsstrengheiten, bekam der heilige Vater sichere Vorbothen seines annahenden Tods. Derohalben verlangte er von Benevent nach Rom überbracht zu werden; haben ihn also die Normanner (welche durch ihn zu Christo bekehret worden, und ihn vor langer Zeit nicht mehr als einen Gefangenen, sondern als einen Vater gehalten) bis nach Capua begleitet, und allda mit Vergießung vieler Zäher beurlaubet. Sobald er zu Rom angelanget, ließ er alle Kardinäle, Bischöfe und die ganze Clerisey versammeln, und hielt zu ihnen eine Anrede, wie es einem wahren Hirten und heiligen Papst gebührte. Darauf ließ er sich in die St. Peterskirche tragen, allwo er nach empfangener

letzten

letzten Oelung dieses Gebeth gesprochen: O barmherziger Gott und Erlöser aller Menschen! du allein bist mein Heil, auf dich setze ich all meine Hoffnung, wann du willst, daß ich noch länger für dein Volk arbeite, weigere ich keine Beschwerniß; wann du aber deinen Diener zu dir rufen willst, so bitte ich dich, daß du die Tage meines Elends abkürzen wollest.

Nach diesem wurde er in ein Bett gelegt, hörte die heilige Meß, empfieng die letzte Wegzehrung, und da er ganz allein in der Danksagung begriffen, gab er seinen tugendvollen Geist auf (*d*) im zwey und fünfzigsten Jahr seines Alters. Seine Heiligkeit hat Gott in Lebszeiten, und nach seinem Tod durch viele Wunderzeichen bekannt gemacht, und ward er gleich nach seinem Ableiben von allen Glaubigen als ein Heiliger verehret, also, daß der Tag seiner Leichbegängniß der erste Festtag seiner feyerlichen Gedächtniß zu seyn schien.

Wir bitten dich, o Herr, allmächtiger Gott und Vater! durch die glorwürdige Verdienste und Fürbitte des heiligen Hirten und Papsts Leo, verleihe deiner christlichen Heerde eifrige Hirten, Bischöfe, Priester und Seelsorger, welche diesem Löwen, dem heiligen Leo, gleichen und nachfolgen mögen, nämlich die Gottlose verfolgen, die Laster austilgen, die Feinde und Wölfe von der christlichen Kirche abtreiben, die Unglaubige und Irrende in den Schaafstall Christi bringen, und uns alle zu dir im Himmel führen, durch denselben Jesum Christum, unsern Herrn, Amen.

(*a*) Dieser heilige Leo ward gebohren im Jahr 1002. (*b*) Bischof zu Tull oder Toul erwählet im Jahr 1026. (*c*) Zum Papstthum erhebt und eingesetzt im Jahr 1049. (*d*) Starb den 19. April im Jahr 1054. seines Alters im 52. und seiner päpstlichen Regierung im fünften Jahr. v. Trithemius de viris illustribus Ordinis S. Benedicti, Jepes, Acta SS. Croiset.

XX. April.

St. Agnes von Monte Politiano.

Ich thue allezeit, was ihm gefällig ist, Johan. 8. v. 19.

1. Betrachte, wie St. Agnes von Kindheit auf den Willen Gottes gethan. Diese heilige Jungfrau ward zur Welt gebohren (*a*) in der Stadt Monte Politiano des florentinischen Gebieths. Ihre Aeltern, edel und reich, sonderbar an Tugenden, wollten nichts an ihrer guten Auferziehung versäumen, nicht zweifelnd, Gott habe mit diesem Kind ein absonderliches Absehen, weil dessen Heiligkeit übernatürliche Lichter, so zur Zeit ihrer Geburt im Zimmer erschienen, vorbedeutet haben.

Sie erzeigte eine reife Andacht, ehe dann ihre Vernunft reif worden, und konnte kaum lallen, so hat sie schon Gott in ihren Gebeth verkostet. Man hat beobachtet, daß, als sie das Vater unser und Ave Maria lernete, sie sich viel Stunden in einem Winkel ihrer Kammer kniend aufgehalten, und da man fragte, was sie da mache, antwortete sie: **Ich lerne meine Lehre in Verrichtung meines Gebeths.** Ihre Liebe zu Christo dem Herrn (den sie nur ihren göttlichen Bräutigam nennte) und zarte Neigung zur heiligen Jungfrau Maria, haben sich gleich von der Wiegen an gezeigt; so oft sie deren Bildniß gesehen, sprang ihr Herz vor Freuden auf, und konnte sie solches in ihrem Angesicht nicht verbergen. Die Tu-

gend

gend nahm bey ihr mit dem Alter zu, aber auch der Eckel ab der Welt, und die Verachtung aller weltlichen Dinge und Freuden.

2. Betrachte ihr heiliges Leben im Kloster zu Monte Politiano. Ihre Aeltern verlangten sie in der Welt zu versorgen, mußten aber dem inständigen Begehren und Weinen ihrer Tochter, so allein nach dem Kloster seufzete, nachgeben; führten sie also im neunten Jahr ihres Alters in das Kloster der Schwestern, so man Sackerine nennte, (aus Ursache, weil sie ein Scapulier von grober Leinwand trugen, daraus man die Säcke machet) sie wurde allda einer klugen und tugendsamen Lehrmeisterinn anvertrauet, Margarita mit Namen, diese verwunderte sich über die Völle der Gnaden, mit welchen Gott die unschuldige Seele überhäufet, und vermerkte gleich, daß Agnes mehr des Zaums als eines Sporns zum Eifer auf dem Weg der Tugend werde vonnöthen haben, und daß der heilige Geist ihr Lehrmeister wäre.

In kurzer Zeit wurde Agnes zu einem Beyspiel und Spiegel der geistlichen Vollkommenheit, an dem sich die ganze Gemeinde zu spiegeln hatte. Ihre aufrichtige Demuth, ihre verwunderliche Abtödtung der Sinnen, ihre Aemsigkeit, Eifer und zarte Andacht, ihre Liebe zum Gebeth, ihre Sanftmuth und Eingezogenheit, ihr vollkommener Gehorsam, (daß man zu sagen pflegte, Agnes sey ohne eigene Liebe, und ohne eigenen Willen gebohren worden) endlich ihre innerliche Freude des Geistes, welche sich in allen ihren Gebärden und Verrichtungen spüren ließ; alles dieses, sage ich, hat bey männiglich eine große Hochschätzung von der Tugend der heiligen Agnes gemacht, daß eine fremde und sehr verdiente Abbtißinn, welche aus Befehl des Bischofs von Arezzo etliche Klöster visitirte, sich über die hohe Tugend Agnes verwundernd öffentlich gesagt: Die Schwester Agnes werde den geistlichen Stand mit ihrer Tugend nicht minder zieren, als die römische Agnes durch ihre Marter die Kirche Gottes gezieret hat. Da sie kaum vierzehen Jahre alt war, wurde ihr wegen ihrer ausgemachten Klugheit die Sorge der Hauswirthschaft anvertrauet, so sie mit allgemeinem Vergnügen verwaltet, weil die Tugend ersetzte, was am Alter, an Erfahrenheit, und an Kräften ermangelt hat.

3. Betrachte, wie St. Agnes als Oberinn im Kloster zu Proceno sich nach Gottes Wohlgefallen gerichtet hat. Die Hochschätzung, so das Kloster, und andere zu Monte Politiano vor dieser edlen Seele gehabt, gab zu deren baldigen Verlust eine Gelegenheit; dann die Klosterfrauen, welche zu Proceno in einem kleinen Städtlein der Grafschaft Orvieto eine neue Stiftung bekommen, und von der Schwester Agnes so viel Ruhmwürdiges gehöret, haben sie von dem Papst Nicolao dem vierten für ihre Oberinn begehret, und erhalten, ob sie zwar erst wenig Tage zuvor das sechszehente Jahr angetreten, und die geistliche Profeßion abgelegt hatte; es war nämlich eine Wahl, welche Gott selbst regieret hat.

Es glaubte Agnes sich aus keiner andern Ursache vorgesetzt zu seyn, als daß sie ihnen bessere Exempel der Demuth, der Bußfertigkeit, und geistlicher Eingezogenheit geben solle; weil das Amt einer Oberinn ihr nichts anders zu seyn schien, als ein heller Spiegel, in dem andere ihre Schuldigkeiten betrachten sollten: ist also nicht zu beschreiben, mit was großem Eifer sie nach aller standmäßigen Vollkommenheit getrachtet habe. Sie fastete beständig in Wasser und Brod, ruhete auf harter Erde mit einem Stein unter dem Haupt, ja schwächte ihre noch zarte und junge Natur durch unmäßige Strengheiten also ab, daß ihre Gesundheit völlig gebrochen, und

das ganze übrige Leben eine ganz schmerzhafte Krankheit gewesen ist.

Im acht und zwanzigsten Jahr ihres Alters hat sie ihre scharfe Bußfertigkeit schier mit dem Leben bezahlen müssen, daß ihre Beichtväter und Vorgesetzte genöthiget, ihr darinn eine gewisse Maß vorzuschreiben. Ueber ihre Geduld und Fröhlichkeit im empfindlichsten Leiden, haben sich ihre Untergebene nicht minder auferbauet, als über andere ihre Tugenden. Es hat aber der gütige Gott die grausame Strengheiten, die sie aus Liebe Gottes an ihrem unschuldigen Leib übte, ihr mit vielen himmlischen Heimsuchungen und Süßigkeiten ersetzet, dergleichen er seinen auserwählten Seelen in dem beschaulichen Leben zu verkosten giebt; dann sie pflegte im Gespräch mit ihrem himmlischen Bräutigam, und im Gebeth sich also zu vertiefen, daß desselben Ende sie bedunkte gleichsam eine Marter zu seyn.

4. Betrachte, wie St. Agnes ein neues Kloster zu Monte Politiano nach Gottes Willen und Wohlgefallen erbauet, und demselbigen vorgestanden. Inzwischen bedaureten die Einwohner der Stadt Monte Politiano den Verlust dieser heiligen Seele, und suchten alle Weise und Wege, durch Mittel großer Herren und Prälaten, sie von Proceno wieder zurück zu bringen, welches sie auch durch einen arglistigen Liebsfund erhalten. Sie erinnerten sich, daß Agnes noch als ein Kind, ein großes Verlangen getragen, ein gewisses Haus der verschreyten Weibsbilder in ein Kloster verändert zu sehen; haben also solches zu bewerkstelligen verheißen, mit dem Beding, wann sie Agnes die Sorge allda darüber haben wollte. Die heilige Jungfrau von der Liebe Gottes, und Eifer zu der Seelen Heil entzündet, begehrt und bekommt Erlaubniß, ihr Kloster zu verlassen, und zu dieser neuen Stiftung zu helfen, welche auch in kurzer Zeit mit ihrem größten Trost zum völligen Stand gebracht worden; und hat sich wegen Menge deren, so unter ihrer Regierung stehen wollten, diese neue Gemeine in Kurzem sehr vermehret, denen sie die Regel des heiligen Augustini nach der Weise der Dominicaner zu leben vorgeschrieben; und nachdem sie von dem päpstlichen Gesandten die Bestättigung sowohl ihres Abschieds von dem Kloster Proceno, als dieses neuen Instituts erhalten, hat sie sich willig ergeben, einen auferbaulichen heiligen Lebenswandel darinn einzuführen; wie dann bald die ganze Gemeine sich beflissen, ihrer Stifterinn in klösterlicher Zucht, und im Eifer nach der geistlichen Vollkommenheit nachzufolgen, daß also durch den Fleiß der heiligen Agnes der erste Ordensgeist des heiligen Dominici wieder in solchem Flor gesetzt worden, und man dieses neue Kloster zu Monte Politiano für ein Mirakel der Tugend gehalten hat, mit unbeschreiblichem Grimmen des höllischen Geistes, der das Haus der Unreinigkeit in eine Wohnung der Keuschheit und Heiligkeit verändert sehen und leiden mußte.

5. Betrachte ihre Gnaden und Wunder, welche sie gewirket. Erstlich war zu verwundern, daß diese heilige Jungfrau so vielen Mühwaltungen, und Leibskrankheiten nicht unterlegen. Wunderlich waren die vielfältige Erscheinungen der heiligen Martyrinn Agnes, des heiligen Dominici, und des heiligen Francisci, der Königinn der Engeln, und Christi des Herrn selbst, welche ihre Seele mit solchen Tröstungen und Süssigkeiten oft erfüllet, so niemand beschreiben und fassen kann, der es nicht selbsten erfahren. Sie hatte die Gabe der Prophezeihung, und die Gabe Wunderzeichen zu thun; wie dann das Wasser jenes Brunnen, welchen Gott ihr zu Lieb wunderlicher Weise hat entspringen lassen, die Kraft hat, allerley Krankheiten zu heilen, und noch heutiges Tags St. Agneswasser genennet wird. Sie em-

empfieng von Maria das Jesuskindlein, von Jesu aber ein köstliches Kreuz, von den Engeln das heilige Abendmahl. Eine aus ihren Klosterfrauen hatte von einem scharfen Hauptfluß das Gesicht verlohren, dessentwegen wollten ihre Aeltern sie aus dem Kloster wieder zu sich nehmen; als aber St. Agnes solches vernommen, hat sie der Blinden durch ihr Gebeth alsobald das Gesicht wieder erlangt; wie sie auch durch ihre Vorbitte ein kleines Kind, so im Bad ertrunken, wieder zum Leben erwecket hat. Mehr dergleichen Wunder, welche der Herr durch diese seine liebe Braut gewirket, sind durch ganz Wälschland bekannt.

6. Betrachte ihr seliges Ableiben. Endlich von denen Strengheiten, Krankheiten und Mühwaltung ganz erschöpft, vermerkte sie, daß Gott ihrem zeitlichen Elend ein Ende machen wolle; sie erfreuete sich also darüber, daß sie ihre große Liebe und Begierde mit Gott zu seyn nicht verbergen konnte. Die letzten Tage ihres Lebens waren ein immerwährendes Gebeth; und ob sie zwar sehr große und empfindliche Schmerzen litte, sahe man doch eine solche Fröhlichkeit in ihrem Angesicht, als ob sie nicht krank, sondern ganz gesund wäre. Als es zu dem Ende des Lebens kommen, hat sie mit größtem Eifer die heiligen Sacramente der Sterbenden empfangen, und in Gegenwart aller Klosterfrauen, welche in Zäher zerflossen, ganz sanft ihren Geist dem Schöpfer aufgegeben um Mitternacht den 20. April (*b*) im drey und vierzigsten Jahr ihres Alters, und sechs und dreyßigsten ihres geistlichen oder klösterlichen Lebens. Ihr Tod wurde im Augenblick ihres Hinscheidens durch einige unmündige Kinder ruchtbar (*c*), welche in der Wiegen liegend aufgeschrien: Agnes, die Heilige ist gestorben.

O Jesu! du Liebhaber der keuschen Seelen! ich bitte dich durch die Verdienste und Fürbitte der heiligen Agnes, und aller heiligen Jungfrauen, verleihe mir deine göttliche Gnade, die vollkommene, oder wenigst die standmäßige Keuschheit zu halten, und den Willen deines himmlischen Vaters allezeit zu vollbringen, auf daß ich auch mit dir sprechen möge: Ich thue allezeit, was ihm, dem himmlischen Vater, gefällig ist, Amen.

(*a*) Diese heilige Agnes ward gebohren im Jahr 1274. (*b*) Starb den 20. April im Jahr 1317. ihres Alters im 43. Jahr. (*c*) Ihr Begräbniß, oder besser zu sagen, ihr heiliger Leichnam ist durch vielfältige Wunder sehr berühmt, und ist bis heutigen Tag noch unverwesen. Clemens der achte hat sie selig, Benedictus der dreyzehente aber heilig gesprochen. v. Raymundus, General des Predigerordens, Surius, Giry.

XXI. April.

St. Anselmus, Erzbischof zu Candelberg.

Die Welt vergehet samt ihren Lüsten, 1. Johan. 2. v. 17.

1. Betrachte, wie sich Anselmus gänzlich zu Gott bekehret. St. Anselmus, einer der vortreflichsten und heiligsten Bischöfen seiner Zeit, ward gebohren zu Aosta oder Augspurg in Piemont (*a*). Seine Aeltern, Graf Gandulphus und Ermerberga, beyde aus den ältesten Häusern in der Lombardie und Piemont; gleichwie sie sich standmäßig aufgeführet, also ließen sie auch in guter Auferziehung ihres lieben Sohns nichts ermangeln, absonderlich die Frau Mutter, als eine sehr gottsfürchtige Matron. Derohalben nahm Anselmus in Wissenschaften und in

Tugenden gleichermaßen zu, vorderst in der Andacht zur jungfräulichen Mutter, daß man nicht zweifelte, er werde einmal einer aus ihren liebsten Söhnen werden.

Gleichwie die gute Lehren, Exempel und Beyspiele seiner Frau Mutter in ihm die Liebe zur Tugend vermehreten, also verursachten sie in ihm immerdar ein größers Abscheuen an dem Pracht und Glanz der betrüglichen Welt. Dahero war er im fünfzehenten Jahr seines Alters schon entschlossen, den geistlichen Stand anzutreten; worinn er aber nicht angenommen wurde, aus Furcht, seine hochadeliche Freundschaft zu verbittern, welches Anselmus also betrübt, daß er in eine Krankheit gefallen. Als er seine Gesundheit erlangt, und bald darauf seine Mutter verlohren, ist sein Eifer erkaltet, und endlich gar erloschen, weil ihm sein Herr Vater viel zu große Freyheit gelassen, daß er zu einer großen Ausgelassenheit kommen, so aber nicht lang gedauret, dann Gott sich des väterlichen Unwillens, ihn wieder auf einen guten Weg zu bringen bediente.

Es hat zwar Anselmus mit all erdenklicher Ehrerbiethigkeit gesucht, den erzürneten Vater zu besänftigen, dessen Augapfel er zuvor gewesen, aber umsonst; dann Gandulphus konnte seinen Sohn nicht mehr vor Augen sehen. Dahero entschloß sich Anselmus, in fremde Länder sich zu begeben, in Hoffnung, es werde durch seine Abwesenheit das väterliche Gemüth verändert werden. Reiset also in Frankreich, allwo er drey Jahre lang verblieben, ohne daß er wußte, was er anfangen sollte, ausgenommen, daß ihm endlich die Lust zum Studieren wieder kommen; und weil er vernommen, daß der berühmte Doctor Landfrancus sein Landsmann in der Abbtey zu Beck in der Normandie Prior war, hat er sich dahin verfügt, und unter ihm die weltliche und göttliche Wissenschaften mit so glücklichem Fortgang gelernet, daß die Begierde unter einem so gelehrten und heiligen Lehrmeister noch mehr zu erlernen immerdar zunahm. Als er einsmals in diese Gedanken gerathen, wie viel er sich kosten lasse, gelehrt, entgegen so wenig heilig zu werden, hat er sich von Herzen geschämet, und dadurch den ersten Eifer und Liebe zu einem geistlichen Stand in sich erwecket. Wie er dann eben in selbem Kloster im siebenzehenten Jahr seines Alters von Herluino, dem Abbt und Stifter des Orts, das geistliche Kleid empfangen.

2. Betrachte, wie lieblich er im Kloster das Amt eines Priors und hernach eines Abbts vertreten. Er gieng auf dem Weg der geistlichen Vollkommenheit mit so großen Riesenschritten fort, daß er gleich nach drey Jahren Prior anstatt des berühmten Landfranci worden, den man zum ersten Abbt des Klosters St. Stephan zu Cadene begehret. Es hat zwar diese seine so frühzeitige Erhebung denen Vätern des Klosters eine kleine Eifersucht erwecket, aber Anselmus wußte ihre Gemüther mit seiner Sanftmuth, Demuth und Geduld wieder in alle Zufriedenheit zu setzen, daß man sagen konnte, er wäre dessentwegen ein Vorsteher worden, daß er desto dienstwilliger wäre. Dann er kam mit seiner Vorsorge allen ihren Nothwendigkeiten vor; und schien seine Liebe gegen männiglich ohne Maß zu seyn, gleichwie er in der Strenge gegen sich selbst schier unmäßig gewesen. Er fastete alle Tage, und mergelte seinen Leib erbärmlich aus. Die nächtliche Ruhe veränderte er schier gänzlich in Bethen und Studieren, lehrte auch andere die Weise recht zu bethen. Ja was an ihm war, diente andern zur Unterweisung und zum guten Exempel und Beyspiel: sein Angesicht, seine Eingezogenheit, sein Gespräch und Stillschweigen munterten andere zur Tugend auf. Also ward von diesem jungen Prior die klösterliche Zucht in Flor

und

und Aufnahme gebracht, und dieses Kloster in ganz Europa berühmt durch seine schöne Manier die Jugend zu unterweisen; dann er war damit höflich, liebreich und klug, wußte nachzugeben, und zu strafen.

Er schrieb einsmals an einen Prälaten, welcher ein rauher Mann war, und über seine Untergebene allezeit klagte, mit diesen Worten: Wie kannst du in deinem Kloster den Frieden und gute Disciplin verhoffen, indem du deine Untergebene nur mit Galle und Bitterkeit speisest. Willst du die Kunst wissen, sagte er zu einem andern, wie man in dem geistlichen Stand vergnügt leben könne, so vergiß die Welt, und wünsche auch von der Welt vergessen zu werden. Der eigene Wille, setzte er hinzu, ist ein Tyrann der Mönche, er zerstöret ihre Ruhe, und peiniget sie täglich auf ein neues. Es ist das Kloster ein Paradies für diejenige, welche mit Wahrheit sagen können: Ich lebe, aber nicht mehr ich, sondern Christus lebt in mir. Die Hochschätzung, so man vor dem heiligen Anselmo allenthalben hatte, und er in Wahrheit verdiente, war ungemein, auch hohe Standspersonen untergaben sich seiner Unterweisung, und begehrten von ihm Lehre und Rath, also, daß in Kurzem die Abbtey von Beck wegen seines tugendvollen Wandels zu einer Schule der Heiligkeit worden. Inzwischen wurde Abbt Herluinus von seines hohen Alters wegen dem Kloster vorzustehen untauglich, und überließ solche Bürde seinem Prior dem heiligen Anselmo. Dieser also mit Geschäfften überladen, hat doch nicht unterlassen, allerhand vortrefliche Bücher mit seiner Feder an den Tag zu geben, dergleichen waren die Tractate von der Wahrheit, von Wesenheit und der Vollkommenheit Gottes, von dem Fall des Lucifers, vom freyen Willen, von dem Gebeth, u. s. f. welche alle voll des Geistes klare Zeugniß geben, daß er sowohl unter die vortrefliche Asceten, als Gottesgelehrte billig gezählet werde.

Nach dem Ableiben Herluini des Abbts, ist die ungezweifelte Wahl auf Anselmum gefallen, deren er sich auf alle Weise, aber umsonst, zu entziehen suchte. Es gab diese neue Würde seiner Tugend nur einen grössern Glanz, und vermehrte seinen Eifer. Er lebte als Abbt eben so demüthig, so streng und beflissen der geistlichen Ordnung, als ein Novitz; änderte nichts an seiner Sanftmuth, an seiner Eingezogenheit und Leutseligkeit, und fand man kein anders Zeichen seiner obrigkeitlichen Gewalt an ihm, als daß er andern in allen verächtlichen Arbeiten vorgieng.

3. Betrachte, wie St. Anselmus Bischof wurde, und von dem König Wilhelm den zweyten verfolget worden. Da er in seines Klosters Geschäfften eine Reise in Engelland thun mußte, hat seine Gegenwart die hohe Meinung fast vermehret, so man alldort schon zuvor von ihm hatte; nicht allein die vornehmsten Reichsstände, sondern der König Wilhelm der erste selbst haben ihn als einen Heiligen geehret, und seines Raths gepfleget. Auch Wilhelm der andere wollte in der Ehrerbiethigkeit gegen ihm seinem Herrn Vater nicht weichen; aber ohne Aufrichtigkeit und wahre Freundschaft: dann er hat die geistliche Güther des Bischofthums Candelberg, welches nach dem Tod des berühmten Landfranci fünf Jahre lang ohne Hirten gestanden, seiner Kammer einverleibt, und demselben nur so viel gelassen, als zu Unterhaltung der Clerisey vonnöthen war, ungeachtet der päpstlichen Bedrohung, und allgemeinen Klage der frommen Christglaubigen, bis er die Strafe Gottes durch eine gefährliche Krankheit empfunden, und aus Furcht fernerer göttlichen Rache den heiligen Anselmum zum Erzbischof ernennet, in Hoffnung, er könne den Schaden, den er der Kirche

zugefügt, nicht besser ergänzen, als durch die Wahl eines so heiligen Hirten.

So groß aber bey jedermann das Frohlocken über diese Wahl war, so fast setzte sich Anselmus darwider: man führte ihn mit Gewalt in den königlichen Pallast, man rufte ihn als einen Erzbischof aus; die ganze Clerisey und alle Prälaten verlangten mit Weinen und Bitten seine Einwilligung; der König selbst drohete mit seiner Ungnade; Anselmus läßt sich doch nicht bewegen, bis man ihn endlich mit dem göttlichen Urtheil das Herz gebrochen, daß er nämlich bey Gottes Gericht einmal wegen seiner Widerspenstigkeit in einer so heiligen und der Kirche Gottes höchst vorträglichen Sache eine schwere Verantwortung haben würde; hat aber mit seinem beständigen Weinen unter der bischöflichen Weihe (*b*) genug zu verstehen gegeben, wie schwer ihm dieser Gehorsam ankomme.

Unterdessen, sobald der König genesen, hat er wegen dieser Wahl eine Reu gefasset, und erzeigte einen Misfallen über denen höflichen Dienstbeweisungen des neuen Bischofs; noch mehr aber kränkte ihn, als er sahe und vermerkte, wie Anselmus mit so festem Gemüth Urbanum den zweyten für den rechten Papst erkenne, mit solchem Eifer die Güther der Armen, und das Recht der Kirche behaupte, und mit so großer Beständigkeit sich um die Ausreutung der Misbräuche und Laster bemühe. Es unterließ der heilige Bischof nichts, die königliche Wohlgewogenheit zu gewinnen; obwohl er vorsahe, was für ein Ungewitter auf ihn warte, ließ er sich doch nicht abschrecken, sondern hat sich nur desto eifriger um die Verbesserung der Sitten in seinem Volk, und um Handhabung der Armen angenommen. Weil der Zorn des Königs wider ihn unversöhnlich schien, hat er sich entschlossen, auf eine Zeit nach Rom zu reisen, um von dem Papst Urbano das Pallium zu empfangen: dessen, als er von dem König Erlaubniß begehrte, ergrimmte der König auf ein neues, und sprach: Er wolle nicht, daß man in Engelland einen andern Papst, so lang die Zerspaltung daure, erkenne, als den er erkennen werde.

Der versammelte Kirchenrath zu Rochingham oder Rothingen, welchem der heilige Anselmus vorgestanden, ist des Königs Meinung beygefallen, obwohl der Heilige selben gebethen, für dem Papst Urbano zu stehen; auch erwiesen, daß er das Erzbißthum mit dem Beding angenommen, daß man selben für den rechten Papst erkenne; wurde aber nicht angehöret, sondern die versammelten Bischöfe aus politischen Ursachen, aus Eigennutz und Schmeicheley, hielten es mit dem König für die Zerspaltung; stießen allerhand Schmachworte wider Anselmum aus, und wollten ihn nicht mehr für ihr Oberhaupt erkennen.

Es ist schier nicht zu beschreiben, was der heilige Mann deßwegen habe leiden müssen: was bey Hof war, glaubte dem König einen Gefallen zu thun, wann man sich wider Anselmum auflehnte; man wendete seine treuesten Diener ab; seine Freunde mußten ins Elend vertrieben werden, und that man ihm zum Trotz und Leid, was man konnte; aber alles wurde durch seine Liebe, Demuth und Geduld geringert. Man hielt ihm seine bischöflichen Gefälle zurück, man verfolgte, verachtete und tractirte ihn übel, doch war seine Geduld so unüberwindlich als sein Glaube. Endlich, nachdem der König von der Zerspaltung gewichen, und alle Wege gesucht, den Papst Urbanum in alle seine Rechte einzusetzen, trachtete er eben so ämsig Anselmum von seinem erzbischöflichen Stuhl abzusetzen. Weil aber Urbanus alle Hochschätzung für ihn getragen, hat er ihm das Pallium geschickt.

Es

Es konnte aber der Geiz des Königs, der alle Kirchengefälle ihm zueignen wollte, und das zarte Gewissen des Heiligen nicht lange übereinkommen. Anselmus wollte dem Streich vorkommen, und reisete in Frankreich, willens, nach Rom zu gehen, aber die Reisebeschwerden und große Lebensstrengheiten haben ihn zu Lion liegend gemacht; alldorten schrieb er an den Papst, und hielt ganz demüthig um Entlassung von dem bischöflichen Amt an, so er mit größter seiner Widerwärtigkeit auf sich geladen, ohne daß er nach Rom reisen müsse; der Papst wollte solches nicht zugeben, sondern ihn bey sich haben; wie er ihn dann mit größter Liebe und aller Ehrbezeigung, welche einem so heiligen und gelehrten Erzbischof gebührte, empfangen, und die Einkehr in dem päpstlichen Pallast Lateran zu nehmen befohlen hat. Seine Gegenwart hat den gefaßten Wahn von seiner Heiligkeit viel vermehret; absonderlich, nachdem der Papst vernommen, was er für die Kirche Gottes ausgestanden, und wie bescheiden er die billige Klage wider den König gestellet hat.

Weil aber dem heiligen Anselmo die gar große Ehren zu Rom weit unerträglicher fielen, als die Verfolgung in Engelland, erhielt er von dem Papst die Erlaubniß, sich in die Stadt Telessa in dem Neapolitanischen zu begeben, um alldort in der Abbtey St. Salvatoris, dessen Vorsteher zu Beck sein Discipel war, eine Ruhe in göttlichen Betrachtungen zu genießen. Diese Ruhe erweckte in ihm einen neuen Eckel von seinem Bischofthum, hielt also auf ein neues bey dem Papst an, davon entlassen zu werden, aber wieder umsonst; sondern er bekam Befehl, sich bey der Kirchenversammlung zu Bari einzufinden, in welcher er mit solchem Grund der Wohlredenheit wider den Irrthum der Griechen gesprochen, und den Artikul von dem heiligen Geist, wie er von dem Vater und Sohn ausgehet, so klar bewiesen, daß der Papst samt den versammelten Prälaten mit Verwunderung aufgeschrien: Es ist der heilige Geist, der durch den Mund Anselmi redet.

4. Betrachte, wie St. Anselmus auch von Heinrich den zweyten verfolgt und endlich geehret worden. Diese Hochschätzung von dem heiligen Bischof hat die Versammlung bewegt, die gründliche Ursachen zu untersuchen, warum er in Engelland also verfolget werde; und als man die große Unbilligkeit und Bosheit des Königs erkennet, war der Papst schon an dem, daß er ihn in den Kirchenbann erklären wollte, welches aber der heilige Anselmus noch verhindert, und mit Bitten und Weinen erhalten, solchen erschrecklichen Streich zurück zu halten. Nach vollendeten diesem Kirchenrath gieng Anselmus mit dem Papst nach Rom, allwo er einer andern Kirchenversammlung mit gleichem Ruhm beygewohnet: weil er aber wiederum durch ganz Wälschland ungemeine Ehrenbezeigungen empfieng, begunnte er aus Liebe der Demuth sich nach Frankreich zu begeben, und erhielt dazu die Erlaubniß von dem Papst: Hugo der Erzbischof von Lion empfieng ihn mit Freuden. Inzwischen starb der König Wilhelm im Jahr 1100. und wurde Anselmus von dessen Bruder und Nachfolger Heinrich den zweyten in Engelland zurück berufen. Er fand aber bey diesem einen kurzen Frieden. Denn Papst Paschalis, der andere Nachfolger des Urbani, hat also zu reden diese neue Verfolgung aufgeschoben, daß der heilige Anselmus eine kurze Zeit eine Ruhe allda genossen, die er durch Predigen, Schriften und seine heilige Beyspiele, sowohl die Clerisey als das Volk zu einem auferbaulichen Wandel zu bringen, angewendet; hielt deßwegen auch zu Londen eine Nationalkirchenversammlung.

Weil

Weil sich aber zwischen dem Erzbischof und dem König eine neue Streitigkeit der Investitur wegen ereignet, wurde er genöthiget, eine neue Reise nach Rom vorzunehmen, allwo ihn Papst Paschalis mit noch größeren Ehren empfangen, als sein Vorfahrer. Als der König berichtet worden, daß Anselmus in Rom Recht gefunden, hat er ihm die Rückkehr in Engelland verbothen; dahero der heilige Mann abermal die Stadt Lion für dem Ort seines Elends erwählet, wo er sich sechszehen Monate in immerwährenden Andachtsübungen aufgehalten. Inzwischen schrie ganz Engelland um ihren Erzbischof, und das Bißthum Candelberg um seinen Apostel. Es hatte auch Adela die Schwester des Königs solche Ehrerbiethigkeit für ihn, daß sie ihn nicht länger in dem Elend sehen konnte, sondern ließ ihn in die Normandie kommen, und hat sich bemühet, ihn bey dem König in Gnaden zu bringen, welcher auch nach erhaltenem bessern Bericht die Unschuld des heiligen Erzbischofs erkennet, die Gott auch durch tägliche Wunderzeichen an den Tag gab. Derohalben er ihn freundlich empfangen, liebreich umarmet, und aller seiner Rechten genießen lassen.

5. Betrachte seine Bücher, Andachten, Tugenden und seliges Ende. Es hat Anselmum eine langwürige Krankheit verhindert, daß er nicht gleich in sein Bischofthum zurück kehren konnte; als er aber allda im Jahr 1107. wieder angelangt, ward er mit unglaublicher Freude und Ehrbezeigung empfangen, hat auch gleich wieder angefangen, mit allem Eifer und väterlicher Sorge sein Hirtenamt zu versehen, und mit allen Tugenden vorzuleuchten. Alle Tugenden waren in ihm vortreflich und verwunderlich, absonderlich die Furcht Gottes, die Liebe und Andacht zu Jesu und Maria. Er pflegte oftermals zu sagen: Wann ich auf einer Seite mich müßte in den Gräuel einer Sünde, oder aber auf der andern Seite in das höllische Feuer begeben, so wollte ich lieber in das ewige Feuer gehen, als eine Sünde begehen. Ja sprach er ferner: Ich wollte mich lieber unschuldig und ohne Sünde in die Hölle stürzen lassen, als mit einer Sünde befleckt im Himmel eingehen.

Die Liebe und Andacht zu Jesu und Maria haben ihm die Feder geführet und seine Kräfte gestärket, daß er bey so schwacher Gesundheit, bey so strengem Leben, so viel verdrüßlichen Reisen und Mühwaltungen, eine so große Anzahl fürtreflicher Bücher geschrieben, welche nicht allein von tiefer Wissenschaft, sondern auch wegen zarter Andacht allenthalben geschätzt werden. Es sind wenig Kirchenlehrer, welche die hohe Geheimnisse also beschrieben, und die verwickelte Beschwernissen also gründlich und klar erörtert haben, als wie er: die ordentliche Weise in den Schulen zu lehren, und die Ordensleute auf dem Tugendweg in den Klöstern zu leiten, hat man meistens ihm zuzuschreiben. Insonderheit siehet und merket man seine zarte Andacht in seinen Betrachtungen, so er von dem Leiden Christi geschrieben, und in den Tractaten von der unbefleckten Empfängniß und von den Hoheiten der göttlichen Mutter. Man kann von ihm sagen, daß seine Liebe gegen der großen Himmelskönigin mit ihm gebohren, aufgewachsen, und mit seinem Alter zugenommen habe. Er ist einer aus den ersten Lehrern der Kirche, welcher zum eifrigsten ihre unbefleckte Empfängniß beschützet hat; er konnte auch niemals bey dem Altar Meß lesen, oder von den Freyheiten Mariä, und ihrem grossen Vermögen bey Gott reden, ohne Vergießung der Zäher.

Nachdem er endlich noch bey drey Jahre seine Kirche zu Candelberg im Frieden regieret, und seine Kräfte durch unabläßige Mühwal-

waltung Gott geopfert, befand er sich bey dem Ende seines Lebenslaufs; schärfte derowegen seinen Eifer desto mehr, ließ sich täglich in einem Sessel, weil er selbst vor Schwachheit die heilige Meß nicht mehr lesen konnte, in die Kirche tragen, um solchem heiligen Opfer beyzuwohnen. Am Mittwoch in der heiligen Charwoche ließ er sich mit einem Bußkleid angethan, auf die mit Aschen bestreuete Erde legen, und indem man die Paßion gelesen, gab er ganz sanft seinen tugendvollen Geist in dem Herrn auf (c).

Wir bitten dich, o Herr himmlischer Vater! durch die glorwürdige Verdienste und Fürbitte des heiligen Anselmi, verleihe, daß wir die Welt verachten, die Sünde und Laster fürchten, meiden und austilgen; das bittere Leiden Christi betrachten, seine jungfräuliche Mutter verehren, ernstliche Buße wirken, in wahrer Bußfertigkeit leben, und selig sterben, durch denselben Jesum Christum unsern Herrn, Amen.

(a) St. Anselmus ward gebohren um das Jahr 1033. (b) Empfängt die bischöfliche Weihe zu Candelberg den 4. des Christmonats im Jahr 1093. (c) Starb den 21. April im sechszehenten Jahr seines Bischofthums, und im sechs und siebenzigsten seines Alters im Jahr Christi 1109. v. Surius, Baronius, Lippeloo, Jepes, Buccelinus.

XXII. April.

Heil. Soter und Cajus, Päpste und Martyrer.

Ihr habt einen großen Streit in allerhand Leiden ausgestanden, Hebr. 10. v. 32.

1. Betrachte des heiligen Soter sorgfältige Liebe für die Glaubige im Streit der Verfolgung. Der heilige Soter ward gebohren in der Stadt Fondi im Neapolitanischen zu Ende des ersten, oder zu Anfang des andern Jahrhundert, da nämlich die Gottesfurcht der Christen noch in ihrem ersten Eifer war. Sein größtes Glück war, daß er sich zu Rom, allwo das Volk zur selben Zeit ein Beyspiel und Spiegel der Tugend allen Christen der Welt war, etwas längers aufgehalten: dann er also durch Erlernung der Wissenschaften und Uebung der Tugenden so berühmt worden, daß ihn die ganze Clerisey für einen heiligen und hochgelehrten Mann gehalten, und nach Ableiben Papsts Aniceti mit allgemeinen Stimmen zum Papst erwählet hat (a).

Von dieser höchsten Würde hat seine Heiligkeit einen großen Glanz, und seine Liebe ein weites Feld bekommen, sich auszubreiten, dazu auch der Kaiser Marcus Aurelius mit seiner immerwährenden Verfolgung der Christenheit nicht wenig Gelegenheit gegeben. Es war nicht allein die Stadt Rom eine Schaubühne, auf welcher die Geduld der Glaubigen obsiegte, sondern die ganze Welt mußte mit Verwunderung sehen, mit was Großmuth und Standhaftigkeit die Christen ihren Glauben behaupteten. Einige mußten in tiefen Gefängnissen mit Ketten beladen vor Hunger verschmachten; andere wurden zum Ertzgraben verdammet, und erbärmlich getödtet; andere denen wilden Thieren zur Speise vorgeworfen, denen allen theils mit geistlichen Zusprechen, theils mit leiblicher Unterhaltung beyzuspringen, sich die wachbare Liebe des neuen Papsts Tag und Nacht bemühete.

Er hat nicht allein häufiges Almosen, wie seine Vorfahrer gesammelt, um solches in unterschiedlichen Bischofthümern unter die bedürftige Christen auszutheilen, sondern munterte sie auch durch Sendschreiben auf, in Vereinigung des Glaubens mit ihrem geistlichen Seelenhirten beständig zu verharren, und mit Geduld die Verfolgung um Jesu Christi willen auszustehen, dadurch sie zur richtigen Belohnung im Himmel gelangen werden. Es erstreckte sich die treue Liebe dieses heiligen Hirten also in die Ferne, daß er doch nicht vergessen deren, die zu Rom selbst die grausame Verfolgung litten; so alt und ausgeschöpft er an Kräften war, suchte er doch die in den Gruften und Kellern verborgene Christen auf, sprach ihnen zu, machte ihnen Herz durch sein eigenes Exempel und Beyspiel, und brachte ihnen ganz väterlich die nothwendige Unterhaltung, als ein allgemeiner Vater aller Bedürftigen; wie aus einem Brief, den der heilige Dionysius, Bischof zu Korintho, geschrieben, erhellet:

„Du hast gleich Anfangs deine Gut„thätigkeit gegen die Brüder erzeigt, und „pflegest dein freygebiges Almosen für ih„re Unterhaltung in verschiedene Bischof„thümer zu schicken: allhier aber kommest „du denen in höchster Noth Steckenden „zu Hülfe, und erneuerest allenthalben „die großmüthige Liebe deiner Vorfah„rer, indem du allen denen beyspringest, „so für Christo leiden. Ja der selige „Soter ist nicht zufrieden, daß er in die „Fußstapfen seiner Vorfahrer eintrete, „sondern übertrifft ihre liebreiche Gutthä„tigkeit; dann er nicht allein das Almosen „sammelt, und denen Glaubigen austhei„let, sondern nimmt mit ganz väterli„cher Liebe auf, die bey ihm das Ver„trauen suchen, tröstet sie mit Worten, „muntert sie auf mit seinem Exempel, „und ringert ihre Armuth mit großer Frey„gebigkeit.

2. Betrachte seinen Eifer für die Reinigkeit der christkatholischen Lehre. Dieser heilige Papst hat sich nicht minder beflissen, denen falschen Lehren, mit welchen die Ketzer die reine katholische Lehre meistens nach dem Tod der Aposteln zu verunreinigen suchten, mit seinen Schriften und Predigen vorzukommen, oder selbe wieder abzulehnen. Er hat sich denen Montanisten eifrigst widersetzet, und darwider so gründlich gelehrte Schriften verfasset, welche auch viel Jahre hernach gedienet haben, selbe zu bestreiten. Unter andern Kirchengesätzen hat er auch verbothen, daß keine, auch gottgeweihte Weibsperson die Altargeschirre und Kleidung anrühren, oder mit Weihrauch die Altäre verehren sollte. Dieser heilige Papst hat die Kirche acht oder neun Jahre lang glücklich regieret. Ein so heiliges, unversehrtes und apostolisches Leben zu einer Zeit, wo die ganze Hölle von der Ketten wider die Christen losgelassen zu seyn schien, konnte der Marter nicht entrinnen; und nachdem die Schäflein von dem Wolf schon zerrissen worden, konnte auch der gute Hirt dem Grimm so vieler Tyrannen nicht entgehen. Es ist zwar die Gattung seiner Marter unbekannt, doch wird er in dem Marterbuch unter diejenige gesetzt, so ihren Glauben mit eigenem Blut verzeichnet haben.

St. Cajus, Papst und Martyr.

Ihr seyd durch viel Schmach und Trübsal zum Schauspiel worden, Hebr. 10. v. 33.

3. Be-

3. Betrachte des heiligen Caji wachbare Sorgfalt für die Christen. Er war aus Dalmatien gebürtig, und dem Kaiser Diocletiano dem Blut nach verwandt; aber glaublich ist er von christlichen Aeltern in dem christlichen Gesätz auferzogen worden. Es ist unbekannt, wie er auf Rom kommen: dieses ist bewußt, daß er wegen seines auferbaulichen Wandels und Eifers im christlichen Glauben würdig geschätzt, der Clerisey einverleibt zu werden; auch wegen seiner Geschicklichkeit und großen Tugend also berühmt worden, daß man ihn für einen der heiligsten Priester in ganz Rom gehalten, und nach dem Tod des Papsts Eutychiani (*b*) zum Papst und obersten Kirchenhaupt einhellig erwählet.

Sobald er auf den Thron erhoben, und der allgemeine Vater der Glaubigen worden, gab er gleich an den Tag, daß er alle vortrefliche Eigenschaften für dieses Amt habe; wie dann jedermann aus seinem Eifer, aus seiner Großmüthigkeit, aus seiner Klugheit und anderen hohen Tugenden geschlossen, daß er unter die würdigste Nachfolger des heiligen Petri zu zählen seye. Es ist nicht zu sagen, wie groß die sorgfältige Liebe und Mühewaltungen dieses heiligen Hirten für seine Schäflein zur Zeit der Verfolgung gewesen. Es mußten sich die Christen nur in Wäldern, in Höhlen und in Felsen aufhalten, welchen der heilige Vater sich auch beygesellen mußte, seine Schäflein nicht zu verlassen. Er besuchte sie allda, tröstete und munterte sie auf, für den Glauben auch mit Auffsetzung ihres Lebens zu stehen.

4. Betrachte, wie er in abermaliger Verfolgung viele Christen bekehret, viele Martyrer gestärket, endlich selbst die Marterkrone erhalten. Nachdem das Ungewitter der Verfolgung sich gelegt, ist der heilige Cajus mit einer großen Schaar dieser heiligen Bekenner in Rom wieder eingezogen, doch nicht lange in Ruhe geblieben, weil sich die Verfolgung der Christen wieder auf ein neues und weit grausamer erhebte. Es wurden auf offenen Plätzen und in allen Kreuzstraßen kleine Götzenbilder aufgerichtet, denen man zuvor opfern mußte, ehe man etwas kaufen, oder verkaufen wollte; ja ehe man auch aus offenen Brunnen ein Wasser schöpfte.

In solchen betrübten Umständen hat der heilige Papst Chromatium, welcher zuvor Stadtpfleger zu Rom, hernach aber einer aus denen eifrigsten Jüngern Christi geworden, überredet, sich auf seine Güther zu verfügen, wohin die meisten Christen Sicherheit halber sich begeben. Er hätte auch gewünschet, daß der heilige Sebastian mit ihm gegangen wäre, aber der Heilige wußte ihn zu bereden, daß er bey ihm geblieben: hat also der heilige Cajus den Priester Polycarpum samt den Chromatio ihnen zum Trost, Dienst und Beystand mitgeschickt. Darauf weihete er die zwey Brüder Marcum und Marcellianum zu Diaconen, ihrem Vater Tranquillum aber zum Priester. Diese wohnten bey einem kaiserlichen Officier, Castulus genannt, der ein eifriger Christ war, und seine Wohnung in dem obersten Theil des Pallasts hatte. Dahin versammelten sich täglich die Glaubige samt dem heiligen Papst, der sie mit dem Worte Gottes und heiligen Sacrament des Altars speisete, und das unblutige Opfer allda vollbrachte.

Tiburtius, ein junger christlicher Edelmann, aus Eifer des christlichen Glaubens, führete täglich einige Neulinge dahin, daß sie von dem heiligen Cajus in dem christlichen Gesätz unterwiesen und getauft wurden. Unterdessen, da der heilige Vater Tag und Nacht in dergleichen Liebswerken sich beschäfftigte, wurde Gabinus sein Bruder berichtet, daß Maximianus der Sohn des Kaisers Diocletiani seine Tochter Su-

sanna zur Ehe haben wolle. Der heilige Papst bekam davon Nachricht, rufet diese seine Enkelinn zu sich. Sie von dem Vorhaben des Kaisers nicht unwissend, wirft sich dem heiligen Vater zu Füßen, und begehrt seinen heiligen Segen, dadurch zur Marter gestärkt zu werden. Das Gespräch war kurz, aber eindringend: Du weißt, sagte sie, daß ich mit dem Gelübd der Jungfrauschaft verbunden, keinen andern Bräutigam haben kann, als Jesum Christum! Betheure dir auch, daß ich keinen andern haben werde, noch wolle. Ich sehe wohl vor, daß man alle Peinlichkeiten anwenden werde, mein Vorhaben zu ändern; allein ich vertraue auf die allmögende Barmherzigkeit Gottes, und darf dich versichern, daß keine menschliche Gewalt mich von meinem Glauben und meinem Endschluß werde abwendig machen.

Alle Gegenwärtige fiengen an über eine so großmüthige Rede zu weinen: der heilige Cajus davon eingenommen, theilte ihr seinen Segen mit, ihr mit kräftigen Worten zusprechend, daß sie also beständig verharren, und sich der Marterkrone nicht unwürdig machen wolle; welche sie dann auch mit Christi Gnade und Beystand erlanget, und sind ihr alle übrige Christen, so in Rom geblieben, bald nachgefolget. Es scheinet, Gott habe den heiligen Papst zum Trost und Nutzen der Christen so lange erhalten, bis er auch durch die Marter zur himmlischen Belohnung gelanget (c).

Wir bitten dich, o Vater aller Barmherzigkeit! durch die glorwürdige Marter und Verdienste der heiligen Päpste Soter und Cajus, auch aller heiligen Martyrer, welche zu ihren Zeiten gelitten haben, verleihe uns deine Hülfe und Gnade, unsern Streit in allerley Leiden auszustehen, auf daß wir deinen göttlichen Willen vollbringen, und deine gnadenreiche Verheißungen erlangen, durch Jesum Christum, unsern Herrn, Amen.

(a) St. Soter hat in päpstlicher Würde nachgefolget dem heiligen Papst Aniceto ums Jahr 161. wurde gemartert 172. (b) St. Cajus ward zum römischen Papst erwählet 283. (c) Wird auf Diocletiani Befehl getödtet im Jahr 296. seiner päpstlichen Regierung im zwölften Jahr. v. Eusebius, Nicephorus, Baron.

XXIII. April.

Seliger Aegidius.

Des Herrn Zeugniß ist getreu, und giebet den Kleinen die Weisheit, Psalm 18. v. 8.

1. Betrachte des seligen Aegidii hohe und wunderliche Gabe der Betrachtung. Er war ein Layenbruder in der seraphischen Religion, aller menschlichen Gelehrtheit beraubt, daß er kaum lesen konnte; doch war seine Seele mit göttlicher Weisheit also gezieret und angefüllet, daß er die gelehrteste Theologen übertroffen. Dann Gott hat ihm in unterschiedlichen Offenbarungen die hohe Geheimniß seiner Gottheit also erkläret, daß er sich einsmals mit diesen Worten verlauten ließ: Wann ich einmal die Meß halten sollte, so dürfte ich nicht sagen: credo in Deum: ich glaube in Gott; sondern vielmehr: cognosco Deum Factorem Cœli & Terræ: ich erkenne Gott, der Himmel und Erden gemacht hat.

Als

Als wann in ihm der Glaube nimmer Statt und Platz wegen der so klaren Erkenntniß Gottes hätte. In seiner Betrachtung war er so wunderbarlich begnadiget, und von dem heiligen Geist erleuchtet, daß, sobald er nur die Knie gebogen, war er schon in die höchste Beschaulichkeit verzucket. Absenderlich aber, wann er die himmlische Glorie betrachtete, hatte er wunderliche Verzuckungen, also, daß er sogar von der Erde in die Luft erhoben wurde. Ja nicht nur allein in Betrachtung, sondern nur in Anhörung der Freuden des Paradieses wurde er also in die Höhe geführet. Als dieses zu Perus erschollen, sind ihm die Kinder, wann er durch die Stadt das Almosen gesammelt, nachgelaufen, und haben ihm zugerufen: Bruder Aegidi, Paradies! Paradies! da ist er gleich zu solcher Stimme mit Verwunderung der Burgerschaft in die Höhe erhoben worden.

2. Betrachte, wie die römische Päpste des Aegidii Verzuckungen und Beschaulichkeit probiret und erfahren. Als diese wunderliche Verzuckungen dem römischen Papst Gregorio dem neunten zu Ohren kommen, hat er sich in Begleitung der Kardinäle gewürdiget, den demüthigen Diener Gottes heimzusuchen, allwo er mit eigenen Augen eine dergleichen Verzuckung gesehen, über welche er sich höchstens verwundert, wollte aber zugleich seinen Gehorsam probiren; hat ihm also befohlen, er solle alsobald wieder zu sich selbst kehren; worauf er dann alsobald wieder seine Sinne bekommen, sich bewegt, und mit gebogenen Knien sich zu den Füßen des Papsts geworfen, und um Verzeihung gebethen, daß er den gebührenden Respect seiner Heiligkeit nicht erwiesen hätte.

Es hat ihn hernach der Papst zu seiner Tafel geladen, damit er samt den Kardinälen seiner geistlichen Gespräche genießen konnte. Einer aus denselbigen hat dem Papst hinterbracht, er sollte ihm doch schaffen zu singen, weil er dieses gar lieblich konnte; da hat der demüthige Aegidius geantwortet: er könnte vor einer so hohen und edlen Gegenwart solches nicht gebührendermaßen thun; und als er seine Untauglichkeit vorgeschützet, hat er sich in einen Winkel des Saals verfüget. Da ist er gleich wieder in Verzuckung kommen, welche lange Zeit gewähret, bis daß der Papst seinen Gehorsam noch einmal zu probiren ihm wieder befohlen hat: Bruder Aegidi! ihr sollet von euerer Verzuckung ablassen, sondern kommet alsobald zu uns anhero. Sobald er diese Worte ausgeredet, ist der heilige Mann da gewesen, und vor den Füssen des Papsts niedergefallen, und demüthig gebethen, ihm diese Unhöflichkeit zu verzeihen. Der Papst, als er geraume Zeit ganz freundlich seine heiligen Gespräche genossen, ist mit großer Verwunderung wieder abgetreten, sprechend: Ich bekenne dir, o Vater und Herr Himmels und der Erden! weil du dieses verborgen hast vor den Weisen und Gescheiden, und hast es den Kleinen geoffenbaret. Ja Vater! weil dir dieses also beliebet hat, Matth. 11.

3. Betrachte, wie Aegidius mit dem heiligen König Ludwig ohne äußerliche Worte von Herz zu Herzen geredet. Es ist der Ruf von dem Diener Gottes bis nach Spanien und Frankreich erschollen; hat also der heilige König Ludwig der neunte eine Begierde bekommen, ihn zu besuchen; beschloß demnach eine Reise und Pilgerschaft nach Rom vorzunehmen, und also in Perugia einzukehren; allwo er allein mit zweyen Hofherren begleitet, sich nach dem Convent in einem Pilgerkleid begeben, darinn man den König nicht erkennen sollte. Er ließ an der Porten anläuten, und sprach zum Portner: er möchte gern mit dem Bruder

Aegidi sprechen. Dieser gehet auf den Chor, und hinterbringt ihm: es stehe ein Pilgram vor der Porten, der ihn erwartete. Aegidius hat durch himmlische Offenbarung gleich erkennet, daß dieses der heilige König Ludwig aus Frankreich wäre; ist also gleich von der Inbrunst seines Geistes getrieben, ihm entgegen gegangen. Als nun einer dem andern unter die Augen kommen, und einander ganz liebreich angesehen, haben sie einander auch mit den Aermen umfangen, und einander auf die Stirn geküsset, nicht anders, als zwey herzliche Freunde zu thun pflegen, unter welchen schon von Alters her genaue und lange Erkenntniß gewesen.

Also stunden sie lange Zeit in dieser liebreichen Umarmung mit einander verschlossen, und war Herz mit Herz mit augenscheinlichen Zeichen einer ungewöhnlichen Gutwilligkeit vereinbaret. Aber man hörte kein einziges Wort, daß einer zum andern spräche; auch zuletzt sonderten sie sich ganz still, und ohne einziges Wort wieder von einander. Als hernach Aegidius wieder in seine Zelle kommen, haben ihn die Brüder gefragt, wer doch derjenige Pilgram gewesen, der ihm so absonderliche Zeichen der Liebe erwiesen hätte? Er antwortet: es seye Ludwig der allerchristlichste König in Frankreich gewesen. Als die Brüder dieß verstanden, entsetzten sie sich, und waren betrübt, daß er so unhöflich und grob gewesen, und einen so großen König, der von so weiten Landen ihn zu besuchen kommen wäre, mit keinem einigen dienstbaren und demüthigen Wort empfangen hätte: Betrübt euch nicht umsonst, sprach Aegidius, wann gleich die Zungen nicht geredet, so haben doch die Herzen mit einander gesprochen: dann als wir beyde einander umarmten, sind wir von dem göttlichen Licht erleuchtet worden, daß ein Herz dem andern offenbar stunde, und ein jeder des andern Gedanken, und seinen guten Willen sahe. O, wann ihr die liebreiche Anmuthungen wissen solltet, so dazumal zwischen uns beyden vorbey gegangen: aber keine menschliche Zunge kann die himmlische Empfindlichkeiten entwerfen. So viel kann ich euch wohl sagen, daß der heilige König mit solchem Trost abgewichen ist, so viel das menschliche Herz fassen kann. Also haben diese zwey große Diener Gottes mit einander als wie die Engel geredet, welche ohne einziges Wort der Zungen einander die Gedanken und Neigungen des Gemüths offenbaren.

4. Betrachte, wie Aegidius einen Doctor von der unbefleckten Jungfrauschaft Mariä berichtet. Es war ein vornehmer Theologus oder Gottesgelehrter, Predigerordens, und Doctor der heiligen Schrift in großer innerlicher Angst und Verwirrung, wie es doch seyn könnte, daß die allerseligste Mutter Gottes sowohl vor als nach der Geburt ihres allerliebsten Kindes Jesu eine unversehrte Jungfrau wäre? Er hatte also in diesem Punct großen Scrupel; dann Gott wollte ihn also in seiner Weisheit demüthigen. Nachdem er sich lang und viel darüber besonnen und studiret, hat er verstanden, daß Bruder Aegidi ein von dem göttlichen Licht erleuchteter Mann wäre; entschließt sich also zu ihm zu gehen, ihm seinen Zweifel vorzutragen, daß er ihm etwann aufgelöset würde. Der heilige Bruder wußte schon vorhinein durch Gottes Erleuchtung die Ankunft des Theologen, und auch desselben Ursache. Dahero gieng er ihm gleich entgegen, und ehe selbiger den Mund aufthat, und ein Wort sprach, stoßte Bruder Aegidi mit seinem Stecken auf die Erde, sprechend: Bruder Prediger! Maria ist eine Jungfrau vor der Geburt. Und alsobald ist eine

schöne

schöne Lilie aus der Erde entsprossen. Als er wieder auf den Boden gestoßen, wiederholte er: Bruder Prediger! Maria ist eine Jungfrau in der Geburt. So entstunde eine gleiche Blume. Als er das drittemal die Erde mit dem Stock berühret, sagte er noch einmal: Bruder Prediger: Maria ist eine Jungfrau nach der Geburt. Und siehe! gleicher Weise entsproß die dritte schneeweiße Lilie. Alsdann hat sich Bruder Aegidi umgewendet, und ohne einiges Wort zu sprechen, sich wieder in sein Convent begeben. Aus diesem hat der Theologus gemerket, daß dieses Aegidius wäre. Er ist von seiner Angst gleich erlöset worden, und hat öffentlich bekennet, daß die demüthige Einfalt der Diener Gottes die Weisheit der Schullehrern weit übertreffe. Wie dann auch Christus *selbst bey* seinem andächtigen Diener Johannes Gerson spricht: Ich bin, der den Menschen die Wissenschaft lehret, und gebe den Kleinen einen klärern Verstand, als sie von den Menschen können unterwiesen werden, *Lib.* 3. *Imit. Christi cap.* 43.

5. Betrachte, wie Aegidius zwey Kardinäle gelehret habe, größere Sorge für ihr Heil zu tragen. Zwey sehr reiche und vermögliche Kardinäle, als sie die trefliche Tugend Bruders Aegidii verstanden, haben sie ihn heimgesucht und gebethen, er wolle doch oftermals für sie bey Gott bitten; diesen gab er zur Antwort: Hochwürdigste Väter und Herren! was habt ihr doch meines armen Gebeths vonnöthen, weil ihr für euch selber viel besser bethen könnet, als ich; weil ihr viel grössern Glauben und Hoffnung habt, als ich, und sind doch diese zwey Tugenden zu dem Gebeth zum allermehresten vonnöthen. Wie kann das seyn? widersetzten die Kardinäle, daß diese zwey Tugenden in uns sollen größer seyn, als in einer Ordensperson? Wie! sagte Bruder Aegidius, glaubet ihr dann nicht, und hoffet, selig zu werden? Freylich, antworteten sie: So sehet, sprach der heilige Bruder, daß ihr mehr Glauben und Hoffnung habt, als ich; dann ihr unter so viel Reichthümern, unter so viel Ehren und Wohlleben glaubet, und hoffet in die Freuden des Paradieses einzugehen; und ich armer Bruder in allen meinem Elend, Armuth und Abgang, in aller meiner Demuth und Niederträchtigkeit fürchte mir, ich möchte vielleicht in die Strafen der Hölle gehen. Mit diesem Lehrspruch hat er von ihnen Urlaub genommen, und sie nach Hause geschickt, daß sie mehr Furcht und Behutsamkeit um ihres Heils willen angewandt.

6. Betrachte, wie Aegidius einem Edelmann die Gefahren in der Welt erkläret. Ein gewisser Edelmann, der dem seraphischen Orden sehr wohl beygethan war, fragte den Bruder Aegidi: Ob man auch in der Welt die Gnade Gottes erhalten könnte? Warum dieses nicht, antwortete der Bruder; freylich kann man sie erhalten, freylich, sage ich, aber ich will viel lieber in der Religion einen Grad der Gnade haben, als zehen in der Welt. Als sich der Edelmann hierüber verwunderte und befremdete, füget Bruder Aegidius noch hinzu: In dem Ordensstand wird die Gnade Gottes gar leicht gemehret, und wächset, und wird schwerlich verlohren; dann es sind darinnen sehr viel gute Exempel, sehr viel gute Ermahnungen, sehr viel Bewahrungen von aller Gefahr. In der Welt aber kann die Gnade Gottes schwerlich wachsen, und wird leicht verlohren; dann in der Welt sind so viel Aergernissen, so viel Nachstellungen, und viel Versuchungen. Wer da will, der mag sich auf das unbeständige Meer begeben,

ben, ich für meinem Theil will lieber auf der Erde, die unbeweglich ist, wandern.

7. Betrachte, was Aegidius von der guten und reinen Meinung gelehret. Bruder Gratianus, der mit Aegidio sehr vertraulich war, fragte ihn um Rath, wie er doch die von Gott verliehene Gaben zum Besten anwenden solle; ob er zum Volk predigen solle, oder Beicht hören, oder andere Ordensdienste verrichten? Aegidius, als er sich eine Zeitlang bedachte, gab diese Antwort: Du kannst Gott nichts angenehmers thun, als wann du dich selber bey dem Hals aufhänkest. Worüber Pater Gratianus die Augen aufgerissen, und sich sehr befremdet; aber Bruder Aegidius sprach zu ihm: Welcher in der Luft aufgehänkt ist, der steht von der Erde entfernet, und ist erhebt gen Himmel. Dieses thut ihr auch geistlicher Weise: entfernet und erhebet euch durch eine gute und reine Meinung von allem zeitlichen Nutzen oder Interesse, und erhebet euch zu dem Himmlischen. Wann ihr also gemäß der Regel wirken werdet, was ihr immer thun, oder für die Hand nehmen werdet, so werdet ihr Gott einen angenehmen Dienst erweisen.

Eine gleiche Antwort hat er einem Jüngling ertheilet, welcher seine Zuflucht zu ihm genommen, daß er in den seraphischen Orden aufgenommen wurde. Dann als Bruder Aegidius an ihm vermerket, daß er der Liebe seiner Aeltern allzusehr ergeben war, sagte er ihm: Wann du dieses thun willst, so gehe du zuvor hin, und schneide deinen Aeltern die Gurgel ab. Ach! antwortete der erstaunte Jüngling, soll ich dann ein Todschläger meiner Aeltern werden? Es ist keine Sünde noch Missethat, widersetzte Aegidius, sondern es ist ein Opfer, auf diese geistliche Weise, wie ich sage, die Aeltern umbringen, auf daß sie in deinem Herzen sterben, und du von ihnen deine unordentliche Zuneigung abziehest, alle Anmuthung gänzlich auf Gott zu setzen; weil auch die ewige Weisheit betheuret: Der Vater und Mutter mehr liebet, als mich, ist meiner nicht würdig.

Dahin zieleten seine wunderliche Ermahnungen und Lehren, so er oftermals seinen vertrautesten Freunden gegeben: Wann ihr ganz klar und hell sehen wollet, so stechet euch selbst die Augen aus, und werdet blind. Wann ihr vollkommentlich hören wollet, so verstopfet die Ohren, daß ihr gar nichts höret. Wann ihr gescheid reden wollet, so schneidet die Zungen ab, und werdet stumm. Wann ihr verlanget wohl und reichlich zu essen, so fastet. Wann ihr wollet reich werden, so werfet alle Reichthümer von euch hinweg. Wann ihr verlanget zu hohen Ehren zu gelangen, so werfet euch allen zu Füßen. Welcher zu Gott gelangen will, der muß anfänglich sich selbst verlassen, und von sich heraus gehen. Dieses ist die wahre Weisheit, welche sehr wenige verstehen. Verstehe mich, wer da will; ich verstehe mich wohl.

8. Betrachte seine gute und nützlichste Sprüche. Er pflegte zu sagen: 1. Unser Fleisch ist der beste und stärkeste Soldat des Lucifers, den er in seinem Kriegsheer hat; der diesen allein überwindet, überwindet alle seine Feinde. 2. Derjenige bethet wohl, der wohl gehorsamet; ich wollte auch von einem sichtbaren Engel, und seiner Ansprache mich entfernen, und zu der Stimme meines Obern laufen. Es ist, ein kleines Werk aus Gehorsam verrichtet, viel mehr werth, als große Werke aus eigenem Willen gethan. 3. Welcher fliehet von

dem

dem Streit der Versuchungen, der flieht von der Krone der Glorie. Eine Vestung zu beschützen zu Friedenszeiten, verdienet den Lohn nicht, welchen man zur Zeit des Kriegs und der Belagerung erhält. 4. Wer da sich rächet über die empfangene Unbilden, macht aus dem Guten das Böse; wer aber dieselbige verzeihet, macht aus dem Bösen das Gute. Der die Unbilden vergiebt, giebt Gott eine größere Ehre, und macht ihm selbst einen größern Verdienst, als wann er hundert Hungerige speisete, und hundertmal fastete. 5. Es ist kein besseres Mittel gescheid zu reden, als wohl und gescheid zu schweigen. Es wäre für etliche viel besser, wann sie einen langen Hals, wie die Straußen und Kraniche hätten, auf daß ihre Worte durch einen langen Kanal oder Teuchel heraus giengen, und also wohl bedächtlich wären. 6. Zu einem Verheyratheten, der sich rühmte, er sey mit seinem Weib zufrieden, und verlange kein anderes, sprach er, es könne sich einer auch aus dem Faß seines eigenen Weins voll trinken. 7. Ein Geistlicher fragte, ob es besser wäre, gute Räthe auszugeben, oder gute Werke thun? Da gab er zur Antwort: Sagt mir her, ist es besser selber zu dem heiligen Grab wallfahrten, oder aber einem andern rathen, dorthin zu reisen? Einem Ordensmann, der sich in viel Geschäffte und Freundschaften einmischte, sagte er in das Ohr: Eines einem Einzigen. Als er aber solches nicht verstehen wollte, sprach er: Ein Herz allein, einem Gott allein. Dieses waren die Lehrpuncte dieses lieblichsten Idioten und Unwissenden, durch welche er den Ruhm der Weisheit erhalten hat, daß er von den Allerweisesten um Rath gefragt und angesuchet worden, nicht anders als ein Oraculum und Zunge der Aussprecher der himmlischen Weisheit (a). Derohalben laßt uns von dem Herrn durch die Verdienste und Fürbitte des Aegidii diese wahre Weisheit begehren, sprechend:

O Herr! dein Gesätz ist unbefleckt, und bekehret die Seelen: dein Zeugniß ist getreu, und giebt Weisheit den Demüthigen. Ich bitte dich durch die Demuth, Tugend, Verdienste und Heiligkeit des seligen Aegidii, gieb mir die wahre und himmlische Weisheit, auf daß ich das Eine dem Einigen, nämlich mein Herz dir meinem einigen Gott und Herrn schenke und aufopfere, dir zu dienen, dich zu lieben und zu loben hier zeitlich und dort ewiglich, Amen.

(a) Dieser selige Aegidius ist gestorben zu Perugia in Umbrien im Jahr 1273. den 23. April, eben an St. Georgiitag, an welchem er vor 52. Jahren von St. Francisco den Ordenshabit empfangen. v. Surius, Rosignoli Cent. pag. 292.

XXIV. April.

St. Georgius, Martyr.

Kämpfe den guten Kampf des Glaubens, und ergreife das ewige Leben, 1. Timoth. 6.

1. Betrachte, wie St. Georgius sich zur instehenden Marter gerüstet habe. Der heilige Georgius, einer aus den berühmtesten Martyrern, welchen die Griechen den großen Martyr nennen, war aus Cappadocien von edlen und christlichen Aeltern gebürtig; und weil er ein edler Geschlechter war, so mußte er nach damaligem Gebrauch Kriegsdienste annehmen, darinn er sich als ein beherzter Soldat also

wohl verhalten, daß ihn der Kaiser Diocletianus zu einem Hauptmann und Grafen, endlich auch zu seinem Feldmarschall gemacht hat. Er vermehrte auch täglich die Hochschätzung, so der Kaiser von ihm hatte, durch seine Klugheit, Tapferkeit und edle Lebensart, so in einem so jungen Herrn zu verwundern war; darum machte sich der Kaiser Gedanken, ihn noch zu größeren Ehren zu erheben.

Inzwischen ist das Ungewitter der Verfolgung also heftig ausgebrochen, daß zu fürchten war, die ganze Christenheit werde im römischen Reich durch einen blutigen Platzregen ausgetilget werden. Der heilige Georgius, erst zwanzig Jahr alt, hielt sich schon für verurtheilt, und für ein Schlachtopfer, bereitete sich also zur Marter durch Uebung allerhand heroischen Tugenden; und weil er als ein Kriegsgeneral aus den ersten in dem Rath war, sahe er wohl, daß er aus denen Ersten sich erklären, und seinen Glauben werde bekennen müssen; derohalben wollte er zuvor ein Opfer von seinen Güthern machen, darnach auch sein Leben für Gott aufopfern und dargeben: hat also das reiche Erbtheil, so ihm nach dem Tod seiner Mutter zugefallen, unter die Arme ausgetheilet, den kostbaren Hausrath und hochschätzbare Kleider verkauft, das Geld den bedürftigen Christen, seinen Leibeigenen aber die Freyheit ertheilet.

2. Betrachte seine Schutzrede für die Christen und ritterliche Bekenntniß des christlichen Glaubens. Als er auf dem Kampfplatz, nämlich in die Rathsstube kommen, allwo der Kaiser sein Vorhaben, alle Christen auszutilgen, vorgetragen, und solches mit Frohlocken von dem ganzen Rath gut geheißen wurde, da stund Georgius, der junge Feldherr auf, und fieng an mit fröhlichem Angesicht und größter Ehrerbiethigkeit den ungerechten Sententz des Kaisers zu widersprechen. Weil er dann von Natur wohl beredt, auch eine liebreiche und eifrige Weise zu reden hatte, wurde er gern und mit Verwunderung angehöret, da er vor der ganzen Versammlung erwies, daß diese Verfolgung eine ungerechte und gottlose Sache wäre. Er ermahnte endlich den Kaiser, das ungerechte Geboth zu widerrufen.

Nachdem er aufgehöret zu reden, war alles still; dann die Wichtigkeiten seiner Ursachen, der Nachdruck seiner Worte, die ehrerbiethige Weise zu reden, hatte alle erstaunend gemacht. Der Kaiser dadurch sonderbar getroffen, befahl dem Burgermeister Magnentio Antwort zu geben. Dieser spricht zu Georgio: Es scheinet wohl aus der Kühnheit, mit welcher du vor dem Kaiser redest, daß du einer aus den Hauptführern dieses Irrthums seyest. Dein Bekenntniß wird deiner Vermessenheit ein Ende machen: aber unser Kaiser als ein Beschützer der Götter und des Reichs, wird auch wissen, deine Gottlosigkeit zu rächen. Ja, sprach Georgius, die Gottlosigkeit muß gestraft werden. Kann aber wohl eine größere und verdammlichere seyn, als den leblosen Bildern den Titul einer Gottheit beyzumessen? Es können nicht mehr als nur ein Gott seyn, und dieser ist, den ich verehre, und den ich diene. Ich bin ein Christ, Christo zugethan, und in diesem allein setze ich mein Vertrauen, Ehre und Heil, also, daß ich für mein größtes Glück halte, wann ich mein Blut zu Ehren desjenigen vergiessen kann, von welchem ich mein Leben habe. Der Kaiser über diese Rede ganz ergrimmt, und aus Furcht, es möchten dadurch einige Gemüther im heydnischen Glauben wankelmüthig werden, befiehlt, ihn alsobald mit Ketten zu beladen, und in eine finstere Keiche zu werfen.

3. Betrachte, was für entsetzliche Marter und Tormenten der heilige Georgius ausgestan-

gestanden. In der finstern Keiche fand der heilige Held überflüßig, was er verlangte, nämlich viel für Christo zu leiden: dann er wurde allda zu Boden geworfen, und ein großer Stein auf seine Brust gelegt. Den andern Tag wurde Georgius an ein mit lauter eisernen Spitzen und Messern bewafnetes Rad gebunden, welches, so oft es herum gewälzet wurde, seinen Leib grausam zerschnitt, und verwundete: unter welcher Tortur er doch ganz fröhlich und wohlgemuth sich verhielt, nicht ohne Erstaunung der Henkersknechte. Da sie ihn schon todt zu seyn glaubten, aber wieder frisch und gesund aufstehen sahen, hat diese wundervolle Heilung eine große Menge der Heyden bekehret, aber den Kaiser zu noch größerem Zorn bewegt. Weil dann der heilige Georgius das erste Schlachtopfer der Grausamkeit Diocletiani war, so war keine Pein zu erdenken, so man nicht angewendet, seine Großmüthigkeit zu überwinden.

Darum, was Grausames die Rache des Tyrannen und die Bosheit der Hölle nur erdenken konnte, das mußte der unüberwindliche Martyr leiden und ausstehen: er wurde in eine Grube voll des frischen und ungelöschten Kalchs geworfen, aber nach dreyen Tagen darinn unverletzt gefunden. Man legte ihn eiserne und ganz glüende Pantoffeln an, er aber sprach frohlockend: Jetzt laufe, Georgi! auf daß du das Kränzlein erlangest. Als er abermal wunderlich geheilet worden, befahl der Kaiser ihn erschrecklich mit Ochsensennen zu schlagen. Aber weder diese noch andere Peinen konnten die Starkmüthigkeit dieses christlichen Helden schwächen; sondern die Fröhlichkeit seines Angesichts, der übernatürliche Glanz, welcher seinen Leib umgeben und erleuchtet, und mehr dergleichen Wunder, so da geschahen, haben Georgium zu einem Ueberwinder, viele aber aus denen unglaubigen Heyden zu Christen gemacht, aus welchen auch waren Protoleus und Anatolius die zwey Landpfleger und Richter.

4. Betrachte, wie St. Georgius die Götzenbilder zerstöret, und endlich seine Marter vollendet. Man will versichern, daß bey diesen Umständen die Kaiserinn Alexandra selbst sich bekehret, und dadurch den Marterzweig erlangt habe. Dieses aber dahin gestellt, so ist es gewiß, daß der Kaiser nach all seiner Grausamkeit andere Seiten aufgezogen habe, und ließ den heiligen Ritter auf freyen Fuß stellen, und zu sich führen, welchen, sobald er ihn gesehen, hat er ihn mit diesen verstellten Schmeichelworten angeredet: Ich bin wider meinen Willen genöthiget worden, dich zu der Strafe zu verdammen, so auf die Feinde unsers Glaubens durch die Gesätze geschlagen sind. Du weißt, wie sehr ich allezeit deine Verdienste geschätzet, und daß du deine Ehrenstellen bey meiner Armee mir zuzuschreiben hast. Deine Eigensinnigkeit allein kann dir zu noch fernerm Glück den Weg verschließen; du bist noch jung, und stehest bey mir in Gnaden; und meine Gunst samt deiner Tapferkeit werden dir die vornehmste Hofstellen einräumen, sofern du deiner Schuldigkeit gemäß den Göttern opfern wirst.

Auf dieses verlangte der heilige Georgius im Tempel geführet zu werden, um diese Götter des Reichs zu sehen, denen er opfern sollte. Der Kaiser glaubte, er habe durch sein Schmeicheln den edlen Ritter gewonnen, läßt ihn alsobald im Tempel unter Begleitung einer unzahlbaren Menge Volks führen. Als Georgius darinn angelangt, und des Götzenbilds Apollinis ansichtig geworden, redete er solches also an: Bist du der Gott, dem ich das Opfer thun soll? Der Götze giebt mit einer erschrecklichen Stimme Antwort: Nein, ich bin nicht Gott. Und wie getrauet dann, sagte

Georgius, und dörfet ihr rebellische von dem wahren Gott ins höllische Feuer verdammte Geister allda vor mir einem Diener Jesu Christi erscheinen? Macht mithin das heilige Kreuzzeichen; und siehe! augenblicklich entstehet ein erschreckliches Schreyen und Heulen im ganzen Tempel, und alle Götzenbilder fallen auf die Erde zu Stücken; alle Anwesende erzitterten, die Götzenpfaffen aber erhebten mit ihrem Weinen und Jammern eine Meuterey unter dem Volk, welches dann anfieng zu schreyen, man solle diesen Zauberer aus dem Weg räumen. Als der Kaiser vernommen, was vorbey gegangen, hat er zur Stunde Befehl ertheilet, man solle Georgium enthaupten. Der heilige Georgius sagte dem Herrn Lob und Dank, und gieng mit freudigem Herzen hinaus, Gott bittend um Hülfe und Beystand, seinen Lauf und Kampf recht zu vollenden.

Als er nun zur Richtstatt kommen, da fieng er mit diesen Worten an laut zu bethen: Gebenedeyet bist du, mein Herr und Gott! daß du mich nicht hast übergeben den Zähnen meiner Verfolger, sondern hast meine Seele erlöset wie einen Spatzen aus dem Strick und Netz des Vogelfangers. Nun, o Herr! erhöre mich, und stehe mir bey in der letzten Stunde, und erhalte meine Seele vor des Teufels und seiner Dienern Bosheit. Auch was diese wider mich gethan haben, verzeihe ihnen. Rechne es ihnen nicht zur Sünde, sondern erzeige auch ihnen deine Liebe und Barmherzigkeit, damit sie in deinem Reich einen Theil haben mit deinen Auserwählten; und nimm meine Seele mit denen, so dir vom Anfang gefallen, auf zu dir; vergiß alles, was ich wissentlich und unwissentlich verbrochen habe. Gedenke, o Herr! deren, so deinen herrlichen Namen anrufen: dann du bist gebenedeyet und sieghaft in Ewigkeit, Amen. Nach diesem Gebeth streckte er mit Freuden seinen Hals dar, wurde enthauptet (*a*), und beschloß also seinen glorwürdigen Marterkampf wider die Abgötterey und höllischen Drachen (*b*).

O Herr, allmächtiger Vater! wir bitten dich durch die glorwürdige Marter, Verdienste und Fürbitte des heiligen Georgii, verleihe uns deine Gnade und Beystand den guten Kampf des Glaubens zu kämpfen, damit wir den höllischen Drachen überwinden, und das ewige Leben erlangen mögen, durch Jesum Christum, unsern Herrn, Amen.

(*a*) St. Georgiifest wird an mehresten Orten den 23. April gehalten, weil er den 23. April im Jahr 290. gelitten. (*b*) Man stellet den heiligen Georgium gemeiniglich vor als einen Ritter zu Pferd, welcher einen Drachen um Erledigung einer Jungfrau erlegt, so in Furcht stunde, von demselben verschluckt zu werden, welches viele mit dem heiligen Vincentio Ferrerio Serm. de S. Georgio für eine wahre Geschichte halten; andere für ein Sinnbild, daß dieser fürtrefliche Ritter des Königs Tochter, das ist, manche Seele, ja Länder und Provinzen von der Abgötterey und höllischen Drachen erlediget habe. v. Metaphrastes, Surius, Croiset.

XXV. April.

St. Marcus, Evangelist.

Bekehret euch zu mir, spricht Gott der Heerschaaren; so will ich mich zu euch kehren, Zachar. 1. v. 3.

1. Be-

1. Betrachte, wie Marcus von dem heiligen Apostel Petro bekehret, auch sein Jünger und Reisegefährte geworden. Er war vom jüdischen Geschlecht zu Cyrene, in der Provinz Pentapolis gebürtig, und zwar, wie der ehrwürdige Beda anmerket, aus priesterlichen Stammen. Obschon er zu den Zeiten Christi gelebt, ist er doch glaubwürdig keiner aus seinen Jüngern gewesen, sondern einer aus den ersten, die der heilige Petrus nach der Ankunft des heiligen Geistes zum christlichen Glauben bekehret, wie er ihn dann in seiner ersten Epistel seinen Sohn nennet, den er in Christo Jesu gebohren, und nachdem er dessen Glaubenseifer, Gottesfurcht, Liebe und Treue erfahren, so hat er ihn auch für seinen Reisegefährten und Dollmetscher erwählet und gebraucht.

Also reisete Marcus mit dem heiligen Petro nach Rom, allwo beyde für die Vermehrung und Bestättigung des christlichen Glaubens viel zu arbeiten und zu leiden gefunden: indem der heilige Petrus gepflanzet, oder besser zu reden, den Samen ausgeworfen, hat der heilige Marcus solchen befeuchtet, Gott aber den Wachsthum dazu gegeben; maßen die Anzahl der Glaubigen in dieser Hauptstadt der Christenheit also zugenommen, daß man in der ganzen Welt von dem neuen Glauben der Römern redete. Weil der heilige Petrus seines apostolischen Amts wegen sich von Rom in andere Länder begeben mußte, hinterließ er allda seinen lieben Jünger den heiligen Marcum, welcher in seiner Abwesenheit zu dem Wachsthum des Glaubens sehr viel beygetragen hat.

2. Betrachte, wie und warum St. Marcus das Evangelium beschrieben. Eben um selbe Zeit haben die Glaubige, weil sie von Tag zu Tag die evangelische Wahrheiten mehr erkenneten, und von der Liebe des Glaubens, so ihnen der heilige Petrus geprediget, entzündet waren, den heiligen Marcum ersuchet, daß er ihnen die evangelische Wahrheiten schriftlich hinterlassen wolle, auf daß sie in öfterer Ablesung derselben die heilige Lehre, die man ihnen geprediget, besser zu Gemüth führen, und beständiger behalten möchten. Diesem gottsfürchtigen Verlangen zu willfahren, hat St. Marcus, was er von dem heiligen Petro sowohl in den Gesprächen, als in dessen Predigten und Unterweisungen gehöret und verstanden, zu Papier gebracht. So ist aber zu wissen, daß der heilige Evangelist sich mehr beflissen die Wahrheit der Geschichten vorzutragen, als die Zeitordnung zu beobachten, und in der kurzen Weise zu reden nichts auszulassen, was er aus dem Mund seines Lehrmeisters vernommen, wie auch in allen Dingen den innerlichen Eingebungen des heiligen Geistes Folge zu leisten.

Als der heilige Petrus abwesend durch eine Offenbarung verstanden, daß der heilige Marcus das Evangelium geschrieben, und solches nach seiner Zurückkehr gelesen, hat er es gut geheißen, und erlaubt, auch öffentlich in der Kirche vorzulesen. Es ist dieses Evangelium gleichsam ein Begriff dessen, welches der heilige Matthäus geschrieben; ausgenommen, daß er da und dort einige merkwürdige Umstände mit anderen Worten beygesetzt. Der heilige Chrysostomus will sagen, es sey der heilige Marcus kürzer in seiner Beschreibung, als andere Evangelisten, weil er dem heiligen Petro nachfolgen wollen, als welcher von wenig Worten war. Eusebius aber betrachtend die Ursache, warum er nichts von dem Lob meldet, welches Christus der Herr dem heiligen Petro gegeben, da er ihn als den Sohn Gottes bekennet hat, auch nichts, daß er mit trockenem Fuß auf dem Wasser gegangen; hingegen aber ganz deutlich erzehlet, was zu seiner Verdemüthigung gereichet, als da war die dreyfache mit so viel Zäher beweinte Verläugnung seines Meisters, sagt, dieß sey die Ursache gewesen,

wesen, weil er nichts schreiben wollte, als was er aus dem Mund des heiligen Petri gehöret, welcher oft von seiner Sünde, niemals aber von seinem eigenem Lob geredet hatte. Endlich hat der heilige Marcus sein Evangelium in griechischer Sprache geschrieben, welche selbiger Zeit die gemeineste Sprache in ganz Orient war, ja auch zu Rom ein jedes gemeines Weib (dessen sich ein gewisser Poet beklagt) mehr Griechisch als Lateinisch geredet hat.

3. Betrachte des heiligen Marci apostolische Verrichtungen in unterschiedlichen Orten. Das erste Sendschreiben so der heilige Apostel Petrus an die Glaubige in Asien abgeschickt, ist nach Meinung des heiligen Hieronymi auch durch die Feder des heiligen Marci verfaßt worden. Es soll auch gewiß seyn, daß der heilige Marcus von dem heiligen Petro nach Aquileja geschicket worden, allwo er sich drittehalb Jahr aufgehalten, unsäglich viel bekehret, und selbe Kirche in einen solchen Stand gebracht, daß sie in den ersten Zeiten eine der berühmtesten Kirchen in Occident gewesen ist. Als unter dem Kaiser Claudio ums Jahr Christi 49. alle Juden aus Rom verbannet worden, hat der heilige Petrus den heiligen Marcum in Aegypten, und andere daran hangende Landschaften geschickt, das Reich Gottes alldort zu verkündigen, wohin er sein Evangelium mit sich genommen, damit selbe Völker, welche der griechischen Sprache nicht minder kundig als die Römer waren, das ihnen gepredigte Wort Gottes durch öfteres Lesen besser zu Nutzen machen könnten.

Insonderheit aber war der heilige Marcus ein Mann voll des apostolischen Geistes, und suchte die Lehre Christi allenthalben auszubreiten; er begab sich gleich Anfangs nach Cyrene in dem Pentapolitanischen, und bekehrte eine große Menge der Einwohner zu Christo, welche nach genugsamer Erkenntniß der Wahrheit, so der neue Apostel ihnen geprediget, ihre Götzen zerbrochen, und deren Tempel zu Boden gerissen. Darauf nahm er seine Reise in Lybien, und erbauete alldort mit gleicher Frucht einen neuen Weingarten des Herrn zwölf ganzer Jahr; nach diesem verfügte er sich in Ober- und Unterägyptenland, und segnete Gott in beyden seine Arbeit so häufig, daß der Ort, wo schon so viel hundert Jahre der Götzendienst, und die halsstarrige Irrthümer regieret hatten, zu einer glückseligen Wohnung so vieler heiligen Einsiedler und Dienern Gottes worden, dabey der Same des heiligen Evangelii am meisten gefruchtet hat.

4. Betrachte, wie St. Marcus die Stadt Alexandria bekehret, und die alexandrinische Kirche aufgerichtet habe. Nach diesem entschloß sich der heilige Mann den Glauben zu Alexandria zu verkündigen, welche selbiger Zeit die fürnehmste Stadt nach Rom in dem Reich war. Gleich in dem Eingang der Stadt, wie die alten Geschichte geben, bricht ihm sein Schuh; und als der Schuhmacher, Anianus mit Namen, solchen wieder ergänzen wollte, sticht er sich mit seiner Ahl in die Hand, und schreyet vor Schmerzen auf: Ach mein Gott! dann nach Zeugniß Tertülliani haben auch die verblendete Abgötterer in diesen ersten Bewegungen der Natur als wie die Christen aufgeschrien, und gleichsam von Natur einen einzigen Gott erkennet. Darum nahm der heilige Marcus aus diesen Worten Anlaß, ihm auszulegen, wer derjenige wahre Gott wäre, den er unwissend anrufe, und von dem er die erwünschte Hülfe zu gewarten habe; nimmt darauf etwas von der Erde, benetzet es mit dem Speichel, legt es auf den Schaden, macht das heilige Kreuz darüber, und heilet ihn augenblicklich.

Anianus über das Mirakel sich entsetzend, und von dem ernstlichen und zugleich lieb-

liebreichen Ansehen des heiligen Marci bewegt, will ihn nicht mehr entlassen, sondern behält ihn samt seiner Begleitschaft bey sich, und nachdem er sie mit Speisen gelabet, begehrte er von ihnen ferner die christliche Wahrheit zu erlernen, und nach genugsamen Unterricht bekehrte er sich mit seinem ganzen Haus zu dem katholischen Glauben; welchem Exempel gleich viel andere in Betrachtung der Wunder, so der heilige Marcus gewirket, gefolget sind. So hat auch Anianus also in Erkenntniß und Uebung des heiligen Glaubens zugenommen, daß er von dem heiligen Marco zwey Jahre hernach für einen Bischof der Stadt Alexandria gesetzt worden.

Also hat die christliche Religion in dieser großen berühmten Stadt angefangen, in welcher, in kurzer Zeit, die Anzahl der Glaubigen also wunderlich zugenommen, daß der heilige Mann mehrere Kirchen oder Pfarreyen aufzurichten genöthiget wurde, in welchen das Wort Gottes geprediget, und die heilige Communion ausgetheilet wurde; es war auch der Eifer nicht minder als die Anzahl, maßen viele mit dem christlichen Gesätz nicht zufrieden, sich auch zu Haltung der evangelischen Räthe freywillig verbunden, allen Genuß zeitlicher Sachen und Freuden aufgekündiget, und ein strenges Bußleben in immerwährender Betrachtung göttlicher Dinge, und geistlichem Lesen geführet haben. Weil aber die meiste aus dieser Zahl gebohrne Juden waren, und noch viel von jüdischen Ceremonien behielten, darum hat Philo sie für Juden gehalten, und Terapeutes genennet, das ist, Diener und Leibeigene, welche sich einig und allein Gott zu dienen, ergaben, und waren gleichsam der erste Same, daraus so unzählbar viele heilige Einsiedler erwachsen, davon hernach die ägyptische und thebaische Einöden sind erfüllet worden.

So viel herrliche Bekehrungen, welche von dem heiligen Marco geschehen, zogen ein heftiges Ungewitter der Verfolgung nach sich. Dann die noch übrige Heyden stunden wider ihn auf, sprechend: dieser Galiläer seye nur kommen ihre Götzenbilder zu zerstören, und alle Ehre ihrer Götter zu vernichten; dahero, als der heilige Marcus die künftige Verfolgung vorsahe, wollte er die alexandrinische Kirche mit einem Hirten versorgen, und weihete den heiligen Anianum zu ihrem Bischof, welcher dann für den ersten Bischof zu Alexandria gezählet wird; dann der heilige Marcus für den Apostel und Stifter vielmehr, als für den Hirten und Bischof dieser Kirche gehalten worden. Nachdem er also der alexandrinischen Kirche genugsame Vorsehung gethan, hat er sich wieder in Pentapolim zu seinen ersten Christen begeben, und zwey Jahre lang selbige Landschaft durchwandert, mit Predigen und Ermahnungen die Glaubige gestärket, deren Anzahl, Eifer und Gottesfurcht von Tag zu Tag mehrer gewachsen ist.

5. Betrachte die glorwürdige Marter des heiligen Marci. Als er wieder nach Alexandria kommen, hat er sich zu einem Opfer, so er in Kurzem mit Dargebung seines Lebens Gott dem Herrn thun sollte, bereitet. An dem Tag, da die unglaubige Alexandriner das Fest ihres Abgotts Serapis feyerlich hielten, schrie das Volk auf, man sollte alsobald den größten Feind ihrer Götter aufsuchen, und ein Schlachtopfer aus ihm machen. Dieser war auch bald zu finden; dann als er eben bey dem Altar das unblutige göttliche Opfer der Meß aufopferte, ward St. Marcus ergriffen, mit einem Strick an den Hals gefesselt, und unter ungeheurem Rufen fortgeschleppet, man müsse diesen wilden Ochsen auf die Rinderheyde führen, daß man seiner ledig werde: sie verstunden aber hierdurch jenen Ort an dem Meer, so voll Felsen und gähen

Stein-

Steinklippen war, allwo man die Ochsen zu weyden pflegte.

Weil er also von Morgen an bis auf den Abend fortgeschleppet, und die Wege mit seinem Blut gefärbet, sein Leib aber ganz zerrissen wurde, hörete man aus seinem Mund nichts anders, als das Lob Gottes, so er mit fröhlicher Stimme sang. Als es Abend worden, hat man ihn in eine finstere Keichen gesperret, in welcher ihm Christus der Herr erschienen, ihn getröstet, und versichert, daß sein Name im Buch der Lebendigen einverleibt seye, und er bald bey ihm in der himmlischen Glorie seyn werde. Kaum ist der Tag angebrochen, wurde er aus der Gefängniß genommen, und wieder wie am vorigen Tag so lang auf der Erden geschleppet, bis sie ihn endlich erdrosselt; also hat er seinen siegreichen Geist aufgegeben, und seine Marter vollendet, so geschehen den 25. April (*a*), an welchem Tag sowohl die griechische als lateinische Kirche sein Fest hält.

6. Betrachte, was sich mit dem Leichnam des heiligen Marci begeben. Es bemüheten sich die Heyden auf alle Weise seinen heiligen Leichnam zu verbrennen, aber ein gählinges Hagelwetter hat sie davon abgeschreckt, und vertrieben; inzwischen haben die Christen denselben in einen ausgehauenen Felsen nicht weit von dem Orte begraben, an welchem sie sich zu dem Gebeth pflegten zu versammeln. Darauf hat man an selben Orte im Jahr 316. eine herrliche Kirche erbauet. Der Mantel des heiligen Marci wurde bis in das sechste Jahrhundert zu Alexandria aufbehalten, und mußten die Bischöfe selbigen Orts diesen anlegen, ehe sie ihre Regierung angetreten. Seine Gebeine aber waren in gemeldter Stadt auch noch im achten Jahrhundert in großer Verehrung, obwohl zur selbigen Zeit die Saracener, oder mahometanische Araber die Stadt beherrscheten; sie wurden in einem Sarg von Marmel vor dem Altar einer Kirche, so zu Ende der Stadt gegen dem Meer war, aufbehalten, hernach aber nach der gemeinen Meinung von den Venetianern in der Stille entzogen, als welche glaubten, Gott einen Gefallen zu thun, wann sie solchen Schatz aus den Klauen der Saracener und Mahometaner rissen, daß also der Leib des heiligen Marci von dem Jahr 870. an nicht mehr zu Alexandria, sondern zu Venedig aufbehalten wird. Deßwegen diese berühmte Stadt und Republik, so unter dem Schutz des heiligen Marci lebet, dessen Fest mit größter Feyerlichkeit den 25. April begehet, wie auch den Tag seiner Ueberbringung den 31. Jenner.

7. Betrachte das Ziel und Absehen der großen Litaney und des heutigen Kreuzgangs. Diese löbliche Andacht hat der heilige Papst Gregorius der Große, im Jahr 590. angeordnet, um eine erschreckliche Pest abzuwenden. Er stellte, den Zorn Gottes zu stillen, unterschiedliche Proceßionen und öffentliche Gebethgänge drey Tage nach einander an, und theilte die Glaubige in sieben Reihen aus, so zu sieben unterschiedlichen Kirchen ordentlich gehen, und die Litaney von allen Heiligen singen mußten; es ist auch sein großes Vertrauen auf die göttliche Mutter und auserwählte Heilige nicht unfruchtbar gewesen. Dann als er bey der Proceßion mit eigenen Händen die Bildniß der heiligen Jungfrau (welche man glaubt, von dem heiligen Lucas gemahlt zu seyn) herum getragen, und zur Mühle Adriani kommen, hat man einen Engel in der Luft gesehen, welcher das Schwerdt in die Scheide gestecket, zum Zeichen, daß der Zorn Gottes gestillet sey; und wird wegen dieser englischen Erscheinung das Schloß, so eben an selbem Ort erbauet worden, die Engelsburg genennet. Derowegen wollen wir uns nach Meinung der christlichen Kirche mit einem bußfertigen und demüthigen Herzen zu Gott wenden, damit

mit er die wohlverdiente Strafen von uns gnädiglich abwende.

O Vater aller Barmherzigkeit! durch die glorwürdige Verdienste und Fürbitte des heiligen Evangelisten Marci, verleihe, daß wir mit einem bußfertigen und demüthigen Herzen zu dir uns wenden und bekehren, auf daß deine Gütigkeit zu uns wiederkehre, und die wohlverdiente Strafen von uns gnädiglich abwende, durch Jesum Christum, unsern Herrn, Amen.

(a) Im 60. Jahr nach Christi Geburt, Lippeloo und andere schreiben im 64. hat St. Marcus gelitten. v. Metaphrastes, Baron.

XXVI. April.

St. Cletus und Marcellinus, Päpste und Martyrer.

Thut Buß, und bekehret euch, damit euere Sünden ausgetilget werden, Apostelgesch. 3. v. 19.

1. Betrachte, wie St. Cletus von dem heiligen Petro bekehret, ihm in Tugenden und im Papstthum nachfolgte. Cletus, ein gebohrner Römer, ist von dem heiligen Apostel Petro bekehret, und hernach sein Jünger worden; unter dessen Anführung er also zugenommen, daß man ihn für einen Spiegel und Beyspiel der römischen Clerisey sowohl in dem Seeleneifer als in der Andacht gehalten. Er hat durch seine liebreiche und sanftmüthige Weise zu handeln, auch die Gemüther der Heyden eingenommen. Seine Liebe zu Christo dem Herrn war so groß, daß es wohl geschienen, er habe solche von seinem Lehrmeister ererbet. Derowegen hat ihn der heilige Petrus so hoch geschätzet, daß er ihn samt dem heiligen Lino zu einem Mitarbeiter im apostolischen Predigtamt zu Rom, und in selbiger Gegend erkiesen, auch ihm die völlige Aufsicht dieser ersten Kirche in seiner Abwesenheit überlassen hat.

Nachdem der heilige Petrus im sieben und sechszigsten Jahr Christi seinen glückseligen Lebenslauf durch die glorreiche Marter vollendet, hat der heilige Linus die Kirche Gottes regieret, und nach ihn der heilige Cletus. Es hatten nämlich selbe gefährliche Zeiten, da eine allgemeine Verfolgung der Christenheit die Welt beunruhigte, eines solchen tapfern Hirten vonnöthen, von welchem die Glaubige getröstet und gestärket wurden, wie sie dann dessen unermüdete Liebe sattsam erfahren haben; maßen keine Landschaft im römischen Reich, ja kein Ort in der Welt war, wohin sich selbe in Nothdürften seiner Schäflein nicht erstreckte. Den Armen ist er mit reichlichen Almosen beygesprungen, die Bedrangte hat er durch Sendschreiben getröstet, die Kleinmüthige mit heilsamen Lehren gestärket; mit einem Wort, so zahlreich auch der Christenhaufe war, hat er doch keinen ohne väterliche Hülfe verlassen. Zu Rom bestellte er fünf und zwanzig Priester, welche mit ihm die Sorge zur Aufnahme der christlichen Kirche und Wohlfahrt der Seelen tragen sollten.

2. Betrachte, wie der heilige Cletus in der grausamen Verfolgung Domitiani die heiligen Martyrer gestärkt, und endlich selbst den Tod erlitten. Nachdem der heilige Cletus zwölf Jahre mit größter Weisheit und Wachbarkeit die christliche Kirche regieret, hat sich die erschreckliche Verfolgung des Kaisers Domitiani erhebet. Das Wetter ist auf einmal allenthalben ausgebrochen, also, daß oft auf einen Tag etliche tausend Christen durch die Marter hingerichtet wur-

den; und weil der Tyrann seine Wuth in Vertilgung der Christen für unfruchtbar hielt, so lang der heilige Hirt im Leben wäre, hat er diesen mit allem Fleiß aufsuchen lassen, war auch nicht schwer, selben zu finden, als der unermüdet allenthalben sich eingefunden, wo die Christen in ihren Höhlen und Kruften verborgen waren, um sie zur Marter zu stärken; er ward also ergriffen, mit Ketten beladen, und in die Gefängniß geführet. Weil dann der heilige Mann nichts mehrers verlangte, als vor Christo zu sterben, so erzeigte er eine solche Fröhlichkeit in dem Angesicht, daß sich jedermann darüber verwunderte. Der Tyrann aber, um ihn nur bald todt zu sehen, ließ ihn nicht viel peinigen, sondern alsobald das Leben nehmen (a) den 26. April im 95. Jahr unsers Seligmachers.

St. Marcellinus, Papst und Martyr.

3. Betrachte des heiligen Marcellini Tugend und Heiligkeit vor und im Papstthum. Er war gleichfalls von Rom gebürtig, und bey der Clerisey wegen seiner Tugend und auserlesenen Gaben der Natur in großem Ansehen, hat auch unter dem Papst Cajo viel nützliche Dienste der Kirchen Gottes geleistet; dann er war ein gelehrter, wohlerfahrner, und in der Arbeit unermüdeter Mann: darum er zum Papstthum nach dem Cajus erwählet wurde, eben zur selben Zeit, da die Christen von den Kaisern Diocletiano und Maximiano am heftigsten verfolget wurden, dann sie zu deren völliger Austilgung zusammen geschworen hatten. Er wurde im Jahr 296. zum Papst erwählet, und um das Jahr 303. ließ Diocletianus ein neues Gesätz ergehen, alle erdenkliche Peinlichkeiten anzuwenden, die Christen auszurotten, welches auch mit solcher Grausamkeit geschehen, daß man in weniger, als einer Monatszeit siebenzehentausend Martyrer gezählet; der Papst selbst, welcher durch seine Klugheit und großen Seeleneifer in selben verwirrten Zeiten ihm ein großes Lob erworben, wurde gleichfalls zu der Marter gezogen; dann Marcellinus wurde gefangen, und in die Gefängniß geführet, und darinn von den wüthenden Heyden mit allerhand Peinlichkeiten geplagt; und was nur die Grausamkeit erdenken konnte, wendete man an, den Glauben des heiligen Manns zu schwächen.

4. Betrachte, wie Marcellinus gefallen, aber ernstliche Buß gethan. Er wurde endlich in den Tempel des Jupiters geführet, mit Bedrohung der schärfesten Marter, sofern er diesem Abgott den Weihrauch nicht opfern wollte: der gute Alte in Bedenken seiner schwachen Kräfte, welche dergleichen Tormenten nicht würden ausstehen können, läßt sich schrecken, legt den Weihrauch auf die Glut, und betrübt mit diesem unglückseligen Fall die ganze Christenheit. Doch gleich voll der Reu, sobald er in die Freyheit gesetzt worden, beweint er mit heißen Zähern seinen Fehler, und um die große Aergerniß zu ersetzen, schreibt er an alle Bischöfe in der Gegend, daß sie sich zu Sinvessa in Wälschland versammeln sollen; er erscheint vor ihnen in einem Bußkleid, bekennt mit häufigen Zähern seine Missethat, bittet demüthigst um Verzeihung, und um Auflegung einer wohlverdienten Buß und Strafe.

Die Bischöfe sich entsetzend über dem unglückseligen Fall eines Statthalters Christi, antworten aber mit einhelliger Stimme, daß der höchste Richter keinen Richter habe: Hast du, sagten sie, Petro in seiner Sünde gefolget, so folge ihm auch

nach

nach in der Buß. Er hat durch seine reumüthige Zäher von Gott Verzeihung seiner Sünde erlangt; du hast dich gleichfalls der göttlichen Barmherzigkeit zu getrösten. Keiner aus uns fället das Urtheil über dich, sondern sey du dein eigener Richter, und ersetze die Aergerniß selbst, so du gegeben. Dieses zu thun, hat der büßende Marcellinus auch nicht lang gesäumet, sondern noch selben Tag hat er sich dem Richter gestellet, seine Zaghaftigkeit verdammet, und für Jesu Christo alle Marter und Tormenten auszustehen sich anerbothen.

5. Betrachte, wie Marcellinus mit seinem Blut die Mackel seiner Sünde ausgelöscht habe. Der Richter läßt ihn für den Kaiser führen, welchen Marcellinus also angeredet: „Ich bekenne Euer Majestät, daß ich Unrecht gethan habe, da „ich mich von eueren Bedrohungen habe „schrecken lassen, und aus Weichmüthigkeit den Teufeln Weihrauch geopfert habe; ich bin aber jetzt da, meinen Fehler „zu verbessern, und bereit, mein Blut „für den christlichen Glauben zu vergiessen. Ihr habt mich in eueren Händen, „je mehr ihr mich werdet peinigen lassen, „je lieber wird es mir seyn, um dadurch „meine Sünden abzubüßen. Ihr könnet „zwar den Christen eine Furcht und „Schrecken einjagen; wir können auch „aus Schwachheit von unserm Glauben „abweichen; aber weder unser Abfall, noch „die Peinlichkeiten werden die Veste der „Kirche Christi schwächen können. Jesus „Christus, mein Erlöser, und der einzige „wahre Gott hat selbe auf einen unbeweglichen und ewigen Grund gesetzt.„ Der Tyrann von einer so großmüthigen Bekenntniß ganz verwirrt, befiehlt, ihm unverzüglich das Haupt abzuschlagen, welches auch auf der Stelle geschehen (*b*). Und also hat der heilige Papst und glorwürdige Martyr durch Vergießung seines Bluts die Mackel seines Fehlers ausgelöscht, und die gegebene Aergerniß überflüßig ersetzet.

Wir bitten dich, o barmherziger Vater! durch die glorwürdige Verdienste und Marter der heiligen Päpste und Martyrer Cleti und Marcellini, verleihe uns deine kräftige Gnade wahre Buß zu thun, auf daß unsere Sünden ausgelöscht werden, durch Jesum Christum, unsern Herrn, Amen.

(*a*) Glaublich durch die Enthauptung. (*b*) St. Marcellinus hat die christliche Kirche regieret acht Jahre, drey Monate und fünf und zwanzig Tage; mit ihm haben den Martertod gelitten St. Claudius, St. Cyrinus und St. Antonius. v. Damasus, Lipomanus, Croiset.

XXVII. April.

St. Sita, Jungfrau und Dienstmagd.

Alles, was ihr thut, das thut von Herzen, gleichwie dem Herrn, und nicht den Menschen, Kolos. 3. v. 23.

1. Betrachte, wie Sita, oder Zita, angefangen habe Gott zu dienen, und in Gott denen Menschen. Kein Stand der Welt ist so arm, und kein Geschlecht so unedel, in welchem man nicht mit der göttlichen Gnade zu grosser Heiligkeit gelangen kann; dessen haben wir an der heiligen Sita eine augenscheinliche

Probe. Sie war in einem Dorf, Montegradi genannt, nicht weit von der Stadt Lucca gebohren, und eines Bauern Tochter; deren Vater Lombard, die Mutter Bonißima mit Namen, arme, aber gottsfürchtige Leute gewesen; und weil sie ihrem Kind kein Geld und Guth hinterlassen konnten, beflissen sie sich, ihr ein Erbtheil von der Tugend mitzutheilen. Es war Sita von Natur zur Tugend geneigt, liebreich an Gebärden und eingezogen, sparsam in Worten, aber unermüdet in der Arbeit. Sobald sie die Erkenntniß von Gott bekommen, war ihr Herz schon ganz in ihn verliebt, und sie verlohr ihn nimmermehr aus ihrer Gedächtniß. Noch als ein Kind, was sie hörte, Gott misfällig zu seyn, das erweckte in ihr eine Flucht und ewiges Abscheuen. Darum ihre Mutter, um ihr etwas zu verbiethen, oder zu schaffen, nur sprach: Gott verbiethet dieß, oder Gott befiehlt solches. Dann diese zwey Worte bey ihr Alles sagten.

Mit zwölf Jahren schickte man sie zu einem Burger von Lucca Fatinelli in den Dienst, dessen Behausung an die Kirche des heiligen Frigidiani anstieß, und noch heutiges Tags in großen Ehren gehalten wird, auch mit kostbaren Gemählden, so das Leben und Mirakel der heiligen Jungfrau entworfen, ausgezieret ist. Sie als eine christliche Magd wohl wissend, daß die wahre Andacht im Gehorsam und rechte Verrichtung ihres Diensts bestehe, stund sehr frühe auf, und bethete, so lang andere noch in der Ruhe blieben, hörte darauf die heilige Meß, ehe die Hausgeschäffte ihre Gegenwart erforderten. Weil sie mit einer guten Vernunft und fürsichtigem Verstand begabt, kam sie gemeiniglich ihren Schuldigkeiten vor, und verrichtete ihre Arbeiten so vollkommentlich, daß man glauben konnte, ihr ganzer Sinn und Fleiß sey damit beschäfftiget; indem sie doch vielmal in der Gegenwart Gottes und im heiligen Gebeth sich übte.

2. Betrachte ihre Geduld in Verfolgung. Obwohl sie wegen ihrer Demuth und Abtödtung, wegen ihren Fleiß und Gehorsam alle Liebe und Hochschätzung verdiente, hat dannoch Gott zugelassen, daß sie etliche Jahre aneinander sehr unmild und übel gehalten wurde. Ihre Eingezogenheit wurde für eine Tollheit und Einfalt aufgenommen, und ihre Aemsigkeit in der Arbeit für eine Hoffart ausgelegt. Sie konnte ihrer Frau in keiner Sache genug thun, und die böse Zungen der übrigen Hausgenossenen verursachten in derselben immerdar einen größern Unwillen wider sie. Was von andern Unrecht geschehen, mußte Sita büßen. Es misfiel ihnen ihr Stillschweigen und Andacht, und man trieb das Gespött wegen Zärtigkeit ihres Gewissens, ja auch ihre Mäßigkeit blieb nicht ungetadelt, und war ihre strenge Lebensart andern ein Spieß in den Augen. Sita inzwischen übertrug alle diese Verachtung und Unbilligkeit mit größter Geduld, ohne daß sie sich mit einigem Wort beklagte. Sie verrichtete ihre Geschäffte beständig mit gleicher Ruhe, Aemsigkeit und Fröhlichkeit, welches endlich den Hausgenossenen die Augen eröffnet, daß sie ihre Tugend erkennet, ihre Meinung und Gemüther verändert, und anstatt der Verfolgung der Sitä alle schuldige Liebe und Ehre erwiesen haben.

3. Betrachte ihre Demuth, Fleiß, Keuschheit und Andacht zu der allerseligsten Jungfrau Maria. Die Ehre und Hochschätzung fiel der demüthigen Jungfrau weit beschwerlicher, als die vergangene Beschimpfung und Verfolgung; ja sie hielt diese Veränderung für eine Strafe von Gott, und bekümmerte sich deßwegen so sehr, daß ihre Frau sich unterweilen gegen ihr zornig stellen mußte, nur ihrem

Her-

Herzen eine Ruhe zu schaffen: also groß war in ihr die Liebe zum Leiden und zur Verdemüthigung ihrer selbst. Inzwischen samt der Hochschätzung hat das Vertrauen ihrer Frau zu ihr immerdar zugenommen, also, daß Sita die ganze Haushaltung auf sich nehmen mußte, welche sie mit solchem Fleiß, Wachbarkeit und Sorgfalt verwaltet, als wann sie von Gott selbst ihr wäre auferlegt worden, und darum einsmals Rechenschaft würde geben müssen.

Sie war eine Feindinn des Müßiggangs, und hat man sie in sechszig Jahren, welche sie in diesem Haus gedienet, nicht eine Viertelstunde feyrend gesehen. Sie pflegte zu sagen: Die vornehmste Eigenschaften einer christlichen Magd wären die Furcht Gottes, Treu und Gehorsam, Demuth und Liebe zur Arbeit. Keine Magd sey für andächtig zu halten, welche nicht gern arbeite; eine faule Andacht bey den Leuten ihres Stands sey eine falsche Andacht. Ihre zarte Andacht zur großen Himmelskönigginn hat in ihr nicht allein die Liebe zur jungfräulichen Reinigkeit entzündet, sondern ihr auch die Gabe derselben von Gott erlangt. So ist aber nicht zu beschreiben, wie heickel und sorgfältig sie diese Tugend bewahret habe; niemals sah sie ein Mannsbild in das Angesicht; sie hielt ihren Leib sehr scharf durch allerhand Bußwerke, und auch in der größten Hitze vergonnte sie ihm nicht die mindeste Abkühlung, aus Furcht denselben wider die Gebühr zu entblößen. Ein unverschämter Knecht in dem Hause begegnete ihr etlimal mit unehrbaren Reden, darob sie sich also entsetzet, daß sie schier in Ohnmacht gesunken, auch das Haus zu meiden entschlossen, sofern der grobe Mensch nicht wäre daraus verstoßen worden.

Es wird nicht leicht etwas von Strenghei-ten seyn, so sie zu Erhaltung ihrer Tugend nicht angewendet: ihr Abbruch in Speise und Trank konnte bald nicht größer seyn: sie hat schier durch das ganze Jahr sehr streng in Wasser und Brod gefastet; gieng auch in schärfester Winterskälte barfuß; schlief auf der harten Erde, oder auf Brettern, daß man sich verwundern mußte, wie sie bey so geringer Nahrung und großen Strenghei-ten leben könne, obwohl noch verwunderlicher war, was man nach dem Tod an ihrem Leib gefunden, nämlich einen Strick, mit dem sie umgürtet war, welcher zwey Finger tief in das Fleisch eingewachsen, und zweifelsohne unter beständiger Handarbeit unglaublichen Schmerzen muß verursachet haben.

4. Betrachte ihre Andacht, Gebeth und demüthige Sanftmuth. Mit Erlaubniß ihrer Herrschaft verrichtete sie etliche ziemlich weite und beschwerliche Wallfahrten, aber allezeit nüchtern und zu Fuß. Und als sie einsmals wegen Menge der Hausgeschäffte bis auf den spaten Abend von der vorhabenden Wallfahrt auf den Engelberg, so zwey Meilen von Lucca entlegen, verhindert worden, wurde sie durch eine unsichtbare Hand gleichsam augenblicklich dahin überbracht, durch welches Wunder Gott zeigen wollte, wie wohl ihm ihre Andacht gefiele. Die Gabe des Gebeths war in ihr in einem so hohen Grad, daß sie einen ganzen Tag zugleich bethen und arbeiten konnte, also, daß sie durch keine Arbeit in ihrem Gebeth zerstreuet worden. Sie erzeigte eine sonderbare Andacht in Betrachtung des Leidens Christi: oft hörte man sie mit dem Feuer göttlicher Liebe ganz entzündet ausschreyen: Ja du Liebster meines Herzens, ich liebe dich! In einem sehr verborgenen Winkel des Hauses bauete sie eine Clausen, in welcher sie von Zeit zu Zeit ganze Nächte im beschaulichen Gebeth zubrachte; und haben andere Hausgenossene bezeugt, daß sie diesem Ort nächtlicher Weile oft mit Strahlen umgeben gesehen. Als sie einsmals

Morgens frühe etwas später mit ihrer Andacht fertig worden, kam ihr im Sinn, nun habe sie die Zeit zum Backen verabsäumet; verläßt dann alsobald das Gebeth, und eilet zum Backtrog, oder Backtruhe; aber siehe! sie findet das Brod schon fertig für den Ofen. Durch welches und mehr dergleichen Wunder Gott die Heiligkeit dieser Jungfrau der Welt andeuten wollte.

Die Demuth leuchtete in ihr nicht weniger, als andere Tugenden. Sie schätzte sich also gering, daß sie sich verwunderte, warum sie nicht von der ganzen Welt verachtet, und von Gott noch auf dieser Erde geduldet werde. Jedermann wußte, daß man ihr keinen größern Gefallen thun könne, als wann man sie verachtete. Sie entgegen ehrte alle andere Hausgenossene, als ihre Vorgesetzte, gehorsamte ihnen willig und behend. Eine junge Dame, so zur Hausfrau eine Baas und Freundinn war, ihren demüthigen Gehorsam aus Kurzweile zu probieren, schickte sie mit einer Ausrichtung mitten in einem dicken Regen und Hagelwetter eine halbe Stunde weit von der Stadt: Sita machte sich mit Freuden auf den Weg, und kommt nach verrichteter Sache ganz benetzt wieder nach Haus, ohne daß sie sich mit einem Wörtlein darüber beklagte. Mit ihrer Sanftmuth pflegte sie auch die zornigste Gemüther in Ruhe zu setzen. Wann ihr Herr ganz ergrimmt, und Sita nur ein Wort sprach, ließ er allen Grimm fahren. Oftermals wann er über andere erzürnte, warf sie sich an derselben Statt zu seinen Füßen, und bath ihn um Verzeihung.

5. Betrachte ihre barmherzige Liebe zu den Armen und Dürftigen. Keine aus allen ihren Tugenden war scheinbarer als ihre barmherzige Liebe; und schien ihr Mitleiden gegen denen Armen, Bedürftigen, Krüppelhaften, elenden Leuten keine Maß zu haben. Ja man glaubte, sie habe deßentwegen sich allein mit Wasser und Brod verhalten, damit sie etwas hätte, den Armen mitzutheilen, obwohl sie ohne Erlaubniß nichts ausspendete. Weil aber ihr Herr merkte, daß sein Hab und Guth unter ihren Händen sich vermehrte, hat er ihr erlaubt, gegen den Bedürftigen freygebig zu seyn, welches sie auch gethan, doch mit aller Bescheidenheit; und hat Gott oft diese ihre Liebe durch Wunderzeichen bewähret; gleichwie es in einer großen Hungersnoth geschehen, in welcher sie alles Geld, so man ihr anerbothen, ausgetheilet, und auch den ganzen Getreidkasten ihres Herrn ausgeleeret: da sie aber wieder dahin kommen, um die noch übrige Körnlein zusammen zu kehren, hat sie ihn mit Getreid weit angefüllter gefunden, als da sie angefangen daraus den Armen mitzutheilen. Ein Fremdling bath sie um Gottes willen um einen Trunk Wein, weil sie aber keinen hatte, lief sie mit großem Vertrauen zum nächsten Schöpfbrunnen, und schöpfte anstatt des Wassers lauter Wein heraus; wird auch dieser Brunnen noch heutiges Tags St. Sitä Brunnen genannt. Ihr ganzer Reichthum bestund in dem Kleid, so sie an dem Leib hatte, weil sie alles andere unter die Arme ausgetheilet; und als man sie deßwegen getadelt, sprach sie: **Christus begehrt von mir ein Almosen in der Person der Bettler, und sollte ich ihm solches versagen?**

Einsmals am heiligen Weihnachtstage, weil die Kälte ungemein groß, leihete ihr der Hausherr einen gefütterten Mantel, mit der Meinung, solchen zu gebrauchen, und wieder heimzustellen; da sie aber in die Kirche kam, und alldort einen nur halb gekleideten ganz erfrohrnen Bettler antraf, erbarmete sie sich seiner, und warf ihm den Mantel auf seine Schultern. Als sie nach geendigter heiligen Meß ohne Mantel nach

Haus

Haus kommen, und von ihrer Herrschaft deßwegen ausgescholten wurde, siehe! da bringt der Bettler den Mantel, und verschwindet vor ihrem Angesicht.

6. Betrachte ihr Mitleiden mit den Sündern, und ihren Seeleneifer. Aus ihrer Gutmüthigkeit rührte ihre gleichsam angebohrne Gewohnheit anderer Mängel zu entschuldigen, her. Man erfund und erzehlte zuweilen mit Fleiß gewisse Fehler von den Nebenmenschen, um mit Lust zu sehen, wie Sita auf alle erdenkliche Weise selbe entschuldigen könne. Man hörte sie auch niemals übel reden, sondern was sie an andern sah, oder von ihnen hörte, war bey ihr lobwürdig: sie allein nach ihrer Meinung war voller Mängel und Fehler. Nichts aber war ihr also angelegen, als das Heil der Seelen; darum pflegte sie stets für diejenige zu bethen, welche sich um das Heil des Nächsten bearbeiteten, damit Gott ihren Eifer und Arbeit segnen wolle. Gegen denen, welche wegen ihrer Missethaten von der Gerechtigkeit hingerichtet wurden, trug sie auch ein großes Mitleiden, und pflegte eine ganze Woche zuvor für sie zu bethen, daß sie mit der göttlichen Gnade ihre Strafe recht bußfertig ausstehen möchten; und an dem Gerichtstag verdoppelte sie ihr Gebeth und Leibsstrengheit, um ihnen einen seligen Tod zu erlangen.

7. Betrachte ihre sonderliche Gnaden und seliges Ende. Weil sie mit so viel schönen Tugenden begabt, und von einer so vollkommenen Liebe entzündet war, so hat Gott ihr sehr häufige Gnaden, himmlische Gaben, und die Kraft der Wunderzeichen mitgetheilet. Man hat sie oft in der heiligen Meß und bey der heiligen Communion allezeit mit häufigen Zähern überronnen gesehen, welche aus der Süße der himmlischen Tröstungen hergeflossen, auch öfters das Gemüth ganz in Gott verzuckt haben; welches auch geschehen, wann sie nur eine Bildniß der heiligsten Jungfrau, die sie nur ihre liebe Mutter nennte, angesehen. In der letzten Zeit aber ihres Lebens war ihre Seele also in Gott vertiefet, daß selbe ein unaufhörliches Gebeth gewesen.

Nachdem sie also zu hohen Stapfeln der Vollkommenheit gelangt, hat es Gott gefallen, seine treue Dienerinn zur ewigen Belohnung abzurufen. Sie erkrankte; und obwohl die Gefahr nicht groß schien, verlangte sie doch mit den heiligen Kirchengeheimnissen oder Sacramenten versehen zu werden, die sie dann mit höchster Andacht und größter Auferbauung der Umstehenden empfangen. Niemand vermeinte, daß sie an so leichter Krankheit sterben werde, sie allein war ihres baldigen Abscheidens vergewisset: wie sie dann am fünften Tag ihrer Krankheit unter inbrünstigen Liebsseufzern ihren seligen Geist den 27. April im zwey und siebenzigsten Jahr ihres Alters aufgegeben. Noch selbigen Tag hat Gott die Heiligkeit dieser seligen Jungfrau kundbar gemacht, indem ein wunderlicher Glanz über dem Haus, allwo sie verschieden, sich hat sehen lassen, und zu selber Stunde die kleine Kinder in der Stadt aufgeschrien: Die heilige Sita ist gestorben! Dahero bey ihrer Begräbniß, welche mit großem Gepräng vorbeygegangen, eine unglaubliche Menge Volks sich eingefunden. Ihr Leichnam, welcher zu Lucca in St. Frigidiani Kirche beygelegt worden, ist noch heutiges Tags unverwesen; und zählt man über hundert und fünfzig bewährte Wunderzeichen, so durch ihre Fürbitte geschehen, und noch beständig fortgesetzet werden (*a*).

Wir bitten, o Herr allmächtiger Gott! durch die Verdienste und Fürbitte der heiligen Magd und Jungfrau Sita, verleihe denen Knechten und Mägden deine Huld und Gnade, daß sie ihren Herren gehorsamen, und ihnen nicht dienen für den Augen,

als denen Menschen zu gefallen, sondern alles, was sie thun, von Herzen thun, dir zu gefallen, damit sie von dir die Vergeltung und Erbschaft empfahen, durch Jesum Christum unsern Herrn, Amen.

(a) Die heilige Sita starb Anno 1272. ward canonisirt Anno 1278. Ihr heiliger Leib ward zu Lucca im Jahr 1580. ganz unverwesen gefunden, und in einen kostbaren Sarg gelegt. v. Cæsar. Franciot. de Sanctis Luccensibus, Nadasi.

XXVIII. April.

St. Theodora, Jungfrau und Martyrinn.

Dieß befehle ich euch, daß ihr euch unter einander liebet, Johan. 15. v. 12.

1. Betrachte, die Standhaftigkeit der heiligen Theodorä im christlichen Glauben und jungfräulicher Reinigkeit. In der weltberühmten Stadt Alexandria in Aegypten war Theodora von edlen und fürnehmen Aeltern gebürtig, und im christlichen Glauben unterrichtet; aber von dem Kaiser Maximiano ward Eustratius nach Alexandria gesandt, auf daß er allda das Christenthum ganz ausreuten sollte. Als nun dieser sich zu Gericht setzte, ward ihm St. Theodora nebst vielen anderen Christen fürgestellt, und bis auf weitere Verhörung in die Gefängniß geworfen. Nachdem sie einige Tage gefangen gelegen, und sich bestermaßen zum Kampf bereitet, ward sie abermal für Gericht gestellet, und von ihrem Geschlecht befragt? Sie sprach: Ich bin eine Christinn. Der Richter fragte: Bist du eine Freyinn, oder eine Sclavinn? Sie antwortete: Ich habe dir gesagt, daß ich eine Christinn sey, und durch Christum von der Sünde befreyet worden. Was aber die eitle Ehre der Welt belanget, bin ich von fürnehmen Aeltern entsprossen. Er fragte den Rentmeister, ob er die Jungfrau kenne? der sprach: Ich sage dir bey deiner Würde, daß sie eine von den vornehmsten Jungfrauen dieser Stadt sey. Der Richter sagte: Dieweil du dann so edel bist, warum heyrathest du dann nicht? Sie sprach: Christo zu Lieb habe ich nicht heyrathen wollen, dieweil er von einer Jungfrau gebohren worden, und uns das ewige Leben versprochen hat, wann wir keusch und fromm leben wollen. Der Richter sagte: Die Kaiser haben befohlen, daß die Jungfrauen den Göttern opfern sollen, oder schmählich tractiret werden; sie widersetzte: **Wann du mich wider meinen Willen wirst schänden lassen, so wird das keine Unkeuschheit, sondern eine Gewalt und Unbild seyn.** Er sagte: Dieweil du von gar fürnehmen Geschlecht bist, deßwegen schone ich deiner: Ich ermahne dich aber zugleich, du wollest nicht halsstarrig seyn, noch mich zur Verschämung zwingen. Sie sprach: Du kannst mir zwar meine Hände und Füße abhacken, meine Jungfrauschaft aber kannst du mir wider meinen Willen nicht nehmen, dann ich selbige meinem Gott verlobt, und er wird mir sie unbefleckt erhalten. Der Richter sagte: Wer hat dich in solchem Irrthum geführet, daß du einen gekreuzigten Menschen für deinen Gott hältest? Wie will dann dieser dich, wann ich dich in ein Hurenhaus schicke, für den geilen Jünglingen beschützen? Sie antwortete: Ich glaube und traue auf den gekreuzigten Christum, daß er mich für den geilen Männern bewahren, und unbefleckt erhalten werde. Er sprach: Ich will dir noch

noch drey Tage Zeit verleihen, dich zu bedenken: willst du dann deinen Sinn nicht verändern, so will ich dich zu deinem höchsten Spott von allen geilen Mannspersonen schänden lassen. Alsdann ward die Jungfrau zu ehrlichen Leuten in ein Haus gethan, und nach ihrem hohen Adel wohl gehalten. Sie aber brachte diese drey Tage in lauter Bußfertigkeit zu, und rufte Gott und alle Heilige um Hülfe und um Beystand an.

2. Betrachte des heiligen Dydimi kluge Liebe und Gütigkeit gegen St. Theodora. Nach dreyen Tagen ward sie heraus geführet, und von dem Richter also angeredet: Wann du nun bist witzig worden, so opfere den Göttern, und befreye dich von der Schande. Sie sprach: Ich habe dir es vorhin gesagt, und sage dir abermal, daß ich meine Jungfrauschaft Christo aufgeopfert habe, und daß er sie werde unbefleckt erhalten. Er sagte, so schwöre ich dir bey den Göttern, daß ich dich werde ins Hurenhaus schicken, und alsdann sehen, ob dein Christus dich bewahren werde. Als sie nun hingeführet worden, erhebte sie ihre Augen gen Himmel, und sprach weinend: O Gott! der du meine dir versprochene Keuschheit unbefleckt erhalten hast, ach! bewahre mich auch jetzt für denen, welche bereit sind, deine Dienerinn zu schänden. O Vater unsers Herrn Jesu Christi! stehe mir bey, und beschütze mich für den geilen Hunden, auf daß sie erkennen, daß ich deine Dienerinn seye.

Die unkeusche Jünglinge stritten mit einander, welcher unter ihnen der erste hinein gehen, und der Theodorä die Blume ihrer Jungfrauschaft nehmen sollte. Ein frommer Geistlicher aber, Dydimus genannt, hatte zuvor Kriegskleider angelegt, und drang sich zum ersten hinein, St. Theodora erschrack von Herzen, und flohe von einem Winkel zum andern, damit sie sich vor ihm beschützen möchte. Er aber sprach zu ihr: Schwester! fürchte dir nicht, dann ich bin nicht derjenige, der ich äußerlich scheine, nämlich ein Wolf, sondern bin innerlich ein Schaaf, und bin kommen, dich zu erretten. So vertausche dann deine Kleider mit den meinigen, und gehe hinaus: ich aber will hier bleiben, und mein Leben vor Bewahrung deiner Keuschheit dargeben. Dieß thäten sie in aller Eile, sie zog seine Stiefel an, setzte seinen Sturmhut auf ihr Haupt, und hängte seinen Degen an ihre Seite. Er sprach zu ihr: Nun gehe im Namen Gottes hinaus, schaue niemand an, und rede mit keinem, sondern gehe richtig zur Thür hinaus.

3. Betrachte, wie Theodora und Dydimus gemartert worden. Sobald sie fort und hinaus kommen, eilete ein anderer unverschämter Jüngling hinein, willens seinen bösen Willen zu erfüllen. Da er aber wahrnahm, daß die vermeinte Jungfrau eine Mannsperson wäre, erschrack er heftig, und sprach bey sich selbsten: verwandelt dann jener Jesus die Jungfrauen in Männer? Ich habe gehöret, daß Jesus das Wasser in Wein verwandelt hat, jetzt aber sehe ich etwas Größers, dieweil er eine Jungfrau in einen Mann verwandelt hat. Ich fürchte, er möchte mich auch in ein Weib verwandeln. St. Dydimus aber sprach: Unser Jesus hat mich nicht in einen Mann verwandelt, sondern hat mir und der Jungfrau die Krone bereitet. Die Jungfrau ist noch eine Jungfrau, wie sie zuvor gewesen ist: ich aber bin ein Diener Christi, der ich allezeit gewesen bin.

Der Jüngling gieng eilends zu dem Richter, und sprach: Herr Eustrati! als ich zu der Jungfrau Theodora hinein gieng, fand ich an ihrer Statt einen Jüngling, wel-

welcher vor mir zu ihr hinein gangen, und seine Kleider mit den ihrigen vertauscht hatte. Der Richter heftig ergrimmt, ließ den Jüngling zu ihm bringen, und sprach: Wie heißest du? Er sagte: Ich heiße Dydimus. Jener fragte: Wer hat dich so keck gemacht, daß du die Jungfrau aus dem Hurenhaus mit solcher List errettet hast? Er sprach: Mein Gott hat mich hingeschickt, die Jungfrau zu erretten. Der Richter sagte: Wo ist dann die Theodora? Er sprach: Ich weiß nicht, wo sie ist. Ich weiß aber, daß sie unbefleckt verblieben ist, dieweil Gott sie bewahret hat. Jener fragte: Von was für einem Geschlecht bist du? Er sprach: Ich bin ein Christ, und ein leibeigener Diener Christi.

Der Richter schrie auf, peiniget diesen Schalk zweyfältig: theils, weil er ein Christ ist, theils, weil er die Jungfrau errettet hat. Er sprach: Vollbringe nur bald deine Bosheit an mir. Jener sagte: Wann du den Göttern opfern willst, so soll dir deine Vermessenheit verziehen werden. Er sprach: Ich opfere den Teufeln nicht, und begehre auch keine Verzeihung wegen der Errettung der Jungfrau. Da befahl der Richter, ihn zu peinigen, und ihm endlich das Haupt abzuschlagen. Unterdessen kam die Jungfrau Theodora dazu, und sprach: Bruder Dydime! Christus hat dich gesandt, mich für der Schande zu bewahren, und nicht für mich zu sterben, vielweniger mir die Marterkrone hinweg zu nehmen. Darnach wendete sie sich zum Richter, sprechend: Ich bin diejenige, welche du hast wollen schänden lassen. Mein Gott aber hat mich von der Schande errettet, nicht aber von dem Tod befreyet, deßwegen gestatte ich nicht, daß dieser unschuldige Diener Gottes wegen der Liebe, so er mir erwiesen hat, solle hingerichtet werden, sondern ich will für ihn sterben, und ihm seine Liebe vergelten. Willt du aber dieß nicht gestatten, so laß mich mit ihm hinrichten, auf daß ich zugleich mit ihm die Marterkrone im Himmel erlange.

Der Richter verwunderte sich sehr über diese That, und mußte in seinem Herzen bekennen, daß die Christen wahre Diener Gottes seyen. Auf daß er aber nicht bey dem Kaiser verklagt wurde, als sprach er das Urtheil, daß diese beyde sollten enthauptet werden. Alsdann sprach St. Dydimus mit heller Stimme: Gebenedeyet sey Gott der Vater unsers Herrn Jesu Christi, welcher meinen Anschlag nicht verachtet, sondern seine Dienerinn Theodora unbefleckt erhalten hat, und mich mit dem Marterkränzlein krönen wird. Ingleichem dankte auch St. Theodora ihrem himmlischen Bräutigam, und ward zugleich mit St. Dydimo enthauptet (*a*).

Wir sagen dir, o Herr Jesu Christe! Lob und Dank für die herrliche Tugenden und Exempel deiner Heiligen, und bitten dich durch die Verdienste und Fürbitte der heiligen Martyrer Dydimi und Theodorä, verleihe, daß wir einander lieben, unsere Kleider oder Tugendgeschmuck bewahren, auf daß wir mit dem hochzeitlichen Kleid der heiligmachenden Gnade vor deinem Richterstuhl erscheinen, und zur himmlischen Hochzeit gelangen mögen, durch deine Gnade und Barmherzigkeit, Amen.

(*a*) Den 5. April im Jahr Christi 303. v. S. Ambrosius lib. 2. de Virginibus, Ado, Surius ad 5. April. Ribad. ad 28. April.

XXIX. April.

St. Petrus, Martyr.

Ich glaube, o Herr! aber stärke meinen schwachen Glauben, Marc. 9. v. 23.

1. Betrachte, wie ihn Gott vor der Ketzerey bewahret. Dieser heilige Petrus (*a*) zu Verona in der Lombardie von manichäischen Aeltern gebohren, wurde durch sonderbare Vorsichtigkeit Gottes von solchem Irrthum behütet, obwohl das ganze Haus damit behaftet war. Es schien, er habe einen natürlichen Widerwillen wider die Lehre der Manichäer mit sich auf die Welt gebracht. Gewißlich war es eine sonderbare Gnade Gottes, daß er noch als ein Kind sich weder durch Liebkosen, noch durch Streiche und Bedrohungen bereden lassen, die erste Satzungen dieser Ketzerey anzunehmen, welche ihm seine Lehrmeister bey noch jungen Jahren eindrucken wollten. Der Vater hielt diesen Verdruß in Erlernung der Grundsatzung seiner Secte für eine kindische Eigensinnigkeit, welche mit den Jahren vergehen würde; hatte also kein Bedenken, ihn in die katholische Schule zu schicken, weil die Manichäer keine solche Lehrmeister der Jugend zu Verona hatten. Der junge Peter, erst im siebenten Jahr seines Alters, lernete mit großer Freude, was man kraft des katholischen Glaubens lernen und wissen solle, absonderlich die zwölf Glaubensartikul, wie sie bey den Katholischen gelehret und ausgesprochen werden.

Einsmals fragte ihn seines Vaters Bruder, ein verhärteter Ketzer, was er in der Schule gernet habe? Das Kind sagte ihm ganz frey die gemeldte zwölf Glaubensartikul auf, und obwohl jener voll des Zorns dem Kind das Stillschweigen mit Schreyen und Drohen anbefahl, fuhr es doch unerschrocken fort, bis es dieselbe vollendet; solches verdroß den wüthigen Ketzer, und eilet voll des Unwillens zu seinem Bruder, und erzehlet ihm, was sich zugetragen, sagend: Sofern man nicht zeitlich vorkommen werde, werde dieser Kopf ihrer Secte einmal sehr nachtheilig seyn; das Beste sey, denselben in keine Schule mehr zu schicken. Der Bruder lachte hierzu; vielleicht weil er glaubte, es werde der Sohn mit der Zeit schon auf einen andern Weg zu bringen seyn, und schickte ihn in Betrachtung seiner großen Gelernigkeit nach Bononien auf die hohe Schule, willens, ihn zu einem gelehrten Mann zu machen. Es hat auch der junge Peter das Verlangen seines Vaters erfüllet, und in kurzer Zeit großen Fortgang in den Wissenschaften gemacht, aber in Erkenntniß göttlicher Dinge einen noch bessern Grund gelegt. Es waren die verderbte Sitten der Jugend auf dieser hohen Schule sehr ärgerlich, und hat ihn glaublich sein Vater an diesen Ort geschickt, in Hoffnung, er werde in der Gesellschaft bald wieder vergessen, was er bey den Katholischen Gutes gelernet; allein Gott, der Petrum von dem Gift der Ketzerey zu Verona bewahret, hat seine Seele auch von der Lasterſucht zu Bononien unversehrt in der Unschuld erhalten.

2. Betrachte seinen Eingang, Probierjahr, Profeßion und Tugenden im heiligen Orden. Je mehr er im Altar und in der Tugend wuchs, je mehr fürchtete er die Gefahren, deren sich täglich neue hervor thaten. Er hielt seine lebhafte Natur, seinen erleuchteten Verstand, sein Alter, seine Schönheit, seine edle Sitten, seinen Stand selbst für lau-

ter Fallstricke, welche seine Unschuld zu fürchten habe; dahero er sich entschlossen, solche in Sicherheit zu setzen. Damals war der heilige Predigerorden erst im Aufgang, aber von jedermann schon also geschätzt, daß man ihn für einen sichern Port des Heils, und ganz tauglichen Schutzort gehalten, sich vor den Ungewittern der Welt zu befreyen. Nachdem Petrus dessen Erkenntniß bekommen, hat er sich zu dem heiligen Stifter begeben, sich zu dessen Füßen geworfen, und durch alles gebethen, ihn unter seine geistliche Jünger an- und aufzunehmen. Obwohl er erst fünfzehen Jahre alt war, hat doch der heilige Dominicus in Betrachtung seiner schönen Gaben und eines so merkwürdigen Berufs ihn alsobald angenommen, vorsehend, daß er einsmals eine große Zierde seines Ordens werden würde.

Es hat Petrus gleich den Anfang des geistlichen Lebens mit einem unvergleichlichen Eifer gemacht; dann weil er unter so vollkommenen Männern, welche dazumal dieses Institut zählte, lauter ausgemachte Tugendexempel vor Augen hatte, wendete er alle Kräfte an, selben nachzufolgen, ließ sich aber von seinem Eifer gar zu viel einnehmen. Er fastete und wachte mehr als seine Kräfte ertragen konnten, daß also seine schwache Jugend den Strengheiten unterlegen, und er in eine gefährliche Krankheit, ohne Hoffnung seiner Genesung, gefallen. Inzwischen wurde alles angewendet, ihn wieder zur Gesundheit und vorigen Kräften zu bringen, nach welchem er seine Profeßion abgelegt: und gleichwie er täglich in Tugenden, also ist er auch in Wissenschaften gewachsen, daß er in kurzer Zeit durch seine Geschicklichkeit und Heiligkeit tauglich worden, seinen Seeleneifer allenthalben an den Tag zu geben. Er hatte alle Eigenschaften eines fürtreflichen Predigers, eine männliche und eindringende Wohlredenheit, eine fließende Redart, auch die Gnade, die verstockteste Herzen zu erweichen. Indem sich also sein Ruhm durch ganz Wälschland ausgebreitet, hat Gott, ihn von aller Anfechtung der eiteln Ehre zu befreyen, eine sehr empfindliche Verdemüthigung über ihn verhängt.

3. Betrachte seine Verfolgung und schwere Trübsalen. Er war zu Como, einer Stadt in dem Mayländischen, allwo er von Gott große Gnaden, und unter andern überhäufige Tröstungen in dem Gebeth empfangen, in welchem er mit Gott ganz freundliche Gespräche führte. Einige hörten solches, und bildeten ihnen aus einer blinden Eifersucht ein, als hörten sie eine Weibsstimme in seiner Zelle, gehen und klagen ihn bey dem Obern nicht ohne andere scheinbare Umstände an, als hätte er ein Weibsbild bey sich in dem Zimmer gehabt; deßwegen er dann öffentlich bestrafet wurde, als wann er unbescheiden gehandelt hätte: dann man von ihm als einen tugendhaften Mann nichts anders glaubte, als hätte er unbescheidener Weise ein andächtiges Weib in sein Zimmer geführet, um sie allda Beicht zu hören. Er selbst aber gab der geschehenen Anklage das größte Gewicht, indem er deßwegen befragt, sich auf die Knie niederwarf, nichts anders antwortete, als daß er ein Sünder wäre, und bitte, gebüßet zu werden, wie es dann geschehen, und er darauf in das Kloster zu Jesi in der anconitanischen Landschaft geschickt worden, mit dem Verboth, nicht mehr zu predigen. Durch diese höchste empfindliche Verdemüthigung ist seine Tugend gleich dem Gold im Feuer gereiniget, und ihm Zeit und Weile gegeben worden, in seiner Einsame die himmlische Tröstungen desto mehr zu verkosten; er brachte den Tag mit Bethen und Studieren zu, ausgenommen die Stunden, in welchen er aus Liebe seiner Mitbrüder die schlechtesten Dienste verrichtete.

4. Be-

4. Betrachte, wie er mit großem Ruhm und Frucht abermal angefangen zu predigen. Dann inzwischen hat Gott seine Unschuld lassen offenbar werden, daß man erkennet, er sey falsch angeklagt worden; derohalben wurde er zurück berufen, und in seine gehabte Ehrenstelle eingesetzt, so ihm aber weit schwerer gefallen, als alle Strafen. Aus einem Prediger wurde er er ein Apostel des Wälschlands, und hat sich die Frucht seiner Mißion in der römischen, anconitanischen, toscanischen, bononischen und mayländischen Landschaft häufig spüren lassen. Niemals bestieg er die Kanzel, daß nicht steinharte Herzen bewegt, die größten Sünder bekehret, und alle Zuhörende zu weinen bewegt worden. Der Zulauf von allen Orten war ungemein groß zu ihm, und war nicht leicht ein Sünder oder Unglaubiger, der sich dem Nachdruck seiner Worte, der Wichtigkeit seiner Beweißthümer, und der Kraft seiner Tugendexempel widersetzen durfte oder konnte.

Also mächtig in Worten und Werken hat er sein Predigtamt zu Florenz kaum angefangen, so hat schon niemand aus den Ketzern, die fast den Meister spielten, mehr öffentlich erscheinen dürfen. Ja die Katholische selbst hat er durch seine Wohlredenheit dahin vermocht, daß sie nicht nachgelassen, die Ketzer zu verfolgen, bis alle die Stadt geräumet, und selbige ganz katholisch worden ist. Nicht mindere Frucht hatten seine Predigten in dem mayländischen Gebieth durch Bekehrung der Sünder und der Ketzer; und weil die Kirchen für die Menge seiner Zuhörer zu eng waren, mußte man ihm auf offenen Plätzen, Gassen und Feldern Predigtstühle aufschlagen; ja in der Stadt Mayland hat man gar eines geschlossenen und beweglichen Predigtstuhls vonnöthen, in welchem man ihm von einem Ort zum andern tragen mußte, auf daß er von dem Gedränge des Volks nicht erdruckt wurde; maßen das Volk, ehe er an ein Ort ankommen, sich schon aus verschiedenen Orten und Städten versammelt, und alldort mit größten Ehren und Freuden empfangen hat.

5. Betrachte seine herrliche Thaten, Wunderzeichen und sonderliche Gnaden. Alle seine Predigten haben verwunderliche Bekehrungen nach sich gezogen; und so oft er öffentlich erschienen, hat er allezeit augenscheinliche Wunder gewirket. Es sahen die Ketzer wohl, daß ihre Secte in größter Gefahr stehe von diesem neuen Apostel völlig ausgereutet zu werden; derohalben sie eine List erdacht. Dann ihr Rädelsführer redete sie also an: „Ihr sehet wohl, in „was für einem Ansehen dieser Mann bey „dem einfältigen Volk durch seine falsche „Wunderwerke gelangt, dadurch unser „Glaube völlig zu Boden fallen wird. „Wir haben keine Zeit zu verlieren. Was „mir zur Sache beygefallen, ist dieses: „Ich, wie ihr jetzt sehet, gesund, will „mich krank stellen, und durch die Volksmenge zu ihm durchschleichen, ihn, wie „andere, um die Gesundmachung zu bitten: er wird mir alsobald die Hand „auf das Haupt legen, das Kreuz über „mich machen, und mir sagen, ich seye „gesund. Darauf werde ich auffschreyen: „Betrug! und dem Volk zeigen, was „es für einen betrügerischen Prediger „habe.

Diese Argliſt wurde von allen gut geheißen; als sich aber der Schalk dem heiligen Mann vorgestellet, sprach dieser mit lauter Stimme: Ich rufe Jesum Christum an, daß er dir die Gesundheit ertheile, sofern du krank bist, wann du aber mich betrügest, daß er dich lasse krank werden. Und siehe! eben den Augenblick fällt der Ketzer in eine Schwachheit, und wird mit einem starken hitzigen Fieber ergriffen, daß

man geglaubt, er werde noch selben Tag sterben; weil er aber seine Bosheit erkennet, und öffentlich bekennet, auch dem Heiligen um Verzeihung und Gnade gebethen, hat er sich auch über seine Seele erbarmet, und ihn zugleich gesund und katholisch gemacht.

Es wäre zu lang, alle Wunderzeichen zu erzehlen. Man hat gesehen, wie die Gelehrteste aus den Ketzern in seiner Gegenwart erstummet, und auf seine Einwürfe nicht haben antworten können. Man hat auch gesehen, wie alle Argliſt der Hölle durch sein Gebeth verschwunden, und nichts wider den Bruder Peter von Verona (also nennten ihn die Ketzer) ausrichten konnten. Seine eifrige Liebe zu Christo, und zarteste Andacht zur göttlichen Mutter, haben ihn allezeit zum Obsieger gemacht, und gezeigt, was der heilige Petrus bey beyden vermöge. Darum, so oft er das heilige Meßopfer hielt, zerfloß er von Zähern, und bethete niemals den Rosenkranz ohne neue vom Himmel empfangene Gnaden.

6. Betrachte, wie er von den Ketzern verfolget und getödtet worden. Ums Jahr 1232. hat ihn Gregorius der neunte in Betrachtung seiner Tugend, Wissenschaften und Eifer, für einen Generalinquisitor in Wälschland ernennet. Dieses Gericht, welches eine rechte Vormauer des Glaubens, und eine Schildwacht der Religion ist, wider welche allezeit die Ketzerey gewüthet, so aber Spanien, Portugall und Wälschland von allen Irrthümern befreyet und erhalten; dieses Gericht, sage ich, ist niemals von den Feinden Christi mehr gefurchten worden, als da es unser heiliger Petrus verwaltet hat, welcher absonderlich unter dem Papst Innocentio dem vierten, mit seinem apostolischen Eifer die Ketzerey allenthalben verfolgt, und aus ganz Wälschland zu verbannen sich unterstanden hat; doch wußte er die Hitze seines Eifers mit solcher Liebe und Sanftmuth zu vermischen, daß solche allezeit den Vorzug gehabt, und alle Gewaltthätigkeit weit von ihm gewesen, auch jedermann gesehen, daß er die Sünden und Irrthümer hasse, aber das Heil der Ketzer, und nicht ihren Untergang suche.

Inzwischen, ungeachtet dieser seiner Großmüthigkeit, widersetzten sich die Ketzer fort und fort, und schwuren zusammen, ihn zu tödten. Ihr Vorhaben war dem heiligen Mann nicht verborgen; derohalben er in einer Predigt sprach: Ich weiß wohl, daß die Feinde Christi und seiner Kirche Geld auf mein Haupt geschlagen, sie können mich aber nicht glückseliger machen, als wann ich mein Blut vor dem Glauben werde vergießen können, um welche Gnade ich schon lange Zeit bey Gott anhalte; hoffe aber, sie werden durch meinen Tod nichts gewinnen; dann ich ihnen nach diesem meinem Leben einen weit schärfern Krieg ankündige. Als die Ketzer von Mayland vernommen, daß der heilige Petrus von Como, wo er das Osterfest gehalten, nach Mayland zurück kehre, haben sie zwey Banditen bestellet, ihn zu ermorden. Diese zwey Mörder, nachdem sie überein kommen, paßten ihm unterwegs auf, und zwischen Barlaßina und Guissano, als er im Gebeth begriffen, hauete ihn einer mit einem Beil zweymal auf das Haupt, daß er ihn für todt gehalten; der Heilige fällt gleich zur Erde, und liegend in seinem Blut, erholet er sich, und was er noch von Kräften hatte, und fängt an den Glauben zu bethen; inzwischen entleibet der Mörder auch den Gesellen des Heiligen, Dominicus mit Namen; als er aber wahrgenommen, daß Petrus sich wieder auf die Knie aufgerichtet, sein Gebeth zu vollenden, giebt er ihm einen Stich mit dem Dolch in die Seite, und schicket dadurch seine siegreiche Seele

in

in den Himmel, die herrliche Marterkrone zu empfangen (*b*).

O Herr Jesu Christe! du Anfänger und Vollbringer des Glaubens, wir bitten dich durch die glorwürdige Verdienste des Glaubens, und der Marter des heiligen Petri, gieb Lehre und Hülfe deinen Glaubigen, und stärke unsern schwachen Glauben, auf daß wir in Wahrheit christlich glauben, christlich leben, und endlich selig sterben mögen; der du lebest und regierest mit Gott dem Vater, in Einigkeit des heiligen Geistes, wahrer Gott in alle Ewigkeit, Amen.

(*a*) St. Petrus ward gebohren im Jahr 1205. (*b*) Gemartert im Jahr 1252. den 29. April, seines Alters im 46. Jahr. Sein Leichnam ward nach Mayland gebracht, und mit herrlichem Gepränge in der Ordenskirche des heiligen Eustachii begraben. Wegen der großen und vielen Wunderzeichen, so Gott durch diesen seinen Diener gewirket, hat ihn Papst Innocentius der vierte, ehe ein ganzes Jahr von seiner Marter verflossen, in die Zahl der Heiligen eingeschrieben. v. Thomas Lentinus, Baron. Lippeloo.

XXX. April.

St. Catharina von Siena, Jungfrau.

Meine Schwester! meine Braut! ich habe meine Myrrhen abgeschnitten, Hohelied. 5. v. 1.

1. Betrachte der heiligen Catharinä erste Tugenden, Liebe zur Keuschheit, und sonderliche Andacht zu der jungfräulichen Mutter. Sie war eine Färberstochter zu Siena im florentinischen Gebieth, und ist (*a*) als ein Zwilling mit einer noch andern Schwestern auf die Welt gekommen. Ihre Mutter, Lapa genannt, welche die übrige Kinder andern Säugammen überlassen, hat Catharinam als das jüngste, aus absonderlicher Liebe selbst säugen wollen. Man hat diesem kleinen Kind wegen des allezeit fröhlichem Angesichts und gutem Gemüth den Zunamen Euphrosina gegeben; und wegen sonderlicher Neigung zu aller Andacht und Tugend wurde sie vom fünften Jahr nur die kleine Heiliginn genennet. Es schien, daß bey ihr die Gottesfurcht vor der Vernunft, die Vernunft aber vor dem Alter kommen seye.

Als sie den englischen Gruß erlernet, hat sie solchen auf allen Stapfeln kniend gebethet, wann sie die Stiegen hinauf gestiegen. Von Kindheit an hatte sie die zarteste Andacht zur Himmelskönigin, und eine so große Begierde, sich Gott gänzlich zu schenken und aufzuopfern, auch keinen andern Bräutigam als Christum zu erkennen, daß sie in Antretung des achten Jahrs schon das Gelübd der ewigen Jungfrauschaft abgelegt. Von selber Zeit an hat sie so überflüßige Gnaden von Gott empfangen, daß sie von Tag zu Tag in allen Tugenden sehr gewachsen. Christus der Herr ist ihr oft erschienen, und hat sie mit der göttlichen Liebe immermehr entzündet, daß sie alle Neigung zur Welt verlohren, und ihre einzige Begierde war zur Einsamkeit, zum Gebeth, zum Fasten, und allerhand Leibsstrenghei-ten, so sie vor ihren Aeltern ganz klug zu verbergen wußte.

Weil ihre Mutter gesehen, daß ihre Tochter an Leibs- und Gemüthsgaben alle ihre Töchter übertreffe, und vor anderen ein Glück in der Welt zu hoffen habe, hat sie selbe dahin angehalten, sich säuberer zu kleiden, und ihre natürliche Schönheit vor den Augen der Menschen hervorzuputzen; ihre

ihre verheyrathete Schwester lag ihr gleichfalls in den Ohren, und beredete sie, die Haare zu krausen. Als aber Catharina hernach in dem Gebeth erkennet, wie Gott der Herr ein großes Misfallen an dieser Eitelkeit habe, hat sie eine solche Reue darüber geschöpft, daß sie sich hinfüran jährlich dessen mit vielen Zähern im Beichtstuhl pflegte anzuklagen.

Inzwischen wollten die Aeltern ihre Einsamkeit, und gar zu beständige Andacht nicht gut heißen, maßen sie gesinnet waren, sie zu versorgen; insonders weil ein gewisser Edelmann von ihrer Tugend und Schönheit eingenommen, sie zur Ehe begehrte. Dieß Glück, so der ganzen Freundschaft große Freude brachte, wollte Catharina auf kein Bitten und Zusprechen zulassen, sondern zu zeigen, daß sie keinen andern Bräutigam als Christum verlange, schnitte sie ihr selbst das Haar ab, und bedeckte ihr Haupt mit einem Weihel.

2. Betrachte ihr strenges und heiliges Leben im väterlichen Haus. Obbesagten so herzhaften Abschlag konnten die Aeltern nicht verschmerzen, sondern gedachten auf Mittel, ihr alle Gedanken zur Andacht aus dem Kopf zu bringen; darum übergaben sie ihr die ganze Hauswirthschaft, und bürdeten ihr alle verdrüßliche Hausgeschäffte auf. Dieser Gehorsam fiel ihr über die Maßen schwer, weil sie verhindert wurde mit Gott in süßer Ruhe zu handeln; beklagte sich also dessen bey ihrem Heiland, welcher ihr durch eine innerliche Stimme antwortete: Sie solle ihr eine Einsamkeit, oder Zelle in ihrem Herzen aufrichten, und vernahm zugleich die Weise, wie solches geschehen könne. Von selber Zeit an war sie auch mitten in den größten Hausunruhen innerlich in größter Ruhe, und behielt Gott immerdar vor Augen. Kein Geschäfft, so verwirrt es auch immer war, gab ihr im Gebeth das Mindeste zu schaffen, und zeigte auch ihr allezeit fröhliches und ausgeheitertes Angesicht die größte innerliche Vergnügenheit an. Die Aeltern, in Betrachtung einer so beständigen und unveränderlichen Tugend, konnten nicht mehr zweifeln, daß sie von dem Geist Gottes regieret werde, wollten sich also ihrem heiligen Vorhaben nicht mehr widersetzen, sondern ließen ihr die völlige Freyheit, ihrem Beruf zu folgen.

Derohalben dann Catharina nach erhaltener Erlaubniß angefangen, von sich selbsten eine Probe zu nehmen, ob sie in die Gesellschaft der büßenden Jungfrauen, dahin ihre Neigung stund, tauglich wäre; enthielt sich also Anfangs vom Wein und von Fleischspeisen, sich allein mit rauhen Kräutern ohne Brod vergnügend; zwey Bretter ohne Strohsack und Decke waren ihr Bett, ihr Tisch, und ihr Sitz; ihren Leib umgürtete sie mit einer spitzigen Kette, welche sie erst etliche wenige Stunden vor ihrem Tod aus Gehorsam abgelegt hat. Vom achtzehenten Jahr ihres Alters an, trug sie nichts mehr von seidenem Zeug, und war ihr übriges Leben ein immerwährendes Fasten und Wunderwerk der Buße; sie schlief kaum eine Stunde lang, und brachte die übrige Zeit der Nacht im Gebeth und himmlischen Betrachtungen zu; ob sie zwar, wie sie es ihrem Beichtvater bekennet, keine größere Anfechtung gelitten, als von dem Schlaf. Sie geißelte sich dreymal im Tag ganz grausam, und war Wunder, wie doch eine achtzehenjährige Jungfrau von zarter und schwacher Leibesbeschaffenheit so große Strengheiten habe übertragen können.

3. Betrachte ihr heiliges Leben im Orden St. Dominici. Es fiel Catharina in eine schwere Krankheit nicht ohne großen Schrecken der Mutter, welche sie mehr als andere Kinder liebte, aber sich auch mehr als andere mortificirte. Catharina bekennte ihr frey, sie werde nicht genesen, bis sie im dritten

Orden

Orden des heiligen Dominici an- und aufgenommen sey; darum ihre Mutter um solche Gnade selbst angehalten, und hat nicht nachgelassen um das geistliche Ordenskleid für die Tochter zu bitten, bis sie solches erhalten.

Der Ueberfluß der Gnaden, welche Catharina in Eintretung des geistlichen Stands von dem Himmel erhalten, hat sie zu einer der größten Heiliginn dieser unserer letzteren Zeiten gemacht. Nachdem sie von allen Verhinderungen, welche sie von dem Eifer zur Andacht bishero gehemmet haben, erlediget, hat sie ihr ein beständiges Stillschweigen auf drey Jahre auferlegt, und mit niemand als ihrem Beichtvater kein einiges Wort geredet, auch nie ihre Zelle verlassen, als allein in die Kirche zu gehen. Die ganze Nacht, außer der Zeit des Chors, brachte sie im Gebeth zu, und verharrete darinn auch in währender kurzen Ruhe, so sie auf einem Brett, oder auf bloßer Erde nahm. Ja ihr Eifer und Lebensstrengheit war so groß, daß man nicht wußte, wie sie natürlicher Weise habe leben können.

4. Betrachte ihre Treue und Beständigkeit in einer grausamen Versuchung. Indem sie nun von allen Geschöpfen ganz abgesondert, und mit himmlischen Tröstungen überhäuft lebte, hat der böse Feind in ihrer unschuldigen Seele ein grausames Ungewitter der Versuchung erwecket: es entstunden in ihrem Gemüth die allerabscheulichste Einbildungen und Gedanken von der Unlauterkeit, so ihr desto beschwerlicher fielen, je größere Liebhaberinn der englischen Reinigkeit sie war. Um solche zu vertreiben, verdoppelte sie ihre Andachten und Bußwerke, aber umsonst; ja auch mit vielen vergossenen Zähern konnte sie das unreine Feuer nicht löschen; dann Gott wollte dadurch ihre Tugend mehr reinigen, auch ihr die Nothwendigkeit und die Stärke seiner Gnade zu verstehen geben, und sie desto tauglicher machen, seine ungemeine himmlische Gnaden zu empfangen, je mehr sie durch dergleichen Anfechtungen gedemüthiget wurde. Als sie nun vermeinte unmöglich zu seyn, der Gewalt länger zu widerstehen, ist ihr Christus der Herr mit seiner seligsten Mutter erschienen, haben sie zur vollkommenen Obsiegerinn gemacht, und ihr Gemüth auf einmal von allem finstern Gewölk ausgeheitert.

5. Betrachte ihre absonderliche Gnaden. Nach obgedachtem Sieg war ihr übriges Leben fast eine immerwährende Verzuckung, in welcher man sie oft ganze Tage vertiefet, und in der innersten Vereinigung mit Gott gesehen. Ihre Gemeinschaft mit den Himmelsburgern war schier täglich, sonderbar mit der seligsten Himmelskönigin, die sie nur ihre liebe Mutter nennete, und mit Christo ihrem himmlischen Bräutigam. Pater Raymund von Capua, Dominicanerordensgeneral, als vormalen ihr gewester Beichtvater erzehlet in ihrer Lebensbeschreibung, daß sie einsmals die letzten Tage der Fastnacht, so sie in absonderlichen Leibsstrengheiten und Andachten zugebracht, in ihrem Gebeth von dem Eifer übernommen, bey Christo um einen so lebhaften Glauben, und eine so unveränderliche Treue gegen ihrem Bräutigam inständigst angehalten, welche nimmermehr solle und könne geschwächet werden; darauf ihr der Heiland mit Maria, Johanne und Dominico erschienen, ihr Begehren gewähret, sie für seine Braut erkennet, und zum Zeichen seiner Liebe ihr einen Ring an den Finger gesteckt, welchen sie hernach Zeit ihres Lebens getragen, wie sie ihrem Beichtvater bekennet, obwohl selben niemand als sie allein hat sehen können.

6. Betrachte ihre Liebe und Geduld mit dem Nächsten. Nach erhaltener so großen Gnade gab ihr Gott zu verstehen, daß sie ihre Einsamkeit verlassen, und sich in denen Liebswerken gegen ihrem Nebenmen-

schen üben solle; fieng also an, zweyen armen kranken Weibern auszuwarten, deren eine Techa mit Namen, mit dem Siechthum also behaftet war, daß niemand bey ihr bleiben wollte, und man mit ihr aus der Stadt trachtete. Um diese ganz Verlassene nahm sich Catharina eifrigst an, besuchte sie täglich zweymal, und versorgte sie mit allen Nothwendigkeiten. Allein dieses Weib, anstatt der schuldigen Dankbarkeit, erzeigte nichts als Unwillen wider sie, schmähete und tractirte sie nicht anders, als wann sie ihre Magd und Sclavinn wäre; je gröber aber Catharina von ihr gehalten wurde, je liebreicher sie ihr abwartete, und nicht verließ bis an ihr Ende mit einer verwunderlichen Geduld und Liebe.

Das andere Weib, Andria genannt, hatte den Krebs an der Brust, welcher so weit herum gefressen, daß sie vor Gestank jedermann von sich vertrieb; um diese nahm sich Catharina so sorgfältig an, als um die vorige, und hat anfänglich die Kranke ihre Liebe geschätzt und verwundert; nachdem sie aber solche Liebe gewohnet, und gleichsam für eine Schuldigkeit aufgenommen, hat sie ihre Gutthäterinn wenig mehr geachtet, auch sie nicht gescheuet, selbe an der Ehre anzugreifen, und solche mit allerhand Verläumdungen zu beschwärzen, vorgebend, als wäre sie eine Meutmacherinn, und daß sie unter dem Schein, als ob sie in Geheim bethe, unziemliche Lasterthaten begehe; dieser falschen Inzücht wußte eine andere Verläumderinn, Palmerina mit Namen, so schöne Farben der Wahrheit anzustreichen, daß sie nicht allein denen verwegenen Weltmenschen, sondern auch ehrlichen Leuten glaubwürdig geschienen.

Catharina empfand diese ehrenrührische Verläumdung sehr schmerzlich, wollte doch kein Wort zu ihrer Entschuldigung verlieren; ja sie besuchte ihre Kranke desto fleißiger, und erzeigte ihr desto mehr Liebe als zuvor. Einsmals empfand sie einen Eckel ihr aufzuwarten, deßwegen sich zu überwinden, hebte sie ihren Mund ganz an das abscheuliche Geschwär, und erwiederte der Bosheit der Kranken neue Gutthaten. Es haben zwar diese zwey Lasterzungen hernach alles widerrufen, und die Unschuld und Heiligkeit der heiligen Catharinä jedermann kund gemacht; doch ist ihr die empfangene Unbild weit lieber gewesen, als diese ihre Rechtfertigung.

Ihre freygebige Liebe gegen denen Armen hätte ihr eigenes Haus arm gemacht, wann nicht Gott wunderbarliche Vorsehung gethan, und das Ausgetheilte wieder ersetzet hätte. Christus der Herr selbst in Gestalt eines Armen hat von ihr ein Almosen begehret, und zwar mit solcher Ungestüme, daß er sich mit nichts befriedigen ließ, was sie immer ihm zu geben zusammen gesammelt hatte, bis sie ihm endlich gegeben, was sie zu eigenem Gebrauch vonnöthen gehabt, und ihn gebethen, sich zu vergnügen. Folgende Nacht erschien ihr Christus, und gab ihr trostreich zu erkennen, daß er derjenige ungestüme Bettler gewesen seye. Noch größer war ihr Eifer für das Heil der Seelen; sie begehrte allen Armseligen zu helfen.

7. Betrachte ihre ungemeine Gnaden. Ihr ganzes Leben war ein lauteres Wunder, oder Gespunst von lauter Wunderwerken. Von dem Anfang der Fasten bis auf den Tag der Himmelfahrt unsers Herrn enthielt sie sich von aller leiblichen Speise, und erhielt ihr Leben allein von der täglichen heiligen Communion; ja die letzten Jahre lebte sie allein von diesem Brod der Engeln. Einsmals bekennte sie ihrem Beichtvater, daß ihr himmlischer Bräutigam ihr das Herz aus dem Leibe genommen, und das seinige dafür eingesetzet, auch ihren Händen, Seite und Füßen die fünf Wunden eingedruckt, welche zwar unsicht-

sichtbar waren, ihr aber beständig großen Schmerzen verursachet haben, wie sie es von Christo begehret hatte. Neben diesen ungemeinen Gnaden Gottes war sie auch mit einer auserlesenen Weisheit begabt, also, daß man sie zu ihren Zeiten für einen Spiegel der Wahrheit, und Mund des guten Raths gehalten. So zeigen auch ihre Briefe, welche sie an die Päpste, Kardinäle, und andere Fürsten geschrieben, daß sie von einem hohen Geist, von großer Klugheit, und einer zierlichen Feder gewesen seye.

8. Betrachte ihre große Thaten und Verrichtungen. Nachdem sie ihre Einsamkeit verlassen, hat die Welt gesehen, daß ihre Heiligkeit nicht den Müßiggang geliebt habe, und daß die heilige Leute pflegen Gott wegen Gott zu verlassen, sich der heiligen Ruhe zu entschlagen, wann es der Dienst Gottes erfordere. Als die Florentiner, weil sie sich der römischen Kirche widersetzt, vom Papst Gregorio dem eilften in den Bann gethan worden, haben sie niemand für tauglicher gehalten, ihre Versöhnung bey dem päpstlichen Stuhl zu erhalten, als Catharinam, welche dann der Papst und die Kardinäle zu Avignon mit aller Ehre aufgenommen, und unbeschwert ihr Begehren erhöret haben; ja es hat ihr der heilige Vater sogar die Gewalt gegeben, diese seine Vereinigung mit den Florentinern nach ihrem Gefallen einzurichten. Ihr aber war noch ein anderes weit wichtigeres Geschäfft angelegen, nämlich den päpstlichen Sitz wieder nach Rom zurück zu bringen, davon er siebenzig ganzer Jahre abwesend gewesen.

Gregorius gab einem gewissen Bischof einen Verweis, daß er außer seinem Bißthum sich aufhielt; dieser gab zur Antwort: Es geschehe solches nach dem Exempel der Päpste, welche schon siebenzig Jahre von Rom abwesend seyen. Von welcher zwar unhöflichen Antwort der Papst bewegt, mit einem Gelübd sich verbunden, seinen Sitz wieder zu Rom zu nehmen; und da er die Meinung Catharinä darüber zu wissen verlangte, widersetzte sie: Sie sehe nicht, warum Ihro Heiligkeit in einer Sache Rath fragen wollen, so sie Gott schon versprochen haben. Der heilige Vater sich über diese Wissenschaft, so sie von niemand als von Gott allein haben konnte, entsetzend, hat sich nicht länger besonnen, sondern sich alsobald von Avignon nach Rom begeben, allwo er seinen Einzug den 17. Jenner im Jahr 1377. gehalten. Nicht lang hernach hat er auch die heilige Catharina dahin berufen, ihres Raths vielfältig gepflegt, und auf ihre Vorbitte bey Gott viel gebauet. Papst Urbanus der sechste, so Gregorio in der Regierung gefolget, hatte sie nicht minder in Ehren und Hochschätzung, und war entschlossen, sie als eine Abgesandtinn zur Königinn von Neapel und Sicilien zu schicken; allein Catharina schon voll und reich an Tugenden und Verdiensten, da sie diese Reise zur göttlichen Ehre anzutreten fertig war, wurde schwerlich krank; hat auch solche Krankheit unter so ungemeinen großen und empfindlichen Schmerzen bis in die vier Monate angehalten, daß man zweifelte, ob sie nicht eben so übernatürlich seye, als ihr Leben wunderbarlich gewesen.

9. Betrachte ihr seliges Ende, und herrliche Begräbniß. Es ist nicht genug zu beschreiben, mit was großmüthiger Geduld sie alles Widerwärtige in ihrem Leben, und sonderbar ihre letzte Krankheit habe ausgestanden: dann ihre tugendreiche Geduld verdienet nicht weniger Verwunderung, als andere herrliche Tugenden, so sie geübet. Also wurde im Angesicht des Herrn kostbar ihr Tod, wie demselben ihr ganzes heiliges Leben gefällig gewesen. Man hörte von ihr nichts als Liebsseufzer, und eifrige Begierden nach dem Himmel; endlich sprach sie zu ihrem himmlischen Bräutigam: **Herr! in deine Hände befehl ich meinen Geist.**

Ihre Todesangst war also eine Uebermaß der göttlichen Liebe, welche ihr Herz ganz entkräftet, daß sie nach einem unbegreiflichen Bußleben voll der Verdienste aus dieser Welt zu ihrem himmlischen Bräutigam abgeschieden (*b*). Sie hinterließ nicht nur ihren Schwestern, sondern allen Glaubigen die schönsten Beyspiele allerhand Tugenden, sonderlich das Vertrauen auf die allmögende Gnade Gottes, der zarten Liebe und Andacht zu Jesu und Maria. Derohalben laßt uns den himmlischen Bräutigam also anrufen:

O Jesu, du himmlischer Gespons, und Liebhaber der keuschen Seelen! du hast für uns deine Myrrhen hier abgeschnitten, und uns deine Geißel und Dorn, Kreuz und Leiden hinterlassen: ich bitte dich durch die mächtige Verdienste und Fürbitte der heiligen Jungfrau Catharina, verleihe, daß ich hier nach ihrem Exempel deine Myrrhen, deine Geißel und Dorn, Kreuz und Leiden erwähle, damit ich dort die Krone des Lebens und der unsterblichen Ewigkeit erlangen möge, durch deine Gnade und Gütigkeit, Amen.

(*a*) Die heilige Catharina von Siena oder Senis ward gebohren im Jahr 1347. Enthielt sich im fünfzehenten Jahr ihres Alters vom Fleisch und Wein, im zwanzigsten Jahr auch vom Brod, lebte endlich gar ohne Essen und Trinken, nur von der täglichen Communion. (*b*) Starb zu Rom im Jahr 1380. den 29. April, ihres Alters im drey und dreyßigsten Jahr; ward canonisiret oder heilig gesprochen vom Papst Pio dem zweyten im Jahr 1461. v. Raymundus Capuanus Ord. Prædicatorum Generalis, Surius.

I. May.

Die heilige Philippus und Jacobus, Apostel.

Herr! zeige uns den Vater, Johan. 14. v. 8.

1. Betrachte des heiligen Philippi Beruf und Wandel mit Christo in seinem sterblichen Leben. Er war von Bethsaida einer Stadt in Galiläa gebürtig, und wegen seiner Gottesfurcht bey den Seinigen in großen Ehren; maßen er unaufhörlich das Gesätz Gottes betrachtete, und hat nach der Ankunft des Meßiä, der Israel erlösen sollte, eifrigst verlangt. Als St. Johannes Baptista öffentlich in Gegenwart seiner Jünger predigte, daß Jesus Christus der verlangte Meßias und das wahre Lamm Gottes seye, so hinnimmt die Sünden der Welt; da sind Andreas und Simon, hernach Petrus genannt, Christo nachgefolget. Den folgenden Tag, als der Heiland zu Philippo diese zwey Worte sprach: Folge mir nach, war Philippus gleich willig, alles zu verlassen, und verlangte noch mehr andere Nachfolger zu erwerben, wie er dann gleich darauf den Nathanael beredet, er werde das Glück haben, denjenigen zu finden, von welchem Moyses in dem Gesätz und die Propheten geschrieben haben, wann er mit ihm kommen wollte, so auch geschehen.

Der heilige Clemens Alexandrinus schreibt und hält es für eine weltbekannte Sache, daß Philippus derjenige gewesen, welcher von dem Herrn begehrt, er solle ihn zuvor lassen hingehen, seinen Vater zu begraben; dem aber der Herr geantwortet: Laß die Todte ihre Todten begraben. Nach diesem wurde Philippus ein so eifriger Nachfolger Christi, daß er von ihm nimmer abgewichen, und im folgenden Jahr eine Stelle

unter

unter den zwölf Aposteln bekommen hat. Er ward von Christo sehr geliebt, so aus etlichen Begebenheiten erhellet. Dann der Herr hat Philippum gefragt: Woher werden wir Brod nehmen, um eine so große Menge Volks zu speisen? Wann einige Fremdlinge den Zugang zu Christo erhalten wollten, haben sie solchen durch Philippum gesuchet. Und als der Heiland in seiner letzten Urlaubsrede von seinem himmlischen Vater Meldung that, nahm sich Philippus die Freyheit ihn zu bitten, daß er ihnen auch den Vater zeige; dem dann Herr geantwortet: Philippe! wer mich siehet, siehet auch meinen Vater.

2. Betrachte, seine apostolische Verrichtungen und glorwürdige Marter. Nach der Himmelfahrt Christi und Ankunft des heiligen Geistes ward ihm in der Apostelntheilung die Landschaft Phrygien zu Theil, wo er durch seine Lehre und Wunderwerke eine unzahlbare Menge Volks zu dem Glauben bekehret. Als er nach Hierapel kommen, und gesehen, wie das blinde Volk eine abscheuliche Viper oder Schlange für einen Gott verehre, hat er aus Mitleiden und christlichem Eifer von Gott erbethen, daß sie augenblicklich zersprungen und verreckt ist; darauf er ihnen ihren Irrthum entdecket, die wahre Glaubenslehre eingegossen, und sie der katholischen Kirche einverleibet hat.

Als aber die Götzendiener und die heydnische Obrigkeit den wunderlichen Fortgang des katholischen Glaubens verspüret, haben sie sich entschlossen, den heiligen Apostel aus dem Weg zu räumen. Er ward bald darnach gefangen, und nach wenig Tagen mit Ruthen erbärmlich gegeißelt, darauf an ein Kreuz gebunden, und mit Steinen schier zu todt geworfen; ein erschreckliches Erdbeben, so sich ein Kleines vor seinem Hinscheiden ereignet, hat die Heyden vor Furcht in die Flucht getrieben denen Christen aber Gelegenheit gemacht, den Leib des heiligen Apostels von dem Kreuz abzulösen, so er aber nicht gestattet, sondern gebethen, sie sollen ihn nach dem Exempel seines Meisters an dem Kreuz sterben lassen, so er dann erhalten; und hat also am Kreuz seinen Geist, und sein Volk in die Hände des himmlischen Vaters anbefohlen, und damit seine siegreiche Seele den ersten May im vier und fünfzigsten Jahr im Himmel geschickt (a), Gott ewiglich anzuschauen. So laßt uns dann ernstlich nach dem Angesicht Gottes verlangen, sprechend:

Wir bitten dich, o Jesu! durch die Marter und Verdienste des heiligen Philippi, zeige uns das Angesicht deines Vaters, daß wir vergnügt werden in Ewigkeit, Amen.

(a) Aber nach Zeugniß deren, die ihn sieben und achtzig Jahr seines Alters beymessen, im neunzigsten Jahr Christi. Ein Theil seiner heiligen Gebeine ward nach Constantinopel, der andere nach Rom gebracht, wo sie in der heiligen Apostelkirche in großen Ehren gehalten werden. v. Lipomanus, Lippeloo, Ribad. Croiset.

St. Jacobus, der Mindere, Apostel.

Vater! vergieb ihnen: dann sie wissen nicht, was sie thun, Luk. 23.

3. Betrachte des heiligen Jacobi Leben vor seinem apostolischen Beruf und Amt. Er wird Jacobus der Mindere genannt, weil er erst nach dem heiligen Jacobo dem Sohn Zebedäi und Bruder Johannis zum Apostelamt berufen worden. Er war ein Sohn Alphäi und Mariä, der Tochter Cleophä, Geschwister-

Kind mit der seligsten Jungfrau, deren Schwester Mariä Cleophä genannt wird; weil nach Gebrauch der Juden die nächste Verwandte Schwestern und Brüder genennet werden, deßwegen auch dieser Apostel im Evangelio ein Bruder Christi genennet wird. Dieser heilige Jacob ist etliche Jahre vor Christo auf die Welt kommen, und wie der heilige Egesippus meldet, von Mutterleibe aus geheiliget gewesen; das ist so viel gesagt, er sey von seinen Aeltern schon vor seiner Geburt Gott verlobt, und also verbunden gewesen, nach der Lebensart der Nazaräer, oder der Gott Geheiligten zu leben; so er auch bis an sein Ende auf das vollkommenste gehalten. Nach Zeugniß des heiligen Hieronymi ist sein ganzes Leben schier eine stete Buß und Fasten gewesen; dann er sich von Jugend auf des Fleischessen und Weintrinkens enthalten, nur mit bloßen Füßen gewandelt, und also streng gelebt, daß nach Aussage des heiligen Chrysostomi, er mehr einem Beinerhaus, als einem lebendigen Menschen gleichte.

Nicht minder war seine Gottesfurcht als Bußfertigkeit wunderlich; dann weil er durch das Gelübd seiner Aeltern zum Dienst Gottes gewidmet war, so hat er gleich von Kindheit an alle sinnliche Gelüsten geflohen, und sich völlig dem Gebeth und der Andacht ergeben. Es war keine Tagzeit im Tag, daß man ihn nicht in der Kirche antraf, also, daß die Haut seiner Knien wegen des immerwährenden Gebeths gleich einer Kameelhaut erhartet ist. Seine demüthige Kleidung, sein liebreiches Angesicht, seine Eingezogenheit, und seiner Sitten Unschuld, erwarben ihm bey jedermann eine solche Hochschätzung, daß er allein aus den Layen die Erlaubniß bekommen, in das Heiligthum des Tempels einzugehen, und sich auch den Zunamen des Gerechten erworben. Als eine lange Trückne gedauret, hat er durch sein Gebeth vom Himmel einen Regen erhalten: derowegen man ihn auch Oblia, das ist, in syrischer Sprache, die Stärke Gottes genennet.

4. Betrachte, was sich mit ihm vor und nach Christi Himmelfahrt begeben. Die Evangelisten zählen ihn unter den Aposteln als den neunten; ist also glaublich, daß ihn Christus im andern Jahr seines Predigtamts in die Zahl der zwölf Aposteln gesetzet habe. Der heilige Epiphanius bezeugt, daß der heilige Jacobus niemals: eheyrathet gewesen. Daß seine Liebe gegen Christo, und Christi des Herrn gegen ihm groß gewesen, ist aus dem abzunehmen, weil ihm die Jünger selbst den Namen eines Bruders des Herrn gegeben. Es ist eine alte Meinung, wie der heilige Hieronymus schreibt, daß der heilige Jacob nach dem letzten Abendmahl sich entschlossen habe, nichts zu essen, noch zu trinken, bis Christus werde von den Todten erstanden seyn; und sey ihm deßwegen der göttliche Heiland nach seiner Urständ erschienen. Dieses ist gewiß, nach Zeugniß des heiligen Pauli, daß der Herr nach seiner Urständ den heiligen Jacob absonderlich erschienen sey, nach der Erscheinung, so dem heiligen Petro geschehen. So versichert auch der heilige Clemens von Alexandria, einer der ältesten Kirchenscribenten, daß der vom Tod erstandene Heiland dem heiligen Petro, Jacobo dem Gerechten, und Johanni, die Gabe der Wissenschaft ertheilet habe; das ist, wie er es auslegt: Einen Ueberfluß der übernatürlichen Erleuchtung und Erkenntniß alles dessen, was zu ihren apostolischen Amtsverrichtungen insonderheit vonnöthen war.

Nachdem der Herr im Himmel gefahren, und der heilige Petrus von Christo zu seinem Statthalter über die allgemeine Kirche bestellet worden, wurde der heilige Jacobus zu einem Bischof von Jerusalem verordnet; und brauchte es zu solchem nicht

mehr,

mehr, sagt der heilige Hieronymus, als daß die heiligen Apostel denen Jüngern öffentlich die Wahl erklärten, so Christus von diesem Apostel gemacht hatte, ihn zum Hirten der Kirche zu Jerusalem zu bestellen, in welcher, so zu sagen, das Christenthum seinen Anfang genommen. Und in Wahrheit hätte man denen zum Glauben bekehrten Juden, aus welchen diese Kirche bestunde, keinen angenehmern Bischof geben können, den sie also mehr geehret und geschätzt haben würden.

5. Betrachte des heiligen Jacobi apostolische Tugenden und Thaten. Sein Eifer, seine Gottesfurcht, seine Demuth, seine Heiligkeit, sein strenges Leben und bewährte Wunderthaten vermehrten in kurzer Zeit diese neue Kirche. Viele auch der vornehmsten Juden wurden von seinem unschuldigen Wandel eingenommen, den Glauben Christi anzunehmen; und verstrich kein Tag, daß er durch seine Predigten nicht eine große Anzahl bekehrte. Es zeigten auch nicht minder die neue Christen einen wunderlichen Eifer, sonderlich in der ersten Verfolgung, so die Hölle wider die neue Kirche Christi angezündet hat. Die neubekehrte Juden waren gar zu fest an ihre Kirchenceremonien angebunden, doch wußte der heilige Jacobus ihnen also (wie es Christus selbst gethan hatte) in zufälligen Dingen und Stücken nachzugeben, daß er viel Juden dadurch Christo gewonnen; nichtsdestoweniger hat eben dieses einige Unruhe in der Kirche verursachet.

Dann es entstund in der Kirche zu Antiochia einige Unruhe unter den Christen aus dem Judenland, welche Eiferer des alten Gesätzes, die bekehrte Heyden zur Beschneidung verbinden wollten: deßwegen wurden die heiligen Paulus und Barnabas nach Jerusalem zu dem heiligen Petro, Jacobo und Johanni geschickt, um ihren Rath darüber einzuholen, weil man sie für die Stützen und Säulen der Kirche hielt, wie sie auch der heilige Paulus nennet. Diese Gesandtschaft gab Anlaß den ersten Kirchenrath in Jerusalem zu halten, dem der heilige Petrus vorstunde, und Anfangs die Wunderwerke, so Gott durch sein Predigtamt bey den bekehrten Heyden gewirket, erzehlte, daß auch der heilige Geist über selbe, als wie über andere Glaubige herabstieg; darauf er schloß, daß, weil man nicht anders als durch die Gnade des Erlösers könne selig werden, solle man seine Jünger nicht mit einem Joch beladen, von dem Christus die Glaubige erlediget hatte.

Nachdem der heilige Petrus seine Rede vollendet, fieng der heilige Jacobus, als Bischof des Orts, also an zu reden: Höret mich, meine Brüder! es hat euch Petrus erkläret, wie Gott aus dem Heydenthum ihm ein Volk erwähle, welches sein eigenthümliches Volk seyn sollte. Mit diesem stimmen die Propheten ein, wie gemeldet wird: Ich werde hernach wieder kommen, und das Haus David wieder aufbauen, welches eingefallen; ich werde wieder ergänzen, was zu Boden geworfen ist, und werde es wieder über sich richten, auf daß die noch übrige Menschen und alle Heyden, über welche mein Name angerufen ist, auch den Herrn suchen. Er selbst, der dieses gethan, redet also: Gott erkennet zu allen Zeiten seine Werke; deßwegen halte ich dafür, daß man denenjenigen, welche aus den Heyden das christliche Gesätz annehmen, nicht überlästig seye, sondern ihnen schreibe, sie sollen sich enthalten von dem, was denen Götzen geopfert worden; wie auch von der Unzucht, von dem Blut, und von denen Thieren, die erstecket worden, Apostelges. 15. Diese Meinung haben alle gut geheißen, und haben die Apostel und übrige Priesterschaft mit der ganzen Gemeine dafür gehalten, man solle mit Paulo und Barnaba, Judam und Silam nach Antiochia, mit dieser Antwort schicken:

Es

Es hat dem heiligen Geist und uns für gut gedunket, euch zu nichts zu verbinden, als was nothwendig; nämlich, daß ihr euch enthaltet von dem, was denen Götzen geschlachtet worden, und von der Unzucht. Von welchem allen, wann ihr euch hüten werdet, werdet ihr recht thun: Lebet wohl.

Inzwischen hat die Kirche zu Jerusalem an den Glaubigen durch die eifrige Predigt und tugendvolle Exempel des heiligen Jacobi immer zugenommen. Er gieng mit denen eigensinnigen und empfindlichen Juden ganz klug und vernünftig um; und gleichwie sie auf ihre alte Gesätze ganz hartnäckig hielten, also gestattete er ihnen, was sich immer mit dem Christenthum vereinigen ließ; gewann mithin durch die christliche Leutseligkeit ihre Gemüther und ihr Vertrauen, daß sie nach und nach sich selbst von denjenigen Ceremonien des alten Gesätzes enthielten, denen sie schienen ganz ergeben zu seyn.

Als in dem acht und fünfzigsten Jahr der heilige Paulus nach Jerusalem kommen, hat er gleich folgenden Tag den heiligen Jacobum besuchet, welcher ihm gerathen, er solle sich nicht zeigen, als verwerfe er gewisse Gepränge des alten Gesätzes, weil zu fürchten, es möchten sich einige im Glauben noch schwache Seelen darüber stoßen, welches der heilige Paulus auch beobachtet. So hat auch der heilige Jacobus, als Bischof zu Jerusalem, und besonderer Apostel des Judenlandes, jenes verwunderliche Sendschreiben gemacht, welches einen Theil der göttlichen Schrift ausmacht, und die erste aus den sieben katholischen, oder allgemeinen Episteln ist, als welche nicht an eine gewisse Person oder Gemeinde geschrieben worden, sondern insgemein an alle Glaubige. Dann diese hat er geschrieben an die zwölf Zünfte, das ist, an alle bekehrte Juden, welche in der ganzen Welt ausgetheilet worden. Diese vortrefliche Epistel ward zu allen Zeiten für einen wesentlichen Begriff der ganzen christlichen Lehre gehalten. Die Schreibart ist geistreich und eindringend: und werden darinn die Misbräuche mit nachdenklichen Worten widerlegt.

6. Betrachte seine glorwürdige Marter. Nach dem Tod des jüdischen Landpflegers Festus, vor Ankunft Albini seines Nachfolgers, haben die Schriftgelehrte und Pharisäer, denen der Wachsthum des christlichen Glaubens durch ganz Judenland und besonders zu Jerusalem ein Spieß in den Augen war, entschlossen, das Christenthum auf alle mögliche Weise auszureuten. Ananus der Hoheprieſter, ein Sohn Annä (der ein Schwäher des Caiphä gewesen) ein kecker verwegener Mann, versammelte im zwey und sechszigsten Jahr Christi ein Senedrion um Rath zu halten, durch das Mittel man den Glauben Christi vertilgen möchte; und gedunkte allen nichts dienlichers zu seyn, als daß man Jacobum den Gerechten zwinge, Christum zu verläugnen, und den christlichen Glauben abzuschwören; durch dessen Exempel das Volk leicht würde bewegt werden, ein Gleiches zu thun.

Es wird also der heilige Jacobus zur Rathsversammlung berufen, und wegen seines großen Ansehen von dem ganzen Volk begleitet, welches den Pallast umgab, und die Vornehmste davon den ganzen Saal einfülleten. St. Egesippus sagt, daß sich die Versammelte gestellet haben, als wollten sie ihn um Rath fragen, damit sie Ursache fänden, ihn zu strafen; doch war es etlichen Ernst, da sie ihn mit folgender Anrede fragten: Wir haben dich berufen, damit du uns helfest, das Volk von ihren angenommenen Irrthümern wieder auf den rechten Weg zu führen. Du siehest, wie jedermann der Lehre Christi, den man für den versprochenen Meßias hält, anhange: Noch heute sollst du diese Menge, die allenthal-

halben sich zum Osterfest versammelt hat, ihres Fehlers ermahnen, dann dich jedermann für einen gerechten und wahrhaften Mann hält, der sich von keinem menschlichen Ansehen verleiten läßt, und folgends deinen Worten allen Glauben beymessen wird. Steige also auf diese Tempelbühne hinauf, daß dich jedermann hören, und von dir vernehmen möge, was du davon hälteſt, das ihnen zu thun, oder zu glauben seye.

Der heilige Mann folget diesem Befehl, und fiengen die Schriftgelehrte und Pharisäer an von unten ihn zuzurufen: Sage uns du gerechter Mann Gottes! was wir von Jesu dem Gekreuzigten glauben sollen, dann wir wollen uns an deine Worte halten. Auf dieses fieng der heilige Mann mit lauter Stimme an zu rufen: Höret, meine Brüder, die Zeugniß so ich der Wahrheit gebe; dieser Jesus, des Menschen Sohn, davon ihr redet, ist in den Himmel, sitzend zu der Rechten der höchsten Majestät, als der wahre Sohn Gottes, und wird einsmals auf einer Wolke kommen, die Welt zu richten: dieser ist der Meßias, auf den unsere Väter gewartet, auf welchen wir all unser Vertrauen und Hoffnung setzen müssen.

Kaum hat er aufgehöret zu reden, hat eine große Anzahl der Zuhörer an Christum geglaubt, und mit lauter Stimme Gott angefangen zu loben, und zu singen: Osanna dem Sohn Davids! Die Schriftgelehrte und Pharisäer aber bereueten ihren Anschlag, und ruften, so stark sie konnten: Ihr Leute, der Gerechte irret sich, es ist deme nicht also! zugleich voll des Grimmens überfielen sie ihn, und stürzten ihn von der Höhe des Tempels auf die Erde.

Jacobus blieb nicht gleich todt, sondern hat sich noch auf seine Knie gerichtet, für seine Mörder zu bethen, sprechend: Herr! vergieb ihnen, dann sie wissen nicht, was sie thun. Diese aber warfen mit Steinen auf ihn, und gaben ihn mit einer Walkerstange einen Streich auf das Haupt, davon er seinen Geist aufgab. Ist also der heilige Apostel an dem heiligen Ostertag durch die Marter in die Glorie des Herrn im zwey und sechszigsten Jahr eingegangen (*a*). Laßt uns dann für unsere Feinde und Verfolger bitten, sprechend:

Herr himmlischer Vater! durch die glorwürdige Verdienste und Fürbitte der heiligen Aposteln Philippi und Jacobi, verleihe uns Gnade, für unsere Feinde und Verfolger, für Rechtglaubige, und Irrglaubige also zu bethen, auf daß wir deine väterliche Huld und Gnade allen erlangen mögen, durch Jesum Christum unsern Herrn, Amen.

(*a*) Lippeloo und andere schreiben im 63. Jahr Christi, nachdem er die Kirche zu Jerusalem 29. Jahr regieret hatte. v. Metaphrast. Surius, Ribad.

St. Walburga, Jungfrau.

Die Himmel werden seine Bosheit offenbaren, und die Erde wird wider ihn aufstehen, Job. 20. v. 27.

7. Betrachte, wie das Grab der heiligen Walburgä mit Mirakeln leuchtet. Diese edle Jungfrau ist aus Engelland in Flandern kommen, und hat sich in das tremensische Kloster eingeschlossen, in welchem sie ein heiliges Leben geführet, auch in und nach ihrem Leben mit vielen herrlichen Mirakeln geleuchtet hat (*a*), absonderlich aber durch wunderliche Gnaden, die sie den Pilgramen und Fremdlin-

lingen erwiesen. Unter anderen Wunderthaten ist diejenige denkwürdig, so sich mit einem Pilgram aus dem Bischofthum Eichstätt zugetragen, welcher gesandt war, ihre heilige Reliquien zu verehren.

8. Betrachte, wie gedachter Pilgram von zweyen Bettlern ermordet worden. Es war zu selber Zeit in Niederland eine große Theurung, um derentwillen zween Bauers-Männer ihr Dorf verlassen, in einem andern Ort besseres Glück und ihre Lebens-Mittel zu suchen. Auf dem Weg nun haben sie einen Fremdling angetroffen, welcher, als sie fragten, wohin er wolle, und was er zu thun im Sinn habe, geantwortet: Sein Vorhaben und Andacht wäre, die Grabstatt der heiligen Walburgä zu besuchen. O recht! sagten sie (aber verstellter Weise) wir sind auch willens dorthin zu reisen, unser Gelübd bey der wunderthätigen Jungfrau abzustatten. Wir wollen deine Wallfahrtgesellen seyn, damit wir uns mit einander auf der Reise besprechen, und ergetzen, auch vor den Straßenräubern desto besser bewahren können. Aber die Wahrheit zu bekennen, wir sind vor Hunger halb todt wegen Abgang der Lebensmittel, so in unserm Lande ist. Derohalben, sprach der Pilgram, lasset uns auf die Seite unter dem Schatten dieser Eiche gehen, uns ein wenig mit der wenigen Vorsehung zu laben, so ich bey mir habe.

Als sie nun auf einem Wasen zusammen gesessen, hat der Pilgarm aus seinem Ranzen ein Bißlein Biscotten oder Zwieback samt andern wenigen Eßwaaren herausgezogen, welches ihnen besser als Marzipan geschmeckt, dann der Hunger gab den besten Zusatz. Als sie nun ihren Hunger aus Güte dieses Fremdlings gestillet, sagte einer aus ihnen: lasset uns ein wenig zu dieser Mittagszeit unter dem Schatten dieser annehmlichen Bäume ruhen, einer aber aus uns soll wachtbar seyn, damit wir nicht etwann in ein Unglück gerathen. Dieses Vorhaben hat ihnen gefallen, haben sich also zum Schlaf niedergelegt, der Fremdling zwar ganz ernstlich, der andere aber nur verstellter Weise. Mitten im Schlaf haben diese zween Böswichte zu allem Unglück vermerkt, daß dieser gute Fremdling mit etwas Wegzehrung und Geld versehen war: machen sich also auf, und zur Danksagung oder Belohnung der Liebe, so er ihnen angethan, ermorden sie ihn gottloser Weise, und schicken ihn durch einen gewaltthätigen Tod in die Ewigkeit.

9. Betrachte, wie einer aus den Mördern gleich gestraft worden. Nach der gräulichen That, weil sie gefurchten, wann sie den todten Leichnam öffentlich auf der Strasse liegen ließen, möchten sie offenbar und als Todschläger ergriffen werden, so beschlossen sie ihn zu verbergen. Darum nimmt einer aus ihnen den todten Leib auf die Achsel, ihn anderswohin zu tragen, und im Wald zu verstecken. Aber o große Macht Gottes, in Rache und Strafe der Uebelthäter! als er nun zum Ort kommen, wo er sich des Leichmans entladen, und ihn von den Achseln in einen Busch hineinwerfen wollte, konnte er dieses keineswegs vollbringen, dann der todte Leichnam hat ihn mit seinen Aermen also enge und hart umfangen, und war also an ihn angehäftet, das, wie er sich immer mit Händen und Füßen bearbeitete, ihn doch unmöglich war, selbigen abzuwerfen, und von seinen Schultern zu bringen, oder sich von ihm zu entlösen. Also ist der Mörder ganz erstaunet und erzittert da gestanden, dann er sahe, daß er seine begangene Missethat nicht verbergen, noch denjenigen von sich bringen konnte, der, ob er schon gestorben, dannoch mit ihm kriegte, und ihm von diesem Leben abgethan haben wollte.

Als

Als er nun von seinem Gesellen verlassen, also einsam und flüchtig daher gieng, trifft er einen seiner Bekannten an, welcher vor Entsetzung ihn fragte, was doch die Ursache dieser so seltsamen Sache und Wunders wäre? Er bekennet ihm solches als seinem Vertrauten, und offenbaret seine Mordthat, und auch die Strafe, die er deßhalben leiden müsse, bittet ihn zumal, er solle sich über ihn erbarmen, und ihm Hülfe leisten. Dieser dann ohne Verschub ergreift sein Schwerdt, und will die Hände des todten Leibs abschneiden, welche den Lebendigen so eng verschlossen hielten. Siehe aber ein neues Wunder! als er also die Aerme des Todten berührte, sie von dem Lebendigen abzureißen, wurde er gleichermassen an den Verstorbenen angehäftet, und zwar so eng und genau, daß er kein Mittel fand sich aufzulösen. Also voll der Schande und Betrübniß, weil er nicht sahe, wie er ohne fremde Hände sich konnte los machen, wendet er seine Augen gen Himmel, und bittet Gott um Gnade und Barmherzigkeit, er wolle doch durch die Verdienste und Fürbitte der heiligen Walburgä ihn von diesem Elend und Spott erledigen. Als er also gebethet, und sein Gelübd zu der heiligen Jungfrau Walburga gethan, da merkte er, das er von diesem so strengen Band abgelöset wurde.

10. Betrachte, wie der gedachte Mörder verzweifelt, der andere auch offenbar worden. Als er dann sich ledig befunden, sagte er seiner Erlöserinn herzlichen Dank, und verläßt nicht gar den Böswicht, sondern rathet und ermahnet ihn Gleiches zu thun, nämlich seine Zuflucht und Hülfe auch bey der Heiliginn zu nehmen; dieser aber wegen Mangel der genugsamen Reu, oder wegen Gräulichkeit seiner That, war unwürdig erhöret zu werden, und nicht werth Barmherzigkeit zu erlangen; daher kam er gar in Verzweiflung. Weil er dann die schon faulende Last auf seinen Schultern nicht mehr ertragen, noch auch die Schande und Spott mehr erdulden konnet, hat er sich, als er an das Gestad des Rheins gelanget, gleich samt dem todten Leichnam hinein gestürzet. Aber sogar der Rhein schien, er wolle in seinen Schooß dieses so gottlose und gräuliche Abentheuer nicht gedulden, sondern hat ihn alsogleich wiederum samt dem todten Leib an das Gestad ausgeworfen.

Wegen diesem neuen Zufall sein Freund ganz bestürzet, machte sich davon, da ihn desselben Untergang schmerzte, erfreuet sich aber zugleich über seine Erlösung. Derohalben verrichtete er ohne Aufschub seine Wallfahrt, kommt in die Kirche der heiligen Walburgä, stattet sein Gelübd mit demüthiger Danksagung ab, darnach erzehlet er die wunderliche Geschicht, und alles, so er mit Augen gesehen hatte, welches dann ein anderes augenscheinliches Mirakel bekräftiget hat. Dann der andere obgemeldte Todschläger, als er sich in eben selbige Kirche begeben wollte, die Hülfe der heiligen Jungfrau Walburgä anzuflehen, konnte niemals einen Tritt in die Kirche hinein setzen, weil er von einer unsichtbaren Hand zurück gehalten und abgetrieben wurde, damit jedermänniglich ihre gottlose Mordthat bekannt würde, und man mit Augen sehen konnte, wie Gott und seine Heilige die treulose Verräther strafen und verfluchen, und daß der Himmel nicht zulasse, daß die allzugroße Bosheit der lasterhaften Menschen in der Finsterniß verborgen bleibe. Derohalben laßt uns von Gott mit wahrer Reu und Buß Huld und Gnade begehren, auch demüthig sprechen:

O allmächtiger, gerechter und barmherziger Gott! wir wissen und glauben, daß die Himmel unsere Ungerechtigkeit entdecken werden, die Erde wider uns aufstehen, und das Feuer, so nicht von Menschen angezündet wird, die Sünder fressen werde. Derohalben durch die glorwür-

dige Verdienste und Fürbitte der heiligen Jungfrau Walburgä, ja aller Heiligen, gieb uns wahre Reu und Buß, behüte uns vor den Sünden, so im Himmel schreyen, und erledige uns von allen unseren Missethaten, durch Jesum Christum unsern Herrn, Amen.

(a) St. Walburga des heiligen Richardi Tochter, und der heiligen Wilibaldi und Wunibaldi Schwester, lebte Anfangs in Engelland in einem Kloster heilig, und wurde nachmals auf Begehren des heiligen Bonifacii mit St. Lioba und andern Klosterfrauen in Deutschland geschickt. Sie hielte sich eine Zeitlang zu Bischoffsheim, hernach zu Heydenheim in Schwaben auf, allwo sie ums Jahr 780. gestorben. Insonderheit ist berühmt ihr köstliches Wunderöl, welches, ohne daß es verdorben, bis 200. Jahre aufbehalten worden, und viele Wundercuren bis auf den heutigen Tag wirket. v. Surius, Ribad. P. Anselmus Goudin, Abbas ad S. Emmeramum, Carolus Rosignoli Cent. 2. p. 412.

II. May.

St. Athanasius, Patriarch zu Alexandria.

Wir leiden Verfolgung, werden aber nicht verlassen, 2. Korinth. 4. v. 9.

1. Betrachte, wie Athanasius die freye Künsten und die Frömmigkeit erlernet habe. Dieser heilige Athanasius, welchen die ganze Kirche als eine unbewegliche Säule und Stütze des katholischen Glaubens, als einen beherzten Beschützer der Gottheit Christi, als ein großes Licht der christlichen Welt verehret, ward gebohren zu Alexandria in Aegypten (a). Seine adeliche und fromme Aeltern, so allda wohnhaft waren, haben nichts unterlassen, diesen ihren Sohn, gemäß der christlichen Religion und ihrem Adel, wohl aufzuerziehen; dann Athanasius war von einem lebhaften Geist und großer Fähigkeit des Verstandes, daß sich alle darüber verwunderten.

Als Athanasius an einen Feyertag mit seines gleichen Knaben kurzweilte, und einen Priester spielete, hat er einige Knaben getaufet, die noch nicht getaufet waren: der heilige Patriarch Alexander, dessen benachrichtiget, fragte den jungen Athanasium, was, und wie er es gemacht habe, und befand, daß diese Kinder recht getauft worden, und keiner andern Taufe mehr vonnöthen hatten (b). Hielt also dises Spiel für eine Vorbedeutung großer Sachen, welche die göttliche Fürsichtigkeit mit diesem Kind vorhatte, und nahm von selber Zeit an Athanasium unter seine Obsorge; gab ihm auch nach genugsam erlernten freyen Künsten Anlaß, sich auf die göttliche Wissenschaften zu begeben, in welchen er in kurzer Zeit einen unglaublich großen Fortgang gemacht hat.

Es zeigen seine Schriften, so er zu Verfechtung unsers Glaubens verfasset, wie fürtreflich er in allen Wissenschaften gewesen: treflich erfahren in freyen Künsten, hochgelehrt in der Weltweisheit, ein tiefgegründeter Gottesgelehrter und ausgemachter Rechtsgelehrter. Je gelehrter er aber von Tag zu Tag worden, je mehr hat er auch in der Tugend zugenommen. Die Hochschätzung von dem heiligen Antonio dem Einsiedler hat ihn gleichfalls in die Einöde gezogen; dann er unter diesem großen Lehrmeister innerhalb zwey Jahren in der geistlichen Vollkommenheit also zugenommen, daß er das einsame Leben nicht mehr verlassen hätte, sofern ihn nicht der Patriarch

von

von Alexandria befehlsweise in seine Kirche zurück berufen hätte, den Glaubigen zum Nutzen, den Ketzern und Heyden aber zu einem Schrecken.

2. Betrachte des heiligen Athanasii Schriften und Verrichtungen vor seinem bischöflichen Amt. Er war kaum zwanzig Jahre alt, da er jene zwey verwunderliche Bücher geschrieben, deren eines den Titul hat, von der Menschwerdung des göttlichen Worts. Darum, in Ansehung seiner so fürtreflichen Gaben, hat ihn der heilige Alexander zu seinem geheimen Schreiber gemacht, und ihm die heilige Weihe mitgetheilet, auch sich seiner Feder wider die Meletianer und andere Ketzer gebraucht. Aber der ärgste Ketzer, wider welchen Gott den heiligen Athanasium seiner Kirche versehen, war der gottlose Arius, ein Priester von Alexandria und Pfarrer der Pfarr von Baucale, welcher schon vormalen von dem heiligen Patriarchen Petro aus der Kirche verstoßen worden, aber seinen Schalk durch verstellte Andacht und Bußfertigkeit also zu verbergen gewußt, daß er wieder aufgenommen, und von dem Patriarchen Achillas zum Priester geweihet worden; darnach er durch allerhand List und Betrug zur obgemeldten Pfarr gelangt, und gar nach dem Patriarchatsitz getrachtet. Als ihm aber der heilige Alexander vorgezogen worden, hat er sich mit seiner Parthey abgesondert, und sich öffentlich wider die Gottheit Christi, und zum größten Feind der heiligen katholischen Kirche erkläret.

Athanasius aber unterließ nichts ihn zu stillen, und seine Lehre in Geheim und öffentlich zu vernichten. Dessen doch ungeachtet, wie es die Ketzer pflegen, reckte der gottlose Erzketzer seinen Kopf wieder über sich, und brachte sogar einige aus der Clerisey auf seine Seite; dahero, um solches Uebel zu hemmen, wurde ein berühmter Kirchenrath zu Nicäa gehalten, in welchem Athanasius mit seinem Bischof erschienen, und sowohl seine Geschicklichkeit als seinen Eifer mit jedermanns Verwunderung an den Tag gegeben; maßen er die arianische Ketzerey durch sein Disputiren also überwunden und zu schanden gemacht, ihre Falschheiten mit so augenscheinlichen Beweißthümern an den Tag gelegt, und ihre Einwürfe so gründlich widerlegt, daß ihre Lehre in allgemeiner Versammlung verdammt, und Athanasius von selber Zeit an (obwohl er erst ein Diacon war) für eine Geißel der Arianer, und hellleuchtendes Licht der Kirche gehalten worden.

3. Betrachte seine heilige Sorgen in bischöflicher Würde. Als der heilige Alexander ein Kleines vor seinem Hinscheiden vermerkt, daß Athanasius sich unsichtbar gemacht, aus Beysorge, er möchte ihm im Bischofthum folgen müssen, hat er mit prophetischem Geist aufgeschrien: Athanasi! Athanasi! du glaubest mit der Flucht zu entgehen; aber die Flucht wird dich von dem Patriarchensitz nicht befreyen. Alexander starb, und Athanasius ward sowohl von dem Volk als von der Clerisey zum Patriarchen mit allgemeinem Frohlocken ausgerufen. Er hielt sich zwar verborgen, daß man innerhalb sechs Monaten nichts von ihm wissen konnte, wurde aber endlich gefunden, und unangesehen seiner Thränen und vorgewendeten Beschwernissen, den 27. December im Jahr 326. zum Patriarchen geweihet.

Es haben zwar die Arianer nichts unterlassen, seine Weihe und Erwählung zu verhindern, und für ungültig auszurufen, auch allerhand falsche Inzüchten von ihm bey dem kaiserlichen Hof auszustreuen: Eusebius Nicomediensis, Theonis und Alaris, welche die Rädelsführer der arianischen Ketzerey waren, haben nichts gesparet, ihn zu verschwärzen; allein alles ihnen selbst zur Schande, weil bekannt worden, daß eben

die Stunde, als Athanasius das Patriarchat angetreten, dem heiligen Pachomio diese Stimme vom Himmel kommen: Ich habe Athanasium zu einer Säule der Kirche gesetzt, und zu einem Licht erwählet: er wird aber viel Ungemach und Unbild wegen des Glaubens und der Tugend leiden müssen, doch allezeit von der Gnade Christi Jesu gestärket, wird er alle Anfechtungen überwinden, und denen Kirchen die evangelische Wahrheit verkündigen.

Es war nämlich Athanasius ein ausgemachter Bischof, dessen unvergleichliche Tugend und Wissenschaft andern geistlichen Hirten nicht nur zur Verwunderung, sondern auch zu einem vollkommenen Lebensexempel und Beyspiel dienete. Obwohl sein Bischofthum eines der größten gewesen, so war doch kaum ein Ort, wo er nicht jährlich selbst geprediget, und seine väterliche Sorge gegen jedermann hat spüren lassen. Gegen einem jeden war er sanftmüthig, liebreich, mitleidig, damit er allen Alles wurde, um alle Christo zu gewinnen. Bey den so wunderbaren schweren Geschäfften seines Amts hielt er doch eine unermessene Strengheit in seinem Leben durch immerwährendes Fasten, Bethen, Studieren und Liebsverrichtungen. Seine Einkünfte schienen allein für die Arme zu seyn, und war keine Nothdurft zu groß, der er nicht beyzuspringen wußte. Er war ein Hirt, und zugleich ein Vater; seine Liebe und Sanftmuth gaben von beyden genugsame Proben.

4. Betrachte, wie und warum die Arianer den heiligen Athanasium auf ein neues verfolgten. Der gottlose Arius, weil ihn das nicänische Concilium verdammet, und der Kaiser Constantin in die Acht erkläret hat, erdachte eine neue List, das Volk zu betrügen, und den Kaiser hinter das Licht zu führen, indem er eine dem Schein nach ganz katholische Glaubensbekenntniß eingeben, und dadurch von seinem Elend erlediget zu werden, erhalten. Aber der heilige Patriarch, dem der Schlak besser bekannt war, wollte ihn zu seiner Gemeinschaft nicht annehmen, noch für ein Glied der Kirche erkennen, obwohl sehr mächtige Fürsprechungen für ihn einliefen. Man wollte diese Standhaftigkeit des heiligen Athanasii für eine Halsstarrigkeit ausdeuten; und suchten die Arianer und Meletianer, so wider ihn zusammen geschworen, Athanasium auf alle Weise zu verschwärzen.

Sie verklagten ihn, als hätte er sich einer kaiserlichen Gewalt angemaßet, und eigenmächtig ganz Aegypten mit einem Flachs-Tribut für die alexandrinische Kirche belegt. Nachdem er von zwey Priestern Alipio und Macario, so sich bey Hof befunden, dessen entschuldiget worden, zog man zwey andere falsche Inzüchten wider ihn hervor: eine war, er habe durch seinen Priester Macarium einen Kelch zertrümmern, und eine Kirche niederreißen lassen: die andere, er habe den Rebellen Philumeno, welcher sich wider den Kaiser aufgelehnet, eine große Summe Geld zugeschickt. Constantinus hörte den heiligen Bischof selbst darüber an, befand ihn unschuldig, und erkannte zugleich die Bosheit seiner Feinde, und schickte ihn mit großen Ehren wieder in seine Kirche und Bischofthum. Nicht lang hernach gaben seine Feinde von ihm aus, er habe Arsenium einen meletianischen Bischof um das Leben gebracht, und dessen rechte Hand abgeschnitten, dieser sich zur Schwarzkunst zu gebrauchen; dessen zur Probe trugen sie in einer Schachtel eine ausgeselchte Menschenhand herum, und zeigten sie allenthalben dem Volk. Arsenius aber ward in Phönicien, wohin er sich begeben, lebendig gefunden, daß also die falsche Verläumdung der Arianer und Meletianer entdecket worden.

5. Be-

5. Betrachte, wie Athanasius von den Arianern ins Elend vertrieben worden. Die also zu schanden gemachte Arianer haben sich auf eine Zeit in die Ruhe gesetzt, dem heiligen Patriarchen aber Zeit gelassen, sein Bißthum zu besuchen. Als er das Erstemal in das berühmte Kloster Tabenne kommen, ist ihm der heilige Abbt Pachomius mit etlichen tausend Mönchen entgegen kommen, welche in vier und zwanzig Chöre abgetheilet, ihn mit fröhlichem Psalmgesang empfangen haben. Seine Feinde inzwischen haben einen neuen Fund erdacht, ihn bey dem Kaiser in Ungnade zu bringen: dann als sie die Erlaubniß erhalten, zu Cäsarea in Palästina einen Kirchenrath zu versammeln, wo der heilige Athanasius dabey zu erscheinen sich weigerte, aus Ursache, weil alle versammelte Bischöfe seine Feinde, auch Feinde *Christi* und der katholischen Kirche waren, haben sie solche Verweigerung bey dem Kaiser also sträflich abgemahlet, daß dieser von selber Zeit an einen beständigen Unwillen wider Athanasium gefasset, auch gleich Befehl ertheilet, das folgende Jahr eine Kirchenversammlung zu Tyro zu halten, dabey alle Bischöfe, auch Athanasius erscheinen sollen.

Der heilige Prälat hat diesem Befehl gehorchet, als er aber in die Versammlung getreten, hat man ihn gleich als einen Schuldigen vor seinen Richtern stehen lassen; welches der heilige Potämon sehr übel empfunden, zu Eusebio von Cäsarea einem der Häupter also gesprochen: Habt ihr vergessen, was ihr währender letzten Verfolgung aus Weichmüthigkeit gethan habt? wie dürft ihr dann sitzen bleiben, indem Athanasius ein Mann eines so untadelhaften Wandels steht? Aus dieser beherzten Rede nahmen einige der versammelten heiligen Prälaten ab, daß sie wären hinterlistet worden; ergriff also der heilige Paphnutius den heiligen Maximum Bischof zu Jerusalen bey der Hand, und führete ihn mit vielen andern aus der Versammlung hinaus.

Die arianische Bischöfe lassen sich davon nicht schrecken, sondern fahren fort den Proceß wider den heiligen Mann zu machen, zogen die alte Verläumdungen wieder hervor, absonderlich den Todschlag Arsenii betreffend, welcher aber selbst mit beyden seinen Händen in der Versammlung erschienen; über das mußte ein verruchtes Weibsbild den heiligen Mann anklagen, als hätte sie von ihm an ihrer Ehre Gewalt gelitten; aber was thut der beklagte heilige Patriarch? Er tritt mit seinem Priester Timotheus hinein, und dieser stellet sich, als ob er Athanasius wäre, und fragt das unverschämte Weib: Ob er derjenige sey, der ihr Gewalt angethan? Sie antwortete mit ja, daß er es wäre, und kein anderer, und begehrte deßwegen die Gerechtigkeit der Richtern; da ward also die Unschuld des Heiligen entdecket, und das verwegene Weib hinaus gestoßen.

Die Arianer derohalben ganz rasend, fielen den heiligen Mann gewaltthätig an, und hätten ihn vielleicht in Stücken zerrissen, wann er nicht aus ihren Händen wäre entzogen, und folgende Nacht heimlich entlassen worden. Ihre Verfolgung fortzusetzen, brachten sie an dem Kaiser eine neue falsche Anklage, als hätte er bedrohet, sich zu unterstehen, und zu verhindern, daß kein Kind mehr von Alexandria in die neue Hauptstadt Constantinopel gebracht würde. Der Kaiser, der diese Stadt als seinen Augapfel liebte, ohne weitere Untersuchung der Wahrheit, verbannet den unschuldigen Patriarchen in das Elend nach Trier, allwo er nach beschwerlicher Reise von dem heiligen Bischof Maximo ganz höflich empfangen, und bewirthet worden, als welcher wohl wußte, was für ein unüberwindlicher Glaubensverfechter und Bekenner der Gottheit Christi Athanasius wäre.

6. Be-

6. Betrachte die fernere Verfolgungen des heiligen Athanasii. Als der Kaiser Constantinus gestorben, hat sein Sohn, der junge Constantinus, Kaiser in Occident, den heiligen Mann nach zweyjährigem Elend wieder in sein Bißthum geschickt, samt einem Schreiben an die Alexandriner, dieses Innhalts: „Er stelle ihnen ihren heiligen Bi„schof Athanasium wieder zu, ein Mira„kel des göttlichen Gesätzes, welchen der „große Constantinus sein Herr Vater al„lein deßwegen auf eine Zeit in Frankreich „geschickt, damit er in größerer Sicherheit „vor seinen Feinden, die ihm nach dem „Leben strebten, leben könne.„ Constantinus, Kaiser in Orient, durfte sich hierinn seinem Bruder nicht widersetzen, obwohl er sich schon für einen Beschützer der Arianer erkläret hatte.

Ist also Athanasius zu Alexandria von der Clerisey und dem Volk mit großen Ehren und Freuden empfangen worden, blieb aber nicht lang in ruhiger Regierung seines Bißthums; dann Gregorius ein Cappadocier, den die Arianer in einer zu Antiochia gehaltenen Versammlung nach Absetzung Athanasii zu einem Bischof von Alexandria geweihet, hat sich mit gewaffneter Hand dieses Sitzes bemächtiget, also, daß Athanasius genöthiget worden, die Stadt zu verlassen, und sich nach Rom zu begeben, allwo ihn Papst Julius mit aller Ehrenbezeisung angenommen, und hat hernach an die Bischöfe in Orient geschrieben, daß Athanasius sich zu Rom befinde, um denen Streitigkeiten ein Ende zu machen: wie er dann im Jahr 342. in gehaltener Kirchenversammlung mit großem Lob seines Eifers im Glauben gerechtfertiget worden. Der Papst aber hat ihn drey Jahre lang zu Rom wegen des absonderlichen Vergnügens, bey sich behalten, so er an dessen Geschicklichkeit und Tugend hatte.

Es widersetzten sich die Arianer (bauend auf des Kaisers Gunst) wider seine Zurückkunft, also, daß ein neuer Kirchenrath zu Sardes im Jahr 347. versammelt wurde, in welchem die Unschuld des Heiligen an den Tag gelegt, der eingedrungene Bischof excommuniciret, und Athanasius seiner Kirche mit allgemeinem Frohlocken zurück gestellet worden. Die arianische Bischöfe aber, welche diesen Kirchenrath verlassen, und einen andern zu Philippopel angestellet, waren so vermessen, daß sie alle Väter des Concilii zu Sardes in den geistlichen Bann gethan, wie auch den Papst Julium selbst, weil er mit Athanasio gehalten, und haben einen solchen Tumult verursachet, daß der Kaiser Constantinus aller seiner Macht hat aufbiethen müssen, um Athanasium auf dem alexandrinischen Sitz zu erhalten. Bald darauf reisete Athanasius nach Antiochia, den Kaiser zu berichten, welchen die Arianer gebethen, eine Kirche in Alexandria für ihre Secte herzugeben; Athanasius aber antwortete auf des Kaisers Begehren: Ich bin zufrieden, großer Fürst, doch mit dem Beding, daß auch die Arianer denen Katholischen eine Kirche in der Stadt Antiochia einräumen; auf welche unverhoffte Antwort die Arianer geruhet.

Athanasius aber, als er wieder nach Alexandria zurück gekehret, hat durch Schriften und Predigten die christliche Gottesfurcht in den Glaubigen wieder erwecket, und den katholischen Glauben wider die arianische Gottlosigkeit, absonderlich nach dem Tod Constantini, auf das eifrigste verfochten. Inzwischen aber ihm ein neues Ungewitter auf den Hals geladen; dann die Arianer wider ihn neue Versammlungen zu Aquileja, Arles und Mayland gehalten, und haben den heiligen Eusebium, Bischof von Vercel, den heiligen Dionysium, Bischof zu Mayland, den berühmten Osium, samt dem Papst Liberio, weil

sie

sie ihren wider Athanasium gefällten Sententz nicht gut heißen wollen, in das Elend geschickt, Athanasium aber aus Alexandria verbannet; obwohl er nicht gleich gewichen, sondern noch einige Zeit darinn verborgen geblieben, weil er als ein treuer Hirt seine Schäflein nicht verlassen wollte.

Nachdem aber die Verfolgung überhand genommen, begab er sich in eine Einöde; inzwischen haben die Arianer Georgium, der eines Walchers in Cappadocien Sohn war, an seine Stelle eingesetzt. Man kann nicht ohne Abscheu an alle Lasterthaten gedenken, welche die Ketzer bey dieser Gelegenheit begangen. Athanasius hatte in der thebäischen Einöde seinen Trost mit Gott, und verfaßte allda die meiste seiner schönen Schriften, als nämlich seinen Schutzbrief, und jenes schöne Buch von den Synodis, welche Bücher in der ganzen Kirche sehr hoch geschätzet werden.

7. Betrachte, wie Athanasius abermal verstoßen wurde, und als verborgen bleiben mußte. Nach dem Hintritt Constantini hat Julianus die Regierung angetreten, und berufte die ins Elend verschickte Bischöfe zurück, bey welcher Gelegenheit auch Athanasius wieder zu seiner Kirche kommen, die er ganz eifrig in Auferbauung christlicher Sitten, und geistlicher Eingezogenheit wieder regierete. Aber der große Haß der Arianer ließ ihn nicht lang ruhen und regieren. Dann Julianus der Abtrünnige, dem das große Ansehen der Heiligkeit Athanasii ein Spieß in den Augen war, Befehl ertheilet, man solle den heiligen Patriarchen hinrichten. Dieser aus Furcht, es möchte das Volk, so sein Leben für ihren lieben Hirten aufzusetzen bereit war, seinetwegen große Drangsal leiden, setzte sich zu Schiff, willens, auf dem Nilstrom sich wieder in Thebaiden zu begeben.

Sobald seine Flucht ruchtbar worden, haben diejenige, so ihn entleiben sollten, ihm gleich nachgesetzt, und hätten ihn ertappet, wann nicht Athanasius aus göttlicher Eingebung alsobald befohlen hätte, das Schiff umzukehren, und wieder nach Alexandria zu schiffen. Da nun beyde Schiffe einander begegnet, fragten die Mordthäter diejenige, so im Schiff Athanasii waren, ob Athanasius noch weit von dannen wäre? Und als solche mit nein antworteten, so eileten sie fort; Athanasius aber kam mit den Seinigen wieder in die Stadt, und blieb darinn bis zum Tod Juliani verborgen, so in einem halben Jahr hernach erfolget. Jovinianus, sein Nachfolger, ein katholischer Kaiser, berufte Athanasium zu sich nach Antiochia, um von ihm mündlich zu vernehmen, was für Verfolgungen er bishero von seinen Feinden gelitten und ausgestanden habe.

Der heilige Patriarch verweilte sich nicht lang bey Hof, sondern kehrete bald wieder zurück, sein Bißthum zu verwalten, dessen Obsorge er ihm als sein eigenes Leben angelegen seyn ließ. Aber der fromme Kaiser Jovinianus starb ganz unverhofft, und hatte für seinen Nachfolger Valentem, einen Patron und Beschützer der Arianer, welche ihre Waffen wider Athanasium auf ein neues geschärfet, und von dem Kaiser für die erste Gnade begehret, daß Athanasius von seinem Sitz verstoßen würde. Der heilige Mann, ein größeres Ungewitter, so über sein Volk kommen möchte, zu vermeiden, hat sich im Grabe seines Vaters vier Monate lang verborgen gehalten, glaublich aus sonderbarer Fürsichtigkeit Gottes, damit er der katholischen Kirche noch mehr Dienste wider die Arianer und andere Ketzer erweisen, und nachdrücklich verfechten könnte: dann er hat auch die Gottheit des heiligen Geistes wider die Macedonianer, und das Geheimniß der Menschwerdung wider die Apollinaristen eifrigst beschützet.

8. Betrachte das selige Ende des heiligen Athanasii. Es konnte das alexandrinische Volk die Abwesenheit ihres lieben Hirten nicht mehr gedulden, sondern fieng an also laut zu klagen, und zu murren, daß der Kaiser Valens einen Aufstand befürchtend, Befehl ertheilet, man solle Athanasium in Ruhe seine Kirche verwalten lassen; wie es dann bis zu seinem Tod geschehen (c), und der heilige Hirt zur himmlischen Glorie berufen worden, allda für seine Mühe und Arbeit, Trübsal und Verfolgung den ewigen Lohn im himmlischen Vaterland zu empfangen. Derohalben bethen wir:

O Herr, unsere Zuflucht und Helfer in Trübsal! verleihe uns durch die glorwürdige Verdienste und Fürbitte des heiligen Athanasii, daß wir in Angst nicht verlohren, und in Verfolgung nicht verlassen werden, sondern dir unser ganzes Leben aufopfern zu deinem ewigen Lob und Preis, durch Jesum Christum, unsern Herrn, Amen.

(a) St. Athanasius ward gebohren ums Jahr Christi 294. (b) Dann auch im Kinderspiel war seine Meinung ganz ernstlich und heilig. (c) Er starb im Jahr 371. seiner bischöflichen Regierung im 46. Jahr. Sein Leib ward nach gehaltener Besingniß mit größten Ehren beygelegt, und im achten Jahrhundert nach Constantinopel überbracht, welches dem heiligen Germano, damaligen Patriarchen zu Constantinopel Anlaß gegeben, neue Tagzeiten von ihm zu seiner Ehre zu machen. v. Theodoretus, Socrates, Baron. Surius.

III. May.

Von Erfindung des heiligen Kreuzes.

Es sey weit von mir, daß ich meinen Ruhm, Glorie, oder Heil in einem andern Ding suche, als in dem Kreuz unsers Herrn Jesu Christi, Galat. 6. v. 14.

1. Betrachte, wie Constantinus der Große ein hellglänzendes Kreuzzeichen am Himmel gesehen. Als dieser Kaiser, mit dem Tyrannen Maxentio, der eine Armee schier von zweymal hunderttausend Mann führte, zu schlagen ausgerückt, sahe, daß seine Mannschaft dagegen zu schwach seye, hat er sich zu dem allmächtigen Gott gewendet, und in währendem Marsch seinen göttlichen Beystand immerdar angerufen. Gähling erblickte er am Himmel ein gleich der Sonne glänzendes Kreuzzeichen, um welches diese Worte zu lesen waren: *In hoc signo vinces:* in diesem Zeichen wirst du überwinden; über welches Gesicht er und die ganze Armee sehr erstaunet. Folgende Nacht erschien ihm Christus eben mit diesem Kreuzzeichen, so er am Himmel gesehen, und befahl, ein Kreuz von dergleichen Figur machen zu lassen, und sich desselben für ein Feldzeichen in der Schlacht zu brauchen.

Constantinus gehorsamet, läßt alsobald Goldschmiede und Juwelier zu sich kommen, und befiehlt, ein Zeichen, dessen Figur er erklärte, von purem Gold mit kostbaren Steinen versetzt zu verfertigen. Sie haben auch das Werk schleunig verfertiget: es war ein Kreuz in der Höhe einer Pique, reich von Gold, und kostbar von Edelgesteinen, auf dessen Höhe ein einfaches Zeichen den Namen Christi bedeutet, beyderseits mit dem A und O, nämlich mit dem ersten und letzten Buchstaben des griechischen A. B. C. darunter verstanden wird, daß Christus der Anfang und das Ende aller Sachen seye. Ueberzwergs hieng ein kostbares, purpurfarbes, reichlich mit Gold und Steinen gesticktes Fähnlein, über welchem die Brustbilder des Kaisers und seiner

zwey

zwey Söhnen in Gold glänzten, so man Labarum genennet, und nur von denen tapfersten und frömmsten Officieren dem Kaiser vorgetragen wurde. Es ließ Constantinus mehr dergleichen für das ganze Kriegsheer verfertigen: er selbsten trug ein goldenes Kreuzzeichen auf seinem Helm, und die Soldaten auf ihren Schilden: er ließ auch katholische Bischöfe kommen, die Seinige im wahren Glauben zu unterweisen, und entschloß sich, hinfüran keinen andern Glauben als den katholischen in seinem Reich zu gedulden.

2. Betrachte, wie Constantinus den Maxentium in Occident, und bald hernach Licinium in Orient mit dem heiligen Kreuz geschlagen. Inzwischen hat Maxentius seine zahlreiche Armee von mehr als hundert und achtzigtausend Mann außer der Stadt Rom in das Feld gestellet, welche Constantinus voll des Vertrauen auf das heilige Kreuz glücklich überwunden, und Maxentium in die Flucht gejagt, der sich dann in die Tyber gestürzet, damit er nicht in des Obsiegers Hände gerathen müßte. Derohalben eröffnete Rom die Stadtthore, den sieghaften Constantinum zu empfangen, welcher, zum Zeichen, daß er den Sieg der Kraft des heiligen Kreuzes zuschreibe, seine Bildsäule mit dem Kreuz in der Hand in der Stadt hat aufrichten lassen, mit einer Beyschrift seiner Dankbarkeit und Bekenntniß des wahren Glaubens. Nachdem Constantinus mit gleicher Glückseligkeit Licinium, den Kaiser in Orient auf das Haupt geschlagen, und folgends die Kronen beyder Reiche auf sein Haupt gebracht, war seine erste Sorge die katholische Religion allenthalben einzupflanzen, und was von denen heydnischeu Götzentempeln noch übrig war, zu vertilgen.

3. Betrachte, wie das heilige Kreuz sey gefunden, und durch wunderwirkende Kraft erkennet worden. Es hatten die Heyden auf alle Weise sich bemühet, die heilige Oerter zu verwüsten, und die Gedächtniß der Urstände unsers Heilands völlig zu vergraben. Insonders haben sie die Gruft, darinn Christus begraben worden, mit Koth und Steine eingefüllet, den Ort von Erden erhöhet, darauf ein steinernes Pflaster gelegt, und einen Tempel der Göttinn Venus erbauet, in welchem sie ihre unverschämte und schandbareste Opfer verrichtet, dadurch denen Christen allen Zugang dazu auf ewig zu benehmen.

Dieses Gebäu der Gottlosigkeit befahl Constantinus zu zerstören, und an dessen Statt eine herrliche katholische Kirche zu erbauen, welche an der Majestät alle Palläste übertreffen sollte; zu dem Ende schrieb er an den Bischof Macarium. Helena, die heilige Mutter des Kaisers, wollte selbst dieses große Werk über sich nehmen: Sie war dazumal schon achtzig Jahre alt, und übte sich schon lange Zeit in denen Andachten und Liebswerken, wie auch in Vermehrung der göttlichen Ehre, und Auszierung der Gotteshäuser. Dann Kaiser Constantinus ließ sie allezeit als eine Kaiserinn bedienen, und übergab ihr völlige Gewalt mit seinem Schatz und Reichthümern nach Gefallen zu handeln; sie aber eine Feindinn alles Prachts wendete nichts davon auf ihren Leib, sondern bediente sich schlechter Kleidung, sparete aber nichts, die Kirchen allenthalben zu bereichen. Sie reisete also in ihrem so hohen Alter nach Jerusalem, bestieg den Calvariberg, und aus Begierde das heilige Kreuz zu finden, läßt sie den schändlichen Venustempel abbrechen, die Erde hinweg räumen, und so tief graben, bis das heilige Grab entdecket, und dabey drey Kreuze in einer Form und Größe gefunden wurden, ohne daß man recht erkennen konnte, welches das Kreuz Christi seye, indem der Titul, den Pilatus zu schreiben befohlen, Jesus Nazarenus, Rex Judæorum, dabey, aber abgesondert, gelegen.

In diesem Zweifel ziehet die heilige Kaiserinn den heiligen Macarium, Bischof zu Je-

rusalem zu Rath, dessen Meinung war, man solle mit diesen drey Kreuzen eine kranke Person berühren, es werde Gott ungezweifelt durch ein Wunderzeichen zu verstehen geben, welches das wahre Kreuz Christi wäre. Also hat man die Probe an einer vornehmen Frau gemacht, welche schon in Zügen lag. Die Berührung derer ersten zwey Kreuze war unkräftig; sobald aber sie mit dem dritten berühret worden, stund sie ganz frisch und gesund von ihrem Bett auf, nicht ohne große Verwunderung einer unzahlbaren Menge Volks, welche sich dabey eingefunden; doch zu größerer Versicherung brachte man auch entseelte Leiber herbey, und wurden solche allein von Berührung dieses Kreuzes lebendig; auf welches dann die diesem heiligen Holz gebührende Ehre bey jedermann den Anfang genommen (*a*).

Die Kaiserinn St. Helena hat eben an dem Ort, wo sie das heilige Kreuz gefunden, einen herrlichen Tempel erbauen lassen, darinn den halben Theil des heiligen Kreuzes kostbar gefasset, gesetzt, den andern halben Theil dem Kaiser Constantino ihrem Sohn überbracht, welcher solchen Schatz mit größter Ehrerbiethung empfangen, und damit seine neue Hauptstadt Constantinopel zu bereichen, einen Theil dieses heiligen Holzes in seine Bildniß einschließen lassen, so mitten auf dem großen Platz auf einer Säule von rothem Marmelstein stund, und in der rechten Hand den goldenen Reichsapfel trug, mit dieser Ueberschrift: O Christe, mein Gott! ich befehle dir diese Stadt. Den andern Theil überschickte er nach Rom, und ließ allda eine vortrefliche Kirche dafür bauen, so annoch genennet wird die Kirche des heiligen Kreuzes von Jerusalem.

4. Betrachte, was die heilige Väter von dem heiligen Kreuz, und dessen Partikeln schreiben. Der heilige Cyrillus, welcher zwanzig Jahr nach dem heiligen Macario, Bischof zu Jerusalem gewesen, bezeuget, daß in kurzer Zeit die ganze Welt voll der Partikeln des heiligen Kreuzes von Jerusalem gewesen, weil sein Vorfahrer, und auch er denen vornehmen Wallfahrtern, welche in großer Menge dahin das heilige Kreuz zu verehren kommen, einige Stücklein davon verehret haben, setzt aber hinzu, als ein Zeuge, der es selbst gesehen, daß dieses Stück Holz des heiligen Kreuzes nicht vermindert werde, so viel man davon abschneidet, sondern werde das Wunder daran sichtbarlich erneuert, welches Christus in Vermehrung der fünf Brod gewirket, welche unter so vielen ausgetheilet, niemals kleiner worden sind.

Der heilige Paulinus, welcher im vierten Jahrhundert gelebt, sagt: „Daß solche „wundervolle Kraft des heiligen Holzes „(so ganz abgestorben, doch sich selbst „wieder ergänze) herrühre von dem göttlichen Leib, so daran gehangen, und „durch die glorwürdige Urstände den Tod „überwunden hat. Obschon dieses Kreuz „ganz dürr und saftlos ist, so scheinet es „annoch, als wachse es, und thäte sich „selbst vermehren, dergestalt, daß von der „Zeit her, obschon man so viel Stücklein „davon geschnitten, die Begierde und „Andacht der Christglaubigen zu vergnügen, es doch in nichts abgenommen; und „scheinet, als hätte niemand davon etwas „berühret. Hieraus ist leicht zu sehen, „daß die wundervolle Kraft dieses Kreuzes „von dem kostbaren Blut und heiligen Leib „Christi herrühre, so daran den Tod gelitten, und unverwesen geblieben.„ Also redet der heilige Paulinus von diesem heiligen Kreuz (*b*).

Weil bey den Juden ein alter Brauch war, mit den hingerichteten Uebelthätern auch die peinliche Instrumenten ihrer Marter zu begraben, also hat man bey denen drey Kreuzen neben dem Titul auch die Nägel, und wie glaubwürdig, die dörnere Krone gefunden, welche noch zur Zeit des heiligen

ligen Gregorii von Touron, der in dem sechsten Säculo gelebt, noch so frisch geschienen, daß dieser heilige und verständige Bischof bekennet, sie sey ihm nicht anders vorkommen, als ob sie täglich wieder zu grünen anfienge.

So werden dann in unterschiedlichen Kirchen der Welt namhafte Partikel von dem heiligen Kreuz gefunden und verehret; dann neben dem, der zu Rom ist, siehet man deren viel in Frankreich, in Wälschland, in Deutschland, in Spanien und Portugall. Justinus der zweyte, Kaiser zu Constantinopel, hat einen großen Partikel der heiligen Radegundi, Ehegemahlinn des Königs Clotarii des ersten geschickt, damit hat sie ihr zu Poitiers zu Ehren des heiligen Kreuzes erbauetes Kloster bereichet; bey welcher Gelegenheit Fortunatus, dieser Königinn Hofcaplan, hernach aber Bischof selber Stadt, jene zwey berühmte Hymnos gemacht, welche in denen Tagzeiten von dem Leiden Christi, und von dem heiligen Kreuz gebethet werden (c). Der heilige Gregorius hat einen Partikel von dem heiligen Kreuz, als einen besondern großen Schatz zu einer Verehrung dem Gothenkönig Reccaredo in Spanien überschickt. Der heilige Ludwig ließ den Theil des heiligen Kreuzes, welcher von Constantinopel auf Venedig kommen, im Jahr 1241. nach Frankreich bringen, und hernach samt der Dörnerey Krone, so er zwey Jahre zuvor eben daher empfangen, in die heilige Kapelle übersetzen, die er im Jahr 1242. hat erbauen lassen.

5. Betrachte, wie und warum man das Fest der Erfindung des heiligen Kreuzes halte (d). Es war die Erfindung dieses glorreichen Siegszeichen unserer Erlösung für die ganze Kirche Gottes also vortheilhaft, daß sie eine absonderliche Festbegängniß und jährliches Gedächtniß verdienet; wie dann selbe in Frankreich schon unter den ersten Königen angefangen, und findet man davon eine Meß in den alten Meßbüchern der gallicanischen Liturgia (e). König Ericus, der im siebenten Jahrhundert in Spanien regieret hat, hat eine Erklärung hervorgegeben, welche man unter denen alten Gesätzen der Visigothen findet; kraft dessen alle Juden, so in selben Landen wohnhaft, verbunden seyn sollen, dieses Fest der Erfindung des heiligen Kreuzes feyerlich zu halten, gleichwie die Feste der Verkündigung, der Weihnachten, der Beschneidung, der Erscheinung des Herrn, Ostern und Himmelfahrt, u. s. f. Derohalben sollen wir Christen das Kreuz Christi billig verehren, für unsern Schatz halten, für unsern Schild brauchen, und heute gute Vorsätze machen, oder erneueren, nämlich das Kreuzzeichen andächtig zu machen, die Bildniß des heiligen Kreuzes gottselig zu verehren, und Jesum den Gekreuzigten inständig zu bitten, sprechend:

O Jesu, du Gekreuzigter! der du am Kreuz für unser Heil den bittern Tod gelitten hast, verleihe uns durch dein heiliges Kreuz, daß wir das heilige Kreuzzeichen andächtig machen, die heilige Kreuzbildnissen gottselig verehren, Kreuz und Leiden, als Partikel von deinem heiligen Kreuz mit Gedul tragen, auf daß wir durch dein Kreuz den Schatz deiner Gnaden erlangen, und die herrliche Früchten deines Kreuzes und Leidens in der himmlischen Glorie erhalten mögen, Amen.

(a) Diese Erfindung des heiligen Kreuzes ist geschehen im Jahr Christi 326. Von derselben Zeit an hat Kaiser Constantinus ein Gesätz gemacht, daß man keinen Uebelthäter mehr mit dem Kreuz strafen solle. Also hat die Sache, welche zuvor verächtlich und spöttlich war, angefangen, ehrlich und ehrwürdig zu werden, nämlich zur größern Ehre Jesu, des Gekreuzigten. (b) In der 11. Epistel zu Severo. (c) Sie fangen an: Vexilla Regis prodeunt: Und pange lingua glorioſi lauream certaminis. (d) Man hat dieses Fest auf den dritten May gelegt, damit so viel möglich auf die Gedächtniß des heiligen Leidens folgte die Anbethung seines heiligen Kreuzes: dann dieß ist der erste Tag, auf den sich die Osteroctav nicht mehr erstrecken kann. (e) Oder Form das heilige Meßopfer zu halten. Endlich ist zu mer-

ken, daß von dem heiligen Kreuz und dessen Verehrung auch die Sibyllen geschrieben haben, wie dann die Heyden selbst bekennt haben, daß eine Sibylle also geschrieben habe: O lignum felix! in quo Deus ipse pependit &c. Glückselig bist du, o Holz und Baum, an welchem Gott gehangen: demüthig wir in Gottes Namen dich ehren und umfangen. v. Sozomenus in Historia Eccles. lib. 11. c. 1. Socrates, Theodoretus, Ruffinus, Brev. Rom. Baron. tom. 3. Annal. Lippeloo.

St. Alexander, Papst, samt Gesellen und Martyrer.

Herr, erzeige wunderlich deine Barmherzigkeit, der du diejenige, so auf dich hoffen, selig macheſt, Psalm 16. v. 7.

6. Betrachte, wie der heilige Alexander den Stadtpfleger Hermes, und viele andere bekehret. Alexander der sechste römische Papst nach St. Petro, ein überaus heiliger Mann, jung von Jahren, aber alt von Tugend und Glauben, hatte aus Gottes Gnaden eine große Gunst bey dem Volk, also, daß er den mehrern Theil der Rathsherrn zu Christo bekehret, und den Stadtpfleger Hermetem samt seiner Gemahlinn und Schwester, auch Kindern, wie dann auch zwölfhundert und fünfzig leibeigene Knechte mit Weibern und Kindern getaufet hat. Dieses kam vor den Kaiser Hadrianum oder Adrian (*a*): der schicket den Grafen Aurelianum nach Rom, alle Christen umzubringen. Wie er nach Rom kommen, sind die abgöttischen Bischöfe vorhanden, zeigen ihm alles an, was sich zugetragen, verhetzen ihn dermaßen, daß er Hermetem gefänglich verwahren ließ, den Papst Alexandrum aber in einen Kerker werfen. Darauf dann eine große Aufruhr unter dem Volk zu Rom entstanden, und etliche Heyden schrien: Alexander soll lebendig verbrennt werden. Andere riefen: Hermes soll ins Feuer geworfen werden, der so viel tausend Menschen vom Götterdienst abgewendet, und befohlen, unsere Tempel zu fliehen, und die Götzen zu vertilgen.

Da also der Stadtpfleger Hermes bey dem Zunftmeister Quirino in Eisen lag, da sprach Quirinus zu ihm: Was hat es für eine Beschaffenheit, o durchläuchtiger Herr! daß du es für einen Gottesdienst hälteſt, da du dich lässeſt zu solcher Schmach einziehen, auch deine Pfleg von dir legeſt, und dich so geduldig in Eisen und Banden umziehen lässeſt? Der heilige Hermes antwortete: Ich habe meine Pflegschaft nicht verlohren, sondern verändert. Dann alle irdische Würden werden von irdischen Menschen verändert, und endlich gar genommen, aber die himmlische Würden bestehen in ewiger Hoheit. Quirinus sprach zu ihm: Dieß ist mir ein Wunder, daß du, als ein sonst verständiger Mann, dich zu solcher Thorheit hast bereden lassen, etwas außer diesem Leben zu hoffen und zu haben, weil ja der Menschen Körper sogar zu Staub und Uschen werden, daß auch die Gebeine selbsten kaum bleiben. Hermes sprach: Ja ich habe solches alles selbst vor wenig Jahren verspottet und verlachet, und gedachte, es wäre allein um dieß sterbliche Leben zu thun, darum man sich allein desselben gebrauchen, und viel von demselben halten soll.

Quirinus sprach: Wie willt du mich bereden, daß nach diesem Leben ein anders sey, damit ich erkennen möge, daß du recht daran biſt? Hermes sprach: Der heilige Bischof Alexander, der in Banden liegt, hat mich dieß gelehret. Als Quirinus dieß hörte, fängt er an dem Alexander zu fluchen, und sprach: Mein durchläuchtiger Herr! kehre wieder zum Verstand, nimm deine Pfleg wiederum an, auch dein väterliches Erbe, deine Diener und was ferner zu deines Hauses

Eh-

Ehren gehöret, um deßwillen mich mein Herr Aurelianus, beyder Kriegsheere Oberster, geschickt, damit dir deine Stadtpfleg bleibe, wie vor, wann du den Göttern opfern willst, und daß du dich wider deine Misgönner rächen mögest, die wegen diesem deinem Unfall frohlocken. Hermes sprach: Du hast mich nicht lassen auslegen, und dir erklären, was du doch selbst von mir begehret hast zu hören.

Quirinus antwortete: Ich habe von dir wissen wollen, ob du recht daran seyest, und glaubest; so hast du mir aber einen boshaften Menschen genennet, den ich bey mir in Eisen und im tiefesten Thurn habe: und da ich des lasterhaften Menschen, der dich verkehret hat, Namen gehöret, habe ich dich länger nicht hören mögen. Dann ich sehe, daß du, wie ein schlechter Bauer, von ihm angeführet, der dich und auch sich selbst, wie ein armer Mensch, betrogen, in Banden und Finsterniß liegen muß, und vielleicht auch seiner Verbrechen halben mit Feuer verbrennet werden wird. Kann er aber etwas, so mache er dich und auch sich selbsten ledig. Hermes sprach: So es dir Ernst ist, und redest, wie es dir ums Herz ist, so gehe zu ihn, und sprich: Willst du, daß ich dich für einen rechten Prediger Gottes halte, und in den wahrhaften Gott glauben soll, den du ehrest, so schaffe, daß ich dich bey dem Hermes, oder den Hermes bey dir finde, alsdann will ich alles glauben, was du mir vorsagest. Quirinus sprach: Jetzt gleich will ich dich und ihn, beyde in dreyfachen Ketten einschlagen, und ihm darnach sagen, ich begehre ihn um Nachtessenszeit bey dir zu finden. Kann er es dann die ganze Nacht dahin bringen, so will ich glauben, er könne auch mich bereden.

7. Betrachte, wie Quirinus der Zunftmeister und andere bekehret worden. Als nun Quirinus von Hermes abgeschieden, und dem Alexander dieß angezeigt, die Wächter, oder Thürhüter, auch die Schlösser dreyfach gemehret, alles wohl und stark versorgt hatte, da ist Alexander zum Gebeth niedergefallen, und sprach: Mein Herr Jesu Christe! der du mich auf deines Apostels Stuhl gesetzet hast, verleihe Gnade, daß dein heiliger Engel zu mir komme, der mich heut gegen Abend zu deinem Diener Hermes führe, und Morgen gegen Tag wiederum daher stelle, daß es niemand wisse, bis ich wiederum an diesem Ort bin. Also ist in der ersten Abendsstunde ein Jüngling gegenwärtig da gewesen, der eine brennende Fackel im Kerker hinein getragen, und zum heiligen Alexandro gesprochen: folge mir nach. Fasset darnach den heiligen Alexander bey der rechten Hand, führet ihn zum Fenster, das versperrt gewesen, thut es auf, und gehet mit ihm zum Hermes, der in Quirini Haus in einer verschlossenen Kammer gelegen. Als aber Quirinus auch dazu kommen, und sie beyde mit einander mit ausgestreckten Armen bethend gefunden, und die brennende Fackel gesehen, da erschrack er anfänglich, erholet sich aber und sagt, solches könne wohl durch Zauberey geschehen. Darauf Hermes angefangen ernstlich zu reden, erzehlet, wie er zum christlichen Glauben kommen, darum, daß ihm der Papst Alexander seinen Sohn von den Todten erwecket habe.

Als Quirinus dieß gehöret, da antwortete er: Wohlan, so gewinne nun Christus durch euch meine Seele, doch sochergestalt: Ich habe eine mannbare Tochter, die ich gern einem Mann verheyrathen wollte; sie ist schön von Angesicht, aber ein Kropf ist ihr um den Hals gewachsen. Wann ihr nun dieselbe gesund machet, alsdann will ich ihr all mein Hab und Guth geben, und Christum mit euch bekennen. Alexander sprach zu ihm: Führe sie zu mir im Kerker,

ker, und nimm das eiſerne Halsband von mir, und lege daſſelbe der Tochter an, und laß es darnach bey der Tochter bleiben, ſo wirſt du ſie morgen frühe geſund finden. Quirinus fraget: Weil du da in meinem Haus biſt, wie kann ich dich dann im Kerker finden? Alexander antwortete: Gehe du eilends hin, dann der mich daher geführet, derſelbe wird mich auch wiederum dahin führen, ehe du ſelbſt dahin kommſt. Auf dieß gehet Quirinus hinaus, und als er die Thür wollte öffnen laſſen, da Hermes verſchloſſen lag, da ſprachen Alexander und Hermes beyde zu ihm: Verſperre die Thür, wie ſie pflegt zu ſeyn. Er wollte nicht; doch mußte er ſelbe zuletzt verſperren. Und als beyde Alexander und Hermes Urlaub von einander genommen, und ihr Gebeth verrichtet, da iſt der Jüngling mit dem Windlicht alſobald wiederum vorhanden geweſen, öffnet die Fenſter, und ſprach zu Alexandro: Folge mir nach. Er folgt, und führet ihn eben in derſelben Stunde wiederum in den Kerker, legt ihm das eiſerne Band wiederum an, und verſchwindet.

Nach der Stunde kommt Quirinus zu den vier Wächtern, die er vor das Gewölb in dem Kerker beſtellet hatte: Er findet ſie wachend, alles wohl verſperret, und verſiegelt, wie er es verlaſſen; öffnet darnach die Thür, und ſiehet den heiligen Alexandrum in Banden. Derohalben er bey ſeinen Füßen niederfällt und ſchreyet: Ich bitte dich, Herr! du wolleſt Gott für mich bitten, deſſen Biſchof du biſt, daß nicht ſein Zorn wider mich entzündet werde. Alexander antwortete ihm: Mein Gott will nicht, daß jemand verderbe, ſondern vielmehr, daß die Sünder ſich bekehren, und leben. Siehe, ſprach Quirinus, da iſt deine Dienerinn, meine Tochter. Alexander ſprach: Wie viel ſind gefangen in dieſem Kerker? Quirinus antwortete: bey zwanzig. Und Alexander geboth: Frage nach, ob jemand um Chriſti Namen willen unter ihnen leide. Quirinus gehet hin, kommt bald wiederum, zeigt dem Alexandro an, wie Eventius und Theodulus, die von der Sonnenaufgang dahin kommen, beyde Prieſter, in demſelbigen Kerker gefangen liegen. Alexander ſprach: Eile, das bitte ich dich, und führe die zween daher zu mir. Darnach nimm dieſes Halsband von meinem Hals, und lege es deiner Tochter an ihrem Hals. Quirinus thät alſo, küſſet des Alexandri Füße, und ſprach: Lege du ihr ſelbſt mit eigener Hand das Halsband an. Alexander thät es, und befahl, nun ſolle Quirinus hingehen. Als er weggangen, ſiehe, da erſchien wiederum der Jüngling mit der Fackel, und ſprach zur Jungfrau Balbina: Sey geſund, und verharre in der Jungfrauſchaft, ſo will ich ſchaffen, daß du deinen Bräutigam ſehen ſollſt, der um deinetwillen ſein Blut vergoſſen hat. Wie er dieß geredet, iſt er darnach verſchwunden.

Der Jungfrau Vater Quirinus kommet mit Eventio und Theodulo. Und als er ſeine Tochter geſund geſehen, ſchrie er überlaut: Geh aus dieſem Kerker, mein Alexander! daß nicht ein Feuer vom Himmel herab falle, und mich verbrenne, wann du länger darinn ſitzen ſollteſt. Alexander ſprach: Willt du mir einen Dienſt thun, ſo ermahne alle Gefangene in dieſem Kerker, daß ſie ſich taufen laſſen, und Chriſten werden. Quirinus antwortete: Ihr Chriſten ſeyd heilig, aber der Gefangenen ſind etliche Hausſtürmer, etliche Ehebrecher, etliche ſonſt mit anderen Uebelthaten verhaftet. Alexander antwortete: Um der Sünden willen iſt Gottes Sohn, mein Herr Jeſus Chriſtus, vom Himmel herab geſtiegen, und aus einer Jungfrau gebohren, und beruft

alle

alle Menschen zur Verzeihung der Sünden. Darum habe ich keinen Zweifel, sondern schaffe, daß sie alle zu mir kommen. Da sprach Quirinus zu ihnen allen mit heller Stimme: Welcher unter euch allen will, der kann ein Christ werden; und wann er getauft ist, soll ihm frey stehen zu gehen, wohin es ihn gelüstet. Also kommen die Gefangene alle zum heiligen Alexandro: Gott öffnet ihn seinen Mund, und er lehret sie also kräftig, daß sie alle glaubten, und die Taufe begehrten. Da hat er Eventio und Theodulo befohlen, ihre Hände auf sie zu legen, und sie zu Catechumenen oder Jünger der christlichen Lehre zu machen, und in christlicher Lehre und den Hauptartikeln zu unterweisen. Auf dieß ist Quirinus samt seiner Tochter und ganzem Hausgesind getauft, dergleichen auch alle, die in der Gefängniß waren. Den Getauften hat Quirinus weiße und neue Kleider gegeben, und der offene Kerker gleichte schier einer Kirche.

8. Betrachte die Marter des heiligen Quirini, Hermetis und vieler anderen. Nachdem gehet der Secretarius zum Aureliano, zeigt ihm alles an, was sich zugetragen. Dieser erzürnet, und läßt Quirinum für sich berufen, und spricht zu ihm: Ich habe dich nicht anders als einen Sohn geliebt, aber du hast mich verspottet, und dich vom Alexandro verführen lassen. Quirinus antwortete: Ich bin ein Christ worden. Willt du mich tödten, mit Kolben schlagen, mit Feuer verbrennen, so wirst du mich doch nicht anders machen. Ich habe auch alle, die in der Gefängniß gewesen, Christen lassen werden, und ihnen erlaubt, frey hinzugehen, aber sie haben nicht ausgehen wollen. Deßgleichen habe ich auch den heiligen Papst Alexandrum und den ansehnlichen Mann Hermes gebethen, sie sollten weggehen, aber sie wollten nicht. Derohalben sind sie noch alle im Kerker, und die, so ihrer Uebelthat wegen eingelegt, sprechen rund heraus: Haben wir unsers Verbrechen halben sterben wollen, wie viel billiger ist es, daß wir um Christi Namen willen unser Leben verlieren? darum ich sie gebethen, sie sollten sich allesamt taufen lassen; und die Getaufte habe ich mit weissen Kleidern angelegt, wie solches zur Christenreligion gehöret. Und siehe, sie stehen alle bereit und willig, die Marter zu leiden, nicht anders als wie die Hungerige die Speise verlangen. Darum thue, was dir gefällig ist.

Aurelianus ergrimmte, und ließ ihm die Zunge heraus schneiden, und sprach: Ich nehme dir deine Zunge, darum daß du dir nicht fürchtest, mir dein Geheimniß also übermüthig zu offenbaren; ich will dich auch stillschweigend auf der Folter peinigen lassen. Quirinus antwortete, obwohl ohne Zunge: Du Unseliger! rathe du deiner Seelen selbsten, daß du nicht müssest die ewige Pein leiden. Als Quirinus auf der Folter gemartert wurde, und des Aureliani Schmachworte stets widerlegte, da ließ ihm der Tyrann Hände und Füße abhacken, letztlich enthaupten, und den Körper den Hunden fürwerfen: welchen aber die Christen weggenommen, und an der steinernen Straße zu Rom, Appia via genannt, auf Prätextati Freythof begraben haben.

Aber Balbina, Quirini Tochter, als sie das eiserne Halsband des heiligen Alexandri so oft küsset, von dem sie gesund worden, da hat ihr Alexander zugeredet, sprechend: Laß ab, dieß Halsband zu küssen: suche aber meines Herrn, des Apóstels Petri Band und Ketten, und dieselbige küsse. Als Balbina dieß gehöret, ist sie hingegangen mit großem Fleiß und Verlangen das Band des heiligen Petri zu suchen; und wie sie solches gefunden, sagte sie unserm Herrn Jesu Christo Lob und Dank, fiel nieder zu bethen, und sprach: Gebenedeyet seye der Name, o allmächtiger

Gott! daß du mir deiner Dienerinn durch deinen Knecht Alexandrum einen solchen geistlichen Schatz angezeiget hast. Und sie fängt an dasselbe Band mit großem Zittern zu küssen, und dem König der Himmeln Dank zu sagen, und hat es Theodorä, einer gottseligen Matron, des heiligen Hermetis Schwester, gegeben, und zu bewahren befohlen. Theodora hat des heiligen Hermetis Körper, den Aurelianus köpfen lassen, zusammen gelegt, und an der alten Straße, Via Salaria, nicht weit von der Stadt den 27. Herbstmonat begraben. Aber die heilige Jungfrau Balbina ist getrost wiederum in die Gefängniß gegangen, fängt daselbst an dem heiligen Papst Alexandro und seiner Gesellschaft zu dienen, damit dieselbe Gott dem Herrn für sie bitten, und sie mit ihrem Gespräch trösten, und im Glauben bestättigen sollten. Zur selben Zeit ergrimmet Aurelianus, schicket seine Kriegsleute, und läßt alle Christen, so im Kerker getauft waren, ans Meer führen, in ein altes Schiff setzen, auf die Tiefe des Meers ausführen, Steine an ihre Hälse binden, und in die Tiefe versenken. Balbina, die Jungfrau Christi, ist auch mit ihnen gegangen, und lobete Gott dem Herrn.

9. Betrachte das Gespräch des heiligen Alexander mit dem Grafen Aureliano. Darnach läßt Aurelianus den Papst Alexandrum fürstellen, und spricht zu ihm: Anfänglich begehre ich von dir, daß du mir alle Geheimnissen euerer Secte anzeigest, damit ich wisse, aus was Ursach ihr lieber für Christo sterben wollet, als euch überreden lassen. Der heilige Alexander sprach: Was du begehrest, das ist heilig. Aber Christus läßt uns nicht zu, daß man den Hunden das Heilige geben soll. Wie, sprach Aurelianus, bin ich dann ein Hund? Der heilige Alexander antwortete: Ja, wollte Gott! daß du nur ein Hund wärest: aber, daß noch böser ist, du bist ärger als ein Hund. Dann ein Hund wird mit dem ewigen Feuer seiner Uebelthat halben nicht gestraft, sondern, wann er einmal gestorben ist, hat er kein Leben mehr. Aber wann der Mensch, so nach Gottes Ebenbild erschaffen, durch Sünde und Laster von dem Gleichniß Gottes abweichet, so ist er der ewigen Strafe schuldig: eben wie einer bey dir strafmäßig seyn würde, der dein Bildniß verunehret, oder zerbrochen hätte. Allein in diesem ist ein Unterschied, daß du wie ein zergänglicher Mensch andere Menschen mit zeitlicher Strafe peinigen kannst: aber Gott, weil er ewig ist, strafet die Sünder mit ewiger Pein im immerwährenden Feuer.

Aurelianus sprach: Thust du mir auf meine Frage kein Genügen, so wisse, daß du solleſt übel geschlagen werden. Alexander sprach: Was begehrest du solches so übermüthig an mich, du Tyrann Aureliane! da doch ich außer meinem König, der im Himmel ist, keinen andern fürchte: du irrest, wann du gedenkest, du könnest von Christen nicht mit Glauben, sondern mit Forscheln unterwiesen werden. Aurelianus sprach: Laß jetzt dein künstliches Geschwätz bleiben; dann du redest nicht mit einem jeden schlechten Richter, sondern mit dem, dessen Gewalt die ganze Welt empfunden hat. Alexander sprach: Rühme dich nicht deiner Gewalt; dann es wird bald geschehen, daß, der sich seiner Gewalt also rühmet, nicht lang mehr gewaltig seyn wird. Aurelianus sprach: du armseliger Mensch! dir wird vergönnet noch eine Weile zu reden, darum daß dir das Leben mit allerley Peinigung bald soll genommen werden. Alexander antwortete: Daran thust du nichts Neues. Dann wo ist ein Unschuldiger, der für dir

dir hat bleiben können? Allein, wird denen das Leben bey dir gefristet, die meines Herrn Jesu Christi Diener nicht seyn wollen? Weil ich aber dessen wohl versichert bin, daß ich meinen Herrn nimmermehr verläugnen werde, so muß ich von dir getödtet werden, wie auch der heilige Mann Hermes, der jetzt erst in der Wahrheit durchläuchtig ist; deßgleichen Quirinus, der jetzt erst wahrhaftig ein oberster Zunftmeister ist, auch alle, die neulich getauft und erleuchtet, jetzt zum Himmelreich gefahren sind. Aurelianus sprach: Das ist eben, so ich von dir begehre zu wissen, was doch für Ursachen seyn, daß du dich lieber willst tödten, als besser bereden lassen. Alexander antwortete: Ich habe dir es schon gesagt, es gebühre sich nicht, daß man den Hunden das Heilige geben sollte. Aurelianus sprach: Bin ich dann ein Hund? laß deine Worte bleiben; dann es wird bald Streiche geben. Alexander sprach: Ich fürchte mir für den Streichen nicht, die zeitlich und vergänglich sind, und ein Ende gewinnen; aber für jenen Peinen fürchte ich mir, die ewig sind, und deren du keine Sorge trageſt.

10. Betrachte die herrliche Marter des heiligen Papst Alexandri, und der heiligen Priestern Eventii und Theoduli. Aurelianus ergrimmet, läßt den heiligen Papst an die Folter hänken, mit eisernen Hacken und Klauen zerreißen, und an den Seiten mit Fackeln brennen. Unterdessen hörte man von dem heiligen Papst kein einziges Wort noch Seufzer; deßwegen sich Aürelianus verwunderte, und die Ursache seines Stillschweigens fragte. Der heilige Martyr sprach: Zur Zeit des Gebeths redet der Mensch mit Gott. Aurelianus sagte: Erbarme dich über dein junges und bestes Alter. Ja, und vielmehr, widersetzte Alexander, erbarme du dich über deine Seele. Da schickte eben des Aureliani Weib Severina zu ihm, und läßt ihm sagen: Nimm deiner selbsten wahr, und gieb den frommen Mann Alexandrum los, sonst wirst du eines bösen Todes sterben, und mich zur elenden Wittwe machen. Darauf Aurelianus antwortete: Alexander ist zu meinem Weib befreundet, darum bittet sie für ihn. Jedoch läßt er Alexandrum von der Marter ab, und läßt Eventium und den Theodulum an seine Statt aufziehen. Und er fragte Alexandrum, wer die zween wären? Alexander antwortete ihm: Sie sind beyde heilige Männer, und beyde Priester. Da nun Eventius aufgezogen worden, fragte ihn Aurelianus: Wie heißt du? Eventius antwortete: Dem Fleisch nach bin ich Eventius genannt; aber nach dem Geist bin ich ein Christ.

Aurelianus fragte ihn: Wann bist du ein Christ worden? der heilige Eventius antwortete: Vor siebenzig Jahren; dann im eilften Jahr meines Alters bin ich getauft, und im zwanzigsten ein Priester worden: jetzt bin ich aber im ein und achtzigsten Jahr, und liege schon zwey Jahre in der Gefängniß, und erfreue mich in den Eisen. Aurelianus sprach: Verschone deines Alters, und verläugne Christum deinen Gott, so sollst du mein Freund seyn, will dich reich, und zum Herrn machen. Eventius sprach: Wo ist dein Verstand? Wo sind deine Gedanken? Ich meine, du wäreſt verständiger; aber dein Herz ist verblendet, darum kannst du nicht sehen, was Gottes ist. Gedenke aber du Armer einmal, daß du ein sterblicher Mensch bist, und thue Buße, und glaube an Christum, den Sohn Gottes, daß er wahrer Gott sey, damit du seine Barmherzigkeit erlangen mögeſt.

Auf diese Antwort läßt Aurelianus Eventium wegschaffen, und Theodulum an desselben Statt fürstellen, und sprach zu ihm:

Bist du derjenige, so meine Befehle für nichts achtet? Der heilige Theodulus antwortete: Ich halte eben auch dich selbsten für nichts, weil du die Heilige Gottes auf so viele Wege peinigest. Dann was hat Alexander gethan, daß du ihn so vielfältig martern sollst? Aurelianus sprach: Hoffest du, es soll dir geschenkt werden? Theodulus sprach: Ich hoffe, daß ich von der Gemeinschaft seines Leidens nicht werde abgeschieden werden. Da ließ Aurelianus einen Ofen ganz hitzig machen, und Alexandrum samt dem Eventio mit dem Rucken zusammen binden, und mit einander im feurigen Ofen einwerfen; aber den Theodulum ließ er vor den Ofen stehen, daß er über beyder Marter sollte zaghaft werden, und zum teuflischen Götzenopfer bewilligen. Und der heilige Alexander schrie ihm zu: Bruder Theodule! eile dich, komm dahero, und sey bey uns; dann der vierte, so bey den Hebräern im Ofen gewest (*b*), derselbe ist auch bey uns. Da sprang Theodulus im Ofen, sagt Gott Lob und Dank, und sprach also: **Du hast uns erforschet im Feuer, und es ist keine Bosheit in uns erfunden** (*c*). Als dieß dem Aureliano angezeigt worden, ergrimmete er, und seufzete für Zorn und Angst. Derohalben läßt er Eventium samt dem Theodulo enthaupten, aber Alexandrum läßt er mit spitzigen Stacheln stupfen, und an allen Gliedern unzählig viele Löchlein stechen, bis er auch seinen siegreichen Geist aufgegeben (*d*). Ihre Körper hat Severina Aureliani Hausfrau ehrlich begraben (*e*). Allhier haben wir sonderbar zu merken, wie Gott anfänglich der Kirche so große Wunder zu Bekehrung der Heyden verliehen, und wie große Trübsal und Marter die Heilige für das ewige Leben ausgestanden haben.

Wir bitten dich, o Herr, allmächtiger Gott! durch die glorwürdige Marter, Verdienste und Fürbitte des heiligen Papst Alexandri, und aller seiner Gesellen, erzeige auch an uns deine wunderbarliche Barmherzigkeit, und mache selig alle, so auf dich hoffen, und von dir das ewige Leben begehren, durch Jesum Christum, unsern Herrn, Amen.

(*a*) Er wird auch Trajanus Adrianus genennet, weil ihn Trajanus zum Sohn hatte angewünscht, oder aufgenommen. (*b*) Dan. 3. (*c*) Psalm 16. (*d*) Im Jahr Christi 132. Kaisers Adriani im 13. (*e*) Als Severina nach Haus gekommen, fand sie Aurelianum ganz unsinnig, und mit hitzigen Fiebern behaftet, der ihm zwar selbst die Schuld gab, doch in diesen Strafen bald hernach seinen unbußfertigen Geist aufgab. v. Eusebius in Chronico, S. Epiphanius, Surius, Ribad. Lippeloo.

IV. May.

St. Monica, Mutter des heiligen Augustini.

Weinet nicht über mich, sondern weinet über euch selbst, und über euere Kinder, Luk. 23. v. 28.

1. Betrachte, wie die heilige Monica auferzogen, und verehlichet worden. Monica, in einer Stadt in Afrika, aus einem edlen und sehr gottesfürchtigen Geschlecht gebohren (*a*), ward von ihren christlichen Aeltern recht christlich auferzogen: zu welchem Ende sie selbe einer gewissen alten Hofmeisterinn anvertrauet, welche schon lange Jahre bey ihnen gewesen; dann sie dem Herrn Vater der heiligen Monica noch in der Wiege liegend gesehen hatte. Sie war ein sehr verständiges und unta-

untadelhaftes Weib, so ihr Amt nach Wunsch vertreten; obwohl die junge Monica wegen ihrer guten Neigung zu aller Tugend der frommen Hofmeisterinn wenig zu schaffen gab.

Es erzehlte die heilige Monica selbst ihrem Sohn, wie daß sie ohngeachtet der guten Lehren und Ermahnungen dieser tugendsamen Frau, welche wollte, daß die junge Tochter nur Wasser trinken sollte, eine grosse Lust zum Wein bekommen; und weil sie solchen nicht gleich Anfangs unterdruckt, wäre sie schier eine gar zu große Liebhaberinn davon worden, sofern nicht eine junge Magd ihr denselben wieder verleidet hätte, als welche sie eine Vollsauferinn gescholten; dann durch dieses habe sie die Augen eröffnet, die Abscheulichkeit dieses Lasters erkennet, und sich selbst hernach öfters darum bestrafet. Der schöne Verstand, die holdselige Lebensart, Eingezogenheit und Andacht der heiligen Monica, machten sie ihren Aeltern von Tag zu Tag mehr beliebt, welche sie auch, da sie mannbar worden, zu versorgen gesucht, und mehr auf ihre Tugend als schöne Gaben bauend, einem reichen Burger der Stadt Tagaste in Numidien, Patritius mit Namen, verehlichet, ob zwar dieser noch ein Heyde war; dann sie zweifelten nicht, daß ihre Tochter ihn durch ihre Weisheit und Tugend bald zu einem guten Christen machen werde.

2. Betrachte die Tugendübungen der heiligen Monica in ihrem Ehestand, und wie sie ihren Eheherrn bekehret. Monica verstund wohl, was für Beschwerden und Schuldigkeiten sie sich über den Hals geladen; befliß sich dann gleich Anfangs die Natur, und den Humor ihres Eheherrn zu erkennen. Er war dem Zorn und der Unmässigkeit sehr ergeben; dahero sie durch ihre Eingezogenheit und Liebe seinen Humor zu besänftigen, durch ihr Stillschweigen und Geduld aber seine Untugend zu verbessern gesucht. So wild und gäh sich auch Patritius aufgeführet, so widersprach sie ihm doch mit keinem Wort, sondern ließ mit Stillschweigen das Wetter verrauschen; hingegen war sie zu allem seinem Willen und Verlangen ganz hurtig und behend. Einige junge Ehefrauen, ihre gute Freundinnen, klagten ihr ihre Noth, wie sie von ihren Männern so hart ghalten würden; denen antwortete Monica: Sehet, daß solches nicht aus euerer eigenen Schuld geschehe. Kein besseres Mittel einen seltsamen und zornigen Humor eines Mannes zu besänftigen, ist, als das ehrerbiethige Stillschweigen, ein demüthiges, fröhliches Angesicht, und die sanftmüthige Geduld des Weibs. Der Gehorsam, so wir unsern Männern schuldig sind, will, daß wir ihnen nachgeben; die eheliche Verbündniß ist ein Joch, so uns die Schuldigkeit auferlegt, ihre Mängel mit Geduld zu übertragen. Wann ihr schweigen könnet, so werdet ihr euch selbst von vielen Verdruß und Unwillen befreyen, und euere Seelen in Geduld besitzen.

Dieser Lehre hat sie selbsten nachgelebt, und durch ihre Geduld und Sanftmuth ihrem erzürnten Eheherrn oft einen Zaum angelegt; verhielt sich in allem, wie es einer ämsigen Hausfrau geziemet, und ließ ihr die Sorge ihrer Hausgenossen eifrigst angelegen seyn. Die Hausgeschäffte pflegte sie durch das Gebeth zu unterbrechen, und ertheilte mit ihrem Beyspiel so viel, daß in Kurzem aus einem heydnischen Haus ein christliches Haus geworden ist.

Ihre Schwieger ließ sich von dem liebreichen Gemüth Monicä also einnehmen, daß sie solche inniglich liebte; ja die ganze Stadt redete mit Verwunderung von der Vereinigung ihres Hauses, von dem Frieden, und auferbaulicher Unterhaltung der

Einwohnern, dadurch die Hochschätzung Monicä also gewachsen, daß man sie wegen ihrer Klugheit in Streitsachen oftermals zu einer Schiedrichterinn haben wollte.

Inzwischen vermehrte sich ihre Gottesfurcht täglich, insonders die zarte Andacht zu der seligsten Jungfrau, unter deren Schutz sie inständig ihr Hauswesen anbefahl, und täglich durch sie um die Bekehrung ihres Mannes anhielt, welche Gnade sie auch erhalten. Dann Patritius, in Betrachtung der Sanftmuth, der großen Tugend, und des auferbaulichen Lebens und Wandels seiner Ehegattinn, konnte nicht mehr zweifeln, daß sie nicht den rechten Glauben habe, erkennte auch mit Bereuung seine Untugenden und Laster, und nach genugsam empfangenem Unterricht empfieng er die heilige Taufe mit größter Freude und Trost der heiligen Monica, wie leicht zu gedenken; absonderlich, weil er neben dem Glauben auch seine Sitten geändert, und nach dem Exempel und Beyspiel seiner Hausfrau ganz sanftmüthig, demüthig und nüchtern geworden ist. Und dieses war die erste Frucht der Tugend Monica; die andere war die Bekehrung ihres ältesten Sohns Augustini, welcher noch sehr jung gewesen, als sein Vater gestorben.

3. Betrachte die Tugenden der heiligen Monica in ihrem Wittibstand, und Sorge für die Bekehrung des Augustini. Es hat sich die heilige Monica beflissen, ihren Wittibstand mit allen jenen Tugenden zu zieren, welche der heilige Paulus von denen Wittfrauen verlanget. Sie lebte ganz eingezogen, der Abtödtung ihrer selbst, und Uebung der guten Werke gänzlich ergeben. Sie hat absonderlich Sorge getragen, ihre Kinder wohl zu erziehen, deren sie drey von ihrem Eheherrn hatte, als zwey Söhne und eine Tochter, auch zwo Stieftöchter, so Basilica und Felicitas hießen. Sie hat auch diese, wie ihre eigene Kinder, also gottselig erzogen, daß selbige sich in ein Kloster begeben, und darinnen ein heiliges Leben geführet; auch ihre Tochter Perpetua, nachdem sie verwittibt worden, begab sich gleichfalls in ein Kloster, und ergab sich gänzlich dem göttlichen Dienst. Dann Monica befliß sich, allen Kindern die göttliche Furcht einzupflanzen; darum sprach sie oftermals: O liebe Kinder! ich will euch lieber sterben sehen, als sündigen. Ihr ältestes Kind war Augustinus, welcher der Mutter viel unruhige Stunden und bittere Zäher verursachet hat. Seine lebhafte Natur und allzugroße Neigung zu den sinnlichen Gelüsten, machten seiner Mutter desto mehr Furcht, je weniger alle mütterliche Ermahnungen bey ihm verfiengen; absonderlich war ihr Herzenleid groß, daß er sich in den Irrthum der Manichäer eingelassen, weil solcher seinem ausgelassenem Gemüth desto mehrere Freyheit vergönnte. Sie hörte doch nicht auf durch Bethen, Fasten und Almosen, auch andere gute Werke, bey Gott um seine Bekehrung anzuhalten, als dessen Seelenheil sie allein suchte; unterließ beynebst auch nicht, den Sohn zuzusprechen, daß er die Schranken aller Ehrbarkeit nicht gar übertrete; reisete deßwegen bis auf Carthago, allwo er studiret, und entließ ihn niemals gar aus ihrem Angesicht. Aber Augustinus, ein Sclave seiner Begierden, ließ sich durch das Weinen seiner Mutter zwar bewegen, aber nicht verbessern; mußte also die gute Monica bey dem Himmel allein Hülfe suchen. Sie seufzete und bethete Tag und Nacht, die göttliche Barmherzigkeit über ihren Sohn zu erweichen, neben vielfältigen Bußwerken, die sie zu diesem Ende verrichtete.

Es hat auch Gott ihre Hoffnung nicht lang ohne Trost gelassen, sondern in einem Traum ihr zu verstehen gegeben, daß Augustinus den Glauben und die Sitten ändern werde, und auch in den Schooß der Kir-

Kirche zurück kehren. Wie dann geschehen, daß, indem sich die fromme Mutter desto mehr und mehr durch ihr Gebeth und heiße Zäher zu Gott gewendet, je mehr sich der unglückselige Sohn durch sein Lasterleben von Gott abgewendet. Wie dann ein heiliger Bischof vorgesagt, die Bekehrung Augustini werde eine Frucht der mütterlichen Zähern seyn; ja Augustinus im eilften Kapitel seiner Bekenntnissen hat es selbst bekennet, also sprechend: „In was für einen „Abgrund habe ich mich nicht gestürzet! „und du, mein Gott! hast deine Hand „von dem Himmel gegen mir ausgestreckt, „mich von den tiefen Finsternissen, in de„nen ich begraben war, heraus zu ziehen. „Meine Mutter hat mich inzwischen weit „empfindlicher beweinet, als die Mütter „über ihre Kinder weinen, wann sie die„selbige zum Grabe tragen sehen; dann „sie hat mich vor deinen Augen in ihrem „Geist als todt angesehen: und du, mein „Gott! hast ihr Gebeth erhöret, und ih„re Zäher angesehen, die sie allenthalben „häufig für mich vergossen; du hast sie „mit der Hoffnung meiner Bekehrung in „einem Traum getröstet, und durch die „Worte jenes heiligen Bischofs, welcher „ihr gesagt: Es wäre nicht möglich, daß „ein Sohn, der ihr so viel Zäher gekostet, „ewig verlohren gehe.„

Indessen, obwohl Augustinus eine große Liebe zu seiner Mutter trug, gab er doch ihrem Bitten und Zusprechen wenig Gehör. Von Carthago, allwo er öffentlich die Kunst der Wohlredenheit gelehret, entschloß er sich wegen der gar zu muthwilligen Schuljugend nach Rom zu reisen, allwo man ihm ein besseres Vergnügen versprach; diese Reise aber sahe Monica nicht gern, weil sie fürchtete, selbe werde seine Bekehrung auf die lange Bank schieben. Suchte also solche auf alle Weise zu verhindern; aber Augustinus machte sich nächtlicher Weile, da die Mutter in der Kapelle des heiligen Cypriani dem Gebeth oblag, in der Stille mit großem Herzenleid seiner lieben Mutter hinweg; sie vermehrte ihr Gebeth und Vertrauen zu Gott, und verlohr die Hoffnung der göttlichen Barmherzigkeit niemals aus ihrem Herzen. Kaum aber ist Augustinus zu Rom angelangt, wurde er von einer so gefährlichen Krankheit überfallen, daß an seinem Leben die Leibärzte zweifelten. Darum hat er bekennet, daß seine Genesung eine Wirkung des Gebeths seiner tugendsamen Mutter gewesen sey.

Nachdem Monica vernommen, daß ihr Sohn von Rom nach Mayland gereiset, alldort die Kunst der Wohlredenheit zu lehren, hat sie sich unverweilt zu Schiff gesetzet, um sich zu ihm zu begeben. Aber auf dem Meer erhebte sich ein solches Ungestüm, daß allen die größte Gefahr des Untergangs vor Augen schwebete. Monica, doch voll des Vertrauens, munterte die Ruderknechte auf, und machte allen Herz: deßhalben niemand gezweifelt, daß durch ihr Gebeth das Schiff vom Untergang seye erhalten worden.

Als sie zu Mayland ankommen, hörte sie gleich mit ihrem großem Trost, daß Augustinus sich bekehret, und der Manichäer Irrthum verlassen habe. Allein die Freude war nicht eher vollkommen, bis sie ihn auch als einen frommen Christen gesehen. Alsdann rufte sie mit dankbarem Gemüth zu Gott auf: Jetzt will ich im Frieden hinscheiden, o Herr! nachdem du das Gebeth deiner unwürdigen Magd erhöret hast; sey gelobt und gebenedeyet in alle Ewigkeit, du Gott der Barmherzigkeit. Nun mache vollkommentlich aus das Werk der Bekehrung meines Sohns, das du angefangen hast. Sie unterredete sich zu diesem Ende vielfältig mit dem heiligen Ambrosio, weil sie sich zu Mayland aufhielt, und schaffte dadurch nicht wenig

Frucht

Frucht auch in eigener Vollkommenheit. Sie bediente sich alldort gewisser äußerlicher Andachtsübungen, die in Afrika gebräuchlich waren, aber zu Mayland von dem heiligen Ambrosio verbothen waren. Dieses, sobald sie verstanden, hat sie selbe behend unterlassen, und gezeigt, daß sie ihrem eigenen Willen dem Gehorsam gern unterwerfe.

4. Betrachtee das selige Ende der heiligen Monicä. Als sie wieder nach Afrika wollte zurück kehren, ist sie mit Augustino von Mayland hinweg; zu Ostia ruheten sie eine Zeit aus, bis man wieder unter Segel gehen konnte. Einsmals war Monica und Augustinus ganz allein, und führten ein langes Gespräch von der Vergänglichkeit dieses Lebens, und von der ewigen Glückseligkeit der Heiligen in dem Himmel, darnach beyde ein grosses Verlangen hatten; welche die heilige Monica aber auch bald darauf zu genießen angefangen; dann fünf oder sechs Tage hernach erkrankte sie. In der Krankheit fiel sie in eine Ohnmacht, in der sie eine Zeitlang ganz darnieder lag; und als sie sich erholet, sahe sie den heiligen Augustinum und seinen Bruder Navigium an, zu ihm sprechend: Wo war ich? Und als beyde voll der Betrübniß still schwiegen, setzte sie hinzu: Meine Kinder! ihr werdet euere Mutter allhier begraben. Navigius, der jüngere Sohn, antwortete: Er wünsche ihr wenigstens den Trost, daß sie in ihrem Vaterland stürbe. Sie aber widersetzte: Seyd nicht sorgfältig um meinen Leib, es liegt wenig daran, in welchem Lande er sich nach meinem Absterben befinde; sondern dieses bitte ich, lasset euch befohlen seyn, daß ihr, wo ihr immer seyd, meiner bey Gott in dem heiligen Meßopfer gedenket. Ich habe sie gefragt, sagt der heilige Augustinus, ob sie kein Bedenken habe, daß sie so weit von ihrem Vaterland ihre Grabstatt haben sollte? Sie aber gab mir zur Antwort: Man ist nicht weit von Gott, an was für einem Ort der Welt man immer ist; ich bin ohne Sorge, daß Gott am letzten Gerichtstag meinen Leib finden werde mit anderen, die aufersteben werden. Ist also die heilige Seele voll der Verdiensten, fähret der heilige Augustinus fort, den neunten Tag ihrer Krankheit von dem Leibe abgeschieden im 56. Jahr ihres Alters, da ich des meinigen das 33. Jahr zählte (*b*).

5. Betrachte, was St. Augustinus samt anderen nach dem Ableiben St. Monicä für ihrer Seelen Heil, auch ihr zu Ehren gethan habe. Sobald Monica verschieden, hat Evodius ein junger Mensch von Tagaste, und guter Freund Augustini, den hunderten Psalm gebethet. Wie schmerzlich aber dem heiligen Augustino dieser Todsfall gefallen, ist nicht zu sagen. Die selige Ruhe ihrer Seele, an der er nicht zweifelte, hatte ihn zwar getröstet, aber sein Leid nicht vermindert. „Ich habe ihre Leiche (sagt er in „seinen Bekenntnissen) in die Kirche begleitet, und bin wieder zurück gekommen, „ohne Vergießung einiger Zäher; dann „ich wollte in währendem heiligen Gottesdienst nicht weinen, so in Gegenwart „des Leichnams in der Kirche gehalten „worden; auch hielt ich dafür, es gezieme sich nicht, daß man bey ihrer Leiche einige Zäher vergieße, welche jene allein „verdienen, so unglückselig sterben; meine „Mutter aber hat kein Trauren verdienet, als die zu einem bessern Leben abgeschieden, welches ich gewiß dafür halte, „sowohl wegen ihres unschuldigen tugendlichen Wandels, als auch wegen des „aufrichtigen Glaubens, in dem sie gelebet hat. Wann aber einer mich beschuldigen sollte, gefehlt zu haben, daß „ich eine Zeit beweinet habe, eine Mutter, die nun vor meinen Augen gestorben, welche so viel Jahre geweinet hat,

„aus

„ aus Begierde mich vor denen Augen Gottes lebendig zu sehen, der spotte meiner „ nicht, sondern entschuldige vielmehr die „ Zärte meines Gemüths, und weine auch „ nach seinem Eifer über meine Sünden.

Obwohl Augustinus ohne Zweifel dafür hielt, daß die Seele seiner lieben Mutter seines Gebeths und seiner Hülfe nicht vonnöthen habe, sondern schon das ewige Leben erlanget, so hat er doch uneracht seiner besten Hoffnung niemals unterlassen für selbe das heilige Meßopfer, nach ihrem geschehenen Verlangen, aufzuopfern, auch alle Priester zu ersuchen, solche Liebe derselben, und seinem Vater Patritio zu erweisen. Derohalben lasset uns mit der heiligen Monica und dem heiligen Augustino den Vater aller Barmherzigkeit für die Lebendige und Abgestorbene anrufen, und sprechen:

O allmächtiger und barmherziger Vater! durch die Verdienste und Zäher der heiligen Monicä, auch des heiligen Augustini und aller heiligen Büßenden, erbarme dich der Lebendigen und Abgestorbenen, und verleihe uns armen Sündern deine Gnade, unsere Sünden zu beweinen, und zu bereuen, auf daß wir dieselbige durch das Blut Jesu Christi auslöschen, und deine väterliche Huld erlangen mögen, durch denselben Jesum Christum unsern Herrn, Amen.

(a) St. Monica wurde gebohren im Jahr 332. (b) Starb im Jahr 389. v. Baron. Lippeloo, S. August. lib. 3. Confess. c. 11. & lib. 6. c. 1. & 2. lib. 9. c. 8.

V. May.

St. Pius der fünfte, Papst.

Du aber wache, und bemühe dich allenthalben, 2. Timoth. 4. v. 5.

1. Betrachte des heiligen Pii Studien und Eingang in den Orden. Pius der heilige Papst aus der vornehmen Familie der Gißleri von Bologna herstammend, ward gebohren zu Boscho, einem Flecken zwey Meilen von Alexandria la Paille gelegen, im Bischofthum Tortona. Er bekam in der Taufe den Namen Michael, und wurde von seinen tugendhaften Aeltern ganz christlich auferzogen. Er war von Natur sanftmüthig, eingezogen, gelernig, gehorsam, geneigt zur Tugend, und hatte von Jugend auf eine ganz zarte Liebe zur göttlichen Mutter. Es nahm zwar der junge Michael mit den Jahren zu an Tugend und Weisheit, weil aber seine Aeltern nicht zeitliche Mittel hatten, ihn im Studieren standsmäßig zu erhalten, waren sie gesinnet ihn nur ein Handwerk lernen zu lassen; Gott aber hatte ein ganz anders Absehen mit diesem großen Michael. Er gab ihm ein den Willen die Welt zu verlassen, da er erst zwölf Jahr alt war. Und siehe! aus sonderbarer Fürsehung Gottes kommen zu Boscho zwey Dominicaner an, halten sich einige Tage allda auf, und sprechen mit dem jungen Michael: sie werden auch von seiner Andacht, reifen Verstand und heiligem Vorhaben also eingenommen, daß sie ihm anerbothen, sie wollten ihn mit sich in ihr Convent nach Voghera nehmen, und alldort studieren lassen, sofern er gesinnet wäre in ihren Orden zu treten.

Nichts konnte dem jungen Knaben erwünschlicher seyn; er warf sich ihnen zu Füßen, mit Zähern um diese Gnade bittend. Sie führten ihn also mit sich, und zweifel-

ten nicht, es hätte der Himmel mit ihm ein großes Vorhaben. Wie er dann in den Wissenschaften einen so wunderlichen Fortgang machte, daß er im fünfzehenten Jahr seines Alters für tauglich gehalten worden, den Ordenshabit zu empfangen. Bald darauf wurde er in das Convent nach Vigevano geschickt, alldort sein Probejahr auszustehen; in welchem er einen solchen Eifer und Wachsthum in der Jugend gezeigt, daß leicht daraus abzunehmen war, er werde einsmals ein großer Heiliger und auserlesene Zierde des heiligen Ordens und der christlichen Kirche werden.

2. Betrachte seine Aemter und Verrichtungen im heiligen Orden. Nach vollendeten Studien ward er alsobald zu einem Lehrer der weltlichen und göttlichen Wissenschaften bestellet, dadurch, wie auch durch seine kluge Regierung verschiedene Klöster, als nämlich zu Vigevano, Soncino und Alba, er ihm einen großen Namen gemacht. Allenthalben richtete er die zerfallene geistliche Eingezogenheit und Disciplin wieder auf, und erweckte darinn wieder den ersten Geist des heiligen Ordensstifters mehr mit seinem Exempel, als mit seinem Zusprechen. Er war der erste in dem Chor und zu der Arbeit, dafür haltend, es solle weder das Studieren, noch der Seeleneifer bey einem Geistlichen an seiner Lebensordnung das Mindeste verhindern. Er war demüthig, beflissen der Armuth und Abtödtung seiner selbst.

Von diesen seinen Tugenden wurde er bald also berühmt, daß er für einen Inquisitor oder Glaubensuntersucher zu Como durch das mayländische oder venetianische Gebieth bestellet wurde; in welchem Amt er seines Eifers, seiner Weisheit und seiner Gottesfurcht ansehnliche Proben gegeben. Die Früchte seiner Predigten und seiner Wachbarkeit ließen sich absonderlich in Veltlin, und in der Grafschaft Chiavenne sehen, in welcher die Ketzerey am meisten eingerissen hatte, aber durch häufige Bekehrungen wieder geschwächet wurde. Derohalben hat man ihn im Jahr 1551. zu einem Generalcommissarius der Inquisition, und vier Jahre hernach zu einem Vicario des Generalinquisitors gemacht. Wie viel Gutes er in diesen Aemtern geschaffet, und was er darinn gelitten, ist nicht leicht zu beschreiben. Er war eine rechte Geißel der Ketzer, welche dann ihn auf das äußerste verfolgten; aber seine Liebe und Eifer, und der gute Fortgang seiner Arbeiten machten ihn also beherzt, daß er sich weder von ihren Nachstellungen, noch einigen Gefahren schrecken ließ.

3. Betrachte, wie er sich als Bischof und Kardinal verhalten. In Betrachtung seiner großen Verdienste hat ihm Paulus der vierte die Bischofthümer Nepere und Sutri in dem Toscanischen ertheilet, obwohl er sich solchen Ehren lang widersetzet. Seine Tugend aber hat darinn einen weit größern Glanz von sich gegeben als in dem Kloster; also, daß er bald zu einem Kardinal erwählet worden, mit dem Titul Kardinalis Alexandrinus von der Stadt Alexandria de la Paille, so die nächste bey seinem Geburtsort war. Diese hohe Würde machte ihn nur desto demüthiger, eingezogener und beflissener der Abtödtung seiner selbst.

Nach dem Tod Pauli des vierten, hat unsern Heiligen, Pius der vierte, in der höchsten Würde des Generalinquisitors bestättiget, auch in verschiedenen wichtigen Geschäfften der Kirche Gottes gebraucht; bald hernach ihm anstatt des Bischofthums Nepere und Sutri jenes von Mondovi in Piemont verliehen, so eines solchen Bischofs höchstens bedürftig war. Es war dieses Bischofthum in einen erbarmenswürdigen Stand, und ganz verwüstet, aber in kurzer Zeit durch den Eifer seines neuen Hirten von de-

nen Lastern gereiniget, und mit auferbaulichen christlichen Sitten und Tugenden gezieret. Sein heiliger Wandel und liebreiche Weise zu handeln verursachte schier so viel Bekehrungen, als Worte er redete. Die Eingezogenheit, die Demuth und Lebensstrengheit eines so großen Bischofs und Kardinals, vermochten bey allen Alles.

4. Betrachte, wie er als Papst seinen Hof eingerichtet, die Sitten verbessert, und sich, die Ketzerey und Irrthümer abzuwenden und auszutilgen, bemühet. Dann nachdem Pius der vierte im Jahr 1565. dieß Zeitliche gesegnet, ist unser Heilige vermittelst des heiligen Karoli Borromäi mit allgemeinem Gutheißen und Frohlocken zum Papst erwählet worden (a), weil sowohl die Clerisey, als das Volk, wie auch alle christliche Fürsten ihnen unter einem so heiligen Papst alle Glückseligkeit versprachen. Der Anfang seiner Regierung war die Einrichtung seines Hofs, auf daß solcher der ganzen Stadt zu einem Spiegel der Eingezogenheit und Gottesfurcht dienen sollte. Seinem Exempel in diesem zu folgen beredete er auch die Kardinäle, und erfolgte darauf eine allgemeine Sittenverbesserung in der ganzen Stadt.

Die Bischöfe hielt er an, entweder in ihrem Sitz beständig zu verbleiben, oder solche gar zu verlassen. Er verschaffte, daß der Gottesdienst mit gebührender Ehrerbiethigkeit und Anständigkeit verrichtet wurde; daß in den Klöstern die alte Ordensdisciplin in ihren Schwang gebracht; auf den offenen Plätzen die ungeziemende Schauspiele abgestellet, und die Saufereyen aus den Schenkhäusern verbannet wurden. Die in Gefahr stehende arme Töchter steurete er mit genugsamen Heyrathsguth aus; und riß viele durch seine Freygebigkeit aus ihrem gottlosen Wandel zu einem bessern Leben. Er führte sowohl in der Policey, als in denen Gerichten eine Ordnung ein, und verordnete viel schöne Gesätze zur Wohlfahrt nicht allein des weltlichen Priesterstands, sondern auch des klösterlichen. Ja seine große Hirtensorge erstreckte sich auf die ganze Christenheit, und war niemand, der den Eifer und die Wachbarkeit eines so heiligen Hirten nicht rühmte und liebte.

Es hat damals die Ketzerey (die theils das boshafte Leben großer Herren, theils die Unwissenheit des Volks Thür und Thor eröffnet) in Deutschland, Frankreich und Niederland sehr überhand genommen; welches dann den heiligen Vater veranlasset, alle Sorge und Kräfte anzuwenden, um diesen herum reißenden Gift Schranken zu setzen. Zu dem Ende schickte er an alle Höfe Abgesandte, und eifrige Mißionarien in die bedrangte Bischofthümer; weihete auch alle Einkünfte des päpstlichen Stuhls an, damit denen Fürsten an die Hand zu gehen, auf daß sie ihre Länder von dieser schädlichen Pest reinigen sollten; und verhütete mit absonderlicher Sorgfältigkeit, daß die Stadt Avignon und Grafschaft Venaisin davon befreyet geblieben. Frankreich und die Niederlanden haben nicht weniger die Wirkung seiner Sorgfalt empfunden.

Karolus der neunte König in Frankreich, nach erhaltenem Sieg wider die Hugenotten bey Jornac und Moncontour, schickte dem heiligen Vater viel feindliche Fahnen zur Erkenntniß, daß er solchen Sieg seinem Gebeth und denen geschickten Soldaten sowohl als Geld aus väterlicher Hülfreichung zuschriebe. Also bekennte auch der Herzog von Alba, daß ganz Flandern ihrem Wohlstand dem heiligen Papst schuldig seye. Ja vielleicht wäre in Deutschland der katholische Glaube gänzlich ausgelöschet worden, sofern die große Liebe und der Seeleneifer des heiligen Pii nicht Vorsehung gethan hätte; so sich gar bis in Amerika und Asia erstreckte, wohin er eifrige Mißionarien gesendet, und die Neulinge der Christen durch seine Freygebigkeit erhalten hat.

Gleichwie er aber selbst voll des apostolischen Eifers, also liebte er auch alle apostolische Männer, absonderlich die neu aufgerichtete Gesellschaft Jesu, deren Institut er sehr lobte, wie auch deren Mühewaltung in Bekehrung der Unglaubigen und Sünder: er ertheilte ihr viel große Gnaden und Freyheiten, bekennte sich für ihren Schutzherrn und Vater, preisete ohne Unterlaß ihre apostolische Arbeiten, und erwies ihr große Wohlthaten und Freyheiten durch die ausgegangene Bullen, welche das schönste Lob, so man dieser Gesellschaft anthun könnte, in sich begreifen.

5. Betrachte seine sorgfältige Wachbarkeit wider die Türken. Dann wider diesen allgemeinen Christenfeind hat er seine väterliche Sorge gezeiget, da er gleich Anfangs seiner Regierung denen Maltheſern nach glücklich von Soliman dem zweyten türkischen Kaiser, ausgestandenen Belagerung, eine starke Hülfe geschickt; aber noch mehr, als dessen Sohn Selimus der zweyte den mit denen Venetianern gemachten Frieden gebrochen, die Insul Cypern eingenommen, und ein Gleiches denen Insuln Maltha, Venedig und Sicilien, ja der ganzen Christenheit bedrohete. Es nahm die Furcht allenthalben überhand, und war das einzige Vertrauen nach Gott auf dem heiligen Papst, welcher dann nicht allein seine Macht mit dem christlichen Kriegsheer vereiniget, sondern auch den ganzen Kirchenschatz zu diesem heiligen Krieg angewendet. Die türkische Flotte, welche Ali-Bassa commandirte, bestunde in zweyhundert Galeeren, und schier siebenzig Fregatten und Rennschiffe; sie glaubten nicht, daß die christliche Schiffarmee sich werde auf das hohe Meer hinaus wagen dürfen; den 7. October aber im Jahr 1571. mit Anbrechung des Tags erschien sie in deren Angesicht unweit Levante.

Johann von Oesterreich, als Generalißimus, und Marcus Antonius Colonna, General der päpstlichen Truppen, gaben das Zeichen zum Streit in Aufsteckung der von Ihro Heiligkeit empfangenen Standarte, auf welcher ein Crucifixbild gestickt zu sehen war, davor alsobald sich alle auf die Knie niedergeworfen, und solches mit grossem Freudengeschrey verehret haben. Nach vollendetem Gebeth ist es zum Schlagen kommen. Der Wind, so Anfangs denen Feinden günstig schien, veränderte sich alsobald zum Vortheil der Christen, welche, so lang der heilige Papst wie ein anderer Moyses seine Hände gen Himmel hebte, glorwürdig obgesieget, und die türkische Flotte völlig geschlagen haben. Die Feinde nach eigener Bekenntniß haben bey 30000. Mann samt dem Ali-Bassa, 300. Schiffe kleine und große eingebüßet; die Christen aber haben 20000. christliche Sclaven erlediget, und 5000. Gefangene samt einem unbeschreiblichen Raub bekommen.

Dieser so herrliche Sieg wurde nach Gott dem heiligen Vater zugeschrieben, welcher, sobald er seine Völker abgeschickt, angefangen mit täglichem und nächtlichem Gebeth, mit immerwährendem Fasten und harten Leibscasteyungen, auch anbefohlenen allerhand Andachten um den Segen für die christliche Waffen bey Gott anzuhalten, der ihm auch eben den Augenblick, als die Feinde geschlagen worden, den glorreichen Sieg in einer Verzuckung geoffenbaret hat; davon doch der Courier die Zeitung nicht eher als nach vierzehen Tagen hat beybringen können. Es war der heilige Papst im Vaticano mit einigen Prälaten in einem Discurs begriffen, welchen er augenblicklich unterbrochen, das Fenster eröffnet, einige Zeit mit steten Augen gen Himmel gesehen; darauf gleich als aus einer Erstaunung sich zurück wendend, sagte er zu denen Prälaten, es ist nicht Zeit von denen Geschäfften zu handeln; gehet alsobald Gott wegen dem glorwürdigen Sieg Dank zu

sagen,

sagen, so er unserer Armee verliehen; warf sich selbst vor einem Crucifixbild nieder, und verharrete den übrigen Tag in dem Gebeth. Unter anderen Zeichen seiner Dankbarkeit gegen Gott, und seiner Andacht gegen der seligsten Jungfrau, hat er ein absonderliches Fest auf den 7. October eingesetzt, unter dem Titul Maria de Victoria, oder unser lieben Frau von dem Sieg, welches hernach Benedictus der dreyzehente auf den ersten Sonntag selben Monats gelegt, unter dem Titul: Maria de Victoria, und des heiligen Rosenkranz.

6. Betrachte sein seliges Ende. Als Pius von apostolischen Mühewaltungen, Leibsstrengheiten, und hitzigem Seeleneifer ganz abgezehret, einige Vorbothen seines ankommenden Lebensende empfand, absonderlich in verdoppelten Steinschmerzen, davon er in dem März ergriffen worden, wollte er das Letztemal die sieben Kirchen der Stadt Rom mit einer ungemeinen Andacht besuchen. So krank er auch war, und mit empfindlichen Schmerzen gequälet wurde, wollte er doch weder von dem Fasten noch andern gewohnten Abbruch das Mindeste unterlassen; wie er dann auch währender seiner Krankheit schier täglich gebeichtet, und bis an das Ende die heilige Meß gelesen. Er ließ ihm das Sacrament der heiligen letzten Oelung geben, so er mit größter Andacht empfangen. Man hörte öfters seufzen: Herr! mehre die Schmerzen, und mehre die Geduld; auch vielmal mit dem Propheten sprechen (*b*): Ich habe mich erfreuet, da mir gesagt worden, wir werden in das Haus des Herrn eingehen.

Endlich nach einem kurzen Todeskampf, den man für ein Gebeth hielt, starb dieser große Papst des Tods der Gerechten den 1. Tag May (*c*) seiner Regierung im 6. Jahr, seines Alters im 68. Clemens der zehente hat ihn in die Zahl der Seligen, und Clemens der eilfte in das Register der Heiligen gesetzt (*d*). Derohalben laßt uns heute mit der katholischen Kirche für diesen großen Papst Gott Lob und Dank sagen, auch also bethen:

O Herr Jesu Christe! du Hirt aller Hirten, deren Spiegel und Richter! wir sagen dir Lob und Dank für den guten Hirten und heiligen Papst Pius, welchen du deiner Kirche verliehen hast; und bitten dich durch seine glorwürdige Verdienste, gieb deinen Glaubigen gute Hirten, Lehrer und Seelsorger, und ertheile ihnen deine Gnade, auf daß sie die Wölfe abtreiben, Ketzerey und Irrthum ausreuten, deine Schäflein mit der reinen christlichen Lehre weyden, zu dir bringen, und führen mögen, dich zu lieben und zu loben in Ewigkeit, Amen.

(*a*) St. Pius V. wird zum Papst erwählt An. 1565. (*b*) Ps. 121. Lætatus sum in his &c. (*c*) Starb An. 1572. Sein Tod wurde zu Rom, und in der ganzen christlichen Welt sehr bedauret. (*d*) Er ward heilig gesprochen vom Papst Clemens dem eilften, A. 1712. v. Gabutius, Croiset, Rasler.

VI. May.

St. Johannes vor der lateinischen Pforten, das ist, die Marter dieses heiligen Apostels vor der lateinischen Pforten.

Ihr werdet meinen Kelch trinken, Matth. 20. v. 23.

1. Betrachte, wie Johannes dem Herrn versprochen, seinen Kelch zu trinken. Als der Weltheiland nach Jerusalem reisete, um alldort das Opfer zu Erlösung des menschlichen Geschlechts zu vollenden, hat er mit seinen Jüngern von allem

allem gesprochen, was er alldort leiden werde: Sehet, sagte er ihnen, wir gehen nach Jerusalem, allwo des Menschen Sohn wird verrathen, und in die Hände der Hohenpriester und Schriftgelehrten geliefert, von diesen aber denen Heyden überantwortet, verspottet, verspeyet, gegeißelt, und gekreuziget werden; endlich aber glorwürdig von den Todten auferstehen. Denen Aposteln war alles dieses ein verborgenes Geheimniß, und sie verstunden nicht, was er sagte, weil sie nicht fassen konnten, wie eine so würdige Person, als ihr Meister war, so schimpflich und verächtlich sollte können tractiret werden.

Es gründete sich diese ihre Unwissenheit in der Beschwerniß, so die Natur hat, jenes zu schätzen, was sie fliehet; und gleichwie die Jünger Christi noch nicht gelernet hatten, das Kreuz, Trübsal und Verachtung zu lieben, also höreten sie auch nicht gern davon reden, und verstunden noch weniger, was man ihnen davon sagte. Sie trachteten noch nach Ehren, und wollte ein jeder mehr seyn und gelten, als der andere. Deßwegen bathen die zwey Söhne Zebedäi, nämlich Jacobus und Johannes, ihre Mutter, sie sollte für sie bey dem Herrn um einen Vorzug in seinem Reich anhalten; die dann sich mit ihren Kindern zu Christo nahet, wirft sich ihm zu Füßen, und begehrt Erlaubniß, um eine Gnade anzuhalten; welches, als sie solches erhalten, sagte sie mit großem Vertrauen ganz offenherzig: Meister! ich bitte dich, du wollest meine zwey Söhne dir vor andern lassen befohlen seyn, und in deinem Reich den ersten Sitz an deiner rechten und linken Hand ihnen gestatten. Da antwortete Jesus, nicht der Mutter, sondern ihren Kindern, und sprach: Ihr wisset nicht, was ihr begehret? Es scheinet wohl, daß ihr noch nicht gelernet habt, was da sey groß seyn in meinem Reich, in was allda der Vorsitz bestehe, und durch was Mittel man dahin gelangen müsse. Die Verdemüthigung, Widerwärtigkeit, Kreuz und Leiden sind der Weg dazu; habt ihr wohl das Herz, den bittern Kelch zu trinken, den ich euch vortrinken werde? und in euerem Blut getauft zu werden, gleichwie ich werde in dem meinigen getauft werden?

So unvollkommen diese zwey Apostel waren, wie aus ihrem Begehren erschienen, so hatten sie doch so viel Liebe für ihrem göttlichen Meister, daß sie sich beherzt angetragen, nach seinem Exempel, und zu seinem Dienst alles zu leiden. Darum sagen sie: Wir können, und wollen; er solle nur die Probe von ihnen nehmen, er werde ihre Bereitwilligkeit erfahren, alles für ihn auszustehen. Diese Antwort gefiel dem Heiland dergestalt; daß er ihnen auch versprochen, die Krone, welche jene erlangen, die seines Leidens theilhaftig werden: Ja, ihr werdet meinen Kelch trinken (sagte er) und gleicher Taufe mit mir getauft werden. Was aber der ersten Oerter in meinem Reich belanget, sage ich euch so viel, daß, sofern ihr mich nur ansehet als einen Menschen, so habe ich diese nicht auszutheilen; wann ihr mich aber als einen Sohn Gottes betrachtet, so stehet solches zwar in meiner Gewalt; allein ich habe hierinn kein Absehen weder auf die Freundschaft, noch auf einige Gunst, oder menschlichem Respect und Antrieb, sondern ihr müsset euch solcher selbst würdig machen; dann diese sind Vergeltungen, welche mein himmlischer Vater und ich nach seiner Anordnung, nach eines jeden seinen Verdiensten austheilen.

2. Betrachte, wie Johannes den Kelch des Herrn zu Jerusalem, und in anderen Orten, aber sonderbar zu Rom getrunken habe. Man konnte sagen, daß der heilige Johannes, dieser dem Heiland so liebe Jünger, vor allen andern den Kelch des Herrn getrunken habe, indem sein Herz alles dessen

sen theilhaftig worden, was unser Heiland ausgestanden, weil er nämlich bey seiner Paßion gewesen, bey seinem Kreuz gestanden, und bis zu dessen Tod bey ihm verharret ist. Doch wollte der Herr, daß er dem Buchstaben nach von seinem Kelch des Leidens trinken sollte, nicht nur innerlich sein Leiden empfinden, sondern auch sichtbarlich und leiblicher Weise mit ihm leiden, welches nach der Ankunft des heiligen Geistes geschehen, indem er gleich anfänglich Eisen und Band, Ruthen und Verschimpfung der Juden mit dem heiligen Petro ausgestanden, noch mehr aber folgends unter denen heydnischen Kaisern, insonders unter Domitiano, welcher seinem Bruder Tito in dem Reich nachgefolget. Dieser Kaiser war der andere, der die katholische Kirche verfolgte, und den christlichen Namen zu vertilgen suchte, auch weit grausamer als Nero mit denen Christen verfahren ist.

Es hatte dazumal der heilige Johannes seinen Sitz zu Epheso, damit er denen Kirchen, so er in Asien gestiftet und aufgerichtet, desto besser vorstehen konnte; deßwegen wurde er von den Glaubigen in großer Ehre und Hochschätzung gehalten, von denen Heyden aber verfolgt, und ins Elend verschickt, darauf gebunden nach Rom geführet, und in einen finstern Kerker verschlossen. Der Kaiser, als er dessen Stand, Amt, und edle Gemüthsgaben verstanden, wollte ihn sehen; der heilige Johannes erscheinet, stellet sich vor Domitiano mit jener ernsthaften Eingezogenheit, Annehmlichkeit und Heiligkeit seines Angesichts, die man an ihm allezeit bewundert hat. Darob sich auch der Kaiser, wie nicht weniger wegen seinem ehrwürdigen Alter in etwas entsetzet, noch mehr aber über seine herzhafte Antwort, doch endlich zu ihm also gesprochen hat: Du mußt dem Glauben absagen, dessen Lehre aller sinnlichen Freude und Begierlichkeit widerstrebet, und auch mit dem Verstand nicht zu begreifen ist; du mußt unsern Glauben annehmen, wann du willst deine Lebenstage ruhig endigen.

Auf diesem Anwurf wurde der heilige Apostel mit einem heiligen Zorneifer entzündet, daß er von der Liebe gegen seinem Heiland angetrieben, also geantwortet: Bilde dir nicht ein, o Kaiser! daß du mir weder durch dein Versprechen, noch durch deine Bedrohungen etwas werdest abgewinnen: es ist nur ein einziger Gott, und zwar der allein, den ich bekenne, und anbethe. Mein großes Glück wird seyn, wann ich mein Blut für ihn werde vergießen können; nach diesem Opfer trachte ich schon lange Jahr. Wegen dieser kühnen Beständigkeit eines so ehrwürdigen Alten befremdet sich Domitianus, und ließ alsobald seine Rache ausbrechen, mit Befehl, daß man Johannem in ein heißes Oel sieden, und also hinrichten, oder tödten solle.

3. Betrachte, wie Johannes in einem Kessel voll des siedenden Oels unverletzt geblieben, also ein Martyr Christi worden. Zum Ort dieser Marter wurde ein großer Platz vor der Stadtpforten erkiesen, so man die lateinische nennete, weil daraus der Weg in das Latium führte, so heutiges Tags Campagna di Roma genennet wird; allda wurde ein großer Kessel mit Oel angefüllet, und auf ein starkes Feuer gesetzt, der heilige Apostel aber seiner Kleider entblösset, und nach dem römischen Gesätz mit Ruthen erbärmlich gegeißelt (welche Strafe allen zum Tod Verdammten verordnet war) darauf in das siedende Oel hinein geworfen: aber der Herr wollte ihn nicht als einen Martyr, oder in der Marter sterben lassen, laut seiner Vorsagung, sondern erneuerte in ihm das Wunder, so er mit denen drey Knaben in dem babylonischen Feuerofen gewirket. Dann das siedheiße Oel wurde dem heiligen Apostel zu einem Kühlbad,

und

und heilete ihm alsobald alle seine Wunden, daß er schöner heraus, als hinein kommen; hingegen hat das Feuer wider jene gewüthet, welche, um solches mehr und mehr zu entzünden, Holz zuschüreten.

Jedermann verwunderte sich über eine so seltsame Begebenheit, und viele aus dem Volk bekehrten sich dadurch zu dem wahren Glauben. Der Kaiser selbst dessen berichtet, erzittert am ganzen Leib, und vergnügte sich, Johannem in das Elend in die Insul Pathmos, so heut zu Tag Potima, oder Palmosa genennet wird, zu verweisen, in welcher er bis zum Tod des Kaiser Domitiani geblieben, und die himmlische Offenbarung gehabt und geschrieben hat. Ist also auf diese Weise erfüllet worden, was Christus ihm vorgesagt, daß er den Kelch seines Leidens trinken werde.

Aus Ursache dessen wird Johannes von denen alten heiligen Vätern, auch von der Kirche Gottes ein Martyr genennet: Dann man kann sagen, spricht der heilige Augustinus, daß, wann ihn schon die Marter nicht getödtet, habe er doch die Marter ausgestanden. Er hat zwar nicht gelitten bis zum Tod, aber Gott hat seinen Willen angesehen, den er zum Sterben bereitet hatte. Also sind die drey Knaben in den babylonischen Ofen geworfen worden, darinn verbrennt zu werden, sind zwar gesund und lebendig wieder heraus kommen, werden nichtsdestoweniger des Tituls der Martyrer würdig gehalten. Dann wann wir betrachten das Feuer, sind sie davon nicht verzehrt worden; wann wir aber ihr Gemüth und Willen betrachten, sind sie doch gekröner worden. Also redet der heilige Lehrer Augustinus. Derohalben wollen wir uns heute dessen erinnern, was dieser heilige Apostel aus Christi Liebe und für den christlichen Glauben gelitten, zugleich Gott also bitten:

Wir sagen dir, o Herr Jesu Christe! Lob und Dank für alle Gnaden, so du deinem geliebten Jünger, Evangelisten, Apostel und Martyr Johanni erwiesen hast, und bitten durch seine glorwürdige Marter und Verdienste, verleihe, daß wir deinen Kelch trinken, und mit dir geduldig hier leiden, damit wir uns dort erfreuen, und dich im Reich deiner ewigen Herrlichkeit loben mögen, Amen.

(a) Diese wundervolle Marter hat sich zugetragen im Jahr Christi 62. Und haben die Christen gleich im ersten Jahrhundert zur Gedächtniß eben an selbem Ort eine Kirche aufgebauet, welche jährlich den 6. May von dem andächtigen Volk in grosser Menge besuchet wird. v. S. Hieronymus, Baron. Croiset.

St. Johannes Damascenus.

Dann die Hand des Herrn war mit ihm, Luk. 1. v. 66.

4. Betrachte, wie Gott Vorsehung gethan, daß Johannes in allen Wissenschaften unterrichtet worden. Der heilige Johannes Damascenus, einer der fürnehmsten Beschützer des christlichen Glaubens, eine Zierde und Stütze der griechischen Kirche, ward gebohren zu Damasco der Hauptstadt in Syrien, welche Landschaft zur selben Zeit die Saracener beherrschten. Sergius Mansur, sein Herr Vater, hat bey Hof die vornehmste Ehrenstellen vertreten, war ein reicher Herr, und wendete sein Vermögen meistens zu Erledigung der gefangenen Christen, und zu Unterhaltung der heiligen Einsiedler in Palästina an. Er hatte kein

anders

anders Kind, als Johannem, welchen er verlangte gemäß seinem heiligen Glauben und adelichem Geblüt wohl zu erziehen; weil er auch in Johanne eine natürliche Fähigkeit, leutselige Natur, und alle schöne Gemüthsgaben sahe. Aber Johannes hätte in Erlernung der Wissenschaften und freyen Künste wenig können zunehmen, wann nicht Gott durch eine seltsame Begebenheit ihm einen Lehrmeister zugeschickt hätte; dann in selbigem Land, welches von der mahometanischen Secte und Unwissenheit eingenommen, dergleichen keiner zu finden war.

Als sein Herr Vater einsmals über den Platz gieng, hat er unter den Gefangenen, welche aus Calabria hergebracht worden, einen in Mönchskleidung, von ansehnlicher Gestalt und großer Ehrbarkeit erblicket. Er verwunderte sich über ihn, daß er meine, in Meinung, ein rechter Christ, absonderlich ein Ordensmann, solle sich über nichts betrüben; gehet also zu ihm, tröstet ihn, und begehrt seine Profeßion zu wissen; der Gefangene antwortet: Ich bin ein wälscher Priester, Cosmas genannt; die Zäher, welche ich vergieße, treibt mir nicht mein Elend, oder Todsfurcht aus den Augen, sondern die Gedächtniß meines vergangenen Lebens, in welchem ich mich so viel bemühet, alle Wissenschaften zu erlernen, in Hoffnung einen Lehrjünger zum Nutzen der Kirche Gottes einsmals zu unterweisen: dann diese Frucht allein habe ich mit meiner Mühe und Arbeit gesucht; jetzt aber sollte ich in der Gefangenschaft sterben. Mansur erfreuet über diese Gelegenheit, daß er einen tauglichen Lehrmeister für seinen Sohn gefunden, glaubte nicht anders, als seye er ihm vom Himmel geschickt worden, kaufte ihn gleich an der Stelle, und macht ihn frey. Unter diesem gelehrten Mann hat Johannes alle Wissenschaften erlernet, und in wenig Jahren mit solcher Vollkommenheit ergriffen, daß der Lehrmeister bekennet, er könne ihm nichts mehr lehren; hat also seinen Abschied genommen, und sich in Palästina nach Laura in St. Sabä Kloster begeben, allwo er sein Leben heilig zugebracht hat.

5. Betrachte des heiligen Johannis seine zarte Andacht zur göttlichen Mutter. Nachdem der Saracener Fürst Calife Heschan unsern Johannem mit so vortreflichen Gaben versehen befunden, hat er ihn nach Ableiben seines Herrn Vaters zum Präsidenten seines Raths und Großschatzmeister bestellet; und weil er so hohe Stellen, in Vorschützung seiner Untauglichkeit, sich Anfangs weigerte, anzunehmen, hat der Fürst daraus eine größere Hochschätzung von seiner Klugheit geschöpfet. Es stund aber des Johannis Verlangen einzig und allein nach dem klösterlichen Leben, und versuchte vielfältig, sich vom Hof ledig zu machen. Aber Calife, der sich von der Treue und Tauglichkeit seines Ministers immerdar mehr einnehmen ließ, wollte ihm kein Gehör geben, sondern übergab ihm auch die Regierung über die Stadt Damasco, samt Verwaltung desselbigen ganzen Landes.

Diese Vermehrung der Ehren und Würden in Johanne Damasceno, hat auch seine Tugend und Eifer im Glauben vermehret; absonderlich hatte er eine zarte Andacht und Liebe zur seligsten Jungfrau Maria. In seinem ganzen Hause war kein Zimmer, darinn man nicht eine Bildniß dieser heiligsten Mutter sahe, und deren Lob war die meiste Materie seiner Gesänger und Reimengedichte. Durch seine liebreiche Ansprache und Leutseligkeit nahm er alle Herzen ein, und kam bey dem Fürsten von Tag zu Tag mehr in Gnaden: also hatte es das Ansehen, das Vorhaben der göttlichen Fürsichtigkeit mit Johanne, seine Gaben und erlernete Wissenschaften für die Aufnahme der Kirche zu gebrauchen, werde zu Wasser werden. Aber die göttliche

Weisheit hat tausend Wege zu dem vorgesteckten Ziel zu gelangen; bey Johanne wollte Gott einen Unglücksstreich brauchen, ihn dahin zu bringen, wohin er mit ihm gezielet hatte.

6. Betrachte, wie Johannes die Verehrung der heiligen Bilder verfochten. Kaiser Leo, Isauricus mit dem Zunamen, hat eine blutige Verfolgung wider die Rechtglaubige, und rechte Verehrung der heiligen Bilder angefangen; hat aber an dem Statthalter zu Damasco einen noch stärkern Widersacher als zu Constantinopel an dem heiligen Patriarchen und anderen Gelehrten gefunden. Dann der heilige Johannes ergriff die Feder, und schrieb wider die gottlose Bilderstürmerey des Kaisers, und seiner Anhänger ganz gründlich. Anfangs zeigte er klärlich den großen Unterscheid zwischen der Verehrung und Anbethung der Bilder, und erwies augenscheinlich, daß von der Apostel Zeiten her bey denen Christen jene gebräuchlich gewesen, welche doch an keine Anbethung niemals gedacht haben; probirte auch unlaugbar, daß nichts ungeschickters noch ungereimters seyn könne, als dergleichen Irrthümer der katholischen Kirche aufbürden wollen. Gott verbiethet alles, sagt er, Bilder zu machen, um solche anzubethen; nicht aber um darinnen die Heilige Gottes, welche die Bilder vorstellen, zu verehren; ja es hat Gott gebothen, auf die Arche, und in den Tempel zu Jerusalem Bilder zu setzen u. s. f. Demnach alle Bildnisse stürmen, und aus dem Weg räumen, ist demjenigen widerstreben, der solche zu machen befohlen hat.

In einem andern Tractat schreibet er wider diesen boshaften Irrthum also: Zu anderen Zeiten hat der Teufel die Bildniß der Kälber und Ochsen anzubethen gemacht; jetzt bringt er die einfältige gottlose Leute dahin, daß die denen Bildnissen der Heiligen gebührende Ehre aufgehebt werde u. s. f. Diese Tractate samt noch einem, in welchem er die zwey vorige mit gründlichen Ursachen bekräftiget, schickte er an alle seine Freunde, und an die Bischöfe in Griechenland und Syrien, mit Ersuchung, selbe kund zu machen. Weil sie dann eine unlaugbare Lehre, und große Wohlredenheit in sich hatten, so erfolgte die erwünschte Wirkung, und wurden die Ketzer dadurch zu schanden, die Christen aber in ihrem Glauben bestättiget.

7. Betrachte, wie Johannes bey seinem Fürsten fälschlich verklagt, und ihm seine rechte Hand abgehauen worden. Gleichwie der Geist der Ketzerey alles todt haben will, was er nicht verderben kann, und aus Mangel der genugsamen Widerlegung sich zum Schmähen wendet; also wollte der griechische Kaiser nicht gedulden, daß ein in ganz Orient so berühmter Mann seinen Irrthümern sich widersetzte, sondern ergriff eine abscheuliche und spöttliche Argliſt. Er ließ durch einen Schreiber, welcher die Hand und die Buchstaben des heiligen Damasceni so vollkommen nachmachen konnte, daß man keinen Unterscheid darinn fand, einen verstellten Brief an sich schreiben, als ob er von dem heiligen Johanne wäre, worinn dieser sich anerboth, dem Kaiser die Stadt Damasco zu übergeben, wann er mit einer Armee dafür ziehen würde. Der Brief hat also gelautet:

„Großer Herr! ich bin ein Christ, und „befinde mich als ein Christ schuldig zu „seyn, einem christlichen Kaiser einen „Dienst zu leisten, welchen Gott und „mein Gewissen von mir wider die Feinde „meines Glaubens erfordern. Ich be„richte Ihro Majestät, daß diese Stadt „Damasco übel versehen seye; die Be„satzung der Saracener also schwach, „daß sie auch den ersten Anfall zu wi„derstehen nicht mächtig wäre. Ich bitte

„sie

„sie im Namen des Allerhöchsten, diese „schöne Gelegenheit nicht zu versäumen, „eine so edle Stadt der Tyranney der Bar„baren zu entreißen: es brauchet nichts, als „mit jenen Truppen anrücken, welche sie „auf ihren Gränzen haben; ich als Statt„halter, und als ein Christ verpfände mei„nen Glauben, daß Ihro Majestät die „Stadt in ihren Händen haben werden, „sobald man sich davor wird sehen lassen. „Erwarte hierüber den Befehl, und ver„bleibe Ihro Majestät demüthigster und „treuester Diener Johannes.

Diesen Brief schickte der Kaiser dem Calife Heschan in einem Einschluß, oder Brief, folgenden Innhalts:

„Der Unterscheid der Religion soll de„nen Fürsten keine Gewalt geben, laster„haft zu seyn, und etwas wider die ver„sprochene Treue und Glauben zu han„deln. Um zu zeigen, daß ich meines Theils „fest halten wolle, was ich zugesagt, schi„cke ich dir diesen Brief, den ein laster„hafter Mensch, obwohl ein Christ, auf „den du so viel baueſt und traueſt, und „dein Verräther ist, mir geschrieben hat. „Daraus wirst du sein meineidiges Ge„müth ersehen, und auch mein aufrichtiges „Herz gegen dir abnehmen, daß es also „an dir allein gelegen, meine dir verspro„chene Freundschaft und Verbündniß un„verändert zu halten.

Leo.

Dieser Betrug war also verborgen, daß er auf menschliche Weise nicht konnte entdeckt werden. Der Calife, in Ablesung dieser beyden Schreiben ganz erstaunet, und voll des Grimmen, läßt den heiligen Johannes zu sich rufen, und zeigt ihm den Brief, welchen er geschrieben haben soll; der heilige Johannes voll des Unwillens rufet auf, es sey eine Schelmerey dahinter, und bezeugt dem Himmel, daß er unschuldig wäre, aber der barbarische Fürst, vom Zorn ganz eingenommen, befiehlt, man solle ihm alsobald die rechte Hand abhauen, und solche auf dem öffentlichen Platz aufhänken, welches dann vollzogen worden.

8. Betrachte, wie Johannes durch Mariä Fürbitte seine Hand wieder erhalten, und darauf die Welt verlassen hat. Um die Abendzeit schickte der heilige Mann zu dem Fürsten, und läßt ihn ersuchen, ihm die Hand zu schicken, um solche begraben zu lassen: der Calife, dem inzwischen von denen Betrügereyen des griechischen Kaisers etwas zu Ohren kommen, giebt seinem Begehren Statt, und läßt ihm die Hand zurück geben. Johannes voll des Vertrauens gehet in sein Bethkämmerlein, wirft sich vor der Bildniß der seligsten Jungfrau nieder, sprechend: Mutter Gottes, sichere Zufluchr, und süßester Trost aller Glaubigen! du weißt, warum ich meine Hand verlohren, weil ich nämlich die Verehrung deiner, deines Sohns, und seiner heiligen Bilder damit verfochten habe; mache jetzt den Irrthum zu schanden, und verleihe, daß diese meine Hand wieder an den Arm anwachse, damit sie noch länger die Wahrheit beschütze, und deines Sohns Ehre verfechte. Indem er dieses bittet, hebet er die Hand an den Arm, und siehe! augenblicklich ist sie wieder also vollkommen daran gewachsen, daß man nichts mehr von der Absonderung sehen konnte, als einen rothen Strich gleich einem Faden zum Zeichen des geschehenen Mirakels. Deßwegen hat der Heilige zu schuldiger Erkenntniß und Dankbarkeit die ganze Nacht im Lobsingen und Psalliren mit seinen Hausgenossen zugebracht.

Als solches Wunder kundbar worden, und dessen Wahrheit der Calife augenscheinlich eingenommen, ist er dem heiligen Johannes um den Hals gefallen, hat ihn um Verzeihung seines gähen Unternehmens gebethen, und ihm alles anerbothen, was er nur ver-

lange, zu begehren. Der Heilige, welcher von Kindheit auf eine Lust zu dem einsamen Leben gehabt, bedient sich dieser Gelegenheit, und begehrt für seine Gnade, von seinen Diensten entlassen zu werden. Wegen diesem Begehren entrüstet sich der Fürst, und bemühet sich auf alle Weise, ihn bey sich zu behalten; aber Johannes erinnert ihn seines Versprechen, und erlanget endlich nach vielem Bitten seine Entlassung von seinen Amtsverwesungen. Also befreyet stellet Johannes auch seine Sclaven in die Freyheit, theilet seine Reichthümer unter die Arme, Kirchen, und seine Verwandte aus, verläßt (mit einem einzigen Kleid vergnügt) die Welt, und gehet nach Jerusalem, seine Wohnung in der Laura des heiligen Sabâ in Palästina zu nehmen.

9. Betrachte des heiligen Johannis wunderdemüthiges und heiliges Leben in der Laura des heiligen Sabâ. Der Unterscheid unter einer Laura, und einem Kloster war vor Zeiten dieser: Die Klöster waren wie die unserige große Gebäue, worinn die Religiosen in ihren Zellen eingeschlossen wohneten: die Laurâ aber waren kleine Dorfschaften, allwo in einem jeden Haus ein zwey oder drey Religiosen bey einander sich aufhielten.

Da nun unser Heilige in die Lauram unbekannt angelangt, wurde er darinn aufgenommen, und der Obsorge eines der ältern und klügern Religiosen übergeben. Dieser aber, als er den schon erleuchteten Verstand und große Wissenschaft des unbekannten Jüngers erfahren, wollte solchen nicht annehmen, und diesem Exempel folgten auch andere. Endlich wurde doch ein sehr Alter gefunden, der zwar einfältig, aber durch lange Erfahrung nicht nur geringe Wissenschaft hatte. Dieser führte Johannem in seine Zelle, und gab ihm für den ersten Unterricht diese geistliche Lehrpuncte zum Fundament:

Er solle erstlich nichts thun aus eigenem Willen. 2. Oefters Gott seine Arbeit, seine Beschwernissen, sein Stillschweigen, und sein Gebeth aufopfern. 3. Der Welt völlig vergessen, und keine eitle Ehre, weder wegen seiner Geschicklichkeit, noch wegen seines Gott gemachten Opfers, oder eines andern Dings suchen, oder zulassen. 4. Allen Eitelkeiten absagen, und weder Erscheinungen noch Offenbarung, oder andere ungemeine Gaben verlangen. 5. Ihme selbst gänzlich mistrauen. 6. Immerdar auf seiner Hut stehen, seine unordentliche Anmuthungen im Zaum halten, und innerlich versammelt bleiben; nichts schreiben, nichts reden, weder von sich selbst, noch von auswärtigen Dingen. 7. Das Stillschweigen unverletzt halten, und glauben, daß auch von heiligen Sachen zu reden nicht erlaubt seye, wann es keine Noth, oder Erlaubniß zu reden erforderte.

Der heilige Johannes hat diese Lehren gehorsamlich gehalten, und weil der heilige alte Lehrmeister nichts anders suchte als seinem Jünger durch Unterdrückung der eigenen Liebe zu immer größerer Vollkommenheit zu helfen, schickte er ihn mit einer Anzahl Körbe in die Stadt Damasco, wo er zuvor in so großen Ehren war, auf den Markt selbe zu verkaufen, und zwar um einen dreymal höheren Werth, als sie verkäuflich waren. Der heilige Jünger gehorsamet ganz willig, erscheinet mit seiner Waare auf dem Markt, schlecht bekleidet, mit einem ausgemergelten Angesicht, und ganz einfältigen Gebärden, daß niemand den alten Statthalter in ihm erkennen konnte. Wegen Ueberbiethung seiner Waare wurde er jedermann zum Gelächter, und hielt man ihn vor einen im Kopf verruckten Menschen. Doch einer von seinen alten Bedienten kennte ihn, und kaufte ihm die Körbe um den Werth ab, welchen er begehrte, ohne seiner Offenbarung.

Ein Mönch in der Laura war sehr bestürzt über den Tod seines Bruders, eines Religiosen, und bath unsern Heiligen, daß

er

er ihm etliche Trostreimen über diesen traurigen Fall machen wolle. Der heilige Johannes aus Liebe gegen seinem Nächsten willfahret ihm, nicht mehr sich erinnernd der empfangenen Lehre, nichts mehr zu schreiben. Als sein alter Lehrmeister solches vernommen, wollte er nichts mehr um ihn wissen, und schaffte ihn aus seiner Wohnung. Der Heilige erkennet seinen Fehler, weinet, und bittet um Verzeihung; aber umsonst, der Alte wollte sich nicht mehr erweichen lassen, bis endlich mit diesem Beding, wann er alle unreine Oerter in und außer der Laura eigenhändig in etlichen Tagen säubern würde. Der heilige Mann ist mit der Bedingniß zufrieden, greift das Werk alsobald mit großer Demuth an. Dieser vollkommene Gehorsam gefiel dem alten Lehrmeister so wohl, daß er ihn umarmet, und selbst wieder in seine Zelle geführet hat. Nach diesem hielt der heilige Johannes alle gegebene Lehrstücke auf das genaueste, und lebte in seiner Zelle eingeschlossen ganz demüthig, der innerlichen Versammlung und Abtödtung seiner selbst gänzlich ergeben.

10. Betrachte, wie Johannes auf Befehl Mariä etliche Bücher geschrieben, Priester worden, und endlich selig gestorben. Es erschien seinem alten Lehrmeister die seligste Jungfrau in dem Schlaf, ihn ermahnend: er solle nicht mehr den Brunn verstopfen, oder die schöne Gaben, mit welchen Gott den Johannem begnadiget, immer lassen verborgen liegen; dann ihr Wille sey, daß er sowohl schriftlich als mündlich den katholischen Glauben wider die Irrthümer selbiger Zeit verfechte. Der heilige Alte rufte Johannem zu sich, deutete ihm an, was ihm begegnet, und sagt, daß endlich die Zeit kommen, in welcher er den Schatz seiner Wissenschaften der Welt mittheilen solle, und wider die Feinde Christi und seiner Heiligen schreiben, die neue Irrlehrer mit der wahren katholischen Lehre zu widerlegen.

Der heilige Johannes nimmt diese Ermahnung als einen Befehl von dem Himmel an, verfertiget etliche gelehrte und gottselige Bücher, unter andern auch von Verehrung der heiligen Bilder; neben einigen kleinen Tractätlein von der Andacht, sonderbar zur jungfräulichen Mutter, wie auch von deren Vortreflichkeit und Vermögenheit bey Gott, und dergleichen; aus welchen allen wohl abzunehmen, daß er alles aus sonderbarer Einsprechung des heiligen Geistes geschrieben habe. So war er auch der erste, welcher unter denen griechischen Lehrern die göttliche Wissenschaften in eine rechte Form eingerichtet hat, und vielleicht dadurch denen lateinischen Lehrern den Weg gezeiget, wie und auf was Weise die verborgene Tücke der ketzerischen Irrthümer zu entdecken, und zu widerlegen sind.

Als um das Jahr 740. der Patriarch von Jerusalem nach der Laura kommen, hat er unsern Heiligen die priesterliche Ordination oder Weihe zu empfangen, beredet; welches dieser auch gethan, aber endlich von immerwährenden Bußwerken und Arbeiten entkräftet, wurde er krank, und verschied voll der Verdienste zur ewigen Belohnung im Monat May, nachdem er ein hohes Alter erreichet, der Kirche Gottes mit Lehren und Schreiben lang gedienet, und mit einem großen Schatz seiner vortreflichen Bücher bereichet; deßwegen er von seiner Zeit an unter die gelehrtesten und heiligsten Kirchenväter gezählet worden. So lerne dann, christlicher Leser! deine Hände und Glieder zum göttlichen und marianischen Dienst ergeben und aufopfern, auch stets zu bitten:

Strecke aus, o gütiger Vater! von der Höhe deine hülfreiche Hand, und errette mich aus der Hand meiner Feinde, auf daß ich dir mit allen meinen Kräften in Heiligkeit und Gerechtigkeit alle Tage meines

Lebens dienen möge, durch Jesum Christum unsern Herrn, Amen.

(a) St. Johannes Damascenus ward gebohren ums Jahr 676. Wurde Priester ums Jahr 740. kam unter Constantini Copronymi Regierung nach Constantinopel: starb allda ums Jahr 780. seines Alters im 104. Jahr, und wurde in der Stille begraben; siehe Johannes Patriarch zu Jerusalem, der sein Leben beschrieben. v. Baron. Ribad. Lippeloo.

VII. May.

St. Stanislaus, Bischof und Martyr.

Strafe, bitte, und schilt in aller Geduld und Lehre, 2. Tim. 4. v. 2.

1. Betrachte, wie Stanislaus ein Tugendspiegel der Jugend gewesen. Er war gebohren zu Sezeponow des Bischofthums Cracau. Seine adeliche Aeltern, eine allgemeine Zuflucht der Armen, ein sicherer Schutz der Wittwen und Waysen, und ein Spiegel aller Gottesfurcht, haben der heiligen Magdalenä zu Ehren aus sonderlicher Andacht auf eigenem Grund eine herrliche Kirche erbauet; und nachdem sie schon alle Hoffnung eines Erben verlohren, haben sie im dreyßigsten Jahr ihres Ehestands diesen Sohn Stanislaus von Gott erhalten. Er zeigte alle gute Neigung zu der Tugend, und war seine größte Ergetzung im Bethen und im Gottesdienst, dem er oft ganze Stunden auf der Erden kniend beywohnete; und hatte eine sonderbare Andacht zu der großen Himmelskönigiinn, darinn er mit dem Alter zunahm. Mit acht und neun Jahren übte er sich schon über die Maßen in den Tugenden mit aller Verwunderung; seine Unschuld erschien aus seiner Eingezogenheit, Gelernigkeit und Aufrichtigkeit; die Begierde zur Abtödtung seiner selbst blieb nicht verborgen; man fand ihn anstatt des Betts auf der Erden liegend, und verflossen wenige Stunden im Tag, daß er nicht Gelegenheit fand, eine Ueberwindung seiner selbst Gott aufzuopfern. Das Fasten und Abbruch von Speisen hätte schier nicht besser seyn können; es schien, er habe die Liebe gegen den Armen mit der Muttermilch gesogen; was man ihm zu seinem Gebrauch oder Ergetzung gab, theilte er gemeiniglich unter die Arme aus, und konnte man alles von ihm erhalten, sofern man ihm nur etwas versprach, so er zu Almosen geben konnte.

Seine Aeltern in Ansehung dieser Tugenden, schickten ihn zum Studieren nach Gnesen, und darauf nach Paris; allda machte er in allen freyen Künsten einen so stattlichen Fortgang, daß man ihn zu Paris den Doctorhut anerbothen; er aber hat solche Ehre aus Demuth abgeschlagen; kam nach sieben Jahren wieder nach Haus, und wurde durch den Tod seiner Aeltern ein Erbe grosser Güther und Habschaft, so er aber aus Begierde, sein Seelenheil allein zu suchen, denen Armen zukommen ließ.

2. Betrachte, wie er ein Tugendspiegel der Geistlichkeit als Domherr war. Er ist lang mit den Gedanken umgegangen, sich in ein Kloster zu begeben; aber Lambertus, Bischof von Cracau, wohl vorsehend, was großen Nutzen er bey der Clerisey schaffen würde, hat ihn überredet, den geistlichen Stand in der Welt zu erwählen, wie er ihm dann die heilige Weihen ertheilet, und zu einem Canonicat seiner Kirche verhülflich gewesen. Diese geistliche Würde war Stanislao ein mächtiger Antrieb, desto auferbaulicher zu leben, weil er wohl

ver-

verstunde, daß ein Canonicus verbunden sey, sein Leben nach den Regeln der Vollkommenheit anzustellen, welche die Kirche in den Concilien vorschreibet. Derowegen hat er seinen Eifer und Liebe zur Bußfertigkeit verdoppelt, sich aller Gemeinschaft mit der Welt enthalten, und seine ganze Zeit im Studieren, Bethen und Liebswerke zugebracht, daß er im Kurzen ein Spiegel der Tugend und vollkommenes Vorbild der Geistlichkeit worden. Er war der Einsamkeit ergeben, doch niemals müßig, sondern allezeit wachbar auch auf den gemeinen Nutzen: er predigte also nachdrücklich, daß man ihn ohne Bewegung nicht anhören konnte; wie dann die allgemeine Lebensverbesserung in der Stadt Cracau, und ganzen Gegend eine Frucht seiner Predigten, und seiner guten Exempeln gewesen.

Der Bischof Lambertus konnte Gott nicht genug danken, daß er seine Kirche mit einem so vortreflichen Domherrn versehen. Er hat ihn schon als seinen Nachfolger betrachtet und verehret, ja er wollte ihn überreden, die Verwaltung des Bischofthums noch bey seinem Leben anzunehmen; welches aber Stanislaus aus angebohrner Demuth verweigert, doch den Bischof in dem Predigtamt und mühesamen Amtsverrichtungen unterstützet hat.

3. Betrachte, wie Stanislaus als Bischof seinen Seeleneifer habe erscheinen lassen. Als Lambertus der Bischof gestorben, wurde Stanislaus mit einhelligen Stimmen der Clerisey und des Volks zum Nachfolger erwählet. So viel es gebraucht hat den demüthigen Mann zu solcher Ehrenstelle zu bereden, so ämsig hat er sich dieselbe lassen angelegen seyn. Er hat alsobald angefangen bey seinen Schäflein den Seeleneifer, seine Liebe und väterliche Sorgfalt ohne Unterlaß zu üben. Es war ihm nicht genug jährlich alle Pfarren seines Bischofthums persönlich zu besuchen, sondern er befliß sich auch einem jeden insonderheit sowohl in leiblichen als geistlichen Nothwendigkeiten beyzuspringen; also, daß die gemeine Rede war, der Bischof von Cracau habe keine Einkünfte, als für die arme Nothleidende. Ja das Almosengeben schien sein einziges Vergnügen zu seyn; und war kein Tag in der Woche, daß er nicht die bedürftige Kranke besuchte, oder ihnen freygebiges Almosen ertheilte.

Vor allen hatte er ein wachbares Auge auf die Priesterschaft, und war nicht zufrieden, daß sie kein ärgerliches Leben führten, sondern wollte, daß solches auferbaulich und der Heiligkeit ihres Stands gemäß wäre; er brachte auch mit seiner liebreichen Weise zu handeln alles zuwege, und konnte sich dieser niemand lang widersetzen.

Seine hohe bischöfliche Würde war ihm kein Titul von seiner Lebensstrengheit etwas nachzulassen, sondern vielmehr eine Ursache und Antrieb dieselbige zu vermehren, also, daß sein Fasten schier immerwährend, und seine Leibscasteyungen ohne Maß gewesen, wie er dann das rauhe Bußkleid die Zeit seines Lebens niemals abgelegt; dahero er durch ganz Pohlen nicht anders als der heilige Bischof genennet wurde.

4. Betrachte, wie er die ärgerliche Unzucht am König Boleslao strafte. Boleslaus der zweyte, der Anfangs viel löbliche Tugenden an sich gehabt, regierte dazumal das Reich mit großer Aergerniß des Volks, und Betrübniß der Frommen. Keiner von der geistlichen Obrigkeit getrauete sich ihn wegen seiner Schandthaten zu bestrafen, oder ihn der Gefahr seines Heils zu erinneren. Stanislaus allein hatte das Herz, ihm seine dem Hof, der Stadt und dem Reich gegebene Aergernissen vor Augen zu stellen, doch mit solchem Respect und großer Demuth, daß er sich auch auf die

Knie

Knie niederließ, und mit weinenden Augen den König bath, er solle durch zeitliche Bekehrung den göttlichen Zorn von ihm und seinem Reich abwenden. Boleslaus also von so freyer Bestrafung des heiligen Bischofs empfindlich getroffen, in Betrachtung dessen großen Tugend, stellte sich davon bewegt zu seyn, und seine heilsame Ermahnungen zu erkennen, aber er hat kaum den Heiligen aus dem Gesicht verlohren, da entzündete sich sein Zorn, beklagte sich deßwegen bey seinen Hofleuten, und fähret in seinem Lasterleben fort.

Eine vermessene That, so er in Entführung einer tugendsamen Frau begangen, Christina genannt, aus der Vogtey Sirard, verbitterte den ganzen Adel, und verursachte großen Unwillen bey der Clerisey; doch mußten sowohl der Erzbischof von Gnesen (als Primas des Reichs) wie auch andere Bischöfe bey Hof dazu still schweigen, aus Furcht ihnen den Zorn des Königs auf den Hals zu laden. Aber Stanislaus aus heiligem Eifer angetrieben, tritt gleich als ein anderer Johannes Baptista für den König, und sagt ihm mit aller schuldigen Ehrerbiethigkeit, daß ihm nicht erlaubt seye, mit einer fremden Frau zu leben. Boleslaus darob ergrimmet, wendet ihm den Rücken, und entschließt sich den ungestümen Ermahner aus dem Wege zu räumen; weil er aber an dem untadelhaften Leben des Heiligen, so allenthalben bekannt war, keine Schuld finden konnte, so mußte ihm eine falsche Inzücht dazu dienen.

5. Betrachte, wie der heilige Stanislaus einen Todten erweckt, und als einen unverwerflichen Zeugen vor Gericht gebracht. Es hatte der heilige Mann von einem Edelmann, Peter mit Namen, ein Landguth in der dublinischen Vogtey erkauft, mit baarem Geld in Beyseyn der Zeugen ausgezahlet, und seiner Kirche zugeeignet. Der Contract wurde von dem König selbst gut geheißen, und das Guth in die drey Jahre von dem heiligen Bischof ruhig besessen: doch hat die Begierde den heiligen Stanislaum zu beleidigen, eine Ursache gefunden, den Kauf strittig zu machen. Der König selbst ließ die Erben des Peters ermahnen, daß, sofern sie das Guth wieder an sich ziehen wollten, sie den heiligen Bischof nur für Gericht rufen sollten. Dieses geschiehet, Stanislaus erscheinet; die Erben beklagen ihn, als hätte er ihnen das Guth gewaltthätig abgedrungen, und begehren dessen Zurückstellung. Stanislaus behauptet, er habe solches von ihrem Vetter in Lebszeiten mit baarem Geld erhandelt. Dieses aber wird ihm abgeläugnet. Stanislaus berufet sich auf die Zeugen; diese erschienen zwar, aber es wurde ihnen unter Lebensstrafe verbothen, die Wahrheit zu bekennen. Der heilige Bischof in solchen Umständen nimmt seine Zuflucht zu Gott, und voll der heiligen Hoffnung verspricht er dem König, und dem versammelten Rath, innerhalb drey Tagen einen Zeugen beyzubringen, dem man nothwendiger Weise werde glauben müssen, nämlich den Verkäufer selbst, obwohl er schon vor drey Jahren gestorben war.

So wunderlich dieses Versprechen war, so gern hat man es angenommen. Inzwischen fastete und bethete der heilige Mann Tag und Nacht, und als der vierte Tag angebrochen, las er zuvor die heilige Meß, darauf mit seinen bischöflichen Kleidern angethan, verfügte er sich in Begleitung eines unzahlbaren Volks zu dem Grab des Edelmanns, befiehlt solches zu öffnen, aber der Leib war schon in Staub und Aschen zerfallen: der Bischof nach verrichtetem eifrigem Gebeth unter häufig vergossenen Zähern berühret die Aschen, und heißet ihn im Namen des Vaters, Sohns und des heiligen Geistes von den Todten zu dem Leben auferstehen, der Wahrheit Zeugniß zu geben. Und siehe! alsobald

bald erhebt sich der Todte, und steiget zum Grab heraus; jedermann fängt an aus Verwunderung aufzuschreyen, der Heilige aber nimmt den Todten bey der Hand, und führet ihn in Gefolge aller Gegenwärtigen vor dem Altar Gott Dank zu sagen; darauf vor dem König und seinen gesammten Rath, die falsche Inzücht zu vernichten. Alle erschracken über diesem Spectakel dergestalt, daß keiner ein Wort reden konnte; Stanislaus aber sich zu dem König wendend, sprach: Siehe, mächtigster Herr! den unläugbaren Zeugen, den ich dir beyzubringen versprochen habe; von diesem wirst du die Wahrheit vernehmen. Ja, sagte darauf der mit deutlicher Stimme von den Todten Erweckte, ich habe mein Guth Piotravin dem Bischof Stanislaus verkauft, und darum die baare Bezahlung von ihm empfangen; meine Enkel thun ihm also sehr unrecht.

Auf dieses erhebte sich in der Versammlung ein allgemeines Brummlen, und ein Zeichen des Unwillens, so man wegen der verläumdten Unschuld des Bischofs gefasset; der König aber ganz erschrocken, trauete sich nicht, einer so klaren Zeugniß zu widersprechen, sondern mußte den heiligen Bischof in Besitzung des Guths bestättigen; dieser aber führte in Begleitschaft der Fürnehmsten des Raths den Erweckten ganz gemach wieder zu seinem Grab, in welches er gestiegen, und also auf ein neues wieder gestorben ist, man hat auch viel Gebether für ihn verrichtet. Die Kirchenversammlung zu Basel ziehet dieses Wunder an, den dritten Artikel der Hußiten zu vernichten, als wann die Kirche keine Einkünfte haben, oder zeitliche Güther besitzen sollte.

6. Betrachte, wie der gottlose König den heiligen Stanislaum selbst niedergesäbelt, und zu Stücken zerhauen lassen. Nach obgedachtem Mirakel hat der König seinen Groll wider Stanislaum eine Zeitlang, aber nicht all zu lang, zurück gehalten. Es war kein Stand des Reichs, der nicht unter der Tyranney dieses gottlosen Königs seufzete; und weil sich niemand getrauete, ihm eine heilsame Erinnerung zu thun, hat man darum den großmüthigen Bischof ersuchet, welcher auch zum drittenmal in aller Unterthänigkeit demselben vorgestellet, was für großen Zorn Gottes er ihm durch so viel Lasterthaten auf den Hals lade. Der König stellt sich Anfangs von so höflicher Bestrafung, und vergossenen Zähern des heiligen Prälaten bewegt zu seyn; als dieser aber auf die Verbesserung eifrig drang, hat der König seine Ohren verstopfet, und wurde von Tag zu Tag lasterhafter.

Der heilige Stanislaus beklagte sich dessen bey Gott, und hielt Tag und Nacht durch eifriges Gebeth um die Bekehrung des Königs an, vermehrte seine Bußwerke mit häufigen Zähern vermenget. Als alles nichts fruchtete, hielt er für rathsam, schärfere Mittel durch den Kirchenbann zu gebrauchen; excommunicirte demnach den König, und entäußerte ihn von der Gemeinschaft der Glaubigen, und verboth ihm den Eingang in die Kirche. Boleslaus aber davon noch mehr verbittert, entschließet sich, den heiligen Bischof aus dem Weg zu räumen. Weil er dann vernommen, daß er in die nächst bey der Stadt liegende St. Michaelskirche sich begeben, und alldort die heilige Meß lese, eilete er ihm mit seiner Leibwacht auf den Fuß nach, schicket einige in die Kirche voraus, mit Befehl, den Heiligen zu entleiben. Der heilige Bischof, weil er sich schon vorlängstens als ein Schlachtopfer Gott geschenkt, erschrickt vor ihnen keineswegs, wohl aber sie wegen dem ehrwürdigen Angesicht des Heiligen, daß sie unverrichteter Sache zurück kehrten, und dem König bekenneten: Es wäre ihnen unmöglich gefallen, an einem so ehrwürdigen Bischof Hand anzulegen. Auf welches der unglückselige

König voll des Zorns selbst in die Kirche eingedrungen, und mit dem Säbel in der Hand einen solchen Hieb dem heiligen Mann auf das Haupt gethan, daß er der Länge nach vor dem Altar niedergefallen, und seinen Geist am 8. Tag des May aufgegeben (a).

Nach dieser That wurde der König nur rasender, und befahl, den entseelten Leib aus dem geweihten Ort heraus zu ziehen, in Stücken zu zerhauen, und die Stücke auf freyem Feld zur Speise der Raubvögel auszustreuen; aber die göttliche Vorsichtigkeit hat darüber Sorge getragen: dann man sahe vier Adler von den vier Enden der Welt daher fliegen, welche alle Raubvögel und Thiere verhindert haben. Indessen haben die Chorherren die zerstreuete Glieder zusammen gesammelt, in der Stille vor der Pforte der St. Michaelskirche begraben, allwo Gott alsobald die Glorie seines Dieners geoffenbaret hat.

7. Betrachte, wie Gott für die Ehre des heiligen Stanislai gestritten. Papst Gregorius der siebente von diesem gottesrauberischen Mord berichtet, hat Boleslaum, und alle, so daran Theil hatten, in die Kirchenacht verbannet, und solches durch ganz Pohlen von offener Kanzel zu verkündigen denen Bischöfen gebothen. Der König schien Anfangs nur das Gespött damit zu treiben; aber Gott hat solche Verachtung nicht lang ungerochen gelassen, maßen ihn ein Unglück nach dem andern überfallen; die durch die Waffen eroberte Plätze hat er wieder verlohren, und ist theils durch einheimische Kriege, theils durch die Hochgewitter sein ganzes Reich schändlich verheeret worden. Das empfindlichste Unheil aber für ihn war das Gerücht, oder Geschrey von den Wunderzeichen, so sich bey dem Grabe des Heiligen zugetragen. Davon nun selbst die Erfahrung einzunehmen, stieg er zu höchst auf das Schloß zu Cracau, nämlich zu sehen, ob es wahr seye, daß gemeldtes Grab nächtlicher Weile mit einem himmlischen Glanz (b) bestrahlet werde; er hat aber davon einen solchen Schrecken empfangen, daß er schier von Sinnen kommen. Und weil die Gewissensunruhe sich immerdar vermehrete, hat er Pohlen verlassen, und sich nach Ungarn zu dem König Ladislaus begeben. Aber die Rache Gottes ist ihm auf den Fuß nachgefolgt, daß er gar den Verstand verlohren, sich flüchtig gemacht, eine Zeitlang auf offenem Feld herum geschweifet, bis er elendiglich gestorben, und sein Leib denen wilden Thieren zur Speise worden.

Derohalben laßt uns aus Furcht der göttlichen Gerechtigkeit Gott um Gnade bitten, die christliche Gerechtigkeit zu lieben, und zu üben, sprechend:

O Herr, du Liebhaber der Keuschheit, du Belohner und Lohn der Gerechtigkeit! verleihe uns durch die Verdienste und Fürbitte des heiligen Bischofs und Martyrs Stanislai, daß wir in Keuschheit, Furcht, und Gerechtigkeit dir dienen, und die Krone der Gerechtiget erlangen mögen, durch Jesum Christum, unsern Herrn, Amen.

(a) St. Stanislaus ward gebohren im Jahr 1030. gemartert im Jahr 1079. seines Alters im 49. Jahr. (b) Gemeldtes nächtliches und übernatürliches Licht bey dem Grabe des heiligen Leibs, hat zehen ganzer Jahre gedauret, bis man den heiligen Leib mit größtem Ehrengepränge in die Domkirche nach Cracau überbracht, allwo man ihm ein herrliches Grabmahl aufgerichtet. Die häufige Mirakel, so durch die Fürbitte dieses Heiligen geschehen, haben ihn in der ganzen Welt berühmt gemacht, und den päpstlichen Stuhl bewogen, daß Innocentius der vierte ihn heilig gesprochen, und in die Zahl der heiligen Martyrer gesetzt im Jahr 1250. v. Longinus Canonicus zu Cracau, Genebrardus, Lippeloo.

VIII. May.

St. Michaels Erscheinung.

Siehe, Michael, einer von den fürnehmsten Fürsten kam mir zu Hülfe, Dan. 10. v. 13.

1. Betrachte seine erste Erscheinung. Vornämlich sind drey Erscheinungen, welche in der Kirche Gottes mit einem sonderbaren Fest verehret und geheiliget werden. Die erste, und in Orient schier die berühmteste war die zu Cones in Phrygien (*a*), allwo der heilige Michael in menschlicher Gestalt einem Laodiceer erschienen ist, der eine stumme Tochter hatte, welche an der Stelle die Sprache bekommen. Durch dieses Mirakel hat sich der Vater und die Tochter bekehret, und dem heiligen Erzengel zu Ehren einen herrlichen Tempel erbauet. Auf daß aber die Gedächtniß dieses Wunders bey der Welt verewiget würde, ist ein absonderliches Fest diesem englischen Himmelsfürsten zu Ehren eingesetzt, und durch ganz Orient jährlich den 6. Herbstmonat zu halten verordnet worden.

2. Betrachte die andere Erscheinung auf dem Berg Gargano. Aus allen Erscheinungen des heiligen Michaels ist die berühmteste, welche geschehen auf dem Berg Gargan, den man heutiges Tags den heiligen Engelberg nennet, in dem Neapolitanischen gelegen. Gegen Ende des fünften Jahrhundert unter dem Papst Gelasius, hat ein Hirt seine Heerde, auf dem Berg Gargan in Apulia gelegen, geweidet, und einen Pfeil auf eine Berghöhle, wohin ein junger Ochs sich verirret, abgeschossen, um solchen heraus zu treiben; kaum aber hat der Pfeil die Höhle getroffen, ist er verwunderlicher Weise wieder mit gleicher Gewalt zurück, und hat den Hirten verwundet. Eine so seltsame Begebenheit setzte alle in Verwunderung, welche gegenwärtig waren; das Geschrey davon kam in die Stadt Siponto, so an dem Fuß des Bergs lag, und heut zu Tag Manfredonia genennet wird.

Als der Bischof solches vernommen, zweifelte er nicht, es wäre ein anders Geheimniß darunter verborgen; derohalben, um zu erkennen, was Gott dadurch andeuten wolle, sagte er dem ganzen Bißthum eine dreytägige Fasten und Bethen an; zu Ende des dritten Tags erschien ihm der heilige Erzengel Michael, und erklärte ihm: Es sey der Wille Gottes, daß man ihn als einen Schutzherrn der Kirche Gottes an diesem Ort absonderlich verehre, auf daß die Andacht und das Vertrauen der Glaubigen zu ihm vermehret werde, um die zweyfache Wirkungen seines mächtigen Schutzes mehrers zu erfahren. Der Bischof vom heiligen Eifer und dankbarem Gemüth ganz entzündet, rufet die Clerisey und das Volk zusammen, erzehlet ihnen die gehabte Erscheinung, und stellet mit ihnen an dem Ort, wo das Wunder geschehen, einen Kreuzgang an. Man fand allda im Felsen eine große weite Höhle in Gestalt einer Kirche gewölbet, und über dem Eingang ein Fenster, dadurch der ganze Ort erleuchtet wurde; nur war noch allein ein Altar zu dem heiligen Meßopfer vonnöthen, welcher dann gesetzt worden, und hat der Bischof den Ort geweihet.

Diese neue Kirche wurde in kurzer Zeit mit Gnadenzeichen und kostbaren Gaben ausgezieret, mit gehaltenen Messen und Aemtern geheiliget, und von einer großen Menge Volks besuchet, nicht ohne merkliche

tägliche Vermehrung der Andacht, und des Vertrauens zu dem heiligen Erzengel Michael. Es hat auch Gott durch viele neue Wunderwerke an den Tag gegeben, wie angenehm ihm die Andacht dieses Volks seye, dadurch dann häufige Wallfahrten dahin gezogen worden.

3. Betrachte die dritte Erscheinung, welche dem heiligen Bischof Autberto zu Aranches auf einem Meerschrofen, so man Tombe, oder Meersgefahr nennet, begegnet ist, und in seinem Bißthum bey dem Eingang des Meers, wo sich die Normandie und Britannien scheiden, gelegen. Als dieser Bischof das Wunder vernommen, so sich auf diesem Felsen zugetragen, und demjenigen des Bergs Gargan nicht ungleich war, hat er, wie der Bischof zu Siponto, Gebeth und Fasten angesagt, um zu erkennen, was Gott dadurch andeuten wolle; weil er aber in etwas unglaubig, und an den auch klaren Zeichen des göttlichen Willen noch zweifelte, hat ihn Gott augenscheinlich gestrafet, und durch die Strafe zu verstehen gegeben, er wolle, daß an diesem Ort der heilige Michael absonderlich verehret werde (*b*). Derohalben hat der Bischof zu höchst auf dem Felsen unter dem Namen des heiligen Michaels eine schöne Kirche erbauet, welche im Jahr 709. vollendet, und den 16. October geweihet worden, an welchem Tag noch jährlich ein Fest zu solcher Gedächtniß gehalten wird. So laßt uns dann den heiligen Michael, und alle heilige Engel in Gott ehren, ihnen unsere Seelen anbefehlen, Gott also bittend;

Allmächtiger Herr Gott Sabaoth, der himmlischen Heerschaaren! verleihe, daß wir dich in deinen heiligen Engeln lieben und verehren, auch ihnen folgen und gehorsamen, damit unsere Seelen als geistliche Tempel und Kirchen unter ihrem Schutz und Schirm rein und heilig seyn und verbleiben, zu deinem Dienst und ewigen Lob, durch Jesum Christum, unsern Herrn, Amen.

(*a*) Diese Stadt Cones wurde vor Zeiten Kolosses genennet, und ist aus dem Sendschreiben des heiligen Pauli an die Kolosser bekannt. (*b*) Diese Erscheinung geschah im Jahr 708. v. Baron. Croiſ.

St. Achatius, Hauptmann und Martyr.

Der Herr ist meine Stärke, und mein Lob; und er ist mir zum Heil worden, Psalm 117. v. 14.

4. Betrachte, wie St. Achatius wegen Bekenntniß des christlichen Glaubens gräulich geschlagen worden. Als der Teufel zum drittenmal eine große Verfolgung wider die Diener Gottes erregt und erwecket hat, nämlich unter dem Kaiser Maximiano Diocletiani Tochtermann, da wurden eilends kaiserliche Befehle in alle Lande ausgeschickt, des Inhalts: „So jemand in einiger Stadt den „Göttern nicht opfern, noch ihren Dienst „verrichten wolle, derselbe solle ohne Nachlaß mit aller Marter und Plage gepeiniget werden.“ Deßgleichen war auch den Kriegsobersten, betreffend ihre Kriegsleute, befohlen. Zur selben Zeit haben sich auch die herrliche Thaten des heiligen Martyrs Achatii stattlich sehen lassen. Diser heilige Mann war von Geburt ein Cappadocier, seines Stands ein Kriegsmann, seines Willens und Religion ein christlicher Held, und also der christlichen Religion wegen, seinem Land und Stand eine Ehre. Was er gethan, war also beschaffen: Firmus, ein Oberster über das Kriegsvolk (welche man bey den Römern wegen ihrer Tapferkeit Martios genennet) forderte alle seine Kriegsmänner für sich, um zu erfahren, wie ein jeder

in

in Glaubenssachen gesinnet sey. Als er aber viele mit Schmeicheln, etliche auch mit Drohworten zum Götzendienst gebracht, ist des Obersten Examen und Erforschung auch an den Hauptmann Achatium gelanget. Da bekennte der heilige Mann mit lauter Stimme: Ich bin ein Christ gebohren, darum bin und bleibe ich ein Christ, so wahr mir mein Gott und Herr Jesus helfe; dann ich se von christlichen Aeltern und Vorvätern gebohren bin.

Als er dieß bekennet, und Firmus ihn zum drittenmal versuchet, und sich auch unterstanden hatte seine christliche und mannliche Beständigkeit jetzt mit Bedrohungen, jetzt wiederum mit gewaltigen Verheißungen zu überwinden, und ihn auf seinen Aberglauben zu ziehen, da ist der christliche Held so beständig in christlicher Bekenntniß verharret, daß Firmus sich für gezwungen hielt, den heiligen Achatium nach Inhalt des kaiserlichen Edicts gefänglich anzugreifen, und dem Bibiano zu überschicken, der über das ganze Kriegsheer Gewalt hatte.

Als nun Bibianus zu Gericht gesessen, ließ er Achatium, so fünf und zwanzig Jahr alt war, fürstellen, handelte viel mit ihm, er solle von dem christlichen Glauben abstehen, wo nicht, werde er ihn mit sehr grausamer Marter hinrichten lassen. Achatius sprach: Nicht gedenke, Bibiane! mich mit solchem zu schrecken und zaghaft zu machen. Siehe, da hast du meinen Leib zu aller Marter fertig und bereit, gebrauche dich desselben, wie du willst; aber meines Herzens Fürhaben werden weder deine Kaiser, noch du, noch aller Teufeln Beystand ewiglich abwenden, oder zu solcher Schandthat zwingen mögen. Da sprach der Richter: Weil du dann selbst also willst, so muß ich mit der Strenge an dich kommen, und des Kaisers Edict ein Genügen thun. Es wird dir aber unmöglich seyn, nach solcher Marter dich abermal also zu widersetzen, und unser Gericht zu verlachen. Und er sprach zur Kriegsrotte in einem Grimm: schlagt vier Pfähle in die Erde, bindet Achatium daran, und schlagt ihm seinen Bauch und Rücken mit rohen Ochsensennen, oder Peitschen, damit er lerne nicht also zu scherzen, und sich nicht für weise und witzig halte, so er doch nichts verstehet. Laßt sehen, ob ihm sein Gott zu Hülfe kommen werde, und ob sein Wille und Vorhaben beständig und unveränderlich sey. Als nun Achatius an die vier Pfähle ausgestreckt und gebunden, und sein Rücken allenthalben geschlagen worden, da waren dieß allein seine Worte: O Herr Jesu Christe! hilf mir deinem demüthigen Knecht. Mein Gott und Herr verlaß mich nicht. Sechs Züchtiger oder Hinkersknechte haben ihn nach einander geschlagen, also, daß sein Blut reichlich auf die Erden geflossen, und der ganze Leib jämmerlich verwundet worden.

5. Betrachte des heiligen Achatii andere Marter, wie seine Wangen mit bleyernen Blechen zerschlagen worden. Als der Richter solchen Jammer gesehen, und des Martyrs beständiges Herz und Willen erkennet, daß er unbeweglich, da fragte er den heiligen Mann: Willt du noch nicht opfern? Willt du dann also lieber ein elender Mensch werden, als der Kaiser Freund seyn? Darauf sprach Achatius: Ich werde keineswegs opfern: dann ich habe meinen Herrn Jesum Christum, der mir Hülfe erzeiget; darum hast du mich durch diese Marter noch stärker und williger gemacht. Dann bis anjetzt hat mich das Nachdenken und Warten deiner Peinigung etwas bewegt: aber jetzt, weil du deine Gewalt an mir versucht, und ich zu leiden angefangen, so bin ich durch Jesum Christum, der mich stärket, ganz unverzagt, und alles zu leiden

gar fertig und willig worden. Dann ich getröste mich Gottes selbsten ohne allem Zweifel. Da sprach der Richter: Solches redest du, weil ich keine größere Marter an dir versucht habe. Ich will dir aber solche deine Vermessenheit brechen. Dann weil ich deiner bis anjetzt verschonet habe, so bist du um so viel kecker und trotziger worden.

Achatius antwortete: Thue bald, was du willst. Dann was du mir gedenkest für Peinen anzuthun, dieselbige sind mein Nutzen: und je schwerere Marter du an mir versucheſt, je größere Gnade meines Herrn verursacheſt du mir wider deinen Willen. Ich werde den unreinen Teufeln nicht opfern: ich gehorsame weder deinem noch deines Vaters des Satans Willen. Als der Richter dieß gehöret, ergrimmte er, und sprach: Mit bleyernen Blechen zerschlagt ihm seine Wangen, daß er sich unserer Geduld nicht misbrauche mit solcher Vermessenheit. Darauf sprach Achatius: Siehe es ist schon geschehen, wie du befohlen: hast dannoch nichts mehr ausgerichtet, dann es werden alle deine böse Stücke und Erfindungen mich nicht von der Liebe Christi absonderen. Der Richter antwortete: opfere, damit du andern künftigen Peinen entgehen mögest. Achatius sprach: Wie ich gesagt habe, ich werde nimmermehr opfern. Dann wie ich jetzt die erlittene Peinen nicht geachtet, also verachte ich auch, was noch künftig ist: Gott selbst machet mir ein getrostes Herz.

6. Betrachte, wie St. Achatius von den Engeln besucht, getröstet und geheilet worden. Es befahl der Richter den Gerichtsdienern: ihr sollt den gottlosen Kriegsmann in der tiefesten Gefängniß an dreyen Pfählen gebunden verwahren; schlagt ihn mit dem Hals und ganzen Leib in schwere Eisen und Ketten, daß er den nächsten Gerichtstag wiederum fürgestellet werde; laßt keinen Menschen seines Volks zu ihm, auf daß sie ihn nicht selig sprechen, und loben, dadurch er auf künftige Fragen noch beständiger werden möchte. Also wird der heilige Achatius im Kerker geführet, und erfreuete sich wegen seiner gethanen Bekenntniß, dazu auch wegen der Güther, so er von dem wahren Gott zu empfangen sicherlich verhoffte. Ist also in der Stadt Perintho sieben Tage im Kerker gelegen. Mittlerzeit empfängt Bibianus ein Schreiben von Flaccino, er sollte nach Byfanz kommen, und was für Leute in der Gefängniß verhaft lägen, sollten ihm nachgeführet werden. Es war aber der heilige Martyr Achatius seiner aufgeschwollenen Wunden, auch Mühe und Arbeit halben ganz erkranket, mit so vielen grossen Ketten gar beschweret: und weil auch andere Gefangene ihm nachfolgten, die Hänkersknechte aber sehr eileten, da begehrte er von ihnen, daß sie ihm vergönnen wollten, sein Gebeth zu sprechen.

Als er solches erlangt, ist er an einem Ort still gestanden, und rufte zu Gott: Ehre sey dir Gott, der du nach deiner Güte dich einen barmherzigen Vater erzeigest gegen denen, die deinen Namen lieben: Ehre sey dir, Herr! daß du mich armen Sünder zu dieser Marter hast kommen lassen: Ehre sey dir, Herr Jesu Christe! der du unsers Fleisches Schwachheit wohl erkenneſt, und mir Geduld verliehen hast, daß ich die Marter mit Starkmüthigkeit erlitten. Weil du dann sieheſt, daß ich mit so viel Jammer gedruckt bin, also, daß gleich meine Seele sich zum Abschied aus meinem Leib richtet, so sende mir, o Herr! einen Engel, der mich heile, und von aller Angst und Noth, darinn ich beschwert bin, errette. Verleihe mir Gnade, daß ich auf des Richters Urtheil meine Marter vollbringe, und bey dir

seyn

seyn möge. Als er dieß geberhet, ist eine Stimme aus den Wolken herab erschollen: (dann die Luft ist mit Wolken bedeckt gewesen) Sey stark und beständig, Achati. So laut und verständlich ist diese Stimme gewesen, daß sie die Hänkersknechte und auch andere Gefangene gehöret, daß sie sich deßwegen verwundert, und viele unter ihnen, die dieß gehöret, glaubten an den Sohn Gottes, fielen dem heiligen Martyr zu Füssen, begehrten die Lehre des christlichen Glaubens von ihm zu hören, denen Achatius die fürnehmsten Stücke christlicher Religion fürgehalten.

Die nächste Nacht darnach sahen sie an dem Ort, da sie gelegen, wie etliche in glänzenden Kleidern, als Kriegsmänner mit dem heiligen Achatio ein Gespräch hielten. Derowegen einige, die dieß gesehen, gedachten, es wären Achatii Freunde und Rottgesellen, die aus Furcht des Kaisers allein bey nächtlicher Weile ihren Freund Achatium heimsuchten: die andere hielten es für ein göttliches Gesicht und himmlische Geschichte. Als sie aber die darnach folgende andere Nacht zu Bysanz alle in ein Haus gelegt wurden, da haben sie dieselbe Engel abermal mit dem heiligen Achatio reden gesehen, die auch seine Wunden mit warmen Wasser abgewaschen und geheilet haben; also, daß die, so es gesehen, von beyden Nächten bezeugt haben, daß die heiligen Engel dem Martyr Achatio wahrhaftig erschienen sind.

Des andern Tags wurde der heilige Martyr Achatius in dem innern Kerker eingelegt, daselbst auf des Richters Befehl im Stock eingeschlossen, und mit eisernen Ketten wohl verwahret. Als aber andere Gefangene, so in der äußern Gefängniß gelegen, abermal viele Lichter und andere Männer bey dem heiligen Martyr gesehen, die ihn aus den Eisen geschlagen und geheilet, auch Speise zugetragen, und solches oft gesehen, bathen und behielten sie den Kerkermeister bey sich, daß er auch sehen sollte, und davon zeugen könnte. Als er solches gesehen, erschrack er darüber, und sagte es vielen Freunden.

7. Betrachte, wie der heilige Achatius nach eingeschlagenen Zähnen mit Ruthen gestrichen worden. Am siebenten Tag, nachdem Bibianus der Richter zu Bysanz angekommen, läßt er den heiligen Martyr für sich stellen. Der Richter siehet sein Angesicht schön und freudig, wie eines Engels, und entsetzte sich darüber; dann er hoffte ihn zu sehen, als einen, der voller Wunden am Leib, der von den schweren Banden, vom Mangel der Speise und von mühseligen Reisen verzehrt und erlegen seyn sollte. Aber da er ihn in guter Gestalt gesehen, hat er sich seiner Freudigkeit und schönen Leibsgestalt hoch verwundert, und zu seinen Gerichtsdienern gesagt: Ich habe euch befohlen, ihr sollt diesen Menschen in dem innern Kerker im Stock einlegen, mit starken eisernen Banden am Hals und ganzem Leib einschlagen, dadurch ihm seinen jungen und freudigen Muth zu brechen; ich muß aber jetzt ihn als einen starken und wohlgestalten Kämpfer für meinen Augen sehen, viel schöner, als er zuvor nie gewesen. Achatius antwortete: Meine Stärke zu kämpfen, ist vom Himmel herab: sie ist mir von Jesu Christo, dem rechten Kampfsherrn verliehen worden, von dem ich alle meine Kraft habe. Dann mein Herr heilet und erhält seine Diener mit einem Wort. Darauf sprach der Richter: Schlagt ihm die Zähne ein, daß er nicht rede, bis daß er gefragt wird. Und er fragte den Kerkermeister: was antwortest du Böswicht?

Cassianus, der die Gefangene verwahrete, antwortete: Ich schwöre dir bey deiner Hoheit, daß ich alles gethan habe, was du befohlen hast, und noch etwas mehr dazu. Aber es sind noch andere da gewe-

gewesen, die diesen Menschen geheilet haben; wie alle wissen, so mit ihm gefangen gelegen. Befindet es sich anders, so sey dir mein Kopf verfallen. Wir haben oft etliche in glänzenden und herrlich schimmernden Kleidern als Kriegsleute, als Burger, auch als Aerzte bey ihm gesehen, die ihm seine Wunden verbunden und geheilet, ihm Speise und Trank fürgestellet, und mit ihm gegessen haben. Als nun die Gefangene, so mit ihm von Perintho hieher gefänglich geführet worden, dieß oft auf der Reise, und hier in der Gefängniß gesehen, haben sie solches mir angezeigt: ich habe ihnen nicht glauben, sondern mich der Wahrheit selbst erkundigen wollen, und habe es mit meinen Augen gesehen. Oft bin ich deßhalben zu ihm hinein gegangen, wann ich solches gesehen, habe sie fragen wollen, wie sie zu ihm hinein gekommen, und wer sie seyn? Habe aber, wann ich zu ihm kommen bin, weder Männer noch einige Speise bey ihm gefunden, sondern ihn allein im Stock eingeschlagen angetroffen, jetzt zu Gott bethend, und Gottes Lob singend, jetzt aber auch schlafend.

Da sprach der Richter: Du hast von Achatii Freunden Geld angenommen, und willst unserm Gericht einen blauen Dunst vormachen. Ergrimmet also, und läßt dem Kerkermeister seinen Rücken mit bleyernen Ruthen zerschlagen. Nach solchem sprach er zu Achatio: Willst du opfern, oder in deiner Unsinnigkeit fortfahren? Achatius antwortete: Du selbst bist unsinnig, weil du die Menschen, so nichts verbrochen, auch dich nicht beleidiget haben, so unbillig verfolgest und schlagen lässest. Da der Richter dieß gehöret, läßt er eichene Ruthen bringen, und Achatium am Rücken und Bauch heftig streichen. Zehen Männer haben den heiligen Martyr nach einander geschlagen: In größter Marter schrie er auf: Christe! steh mir bey, hilf deinem demüthigen Knecht. Der Richter tobete noch heftiger, und ließ ihm den Bauch noch jämmerlicher zerschlagen. Derohalben der heilige Martyr noch inbrünstiger zu Gott gerufen: Herr Jesu Christe! hilf deinem Knecht Achatio. Wie er dieß geredet, ist gählings eine Stimme vom Himmel herab kommen, die zu ihm sprach: Fürchte dir nicht, Achati, sondern sey getrost, dann du sollst bey deinen Vätern seyn, und im hohen Himmel deine fröhliche Belohnung haben, weil du hier auf Erden meinen Namen beständig bekennet hast. Da diese Stimme gehöret ward, wurden die, so den heiligen Mann geschlagen, zaghaft, stunden da als Stumme, und konnten keine Hand mehr regen; daß also der Richter nicht wußte, was er anfangen sollte: deßwegen hat er den heiligen Martyr zum höhern Gericht, das ist, zu Flaccino des Burgermeisters zu Rom Statthaltern in Thracia verwiesen.

8. Betrachte, wie St. Achatius sein Halsurtheil angenommen, und enthauptet worden. Flaccinus läßt nach fünf Tagen den Martyr Achatium für Gericht führen, und die Acten, oder Abhandlungen, welche Bibianus überschrieben, öffentlich verlesen: daraus hat er die ernstliche und gräuliche Inquisition des Bibiani, und dagegen des Martyrs Beständigkeit und unveränderliche Bekenntniß, auch seine Wunderwerke verstanden. Deßhalben hat er den Bibianum gescholten, daß er ihn nicht alsobald habe hingerichtet, sondern sogar genau wider einen Kriegsmann gehandelt. Schaffet derowegen, daß man den Martyr und Christi Blutzeugen außer der Stadt Byfanz enthaupten solle, und ward das Urthril also gestellet: „Weil Achatius der „Galiläer Helfer, und ein Abtrünniger „von unsern Kaisern und ihren sieghaf-

ten

„ten Fahnen worden, auch sich beflissen, „daß er bald ein solches Ende seines Lebens „nehmen möchte, wie die Acten klärlich von „ihm bezeugen: so verurtheilet unser Ge„richt einen solchen Menschen, der den Ge„sätzen und Rechten ungehorsam ist, daß er „mit dem Schwerdt soll hingerichtet und „enthauptet werden.

Als nun Achatius dieß verstanden, hat er aus Eingebung des heiligen Geistes also aufgerufen: O mit wie vielen Zungen wollte ich dich gern loben und preisen, Herr Jesu Christe! du Fürst meines Lebens, du Sohn des allmächtigen Gottes, daß du dich so gnädig und barmherzig gegen mir Sünder erzeigest, und mich zu diesem Stand berufen hast. Und als er zur Stadt hinaus geführet worden, und auf die Richtstatt kommen, da hat er die Scharfrichter gebethen, sie sollten ihm eine kleine Zeit vergönnen, sein Gebeth zu Gott zu sprechen. Und er fiel nieder auf seine Knie, und bethete zu Gott also: Ehre sey dir, Herr und Gott! deiner unermäßlichen Allmacht gebühret Lob und Preis, der du dich so herrlich gegen uns Sünder erzeigest. Dann je größere Gnade du uns beweisest, und je gnädiger du uns die Sünden verzeihest, je überflüßiger erscheinet deine Gütigkeit. Gebenedeyet sey der Name deiner Herrlichkeit, daß du dir hast lassen gefallen, den Menschen in deinem eingebohrnen Sohn und heiligen Geist zu ehren; mich auch, wiewohl deiner Gnaden Unwürdigen, zu dieser Ehre berufen hast, und wegen deiner Gütigkeit, und nicht von wegen meiner Werke. Darum preise ich dich, Herr Gott! du Heil Israels, samt deinem eingebohrnen Sohn und heiligen Geist. Dann dein ist die Herrlichkeit, dein ist die Ehre, jetzt und allweg, und zu ewigen Zeiten, Amen. Als er dieß gebethet, empfieng er den Streich, und ward enthauptet. Also war hier der Herr seine Stärke und sein Lob, und ist ihm zum Heil worden dort in der ewigen Glorie. Derohalben laßt uns nach seinem Exempel den Herrn loben und anrufen, sprechend:

Wir bitten dich, o Herr! durch die glorwürdige Marter und Verdienste des heiligen Achatii und seiner Gesellen, sey unsere Stärke und Lob, Beschützer und Helfer, hier in der Zeit, und dort unser Heil, Glorie und Ruhm in Ewigkeit, Amen.

(a) St. Achatius, auch genennt Agathius, hat seine Marter vollendet zu Bysanz, jetzt Constantinopel genennet, durch die Enthauptung im Jahr 303. oder wie andere schreiben im Jahr 311. Seine Gesellen, als nämlich Maximus ein Priester, Antes ein Diacon, Arestinus, Victor, und viele andere, sind auf unterschiedliche Weise getödtet worden. v. Metaphrastes, Baron. Surius.

IX. May.

St. Gregorius, Bischof zu Nazianz.

Erleuchte dein Angesicht über deinen Knecht: und lehre mich deine Satzungen, Psalm 118. v. 135.

1. Betrachte des heiligen Gregorii Liebe zur Keuschheit, seine Andacht zur Himmelskönigin, und Fleiß im Studieren. Dieser heilige Gregorius, der Gottesgelehrte genannt, eines der schönsten Lichter der griechischen Kirche, war von heiligen Aeltern gebohren, und hatte einen heiligen Bruder, und eine heilige Schwester, näm-

lich den heiligen Cäsarius und die heilige Gorgonia. Sein Vater, auch Gregorius mit Namen, war Anfangs ein Heyde, wurde aber durch den auferbaulichen Wandel, durch Gebeth und Zäher seiner heiligen Ehegattinn Nonna, zum christlichen Glauben gebracht, von dem heiligen Leontio Bischof zu Cäsarea getauft, mit der Zeit auch zum Bischof geweihet, und nach dem Tod in die Zahl der Heiligen gesetzet. Der junge Gregorius war gleichfalls eine Frucht des Gebeths seiner heiligen Mutter, welche bey Gott allein darum um einen Sohn angehalten, damit er daran einen Altardiener haben sollte. Dahero sie ihn dann auch gleich von der ersten Kindheit auf zu aller Andacht und Gottesfurcht auferzogen. Und es schien, als wäre er allein zur Tugend gebohren: dann gleich in seiner Kindheit war seine einzige Freude, allerhand Gebeth und kleine Andachten zu verrichten; und die zarte Liebe gegen der Himmelskönigинn war ein Vorboth der unverletzten Jungfrauschaft, die er Zeit seines Lebens erhalten.

Seine Tugend ist mit den Jahren gewachsen, und haben ihm die schöne Exempel und Beyspiele seiner heiligen Aeltern und Geschwistrigen die Lust zu den geistlichen Dingen immerdar vermehret, daß er nichts mehr geliebt, als Bethen, geistliches Lesen und Leben. Und weil er einen schönen Verstand und große Gelernigkeit erzeigt, haben ihn seine Aeltern zum Studieren nach Cäsarea in Cappadocia, und von dannen nach Palästinam geschickt; an welchen beyden Orten er sowohl in den freyen Künsten, als in der Tugend sehr zugenommen. Bald darauf ist er nach Athen, welche hohe Schule selbiger Zeit in den Wissenschaften besonders berühmt war, gereiset. Auf dieser hohen Schule hat er sich mit dem heiligen Basilio in Freundschaft eingelassen, so gleichfalls Studierens halber dahin kommen, und haben beyde sich wegen ihres schönen Verstands, und auferbaulichen Wandels, einen großen Namen gemacht; also, daß Julianus, so hernach als Kaiser, der Abtrünnige genennet worden, damals noch ein Student, sich in ihre Gesellschaft und Freundschaft eindringen wollte; weil aber der heilige Gregorius die Bosheit seines Herzens aus seiner frechen Aufführung genugsam erkennet, und zu Ende eines gehaltenen Gesprächs aufgeschrien: **O was für ein Meerwunder thut das römische Reich in ihren Schooß auferziehen! haben sie ihm abgedankt.**

2. Betrachte seine Liebe zur Einsamkeit, seinen Seeleneifer und andere Tugenden, im priesterlichen und im bischöflichen Stand. Als er von Athen wieder zurück nach Nazianz kam, hat er die heilige Taufe aus den Händen seines eigenen Vaters, der schon Bischof selbigen Orts war, empfangen, damit auch ein neues Licht von Gott; dadurch er den eiteln Weltschein von dem wahren Glanz der Tugend zu entscheiden gelernet, und Gott allein zu dienen, sich entschlossen. „Ich habe alles demjenigen ge„schenkt, (sagte er) der mich aufgenom„men, ich habe ihm meine Güther, mei„ne Gesundheit, meine Wohlredenheit ge„schenkt, und suche dadurch nichts anders, „als seiner Majestät ein angenehmes Opfer „zu machen, und zu zeigen, daß ich Chri„stum allem Zeitlichen vorziehe, um mich „mit ihm allein zu vergnügen.„ Weil St. Basilius, sein lieber Freund, in Ponto ein einsiedlerisches Leben angefangen, wollte er sich zu Nazianz nicht lang aufhalten, sondern auch in die Einöde zu seinem Freund Basilio fliehen, der für ihn schon eine Wohnung zugerichtet hatte.

Es ist unbeschreiblich, mit was Eifer diese zwey Einsiedler sich um die geistliche Vollkommenheit beworben, und wie sie durch beständiges Fasten, Geißeln, Bußkleider, und andere Leibscasteyungen sich ausgemergelt haben, daß kaum Haut und Bein an ihnen war. Ihr ganzes Leben bestund

bestund in Wachen, Bethen, Betrachten, und Lesung der heiligen Schrift, mit einer Handarbeit untersetzet, und munterte einer dem andern durch eigene Exempel zur Tugend auf. Indem sie aber dieser süßen Ruhe mit einander genossen, ward solche von einem unvermutheten Zufall zerstöret.

Der Bischof von Nazianz, unsers heiligen Gregorii Vater, von Arianern hinterlistet, hatte mit andern Kirchenvorstehern die Glaubensbekenntniß von Rimini unterschrieben, welche unter verstellten Worten den arianischen Irrthum verborgen hielt. Die Mönche der Stadt, und andere gute Katholische weigerten sich mit ihm zu handeln; es entstund also eine große Uneinigkeit in der Stadt. Um solche beyzulegen, verließ der Heilige seine Einöde, so lieb sie ihm auch war, legte seinem lieben alten Vater die Fallstricke vor Augen, mit welchen er sich hatte fangen lassen, daß dieser seinen Fehler erkennet und bereuet, und die Schäflein mit ihrem Hirten zum größten Trost wieder vereiniget worden sind.

Bey dieser Gelegenheit hat der Bischof seinen Sohn, den heiligen Gregorium, obwohl er sich für ganz unwürdig hielt, überredet, die priesterliche Weihe zu nehmen, in ungezweifelter Meinung, es werde dadurch der Kirche Gottes ein absonderlicher Nutzen zuwachsen. Ist also Gregorius im Jahr 362. den 6. Jenner Priester worden, wurde auch von einem noch größern Eifer entzündet, der Vollkommenheit in seiner Einsamkeit nachzutrachten, wohin er sich in der Stille wieder begeben, und seinen heiligen Basilium an dem alten Ort gesucht; der ihm aber nach etlichen Wochen selbst die Zurückreise nach Nazianz gerathen, weil das neunzigjährige Alter seines Vaters, und die Nothwendigkeit selbiger Kirche seine Gegenwart erforderten. Es war der heilige Ostertag, da er seine erste Predigt alldort gehalten, und hat darauf das Predigtamt mit solchem Eifer und Frucht fortgesetzet, daß man ihn nicht anders, als einen Apostel von Nazianz angesehen und gehalten hat. Es war aber sein Eifer mit dieser Verrichtung nicht zufrieden; sondern als Julianus der Abtrünnige und abgesagte Feind der Kirche allen Christen verbothen, Schulen zu halten, in Hoffnung, die christliche Jugend werde denen heydnischen Lehrmeistern zu Theil werden, hat der heilige Gregorius eine große Anzahl von christlichen Reimen gemacht, die er unter dem Volk ausgetheilet, dadurch zu ersetzen, was in den christlichen Schulen gelehret worden.

Inzwischen wurde St. Basilius Erzbischof zu Cäsarea, und machte unsern heiligen Gregorium, obwohl er sich lang geweigert, auch zum Bischof zu Sasimes. Weil aber der Bischof zu Nazianz wegen hohen Alter seinem Amt nicht mehr vorstehen konnte, hat er solches Gregorio übergeben, welcher auch dessen Sorge übernommen, und sich gleich Anfangs also eifrig um die Verbesserung der übeln Sitten angenommen, daß die ganze Stadt innerhalb sechs Monaten ein ganz anders Aussehen bekommen. Es hat zwar der Todesfall seines Herrn Vaters und Frau Mutter, denen er in Gegenwart des heiligen Basilii und der ganzen Clerisey die Leichpredigt gehalten, in ihm eine neue Lust zu dem einsamen Leben erwecket, aber die Nothwendigkeiten der Kirche, deren Obsorge er auf eine Zeit auf sich genommen, bis nämlich ein anderer Bischof erwählet würde, erhielten ihn noch einige Zeit in der Stadt: da er aber gesehen, daß diese Wahl zu lang aufgeschoben wurde, machte er sich augenblicklich unsichtbar, begab sich nach Seleucia in Isauria, in das Kloster St. Tecla, ein mönchisches Leben zu führen. Er lebte

allda sechs Jahre unbekannt, gänzlich entschlossen, insonderheit nach dem Tod des heiligen Basilii, so im 379. Jahr geschehen, diesen Ort nicht mehr zu verlassen.

3. Betrachte seinen Eifer, Demuth und Geduld, als er Patriarch zu Constantinopel worden. Es hatten zu Constantinopel die Arianer also überhand genommen, daß denen Katholischen nicht eine Kirche mehr übrig geblieben. Der gemeine Wahn war, es könne niemand dem großen Unheil besser begegnen als Gregorius, wann er nämlich auf den verlassenen bischöflichen Sitz dieser Hauptstadt erhebet würde; aber die größte Beschwerniß war, wie man ihn aus seiner so lieben Einöde heraus locken möchte. Das einzige und kräftige Mittel schien eine lebhafte Vorstellung des erbärmlichen Zustands der Christenheit, den er zu steuren von allen Christglaubigen verlangt werde. So ihn dann bewegt, daß er, obwohl von Lebensstrengheit und Krankheiten schon abgeschwächet, sich dahin begeben. Es war, sagt er selbst, ein seltsames Wunder, einen unbekannten und krüppelhaften Mann, mit einem Glatzkopf, zerrunzeltem und von Zähern und Fasten ausgemergeltem Gesicht, arm und übel bekleider, ohne Gepräng, ohne Beyhülfe, ganz allein in die Hauptstadt in Orient ankommen sehen, damit er die darinn herrschende, und von allen Irrthümern unterstützte Ketzerey bestreiten sollte.

Kaum ist der heilige Gregorius in der Stadt angelangt, da waren alle Ketzer in dem Harnisch: die Arianer, Novatianer, Macedonianer, Apollinaristen, Eunomianer, vereinigten ihren Haß wider ihn, und wollten den Mann Gottes todt haben. Die erste Waffen, so sie wider ihn ergriffen, waren die falsche Verläumdungen, indem sie ihn bey dem Volk, absonderlich bey denen Weibern, als einen Sittenverderber, Zauberer und Abgötterer ausruften; deßwegen er für die weltliche Richter gefordert, auch öfters mit Stein- und Kothwerfen verfolgt worden; welches er doch alles mit seiner Geduld, Sanftmuth und Eingezogenheit überwunden, und dadurch den wider sich gefaßten Unwillen des Volks viel besänftiget hat.

Weil nun die Arianer sich aller Kirchen der Stadt bemächtiget, hat der heilige Gregorius seine Predigten und Lehren in der Behausung derjenigen gehalten, welche ihn beherberget haben, so hernach zu einer Kirche erbauet worden, und eine der berühmtesten in Constantinopel ist, Anastasia, oder Auferweckung des Glaubens genannt. Er hatte gemeiniglich unter seinen Zuhörern auch einige aus den Ketzern und Heyden, welche Anfangs aus Fürwitz dahin kommen, aber nicht ohne Verwunderung ihm angehöret, und meistentheils bekehret, oder katholisch worden. Dann, wie der berühmte Ruffinus meldet, seine Wohlredenheit war so angenehm, so nachdrücklich und eindringend, seine Lehre so rein, so grundfest und wahrhaft, daß keine gesunde Vernunft etwas darwider setzen konnte. Dahero dann, ihn zu hören, von allen Orten auch die gelehrteste und fürnehmste Männer nach Constantinopel gereiset, unter welchen auch der heilige Hieronymus war, der sich dann über die Wohlredenheit und tiefgegründete Geschicklichkeit, mehr aber über die Tugend und tiefe Demuth des heiligen Gregorii verwundert hat. Inzwischen wuchs die Anzahl der Rechtglaubigen von Tag zu Tag: die Arianer zogen bey allen Disputieren und Unterredungen den Kürzern; die katholische Religion fieng an wieder zu grünen; welches alles den Patriarchen von Alexandria und andere Bischöfe bewegt, den heiligen Gregorium zu einem Bischof zu Constantinopel einzu-

einzusetzen; so dann ungeachtet seiner starken Weigerung mit allgemeinem Frohlocken geschehen; doch wurde diese Freude der Stadt bald wieder zerstöret.

4. Betrachte seine Geduld und Demuth in Trübsal und Verfolgungen. Maximus, mit dem Zunamen Cynicus, ein schlauer abgetriebener Kopf, nachdem er schon in verschiedenen Ländern wegen seinen Lasterthaten abgestrafet worden, hat sich bey unserm Heiligen für einen Lehrjünger eingedingt, und mit seiner Arglistigkeit auch seine Liebe und Vertrauen gewonnen; als er aber dadurch angefangen bey dem Volk zu gelten, hat er auf Mittel gedacht, seinen Meister zu stürzen. Er entlehnte eine grosse Summe Gelds, mit welcher er diejenige bestochen, welche am meisten dem heiligen Gregorio zugethan schienen. Der Patriarch *selbst* von Alexandria, ließ sich von ihm einnehmen, und eine Rotte übelgesinnter Bischöfe aus Aegypten ließen sich bereden, indem Gregorius krank lag, Maximum in der Stille zu einem Bischof zu weihen. Das Geschrey von dieser kecken That erweckte in der ganzen Stadt eine große Aufruhr; und weil der heilige Gregorius vorsahe, was darauf erfolgen würde, entschloß er sich zu entweichen, damit nicht seinetwegen der von ihm schon eingeführte gute Kirchenstand etwas zu leiden hätte. Stieg also, obwohl ganz krank, auf die Kanzel, seinen Abschied von dem Volk zu nehmen, welches aber durch Bitten und Weinen alles angewendet, um ihren lieben Hirten zu erhalten.

Der Cynicus inzwischen, obwohl von jedermann verhaßt, und aus der Stadt geschafft, unterstund sich mit den wenigen ägyptischen Bischöfen, von denen er die bischöfliche Weihe empfangen, nach Thessalonich zu dem Kaiser Theodosio zu reisen, und seinen Schutz wider Gregorium anzurufen. Der Kaiser aber gab ihm kein Gehör, sondern, nachdem er wieder zu Constantinopel angelangt, hat er Gregorium als einen rechtmäßigen Bischof erkennet, und ihm nach und nach alle von denen Arianern abgenommene Kirchen samt ihren Renten, und auch den bischöflichen Pallast wieder eingeräumt. Es riethen etliche, daß der Heilige Fleiß anwenden solle, damit er seine zeitliche Güther wieder besitzen könnte, er wollte es aber nicht thun. Diese seine Uneigennützigkeit verstopfte das Maul den Ketzern, und erbauete alle Katholische. Weil aber Maximus nicht nachließ, die Kirche Gottes zu beunruhigen, hat Theodosius verwilliget, einen Kirchenrath zu Constantinopel zu versammeln, bey welchem sich hundert und fünfzig Bischöfe eingefunden. In diesem wurde der nicänische Glaube bestättiget, der Bischof Maximus als ein gewaltthätiger Bischof erkläret, Gregorius aber, als ein rechtmäßiger Hirt, wurde auf ein neues mit allgemeiner Freude in sein Amt eingesetzt; obwohl er alle erdenkliche Ursachen beygebracht, auch Zäher und Bitten angewendet, um solche Würde von sich abzulehnen.

Indessen ist der Meletius, welcher der Kirchenversammlung vorstund, gestorben, und mußte der heilige Gregorius dessen Stelle vertreten; dieses aber erweckte bey einigen übelgesinnten Bischöfen einen Neid, welche sich unwissend stellten, daß Gregorius niemals den Besitz des Bißthums Sasimes genommen, und niemals den Titul eines Bischofs von Nazianz geführet habe, und sich beklagten, daß er wider alle Kirchenrechte zum Patriarchen zu Constantinopel wäre eingesetzt, weil er schon mit einem andern Bißthum versehen worden. Es wäre ihm leicht gewesen, das Widerspiel zu zeigen, allein, weil sein ganzes Verlangen nach der Einsamkeit stund, und er aller Ehren ohnedem ganz zuwider war, hat er aus diesen vorgebrachten Klagen Gele-

genheit genommen, seine Entlassung zu begehren; bekennte auch vor dem ganzen Kirchenrath, daß er nichts mehrers wünsche, als den gemeinen Ruhestand; und weil seine Wahl eine Unruhe verursachte, wollte er gern als ein anderer Jonas in das Meer geworfen werden, um das Ungewitter zu stillen, obwohl er dazu nichts beygetragen habe. Auf diesem Vortrag entsetzten sich alle Bischöfe; aber Gregorius setzte das Begehren seiner Entlassung mit solcher Wohlredenheit fort, daß er solche endlich erhalten. Verfügte sich darauf zu dem Kaiser, mit demüthigster Bitte, er wolle in Ansehung seines Alters, und seiner Leibsschwachheiten, auch seinen Willen darein geben, so der Kaiser auch endlich gethan, und ihm erlaubt, die Kirchen zu Constantinopel zu verlassen. Darauf Gregorius alsobald mit einer schönen Rede von denen Kirchenvätern von der Kanzel Urlaub nahm, und hat gleich darnach, damit er von ihnen, weil sie die allzuschnelle Entlassung wieder reuete, nicht aufgehalten würde, seine Abreise nach Cappadocien angetreten.

5. Betrachte sein Testament und seliges Ableiben. Da er zu Nazianz angelangt war, hat er sein Testament, welches er schon zu Constantinopel den letzten Christmonat im Jahr 381. gemacht, und von sieben Bischöfen unterzeichnen lassen, an den Tag gegeben, in welchem er für seine Erben die Arme eingesetzt, und einen seiner Diaconen solches zu vollziehen benennet. Seine nächste Anverwandte aber gebethen, solches nicht für ungut aufzunehmen, weil ein Geistlicher, sagte er, keine andere Erben haben soll, als die Arme. Ungeachtet seiner immerwährenden Krankheiten ließ ihn doch sein Seeleneifer niemals feyren; dann die kurze Zeit, als er zu Nazianz war, hat er die Stadt von den Irrthümern der Apollinaristen völlig gereiniget; da aber die Krankheiten noch mehrer anwuchsen, hat er sich nach Aranza in seine Geburtsstadt begeben, alldort ihm selbst und Gott in immerwährendem Gebeth und strenger Bußfertigkeit zu leben.

Es war aber seine Einsamkeit zu Aranza keine müßige Ruhe; dann er darinn jene große Anzahl der christlichen Reimen gemacht, dadurch die verführerische Reimgedichte der Ketzer zu verschlagen, die in aller Händen herum gefahren. Eben darinn hat er auch sein eigenes Leben in Reimen verfasset, und mit Folgendem beschlossen: „Woher kommt es, o Herr! daß, je „mehr meine Leibskräfte abnehmen, je „mehr das Feuer meiner Begierden sich „entzünde? Es war mein ganzes Leben „eine lautere Unruhe, Streit und Verfol„gung; aber deine große Barmherzigkeit „ist mir allezeit beygestanden. Ich habe zu „einem Vater gehabt einen ganz Gott er„gebenen Mann, und zu einer Mutter eine „heilige Frau, welche mich als eine Frucht „ihres Gebeths erkennet, und mich gleich „von der Wiegen an zu deinem Dienst ge„schenkt und aufgeopfert. Du hast mir „alsdann in einem Traum eine hitzige Lie„be zu der Keuschheit eingegossen, auch „nicht nachgelassen mit deinen Gaben mich „zu bereichen; ich aber habe all mein Hab „und Guth dir zu einem Opfer gemacht, „auch meine Ehre, meine Gesundheit, und „mein Leben dir aufgeopfert. Ich bin ein „Hirt worden ohne Schäflein, ja habe „von denen Hirten selbst nicht wenig zu „leiden gehabt. Siehe! also war das Le„ben Gregorii beschaffen. *Exprimat ista „lapis:* dieses soll man auf meinem Grab„stein einhauen.„ Als Gregorius anfieng die süße Ruhe seiner Einsamkeit zu verkosten, hat ihn Gott zu der Krone seiner großen Verdienste im Himmel abgerufen (*b*). Derohalben laßt uns heute mit der christlichen Kirche Gott dem Herrn also anrufen:

O Gott!

O Gott! der du durch den heiligen Gregorium deinem Volk den Weg zum ewigen Heil gezeiget hast; verleihe, daß wie wir ihn für einen Lehrer auf Erden halten, also auch für einen Fürsprecher bey dir im Himmel haben, durch Jesum Christum, unsern Herrn, Amen.

(a) St. Gregorius ward zum Priester geweihet An. 362. den 6. Jenner. (b) Starb An. 389. seines Alters im 65. Jahr. v. Gregor. Presbyter, Baron. Surius.

X. May.

St. Antoninus, Erzbischof zu Florenz.

Siehe! ich habe zu denselbigen fünf andere Centner gewonnen, Matth. 25. v. 20.

1. Betrachte des heiligen Antonini erste Tugenden, Andacht zu der Himmelskönigin, Studieren und Eintritt im Orden des heiligen Dominici. Er ward in der heiligen Taufe Antonius, hernach aber wegen seiner kleinen Statur Antoninus genannt, und war ein Sohn Nicolai Pierozzi, Stadtschreibers zu Florenz, und Thomasiä, zweyer ehrlichen und frommen Aeltern, welche ihn als das einzige Kind mit größtem Fleiß zu aller christlichen Tugend auferzogen, daß man ihn noch als einen Knaben in ganz Florenz wegen seiner unschuldigen Sitten nur den kleinen Heiligen geheißen. Wann er nicht zu Haus war, wußte man ihn schon zu finden, nämlich in der Kirche, und gemeiniglich kniend vor der Bildniß der grossen Himmelskönigin. Man merkte niemals etwas Kindisches, noch etwas Tadelhaftes in seinen Gebärden an ihm; vor der Sünde trug er ein so großes Abscheuen, daß zu glauben, er habe die in der Taufe empfangene Unschuld niemals verlohren; wie er dann selbst seine unversehrte Herzensreinigkeit, absonderlich der Andacht zu der heiligen Mutter Gottes zugeschrieben hat.

In dem Studieren, so er gar zeitlich angefangen, machte er einen ungemeinen Fortgang; dann er hatte einen gelernigen Geist, tiefsinnigen Verstand, und schöne Gedächtniß, dazu einen unermüdeten Fleiß, also, daß er in seinen Jahren, in welchen andere den Grund dazu legen, schon die freyen Künste erlernet hatte. Aber der Eifer, die Wissenschaft des Heils recht zu fassen, war unvergleichlich größer. Er hatte von Jugend auf eine große Neigung zum geistlichen Stand, und vor allen zu dem Orden des heiligen Dominici, welcher von den Wissenschaften, von dem Eifer für den Glauben, und von dem auferbaulichen Wandel, absonderlich berühmt war. Demnach verfügte er sich zu dem bekannten Pater Johannes Dominici, welcher hernach Kardinal, Erzbischof zu Ragusa, und päpstlicher Legat in Ungarn worden, und begehrte von ihm den heiligen Ordenshabit. Dieser erforschte seinen Beruf, und empfängt ein großes Vergnügen wegen seiner Offenherzigkeit, Unschuld und Liebe zum geistlichen Leben: weil er aber gar zu klein, und noch zu jung war, räth er ihm noch einige Jahre Geduld zu haben, inzwischen das Jus Canonicum zu studieren. **Dieses, sprach er, wann du es wirst auswendig können, so komm wieder, mit sicherer Hoffnung, aufgenommen zu werden.**

Diese Bedingniß war sehr hart, und vom Pater Dominici allein beygebracht, den Antoninum dadurch mit Ehren abzuspeisen, und die Hoffnung einer eilfertigen Erhörung zu benehmen. Antoninus aber kommt nach wenig Tagen wieder, erinnert ihn

seines

seines Versprechens, sich darbiethend, ein Examen über das ganze Jus Canonicum auszustehen; gab auch eine solche Probe seiner Gedächtniß und Gelernigkeit, daß man nicht mehr gewanket, ihn in den Orden auf- und anzunehmen, obwohl er noch sehr jung, und von zarter Leibesbeschaffenheit war.

2. Betrachte seine Tugenden und Verrichtungen im heiligen Orden. Er ließ gleich im Novitiat einen solchen Eifer zur Vollkommenheit spüren, daß auch die ältere Religiosen sich daran spiegeln konnten. Man fürchtete Anfangs, es möchte die Strenge des Ordens ihm unerträglich fallen, aber seine Herzhaftigkeit stärkte ihn also, daß er in allen Begebenheiten, in der Demuth, im Gehorsam, in Abtödtung seiner selbst, und in Aemsigkeit alle andere übertroffen. Ja wegen Fasten und Wachen, vollkommener Verläugnung, Aemsigkeit im Studieren, Liebe zum Gebeth, seiner zarten Andacht und genauester Haltung der Regeln, wurde er allen als ein Spiegel der geistlichen Vollkommenheit vorgestellet.

Noch mehr und heller hat seine Tugend geleuchtet, nachdem er zum Priesterthum kommen, er hat niemals das unblutige Opfer ohne häufig vergossene Zäher gewandelt, so die im Herzen brennende Liebe aus seinen Augen getrieben. Umsonst legte man ihm einen Zaum an in seiner Bußfertigkeit, weil seine ganze Lebenszeit eine lautere Bußübung zu seyn schien. Seine Liegerstatt war allezeit der harte Boden, er war gleich gesund oder krank; und in was immer einer Amtsverwesung er im Kloster und im Orden gestanden, verrichtete er doch alle seine Reisen zu Fuß. Weil seine Tugend ersetzte, was ihm am Alter gemangelt, ward er noch ganz jung das Convent zu Rom zu regieren, bestellet; in welchem Amt er mit seiner Klugheit, Sanftmuth und Ernsthaftigkeit ein solches Vergnügen gegeben, daß er mit der Zeit noch mehreren Klöstern vorgestanden, nämlich zu Neapel, Gaeta, Cortona, Siena, Florenz, Bistoja, Fiesoli, und endlich auch zum Generalvicarius der florentinischen, und darauf der neapolitanischen Provinz ist erwählet worden; in welchen Ehrenstellen er doch von seiner gewohnten Lebensstrengheit nicht abgewichen, auch in jener Demuth allezeit verblieben, die er als ein Untergebener erzeigt und gehabt. In Visitirung seiner Klöster machte er den Anfang von denen niederträchtigsten Verrichtungen des Hauses, und war mit denen schlechtesten Brüdern sein liebster Aufenthalt.

3. Betrachte seine Tugenden und große Thaten im erzbischöflichen Stand. Da er in Visitirung der Provinz Neapel beschäfftiget, starb der Erzbischof zu Florenz: der Papst Eugenius der vierte, unangesehen aller Vorbitte und Nachstrebungen, wollte einen heiligen Bischof dahin stellen; ernennte also Antoninum den Generalvicarius der Predigerbrüdern zu einem Erzbischof. Dieser vernahm solche Zeitung auf seiner Reise, und erschrack also darüber, daß er sich alsobald gewendet, und einen Abweg gegen dem toscanischen Meer genommen, willens in die Insul Sardinien zu schiffen, und alldort unbekannt zu leben; aber man ließ ihn nicht einschiffen, sondern führte ihn wider seinen Willen nach Siena; allda ließ er sich alles kosten, sich von dieser Ehrenbürde zu befreyen, aber Ihro päpstliche Heiligkeit wollten weder seine Ursachen, noch sein Bitten erhören, sondern schickten ihm den Befehl, sich alsobald weihen zu lassen, Antoninus mußte also gehorsamen.

Den Anfang seiner Regierung machte er von guter Ordnung seines Hauses, welches mehr einem Kloster, als einem Pallast gleich war. Die Arme waren seine vornehmste Bedienung, und er glaubte, das bischöfliche

liche Einkommen müßte er nicht anders, als zu deren Unterhaltung genießen. Aus den ersten Gebothen, so seine Hausgenossene hatten, war, keinen Bettler ohne Almosen zu entlassen; und nachdem er alles Geld denen Bedürftigen mitgetheilet, mußte auch sein Hausrath daran, um ihnen zu helfen, daß er endlich selbst denen Armen zu lieb ganz arm worden. Er hat das Collegium von St. Martin für die Hausarme, so sich zu betteln schämen, gestiftet, und hat zwölf Verwalter darüber gesetzt, welche die Einkünfte unter solche Bedürftige austheilen sollten. Die Liebe des heiligen Prälaten hat Gott in dieser Stiftung also gesegnet, daß heutiges Tags über sechshundert Familien davon ernähret werden. Sein Seleneifer war nicht minder als seine Liebe: schier jährlich besuchte er sein ganzes Bischofthum, und verursachte sowohl durch seine Predigten, als schöne Tugendexempel allenthalben eine große Lebensveränderung. Die Misbräuche wurden aufgehebt, die Uneinigkeiten beygelegt, die verderbte Sitten verbessert, und das Glück- oder Würfelspiel (so in der Stadt Florenz selbst von dem Wucher eingeführet, und viel vermögliche Familien an dem Bettelstab gebracht) ist durch die Klugheit und Vorsichtigkeit Antonini in Abgang kommen.

4. Betrachte seine Andacht, gottselige Uebungen, Schriften und Verrichtungen. Weil Gott allein der einzige Zweck seines Thun und Lassen war, darum verblieb er beständig bey seiner angefangenen Lebensart. Er begab sich selten vor Mitternacht zur Ruhe, doch war er Morgens der erste in der Metten; darnach wendete er die Zeit zum Studieren an, indem seine Chorherren sich wieder des Schlafs bedienten. Nach der heiligen Meß, die er täglich mit ungemeiner Andacht hielt, nahm er die Geschäffte seines Bischofthums bis in die späte Nacht vor sich, ausgenommen, daß er die Arme in den Spitälern besuchte, oder einen Kranken mit den letzten heiligen Sacramenten versehen mußte. Zu allen Stunden war er bereit, jedermann vor sich zu lassen, und konnte der Bauer so leicht als der Edelmann bey ihm Audienz und Gehör finden; er wurde nämlich allen Alles, alle Christo dem Herrn zu gewinnen. Man fand an ihm zu allen Zeiten einen Lehrer, Hirten und Vater.

Die Menge seiner Geschäffte hat seine innerliche Gemüthsversammlung in dem Gebeth nicht verhindert. Er pflegte täglich neben denen Tagzeiten die Bußpsalmen, und Officia unser lieben Frauen, wöchentlich aber zweymal das Officium der Abgestorbenen, und alle Freytag den ganzen Psalter zu bethen. Neben so vielen Andachten fand er doch Zeit, die so lehrreiche Bücher zu schreiben; als da sind die Summa der Theologie, die Summa der Geschichten, die Summa der Bekenntniß, einen Tractat von dem Kirchenbau, einen Tractat von den Tugenden, eine Schrift über die Reise der zwey Jünger nach Emaus, in welchen allen die klare Proben seiner reinen Glaubens- und Sittenlehre, seiner hohen Tugenden, seiner Wissenschaft und Erfahrenheit zu finden sind.

Die Stadt Florenz, als sie eine vornehme Gesandtschaft an die Päpste Calistum den dritten, und Pium den andern verordnet, hat sie solche vorderst unserm Heiligen angetragen, welcher dadurch nur desto demüthiger wurde. Man bath ihn auch, eine Gesandtschaft zum Kaiser Friderich auf sich zu nehmen, die er aber abgebethen, weil er sein Bischofthum nicht mehr verlassen wollte, wann dessen Wohlstand solches nicht erforderte.

5. Betrachte sein seliges Ende. Als Papst Pius der andere verstanden, was großen Nutzen unser Heilige zu Florenz schaffte,

allwo er durch seinen mit aller Sanftmuth vermengten Eifer und große Klugheit viel große Aergernissen, und andere eingerissene Misbräuche abgebracht, hat er ihn unter anderen auserkiesen, auch die Misbräuche in der Stadt Rom auszureuten: aber Gott hat seinen Diener frühzeitiger zur ewigen Belohnung durch ein heiliges Ende, so er nach siebenzig Jahren seines Lebens genommen, abgerufen. Seiner Leichbegängniß hat Papst Pius, so sich dazumal zu Florenz befand, selbst beygewohnet, und einen Ablaß von sieben Jahren allen denen ertheilet, welches das Grab dieses Heiligen andächtig besuchen würden. Derohalben laßt uns dem Herrn für seine Centner oder göttliche Gaben Lob und Dank sagen, auch ihn um Gnade bitten, mit denselben ohne Unterlaß zu gewinnen, sprechend:

O Herr, du Brunn aller Gnaden, und Mittheiler aller Güther! verleihe durch die Fürbitte und Verdienste des heiligen Antonini, daß wir deine Gaben und Centner dankbarlich erkennen, damit nach deinem Willen handeln und gewinnen, auf daß wir in deine herrliche Freude eingehen mögen, dich zu loben in Ewigkeit, durch Jesum Christum, unsern Herrn, Amen.

(a) St. Antoninus ward gebohren im Jahr 1389. stirbt den 2. May im Jahr 1459. seines Alters im 70. und seines Bischofthums im 13. Jahr. Papst Adrianus der sechste hat ihn canonisiret im Jahr 1523. Sein Leben hat beschrieben P. Vincentius Mainordus, v. Surius, Baron.

XI. May.

St. Majolus, Abbt.

Wachset aber in der Gnade, und Erkenntniß unsers Herrn und Heilands Jesu Christi, 2. Petri 3. v. 28.

1. Betrachte, wie St. Majolus angefangen habe in Tugenden noch als ein Domherr zu Macon zu wachsen. Er hat ihm für ein Lebensformular den heiligen Erzmartyr Stephanum fürgestellet, und befliß sich dessen Tugenden nachzufolgen. Dann aus eifriger Liebe gegen den Armen hat er ihnen freygebig das von den Glaubigen zusammen getragene Almosen, auch seine eigene Einkünften ihnen überflüßig mitgetheilet; ja zur Zeit der Hungersnoth hat er seine Getreydkästen ausgeleeret, auch seinen Hausrath und viel seiner Güther verkaufet, um denen Armen beyzuspringen. Wie dann Gott diese seine freygebige Barmherzigkeit öfters auch durch Mirakel bewähret hat. Dann nachdem er sich den Nothleidenden zu Lieb zu fast entblößet, fand er einsmals über der Thürschwelle seines Zimmers einen Beutel voll Geld, welchen er, aus Sorge, solcher möchte nicht ihm, sondern einem andern zugehören, öffentlich als ein gefundenes Guth ausrufen lassen; weil aber sich niemand darum anmeldete, hat er das Geld alsobald unter die Arme austheilen lassen. Als man ihn ersuchet, die junge Geistliche in den weltlichen und göttlichen Wissenschaften zu unterweisen, hat er solches auf sich genommen, und zwar mit so großem Ruhm und Nutzen, daß er sie nicht allein gelehret, sondern auch heilig gemacht, indem er die schwere Schullehren mit schönsten Tugendunterweisungen zu vermischen wußte.

2. Betrachte, wie St. Majolus als Mönch und Abbt in Tugend und Heiligkeit zugenommen. Es war die Abbtey von Cluniac

niac selbiger Zeit absonderlich berühmt von der geistlichen Eingezogenheit, Heiligkeit und Strengheit des Lebens, daß sie schon unter dem dritten Abbt Aymardo für das heiligste Kloster, so in Europa war, gehalten wurde. Dahin wendete unser Heilige seine Gedanken, und ward darinn aufgenommen. Weil er schon vorhero ganz tugendhaft war, brauchte es nichts, als die Veränderung der Kleider, daß er bald an einem solchen Ort durch Verachtung der Welt, durch stete Gemüthsversammlung, Andachtsübungen, Leibesstrengheit, und seiner Vernichtung zum Gipfel der Vollkommenheit gelanget.

Der Abbt Aymardus hat so reife Tugenden und edle Gemüthsgaben, so er in diesem jungen Geistlichen beobachtet, nicht wollen vergraben lassen, sondern ihm die Schule des Klosters, und zugleich die Bibliothek, und das Amt eines Bothschafters anvertrauet; alles dieses hat Majolus mit größter Aemsigkeit und vollkommener Vergnügenheit seines Abbts vollzogen. Die Reisen, so er deßwegen auch an verschiedene Höfe in Europa vornehmen mußte, haben den Geist der Abtödtung und Gemüthsversammlung im mindesten nicht geschwächet; dann er an den Höfen eben so demüthig, so andächtig, so streng zu leben pflegte, als in dem Kloster.

Als Aymardus von seinem hohen Alter ganz abgeschwächet, und schier blind worden, hat er von seinen Untergebenen den Majolum für einen Coadjutor verlangt; alle haben einhellig eingewilliget, ausgenommen Majolus, welcher sich solchem Vorhaben sehr widersetzet; doch endlich dem Gehorsam sich unterwerfen mußte. Die benachbarte Bischöfe samt vielen Aebbten wurden versammelt, Majolus von ihnen benediciret, und für einen Abbt von Cluniac erkläret. Aymardus wollte, daß er seine Stelle vertreten, und als Vorsteher des Klosters regieren sollte, dieser hingegen wollte sich nicht anders, als einen Gehülfen und Statthalter des alten Abbts erkennen, und aufführen. Als der liebe Alte dieses übler aufgenommen, daß ihm ein gewisser Beamter etwas hätte abschlagen sollen, hat er das ganze Capitul versammeln lassen, und Majolum in Gegenwart aller anderen gefragt, ob er sein Untergebener, oder sein Oberer wäre? Dieser antwortete mit gewöhnlicher Demuth, er erkenne sich als den Geringsten aus allen Geistlichen, und begehre ihm allen Gehorsam zu leisten, und ihn als seinen Vater zu verehren, so lang er leben werde. Wann diesem also, widersetzte Aymardus, so verlaß die Stelle des Abbts, und nimm deinen alten Platz unter denen Brüdern. Majolus gehorsamet augenblicklich; Aymardus aber spricht, er allein sey Abbt des Klosters, zugleich auch Richter und Vorsteher des Capituls; hat also den Beamten, so ihn beleidiget, angeklagt und gebüßet: solches daurete bey einer halben Stunde, nach welchem er den Sitz des Abbts verlassen, Majolo befohlen, solchen wieder zu betreten; den er dann mit solcher Gleichgiltigkeit bestiegen, als er abgestiegen war. Darauf hat aber der alte Abbt nicht lang mehr gelebt, und ist die ganze Bürde der Regierung auf unsern Heiligen gefallen, dessen erste Sorge gewesen, die geistliche Disciplin in einen vollkommenen Stand zu setzen; wie er dann den Eifer zur Tugend und geistlichen Ordnung so hoch gebracht, daß davon die Abbtey von Cluniac in der ganzen Welt berühmt worden.

3. Betrachte, wie Majolus in Gnaden, und wundergeduldiger Demuth zugenommen. Da er zu Cur in Graubündten durchgereiset, hat er dem Bischof Albert von lang empfindlichen Schmerzen erlediget, und ihm die völlige Gesundheit ertheilet; zu Pavia, wie der selige Petrus

Damian erzehlet, hat Majolus einem ungehorsamen Religiosen für eine Buß auferlegt, er sollte einen mit dem Siechthum Behaften küssen, und sey dieser durch solchen Kuß alsobald gereiniget worden. Einsmals wurde er in seiner Zurückreise von Rom mit seinen geistlichen Gesellen von den Saracenern, welche um selbige Gegend stark streiften, und alle Straßen unsicher machten, gefangen genommen, an dem Fuß des grossen St. Bernardsberg und im Dorf Pontgurier festgesetzet; mußte allda von denen Barbaren so viel ausstehen, daß es nicht zu beschreiben ist; er unterließ aber in dieser Gefangenschaft nichts von seinen geistlichen Uebungen und Leibscasteyungen; ja durch sein Exempel und Zusprechen bekehrte er viele Saracener, und ertheilte ihnen mit eigener Hand die heilige Taufe.

Nachdem er von der Gefangenschaft durch ein starkes Lösegeld befreyet worden, kam die Zeitung, daß Kaiser Otto der zweyte sich heftig bewerbe, ihn auf den päpstlichen Stuhl zu erheben. Nichts konnte ihn mehrer erschrecken, er widersetzte sich solchem Beginnen dergestalt, daß der Kaiser von seinem Beginnen abstehen mußte, und mit der ganzen Christenheit bekennen, seine große Demuth sey ihm zu größern Ehren gereichet, als ihm die päpstliche Krone hätte bringen können.

4. Betrachte, sein seliges Ende. Wie er vermerkte, daß er wegen hohen Alters und anhaltenden großen Leibsgebrechen nicht lang mehr leben werde, hat er den heiligen Odilo seinen Jünger zu seinem Nachfolger erkiesen, und dem ganzen Convent vorgeschlagen, welches ihn mit einhelligen Stimmen zum Abbt ernennet hat. Da nun der heilige Majolus durch diese Wahl in die Ruhe gesetzt worden, wendet er alle Gedanken auf einen glückseligen Tod, dazu er sich durch Vermehrung seines Eifers in allerley Tugendübungen bereitet: deßwegen erschien er wenig unter den Leuten, und liebte nur die Einsamkeit. Aber der König in Frankreich Hugo Capet oder Capetus ließ ihn bittlich ersuchen, sich nach Paris zu begeben, und die Abbtey St. Dionysii im Stand der ersten Regel des Stifters zu bringen. Seine abgeschwächte Leibeskräften, und die vergossene Zäher seiner geistlichen Brüder widerriethen ihm solche Reise; er machte sich aber auf mehrmaliges Anhalten des Königs auf den Weg; und da er zu Souvigni im bourbonischen Gebieth ankommen, hat er alldort sein Leben mit einem heiligen Ende beschlossen (a), seines Alters beyläufig im 88. Jahr. Sein Leichnam ward in die St. Peterskirche beygelegt, und Gott hat sein Grab mit vielen Wunderzeichen, die auf seine Fürbitte geschehen, gezieret. Derohalben laßt uns bethen:

O Herr! wir bitten dich durch die glorwürdige Verdienste und Fürbitte des heiligen Majoli, verleihe, daß wir in deiner Gnade, in der Erkenntniß und Liebe Jesu Christi, auch in allen Tugenden immer wachsen und zunehmen mögen, durch denselben Jesum Christum, unsern Herrn, Amen.

(a) St. Majolus starb den 11. May, im Jahr 993. v. Trithemius, Jepes, Wion, Baron. in Martirolog.

XII. May.

Die heilige Nereus und Achilleus, Domitilla und Pancratius, Martyrer.

Seyd nicht träg in der Sorgfältigkeit; seyd eifrig im Geist, dienet dem Herrn, Röm. 12. v. 11.

1. Be-

1. Betrachte, wie die heilige Prinzeßinn Domitilla sich Christo verlobet. Die heiligen Nereus und Achilleus, zween Brüder, und Diener der Prinzeßinn Domitillä (welche eine Enkelinn des Kaisers Domitiani war) sind noch in ihrer Jugend samt ihrer Frau Domitilla, und deren Mutter Plautilla, auch allen Hausgenossen in der katholischen Lehre von dem heiligen Petro unterwiesen, und getauft worden. Sie wurden vor anderen wegen ihrer Tugend von Domitilla, als ihre vertrauteste Kämmerlinge geliebt. Als sie einsmals beobachtet, wie sich ihre Prinzeßinn mit großem Fleiß und Sorge schmückte und aufbutzte, damit sie dem Grafen Aureliano, ihrem Bräutigam, gefiele, wurden sie aus einem heiligen Eifer angetrieben, ihr mit aller Ehrerbiethigkeit vorzustellen, wie dieses ihr Verlangen einem sterblichen Menschen zu gefallen, ihrer edlen Seele gar unanständig sey; dann sie von ihnen allezeit wäre würdig geachtet worden, eine Braut Jesu Christi zu seyn, um dadurch die Zahl der heiligen Jungfrauen zu vermehren.

Diese Erinnerung gieng der Prinzeßinn sehr zu Gemüth, absonderlich, da sie ihr ferner bewiesen, daß die zeitliche Ehren und Güther dieser Welt nichts als eine lautere Eitelkeit seyen; daß die leibliche Gelüsten nichts als schnöde und leere Freuden, und alles auf der Welt eine zergängliche Sache sey; daß der Ehestand ein schweres Joch, voll des Verdrusses und Bitterkeit, hingegen der jungfräuliche Stand sehr vortrefflich und glückselig, und vor allen Gott gefällig sey: da entschloß sie sich an der Stelle keinen andern Bräutigam, als Christum zu erkennen, diesem allein und keinem andern mehr zu gefallen, sprach derowegen zu ihnen: Weil Gott durch eure Wohlredenheit mir die Jungfrauschaft hat eingerathen, so will ich dann Christum zu meinem Bräutigam erwählen, darum verschaffet alsobald, daß ich zu seiner Braut eingeweihet werde, und mich mit ihm verbinden möge. Sie verstund dadurch die Weihe und den Schleyer, welche selbiger Zeit die Jungfrauen für ein Kennzeichen und Denkmal ihres jungfräulichen Standes und Vorhabens zu empfangen pflegten.

Die heiligen Nereus und Achilleus wegen diesem Endschluß ganz getröstet, verfügten sich ohne Verweilung zu dem damaligen heiligen Papst Clemens, und deuteten ihm das Vorhaben der Prinzeßinn an. Dieser gehet mit ihnen in ihre Behausung, und als er sie in der Wahrheit also beschaffen fand, sagte er zu ihr: Mein liebe Tochter, hast du aber den schweren Streit zu Gemüth geführet, so dir bevorstehet, wann du dein dem Grafen Aureliano gegebenes Versprechen wieder zurückziehen, und Christum für deinen Gespons erwählen solleſt? Wirst du wohl so viel Herz und Stärke haben, daß du den Sieg erhalten mögest? Dann Aurelianus wird dich als eine Christinn bey dem Kaiser angeben, und was erschreckliche Verfolgung wirst du wegen deinem Glauben leiden müssen? Wir beyde werden der Marter nicht entrinnen können. Dieses aber, sprach die Jungfrau, wird uns zur Ehre und ewigen Glorie dienen: ich hoffe und baue nicht auf meine Kräfte, sondern auf die allmögende Hülfe und Hand Gottes, meines Bräutigams. Von so großmüthiger Antwort ward der heilige Clemens ganz eingenommen, und mehr erbauet, darum hat er ihr die verlangte Benediction ertheilet, und den heiligen Weihel aufgesetzt.

2. Betrachte die Marter der heiligen Brüder. Was der heilige Papst vorgesagt, erfolgte bald darauf: Dann Aurelianus wegen Veränderung seiner Braut ganz rasend, nachdem er vergebens viel Versprechen und Bedrohungen angewendet, ihre

Liebe wieder zu gewinnen, ließ alle diejenige in Verhaft nehmen, die er für die Ursache ihres veränderten Gemüths hielte, und klagte sie als Christen bey dem Kaiser an. Die heiligen Brüder Nereus und Achilleus waren die erste daraus; dann der Graf glaubte, wann er diese gewinnen werde, so werde Domitilla leichtlich wieder zu bereden seyn, wendet derowegen ihren Glauben zu schwächen zartes Liebkosen, und große Versprechungen an; aber ihr Gemüth war unbeweglich, und ihr Glaube standhafter als ein Felsen. Deßwegen wurden die christliche Helden ihrer Kleider beraubt, und auf das schärfeste mit Ruthen gehauen, unter welcher Peinigung sie eine solche Fröhlichkeit erzeigten, daß der Tyrann alle Hoffnung verlohren, sie umzukehren. Darum ließ er sie als Christen erklären, das ist, als Feinde des Kaisers, und des Reichs; und aus Beysorge, daß nicht durch ihre Standhaftigkeit im Glauben die Domitilla mehr gestärket würde, schickte er sie nach Taracina, damit ihnen der Burgermeister Minucius Ruffus den Proceß machen sollte.

Dieses geschah auch unverzüglich; man befahl ihnen, sie sollten Christum verläugnen, und denen Götzen Weihrauch opfern; sie aber antworteten: Weil sie von dem heiligen Petro getauft, und mit dem wahren Glaubenslicht erleuchtet worden seyn, so erkennen, und verehren sie keinen andern, als den wahren GOtt der Christen; sie bedauren aber die unglückselige Blindheit der Heyden, welche ihnen schier so viel Götter schmieden, als Menschen sind, desto erbarmungswürdiger, weil sie in ihren falschen Göttern nur ihre eigene Paßion, Anmuthung und Einbildungen anbethen.

Diese so kurze und freye Antwort vermehrte den Grimm des Burgermeisters, daß er sie auf die Folter werfen ließ, so eine Tortur war, in der die Stricke angespannet wurden, an denen die heiligen Martyrer frey in der Luft hangend, an beyden Seiten mit Hacken zerrissen, und darnach ihre Wunden mit brennenden Torschen gebrennet wurden. Diese grausame Marter hat ihre Liebe gegen GOtt nur mehr entzündet, und sie mit himmlischen Trost also erfüllet, daß sich ihre herzliche Freude auch im Angesicht sehen ließ. Der Tyrann fürchtend, diese verwunderliche Starkmüthigkeit möchte in den Gemüthern der Unglaubigen eine Wankelmüthigkeit verursachen, befahl die heilige Martyrer zu enthaupten (a). Ihre Körper hat Auspicius, einer aus ihren Lehrjüngern, genommen, und eine halbe Meile außer Rom auf der ardeatinischen Straße begraben, allwo hernach zur Gedächtniß ihrer Marter eine Kirche erbauet worden.

3. Betrachte, wie Domitilla Euphrosinam und Theodoram bekehret, daß sie mit ihr gemartert worden. Domitilla wurde durch den glorwürdigen Tod ihrer Diener und Kämmerlinge im Glauben nicht geschwächet, sondern vielmehr gestärket. Deßwegen hat sie der Kaiser, der ihrem hohen Geschlecht, und schönen Gestalt, wegen der Sipschaft etwas schonen wollte, ins Elend in die Insul Pontiam, nahe bey Taracina, verschickt. Weil Aurelianus noch immerdar hoffte, sie zu gewinnen, bewarb er sich um ihre Erledigung, und erhielt, daß sie zu Taracina hat wohnen dürfen; dahin schickte er zwo junge Frauen, welche mit ihr auferzogen worden, Euphrosina und Theodora mit Namen, sehr witzige Weltkinder, deren Verlangen allein auf den Ehestand stund. Diesen machte er ein großes Versprechen von einer reichen und vergnüglichen Heyrath, sofern sie die Prinzeßinn bereden würden, Aurelianum für ihren Bräutigam zu erkennen. Sie unterließen nichts an ihrem Fleiß und List, und brauchten alle Kunst, Domitillam zu verführen:

bald

bald fragten sie selbe, ob sie nicht auch Christen werden könnten, und ob es in dem Christenthum vonnöthen seye, daß man jungfräulich lebe? Bald verlangten sie von ihr zu wissen, ob das Heyrathen erlaubt seye? Und warum sie einer fürtreflichen Heyrath ausschlage, darinn sie doch christlich leben, und hoffen könnte, auch ihren Bräutigam, und dessen ganze Familie zum christlichen Glauben zu bringen?

Die Prinzeßinn vermerkte wohl, was für ein Geist aus ihnen rede, und fragte sie entgegen: Wann sie zweyen vornehmen reichen Herren versprochen wären, und man ihnen zwey schlechte Leibeigene zur Ehe antragen würde, ob sie wohl einem solchen Vortrag ein Gehör geben würden? Ihre Antwort war mit nein; ja es müßte eine Person Sinn und Witz verlassen haben, sagten sie, wann sie wegen solchem Anerbiethen ein Gefallen hätte. Warum dann, sagte die Prinzeßinn, soll ich nicht auch weislich handeln, wann ich als eine Gott verlobte Braut von einem irdischen Bräutigam nichts hören mag? Diese meine Ehre und Brautschaft wird sich auf eine ganze Ewigkeit erstrecken; die Ergetzlichkeiten und Güther, so ich damit erobere, sind unendlich; und sollte ich einen so glückseligen Stand aus denen Händen lassen, um mich mit einem sterblichen Menschen zu verehlichen? Dieses redete sie mit einem solchen Eifer und Nachdruck, daß Euphrosina und Theodora ihrer Meinung beygefallen, und anfiengen in ihrem Gemüth zu wanken, wollten sich doch dem innerlichen Antrieb der Gnade noch nicht ergeben, sondern Theodora sprach zu der Prinzeßinn: Ich habe einen Bruder, der sein Gesicht verlohren, wann es dann wahr ist, was du von deinem göttlichen Bräutigam meldest, so mache, daß er ihm sein Gesicht wieder zustelle.

Auf welches die Heilige sagte: Dein Bruder ist weit von uns, und würde das Mirakel gar zu spät geschehen; du hast aber eine Aufwarterinn, so stumm ist, laß sie anhero kommen, so wirst du die Allmacht meines Bräutigams an der Stelle erfahren, und Wunder sehen, welche euere Götzen nicht wirken können. Die Stumme erscheinet, Domitilla fällt auf ihre Knie, und bethet; die Stumme fängt an zu reden, und sind ihre erste Worte: Es ist kein anderer Gott, als der Christen Gott. Auf dieses Wunder werfen sich Euphrosina und Theodora der heiligen Domitillä zu Füßen, versprechen auch keinen andern Bräutigam zu haben, als Jesum Christum, und bekennen sich öffentlich zum christlichen Glauben.

Als der Graf Aurelianus dieß vernommen, läßt er seinem Zorn den völligen Zaum, und beredet den Burgermeister, als ohnedem einen Hauptfeind der Christen, das Haus, in welcher Domitilla mit ihren zweyen Fräulein eingeschlossen war, mit Feuer zu unterlegen, und alles zu Aschen zu verbrennen; haben also diese drey glückselige Seelen ihren Glaubenskampf in dem Feuer vollendet (*b*). Der heilige Cäsareus Diaconus wollte folgenden Tag die Aschen der heiligen Leiber zusammen sammeln, fand aber diese ganz unverletzt auf ihren Gesichtern auf der Erde liegend, ohne daß ein Härlein ihres Haupts von dem Feuer berühret worden; hat selbe also begraben an dem Ort, an welchem hernach zu ihrer Ehre eine Kirche erbauet worden.

4. Betrachte die glorwürdige Marter des heiligen Pancratii. Dieser heilige Knabe, dessen Gedächtniß man auch heute in der katholischen Kirche hält, war von Synnado in Phrygien gebürtig, hat seine Mutter gleich nach seiner Geburt, auch bald darauf seinen Vater verlohren, der ihn in seinem Todbett der Obsorge seines Bru-

ders

ders Dionysii anbefohlen, daß er zugleich sein Vormunder und Vater seyn solle. Weil dann Dionysius sich zu Rom gesetzt, hat er seinen Enkel mit sich dahin genommen; die göttliche Vorsichtigkeit aber hat es also geordnet, daß ihre Behausung nächst bey der Wohnung des heiligen Papsts Marcellini war, in welcher er sich währender Verfolgung Diocletiani und Maximiniani verborgen hielt. Die öftere Ansprache dieses heiligen Papsts, dessen Eingezogenheit, Geduld und Gottsfürchtigkeit, hat diese Fremdlinge also eingenommen, daß sie beyde Christen und von dem heiligen Marcellino getauft worden.

Dionysius starb bald nach seiner Bekehrung; Pancratius aber erst fünfzehen Jahre alt, wurde als ein Christ kurz darauf gefänglich eingezogen, und wie alte Schriften melden, vom Kaiser Diocletiano, der seinen Vater wohl gekennet, berufen, ihn mit Versprechen und Bedrohungen zum Abfall zu bringen: „Aber, großmüthigster „ Herr! sprach Pancratius, sie bemühen „ sich vergebens, mich mit Bedrohung des „ Tods von meinem Glauben abzuwenden. „ Wir Christen fürchten den Tod nicht, ja „ schätzen uns glückselig, wann wir für Chri„ sto unserem Heiland unser Blut vergies„ sen können. Die Peinlichkeiten, so man „ uns anthun kann, befördern uns zu un„ serer ewigen Glückseligkeit, und halten „ wir es für einen glorwürdigen Sieg, wann „ wir in der Marter unsern Geist aufgeben.„ Der Kaiser von dieser heldenmüthigen Antwort ganz ergrimmet, ließ ihn nichts mehr reden, sondern befiehlt, ihn alsobald das Haupt abzuschlagen (c).

Die Ehre, so dieser Heilige in der Kirchen Gottes hat, ist schier so alt, als die man denen heiligen Nereo, Achilleo und Domitillä anthut; wie dann deren Gedächtniß in einem Festtag eingeschlossen wird, an welchem der heilige Gregorius bey ihrem Grab ein schöne Homilie gehalten hat, darinn er unter andern also redet: „Diese Heilige, vor deren Grab wir uns be„ finden, haben die Welt verachtet, und „ mit Füßen getreten; indem sie solche we„ gen des allgemeinen Frieden, Fruchtbar„ keit der Zeiten, Ueberfluß der Güther „ am meisten Ursache gehabt hätten, selbe „ zu lieben, oder wenigst die große Be„ schwernissen, solche zu verlassen.„ Derowegen laßt uns die Welt samt ihren zergänglichen Güthern verachten, und nach den ewigen trachten, vorderst nach dem allerhöchsten Guth, nämlich nach Gott selbst eifrigst verlangen.

Wir bitten dich, o Herr! durch die glorwürdige Marter und Verdienste deiner heiligen Martyrer, verleihe, daß wir nicht träg seyn in der Sorgfältigkeit, sondern eifrig im Geist, damit wir dich unser allerhöchstes Guth, unser End und Ziel, und ewiges Heil erlangen mögen, durch Jesum Christum, unsern Herrn, Amen.

(a) Die heiligen Brüder, Nereus und Achilleus, haben gelitten den 12. May, im Jahr Christi 98. (b) Die heilige Domitilla, Euphrosina und Theodora im Jahr Christi 100. im ersten Jahr Kaisers Trajani. v. Surius, Lippeloo, Croiset. (c) St. Pancratius hat seine Marter vollendet im fünfzehenten Jahr seines Alters im Jahr Christi 303. v. Surius, Baronius, Grasius.

XIII. May.

St. Johannes, der stillschweigende, Beichtiger und Bischof.

In der Stille und Hoffnung wird euere Stärke seyn, Isaiä 30. v. 15.

1. Betrachte, des heiligen Johannis Andacht zu der göttlichen Mutter, seine Demuth und andere Tugenden. Dieser heilige Johannes, welchen man wegen seines stillen und beschaulichen Lebens, so er lange Jahre geführet, den Stillschweigenden genennet, ward gebohren zu Nicopel in Armenien von sehr edlen und reichen Aeltern, Encratius und Euphemia. Er hat aber im achtzehenten Jahre seines Alters dieselbe durch den Tod verlohren, und das reiche Erbtheil, so auf ihn gefallen, Gott zu einem Opfer gemacht; indem er aus Andacht zur seligsten Jungfrau, ihr zu Ehren, eine herrliche Kirche zu Nicopel samt einem Kloster erbauen lassen, in welchem er sich selbst samt noch zehen auserlesenen Personen eingesperret, deren allen einhellige Meinung war, Gott allein und ihrem Heil abzuwarten.

Auf einem so großmächtigen Anfang ist auch ein ganz tugendreiches Leben gefolget. Und war die erste Tugend, welcher sich Johannes gänzlich ergeben, die Demuth, in der er sich auch also übte, daß man hätte sagen können, sein einziges Nachdenken seye gewesen, wie er sich verdemüthigen könne. Durch sein beständiges Fasten, Wachen und Leibscasteyung in einem so zarten Alter, hat er jene des Leibs, und der Seelen Reinigkeit erhalten, davon sein ganzes übriges Leben geglänzet hat. Sein Eifer und schöne Beyspiele dienten denen übrigen Geistlichen für eine Predigt, und beständige Ermahnung zur Vollkommenheit, welche in ihre Gemüther destomehr eindrungen, weil sie ihren jungen heiligen Abbt in allen geistlichen Uebungen den Ersten sahen zu seyn. Seine Klugheit, Sittsamkeit und Bescheidenheit in der Regierung, machten ihn bey jedermann liebwerth und hochschätzbar, und brachten das Kloster in eine solche Aufnahme, daß es in wenig Jahren zu einem Seminario der Heiligen worden ist.

2. Betrachte, sein heiliges und strenges Leben im bischöflichen Amt. Nach Ableiben des Bischofs von Cölln oder Colonia in Armenien, wurde Johannes sowohl von dem Volk, als von der Clerisey zur selben Inful verlangt. Weil man aber wohl vorsahe, daß er solche Würde auf alle Weise abschlagen werde, mußte man sich einer List dazu brauchen; derohalben der Erzbischof von Sebaste, Johannem (obwohl er erst acht und dreyßig Jahr alt war) unter einem andern Vorwand zu sich rufen lassen. Als aber Meldung von dem cöllnischen Bischofthum geschah, hat sich der Heilige darüber entsetzet, und gedachte auf die Flucht: weil aber der Erzbischof nicht nachließ, ihn dahin zu vermögen, auch unter dem Gehorsam darein zu willigen ihm auferlegte, hat er sich dessen Befehl unterworfen, und nach empfangenen heiligen Weihen sich auch zu einem Bischof weihen lassen, so mit großer Feyerlichkeit und noch größerem Frohlocken des Volks geschehen.

In dieser neuen Ehrenstelle setzte Johannes seine strenge Weise zu leben fort, wie er sie in dem Kloster angefangen; und war eben so ämsig im Bethen, im Fasten, und in Uebung der Demuth. Aus Liebe zur Reinigkeit gebrauchte er sich niemals eines Bads, und schien aus allen, daß er mit der bischöflichen Inful keine Lebensbequemlichkeiten, sondern nur die apostolische Arbeiten und Sorgen auf sich genommen hatte. Seine Liebe, sein Seeleneifer und andere Tugenden verursachten, daß im ganzen Bischofthum die christliche Gottesfurcht zu grünen angefangen: ja die schöne Exempel und Beyspiele seiner Heiligkeit haben ihre Wirkungen auch in die Weite an den kaiserlichen Hof selbst, an welchem Pergamus sein Bruder, und Theodorus sein Vetter, zween dem Kaiser sehr liebe Höflinge davon bewegt, ihr Leben geändert, und ein Spie-

gel der christlichen Tugend bey der ganzen Stadt wurden.

Die Freude aber, so der Heilige wegen solcher Aenderung hatte, wurde durch das Uebelverhalten seines Schwagers, Pasinicus mit Namen, nicht wenig versalzen. Dieser war Landpfleger in Armenien, und anstatt, daß er dem heiligen Bischof hätte sollen in guter Regierung seines Bischofthums an die Hand gehen, hat er solches durch allerhand Plagen bekränket, die Geistlichkeit verfolgt, die Priester von ihren geistlichen Verrichtungen verhindert, die Kirchenfreyheiten über einen Haufen geworfen, und dergleichen mehr. Der heilige Bischof, nachdem er weder mit Bitten, noch Zusprechen seine Wuth hemmen konnte, begab sich nach Constantinopel, den Böswicht bey dem Kaiser Zeno zu verklagen, allwo er auch erhöret worden, und Hülfe gefunden.

3. Betrachte, wie Johannes das Bischofthum aufgab, im Kloster Laura unbekannt lebte, bis seine Heiligkeit von Gott offenbaret wurde. Jene Unruhen erweckten in ihm die alte Liebe zur Einsamkeit: derohalben, nachdem er seine Amtsgeschäffte im guten Stand gesetzt, und das Bischofthum in die zehen Jahre glückselig regieret, hat er sich in der Stille davon gemacht, sich zu Schiff gesetzt, und in Palästinam begeben. Einige Tage hielt er sich zu Jerusalem in dem Spital auf, und bath Gott mit vielen Zähern, ihn zu erleuchten, in welchem Ort der Welt er möge ganz unbekannt leben, und seiner Seelen Heil am besten abwarten. Als er einsmals die Nacht im Gebeth zubrachte, erblickte er einen schönen Stern in Form eines Kreuzes, der sich zu ihm nahete. Er erschrickt darob, und hörte zugleich jene Stimme, die ihm befahl, diesem Stern nachzufolgen. Er machte sich unverzüglich auf, und ward davon nach Lauram geführt, welches ein berühmtes Kloster des heiligen Sabâ war, allwo hundert und fünfzig Einsiedler bey einander lebten.

Der heilige Sabas nimmt ihn ganz unbekannt auf, und übergiebt ihn als einen Diener dem Hausmeister. Es war keine Verrichtung so beschwerlich, oder verächtlich, die Johannes nicht mit größter Freude auf sich nahm; er holete täglich das Wasser aus dem Fluß, bediente die Bauleute der neuen Herberge für die Fremde, trug ihnen Mertel und Steine zu, und erbauete männiglich mit seiner Sanftmuth, Stillschweigen, Andacht und Eingezogenheit. Er hatte noch nicht das neun und vierzigste Jahr erreichet, da wurde er bestellet die Gäste zu empfangen. Weil aber der heilige Sabas an ihm etwas Besonders vermerkte, und die schöne Gaben, mit welchen er von Gott gezieret war, beobachtet, hat er ihm eine Zelle eingeräumet, daß er darinn dem beschaulichen Leben in der Ruhe abwarten konnte. Darinn lebte er drey Jahre, ohne daß ihn einiger Mensch gesehen: die fünf ersten Tage der Woche brachte er schier ohne einzige Speise zu; am Samstag und Sonntag gieng er in die Kirche, allwo er seine große Andacht durch häufige Zäher, die er absonderlich unter dem heiligen Meßopfer häufig vergoß, genug an den Tag gab.

Nach verflossenen drey Jahren ward er zum Hausmeister bestellet; in welchem Amt er seine Gemüthsversammlung auch unter allerhand zeitlichen Geschäfften ganz ungestört erhalten: dahero der heilige Abbt Sabas diese seine Tugend von Tag zu Tag mehr schätzend, ihn vor anderen des priesterlichen Stands würdig geachtet, und ohnbefragt dem Patriarchen zu Jerusalem zugeführet, von diesem die heilige Weihe zu empfangen; der Patriarch auf das Zeugniß des heiligen Abbts war bereit, ihn zu einem Priester zu weihen. Johannes aber in diesen Umständen begriffen, begehrte mit dem Patriarchen allein zu sprechen, eröffnet ihm in Geheim, daß er ein Bischof wäre, aber seiner Sünden halber einen so demü-

demüthigen Stand erwählet habe, in der Einsamkeit eine rechte Buß zu wirken. Der Patriarch sich darob entsetzend, rufet dem heiligen Sabas, und sagt, daß dieser sein Religios ihm eine Sache anvertrauet habe, wegen welcher er ihn nicht zum Priester weihen könne, solle ihn dann in seiner Ruhe und heiligen Einsamkeit leben lassen.

Der heilige Abbt wegen dieser Antwort nicht wenig betrübt, und von seiner Hochschätzung, so er von diesem unbekannten Religiosen, und seiner Fähigkeit zum Altardienst hatte, innerlich beunruhiget, begiebt sich nicht weit von dem Kloster in eine Berghöhle, und läßt nicht nach durch eifriges Gebeth und verdoppelte Bußwerke Gott zu bitten, ihm zu offenbaren, ob dieser Geistliche, den er des Priesterstands würdig hielte, ein auserwähltes Geschirr zu der ewigen Glorie, oder ein verworfenes Geschirr der Verdammniß wäre? Sein Gebeth wird erhöret, und eine himmlische Stimme antwortet ihm, daß dieser Religios ein auserwähltes Geschirr, ein Bischof, und ein verborgener Schatz in seinem Kloster wäre. Der heilige Sabas voll der Freude und Verwunderung laufet zu der Zelle dieses heiligen Religiosen, umfängt ihn mit größter Liebe und Ehrerbiethigkeit, sprechend, mein Vater! ich muß mich billig beklagen, daß ihr mir verborgen, wer ihr seyd; welches ich auch annoch nicht wußte, wann es mir Gott nicht offenbaret hätte. Der heilige Johannes konnte sein Misfallen nicht verbergen, daß er verrathen wäre, und weil er deßwegen gesinnet, den Ort zu verlassen, bath ihn der heilige Abbt, von solchem Vorhaben abzustehen, vor Gott betheurend, ihn niemals einigem Menschen zu offenbaren.

Auf diese Versicherung sperret sich der heilige Johannes wieder in seine Zelle ein, und blieb darinn vier Jahre, ohne daß er mit einigem Menschen geredet, noch einen Fuß daraus gesetzt, ausgenommen, da der Patriarch von Jerusalem, der selige Elias, die heilige Kirche, welche der heilige Sabas zu Ehren der seligsten Jungfrau gebauet, eingeweihet, und mit unserem Heiligen zu reden verlangt, über dessen Demuth und große Heiligkeit er sich sehr verwundert hat.

4. Betrachte das übrige stille und heilige Leben samt dem seligen Ende Johannis. Als einiger Misverstand und Zerspaltung unter denen Brüdern des neuen Klosters Laurä eingeschlichen, hat der heilige Sabas solches verlassen; der selige Johannes gleichfalls, damals 55. Jahr alt, weil er sich in solche Uneinigkeit nicht einmischen wollte, nahm seinen Abschied, und begab sich in die Einöde von Ruba, wo er ohne Ansprache einiges Menschen neun Jahre zugebracht, allein mit Gott handelnd, und von Kräutern und Wurzeln sich ernährete.

Nachdem der heilige Sabas nach Laura, allwo die Unruhen sich inzwischen gelegt, zurück gekehret, wollte er auch unsern Heiligen wieder bey sich haben; welchen er auch allenthalben aufgesucht, und mit sich in seine erste Zelle zurück geführet hat. In dieser verblieb der heilige Johannes vierzig ganzer Jahre eingesperrt, der Welt ganz unbekannt, und außer dem Angesicht aller Menschen. Inzwischen unterließ Gott nicht die Heiligkeit seines Dieners durch zerschiedene Wunderzeichen bekannt zu machen. Ein asiatischer Erzbischof, Atherius mit Namen, ein Mann von ausgemachter Tugend, langte zu Jerusalem an, allda die heiligen Oerter zu besuchen: Im Gebeth ermahnte ihn Gott durch eine Offenbarung; er sollte das Kloster des heiligen Sabas besehen, er werde allda ein auserwähltes Geschirr in einem einsamen Religiosen finden, Johannes genannt, welcher, obzwar ein Bischof sich zu einem einfältigen Mönch gemacht, und verborgen vor denen Augen der Menschen in großer Bußfertigkeit lebe, und Tag und Nacht in Betrachtung göttlicher Dinge

zubringe. Atherius versäumet keine Zeit, eilet in die Wüste, wirft sich dem heiligen Mann zu Füßen, und in Gegenwart des Abbts und ganzen Klosters verkündigte er die Wunderdinge, welche ihnen der heilige Johannes verborgen gehalten.

Nachdem der heilige Sabas gestorben, ist er unserm Heiligen erschienen, und hat zu ihm gesagt; so heilig und Gott gefällig sein Verlangen sey von der Sterblichkeit aufgelöset, und der göttlichen Wesenheit ansichtig zu werden, so werde ihn doch der Herr noch eine Zeit auf Erden lassen, damit er seine Brüder trösten, und während der harten Verfolgung, so die Ketzer erwecken werden, in dem Glauben stärken möge. Und ist in Wahrheit nicht zu beschreiben, wie viel diese fromme Geistliche um Beschützung der katholischen Wahrheit willen wider die Irrlehre Originis und Theodori von Mopsuette haben ausstehen müssen, ohne daß davon der mindeste Artikel in ihrer heiligen Versammlung, unter dem Schutz und Anführung unsers Heiligen, eingeschlichen wäre, welcher sich allezeit öffentlich, ungeachtet aller Verfolgung, als einen Feind ihrer Irrthümer erkläret, und gern alles um Behauptung der Meinungen und Verordnungen der Kirche Gottes gelitten. Endlich ist er voll der Verdienste in seiner Zelle heilig im 104. Jahr seines Alters gestorben (a), ohne daß er etwas von der Lebhaftigkeit seines Geistes und seiner Sanftmüthigkeit verlohren, davon er 76. in der Einsamkeit in unaufhörlichen Betrachten, unvergleichlicher Strengheit und immerwährenden Stillschweigen zugebracht. Derowegen laßt uns das heilige Stillschweigen lernen, damit wir mit überflüßigen Reden und Entschuldigen unsere Sünden nicht häufen und vermehren.

O Herr, allmächtiger Gott! setze eine Hut oder Wacht an unserm Mund, und eine Thür an unsere Lefzen, daß sich unser Herz nicht auf boshaftige Worte und sündige Reden neige; sondern verleihe uns durch die Fürbitte des heiligen Johannis deine Gnade, die Zunge zu zäumen, damit unsere Andacht und Gottesdienst nicht eitel, sondern vollkommen und dir gefällig sey, durch Jesum Christum, unsern Herrn, Amen.

(a) Dieser heilige Johannes ist gebohren im Jahr 454. zu Nicopel in Armenien, und gestorben im Jahr Christi 558. v. Baronius, Lippeloo, Croiset.

XIV. May.

St. Bonifacius, Büßer und Martyr.

Lasset die Sünde nicht herrschen in euerem sterblichen Leib, Röm. 6.

1. Betrachte, wie Bonifacius bekehret worden, und anfieng ernstliche Buß zu thun. Es lebte zu Rom eine junge adeliche und wohl vermögliche Frau, Aglae mit Namen, eine Tochter Achatii des Rathsherrn und Viceburgermeisters; diese war in die Eitelkeiten der Welt also verliebt, daß sie auf eigene Kosten öffentliche Spiele dem Volk vorstellen ließ. Sie war eine Christinn, führte aber ein unchristliches Leben, den sinnlichen Gelüsten und Ueppigkeiten ganz ergeben, und also frech und ausgelassen, daß sie eine Aergerniß in den Augen

gen der Glaubigen war. Unter anderen pflegte sie mit ihrem Hausmeister eine unzulässige Buhl- und Gemeinschaft zu haben. Dieser war ein junger hübscher Mensch, aber lasterhaft, besonders der Trunkenheit und Geilheit ergeben, Bonifacius genannt, auch ein Christ, aber nur dem Namen nach; doch unter so vielen Lastern hatte er drey lobwürdige Sachen an sich, nämlich ein grosses Mitleiden mit den Armseligen, eine große Liebe gegen den Armen, und eine Freundlichkeit in Beherbergung der Fremden.

Bonifacius lebte viel Jahre in diesem seinem Luderleben; endlich aber hat der barmherzige Gott sein Herz durch die Bekehrung derjenigen, von welcher er verführet worden, berühret; dann Aglae von der göttlichen Gnade innerlich bestrahlet, hat die Unglückseligkeit ihres Stands erkennet, und aus Betrachtung ihrer so vielfältigen schweren Sünden ganz bestürzet, mit reuvollem Gemüth beschlossen, den verdienten Zorn Gottes durch Almosen und Bußfertigkeit zu besänftigen.

Bonifacius ist seiner Frau in der Bekehrung bald gefolgt, und haben beyde durch ihre Sittenveränderung, Gottesfurcht und auferbauliche Exempel der Andacht, die gegebene Aergerniß wieder verbessert. Aglae hat ihren weiblichen Geschmuck und kostbare Kleidungen Gott dem Herrn zu einem Opfer gemacht, alle Gesellschaft der Leute gemüßiget, und mit freygebigem Almosen ihre Sünden bey Gott auszulöschen sich beflissen. Ihr Sorge und Unterhalt war Beethen, Fasten und andere Leibscasteyungen, ihre Wohnung eine tiefe Gruft, in welcher sie mit Weinen und Seufzen ihr Leben zu verzehren entschlossen war. Deßgleichen befliß sich Bonifacius der göttlichen Gnade mitzuwirken, und von Tag zu Tag neue Proben einer wahrhaften Buß und Bekehrung von sich zu geben.

2. Betrachte, wie Bonifacius zu Tharsis in Cilicien die heiligen Martyrer verehret und stärkte. Als Aglae vernommen, daß der Kaiser Galerius Maximinianus die Verfolgung wider die Christen, davon Rom einige Jahr schon befreyet war, in Orient fortsetze, und daß alldort täglich viel der Glaubigen mit ihrem Blut den christlichen Glauben bestättigten, hat sie ihren Hausmeister Bonifacium zu sich berufen, und mit weinenden Augen zu ihm gesprochen: „Es ist dir nicht unbewußt, wie du sowohl „als ich vonnöthen haben, daß wir uns „um den Schutz der heiligen Martyrer bewerben, deren Fürbitte bey Gott so viel „vermag. Ich habe mir sagen lassen, daß, „wann einer diesen heiligen Blutzeugen, „die für den Namen Christi so ritterlich „kämpfen, einen Dienst erweiset, er sie „für seine Fürsprecher bey Gott dem höchsten Richter haben werde. Es nimmt „die Verfolgung der Christenheit in Orient „immerdar zu, und werden täglich wegen „des wahren Glaubens viel gemartert; „gehe dann hin, und bringe mir einige Heiligthümer davon; laß dich alles kosten, „um den Leib eines heiligen Martyrs zu „bekommen; bringe mir solchen, ich will „ihn mit größten Ehren empfangen, und „ihm eine Kapelle bauen lassen.

Bonifacius in Gott ganz willig, ja wegen dieses Befehls voll der Freuden, richtet sich gehorsamlich mit einer starken Ausrüstung auf die Reise, nimmt eine große Summe Gelds mit sich, theils zu Erkaufung der Leiber der heiligen Martyrer, theils zum Trost der gefangenen Christen, auch denen Nothleidenden und Armen beyzuspringen, und reiset also mit zwölf Pferden, drey Sänften, und mit allerley köstlichen Specereyen, die Leiber der Martyrer zu balsamiren, in Cilicien; als er sich bey seiner Frau beurlaubte, sagte er scherz-

weise zu ihr, ihr schicket mich, euch wenigst einen Leib von einem heiligen Martyr zu bringen; wann aber Gott mir die Gnade gäbe, ein Martyr zu werden, und man euch meinen Leib brächte, würdet ihr solchen als ein Heiligthum auf- und annehmen? Aglae antwortete darauf: Es ist jetzt nimmer Zeit zu scherzen, die Marterkrone gehöret nicht für so große Sünder, wie wir seyn. Siehe, daß du würdig wirst, mir einen so heiligen Schatz zu bringen, und befleiße dich durch deine Andacht mir die Fürbitte desjenigen, dessen heilige Gebeine du mir bringen wirst, zu verdienen. Diese Worte faßte Bonifacius tief zu Herzen, enthielt sich auf der ganzen Reise von allem Gebrauch des Weins und des Fleisches, bethete zugleich ohne Unterlaß, und beweinte mit vielen Zähern sein vergangenes Leben, dadurch er sich zur Ehre der Martyr tauglich machte.

Als er zu Tharsis in Cilicien angelanget, schickte er seine Bediente samt den Pferden und Sänften in das Wirthshaus, und er gieng in der Stadt auf und ab, einige Christen anzutreffen, um von ihnen zu vernehmen, was allda vorbeygehe: als er auf einen großen Platz kommen, hat er zwanzig der heiligen Martyrer angetroffen, welche wirklich gepeiniget wurden; einige hiengen mit den Füßen an einem Galgen, hielten den Kopf gegen der Erden über ein Feuer; andere waren mit Händen und Füßen an vier Pfähle ausgestreckt, und wurden erbärmlich mit Hacken zerrissen; andere wurden in vier Stücke zerhauen; andere sahe er an große Pfeile gespießet; andere angehänkt, und erbärmlich mit Streichen geschlagen; andere sahe er auf andere grausame Weise gemartert werden, darob auch die heydnische Zuseher einen Grausen empfiengen.

Dieses Spectakel entzündete in Bonifacio eine neue Begierde zur Marter; faßte also voll des Vertrauens auf Gott das Herz, dringet mitten durch das Volk auf den Platz hinein, umfängt die heiligen Martyrer, küsset sie, und rufet mit lauter Stimme: O wie groß ist der Christen Gott! wie mächtig ist der Gott, den die heiligen Martyrer anbethen, und für den sie die Ehre haben, ihr Blut zu vergießen! Ich bitte euch große Diener Gottes, christliche Helden! seyd bey Christo meine Fürsprecher, und erlanget mir obwohl großem Sünder, die Gnade, daß ich eueres Ehrenkampfs und Siegs theilhaftig werde! Setzet sich darauf zu ihren Füßen, küsset ihre Bande, und schreyet auf: Seyd wohlgemuthet, ihr Bekenner und Martyrer Christi! streitet für denjenigen, der mit euch streitet; machet durch eueren Glauben und Beständigkeit die ganze Hölle zu schanden; es sind nur noch einige Augenblicke übrig zu leiden: der Streit ist kurz, die Belohnung ewig und unendlich.

3. Betrachte des heiligen Bonifacii christliche Bekenntniß, und erste Marter. Als der Landpfleger Simplicius, so zugegen war, solches beobachtet und höret, läßt er Bonifacium alsobald für seinen Richterstuhl fordern, fragte ihn, wer er wäre, und was er durch dieses seltsame Zusprechen suche? Der Heilige antwortete ganz beherzt: Er sey ein Christ, und beneide gleichsam die glückselige Martyrer, welche die Ehre haben, ihr Blut für den einigen und wahren Gott zu vergießen, der uns zu erlösen ist Mensch worden, und auch sein Blut und Leben für uns am heiligen Kreuz hat aufopfern wollen. Der Landpfleger über diese Kühnheit sich entsetzend, begehrt zu wissen, wie er heiße? Der Heilige sprach: Ich habe dir schon gesagt, daß ich ein Christ seye, und wann du meinen eigentlichen Namen wissen willst, werde ich Bonifacius genennet.

Darauf

Darauf sprach der Landpfleger: Du bist wohl ein verwegener Mensch, der mir vor meinem Richterstuhl, und im Angesicht der peinlichen Torturen also dreiste und stolz reden darf. Da, siehe einen Altar für diejenige aufgerichtet, welche deines Glaubens sind; wann sie den schmerzhgsten Peinen entgehen wollen, müssen sie allda unsern Göttern opfern; opfere dann alsobald dem großen Gott Jupiter, sonst mußt du die äußerste Marter erfahren. Mache mit mir, was du willst, antwortete Bonifacius, ich habe dir schon gesagt, daß ich ein Christ bin, und werde nichts wenigers thun, als den falschen Göttern und Teufeln opferen.

Der Landpfleger wegen dieser Antwort ganz rasend, befiehlt, man solle ihn mit Prügeln bis auf die Gebeine zerfleischen, und spitzige Moßrohr unter die Nägel an den Fingern einstecken. Diese empfindlichste Schmerzen litte Bonifacius mit fröhlichem Angesicht und lachendem Mund. Aber Simplicius nahm dieses für eine Verspottung seiner Person auf, verschaffet also, daß man Bley zerlassen, und dem heiligen Bonifacio ganz siedend in den Mund eingießen solle. Der heilige Bonifacius nicht zweifelnd, daß diese Marter ihn seiner Sinne berauben werde, wollte seine Sinne noch zuvor zu Gottes Lob und Ehre gebrauchen, und sich ihm gänzlich aufopfern, hebt also die Augen gen Himmel, und fängt an, also zu bethen:

Ich sage dir Dank, Herr Jesu Christe! daß du dir belieben lässest das Opfer, so ich dir in Darbierhung meines Lebens erstatte. Komm zu Hülf deinem Diener; verzeihe mir alle meine Missethaten; mache, daß ich meine Sünde mit meinem Blut auslösche, und daß mein Tod mir anstatt der Buß diene. Stärke mich mit deiner Gnade, und laß nicht zu, daß ich von denen Peinen überwunden werde.

Nach vollendetem Gebeth rufte er zu allen anderen Martyrern: Ich beschwöre euch Diener Christi unseres Heilands, daß ihr für mich bethet. Sie entgegen befehlen sich auch mit lauter Stimme in sein Gebeth, nicht ohne mitleidige Bewegung des umstehenden Volks. Gleich darauf schrie Bonifacius auf: O wie groß ist der Christen Gott! Es ist kein anderer als dieser Gott; der Gott der Martyrer ist allein Gott. Jesu Christe, du Sohn Gottes! erlöse uns, wir alle glauben in dich, erbarme dich unser. Indessen wirft das Volk den aufgerichteten Götzenaltar über einen Haufen, nimmt Steine in die Hände, solche auf den Landpfleger zu werfen, welcher entweichen und sich verbergen mußte, bis die Aufruhr sich gestillet hatte; der heilige Bonifacius aber wurde in die Gefängniß geführet.

4. Betrachte, wie Bonifacius getödtet, und seine Marter den Dienern bekannt worden. Als ihn der Richter folgenden Tag eben so beständig in seinem Glauben befunden, hat er befohlen, ihn in einen Kessel zerlassenen siedheißen Pechs zu setzen. Da der heilige Martyr hinein stieg, und das heilige Kreuz darüber machte, verspringt der Kessel, und das allenthalben herauslaufende Harz oder Pech ergreifet und treibet die herumstehenden Heyden in die Flucht. Der Richter voll des Schreckens und der Verwunderung wegen der Macht Christi Jesu, weil er einen neuen Aufstand des Volks befürchtet, läßt ihm alsobald das Haupt abschlagen (*a*).

Also hat der heilige Büßer Bonifacius durch sein vergossenes Blut die Sünden seines vorigen Lebens abgebüßet. Auf seinen Tod ist ein sehr starkes Erdbeben mit grossem

sein

sem Schrecken der Heyden erfolget, deren sich viel zu dem Glauben bekehret haben. Unterdessen seine Leute, die im Wirthshaus auf ihn warteten, konnten sich nicht einbilden, wo ihr Herr sich so lang verweile, und schon im zweyten Tag ausbleibe; giengen also aus, ihn allenthalben aufzusuchen, fragten in allen Gassen, ob kein Ausländer gesehen worden, der von Rom kommen; ein Herr von mittlerer Statur, starken Leibs, bleichen Angesichts, mit krausen Haaren, einen scharlachenen Mantel tragend, u. s. f. Solches hörte unter anderen des Kerkermeisters Bruder, und sagt ihnen, es müsse der Beschreibung nach eben derjenige seyn, welcher als ein Christ eingezogen, und vor zwey Tagen enthauptet worden sey. Sie begehrten von ihm zu wissen, ob sie nicht dessen Leib sehen könnten? Ja, antwortete er, wann sie ihm folgen wollten, würden sie solchen noch auf dem Platz liegend finden.

Sobald sie dann den Leib erblicket und erkennet, haben sie sich vor Freude und Verwunderung ganz entzücket, sich davor auf die Erde niedergeworfen, und vor Trost viele heilige Zäher vergossen. Das Haupt des heiligen Martyrs durch ein unerhörtes Mirakel öffnet seine Augen, und siehet sie mit lachendem Mund ganz freundlich mit einer tröstlichen Erquickung ihrer Herzen an. Nachdem sie ihre Andacht und Verehrung abgestattet, begehren sie von dem Obersten Erlaubniß, diesen Leib mit sich zu nehmen, welcher auch auf Erlegung einer Summe Gelds von fünfhundert Goldgulden eingewilliget. Nachdem sie denselben einbalsamiret, und in kostbare Leinwand eingewickelt, haben sie ihn in einer der dreyen Sänften mit sich nach Rom unter beständigem Lob Gottes wegen des seligen Tod des heiligen Martyrs, geführet.

5. Betrachte, wie des heiligen Bonifacii Leichnam auf Rom kommen. Unter dieser Zeit war Aglae in dem Gebeth begriffen, und hörte eine Stimme vom Himmel, die ihr sagte: Derjenige, welcher dein Hausgenoß war, ist jetzt unser Bruder; nimm ihn auf als deinen Herrn, und ehre ihn, wie es sich gebühret, dann durch seine Vorbitte wird dir Gott deine Sünden verzeihen. Aglae dieses hörend, stehet alsobald auf, sagt Gott mit herzlicher Freude Dank um seine Barmherzigkeit, die er gegen seinem Diener erzeiget hat; ersuchet einige Geistliche, sie zu begleiten; gehet mit ihnen dem heiligen Leib entgegen; alle betheten mit lauter Stimme, und trugen wohlriechende Rauchkerzen in denen Händen. Kaum haben sie eine Viertelstunde oder den vierten Theil einer Meile hinterlegt, da brachte man ihnen den heiligen Schatz entgegen. Mit was Ehrerbiethung und Freude sie ihn empfangen, kann man hier nicht beschreiben.

Aglae ließ eben an diesem Ort, weil es ihr Grund und Boden war, gleich ein kostbares Grabmahl aufrichten, darein den heiligen Leib legen, und etliche Jahre hernach eine herrliche Kapelle ihm zu Ehren bauen. Sie gab darnach der Welt völlig Urlaub, theilte ihre Güther unter die Arme aus, stellte ihre Leibeigene in die Freyheit, behielt nur einige Jungfrauen bey sich, so sie bedienten, und ließ nächst der Kapelle eine Einsiedlerey aufrichten, in welcher sie ihr übriges Leben in allerhand geistlichen Uebungen zugebracht, und nach dreyzehen Jahren mit einem heiligen Tod vollendet, daß Gott ihre Heiligkeit auch durch viele Wunderzeichen der Welt geoffenbaret.

Herr himmlischer Vater! wir bitten dich durch die Verdienste und Fürbitte der heiligen Büßer Bonifacii und Aglae, laß in unserm sterblichen Leib die Sünde nicht herrschen, sondern verleihe uns deine Gnade, wahre Buß zu wirken, auf daß wir unsere

sere Sünden und Missethaten austilgen mögen, durch Jesum Christum, unsern Herrn, Amen.

(a) Dieser heilige Bonifacius hat gelitten den 14. May im Jahr 305. zu Tarsis in der Hauptstadt in Cilicia. v. Metaphrastes, Surius ad 5. Jun. Ribad. ad 14. Maji.

XV. May.

St. Dympna, Jungfrau und Martyrinn.

Du hast männlich gehandelt, und dein Herz ist gestärket worden: darum daß du die Keuschheit geliebet hast, Judith. 15. v. 11.

1. Betrachte wie St. Dympna von ihrem heydnischen Vater zur Ehe begehret worden. Ein gottloser König in Irrland, mit einer christlichen Matron vermählet, lebte doch immerdar im Heydenthum. Mit der Königinn hat er eine Tochter erzeuget, welche durch den Fleiß der frommen Frau Mutter die heilige Taufe samt dem Namen Dympna, zu latein Digna, auf deutsch Würdig erhalten, und in aller Tugend wohl unterwiesen worden; also, daß sie nach Hintansetzung aller irdischen Freude und Ergetzlichkeit des Hoflebens, einzig und allein sich der Tugend nachzustreben befliß, und in christlicher Vollkommenheit so weit gekommen, daß sie ihre Jungfrauschaft dem himmlischen Bräutigam auf ewig verlobte.

Als die Königinn in ihrem besten Alter gestorben, that dieser tödtliche Hintritt dem König sehr schmerzen, weil seine so liebe Ehegemahlinn mit solcher Schönheit des Leibs begabt gewesen, welche in einem sterblichen Frauenbild kaum hätte mögen gewünscht und gefunden werden. Derowegen wurde der König also bestürzt, daß er vor Liebe und Schmerzen schier von Sinnen gekommen; und einige Hofherren zu sich berufen. Diesen hat er alles Ernsts anbefohlen, in dem ganzen Reich eine in der Leibsgestalt der vorigen Ehefrau ganz gleiche Fräulein ihm zu einer Gespons aufzusuchen. Einer aus den Umstehenden, ein barbarischer Mann, und geheimer Rath eines so barbarischen Königs, versetzte, es sey unnöthig in dem weiten Königreich zu suchen, was sich bey Hof selbsten befinde. Er solle die königliche Prinzeßinn betrachten, so ihrer verstorbenen Frau Mutter an Schönheit und Holdseligkeit, wo nicht überwinde, doch ganz gleiche. Der König beschauete sie darauf gar eben, und in Betrachtung über ihre liebreiche Schönheit, ward er von fleischlicher Liebe also entzündet, daß er hoch betheuret und geschworen, diese seine Tochter Dympnam und keine andere zu heyrathen.

Hierauf versuchte er mit Liebkosungen und Schmeicheln, auch mit allerhand Versprechungen ihr Gemüth einzunehmen. Dympna erstaunte gleich bey dem ersten Antrag, und wurde darüber dermaßen entrüstet, daß sie frey heraus bekennte, niemals in eine so grausame und wider die Natur streitende Ehe zu verwilligen. Dagegen verharrete der König, ihr Herr Vater, in seinem Begehren, und wurde wegen abschlägiger Antwort noch viel geiler und begieriger; bedrohete auch mit allem Ernst, wofern sie nicht im Guten seinen Willen vollziehen werde, so würde er sie mit aller Gewalt dahin bringen lassen. Auf dieses begehrte die Tochter dem äußerlichen Schein nach auf vierzig Tage mit Vollziehung der Hochzeit Aufschub und Bedenkzeit, damit sie indessen Zeit gewinnen möchte, die nothwendige Kleiderzierrath und Edelgesteine für

die königliche Vermählung möglichst zu verfertigen.

2. Betrachte, wie die keusche Jungfrau heimlich von ihrem Vater flüchtig worden. Der König wegen so langen Aufschubs ziemlich ungeduldig, gab doch Befehl, zur vorhabenden Hochzeit, die köstliche Zierde herzuschaffen und zuzubereiten, dergleichen noch niemals zu Gesicht kommen. Unterdessen that die königliche Prinzeßinn Tag und Nacht aneinander nichts anders, als durch das eifrige Gebeth um himmlischen Rath und Hülfe ansuchen, und Gott demüthigst bitten, er wolle sie doch vor solcher schändlichen Gefahr der Blutschande behüten und erledigen. Sie ward auch in ihrem Gebeth erhöret, indem Gott ihr im Sinn gegeben, mit einem Priester, Gerebernus genannt, (so der verstorbenen Königinn Beichtvater war, und auch die heilige Dympnam getauft hatte) Rath zu pflegen.

Von diesem ward sie in ihrem löblichen Fürnehmen gestärket, den Hof zu verlassen, maßen der bevorstehenden Gefahr zu entgehen, dermalen kein anders Mittel vorhanden wäre; er hat sich auch anerbothen, er wolle sie auf dem Weg begleiten, und allezeit beystehen. Sind also beyde mit einander auf einem Morgen frühe aus der königlichen Residenz in fremder Kleidung davon gegangen, ohne Zulassung anderer Weggefährten, außer eines vertrauten Kammerdieners samt dessen Hausfrau, einer gar ehrbaren und gottseligen Matron. Da sie bey dem Meerport angelangt, haben sie sich in ein Schiff, so eben segelfertig stund, mit einander begeben, und sind bey gutem Wind auf Andorf kommen. Weil sie aber besorgten, allda von jemand erkannt zu werden, haben sie sich in ein Dorf, Ghela genannt, retiriret, so in einem wilden Wald lag, nächst einer Kapelle, so zu Ehren des heiligen turonensischen Bischofs Martini geweihet war. Allda erbauete nun Dympna mit ihrem Lehrmeister zwey Hüttlein, in welchen beyde, jedes besonder, sich entschloß, einen ganz heiligmäßigen Wandel zu führen, sonderlich die keusche Prinzeßinn, welche allen Pracht und Pomp, Freude und Wohllust des königlichen Hoflebens verachtend, hier in großer Vollkommenheit des Geistes Gott unabläßlich gedienet.

3. Betrachte, wie der König seine flüchtige Tochter gesuchet habe, und gefunden. Da der König umständlich vernommen, wie seine Tochter sich heimlich mit der Flucht davon gemacht, ist er in eine so große Unsinnigkeit gerathen, daß er unglaublicher Weise immerdar geseufzet, auch wie ein wildes Thier abscheulich gebrüllet, und bey allen seinen Göttern geschworen, daß er nicht nachlassen wolle, sie zu suchen, solle sie auch schon unter der Erde vergraben seyn. Er schickte derowegen Gesandte aus, selbige an allen Orten und Winkeln seines Reichs aufzusuchen; aber alles vergebens, außer, daß man in etwas von weitem hat vernehmen müssen, daß Dympna in ferne Lande über das Meer gesegelt. Deßwegen sich der König gleich in aller Eile fertig und aufgemacht, in eigener Person mit einer bewährten Mannschaft, ihr nachzusetzen und sie einzuholen. Mit geschwinden Segel ist er gleichfalls zu Andorf angelanget, und nach ämsiger doch vergebenen Nachforschung ertheilte er scharfen Befehl, daß die bestellte Diener, Bothen und Ausspäher bey dem Lande herum der verlohrnen Prinzeßinn halber sollen Nachfrage halten; welche, da sie eines Tags zur Herberge in ein Wirthshaus, Westerlo mit Namen, kamen, und bey ihrer Abreise die Zehrung bezahlet, haben sie dem Hausvater eine gewisse irrländische Münze bezahlet, in dessen Ansehung er gleich gesagt, ich habe schon eine dergleichen, und wisse doch nicht, wie viel sie gelte.

Als-

Alsdann (o unbegreifliche Urtheile Gottes) fragten die Diener oder Bothen, woher er solche Münze habe? Er antwortete ganz einfältig, ohne daß ihm die Ursache einfiel, warum er jetzo gefragt wurde, wie daß eine aus Irrland gekommene Fräulein, so sich nicht gar weit von dannen in einer Wüsteney aufhalte, sothanes Geld um nothwendige Lebensmittel bezahlet habe. Da solches die Ausspäher verstanden, fragten sie den Wirth ferner von ihrem Wandel, um weitere Kundschaft von ihm zu bekommen, der dann ganz unbesonnen und vertraulich heraus sagt, daß die besagte irrländische Jungfrau von unbeschreiblicher Schönheit ein ganz englisches Leben unter Anführung eines alten Priesters führe. Wann sie dann Lust hätten, selbige zu sehen, wollte er ihnen gern den Weg dorthin weisen; haben sich demnach lassen dahin führen, die Verborgene gesucht, und selbige persönlich in das Gesicht gefasset, wie auch wohl erkennet. Auf welches nicht anders, als hätten sie einen entdeckten Schatz gefunden, sie ganz fröhlich zu dem König zurück gekehret, und ihn berichtet, wo seine so lang gesuchte Tochter anzutreffen. Der König in Anhörung dieser Zeitung stund da, als ein vom Tod zum Leben wieder auferweckter Mensch, begab sich gleich auf den Weg, seine vorhin so liebe Tochter Dympna mit höchstem Verlangen zu sehen.

4. Betrachte, wie der König den gottseligen Priester Gerebernum hinrichten ließ, seine Tochter aber mit eigenen Händen enthauptet hat. Als er zu ihrer Zelle kommen, hat er sie eben in dem Gebeth angetroffen; er machte sich mit sanften und schmeichelnden Worten hinzu, so jemalen eine brennende Liebe hat mögen ausgeben, und sprach: Es schmerze ihn, daß sie die Flucht von dem Hofe ihres Vaters genommen, auch ihres Bräutigams und Gespons, welcher sie mehr als seinen Augapfel liebe. Er bitte sie mit mehr als zarter Liebsneigung inständig, sie wolle doch der Hochzeit beystimmen, und das gethane Versprechen unverbrochen halten. Es befand sich auch der heilige Mann Gottes Gerebernus allda gegenwärtig, welcher dann Dympnä der königlichen Prinzeßinn mit der Rede vorkommen, und dem König die unerhörte Schande, ganz scharf fürhielt, daß er als Vater seine eigene Tochter heyrathen wolle. Er solle wissen, daß sie willig und bereit seye, eher tausendmal zu sterben, als in ein so lasterhaftes Begehren einzuwilligen; und fähret weiter fort, mit ernsthaften und gelehrten Worten dem König von sothanem Frevel abzuhalten. Der barbarische Tyrann aber vom Zorn entbrannt, befiehlt, den gottseligen und alten Priester gleich von dannen hinweg zu reißen, und mit dem Schwerdt hinzurichten, wie auch geschehen. Ist also Gerebernus wie ein anderer Johannes Baptista, als ein Martyr, wegen Handhabung der Tugend und Keuschheit, gestorben.

Darauf hat sich der neue, und weit boshaftigere Herodes zu seiner Tochter gewendet, sie nunmehr als eine Verlassene ganz gewiß zu überwinden, und sich ihrer zu bemächtigen. Es ist nicht zu beschreiben, mit was Liebkosen und Versprechen er ihre Beständigkeit zu brechen gesucht, und wie er ihr auch mit dem grausamsten Tod gedrohet, wo sie seines Willens nicht wolle pflegen. Weil er endlich gesehen, daß weder Liebe noch Furcht den mindesten Eindruck in dieses alles Gold und Geld verachtende Herz machen könne, wurde er aus Verzweiflung ganz wüthend und tobend, und gab Befehl, Dympna vor seinen Augen in Stücken zu zerhauen. Weil aber unter seinen Soldaten, so wild als sie waren, keiner gefunden wurde, der sich solcher unmenschlichen That unternehmen wollte, und die Hand in dieser so heiligen und un-

schuldigen Jungfrau Blut waschen, hat der gottlose Vater selbst im grimmigen Zorn mit eigenen Händen ihr das Haupt abgeschlagen, daß sie also mit der Marterkrone gezieret worden. Er aber mit dieser unmenschlichen Grausamkeit vergnügt, ist wiederum in sein Königreich dahin gezogen, und hat die beyde entseelte Leiber liegen lassen, damit selbige denen Vögeln und wilden Thieren zum Raub werden sollten.

Aber solches zu verhindern, schickte Gott zwey Engel von dem hohen Himmel, so selbige Leichname in zwey weißen marmorsteinernen Särgen (so nicht von menschlichen Händen gemacht waren) gelegt haben (a). Hier sollen wir uns verwundern, aber auch lernen: Verwundern einer Seits wegen der Blindheit und Thorheit der eiteln Liebe, welche einen Menschen so weit in Abgrund der Bosheit gestürzet, daß sich ein Vater mit seiner eigenen Tochter verheyrathen wollte, und weil sie ihm nicht beygefallen, daß er an seinem eigenen Kind zu einem Scharfrichter worden. Anderer Seits können wir lernen, wie stark und mächtig die göttliche Liebe, welche die königliche Prinzeßinn erleuchtet und gestärket, da sie ihr im Sinn geben, sich dem himmlischen Gespons zu ergeben, und ihre Jungfrauschaft also starkmüthig zu beschützen, daß sie mit Erduldung des zeitlichen Tods das zweyfache Siegkränzlein der Jungfrauschaft und Marterkrone erlanget hat. Derohalben laßt uns von Gott eine beständige und starkmüthige Liebe Gottes begehren, sprechend:

O Jesu! du Sohn der jungfräulichen Mutter, unser Gott und Alles! wir bitten dich durch die glorwürdige Verdienste und Marter der heiligen Jungfrau Dympnä, gieb uns ein keusches, gottliebendes und starkmüthiges Herz, auf daß wir alle sinnliche Freuden und sündige Wohllüsten mit deiner Gnade verachten und verwerfen mögen, aus Antrieb deiner göttlichen Liebe, Amen.

(a) Die heilige Dympna hat mit Tugenden geleuchtet ums Jahr 600. und hat nach dem Priester Gerebernus den Martertod gelitten zu Cölln in Brabant im siebenten Jahrhundert. v. Surius, Lippeloo, Ribad.

St. Isidorus, ein Ackersmann.

Ihr Knechte seyd eueren Herren gehorsam, wie Christo, als die Knechte Christi, Ephes. 6. v. 5.

1. Betrachte des heiligen Isidori Tugenden, und sonderbare Andacht bey der heiligen Meß. Dieses heiligen Isidori Aeltern waren zu Madrit arme, aber gottesfürchtige Leute, und hatten eine sonderbare Andacht zu dem heiligen Isidoro, Erzbischof zu Sevilien, dessen Namen sie diesem ihren Sohn in der heiligen Taufe geben ließen. Er hat von der Wiegen an durch die göttliche Gnade seine Unschuld allezeit erhalten, und war der Andacht sonderlich ergeben. Dahero hat er sich einen so hohen Begriff von der Heiligkeit unsers Glaubens in seinem Gemüth gemacht, die Welteitelkeiten so klar erkennet, und sein Leben nach denen christlichen Grundwahrheiten also eingerichtet, daß er auch in seinem armen Stand jedermann für einen Spiegel und Beyspiel der christlichen Tugenden diente, und in der ganzen Stadt eine große Verwunderung erweckte.

Er verehlichte sich mit einer tugendsamen Jungfrau, Maria mit Namen, welche nach seinem Exempel in der Andacht und christ-

christlichen Vollkommenheit also zugenommen, daß sie nach ihrem Tod als eine Heiliginn verehret worden. Sie erzeugten mit einander nur einen Sohn, welcher auf das gottsfürchtigste auferzogen, die schönste Tugendexempel seiner Aeltern für sein vornehmstes Erbtheil ererbet hat. Als der heilige Isidorus die gute Neigung zur Tugend an seinem Weib erfahren, hat er ihr den Vortrag gethan, daß sie hinfüran nicht anders mehr, dann wie Brüder und Schwestern mit einander leben wollten; haben also das Gelübd der Keuschheit mit einander abgelegt, und darauf von Tag zu Tag die Vermehrung der göttlichen Gnade und des himmlischen Segens in sich verspüret.

Weil Isidorus genöthiget war, sich, und seine Haushaltung mit seiner Handarbeit zu unterhalten, hat er von einem Burger zu Madrit, Johann Vergas genannt, einen Feldbau in Bestand genommen, mit Beding, ihm um eine gewisse Belohnung alle Früchte daraus zu liefern. Beynebst unterließ er nichts von seinen gewöhnlichen Andachten, die er täglich zu verrichten im Brauch hatte, stund sehr frühe auf, und ehe er sich zur Arbeit verfügte, gieng er in eine und die andere Kirche, sonderbar zu unser lieben Frau von Atocha, täglich die heilige Meß zu hören, und sein Gebeth mit besonderer Andacht zu verrichten.

Es gab aber Leute, welche ihm seine Andacht übel auslegten; ja man berichtete seinem Herrn, daß sein Bestandsmann, anstatt daß er Morgens frühe der Arbeit abwarte, seine Zeit mit Kirchenbesuchung zubringe, den Ackerbau vernachläßige, und ein Müßiggänger sey. Johann Vergas forschte der Wahrheit nach, und erfähret, daß sein Bestandsmann täglich nicht nur in einer, sondern in mehr Kirchen gefunden werde; erachtete also, daß er bey so vielstündiger Andacht seinen Aeckern nicht mit nothwendiger und genugsamer Arbeit abwarten könne. Solches augenscheinlich zu erfahren, und seinen Arbeiter deßwegen zu bestrafen, gehet er im großen Unwillen auf das Feld hinaus, muß aber mit Verwunderung von weitem sehen, daß neben Isidoro zwey Pflüge mit weißen Ochsen bespannet, ackerten. Aus Verlangen zu wissen, was dieses wäre, beschleuniget er seinen Gang; aber er gelangte kaum in die Nähe, da sind die zwey Pflüge verschwunden. Derohalben ganz besänftiget, und voll der Begierde zu wissen, was er gesehen, grüßte er seinen Ackersmann ganz freundlich, und sagte: Bekenne mir es, Isidore, ohne einigen Verhalt, was dieses für zwey Pflüge gewesen, welche mit dir geackert, und bey meiner Ankunft verschwunden sind? Der Heilige antwortete: Er wisse von keiner andern Hülfsleistung, als die er von dem Himmel habe; er rufe Gott zu Anfang seiner Arbeit an, und habe ihn den ganzen Tag vor Augen. Daraus Herr Johann Vergas leicht abgenommen, wer diejenige gewesen, so er gesehen, und was sein Ackersmann bey Gott gelten müsse; sprach ihm also zu, bey seiner Andacht zu verbleiben, und hat in der That selbst erfahren, daß keine Aecker besser gebauet noch fruchtbarer seyn, als die seinige.

6. Betrachte des heiligen Isidori Gaben, Gebeth, zarte Andacht und Liebe zu den Armen. Er hatte eine sonderbare Gabe eines hohen Gebeths, und bestund solches schier in einer immerwährenden Beschaulichkeit. Einsmals als er in der Kirche der heiligen Magdalenä bethete, wurde er ermahnet, er solle alsobald seiner Stutten zu Hülfe kommen, welche sonst einem Wolf werde zum Raub werden: Isidorus fähret ganz ruhig in seinem Gebeth fort, und nachdem er solches vollendet, kommt er auf das Feld, und findet seine Stutte auf der Weyde, den Wolf aber todt bey ihren Füßen liegen.

Seine zarte Liebe gegen die jungfräuliche Mutter ist gleich von der ersten Kindheit an mit ihm aufgewachsen; und war

ihm kein Gebeth lieber als der englische Gruß. Wann er von der Mutter Gottes redete, schien er ganz verzuckt zu seyn, und brauchte dergleichen Worte, welche seine hitzige Neigung dazu genug an den Tag gaben.

Seine barmherzige Liebe gegen denen Bedürftigen hätte nicht größer seyn können: jedermann verwunderte sich über das reichliche Almosen, so er ihnen austheilte; wie dann Gott auch durch Wunderzeichen seine Freygebigkeit und großes Vertrauen bestättiget hat. Als er einsmals alles Vermögen den Armen mitgetheilet, und deren noch einer ein Almosen von ihm begehrte, hat seine Hausfrau das ganze Haus ausgesucht, nichts mehr aber zu geben gefunden. Isidorus sprach: Sie solle ein größers Vertrauen haben, und nicht nachlassen zu suchen, sie werde gewiß etwas finden. Diese Wahrsagung hat sich gleich im Werk gezeigt, massen sich augenblicklich ein solcher Ueberfluß in dem Haus befunden, daß man damit noch viel Arme hat abspeisen können; und hat die fromme Frau gelernet, was die christliche Liebe, und das starke Vertrauen auf Gott vermöge.

Es hat auch Gott sein Mitleiden mit dem unvernünftigen Vieh durch Mirakel ruhmwürdig gemacht. Er gieng einsmals auf die Mühle, Korn zu mahlen, da die ganze Erde mit Schnee bedeckt war, und sahe auf einem Baum eine große Anzahl Vögel, welche vor Hunger verschmachten wollten; er erbarmete sich ihrer, räumete den Schnee von der Erde hinweg, streuete alldort sein Getreyd aus, und sagte in guter Einfalt zu den Vögeln: Esset da, meine liebe Vögelein, Gott schicket genugsame Speise für euch alle. Sein Gesell, der ihn begleitete, hielt solches für eine Dummheit, und lachte ihn aus; als sie aber mit einander in die Mühle kommen, siehet er, daß des Isidori Säcke mehr gefüllt gewesen, als zuvor: hat also seine böse Meinung abgelegt, und selbst dieses Wunder verkündiget.

7. Betrachte seine heilige Ordnung in der Hauswirthschaft, und endlich sein seliges Ableiben. Die gute Ordnung, so er in seiner kleinen Hauswirthschaft angestellet, und seine mäßige Lebensart, haben ihn nicht allein von der Noth erhalten, sondern auch allezeit etwas den Armen auszutheilen übrig gelassen. Die Furcht in einen Abgang zu gerathen, hat ihn niemals veranlasset, eine Sparsamkeit gegen die Nothleidenden zu gebrauchen; und mußte ihm auch seine Hausfrau sowohl in dem Vertrauen auf Gott, und Liebe gegen den Armen, als in Verachtung der zeitlichen Güther und aller Leibsbequemlichkeit nachfolgen.

Indem der heilige Isidorus in seinem demüthigen Stand unter dem armen Bauernvolk unbekannt, bey den Höfen und großen Herren und gleichsam des Glücks unwürdig lebte, hat Gott seine Unschuld, Andacht und Liebe vergelten wollen, auch durch die Ehre, die er nach seinem Tod ihm vorbehalten. Er ist erkranket, und hat den Tag, welchen Gott für das Ende seiner Arbeit bestimmet, vorgesehen; dahero er sich auch dazu mit sonderbarem Eifer bereitet; sein Angesicht war allezeit fröhlich, seine Andacht zärter als jemals, seine Sanftmuth und Geduld gaben seiner Heiligkeit eine neue Zierde. Die heiligen Sacramente der Sterbenden empfieng er mit verwunderlicher Inbrunst, so denen Umstehenden die Zäher aus den Augen trieben. Endlich von der göttlichen Liebe ganz entzündet, ist er voll der Tugenden und Verdienste den 15. May, seines Alters zwischen dem 55. und 60. Jahr, selig verschieden (*a*).

8. Betrachte des heiligen Isidori Glorie, welche er jetzund im Himmel und auf Erden hat. Dann gleich nach seinem Tod hat

Gott

Gott die Glorie seines Dieners durch eine große Anzahl Wunderwerke, die bey seinem Grab geschehen, der Welt offenbaret. Sein Leib blieb nichtsdestoweniger bey vierzig Jahr unter andern auf dem Freythof bey St. Andreä Pfarr zu Madrit begraben, bis die Anzahl deren, welche ihn um seine Vorbitte bey Gott angerufen, also gewachsen, daß Gott selbst seinen Leib zu Ehren bringen, und in dem ganzen Reich glorwürdig machen wollte, so also geschehen:

Der heilige Isidorus erschien einem armen Mann, der ihn gekennet, im Schlaf, und sagte ihm, er solle verschaffen, daß sein Leichnam in St. Andreä Freythof ausgegraben, und an ein geziemendes Ort in der Kirche beygelegt werde. Dieser aber entweder aus Furcht, oder aus Mistrauen, vernachläßiget solche Ermahnung, wurde aber mit einer schweren Krankheit gestraft, davon er nicht genesen konnte, bis auf den Tag der Uebersetzung des heiligen Leibs. Eine tugendsame Matron aber, welcher der Heilige auch erschienen, war gehorsamer, hat die Clerisey und den Magistrat dessen erinnert; welche dann in schöner Ordnung sich auf den Freythof zu dem Grab verfügt; und siehe, kaum fängt man an die Erde aufzugraben, da fiengen alle Glocken von sich selbsten zu läuten an, und hörten nicht auf, bis die ganze Ceremonie vollendet worden; dessen Mirakel die ganze Stadt Zeugniß gab.

Noch größer war das andere, so annoch zu sehen, daß nämlich der heilige Leib nach vierzig Jahren noch so unversehrt und frisch gefunden worden, als er in Lebszeiten gewesen; er gab einen sehr lieblichen Geruch von sich, daß alle Gegenwärtige davon erquickt, und vor süßem Trost die Zäher nicht zurück halten konnten. Der Leichnam wurde in kostbarem Zeug eingewickelt, in einem neuen Sarg gelegt, und mit großem Gepräng in die Kirche des heiligen Andreä begleitet, allwo er schon über 580. Jahr noch so schön, ganz gelenk und bewegsam ist, gleich einem Schlafenden, oder als er den ersten Tag gewesen, an welchem er aus der Erde erhebet worden. Von dieser Zeit seiner Erhebung an hat er angefangen mit unzahlbaren Wunderzeichen zu leuchten, so durch seine Vorbitte geschehen: derowegen hat Papst Paulus der fünfte Isidorum selig, Gregorius der fünfzehente aber heilig gesprochen (*b*). So laßt uns dann für Knechte und Mägde bethen und sprechen:

O Herr allmächtiger Gott! durch die glorwürdige Verdienste des heiligen Beichtigers Isidori, verleihe, daß wir alle einander in Christo dienen, und daß die Diener und Knechte ihren Herren gehorsamen, und mit Furcht und Zittern wie Christo dienen; nicht nach den Augen, oder den Menschen zu gefallen, sondern als Knechte Christi deinen göttlichen Willen von Herzen zu vollbringen, durch denselben Jesum Christum, unsern Herrn, Amen.

(*a*) St. Isidorus der Bauersmann zu Madrit in Spanien starb im Jahr 1130. (*b*) Wurde canonisiret den 12. März im Jahr 1622. v. Acta Sanctorum, Rasler.

XVI. May.

St. Johannes von Nepomuck.

Ich habe die Reden seines Munds in meiner Schooß verborgen, Job. 23. v. 12.

1. Betrachte, wie Johannes dem König und Kaiser zu verstehen gegeben, daß er solle und wolle das heilige Beichtsigill unverbrüchlich halten. Wenceslaus, König in Böhmen, hernach auch römischer Kaiser, eines argwöhnischen Sinns, und sehr wilden Natur, hatte zur Gemahlinn Johannam, gebohrne Herzoginn aus Bayern, eine mit fürtreflichen Tugenden begabte Prinzeßinn. Diese hatte zu ihrem Beichtvater den heiligen Johannes, Priester und Domherrn zu Prag, angenommen, dem sie das Heil ihrer Seelen völlig anvertrauet, und dagegen von ihm mancherley heilsame Lehren empfangen hat.

Als nun Wenceslaus sahe, wie daß Johanna, seine kaiserliche Gemahlinn, mehrmals beichtete, wurde er darüber sehr schwürig, machte ihm selbst allerhand Gedanken, und aus lauter unzuläßigem Fürwitz verlangte er zu wissen, was doch seine Gemahlinn für eine Meinung von ihm habe, oder ob sie nicht gegen einem andern mit unziemlicher Liebe brenne? Ließ derowegen einsmals den gottseligen Priester Johannem zu sich berufen, und nach vielen andern erdichteten Discursen, hat er auch der Kaiserinn ganz listig Meldung gethan, und unversehens zu ihm gesagt: Ihr wisset wohl, daß es ganz billig, daß man alle und jede Handlungen der Weiber den Männern offenbar machen soll, sonderlich an kaiserlichen Höfen: ich verlange derowegen von euch zu wissen, was euch die Königinn diesen Morgen gebeichtet? dabey gebe ich euch königliche Parole, euch dagegen Reichthum und Würde nach allem eueren Verlangen zu schenken. Ueber diese Worte war der heilige Johannes über die Maßen erschrocken, versammelte sich doch bald wiederum, und mit priesterlicher Freyheit verweiset er dem König solchen unbilligen Fürwitz. Wenceslaus, wegen dieser abschlägigen Antwort ganz verwildet, unterdrucket doch den Zorn in Erwartung einer beguemern Gelegenheit, ein andersmal einen stärkern Anlauf mit dem Beichtvater zu wagen.

2. Betrachte, wie der Kaiser seinen Mundkoch lebendig braten ließ. Es geschah, daß der königliche Mundkoch einen Capaunen, so nach seinem des Königs Gutachten nicht überall recht und wohl gebraten, auf die Tafel geschickt, worüber Wenceslaus seiner unmenschlichen Art und verwildeten Natur nach im grimmigen Zorn befohlen, den besagten Koch an den Bratspieß zu stecken, und lebendig zu braten.

Alle Hofherren waren wegen so erschrecklichem unerhörten Befehl höchstens erschrocken, keiner aber durfte solches aus Furcht widersprechen, ausgenommen der mehrgemeldte Beichtvater Johannes hatte das Herz gefaßt, und sich zu dem Kaiser persönlich begeben, erstlich mit sanften Worten bittend und ermahnend, von einer so unmenschlichen Grausamkeit abzustehen; worüber doch Wenceslaus nur mehrers erwildet. Johannes aber blieb standhaftig, und kehrete sich wenig daran, sondern bedrohete dem König mit scharfen Worten, was maßen er wegen einer so tyrannischen Mordthat Gott dem erschrecklichen Richter werde müssen strenge Rechenschaft geben, und ihn höchstens zu fürchten habe als einen Herrn, so über alle zu fürchten, welcher allein den Fürsten und Königen auf Erden das Leben gebe, auch wiederum nach Belieben nehme.

3. Betrachte, wie Johannes die erste Gefängniß in Brod und Wasser ausgestanden. Wenceslaus vor Zorn gleichsam verwildet, fiel gleich dem Beichtvater in die Rede, er solle stillschweigen, und befahl gleich der Wacht, sie sollen ihn fesseln, und in eine finstere, tiefe, abscheuliche und stinkende Gefängniß werfen, mit weiterem Nebenbefehl, ihm nichts weiter zu geben,

als täglich einen Trunk Wasser und ein Stücklein Brod, damit er also hinfüran in lauter Mühseligkeit entweder lebe, oder sterbe. Der selige Diener Gottes, welcher in einen sehr armseligen Stand lebte, wußte ganz wohl, wohin die meiste Gedanken des Königs zieleten; wie dann er auch solches klar von dem Kerkermeister verstehen konnte, welcher, da er zu ihm durch das eiserne Gätter hinein gesehen, gesagt: Lieber Herr! wollet ihr heraus kommen, und von solcher Armseligkeit erlediget werden, ja zu einem glückseligen Stand gelangen, so seyd seiner Majestät gehorsam, und offenbaret ihm getreulich, was die Königinn gebeichtet. Johannes aber der getreue Diener Gottes antwortete: Das sey weit von mir, daß ich allein dem zeitlichen Elend zu entgehen in ein solches Laster einwillige, und das Sigill der Beicht meineidischer Weise breche; dieses werde ich nimmer thun, wann ich schon tausend Leben in den erschrecklichsten Peinen verlieren sollte.

4. Betrachte, wie Johannes die Verheissungen des Kaisers verachtet, und an der Folter mit brennenden Fackeln gepeiniget worden. Als Wenceslaus die starkmüthige Tugend Johannis gesehen, hat er den Stiel umgekehrt, und sich zu dem Schmeicheln und Schankungen gewendet; thät derowegen einen von seinen Hofherren zu dem Gefangenen im Kerker abschicken, um ihn zu erledigen, mit Vermelden, wie daß nunmehro Ihro Majestät nach erkannter seiner Unschuld über die ihm zugefügte Schmach und Unbilden große Reu gefaßt, und ihn wiederum zu völligen Gnaden angenommen; er thue derowegen ihm hiemit wiederum auf freyen Fuß stellen, und auf Morgen zur königlichen Tafel einladen. Der Gefangene trat zwar alsobald herfür, und bezeigte sein friedsames Gemüth, bewaffnet sich aber in Gott wider allen Anlauf mit großmüthiger Stärke, darauf er mit Beweisung aller königlichen Affection abermals fürgelassen, und aufgenommen worden.

Nach geendigter Tafel blieb Wenceslaus mit Johanne allein in dem Zimmer, und fieng auf ein neues an wider ihn zu stürmen, theils mit Versprechen, theils mit Bedrohen, sagend: Wie daß er keineswegs könnte, oder möchte mehr leben, so er die Heimlichkeit seiner Gemahlinn nicht wüßte, er solle doch keinen mehrern Verschub machen, und ihn dieses Trosts länger nicht berauben, maßen er ihm gutwillig die größte Würde seines Reichs offerire, sonst werde er mit seinem Schaden dasjenige erfahren müssen, so ein Kaiser oder König Macht habe, an einem, so der verletzten Majestät schuldig, zu erweisen; er wolle ja auf das Geheimste dasjenige behalten, so er ihm in das Ohr sagen werde, dahero weder die Kaiserinn, noch jemand anderer solches innen werden sollte. Dieses wird Gott wissen, gab Johannes zur Antwort, und dieses soll genug seyn, daß ich nicht ein so unverbrüchliches Gesätz übertreten soll. Zu einem immerwährenden Stillschweigen verbindet mich das priesterliche Amt, das heilige Sacrament der Buß, alle göttliche und menschliche Rechte. Derowegen wird man mir wohl können das Herz aus dem Leibe, nicht aber die Heimlichkeit mögen aus dem Mund reißen, obschon ich darüber sollte tausenderley Pein und Marter ausstehen und gedulden.

Ja tausenderley Pein und Marter, versetzte der vor grimmigen Zorn ganz brennende Wenceslaus mußt du ausstehen; dahero er dem Hänker (welchen er allezeit bey sich hatte, und ihn aus Scherz seinen Gevatter zu nennen pflegte) berufen, und ihm befohlen, den seligen Diener Gottes zum Marterplatz zu führen, und an der

Folter auszustrecken, den bloßen Leib mit brennenden Fackeln zu brennen, wie dann geschehen. Der heilige Martyr verharrete in so großer Marter und erschrecklichen Pein mit gen Himmel gewendtem Angesicht und Augen, wie auch mit dem Herzen zu Gott; welcher Pein, wie man sagt, der Wenceslaus in eigener Person beygewohnet, entweder weil dessen viehische Natur über solche Marter sich erfreuet, oder weil er hoffte, daß die Gewaltthätigkeit des Feuers dem Martyr den Mund eröffnen sollte, und er wünschte solches anzuhören. Es ist aber dem seligen Johanni anders nichts aus dem Mund kommen, als die inbrünstige Anrufung der allerheiligsten Namen Jesu und Mariä, daß sie ihm zu Hülf kommen wollen. Derohalben Wenceslaus wegen längerem Zuschauen nunmehr verdrossen, ganz schamroth sich von dannen begeben, und die Henkersknechte wegen fernerem Peinigen ermüdet, haben ihn von der Folter abgenommen. Der König aber, damit er solcher verübter Tyranney wegen nicht verschreyt würde, befahl, man solle ihn der Gefängniß gänzlich befreyen,

5. Betrachte, wie St. Johannes in der Moldau ertränkt worden. Nachdem Johannes die Freyheit und Gesundheit wieder erhalten, gab er kein einziges Zeichen eines erlittenen Brands von sich, sondern machte sich fertig, mit apostolischem Eifer wider die Laster zu predigen; und einsmals zu Ende einer Predigt hat er vorgesagt, daß er wegen der Gerechtigkeit bald sterben werde. Derohalben sich zu einem glückseligen Tod zu bereiten, ist er hingegangen, die Bildniß der Mutter Gottes zu Boleslavien zu verehren, Mariam um ihrem Schirm und Beystand in dem letzten Kampf seines Lebens zu bitten.

In der Zurückreise nach Prag mußte er nothwendig nahe bey dem königlichen Hof vorbey paßiren, allwo Wenceslaus ungefehr bey einem Fenster stund, welcher, da er Johannem den Priester ersahe, mehr als jemals von dem Fürwitz angetrieben, die in der Beicht abgehandelte Heimlichkeiten seiner Ehegemahlinn zu wissen, hat unverzüglich ihn für sich berufen, und mit kurzen Worten alles Ernsts bedrohet: er solle jetzund gleich die schon so oft begehrte Heimlichkeiten eröffnen, und an den Tag geben, wo nicht, sollte er auf der Stelle in die Moldau geworfen und ersäuft werden. Auf welches der Diener Gottes keine andere Antwort von sich gegeben, als jene, so die babylonische Jünglinge dem gottlosen Nabuchodonosor gegeben: Wir dürfen dir, o König! auf dieses keine Antwort geben. Darauf gleich Wenceslaus die Soldaten berufen, und ihnen im grimmigen Zorn alles Ernsts anbefohlen, Johannem hinweg zu nehmen, und heimlich in die Moldau zu stürzen, damit man also nicht wissen möge, wo er hinkommen, oder was er für ein Ende genommen. Der Befehl ist alsobald vollzogen worden, maßen die mörderische Soldaten den unschuldigen Priester mit Stricken ganz stark an Händen und Füssen gebunden, und ihn von der Brucke in besagtem Fluß hinunter gestürzet, so geschehen in vorhergehender Nacht der glorreichen Himmelfahrt Christi im Jahr 1383. (a).

6. Betrachte, wie den Leichnam des heiligen Johannis himmlische Lichter entdeckt haben. Also ist der selige Johannes gestorben, doch aber nicht also verborgen, wie es der gottlose Wenceslaus haben wollte; dann der Himmel ihm eine sehr stattliche und ansehnliche Leichbegängniß zu halten Anstalt gemacht, um auf solche Weise die Heiligkeit dessen offenbar zu machen, der also wohl die Heimlichkeiten der sacramen-

mentalischen Beicht verborgen gehalten hatte. Dann gleich nach vollbrachter so grausamen Mordthat, sind über dem Wasser her unzahlbare hellscheinende Lichter, als brennende Fackeln erschienen, welche um und um feurige Strahlen von sich geworfen, und den Leib des heiligen Martyrs begleitet, so von dem fließenden Wasser mit großer Ehrerbiethigkeit an ein ansehnliches Gestad getragen worden.

Die ganze Stadt ist diesem Spectakel zugelaufen, und über solchem Mirakel erstaunet. Die Kaiserinn selbst hat in einem Erker an dem Fenster mit Verwunderung hinaus gesehen, und dieses Wunder ganz aufmerksam betrachtet; gleich darauf ist selbige zu ihrem Ehegemahl gelaufen, um ihn zu fragen, was doch die so große Menge der Lichter und so vieler Fackeln bedeuten möge. Er dagegen von seinem eigenen Gewissen überzeuget, die Missethat nach Vermögen zu verbergen, hatte sich in sein Zimmer retiriret, die Burgerschaft aber in der ganzen Stadt ward indessen ganz wachbar, erwartend, was diese Sache für einen Ausgang gewinnen möchte. Endlich hat man Morgens frühe an dem Gestad den ehrwürdigen Leichnam gefunden, mit seinen eigenen Kleidern ganz ehrsam bedeckt, an welchem das Angesicht ganz lebhaft, holdselig, und eine aller Ehren werthe angenehme Gestalt vorstellte. Die Ursache dieses Tods war nicht unbekannt, weil die Grausamkeit des Wenceslai weltkündig war.

7. Betrachte, wie bey der Begräbniß des heiligen Johannis ein verborgener Schatz entdeckt worden. Er ward ohne Verzug den Domherren in dem erzbischöflichen Domstift diese Zeitung hinterbracht, welche gleich Anstalt gemacht, und hingegangen, den entseelten seligen Leichnam mit einer ganz stattlichen Proceßion in ihre Kirche zu überbringen. Unterdessen haben sie ihn mit geziemender Ehre seines Orts beygesetzt, bis sie ihm besonders ein herrliches Grab erbauet. Zu welchem, als man das Fundament gegraben, hat sich ohngefehr ein kostbarer Schatz hervor gethan und entdecket. Es gefiel also dem heiligen Martyr, welcher das sacramentalische Geheimniß mit Verlust seines Lebens so beständig verborgen, einen verborgenen Schatz zu offenbaren, daß man ihm also ein herrliches Grab erbauen möchte, so hernach mit vielen schönen Wunderzeichen geehret worden; unter welchen nicht das geringste ist, daß er den Sündern in dem Beichtstuhl Gnade erlanget, alles keck und ohne Scheu mit wahrer Reu und Demuth zu offenbaren; wie dann die Collecte von ihm also lautet:

Wir bitten dich, o Herr allmächtiger Gott! durch die Fürbitte des heiligen Martyrs Johannis, verleihe, daß wir unsere Sünden offenherzig beichten mögen, und dieselbige durch heilsame Buß auslöschen, Amen.

(a) St. Johannes, dieser berühmte böhmische Martyr, gebohren in der Stadt Nepomuck, zehen Meile von Prag, ist auf der hohen Schule zu Prag Theologiä und Canonum Doctor, hernach Prediger zu unser lieben Frauen im Thein, endlich Canonicus und Domherr in der erzbischöflichen Stiftskirche zu St. Veit, auch Dom- und Hofprediger worden. Er hat seine Marter vollendet den 16. May im Jahr 1383. Ward heilig gesprochen vom Papst Benedicto dem dreyzehenten im Jahr 1729. Weitläuftiger habe ich sein Leben in einem absonderlichen Buch, betitelt: geistlicher Glückstern, beschrieben. v. P. Boleslaus Balbinus, Acta Sanctorum, Rasler, Rosignoli.

XVII. May.

St. Pachomius, Abbt.

In Christo Jesu gilt der Glaube, der durch die Liebe wirket, Gal. 5. v. 6.

1. Betrachte, wie Pachomius bekehret, und von dem heiligen Palämon in der Tugend und Vollkommenheit unterrichtet worden. Der in der ganzen Welt berühmte heilige Pachomius, den man für einen Anfänger und Stifter des klösterlichen Lebens halten kann, kam auf die Welt in der obern Landschaft Thebaidis (*a*). Als seine heydnische Aeltern ihn noch als ein Kind in einen Götzentempel geführet, da erstummte der Götz, also bekennend, er vermöge kein Wort zu reden, so lang dieses Kind zugegen sey. Diese Begebenheit war ein Vorboth, daß Pachomius einsmals ein Feind der falschen Götter seyn werde; solches wurde durch dieses bekräftiget, daß er allezeit den Wein, so denen Götzen geopfert worden, wieder von sich geben mußte. Dessen ungeachtet haben seine Aeltern Sorge getragen, ihn nach dem heydnischen Gesätz zu erziehen, und die ägyptische Sprache vollkommen lernen zu lassen.

Nachdem Pachomius aus diesen Schulen gekommen, mußte er sich wider seinen Willen mit andern jungen Leuten im Krieg begeben, welchen Constantinus wider Achilleum den Tyrannen führete. Sie wurden sämmtlich auf dem Fluß Nilus eingeschifft, und langten bey einer ganz christlichen Stadt an, von deren Einwohner sie mit aller Liebe und Freundlichkeit aufgenommen und bewirthet worden. Pachomio gefiel diese Leutseligkeit so wohl, daß er seinen Wirth befraget, was sie dann zu einer so großen Liebe und Gutthätigkeit gegen Ausländer bewege? er empfängt zur Antwort: Daß sie das christliche Gesätz dahin verleite. Er verlangte ferner zu wissen, in was dieses Gesätz bestehe? was für Schuldigkeiten, und was es für eine Lehr habe? Als er alles vernommen, faßte er eine solche Liebe dazu, daß er sich entschlossen, die heilige Taufe zu empfangen, sobald er die Waffen werde ablegen dürfen. Nach vollendetem Krieg in Aegypten und erhaltenem Abschied, sein Vorhaben gleich in das Werk zu setzen, stellet sich Pachomius in die Kirche eines christlichen Flecken ein, und wird ein Catechumenus; und weil er sehr gelernig, auch von unschuldigen Sitten war, ward er bald unterwiesen, und tauglich die heilige Taufe zu empfangen. Mit dem Christenthum bekam er einen ernstlichen Willen, ein großer Heiliger in Vollziehung desjenigen, was das Evangelium zur Vollkommenheit verlanget, zu werden.

Indem er sich nun um die Mittel dazu bewirbt, vernimmt er, daß ein alter Diener Gottes, Palämon mit Namen, in der Tiefe einer Einöde ein vollkommenes Leben führe: zu diesem begiebt er sich, und bittet für einen Jünger aufgenommen zu werden. Der heilige Mann antwortet ihm aus seiner Zelle, er lobe sein Vorhaben, rathe ihm aber einen andern Lehrmeister des einsamen Lebens zu suchen, er habe schon viele gehabt, denen die Welt verleidet war, wie ihm, sey aber keiner verharret. Und da Pachomius nicht nachließ zu bitten, sagt Palämon: Mein Sohn! du wirst dich mit meiner Weise zu leben nicht betragen können; ich esse nichts als Brod, und ein wenig Salz, nichts von Oel; ich trinke keinen Wein, wache halbe Nächte, und verharre im Psalmensingen, oder Betrachtung der heiligen Schrift; oft thue ich eine ganze Nacht kein Auge zu, und warte

dem

dem Gebeth ab. Dieses Gespräch schreckte Pachomium, benahm ihm doch das Herz nicht, sondern voll des Vertrauens auf Gott widersetzte er: Ich hoffe, mein Vater, Gott, der mich zu dir geschickt, werde mir auch die Stärke ertheilen, dir nachzufolgen. Der Alte von diesem seinem Vertrauen und Herzhaftigkeit überwunden, öffnet ihm die Thür seiner Zelle, nimmt ihn an, und giebt ihm das einsiedlerische Kleid.

Es stund nicht lang an, daß der Jünger seinen Meister in der Vollkommenheit erreicht, und auch übertroffen. Sein Eifer verursachte, daß er in keiner Sache eine Beschwerniß fand; Fasten, Wachen, den Leib casteyen, Handarbeit verrichten, war alles ihm eine Freude. Wann sie zu Nachts die Psalmen betheten, und der alte Vater vermerkt, daß Pachomius von dem Schlaf geplagt wurde, führte er ihn zu der Zelle hinaus, und ließ ihn von einem Ort zum andern Sand tragen, um ihm dadurch den Schlaf zu vertreiben; befahl ihm auch allezeit, daß er nie ohne Bethen arbeiten solle, niemals bethen ohne Aufmerksamkeit des Gemüths.

Ein Einsiedler aus der Nachbarschaft kam sie zu besuchen, und fragte sie, ob sie wohl auch einen solchen Glauben hätten, wie er, daß sie sich getraueten, auf brennende Kohlen zu gehen? Der heilige Palämon erkennte gleich den Geist der Hoffart in diesem Einsiedler, und sagte ihm: Mein Bruder! wann wir den Glauben haben, so werden wir auch eine große Demuth haben. Das trauervolle Ende, so dieser hoffärtige Einsiedler genommen, hat unsern heiligen Pachomium noch demüthiger gemacht; es hat ihm auch Gott in einer Offenbarung zu erkennen gegeben, daß die Wahrheit allein in der katholischen Kirche zu finden wäre. Dahero er Zeit seines Lebens ein Feind der Ketzer, insonders der Marcioniten und Meletiner gewesen ist.

2. Betrachte, wie Pachomius das berühmte Kloster Tabenne gestiftet, und regieret habe. Nachdem er viel Jahre in der Gesellschaft des heiligen Palämon gelebt, hat er sich eines Tags etwas ferners von seiner Zelle verlohren, und ist in eine unbekannte Einsamkeit, Tabenne mit Namen, gerathen; alldort begiebt er sich zum Gebeth, und hörte eine Stimme, ihm sagend: Pachomi! bleibe an diesem Ort, und baue allda ein großes Kloster auf, in welchem du diejenige, so zu dir, ihr Heil zu suchen, kommen werden, in dem geistlichen Leben unterrichten sollest, nach der Regel, die ich dir geben werde. Und siehe, ein Engel bringt ihm eine Tafel, auf welcher eben diese Regel verzeichnet war. Der heilige Pachomius erzehlet dem heiligen Palämon, was ihm begegnet, beyde begeben sich mit einander in die Einöde Tabenne, bauen ihnen nur Anfangs eine kleine Wohnung, aus welcher hernach jenes berühmte Kloster erwachsen, welches zu Tabenne an dem Gestad des Flusses Nili von so großer Heiligkeit geleuchtet hat.

Der bald darauf folgende Tod des heiligen Palämon hat unsern heiligen Pachomium eines großen Trosts beraubt, welchen ihm Gott durch die Ankunft seines Bruders Johannis ersetzet hat, welcher gleiches Bußleben mit ihm angefangen. Sie lebten beyeinander etliche Jahre ganz allein, unterhielten sich mit Haarspinnen, daraus sie Säcke machten, und verkauften, dadurch ihre Nahrung zu schaffen, und auch denen Armen ein Stück Brod mitzutheilen. Ihre Kleidung war von groben Tuch, welche sie auch nicht änderten, als wann sie mußten gewaschen werden. Unser Heilige legte das härene Kleid, so ihm bis auf die Knie hinab gieng, niemals von dem Leib, legte sich auch fünfzehen Jahre lang niemals nieder, sondern, wann die Natur des Schlafs bedürftig war, nahm er solchen auf einen Stein

sitzend, ohne daß er sich an die Wand anlehnete. Sein Gebeth verrichtete er gemeiniglich mit ausgespannten Aermen, und blieb oft eine ganze Nacht also ausgespannet.

Der seltsame und widrige Humor seines Bruders Johannis gab ihm viel zu leiden, welcher zwar bald darnach mit Tode abgegangen. Noch mehr Materie zu leiden hat seine Geduld in den beschwerlichen Versuchungen und Verblendungen gefunden, mit welchen der Teufel seine Tugend zu schwächen suchte. Der heilige Pachomius aber hat dieselbige durch seine Demuth und Vertrauen zu Gott vernichtet, und hat sich in diesem gefährlichen Streit auch von einem heiligen Waldbruder, Apollo genannt, aufmuntern lassen, der zu ihm sprach: Er solle seine Zuflucht bey Gott, und dessen heiligsten Mutter nehmen, und davon vollkommenen Sieg hoffen: wie er dann auch mit der göttlichen Gnade über die ganze Hölle obgesiegt, und dadurch seine Heiligkeit destomehr bewährt gemacht, daß sie Gott auch mit Wunderzeichen bestrahlet hat; dann man sahe ihn mit bloßen Füßen, ohne einige Verletzung, auf Schlangen und Nattern gehen, und auf Crocodill sitzend über den Fluß Nilus setzen.

Obwohl seine gehabte Erscheinung ihm immer im Gemüth lag, erwartete er doch die Zeit, und eine neue Ermahnung von Gott, Jünger zu versammeln, und auf dem Weg des Geistes zur Vollkommenheit nach der empfangenen Regel anzuleiten. Es war diese Regel sehr kurz, und der menschlichen Gebrechlichkeit angemessen, voll der Weisheit, und sehr tauglich, eine Seele zur höchsten Vollkommenheit anzuleiten: sie erlaubte von Speisen so viel zu gebrauchen, als die Natur vonnöthen hatte, und zu fasten, nachdem es die Kräften ertragen möchten; doch mußte ein jeder nach Maß der Nahrung auch arbeiten, allem Müßiggang wurde das Kloster verschlossen; drey mußten in einer Zelle bey einander wohnen, aber alle eine gemeine Kuche und Speißzimmer haben. Bey dem Tisch mußten sie ihre Kappen über die Augen herunter ziehen, damit keiner vom andern gesehen wurde.

Das Stillschweigen mußte bey dem Speisen gehalten, und aller Fürwitz der Augen verhütet werden. Ihre Kleidung sollte in einer leinenen Kutten samt einem Mantel und Gürtel von Geishaar bestehen, so sie auch nächtlicher Weile nicht ablegen durften: wann sie aber zu dem Tisch des Herrn giengen, mußten sie allein ihre Kutten samt der Kappen anhaben. Die Novitzen durfen mit denen Brüdern keine Gemeinschaft vor drey Jahre ihrer Probe haben, in welcher Zeit ihnen alles Studieren verbothen, ausgenommen, daß sie recht bethen, sich demüthigen und abtödten lerneten: das Stillschweigen wurde auf ewig gebothen, und der Gehorsam auch auf einem jeden Winker des Obern mußte das Kennzeichen der rechten Brüder dieses Klosters seyn.

Die ganze Gemeinde wurde in vier und zwanzig Truppen, oder Haushaltungen abgetheilet, so viel nämlich Buchstaben im griechischen A. B. C. sind, eine jede Truppe wurde nach einem dieser Buchstaben genennet. Alle mußten zwölfmal des Tags bethen; zwölfmal am Abend, und zwölfmal bey der Nacht. Weil dieses dem heiligen Pachomio zu wenig gedunket, hat ihm der Engel gesagt, daß die Regel mehr seye für die Schwache, als für die Vollkommene; man müsse mehr Achtung geben auf die Laue, als auf die Eifrige; von jenen müsse man nicht mehr fordern, als sie schuldig seyn; diesen könne man die Freyheit lassen, auch etwas darüber zu thun.

Die erste Jünger, so sich unter seine Zucht begeben, waren Pfentheffus, Suris und Obris, auf welche so viel andere gefolget, daß man die Wohnung hat vergrößern und vermehren müssen, dann deren Anzahl

in

in kurzer Zeit auf etliche tausend gestiegen. Der heilige Pachomius entzündete in allen mit seinem Zusprechen, und schönem Beyspiel einen großen Eifer. Dann in allen Verrichtungen gieng er mit dem Exempel voran; er dienete zu Tisch, arbeitete im Garten, kehrete das Haus aus, wartete Tag und Nacht denen Kranken aus; keinen Unterschied wollte er von anderen haben, ausgenommen in der Strengheit und Demuth, darinn er alle überwunden.

Ehe daß seine Ordensgenossene die priesterliche Weihe empfangen, ließ er alle Festtage aus denen nächsten Dorfschaften die Priester kommen, welche in dem Kloster Meß hielten, und ihnen die heiligen Geheimnisse austheilten. Und weil er vernommen, daß in der Nachbarschaft sehr viel Hirten sich aufhielten, die des göttlichen Wortes und der heiligen Sacramente beraubt wären, hat er davon mit dem heiligen Aprion, Bischof zu Taetyre, gehandelt, unter dessen geistliche Bothmäßigkeit sie gehörten, und hat ihnen eine Kirche gebauet, worinn er selbst ihnen das Evangelium vorgelesen, und ausgelegt hat. Es diente nämlich das einzige Ansehen des heiligen Abbts, obwohl er von einem ausgemergelten Angesicht, denen Gegenwärtigen eine Andacht einzudrucken, und wurden davon, wie durch seine Sanftmuth, Eingezogenheit und Gottesfurcht nicht wenig sowohl der Heyden, als der Ketzer zum wahren Glauben bekehret.

Eben um solche Zeit hat der heilige Athanasius, Patriarch zu Alexandria, die seinem Bißthum zugehörige Landschaften besuchet, ist auch zu Tabenne ankommen; der heilige Pachomius gieng ihm mit allen seinen Geistlichen entgegen, so in vier und zwanzig Reihen abgetheilet, welche ihn mit Singung der Psalmen und geistlichen Lobreimen empfiengen; Pachomius aber wußte sich also unter ihnen einzumischen, daß er von dem heiligen Athanasio nicht erkennet wurde.

3. Betrachte, wie der Orden des heiligen Pachomii zugenommen. Die Schwester des heiligen Pachomii, als sie so viel von seinem wunderbaren Leben vernommen, kam auch, ihn zu besuchen; aber der Diener Gottes ließ ihr durch den Portner sagen: Es wäre genug, daß sie wisse, er lebe noch, und sey gesund; er bitte, sie wolle im Frieden wieder zurück kehren: oder wann sie Gott berufen, auch ein einsames Leben in der Wüste zu führen, wolle er ihr ein Kloster bauen, in welchem sie mit ihres Gleichen Gott dienen möge. Diese tugendreiche Jungfrau nimmt die abschlägige Antwort empfindlich auf, aber auch sein Anerbiethen, als eine Stimme des Herrn, und entschließet sich Gott allda ihr übriges Leben aufzuopfern. Der Heilige ließ ihr ein Kloster nicht weit von dem seinigen auf der andern Seite des Flusses Nili bauen, in welchem sie in kurzer Zeit eine große Anzahl der geistlichen Nachfolgerinnen bekommen, denen der heilige Pachomius einen geistlichen Vater vorgesetzt, und eine Regel schier auf den Fuß vorgeschrieben, wie die Regel seiner Ordensgenossen war.

Es wurde Pachomius wegen der Gabe der Weißagung, der Sprachen und Mirakeln, mit welcher ihn Gott begabt, also in ganz Orient berühmt, und seine Heiligkeit dermaßen überall ausgebreitet, daß wegen Menge deren Jünger, so sich ihm zugesellten, mehrere Klöster mußten gebauet werden, denen der heilige Pachomius ihre absonderliche Obern vorgesetzt, und selbe jährlich visitiret hat. Die Anzahl der Mönche ist also gewachsen, daß in selbiger weitschichtigen Einöde deren bey zwanzigtausend gezählet wurden. Der heilige Abbt hatte die größte Sorge, daß in diese Klöster keine Neuigkeit einschlich; wie dann die Ketzer solches mit ihrer Lehre zu thun gesucht haben, aber von dem heiligen Mann gleich entdecket worden sind. Er verboth allen seinen Geistlichen unter schwerer Strafe, die Bücher Origenis

zu

zu lesen, und als er dessen eines bey ihnen gefunden, hat er solches alsobald in den Fluß geworfen, sagend, er hätte es verbrennet, sofern nicht der Name Gottes darauf geschrieben wäre.

Ein junger Edelmann, Theodorus mit Namen, erst vierzehen Jahr alt, ein einiger Sohn und Erbe großer Reichthümer und Verlassenschaften, ließ sich von dem, was man von dem heiligen Pachomio und seinen Jüngern erzehlte, also einnehmen, daß er aller eiteln Hoffnung der Welt aufgekündiget, seine Mutter in der Stille verlassen, und dem heiligen Abbt zugeeilet, ihn demüthigst bittend, er wolle ihn unter seine geistliche Söhne auf- und annehmen. Der heilige Mann, der in dem Geist vorgesehen, daß er einsmals eine sonderbare Zierde und ein Vater dieser Mönche werden würde, nimmt ihn an. Allein die Mutter, so mit weinenden Augen und zerrauften Haaren vor die Pforte kommen, wollte keineswegs das Vorhaben ihres Sohns gut heißen, und selben wieder haben: Es wollte aber der Novitz bey der Mutter sich nicht mehr sehen lassen, sondern schickte ihr solche Antworten durch den Portner zu, daß sie sich selbst entschlossen, die Welt zu verlassen; hat ihr Geld und Guth theils denen Armen, theils denen Kirchen ausgetheilet, und sich unter dem Gehorsam der Schwester des heiligen Pachomii begeben.

4. Betrachte die zwo sonderbare Trübsalen des heiligen Pachomii vor seinem seligen Ende. Es hatte der heilige Mann eine große Freude bey einem so glückseligem Fortgang seines geistlichen Ordens; welche ihm aber Gott der Herr durch eine Offenbarung verbittert, betreffend dessen Ausgang: Er sah nämlich vor, wie daß der Eifer seiner Söhne nach und nach werde abnehmen und erkalten, und zwar aus Saumseligkeit und Nachlässigkeit der Obern, welche selbst ganz lau, nicht mehr werden geistlicher, sondern politischer Weise regieren, und viel Misbräuche einschleichen lassen, auch die kleine Uebertretungen der Regeln nicht mehr abstrafen, sondern durch ihr Zusehen, Sorglosigkeit und böse Exempel werde die geistliche Disciplin über ein Haufen fallen, und der Geist des Ordens völlig erlöschen. Wegen diesem Gesicht betrübte sich sehr der heilige Mann; that was er konnte, diesem Unheil vorzubeugen, und fand allein einen Trost durch Vereinigung mit dem göttlichen Willen, mit dem er sich trösten konnte.

Es war aber Gott mit dieser Probe seiner Tugend nicht zufrieden, sondern schickte ihm noch größere Trübsal zu, die Gabe seiner Weißagung, seiner Erscheinungen und seiner Mirakel betreffend. Weil die Besessene allein von dem gehörten Namen Pachomii ihres höllischen Gastes erlediget, und die Kranke durch sein Gebeth gesund wurden, deßwegen wurde er als ein Zauberer angeklagt, und ließen ihn einige in der Stadt Latopoli versammelte Bischöfe (*b*) vor sich rufen, sich darüber zu verantworten. Pachomius erscheinet, und verantwortet sich dergestalt, daß sich alle über seine Demuth, Weisheit und andere aus ihm leuchtende göttliche Gnaden verwundern mußten.

Nachdem er wieder in sein Kloster gekehrt, hat er seine Regierung mit gleichem Eifer fortgesetzt, bis er von großer Leibsstrengheit geschwächet, und von Sorgen und Mühewaltungen erschöpfet, bald nach dem Osterfeste in eine schwere Krankheit gefallen, in welcher er doch von seinem Eifer nichts nachgelassen, sondern bis ans Ende verharret. Zwey Tage vor seinem Tod ließ er alle Brüder versammeln, gab ihnen einige Lehrstücke, sprach ihnen zu, sich vor aller Gemeinschaft der Ketzer, insonders der Arianer, Meletiner und Origenisten zu hüten, und stellte ihnen Petronium für seinen Nachkömmling in der Regierung vor. Endlich mit großer Fröhlichkeit und Vertrauen auf Christo unserm Heiland, und

dessen

dessen göttliche Mutter, die er allezeit innig-lich geliebt, gab er seinen seligen Geist in die Hände seines Schöpfers auf den 9. May (c), seines Alters im 72. Jahr, davon er 35. in dem Kloster Tabenne zugebracht. Derowegen soll ein jeder billig Sorge tragen, einen Glauben zu erlangen, der durch die Liebe Gutes wirke.

O ewiger Vater! weil in Christo Jesu, in der christlichen Kirche, nichts gültig oder beförderlich ist zum ewigen Leben ohne dem Glauben, der durch die Liebe wirket: derohalben bitten wir dich durch die glorwürdige Verdienste des heiligen Pachomii, ertheile uns einen solchen lebendigen Glauben, der durch die Liebe das Gute wirke, nämlich die christliche Tugenden in Wahrheit übe, zu deinem Wohlgefallen und ewigen Lob, durch Jesum Christum, unsern Herrn, Amen.

(a) St. Pachomius ward gebohren im Jahr 278. (b) Verantwortet sich bey dem Synodo zu Latopoli im Jahr 348. (c) Starb im Jahr 350. seines Alters im 72. andere schreiben 74. v. Metaphrastes, Dionysius Abbas Rom. cognomento exiguus, Lippeloo ad 14. Maji, Baronius tom. 3. Annal.

XVIII. May.

St. Felix, Capucinerbruder.

Dann ich hatte mir fürgenommen, unter euch nichts zu wissen, als Jesum Christum, und zwar den Gekreuzigten, 1. Korinth. 2. v. 2.

1. Betrachte des heiligen Felix erste Tugendübungen, Eingang in den heiligen Orden, und Fortgang in alter Tugend. Zu Cantalicio, einem kleinen Dorf in Umbria, ist er auf die Welt kommen (a) von armen, aber gottesfürchtigen Aeltern. Sein Vater hieß Sancto de Caratto, und die Mutter Sancta: also genannt entweder in der Taufe, oder wegen ihres heiligen auferbaulichen Lebenswandel; wie dann auch Felix von so heiligen Aeltern gebohren, gleich von der Wiegen angefangen heilig zu werden, theils durch seine Unschuld, so er niemals verlohren, theils durch seine inbrünstige Liebe zu Gott, und zarte Andacht zur jungfräulichen Mutter Maria.

Da er noch als ein Knabe die Schafe hüten mußte, sahe man ihn öfters im Tag bey einem Eichbaum, darein er das heilige Kreuzzeichen geschnitten, kniend und mit ausgestreckten Armen bethend; ja oft wendete er einen großen Theil der Nacht zum Gebeth an. Nachdem er aber stärker worden, wurde er zum Feldbau gebrauchet. Einsmals hörte er bey einem seiner Herren das Leben der Heiligen lesen, absonderlich jener Einsiedler, welche in den Einöden ihr Leben in Uebung der Buß und heiligen Betrachtungen zugebracht; da entstund in ihm eine Lust, ihnen nachzufolgen, und fragte von selber Zeit ämsig nach, welcher Orten dergleichen Leute anzutreffen wären? Man sagte ihm, er dörfte nicht weit gehen, solche der Welt abgestorbene und gekreuzigte Leute werde er in dem neuen Capucinerorden antreffen, welche so wunderbarlich lebten, als die alte Einsiedler in der Wüsten gelebt haben.

Es brauchte nicht eines mehreren: Felix läuft dem Capucinerkloster in der Stadt Citta Ducale zu, und begehrt aufgenommen zu werden. Der Guardian, um seinen Beruf zu erforschen, erzehlet ihm alle Strengheiten, welche der Orden mit sich bringe, und deutet ihm auf ein mit Blut überronnenes Crucifixbild, sprechend:

Siehe, diesem muß sich ein Capuciner gleichförmig machen. Beydes trieb dem Felix die Zäher aus den Augen, wirft sich aber dem Guardian zu Füßen, und nimmt den Himmel zum Zeugen, daß er nichts anders suche, als ein gekreuzigtes Leben zu führen, und Jesu dem Gekreuzigten nachzufolgen. Dem Guardian gefiel der Eifer, nahm ihn für einen Layenbruder auf, und schickte ihn nach Ascoli in das Novitziat. Er war dazumal 28. Jahr alt, begab sich aber gleich den ersten Tag mit solchem Eifer auf das geistliche Leben, daß man daraus leicht abnehmen konnte, zu was großer Heiligkeit er einsmals gelangen werde.

Es waren noch nicht zwanzig Jahre verflossen, daß Gott durch diese Regel den Orden des heiligen Francisci zu reformiren angefangen; so hat sich doch dieser schon schier in die ganze Welt ausgebreitet, und allenthalben die vor alten Zeiten gebräuchliche und verwunderliche Uebungen der Abtödtung seiner selbst, der Armuth, der Buß und der Demuth wieder auferwecket. Es hatten schon dazumal diese in Worten und Werken eifrige Apostel, diese unveränderliche Verfechter des heiligen Glaubens, diese Feinde aller neuen Lehre, diese Helden der evangelischen Armuth, diese von jedermann geehrte, und sogar von den Feinden der katholischen Kirche geschätzte Männer, wie jetzt zu dieser Zeit, die ganze Welt mit ihrem Eifer, mit ihrer klösterlichen Disciplin und Andacht, auferbauet. Es ist also leicht zu erachten, was großen Fortgang in der Tugend unser heiliger Felix in dieser Schule gemacht habe. Ein gar zu lang anhaltendes Fieber hätte seine Obere schier bewogen, ihn wieder in die Welt zu schicken, aus Furcht, er möchte die Kräfte also verlieren, daß er die Bürde des Ordens zu tragen unfähig würde, wann nicht die schon gezeigte Proben seiner hohen Tugend ihnen ein Besseres eingerathen hätten.

2. Betrachte seine wunderbarliche Tugendexempel, so er zu Rom durch sein strenges und heiliges Leben gegeben hat. Nachdem er wieder genesen, hat man ihn nach Rom geschickt, das Amt eines Sammlers zu vertreten, welches er auch vierzig ganzer Jahre mit großer Auferbaulichkeit versehen, und darinn so herrliche Kennzeichen seiner Eingezogenheit, seiner Gemüthsversammlung, seiner Abtödtung und Demuth von sich gegeben, daß die Bulle seiner Seligsprechung eine lange Erzehlung davon gemacht. Mit seinen züchtigen Gebärden bestrafte er die ausgelassenste Weltkinder, und durch seine demüthige geistliche Aufführung, und aus dem Angesicht hervor blitzende Andacht bewegte er viele, auch die lasterhafteste Herzen zur Besserung. Durch die Stadt gieng er mit untergeschlagenen Augen, mit dem Rosenkranz in der Hand, mit stillschweigendem Mund, und in Gott versammelten Gemüth: **Wohlan**, sagte er zu seinen Gesellen, **wir wollen die Augen auf der Erde, den Geist im Himmel, und den Rosenkranz in den Händen haben.** Seine Verrichtung war, Brod und Wein für das Convent zu betteln, und wann er solches nach Haus brachte, pflegte er sein Deo Gratias mit Verwunderung über die göttliche Vorsichtigkeit zu sagen, indem er aus der Meinung in das Kloster gegangen, daß er weder Brod noch Wein mehr genießen wolle, jetzt aber Gott ihn schier zu einem Herrn über Wein und Brod der ganzen Stadt Rom mache.

Inzwischen, je freygebigers Almosen er in das Kloster brachte, je weniger genoß er davon, und lebte in so großem Abbruch und Abtödtung seiner selbst, welche nicht größer hätte seyn können. Seinen Sinnen ließ er niemals einige Ergetzlichkeit zu. Die drey Fasten des heiligen Vaters Francisci hielt er in Wasser und Brod, und solches zwar allezeit allein von dem, so andere übrig gelas-

gelassen. Sein Bett war eine Bimsendecke auf bloßen Brettern, anstatt des Kopfkissen ein Buschen Rebenholz. Er schlief nicht mehr als zwey Stunden; währender Nacht geißelte er sich dreymal, und das Cilicium legte er schier nie von dem Leib. So schwer ihm auch sein Amt, absonderlich die letzte Zeit seines Lebens gefallen, da er durch Arbeiten, Bußwerke und Krankheiten fast alle Kräfte verlohren, wollte er doch niemals dessen eine Ringerung zulassen. Als er einsmals bey dem Kardinal von St. Severina, des Ordens Protector, war, hat er gehöret, daß sein Gesell selben ersuche, er solle dem Bruder Felix, den er in großen Ehren hatte, bereden, sein Amt abzulegen, so hat ihn der Kardinal um seine Meinung gefragt, der aber geantwortet: Ein Soldat müsse mit dem Degen in der Faust sterben, und der Esel unter seiner Bürde. Behüte mich Gott, daß ich meinem Leib eine Ruhe zulasse, der zu nichts nutz ist, als zum Leiden und Arbeiten.

3. Betrachte seinen Seeleneifer und heilsame Weise mit dem Nebenmenschen zu handeln. So streng er war gegen sich selbst, so gütig und mild war er gegen andere; ja es schien ein Wunder zu seyn, daß er unter dem Vieh, und bey dem Pflug auferzogen, doch so höflich und wohlgesittet gewesen. Sein Seeleneifer war groß, aber zugleich sehr vernünftig und demüthig, der sich in denen Schranken seines Standes erhalten. Seine Weise, die Sünder zu bekehren, bestund mehr in dem Bitten, als in dem Zusprechen. Als er einsmals vernommen, daß einige gewisse Jünglinge zu ihren Buhlschaften zu gehen gesinnet wären, hat er sie aufgesucht, sich zu ihren Füßen gelegt, und mit weinenden Augen gebethen: Meine Brüder! erbarmet euch euerer Seelen. Diese Worte allein haben ihre Herzen verändert, und das unreine Feuer darinn ausgelöschet.

Seine einfältige Weise mit den Leuten zu handeln war annehmlich und geistreich. Einsmals befand er sich bey einem Richter, den man eben ein Kalb verehret hatte, und weil das Kalb plärrte, sagte Felix mit lachendem Mund: Höre der Herr, wie dieses Thier einen günstigen Sentenz verlangt für den, der es geschickt hat. Ein berühmter Advocat zeigte ihm eine Bibliothek, allwo Felix ein Crucifixbild sahe: da er von dem Advocaten befragt wurde, was er von der Menge dieser Bücher halte? Ich vermeine, sagte er, daß die Viele dieser Bücher allein geschrieben sind, dieses große Buch, auf das Crucifix deutend, recht zu verstehen. Dann dieses ist ein Begriff des ganzen Gesätzes, und muß uns zu einer Regel unsers Lebens dienen.

Da er einsmals zur Fastnachtzeit hörte, daß jedermann, eine Comödie zu sehen, zulaufe, hat er, von seinem Seeleneifer entzündet, den P. Lupum, einen berühmten Prediger Capucinerordens gebethen, ihm Gesellschaft zu leisten, diesen Zulauf zu zerstören. Felix erscheinet dabey mit einem schweren Kreuz beladen, und mit einem Todtenkopf in der Hand, der P. Lupus aber hielt eine eindringliche Rede und Predigt zu ihnen, davon jedermann bewegt wurde, daß sie die Schaubühne verlassen, und viele gleich in der Fastnachtzeit anfiengen Buß zu thun.

4. Betrachte seine Keuschheit, Zucht und Ehrbarkeit, seine Liebe gegen den Armen, gegen Christo, und seiner jungfräulichen Mutter. Er hat einen Bund mit seinen Augen gemacht, keinem Weibsbild ins Angesicht zu sehen, den er auch fest gehalten, und war seine Obsorge, zu Erhaltung seiner Reinigkeit so groß in Behutsamkeit aller seiner Sinnen, daß man zu sagen pflegte: Bruder Felix habe vielmehr eine englische als menschliche Natur.

Die Liebe gegen denen Kranken und Hausarmen war ihm sonderbar angelegen, und er erhielt deßwegen von seinen Oberen Erlaubniß, ihnen Gutes zu thun, so viel er konnte; derohalben er nicht allein für das Kloster, sondern auch für diese Bedürftige das Almosen gesammelt, und waren wenige in der Stadt, welche seine sorgfältige Liebe nicht zu finden wußten. Bey Tag besuchte er die Arme in der Stadt, bey der Nacht die Kranke in dem Kloster, und brachte sowohl diesen als jenen allezeit ein Almosen oder Erquickung mit. An denen Sonn- und Feyertagen gieng er in die Spitäler, deren keines zu Rom ist, dem er nicht in Begebenheit einer allgemeinen Noth verhülflich gewesen; wie er dann auch vielen in Gefahr stehenden Jungfrauen, und von der Armuth bedrangten Hausleuten zu einem hülfreichen Vater worden ist.

Diese inbrünstige Liebe ist aus der zarten Liebe zu Christo unserm Heiland entsprungen, so nicht leicht vollkommener hätte seyn können, wie er dann auch dessen heiligen Namen immerdar im Herzen und Mund gehabt, und selten ohne Zäher ausgesprochen hat. Täglich diente er bey der ersten Meß in der Klosterkirche mit solcher Andacht, daß auch die Umstehende davon entzündet wurden. Die ersten Jahre communicirte er dreymal in der Woche, aber die letzte fünfzehen Jahre täglich, und zwar mit solcher Liebsbrunst, daß er wegen der häufig aus denen Augen hervorschießenden Zähern das Confiteor nicht mehr bethen konnte. Diese empfindliche Andacht war bey ihm so gemein, daß, wann er nur den Namen Jesu aussprechen, oder das Deo Gratias, Gott Dank hörte, sein Angesicht gleich von der göttlichen Liebe entzündet wurde.

Nicht minder war seine zarte Neigung zur göttlichen Mutter, an deren Festabenden er allezeit in Wasser und Brod fastete. An den Samstagen bethete er den ganzen Psalter, und täglich den Rosenkranz mit solchem Eifer, daß er selben zu unterbrechen öfters benöthiget wurde. Gemeiniglich nennte man ihn nur den Geliebten der Jungfrauen, wegen vieler Gnaden, so er davon empfangen.

Als er einsmals zu Nachts in der Kirche gebethet, da empfund er eine solche Liebsbrunst gegen Gott, daß er gleichsam seiner nimmer mächtig aufstund; zu dem Hochaltar, allwo eine Bildniß der heiligsten Jungfrau war, gelaufen, und Mariam gebethen, sie solle ihm ihr liebes Kind nur auf einen Augenblick erlauben, um denselben einen Liebskuß zu geben: und siehe! die göttliche Mutter erscheinet ihm, und legt ihm das Kind Jesus in seine Aerme. Es ist aber unbeschreiblich, in was für Liebsflammen damals sein Herz gestanden, und wie häufige Trostzäher er vergossen, mit was zarter Andacht er das göttliche Kind umarmet und geküsset habe. Die Gedächtniß dieser Gutthat verblieb allezeit tief in seinem Gemüth eingedruckt, und pflegte er deßwegen auch in den Gemählden also fürgestellet zu werden.

5. Betrachte seine Demuth, Gehorsam, Geduld, und seliges Ende. Seine hohe Tugend erschien sonderbar aus seiner tiefen Demuth, und demüthigem Gehorsam; massen er nicht nur seine Obere, sondern auch alle Priester mit solcher Erniedrigung seiner selbst verehrte, daß er sich vor ihnen ganz zu vernichten schien. Wann er von der Sammlung nach Haus kommen, pflegte er die allerschlechteste und schwereste Arbeiten des Convents auf sich zu nehmen. Indem ihn die ganze Stadt, nicht nur das Volk, sondern auch die Fürsten, Kardinäle, und der Papst selbst für einen heiligen Mann hielten, und ihm alle Ehre erwiesen, hatte er doch eine solche Geringschätzung von sich selbst, daß er sagte: Er verwundere sich, wie man ihn in dem Orden gedulden möge.

Sein

Sein Gehorsam war in allem blind, und was seine Obere immer verlangten, nahm er als Gottes Befehl und Willen an.

Es wollte Gott seine Tugend zur letzten Zeit seines Lebens auch durch Krankheiten probiren, schickte ihm derohalben empfindliche Bauchgrimmen zu; je schärfer sie würheten, je fröhlicher er war. Als der Medicus ihn fragte, warum er nicht zu Linderung der Schmerzen den Namen Jesus anrufte, mit dem er so viel andere Kranke geheilet habe? antwortete er: Ich liebe mich viel zu stark, als daß ich mich dessen berauben soll, so mir meine gröβre Freude verursachet. Endlich kam die Zeit den Lohn seiner Mühe und Geduld in dem Himmel zu empfangen, dazu er sich mit ungemeinem Eifer und Andacht bereitet. Den letzten Tag April wurde er also krank, daß er sich kaum rühren konnte; doch mußte man ihm ernstlich befehlen, nicht so oft im Tag die Kirche zu besuchen. Die ganze Zeit seiner Krankheit (so achtzehen Tage gedauret) war ein lauteres Geberth. Kaum hat er die letzte heiligen Sacramente empfangen, wurde er verzuckt, und häftete seine Augen ganz unbeweglich auf eine Sache, die niemand als er gesehen: die hervorbrechende Liebsseufzer zeigten wohl an, es müßte etwas Ungewöhnliches seyn. Ein Bruder, der bey ihm war, Urban mit Namen, fragte ihn, was er sehe? Ach! sehet ihr dann nicht, sagte er, meine liebste Mutter, die seligste Jungfrau mit einem Chor der heiligen Engel umgeben? Nach einer Viertelstunde kam er wieder zu sich, und vermerkte, daß er müßte geredt haben; bittet demnach den P. Guardian, man solle ihn allein lassen. Den 18. May darauf am heiligen Pfingstmontag ist er ganz unvermerkt von diesem zeitlichen Leben zu der seligen Ewigkeit abgeschieden im zwey und siebenzigsten Jahr seines Alters (*b*). So laßt uns dann diesen glückseligen Felix bitten, daß er uns von Jesu dem Gekreuzigten die Gnade erlange, das Fleisch dem Geist zu unterwerfen, und Gott kräftiglich anrufen:

O ewiger und barmherziger Vater! wir bitten dich durch die glorwürdige Verdienste und Fürbitte des heiligen Felix, verleihe, daß wir nichts anders wissen, als Jesum den Gekreuzigten, nämlich seine Lehre und Exempel, damit wir seine Weisheit, sein Evangelium, und seine Verheißungen, so im Geheimniß seines Kreuzes verborgen, und vom Anbeginn der Welt zu unser ewigen Herrlichkeit verordnet sind, erkennen und erlangen mögen, durch denselben Jesum Christum, unsern Herrn, Amen.

(*a*) St. Felix ward gebohren im Jahr 1515. (*b*) Starb im Jahr 1587. und ward canonisiret vom Papst Clemens den eilften im Jahr 1712. am Fest der allerheiligsten Dreyfaltigkeit. v. Annales Capucinorum, Croiset, Raisler.

XIX. May.

St. Petrus Cölestinus, Papst und Einsiedler.

Siehe! wir haben alles verlassen, und sind dir nachgefolget, Matth. 19. v. 27.

1. Betrachte, des heiligen Petri erste Tugenden und strenges Leben in der Einöde. Der heilige Petrus, zuvor von Moron wegen des Bergs, wo er seine Clausen gehabt, hernach Cölestin, als Papst zugenannt, ist auf die Welt kommen zu Isneria an den Gränzen Apulien (*a*). Seine Aeltern waren von ehrlichem Herkommen und großer Frömmigkeit, sonderlich berühmt wegen Beherbergung der

Fremden; hatten zwölf Söhne erzeugt, aus denen Petrus der jüngste bis an einen war. Nachdem ihm im fünften Jahr seines Alters sein Vater gestorben, hatte er an der gottsfürchtigen und klugen Mutter einen Vater und Mutter noch übrig. Diese tugendsame Frau sagte einsmals im Gespräch mit den Ihrigen: Sollte es wohl seyn können, daß unter so viel Kindern, die ich zur Welt gebohren, nicht eines ein großer Diener Gottes werde? Darauf der kleine Peter antwortete: Ja meine liebe Mutter, ich werde es seyn; dann ich will ein treuer Diener Gottes werden. Diese Antwort, wie auch sein frühzeitiger Verstand und scheinende Gelernigkeit, gaben ihr Anlaß, ihn studiren zu lassen.

Es haben zwar seine Brüder, welche durch die Handarbeit ihre Unterhaltung suchten, ihn nur als einen Faullenzer ausgelacht; ja seine Befreundte selbst bemüheten sich ihn von dem Schulgehen abzuhalten, aber die verständige Mutter verblieb bey ihrem Vorhaben; und hat Petrus in den Wissenschaften, noch mehr aber in der Schule Christi, nämlich in Tugenden und Gottesfurcht also zugenommen, daß er im zwanzigsten Jahr seines Alters sich in der Stille aus dem väterlichen Haus auf einen Berg begeben. Als er alldort einen Felsen angetroffen, der ihn zu seinem Ziel tauglich bedunkte, grabte er ihm darunter eine kleine Wohnung aus, die allein seinen Leib liegend und stehend faßte, und lebte darinn drey Jahre in großer Strenge, aber zugleich auch in immerwährenden Anfechtungen. Was er jemals Anreizendes in der Welt gesehen, das schwebte ihm Tag und Nacht vor seinen Augen; der Teufel selbst erschien ihm in abscheulichsten Gestalten. Die Waffen, mit denen er sich beschützte, war das Gebeth, die Bußwerke und das kindliche Vertrauen auf den Schutz der heiligsten Jungfrau, dadurch er samt der göttlichen Gnade allezeit obgesieget hat. Aber er verbarg sich vergebens vor der Welt, weil ihn seine Tugend überall offenbar machte.

Er wurde von vielen verschiedenen Personen besuchet, welche in Betrachtung seiner großen Heiligkeit ihm gerathen, ja auch ein Gewissen gemacht, nach Rom zu reisen, und die priesterliche Weihe zu nehmen. Aber er ließ sich davon von der Hochschätzung, die er von dem Priesterthum hatte, und von seiner Unwürdigkeit, wegen welcher er entschlossen, niemals Priester zu werden, abschrecken. Indem er mit solchen Gedanken umgieng, erschien ihm ein weiß bekleideter alter Mann, der zu ihm sagte: Lese Meß, mein Sohn! lese Meß. Der heilige Petrus antwortete: Es habe der heilige Benedict, und viel andere Heilige sich nicht getrauet, die heiligen Weihen zu empfangen; und wie sollte ich armer Sünder dessen würdig seyn? Mein Sohn! widersetzte der Alte, wer ist dessen jemals würdig gewesen? Lies du Meß mit Andacht und Ehrerbiethigkeit, lies Meß, und mit diesen Worten verschwindet der Alte. Petrus aber ohne weiteres Besinnen begiebt sich nach Rom, und empfängt allda die priesterliche Weihe; begiebt sich alsdann in Apulien, mit dem Vorsatz, ein Leben, gemäß seinem heiligen Stand, zu führen; besteiget das Gebirg, Moron genannt, und schliefet in eine Höhle, die einem Grab gleich war, darinn eine ungeheure Schlange gewohnet, aber alsobald daraus gewichen, wie der heilige Mann hinein gestiegen.

In dieser wilden Einsamkeit hat unser neue Einsiedler fünf Jahre zugebracht, und darinn mehr einem Engel als Menschen gleich gelebt. Da er aber sahe, daß man den Wald, so um seiner Zelle war, umhauete, um die Erde zu einem Feldbau zu gebrauchen, hat er den Ort verlassen, und sich auf den Berg Magelle begeben,

allwo

allwo eine weite und tiefe Gruft war, in welcher er sich mit noch zween anderen, die sich unter seine Zucht auf ewig begeben, eingeschlossen. Aber der gemeine Seelenfeind, welcher vorgesehen, wie viel Gutes von dieser neuen heiligen Gesellschaft geschehen werde, unterließ nichts solche zu zerstören. Regen, Wind, Schnee, Leibsstrengheiten waren kaum unter die Anfechtungen zu zählen: was dem listigen Höllenfeind nur einfiel, denen zween Jüngern dieses Leben zu verleiden, wendete er an, daß sie von der Furcht ganz eingenommen, aber von dem heiligen Lehrmeister, der ihnen die teuflische Versuchungen zu erkennen gab, in ihrem Beruf wieder gestärkt wurden.

2. Betrachte, wie Petrus seinen heiligen Orden anfieng, und ein wunderstrenges Leben führete. Obwohl der heilige Petrus auf alle Weise verlangte der Welt unbekannt zu seyn, so breitete sich doch der Schall seiner Heiligkeit durch ganz Wälschland aus, und sind immerdar mehr Jünger angelangt, die seine Lebensart annehmen wollten; obschon er niemals deren Regierung über sich nehmen wollte. Und dieses ist der Ursprung des neuen Cölestinerorden, welcher schon über vierhundert Jahr an Tugenden und schönen Exempeln berühmt, den Geist der Einsamkeit mit der Vollkommenheit des klösterlichen Lebens wunderbarlich vereiniget; obwohl er den Namen der Cölestiner erst bekommen, nachdem der heilige Stifter zum Papstthum erhebt, den Namen Cölestini angenommen.

Kaum aber hat sich der heilige Mann bereden lassen, einen geistlichen Lehrmeister denen von allen Orten zulaufenden Jüngern abzugeben, hat man angefangen, ein Kloster und eine Kirche zu bauen. Die geistliche Zucht und Heiligkeit schien den Einwohnern aus dem Angesicht, darob sich nicht allein diejenige erbauet, welche der Vorwitz dahin getrieben, sondern auch viele zu einem bessern Leben sind bekehrt worden.

Diese neue Mönche hatten Anfangs keine andere Regel, als die Beyspiele ihres heiligen Lehrmeisters, welches ein lebendiger Entwurf der evangelischen Vollkommenheit war. Den ganzen Tag und die meiste Zeit der Nacht wendete er zum Gebeth an, welches er niemals ohne häufige Zäher verrichtete. Wann er von dem Bethen aufhörte, unternahm er eine mühsame Handarbeit; enthielt sich von dem Gebrauch des Weins und des Fleisches, auch wann er krank lag, und aß des Tages nur einmal; und als, ob diese immerwährende Enthaltung nicht genug wäre, hielt er noch jährlich vier vierzigtägige Fasten, deren er drey nur in Wasser und Brod, die vierte aber in noch größerer Strengheit zubrachte, und zwar einmal auf eine unerhörte Weise; indem er sich vierzig Tage in eine tiefe Grube mit keinem andern Vorrath als zehen Brod und acht Zwiebel begab. Und obwohl es auf ihn regnete und schneyete, auch die Kälte so groß, daß seine Kleider an ihm zu Eis gefroren, verharrete er doch in immerwährendem Lob Gottes, und erhielt ihn allein die innerliche Liebe Gottes bey dem Leben. Auf dem bloßen Leib trug er ein härenes Kleid, von lauter Knöpfe gestricket, samt einer eisernen Kette um die Lenden; ruhete auf bloßer Erde, oder auf einem Brett, und einem Stein unter dem Haupt. Unter allen diesen Strengheiten war er allezeit fröhlich und ganz liebreich gegen jedermann.

Indessen, weil die Anzahl seiner Jünger von Tag zu Tag zunahm, und er verstanden, daß alle geistliche Versammlungen, welche von dem päpstlichen Stuhl nicht gut geheißen seyn, in dem bevorstehenden gemeinen Kirchenrath zu Lion sollen aufgehebt werden, ist er mit zween der Seinigen zu dem Papst Gregorio dem zehenten gereiset;

set; der ihn auch mit der Ehrbezeigung, die seiner Heiligkeit gebührte, empfangen, seinen Orden bestättiget, und die Regel des heiligen Benedicti samt andern großen Gnaden und Lobsprüchen, zu halten, gegeben. Nachdem der heilige Petrus wieder zurück gekommen, hat er alle Geistliche zusammen berufen lassen, und ihnen die von dem Papst erhaltene Regel mitgetheilet; darauf dann der Orden also gewachsen, daß man in kurzem 36. Klöster und 1600. Geistliche darinnen gezählet hat.

3. Betrachte, wie Petrus Papst worden, aber aus Demuth das Papstthum bald wieder aufgab. Die Wunderzeichen, die Gott durch sein Gebeth ohne Unterlaß wirkte, wie auch die Hochschätzung, welche ganz Wälschland von ihm hatte, verursachten ihm große Unruhe von dem zulaufenden Volk, welches manchesmal in solcher Menge ankam, daß es unmöglich war, mit einem jeden besonders zu reden, sondern er mußte auf einen erhöhten Ort steigen, um von allen gehöret zu werden. Deßwegen eben dieser Ueberlauf, welcher seiner Liebe zur Einsamkeit ganz zuwider war, ihm Ursach gab, diesen Ort zu verlassen, und sich mit wenig der Seinigen in der Stille nach einer ganz verlassenen Einöde, St. Bartholome von Loge genannt, zu begeben. Auch allda wurde er offenbar gemacht, und der Zulauf der Leute noch größer, als zuvor; dahero er einen einzigen Geistlichen mit sich genommen, und zu höchst auf dem Berg Magelle in eine Höhle sich verborgen: je mehr er sich aber vor der Welt unsichtbar machte, je ehender wurde er wieder entdecket, und war endlich der Zugang des Volks dahin häufiger, als er zuvor gewesen, daß also der heilige Petrus augenscheinlich erkennte, daß ihn Gott in dieser Einöde nicht haben wolle, sondern daß er in sein erstes Kloster des Bergs Moron zurück kehre, so er dann gethan.

Es waren schon vierzehen Monate verstrichen, daß der päpstliche Stuhl nach dem Tod Nicolai des fünften ohne Hirten gestanden, und noch dreyzehen Monate, in welchen die zu Perusia versammelte Kardinäle mit der päpstlichen Wahl nicht überein kommen konnten, nach welcher doch die ganze Christenheit seufzete: da hat der Kardinal von Ostia Latina Malabranca aus göttlicher Einsprechung den heiligen Einsiedler Petrum von Moron als einen schier in der ganzen Welt bekannten heiligen Mann vorgeschlagen. Die Kardinäle fielen ihm gleich alle mit einhelliger Stimme bey; die Wahl wurde verkündiget, und von der ganzen Kirche mit Frohlocken angenommen. Die größte Beschwerniß aber war, wie man den demüthigen Heiligen bereden werde, in solche einzuwilligen. Man schickte zu ihm durch den Erzbischof von Lion, samt zwey andern Bischöfen, nämlich von Olieto und Porto, und zwey Notarien, den ganzen Verlauf der Erwählung, samt einer eindringlichen und ehrerbiethigen Bittschrift, daß er sich dem Willen Gottes, so aus dieser Wahl genug erhelle, nicht widersetzen wolle, sondern sich unverzüglich nach Perusia begeben.

Wegen dieser Bothschaft ist er ganz erschrocken; gab denen Deputierten weder Antwort, noch ihren beygebrachten Ursachen ein Gehör, sondern entwich in der Stille, und nahm die Flucht. Diese aber konnte nicht also verborgen geschehen, daß man ihn nicht gefunden, und endlich auf vieles Bitten genöthiget, sich zu ergeben. Reisete also nach Aquileja, allwo er zum Papst sollte geweihet werden, doch nur reitend auf einem Esel, obwohl die Fürsten und Kardinäle ihm ihre Kutschen und Sänften anerbothen. Seine Weihe ward vollzogen den 29. August des 1294. Jahrs in Beyseyn 200000. Personen, die von allen Enden zugelaufen. Er nennte sich Cölestin den fünften. Diese seine Erhöhung zu dem höchsten Kir-

chen-

chenthron hat weder in seinen Lebensstrengheiten, noch in der Geringschätzung, die er von sich selbst gehabt, einige Veränderung verursachet. In seinem Pallast ließ er ihm ein hölzernes Zimmerlein bauen, so seiner gehabten Einsiedlerey gleichte. Die Menge der Bedienten, die Aufwartung und der Hofpracht waren ihm ein großes Kreuz: doch waren diese Unruhen nicht vermögend, die innerliche Ruhe seines Gemüths zu zerstören. Seine Vereinigung mit Gott konnte nicht größer seyn; und seine hohe Tugend schien viel herrlicher auf dem päpstlichen Stuhl, als sie in dem Kloster zu Moron gewesen.

Auf inständiges Anhalten des Königs in Sicilien, reisete er nach Neapel, besetzte alldort die Aemter des Kirchenstands, und die verlassene Bischofthümer mit tauglichen Männern, theilete auch zwölf Kardinalstellen, als sieben französische und fünf wälsche nach deren großen Verdiensten aus, unter denen letztern waren zwey aus seinem Orden, deren Tugenden ihm schon in dem Kloster bekannt gewesen. Jedermann preisete Gott wegen eines so heiligen Papsts, doch stund seine Neigung beständig nach dem einsamen Leben: und weil er aus Demuth glaubte, er werde wegen seiner Unfähigkeit und wenigen Erfahrenheit den Wohlstand der Kirche mehr verhindern, als befördern, er wäre dazu nicht aufgelegt, eine so hohe Stelle zu vertreten, hat er die Gedanken gefasset, die Kirchenschlüssel zurück zu stellen, und sich zu seinem alten stillen Leben zu begeben.

Aus denen Kardinälen widersetzten sich etliche diesem seinem Vorhaben, und einige wollten ihm ein Gewissen machen, wann er freywillig das höchste Hirtenamt aufgeben sollte: die widrige Meinung hierüber vieler andern aber, war ihm allein bekannt, die er mit einem neuen Decret bekräftiget, daß nämlich ein Papst sich selbst absetzen könne. Ungeachtet also alles inständigen Ansuchens der französischen und wälschen Kardinäle, welche in Ansehung seiner Heiligkeit ihn auf dem päpstlichen Stuhl zu erhalten trachteten, entschloß er sich doch solchen zu verlassen. Als solches kund worden, sind eine große Anzahl der Prälaten samt der ganzen Clerisey von Neapel, wie auch die Ordensleute und das Volk procesßionsweise für seinen Pallast kommen; daraus einer der Prälaten den heiligen Papst, der an dem Fenster stund, ihnen die Benediction zu geben, mit lauter Stimme im Namen der ganzen Clerisey und des Volks ganz demüthig gebethen, die Gedanken von Verlassung des päpstlichen Sitzes fahren zu lassen, und die Kirchenbürde, die seinen Achseln so wohl anstehe, noch länger zu tragen. Aber vergebens; der heilige Mann hat mit gewöhnlichen Ceremonien in dem versammelten Kirchenrath das Papstthum den 13. des Christmonats abgelegt, nachdem er solchem fünf Monate und acht Tage vorgestanden: darauf hat er auch seinen alten Namen Petrus wieder angenommen, sein voriges Klosterkleid angelegt, sich denen Kardinälen zu Füßen geworfen, und gebethen, daß ein tauglicherer Nachfolger erwählet werde, der seine begangene Fehler ersetzen möge. Ein so seltsames Exempel trieb allen die Zäher aus den Augen.

4. Betrachte, wie der heilige Petrus Cölestinus nach abgelegtem Papstthum gelebt, und endlich sein Leben mit einem seligen Ende beschlossen habe. Nachdem er also den päpstlichen Thron mit größerer Freude verlassen, als er darauf gestiegen, stund sein einziger Gedanke wieder in das alte Kloster, daraus er gekommen war. Den eilften Tag darauf wurde der Kardinal Benedict Cajetanus zu Neapel zum Papst erwählet, und an dem folgenden 16. Jänner zu Rom unter dem Namen Bonifacii des achten, gekrönet. Dieser, um sich seines Vorfahrers zu

versichern, wollte ihm die Erlaubniß nicht ertheilen, um welche er doch kniend angehalten, nämlich die übrige Tage seines Lebens in einer einsamen Zelle eingeschlossen zu verbleiben. Diese Verweigerung aber machte den heiligen Petrum glaubend, es wäre dahin angesehen, daß er beständig an dem päpstlichen Hof verbleiben sollte; hat sich also ins geheim davon gemacht, und in sein Kloster begeben, von welchem er auch mit Freuden und aller gebührender Ehrenbezeigung ist aufgenommen worden.

Hingegen machte diese Flucht dem neuen Papst große Furcht, daß nicht etwann seine heilige Einfalt einen Anlaß zu einem Zwiespalt geben möchte, schickte ihm also unverweilt einen seiner Kämmerlinge, samt dem Abbt von Monte Caßino nach, um ihn zurück zu rufen. Wie aber der Heilige solches vernommen, hat er sich mit einem seiner Religiosen in einen finstern Wald verborgen, und darinn die ganze Fastenzeit zugebracht: und als er verstanden, daß die vom Papst Abgeordnete sich naheten, ist er zu Schiff gestiegen, um über das adriatische Meer zu segeln. Allein der widrige Wind hat ihn genöthiget, an das Gestad zu Vieste anzuländen, allwo er von ihnen aufgehebt und nach Anagni, wo dazumal der Papst sich aufhielt, abgeführet wurde. Diese Reise war sehr merkwürdig, sowohl wegen des häufig zulaufenden Volks, so ihn zu sehen verlangte, als wegen vieler Wunderwerke, die er auf dem Weg gewirket hat. Der neue Papst, welcher ganz andere Ursachen seiner Flucht muthmaßte, als an der Sache war, hielt für nothwendig, ihn in dem Schloß Fumone verwachen zu lassen. Der heilige Mann entsetzte sich über solches Verfahren keineswegs; sagte allein mit lachendem Mund: Ich würde unrecht thun, sofern ich mich hierüber beklagte; dann ich habe eine Zelle verlangt, und da hat man mir eine gegeben.

Es daurete doch sein Aufenthalt in dieser Einöde nicht lang; sein hohes Alter, seine abgeschwächte Kräften, und ungemeine Strengheiten, von denen er niemals ausgesetzt, waren klare Vorbothen seines herbeynahenden Endes. Am heiligen Pfingsttag im Jahre 1296. nachdem er mit sonderbarem Eifer die heilige Meß vollendet, sagte er denen zwey Religiosen, die bey ihm waren, er werde in der Octav ohnfehlbar sterben. Den folgenden Tag erkrankte er, und begehrte die letzte Oelung liegend auf einem Brett, (auf welchem er hat liegen wollen) und nachdem er diesen Vers aus dem Psalm: Omnis Spiritus laudet Dominum: ein jeder Geist lobe den Herrn, andächtig gesprochen, starb er ganz heilig im 75. Jahr seines Alters, zu Fumone im siebenzehenten Monat nach abgelegtem Papstthum (b). Derohalben laßt uns denen Creaturen absagen, und alle Hinderniß hinweg legen, damit wir vor allem und über Alles Gott lieben und begehren mögen.

O liebwürdigster Gott und Herr, du Geliebter unserer Seelen! ach! erhöre unser Geschrey und Bitten durch die Verdienste und Fürbitte des heiligen Petri Cölestini; und verleihe, daß wir allen Creaturen absagen, und selbige verlassen, damit wir dich mit reinem und freyem Herzen mögen besitzen und lieben in Ewigkeit, Amen.

(a) St. Petrus Cölestinus ward gebohren zu Ende des Jahrs 1221. (b) Stirbt den 19. May im Jahr 1296. im siebenzehenten Monat nach abgelegtem Papstthum, und im zehenten Monat seiner Gefangenschaft. Papst Clemens der fünfte hat ihn heilig gesprochen im Jahr 1313. Wie und warum Papst Bonifacius der achte zu entschuldigen, kann man hier nicht erklären. Man sehe Raynaldum ad annum 1303. n. 44. v. Acta Sanctorum, Raßler.

XX. May.

St. Bernardinus von Senis, Franciscaner.

Daß im Namen Jesu sich biegen sollen alle Knie, Phil. 2. v. 10.

1. Betrachte des heiligen Bernardini Tugenden in den ersten Jahren, und sonderliche Liebe zur Himmelskäniginn. Der heilige Bernardinus, ein sehr schönes Licht des Ordens St. Francisci, stammet aus dem hochadelichen Hause Albizesca oder Albizzeschi zu Siena in Toscana: sein Herr Vater, mit Namen Tolle, und die Frau Mutter Nera, beyde mehr ihrer Tugend als von ihrem Geblüt berühmt, haben nach langem Bitten durch ein Gelübd zur Mutter Gottes diesen Sohn erhalten, der ihnen zu Massa, einer Stadt im senesischen Gebieth, gebohren worden (a), allwo der Herr Vater Landpfleger war.

Nachdem er aber seinen Herrn Vater im sechsten, und die Frau Mutter schon im dritten Jahr seines Alters durch den zeitlichen Tod verlohren, ward er der Obsorge der Mutter Schwester, Diana mit Namen, einer sehr tugendsamen Frau übergeben, welche ihn mit allem Fleiß auferzogen, und absonderlich die Furcht Gottes und zarte Andacht zur großen Himmelskäniginn tief in sein zartes Herz eingedruckt; so ihr desto minder schwer fiel, weil er eine gar leutselige und zu allem Guten geneigte Natur hatte. Seine ganze Freude war in den Kirchen, in Altärlein bauen, und in Anhörung geistlicher Erzehlungen; und er wußte die angehörte Predigten mit so glückseliger Gedächtniß wieder zu sprechen, daß man schon alsdann die schöne Eigenschaften zu einem Prediger an ihm verwunderte. Sein holdseliges Angesicht war ein Spiegel der Reinigkeit und Unschuld seiner Seele; seine Stirne allezeit heiter, als ein Sitz der jungfräulichen Reinigkeit; seine Weise zu handeln freundlich und höflich; seine edle Aufrichtigkeit war aller Liebe, und seine Eingezogenheit aller Verwunderung würdig.

Seines Vaters Brüder, Christoph und Angelus von Albizzeschi, beruften ihn im zwölften Jahr seines Alters nach Siena, allwo er die freyen Künste erlernen sollte. Die untere Schulen lernte er unter dem Onuphrio, die weltliche Wissenschaft aber unter Johanne Spoleto; in welchen er auch also fürtreflich zunahm, daß ihn seine Lehrmeister nicht genug loben konnten. Seine Unschuld schien ihm aus allen seinen Sitten und Gebärden heraus; und sofern einem seiner Gesellen ein unehrbares Wort entfiel, schämte er sich dessen an ihrer Statt. Schon in seiner Jugend wurde er wegen seiner Tugend von jedermann also geehret, daß sich in seiner Gegenwart auch die ausgelassenste Jünglinge nicht getraueten etwas zu thun, oder zu reden, so der Ehrbarkeit zuwider war. Still, sagten sie, der Bernardinus kommt.

Nach vollendeter Philosophie studierte er die Theologie und das geistliche Recht, welche er beyde in solcher Vollkommenheit ergriffen, daß man ihn für den besten Gottesgelehrten seiner Zeit gehalten hat. Je gelehrter er aber gewesen, je heiliger ist er auch worden. Weil er wohl wußte, daß die Unschuld zu erhalten nichts dienlichers sey, als die Abtödtung seiner selbst, hat er von dem fünfzehenten Jahr angefangen grosse Strengheit zu gebrauchen; fastete dreymal in der Wochen, trug täglich ein Bußkleid, oder Gürtel, schlief auf bloßer Erde, und zwar nur eine kurze Zeit, desto

mehr Zeit zum Gebeth zu haben; geißelte seinen Leib erbärmlich mit blutigen Geißeln von zusammen gebundenen Brennesseln.

Die kindliche Liebe, die er zur göttlichen Mutter getragen, nahm mit seinem Alter zu. Als er einsmals seine Baas, eine tugendreiche Wittfrau, des weiland Herrn Ptolomei, besuchet, und sich wieder beurlaubet, sagte er zu ihr: Er wolle jetzt eine andere Frau besuchen, welche von einer unvergleichlichen Schöne und Vortreflichkeit seye, und die er von Herzen liebe. Seine Baas entsetzte sich in etwas über diese vertrauliche Rede, und sprach: Wie? Ein junger und so gottesfürchtiger Mensch solle das Frauenzimmer besuchen? Bernardinus antwortete mit Lachen: Ohne Zweifel; und ich würde nicht vergnügt leben, wann ich einen Tag unterließ, meine Schuldigkeit derjenigen zu bezeigen, die ich beständig bediene. Die Baas schweigt darauf still, Bernardinus gehet hinweg; aber sie war bald eines Bessern berichtet, dann, indem sie ihm von weitem nachfolgte, vermerkte sie, daß er in eine Kapelle vor der Stadt sich verfüge, alldort vor der Bildniß der Mutter Gottes sein Gebeth zu verrichten, wohin er täglich zur Abendszeit mit großer Auferbauung der Leute zu gehen pflegte.

Siebenzehen Jahr alt beurlaubte er die Welt, und ließ sich in die Gesellschaft der Disciplinirten unser lieben Frau, wie man sie nennete, und zu Siena in dem Spital della Scala aufgerichtet worden, einverleiben, welche besonders von vielen hochadelichen Personen, so darinn waren, berühmt gewesen. Ihr Institut war die Kranke bedienen, und in Strengheit des Lebens seinem Heil abwarten, welches beydes dem Verlangen des heiligen Bernardini gemäß war. Die Größe seiner Tugend gab er an den Tag zu der Zeit, da die Pest in der Stadt Siena regierte. Tag und Nacht hielt er sich bey dem Bett der Kranken auf; bediente und tröstete sie, begrub die Verstorbene, obwohl haufenweis Tods verblichen, hat er niemals von ihnen einiges Uebel geerbet. Nachdem aber die Sucht nachgelassen, ist er vor Mattigkeit wegen seines ununterbrochenen Liebsdienstes selbst in dem Hause einer seiner Baase, einer gar tugendsamen und schon betagten Matron, erkranket. Als diese nach kurzer Zeit blind und gichtbrüchig geworden, hat er ihr, sobald er sich ein wenig erholet, mit größter Liebe bis zum Ende ihres Lebens abgewartet.

2. Betrachte seinen Eintritt, Profeßion und Leben im heiligen Orden. Nachdem Bernardinus also dem Tod entgangen, begab er sich in die Vorstadt zu Siena, in einem gewissen Haus einsam und bußfertig zu leben: er ließ sich allda ein Bethkämmerlein aufrichten, und verschloß sich mit der Mauer, die seinen Garten eingefangen, in welchem er arbeitete. Da er aber zu Gemüth führete, wie weit glückseliger der Stand eines mit Gelübden verbundenen Geistlichen, als eines Einsiedlers sey, der nach dem eigenen Willen lebet, hat er sich entschlossen, in dem Orden der strengen Regel des heiligen Francisci einzutreten, dessen ein Kloster in der Stadt Siena war. Diese Erneuerung hatte den ersten Geist des heiligen Stifters wieder erwecket, als welche die Constitutionen auf das genaueste zu halten verordnet. Es brauchte nichts, als den heiligen Habit zu begehren, den er alsobald erhalten, und ward nach Columbiere in das Probierjahr geschickt (*b*). Gleich im Anfang fand man in diesem Novitzen ein schon ausgemachtes Vorbild der Vollkommenheit, daß man sich verwundern mußte, wie man aus der Welt in das Kloster eine so große Unschuld und Tugend bringen könnte.

Nach

Nach vollendeter Probe hat er seine Profeßion den 8. September an der seligsten Jungfrau und seinem Geburtstag abgelegt (c), an welchem Tag er auch ins Novitziat eingetreten, und im folgenden Jahr seine erste Meß gehalten. Den Eifer, den er im Probierjahr erzeigt, ließ er nach der Profeßion nicht erkalten, sondern immerdar mehr entzünden. Verwunderlich waren die Leibsstrengheiten, die er täglich geübt, und seine Begierde verachtet, verdemüthiget und verfolget zu werden, unersättlich; wie er dann schier alle Tage etwas fand, so ihn hierinn vergnügen konnte, absonderlich was er von seinen Verwandten leiden mußte, welche ihn nicht gern in diesem heiligen Ordensstand gesehen haben.

3. Betrachte sein Predigtamt und apostolische Verrichtungen in Europa und Asia. Inzwischen wollten seine Obere, denen seine vortrefliche Gaben genugsam bekannt waren, ein so helles Licht nicht länger unter dem Metzen verborgen lassen, sondern schickten ihn auch wider seinen Willen (weil er lieber bey den Füßen des Gekreuzigten dem beschaulichen Leben abwarten wollte) nach Mayland zum Predigen. Als er nur etlichemal auf der Kanzel erschienen, da war schon allenthalben die Rede von der Heiligkeit und Wohlredenheit des neuen Predigers, und von denen seltsamen Bekehrungen, so er verursachte. Der so fruchtbare Fortgang seiner Predigten machten ihn glaubend, Gott habe ihn zum Predigtamt berufen. Weil er dann eine schwere Zunge und dumpere Stimme hatte, bath er Gott dem Herrn, ihn von diesen beyden Mängeln zu erledigen; wie er dann erhöret worden, und solche Leichtigkeit zu reden, auch eine so helle Stimme bekommen, dergleichen man nicht leicht gehöret hat. Es waren nämlich alle diese Predigtgaben zu einer Zeit vonnöthen, wo die verderbte Sitten schier ganz Wälschland eingenommen, und die große Lebensfreyheit von der Uneinigkeit der großen Herren unterstützet wurde. Man sahe und hörte allenthalben von nichts, als von Betrügen, Rauberey, Ungerechtigkeit, Verschwendung, Mord- und Schandthaten. Es schlich die Gottlosigkeit auch in die heilige Oerter ein, und verderbte die geistliche Zucht in den Klöstern. Wider alle diese Laster mußte Bernardinus mit dem Worte Gottes streiten, und hat sie auch glückselig zu Boden gelegt.

Von Mayland wurde er nach Toscana berufen; und nachdem er einige Zeit zu Siena geprediget, hat er solches Amt zu Placenz, zu Bergamo, zu Brescia, zu Verona, zu Vicenza, Venedig, Mantua, Ferrara, Bononien, Reggio und Modena, überall mit größter Frucht und Nutzen fortgesetzet. Niemalen stieg er ohne Weinen und Seufzen der Zuhörer von der Kanzel; niemalen ohne Vereinigung der verfeindten Gemüther; niemalen ohne merkliche Frucht, die sich in die Städte und Gegenden austheilte; man legte häufig zu seinen Füßen das entfremdete Guth, das er heimstellen sollte; man sahe in den Kirchen die größte Todsfeinde einander vergeben und umfangen; die Geizige ihr Hab und Guth in Almosen verändern u. s. f. der Haß beyder zerstreueten mächtigen Familien derer Guelphen und Gibeliner, welche schier ganz Wälschland verderbten, wurde ausgelöscht; die Spiel- und Hurenhäuser niedergerissen, viele Spitäler erbauet, die Kleiderpracht gemäßiget, der Gebrauch der heiligen Sacramente in den Schwang gebracht; in weniger als zehen Jahren sahe man eine allgemeine Lebensbesserung in ganz Wälschland.

Man wollte aber, daß dieser neue Apostel auch in den auswärtigen Landschaften seinen Eifer zeigte; er wurde demnach von seinem P. General zu einem Commissario in dem heiligen Land, und Guardian in dem Convent zu Bethlehem bestellet, allenthalben wir-

kete er große Wunderdinge. Und nachdem er in selben orientalischen Ländern die christliche Andacht und Gottesfurcht wieder erwecket, hielt man für nöthig, ihn nach Europa zurück zu berufen. Er mußte wieder nach Venedig, und auf ein neues die Lombardey, das römische und florentinische Gebieth durchstreichen; hat als ein Apostel zu Florenz, zu Lucca, zu Perusia, zu Arreza, zu Aßis, zu Spoleto, und andern Orten der Lombardey, und Anconitanermark geprediget; darauf Befehl empfangen, auch nach Rom zum Predigtamt zu reisen. Diese Hauptstadt der Welt war eine neue Schaubühne, auf welcher die Heiligkeit des Dieners Gottes mit noch größerem Glanz erschienen ist.

4. Betrachte seine absonderliche Liebe zu Christo, Demuth und Geduld in Verfolgungen. Seine inbrünstige Liebe gegen dem Weltheiland war der Werkmeister, wie er selbst zu reden pflegte, so alles das, was er gethan, zur Verwunderung der Welt gewirket hat. Man konnte nicht leicht ein Herz finden, welches Christum den Herrn eifriger und zärter liebte, als das seine gewesen. Sein in der heiligen Meß ganz entzündetes Angesicht, und die nach der Wandlung häufige Zäher, gaben diese Inbrunst genug zu erkennen: und weil der heilige Name Jesus tief in sein Gemüth eingegraben war, so war es kein Wunder, daß er solchen immerdar auch in dem Mund geführet hat. In seinen Predigten, Gesprächen und Schriften, wurde dieser heilige Name immerdar wiederholet: er trug auch an seiner Gürtel ein kleines Täfelein, darauf der Name Jesus gemahlet war, den er öfters dem Volk zeigte, zu Jesu ihre Liebe und Vertrauen zu erwecken. Weil er auch niemals etwas von Gott begehret, als in diesem heiligen Namen, ist leicht zu glauben, daß er alles erhalten, um was er gebethen hat.

Es konnte aber die Hölle die große Bekehrungen und andere Wunderthaten, dadurch der heilige Mann sich berühmt machte, nicht länger gedulden, sondern schärfte wider ihn allerhand ehrenrührische Schmachzungen, welche zwar nichts wider seinen unsträflichen Lebenswandel zu schnarchen funden, doch aber seine Lehre verschreyten, und auch bey dem Papst ihn verklagten, daß er die Andacht zu dem heiligsten Namen Jesus zu hoch spanne, nicht ohne Irrthum, der damit einliefe. Nachdem aber solches falsch, und seine Lehre ganz rein befunden worden, tadelte man seine gar zu große Güte gegen die Sünder. Papst Martinus der fünfte wollte die Verantwortung hierüber von ihm selbst vernehmen, und zeigte sich von seinen beygebrachten Ursachen und Weise zu handeln also vergnügt, daß er ihm um den Hals gefallen, und zugesprochen, er sollte also fortfahren, und allenthalben große Frucht mit seinem Seeleneifer schaffen.

Nicht lang darauf wurde er zu der bischöflichen Stelle nach Siena begehret, aber seine tiefe Demuth wollte keine so hohe Würde zulassen, obwohl es sowohl der Papst, als die Kardinäle sehr gewunschen; er setzte inzwischen das Predigtamt fort in den Städten Genua, Savona und Arbenga, von denen er schon längstens verlangt worden, nicht ohne ansehnliche Bekehrung der Sünder, so dabey geschehen. Darauf wollte er eine Mißion zu Mayland anfangen, vor welcher der Bischof von Ferrara gestorben. Und weil der neue Papst Eugenius der vierte keinen würdigern und tauglichern zu dieser Stelle gewußt, als Bernardinum, hat er ihn auf allgemeines Begehren des Volks und der Clerisey, dahin verordnet. Nur allein Bernardinus wollte nicht einwilligen, und erhielt auch durch vieles Bitten und Weinen, daß der Papst ihm hierinn gewillfahret.

5. Be-

5. Betrachte seine Lebensstrengheit, Schriften und Mühewaltungen. So groß auch seine apostolische Mühewaltungen waren, so unterließ er doch nichts von seinen gewöhnlichen Leibscasteyungen. Er predigte öfters des Tags, aber setzte sein Wachen und Fasten dabey beständig fort; also, daß man kaum fassen konnte, wie ein Mensch allein so viel habe können wirken, oder so vielen Arbeiten nicht unterlegen sey. Neben seinen apostolischen Mißionen und Verrichtungen schrieb er allerhand andächtige und gelehrte Tractate von der christlichen Religion, von dem ewigen Evangelio, von dem Leben Christi, von dem geistlichen Streit, auch Betrachtungen, in welchen allen man seinen in der Tugend tiefgegründeten Geist genugsam erkennet.

Kaiser Sigismund, als er nach Rom reisete, wollte unsern Heiligen bey sich haben, daß er seiner Krönung beywohnete. Alldort wurde ihm abermal von dem Papst die bischöfliche Inful zu Urbino angetragen, und vermeinte der Kaiser, er müßte solche annehmen; aber der heilige Bernardinus blieb in seinem gefaßten Schluß unbeweglich, und wollte keine geistliche Würde jemals zulassen. Indessen konnte er nicht verhindern, daß er ist zum Generalvicarius seines ganzen Ordens erwählet wurde. Dieses wichtige Amt hat seinem Seeleneifer wieder viel zu schaffen gegeben, indem er in vielen Manns- und Weibsklöstern den ersten Ordensgeist wieder erneuert, im ganzen neapolitanischen Reich große und verwunderliche Seelenfrucht geschafft, und sich auch zu Florenz in dem allgemeinen Kirchenrath auf Befehl des Papsts eingefunden; allwo er den Trost gehabt, die Vereinigung der griechischen mit der lateinischen Kirche zu sehen; er predigte allda denen Griechen in ihrer Sprache mit einer solchen Zierlichkeit der Worte und Sentenz, daß sich alle darüber verwunderten, obwohl er der griechischen Sprache nicht kundig gewesen.

6. Betrachte seine Gaben und Wunderzeichen, seine letzte Mißion und seliges Ende. Also war Bernardinus von der Gabe der Sprachen und der Wunderzeichen berühmt. Man hat ihn bey Mantua mit seinen Gesellen auf einem Mantel über den See fahren sehen; man hat auch Kranke gesehen, so von der Berührung seines Kleids augenscheinlich gesund worden sind; und dergleichen ohne Zahl, welche doch nicht mit denen Wunderthaten, so er in ungemeinen Bekehrungen gewirket hat, zu vergleichen sind. Als er in den geistlichen Orden getreten, waren in Wälschland nicht mehr als zwanzig Klöster der strengen Franciscaner Regel, und nur bey zweyhundert dieser Ordensgenossen; aber bey seinem Ableiben sind der Religiosen über sechstausend, und der Klöster über dreyhundert gewesen.

Obwohl seine Gesundheit von immerwährenden Mühewaltungen und Leibscasteyungen ganz abgeschwächet war, hat er doch sein Predigtamt zu Ferrara, Verona, Vicenz, Padua, Mantua, Lodi, und Cremona noch fortgesetzet; endlich aber zu Siena, zweifelsohne seines annahenden Lebensende bewußt, in einer herzrührenden Predigt von dem Volk sich beurlaubet, und seinen Abschied genommen den 29. April im Jahr 1444. weil er sollte nach Neapel zurück kehren. Aber diese Reise war einer Mißion gleich, dann er hat den 3. May in der Insul des perusinischen See gepredi-get, acht Tage hernach zu Spoleto, und an dem folgenden Donnerstag zu Cittaducale; obwohl er sich schon etliche Tage unpäßlich befand, daß also seine Kräfte endlich unterlegen sind. Er wurde nach Aquila getragen, allwo er von Arbeiten und Bußwerken erschöpfet, und von der Liebe Gottes verzehret, (nachdem er mit größter Andacht die heiligen Sa-

cra-

cramente empfangen) indem er die heiligen Namen Jesus und Maria ausgesprochen, den 20. May (d) im 64. Jahr seines Alters an dem Vorabend der Himmelfahrt Christi, ganz sanft seinen Geist aufgegeben, eben da die Brüder in dem Chor sungen: Pater, manifestavi nomen tuum hominibus: mein Vater! ich habe deinen Namen vor der Welt ausgebreitet, jetzt gehe ich zu dir. Derowegen laßt uns mit Bernardino Jesum und Mariam lieben, und zu Gott demüthig sprechen:

Verleihe uns, o himmlischer Vater! durch die glorwürdige Verdienste und Fürbitte des heiligen Bernardini, deine Gnade, Jesum Christum deinen Sohn inbrünstig zu lieben, auf daß wir seinen Namen in Wahrheit anrufen und heiligen, seine seligste Mutter andächtig verehren, seine Ehre überall nach unsern Kräften befördern, damit sich im Namen Jesu alle Knie beugen, und alle Zungen bekennen, daß er in deiner Herrlichkeit sey, und mit dir regiere in Ewigkeit, Amen.

(a) St. Bernardus wurde gebohren den 8. September, an Mariä Geburtstag, im Jahr 1380. (b) Kommt im Orden St. Francisci seines Alters im 22. Jahr. (c) Thut Profeßion im folgenden Jahr. (d) Starb den 20. May am Vorabend der Himmelfahrt Christi, im 64. Jahr seines Alters, im Jahr 1444. Den Proceß seiner Heiligsprechung hat Papst Eugenius der vierte angefangen, und Nicolaus der fünfte vollendet, da er ihn am heiligen Pfingstag mit ungemeinem Gepräng im Jahr 1450. heilig gesprochen hat. v. Surius, Baron. in Notis ad MR.

XXI. May.

St. Hospitius, oder Sospitius.

So ihr aber die Werke des Fleisches werder durch den Geist tödten, so werder ihr leben, Röm. 9. v. 13.

1. Betrachte des heiligen Hospitii Reise und Novitziat bey den heiligen Einsiedlern in Aegyptenland. Der heilige Hospitius, oder Sospitius von Heiligkeit berühmt in Provence (a), als er von dem heiligen Lebenswandel der Einsiedlern in Aegypten gehöret, ward zu gleicher Lebensart entzündet, und beschloß über das Meer zu setzen, um von so heiligen Leuten den sichern Weg der Vollkommenheit zu erlernen; schiffet also nach Aegypten: und da er ziemlich tief in die Einöde sich hinein gelassen, besuchte er einen großen Theil dieser heiligen Waldmänner; ist auch leicht zu gedenken, was für Anmuthungen in einem so begierigen Herzen die schöne Tugendexempel erwecket haben, die er gesehen. Er bewunderte in einigen die strenge Bußwerke, mit welchen sie ihren unschuldigen Leib peinigten; in andern das immerwährende Stillschweigen, in allen die große freywillige Armuth, den Geist der Abtödtung, die inbrünstige Liebe gegen unserm Heiland, die Aemsigkeit im Gebeth. Nachdem er auf solche Weise gleichsam seinem Novitziat ein geistliches Leben gemacht, kehrte er zurück nach Frankreich, gänzlich entschlossen, die gesehene vortrefliche Tugendbeyspiele auch in sich zu entwerfen.

2. Betrachte sein wunderstrenges und heiliges Leben in einem Thurm. Als er an dem Gestad Villafranca in denen äussersten Gränzen der Provence ausgestiegen, fand er allda in einer halben Insul einen alten öden Thurm, eine halbe Meile von Niza, welchen er sehr tauglich hielt für sein

Ziel

Ziel und Ende, nämlich in einer Einöde, und zwar noch strenger, als die ägyptische Einsiedler, zu leben. Also voll des Vertrauens und der Herzhaftigkeit, welche von der göttlichen Liebe zu entspringen pflegen, schloß er sich in diesem halb zerfallenen Steinhaufen ein, in der Meinung, mit niemand mehr als mit Gott zu handeln, und in der äußersten Strengheit mit der Gnade Gottes zu leben; wie dann geschehen, daß von selbiger Zeit an sein Leben einem Mirakel gleich gewesen.

Man sahe ihn allezeit mit schweren Ketten beladen, und mit einem rauhen und stechenden Bußsack umgeben, welcher bey einer jeden Bewegniß seinen Leib marterte; seine Wohnung gleichte mehr einem Grab, als einer Zelle; er fastete täglich, allein mit Brod und Dattelkern sich erhaltend. In der Fasten aber bestund all seine Speise in gewissen bitteren Wurzeln, deren sich die ägyptische Einsiedler bedienten, welche er durch Kaufleute, so nach Alexandria handelten, ihm überbringen ließ. Wenig Stunden des Tags arbeitete er, und flochte Decken von Bimsen und Palmblättern, die übrige Zeit des Tags, und schier die ganze Nacht wendete er zum Gebeth an. Es war sein Leib gleichsam nur eine Wunde von den strengen und öftern Geißelstreichen, mit welchen er selben zerriß, neben dem Ungeziefer, von dem er ganz voll war.

Es hat sich der Ruf bald ausgebreitet, daß in diesem Thurm ein wunderseltsamer Mann lebe, und erkennte jedermann aus seinem Angesicht, Ansprache und Lebensstrengheit, was großer Schatz der Heiligkeit in ihm verborgen sey; wie dann Gott selbst solches durch verschiedene Wunderzeichen der Welt offenbaret hat. Man kam von allen Orten, diesen occidentalischen Einsiedler zu sehen, welcher, wie man sagte, in Bethen, Fasten und Bußwerken alle ägyptische Waldbrüder übertreffe. Er mußte wegen Menge des eindringenden Volks den Eingang seines Thurms zumauren, und nur in der Höhe ein kleines Fensterlein offen lassen, dadurch die nothwendige Nahrung zu empfangen, und denen zu antworten, welche ankamen, von ihm eine Lehre oder Rath einzuholen, oder sich seinem Gebeth zu befehlen.

Es war von dieser Einsiedlerey bey einer halben Meile ein berühmtes Kloster entlegen, dessen geistliche Einwohner aus der Ansprache dieses verschlossenen Einsiedlers einen großen Nutzen in dem Geist schöpften; gleichwie sie ihn öfters besuchten, und allezeit eine neue Aufmunterung zur geistlichen Vollkommenheit von ihm empfiengen; also nennten sie ihn nur ihren Vater, oder Abbt, welches etlichen Scribenten Anlaß gegeben, zu melden, daß Hospitius dieses Klosters Oberer gewesen sey.

3. Betrachte seine Weißagung, Demuth und Geduld. Er war mit der Gabe der Weißagung begabt, und sagte den Einfall der Lombardern in Frankreich schon zuvor. Erinnerte auch das Landvolk von Annäherung der Feinde, die ihm Gott offenbaret, damit sie sich mit ihrem Hab und Guth in die Städte und Sicherheit setzten. Gleichfalls ermahnete er die Religiosen des benachbarten Klosters, sich in die Flucht zu begeben, und die geweihte Kirchengeräthe zu versichern. Sie hingegen bathen ihn, daß er seine Zelle verlassen, und mit ihnen der Gefahr entweichen sollte. Hospitius aber wollte nicht; und da sie noch inständiger anhielten, mit Vermelden, sie werden von ihm nicht weichen, bis er ihnen Gesellschaft leiste, sagte er: Gehet hin, meine Kinder, und entfliehet dem bevorstehenden Ungewitter, ohne daß ihr euch meiner besorget. Die Feinde werden mir tausend Ungelegenheiten machen, aber das Leben nicht benehmen;

ihr aber habt alles zu befürchten, wann ihr euch mit der Flucht nicht vorsehet. Der Ausgang der Sache hat die Wahrsagung erfüllet; dann die Barbaren, nachdem sie das hohe Gebürg überstiegen, so im Jahr 575. geschehen, haben sie sich von Genua an bis in die Provence ausgebreitet, einige Truppen gegen Niza gezogen, und sind zu dem Thurm, worinnen der Heilige war, gekommen.

Hospitius, sobald er den Tumult gehöret, öffnet ein Fenster, und sieht hinaus; die Feinde umringen den Thurm, und weil sie keinen Eingang fanden, ließen sie zweene aus ihnen auf das Dach steigen, und dadurch in seine Zelle eindringen. Diese verwundern sich nicht minder über seine Sanftmuth, als über seine Wohnung; und da sie die Ketten sahen, mit welchen sein Leib unter dem härenen Kleid umgeben war, glaubten sie, er wäre als ein großer Uebelthäter wegen seiner Laster an diesem Ort eingesperret, schauen ihn mit Entsetzung an, und sagten ihm alle Schande in das Angesicht. Darauf rufen sie einen Dollmetsch, ihn zu fragen, was für eine Lasterthat er begangen habe? Der heilige Mann bekennete ihnen, er wäre ein solcher, für welchen sie ihn hielten, nämlich ein Uebelthäter und Mörder (er verstund der Seelen, welche durch eine Todsünde ermordet, und ums Gnadenleben gebracht wird) und seye kein Laster, dessen er sich nicht strafmäßig halte. Darauf entblößet deren einer seinen Säbel, und will ihm den Kopf zerspalten; aber der Arm erstarrete ihm in der Höhe, und ließ den Säbel auf die Erde fallen: seine Gesellen fangen an zu schreyen, wenden sich zu dem heiligen Mann, und fragen, was zu thun wäre? Dieser macht das heilige Kreuzzeichen über den Arm, und stellet ihn in den alten und rechten Stand. Durch dieses Wunder hat er den Soldaten zu dem Glauben bekehret, der auch seine Gesellen verlassen, und bey dem Heiligen hat bleiben wollen, daß er hernach im nächstgelegenen Kloster ein Religios worden, und hat noch gelebt, als der heilige Gregorius Bischof von Turon diese Geschichte beschrieben hat.

4. Betrachte, seine Gnade Wunder zu wirken. Nachdem die Barbaren sich wieder zurück gezogen, und das Land im alten Ruhestand gesetzet worden, hat die Hochschätzung von der Heiligkeit Hospitii also zugenommen, daß man von allen Orten zu ihm kommen, sich in sein Gebeth zu befehlen; dann sein prophetischer Geist, der sich in allem, was er vorgesagt, bewähret hat. Seine seltsame Weise mit denen Soldaten zu handeln, und schier tägliche Wunder, machten ihn durch ganz Wälschland und Frankreich berühmt. Ein Burger von Angres hat durch eine gefährliche ausgestandene Krankheit das Gehör und die Sprache verlohren, entschließet sich nach Rom zu wallfahrten, und bey dem Grabe der heiligen Aposteln eine Hülfe zu erlangen. Als er in Gesellschaft eines Geistlichen in der Provence angelangt, und von denen Wunderwerken des heiligen Hospitii gehöret, bekam er eine Lust, ihn zu sehen: weil ihn aber das Fieber abermal ergriffen, konnte er nicht aus dem Haus; der Geistliche kam dannoch zu dem Heiligen, berichtete ihn von dem Vorhaben ihrer Reise, und befahl seinen Reisegespan in sein Gebeth. Der Heilige begehrte, er solle selben zu ihm führen; es geschieht, der Kranke wird hergeführet, und der Heilige strecket seinen Arm aus dem Fenster gegen ihm, nimmt ihn bey denen Haaren, und ziehet ihn zu sich, darauf legt er ihm etliche Tropfen des geweihten Oels auf die Zunge, und schüttet einige auf das Haupt, sprechend: Im Namen unsers Herrn Jesu Christi sollen sich deine Ohren öffnen, und die Macht, welche den Teufel aus denen stummen und gehörlosen Menschen getrieben,

ge-

gebe dir deine Sprache wieder. Nach diesem fragte er, wie er heiße? Der Kranke frohlockend vor Freuden wegen seiner erhaltenen Gesundheit, sprach seinen Namen mit lauter Stimme aus, und schrie auf: Der Herr sey ewig gebenedeyet, der durch seinen Diener ein so großes Wunder gewirket. Ich war auf der Reise nach Rom, in der Hoffnung, bey denen heiligen Aposteln Hülfe zu finden, und siehe, ich habe in der Provence einen heiligen Peter, einen heiligen Paul, und heiligen Lorenz in der Person dieses heiligen Einsiedlers angetroffen.

Bald darauf kam ein Blindgebohrner, Dominicus mit Namen; der Diener Gottes fragte ihn, ob er wolle sehend werden? Ach! antwortete der Blinde: Ich weiß nicht, was Sehen ist, weil ich die Tage meines Lebens niemals was gesehen; doch sagte man mir so viel von dieser Gutthat, daß ich auch ein Verlangen habe derselben zu genießen. Auf dieses machte der Heilige mit dem geweihten Oel ein Kreuz über seine Augen, und sprach: Deine Augen sollen sich in dem Namen Jesu Christi unsers Erlösers eröffnen: solches war kaum ausgeredt, hatte Dominicus sein vollkommenes Gesicht, ist aber vor Verwunderung in Ansehung des Lichts, und aller Sachen also erstaunet, daß er kein Wort reden konnte; weil alles, was ihm unter die Augen kam, eine neue Verwunderung verursachte. Dieses zweyte Wunderwerk erweckte noch mehrers Geschrey, als das erste. Sogar von den äussersten Enden in Orient brachte man Kranke und Krüppelhafte herbey, welche alle zurück gekehret, Gott lobend, und die gewaltige Fürbitte seines wunderthätigen Dieners preiseten.

5. Betrachte sein seliges Ende. Es waren mehr als fünfzehen Jahr verflossen, daß der heilige Hospitius in seinem Thurm mehr einem Engel als einem Menschen gleich lebte; da machte ihm Gott das Ende seines Lebens kund. Er erinnerte dessen den Vorsteher des Klosters, ihn ersuchend, er wolle kommen, die Thür des Thurms zu eröffnen, auch dem Bischof von Niza, Augustadius genannt, zu wissen machen, daß er innerhalb drey Tagen sterben werde, er solle ihn besuchen, ohne Zweifel um Empfangung der heiligen Sacramente, und seiner Begräbniß willen. Als das Geschrey des annahenden Tods Hospitii zu Niza ruchtbar worden, ist ein Burger, Crescentius mit Namen, eilends dem Thurm zugelaufen; und als er durch das Fenster in die Zelle hinein, und darinn den heiligen Mann gesehen, hat er voll der Verwunderung aufgerufen: Wie ist es möglich, daß du mit Ketten also beladen, und von dem Ungeziefer gar zerfressen, so lange Jahre in so grausamer Strengheit hast leben können? Der Heilige antwortete: Derjenige, dem zu Lieb ich diese Lebensart auf mich genommen, hat mir ja die Kräfte geben können, solche zu überstehen, und er wußte mir alle Beschwernissen mit himmlischem Trost zu versüßen.

Wie er nun den annahenden Tod vermerkte, ließ er ihm die Ketten von dem Leib nehmen, brachte einige Stunden im Gebeth zu, auf der Erde liegend, und von Zähren zerfließend; stund hernach auf, legte sich nach der Länge auf eine Bank, und mit gen Himmel erhebten Augen und Händen dankte er Gott um alle empfangene Gnaden und Gutthaten, befahl seine Seele in die Hände seines Erschaffers, und verließ ganz sanft das Zeitliche (*b*). Kaum, als er verschieden, ist alles Ungeziefer an seinem Leib verschwunden, und solcher ganz sauber worden, welchen dann der Bischof von Niza mit aller Ehre bestättigen ließ. Derohalben laßt uns hier lernen, nicht nach dem

Fleisch und seinen Gelüsten zu leben, sondern dem Herrn bitten, sprechend:

O allmächtiger Gott und Vater! verleihe durch die glorwürdige Verdienste und Fürbitte des heiligen Hospitii, daß wir nicht leben nach dem Fleisch zu unserem Sterben und Verderben, sondern nach dem Geist, damit wir dir leben mögen zeitlich und ewiglich, durch Jesum Christum, unsern Herrn, Amen.

(a) St. Sospitius war ein Franzose, aber der Ort seiner Geburt ist unbekannt. (b) Starb den 21. May im Jahr 581. v. S. Gregorius Turon. Surius.

XXII. May.

St. Julia, Jungfrau und Martyrinn.

Du sollt dem Herrn deinen Gott fürchten, und ihm allein dienen, 5. B. Mos. 6. v. 13.

1. Betrachte, wie die heilige Julia gefangen, eine Sclavinn und Dienst-Magd worden. Nachdem Gensericus der Wandalen König in Afrika, ein hitziger Verfechter der arianischen Ketzerey, sich der Stadt Carthago bemeisteret, hat er seine Grausamkeit wider die fürnehmsten Geschlechter der Stadt besonders ausgeübt: dann weil er gesinnet war, allda seinen Sitz zu nehmen, wollte er alles aus dem Weg räumen, so von weitem zu befürchten war. Es mußte also nicht allein der Adel, sondern der meiste Theil des Magistrats entweder sterben, oder in das Elend weichen: die Reiche wurden ihrer Güther, die Kirchen ihrer kostbaren Zierden und heiligen Geschirren beraubet; und war seine Wütherey nicht vergnügt, die edelste Bürger an den Bettelstab zu bringen, sondern sie mußten auch seine Leibeigene werden; die Standspersonen des weiblichen Geschlechts wurden denen Handelsleuten verkauft, und die Stadt einige Tage lang zum Raub gegeben. Unter gemeldten Standspersonen befand sich eine sehr edelgebohrne Jungfrau, Julia mit Namen, welche in dem katholischen Glauben ganz gottselig auferzogen, und in der Tugend also zugenommen, daß sich die ganze Stadt darob gespiegelt hatte. Diese wurde einem heydnischen Kaufmann, Eusebius genannt, zu Theil, und von diesem mit ihrem großen Herzenleid, wie wohl zu erachten, in Syrien abgeführet; indem sie zuvor zärtlich leben konnte, und von anderen bedienet wurde, jetzt als eine Sclavinn dienen mußte.

2. Betrachte der heiligen Juliä Tugenden und gottselige Betrachtungen von dem Leiden Christi. Der einzige Trost, den sie haben konnte, war von ihrem Glauben und Tugend: ihr am Kreuz hangender Heiland mußte ihre Gemüthsbedrangniß versüßen, und die Zäher in ihren Augen trocknen. Sie verstund wohl, daß sie auch in Bedienung eines Heyden eine Dienerinn Christi verbleiben konnte; und deßwegen bemühete sie sich ihre Verrichtungen mit aller Aemsigkeit zu vollziehen, und in einem so geringen Stand zu einer so großen Heiligkeit zu gelangen. Ihre Leutseligkeit, ihre Eingezogenheit, ihre höfliche Weise zu handeln, ihr Fleiß, machten sie bey jedermann, besonders bey ihrem Herrn lieb und werth, also, daß dieser öfters zu sagen pflegte, er wollte lieber all sein Hab und Guth, als seine Leibeigene verlieren. Diese Gnade aber, welche Julia bey ihrem Herrn hatte, brauchte sie nicht anders, als desto freyer sich in den

geist-

geistlichen Werken ihres Glaubens zu üben, absonderlich im täglichen sehr strengen Fasten. Es hielt sie zwar ihr Herr oft an, daß sie ihren Leib mehrer schonen, und solchem mit nothwendiger Nahrung versehen sollte, er konnte es aber doch nicht erhalten, ausgenommen an denen Sonntagen. Die Liebe zu ihrer Jungfrauschaft zeigte sie durch die große Behutsamkeit, deren sie sich in allen Begebenheiten beflissen; und obwohl ihre schöne Leibesgestalt selbe mitten unter heydnischen Leuten hätte können in eine Gefahr setzen, so haben doch diese wegen ihres klugen und tugendvollen Lebens eine solche Ehrerbiethigkeit für ihre Person getragen, daß sie niemals sich züchtiger, als in ihrer Gegenwart verhielten.

Wann sie ihre auferlegte Dienste verrichtet, hat sie die übrige Zeit in Bethen und Lesung geistlicher Bücher zugebracht, welche sie vor denen rauberischen Händen gar künstlich zu verbergen wußte. Sie casteyete ihren Leib mit strengen Bußwerken, munterte sich dazu durch Betrachtung ihres gekreuzigten Heilandes auf, dessen Bildniß sie beständig auf ihrer Brust getragen; hingegen empfieng sie von ihm so viel himmlische Tröstungen, daß sie allezeit fröhlich war, auch ihre Andachten mit süßen Zähern zu benetzen pflegte; zudem brachte sie durch ihre Tugend den christlichen Glauben bey den Heyden in eine Hochschätzung, also, daß auch ihr Herr denselben zu loben genöthiget wurde, welches der Julia eine große Freude, doch aber auch große Betrübniß gebracht, weil sie dadurch von der erwünschten Marter nach ihrer Meinung desto mehr verhindert wurde: dann die Hoffnung für Christo ihr Blut zu vergießen, war allein der Trost, so die Beschwerden ihrer Leibeigenschaft ringerte: um dieses hielt sie inständig bey dem Himmel an, und bemühete sich diese Gnade mit täglicher und zarter Andacht durch die Fürbitte der göttlichen Mutter zu erlangen, bis Gott seine so liebe und demüthige Dienerinn erhöret hat.

3. Betrachte die glorwürdige Marter der heiligen Juliä. Nachdem Julia schon einige Jahre in Syrien als eine Sclavinn gedienet, mußte Eusebius ihr Herr aus Gelegenheit einer einträglichen Handlung eine Reise in Provence thun, und nahm seine Sclavinn Julia mit sich; welche dann aus Gehorsam zu Schiff gegangen, nicht zweifelnd, es werde diese Reise ihr eine Gelegenheit bringen, viel für Gott zu leiden, oder gar die Marter auszustehen. Als sie bey Capo di Corsica angelanget, ließ ihr Herr die Anker werfen, und weil er vernommen, daß die Einwohner ein gewisses Fest ihrer Götter hielten, wollte er diesem Gottesdienst beywohnen; stieg also mit den Seinigen in selbe Insul aus, und verfügte sich mit den Unglaubigen in den Tempel; allwo ein Ochs geschlachtet, denen Göttern geopfert, und gleich darauf die heydnische Ceremonien mit Essen und Trinken und anderen Unordnungen gehalten worden sind.

Indessen blieb die heilige Julia bey dem Troß und Güthern im Schiff, und beweinete von Herzen die Blindheit dieser Abgötterer. Es geschah aber, daß einige Hausgenossene des Felicis (dieser war Gubernator der Insul) ankamen, Juliam auf ihren Knien liegend antrafen, und fragten, was dieses Mensch da mache? Als sie vernommen, es sey eine christliche Sclavinn des Herrn Eusebii, welche vor den Göttern einen Abscheu trage, und die ihnen erzeigte Ehre für aberglaubisch halte, so hinterbrachten sie solches alsobald dem Gubernator, daß nämlich ein junges Mägdlein des Eusebii sich im Schiff befinde, welches den Götzendienst nur verlache. Felix, ein sehr hitziger Beschützer der Abgötterey, fraget Eusebium, warum nicht alle seine Leute bey dem Götzendienst erschienen? und wie eine seiner Mägden sich anmaße, die ihren Göttern bezeigte

Ehre zu verachten? Eusebius antwortete, dieses wäre eine Christinn, welche man nicht von ihrem Glauben abwendig machen könne, inzwischen führte sie ein unsträfliches Leben; sie sey ihm lieb wegen ihrer Treue und schönen Verstand, und führte ihm mit grosser Klugheit sein ganzes Hauswesen; der Gubernator widersetzte: entweder solltest du sie entlassen, oder vermögen, daß sie denen Göttern opfere. Eusebius antwortete darauf: weder eines noch das andere werde ich zum Werk bringen mögen; sondern das Beste ist, daß man sie also gehen lasse. Felix sprach hinwieder: Ueberlaß sie mir um einen Werth, den du dafür begehren wirst: oder wann du kein Geld dafür nehmen willst, erwähle dir an deren Statt vier andere aus meinen Sclavinnen, die dir gefallen. Eusebius sprach: dein ganzes Vermögen würde nicht erklecken zu bezahlen, was sie werth ist, und auch ich will lieber alles, als sie verlieren.

Felix sahe wohl, daß er mit Gutem nichts ausrichten konnte, wendete sich also zu einer List. Hierauf stellte er eine Mahlzeit an, und ladet Eusebium dazu ein, darinn er ihm mit Trinken also zugesetzt, bis er voll worden: darauf schicket er seine Bediente in das Schiff, die Julia aufzuheben. Als diese vor ihm erschien, sagte er zu ihr, bilde dir nicht ein, meine Tochter, daß man deiner spotten wolle: deine Tugend ist mir schon bekannt; du bist eines bessern Glücks würdig, als daß du länger eine Sclavinn seyn solltest; darum will ich dir verhülflich seyn. Nur dieses verlange ich von dir, daß du in unserm Tempel den Göttern opferst: willst du hernach in dieser Insul verbleiben, so wirst du eine deinem adelichen Geschlecht und Gaben anständige Heyrath finden; so du aber anderswohin verlangest, will ich dich auf meine Unkosten dahin liefern. Die heilige Jungfrau antwortete ihm ganz ehrerbiethig, aber auch unerschrocken: Sie vermeine gänzlich der wahren Freyheit zu genießen, weil sie das Glück habe eine Dienerinn Christi zu seyn; sey also mit ihrem Stand zufrieden, und suche keine andere Glückseligkeit, als welche sie in dem Himmel hoffe. Was aber die Ehre seiner Götter belange, solle er wissen, daß sie den größten Abscheu davor trage: dann sie sey eine Christinn, und ihr größtes Glück würde seyn, wann sie für Christo ihr Leben aufsetzen könnte.

Felix von einer so kühnen Antwort ganz erzürnet, befiehlt, man solle sie in seiner Gegenwart mit Maulstreichen schlagen; welches dann mit vielem Blutvergießen geschehen, ihre Worte dabey waren: Mein Erlöser hat auch mit Maulstreichen wollen geschlagen werden; was große Ehre ist es dann, ihm hierinn nachzufolgen? Felix vor Zorn seiner kaum mächtig, läßt sie an die Folter hänken, und mit Stecken also schlagen, daß sie natürlicher Weise unter den Streichen hätte sterben müssen; sie schrie aber unter so grausamer Marter also: Sey ewig gebenedeyet, mein Heiland! wegen der Gnade, so du deiner Dienerinn ertheilest. O mich Glückselige! wann ich deines Leidens könnte theilhaftig werden; aber was großer Unterschied ist zwischen dir und mir! mir rupfet man die Haare von dem Haupt, und auf deinem Haupt sehe ich eine dörnerne Kron; mein Leib ist von den Steckenstreichen ganz zergliedert, der deinige aber von Ruthen und Geißelstreichen ganz zerrissen; mir saget man allerhand Schimpf- und Schmachreden in das Angesicht, und du bist mit Schmach und Unbilden ersättiget worden. Sie erzeigte anbey mitten unter den grausamsten Tormenten eine große Fröhlichkeit.

Weil

Weil nun der Gubernator fürchtete, es möchte Eusebius ihr Herr von dem Rausch und Schlaf zu sich kommen, und sein geschöpftes Vorhaben verhindern, befahl er in Eile einen Kreuzgalgen aufzurichten, und die Heilige daran zu hänken. Als Julia den Kreuzgalgen erblickte, rufte sie ganz freudig auf: Mein Erlöser! es war allezeit mein einziges Verlangen für dich zu sterben, aber ich hätte mir niemals getrauet die Ehre zu wünschen, mein Leben an einem Kreuz, als wie du, zu lassen. Ach mein Herr! nimm auf das Opfer, so ich dir durch meinen Tod darbiethe; erbarme dich auch über diese blinde Leute, und verschone ihnen wegen meiner Marter. Kaum hat sie solches ausgeredet, ward sie an das Kreuz gehänkt, daran sie bald ihren Geist aufgegeben, und in Gestalt einer schneeweißen und glänzenden Taube gen Himmel geschickt. Eusebius ihr Herr kam zu ihr, da sie schon todt war, und führte darüber ein großes Leidwesen.

4. Betrachte wie die heilige Julia aus göttlichem Befehl begraben worden. Eben in dem Augenblick, als sie verschieden, sind alle, die zu ihrem Tod geholfen, oder sich brauchen lassen, von einem innerlichen Schrecken und großer Furcht eingenommen worden, daß sie in aller Eile die Flucht ergriffen. Inzwischen wurden die Mönche in der nächsten Insul, so St. Margaretha oder Gorgona genannt, von den heiligen Engeln berichtet, was sich zugetragen, und im Namen Gottes ermahnet, den Leichnam der heiligen Jungfrau einzuholen, und zu begraben. Setzen sich also gleich zu Schiff, und kommen zu dem benannten Ort, allwo sie den heiligen Leichnam noch am Kreuz hangend gefunden; sie lösen ihn also herunter, und führen ihn mit sich unter Singung der Psalmen, und mit Palmzweigen in Händen.

Die Mönche aus der Insul Capraria, oder Cabrera, welche näher bey Corsica gelegen, kamen ihnen entgegen den heiligen Leib zu verehren; und nachdem sie ihn bis zu ihrem Kloster begleitet, haben sie den heiligen Leib in das Kloster Gorgona tragen lassen, allwo er in einem kostbaren Grab geruhet, bis zu Zeiten Desiderii, des Königs der Longobardern, welcher den Leib im Jahr 763. nach Brescia in sein Gebieth (so jetzt denen Venetianern zugehöret) überbringen, und in die Kirche des von ihm erbaueten Frauenklosters, darinn Angelberga seine Tochter Abbtißinn war, beylegen ließ. So laßt uns dann dem Herrn bitten, daß, indem wir einander dienen, dieß geschehe in Gott und wegen Gott, damit wir zuvörderst Gott dem Herrn dienen mögen.

Wir bitten, o Herr! allmächtiger Gott! durch die glorwürdige Marter, Verdienste und Fürbitte der heiligen Jungfrau Julia, verleihe, daß wir dich den Herrn, unsern Gott fürchten, und dir allhier in Wahrheit dienen, inbrünstig lieben, und treulich anhangen, und dort unaufhörlich sehen und loben mögen, durch Jesum Christum, unsern Herrn, Amen.

(a) St. Julia hat gelitten im sechsten Jahrhundert. v. Acta Sanctorum, Croiset, Crosez.

XXIII. May.

Heil. Alexander, Soldat, und Antonina, Jungfrau, Martyrer.

Ihr Kleine habet acht auf die Klugheit, und merket auf ihr Unweise, Sprüchw. 8. v. 5.

1. Be-

1. Betrachte, wie die heilige Antonina gelitten, gestritten und gebethet habe. Diese edle Jungfrau mit fürtreflicher Schönheit und Tugenden begabt, wurde in der Verfolgung Maximiani bey Festo dem Landpfleger zu Constantinopel als eine eifrige Christinn verklagt und angegeben. Festus ließ sie vor seinen Richterstuhl führen, und weil er gleich in sie verliebt war, hat er ihr eine ansehnliche Heyrath angetragen, oder anstatt dieser die hohe Priesterschaft der Göttinn Dianä. Die heilige Jungfrau aber antwortete: Sie wäre schon Jesu Christo, dem Herrn Himmels und der Erden vermählet. Darüber erzürnte sich Festus, und sprach: Wofern sie die Ehre der Priesterschaft Dianä verschmähen werde, wolle er sie zu einer Sclavinn der Venus machen. Und weil er die heilige Jungfrau in ihrem heiligen Vorhaben und Glauben beständig sahe, ließ er sie mit Maultaschen schlagen, und in das unehrbare Frauenhaus führen, daß sie alldort ihrer jungfräulichen Ehren beraubt würde. Da sprach die heilige Antonina zu Gott, im Herzen seufzend: Ach mich Unglückselige! soll ich dann die Zierde der Jungfrauschaft verlieren, da ich verlangt eine Martyrinn zu werden. Ach! Jesu, mein himmlischer Bräutigam! bewahre meine Seele und Leib von aller Sünde und Unreinigkeit, und laß dir gefallen, mir den Marter- und den Jungfraukranz zu verleihen. Als diese keusche Taube in die unreine Gefängniß kommen, daß sie alldort von den unreinen Raben geschändet würde, da erhebte sie ihre Hände und Augen gen Himmel, und bethete abermal und inständig: Gott der Herr wolle sie von den unreinen Gesellen bewahren, gleichwie er den Daniel in der Löwengrube von den Zähnen und Rachen der Löwen bewahret hätte. Diese so ehrliche und tugendreiche Bitte hat der Himmel alsobald erhöret.

2. Betrachte, wie die heilige Antonina durch einen frommen Soldaten aus dem Schandort erlediget worden. Es schickte Gott einen Engel zu einem edlen Jüngling und Soldaten, so Alexander hieß, mit Befehl, er solle sich in dieses Schandort verfügen, die heilige Jungfrau daraus zu erledigen. Gleich nach der Erscheinung, Gottes Befehl gehorsamlich zu erfüllen, gehet er zum Landpfleger, und spricht zu ihm: Mein Herr! erlaubet mir mit diesem unüberwindlichen Mägdlein den ersten Sturm und Anlauf zu wagen; wann ich werde den Sieg erhalten, wohlan, so ist der Sache wohl gethan; wo aber nicht, so möget ihr hernach thun, was euch beliebet. Alexander hat leicht erhalten, was er begehrt; begab sich also in die unreine Gefängniß zu der reinen und heiligen Jungfrau. Als sie ihn mit trotzigem Angesicht herein gehen sahe, erbleichte sie, und erschrack sehr, aber der keusche Soldat tröstete sie, nahet hinzu, warf sich ihr zu den Füßen, und sprach: Fürchte dir nicht, o keusche Jungfrau! ich komme nicht dir deine Ehre und Jungfrauschaft zu nehmen, sondern mit Gottes Hülfe zu erhalten; sey getrost, deßwegen bin ich von Gott gesandt.

Sie wollte aber diesen so schönen Worten nicht trauen, sondern riß sich aus seinen Händen los. Er schwöret ihr aber hoch und theuer, und sagt: Ich bin anhero gekommen, dich auf eine unverhoffte Weise und Manier zu erledigen: ich will dir mein Kleid und meine Waffen geben, laß du mir dein Kleid und Zierde zukommen. Wann du dich als einen Soldaten bewaffnen wirst, will ich mich als eine Jungfrau kleiden; du wirst deine jungfräuliche Ehre nicht verlieren, und ich werde die Tapferkeit eines Soldaten erhalten. Du wirst sicher hinaus gehen, und wann du wirst zum Landpfleger kommen, so sage ihm,

was

was ich ihm schon vorgesagt habe: er möge mit Antonina anheben, was ihm beliebe, der versprochene Sieg seye nicht erfolget. Es hatte zwar die Jungfrau einige Beschwerde mit dieser Verwechslung, doch aber aus göttlicher Einsprechung willliget sie ein: sie legt den Brustharnisch an, bindet den Degen um, setzet die Böckelhaube mit dem Federbusch auf, gab herentgegen ihre weibliche Kleidung den Soldaten, der sich gleich damit angethan, und mit dem Flor sein Angesicht bedecket; also wurde die Jungfrau in männlicher Kleidung aus dem Schandort erlediget.

3. Betrachte, wie die heilige Jungfrau herentgegen ihren Ehrenretter vom Tod erledigen wollte. Antonina unter dem Soldatenkleid kam zu Abend spät mit einem rechten Soldatenherz zu dem Landpfleger, ihm diejenige Worte zu sagen, welche ihr Alexander auf die Zunge gelegt: Er möge mit Antonina anheben, was ihm beliebe; der Sieg sey ihm nicht gelungen. Der Tyrann, der sie für den Alexander hielt, ganz ergrimmet, schickte gleich viere aus seinen Soldaten, sie für sein Angesicht zu bringen. Sie begeben sich dahin, und vermeinen ein furchtsames Lämmlein anzutreffen, und zu fangen, finden aber einen tapfern und unerschrockenen Löwen. Nach kurzem Wortwechsel binden sie ihm die Hände auf den Rücken, und führen ihn also gefesselt zum Tyrannen Festo. Dem bekennte er frey heraus: er habe mit ihr die Kleider verwechselt, damit sie ihre Reinigkeit erhalten, er aber für Christo an ihrer Statt sterben möchte. Der Landpfleger wollte anfänglich dieß nicht glauben, sondern ihm einbildend, er habe sie anderswo hin geflüchtet, auf daß er sie hernach mit Gelegenheit heyrathen könnte, hat daher ihn einen Betrüger und Verräther gescholten, und gedrohet, er solle ihm offenbaren, wo die Treulose sich aufhalte, oder er werde seinen Meineid mit einem erschrecklichen Tod strafen. Darauf sprach Alexander: Er wisse einmal nicht, wo sie zu finden sey, und wann er auch solches wissen sollte, wollte er doch tausendmal lieber sterben, als selbige verrathen und offenbaren.

Unterdessen wurde die heilige Antonina durch himmlische Offenbarung berichtet, daß Alexander ihr Erlöser in äußerster Lebensgefahr sich befinde, wann er sie nicht offenbarte. Dahero faßte sie Herz und Muth, läuft, und stellet sich vor dem Landspfleger, und sagt: Siehe, allhier ist die schuldige Jungfrau! laß diesen unschuldigen Soldaten leben, wie du versprochen hast, wann diejenige, so schuldig ist, offenbar würde. Hernach hat sie sich zu dem Alexandro gewendet, sprechend: Ich danke dir, mein Freund, daß du mir die Blume der Jungfrauschaft erhalten hast.

4. Betrachte, wie beyde mit einander wunderlich gestritten, und die Marterkrone erlanget haben. Aber, sagte ferner Antonina, ich verlange nicht, daß du mir den Marterpalm entziehen solleſt. Wie dann, antwortete Alexander, wegen der Gutthat, so ich dir gethan, willst du mich eines so großen Guths berauben, der ich doch schon verurtheilet bin? Der Sentenz, sagte Antonina, ist über dich ergangen, wann ich nicht gegenwärtig und vorhanden wäre, weil ich aber mich persönlich hier befinde, hat der Richter versprochen und betheuret, dich zu erlösen. Festus wegen solcher Großmüthigkeit ganz erstaunet: Ich bin zufrieden, sagte er, ihn zu erlösen, wann du, Antonina, ihn bereden wirst, meine Götter anzubethen. Das wolle Gott verhindern, sprach die heilige Jungfrau, daß ich ihm ein so großes Uebel für seine Gutthat vergelte:

gelte: er hat mir das Jungfraukränzlein erhalten, wie sollte ich ihm die Krone der ewigen Glorie benehmen? Nein, nein, mein liebster Alexander! laßt uns beyde mit einander als treue Christen sterben!

Als der Landpfleger dieß hörte, wendete er sich zu Alexander und sprach: Sey du als ein Mann gescheider, und berede diese, daß sie den Dienst und Verehrung eines zwischen zween Mördern gekreuzigten Gottes verlasse. Es ist nicht ohne, sagte Alexander, wir verehren und bethen einen gekreuzigten Gott an, aber auch einen Gott, der glorwürdig von dem Tod erstanden ist, um dessen Liebe willen ich mich in die Gefahr gegeben, dieser ihre Jungfrauschaft zu erhalten. Wie soll ich dann ihr mit größerem Schaden den Glauben und wahre Religion benehmen wollen? Also laßt uns, meine Antonina! laßt uns mit einander das Blut vergießen, und das Leben dargeben, wir wollen unserem Gott treu verbleiben, und beyde mit einander sterben und im Himmel gehen.

Der Tyrann durch diese Großmüthigkeit zu schanden gemacht, sprach hierauf: Wann euch dann zu sterben beliebt, so sterbet! wohlan ihr meine Diener! erstlich hauet diesen beyden die Hände ab, mit welchen sie die Verwechslung der Kleider gemacht haben, hernach werfet sie in eine angefeuerte Grube, damit sie unter den verzehrenden Flammen ihre vorgeschützte Eheverlöbniß vollbringen. Die Hänkersknechte haben nicht gefeyert, alsobald das barbarische und gräuliche Urtheil ins Werk zu richten. Noch williger und hurtiger waren die heiligen Martyrer, ihre Hände darzureichen, und auch das Torment des Feuers auszustehen, darinn sie Gott lobten und benedeyten, und also zu einem vollkommenen Brandopfer wurden (a).

Ihre siegreiche Seelen sind also mit einander in die himmlische Glorie abgeflogen. O wohl ein seliges Paar der Martyrer! O einen Soldaten, der da reiner war, als eine Jungfrau! O eine Jungfrau, die da stärker war als ein Soldat! die ihr mit einander einen so guten Wechsel getroffen, der euch so glückselig mit einander auf Erden durch das heilige Band der christlichen Liebe, und durch gleichförmige Marter vereiniget, und nun im Himmel mit der ewigen Glorie begnadiget seyd:

Bittet für uns, heilige Martyrer Alexander und Antonina, bittet den Herrn, der den Kleinen giebt die Arglistigkeit, und den Jünglingen den Verstand, auf daß wir auch seinen heiligen Willen verstehen, und treulich vollbringen mögen, durch Jesum Christum, unsern Herrn, Amen.

(a) In der Verfolgung Maximiani ums Jahr 302. v. Metaphrastes, Surius ad 3. Maji, Rosignoli Cent. 2. p. 481.

XXIV. May.

St. Victor Maurus, Martyr.

Sie (die göttliche Weisheit) hat ihm einen starken Streit gegeben, auf daß er den Sieg erhielte, B. der Weish. 10. v. 12.

1. Betrachte, wie St. Victor verklagt und mit Kolben geschlagen worden. Als der gottlose Kaiser Maximianus regierte, ist in der Stadt Mayland eine große Verfolgung entstanden. Daselbst war ein Kriegsmann, von Geburt ein Mohr, genannt Victor, dem Kaiser wohl bekannt, bey dem ihn etliche Widersacher als einen Christen verklagt. Der Ursachen halber läßt ihn der Kaiser gefänglich angreifen und fürstellen, und sprach zu ihm: Was hat dir gemangelt, Victor! daß du ein Christ wurdest? Victor antwortete: Ich bin nicht erst neulich ein Christ worden, sondern bin es von Jugend auf. Der Kaiser sprach: So höre ich wohl, du bist ein bekanntlich öffentlicher Christ? Victor antwortete: Ich bin durch Gottes Gnade ein Christ, und bethe Christum Jesum des lebendigen Gottes Sohn aus Maria der Jungfrau durch den heiligen Geist gebohren, an, glaube von Herzen an ihn, und werde nicht nachlassen, ihn mit dem Mund zu loben. Maximianus ergrimmet im Zorn, läßt ihn im Kerker werfen, und mit Fleiß verwahren, und sprach zu ihm: Bedenke selbst, Victor, wasgestalten du den schrecklichen Peinen entgehen mögest, wo du nicht opfern willst.

Also ward er im Kerker gelegt, darinn er sechs Tage ohne Speise und Trank geblieben. Am siebenten Tag läßt der Kaiser einen Gerichtsstuhl auf dem Rennplatz aufrichten, und den heiligen Victor fürstellen, und sprach zu ihm: Victor, was hast du dich deines Heils halben bedacht? Der heilige Victor antwortete: Mein Heil und Kraft ist Christus, von dessen Geist ich gestärkt werde, und den ich in meinem Herzen empfangen habe. Der Kaiser läßt alsobald Kolben zutragen, und ihn für seinen Augen ausstrecken und schlagen. Und der Ausrufer schrie: Opfere den Göttern, welche der Kaiser selbst und jedermann anbethet. Als er also geschlagen ward, rufte ihm der Kaiser selbst zu: Victor! höre und folge meinem Rath, gehe hinzu, und ehre diese Götter, welche niemand würdiger ehren kann, als du, sonderlich in deinen grauen Haaren. Victor antwortete: Der heilige König und Propher David unterweiset alle Christen, und spricht also: alle Götter der Heyden sind Teufel. Werden sie dann schon so lange Zeit Teufel genannt, wie kann ich sie anbethen? Der Kaiser sprach: Ich will dich ehren, und zum Kriegshauptmann machen, Gold, Silber und andere viele Güther geben, wofern du den Göttern opfern wirst. Der heilige Victor antwortete dagegen: Ich habe dir es schon gesagt, und sage dir nochmal, daß ich den Göttern nicht opfern werde. Aber Gott meinem Herrn opfere ich mich selbsten zum Lobopfer. Auf dieß läßt ihn der Kaiser wiederum im Kerker führen, bey dem Thor, Romana Porta genannt, daselbst sollte man ihn in guter Hut verwahren.

2. Betrachte, wie St. Victor zum andernmal Prügel und Kolben übertragen. Nach dreyen Tagen wurde der heilige Victor auf kaiserlichen Befehl aus dem Kerker geführet, und der Kaiser sprach zu ihm: Opfere unsern Göttern, die wahrhafte Gottheit an ihnen haben. Der heilige Victor antwortete: Ich opfere den heydnischen Göttern nicht. Dann es mir eine Schande und Schade wäre, wann ich mich von dir, als einem zergänglichen Menschen, so selbst allerley Unfällen unterworfen ist, zwingen ließe, zu verlassen, was ich in der Heiligung der Taufe empfangen habe. Ich opfere nicht: thue du, was du thun willt; dann ich bin versichert, daß mein Gott, der für mich streitet, stärker ist, dann du bist. Da ließ der Kaiser und sein Rath Anolinus

Kolben oder Prügel hertragen, den Martyr ausstrecken und schlagen, und ihm zuschreyen: Opfere den Göttern, welche der Kaiser und alle Menschen anbethen. Aber der heilige Victor hat in dieser Marter zu Gott dem Herrn gerufen; HErr Jesu Christe! der du mich täglich speisest, hilf mir in dieser Peinigung. Der Kaiser sprach: Victor, verschone deines Bluts, und opfere den Göttern, welche andere auch anbethen. Dann das sey dir bey den Göttern, und bey dem Heil und Wohlstand des Reichs geschworen, ich werde dich allen Menschen zum Exempel für Augen stellen. Umsonst hoffest du, daß die Christen dich, meinen ungehorsamen Diener, werden für einen Martyr halten. Ich will deinen todten Körper an Ort und Ende werfen lassen, da er nimmermehr gefunden werden soll. Victor antwortete: Ich opfere nicht, thue was dir gefällt. Dann du thust es nicht deinem Diener, wie du sprichst, sondern einem Diener des Herrn Jesu Christi.

3. Betrachte, wie der heilige Victor von der höllischen Pein geprediget, und die dritte Marter ausgestanden hat. Der Kaiser ganz grimmig, läßt ihn abermal im Kerker am römischen Thor gefänglich einlegen, und seine Füße an eine Säule binden. Da sendet Anolinus des Kaisers Rath zu ihm, und läßt ihm sagen: Mensch! verschone deines Bluts, und schaue, daß du des Kaisers Zorn nicht noch heftiger wider dich erweckest, sondern opfere den Göttern, so wirst du von dem Kaiser Ehre und Guth, so viel du selber willst, erlangen. Der heilige Victor sprach zu den Gesandten: Gehet, und sagt dem Anolino: Ich opfere den heydnischen Göttern nicht, weil die Schrift spricht: zu schanden müssen werden alle, so die Götzen anbethen. Darum bethe und verehre ich den wahren und lebendigen Gott an, auf daß ich nicht ewiglich zu schanden werde.

Am andern Tag läßt ihn der Kaiser wiederum aus der Gefängniß führen, und Anolinus sprach zu ihm: Ist dann dein Herz so gar verstockt, Victor, daß du des Kaisers Edict und Befehl nicht gehorsamen, noch opfern willst? Der heilige Victor antwortete: Ich opfere den unreinen und unempfindlichen Göttern nicht. Da ließ der Kaiser allerley Werkzeuge der Peinigung hertragen, und sprach: Siehest du, Victor, was du für Pein zu leiden habest, wo du nicht opferst? Der heilige Victor antwortete: Dir selbst werden viel schwerere Pein und Marter von meinem Gott zugerichtet, weder du mir zurichten kannst. Der Kaiser achtete dieß für eine öffentliche Schmach; läßt derohalben geschmelztes Bley bringen, um mit demselben des Martyrers ganzen Leib zu übergießen. Als er also übergossen wurde, sprach er: Mein Herr Jesu Christe! um dessen Namens willen ich dieß leiden muß, hilf mir, und errette mich, wie du die drey unbefleckte Knechte im Feuerofen errettet, und den Tyrann geschändet hast: also erlöse auch mich jetzt, damit sich Maximianus samt seinen Hofdienern schämen müsse. Bald war der Engel des Herrn gegenwärtig da, und erkältete das Bley dermaßen, daß es wie ein Brunnenwasser, so aus einer Brunnquelle läuft, geworden, und solches des Martyrers Leib an keinem Ort verbrennte, noch verletzte. Deßhalben Victor seine Hände ausstreckte, den Herrn lobete, und sprach: Ich preise dich Herr Jesu Christe, daß du dich deines Knechts erbarmet hast, und deinen heiligen Engel geschickt, der das Bley erkühlet, und die Wundmahle, so mir der gottlose Maximianus geschlagen, mit dem Oel deiner Barmherzigkeit gesalbet hat.

4. Betrachte, wie St. Victor enthauptet und wunderbarlich begraben worden. Der Kai-

Kaiser verwunderte sich heftig, befahl ihn an das Vercellinerthor zu führen; und indem die Kriegsrotten abwarteten, was der Kaiser ferner befehlen würde, sind sie entschlafen; deßhalben der heilige Victor aufstehet, davon fliehet, und sich im Stall bey dem Schauhaus verbirgt. Die Kriegesrotte erwachet, und eilet ihm nach; und als sie ein Weib angetroffen, fragten sie, ob sie nicht einen Menschen mit grauen Haaren und zerrissenem Rock gesehen? Sie antwortete: ja, sie habe einen grauen aber schön glänzenden Mann gesehen. Da suchten sie ihn auf der Stallstraße, kommen in das Schauhaus, gehen im Stall, finden ihn vornen bey den Rossen am Baren verborgen, schmähen und schleifen ihn hinaus. Als aber der Kaiser erfahren, daß er flüchtig geworden, zürnet er über die Kriegsrotten, und schaffet, daß andere ihn aus der Stadt an Lysippi Garten führen sollten; er selbst aber ist auf den Rennplatz spazieren gegangen, schicket hinaus zu ihm, und läßt ihm sagen: Hast du dann dein Leben gar in die Schanze geschlagen, und willst nicht opfern? Bey den Göttern! wo du nicht opferst, so wirst du das Halsgericht leiden müssen. Der heilige Victor läßt dem Kaiser wiederum sagen: Was du thun willst, das thue bald: Ich begehre schon jetzt meine Besoldung von meinem Gott zu empfangen, wofern es ihm gefällig ist.

Auf dieses läßt der Kaiser die Scharfrichter und Hänker fordern, befiehlt, sie sollten den heiligen Victor in den Wald, Dunlin genannt, daselbst der Kaiser einen Lustgarten hatte, hinaus führen, auf daß er allda enthauptet würde. Als er aber ausgeführet wurde, sprach er zu den Kriegsleuten: Sagt dem Kaiser Maximiano, er werde dieß Jahr das Leben lassen. Also kommen sie an den bestimmten Platz, da er sterben soll, und er sprach: Ich sage dir Dank, Herr Jesu Christe, daß du mich nicht von deinen Heiligen, Nabore und Felice (*a*), meinen Mitbürgern, abgesondert hast. Nach diesen Worten hat ihm der Scharfrichter das Haupt abgeschlagen (*b*). Der Kaiser aber hatte verbothen, daß niemand den todten Körper begraben sollte, sondern man sollte ihn zur Speise der wilden Thiere liegen lassen. Nach sechs Tagen schicket er seinen Rentmeister mit den Kriegsknechten, zu sehen, ob der Leib von Thieren, oder Schlangen aufgefressen wäre. Sie kommen und finden ihn gar unberührt und unverletzt, und zwey Thiere bey ihm, das eine zum Haupt, das andere zu seinen Füssen, welche den Leib verwahreten; und sie kehrten wiederum zum Kaiser, zeigten ihm solches an; hierauf gab er Erlaubniß, den Leib zu begraben.

Also gehet der heilige Bischof Marinus, (oder Maternus) findet die zwey Thiere, so den Leib verhütet, der nicht anders gestaltet, als wäre er eben dieselbige Stunde enthauptet worden. Als aber die Thiere den Marinum ersehen, sind sie etwas gewichen; so lang aber um ihn geblieben, bis er von derselben Stelle weggetragen, und nicht fern von demselben Wald im Frieden begraben worden. Derowegen laßt uns den Herrn bitten, daß er uns auch seine Gnade verleihe, den Sieg wider seine und unsere Feinde zu erhalten.

Herr allmächtiger Gott, unsere Zuflucht und Stärke! verleihe uns die Gnade, alle unsere Feinde zu überwinden, damit wir dir das ewige Siegeslied singen mögen, durch Jesum Christum, unsern Herrn, dann dein ist das Reich, und die Kraft, und die Herrlichkeit, in Ewigkeit, Amen.

(*a*) Diese heiligen Martyrer waren auch Mauri oder Afrikaner, darum nennte er sie seine Mitbürger. (*b*) Den 8. May im Jahr Christi 303. v. S. Ambrosius, S. Gregorius Turonensis, Baronius, Surius ad 8. Maji.

XXV. May.

St. Maria Magdalena von Pazzis, Jungfrau, Carmeliterinn.

So mir jemand nachfolgen will, der verläugne sich selbst, und nehme täglich sein Kreuz auf sich, und folge mir nach, Luk. 19. v. 23.

1. Betrachte der heiligen Magdalenä große Tugenden in den ersten und jungen Jahren. Diese wegen ihrer Heiligkeit preiswürdige Magdalena, aus dem uralten Haus von Pazzis zu Florenz, eine Tochter Camilli de Geri von Pazzis, und Mariä Laurentiä von Boudelmont, gebohren zu Florenz (*a*), ward in der heiligen Taufe genennt Catharina, und von Kindheit an von Gott absonderlich geliebt. In ihrer Kindheit vermerkte man nichts Kindisches an ihr, und schien, der Verstand sey dem Alter, und die Gnade Gottes dem Verstand vorkommen. Ihre angenehmste Unterhaltung war das Gebeth, und konnte man ihr keine größere Freude machen, als wann man ihr schöne Geschichten aus denen Leben der Heiligen erzehlte, oder sie in eine Kirche führte. Gegen Christo und seiner allerwerthesten Mutter trug sie von Kindheit an eine sehr zarte Andacht. Da sie noch nicht das Alter hatte, das Lesen zu lernen, war sie schon von Gott mit der Gnade des Gebeths begnadiget, und brachte darinn ganze Stunden zu. Als man sie fragte, was sie bey ihrem Bethstuhl mache, sagte sie: Sie bethe, um von Gott zu wissen, was sie ihm zu Gefallen, und seinen Augen Angenehmes thun solle.

Schon zwischen sieben und acht Jahren war sie in der Bethkunst vollkommen erfahren, und hat sie glaublich in dieser beständigen Handlung mit Gott jene kleine Abtödtungen ihrer selbst erlernet, welche sie vor ihrer Hofmeisterinn ganz künstlich zu verbergen wußte. Von der Mäßigkeit in Speise und Trank kam sie auf ein so strenges Fasten, daß große Obsicht vonnöthen war, damit hierinn ihr Eifer die Maß nicht überschreite. Ihr großes Kreuz war dazumal, daß man sie Alters halber noch nicht zum Tisch des Herrn gelassen. Welche Gnade sie doch auch im zehenten Jahr ihres Alters erlanget, weil ihr Beichtvater sie wegen ihres reifen Verstands, männlicher Tugend, und großen Begierde für fähig erachtet. Für diese Gnade wollte sie sich dankbar einstellen durch Aufopferung ihrer Jungfrauschaft, dazu sie sich durch ein Gelübd verbunden, und sich hinfüran nicht anders als eine Braut Christi erkennet. Daraus eine neue Begierde zu leiden in ihr erwachsen. Darum, ihrem geliebtem Bräutigam desto gefälliger und gleichförmiger zu seyn, hat sie vom zwölften Jahr ihres Alters an die Erde für ihre Ruhestatt, und allerhand andere Leibescasteyungen erwählet, ja täglich, wann sie nur ein Crucifixbild ansahe, kamen ihr neue Gattungen sich zu mortificiren im Sinn. Neben dem rauhen Bußsack, den sie beständig antrug, machte sie eine Krone von scharfstechenden Dörnern, die sie ihr selbst auf ihr Haupt eindruckte, und eine ganze Nacht in dieser schmerzhaften Marter verharrete. Ihre Liebe zu Gott war sehr sinnreich, allerhand neue Manieren die fünf Sinne abzutödten, zu erfinden.

Indessen weil der Großherzog dem Herrn Camillo ihrem Vater die Regierung der Stadt Cortona aufgetragen, hat Catharina aus Einrathung des P. Blanca, der Gesellschaft Jesu, Erlaubniß erhalten, in der Kost bey denen Klosterfrauen zu St.

Jo-

Johannis in Florenz zu verbleiben. Diese ihre Wohnstatt pflegte sie das irdische Paradies zu nennen, aus Ursache, weil sie in diesem Kloster stündlich die Gelegenheit hatte, Christum in dem hochwürdigsten Gut anzubethen; dahero man sie auch nirgends als in der Kirche suchte. Aber diese ihre geistliche Freude währete nicht lang, weil sie von ihren Aeltern nach Haus berufen worden, mit dem Vorhaben, sie in der Welt zu versorgen.

2. Betrachte ihren Eingang im heiligen Orden, und Tugendübungen in dem Novitziat. Im fünfzehenten Jahr ihres Alters bewarb man sich von allen Seiten, um sie zu heyrathen, vielmehr in Betrachtung ihrer Tugend, als ihres Adels, Schönheit, und Reichthümer: Sie inzwischen bekennete ihren Aeltern frey, daß sie mit dem Gelübd der Keuschheit verbunden, keinen andern Bräutigam verlange, als Christum ihren Seligmacher. Diese dann waren so gewissenhaft, daß sie ihre Tochter von dem heiligen Beruf nicht wollten abwendig machen, sondern ließen ihr die Freyheit einen geistlichen Stand nach Gefallen zu erwählen. Ihr gefiel vor allen der Carmeliterorden, absonderlich aus Ursache, weil diese täglich communiciren dürfen, und gieng in das Kloster der heiligen Mariä von Engeln (*b*) im siebenzehenten Jahr ihres Alters. Aber nach etlichen Probtagen, da sie das geistliche Kleid empfangen sollte, mußte sie abermal in das väterliche Haus zurück, und allda drey Monate lang etliche harte Streite ausstehen; doch weil sie allezeit überwunden und obgesieget, wurde sie wieder in ihr Kloster entlassen, allwo sie alles, was von der Welt war, zurück geschickt, sogar ihren Namen nicht mehr behalten, sondern mit dem Namen Magdalena vertauschen wollte. Sie verlangte von der Welt nichts mehr zu wissen, zu haben, und zu sehen, sondern in ihrer Zelle gleichsam als in einem Grab allen Sachen abgestorben, und in Christo verborgen zu leben.

Absonderlich aber verließ sie vollkommentlich ihren eigenen Willen. Und obwohl sie bishero sich in großen Leibsstrengheiten, und vielstündigem Gebeth geübet hatte, war sie nun mit dem gemeinen Leben der Novitzen ganz vergnügt, und wollte wegen keiner Andachtsübung von der Regel im mindesten abweichen; dann ihre Andacht bestund in der innersten Vereinigung mit Gott, treuer Beobachtung aller Regeln, und in beständiger Abtödtung ihrer selbst, daß sie innerhalb eines halben Jahres eine ausgemachte Geistliche, und rechter Tugendspiegel aller Klosterfrauen worden ist. Ihr tägliches und größtes Verlangen war, sich bald vollkommentlich durch die heiligen Ordensgelübde Gott aufzuopfern; dazu ihr eine gefährliche Krankheit, in welche sie gefallen, verhülflich war, daß sie ihre feyerliche Profeßion am Fest der heiligen Dreyfaltigkeit den 27. May ablegen konnte, so sie mit solchem Eifer und inbrünstiger Liebe gethan, daß sie etliche Stunden ganz verzuckt geblieben; welches der Anfang dergleichen ungemeinen göttlichen Gnaden und Verzuckungen war, so sie in ihrem folgenden Leben erhalten.

3. Betrachte ihre ungemeine Gnaden, Verzuckungen und Offenbarungen. Dann oft vier und fünf Stunden lang wurde sie im Tag verzuckt; da sahe man sie ganz unbeweglich mit gen Himmel erhebten, oder auf ein Crucifixbild gewendeten Augen, das Angesicht von der Liebe Gottes ganz entzündet, mit fröhlichem und lachendem Mund; (so ein Zeichen des himmlischen Trostes war, mit welchem ihre Seele übergossen wurde) man hörte sie auch aufrufen: O Liebe! O Liebe! wie kann es seyn, daß man dich nicht erkennet und liebet? So zeigten auch die aus denen Augen häufigfließende Zäher genugsam die innerliche Liebesbrunst an, mit

mit welcher ihr Herz entzündet war. Man sahe bisweilen sie vor Liebe ihrer selbst nicht mächtig, im Kloster, oder im Garten mit ganz entflammten Angesicht hin und her laufen, und laut rufen: Ich suche meinen Geliebten; habt ihr nicht gesehen denjenigen, welchen meine Seele liebet? Oder: Ich lebe, aber nicht mehr ich, sondern Christus lebet in mir. Ja man wird nicht leicht so augenscheinliche Wirkungen der Liebe bey einer liebenden Seele gesehen haben, als in dieser seligen Jungfrau, deren Hände man öfters mit dem Eis oder kalten Wasser hat abkühlen müssen, um die innerliche Hitze der göttlichen Liebe zu mäßigen.

Es scheinet, es habe Gott gefallen, in diesen Gelegenheiten ihr Lehrmeister zu seyn. Dann als sie einsmals nach einer langen Verzuckung von dem Beichtvater, und ihrer Oberinn unter dem Gehorsam befragt worden, was ihr der Herr in dieser Verzuckung für Erkenntnissen und Lehren gegeben, sagte sie: „Mein göttlicher Lehr„ meister hat mir befohlen, die Herzens„ reinigkeit mit allem Fleiß und Sorgfalt „ zu bewahren, mich der heiligen Einfalt „ aufs äußerste zu befleißen, hat mir eine „ solche Hochschätzung von der Jungfrau„ schaft eingedruckt, daß ich solche mit „ Worten nicht aussprechen kann. Er hat „ auch von mir begehret, daß ich alle mei„ ne Werke also verrichten solle, als ob „ ein jedes das letzte in meinem Leben wä„ re, daß ich meine Schuldigkeiten immer„ dar vor Augen haben soll, und nicht ver„ langen zu wissen, was andere machen; „ daß ich allezeit gleichmüthig lebe, gegen „ jedermann leutselig mich erzeige, kein „ Wort rede, so eine Eitelkeit oder „ Schmeicheley in sich hält; daß ich ver„ lange allen meinen Schwestern möglich„ ste Liebsdienste zu erweisen, und mich „ als eine Magd aller ansehen soll; daß „ ich die größte Hochschätzung von allen, „ auch denen mindesten Ordensregeln tra„ gen soll, und glauben, daß an deren „ genauen Haltung die geistliche Voll„ kommenheit hange; daß ich von meinem „ innerlichen Seelenstand und empfange„ nen himmlischen Gnaden mit niemand „ rede, als mit denen, welchen ich mich „ zu offenbaren schuldig bin; daß ich „ keinen andern Willen mehr haben müs„ se, als den Willen meines göttlichen „ Erlösers; daß ich auch dessen heiligstes „ Leiden niemals aus dem Gedächtniß las„ sen soll; daß ich endlich einen unersätt„ lichen Hunger gegen dem heiligen Al„ tarssacrament trage, zu dessen Empfa„ hung allezeit mit einer neuen Begierde „ gehe, und täglich drey und dreyßigmal „ solches besuche, wann es anders der Ge„ horsam zulasse.

Einsmals sagte sie ihrer Oberinn, es verlange der Herr von ihr, daß sie keine andere Nahrung zulasse, als Wasser und Brod; die Oberinn aber wollte solches nicht gut heißen, sondern befahl, sie sollte es mit der Gemeinde halten: sie folgte, aber konnte unmöglich eine andere Speise in den Magen gedulden, und mußte nothwendig allein bey dem Brod und Wasser bleiben. Sie erhielt auch die Erlaubniß, mit blossen Füßen auch in dem rauhesten Winter zu gehen. Und ob sie zwar von schwachen, und wegen beständigen Krankheiten ganz gebrochenen Leib war, nahm sie doch die Ruhe allezeit auf dem harten Boden, und legte das Bußkleid, wie auch die eiserne Gürtel niemals von dem Leib.

4. Betrachte ihre Löwengruben, oder absonderliche große Trübsal: dann Gott der Herr wollte ihre große Seele durch das Feuer der Drangsalen reinigen, um ihre Verdienste zu vermehren. Fünf ganzer Jahre hat sie so erschreckliche Anfechtungen gelitten, daß sie glaubte, die ganze Hölle wäre wider sie aufgestanden. Es entwich

aus

aus ihrem Gemüth alle Gedächtniß der göttlichen Gutthaten, und überfiel ihre Seele eine ungemeine Trostlosigkeit, eine Unlust zu allen geistlichen Uebungen, ein Verdruß im Gebeth, eine unruhige Widerspänstigkeit aller unordentlichen Anmuthungen, ein gewaltiges Misvergnügen in ihrem Beruf. Es plagten sie allerhand unflätige und abscheuliche Einbildungen, gotteslästerliche, ja verzweifelte Gedanken, neben grausamen Leibsschmerzen Tag und Nacht. Kein Trost weder vom Himmel, noch von den Menschen ließ sich blicken; sie war ganz verlassen in einer innerlichen Marter, die nicht größer seyn konnte; doch von der göttlichen Gnade gestärket, setzte sie nach Gott ihr Vertrauen auf die göttliche Mutter, zu deren Bildniß sie immerdar mit weinenden Augen lief, solche umarmte, und dabey ihr schweres Kreuz klagte. Aber unter andern zeigt ihre Großmüthigkeit in dieser Marter an, daß sie öfters aufgerufen: O wie süß würde mir der Tod seyn, mein Leiden zu enden: Aber nein, mein Gott! leiden will ich, nicht sterben! Non mori, sed pati.

Je mehr aber ihr Leiden zugenommen, je ämsiger war sie in ihren geistlichen Verrichtungen: die schlechteste und verächtlichste Hausämter hat sie begehret, und auf sich genommen: sie wartete Tag und Nacht denen Kranken, und leistete auch denen Layenschwestern in ihren Aemtern Gehorsam. Ja sie hatte alle geistliche Schwestern in solchen Ehren, daß sie auch die Erde küßte, welche von ihnen betreten worden. Mit einem Wort: ihre Liebe, ihre Abtödtung, und ihre Demuth konnten sich gleichsam nimmer vergrößern.

5. Betrachte ihre geistliche Tröstungen, absonderliche Gnaden und Gaben. Nach dem Ungewitter ihres Gemüths erschien ihr Christus der Herr, und erfüllte sie mit solchem Trost, daß sie alles ihres Leidens vergessen. Die Liebe ihres Geliebten entzündete ihr Herz dergestalt, daß sich die Hitze davon auch in den Leib ausgegossen, und war ihre einige Grundregel Gott lieben, und sich selbst hassen; dann in diesem, sagte sie, bestehe die ganze Vollkommenheit. So groß ihr Verlangen war, ihrem Geliebten zu Liebe große Sachen zu wirken und zu leiden, so wollte doch Gott nicht, daß sie von der gemeinen Lebensart im mindesten abweichen sollte, so sie auch gethan; aber sie hat ihre Werke durch so reine und vollkommene Meinungen also erhöhet, daß sie täglich an der Gnade und Weisheit gewachsen ist. Unter ihrem Gebeth und Verzuckungen hörte man sie öfters aufrufen: Wer wird uns absondern von der Liebe Jesu Christi? die Trübsalen? die Versuchungen? die Verfolgungen? Ich achte alles für Koth und Unrath, damit ich Christum gewinne; der Herr ist mein Lehrmeister, er trägt Sorge für mich; was habe ich zu fürchten?

Einsmals sahe man sie in einer Verzuckung zu dem Altar der Mutter Gottes laufen, und hörte man sie mit ganz entzündetem Angesicht also bethen: Du allerreineste Jungfrau und göttliche Mutter! ich opfere und schenke mich dir ganz und gar; in dir setze ich nach Gott all meine Hoffnung; siehe mich an als dein unwürdigstes Pflegkind, für welches ich mich halte. Jesus, Maria, mein einziger Schatz und mein ganzer Trost! Von ihrem geistlichen Beruf hatte sie eine solche Hochschätzung, daß sie öfters im Tag mit einem inbrünstigen Deo Gratias, Gott sey Dank, die Klostermauren küßte, und zu sagen pflegte: Wann die Welt recht erkennte den Trost und die Glückseligkeit des geistlichen Stands, würde sie bald zu einer Einöde werden. Der Seeleneifer nahm ihr

Herz ganz ein; täglich verrichtete sie gewisse Gebether und Bußwerke für Bekehrung der Sünder; die Fastnachtzeit aber war bey ihr eine Zeit des Weinens und der Marter.

Obwohl sie noch sehr jung von Jahren war, wurden ihr doch die vornehmsten Amtsverwesungen des Hauses aufgetragen, nämlich die Stelle der Novitzenmeisterinn und Subpriorinn, in welchen beyden ihre Wachbarkeit, ihre Klugheit, ihre Liebe und Sanftmuth verwunderlich gewesen. Sie gab durch ihr Exempel am Tag, daß die geistliche Disciplin und der Tugendeifer in einer Gemeinde zum besten in Schwang kommen, wann die Obrigkeiten mehr mit Exempel und Beyspiel, als mit mündlichen Verordnungen dieselbe regieren. Die übernatürliche Gaben, mit welchen Gott unsere Heiliginn gezieret, waren ungemein, insonders die Gabe Mirakel zu wirken, und künftige Dinge vorzusagen; sie hat auch den heiligen Aloysium Gonzaga der Gesellschaft Jesu eben in der Stunde, da er zu Rom gestorben, in der himmlischen Glorie gesehen.

6. Betrachte ihr seliges Ende. Indessen aber sind ihre Leibsschmerzen und Unpäßlichkeiten von Tag zu Tag gewachsen, daß man sich nicht genug verwundern konnte, wie eine so zarte Complexion so viel habe ausstehen mögen; absonderlich in ihrer letzten Krankheit, in welcher die empfindlichste Schmerzen ihren Leib also eingenommen, daß sie nicht fähig war, einige Linderung zu empfangen. Ich hoffe, sagte sie, ich werde nach dem Exempel meines göttlichen Heilands an dem Kreuz sterben. Und als die Schwestern ihr einige Labung anerbothen, sprach sie zu ihnen: Ich danke euch für den guten Willen, aber nicht darum, daß ihr mir wollet von meinem Kreuz abhelfen. Die heilige Communion allein vermochte ihr das Leiden in etwas zu ringern. Inzwischen zeigte sie in ihren größten Schmerzen allezeit eine große Fröhlichkeit ihres Gemüths und Angesichts, bis sie als ein glückseliges Brandopfer mehr von der göttlichen Liebe, als Leibsschmerzen verzehret, den Geist ihrem Erschaffer aufgegeben, und in den Himmel zur ewigen Belohnung den 25. May, ihres Alters im 41. Jahr, abgeschickt. Derowegen laßt uns den Herrn inbrünstig lieben, und flehentlich anrufen:

Wir bitten dich, o Jesu, du Geliebter unserer Seelen! durch die glorwürdige Verdienste, inbrünstige Liebe, und mächtige Fürbitte der heiligen Jungfrau Mariä Magdalenä von Pazzis, verleihe, daß wir uns selbst verläugnen, täglich unser Kreuz auf uns nehmen, und dir nachfolgen, dich lieben, umfahen, loben und preisen, hier zeitlich und dort ewiglich, Amen.

(a) St. Magdalena von Pazzis wurde gebohren den 2. April im Jahr 1566. Geht im Carmeliterorden im siebenzehenten Jahr ihres Alters im Jahr 1582. Stirbt den 25. May im Jahr 1607. ihres Alters im 41. und ihres Ordensstands im 25. Jahr. v. Henschenius, Vincentius Pucci-nus, Croiset.

XXVI. May.

St. Philippus Nerius.

Sey ein Fürbild der Glaubigen im Wort, im Wandel, in der Liebe, im Glauben, in der Keuschheit, 1. Tim. 4.

1. Be-

1. Betrachte seine Tugend und Heiligkeit gleich in den ersten Jahren. Dieser heilige Philippus Nerius, Stifter der Congregation des Oratorii, ward gebohren zu Florenz (a). Sein Herr Vater Franciscus Nerius, und seine Frau Mutter Lucretia de Soldi, beyde mehr von Tugend, als uralten Stammen berühmt, haben ihn mit großer Sorge, aber ohne sondere Mühe auferzogen, weil er von Natur zu allem Guten geneigt war, und mit großer Fähigkeit und Begierde zu lernen begabt, daß er in kurzer Zeit in freyen Künsten und Tugenden einen ungemeinen Fortgang gemacht. Noch ganz jung verlohr er seine Frau Mutter durch den zeitlichen Tod; aber auch seine Stiefmutter erzeigte ihm alle mütterliche Liebe, welche er durch seine Leutseligkeit, Höflichkeit, und williges Gehorsam verdiente. Ja in der ganzen Stadt Florenz nennte man ihn wegen seinen leutseligen Gebärden, freundlichen Ansprache, und höflichen Sitten nicht anders, als Philippum den Guten, oder Philippum den Frommen, und vermerkte man an diesem jungen Herrn schon dazumal sichtbare Kennzeichen seiner künftigen Heiligkeit.

Als er mit dem Alter an Weisheit und Gottesfurcht zunahm, hat ihn sein Herr Vater nach St. Germain, eine kleine Stadt, so an dem Berg Caßino liegt, zu einem seiner Vettern, Romulus mit Namen, geschickt, welcher ein reicher Kaufmann, seines Vaters Bruder, und ohne Kind war, ihn zu einem Erben erkläret. Allein diese reiche Erbschaft fochte Philippum wenig an: er blieb zwey Jahre allda, und erbauete durch seine Eingezogenheit und schöne Tugendexempel die ganze Stadt; trachtete aber nach einem ganz andern Glück. Und je mehr er die Welt kennen lernte, je mehr wuchs in ihm die Begierde zu dem einsamen Leben. Er bath also seinen Vetter, ihn zu erlauben, nach Rom zu gehen, und alldort seine Studien zu vollenden. Romulus bewilliget ihm seine Bitte ungern, weil er einen so lieben Enkel nicht gern verlohr, wollte sich aber doch der göttlichen Anordnung nicht wiedersetzen, welche er in seinem Vorhaben erkennte.

Zu Rom hat er in kurzer Zeit sowohl in der Tugend, als in denen Wissenschaften einen solchen Fortgang gemacht, daß er schon dazumal für einen der besten Gottesgelehrten, und größten Heiligen seiner Zeit gehalten wurde. Seine Heiligkeit ließ sich in allem seinem Thun und Lassen, auch im Angesicht, und in Gebärden ganz merklich spüren, daß er auch die ausgelassenste Menschen mit seiner Eingezogenheit und Schamhaftigkeit in dem Zaum hielt. Obwohl auch einige Unverschämte und Ehrvergessene sich erkühnet, seiner Unschuld Fallstricke zu legen, so gereichte doch dieses zu ihrer eigenen Beschämung. Es hat Gott über den heiligen Mann dargleichen Streit zur Probe seiner Tugend, und Vermehrung seiner Verdienste, kommen lassen; wie dann freche Huren gefunden worden, welche sich krank gestellet, und Philippum unter dem Schein sich zu bekehren, berufen haben, um ihn also zum Fall zu bringen, davon ihn aber Gott durch seine Gnade allezeit erhalten, inzwischen desto demüthiger, behutsamer und mortificirter gemacht.

2. Betrachte sein strenges Leben, und heilige Sorge für das Heil der Sünder. Er führte ein sehr hartes und strenges Leben, nahm gemeiniglich nur einmal im Tag einige Nahrung, und zwar nur Wasser und Brod; oder sofern er etwas von Kräutern genoß, waren solche so abgeschwack, daß sie ihm mehr für eine Abtödtung, als Erquickung dieneten; sein Schlaf war ganz kurz, und brachte die meiste Zeit in dem Gebeth zu. Nachdem er täglich die sieben Kirchen zu Rom besuchet, verzehrte er einen großen Theil der Nacht auf dem

Freythof des heiligen Calliſti, alldort bey den Gräbern der heiligen Martyrer ſeiner Andacht zu pflegen: daraus dann die Liebe Gottes in ſeinem Herzen zu ſolcher Inbrunſt gelangt, daß er hernach Gott öfters um deren Linderung anrufen mußte. Weil er alſo von Tag zu Tag einen größern Antrieb empfunden, ſich mit Gott vollkommentlich zu vereinigen, hat er in dem drey und zwanzigſten Jahr ſeines Alters aller Gemeinſchaft mit der Welt abgeſagt, ſich allein auf die Uebung der guten Werke begeben, und entſchloſſen, alle ſeine Sorge allein auf die eigene Vollkommenheit, und auf das Heil des Nächſten zu wenden.

Nicht allein die Spitäler und Gefängniſſen, ſondern auch die öffentliche Zuſammenkünfte, Spiel- und Handelsplätze mußten eine Schaubühne ſeiner Liebe abgeben, in welchen er täglich erſchienen, und ſowohl durch ſein Exempel, als geiſtliche Geſpräche jedermann zur Tugend und chriſtlichen Leben anmahnete, dazu auch Gott ſeinen Segen ertheilet, indem allenthalben große Bekehrungen erfolgten: Zank, Läſterung und unehrbare Spiele auf öffentlichen Gaſſen verſchwunden, daß nicht ohne Verwunderung in der ganzen Stadt eine große Veränderung der Sitten geſehen wurde.

Alles dieſes brachte den heiligen Mann bey dem Volk in große Hochſchätzung, und entzündete in vielen eine große Begierde, ſich ſeiner eifrigen Liebe theilhaftig zu machen, und mit ihm denen Bedürftigen, Kranken und Gefangenen hülfreiche Hand zu biethen; mit welchen er dann im Jahr 1550. auf Anſtiftung ſeines Beichtvaters Perſiani Roſa jene berühmte Bruderſchaft von der heiligen Dreyfaltigkeit in der Kirche St. Salvatoris del Capo zu Unterhaltung der armen Fremdlinge, Pilgrame und Geneſenden, welche kein Unterkommen hatten, aufgerichtet, darinn er vor andern erwieſen, wie ſehr ihm die Sorge dieſer verlaſſenen Leute angelegen ſey.

Als Perſianus Roſa die große Frucht dieſer Bruderſchaft in der Kirche Gottes geſehen, hat er für gut befunden, daß Philippus Prieſter werde: obwohl er ſich aus tiefer Demuth ſehr weigerte, mußte er doch gehorſamen, und empfieng aus päpſtlicher Diſpenſation in gar kurzer Zeit alle heilige Weihen. Er war ſchon ſechs und dreyßig Jahre alt, ſchätzte ſich aber allezeit unwürdig die heilige Meß zu leſen, dazu er ſich dann mit unglaublichem Eifer bereitet, und darinn ungemeine Gnaden von Gott erhalten hat. Er verrichtete darauf täglich dieſes heilige Opfer mit einem neuen Eifer, alſo, daß man ihn nach der Wandlung allezeit für verzuckt hielt; dann er blieb mit glänzendem Geſicht ganze Stunden lang unbeweglich und unempfindlich, und gab durch die häufige Zäher genug am Tag, wie groß die Inbrunſt der göttlichen Liebe in ſeinem Herzen wäre.

3. Betrachte ſeine Liebe zu Gott, und große Andacht zu Maria. Da er Unpäßlichkeit halber, oder auch ſeiner Andacht beſſer zu pflegen in der Hauskapelle die heilige Meß las, ließ er ſeinem Eifer gleichen Zaum vor und nach der heiligen Communion, daß er vor ein oder zwey Stunden nicht von dem Altar kam: und iſt leicht zu gedenken, was vor hitzige Geſpräche er dieſe Zeit mit Chriſto werde gehalten, und was vor ſüßen Troſt ſeine Seele werde bekommen haben. Einsmals aber, da er nach vollendeter Meß eine ungemeine Begierde Gott zu lieben, in ſich vermerkte, bath er den heiligen Geiſt ganz eifrig um dieſe Liebe; und ſiehe! er empfand ſich alſobald davon alſo entzündet, daß ihm ſein Herz zu eng worden, zwey Rippen des Leibs zertheilet, und ſich alſo ausgebreitet hat; welches Wunder man nach fünfzig Jahren, nämlich nach ſei-

nem

nem Tod gefunden, und mit Erstaunung gesehen hat.

Seine zarte Zuneigung zur heiligsten Jungfrau Maria entsprung aus der Liebe gegen ihrem göttlichen Sohn: er nennte sie seine liebe Mutter, seinen Trost, seine Liebe: keine Predigt, keine Auslegung, kein Gespräch war nicht, in welchem er von ihr nicht gemeldet: Meine liebe Kinder! sagte er ohne Unterlaß zu denen Vätern seiner Congregation, ehret Mariam, liebet Mariam; sie ist die Ausspenderinn aller Gnaden; keine Gutthat kommt vom Himmel als durch ihre Hände. Er rathete jedermann, daß sie neben dem Rosenkranz, den er täglich sein Lebenlang gebethet, alle Tage dieses kurze Gebethlein drey und sechzigmal sprechen sollten: Jungfrau Maria, Mutter Gottes bitte Jesum für mich, o Jungfrau und Mutter! Der mächtigen Vorbitte dieser heiligsten Jungfrau schrieb er alle Bekehrungen, alles Gutes und alle Wunderthaten zu, die Gott durch ihn wirkte, und empfieng davon täglich große Gnaden. Einsmals lag er auf den Tod krank und schon in Zügen, da erschien ihm die göttliche Mutter, und gab ihm durch ihre Gegenwart die vollkommene Gesundheit; er richtete sich augenblicklich im Bett über sich, hebte ganz fröhlich die Hände auf, und wendete die Augen auf die, so er allein sahe, und schrie auf: Siehe da, meine liebe Mutter! und bekennte, daß er eine so schnelle Genesung der gnädigen Besuchung der heiligsten Jungfrau schuldig sey.

4. Betrachte seinen Seeleneifer im Beichthören, und allen Verrichtungen. So häufig auch der Seelenschnitt in der Bruderschaft der heiligen Dreyfaltigkeit war, so war er doch seinem heiligen Eifer zu wenig; ließ sich also mit Genehmhaltung seines Beichtvaters in die Congregation des heiligen Hieronymi, die man von der Liebe nennte, einverleiben, allwo ihm gleich Anfangs das Amt, Beicht zu hören, aufgetragen worden; welches er nach langer Berathschlagung und endlicher Erkenntniß des göttlichen Willens angenommen, obwohl er von einer so furchtvollen Verrichtung allezeit einen Abscheu getragen. Es ist aber nicht zu beschreiben, was er dadurch bey allen Ständen der Menschen Gutes geschaffet habe.

Bey dem heiligen Mann beichten, und bekehret werden, war schier ein Ding. Dann weil seine Seele von der inbrünstigen Liebe Gottes entzündet war, ist kein Wort aus seinem Mund geflossen, so die Herzen der Büßenden nicht bewegte. Die in den Gewohnheiten verharrte Sünder, und verruchte Weibsbilder, zerflossen bey seinen Füssen vor Leid in Zäher; keine seiner Predigten wurde ohne Bekehrung der größten Sünder angehöret. Wann er die halbe Nacht im Gebeth zugebracht, hat er bey anbrechendem Tag Meß gelesen, und nach vollendeter Danksagung sich im Beichtstuhl begeben, aus welchem er gemeiniglich vor später Nacht nicht gekommen, ohne Genießung einer leiblichen, allein vergnügt mit der geistlichen Speise, nämlich mit dem Heil des Nächsten.

Ein so wunderlicher Seeleneifer, gleichwie er denen höllischen Geistern sehr mißfällig war, also hat er auch unter seinen Mitbrüdern einen Neid und Feindschaft entzündet. Solchen zu schwächen, erdachte und legte man ihm tausend Fallstricke; es mußten sich dazu die boshafteste und verwegenste Menschen brauchen lassen, welche ihm auch bey dem Vicario zu Rom verklaget, als ob er seine Beichtkinder durch unsichere und bishero unbekannte Tugendwege führe; man hat ihn aber in allem unschuldig befunden, und ihm befohlen, in seinem Beichtamt fortzufahren. Als er vernommen, daß wundersame Bekehrungen durch die Gesellschaft Jesu in Japonien geschehen, hat er den Gedanken gefasset,

über Meer zu schiffen, und sich denen eifrigen Mißionarien alldort beyzugesellen; von welchem Vorhaben man ihn abwendig gemacht, in Vorstellung, daß ihm Rom allein anstatt einer ganzen neuen Welt seyn könne, viel Gutes zur größeren Ehre Gottes zu schaffen.

5. Betrachte, wie er seine Congregation des Oratorii oder Bethhaus angefangen. Weil die Zahl seiner Jünger immer mehr angewachsen, und der Zulauf zu den Predigten und Unterweisungen, die zu verschiedenen Stunden des Tags gehalten wurden, von Tag zu Tag sich vergrößerte, hat er zu solchem Ende von den Mitbrüdern der Liebe ein nächst an ihre Kirche gelegenes weites Gebäu erhalten, und darein ein Bethhaus, oder Oratorium bauen lassen, in welchem unterschiedliche Unterweisungen und Conferenzen von denen Vätern Taurusio, Modi, Faccio, Baronio, der nachmals Kardinal von Bodini, und Erzbischof zu Avignon worden, und von Alexandro Fideli, welche alle seine Lehrjünger gewesen, gehalten wurden: und wurde dieser Ort also berühmt, daß man in der ganzen Stadt Rom von Besuchung des Bethhauses, oder Oratorii des heiligen Philippi Nerii, zu reden pflegte, dessen Mitgesellen dann wegen der großen Frucht und zulaufenden Volks sich auch vermehret haben.

Dieses war der Anfang der weltberühmten Congregation der Priester des Oratoriums des heiligen Philippi Nerii, welche so vortreflich ist an fürnehmen Männern, so hochschätzbar wegen ihrer Wissenschaft und großen Tugenden, so nützlich durch ihren Seeleneifer, so standhaft in der wahren, und so entfernt von aller neuen Lehre, auch so ersprieslich dem katholischen Glauben, daß keine so nützliche Stiftung in Wälschland jemals geschehen ist. Eigentlich aber hat diese Congregation die Gestalt eines geistlichen Ordens im Jahr 1564. da der Heilige die Regel und Constitutionen geschrieben, angenommen, welche hernach von dem päpstlichen Stuhl unter Gregorio dem dreyzehenten, durch ein absonderliches Breve den 15. Jul. im Jahr 1575. sind confirmiret worden.

Dieser große Papst in Betrachtung des großen Nutzens, so diese neue Gesellschaft in der Kirche Gottes bringe, hat ihr die neue Kirche de Vallicelle zugeeignet; daraus bald andere mehrere Stiftungen erwachsen, und ward diese Congregation gleich durch den ganzen Kirchenstaat, durch das neapolitanische, toscanische und mayländische Gebieth ausgebreitet, der heilige Philippus Nerius aber zu einem General des ganzen Ordens mit einhelliger Stimme wider seinen Willen erwählet.

6. Betrachte sein seliges Ende. Als er vermerkte, daß seine Gesundheit vor hohem Alter und beständigen Leibskrankheiten anfange zu brechen, hat er vom Papst Gregorio dem vierzehenten die Erlaubniß erhalten, das heilige Meßopfer in seinem Zimmer zu lesen, welches er ohne Verkürzung seiner Lebenstage nicht einmal hätte unterlassen können. Den 26. May, nach vollendetem diesem Opfer, stund sein einziger Wunsch und Begierde aufgelöset, und mit seinem Gott auf ewig vereiniget zu werden, welches dann unter heiligsten und zartesten Liebsübungen im zwey und achtzigsten Jahre seines Alters geschehen (*b*).

Sein Leichnam ist drey Tage lang zur allgemeinen Verehrung der Stadt ausgesetzet worden, darauf in einem hölzernen Sarg eingeschlossen, und in einer kleinen Kapelle beygelegt worden; sieben Jahre hernach ward der heilige Leib noch unverwesend gefunden, (obwohl er nicht balsamiret gewesen) und in eine und andere ansehnliche zu seiner Ehre erbauete Kapelle übersetzet. Derohalben laßt uns auch einmal anfangen, Gott ernstlich zu lieben, inbrünstige Act- und Uebungen der Liebe erwecken, im Himmel seufzen

und

und schreyen: Feuer! Feuer! nämlich zu begehren das Feuer der heiligen Liebe.

O allerliebster Gott und Herr! wir bitten dich durch die Liebe und Verdienste, Tugend und Heiligkeit deines heiligen Beichtigers Philippi, entzünde und erhalte auf dem Altar unsers Herzens das Feuer deiner göttlichen Liebe; und verleihe, daß wir fleissig schüren, oder uns befleißen, dasselbige durch Bethen, Betrachten und andere gute Werke zu erhalten und zu vermehren, durch Jesum Christum, unsern Herrn, Amen.

(a) St. Philippus Nerius ward gebohren den 22. Jul. im Jahr 1513. (b) Stirbt den 26. May am Freytag nach dem Fronleichnamsfest, im Jahr 1595. Wird vom Papst Gregorio dem fünfzehenten heilig gesprochen im Jahr 1622. v. Antonius Gallonius, Acta Sanctorum, Raisler.

XXVII. May.

St. Johannes, Papst und Martyr.

Fürchtet nicht diejenige, so den Leib können tödten, aber die Seele nicht können tödten, sondern fürchtet vielmehr denjenigen, der beyde kann bis zur Hölle verderben, Matth. 10. v. 28.

1. Betrachte die Trübsal und Verfolgung, welche Johannes von dem arianischen König Theodorico erlitten. Der heilige Johannes dieses Namens, erster römischer Papst, war ein Sohn Constantii, gebohren (a) zu Florenz. Von seiner ersten Jugend ist nichts bekannt, als daß er noch sehr jung nach Rom gekommen, allda in Wissenschaften und Tugenden einen großen Fortgang gemacht, die priesterliche Weihen empfangen habe, und für einen aus den gelehrtesten und heiligsten Priestern sey gehalten worden. Er war ein Orakul und Mund, ein Spiegel und Vorbild der Clerisey. Deßwegen als Papst Hormis, der den 6. Augustmonat im Jahr 523. mit Tod abgegangen, so ist er den siebenten Tag hernach mit einhelligen Stimmen zum römischen Bischof erwählet worden (b). Dann die Kirche Gottes hatte dazumal einen Papst vonnöthen, welcher gelehrt, um denen Ketzern widersprechen zu können; welcher heilig, um die Glaubige mit gutem Exempel aufzuerbauen; welcher unerschrocken, daß er die Bedrohungen eines arianischen Königs nicht fürchte; welcher eifrig, daß er über seine Schäflein immerdar wache, und sie zu einer Zeit beschütze, in welcher die Verfolgung der Arianer in Occident weit grausamer war, als der Heyden gewesen. Alle diese Eigenschaften hatte der heilige Johannes, und gab die Probe davon gleich im Anfang seiner Regierung.

Italien hatte dazumal für ihrem König Theodoricum der Gothen Fürsten, einen mächtigen Beschützer der arianischen Secte: das orientalische Reich aber hatte Justinum, welcher aus einem gemeinen Soldaten endlich auf den kaiserlichen Thron gestiegen, und als ein gottesfürchtiger und frommer Fürst scharfe Gebothe wider alle Ketzer ergehen lassen, die Arianer allein ausgenommen, aus Furcht Theodoricum aufzubringen und zu erzürnen, weil er mit ihm dem gemeinen Wesen zu Nutz einen Bund hatte. Nachdem er aber vermerkte, daß solches dem Gesätz Gottes zuwider laufe, hat er in seinen Gebothen auch die Arianer eingeschlossen, und sie insonderheit verbunden, alle Kirchen, so sie in dem orientalischen Reich denen Katholischen abgenommen hatten, denselbigen wieder einzuräumen,

und

und sich denen kaiserlichen Befehlen völlig zu unterwerfen.

Diese strenge Verordnung Justini wurde von den Ariasern alsobald Theodorico hinterbracht, mit demüthiger Bitte, ihre Secte hierinn zu beschützen. Dieser, wegen solchem kaiserlichen Geboth ganz ergrimmet, schrieb an Justinum mit Bedrohung, alle Katholische aus seinen Landen zu verbannen, wann die Arianer die behauptete Kirchen ihnen zurück stellen müßten. Aber der Kaiser, dem sein Eifer für den Glauben und die wahre Kirche nicht zuließ, dem Bitten und Drohen des arianischen Königs zu weichen, antwortete ihm beherzt, daß sein Gewissen nicht gestatte, seine ergangene Befehle zurück zu ziehen.

Theodoricus ließ sich von dieser Antwort nicht schrecken, sondern, weil seine Briefe nichts vermocht, entschloß er sich an dem Kaiser eine ansehnliche Gesandtschaft zu schicken, dessen Haupt der Papst Johannes seyn sollte, dem er viere aus denen Rathsherren zugegeben, die er glaubte, mit dem Kaiser gute Verständniß zu haben. Um den Papst aber dahin zu bereden, drohete er mit den Katholischen in Wälschland also zu verfahren, wie Justinus in Orient mit denen Arianern verfahren werde.

2. Betrachte, wie der heilige Papst nach Constantinopel gereiset, allda empfangen, und von dem frommen Kaiser Justino verehret und erhöret worden. Der heilige Mann in Erwägung des erzürnten Gemüths Theodorici, wie auch der Gefahr, welche dieser dem ganzen Wälschland androhete, erachtete sich genöthiget, dieser seiner Würde wenig anstehende, und ihm ganz widrige, auch seinen Schäflein nachtheilige Commißion anzunehmen; dann der Fürst ihm ausdrücklich aufgetragen, dem Kaiser zu bedeuten, daß, sofern man die Arianer in ihre Kirchen nicht wieder einsetzen werde, würde nicht allein die Freyheit des Glaubens, sondern auch das Leben der Katholischen in Wälschland in Gefahr stehen. Die vier römische Rathsherren waren Theodorus, Importunus, Agapetus als Burgermeister, und ein anderer Agapitus, ein Geschlechter; denen zu größerem Pomp noch fünf Bischöfe beygesellet worden, deren die fürnehmste waren Ecclesius, Bischof zu Ravenna, und der heilige Eusebius, Bischof zu Fano, denen der König auch seine Meinung und Willen absonderlich erkläret hat. Unglaublich groß war die Bestürzung der Stadt Rom, als man den lieben Hirten abscheiden, und gleichsam ins Elend reisen sahe. Der heilige Papst aber tröstete sie, so viel er konnte, gab ihnen den väterlichen Segen, und setzte sich mit den Seinigen zu Schiff.

Nachdem zu Constantinopel kundbar worden, daß der Papst, als das höchste Kirchenhaupt, anlange, ist das ganze Volk der Stadt ihn mit Kreuz und Fahnen entgegen gegangen, um den Statthalter Christi, und Nachfolger des heiligen Petri würdig zu empfangen. Es war ein allgemeines Freudenfest, und wollte jedermann seinen heiligen Segen empfangen. Der Kaiser warf sich vor ihm auf die Erde nieder, und erzeigte ihm alle mögliche Ehre. Der Name allein des Statthalters Christi, des höchsten Kirchenhaupts, entzündete in allen eine unglaubliche Ehrerbiethigkeit, so durch seine Heiligkeit vermehret wurde, welche sich aus seiner Armuth und Ausrüstung erzeigte. So waren auch zu Constantinopel die Wunder nicht unbekannt, welche er unterwegs gewirket, und daß er bey dem Eintritt der Stadt einem Blinden das Gesicht ertheilet.

Es hat aber dieser heilige Papst mit dem Kaiser nicht als ein Abgesandter eines arianischen Königs, sondern als ein Hirt der katholischen Kirche gehandelt; und beyde wider alle Bedrohungen des Theodorici ganz unerschrocken, munterten einander auf,

auf, die Ehre Gottes allem zeitlichen Absehen vorzuziehen, und den katholischen Glauben auch mit Aufsetzung ihres eigenen Leben zu verfechten. Es sprach der Papst dem gottseligen Kaiser zu, die Ketzerey in seinen Landen völlig auszurotten, und die Verfolgung des arianischen Königs in Wälschland nichts zu fürchten; welches dieser auch gethan, und ließ den König Theodoricum schriftlich wissen, daß er es für einen Friedensbruch aufnehmen werde, sofern die Katholischen in seinen Landen etwas leiden sollten.

3. Betrachte, wie der heilige Papst in der Gefängniß an die Bischöfe geschrieben, und darinn vor Elend und Hunger fast verschmachten mußte. Nachdem der heilige Johannes von dem Kaiser alles erhalten, ausgenommen, was der König Theodoricus verlangte, ist er wieder nach Wälschland zurück gereiset. Als er aber zu Rom angelangt, hat ihn der arianische König, ohnangesehen seiner bey dem Kaiser geleisteten Dienste, eben da er auf dem Weg war, Rechenschaft von seiner Gesandtschaft abzulegen, ergriffen, und aus Neid wegen der von ihm bey dem Kaiser empfangenen Ehren nach Ravenna in die Gefängniß abführen lassen; in welcher er an alle Bischöfe in Wälschland folgende apostolische Epistel geschrieben.

„Obwohl ich eueres Eifers für den „wahren Glauben versichert bin, und se„he, daß solcher von Tag zu Tag zu„nimmt, nicht ohne großen Trost der Glau„bigen, so unterlasse ich doch nicht, euch „anzumahnen, daß ihr euch mit dem „Schwerdt des Wortes Gottes bewaff„net, um die arianische schon so oft ver„dammte, und immerdar wieder nach„wachsende Irrthümer zu bestreiten, und „solche völlig mit der göttlichen Hülfe „auszurotten. Bemühet euch derohalben „ganz beherzt jener Kirchen wieder zu be„mächtigen, welche die Arianer besitzen, „daß solche denen Katholischen wieder zu„gestellet, und von euch wieder geweihet „werden. Wir haben es also gemacht in „Orient nach der Verordnung des christ„lichsten und gottseligsten Kaisers Justi„ni, als wir aus Befehl des Königs „Theodorici sowohl in Kirchen- als Staats„geschäfften nach Constatinopel reisen muß„ten. Fürchtet seine Bedrohungen nicht, „die er macht, alles mit dem Schwerdt „und Feuer zu verheeren, sondern geden„ket, was Christus der Heiland sagt: „Fürchtet nicht diejenige, welche den Leib „tödten, die Seele aber nicht tödten kön„nen; sondern denjenigen fürchtet, wel„cher Leib und Seele in die Hölle schicken „kann. Was uns anbelangt, sind wir „überall verfolgt, aber wir sind nicht ver„lassen.

Theodoricus, als er die Starkmüthigkeit und Beständigkeit des heiligen Papsts gesehen, und ihm öffentlich das Leben zu nehmen, aus Furcht eines Aufstandes, sich nicht getrauete, befahl, man solle ihn in dem Kerker sehr übel tractiren, und vor Elend verschmachten lassen, welches dann geschehen. Also hat Johannes sein heiliges Leben mit einem kostbaren Tod gekrönet (c), nachdem er zwey Jahre und neun Monate auf dem päpstlichen Stuhl gesessen. Gleich nach seinem Tod hat Gott seine Heiligkeit durch neue Wunderzeichen erkläret. Sein Leib ward mit ungewöhnlichem Gepränge vor der Stadt in einem gemeinen Gottesacker begraben, aber vier Jahre hernach von dem Papst Felix seinem Nachfolger in die Stadt Rom, gleichsam als in einem Triumph, gebracht, und in der St. Petrikirche (d) beygelegt, allwo er noch als ein wahrer Martyrer verehret wird.

4. Betrachte, wie endlich der arianische König Theodoricus gestraft worden. Dann er ließ auch Severinum Boetium, und seinen Schwäher Symmachum (welche

Burgermeister zu Rom, auch glänzende Lichter, und eifrige Beschützer der katholischen Kirche waren) enthaupten. Einer aus den Henkern fragte nach der Enthauptung den heiligen Boetium schimpfweis: Wer hat dich getödtet? Und siehe Wunder! das Haupt antwortete: Die Gottlosen. Gleich darauf ergriff der heilige Leib das Haupt mit den Händen, geht damit in die nächste Kirche, begehrt und empfängt das hochwürdige Sacrament; bald darauf ist er selig verschieden. Nach acht und neunzig Tagen, nämlich von dem Tod des heiligen Johannis, als man dem König Theodorico einen großen Fischkopf auf die Tafel stellte, fieng der König an zu zittern, und jämmerlich zu schreyen, dieß sey das abgeschlagene Haupt Symmachi, des unschuldigen Rathsherrn und römischen Burgermeisters; er zürne, und drohe ihm mit trotzigen Anblicken den Untergang. Darum stund Theodoricus von der Tafel auf, läuft rasend von einem Zimmer in das andere, und vermeint, das abgeschlagene Haupt Symmachi stelle ihm an allen Orten nach. Letztlich vor Furcht und Zittern schlägt er die Zähne zusammen, läßt sich ins Bett tragen, und mit vielen Decken und Kleidern bedecken, verharret in seiner Zitterung und Verzweiflung, bis er seinen gottlosen Geist aufgegeben, so nach seinen Verdiensten im Abgrund der Hölle versenkt worden, wie ein heiliger Einsiedler in einem Gesicht gesehen, und St. Gregorius Magnus ausführlich beschrieben hat. Derowegen laßt uns nicht fürchten diejenige, so den Leib, aber nicht die Seele tödten können, sondern Gott, der beyde, Seele und Leib verderben und in die Hölle stürzen kann.

Wir bitten dich, o Herr, allmächtiger Gott! durch die Marter, Verdienste und Fürbitte des heiligen Papsts Johannis, und seiner Gesellen, erfülle unsere Herzen mit deiner heiligen Furcht, auf daß wir nicht nur die zeitliche und leibliche Strafen fürchten, sondern fürnämlich die ewige, und denselbigen mit deiner Gnade und Hülfe entrinnen mögen, durch Jesum Christum, unsern Herrn, Amen.

(*a*) Der heilige Johannes ward gebohren zu Ende des fünften Säculi. (*b*) Wird zum Papst erwählet im Jahr 523. (*c*) Wird bedrangt, daß er aus Bedrangniß im Kerker zu Ravenna starb den 22. May im Jahr 526. (*d*) Sein heiliger Leichnam ward nach Rom gebracht, und in die St. Petrikirche beygelegt den 27. May im Jahr 530. v. Baron. Ribad. Croiset.

XXVIII. May.

St. Germanus, Bischof.

Selig sind die Knechte, die der Herr, wann er kommen wird, wachend findet, Luk. 12. v. 37.

1. Betrachte, wie Gott ein- und andermal den heiligen Germanum wunderlich bey dem Leben erhalten. Er ist auf die Welt gekommen in Burgund zu Autun (*a*), vom vornehmen Geschlecht in selbigen Landen. Aber seine Mutter (vielleicht aus Abgang der Mittel, oder wegen Anzahl der Kinder) suchte Germanum noch in ihrem Leibe auf alle Weise zu tödten. Doch, die göttliche Fürsichtigkeit hat ihn glücklich zur Geburt kommen lassen, auch hernach allezeit ein wachbares Auge auf ihn getragen.

In-

Inzwischen ist seine Auferziehung in dem väterlichen Hause einige Jahre lang sehr schlecht gewesen, bis er nach Avalon samt seinem Vetter, Stratidius mit Namen, zum Studieren geschickt worden. Man hätte vermeinen können, als ob alles unserem Heiligen nach dem Leben strebte. Die Mutter Stratidii entweder von einem Neid oder Unsinnigkeit entzündet, hat sich entschlossen, Germano mit Gift zu vergeben; ließ dessentwegen zwey Pocale, einen mit gutem, den andern mit vergiftetem Wein zubereiten; aber Gott, dem die Erhaltung Germani angelegen war, verhängte, daß durch Unbehutsamkeit der Magd das Gift dem Stratidio, der gute Wein aber dem Germano ist zugebracht worden. Stratidius fiel gleich auf die Erde, wurde von dem Tod zwar errettet, aber mit dem Siechthum angesteckt.

2. Betrachte des heiligen Germani Tugendübungen in der Einsamkeit, und im Kloster St. Symphoriani. Weil er dann vermerkte, daß er weder bey seinem Vater, noch bey seines Vaters Bruder angenehm, begab er sich nach Lazy zu dem heiligen Scopilion, seinem Vetter, welcher mit seinen guten Exempeln, und liebreicher Sorge ersetzet, was er in seines Vettern Hause verabsäumet. Dann es lebten St. Scopilion und Germanus mit einander gleich denen geistlichen Ordensleuten in einer Tugendschule, in allerhand Andachtsübungen, und munterte einer dem andern zur Tugend mit Worten und Exempel auf. Ihre Wohnung war schier eine halbe Meile von der Kirche entlegen, doch wohnte niemand fleißiger den Gottesdiensten bey als sie; weder Regen noch Schnee, weder Wind noch anderes Ungewitter konnte sie jemalen davon abhalten; den übrigen Tag brachten sie im Bethen und Lesung geistlicher Bücher zu.

In dieser Einsamkeit lebte Germanus fünfzehen Jahre lang, Tag und Nacht allein im Dienst Gottes beschäfftiget. Indessen wurde der heilige Agrippinus, der Bischof von Autun, von seinem heiligen Wandel berichtet, und entschloß sich, ihn zum priesterlichen Stand zu erheben: diesem Vorhaben widersetzte sich zwar die tiefe Demuth Germani durch vielfältige sinnreiche Entschuldigungen und Verhinderniße, mußte aber doch endlich gehorsamen, und die geistliche Orden, oder Weihe empfangen, und drey Jahre hernach Priester werden. Nach dem Tod des Agrippini hat ihn der heilige Nectarius, dessen Nachfolger in dem Bißthum, zu einem Abbt des Klosters St. Symphoriani in der Vorstadt gemacht.

Germanus, der neue Abbt, regierete dieses Kloster mit einem solchen Eifer, Klugheit und Liebe, daß man bald erfahren, was die Heiligkeit in einem Obern vermöge. Seine erste Lehren, welche er den Geistlichen gegeben, waren seine Tugendexempel, welche weit kräftiger, als die Worte waren. Die geistliche Disciplin, der Eifer zur Vollkommenheit, und die Liebe zur Tugend, kam im größten Flor. Die Hochschätzung des Klosters folgte auf die Hochschätzung des heiligen Abbts; also, daß man allenthalben von der schönen Ordnung und auferbaulichen Wandel der Religiosen, und ihres Obern redete; ja das Lob unsers heiligen Abbts wegen seiner Tugend, seines strengen Lebens, und seiner barmherzigen Liebe, breitete sich also aus, daß man von allen Orten herkam, ihn zu sehen, seinen prophetischen Geist, und seine wundervolle Thaten zu bewundern. Seine hülfreiche Liebe ließ nicht zu, daß einiger Armer ohne Almosen abgewiesen wurde; und da einsmals nichts mehr übrig war, hat er das Brod, so für die Religiosen aufbehalten wurde, unter die Bettler austheilen lassen.

3. Betrachte seine Verfolgungen. Es wollte jene freygebige Liebe seinen untergebenen Geistlichen nicht gefallen; da er nun von

ihrem Murren und Klagen berichtet, nahm er seine Zuflucht zum Gebeth, welches, als er angefangen, da schickte eine tugendsame Matron drey Körbe Brod in das Convent, und sind den andern Tag zwey Wagen voll mit allerhand Eßwaaren gefolget. Diese verwunderliche göttliche Fürsichtigkeit sperrete zwar den murrenden Geistlichen den Mund, aber befreyete unsern Heiligen nicht von aller Verfolgung, dadurch seine Tugend scheinbarer an den Tag kommen.

Der Bischof entweder von einer falschen Verläumdung eingenommen, oder aus Eifersucht der Hochachtung, so der heilige Abbt allenthalben hatte, läßt ihn gefänglich einziehen; kaum aber war er eingesperret, öffnete sich die Pforten der Gefängniß von sich selbst; es wollte aber der Heilige ohne Erlaubniß des Bischofs nicht herausgehen, welcher seinen Neid in die größte Ehrerbiethigkeit gegen ihm verändert. Es entstund eine Brunst in dem Heustadel, und hatte das Feuer schon das Kloster ergriffen, da sprengte der heilige Mann etliche wenige Weihtropfen vom geweihten Wasser hinein, und augenblicklich wurde alles Feuer erlöschet.

4. Betrachte seine bischöfliche Thaten und Tugenden. Das Geschrey von diesem und unzahlbaren anderen Mirakeln machten den heiligen Germanum in dem ganzen Reich also berühmt, daß (*b*) er nach dem Absterben Eusebii des Bischofs zu Paris, vom König Childebert an dessen Stelle begehret, und nach langem Verweigern zum Bischof geweihet, auch zum königlichen Großalmosengeber ernennet worden. Doch haben diese hohe Würden in seinem Lebenswandel keine Aenderung eingeführet. Er lebte auf dem bischöflichen Sitz so ordentlich, so demüthig, so liebreich, so arm, als wie in dem Kloster; seine Tafel war nicht allein mäßig, sondern vielmehr zum Fasten als zum Essen eingerichtet. Wann er einen ganzen Tag denen Nothwendigkeiten seines Volks geschenket, brachte er schier die ganze Nacht im Gebeth zu, und öfters in der Kirche vor den Altären. Auch in dem härtesten Winter hat er keine Zimmerwärmung zugelassen; dann dieß war die gewöhnliche Weise sich abzutödten, nämlich mit Geduld alle Ungemach der Jahrszeiten ohne Gesuch einiger Erquickung zu leiden. Uebrigens ist er in seinem Lebenswandel ganz liebreich, sanftmüthig, und gegen jedermann höflich gewesen.

Obwohl der König all sein Vertrauen auf ihn gesetzt, und dadurch ihm viel und große Reichsgeschäffte aufgebürdet, so hat doch Germanus seine absonderliche Sorge auf die Heerde seines Volks gewendet; er besuchte, unterwies sie, und kam deren Nothdurft mit Worten und Werken zu Hülfe, maßen seine Gutherzigkeit gegen denen Armen mit seinen Einkünften zugenommen hat. Einsmals gab ihm der König einen Beutel voll Geld unter die Bedürftige auszutheilen, weil er aber deren so viel nicht fand, brachte er den halben Theil dem König wieder zurück, auf daß solcher den folgenden Tag ausgespendet werden konnte, der großmüthige König aber wollte solches nicht annehmen, sprechend: Er werde täglich in seinem Schatz so viel Geld finden, daß es denen Bedürftigen auszutheilen niemals ermangeln werde. Welche liebreiche Freygebigkeit auch Gott genugsam dem König belohnet, indem er die Heiligkeit des Bischofs Germani von Tag zu Tag mehr geoffenbaret hat: dessen nicht geringe Probe war die wundersame Genesung Childeberti, welcher davon selbst folgende Zeugniß durch ein öffentliches Patent der Welt hinterlassen hat:

„Unser Vater und Herr German, Bi„schof zu Paris, dieser apostolische Mann „hat uns durch seine Predigten gelehret, „daß, so lang wir in diesem Leben sind, „ohne

„ohne Unterlaß auf das künftige ewige „Leben gedenken sollten. Er hat uns un„ter andern auch anbefohlen absonderliche „Sorge für die Kirchen, und für die hei„ligen Oerter, und für die Arme, gegen „welchen er die Gutthätigkeit mit eigenem „Exempel gelehret hat, zu tragen. Als „dieser Prälat vernommen, daß wir auf „dem Schloß Celles bey Melun gefährlich „krank lagen, und allerhand Arzneymit„tel ohne Frucht gebraucht haben, ist er „selbst zu uns kommen, hat die ganze Nacht „für unsere Gesundmachung Gott gebe„then, folgenden Tag uns die Hand aufge„legt, und auf deren erste Berührung uns „völlig gesund gemacht. Zu schuldiger Er„kenntniß aber für eine so große von Gott „durch seine heilige Diener empfangene Gna„de, schenken wir der Kirche zu Paris und „ihm als deren Bischof das Land Celles, „allwo wir gesund worden, so weit es auf „dem melunischen Boden liegt, wo die „zwey Flüsse die Rhone und Seine sich „vereinigen.

Dieser Brief befindet sich in dem Leben des Heiligen auf den 28. May. Childebertus hat nach diesem und nach seiner Zurückkunft aus Spanien, die Kirche des heiligen Vincentii gebauet, die jetzt von St. Germain den Namen trägt, dazu hat er noch ein anders großes Gebäu aufrichten lassen, so zu einem Kloster unter der Verwaltung des heiligen Germani dienen sollte, welcher heilige Bischof selbes auch bald mit heiligen Religiosen erfüllet, denen er für den ersten Abbt den heiligen Droctoveum seinen Jünger vorgesetzt. Und dieses war der Anfang jener berühmten Abbtey, welche bis auf diese Zeit so viel fürnehme und heilige Vorsteher gehabt, so von Wissenschaften, von Tugenden, und römischen Purpur berühmt worden.

Es hat der heilige Germanus seine Sorge nicht allein auf die Disciplin dieses Klosters, sondern auch auf gute Unterweisung der Clerisey, und gottselige Seelsorger der Kirche Gottes zu erziehen, angewendet. Sein Seminarium, so er zu diesem Ende aufgerichtet, ist zu einem solchen Ruhm erwachsen, daß man von allen Orten dahin gekommen, um den rechten Geist eines priesterlichen und apostolischen Lebens zu schöpfen. Der König Clotarius hat den heiligen Bischof nicht minder geschätzet und geehret, als sein Vorfahrer Childebertus.

5. Betrachte neben anderen seine große Trübsal wegen der Unzucht des Königs Chariberti. Es hat der heilige Germanus aus Eifer des göttlichen und Kirchengesätzes Charibertum den König von Paris und Sohn Clotarii der heiligen Sacramente beraubt, weil er seine rechtmäßige Ehegattinn Ingobergam verstoßen, und Merofledam zur Ehe genommen; auch nachdem diese gestorben, sich öffentlich mit Marcoveva, einer Klosterfrau und Schwester der Merofledä hat zusammen geben lassen. Um eine so große Aergerniß aus dem Weg zu räumen, ließ sich der heilige Mann alles kosten; weil aber alles vergebens war, so hat er beyde, den König und die Marcovevam in den geistlichen Bann gethan. Bald hernach hat Gott durch den frühzeitigen Tod Chariberti und Marcovevä ihre Verachtung des Kirchenbanns gerochen und gestraft.

6. Betrachte sein heiliges Ableiben. Es war der heilige Germanus denen Bußwerken also ergeben, daß, obwohl er durch die beständige Leibesstrengheiten die Kräfte sehr abgeschwächet, doch niemals von diesen etwas unterlassen wollte; ungeachtet, daß er auch schon von hohem Alter, hat er unermüdet sich zur Bekehrung der Sünder gewendet, bis er voll der Tage und Verdienste von Gott zur ewigen Belohnung abgerufen worden. Es waren alle Dinge gleichsam seine Lehrer und Prediger, daß er an seinen Tod gedenken solle, und seine Sterb-

lichkeit betrachten; sonderbar hielt er das Bett für seine Todtenbahr. Um den Tod stets vor Augen zu haben, schrieb er an seine Bettstatt: den 28. May werde ich nämlich sterben müssen; wie er dann nicht lang hernach den 28. May selig gestorben (c). So lerne dann hier, mein Christ, deinen Tod und deine letzte Dinge mit ihren glaublichen Umständen ernstlich und oftermals betrachten, und den Herrn demüthig bitten:

O Jesu! der du die Schlüssel des Lebens und des Tods in deiner Gewalt hast, verleihe durch dein heiliges Leben und bitteres Sterben, daß ich mich durch dein gottseliges Leben zu einem seligen Tod stets richten und bereiten möge, Amen.

(a) St. Germanus ward gebohren um das Jahr 496. zu Autun. (b) Ward Bischof zu Paris im Jahr 554. (c) Starb im Jahr 576. seines Alters über das achtzigste Jahr. Sein Leichnam wurde in der Kapelle des heiligen Symphoriani, welche er unter der Kirche des heiligen Vincentii erbauet, begraben; hernach aber um das Jahr 754. von Landfrido, Abbts zu St. Vincenz, mit großem Gepränge in die Abbteykirche, welche dessentwegen den Namen von St. Germain bekommen, übersetzt, in Beyseyn Pipini und seines Sohns Karoli, welche augenscheinliche Zeugen der Wunderwerke waren, so sich dabey zugetragen. Der heilige Eligius (darauf Bischof zu Noyon) war der erste, so sein Grab mit Gold, Silber und Edelgesteine hat zieren lassen. Im Jahr 1408. hat Guilielmus Abbt von St. Germain, einen kostbaren silbernen Sarg machen lassen, in welchem seine Gebeine noch heutiges Tags verehret werden. v. S. Gregorius Turonensis, Surius, Ribad.

XXIX. May.

Der selige Andreas, Martyr von Chio.

Köstlich ist vor dem Angesicht des Herrn der Tod seiner Heiligen, Ps. 115. v. 15.

1. Betrachte, wie daß ein christlicher Mann standhaftig den christlichen Glauben bekennet. Als im Jahr Christi 1464. ein gelehrter Mann von Trapezunt den christlichen Glauben öffentlich verläugnet, und hernach die aberglaubische Lehre des gottlosen Mechomets angenommen, ließ der türkische Kaiser einen wackern Soldaten aus obgemeldter Stadt in die Gefängniß werfen, in Meinung, ihn von dem christlichen Glauben abwendig zu machen. Die Türken versprachen ihm große Wohllüsten und Reichthümer, wofern er hierinn willfahren würde. Der herzhafte Soldat aber verstopfte zu diesen gottlosen Reden die Ohren, sprach mit unerschrockenem Herzen zu ihnen: Daß mein Landsmann Christum verläugnet hat, ist nicht zu verwundern, dieweil er in Wohllüsten auferzogen worden, und die Beschwerniß des Kreuzes Christi zu tragen nicht gewohnt ist. Ich aber, der ich so viele Müheseligkeiten im Krieg ausgestanden, und so viele Wunden (zeigte hiemit seine Brust) in den allergefährlichsten Schlachten empfangen, soll für dem himmlischen Kaiser den Tod auszustehen mich fürchten? Es sey fern von mir diese Unsinnigkeit: dann was für einen Sinn müßte ich haben, oder was für eine Thorheit müßte mich überfallen, daß ich wegen der Schmerzen ein Verräther der Wahrheit sollte werden, und also die ewige Glorie verscherzen? Das wolle Gott der Herr von mir abwenden, und solche Thorheit mich niemals gedenken, vielweniger üben lassen.

1. Be-

2. Betrachte, wie der selige Andreas durch Mariä Fürbitte seine Gesundheit erlanget, auf Constantinopel kommen, und falsche Bezüchtigung erlitten. Als diese Dinge zu Constantinopel fürgiengen, lag der selige Andreas am Fieber krank, und hatte der allerseligsten Himmelskönigin die ewige Jungfrauschaft verlobt, wann er durch ihre glorwürdige Fürbitte die erwünschte Gesundheit erlangen würde. Die Mutter der Barmherzigkeit erhörte seine demüthige Bitte, und erhielt ihm von ihrem lieben Sohn die vorige Genesung. Als er sich nun ganz wohl befand, verfügte er sich alsobald nach Constantinopel, damit er den abgefallenen Christen zu schanden machte, und wann es vonnöthen, auch wegen des christlichen Glaubens gemartert würde.

Im Eingang der Stadt ward er von etlichen Kaufleuten aus Aegypten ersehen, und bey dem Richter verklagt, als wann er einige Zeit zuvor zu Alexandria Christum und sein heiliges Kreuz verläugnet, wie auch den mahometanischen Glauben öffentlich angenommen hätte. Der selige Andreas erwies hinwieder mit vielen Zeugen, wie daß er nimmermehr von Chio seye hinweg gekommen, als nur anjetzo, und daß er die Stadt Alexandria niemals gesehen habe. Der gottlose Richter verwarf die Zeugniß der Christen, und ließ ihn am bloßen Leib besehen. Als er ihn unbeschnitten befunden, klagte er ihn dannoch als einen Beschnittenen und Abgefallenen bey dem Kaiser an, und sagte: daß er ein feiner junger starker Mann von ungefehr 27. Jahren seye.

3. Betrachte, wie Andreas der Türken Versprechen verachtet, und im Kerker geworfen worden. Weil auf den Bericht des Richters der türkische Kaiser sehr begierig war, den Andream unter seinen Kriegsleuten zu haben, darum sprach er zum Richter: Gehe hin, und wofern er unserm Willen gehorsamet, so trage ihm die Hauptmannsstelle an. Sollte er sich aber durch unsere Gutthat nicht bewegen lassen, so greif ihn mit Bedrohungen und Schrecken an. Wirst du aber auf diese beyde Manieren mit ihm nichts ausrichten, so schlage ihm das Haupt ab.

Den folgenden Tag ward der gottselige Andreas vor den Richterstuhl geführet, allwo man ihm die Verheißungen des Kaisers mit aufgeblasenen Worten fürgehalten, daß die umstehende Türken gänzlich verhofften, er würde sich überreden lassen, und den christlichen Glauben verläugnen. Darum bothen sie ihm Gold, Silber, Kleinodien, samt vielem kostbaren Hausrath an; er aber schwieg hierzu still, und würdigte ihrem Versprechen keiner Antwort. Als sie nun die Ursache seines Stillschweigens wissen wollten, und ihn fragten, ob er sie dann keiner Antwort würdige, sprach er: Ihr seyd wohl mehr als meiner Antwort würdig; die Dinge aber, so ihr mir anerbietet, sind keiner Antwort werth. Was vermeinet ihr dann, daß dieß zergängliche Leben in sich habe, so da möge dem ewigen vorgezogen werden? Als er dieß geredet, ward er in den Kerker geworfen, und mit schweren Banden und Ketten am ganzen Leib beschweret, wie auch bis auf den folgenden Tag stark bewachet, so der zwanzigste Tag im May war.

4. Betrachte, wie der selige Andreas den 20. May gegeißelt, und den 21. mit Klauen zerrissen worden. Nachmittag am 20. May ließ ihn der Richter aus der Gefängniß bis an das Meer vor die Stadt führen, und allda Hände und Füße an einen Pfahl binden. Die gottlose Türken fiengen an den Heiligen so grausamlich zu zergeißeln, daß er im Anfang für grossen Schmerzen am ganzen Leib erzitterte, die Finger in den Fäusten zusammen druckte, und mit heller Stimme schrie:

O Jung-

O Jungfrau Maria, hilf mir! Darnach druckte er die Füße und die Beine hart wider einander, und blieb also bis zum Untergang der Sonne aufrecht und unbeweglich stehen. Gegen dem Abend führten ihn die Schergen wieder in die Gefängniß, salbten ihm die geschlagene Wunden mit kostbarem Balsam, und gaben ihm ein Wasser zu trinken, darinn viel reines Gold geschmolzen worden war. Hierdurch wollten sie ihm anzeigen, wie hoch sie sein Leben achteten, wann er Christum verläugnen, und wie sorgfältig sie ihm dasselbige verlängern würden, hingegen aber nur desto ärger zu peinigen, wofern er widerstreben, und im christlichen Glauben verharren würde.

Den 21. Tag May ward er wieder fürgestellet, entblößt, und sein Rücken mit eisernen Klauen grausamlich zerrissen. In diesem blutigen Torment erzitterte der selige Martyr anfänglich wegen der Schmerzen abermal, zog die Hände zu sich, und druckte die Finger in der Hand zusammen, abermal mit heller Stimme schreyend: O Jungfrau Maria, hilf mir! ach! hilf mir, o Maria! Gegen dem Abend ward er wieder in das Gefängniß geführet, mit kostbarem Balsam und Salben bestrichen, und bis auf folgenden Tag stark verwachet. Damit aber Gott diesen barbarischen Leuten erwiese, wie daß er mehr durch ein einiges Wort, als sie mit allen Medicamenten vermöge, machte er seinen treuen Diener also frisch und gesund, daß an ihm das geringste Zeichen der Peinigung nicht mehr gesehen wurde.

5. Betrachte, was für Marter Andreas von dem 22. bis auf den 29. May gelitten. Den 22. Tag desselbigen Monats ward er wiederum Nachmittag an gemeldtes Ort geführet, und dermaßen grausam an Händen und Füßen gepeiniget, daß nicht ein einiges Glied an seinem Ort verblieb. Die barbarische Türken selbst hatten wegen dieser Marter einen Grausen, und verwunderten sich höchlich über die Standhaftigkeit des heiligen Manns. In diesem unmenschlichen Torment sagte er nichts anders, als o Jungfrau Maria! hilf mir, hilf mir, o Maria! und gab hernach nicht das geringste Zeichen einiger Schmerzen von sich. Die Aerzte wendeten wieder allen Fleiß an, ihn zu curiren, so doch natürlicher Weise in so kurzer Zeit unmöglich war.

Den folgenden Tag erschien er wieder Nachmittag an besagtem Ort ganz frisch und gesund, und ward auf eine neue Art von den Schindern gepeiniget: dann sie schnitten ihn mit Degen oben von den Schultern die Haut, und darnach das Fleisch gar bis auf die Beine hinweg, und gaben allezeit sorgfältigst acht, damit sie ihn nicht unversehens ums Leben brächten; weil sie noch ungezweifelt hofften, ihn, wo nicht durch die Größe, dannoch durch die Langwührigkeit der Schmerzen letztlich zu überwinden, und auf ihre Seite zu bringen; sie fanden sich aber betrogen, und thäten gegen Abend abermals ein Gleiches mit ihm, und brauchten wie die vorige Tage alle mögliche Arzneyen.

Am 24. Tag May ward er abermal wie zuvor an obgedachtem Ort geführet, allwo ihm die Schinder Stücker Fleisch mit Scheermessern aus dem Hintern schnitten, und die blutige Metzgerey so lang trieben, bis sie ihm allda alles Fleisch bis auf die bloße Beine hinweg geschnitten, dann sie verhofften ihn endlich zu überwinden, und durch die langsame Tormenten kleinmüthig zu machen.

Den folgenden Tag schunden sie ihm das Fleisch hinter den Knien bis an den Rückgrad langsam ab, und ward auf obbesagte Weise wieder im Kerker Abends erquicket. Am 26. aber schnitten sie ihm das Fleisch stückweis von den Waden ab; welches

den

den Zusehenden ein erbärmliches Spectakel vor Augen stellte. Den 27. schunden sie ihm die Haut und das Fleisch von der Hüfte bis auf die Beine auch ab. Am 28. zergeißelten sie ihm abermal grausamlicher Weise vom Kopf an bis zu den Füßen, auf daß in Erneuerung der Schmerzen er sich endlich ergeben sollte. Sie schnitten ihm auch den einen Backen des Angesichts ab, welches Fleisch die Christen mit großem Ernst zu sich rissen, und in St. Francisci Kloster ablegten, dann es einen ungewöhnlichen süßen Geruch von sich gab. Hier ist zu merken, daß jener fromme Soldat, von dem oben Meldung geschehen, welcher vor dem seligen Andrea gefänglich gesetzt, und den christlichen Glauben zu verläugnen angestrengt worden, annoch in einem Thurn ganz nahe an dem Platz, allwo der selige Andreas gemartert wurde, gefangen saß, daß er alles sehen, ja sogar seine Stimme hören konnte. Dieser großmüthige Held Christi rufte täglich dem heiligen Martyr zu, und machte ihm ein Herz, die angethane Peinen standhaft zu überstehen.

6. Betrachte wie Andreas den 29. May seine Marter durch die Enthauptung vollendet. Als nun der 29. Tag im May vorhanden war, erschien der selige Andreas durch die Gnade Gottes wieder frisch und gesund, und ward wie zuvor an obbesagtem Ort geführet. Die Türken schrieben diese plötzliche Genesung ihren Medicamenten, und der Gütigkeit des falschen Propheten Mahomets zu, und sprachen zu ihm mit heller Stimme: Siehest du dann nicht, o Andreas! daß du durch die Gnade unsers großen Propheten Mahomets, und durch die Kraft der Medicamenten bist gesund worden? So erkenne dann, o Armseliger! die Gutthat unsers Propheten, ehe du eines bösen Todes stirbst. Der selige Andreas antwortete hierauf also: Dieß ist kein Tod, sondern das Leben, darum wollet ihr mich nur nicht weiter mit eueren unnützen Worten schrecken: und wisset, daß nicht euer Mahomet, noch euere Arzneyen, sondern das Kreuz unsers Herrn Jesu Christi mich gesund gemacht, und bis auf gegenwärtigem Tag erhalten habe. Als er dieß geredet hatte, streckte er unerschrocken das Haupt dem türkischen Säbel dar; und da ihm einer von den Schergen dasselbige abgeschlagen, ist seine siegreiche Seele zu den ewigen Freuden gefahren (*a*).

O heiliger Andreas! ich bitte dich durch deine entsetzliche Marter, bitte Jesum und Mariam für mich, daß sie mir helfen und beystehen in meinen Nöthen und letzten Streit, wann ich nämlich werde streiten müssen für die Ewigkeit. Schreye alsdann, für mich bittend: Hilf ihm, o Maria! o Maria, hilf ihm! o Jesu! mache ihn selig! Amen.

(*a*) Im Jahr Christi 1455. v. Georgius Trapezuntius, Surius, Lippeloo.

XXX. May.

St. Felix, Papst und Martyr.

Der ist glückselig, den sein Herz nicht betrübet, daß er von seiner Hoffnung nicht abfalle, Sirach 14. v. 2.

1. Betrachte des heiligen Felix tugendsames Leben vor seinem Papstthum. Der heilige Felix, der erste Papst dieses Namens, ein Römer (*a*), dessen Vater war Constantius, ein römischer Burger, ward von seinen Aeltern christ-

christlich erzogen; wie er dann wegen seiner leutseligen Natur, schönen Verstand und guten Gemüths, aller guten Zucht sehr fähig war; darum er durch seine Tugend und Geschicklichkeit in ganz Rom einen so großen Ruhm erworben, daß er der Clerisey einverleibt, und derselben große Zierde erworben. Die Unschuld seiner Sitten, sein auferbaulicher Wandel, seine beherzte Liebe für die glorreiche Beichtiger Christi, seine Andacht, Glauben und Eifer, haben den heiligen Papst Dionysium bewegt, ihm das Priesterthum mitzutheilen, obwohl er sich solcher Ehre unwürdig hielt, und sich sehr widersetzte. In dem priesterlichen Stand fieng seine Tugend an noch mehr zu glänzen, also, daß man ihn für ein Exempel und Spiegel der Clerisey gehalten; der Papst selbst brauchte ihn zu einem Gehülfen seiner Regierung, und setzte auf seine Klugheit, Wissenschaft und Tugend ein so großes Vertrauen, daß einige alte Geschichtschreiber dafür gehalten, daß er sein Vicarius gewesen.

2. Betrachte seine päpstliche Sorge wider die Ketzer in Orient. Nachdem der heilige Papst Dionysius den 26. December im Jahr 270. gestorben, ist nach fünf Tagen darnach der heilige Felix zu dessen Nachfolger mit allgemeiner Glückwünschung erwählet worden (*b*). Es hatte dazumal der Kirchenstand große Ruhe uud Frieden von auswärtigen Feinden, war aber innerlich nicht wenig bedrängt wegen der sechs oder sieben Jahren her entstandenen Ketzereyen des Pauli Samosateni, Bischofs zu Antiochia. Dieser ehrgeizige Mann, gleichwie er sich mit Gewaltthätigkeit des patriarchalischen Sitzes bemächtiget, also hat er auch auf denselben gar nicht geistlich gelebt, sondern wurde durch seine Hoffart bald in die abscheulichste Irrthümer gestürzet, insonderheit wider die Geheimnissen der heiligen Dreyfaltigkeit, der heiligen Menschwerdung, und heiligen Altarssacrament.

Die katholische Bischöfe in Asien, Syrien und Aegypten predigten alsobald wider solche Irrthümer. Der Papst Dionysius selbst, und der alexandrinische Patriarch schrieben auch darwider, und wurde im Jahr 264. eine Kirchenversammlung zu Antiochia angestellet, in welcher er öffentlich seinen Irrthum aufkündigen, und absagen, auch die katholische Wahrheiten bekennen mußte; aber es zeigte bald sein Leben und Wandel, daß solches nur verstellter Weise von ihm geschehen; dahero wurde eine neue Versammlung der Bischöfe nach Antiochia berufen, Paulus von dem Patriarchat abgesetzt, und an seine Stelle Domnus erwählet. Es wollte aber der verstockte Ketzer, welcher in der Stadt einen starken Anhang hatte, sich der Versammlung keineswegs unterwerfen, noch den bischöflichen Pallast verlassen, also, daß man den Kaiser Aurelianum um Hülfe anrufen mußte, ihn mit Gewalt daraus zu verstoßen. Dieser, obwohl ein Heyde, gab Antwort und Befehl, denjenigen aus zweyen für den rechtmäßigen Patriarchen zu erkennen, welchen der Papst bestättigen werde. Die Väter des Concilii gaben dem Papst schriftliche Nachricht von allem, was in beyden Versammlungen vorbey gegangen, absonderlich von der Ketzerey des Pauli, wie, und auf was Weise er gefragt, und seiner Fehler überwiesen worden, und auch von seinem ärgerlichen Leben, mit folgender Beschreibung:

„ Zuvor war er ein armer Tropf, jetzt
„ ein Mann von großen Reichthümern,
„ welche er durch ungerechte Wege und
„ kirchenrauberischer Weise erworben.
„ Seine hochmüthige und stolze Weise zu
„ handeln, machen ihn allenthalben ver-
„ haßt. Er scheinet in der Kirche so ei-
„ tel, als ob er auf einer öffentlichen Spiel-
„ bühne wäre. Er hat die zur Ehre un-
„ sers Heilands gemachte Gesänger aus-

„ gemu-

„ gemustert, und läßt dafür Lieder singen,
„ die er zu seinem eigenen Lob gemacht hat.
„ Er will nicht bekennen, daß der Sohn
„ Gottes Mensch worden sey; jene aber,
„ welche die zu seinem Lob gereimte Ge-
„ sänger singen, sagen, er sey selbst ein
„ Engel, der vom Himmel kommen, und
„ er läßt sich für einen solchen halten und
„ nennen: ja sein ganzes Leben ist eine
„ lautere Aergerniß. Er erhält in seinem
„ Hause zwey oder drey junge schön ge-
„ stalte Weibsbilder; sey es auch, daß
„ nichts Böses geschehe, so werden doch
„ dadurch viel böse Argwohne erwecket.
„ Jedermann stoßt sich an seinem Leben,
„ und wir alle halten ihn als ein faules
„ Glied, so verdienet hat von dem Leib
„ der Kirche abgeschnitten zu werden, weil
„ er als ein unseliger Ketzer die Glau-
„ bensgeheimnissen verlassen, und sich an
„ die Ketzerey des Artemas gehänget hat.

Nach diesem haben die Väter des Concilii nach der Länge die gottlosen Irrlehren des Pauli erzehlet, und wie sie solche widerlegt haben, auch ihn dessentwegen von seinem Sitz abgesetzt, und den Domnum darauf erhebt; endlich setzten sie folgendes dazu: „ Wir thun dir dieses zu wissen,
„ heiliger Vater! auf daß du dem neuen
„ Patriarchen schreibest, und ihn in deine
„ Gemeinschaft auf Empfangung seines
„ Briefs annehmest.

Der heilige Felix thut bey dieser Gelegenheit, was ein beherzter eifriger Kirchenhirt thun soll; er hat Paulum Samosatenum excommuniciret, und Domnum bestättiget, auch als ein rechter Statthalter Christi denen Vätern des Concilii auf ihren Brief geantwortet; über das ein lehrreiches Sendschreiben an Maximum, den Bischof von Alexandria abgehen lassen, darinnen er ganz kurz und klar die wahre katholische Lehre auslegt, wie sie in den chalcedonischen und ephesinischen Concilien oder Kirchenräthen ist behauptet, und erkläret worden. Von diesem Sendschreiben redet mit großem Lob der heilige Cyrillus in seiner Apologie, und nennet unsern Heiligen einen Kirchenlehrer. Das Wenige, so von derselben übrig, zeiget wohl, daß es ein Werk des heiligen Geistes gewesen, und nach Aussage des heiligen Cyrilli Folgendes (c):

„ Wann wir von der Menschwerdung
„ des göttlichen Worts reden, so glauben
„ wir kräftiglich, daß unser Herr Jesus
„ Christus aus Maria der Jungfrau ge-
„ bohren, daß er der ewige Sohn, und
„ das Wort Gottes sey; daß er nicht ei-
„ nen andern Menschen angenommen, der
„ er nicht ist, sondern wie er ist ein voll-
„ kommener Gott, also ist er zugleich ein
„ vollkommener Mensch, aus der Jung-
„ frau gebohren worden.

Es bestund aber der Eifer dieses großen Papsts nicht in dem allein, daß er die Ketzer in Orient von der Gemeinschaft der Kirche ausgeschlossen, sondern seine väterliche Obsorge erstreckte sich über die ganze Heerde seiner vertrauten Kirche. Es war ein alter von denen Aposteln hergebrachter Gebrauch, daß die heilige Meß auf den Gräbern der Martyrer gehalten wurde, und der Grabstein zu einem Altar dienete, welches der heilige Johannes bedeutet zu haben scheinet in der Offenb. am 6. Kap. Ich habe gesehen unter dem Altar die Seelen derjenigen, welche um das Leben kommen sind von wegen des Worts Gottes, und weil sie in ihrer Bekenntniß verharret. Hat also der heilige Felix, um diesen Brauch zu behaupten, ein Gesätz gemacht, nach welchem man sich hinfüro richten solle. So werden ihm auch drey andere Sendschreiben zugeeignet, das erste an Paternum, Bischof, betreffend die Klagen, welche

man wider die Clerisey stellen konnte; das andere an die Bischöfe in Gallien, von den Klagen, welche die Bischöfe betreffen, und von dem Ansehen des apostolischen Stuhls; das dritte an den Bischof Benignum, betreffend die Gottheit Christi. Ferner lieset man von ihm in den alten Marterbüchern, daß er auf die 362. Martyrer begraben habe.

3. Betrachte, wie der heilige Felix in der Verfolgung Aureliani die Christen stärkte, und endlich gemartert worden. Der Kaiser Aurelianus, welcher im Anfang seiner Regierung den Christen ganz gnädig zu seyn schien, hat sich mit der Zeit geändert, und um das Jahr 273. angefangen, die Christen sowohl in Wälschland, als in Frankreich zu verfolgen. In diesem Ungewitter hat der heilige Felix nichts unterlassen, seine liebe Schäflein mit Zusprechen zu trösten, und mit Liebeswerken im Glauben zu steifen, und zur Marter zu bereiten. Er hat schon unterschiedliche im Glauben Unterrichtete getaufet, und sie alle zum Streit aufgemuntert, auch mitten in der Verfolgung eine große Anzahl bekehret. Ja sie auch durch sein Exempel zu stärken, ist er ganz beherzt auf den Kampfplatz getreten, und siegend von den Glaubensfeinden zurück gekommen. Er verließ als ein getreuer Hirt keineswegs seine Heerde in dieser grausamen Verfolgung, da durch alle Gassen der Stadt Rom ganze Bäche des vergossenen Christenbluts flossen: bey den Heyden war eine grausame Tyranney, aber bey den Glaubigen eine verwunderliche Großmüthigkeit und Standhaftigkeit zu sehen; dann sie waren begieriger zu leiden, als die Abgötterer sie zu martern.

In dieser Grausamkeit kam der heilige Felix von einem Gefängniß zum andern, von einem Marterplatz zum andern gelaufen, die heiligen Blutzeugen aufzumuntern, bis er selbst gefangen worden. Und weil die Tyrannen glaubten, daß, wann sie den heiligen Papst zum Abfall bringen würden, so werde das ganze Christenhäuflein anfangen zu wanken; darum haben sie allen Fleiß angewendet, ihn durch Versprechen zu gewinnen, durch Bedrohungen zu schrecken, und durch Peinigung zu überwinden; sie mußten aber erfahren, daß die christliche Religion mehr unüberwindliche Helden habe, als die Heydenschaft in ihren Fabeln erdichtet hatte. Obwohl der heilige Felix wegen vielfältigen Arbeiten und hohem Alter an Leibskräften sehr gebrochen, so zeigte er doch, als er zur Marter kommen, eine so unverzagte Starkmüthigkeit, daß sich die Tyrannen darüber verwunderten, und viele deßwegen sich bekehreten. Es hat also endlich dieser heilige Papst glorwürdig sein Leben und Opfer vollendet, indem er sich für den Glauben zu einem Schlachtopfer aufgeopfert, und die Marterkrone erlanget hat (*d*), nachdem er bey fünf Jahre die Kirche regieret hatte. Weil dann Felix glückselig heißt, so laßt uns von Gott die wahre Glückseligkeit begehren, demüthig sprechend:

Wir bitten dich, o Herr! durch die Verdienste und Fürbitte des heiligen Felix, Papst und Martyrs, verleihe, daß uns unser Herz nicht betrübe, unser Gewissen nicht anklage, und unsere Seele von deiner heiligen Hoffnung nicht abfalle; sondern sey du unsere Hülfe und Schirm, unser Glück, Heil und Seligkeit, auf daß wir in dir, und mit dir mögen ewige Felices, oder Glückselige werden, durch Jesum Christum, unsern Herrn, Amen.

(*a*) Dieser heilige Felix ward gebohren im Jahr 210. (*b*) Ward zum Papst erwählet im Jahr 270. (*c*) S. Felix apud Cyrillum: Fide credimus in Dominum nostrum Jesum Christum, ex Maria Virgine natum: Quoniam ipse est æternus Dei Filius & Verbum, non autem homo a Deo assumptus, ut alius sit ab illo; neque enim hominem

minem assumpsit Dei Filius, ut alius ab illo existat: sed cum perfectus Deus esset, factus est simul & homo perfectus, ex Virgine incarnatus. (d) St. Felix ward gemartert zu Ende des Jahrs 275. und in Callixti Freythof begraben, und mit der Zeit im andern Freythof übersetzt, neben dem Weg der Porto und Valere, allwo hernach eine Kirche unter seinem Namen gebauet worden. v. Damasus in Pontificali, Lipomanus, Croiset.

XXXI. May.

St. Petronilla, Jungfrau.

Laß dich an meiner Gnade begnügen: dann die Tugend wird in der Schwachheit vollkommen, 2. Korinth. 12. v. 8.

1. Betrachte, wie Petronilla von dem heiligen Apostel Petro bekehret und getauft worden. Diese edle und römische Jungfrau ward noch in ihrer Jugend von dem heiligen Apostel Petro samt ihrem ganzen Hause bekehret, unterrichtet und getauft. Gleichwie sie dann das Glück gehabt, die erste christliche Unterweisung von dem Fürsten der Aposteln zu empfangen, also hat sie auf dem Weg der Tugend einen großen Fortgang gemacht. Weil ihr ganzes Haus Christo zugethan, und dem heiligen Petro oft Hülfe und Dienst im Zeitlichen erzeigte, so ist wohl zu glauben, die junge Petronilla werde (wie die heilige Magdalena den Worten Christi) der Lehre des heiligen Apostels aufgemerket haben: deßwegen sie sich auch Petronilla, und eine geistliche Tochter des heiligen Petri genennet, und dieses Tituls wegen mehr, als aller andern, gerühmet.

Dieser Name aber einer Tochter des heiligen Peters, welchen man hernach in den alten Legenden einiger Martyrer gefunden, hat Anlaß gegeben zu glauben, als ob Petronilla eine leibliche Tochter des heiligen Petri gewesen; welchem Fehler einen Schein der Wahrheit gab, daß dieser heilige Apostel nach alter Tradition und Urkund verheyrathet gewesen, und sein Weib beredet, daß sie ihr Blut für Christo vergossen, und eine glorwürdige Martyrinn worden. Darum ist sich nicht zu verwundern, daß der Titul einer Tochter, dessen sich die heilige Petronilla gebrauchet, verursachte zu glauben, der heilige Petrus sey ihr Vater gewesen.

2. Betrachte ihre große Geduld in langwühriger Krankheit. Gleichwie diese heilige Jungfrau nichts eifriger gewunschen, als für Gott, welcher so viel für sie ausgestanden, die Marter zu leiden, also stund ihr einiges Verlangen, Bitten und Begierde nach dem Kreuz; wie sie dann auch erhöret worden, indem die Gliedersucht ihren ganzen Leib ergriffen, und sie in das Bett, als auf ein sehr hartes Kreuz gelegt. Da war ihre großmüthige und recht christliche Geduld zu verwundern: sie als eine junge wohlgestalte edle Jungfrau von lebhaftem Gemüth, lag in dem empfindlichsten Schmerzen, lahm an allen Gliedern, ohne einige Ergetzlichkeit, dannoch ohne einziges Zeichen einer Empfindung, ohne einziges Wört einer Ungeduld: ihre Stirn war allezeit heiter, ihr Angesicht allezeit fröhlich, ihre Gestalt allezeit gleich, allezeit eingezogen, sanftmüthig und liebreich, daß man in der jungen Petronilla ein immerwährendes Mirakel der Geduld zu verwunderen hatte, und sie den Glaubigen als ein Spiegel und Beyspiel der christlichen Tugend fürstellte.

Alles dieses aber rührte von der großen Liebe und Glauben dieser Heiliginn her. Die Liebe zu Christo entzündete in ihr eine große Begierde zur Marter; und die Begierde zur Marter machte alles gering und leicht, was sie leiden mußte. Die zarte Andacht zur göttlichen Mutter gab allen ihren Tugenden einen sonderbaren Glanz und Nachdruck, daß die ganze christliche Vollkommenheit aus dieser seligen Jungfrau heraus geglänzet. Weil das Haus der heiligen Petronilla, also zu reden, der Aufenthalt des heiligen Petri, wie auch der andern Christen zu Rom war, so war einsmals eine große Anzahl derselben allda versammelt, und da sie schon zu Tisch sitzen wollten, haben einige daraus sich verwundert, daß der heilige Apostel, dessen Schatten allein so viele Presthafte gesund gemacht, verzögert, daß die Tochter seines Gastgebers an der Gliedersucht so lang leiden müsse. Weil dann der heilige Petrus vermeinte, es möchte diese Verwunderung bey etlichen den Glauben und das Vertrauen auf Gott schwächen, so hat er der heiligen Petronilla befohlen, von dem Bett aufzustehen, und ihnen zu Tisch zu dienen. Die Heilige stund alsobald ganz frisch und gesund auf, und verrichtete die anbefohlene Arbeit, als ob sie niemals wäre krank gewesen.

Da sich die ganze Versammlung darüber entsetzte, erklärte ihnen der heilige Apostel, wie daß diese Krankheit der Jungfrau weit ersprießlicher, als die Gesundheit wäre, und daß Gott ihre Tugend noch auf eine Zeit also reinigen wolle; befahl darnach der Petronillä, sie solle sich wieder zurück in ihr Bett und zur alten Uebung der Geduld begeben: und siehe, von selbigem Augenblick an war sie wieder so lahm und elend, wie zuvor: die alte Kraftlosigkeit und Schwäche nahm ihren Leib auf einmal wieder ein, nnd wurde mit allen Schmerzen auf ein neues, wie vorhero, behaftet. Man glaubt, es sey die heilige Petronilla in diesem elenden Stand noch etliche Jahre verblieben, und erst nach der Marter des heiligen Petri wunderbarlicher Weise davon erlediget worden.

3. Betrachte ihr tugendreiches und heiliges Leben nach dem Tod des heiligen Petri. Es ist leicht zu gedenken, wie heilig diese unschuldige Seele zu Rom nach dem kostbaren Tod ihres geistlichen Vaters gelebt habe; dann weil sie in einer so heiligen Schule unterwiesen, von einer solchen Hand formiret, von einem solchen Anweiser geleitet worden, hat sie nothwendig auf dem Weg der Vollkommenheit große Schritte gemacht. Die zuvor erlittene Schmerzen ersetzte sie jetzt durch freywillige Leibescasteyungen, und war ihr Leben ein immerwährendes Gebeth, und eine ununterbrochene Gespunst von geistlichen Uebungen und Abtödtungen ihrer selbst. Weil der Stand der Kirche nach dem Tod der heiligen Aposteln in Ruhe und Frieden war, so hat die heilige Petronilla ihrem christlichen Eifer den völligen Lauf gelassen. Ihr Haus wurde zu einer Freystadt, darinn alle Glaubige geistliche und zeitliche Hülfe gefunden; ihre ganze Mühewaltung bestund in liebreicher Hülfreichung derer Bedrangten und Bedürftigen; sie gieng selbst in die Gefängnisse, die verhafte Christen zu trösten und zu laben, und diejenige zur Erden zu bestatten, welche gemartert worden.

Eine so ausgemachte Tugend hat Gott mit der Gnade der Wunderwerke bestrahlen wollen, die Krankheiten mußten auf ihr Gebeth weichen; ja ihr Wille allein, für die Kranke zu bethen, ertheilte ihnen die Gesundheit. Die eifrige apostolische Lehre, so der heilige Petrus denen Christen gegeben, konnte man in ihrem demüthigen Wandel, eingezogenen Gebärden und liebvollem Angesicht lesen. Darum diente ihr exemplarischer Lebenswandel den

Glau-

Glaubigen zur Aufmunterung in allen Tugenden.

4. Betrachte der heiligen Petronillä standhafte Keuschheit und glorwürdiges Ende. Weder ihre Strengheiten, noch ausgestandene Krankheiten haben ihrer schönen Gestalt nicht das mindeste benommen, davon nicht minder als von ihrer Tugend, Klugheit und andern schönen Leibs- und Gemüthsgaben die ganze Stadt geredet. Flaccus, ein edler Römer und Graf hat von ihr gehöret, sie gesehen, erblicket, und hat sie für seine Braut bestimmet. Das Jawort von ihr zu erhalten, hat er sie persönlich mit einem großen Gefolge der Dienerschaft besucht. Die heilige Jungfrau entsetzte sich wegen seinem Vorhaben, empfängt ihn mit aller Höflichkeit, begehrt aber drey Tage sich über sein Begehren zu bedenken, und ihre Sachen zu ordnen, nach welchen er ihm wolle belieben lassen, ihr zwey Jungfrauen zu schicken, sie zu begleiten. Der Graf von ihrer Höflichkeit und Schönheit eingenommen, gehet ganz vergnügt nach Haus, und fängt an zur künftigen Hochzeit Vorbereitung zu machen.

Weil aber die heilige Jungfrau schon in der ersten Jugend ihre Jungfrauschaft Gott verlobt hatte, war sie entschlossen, keinen andern Bräutigam, als Christum Jesum zu erkennen; hat sich also samt Felicula einer andern Jungfrau, so ihre Mitgesellinn war, in ihr Haus eingesperret, und die drey Tage mit Bethen, Fasten und andern Bußwerken zugebracht, voll des Glaubens und Vertrauens auf Christum und Mariam: dann sie Christum allezeit ihren Bräutigam nennte, und Mariam gleichfalls auch ihre liebe Mutter: bath also beyde ganz inständig, sie nicht länger in der Gefahr zu lassen, keinem andern als ihrem göttlichen Bräutigam zu gefallen. Entweder soll mein Leben in meinem Blut, sagte sie, oder in meinen Zähern sich endigen. Sie wurde auch erhöret; dann als der dritte Tag angebrochen, kam der Priester Nicodemus zu ihr, las ihr die heilige Meß, und nachdem er sie communiciret, hatte er den Trost, sie an dem Fuß des Altars sterben zu sehen (a); ohne Zweifel von Hitze der göttlichen Liebe verzehret. Als über eine Zeit die zwo von Flacco geschickte Jungfrauen kamen, haben sie ihren Leichnam, anstatt der Begleitung zum Hochzeitfest, zum Grab in den Freythof begleiten helfen, welcher hernach den Namen von ihr bekommen hat. Siehe und lerne, wie Tod und Krankheit der heiligen Petronillä zur Tugend und Heiligkeit, zur Glorie und ewigen Unsterblichkeit gedienet haben. Derowegen bitte dem Herrn demüthiglich:

O Herr der Tugenden und Kräften! verleihe durch die Verdienste und Fürbitte der heiligen Jungfrau Petronillä, daß wir in Gesundheit und Krankheit, im Leben und Sterben, nach deinem Willen uns richten, wahre Tugenden üben, und die ewige Gesundheit und Unsterblichkeit erlangen mögen, durch Jesum Christum, unsern Herrn, Amen.

(a) St. Petronilla eine Tochter des heiligen Petri, nicht nach dem Fleisch, sondern nach dem Geist, starb zur Zeit des Kaisers Domitiani. Sie wurde auf dem Landguth Domitillä an der Ardeatiner Straße begraben, und über ihr Grab ward eine Kirche ihr zu Ehren gebauet. Papst Gregorius der dritte hat alldort im achten Säculo eine Station eingesetzt; etliche Jahre hernach hat Papst Paulus der erste den Leib von dannen bey St. Peter im Vatican beysetzen lassen, allwo er noch verehret, und ihr Fest mit großer Feyerlichkeit gehalten wird. v. Acta Sanctorum, Ribad.

I. Junius.

St. Pamphilus und seine Gesellen, Martyrer.

Die Weisheit hat ihm das Reich Gottes gezeiget, und die Wissenschaft der Heiligen gegeben, B. der Weish. 10. v. 10.

1. Betrachte, des heiligen Pamphili tugendsamen Fleiß, die Wissenschaften zu erlernen, und andere zu lehren. Der heilige Pamphilus, Priester und Martyr, ein Mann, wie das römische Martyrologium redet, von wunderlicher Heiligkeit und Wissenschaft, war gebohren zu Beryta in Phönicien aus einer vornehmen Familie von katholischen Aeltern. Nachdem er den Grund zu Erlernung der Wissenschaften in seinem Vaterland gelegt, verfügte er sich nach Alexandria in Aegypten, allwo die christliche Schulen im größten Flor waren. Allda hat er sich in den freyen Künsten, vorderst in der Wohlredenheit dermaßen erfahren gemacht, daß ihn Eusebius von Cäsarea, welchem Pamphilus insonderheit wohl bekannt war, einem der Beredtsamsten seiner Zeit zu seyn erachtet. Er hat die Philosophie unter dem heiligen und gelehrten Priester Pierio gehöret, welcher zwar wegen seiner weitsichtigen Geschicklichkeit der junge Origenes genennet, wegen seiner Heiligkeit aber mit der Marterkrone gekrönet worden.

Jenen großen Ruhm, den Pamphilus durch seine Wissenschaft und heiligen Wandel zu Alexandria erworben, trug er mit sich nach Cäsarea, allwo er in kurzer Zeit wegen seiner ausbündigen Gaben zu den ersten Würden erhoben wurde. Er aber den falschen Schein der Ehren und Reichthümer dieser Welt betrachtend, gab einen guten Theil seiner Güther den Armen, und ist in den weltgeistlichen Stand eingetreten, dessen Zierde, Muster und Spiegel er alsobald worden. Agapius, damaliger Bischof zu Cäsarea, weil ihm die ungemeinen Verdienste Pamphili wohl bewußt waren, wollte demnach ein so hellglänzendes Licht nicht länger unter dem Metzen lassen verborgen seyn, sondern, uneracht seiner vielfältigen Vorschützung, so ihm seine sinnreiche Demuth eingab, hat er ihn zum Priester geweihet; Pamphilus mit dieser neuen Würde nebst anderen seinen Gaben gezieret, glänzte in dieser Kirche wie eine hellschimmerende Sonne, und brachte sein Leben in steter Uebung aller Tugenden zu. Dann, sobald er zur hohen Würde des Priesterthums erhebt worden, begab er sich völlig auf die Wissenschaft der heiligen Schrift, und machte daraus sein vornehmstes Geschäfft.

Zu dem Ende hat er zu Cäsarea eine ansehnliche Bibliothek aufgerichtet, und selbe mit den auserlesensten Büchern der alten Schriftverfasser angefüllet, damit ein jeder eine bequeme Hülfe und genugsame Gelegenheit an der Hand hätte, gelehrt zu werden, und sich im Stand zu setzen, die Ketzerey zu widerlegen. Der Nutze, so aus diesem heiligen Werk entstanden, hat sich bald gezeiget; und sagen billig viel Gelehrte, daß ohne den Fleiß des heiligen Pamphili die christliche Kirche der Erkenntniß ihrer alten Geschichte wäre verlustiget, oder beraubet worden. Endlich, der große Eifer, so Pamphilus jederzeit verspüren ließ, die Unwissenheit von den Weltgeistlichen zu verbannen, und ihnen herentgegen die Liebe zu den Wissenschaften einzuflößen, trieb ihn an, in eigener Person öffentliche Schule zu Cäsarea zu halten, und allda die

Theologie mit größtem Frucht zu lehren. Allein die Verfolgung, mit welcher den Christen in Orient nachgesetzt wurde, hat dieses heilige Werk in seinem glücklichen Lauf unterbrochen.

2. Betrachte, was in der grausamen Verfolgung des Kaisers Diocletiani der heilige Pamphilus gethan und gelitten. Jene zwey wüthige Tyrannen, Diocletianus und Maximianus, die Christen gänzlich auszurotten, haben ihre unmenschliche Grausamkeit so weit getrieben, daß sie denen Christen alles Kaufen und Verkaufen, ja sogar das Wasserschöpfen und Kornmahlen gänzlich verbothen, wofern sie nicht zuvor den kleinen Götzenbildern, so auf den Markt und an den Ecken der Stadt aufgerichtet waren, Weihrauch angezündet hätten. Also nämlich waren sie wider die Christen verbittert, daß ihr einziges Absehen dahin gerichtet war, die Kirche Gottes mit Feuer und Schwerdt zu verheeren. Kaum war der Schluß dieser Verfolgung zu Rom gefasset, und durch den kaiserlichen Befehl, (so im Jahr 302., und abermal im Jahr 303. ergangen) bekräftiget, so entstund gleichsam eine allgemeine blutige Sündfluth, so die ganze Welt überschwemmte. Dann von andern Orten hier nichts zu melden, sind nur in Aegypten allein mehr dann hundert vier und vierzigtausend Blutzeugen Christi hingerichtet, und siebenhunderttausend ins Elend vertrieben worden. Nichtsdestoweniger schien dieses vielfältige Blut den unmenschlichen Durst der Tyrannen vielmehr anzuzünden, als zu löschen, maßen Maximinus, mit dem Zunamen Daia, so um das Jahr 304. Kaiser in Orient worden, den Kaiser Maximianum in der Grausamkeit weit übertroffen hat. Darum konnten die Reichsbediente sich bey ihm nicht besser zumachen, als wann sie eine neue Art die Christen zu peinigen, ihm vorzubringen wußten.

Urbanus, einer aus des Kaisers Favoriten, und welcher von ihm dem ganzen Land Palästina als Verwalter vorgesetzet war, vermeinte gedachtem Tyrannen einen großen Gefallen zu verursachen, wann er den heiligen Pamphilum, so überall als ein Wundermann, vorderst aber zu Cäsarea als der vornehmste Lehrmeister der Christen, ausgerufen war, in Verhaft nehmen ließ. Dieser hohe Ruhm erweckte bey dem Kaiser einen Vorwitz, den heiligen Mann zu sehen, und zu hören; er ließ ihm demnach vor sich kommen, und nachdem er ihn gehöret, verstund er gar wohl, wie viel es daran gelegen wäre, wann er einen so vortreflichen Mann dem Christenthum abgewinnen könnte. Zu diesem Ende brauchte er Drohungen und Versprechungen, Tormenten und Liebkosungen, aber Pamphilus hat alles ritterlich im Wind geschlagen und verachtet. Wegen dessen Standhaftigkeit hat sich der Tyrann höchstens verwundert, jedoch hoffend, dieselbige durch das Peinigen zu brechen, befahl er, man sollte dessen Leib mit eisernen Hacken zerreißen; welches dann auf eine so entsetzliche Weise vollzogen wurde, daß sogar dem Tyrann selbst hierüber grausete. Der ganze Leib Pamphili war gleichsam nur eine einzige Wunde, also zugerichtet, daß an dem zerfetzten Leib kaum etwas anders, als die von Haut und Fleisch entblößte Gebeine hervor schienen.

Nach dieser unmenschlichen Marter, (so er ohne Zweifel durch ein Wunderwerk, oder übernatürliche Kraft überlebet) wurde er wiederum in die Keiche geschleppet, daß er nach etlichen Tagen abermal zur Peinigung gezogen würde. Aber unterdessen hat Urbanus selbst die kaiserliche Huld, und auch den Kopf durch das Schwerdt verlohren, und ist ihm Firmilianus in dem Amt nachgefolget. Dieser wollte den Tod des heiligen Priesters gar nicht beschleunigen, sondern behielt ihn zwey ganzer Jahre in

der Gefängniß, ohne Zweifel aus sonderbarer Anordnung Gottes, welcher Pamphilo das Leben zum Trost vieler Bekennern Christi, sie im Glauben zu stärken, auch zur Unterweisung und Heil anderer Christglaubigen, noch länger erhalten wollte. Die Freyheit, so man ihm gegeben, seine Freunde zu sehen, war ihm zu vieler Bekehrung sehr beförderlich, und der glorreiche Titul eines Bekenners Christi gab seiner Heiligkeit einen neuen Glanz, und seinem Eifer neue Kräften.

3. Betrachte, wie fünf ägyptische Christen, und Porphyrius ein Jüngling gemartert worden. Es waren allbereit zwey Jahre verflossen, daß Pamphilus gefangen lag; da nun fünf ägyptische Christen aus Cilicien, wohin sie etliche zum Erzgraben verdammte Bekenner Christi begleitet hatten, zurück kamen, und sich zu Cäsarea öffentlich für Christen bekenneten, wurden sie alsobald im Kerker geführet, in welchem, als sie den heiligen Pamphilum angetroffen, ist ihre Freude so fast ausgebrochen, daß nebst diesen fünf ausländischen Gefangenen der Statthalter auch Pamphilum vor sich berufen. Firmilianus wendete sich zu diesen Fremden, fragend, wer sie wären, und aus was für einem Vaterland sie entsprossen? Wir sind Christen, antwortete anstatt aller der Jüngste aus ihnen, und die Christen haben kein anderes Vaterland, als das himmlische Jerusalem, in welches wir bald durch die Marter zu gelangen verhoffen. Ueber diese unerwartete Antwort wurde der Statthalter dermaßen ergrimmet, daß er befahl, man sollte allen durch einen gewaltthätigen Tod das Leben an der Stelle nehmen.

Porphyrius, ein Jüngling von achtzehen Jahren, und aus den Hausgenossenen Pamphili, nachdem er das gefällte Urtheil vernommen, bath öffentlich, und überlaut um Erlaubniß, ihre heilige Leiber zu beerdigen, wurde aber alsobald gefangen, und von dem Statthalter befragt, ob er ein Christ wäre? Er sprach: ja, hinzusetzend, daß, wiewohl er nur in den ersten Grundsätzen des katholischen Glaubens unterwiesen wäre, so hoffe er dannoch, die Gnade von Gott zu haben, in seinem Blut, so er bereitwillig wäre, für Christo Jesu zu vergießen, getauft zu werden. Wegen dieser herzhaften Antwort wurde Firmilianus dermaßen wüthig, daß er denen Hänkersknechten befahl, Porphyrium, wofern er sich nicht an der Stelle den Göttern zu opfern bequemen wollte, ohne Mitleiden zu peinigen: da er aber mit standhaftem Gemüth sich weigerte, wurde er bis auf die bloßen Gebeine unmenschlich zerfleischet.

Diese Marter wurde eine ziemlich lange Zeit fortgesetzet, von Porphyrio mit solcher Geduld übertragen, daß ihm kein einziges Klagwort entfiel; wie dann auch die wundergroße Geduld endlich die Grausamkeit des Statthalters auf das äußerste gebracht, daß er befohlen, Porphyrium durch langsames Feuer lebendig zu braten und zu verbrennen: es hat also Porphyrius, wiewohl er als der Letzte auf den Kampfplatz getreten, dannoch als der Erste die Marterkrone davon getragen. Eine ungemeine Fröhlichkeit schien aus seinem Angesicht, aber aus seinem Mund hörete man kein einiges Wort, bis er den heilwerthesten Namen Jesus auszusprechen, seinen Mund eröffnet, da er vermerkte, daß ihm das Feuer allgemach zu ersticken begunnte.

4. Betrachte, wie Seleucus enthauptet, Theodulus gekreuziget, Pamphilus, Valens und Paulus enthauptet worden. Seleucus, ein eifriger Christ, von Cappadocia gebürtig, weil er dem heiligen Pamphilo die Zeitung von der glorreichen Marter des Porphyrii überbracht, und einem aus den Martyrern den Kuß gegeben hatte, wurde gleich als ein Christ eingezogen, und zum Schwerdt verdammet, so dann auch ohne

Ver-

Verzug vollzogen worden. Darauf folgte Theodulus, ein alter betagter Mann, der lang in Diensten bey dem Statthalter gestanden, und von ihm nicht nur hoch geschätzt, sondern auch wegen seiner Aufrichtigkeit und Klugheit vor allen anderen Bedienten geliebt worden. Es ist nicht zu beschreiben, wie heftig Firmilianus vor Zorn aufgebrannt, da man ihm Theodolum als einen Uebelthäter vorführte, dessen Verbrechen in dem allein bestund, daß er nach dem Exempel Seleuci einen Martyr umarmet, und geküßt hatte; er wurde derohalben zu einem denen Leibeigenen gewöhnlichen Tod, das ist, an dem Kreuz (wie unser Weltheiland) zu sterben verdammet.

Der Statthalter durch die Standhaftigkeit aller dieser heldenmüthigen Martyrer ermüdet, ließ ihm Pamphilum nebst zweyen andern großmüthigen Bekennern Christi, Valente einen Diacon der Kirche von der Stadt Aelis, und Paulo von Jamnia gebürtig, einen Mann von großer Heiligkeit, herbey führen; und weil er vernommen, daß schon alle drey unter seinem Vorfahrer die peinliche Fragen ausgestanden, und zugleich aus ihren unerschrockenen Gebärden und großer Freude, so aus ihren Angesichtern hervor schien, muthmaßen konnte, daß sie verharren, und ihn beschämen würden, so hat er alle drey zum Schwerdt verurtheilet.

5. Betrachte, wie St. Julianus wegen Bekenntniß des christlichen Glaubens verbrennet worden. Unter währender Hinrichtung kam Julianus nach Cäsarea, ein seines Glaubens, Eifers und Frömmigkeit halber schon bekannter junger Mensch von Cappadocia. Er hatte noch nicht seinen Fuß in die Stadt gesetzet, als er vernommen, was sich in derselben zutrug; demnach beschleuniget er seinen Gang, bey dem glorreichen Kampf der Martyrer gegenwärtig zu seyn. Weil er aber ihre heiligen Leiber schon entseelet, und auf der Erde ausgestreckt angetroffen, umfahet und küsset er sie mit solcher Freude, daß sich die Heyden verwunderten, ihn handfest machten, und Firmiliano darstellten, welcher ganz rasend, daß die erschrecklichste Tormenten bey den Christen nichts anders auswirken konnten, als ihren Eifer für Christo zu sterben, und mehr und mehr anzuflammen; demnach befahl er diesen Fremdling ohne Verzug lebendig durch ein langsames Feuer, wie zuvor den heiligen Porphyrium, zu verbrennen (*a*). Und dieser war der zwölfte, welcher am selben Tag, nämlich den ersten Brachmonat die Marterkrone eroberte. Ihre heiligen Leiber mußten auf Befehl Firmiliani vier Tage und vier Nächte auf dem öffentlichen Platz den Thieren zum Fraß und Speise unbegraben liegen. Weil aber sich keines unter dieser Zeit sie anzurühren getrauete, ist in Ansehung dieses augenscheinlichen Zeichen des göttlichen Schutzes denen Christglaubigen die Erlaubniß und Freyheit gegeben worden, sie hinweg zu tragen, und zur Erden zu bestatten. Derowegen laßt uns den Herrn durch diese zwölf herrliche Martyrer anrufen, sprechend:

Wir bitten dich, o Jesu! du ewige und eingefleischte Weisheit, durch die Verdienste, Marter und Fürbitte der heiligen Martyrer Pamphili und seiner Gesellen, theile und die Wissenschaft der Heiligen mit, und mache unsere Mühe ehrlich, und Gott gefällig, auf daß unsere Arbeit, Thun und Lassen, Leiden und Sterben vollkommen, und vor Gottes Angesicht durch deine Verdienste und Gnade angenehm werde, zu deinem ewigen Lob und Preis, Amen.

(*a*) Diese heilige Martyrer haben ihre Marter beschlossen im Jahr Christi 308. unter dem Kaiser Maximino, so in Orient herrschete. v. Eusebius Cæsarienfis l. 8. c. 21. Baron. tom. 3. Annal. Surius, Lippeloo.

II. Junius.

Heil. Marcellinus und Petrus, Martyrer.

Sie riefen zum Herrn, da sie im Leiden waren: und er errettet sie aus ihren Nöthen, Psalm 106. v. 13.

1. Betrachte, wie der heilige Petrus in dem Kerker Gott gelobt, von einem Engel erlediget wurde, und aus der Tochter Arthemii den Teufel vertrieb. Der heilige Marcellinus war ein Priester der Kirche zu Rom, und der heilige Petrus vertrat in derselben die Stelle eines Exorcisten und Beschwörer der höllischen Geister. Die vortrefliche Tugend Marcellini, und die Heiligkeit seines Exorcisten, schienen mit gar zu großem Glanz hervor; und die Gewalt, die Gott dem heiligen Exorcisten über die höllische Geister verliehen, brachte die ganze Hölle in Harnisch, daß sie nicht gesäumet, die Heyden wider sie aufzuwiegeln. Deßwegen wurden sie durch den Ruhm und Wunderwerke des heiligen Petri veranlasset, ihn als den Erzfeind der Götter bey dem Statthalter Sereno anzugeben, welcher ihn alsobald nach oft wiederholter grausamer Geißlung in ein finsteres Loch werfen lassen.

Unter den schwersten Qualen zeigte dieser heldenmüthige Blutzeuge ein so freudiges, liebreiches und züchtiges Angesicht, daß sich alle anwesende Heyden über seine wundervolle Geduld verwunderten. Wiewohl er mit eisernen Ketten beladen, und der ganze Leib gleichsam eine Wunde war, so hörte man ihn doch Tag und Nacht in dem gräulichen Kerker Gottes Lob singen und sprechen. Einstens nahm er in Obacht, daß der Kerkermeister, Arthemius genannt, niemals als mit einem traurigen Angesicht, und mit Zähern überrunnen zu ihm hinein trat, aus welchem er muthmaßen konnte, daß er in großer Kümmerniß stecken müsse. Derohalben erkühnte er sich einstens, die Ursache seiner Betrübniß zu fragen: Ich beweine, antwortete Arthemius, das Unglück meiner inniglich geliebten Tochter, weil ich ihrem Uebel kein Mittel und Erleichterung verschaffen kann. Sie ist von etlichen Jahren her von einem grausamen Teufel besessen, der sie erschrecklich plagt, und zu allerhand ungeziemenden und unanständigen Leibsbewegungen und Gebärden zwinget, und erst zuvor, als ich hieher kommen bin, habe ich sie in einem so erbärmlichen Zustand begriffen, verlassen.

Darauf sprach der heilige Petrus: **Wann dich nichts anders betrübet, so ist wider dieß Uebel leicht eine Hülfe zu finden.** Wie da und auf was Weise, fragte Arthemius? **Wann man deine Tochter von ihrem leidigen Gast befreyen würde,** antwortete der heilige Exorcist. Ich verstehe es, sagte Arthemius, aber wer ist jener Mann, oder vielmehr jener Gott, der dieses Wunder vermag? Ich, widersetzte der heilige Petrus, durch die Allmacht des alleinigen wahren Gottes Christi Jesu, welchen ich allein anbethe, und allein diene. Der Kerkermeister erbarmte sich über diese vermeinte Blindheit, und sagte scherzweise zu ihm: Wann deme also ist, so bist du wohl thorrecht, daß du dich der Allmacht deines Meistes nicht bedienest, dich deines Kerkers und Banden los zu machen. Ich, sprach der heilige Martyr, erkenne gar zu wohl den hohen

Werth

Werth meiner Banden, und den unschätzbaren aus meiner Gefängniß entspringenden Vortheil, darum verlange ich nicht, von selbigen erlediget zu werden; und mein göttlicher Erlöser, aus sonderlicher Liebe, will mich einer so kostbaren Krone nicht berauben: dann in Widerwärtigkeiten finden wir Christen unsern Schatz, unser Glück und Heil.

Wann du willst, fiel ihm Arthemius in die Rede, daß ich an deinem Gott, und an seine Allmacht glaube, so zerreiß deine Bande, eröffne dir selbst den Kerker, schlag dich durch die Wacht, welche vor der Thür dich verwahret, und komm alsdann diese Nacht, mich in meinem Zimmer heimzusuchen. Nachdem er dieses scherzweise gesprochen, kehrte er ihm den Rücken, geht nach Haus, und erzehlt seiner Ehefrau, Candidä, wasgestalten er von dem Gespräch eines jungen Christen komme, der zwar dem Leibe nach in der Keiche, dem Witz nach aber im Narrenhaus wäre, maßen ihm die Tormenten und der Kerker völlig den Verstand verruckt hätten. Seine Thorheit, setzt er hinzu, ist ziemlich artig, und lachenswürdig, maßen er ihm träumen lässet, er werde durch die Macht seines Gottes, Christi Jesu, von unserer Tochter Paulina den grausamen Geist vertreiben.

Allein Candida klüger als ihr Herr, erzeigt an diesem Spöttlen keinen Gefallen, sondern begegnet ihrem Mann mit dieser Antwort: Ich verwundere mich, daß du dieses für eine Thorheit hälteſt; was kostet es uns, dessen die Probe einzunehmen? Die Thorheit bestehet in dem, sagte Arthemius, daß, indem ich zum Beweisthum der Allmacht seines Gottes von ihm begehret, er sollte mich diese Nacht in meinem Zimmer besuchen, er mir solches gleich zugesagt, wiewohl ich sowohl die Wacht, als die Ketten habe verdoppeln lassen. Wann er aber sein Versprechen hält, sagte Candida, so ist es ein unfehlbares Zeichen, daß kein anderer wahrer Gott sey, als den er anbethet. Du bist eben so närrisch als er, sprach Arthemius, wann du dir solches einfallen lässest; sollte auch Jupiter samt allen unsern Göttern sich unterfangen, ihm den Kerker und die Ketten aufzuschließen, müßten sie unverrichteter Sachen abziehen.

Unter diesem noch währenden Gespräch, siehe! da stehet Petrus von seiner Gefangenschaft wunderbarlicher Weise entlassen, weiß gekleidet mit einem Kreuz in der Hand, vor ihnen gegenwärtig. Wegen seiner Anwesenheit entfiel Arthemio und Candidä die Stimme, und sie erstarreten vor Verwunderung. Da sie sich aber erholet, werfen sie sich dem heiligen Petro zu Füßen, und bekennen mit häufigen Zähern, und lauter Stimme, daß kein anderer wahrer Gott seye, als der Christen Gott. Zu diesem Geschrey kam die Tochter Paulina herbeygelaufen, wirft sich ebenfalls dem heiligen Mann zu Füßen; und siehe! ein neues Wunder: der höllische Geist, ohnmächtig die Gegenwart des heiligen Petri länger zu leiden, entwich alsobald aus der Besessenen Leib mit entsetzlichem Geschrey, sagend: Die Stärke Christi, womit du, o Petre! begabt bist, zwinget mich aus meiner Wohnung zu fliehen, und den Leib dieser Tochter zu verlassen.

2. Betrachte, wie Arthemius bekehret, und getauft wurde, Christum bekennet, und mit Bleykolben geschlagen, Petrus aber, und Marcellinus nach abermaliger Marter von dem Engel geheilet und erlediget worden. Obgedachtes Wunder war also scheinbar, daß dessen Gerücht alsobald ausgebreitet wurde. Das Haus wurde von den herzulaufenden Befreundten und Nachbaren ganz angefüllet, welche demnach we-

gen eingenommenen Augenschein so vieler Wunder erstaunet, und inständig um die heilige Taufe anhielten. Der heilige Petrus in Ansehung so vieler Christo gewonnenen Seelen, voll des süßesten Trosts, berufte den heiligen Priester Marcellinum in die Behausung Arthemii, welcher sie in den vornehmsten Glaubensgeheimnissen unterrichtet, und darnach alle sämmtlich getaufet hat. Arthemius gerieth darauf in eine so ungewöhnliche Freude, daß er der Keiche zugelaufen, alle gefangene Christen los gelassen, und den übrigen, so sich zu der heiligen Taufe bequemen wollten, die Freyheit anerbothen.

Eine heftige Krankheit, so eben um diese Zeit den Statthalter überfiel, vergünstigte dem heiligen Marcellino und Petro genugsame Zeit, nämlich beyläufig fünfzig Tage, diesen neuen Christen die Unterweisung in Glaubenssachen, und zugleich die gebührende Tüchtigkeit zur Marter mitzutheilen. Kaum hatte Serenus seine Gesundheit wieder erlangt, schickte er nach Arthemio, mit Befehl, alle Gefangene ihm vorzustellen. „Mächtigster Herr! antwortete „der Kerkermeister, alle Keichen sind „ausgeleeret, maßen Petrus der Exorcist „durch die Allmacht Jesu Christi denen „Gefangenen ihre Bande aufgelöset, und „die Pforten des Kerkers aufgesperret, „auf welches Wunder auch wir den Glauben angenommen, und durch Empfahung der heiligen Taufe sind wir alle in „die glückselige Zahl der Christen einverleibt worden, es ist auch niemand mehr „zugegen, als der Priester Marcellinus, „Petrus, sein Exorcist, und ich, die auf „weiteren Befehl warten.

Ueber welches Serenus heftig erzürnet, und gleich auf der Stelle Arthemium mit Bleykolben dermaßen schlagen ließ, daß es für ein Wunder zu rechnen, daß er nicht unter den Streichen seine Seele aufgegeben. Serenus forderte hierauf den heiligen Marcellinum für sich, und redete ihn in Gegenwart des heiligen Petri also an: Machet euch nur keine Hoffnung, ich werde gütiger mit euch verfahren nach jener Frevelthat, so ihr geübet, wofern ihr nicht alsobald eueren Glauben verläugnen werdet, und unsern Göttern Weihrauch aufopfern. Behüte uns Gott, antwortete Marcellinus, daß wir in dieses gottlose Begehren einwilligen. Es ist nur ein einziger Gott, und falsche Götter anbethen ist die größte Unsinnigkeit und Gottlosigkeit. Durch die Allmacht dieses einzigen Gottes sind die Ketten der Gefangenen zerrissen, und die Pforten des Kerkers zersprenget worden. Rechne dieses Wunder nicht für ein Laster, sondern erkenne vielmehr aus diesem, daß kein anderer Gott sey, als der Christen Gott.

Serenus konnte seinen Zorn nicht mehr mäßigen, gab demnach Befehl, den heiligen Marcellinum dermaßen mit Stecken zu schlagen, daß sein Leib vor lauter Schläge ganz blau und aufgeschwollen wurde; stoßte ihn alsdann gefesselt in eine finstere Gefängniß, entzog ihm Speise und Trank, und ließ ihn anstatt des Ruhebetts nackend auf Glasscherben legen. Der heilige Petrus aber wurde in eine abgesonderte Keichen verstoßen, mit Fußeisen belegt, und sein ganzer Leib an die Folter geschlagen. Aber eben jene allmögende Hand des Herrn, welche zuvor die heiligen Bekenner in die Freyheit gesetzt hatte, erledigte wiederum noch dieselbe Nacht die heiligen Martyrer; dann ein Engel von Gott geschickt, hat dem heiligen Marcellino seine Fessel und Bande aufgelöset, mit Befehl, er sollte sein Kleid anziehen, führte ihn alsdann zu Petro, zerreißt auch diesem seine Fußeisen, und heilet seinen zermarterten Leib; darnach überbrachte er beyde in die Behausung, allwo die ungetaufte Christen im Gebeth versammelt waren, allda sie etliche Tage

ver-

verblieben, die Glaubige zu stärken, und zur Marter aufzumuntern.

3. Betrachte, wie Marcellinus und Petrus samt vielen andern ihre glorreiche Marter vollendet. Als der Statthalter vernommen, daß Marcellinus und Petrus aus der Gefängniß entronnen, goß er alles Gift wider Arthemium aus, und befahl, man sollte ihn samt seiner Ehefrau Candida, und Tochter Paulina im Tempel des Aftergotts Jupiter hinschleppen, und wofern sie den Götzen nicht opfern würden, mit Steinen und zerfallenen Gemäuer überschütten, und also lebendig vergraben. Als man sie hinaus führte, kamen ihnen die heiligen Marcellinus und Petrus samt vielen anderen Christen entgegen, und begleiteten sie gleichsam in einem Sieggepräng. Gott vergolt ihnen gar bald diesen ihren Eifer, dann sie wurden gleich gefangen, und ohne Verzug zu dem Schwerdt verdammet.

Weil man sich aber einer Aufruhr befürchtete, wurden sie eine Meile von Rom an einem Ort, so damals der schwarze, hernach aber wegen der heiligen Martyrer der weiße Wald benamset worden, hingerichtet, und also mit dem Sieg- und Marterkränzlein begnadiget (*a*). Ihre heiligen Leiber wurden in eine tiefe Gruben geworfen, in welcher sie so lang verborgen lagen, bis eine fromme Frau, Lucilla mit Namen, von den Heiligen selbst in einer Offenbarung ermahnet, sie heraus zog, und ihnen eine anständige Grabstatt verschaffte. Darum laßt uns den Herrn in Trübsal anrufen, daß er uns aus unsern Nöthen errette, und zum ewigen Leben erhalte.

Wir bitten dich, o Herr! durch die glorwürdige Marter, Verdienste und Fürbitte deiner heiligen Martyrer, verleihe uns deine Gnade, dich in Wahrheit anzurufen: errette uns aus der Trübsal, führe uns aus der Finsterniß, zerreiß unsere Bande, und bewahre unsere Seelen im Leben und Sterben, auf daß wir dich um deiner Barmherzigkeit willen mit deinen Heiligen ewiglich preisen, Amen.

(*a*) Diese heiligen Martyrer haben ihren Kampf vollendet unter Diocletiano und Maximiano im Jahr Christi 302. v. Surius, Lippeloo, Ribad.

St. Erasmus, Bischof und Martyr.

Das Himmelreich leidet Gewalt, und die Gewalt üben, reißen es zu sich, Matth. 11. v. 12.

4. Betrachte des heiligen Erasmi Bekenntniß und Marter zu Antiochia. Erasmus war gebohren in Asien, und seine vortrefliche Tugenden haben ihn zur bischöflichen Würde erhoben (*a*). In der grausamen Verfolgung Kaisers Diocletiani verfügte er sich in die Wildniß auf dem Berg Libano, und führte allda ein so strenges und heiliges Leben, daß er nicht nur allein die umliegende Völker in höchste Verwunderung brachte, sondern auch durch seinen heiligen Segen alle Krankheiten aus den Presthaften, und durch seine Gegenwart die böse Geister aus den Besessenen vertrieb, ja sogar die unvernünftige wilde Thiere wußten gleichsam seine Heiligkeit durch ehrerbiethige Küssung seiner Füße zu verehren.

Nach sieben Jahren kam er wieder aus göttlichem Befehl nach Antiochien, bekehrte allda eine so große Anzahl der Heyden, und erlangte einen solchen Ruhm, daß der Kaiser Diocletianus ihn zu sehen verlangte, wurde auch durch seine Eingezogenheit, liebliche Sitten, und großes Ansehen also eingenommen, daß er sich sehr bemühete, ihm die heydnische Abgötterey einzuschwätzen: als er aber wahrnahm, daß er einen Felsen

vor

vor sich habe, an dem alle Wortstreiche verlohren, daß nämlich Erasmus unbeweglich sey, und durch seine Antworten die Heyden zu wanken begunnten, griff er von guten Worten zum Werk der Peinen, und befahl, Erasmum mit allen Tormenten zu peinigen. Den Befehl nach aller Schärfe zu vollziehen, wurde der heilige Bischof anfänglich mit Prügeln schier gar zu todt geschlagen, nachmals aber mit Bleykolben also zugerichtet, daß an seinem ganzen Leib kaum ein Plätzlein zu finden war, wo man eine neue Wunde versetzen konnte. Dessen ungeachtet wurde der heilige Martyr hernach mit Harz, Schwefel, zerlassenem Bley, Pech, Wachs und siedenden Oel übergossen; allein Gott bewahrte seinen Bekenner, daß er unverletzt geblieben, indem durch die heilwertheste Namen Jesus und Maria, so er stets im Mund hatte, aller Schmerzen gelindert, und auch die Wunden geheilet wurden. Weil auf dieses Wunder auch ein heftiges Erdbeben erfolgte, hat das Volk um die Loslassung des heiligen Bischofs angehalten. Deßwegen erschrack der Kaiser, und ließ mit ihm wiederum zur Keiche eilen.

5. Betrachte, wie Erasmus von einem Engel aus der Gefängniß erlediget, und nach Wälschland gekommen, auch allda viele bekehret, und abermalige Marter ausgestanden. Es kam der Engel Gottes, erledigte ihn aus der Keiche, mit Befehl, er sollte das Evangelium predigen, und führete ihn also nach Lucrino in Apulien. Als er nun allda viele Wunder wirkte, und viele zum christlichen Glauben bekehrte, ließ ihn Maximianus gefangen nehmen, grausam schlagen und peinigen, ihm einen glüenden Harnisch oder Panzer anlegen, und mit eisernen Hacken zerreißen. Weil er aber in seinem Vorhaben standhaft, und auf keine Weise von dem Glauben abwendig gemacht werden konnte, ließ er einen großen Kessel von Pech und Oel zubereiten; und als das Pech und Oel im hitzigsten Sud und Wallen war, den heiligen Martyr hinein zu stürzen. Weil er aber im geringsten nicht verletzet wurde, sondern Erasmus dieß alles durch das heilige Kreuzzeichen in ein kühles Bad verändert, so ließ er ihn wieder in einen Kerker verschließen.

6. Betrachte, wie der heilige Erasmus abermal aus der Keiche erlediget, das Evangelium verkündiget, und endlich glorwürdig gestorben. Maximianus ward schamroth, weil er überwunden war, gedachte, was dann endlich für ein Mittel zu ergreifen, den heiligen Martyr auf das grausamste hinzurichten und zu tödten; der Himmel aber vernichtete dieses Vorhaben wiederum; dann selbige Nacht erschien dem heiligen Erasmo der heilige Erzengel Michael, entführet ihn nach Formio, eine Stadt im alten Campanien, zwischen Gaeta und Minturno an dem Meer gelegen, allwo heut zu Tage Mola in der Landschaft Laboria liegt.

In diesem Lande und Bezirk verkündigte Erasmus überall das Evangelium, darum wird er dessen Apostel betitult. Er wurde endlich nach so vielen Wunderthaten, welche er gewirket, und nach vielen ausgestandenen Müheseligkeiten unter dem Gebeth durch eine himmlische Stimme von der Welt abgefordert (*b*), mit den glorwürdigen Blutzeugen Christi das Siegeskränzlein zu empfangen (*c*). Sein heiliger Leichnam lag bis auf das neunte Jahrhundert zu Formio begraben; weil aber Formio von den Saracenern im Jahr 840. verheeret worden, ward er nach Gaeta übersetzt, allwo er noch heut zu Tag mit großer Andacht aufbehalten und verehret wird. Derohalben laßt uns dem Herrn, der in seinen Heiligen gelobt und verehret wird, demüthig anrufen:

O Herr Jesu Christe! der du deinen Heiligen Tugend, Kraft und Gnade ertheilest, viel Uebel zu leiden, und viel Gutes zu wirken; wir bitten dich durch die glorwürdige

dige Verdienste und Marter des heiligen Erasmi, errette uns aus gegenwärtiger Angst, und verleihe, daß wir Gewalt üben, aber nach deinem Willen, auf daß wir nämlich durch beharrliche Buße und Abtödtung, durch inständiges Gebeth und stete Uebung heroischer Tugenden, das Himmelreich zu uns reißen, zu deiner größern Ehre, ewigem Lob und Wohlgefallen, Amen.

(a) In einer Stadt des antiochenischen Patriarchats zu Ende des dritten Jahrhundert. (b) Dieser heilige Nothhelfer hat durch eine himmlische Stimme folgende Verheißung von Gott empfangen: Erasme, treuer Diener Gottes, was du begehrst, das wirst du erlangen, gehe ein in die Freude deines Herrn, und erquicke dich mit allen Auserwählten Gottes an der himmlischen Tafel ewiglich; dann durch dich bin ich im Himmel und auf Erden hochgeehret worden. Vor seinen letzten Zügen sahe er viele Heilige ihm entgegen kommen, und sprach endlich: O Herr Jesu Christe! nimm auf die Seele deines Dieners. Alsdann sahe man wie seine Seele schneeweiß gekleidet durch die liebe Engel im Himmel geführet wurde, Nadasi. (c) Also empfieng St. Erasmus die Marterkrone den 2. Junii im Jahr 303. v. Surius, Ribad.

III. Junius.

Heil. Photinus, Blandina, und andere sechs und vierzig Martyrer.

Sie haben durch den Glauben die Königreiche gewonnen, die Gerechtigkeit gewirket, und die Verheißungen erlanget, Hebr. 11. v. 33.

1. Betrachte die Schmach und Unbilden, welche die heiligen Bekenner Christi zu Lion gelitten. Nachdem der Kaiser Marcus Aurelius im Jahr 174. durch das Gebeth der Christen und Tapferkeit der sogenannten donnerenden Legion, wie die Heyden selbst öffentlich bekennten, einen namhaften Sieg wider die Barbarer erfochten, hat die Verfolgung der Christen in etwas nachgelassen; allein diese Stille daurete nicht lang, maßen das Ungewitter mit größerem Ungestüm dann zuvor, viel mehrere Städte überzogen; in welcher Verfolgung die Christen der Stadt Lion, herrliche Zeichen ihres Glaubens an den Tag gegeben. Dann weil die Anzahl der Christen in gemeldter Stadt von Tag zu Tag zunahm, so haben die Heyden den Schluß gefasset, sie alle aufzureiben. Sie ließen selbige nicht mehr in gemeinen Bädern, noch auf dem Markt und öffentlichen Plätzen erscheinen, sondern hatten sich sämmtlich wider die Christen aufgelehnet. Die Obere und Beamte, die Burger, Handwerker und Soldaten samt ihren Weibern, spotteten höhnischer Weise der Christgläubigen, und erfüllten sie mit Schmach- und Lästerworten; ja ein jeder hielt es ihm für eine herrliche That, wann er einem Christen Leid und Unbild zugefügt hatte.

Einstens in einer Raserey haben sie sich zusammen gerottet, und sind in die Häuser der Christen mit größtem Tumult gelaufen, haben sie gestürmet und ausgeplündert. Die Christen, so sie darinn funden, haben sie eingeschlossen, und trieben wider sie alle erdenkliche Beschimpfungen, Scheltreden und Gewaltthätigkeit, so der unsinnige Pöbel verübet, wann er einmal in eine unbändige Raserey geräth. Der Commendant über die Kriegstruppen, willens, diese Aufruhr zu stillen, ließ diejenige, so gefangen waren, abholen und einziehen, welche dann auch von der Obrigkeit in Ge-

genwart des Volks ihrer Religion halber befragt, alle herzhaft bekennten: sie wären Christen. Darum wurden sie bis zur Zurückkunft des damals abwesenden Stadtpflegers in die Gefängniß geworfen, und nach dessen Ankunft ihm vorgestellet.

Weil nun dieser Stadtpfleger ein Abentheuer eines grausamen Menschen war, so ist nicht zu sagen, was er für Grausamkeit, dem Volk dadurch zu gefallen, wider die heiligen Martyrer verübet. Ein junger, seines Adels und Frömmigkeit halber bekannter Mensch, mit Namen Vetius Epagathus, wollte dieses unmenschliche Verfahren nicht länger gedulden, sondern erhebte seine Stimme, und hielt um die Erlaubniß an, etwas zur Vertheidigung dieser heiligen Martyrer einzuwenden. Weil er aber bey jedermann wohl bekannt war, hat sich alsobald das Volk wider ihn empöret, uud der Stadtpfleger fragte ihn kurz um, ob er ein Christ wäre? Weil er solches öffentlich bejahete, wurde er gleich unter die Zahl deren zur Marter Verurtheilten gesetzet, und von der Zeit an niemals anders, als der Advocat, oder Fürsprecher der Christen benamset. Inzwischen, weil man ohne einzigen Unterschied alle Christen, die sich in den aufgebrochenen Häusern aufhielten, eingeführet hatte, geschah, daß aus fünfzig, so ohngefehr gefangen worden, zehen den Muth sinken ließen, und an ihrem Glauben meineidig wurden. Dieser leidige Fall hat die Christglaubige sehr bestürzet, und den Eifer deren kalt gemacht, so denen heiligen Blutzeugen beystunden. Unterdessen wurden täglich sehr viele Christen, welche in Wissenschaft und Heiligkeit des Lebens vor andern hervor schienen, in der Stadt Lion und zu Wien in Verhaft genommen.

Weil man aber alle, so man in den Häusern der Christen angetroffen, entführet, so wurden viele annoch heydnische Sclaven davon mitgeschleppet. Diese aus Furcht, man möchte mit ihnen eben so grausam, als mit denen heiligen Martyrern verfahren, haben erachtet, das beste Mittel sey, sich aus diesem Handel auszuwickeln, wann sie ihre Herren aller jener Laster, deren sie die Heyden beschuldigten, anklagen würden. Bezüchtigten demnach die Christen: Erstlich, daß sie ihre Mahlzeiten mit Menschenfleisch anrichteten. Zweytens, daß sie unter ihren sogenannten heiligen Zusammenkünften die abscheulichste Schandthaten treiben. Dann die Unwissenheit dieser armen und blinden Sclaven, und auch etliche Reden, so sie von den Christen, betreffend das hochwürdige Sacrament, haben aufgefangen, hat sie veranlasset, auszusprengen, daß die Christen Menschenfleisch äßen, so oft man bey der heiligen Communion den heiligsten Leib Christi Jesu empfienge, und daß die Namen Brüder und Schwestern (mit welchen sie einander aus christlicher Liebe begegneten) gebraucht würden, die vielfältige Blutschanden zu bemänteln. Man kann nicht genugsam beschreiben, wie sehr diese abscheuliche Verläumdungen das Volk wider die Heilige verbittert haben.

2. Betrachte, was die heilige Jungfrau Blandina, und der heilige Sanctius, ein Diacon, erlitten. Das Ungewitter ist sonderlich über den heiligen Diacon Sanctium, über den heiligen Maturum, so kürzlich zuvor die heilige Taufe empfangen, über Attalum, und endlich über ein junges Mägdlein, Blandina mit Namen, deren Standhaftigkeit an den Tag gegeben, daß sich die göttliche Gnade nicht nach dem Alter, noch Geschlecht, noch Stand abmesse, ausgebrochen; dann sie war eine Sclavinn, von einer sehr zarten Beschaffenheit des Leibs, also, daß die Christen, und auch ihre eigene Frau (welche auch unter der heiligen Martyrer Zahl und Gesellschaft war) in großer Furcht stunden, sie möchte gählings aus Mangel

der

der Herzhaftigkeit mit der Bekenntniß des Glaubens zurück bleiben: Blandina aber hat unter den schwersten Tormenten Christum Jesum großmüthig bekennet. Dann, nachdem sie zerfleischet, gebrennet, und einen ganzen Tag unmenschlicher Weise gequälet worden, mußten die Hänkersknechte selbst gestehen, sie müsse durch eine göttliche Macht gestärket werden, maßen so grausame Peinen ihre Seele nicht aus dem Leibe treiben konnten; weil ihr alle Glieder verrenkt, und den eisernen Hacken an ihrem Leib die Spitzen abgerieben worden, weil die mit Stacheln bewaffnete Ruthen sie bis auf das Ingeweyd zerrissen hatten; und dannoch unter diesem so langwürigen und erschrecklichen Metzgen ließ sie kein anders Wort hören, als: Ich bin eine Christinn, und den Christen ist sogar der Name des Lasters erschrecklich. Die müden Hänkersknechte mußten dieser Heldinn unterliegen, und konnten ihr also das Leben nicht benehmen: derohalben wurde sie bis auf weiteren Befehl im Kerker verwahret.

Der heilige Diacon Sanctius hat den Glauben Christi unter den Tormenten nicht weniger scheinbar und siegreich gemacht. Dann weil er ein Ausländer war, hat man ihn seines Namens, Vaterlands, Stands und Amts halber befragt, auf welche Fragen er niemals keine andere Antwort gab, als diese zwey Worte: Christianus sum, ich bin ein Christ. Man thät ihn bis auf die bloße Beiner zerreißen, mit Feuer, Eisen, und grausamsten Peinen quälen, aufs wenigste ein Zeichen einer Ungeduld zu erzwingen, aber Sanctius stund wie ein Felsen fest und unveränderlich, dann kein anderes Wort man von ihm erpressen konnte, als diese: Ich bin mit Gottes Gnade ein Christ. Man hat ihn also unmenschlich gequälet, daß sein Leib eine lautere Wunde war, oder vielmehr, daß er die menschliche Gestalt verlohren. Die teuflische Lust, welche den Hänkersknechten ankam, wenigst die Geduld eines Martyrs durch die Gewaltthätigkeit der Peinen zu überwinden, machte sie glaubend, daß, wofern sie auf ein neues den heiligen Sanctium ergreifen würden, und mit wiederholten Tormenten die alte Wunden erneuern, so würde er unfehlbar denen Schmerzen unterliegen. Aber zum allgemeinen Spott der Heyden erfolgte das Widerspiel: der Leib des Heiligen war nicht nur diesen Peinen gewachsen, sondern hat daraus neue Kräfte geschöpfet; die übel zugerichtete Gestalt hat sich auf einmal verlohren, und in die vorige eingerichtet, und bekam sein heiliger Leib neue Stärke.

3. Betrachte, wie Biblis, welche vom Glauben abgefallen war, den christlichen Glauben wiederum bekennt, für denselben geredet, gestritten und gelitten habe. Die Heyden, durch die vielfältige Siege der heiligen Martyrer beschämet, wollten nicht nachgeben, sondern eine neue Verläumdung aus dem Mund der Christen selbst erpressen. Diesen Zweck zu erlangen, gieng ihr Gutachten und Schluß dahin, jenes Weib, Biblis genannt, aus der Zahl derjenigen, so vom Glauben abgefallen waren, an die Folter zu spannen, auf daß, gleichwie die Furcht der Tormenten sie zum Abfall gebracht, also die Folter sie dahin vermöge, denen Christen die abscheulichste Laster anzumuthen. Aber der Glaube Christi hat hier mit großer Herrlichkeit obgesieget: dann Biblis wurde durch die Tormenten gleichsam von ihrem tiefen Schlaf aufgewecket, und die zeitliche Schmerzen, so sie empfand, erweckten in ihr die Gedächtniß der ewigen Peinen, welche sie durch ihren Abfall verdienet hatte. Derohalben wollte sie nicht das Mindeste, so denen Christen nachtheilig wäre, angeben, oder reden; sondern sie öffentlich zu vertheidigen, gab sie diese großmüthige

Antwort: Wie! sollten diejenige, denen das Blut der Thiere zu essen verborben ist, sich mit Menschenfleisch ersättigen? und warum sollten diejenige, so auch den Schatten der Unlauterkeit fürchten, sich in eine Blutschande einlassen? Machet euch nur keine Hoffnung, einigen Vortheil oder Ursache des Siegs über meine Schwachheit und Zaghaftigkeit zu bekommen; dann ich erkläre euch jetzund frey heraus, daß ich eine Christinn sey. Also durch diese tapfere Bekenntniß des Glaubens wurde Biblis wiederum in die Gesellschaft der heiligen Martyrer einverleibt.

4. Betrachte, wie der heilige Bischof Photinus samt andern in der Gefängniß verschmachtet. Die Heyden, weil sie ganz schamroth sahen, daß ihre grausame Anschläge wider die Christen zernichtet wären, faßten den Schluß, sie in der Gefängniß nach und nach auszumergeln, und absterben zu lassen. Darum haben sie selbige in einen finstern unter der Erde ausgegrabenen, mit Gestank und allerley Ungeziefer angefüllten Kerker oder Thierhöhle verstoßen. Allda wurden ihnen die Füße in einem Beinzwang mit solcher Gewalt zerdruckt, daß etlichen die Seele aus dem Leib getrieben wurde: andern ist der Lebensathem von der giftigen Luft entfallen: andere sind vor lauter Jammer, Bedrangniß und Elend dahin gestorben.

Unter diesen war der heilige Photinus, Bischof der Stadt Lion, und das Haupt dieser heldenmüthigen Schaar. Er hatte schon das neunzigste Jahr seines Alters erreichet. Nachdem ihn die Heyden als einen Lehrmeister der Christen in Verhaft genommen, haben sie ihn, ohne einziges Absehen auf sein ehrwürdiges Alter und Schwachheit des Leibs, durch vielfältige Schläge schier den Garaus gemacht, alsdann durch die Gassen auf den öffentlichen Platz geschleppet, und endlich dem Stadtpfleger vorgestellet. Dieser fragte ihn: Wer dann der Christen Gott wäre? Der Heilige antwortete: Du wirst ihn erkennen, wann du nur ein ernstliches Verlangen zu seiner Erkenntniß trägest. Weil diese Worte dem Stadtpfleger nicht anständig waren, kehrte er dem Heiligen den Rücken, und der unbändige Pöbel lief mit blinder Wuth auf ihn los, warf ihn mit Steinen, und stoßte ihn mit Füßen, bis er halbtodt zur Erde niedersank: alsdann wurde er in jenes abscheuliche Loch gestoßen, aus welchem er nach zwey Tagen seine siegreiche Seele, mit der Marterkrone gezieret, im Himmel geschickt.

5. Betrachte, wie Maturus und Sanctius ihre Marter vollendet. Als der Tag, so bestimmt war, die heiligen Martyrer zu einer Ergetzung des Volks denen wilden Thieren vorzuwerfen, angebrochen, da wurden die heiligen Maturus und Sanctius, Blandina und Attalus aus der Keiche heraus genommen, und die zwey erste, als sie vor dem Volk vorbey geführet wurden, mit Geißelstreichen jämmerlich gepeitschet. Kaum waren sie in den Thier- oder Kampfplatz getreten, da wurden sie gleich von den wilden Thieren, welche man auf sie hat losrennen lassen, angefallen, hin und wieder gezogen, und erschrecklich zerrissen. Weil aber das Volk noch einige Zeichen des Lebens an ihnen vermerkte, schrie es mit grimmiger Stimme auf: Man soll das ihnen so angenehme Schauspiel noch nicht vollenden, sondern zu andern Tormenten greifen, vorderst aber die heilige von dem Kampf ermüdete Helden auf dem eisernen glüenden Sessel ruhen lassen.

Dieses grausame Begehren ward erhöret: die Heilige wurden alsobald an den glüenden Sessel angeschmiedet. Es erhebte sich allgemach vom angesengten und verbrennten Fleisch ein dicker und stinkender Rauch, welcher den Augen und Nasen des Volks

sehr

sehr überlästig war, dannoch die Wuth des schwürigen Pöbels nicht ersättigen konnte. Aber die zwey christliche Helden ließen ihren Muth nicht sinken, sondern sprachen beständig: Wir sind Diener Jesu Christi, und schätzen uns glückselig, für seine Ehre zu leiden, und auch den letzten Tropfen unsers Bluts zu vergießen. Einer aus den Hänkersknechten wurde durch diese Standhaftigkeit rasend, stoßte ihnen den Degen also durch den Leib, und eröffnete ihren Seelen den Weg zum Himmel, alldort die erwünschte Marterkrone zu empfangen.

6. Betrachte, wie Blandina abermal gepeiniget, und mit Attalo wieder in die Gefängniß geworfen worden. Die heilige Blandina ward unterdessen an einen Pfahl gebunden, und ihre Aerme kreuzweis aus einander gestrecket; nachdem man wider sie die wilden Thiere aus ihren Höhlen hat hervor springen lassen, näherten sie sich zwar zu ihr, aber nicht sie zu beschädigen, sondern gleichsam zu verehren, und ihrer Heiligkeit zu verschonen. Dieses Wunder begunnte dem Volk das Herz zu berühren: als dieß der Stadtpfleger vermerkte, befahl er, man solle mit Blandina alsobald der Gefängniß zueilen. Alsdann mußte Attalus hervor treten; sein adeliches Herkommen, und noch vielmehr sein frommer Lebenswandel hat ihm einen großen Namen und Ansehen gemacht; er wurde derowegen mit heftiger Begierde von dem Volk hervor gefordert. Man führte ihn um die Schaubühne herum, vor sich eine Ueberschrift mit diesen Worten tragend: Dieser ist Attalus, der Christ. Je mehr er von dem Pöbel ausgerauschet und gelästert wurde, desto grösser war seine Freude, welche man in seinem Angesicht abnehmen konnte. Er wollte schon den Kampfplatz betreten, da wurde dem Stadtpfleger hinterbracht, daß Attalus ein römischer Burger wäre; darum schickte er ihn wiederum zu denen andern Christen in die Gefängniß, bis er eine Antwort von dem Kaiser hätte, und ferneren Befehl, die übrige gefangene Christen belangend.

Es war eine herzdringende Sache, diese glorreiche Schaar der Blutzeugen Christi in dem Kerker anzusehen: dann ihre Wunden waren gleichsam Zungen und Lobsprüche ihres Glaubens. Etliche waren halb gebraten, andere zerschlagen, zerschmettert, zerrissen, und am ganzen Leib verwundet; dannoch frohlockten sie vor Freude, und lobten Jesum Christum, daß er sie würdig gemacht, für seinen Namen Schmach, Unbild und Tormenten zu übertragen. Ihre Demuth war sonderbar merkwürdig und scheinbar: dann obwohl sie den wilden Thieren vorgeworfen worden, und so oft die Marter, ja alle Pein, so die heydnische Grausamkeit ersinnen konnte, überstanden hatten, wollten sie doch nicht leiden, daß man sie Martyrer hieße, sondern befahlen sich immerdar demüthiglich in das andächtige Gebeth der Christglaubigen.

Aus so herrlichen Tugendexempeln schöpften diejenige, so aus Zaghaftigkeit den Glauben verläugnet hatten, herzliche Reu und Leid, und den ernsthaften Vorsatz, durch eine großmüthige Bekenntniß die gegebene Aergerniß zu ersetzen. Derohalben, als der kaiserliche Befehl ergangen, diejenige, so in der Bekenntniß Christi verharren würden, zu tödten, jene aber, so von derselben abgestanden, auf freyen Fuß zu stellen; da begehrten diese Abtrünnige noch einmal ihres Glaubens halber gefragt zu werden. Die Reu, welche sie über ihren ärgerlichen Abfall öffentlich bezeigten, und ihre herzhafte Bekenntniß des Glaubens, welche sie vor allem Volk abgelegt, und auch die heftige Begierde, ihr Blut für den Glauben aufzusetzen, hat ihnen die Gnade zuwege gebracht, den übrigen Martyrern wiederum einverleibt, und deren Kronen theilhaftig zu werden.

7. Betrachte, wie Alexander und Atta-lus ihre Marter vollender. Es hielt sich damals in Lion ein Christ auf, mit Namen Alexander, seines Stands ein Leibarzt, sehr berühmt wegen seiner Kunst, Erfahrenheit, und noch mehr wegen seines Eifers für Christi Reich und Glorie, welche er frey und ohne Scheu bey jeder Begebenheit bekennte, sonderbar aber konnte er gar künstlich und vertraulich denen Kranken eine Lust zum Glauben einflößen. Als nun dieser Alexander bey dem Richterstuhl des Stadtpflegers stund, da die Abgefallene zur Frage gestellet wurden, munterte er selbe auf mit seinem Kopf, Augen und Gebärden, den Namen Christi ohne Furcht zu bekennen. Dieses vermerkte das Volk, so ganz verbittert war, weil sich die Gefallene wiederum aufrichteten; darum fiengen sie ein Zettergeschrey wider Alexandern, als den einzigen Urheber dieser Veränderung, an. Der Stadtpfleger wendete sich zu ihm, fragend, wer er wäre: Ich bin ein Christ, antwortete Alexander unerschrocken, auf welches der Richter ganz erzürnet, ohne weitere Frage ihn gleich verdammet, daß er den folgenden Tag, als an einem heydnischen Fest von wilden Thieren sollte zerrissen werden, und unterdessen bey den übrigen zum Tod verurtheilten Martyrern seine Einkehr in der Keiche nehmen.

Also wurden Attalus und Alexander, die erste, den wilden Thieren vorgeworfen, von welchen sie eine geraume Zeit hin und wieder gezogen, zerschüttelt, zerrissen, und endlich halb todt auf dem Kampfplatz gelassen worden. Das Volk wollte noch seine Augen mit dem grausamen Spectakel, sie auf dem glüenden Sessel braten zu sehen, ergetzen. Alexander sitzet auf denselben ganz in Gott versenkt, und verliert kein einziges Wort. Attalus, als er sahe, wie sich das Volk bemühe, den vom brennenden Fleisch aufsteigenden Rauch und Gestank abzuwenden, redet alle also an: Mit gutem Fug kann man sagen, daß du, o abgöttisches Volk! vielmehr Menschenfleisch essest, weil du es bratest, und dessen Geruch und Rauch verschluckest. Was aber uns betrifft, weil wir Christo Jesu dienen, so wissen wir nichts um diese unmenschliche Speise, und eben so wenig um jene Schandthaten, welche ihr uns fälschlich aufbürder. Es kam einen die Lust an, Attalum zu fragen, wie dann sein Gott hieße, auf welches er geantwortet, daß, weil die Namen einzig und allein gebraucht werden jene Dinge, so an der Zahl viele sind, oder mehrere ausmachen, zu unterscheiden, so wäre derselbe, welcher seiner Wesenheit nach einzig und allein wäre, keines Namens bedürftig. Etliche Augenblicke hernach vollendete er siegreich seinen Kampf.

8. Betrachte, wie die heilige Blandina den Knaben Ponticus gestärket, und zuletzt ihre glorreiche Marter vollendet. Als beynahe schon alle heilige Martyrer von diesen Tormenten zur ewigen Erquickung eingegangen waren, da mußte Blandina samt einem jungen Christen (so fünfzehen Jahre alt, und nach vieler Meinung ihr Bruder war, Ponticus mit Namen) wiederum auf der Schaubühne erscheinen. Die Heyden hatten sie beyde mit Fleiß bis auf die Letzte gesparet, dann sie machten ihnen die Rechnung, daß Blandina aus Schwachheit ihres Geschlechts, Ponticus aber aus Zärtigkeit seines Alters, in Ansehung so vieler Tormenten, welche ihren Mitbrüdern in ihrer Gegenwart zugefügt worden, den Muth würden sinken lassen. Aber ihre unüberwindliche Standhaftigkeit erzürnete das Volk dermaßen, daß es mit allen erdenklichen Peinen ihnen zugesetzt, und aller Grausamkeit aufgebothen, sie zur Abgötterey zu zwingen, aber alles umsonst. Ponticus,

ticus, durch das Zusprechen seiner liebsten Schwester aufgemuntert, stund unbeweglich, und gab unter den Tormenten seinen siegreichen Geist in die Hände seines Erlösers auf.

So war dann aus dieser glorwürdigen Schaar Blandina allein noch übrig, welche, wie sie zum ersten für den Glauben gestritten, also auch zum letzten den herrlichen Sieg beschlossen. Sie wurde auf ein neues mit Ruthen geschlagen, wiederum den wilden Thieren vorgeworfen, und von ihnen hin und her zerrissen, auf den eisernen glüenden Sessel angeschmiedet, bey welchen Peinen sie kein anders Wort hören ließ, als: Ich bin eine Christinn. Alsdann wurde sie in ein Garn eingewickelt, und einen wilden Ochsen vorgeworfen, welcher sie dann eine lange Zeit zerschüttelt, und sie öfters mit seinen Hörnern in die Luft geschwungen. Sie aber, ganz in Gott vertieft, schien, diese neue Peinigungsart nicht zu empfinden. Endlich wurde ihr wie den andern die Gurgel abgestochen.

Also haben die heiligen Martyrer obgesieget (*a*), nämlich Photinus der Bischof von Lion samt etlichen anderen, und haben in der Gefängniß ihre Marter vollendet (*b*), darinn sie vor Elend und Jammer verschmachtet. Etliche sind enthauptet worden, als wie der heilige Epagathus, Zacharias, Macarius, u. s. f. und die heiligen Weibsbilder Julia, Albina, Grata, Biblis, Quarta, Maternа, u. s. f., endlich sind folgende den wilden Thieren vorgeworfen worden, als: Sanctius, Maturus, Attalus, Alexander, Ponticus, und die heilige Jungfrau Blandina (*c*). Also haben diese heilige Martyrer durch den Glauben gestritten, die Gerechtigkeit gewirket, und die Verheißungen erlanget.

Wir bitten dich, o Herr, himmlischer Vater! durch die glorwürdige Verdienste, Marter und Fürbitte Photini, Blandinä und ihrer Gesellen, stärke unsern Glauben, und verleihe, daß wir die Reiche dieser Welt, des Fleisches und der Hölle überwinden, die Gerechtigkeit wirken, und Christi Reich und Verheißungen erlangen mögen, durch denselben Jesum Christum, deinen lieben Sohn, unsern Herrn, Amen.

(*a*) Im Jahr Christi 179. unter M. Aurelio. (*b*) Man siehet noch zu Lion in der Gruft ein sehr enges und in dem Felsen ausgegrabenes Loch, in welches St. Photinus gestoßen, und mit einem Brett zusammen gepreßt worden, daß ihm diese neue Art zu peinigen die Seele ausgetrieben. (*c*) Diese letztere nämlich Blandina, ist hernach in so große Verehrung kommen, daß sehr viele zu Ehren der 48. Martyrer geweihte Kirchen, allein den Namen Blandina behalten. Die wienerische Kirche nennet noch heut zu Tag das Fest der lugdunensischen Martyrer, daß Fest der heiligen Blandinä und ihrer Gesellen. Die Grausamkeit der Heyden wider die heilige Blutzeugen ließ es bey ihrem Tod nicht beruhen, sondern hat auch wider ihre heilige Aschen gewüthet. Dann, nachdem alle heilige Leiber verbrennt waren, haben sie diese heilige Reliquien in den Fluß Rhone geworfen. Aber Gott hat sie auch von dem Untergang bewahret, dann die heilige zerstreuete Aschen sind wunderbarlich zusammen geschwummen, und wurden also versammelt an jenem Ort gefunden, wo hernach zu Ehren der heiligen Martyrer eine Kirche aufgerichtet, und auf deren Altar die heilige Aschen zu öffentlicher Verehrung vorgestellet worden. v. Eusebius Cæsariensis, Eccles. Hist. Lib. 5. Cap. 1. & 2. Baronius Tom. 2. Annal. Surius ad 2. Jun. Croiset ad 3. Jun.

IV. Junius.

St. Quirinus, Bischof und Martyr.

Derowegen wollen wir durch ihn (durch Jesum Christum) allezeit das Lobopfer Gott aufopfern, Hebr. 13. v. 15.

1. Be-

1. Betrachte des heiligen Quirini grossen Eifer für die Ehre Gottes. Sobald er zu Siscia (a) und Lorch Bischof worden, fieng er gleich an mit großem Eifer das Evangelium zu predigen, alle zur Erkenntniß und Verehrung des wahren lebendigen Gottes einzuladen und zu ermahnen, sprechend: Kommt, laßt uns anbethen und weinen vor dem Herrn, der uns erschaffen hat, Psalm 94. Damit hat er Christo dem Herrn viele Seelen gewonnen. Weil aber zur selben Zeit Diocletianus der Kaiser an allen Orten die Christenheit verfolgen, die Kirchen niederreißen, und absonderlich die Bischöfe und Priester tödten ließ, darum wollte Quirinus, wie Christus befohlen, fliehen; wurde aber ergriffen, und gefänglich vor den grausamen Landpfleger Maximus geführet.

2. Betrachte, wie St. Quirinus standhaftig den wahren Gott bekennet, und Marcellum den Kerkermeister bekehret hat. Der Tyrann wollte ihn zur Anbethung der Götzen bereden und zwingen, und drohete ihn mit grausamen Tormenten. Aber Quirinus sprach: Maxime, du kannst mir freylich drohen, und auch einen grausamen Tod anthun. Aber der Tod um Christi willen gelitten, bringt uns Christen das wahre und ewige Leben. Darum ließ ihn der Landpfleger schrecklich prügeln; darnach versprach er ihm große Ehren und Reichthümer, wann er den Göttern opfern würde, wo nicht, so werde er ihn dem Landpfleger in Ungarn überschicken müssen. Quirinus achtete weder seine Verheißungen noch Drohungen, sondern sprach: Weißt du nicht, daß bey uns Christen gleichsam das höchste Priesterthum sey, sich selbst durch eine Marter dem wahren Gott aufopfern? Derowegen, je grössere Marter du mir anthun wirst, desto größers Priesterthum und höhere Ehre wirst du mir ertheilen. Wegen dieser Reden ließ der Landpfleger den Bekenner Christi in Ketten und Banden schlagen, und in dem ärgsten Kerker zu den Uebelthätern werfen. Aber gleich in folgender Nacht kam Christus der Herr, ihn heimzusuchen, und zur vorstehenden Marter zu stärken; da ward dann der ganze Kerker mit einem himmlischen Glanz und Geruch erfüllet.

Als dieß Marcellus der Kerkermeister mit Verwunderung gesehen, fiel er dem heiligen Bischof zu Füßen, und bath, er wolle ihn im christlichen Glauben unterweisen, und hernach taufen. Er gab auch dem heiligen Quirino Erlaubniß, davon zu gehen, und bath ihn demüthig, vor dem tyrannischen Landpfleger zu fliehen. Aber Quirinus hieß ihn die Gefängniß wieder versperren, dann er in Christo wohl getröstet und gestärkt war, und den Kampf nicht fliehen, sondern erwarten wollte.

3. Betrachte, wie Quirinus abermal gemartert und in der Gefängniß gelabet worden. Nach dreyen Tagen, da Maximus seine Beständigkeit gesehen, hat er ihn zum Landpfleger Amantius in Oberungarn geschickt. Als Amantius den heiligen Bischof mit betrüglichen Worten zum Abfall bereden wollte, verstopfte der Bekenner Christi seine Ohren, und wollte seine teuflische Reden und Verheißungen gar nicht anhören, sprechend: Er habe von Gott erlernet, wegen der ewigen Unsterblichkeit den Tod zu verachten. Derohalben ließ ihn der Landpfleger mit knöpfigen Stecken jämmerlich schlagen: der heilige Martyr litte diese und andere Pein mit Geduld, und ward abermal in die Gefängniß gestoßen, und darinn mit Ketten und Banden beschweret. Bey der Nacht besuchten ihn etliche christliche und andächtige Matronen, und brachten ihm Speise und Trank zur Labung. Als er aber anfieng

von

von Gott und göttlichem Lob mit ihnen zu reden, entfielen gähling von seinem Leibe alle Banden und Ketten, daß er ungehindert gedachte Speise und Trank segnen und genießen konnte.

4. Betrachte, wie Quirinus gebunden an einen Mühlstein auf dem Wasser gegangen und geprediget, bis er endlich seine Marter vollendet. Gleich folgenden Tag ward er abermal vor Gericht geführet, und wurden ihm allerley peinliche Instrumenten vorgehalten; er aber blieb im christlichen Glauben standhaft, und verachtete des Landpflegers Geschwätz und peinliche Werkzeuge. Darum ergrimmte dieser, und befahl, man solle ihm einen großen Mühlstein an den Hals hänken, und damit in den Fluß Scarabim oder Gänz stürzen und vertränken. Die Schergen gehorsamten, und brachten mit großer Mühe einen Mühlstein an gedachtem Fluß, banden dem heiligen Bischof den großen Stein an seine Hände und ehrwürdigen Hals, und warfen ihn damit ins Wasser. Aber sehet ein Wunder! der schwere Stein fällt nicht im Grund, sondern bleibt oben auf dem Wasser, und schwimmt samt dem heiligen Martyr, welcher dann Gott Lob und Dank sagte, und anfieng auf dem Wasser als auf einer Kanzel denen gegenwärtigen Heyden und Christen zu predigen, und mit sehr beweglichen Worten alle zu ermahnen, daß sie an Christum glauben, und standhaftig in seiner Bekenntniß verharren sollten.

Endlich, weil er verlangte mit Christo zu seyn, und das göttliche Angesicht zu sehen, fieng er an mit großem Eifer Gott zu bitten: Nun, o Herr! laß deinen Diener im Frieden fahren, nämlich, wann es sein göttlicher Wille sey, so solle er den Stein untergehen lassen, und ihn als ein Schlachtopfer gnädiglich annehmen. Und siehe! nach vollendetem Gebeth fängt der Stein an unterzugehen, den heiligen Martyr mit sich zu nehmen, und zu ertränken (*b*). Aber seine siegreiche Seele schickte er zu den ewigen Freuden. Bald hernach fanden die Glaubige seinen heiligen Leichnam nicht weit von dem Ort, da er ertrunken, und haben ihn mit großen Ehren in eine Christenkirche begraben (*c*).

Wir bitten dich, o Herr! durch die glorwürdige Marter uud Verdienste des heiligen Quirini, verleihe, daß wir unsere Leiber mit Christo dir aufopfern, und zu deinem göttlichen Dienst und wohlgefälligem Opfer dargeben, zu deiner größern Ehre und ewigem Lob, durch denselben Christum Jesum, unsern Herrn, Amen.

(*a*) Zu Sisseck in dem heutigen Croatien und Lorch an der Ens. (*b*) Den 4. Junii unter Kaiser Diocletiano ums Jahr Christi 300. (*c*) Als nach vielen Jahren die christliche Kirche durch Gottes Gnade und Gütigkeit die Ruhe bekommen, sind die Reliquien des heiligen Quirini erhebt, und aus Ungarn nach Rom überbracht worden. Allda ruheten sie in der Kirche des heiligen Sebastiani so lang, bis unter dem Namen des heiligen Quirini eine absonderliche Kirche erbauet wurde, allwo Gott durch die Fürbitte des heiligen Martyrs den Glaubigen viel Gutthaten und Gnaden erzeiget. v. Petrus de Natalibus, Surius & Baronius in Not. Martyrol. Rom. Lippeloo.

V. Junius.

St. Bonifacius, Bischof und Martyr.

Weiche ab von dem Bösen und thue das Gute, so wirst du immer und ewiglich bleiben, Psalm 36. v. 27.

1. Betrachte, des heiligen Bonifacii Tugenden und gute Verrichtungen in seiner Jugend. Dieser heilige Bonifacius Bischof zu Maynz, Martyr und Apostel des Deutschlandes, war seines Herkommens ein Engelländer, und hieß Winfridus. Er ward gebohren (*a*) im Städtlein Kirton, in der Grafschaft Devonshire, und von seinen frommen Aeltern sorgfältig in aller Gottesfurcht erzogen. Als etliche apostolische Mißionarien zu Kirton das Wort Gottes zu predigen angelangt, und ihre Einkehr bey seinem Vater nahmen, hat sich der junge Winfridus dieser Gelegenheit treflich wohl bedienet, und von ihnen erlernet, daß man die Heiligkeit zu erlangen sich selbst müsse verläugnen, und Christo Jesu nachfolgen, und wie das geistliche Leben der sicherste Weg zur Seligkeit, die Welt aber ein ungestümes und sehr gefährliches Meer seye.

Als die Mißionarien abgereiset waren, hat Winfridus bey seinem Vater um die Erlaubniß angehalten, in ein Kloster zu treten. Dieses Vorbringen bestürzte den Vater, weil er Winfrido mehr dann den übrigen Kindern mit väterlicher Liebe zugethan war; widersetzte sich demnach sothanem Vorhaben, mit Befehl, das väterliche Haus nicht zu verlassen. Winfridus gehorsamet; aber Gott ließ ihm dessen Beruf anbefohlen seyn. Dann eine gefährliche Krankheit überfiel gählings dem Vater, welche dann ihm die Augen eröffnet, daß er erkennte, der Himmel wolle die Gewaltsamkeit wider das Vorhaben seines Söhnleins rächen; gieng also in sich, und ohne Erwartung der vorigen Gesundheit ließ er die Befreundte berufen; und weil das Kind in seinem Vorhaben zu dem geistlichen Leben verharrete, entschloß er sich, ihn (ungeachtet er dazumal erst das siebente Jahr seines Alters erreichet hatte) durch einen Freund in das Kloster Adescancaster abführen zu lassen.

Die annehmliche, und züchtige Gebärden des jungen Winfridi, wie auch seine aufrichtige Sitten, schöner Verstand und frühzeitige Frömmigkeit trieben den Abbt Wolfhardum an, ihn mit Freuden anzunehmen. Nach dem Probierjahr hat Winfridus in dem Eifer nicht nachgelassen, sondern wurde gleich von dem zehenten oder zwölften Jahr an ein vollkommenes Muster der geistlichen Vollkommenheit. Weil man aber in ihm die beste Beschaffenheit zu den Wissenschaften, und eine große Neigung zu dem Studieren verspüret, hat man für rathsam befunden, ihn in das Kloster Nutscelle, allwo die Wissenschaften im größern Flor, als in seinem Kloster waren, hinzuschicken. Allda fand er in der Person des Abbts Winberti einen vornehmen und sehr erfahrnen Lehrmeister sowohl für die Tugend als Wissenschaft, und machte unter ihm in kurzer Zeit einen solchen Fortgang, daß er alsobald der ganzen Gemeinde als ein Muster vorgestellet, und ihm aufgetragen wurde, seine Mitbrüder in der Grammatik, in der poetischen Kunst, oder Reimgedicht, hernach in der Wohlredenheit, in der Historie, und Philosophie zu unterrichten, nachgehends aber denselben die heilige Schrift nach dem buchstäblichen, sittlichen und heimlichen Verstand auszulegen. Mit sothanen ausbündigen Gaben und unvergleichlichen Tugenden gezieret, ward er der hohen Ehre des Priesterthums würdig geschätzet, und im dreyßigsten Jahr seines Alters zum Priester geweihet. Da fieng er gleich an im Weinberg des Herrn zu arbeiten, und ließ ihm das Heil der Seelen mit Unterweisen und Predigen aufs beste angelegen seyn.

2. Betrachte, des heiligen Bonifacii apostolische Verrichtungen in Thüringen, Frießland und anderen Orten. Als der Abbt Winbertus starb, warfen die Mönche

alsobald ihre Gedanken auf Winfridum, ihn an des Verstorbenen Stelle einzusetzen. Er hätte niemals in diese Wahl eingewilliget, wann er nicht festiglich verhoffet hätte, sich dieser Bürde und Würde in kurzer Zeit zu entschlagen, so auch bald geschehen, da er dieselbe in die Hände Danielis, des Bischofs von Wincheſter, aufgegeben. Nachdem er dieser Bürde enthoben, fasset er den Schluß nach Rom zu reisen, bey dem Papst um eine apostolische Mißion anzuhalten, weil er gänzlich dafür hielte, seine erste Reise wäre keiner anderen Ursache halber mislungen, als daß er den päpstlichen Segen nicht empfangen hätte. Gregorius der andere, welchen der Bischof von Wincheſter durch ein schriftliches Zeugniß von den großen Verdiensten, und hoher Tugend unsers Heiligen benachrichtiget, empfieng ihn mit großer Ehrbezeigung, und hielt mit ihm vielfältige lange Gespräche und Unterredungen, unter welchen er in Winfrido eine fest gegründete Weisheit, Wissenschaft und Heiligkeit gefunden.

Winfridus eröffnet dem Papst seine inbrünstige Begierde, sich gänzlich der Bekehrung der Unglaubigen zu ergeben, über welchem gottseligen Willen der Papst großes Wohlgefallen erzeiget, und ihm alle zu seiner Mißion nothwendige Gewalt ertheilet, auch ihn durch ein an alle Fürsten, so zu seinem apostolischen Vorhaben etwas beytragen konnten, abgelassenes Sendschreiben, deren Huld und Schutz anbefohlen. Mit diesen Hülfsmitteln versehen, bricht er von Rom im Jahr 719. auf, nimmt seinen Weg durch die Lombardie nach Deutschland, und langet in Thüringen an, allda dem päpstlichen Befehl gemäß, den Samen des göttlichen Wortes auszustreuen. Die große Bekehrungen, so er allda gewirkt, sind billig unter seine Wunderwerke zu rechnen. Dann nachdem er das Wenige, so er allda von der katholischen Religion angetroffen, innerhalb weniger dann sechs Monaten von dem heydnischen Irrthum gesäuberet, hat er den Trost gehabt, zu sehen, daß in kurzer Zeit schier ganz Thüringen sich zu dem wahren Glauben bequemet hat.

Unterdessen läuft Bericht ein, daß der Frießländer Herzog Rathbodus, ein Erzfeind des christlichen Glaubens, mit Tode abgegangen. Derohalben bricht Winfridus auf, und segelt nach Frießland, allda schlägt er sich zum heiligen Willebrordo, Stifter und ersten Bischof der Kirche von Utrecht, und arbeitet in diesem neuen Weinberg des Herrn so glücklich, daß innerhalb weniger dann drey Jahre das ganze Land mit Christen besetzt, und alle Götzentempel in heilige Kirchen verändert wurden. Weil aber der heilige Willebrordus ein eisgrauer und ausgearbeiteter Mann war, entschloß er sich Winfridum zu seinem Coadjutor zu ernennen; über dessen bloßen Vortrag wurde Winfridus also bestürzet, daß er sich davon machte, und nach Hessen, sein apostolisches Amt alldort fortzusetzen, verfüget. Er hat sich anfänglich zu Omenburg, nachmals Amelburg genannt, aufgehalten, deren beyde Landesherren er zu Christo bekehret, und allda ein vornehmes Kloster aufgerichtet; und weil alles nach seinem wundergroßen Eifer sich einrichten ließ, hat er dieses ganze Land zum christlichen Glauben bekehret, und das Licht des Evangelii bis an den Elbefluß getragen.

3. Betrachte, wie er den Glauben in Hessen, Sachsen und Bayern geprediget. Das Gerücht dieser wundervollen Verrichtungen wurde aller Orten ausgebreitet, und kamen auch zu den Ohren des Papsts, welcher dann den neuen Apostel wieder zu sehen verlangte. Der heilige Mann gehorsamet, und nach hinterlassenen vorsichtigen Anstalten für die geistliche Nothdürften dieser neugepflanzten Christenheit, machet er sich eilfertig auf, und kommt nach Rom. Der

Papst empfängt ihn mit aller Liebe und Ehrbezeigung, so seine der Kirche geleistete Dienste, und seine hohe Tugend verdienten: stattet dem allmächtigen Gott Lob und Dank für den so glückseligen Fortgang, mit welchem er seine apostolische Mühe und Arbeit gesegnet hatte, ab, und erwägend, was grosser Nutzen und Vortheil der ganzen Kirche erwachsen könne, wann ein so heiliger Mann zur bischöflichen Würde beförderet würde, hat er ihn ohne einziges Absehen auf jene Ursachen, so seine Demuth vorschützte, zu einem Bischof an St. Andreätag im Jahr 723. geweihet, und ihm den Namen Winfridus in den Namen Bonifacius veränderet. Darnach entließ er ihn mit seinem päpstlichen Segen als einen neugeweihten Bischof zu seiner lieben Mißion.

Sobald Bonifacius in Hessen angekommen, schreitet er eifrigst zum Werk, und setzt das Predigen allezeit mit neuem Fortgang fort, zu welchem das heilige Sacrament der Firmung nicht wenig beygetragen, welches er den schon getauften Christen ertheilte, maßen durch dieses der neuaufwachsenden Christenheit ein neuer Eifer eingeflösset wurde. Es stund in dem Lande ein ungewöhnlich großer Baum, welcher die Macht Jupiters genennet war, und das Volk zu allerley Abgötterey veranlasset hat; diesen ließ der Heilige umhauen, und das Gehölz zu Auferbauung einer Kapelle zu Ehren des heiligen Apostelfürstens Petri anwenden. Nachdem er also die katholische Religion in Hessen und Sachsen in größtem Flor gebracht, kehrte er wiederum nach Thüringen, und machte auch allda den wahren Glauben in sehr kurzer Zeit schön und reichlich grünen; endlich zog er in Bayerland, auch dasselbe mit dem Licht des Glaubens zu erleuchten. Er verjagte aus demselben alsobald einen Nachtheiligen, und teuflischen Minister, Ermwolfus genannt, welcher durch Vermischung heydnischer Abgötterey, mit etlichen christlichen Ceremonien, das ganze Land mit dem abscheulichsten Irrthum ansteckte.

4. Betrachte des heiligen Bonifacii große und apostolische Verrichtungen in Deutschland. Weil etliche vorfallende Kirchengeschäffte ihn genöthiget, die dritte Reise nach Rom im Jahr 738. anzustellen, wurde er vom Papst Gregorio dem dritten auch mit größter Ehrbezeigung und Liebe empfangen, und mit völligem Vergnügen, bald wiederum seine apostolische Arbeit fortzusetzen, entlassen.

Bonifacius ziehet den geraden Weg in das Bayerland, wohin er von dem Herzog Odillo eingeladen war. Zu selbiger Zeit war in Bayern ein einziger Bischof, Vivilon genannt, welchem Papst Gregorius der dritte in dasselbige nach so vielen durch das Predigen Bonifacii geschehene Bekehrungen, abgeschicket. Weil die Schäflein Christi von Tag zu Tag zunahmen, mußte man auch die Zahl der geistreichen Hirten vermehren; es wurden demnach von Bonifacio, vermög der ihm von dem Papst ertheilten Gewalt, drey andere Bischofthümer, eines zu Salzburg, das andere zu Freysingen, und das dritte zu Regensburg aufgerichtet. Der Papst bekräftigte alle drey ernennte Bischöfe, und stattete dem gütigen Gott großes Lob und Dank ab, daß durch seine mildreiche Barmherzigkeit hunderttausend der irrenden Schäflein in den wahren Stall der Kirche wären eingeleitet worden, und dieses vermittelst des Predigen Bonifacii, und des gnädigsten Schutzes, mit welchem Carolus Martellus Bonifacii Verrichtungen bestmöglichst beförderet. Endlich, nachdem er unsern Heiligen zu einem Legaten des römischen Stuhls ernennet, erinnerte er ihn, er sollte seinen Eifer nicht in einem Ort allein einschränken lassen, son-

sondern das Licht seiner heiligen Lehre dem ganzen Deutschland vortragen.

Nichts hätte unserm eifrigen Apostel gefälliger wiederfahren können. Er durchreisete dieses ganze weitschichtige Land, und richtete noch vier bischöfliche Sitze auf, einen für Thüringen zu Erfurt, den andern für Hessen zu Burnburg, (der nachmals nach Paderborn ist übersetzt worden) den dritten für Franken zu Würzburg, den vierten endlich noch für Bayern, zu Eichstätt. Eine kurze Zeit hernach versammelte er einen Kirchenrath, in welchem er die ersprießlichste Satzungen eingesetzet, die Sitten der Christen, und auch die Disciplin und Zucht der Geistlichen im bessern Stand zu bringen.

Zu so vielen wundergroßen Thaten wurde eine unaussprechliche Mühe und Arbeit erforderet, und mußte unser heilige Apostel viele Anstöße in Bekehrung so vieler dazumal barbarischen Völker ausstehen. Dannoch hielt er all sein Fasten und Abtödtung, Mühe und Arbeit, Schmach und Verfolgung, und alles, was er allbereit erlitten, gleichsam für nichts, wann seine unzählige Mühewaltungen nicht mit der Marter gekrönet wurden. „ Das Absehen aller meiner Begierden, schrieb er Cuthberto, Bischofen zu Candelberg, zielet dahin, daß „ ich mein Blut für den Glauben Jesu „ Christi, und für die Beschützung des „ Evangelii aufsetze, und vergieße. Lasset „ uns tapfer streiten, (setzte er hinzu) für „ den Herrn, dann wir in betrübnißvollen „ Tagen leben. Lasset uns sterben, wann „ es dem gütigen Gott also beliebet, für die „ heiligen Gesätze unserer Väter, auf daß „ wir auch, wie sie, zur ewigen Erbschaft „ gelangen. Wir müssen nicht stumme „ Hunde seyn, oder eingeschlafene Schildwächter, oder Miethlinge, so in Ansehung des Wolfs davon fliehen, sondern „ dern wir müssen ämsige und wachbare „ Hirten seyn, und allen ohne einziges Ab„ sehen auf die Personen das Wort Got„ tes verkündigen, und den Sündern auf „ keine Weise schmeicheln.

Weil dann die Seelenärnte reichlich hervor wuchs, wurde er genöthiget, neue Arbeiter um Hülfe anzurufen. Er ließ demnach aus Engelland mehrere heilige Männer herbey kommen, die von ihm gestiftete Klöster zu regieren. Er rufte auch die heilige Tecla, Lioba, Walburga, Bertigitta, Contruda zu sich, welchen er die Sorge und Verwaltung über die von ihm in Thüringen, Bayern, Chisingen, und andern Oertern aufgerichtete Jungfrauklöster anvertrauet. Nebst der großen Sorge über so viele Kirchen, unternahm er sich, viele absonderliche Personen auf den Weg der Vollkommenheit zu leiten. Absonderlich aber muß man seinen klugen Anschlägen jenen großen Fortgang zuschreiben, den Carolomanus, Herzog von Frankreich in der Heiligkeit gemacht, welcher alle weltliche Hoheit verachtet, und sich in den Orden des heiligen Benedicti begeben, desto besser seiner Seelen Heil abzuwarten. Bonifacius war in so großem Ansehen, daß Pipinus, Carolomani jüngster Bruder, nachdem ihm die französische Krone aufgesetzt worden, von keinem andern, als von Bonifacio zu einem König wollte gesalbet werden. Die Salbung und ganze Ceremonie wurde zu Soissons gehalten.

5. Betrachte, wie Bonifacius seine apostolische Verrichtungen mit einer glorwürdigen Marter beschlossen. Bishero war Bonifacius als ein apostolischer Bothschafter an keiner besondern Kirche gebunden; kaum aber war Gervodus von seinem mainzischen Bißthum verstoßen, wurde alsobald Bonifacius von dem Papst Zacharias an dessen Stelle ernennet; ja mit

diesem war der Papst nicht vergnüget, sondern hat überdas die mainzische Kirche zu einer Hauptkirche aufgerichtet, und derselben die Bißthümer von Lüttich, Utrecht, Cölln, Worms, Speyer, Straßburg, Constanz, Chur, Augsburg, Eichstätt, Würzburg, Erfurt und Burnburg unterworfen. Aber Bonifacius entschlug sich bald dieser Ehre; dann weil er zu Gemüth führte, er hätte sich zur Bekehrung der Unglaubigen ganz gewidmet, konnte er keine Ruhe finden, als in deren Bekehrung.

Das Heil der gegen Norden gelegenen Völker erweckte wiederum seinen Eifer; derohalben, nachdem er vom Papst Zacharias Erlaubniß erhalten, diese bischöfliche Würde abzulegen, hat er selbe seinem Discipul, dem heiligen Lullo, abgetreten, und ist alsobald in das septentrionalische Frießland abgereiset. Die außerordentliche Begierde, mit welcher er angeflammet war, gemartert zu werden, war ihm ein Vorboth seines baldigen Hintritts. Nachdem er alles in denen seiner Sorge anvertraueten Kirchen auf das beste eingerichtet, und veranstaltet, trat er den Weg an, sich in die weit entlegene Länder des Frießlands, in Begleitung des heiligen Eboan, utrechtischen Bischofs, dreyer Priestern, dreyer Diaconen, und vier Mönche zu verfügen, welche ihm so eifrige und treue Dienste geleistet, daß er gleich nach seiner Ankunft etliche tausend Personen zu dem Glauben bekehret.

Nachdem er deren eine große Zahl an dem Pfingstabend schon getaufet hatte, bestimmte er ihnen einen gewissen Tag in der Woche, die heilige Firmung zu empfangen. Weil deren sehr viel waren, wurde er genöthiget, dieses heilige Sacrament auf freyem Felde ihnen mitzutheilen; er erwählte demnach zu dieser Verrichtung die Ebene Dockun, nicht weit von dem Fluß Bortna gelegen. Die Götzenpfaffen ganz rasend, in Ansehung deren von Bonifacio aller Orten niedergerissenen Tempeln, rotteten sich zusammen, ergriffen die Waffen, und samt einer großen Menge der Heyden, überfielen sie die heiligen Mißionarien, selbe zu ermorden. Der heilige Bischof voller Freude, daß seine Begierde nunmehro erfüllet war, wirft sich auf seine Knie, und mit gegen dem Himmel aufgehebten Augen und Händen saget er seinem Gott Dank, daß er ihm Gnade verleihe, seine apostolische Arbeit mit der Marter zu vollenden. Nachgehends wendete er sich zu seinen liebsten Gehülfen, munterte sie auf, das Leben großmüthig für Christo Jesu darzugeben, in Erwägung, daß es ein vortheilhafter Gewinn seye, dieses kurze und mühselige Leben mit dem ewig glückseligen zu vertauschen.

Die barbarische Pfaffen aber ließen ihm nicht Zeit mehrer vorzubringen, sondern umringten ihn und seine Gesellen, stoßten ihm den Degen durch den Leib, und ermordeten ihn nebst dem Bischof Eboan, die drey Priester, die drey Diaconen, dann auch die vier Mönche, samt mehr dann vierzig anderen Christglaubigen, so auf dem Feld unter dem Gezelt schon waren zusammen kommen. Also erlangte Bonifacius, der Apostel des Deutschlands, samt 52. Gesellen die Marterkrone (*b*) im 75. Jahr seines Alters, und im 36. seiner bischöflichen Würde. So laßt uns dann mit dem heiligen Bonifacio (*c*) Gutes thun, und auf den Herrn hoffen, damit wir in seinem Lande, nämlich im Himmel wohnen, und mit seinen Güthern oder ewigen Reichthümern ernähret werden.

Wir bitten dich, o Herr! durch die glorwürdige Marter und Verdienste des heiligen Bonifacii, und seiner Gesellen, verleihe uns Schwachen deine Gnade und Hülfe, daß wir von dem Bösen abweichen, und das Gute thun, damit wir immer und ewig-

ewiglich mit dir, und bey dir bleiben mögen, durch Jesum Christum, unsern Herrn, Amen.

(a) St. Bonifacius ward gebohren ums Jahr 680. (b) Gemartert im Jahr Christi 754. v. Surius, Baron. Ribad. (c) Bonifacius heißt so viel als ein Gutthäter, der Gutes thut, oder wirket.

VI. Junius.

St. Norbertus, Bischof und Ordensstifter der Prämonstratensern.

Bestättige mich mit dem fürnehmen Geist, so will ich die Gottlose deine Wege lehren, Psalm 50. v. 14.

1. Betrachte, wie Norbertus von dem freyen Leben bekehret worden. Der heilige Norbertus, ein Sohn Heriberti, Grafen von Gennep (so mit denen Kaisern befreundt war) und Hedwigis, so vom Herzog in Lothringen entsprossen, kam auf die Welt (a) zu Xanctis, einem kleinen Städtlein im Herzogthum Cleve. Wenig Tage zuvor ehe er des Tagslichts ansichtig wurde, träumete seiner Mutter, sie werde einen Sohn auf die Welt bringen, welcher als ein hellscheinendes Licht die Kirche Gottes erleuchten werde. Aber die ersten Jahre des jungen Norberti stimmten mit dieser Hoffnung nicht überein: dann weil er reich, wohlgestaltet, scharfsinnig, von einer lieblichen und leutseligen Natur, eines adelichen und höflichen Ansehen, eines liebreichen und aufgemunterten Humors war, ergab er sich der Welt und allen weltlichen Wohllüsten, daß er gleichsam allen Ergetzlichkeiten und Freudenfesten das Leben bey Hof gab; jedoch ließ er sich nicht verhindern, mit seinem unvergleichlichen Verstand sich in allen Wissenschaften wohl erfahren und geschickt zu machen. Als er nachgehends zu einer Präbend, oder Pfründe in die Kirche von Xanctis befördert worden, trat er in dem weltgeistlichen Stand, und ließ sich zu einem Subdiacono weihen, kräftiglich entschlossen, ein desto freyers Leben zu führen, sich nicht weiter weihen zu lassen. Wann ihm schon sein Bischof vor Augen stellte, daß er den geistlichen Stand durch sein ärgerliches Aufführen entunehre, verstopfte er zu diesen heilsamen Räthen die Ohren, weil er dafür hielt, daß das Diaconat und das Priesterthum seinen ausgelassenen Sitten, welche er nicht ablegen wollte, einen mächtigen Zaum anlegen würden.

Nachdem er mit größtem Ansehen sich eine Zeitlang an dem Hof Friederici, Erzbischof von Cölln aufgehalten, wollte er mit gleichem Pracht und Herrlichkeit an dem kaiserlichen Hof Henrici, seines Befreundten, erscheinen. Und fürwahr, er hat sich bey demselben durch seinen hohen Verstand und anmuthige Höflichkeit über alle andere hervor gethan, also, daß ihn der Kaiser zu seinem obersten Almosengeber erwählet, und nachmals zu seinem Bischof von Cammerick ernennet, welche Würde er abgeschlagen, nicht aus Antrieb einiger Tugend, sondern weil er sich zu keinem andern Lebenswandel bequemen wollte. Allein Christus der Herr, welcher ihn zu einem auserlesenen Geschirr erwählet, hat ihn mitten in seinem Lauf zu Boden gestürzet.

Norbertus reisete einstens zu Pferde in Begleitung eines einzigen Laquayen oder Dieners, in ein zu Westphalen gehöriges Dorf, Freten genannt. Der Himmel, der

zu

zuvor allezeit ganz heiter war, überzog sich auf einmal mit finstern Wolken. Es erhub sich ein erschreckliches mit Donner und Blitz vermischtes Sturmwetter, so dem Norbert sowohl als dem Laquayen einen solchen Schrecken einjagte, daß sie den Rückweg nach Haus nehmen wollten. Aber siehe! es schlägt der Donner zu den Füßen des Pferds plötzlich ein, eröffnet in der Erde eine Grube, stürzet den stolzen Reuter zu Boden, und vergräbt, oder verscharret ihn bis auf den halben Leib in dieses Loch. Norbertus lag in diesem armseligen Stand fast eine ganze Stunde halb todt. Endlich, nachdem er sich wieder von seiner zweyfachen Schlaffucht erholet, und zu sich kommen, stehet er kümmerlich auf, wirft sich aber gleich auf seine Knie nieder, und mit gen Himmel erhebten Augen und Händen schreyet er auf, wie vor Zeiten Saulus: Herr! was willst du, das ich thun soll? Auf dieses gedunkte ihn, als höre er eine Stimme (aufs wenigste eine innerliche) die ihm zuschrie: Verlaß das Böse, und wirke das Gute. Norbertus nun ganz entschlossen, sein Leben zu ändern, kehret nach Xanctis zurück, läßt ihm anfänglich von dieser Begebenheit, und seiner Veränderung nichts anmerken, sondern vergnüget sich unter seinen gewöhnlichen Kleidern ein rauhes Bußkleid zu tragen, und alle verbothene Wohllust zu meiden.

2. Betrachte, wie Norbertus sich zur priesterlichen Weihe und ersten Meß bereitet. Er begab sich in das Kloster von Sigeberg, wartete allda in der Einsamkeit den geistlichen Uebungen ab, und unter der Anleitung des Abbts Cononis, nachmaligen Bischof von Regenspurg, bringt er seine Bekehrung glücklich zu ihrer Vollkommenheit. Da er also in geistlichen Sachen unterrichtet, machte er den ernstlichen Schluß, der Welt abzusterben. Er verfügte sich deßwegen nach Cölln, hielt bey dem Erzbischof inständig an, er wolle ihn zur nächsten geistlichen Weihe zulassen. Dieser verwunderte sich über eine so große Veränderung um destomehr, weil er freywillig begehrte, was er zuvor so oft ausgeschlagen hatte; versprach ihm also, ihn zu einen Diacon zu weihen. Es ist nicht genug, widersetzte Norbertus, mein einziger Wunsch gehet dahin, daß man mir am selbigen Tag auch die priesterliche Weihe zukommen lasse.

Der Erzbischof darüber noch mehr erstaunet, fraget ihn um die Ursache dieses seines so inbrünstigen Verlangens. Der Heilige antwortete ihm nicht so fast mit Worten als Zähern, wirft sich zu seinen Füßen nieder, ersuchet ihn um die Liebe und Geduld, seine Beicht anzuhören, und erzehlet ihm den Verlauf seines bishero übel zugebrachten Lebens, bittet zugleich von seinen Sünden ledig gesprochen, und von dem Priesterthum nicht länger aufgeschoben zu werden. Der Prälat von diesem herzbrechenden Spectakel erweichet, hielt sicherlich dafür, er könnte ihm in seiner Bitte willfahren, nicht allein in Ansehung seiner so heiligen Zubereitung, als in Kraft der vorgeschriebenen Satzungen.

Als nun der zu der Weihe bestimmte Tag anbrach, und diejenige, so sollten geordnet, oder geweihet werden, in Chorhemder, wie es gebräuchlich war, der Ordnung nach in der Kirche stunden, trat auch Norbertus sehr prächtig aufgezogen daher. Nachdem ihm der Sacristan jene Kleider, so er anziehen sollte, dargereichet, rufet Norbertus einen seiner Bedienten, wirft allen weltlichen Aufzug von sich, schliefet in einen schlechten langen Rock von Schaaffellen hinein, und umgürtet sich mit einem Strick. Dieses auferbauliche Spectakel gieng allen also zu Herzen, daß wenig sich vom Weinen enthalten konnten. Indessen

dessen verschliefet der neugeweihte Priester, sich zur ersten heiligen Meß zu bereiten, in die Abbtey von Sigebert, und bringet allda vierzig ganze Tage in Uebung der strengsten Bußwerke zu.

3. Betrachte, wie Norbertus angefangen zu predigen, und päpstliche Gewalt bekommen, überall das Evangelium zu verkündigen. Endlich, auf inständige Ersuchung des Kapituls, las er seine erste heilige Meß in der Kirche von Xanctis mit so großer und empfindlicher Andacht, daß auch die Anwesende mit derselben angezündet worden. Da sie aber nach abgelesenem heiligen Evangelio ihn die Kanzel besteigen sahen, geriethen alle in höchste Verwunderung: er predigte mit einem solchen Eifer und Wohlredenheit von der Eitelkeit der Welt, von der kurzen Zeit des Lebens, von der Würdigkeit und Heiligkeit des geistlichen Stands, von der unumgänglichen Menge seiner obliegenden Pflicht, daß die ganze Versammlung in häufige Zäher ausbrach. Als er sich des andern Tags bey dem Kapitul einfand, und über etliche vorgefallene Stücke, die Regel betreffend, gefragt wurde, redete er so heftig und nachdrücklich wider etliche eingeschlichene Misbräuche, und wider die ausgelassene Sitten der Geistlichen, daß er diejenige zur vollkommenen Bekehrung brachte, deren Herz er schon zuvor gewaltig berühret hatte; jedoch erstreckte sich der Nutzen nicht auf alle; dann seine apostolische Freyheit etlichen Freysinnigen nicht gefallen, welche einen solchen Zuchtmeister in ihrem Kapitul nicht haben wollten: darum haben sie ihn mit allerley Schmach und Unbilden beladen, höhnischer Weise verspottet, und sogar bey dem Papst als einen Gleißner und Einführer einer neuen Lehre, so unter dem schönen Vorwand, die Sitten zu verbessern, nachtheilige Anschläge verborgen hielte, schändlich verläumdet.

Die Beschimpfungen und Lästerworte waren nach seiner Lust und Verlangen: daß man ihn aber seines Glaubens halber verdächtig hielt, widerlegte er augenscheinlich in dem Kirchenrath zu Fritzlar; und weil in ihm samt der Begierde zur eigenen Vollkommenheit auch der Seeleneifer merklich zunahm, stellte er dem Erzbischof von Cölln alle seine sehr einträgliche Pfründen zu, verkaufte all sein Hausgeräth und ganze Habschaft, theilte das gelöste Geld unter die Arme aus, und hielt ihm nichts bevor, als bloß allein den nothwendigen Vorrath, die heilige Meß nach Würdigkeit zu lesen. Nun dann weit ärmer, als jene, denen er ein so reiches Almosen ertheilet, verfügte er sich mit bloßen Füßen in Begleitung zweyer Layen, die sich ihm als Jünger zugesellet hatten, nach St. Gillis in Languedoc, zu dem Papst Gelasio dem zweyten; allda fiel er dem Papst zu Füßen, legte ihm eine allgemeine Beicht ab, wurde von seinen Sünden, zugleich auch von jenem Fehler, den er begangen, da er wider die Anordnung der Kirche in einem Tag das Diaconat und das Priesterthum empfangen, los gesprochen. Der Papst von dem Geschlecht und hohen Verdiensten dieses Büssers berichtet, auch von seiner Weisheit, Frömmigkeit und Eifer eingenommen, wollte ihn durchaus bey sich behalten. Aber Norbertus bath demüthigst, er möchte ihm doch erlauben, nach dem göttlichen Antrieb mit Wort und Exempel aller Orten die Buße zu predigen. Der Papst durch diesen heldenmüthigen Entschluß auferbauet, gestattete ihm eine vollkommene Gewalt, überall das Evangelium zu verkündigen.

4. Betrachte des heiligen Norberti Lebensstrengheit und heiligen Seeleneifer in seinem Predigtamt. Wiewohl der Winter sehr rauh war, ließ sich doch der neue Mißionarius keinen Augenblick aufhalten, sondern fieng gleich an, mit seinen zweyen

Gesellen die Landschaften Languedoc, Guyenne, Poitu und Orleans durchzulaufen, und den Samen des göttlichen Worts mit ungemeiner Frucht auszusäen. Unter so mühseligen Verrichtungen gestattete er ihm keine einzige Bequemlichkeit, ja er brauchte sogar kein einziges Mittel, sich wider die stark anhaltende Winterskälte zu beschützen, sondern verrichtete seine apostolische Reise mit bloßen Füßen, und fastete alle Tage sehr streng, also, daß sein Leben ein genugsames und stetes Bußpredigen war.

Da er durch Orleans reisete, traf er einen Subdiacon an, so mit gleichem Eifer angezündet, sich zu ihm gesellet; mit diesem neuen Gehülfen verstärket, zog er in das Hennegau, und kam zu Valenciennes an dem Samstag vor dem Palmsonntag an. Des andern Tags hielt er dem Volk eine Predigt mit solcher Frucht, daß man nicht unterwegs gelassen, ihn zu bereden, allda seinen Aufenthalt zu nehmen. Eine tödtliche Krankheit, so seine drey Mithelfer überfiel, zwang ihn endlich auf eine längere Zeit allda zu verbleiben, und unter dieser Zeit kam er in Bekanntschaft und Freundschaft Buchardi, Bischof von Cammerich, so nach Valenciennes kommen war. Dieser Prälat, so Norbertum schon an dem kaiserlichen Hof gesehen, und zu dieser bischöflichen Würde kommen, weil dieselbe Norbertus abgeschlagen, konnte ihn in diesem büßenden Aufzug nicht ohne herzliche Bewegung ansehen, umfieng ihn liebreich, und hielt ihn in größten Ehren. Einem Weltgeistlichen aus dem Gefolge dieses Bischofs, mit Namen Hugo, kam es sehr seltsam vor, daß sein Bischof einem Fremden, und dem Schein nach schlechtem Menschen mit ungemeiner Liebs- und Ehrbeweisung begegne, sobald er aber von seinem hohen Geschlecht und Tugenden Kundschaft eingeholet, verließ er alles, ihm anzuhangen, und wurde mit der Zeit der Vornehmste aus seinen Lehrjüngern. Norbertus, nachdem er seinen dreyen Mitarbeitern, die schier an einem Tag dieses Zeitliche gesegnet, die letzte Ehre erwiesen, und sie zur Erde bestattet, brach mit seinem neuen Lehrjünger von Valenciennes auf, durchwanderte alle Städte und Flecken des Hennegau, des lüttichischen und brabantischen Districts, und wirkte aller Orten namhafte Bekehrungen.

5. Betrachte, wie Norbertus seinen heiligen Orden angefangen. Indessen vernahm Norbertus, daß Papst Calistus, dieses Namens der andere, so dem Gelasio auf den päpstlichen Thron nachgefolget, einen allgemeinen Kirchenrath zu Rheims hätte ankündigen lassen, und demselbigen in eigener heiligster Person vorstehen würde; darum machte er sich auf, und kam nach Rheims, um den Papst demüthigst zu bitten, ihm seine apostolische Mißion zu bekräftigen, und zugleich die Erlaubniß zu gestatten, Mitarbeiter in seinen apostolischen Verrichtungen zu erwählen. Er fand alle ihm sehr wohl geneigt, maßen er sowohl von dem Papst, als übrigen Kirchenprälaten mit besonderer Ehr- und Liebsbezeigung empfangen wurde.

Ja, Bartholomäus, Bischof von Laon, durch die hohe Tugend Norberti ganz eingenommen, ersuchte den Papst um die Gnade inständig, (eine aus den vornehmsten Abbteyen seines Bißthums, wiederum auf den guten Weg zu leiten) ihn mit sich zu führen, welches zwar der Papst bewilliget, aber die vielfältige Hindernissen, so Norbertus vorbrachte, entledigten ihn von diesem Geschäfft. Weil aber der Bischof nicht über sein Herz bringen konnte, den heiligen Mann aus seinem Bißthum zu entlassen, machte er ihm diesen Vortrag: Er sollte ihm eine Einöde aussuchen, in welcher

cher er ein Kloster aufbauen, und Jünger unterweisen könnte, denen er auch, wann er es für gut befinde, eine neue Regel auffetzen möge. Diesen Vorschlag ließ ihm Norbertus gefallen, durchlief demnach unterschiedliche Einöden und abgelegene Oerter, und hielt sich endlich in einem verlassenen und unfruchtbaren Thal, Prämonstratum genannt, in dem Wald Coucy gelegen, auf; allda traf er eine baufällige und halb eingefallene Kapelle an, so der Abbtey von St. Vincent zu Laon zugehörig war, und brachte daselbst die Nacht zu. Da des andern Tags der Bischof zu ihm kam, sagte er zu ihm: Dieses ist der Ort, so mir Gott bestimmet, und in welchem sehr viel mit seiner Gnade zu einer großen Heiligkeit gelangen werden. Ich habe allhier bey nächtlicher Weile eine große Anzahl der Männer gesehen, alle waren weiß gekleidet, etliche aus ihnen trugen in der Hand ein Kreuz, andere Leuchter, und etliche Rauchfässer, und giengen in der Ordnung eines Umgangs in die ganze Gegend herum, das göttliche Lob singend.

Nachdem ihm der Bischof den Besitz dieses Orts eingeräumet, reisete Norbertus bis nach Brabant, Gesellen zu werben, deren er auch dreyzehen mit sich in seine Einöde zurück führte; diesen allen gab er das geistliche weiße Kleid, setzte ihnen Satzungen voll des göttlichen Geistes auf, und richtete also einen neuen Orden der regulirten Chorherren auf, welcher so viele vortrefliche und heilige Männer hervorgebracht, die ungefehr von sechshundert Jahren her die geistliche Disciplin unversehrt in ihrem Flor erhalten, und die ganze Kirche mit ihrem heiligen Lebenswandel erleuchten. Also nahm dieser heilige Orden seinen Anfang (*b*), und grünete so schön, daß der heilige Erzvater Norbertus innerhalb wenig Jahren achthundert Geistliche, und acht berühmte Abbteyen unter seiner Regel zählte. Und fürwahr, das heilige Leben, so sie führten, nebst jener Hochschätzung von des Norberti Heiligkeit, (welche Gott täglich mit Wunderwerken ansehnlich machte) dieses alles, sage ich, zog von allen Orten vornehme Jünger zu diesem Orden, und bewegte viel Städte und Prälaten, neue Klöster zu stiften. Das Kloster von Floreff, nicht weit von Namur, machte sonderbar der Graf Godefridus berühmt, welcher in dasselbe, um allda seinem Gott im Stand eines Layenbruders zu dienen, eingetreten, keines aber gereichte dem heiligen Norberto zur größern Ehre und Ansehen, als das Kloster von St. Michael zu Antwerpen.

6. Betrachte, wie St. Norbertus die Ketzerey Tankelini ausgerottet, und in Deutschland und Niederland viel Gutes wirkte. Der Ketzer Tankelinus, weil zu selbiger Zeit die Stadt Antwerpen in verderbten Sitten versenkt war, in dem trüben Wasser fischend, hatte schon über dreytausend Seelen mit seiner vergifteten Lehre in das Netz der Ketzerey getrieben, und allda den Gebrauch der heiligen Sacramente, sonderbar des Altars, ausgemustert. Dagegen hat er die Verachtung aller Gesätze, die Abschaffung der Andacht zur jungfräulichen Mutter und der Heiligen durch seine Lehre eingeführet. Wiewohl nun dieser ehrlose Ketzer wegen verübten Missethaten schon um das 1115. Jahr umgebracht worden war, hatte er doch eine ziemliche Anzahl seiner Jünger hinterlassen, so das ganze Land mit dem Irrthum ansteckten. Diesem Uebel abzuhelfen, hat man das kräftigste Mittel zu seyn erachtet, den heiligen Abbt von Prämonstrat zu berufen. Dieser erscheinet samt etlichen seiner Jünger, predigte mit solchem Nachdruck und Erleuchtung des heiligen Geistes, daß er die Abgewichene bald wiederum zu dem rechten Weg der Wahrheit und der Gerechtigkeit geleitet,

also, daß die Stadt ein ganz anders Ansehen bekam. Die Chorherren der Kirche St. Michaelis wurden durch dieses Wunder also bewegt, daß sie ihre eigene Kirche St. Michaelis dem heiligen Norberto für einen Wohnsitz seiner Geistlichen eingeräumet, und ihnen allein die unser lieben Frauenkirche (so anjetzo die Hauptkirche ist) vorbehalten.

Weil nun dieser neue Orden bishero nur von den Legaten Calisti des zweyten bewilliget worden war, reisete Norbertus nach Rom, die Bestättigung desselben vom Papst Honorio dem zweyten zu erhalten. Dieser empfieng ihn mit aller Liebe und Hochschätzung, die man gegen die Heilige zu tragen pfleget, und bekräftigte seinen heiligen Orden mit großer Lobsprechung (c). Da Norbertus von Rom durch Deutschland reisete, traf er den kaiserlichen Hof zu Würzburg in Franken an. Der Kaiser Lotharius empfieng ihn mit großer Ehrerbiethung, und wohnte seiner Meß am heiligen Ostertag bey, nach deren Ende der Heilige einem blinden Weib das Gesicht ertheilte. Durch dieses Wunder wurden drey junge und sehr reiche Hofherren und Brüder also bewegt, daß sie sich alle drey zu des heiligen Norberti Füße niederwarfen, bittend, sie in seinen heiligen Orden zum Dienst Gottes des Allmächtigen anzunehmen. Sie wurden auf der Stelle erhöret, und ließen unweit von Würzburg ein Kloster bauen. Kaum war der Heilige zu Prämonstrat angekommen, bekam er den Trost zu hören, daß die Abbtey St. Martini zu Laon, welche sich vor wenig Jahren stark geweigert, eine Veränderung und Verbesserung anzunehmen, sich nun nach seiner Regel einrichten wollte. Die Abbtey von Valsery folgte ebenfalls diesem Exempel nach.

7. Betrachte seinen Seeleneifer und bischöfliche Tugenden. Kaum hatte der Heilige nach seiner Zurückkehr die Süßigkeit seiner liebsten Einsamkeit verkostet, da wurde er von dem Grafen von Champagne ersucht, ihn nach Deutschland zu begleiten. Als sie zu Speyer, wo sich dazumal der Kaiser aufhielt, anlangten, kamen die Deputirte von der Kirche zu Magdeburg dahin, welche um einen Bischof, an des Verstorbenen Stelle, anhielten. Der Abbt von Prämonstrat wurde durch einhellige Uebereinstimmung mit Frohlocken und Glückwünschung des ganzen Hofs dazu erwählet. Es half da kein Widerstand; man ließ auch weder seine abschlägige Antwort, noch seine vorgeschützte Entschuldigung etwas gelten, sondern er wurde genau verwahret, und nie aus den Augen gelassen, bis er geweihet wurde. Ja, man gestattete ihm nachgehends sogar nicht die Erlaubniß, nach Prämonstrat zurück zu kehren, sondern wurde gleich in die ihm ganz frisch anvertrauete Kirche geführet.

Es erschallete sowohl bey dem Volk, als bey der Geistlichkeit eine allgemeine Freude, und der Segen, den der neue Hirt häufig über seine Schäflein herab zog, übertraf alles dasjenige weit, was man hatte erwarten können. Indessen veränderte diese neue Ehrenstelle nicht das mindeste von seiner strengen Lebensart, von seiner vorigen Demuth, Armuth und Abtödtung. Die Freyheit der Sitten hatte zwar ziemlich den Glauben geschmählert, aber unser Heilige mit dem Wort Gottes und Exempel seiner eigenen Tugend bewaffnet, kämpfte mit allen Kräften wider die Irrthümer und Laster. Er richtete die Geistlichkeit in bessere Ordnung ein, und verbesserte die eingeschlichene Misbräuche; mit einem Wort, er machte die Frömmigkeit in seinem ganzen Bischofthum wiederum aufs schönste grünend, und befliß sich, seinem Volk die Andacht zur jungfräulichen Mutter einzuflößen, und sonderbar den Eifer, den er trug, dem im hochwürdigen Sacrament verborgenen Weltheiland die gebührende Ehre zu verschaffen. Seine gegen diesem hochheiligen Altarsgeheimniß tragende

gende Liebe und Andacht war in ihm so groß und empfindlich, daß man vermeinte, man könnte es nicht besser treffen, als wann man ihn nach seinem heiligen Ableiben mit einer Monstranz in der Hand abmahlete.

8. Betrachte seine Geduld in Verfolgung und seliges Ende. Die verderbte Sitten hatten so stark um sich gerissen, daß der Eifer des heiligen Prälaten ihm viel Feinde auf den Hals gezogen. Man hatte schon öfters seinen Tod verschworen, jedoch hatte er jederzeit die Gnade und den Trost, seine Todschläger zu bekehren. Weil dann dieser Anschlag so oft mislungen, ließ man nichts außer Acht, ihm verdrüßliche Händel zu machen, ihn zu verläumden, und gar aufzureiben; allen diesen Gewaltthätigkeiten aber setzte er nichts anders dagegen, als seine Geduld und Liebe. Er gieng mit diesen tobsüchtigen Kranken nicht anders um, als ein wahrer Leibarzt: und wann er genöthiget wurde, sich dann und wann eines größeren Nachdrucks und Schärfe, in Bestrafung so vieler aufrührischen Kinder, zu gebrauchen, so that er solches allezeit wie ein liebreicher Vater, dessen Herz voll der zärtlichsten Liebe gegen ihnen war. Endlich aber wurden seine Feinde durch seine Tugend und Geduld entwaffnet, das Ungewitter verzog sich, und veränderte sich in eine liebliche Ruhe und Stille, also, daß er ohne einige Hinderniß die zu seinem Bischofthum gehörige Kirchen mit unerhörter Frucht und allgemeinem Vergnügen besuchen konnte.

Die dem bischöflichen Amt obliegende Geschäffte und Sorgen verhinderten ihn nicht, ein wachbares Auge auf seinen Orden zu haben: dann er ließ gleich Hugo den ersten aus seinen Jüngern an seine Stelle zu einem Generalabbt erwählen. Nachdem er dem zu Rheims gehaltenen Kirchenrath (in welchem Innocentius der zweyte, als wahrer Papst erkennet, Anacletus aber als ein Afterpapst verdammet wurde) beygewohnet, reisete er nach Rom, allwo er sehr nützlich und kräftig gearbeitet, etliche von der Trennung Anacleti noch gloschende Funken auszulöschen. Nach seiner Zurückkunft überfiel ihn eine tödtliche Krankheit, welche vier Monate angehalten, und den Heiligen endlich durch den Tod der Gerechten zum Herrn geschicket (*d*). Sein heiliger Leichnam wurde erst nach neun Tagen wohlriechend und unverwesend zur Erde bestattet. Zur selbigen Zeit hat sich der allmächtige Gott gewürdiget, die Glorie seines Dieners durch die vielfältige Wunder zu offenbaren und ansehnlich zu machen. Derowegen laßt uns dem Herrn um Gnade bitten, ernstliche Buße zu wirken, demüthig sprechend:

Wir bitten dich, o Herr himmlischer Vater! durch die glorwürdige Verdienste und Fürbitte des heiligen Norberti, bekehre uns, daß wir bekehret werden; und bestättige uns mit dem fürtreflichen, nämlich mit deinem heiligen Geist in deiner Huld und Gnade, in der Liebe und Andacht zu Jesu und Maria; endlich in allen Tugenden, auf daß wir mögen die Gottlose lehren, und die Sünder zu dir bekehren, durch denselben Jesum Christum, unsern Herrn, Amen.

(*a*) St. Norbertus ward gebohren im Jahr 1080. (*b*) Sein Orden fängt im Jahr 1121. an. (*c*) Ward bekräftiget von Honorio dem zweyten durch eine päpstliche Bulle den 16. Hornung im Jahr 1126. (*d*) St. Norbertus starb den 9. Junii im Jahr 1134. im vier und fünfzigsten Jahr seines Alters, im vierzehenten von der Stiftung seines Ordens, und im achten seines Bischofthums. v. Surius, Baronius, Lippeloo.

VII. Junius.

St. Clotildis, Königinn.

Der unglaubige Mann ist geheiliget durch das glaubige Weib, 1. Kor. 7. v. 14.

1. Betrachte, mit welcher Bedingung Clotildis in die Heyrath mit dem König Clodovåo eingewilliget. Es hatte dieser König eine gewisse Gesandtschaft wegen etlicher Staatsgeschäfften an den Könnig Gundebald in Burgund abgesandt. In der Zurückkunft haben die Gesandte Clodovåo erzehlet, sie hätten Clotildis, eine Enkelinn gemeldten Königs, gesehen, die eine Fürstinn von so ungewöhnlicher Schönheit und von so fürtreflicher Tugend sey, daß sie wohl als ein Wunder anzusehen wäre. Dahero dann der König, so dazumal mit Heyrathsgedanken umgieng, sich in sie verliebt, und dieses um so vielmehr, weil er verhoffte, dadurch sein Reich zu vermehren. Er hat also Aurelianum, seinen Vertrauten berufen, und denselbigen mit einem Mählring zu Clotildis, samt anderen kostbaren Schankungen, abgesandt. Der Abgesandte wußte wohl, daß Gundebaldus aus Argwohn und Eifersucht des Staats seine Enkelinn und Erbinn des Reichs in so strenger Verwahrung hielt, daß er ihr nicht gestattete, mit einer ausländischen Person zu reden, noch öffentlich zu erscheinen, ausgenommen in der Kirche, allwo sie den Armen das Almosen auszutheilen pflegte; deßwegen er einen arglistigen Fund erdacht. Er zog ein Bettlerkleid an, und stellte sich an die Pforte der Kirche unter andere Bettler, alldort wartete er, bis gleichwohl die Prinzeßinn heraus gegangen; indem nun selbige das Almosen unter die Arme nach ihrer Gewohnheit austheilte, hat sie auch ein Stück Geld dem verstellten Bettler gegeben: als dieser solches empfangen, hat er ihr ganz höflich den Ermel ihres Kleids, so die Hand bedeckte, aufgehoben, und selbigen mit großer Reverenz und Ehrerbiethigkeit geküsset: Clotildis wurde hierüber ganz schamroth, hat seine Gestalt genauer beobachtet, und vermerkte, daß er von edlem Ansehen wäre. Als sie nun wieder in den Pallast kommen, hat sie ihn berufen lassen, und ihm einen Verweis gegeben, daß er sich unterfangen, sie auf eine solche Art zu begegnen.

Dieser aber hat ihr hierauf das Geheimniß entdecket, wie daß er nämlich von Clodovåo dem König in Frankreich wäre abgesandt worden, als welcher von deren vortreflichen und wunderbarlichen Gaben benachrichtiget, sich mit ihr zu verehlichen begehrte. Er, Abgesandter hätte mit Fleiß dieses Bettlerkleid angezogen, um ins geheim mit ihr von der Vermählung zu handeln, ohne einen Argwohn und Eifersucht bey ihren Vetter zu erwecken. Wann sie ihren Willen darein geben werde, würde sie gewiß eine der größten Königinnen der Welt werden, worauf er ihr zugleich den Mählring, als ein Pfand und Versicherung von seinem König überreichet. Clotildis hat ihm stracks die Rede unterbrochen, und gesagt: **Es ist nicht gültig, noch zuläßig, daß eine christliche Prinzeßinn einen heydnischen König heyrathen soll: ich wollte es auch nicht thun, wann ich gleich eine Herrscherinn der ganzen Welt werden sollte.** Auf welches Aurelianus geantwortet: Sie sollte sich wegen der Religion nicht befremden, dann mein König, sagte er, ist nicht also an seine Secte angehäftet, daß er nicht euch zu lieb dieselbe zu verlassen bereit ist. Wann

deme

deme also ist, wiedersetzte die Fürstinn, so weigere ich mich nicht, was mich belangt, dises Anerbietben anzunehmen, ich nehme auch zugleich den Mählring an, und über das befehle ich euch die Heimlichket dieses Werks und Geschäffts.

2. Betrachte, wie Clotildis mit Clodovão vermählet worden, und ihn oftermals zur christlichen Religion ermahnet hat. Als diese Gesandtschaft ganz heimlich vollendet war, ist Aurelianus wieder zu Clodovão zurück gereiset, hat ihm auch hinterbracht, wie glücklich seine Gesandtschaft abgegangen sey. Dahero er dann alsobald mit einem ansehnlichen Gefolge und Begleitung wieder dahin abgeschickt worden, Clotildis zu hinterbringen, und zu versprechen, daß der König zu seiner Zeit das Heydenthum abzulegen bereit wäre, zumal auch von Gunebaldo die Prinzeßinn zu der Ehe zu begehren. Dieser ist anfänglich auf dieses Verlangen ganz bestürzt worden, und war an dem, daß er die abschlägige Antwort zu geben geneigt war; als er aber sich hernach reifer und besser bedacht, und billig gefurchten, er möchte durch disen Abschlag einen der mächtigsten Königen verbittern, und in Harnisch bringen, und also seine Waffen ihme selbst auf den Hals und über Burgund ziehen, hat er endlich eingewilliget, und alsobald seine Resolution und Schluß nach Paris berichtet, darauf Clodovãus ein herrliches und ansehnliches Gefolge der Cavalieren und Frauenzimmer ausgesandt, die neue Braut zu empfangen, und ihm zuzuführen; welche dann auch in der Gegenwart des Königs nicht anders erschienen, als eine Sonne mit vielen Sternen umgeben und beleuchtet; und als sie ihn mit Ehrerbiethigkeit empfangen, waren ihre ersten Worte: Mein König und Herr, ich befinde mich in der höchsten Glückseligkeit, wann Ihro Majestät mir die Gnade erweisen werden, nach dero königlichen Wort und Versprechen, den Glauben an Jesum Christum, der ein Herr Himmels und der Erden ist, anzunehmen. Madame, antwortete der König, diese Zufriedenheit wird euch nicht ermangeln, wann ihr mir nur Zeit und Raum vergönnen wollet, dieses hochwichtige Werk noch besser zu überlegen, und also reif und zeitig zu machen. Aber der König, neben allem diesem schönen Versprechen, hat von Monat zu Monat die Sache verschoben, daß es zu keiner Vollkommenheit gelanget ist.

Also hat es die göttliche Fürsichtigkeit angeordnet, daß die fromme und gottselige Königinn mit immerwährendem Gebeth die göttliche Güte angeflehet, den König besser zu erleuchten, auch Anlaß genommen hat, mit öfteren Ermahnungen das Herz ihres Gemahls zu berühren, daß er geruhen wollte, der göttlichen Erleuchtung zu gehorsamen, und Folge zu leisten. Zuletzt, als es Gott gefallen, ist sie erhöret worden. Dann als der König sich in einer gefährlichen Feldschlacht wider die Schwaben befand, hat er ein Gelübd dem Gott der Christen gethan, daß, wann er ihm einen glücklichen Sieg verleihen würde, wollte er unverzüglich den christlichen Glauben annehmen. Als er nun auch denselben glücklich erhalten, hat er gleich die annehmliche Zeitung der Königinn überbringen lassen, um alle Anstalt zu der heiligen Taufe zu machen.

3. Betrachte, wie der heilige Remigius den König samt vielen anderen unterwiesen und getauft. Die Königinn hat ohne einigen Verschub dem heiligen Remigio Nachricht gegeben, der sich dann gleich ganz willig und bereit anerbothen, Clodovãum in den Glaubensartikeln zu unterweisen: in welcher Lehre und Unterweisung sich zugetragen, daß, als der heilige Remigius ihm das Geheimniß des Leidens und Sterbens Christi vorgetragen, wurde er, von großmüthiger Starkmüthig-

thigkeit überfallen, und aus Unwillen wider die Todschläger Christi so erhitzet, daß er die Hand auf seinen Degen gelegt, und in diese Worte heraus gebrochen: **Wann ich mit meinen Soldaten an jenem Ort, wo diese Grausamkeiten wider meinem Herrn verübet worden, wäre gegenwärtig gewesen, wollte ich sie gewißlich gerochen haben.** Der heilige Bischof hat diesen Kriegsgeist besänftiget, und gesprochen, daß der Heiland der Welt freywillig zur Genugthuung für unsere Sünden habe leiden wollen: der König aber für die Buß seiner eigenen Sünden hat die Krone und den königlichen Mantel abgelegt, sich mit Aschen bestreuet, und mit andächtigem Gebeth die göttliche Barmherzigkeit angerufen.

Nach diesen vollbrachten Unterweisungen hat man die Taufgepränge und Ceremonien auf die Vigil und Feyerabend vor Ostern zubereitet. Man hat mit köstlicher Tapezerey die ganze Gassen von dem königlichen Pallast bis zu der Kirche des heiligen Petri behängt, welche gleichfalls mit kostbaren Teppichen ausgezieret worden, und mit großen Torschen beleuchtet, auch mit lieblichst angezündetem Rauchwerk beräuchert worden. Der König und die Königinn haben sich auf einem majestätischen Thron gesetzt, von welchem der König sich sodann erhoben und zu St. Remigio verfüget. Als er nun jene berühmte Worte angehöret (c): **Demüthige dich, und beuge deinen Hals, o Sicamber, bethe an, was du verbrennet hast, und verbrenne, was du angebethet hast, das ist das heilige Kreuz, und unterwirf dich dem Joch Christi,** hat er gleich mit lauter Stimme das Glaubensbekenntniß gesprochen, und darauf die heilige Taufe empfangen. Nach ihm sind über die dreytausend, theils Cavaliers, theils Capitains und Soldaten getaufet worden, dergestalt, daß in kurzer Zeit schier ganz Frankreich den christlichen Glauben angenommen, und man im ganzen Königreich nichts anders, als die Götzenbilder verbrennen, und das heilige Kreuz aufrichten gesehen.

4. Betrachte die Wunder und Früchten, so bey und nach der Taufe dieses Königs erfolget. Als der König mit seinem Hof in der Kapelle des heiligen Petri sich eingefunden, ehe und zuvor er die heilige Taufe empfangen, hat man gählings ein so großes Licht und so heftige Strahlen gesehen, daß man solche kaum gedulden und übertragen können. Man hat auch eine Stimme gehöret, so gesprochen: **Der Friede sey mit euch, fürchtet euch nicht, und verbleibet in meiner Liebe.** Ueber das, als das heilige Oel abgegangen, (ich weiß nicht aus was Ursache) da erschien alsobald eine schneeweiße Taube, in ihrem Schnäbelein ein Oelkrüglein voll des himmlischen Balsams tragend, welches sie dem heiligen Bischof in die Hand gebracht, mit schnellem Flug hierauf, und mit Hinterlassung des allerlieblichsten Geruchs, in der ganzen Kirche, verschwunden ist.

Auf diese Weise ist der glückselige König gesalbet worden, welcher alsobald angefangen gottselige und fromme Thaten zu üben, so derjenigen Religion würdig waren, die er angenommen. Er hat auch an dem römischen Papst Hormisda, eine überaus köstliche Krone, so man das Reich genennet hat, zu einer Schankung abgeschickt, auf daß dieselbige vor dem Altar des heiligen Petri aufgehängt wurde, zu einem Zeichen seiner Unterthänigkeit gegen dem Fürsten der Aposteln. Um dieser und andern glorwürdigen Thaten willen ist die Königinn Clotildis in die Zahl der Heiligen eingeschrieben worden, und wurde höher als die Esther und Judith gehalten, weil sie ihr Volk von der Dienstbarkeit des Teufels und der Götzen mit Gottes Gnade erlöset hat; derohalben sie von dem ganzen Königreich Frankreich

genen-

genennet worden: Die Glorie, die Freude, und die Ehre ihres Volks (*b*).

5. Betrachte das selige Ende der heiligen Clotildis. Sie hat sich nach dem Tod ihres Ehegemahls zu dem Grab des heiligen Martini begeben, und in dem Wittibstand mit allen Tugenden geleuchtet. Als ihr Gott dreyßig Tage vor ihrem Tod das Ende ihres Lebens geoffenbaret, ließ sie Childeberto und Clotario ihren Söhnen davon Nachricht ertheilen, welche dann nach Tours (oder Turon) kommen, ihre gottselige Frau Mutter zu besuchen. Sie empfieng darauf die letzte heilige Sacramenten in Beyseyn ihrer Söhne, befahl ihnen den Frieden unter einander, und den Eifer für die katholische Religion, gab ihnen und allen Hausgenossen den Segen. Indem sie diese Worte aus dem Psalm sprach: **Herr, ich habe meine Seele zu dir erhoben; komm und errette mich;** hat sie ihren Geist in die Hände desjenigen aufgegeben, der sie zu seiner Glorie und Ehre erschaffen hat (*c*). So laßt uns dann nach der apostolischen Ermahnung Gutes thun jedermann, und mit Worten, Exempel und Gebeth alle auferbauen, und Christo gewinnen, sonderbar die Hausgenossene des Glaubens, und Gott demüthiglich bitten:

O heiliger Geist, allmächtiger Gott und Herr! wir bitten durch die glorwürdige Verdienste und Fürbitte der heiligen Clotildis, erleuchte und stärke uns mit deinem himmlischen Gnadenlicht, auf daß wir deinen heiligen Willen erkennen und vollbringen, und nicht aufhören Gutes zu thun, damit wir in dem Reich deiner Glorie ohne Aufhören in Ewigkeit ärnten, durch Jesum Christum, unsern Herrn, der mit dir und dem Vater als wahrer Gott lebet und regieret, in Ewigkeit, Amen.

(*a*) Mitis depone colla Sicamber; adora, quod incendisti; incende, quod adorasti. (*b*) Judith. 15. v. 10. (*c*) Den 5. Junii im Jahr 553. v. S. Gregorius Turonensis Lib. 2. Hist. Franc. Surius ad 3. Jun. in Vita S. Clotildis, & ad 1. Octobr. in Vita S. Remigii, P. Nicolaus Causinus S. J. in aula Sancta.

VIII. Junius.

St. Godoleva, Ehefrau und Martyrinn.

Benedeyet die, so euch verfluchen: und bittet für die, so euch beleidigen, Luk. 6. v. 28.

1. Betrachte, wie die heilige Godoleva von ihrem Bräutigam geliebt, aber bald hernach verachtet und verfolget worden. Godoleva, in der Bologner Herrschaft in der Stadt Londefort, von edlen Aeltern gebohren, hat gleich in den ersten Jahren ihrer blühenden Jugend einen solchen Wandel geführet, daß sie jedermann für heilig gehalten. Neben den fürtreflichen Gaben ihrer Seele war sie auch mit einer ausbündigen Schönheit des Leibs begabet. Sie ist Godoleva aus göttlicher Fürsehung genannt worden: dann Godoleva heißt Gott lieb, oder Gott geliebt und gefällig.

Nachdem sie mannbar worden, haben viele um sie gefreyet; unter welchen auch ein Flanderer, Berthulph genannt, ihren Aeltern sein Begehren eröffnet, und sie heftig um die Tochter gebethen hat. Dieser war eines fürtreflichen Geschlechts, und vermöglich an Reichthum, und bewarb sich so viel, daß sie ihm endlich versprochen worden.

Nachdem Berthulph die Braut heimgeführet, da kam ihn durch des bösen Feindes An-

Anstiftung eine Reu an; und faßte er einen so heftigen Haß wider sie, daß der Haß die vorige Liebe weit übertroffen. Solchen Haß machte seine Mutter noch größer, da sie zu ihm dieß und dergleichen mehr gesprochen: Wie hast du dich übersehen, daß du eine schwarze Krähe aus fremden Landen daher geführet? Hast du nicht in deinem Vaterland gar viele finden können, die du zur Ehe nehmen möchtest? Mit solchen Worten mußte sich die Dienerinn Christi plagen lassen. Berthulph läßt seine Braut verachtet sitzen, ja verläßt mit ihr sein Gesind und eigene Behausung, und ziehet in der Aeltern Haus hin. Also sitzet die dem Bräutigam verhaßte, aber Gott geliebte Godoleva in ihrem Haus verlassen, regieret das Hausgesind, hält sich unsträflich, der Keuschheit jederzeit also beflissen, daß auch die böse Leute nichts Verdächtiges wider sie erdichten konnten. Und damit sie nicht durch Müßiggang faul und hinläßig wurde, so hat sie bald gesponnen, bald genähet, und ist über dieß alles dem Gebeth und Betrachten sehr obgelegen.

2. Betrachte, wie die heilige Godoleva Hunger und Schmachworte geduldig übertragen, und flüchtig zu ihrem Vater kommen. Auf daß die Schrift erfüllet wurde, die da spricht: Wer heilig ist, der werde noch heiliger: Wer unrein ist, der werde noch unreiner; so hat Gott zugelassen, daß die heilige Godoleva mehrer verfolgt, und Berthulphus ärger worden. Er machte an seiner Bosheit kein Ende, sondern wie ein Schandthätiger, der aus einem Ehemann ein wilder Mörder wollte werden, hat er mit seinen Aeltern Rath gehalten, und einen erkauften Knecht bestellet, der ihr boshaftig dienen, und nur zur bestimmten Stunde ein wenig Brod geben sollte; dem er zugleich ernstlich verbothen, ihr einige andere Speise oder Trank zu geben.

Also ward die Dienerinn Christi ihrem eigenen Knecht unterworfen, und mußte dem gehorsamen, dem sie billig zu gebiethen hatte. Sie ward geplagt mit Schmachworten, mit Schelten, Spotten und Verlachen; jedoch ward sie nicht ungeduldig darüber, brach nicht mit Klagen oder Murren hervor, sondern mit ruhigem Herzen getröstete sie sich ihres eigenen Gewissens, und litte alles mit höchster Geduld. Sie lobte und dankte Gott für das empfangene Brod, und solches mit fröhlichem Herzen: den halben Theil hat sie mit Salz und Wasser selbst genossen, den andern halben Theil den Armen gegeben; und lobte Gott dem Herrn täglich für das Wenige, und für alle seine Wohlthaten. Darum wollte der Satan keine Ruhe geben; und Berthulph hat ihr allezeit Böses für Gutes, und Haß für Liebe vergolten. Ja wie er gesehen, daß sie von solchem beschwerlichen und übeln Tractament nicht verzagte, noch vom Hunger und Durst sich abzehrte, oder dürr und mager wurde, da ist er ihr noch mehr häßig und feinder geworden, und fängt an mit blutbegierigem Herzen nachzudenken, wie er sie gar umbringen möge. Aber weil ihm wohl bewußt, daß sie vom hohen und adelichen Geschlecht und Herkommen war, durfte er sie nicht öffentlich ermorden, hatte aber gute Hoffnung, wann sie noch härter gehalten würde, sie werde zuletzt erliegen, oder ungeduldig werden, und murren. So hat er dann ihr von dem gewöhnlichen und täglichen Brod auch den halben Theil abbrechen lassen. Solchen Abbruch des halben Brods hat sie auch geduldig gelitten: und ob sie gleichwohl gesehen, daß sie ihr eigenes Leben mit so wenigem Brod schwerlich erhalten könnte, so hat sie doch bey ihr selbst beschlossen, was sie Gott einmal gelobt, dasselbige mit Freuden zu halten.

Also giebt sie den Armen den halben Theil des halben Brods, vom andern halben Theil lebet sie nach ihrem Brauch, und bethet desto ernst-

ernstlicher zum Herrn. Dem Berthulpho stehen seine Freunde in solcher Tyranney bey, reizen den grausamen Mann wider die Demüthige, den wilden Wütherich wider die Unschuldige und Sanftmüthige: sie vermehren das Zornfeuer, so ohnedem vorhin zu viel und gräulich wider die Dienerinn Christi getobet. Weil sie dann solche große Verfolgung ihres Manns, und desselben Freundschaft gesehen, deren Herzen wider sie verbittert waren, so wollte sie zuletzt ihr selbst mit der Flucht darvon helfen. Also kommt sie mit bloßen Füßen allein mit einer einigen Magd in ihr Vaterland, erzehlet ihren Aeltern ihr Elend und Jammer ordentlich, mit Seufzen und Weinen, was sie alles von ihrem Mann erlitten. Als der Vater der Tochter Klage angehöret, seufzete er tief von Herzen, rathschlaget mit seinen Freuden, gehet zum Herrn Balduin Grafen in Flandern, zeigt ihm an, was seine Tochter für Schmach von ihrem Mann erlitten habe, und ruft ihn um Hülfe an, darinn zu handeln, was Recht wäre. Der Graf weiset ihn zum Bischof, in dessen Bischofthum sein Tochtermann gesessen. Dieß war der Bischof zu Noimes, der seinem Amt derselben Zeit wohl fürgestanden. Dann der Graf sagte, solche Sachen gehören für das geistliche Gericht, soll auch allein bey dem geistlichen Richter gehandelt, und entschieden werden. Im Fall aber der Tochtermann dem Bischof nicht gehorsamen wolle, so wolle er mit Ernst ob ihm halten, und den Berthulph dahin weisen, und vermögen, seine Braut zu sich zu nehmen, und wie billig zu halten. Also wird Berthulph durch des Bischofs Authorität und des Grafen Gewalt dahin gewiesen, daß er seine Braut wieder zu sich genommen.

3. Betrachte, wie die heilige Godoleva ferner ihre Verfolgung und Trübsal gelitten. Es hat Berthulphus aus Furcht des Grafen versprochen, sie freundlich und ehrlich zu halten: aber, leider! das Letzte ist ärger worden, dann das Erste. Er haßte Godolevam eben wie zuvor; und war ihm beschwerlich, sie mit Augen anzusehen. Der Ursachen er in seinem Herzen endlich beschlossen, sie zu erwürgen, doch also die Sachen anzustellen, daß kein Verdacht von solcher Uebelthat weder auf ihn, noch auf seine Freunde fallen sollte. Als aber die Gespons Christi gesehen, daß Berthulph nicht gütiger, sondern noch grausamer gegen ihr worden, da rufte sie von ganzem Herzen zu Gott, daß er selbst, dem der Wind und das Meer gehorsamen, dieß Ungewitter stillen und niederlegen wolle. Viele Leute und Matronen trugen ein Mitleiden mit ihrem Unfall, wünschten dem Berthulpho alles Uebels, und daß er von Gott gestraft würde; aber Godoleva strafet solche Leute, sprechend: Nicht, ihr meine geliebten Freunde, nicht fluchet meinem Mann, sondern segnet ihn. Dann also hat uns Gott befohlen, nicht zu vermaledeyen, die uns vermaledeyen, sondern zu benedeyen und zu bitten für die, so uns verfolgen und beleidigen: nicht Böses mit Bösem zu vergelten, sondern das Böse mit Gutem zu überwinden.

Es hatte Godoleva von Gott eine herrliche Gabe der Lehre, daß sie andere treflich wohl ermahnen konnte: dazu ist ihr auch die Gnade der Prophezeihung und Weißagung gegeben worden. Dann als viele sich ihrer herzlich erbarmten, und sie als eine Unselige beklagten, da stillte sie dieselbe, und sprach: Nicht wollet vergeblich weinen, mich auch nicht unselig sprechen, dann ich ja nicht unselig bin, wie ihr gedenket, wiewohl mich jetzt Angst und Noth umfangen, dann ich für allen Weibern in Flandern soll erhebt und erhöhet werden; und solches wird mir thun, der mächtig ist, der die Zerschlagene aufrichtet, und die Gefangene auflöset, der die, so eines zerknirschten Herzens sind, heilet,

und die Betrübte erfreuet. Etliche andächtige Mönche sind zu ihr kommen, sie mit freundlichen Worten zu stärken und zu trösten. Aber dieselbe haben hernach bekennet, daß sie aus ihrem Mund so heilsame Lehren und so honigsüße Ermahnungen geschöpfet, daß sie keineswegs daran zweifeln konnten, ihr Herz sey mit göttlicher Weisheit begabet.

4. Betrachte, wie die heilige Godoleva erwürgt, und ins Wasser geworfen worden. Wie Berthulph gesehen, daß all seine Kunst und Mühe, sie umzubringen, durch Gottes Schickung vergeblich gewesen, und er bey der heiligen Frau weder mit Hunger, noch einiger andern Widerwärtigkeit etwas ausrichten möge, ist es ihm starck zu Herzen gegangen, betrachtete und erwägte darauf viel Dinge bey sich selbst; berufte zuletzt seiner Diener zween zu sich, Lambert und Haccam, entdeckte ihnen sein Vorhaben, begehrte Rath von ihnen, wie der Godolevä abzukommen sey. Diese erfinden bald ein Mittel, daß sie ohne sondere Mühe umgebracht, und solches leichtlich möge verborgen werden. Und was sie Boshaftes beschlossen, das richteten sie bald mörderischer Weise ins Werk; kommen derohalben bey nächtlicher Weile zu ihr, werfen ihr einen Strick am Hals, drosseln und erwürgen sie also: damit sie sich aber nicht etwann wieder erhole, und mit dem Leben davon komme, steckten sie den Leib mit dem Kopf ins Wasser, daß sie darinn ersticke oder ertrinke, im Fall noch ein Leben vorhanden wäre; darnach legten sie den todten Körper wieder ins Bett. Wie nun die Sonne etwas aufgegangen, fängt das Hausgesind an mit einander zu murmeln, was die Ursache sey, daß die Frau aus ihrer Kammer nicht herfür komme; dann sie pflegte entweder vor oder aber gleich mit dem Tag aufzustehen.

Zuletzt kommt man in ihre Schlafkammer, wecket an ihr auf, als wäre sie noch im Schlaf; aber die Erstorbene erwachet nicht. Das Geschrey bricht alsbald aus, die Nachbaren laufen zu, beschauen den todten Leib, und wird keine Wunde am ganzen Leib gefunden. Allein am Hals sahe man einen rothen Strich, der vom Strick verblieben, mit dem sie die Gottlose erwürget hatten. Wie lieb aber dieß Berthulpho gewesen, zeigte das Werk selbst, dann an demselben Tag hat er mit ihr zum Grabe geeilet.

Der Boden und die Erde demnach, auf welchen sie ermordet worden, ward hierauf in weiße Steine veränderet, dabey Gott der Herr bezeugt, wie hoch sie bey ihm verdient und beliebt sey. Auch daß allen Menschen ihre Entleibung offenbar würde, haben etliche aus Andacht zu der heiligen Frau von der Erde etwas mit sich heimgenommen, fanden aber dieselbe mit Verwunderung in Edelgesteine veränderet. Und damit niemand dieß für eine Fabel und Gedicht halte, ich selbst, sagt Drogo, der erste Verfasser dieses Lebens, der ich dieß schreibe, habe mit meinen Augen den Edelgestein oder Perlein gesehen, und dabey des Herrn Namen gebenedeyet. Also hat auch der Herr das Element des Wassers zu Ehren der heiligen Godolevä gesegnet, um ihre Verdienste und Heiligkeit zu offenbaren: dann so viele vom Fieber oder Krankheiten geplagt dahin kommen, und dasselbe Wasser trinken, werden mit der erlangten Gesundheit erfreuet. Gleichergestalt hat der Herr ihr Grab und heiligen Körper mit himmlischen Wunderzeichen berühmt gemacht. Hier haben dann die Eheleute zu lernen, daß sie einander die eheliche Liebe und Treue halten, und nicht dem Belial, oder dem Teufel des Zwietrachts Statt und Platz geben sollen. Alle haben sich in diesem Spiegel der Geduld zu ersehen, und dabey Gott zu bitten, sprechend:

O Jesu, du Liebhaber und Fürst des Friedens, du Herold und Lehrer der heiligen

Liebe

Liebe und Einigkeit! wir bitten dich durch die glorwürdige Verdienste und mächtige Fürbitte der heiligen Martyrinn Godolevä, theile uns die christliche Liebe mit, verleihe uns Friede und Einigkeit, und stärke uns mit deiner Gnade, daß wir unsere Feinde lieben, Gutes thun denen, die uns hassen, segnen, die uns verfluchen, und bitten für die, so uns beleidigen, damit wir Kinder deines himmlischen Vaters werden, seine väterliche Huld, und deine Verheißungen erlangen mögen, durch deinen Namen, Gnade und Gütigkeit, Amen.

(a) St. Godoleva ward mit einem Strick von den Dienern Berthulphi erdrosselt im Jahr 1050. v. Drogo, Joannes Molanus, Surius ad 6. Jul.

IX. Junius.

Die heil. Primus und Felicianus, Brüder und Martyrer.

Ich bin der Erste und der Letzte, und außer mir ist kein Gott, Isaiä 44. v. 6.

1. Betrachte, wie diese heiligen Brüder die Martyrer gestärkt, und hernach selbst erschreckliche Marter ausgestanden haben. Sie waren gebürtig zu Rom aus einer reichen und hochansehnlichen Familie; wurden zwar in der Finsterniß der Abgötterey gebohren und auferzogen, aber nachdem ihnen Gott durch seine Gnade die Augen eröffnet, erkannten sie deren Falschheit, und verfluchten alle heydnische Aberglauben; durch die Sorge des Papsts Felicis des zweyten geschah es aber, daß sie das Glück hatten, sich ernstlich zu bekehren. Ihr Glaube wurde bey den stark anhaltenden Verfolgungen mehr und mehr befestiget, und sie entflohen der Grausamkeit vieler heydnischen Kaiser, damit sie mehreren Christglaubigen durch ihre freygebige Gutthätigkeit beyspringen konnten.

Es ist nicht zu beschreiben, wie herzhaft sie die heiligen Bekenner Christi bis auf die Schaubühne und Richtplätze begleiteten, und wie eifrig sie die heiligen Blutzeugen ermahnten. Ihr Hab und Guth war einzig und allein für dieselbige angesehen. Sie brachten mit den Bekenneren Jesu Christi Tag und Nacht in den Gefängnissen zu, ermahnten bald diese, und steiften bald andere in dem Glauben; mit einem Wort, sie erwiesen allen alle mögliche Liebsdienste. Aus göttlicher Vorsichtigkeit demnach hat die heydnische Tobsucht sich lang nicht getrauet, diese zwey christliche Helden anzugreifen; uneracht sie sich öffentlich, und bey anhaltender Hitze der erschrecklichsten Verfolgung, ausdrücklich für Christen ausgaben.

Endlich aber wollte der gütige Gott ihre heldenmüthige Liebe durch den Glaubenssieg belohnen, und ihre Mühewaltungen mit der Marterkrone vergelten. Als im Jahr 286. Maximianus Hercules zum Reichsgenossen von Diocletiano angenommen worden, da wurde allen Christen der Krieg angekündiget, und der Schluß gefasset, sie sämmtlich zu vertilgen, also, daß fast in allen Landschaften des Reichs kaum was anders dann erschreckliches Metzgen und Blutvergießen zu sehen war. Weil dann die zwey Kaiser sich meistens zu Rom aufhielten, so wurde diese Hauptstadt in eine Schaubühne des Heldenmuths christlicher Blutzeugen verändert. Es waren schon mehr dann dreyßig Jahre verflossen, daß die zwey heiligen Brüder den Trutz, also zu reden, der tyrannischen Ra-

serey gebothen, und machten die christliche Liebe zur Obsiegerinn der Abgötterey sogar alldort, wo diese zum meisten regierte. Weil dann die Götzenpfaffen klar sahen, daß jenes Vertrauen zu ihnen, und ihre Hochschätzung, von Tag zu Tag ins Abnehmen durch den Wachsthum des christlichen Glaubens in der Stadt Rom kam, und auch wohl wußten, was für wundersame Sachen der Eifer unserer zweyen Heiligen von so vielen Jahren her gewirket hatten, darum ließen sie überall auskommen, wie die großen Götter sich dermaßen ergrimmt erzeigten, daß keine Antwort mehr aus ihren Götzenbildern zu hoffen, es wäre dann, daß diese zwey Christen Primus und Felicianus nach Gebühr abgestrafet, oder dahin vermöget würden, daß sie mit öffentlichen Opfern den Göttern zu Füssen fielen.

Diese unglückselige Ankündigung, und im Namen der Götter geführte Bedrohung, kam den Kaiseren zu Ohren. Derohalben wurden die zwey Brüder unverzüglich gefangen und handfest gemacht, mit Eisen und Banden beladen, und denen Kaisern vorgeführet, welche sie mit blitzenden Augen angesehen, und also angeredet: Seyd ihr dann jene Böswichter, die sich getrauen, so unverschämter und muthwilliger Weise jenen durch das ganze Reich verrufenen und verworfenen Glauben, und dieses zwar mit größter Verachtung unserer Götter zu bekennen? machet euch nur gefaßt, entweder die entsetzlichsten Peinen auszustehen, oder euere Eigensinnigkeit an der Stelle durch das Opfer auszulöschen. Der heilige Primus, ungefehr neunzig Jahr alt, antwortete denen Kaisern in aller Demuth: Weil kein anderer Gott wäre, als der Christen Gott, so wäre auch kein anderer wahrer Glaube, als der christliche; darum sie entschlossen wären, Blut und Leben für den wahren Glauben in die Schanze zu schlagen. So ehrerbiethig und verständig diese Antwort immer war, haben sich doch darüber die Kaiser sehr erzürnet, und die zwey Brüder alsobald zum Kerker abgewiesen. Sie waren aber kaum darein gesperret, da kam ein Engel vom Himmel, selbige zu trösten, und sie wurden augenblicklich von den Banden ledig; alsdann sagten sie schuldige Danksagung mit diesen und dergleichen Worten: Sey gelober, o Vater der Barmherzigkeit, und Gott alles Trostes! der du dich gewürdiget hast, deine Diener zu trösten, und ihre Bande aufzulösen, wie du es vor diesem dem heiligen Petro hast wiederfahren lassen. Weil du uns dann gleiche Gnade hast genießen lassen, so verleihe uns auch eine gleiche Standhaftigkeit in Peinen und Marter.

Als die Fürsten von dem Verlauf Kundschaft bekommen, schrieben sie dieses Wunder der Zauberkunst zu, und ließen die zwey Brüder ihnen vorstellen, welche, weil sie die kaiserliche Versprechungen und Drohungen verachtet, erstlich mit Geißelstreichen erbärmlich zerfleischet, nachmals am ganzen Leib mit Zangen gezwickt, gebrennt, und zerrissen worden. Die Pein war entsetzlich, und der Schmerz erschrecklich, aber Jesus Christus, um dessen Ehre sie alles litten, hat ihnen diese Pein bald gelindert, und wunderbarlicher Weise die Wunden geheilet. Als dessen die Kaiser berichtet wurden, wollten sie den Spott nicht davon tragen, als wären sie von der Starkmüthigkeit dieser tapfern alten Greißen überwunden; derohalben, den gräulichen Haß Promoti, des Stadtpflegers zu Nomento wider die Christen wohl wissend, mit was für Grausamkeit er ihnen zusetze, befahlen sie, man solle denselben beyde Brüder überantworten, mit ausdrücklichem Befehl, entweder sie zu verkehren, oder auf die grausamste Weise, als immer möglich, zu tödten.

2. Be-

2. Betrachte, was für eine entsetzliche Marter der heilige Felicianus zu Normento erlitten. Weil beyde heilige Brüder denen Götzen nicht opfern wollten, ließ sie Promotus nach aller Schärfe mit Bleykolben schlagen. Die Heiligen aber lobten unter diesem bleyernen Hagel einhellig Gott, und verdoppelten ihr Gebeth: Stehe uns bey, schrien sie, o Gott, unsere einzige Hoffnung! erlöse uns wegen deiner Ehre von diesem Stand, in welchem wir uns befinden. Es ist da um deinen Namen zu thun, laß uns wegen der Ehre deines Namens deine Gütigkeit erfahren, und die Nachlassung unserer Sünden erhalten. Mache deine Allmacht in deinen schmählichsten Dienern hervorscheinen, auf daß unsere Feinde uns nicht vorwerfen, wo dann der Christen Gott sey?

Als Promotus sahe, mit was Tapferkeit und Fröhlichkeit sie ihren Glauben beschützten, und weder Pein noch Bedrohung was verfangen wollte, vermeinte er, sie stärkten einander selbst, daß sie nicht könnten bezwungen werden, weil sie beysammen wären; sonderte sie also von einander, desto leichter seinen Zweck zu erreichen, und wagte den ersten Angriff an Felicianum, und sprach zu ihm mit sanften Worten also: Es ist eine wunderliche Sache, daß ein Mann deines Alters mit vorgesetzter Halsstarrigkeit seine Tage in den Peinen beschließen wolle, indem es an dir lieget, deine letzten Jahre in Glück und Wohlergehen zuzubringen. Gehe, fasse den Schluß, den Göttern zu opfern; ich stehe gut dafür, du werdest die kaiserliche Gnade, und großes Glück erwerben. Noch erstaunlicher und wunderlicher ist es, widersetzte Felicianus, daß ein Mann von solchem Ansehen, wie du bist, erdichtete Abentheuer für Götter ansehe, und halte. Die Vielheit der Götter selbst ist abentheuerlich; so jung du immer seyn magst, hast du doch nur wenige Tage zu leben. Trachte vielmehr durch Verläugnung des heydnischen Irrthums die glückselige Ewigkeit zu erlangen. Nirgends ist kein Heil zu finden, als in der christlichen Kirche und Religion; wann du verlangst glückselig zu seyn, so bequeme dich zu dem christlichen Glauben. Wegen dieser so großmüthigen Antwort wurde zwar der Stadtpfleger in dem Sinn zerrüttet, aber im Herzen nicht bekehret, ja die Standhaftigkeit des Heiligen hat ihm die Galle dermaßen aufgerühret, daß er befahl, ihn in der Gefängniß mit eisernen Nägeln an einen Pfahl zu häften, und drey ganzer Tage in diesem grimmigen Schmerzen hangen zu lassen.

3. Betrachte, was für erschreckliche Pein der heilige Primus übertragen. Des andern Tags ließ Promotus der Stadtpfleger den heiligen Primum vor sich kommen; und weil er durch Grausamkeit mit Feliciano nichts hatte ausrichten können, wollte er diesen durch folgende Unwahrheit mit List fangen und verführen; er sprach nämlich, daß sein Bruder Felicianus die Augen zu seinem Glück eröffnet, und weislich erkennet habe, daß die christliche Religion nichts anders als eine abgeschmackte Zusammenfügung der ungereimtesten Possen wäre, die sich einzig und allein durch teuflische Kunst oder Zauberey erhielte; darum habe endlich Felicianus dem Jupiter und Herculi geopfert, und wäre mithin von denen Kaisern mit Gunst und Gutthaten überhäufet worden. Auf dieses ließ sich Primus, dem ein Engel alles, was sich mit Feliciano zugetragen, umständlich geoffenbaret hatte, also vernehmen: „Ich „ verwundere mich höchstens, daß du deine „ Lügen mit List verhüllen willst. Dann ich „ weiß, mit was Tapferkeit mein Bruder die „ schmerzhafteste Peinen überstanden; und „ sind mir jene unaussprechliche Süßigkei-

„ ten

„ ten bekannt, mit welchen Gott ihn in die-
„ sem Augenblick, wo ich mit dir rede, über-
„ schwemmet. Ich hoffe, der gütige Gott
„ werde mir auch die Gnade verleihen, eine
„ nicht mindere Treue und Großmüthigkeit
„ zu erzeigen.

Auf solche Worte ergrimmte Promotus, daß er rasend aufschrie: Entweder mußt du an der Stelle dem Jupiter opfern, oder du wirst gepeiniget werden, mehr dann jemals ein einiger Mensch erfahren. Ich opfere dem wahren Gott allein, antwortete Primus, und nicht euerem Jupiter, welchen euere Fabelgedichte als den Ehrlosesten und Lasterhaftesten aus allen Menschen vorstellen. Was aber die bedrohete Pein anbelanget, lasset uns sehen, wer aus uns beyden ehender ermüden werde, du durch das Peinigen, oder ich durch das Uebertragen? Auf solche Herausforderung hätte der wüthende Heyde vor Gift aus der Haut fahren mögen: darum befahl er, man solle ihn nach Genügen mit knospichten Knütteln schlagen, und darauf den zerfetzten Leib mit Fackeln brennen. Der Martyr wendete in währender Pein sein heiteres Angesicht gen Himmel, und schrie: O Herr! du hast uns geprüfet, gleichwie man das Silber durch das Feuer prüfet. Deine Feinde machten ihnen die Hoffnung, mir das Leben zu nehmen, aber ich lebe annoch zu ihrer Beschämung; und ich werde deine Wunderwerke überall kund machen. Sey auf ewig gelobt, mein liebster Heiland Christe Jesu, daß mir mitten unter den erschrecklichsten Peinen durch deine Allmacht alle Empfindlichkeit benommen worden.

Promotus, der ihm das Maul verstopfen wollte, damit er nicht ferner Gottes Lob singen und sprechen konnte, ließ ihm zerlassenes Bley, und dieß in Gegenwart seines Bruders Feliciani in den Mund gießen, welchen der Tyrann von dem Pfahl hatte auflösen lassen. Der Heilige verschluckte dieses zerlassene Metall ohne alle Verletzung, hurtig hinein, gleich als wäre es ein frisches Wasser, wendete sich hierauf zum Promoto, sprechend: „ Erkenne anjetzo aus diesem
„ Wunder, so du allbereit mit deinen Au-
„ gen gesehen, die unendliche Allmacht mei-
„ nes Heilands Christi Jesu, und gestehe,
„ daß du sogar in deiner größten Grau-
„ samkeit schwach seyest. Ueber das machet
„ dich ja mein Bruder Felicianus, den du
„ gegenwärtig siehest, zu schwach; dann er
„ entdecket deinen Betrug und List, welchen
„ du, meinen Glauben wankend zu machen,
„ so lügenhaft angezogen. Es sollten aber
„ so viele Zeugnissen von der Vortreflich-
„ keit und Wahrheit unsers Glaubens bil-
„ lig erklecken, dir die Augen zu eröffnen,
„ und von der heydnischen Abgötterey ab-
„ zuhelfen. Und wisse, daß alles, was wir
„ hier sehen und leiden, zergänglich und
„ kurz sey; aber was Gott denen, die ihn
„ lieben, dort im Himmel bereitet hat, das
„ ist ewig.

4. Betrachte, wie die heiligen Brüder mehr dann fünfzehenhundert Menschen bekehret, und ihre Marter vollendet haben. Der Tyrann von der Raserey wider die christliche Helden gänzlich eingenommen, ertheilet Befehl, man soll sie den wilden Thieren vorwerfen. Die ganze Stadt lief diesem Spectakel zu: man ließ alsdann zwey wüthige Löwen, über deren Brüllen alle Anwesende erzitterten, auf sie los springen. Als man sie auf die Heilige zurennen sahe, zweifelte man keineswegs, sie würden in einem Augenblick gefressen werden. Aber alle sahen mit Verwunderung, daß sich die wilde Bestien als geduldige Lämmlein vor ihre heilige Füße hinlegten, und sie mit ihren Schweifen ganz ehrerbiethig strichen und liebkoseten. Und da nachgehends zwey wüthige Bären in Ansehung der Heiligen gleichmäßig ihre wilde Art fahren, und mit ihrem stillen Brummen

ihre

ihre Unterthänigkeit gegen dem Heiligen sehen ließen, drang dieses so augenscheinliche Wunder dem ganzen Volk dermaßen zu Herzen, daß es zu schreyen anfieng: Es wäre kein anderer wahrer Gott, als der Christen Gott, und gleich darauf bekehrten sie mehr dann fünfzehenhundert Menschen; sie glaubten an Christum, und verlangten die heilige Taufe. Promotus aber wegen des großen Tumults erschreckt, und noch mehr wegen Bekehrung so vieler Leute verbitteret, ließ beyden Brüdern gleich das Haupt abschlagen (*a*), und ihre Körper den Hunden vorwerfen; aber weder Hunde, noch wilde Thiere, weder Vögel, noch Fliegen haben dieselbe berühret. Darum sind bey der Nacht die Christglaubige kommen, haben selbige weggenommen, und bey dem nomentanischen Schwiebbogen neben der Sandgrube mit Psalmen und Lobgesänger begraben. Derowegen laßt uns mit diesen heiligen Brüdern erkennen, anrufen, loben und lieben den Ersten und Letzten (*b*), nämlich Gott unsern Anfänger, Helfer und Seligmacher, und demüthiglich sprechen:

O Herr! unser Alpha und Omega, unser Anfang und Ende! wir bitten dich durch die glorwürdige Verdienste und Marter der heiligen Brüder Primi und Feliciani, verleihe, daß wir dich in Wahrheit erkennen, bekennen, anrufen, verlangen und erlangen, als unsern Ersten und Letzten, unsern Erschaffer und Seligmacher, und unser seliges Endziel, durch Jesum Christum, unsern Herrn, Amen.

(*a*) Diese heiligen Brüder haben ihre Marter vollendet den 9. Junii im Jahr Christi 287. oder wie andere rechnen 303. v. Surius, Baronius.
(*b*) Primus heißt in lateinischer Sprache der Erste, und Felicianus ein Glückseliger.

X. Junius.

St. Margarita, Königinn in Schottland.

Herr! eröffne meine Lefzen; so wird mein Mund dein Lob verkündigen, Psalm 50. v. 17.

1. Betrachte dieser heiligen Margaritä Tugend in ihren jungen Jahren, und ihre Andacht zur Mutter Gottes. Edmundus der andere, König aus Engelland, welcher *Coſt-de Fer* benamset worden, nachdem er sein Reich mit Canuto dem großen König aus Dännemark zu theilen gedrungen worden, starb um das 1017. Jahr. Canutus aber wollte nach dessen Hintritt keine Theilung mehr zulassen, sondern verstoßte die Kinder, den Bruder und die Enkeln des verstorbenen Königs, und zwang sie, ein Unterkommen gleichwohl in Deutschland zu suchen. Wie sie dann auch der heilige Stephanus König aus Ungarn freudigst empfangen, und sich zu ihren Beschützer, Vormunder und Vater erkläret; ja, sie ihm mehr zu verbinden, hat er dem ältern aus beyden Söhnen, der Edmundus, wie sein Vater hieß, seine eigene Tochter, dem jüngern aber, nämlich Eduard, seines Bruders Tochter Agatha vermählet, und aus dieser Ehe wurde Margarita (*a*) zur Welt gebohren. Weil sie Gott zu einem Beyspiel und Muster der christlichen Damen verordnet, hat er sie gleich von der Wiegen an mit seinem himmlischen Segen, und Gnadenthau häufig übergossen. Ihr aufrichtiges, großmüthiges und mitleidiges Herz, scharfsinniger und hurtiger Verstand, liebliche Natur, große Lust zur Tugend,

waren sichere Vorbothen einer hohen Heiligkeit. Sie wurde für die schönste Prinzeßinn ihrer Zeiten gehalten, und ihre Eingezogenheit gab der Schönheit einen neuen Glanz. Sie war aller Zärtlichkeit und dem Müßiggang sehr feind; sie war allezeit heilig beschäfftiget, und verzehrte alle ihre Zeit mit Arbeiten, oder mit Bethen.

Ihre zarte Andacht zur heiligsten Jungfrau Maria schien vor allen anderen ihren Tugenden den Vorzug zu haben. Man sah sie bey der einzigen Aussprechung des Namens Mariä in Zäher zerfließen. Es wäre ihr nicht zu viel gewesen, ganze Tage vor dem hochwürdigen Guth auf den Knien zuzubringen. Das Gebeth, die Ablesung geistlicher Bücher, und hundert andere Andachtsübungen waren ihr einziger Zeitvertreib in der Kindheit am Hof eines heiligen Königs. Der Schmuck und dergleichen Eitelkeiten, so denen Fräulein gleiches Alters von Natur angewachsen sind, haben ihr niemals gefallen, sondern die Tugend war allezeit ihr schönster Schmuck; ja sie pflegte denjenigen, welchen ihre Kleiderzucht gar zu schlecht und außerordentlich vorkam, zu sagen: daß ein christlich auferzogenes Fräulein ihr Ansehen und Schönheit von einem kostbaren Schmuck nicht entlehnen solle.

Nachdem sie noch sehr jung ihren Vater Eduard verlohren, wollte sie sich in ein Kloster verfügen, aber der heilige Eduard der dritte, ihres Großvaters Bruder, welcher nach dem Hintritt des Königs Canuti den engelländischen Thron bestiegen, ließ seinen Enkel Edgarum samt seinen zwey Schwestern Margaritam und Christianam von Ungarn zu sich kommen, allwo unsere Heilige den engelländischen Hof also in Verwunderung gezogen, daß man bey Hof schier von nichts anders, als von den schönen Gaben, und ungemeiner Frömmigkeit der Prinzeßinn Margarita redete.

2. Betrachte ihre sonderbare Tugendübungen in dem Ehestand. Als sie Malcolmus der dritte dieses Namens, König aus Schottland gesehen, begehrte er sie vor seine Gemahlinn. Es brauchte da nicht viel zu berathschlagen; dann sie allezeit dem Willen der Aeltern und der Vorgesetzten vollkommenen Gehorsam geleistet. Der Glanz einer königlichen Krone hat ihre Andacht nicht gemindert, sondern vielmehr hat der Thron ihrer Tugend einen neuen Schein gegeben. Sie sah diesen neuen Stand als ein von Gott bestimmtes Mittel, zur Heiligkeit zu gelangen, an. Sie befliß sich, alle Schuldigkeiten desselben zu erkennen und zu erfüllen. Ihre erste Sorge war, den Humor, und die Natur ihres Herrn und Ehegemahls zu erkundigen, und nachmals ihn durch ihre Lieblichkeit und Süßigkeit zu gewinnen, und ihm in Gott zu gefallen.

Es war ihr Glück, oder vielmehr eine von Gott geschickte Gnade, daß ihr in der Person Malcolmi ein Ehemann zu Theil worden, dessen Neigungen und Sitten, wiewohl nicht allerdings geschliffen, und wohl geartet, jedoch ziemlich mit den ihrigen übereinstimmeten; sie fand in ihm weder einen seltsamen Humor, noch einige Unlust zur Frömmigkeit, er legte ihr keine Verhinderniß, die Tugend zu üben, im Weg; und sie wußte diese gute Neigungen durch ihr liebreiches und leutseliges Gemüth, und holdselige Art meisterlich auszufertigen. Gott selbsten, der in seinen Händen die Herzen der Könige trägt, machte sie über das Herz Malcolmi herrschen und regieren, ihn anzuführen, daß in seinen Ländern die Gerechtigkeit den Scepter führen, die Religion grünen und aufwachsen, und die Unterthanen den erwünschlichen Segen und Wohlstand, Malcolmus aber einen fürstlichen Geist und Tugend erlangen möge.

Gleich

Gleich Anfangs war sie beflissen, ihr Haus recht einzurichten, und sie konnte nicht überredet werden, die Kinderzucht und Sorge über die Hausgenossene anderen zu überlassen, sondern sie war Hausmutter, und eine Hauspredigerinn, und ermahnte alle mit Exempel und Worten zur Gottesfurcht und aller Tugend; sie forderte von ihren Kammerfräulein die Schamhaftigkeit, Zucht und Frömmigkeit; darum sahe man die wahre Religion bey Hof in großem Flor stehen. Wann einer schlecht im christlichen Glauben gegründet zu seyn schien, war dieses schon genug, bey ihr in Ungnaden zu gerathen; hingegen war das einzige Mittel der Königinn Gunst zu erlangen, wann man der wahren Frömmigkeit zugethan war.

3. Betrachte ihre große Weisheit und Eifer für die christliche Religion. Der König durch den Verstand, annehmliche Manier und hohe Verdienste dieser frommen Königinn völlig eingenommen, überließ ihr auch die ganze Sorge des königlichen Hauses, und wollte durchaus haben, daß sie auch der Verwaltung in Staatssachen sich annehmen sollte; ja er zog sie in allen Dingen zu Rath, so vornämlich die Policey des Königreichs, die Ruhe und Glückseligkeit der Völker, den Wohlstand und die Ehre der Religion betrafen. Man hat auch die Wirkungen ihrer hohen Weisheit und ausbündigen Tugend bald verspüret. Es waren in Schottland grobe und unleidentliche Misbräuche eingeschlichen, so die Religion verstalteten, und die Kirche zu seufzen veranlaßten: dann es ward zwischen den Priestern und Layen kein Unterschied mehr gemacht, also, daß es schien, als hätten jene keine Gewalt mehr, diese zu bestrafen; die Fasten wurde nicht mehr gehalten; der Gebrauch der heiligen Sacramente der Buß und des Fronleichnams war schier abgeschaffet; der Sonntag wurde kaum mehr geheiliget; die Laster hatten alles überschwemmet; man schämte sich nimmermehr der frechen Reden und ausgelassenen Sitten halber; kurz zu sagen: die Gottlosigkeit hatte sich über alle Schranken hinaus gewaget.

Als aber die gottselige Königinn den Thron bestiegen, da hat sie ihr festiglich vorgenommen, auf alle Weise sich dahin zu bestreben, daß Christus Jesus im ganzen Reich in allen Herzen herrschen sollte. Zu dem Ziel und Ende ließ sie überall die Kinderzucht und Disciplin in ihrer ersten Reinigkeit wiederum einführen, von allen Orten her heilige und eifrige Prediger kommen, und die Prälaten dahin vermögen, daß sie die Pfarreyen mit gelehrten und frommen Seelsorgern versehen sollten. Dieser angeflammte Eifer hat alsobald wunderliche Früchte hervorgebracht, daß ganz Schottland in kurzer Zeit ein anderes Ansehen gewonnen.

Weil das allzufreye und ruchlose Leben den Glauben schwächte, so verspürte man hernach einen Eckel an dem heiligen Abendmahl. Dieß verstund Margarita wohl; dann als sie sahe, daß unter dem scheinbaren Vorwand der Ehrerbiethigkeit wenig, vorderst bey Hof, das Geboth sogar der österlichen Communion erfülleten, hat sie sich dessen bey den vornehmsten Hofherren beklagt. Sie haben ihr aufrichtig bestanden, daß ihre eigene Unwürdigkeit, sie davon abwendig mache: weil sie ihre eigene Schwachheit und Antrieb zu dem Bösen erkenneten, so wollten sie lieber gar nicht, als unwürdiger Weise diese englische Speise genießen, deßwegen sie sich aus dieser ehrerbiethigen Furcht von derselben entäußerten. Die gottselige Königinn gab ihnen durch sich selber, und durch ihre Prediger zu verstehen, daß die unbußfertige Sünder allein von der heiligen Mahlzeit ausgeschlossen wären, das ist, diejenige, so nicht gesinnet wären, ihr

Luderleben zu verlassen, noch dasselbe durch würdige Frucht der Buß, durch Almosen, und andere Werke der Frömmigkeit auszulöschen.

Derohalben auch apostolische Männer nicht größern Nutzen hätten schaffen können: man sah die Religion überall schön hervor grünen, die Frömmigkeit und den Gebrauch der heiligen Sacramenten in Aufnahme kommen, der Aberglaube und Irrthum wurde vertilget, die Misbräuche aufgehoben, mit einem Wort, man sah die Kirche mit ihrer ersten Schönheit und Glanz besonders wiederum prangen. Sie bediente sich aber nicht ihres Ansehen, sondern auch des Beystands und Diensts der Kirchenprälaten im Königreich, und der Beamten in der Policey, alle knechtliche Arbeit an Sonn- und Feyertagen zu verbiethen; und diese Abschaffung wurde alsobald durch die fleißige Gegenwart des Volks bey dem göttlichen Dienst und Auslegung des Worts Gottes geheiliget. Durch ihren unermüdeten Fleiß, Standhaftigkeit und Klugheit brachte sie zuwege, daß die Verkaufung geistlicher Sachen, das Gottslästern, der Wucher, das unehliche Beyschlafen, die Heyrath unter den nächsten Blutsverwandten, und hundert andere Laster und Misbräuche aus dem Königreich verbannet und verjagt wurden. Der König sich täglich mehr und mehr über die Weisheit und Frömmigkeit der Königinn verwunderend, stimmte ihrer Meinung und Anstalten bey, und machte alles werkstellig, was sie verlangte; ja er war nicht zufrieden, ihr die Verwaltung des Staats gleichsam zu überlassen, sondern wollte auch haben, daß sie nach Belieben mit den königlichen Geldern schalten und walten, und mit der Rentkammer anordnen sollte.

4. Betrachte ihre großmüthige Freygebigkeit gegen den Kirchen und denen Armen. Dann die Kirchen und die Arme haben sonderbar ihre Großmüthigkeit und königliche Freygebigkeit erfahren. Die schlechte Andacht des Volks und der Geistlichkeit schien sogar aus der Unsauberkeit der Kirchengeräthe, und aus der Armuth der geweihten Geschirre heraus. Aber die gottselige Königinn hat in allem Fürsehung gethan: sie hat viel baufällige Kirchen, so einzufallen begunnten, ergänzet, und viel neue von Grund aufgerichtet; und ihr ausdrücklicher Wille war, daß alles, was zu dem göttlichen Dienst gewidmet war, kostbar, ja prächtig, wie dann auch die geweihte Gefäße von großem Preis seyn sollten. Sie hat viel Frauenklöster und Spitäler freygebigst gestiftet; und damit ich alles mit einem Wort begreife, ihre größte Freude bestund in dem, daß sie durch Almosengeben die königliche Schätze und Gelder ausschöpfen konnte. Die zarte Liebe zu den Armen schien ihr angebohren zu seyn, darum wurde sie für eine Mutter der Armen gehalten. Wann sie sich auf den Gassen sehen ließ, so war sie mit ganzen Schaaren der armen Wittwen, Bedürftigen und Waysen umgeben.

In ihrer Wiederkunft traf sie im königlichen Saal andere Arme an, welchen sie freygebiges Almosen darreichte. Sie hat niemals einen ohne geleistete Hülfe von sich entlassen. Die Arme waren in ihrem Hof am meisten geehret. Sie ließ den größten Theil ihrer Einkünfte durch das Almosen aufgehen, und verschonte auch ihren Kleinodien, Juwelen und andern Hausgeräthe nicht; mit einem Wort, ihre freygebige Gutthätigkeit war unerschöpflich und höchst wunderlich. Sie setzte sich niemals zu Tisch, sie hatte dann zuvor neun kleine Waysleins, und 24. ältere Arme bey dem Tisch bedienet, und ihnen das Essen aufgetragen. Oftermals ließ der König und sie vor der Mahlzeit dreyhundert Arme in den Saal führen, welchen sie in eigener Person kniend auf-

aufwarteten, und gleiche Speise denjenigen, so für den König zubereitet waren, auftrugen. Die Königinn pflegte täglich nach der heiligen Meß einer gewissen Zahl der Armen die Füße zu waschen, und giengen wenig Tage in der Wochen vorbey, daran sie nicht die niederträchtigsten Werke der Liebe denen Kranken in den Spitälern erwies. Ja ihre Gutthätigkeit erstreckte sich auch über die Gränzen des Königreichs, bis in fremde Länder, ihren alldort gefangenen Unterthanen beyzuspringen, und die Sclaven zu erledigen.

5. Betrachte ihre Vereinigung mit Gott, ihr Gebeth und Andacht. So viel und verschiedene Geschäffte konnten doch niemals ihre immerwährende Vereinigung mit Gott vermindern, noch weniger unterbrechen; mitten unter allen diesen zerstreuten Verrichtungen sahe man sie in einer innerlichen Versammlung vertiefet, welches sie vor anderen auf eine heilige Manier zu verblümen suchte, doch konnte man wohl merken, daß sie beständig dem Gebeth abwarte. Sie nahm einen sehr kurzen Schlaf, und brach die Gespräche mit den Leuten ab; machte sich alle Nächte von der Ruhe auf, und verfügte sich in die Kirche, allda, ehe daß die Priester die Metten anstimmeten, bethete sie allein die Tagzeiten von der heiligsten Dreyfaltigkeit, von dem bittern Leiden Christi, und von der seligsten Mutter Gottes; darauf fieng sie den ganzen Psalter Davids vom Anfang bis zum Ende, samt den Tagzeiten von den abgeleibten Seelen zu sprechen an. Nach verrichteter Andacht kam sie in ihr Zimmer zurück, sechs Armen die Füße zu waschen, und entließ sie mit einem reichlichen Almosen. Hierauf genoß sie eine kleine Ruhe. Sobald sie erwachte, las sie ein geistliches Buch, und gieng, ihr Gebeth zu verrichten, in ihre Hofkapelle, allwo sie fünf bis sechs heiligen Messen beywohnete. Die übrige Zeit bis zu dem Mittagessen lag sie denen Reichsgeschäften ob. Der übrige Tag war eben sowohl mit dem Gebeth und anderen guten Werken untermenget. Gott und der Staat, die Kirche und die Arme theilten die ganze Zeit unter einander.

6. Betrachte ihr strenges Leben, und wie sie von Gott durch eine empfindliche Widerwärtigkeit gereiniget wurde. In ihren Strengheiten und Abbruch hielt sie zuweilen keine Maß; in der Nahrung war sie dermeßen mäßig, daß man sich verwunderte, wie sie ihr Leben fortsetzen konnte, und sie übte so große Bußwerke, daß einige dafür halten, sie hätte ihr damit das Leben abgekürzet. Der heilige Mann Theodoricus, so ihr Leben verfasset, war ihr ordentlicher Beichtvater, und der berühmte Turgot ihr Director, oder geistlicher Rath. Weil sie dann die Zeit ihres Hinscheidens von Gott wahrnahm, so hat sie eine vollkommene Beicht von ihrem ganzen Leben abgeleget, und je mehr sie zu ihrem Ende nahete, destomehr nahm ihr Eifer zu. Endlich, ihre obliegende Sorgen, steter Fleiß, und große Strengheiten verzehrten also ihre Kräften, daß sie genöthiget wurde, sich zu Bette zu legen; dadurch aber verlohr ihre eifrige Liebe gegen den Armen nichts von ihrer Wirkung, Sorgfalt und Kraft. Es hat auch Gott gefallen, sie durch eine sehr empfindliche Widerwärtigkeit völlig zu reinigen, und zu ihrer Vollkommenheit zu bringen. Es war um diese Zeit der König Malcolmus wider Guilielmum den Rothen, König aus Engelland, in das Feld gezogen, und hatte wirklich eine große Kriegsmacht anrücken lassen, die Grafschaften Cumberland und Westmorland, die ihm Guilielmus der Bezwinger entrissen, wiederum unter seine Bothmäßigkeit zu bringen; aber er wurde samt seinem erstgebohrnen Prinzen Eduard (*b*) bey dem Durchzug

über den Fluß Alne umgebracht. Dieser leidige Zufall kam der kranken Königinn sehr empfindlich vor, daß sie allein aus den Lehrsätzen der christlichen Religion, und aus ihrer Tugend einigen Trost schöpfen konnte. Sie ergab sich gänzlich in den göttlichen Willen, sagte Gott Lob und Dank, und bath vielmehr hier, als dort von ihren Sünden gereiniget zu werden.

7. Betrachte ihr seliges Ende. Sie überlebte obgedachte traurige Zeitung nicht lang. Weil dann das Fieber zu jenen Schmerzen, so sie in das Bett gestürzet hatten, hinzugekommen, hat sie ihre Beicht verrichtet, die heilige Wegzehrung samt der letzten Oelung mit inbrünstiger Andacht empfangen, darnach ihre Kinder zur Gottesfurcht und Liebe, und ihr ganzes Haus zur christlichen Frömmigkeit ermahnet. Bald darauf ist sie (c) des Todes der Gerechten gestorben, und hat das ganze Königreich mit traurigem Mitleiden erfüllet. Ihr heiliger Leichnam wurde in der Kirche der heiligen Dreyfaltigkeit an jenem Ort, wo die Kapelle stehet, darinn sie mit Malcolmo vermählet worden, auch zur Erden bestattet. Die große Anzahl der Wunderwerke, mit welchen Gott ihre Heiligkeit der ganzen Welt kund gemacht, vermochte bey Innocentio dem vierten römischen Papst so viel, daß er sie durch öffentliche Heiligsprechung (d) in die Zahl der Heiligen einverleibet. So laßt uns dann mit Tugenden anderen vorleuchten, den Untergebenen also predigen, und Gott flehentlich bitten:

Herr allmächtiger Gott! durch die Verdienste und Fürbitte der heiligen Margaritä eröffne unsere Lefzen und Hände, auf daß unser Mund dein Lob ausspreche, und wir den Armen mögliche Hülfe leisten; und verleihe, daß wir mit guten Exempeln predigen, anderen vorleuchten, und den Weg in den Himmel zeigen mögen, durch Jesum Christum, unsern Herrn, Amen.

(a) St. Margarita ward gebohren um das Jahr 1048. (b) Ihr Ehegemahl König Malcolmus ziehet wider ihren Rath und Willen in den Krieg, und wird samt seinem erstgebohrnen Prinzen im Jahr 1093. umgebracht. (c) Bald darauf starb die heilige Margarita eben in dem Jahr 1093 den 10. Junii. (d) Ward canonisiret, oder heilig gesprochen im Jahr 1251. v. Surius, Baronius, Rasler.

XI. Junius.

St. Barnabas, Apostel.

Er war ein frommer Mann, und voll des heiligen Geistes und Glaubens, Apostelgesch. 11. v. 24.

1. Betrachte des heiligen Barnabä guten Anfang und Frömmigkeit in der Jugend, und wie er ein Jünger Christi worden. Der heilige Barnabas stammte aus dem Geschlecht Levi her, und war aus Cypern gebürtig, (allwo seine Familie schon vor langer Zeit sich niedergelassen) er wurde Josue oder Joseph genannt, von den heiligen Aposteln aber bekam er nach Christi Himmelfahrt den Namen Barnabas, welcher Name so viel als ein Sohn des Trosts ausdeutet, wegen der sonderbaren Gabe, die er von Gott empfangen hatte, die Betrübte zu trösten. Er war wohl gestaltet, sagt der heilige Chrysostomus, fromm, von Natur gutthätig, aufrichtig, redlich, leutselig und freundlich; und hatte ein holdseliges, liebliches Ansehen, so jedermann einnahm; er war mit solcher Höflichkeit und Annehmlichkeit der Sitten begabt, daß er aller Herzen gewann.

gewann. Seine Aeltern wohl bey Mitteln, ließen ihn wohl auferziehen, und schickten ihn nach Jerusalem, allda unter dem berühmten Lehrer Gamaliel die heilige Schrift zu erlernen. Eben um diese Zeit machte er Bekanntschaft mit Saulo, welcher ungefehr eines gleichen Alters gewesen, und unter demselbigen Lehrmeister sich um die Wissenschaften bewarb. Es nahm der kleine Josue mit den Jahren auch in Weisheit und Wissenschaften zu. Weil er dann Kraft seines von Levi herstammenden Geschlechts zum Kirchendienst gewidmet war, gieng sein ganzer Fleiß dahin, sich durch göttliche Wissenschaft und Reinigkeit der Sitten dessen würdig zu machen. Das Studieren, heilige Bücher lesen und bethen waren seine Geschäffte und Ergetzung. Als der Weltheiland durch seine Wunderthaten anfieng zu leuchten, weil Barnabas dessen Ankunft herzlich verlangte, und von keiner Gemüthsregung sich verblenden ließ, erkennte er ihn alsobald, bevorab an jenem Mirakel, wodurch er in Gegenwart Barnabä den Gichtbrüchigen geheilet. Derohalben von der göttlichen Gnade geleitet, fiel er Christo zu Füßen, mit inständiger Bitte, er wolle ihn unter seine Jünger auf- und annehmen. Jesus Christus empfieng ihn liebreich, und überhäufte ihn mit ausbündigen Gnaden.

Barnabas voll der Liebe und des Eifers ließ auch seiner Familie seinen gefundenen Schatz zukommen. Er hatte zu Jerusalem eine Baas, mit Namen Maria, so eine Mutter Johannis, mit dem Zunamen Marcus, diese suchte er heim, und berichtete sie, was maßen er in der Person Jesu Christi den Meßiam gefunden hätte. Auf sothane Kundschaft bekehrte sich die ganze Familie, und von dieser Zeit her nahm der Heiland zu Jerusalem allezeit seine Einkehr in diesem heiligen Haus, und nach seiner Himmelfahrt fanden allda die Apostel und Jünger ihren Ort und Zuflucht. Als der Herr den heiligen Barnabam unter die zwey und siebenzig Jünger aufgenommen, da durchreisete er Städte und Dorfschaften, verkündigte das Heil, und bekräftigte seine apostolische Sendung durch große Wunderzeichen. Seine Liebe zu Christo verblieb beständig, und wurde auf keine Weise verminderet, oder ausgelöscht; ja jener schmähliche Tod, den er für uns am Kreuzgalgen ausgestanden, zog das Liebsband, so ihn mit unserm Erlöser verknüpft hatte, noch enger zusammen, dessen er bald darauf herrliche Proben an den Tag gegeben.

2. Betrachte, die apostolische Reisen, Mühewaltungen und Verrichtungen, welche St. Barnabas mit dem heiligen Apostel Paulo vollbracht. Es hatte Barnabas nahe bey Jerusalem ein gutes Stück Feld, welches er gleich nach der Sendung des heiligen Geistes verkauft, und das daraus gelöfete Geld denen Aposteln zu Füßen gelegt, daß es unter die Arme sollte getheilet werden. Als er wahrgenommen, daß Saulus, sein vormaliger Schulgeselle, von einem falschen Eifer bethöret, sich zu einem verschwornen Feind der Jünger Christi Jesu aufgeworfen, welche er auf Leib und Leben verfolgte, ließ er sich manchesmal in eine vertrauliche Unterredung mit ihm ein, bewies ihm durch unumstößliche Gründe die Gottheit des Erlösers, aber brachte ihn nicht zur Bekehrung: Christus aber hatte ihm selbst die Bemeisterung dieses Herzens vorbehalten. Nach dieser vortreflichen Bekehrung kehrte Paulus nach Jerusalem zurück, besuchte den heiligen Barnabam, und nachdem er ihm weitläufig alles, was sich mit ihm auf dem Weg Damasci, und mit Anania zugetragen, erzehlet, ersuchte er ihn inständig, er möchte ihn zu den Aposteln führen, und sie mündlich berichten, was maßen er aus einem Verfolger

Chri-

Christi ein Prediger seines heiligen Namens worden sey.

Vier, oder fünf Jahre darauf waren etliche Christglaubige aus Cypern, und aus der Stadt Cyrene in Afrika nach Antiochia kommen, welche durch ihre heilige Gespräche und Wunderwerke, eine große Menge der Heyden allda zu Christo bekehret hatten. Als das Gerücht dieser glückseligen Fortpflanzung des heiligen Evangelii denen Aposteln, so sich zu Jerusalem aufhielten, zu Ohren kam, sendeten sie den heiligen Barnabam nach Antiochia, diese neubekehrte Christen im Glauben zu befestigen: allermaßen er, wie der heilige Lukas meldet, ein gottsfürchtiger Mann war, voll des heiligen Geists, mächtig in Worten und Werken. Er wirkte innerhalb kurzer Zeit wundergroße Bekehrungen. Weil dann die Aerndte täglich zunahm, mußte man ihm mehrere apostolische Mitarbeiter zuschicken. Er selbst, als er vernommen, daß St. Paulus nach Tarso in Cilicien gezogen, verfügte sich dahin, und führte Paulum mit sich nach Antiochia, allwo sie mit gesammter Hand diese neue Kirche in solche Aufnahme brachten, daß die Antiochener die erste gewesen, so den Namen der Christen zu tragen anfiengen.

Bey vorstehender allgemeiner Hungersnoth, welche Agabus, einer aus den christlichen Propheten vorgesagt, sahen die antiochenische Christen vor, in was für Elend und Noth die in Judenland wohnhafte Christglaubige stecken würden, sie faßten demnach den Schluß, daß ein jeder nach seinem Vermögen das Seinige, ihnen in dieser Noth zu helfen, beytragen solle; dazu sprachen sie den heiligen Barnabam und Paulum an, sie möchten dieses Almosen selbst überbringen, welches dann geschehen; und bey ihrer Zurückkunft führten sie Johannem, Marcus genannt, einen Vetter des Barnabas, den der heilige Hieronymus auch seinen Jünger nennet, mit sich nach Antiochia. Da unterdessen St. Barnabas und Paulus samt Simon, Niger genannt, Lucio dem Cyrener, und Manahe einem Mitsäugling Herodis, welche die heilige Schrift Propheten und Lehrer nennet, zu Antiochia im Weinberg des Herrn tapfer arbeiteten, ließ ihm Gott gefallen, den heiligen Paulum und Barnabam auf eine ganz wunderbarliche Weise zu Aposteln der Heyden zu erklären. Als die Priester des Herrn an einem Festtag den göttlichen Dienst zu halten versammelt waren, befahl der heilige Geist durch den Mund der Propheten, man solle Paulum und Barnabam für jenes Amt, dazu er sie gewidmet habe, das ist, (denen Heyden das Evangelium zu verkündigen) absonderen: sie wurden demnach gleich durch Auflegung der Hände geweihet, dadurch zu dem Apostelamt erhebet, mit den Gaben des heiligen Geists erfüllet, und ihnen gleich die Völle des Priesterthums mitgetheilet. Auf solche Weise wurde zu selbiger Zeit, nach Zeugniß des heiligen Chrysostomi, die Weihung zu geistlichen und öffentlichen Aemtern und Dienst der Kirche den bestimmten Dienern und Priestern des Herrn ertheilet. Ostermals wurde diese Weihung durch Offenbarung, oder ausdrücklichem Befehl des Herrn angedeutet, und allezeit mit Fasten, heiligem Opfer und Gebeth vereinbaret, weil die Gnade jederzeit durch Auflegung der Hände mitgetheilet wurde.

Nach empfangener Mißion reisete der heilige Barnabas samt dem heiligen Paulo nach Seleucia, von dannen in die Insul Cypern. Sie predigten den Glauben Jesu Christi in der Stadt Salamina, durchwanderten die übrigen Oerter der Insul, und langten zu Paphus an, allwo sie einen jüdischen Zauberer, mit Namen Elymas, zu schanden machten. Von Cypern reiseten sie ferner nach Pamphilien fort, und giengen

auf

auf Pergen, allwo Johannes Marcus von den Beschwerlichkeiten ihrer Reisen abgeschreckt, sie verließ, und nach Jerusalem zurück kehrte. Die Abwesenheit dises lieben Jüngers hat diesen zweyen Aposteln ihre Sorge vermehret, welche, niemand überlästig zu seyn, täglich mit ihrer eigenen Handarbeit, der nothwendigen Nahrung Fürsehung thaten. Indessen setzten sie ihre apostolische Reise in Asien fort, auch die Stadt Antiochia in Pisidien mit dem Licht des Evangelii zu erleuchten, allwo sie in die größte Gefahr kommen, versteiniget zu werden: dann etliche sich der Frömmigkeit anmaßende jüdische Weiber aus Anstiftung ihrer falschen Gewissensräthen; welche die von den Aposteln gewirkte Bekehrungen mit schelen Augen ansahen, brachten so viel zuwege, daß sie aus der Stadt vertrieben wurden. Da wendeten sich nun die heilige Paulus und Barnabas zu diesen verstockten Herzen, und sprachen mit apostolischer Stimme: **Euch war vor andern das Wort Gottes gesandt, darum haben wir euch zuerst das Wort verkündigen wollen, weil ihr aber dasselbe verwerfet, und euch des ewigen Lebens unwürdig machet, sehet, so wenden wir uns zu den Heyden.** Darauf schüttelten die Apostel den Staub von ihren Füßen, verließen dieses Land, und kamen gen Iconium, anjetzo Cogni genannt, allwo sie etliche Juden und sehr viel Heyden bekehreten.

Nachmals langten sie zu Lystra in Lycaonien an, wirkten allda so viel Wunder, daß die darüber erstaunende Götzendiener den heiligen Barnabam wegen seines herrlichen Ansehens und majestätischer Gestalt halber für den Gott Jupiter, den heiligen Paulum aber, weil er allezeit das Wort führte, für den Mercurium ansahen. Sie brachten sogar Opfer vor ihre Füße herbey, dieselbe ihnen zu Ehren zu schlachten. Denen Aposteln gieng diese Blindheit zu Herzen, zerrissen ihre Kleider, und sprungen unter das Volk, schreyend: **Lieben Freunde, was machet ihr da? sehet ihr nicht, daß wir auch sterblich, und Menschen sind wie ihr; und kommen allhier euch anzumahnen von dergleichen verdammlichen Aberglauben abzustehen, und den allein wahren Gott, so Himmel und Erden erschaffen, zu erkennen.** Mit diesen und dergleichen Worten konnten sie kaum das Volk stillen, und bereden, daß es von seinem Vorhaben abstunde. Unterdessen kamen etliche Juden von Iconio dazu; diese bereden die Menge, daß diese zwey Fremdlinge namhafte Betrüger wären, und ihre Wunder nur aus der Zauberkunst herrühreten. Die Götzendiener kehreten gleich den Mantel nach dem Wind, und schritten von einem äußersten Ding zu dem andern, maßen sie mit Steinen auf die Heilige warfen, und verjagten sie aus der Stadt, und hat wenig gefehlet, daß sie nicht den heiligen Paulum zu todt geworfen. Demnach giengen die heilige Apostel den andern Tag nach Derben, und durchwanderten also ganz Lycaonien und Pisidien, kamen in Pamphilien, predigten zu Pergen, zogen hinab nach Attalien, wirckten überall wunderliche Bekehrungen, und baueten überall Kirchen auf. Endlich nahmen sie ihren Rückweg wiederum nach Antiochia, allwo sie jene große Wunder erzehleten, die Gott mittelst ihrer Arbeit zu Bekehrung der Heyden an allen Orten, wo sie das Evangelium verkündiget, gewirket hatte.

3. Betrachte des heiligen Barnabä letzte apostolische Verrichtungen. Als sich Barnabas zu Antiochia aufhielt, ließ ihn sein inbrünstiger Eifer wenig ruhen: er lief manchesmal in Thracien, ja bis nach Illyrien, und gewann überall viele Seelen Christo dem Herrn. Etliche neubekehrte Juden aus gar zu großem Eifer für ihre alte Gebräuche und Ceremonien, wa-

ren der Meinung, man solle alle Christglaubige dem Joch des Gesätzes unterwerfen, und daß der Glaube Jesu Christi keinen von dem mosaischen Gesätz befreye. Dieses veranlaßte den heiligen Paulum und Barnabam von Antiochia nach Jerusalem zu reisen, allwo sie der Versammlung der Aposteln beywohnten, und wurden auch allda als Apostel der Heyden erkennet. In diesem hochansehnlichen Kirchenrath verkündigten die zwey Heilige öffentlich jene Wunder, und große Aufnahme des Glaubens unter den Heyden, und wie glücklich sich die christliche Kirche bey den Heyden empor schwinge.

Auf die Erzehlung so vieler Wunder, gieng dem Marco, des heiligen Barnabä Vetter, seine Unbeständigkeit und Zaghaftigkeit zu Herzen, bereuete dieselbe, mit Versprechen, er werde fernerhin beständiger seyn, und nicht mehr von ihnen weichen; worauf sie ihn wiederum zu einem Jünger angenommen. Sie kamen wieder nach Antiochia zurück, und die zwey heilige Apostel sonderten sich ab, daß ein jeder seiner Mißion desto besser abwarten möge. Der heilige Paulus erwählete den Sylam zu seinem Reisegespan, und verfügte sich nach Asien, Barnabas aber behielt Marcum bey sich, und schiffte nach Cypern, allwo er durch seine Annehmlichkeit und freundliche Manier die Herzen der Einwohner also gewonnen, daß sich die ganze Insul in kurzer Zeit zu dem Glauben Jesu Christi bequemet hat. Sein großer Eifer für den Glauben ließ sich in einer Insul nicht einschränken, sondern wie man ungezweifelt dafür hält, ist er nach Wälschland kommen: dann die weltberühmte mayländische Kirche hält und ehret ihn als ihren ersten Apostel. Hernach hat er sich wiederum zu seinem Eyland Cypern gewendet; stärkte allda die Christen im Glauben, und vermehrte deren Zahl durch neue Bekehrungen, also, daß die Kirche im schönsten Flor stund.

4. Betrachte die glorreiche Marter des heiligen Barnabä. Die so namhafte Bekehrungen waren den Juden ein steter Dorn in den Augen, und verbitterten sie dermassen, daß sie ihn aus dem Weg zu räumen gedachten. Diese mörderische Bündniß offenbarte Gott dem heiligen Mann. Weil ihm also der Tag seines Tods bewußt, bereitete er sich eifrigst zu jenem Schlachtopfer, so an ihm bald sollte verrichtet werden. Als der Tag seiner Marter angebrochen, verrichtete er in aller Frühe das heilige Meßopfer, befahl Johanni Marco seinem Jünger, er sollte sich aus dem Staub machen, und ehender nicht zurück kommen, bis der ihm bestimmte Tod würde vollbracht seyn, um hernach seinen Leib zur Erden zu bestatten. Unterdessen stellten die Aelteste der Synagoge von Salamina dem Volk vor, was großen Abtrag Barnabas ihrer Synagoge bringe; erregten also einen grimmigen Aufruhr wider den heiligen Apostel, daß sie ihn ergriffen, aus der Stadt geschleppet, und endlich (a) mit Steinen zu todt geworfen. Also hat Barnabas seine apostolische Arbeit mit diesem kostbaren Martertod vollendet.

5. Betrachte, wie sein heiliger Leichnam gefunden und verehret worden sey. Der heilige Leichnam hätte noch fernere Rache von den Juden erfahren müssen, dann er ward von ihnen schon ins Feuer geworfen; als aber Marcus sein lieber Jünger mit andern Christen folgende Nacht ankommen, fanden sie ihn unverletzt, und begruben ihn hundert und zwanzig Schritte weit von der Stadt. Weil hernach die schwere Verfolgung die Christen in Cypern zerstreuet, so blieb keiner übrig, der die Ruhestatt des heiligen Barnabä hätte können andeuten, bis Gott der Allmächtige diesen Ort durch so viel Wunder berühmt und scheinbar gemacht, daß

man

man ihn den Ort der Gesundheit nennte. Endlich wurde dieses kostbare Heiligthum (b) unter der Regierung des Kaisers Zeno, auf die Erscheinung des heiligen Barnabä, von Anthemio dem Bischof von Salamina erhebet: dann auf die himmlische Nachricht machte sich Anthemius auf, eilete mit der Clerisey und dem Volk in einer Procession zum angedeuteten Ort, ließ graben, und fand den heiligen Leib in einer Höhle samt dem Evangelienbuch des heiligen Matthäi auf dessen Brust liegen, welches der heilige Barnabas mit eigener Hand geschrieben hatte. Anthemius überschickte dieses Exemplar dem Kaiser Zeno, welcher es mit goldenen Platten überziehen, und mit größter Ehre in seinem Pallast aufbehalten ließ. Er ließ auch zu Ehren des heiligen Barnabä eine prächtige Kirche an dem Ort, wo dieses kostbare Heiligthum war ausgegraben worden, auferbauen: zur Rechten des mit großen Marmelsäulen gezierten Altars war das Grab des heiligen Barnabä zu sehen. Darum laßt uns im Geist zum Ort der Gesundheit, zum Grab des heiligen Barnabä gehen, und also bitten:

O heiliger Apostel Barnaba! wir kommen im Geist zu deinem heiligen Grab, und bitten dich durch deine glorwürdige Verdienste und Marter, bitte den Herrn, daß er uns gesund mache an Leib und Seele, und endlich uns allen die ewige Gesundheit und unsterbliche Seligkeit ertheile, durch Jesum Christum, unsern Herrn, Amen.

(a) St. Barnabas hat den Martertod gelitten den 11. Junii im Jahr Christi 70. (b) Sein heiliger Leichnam ward gefunden im Jahr 488. unter dem Kaiser Zeno. v. Surius, Baron. tom. 1. Annal. Lippeloo.

XII. Junius.

St. Basilides, samt Gesellen und Martyrer.

O Gott! wir wollen dir danken, deinen Namen anrufen, und deine Wunderwerke erzehlen, Psalm 74. v. 2.

1. Betrachte, wie diese christliche und edle Soldaten und Officier zum geistlichen Kampf sich gerüstet haben. Die heiligen Basilides, Cyrinus, Nabor und Nazarius waren alle viere von Stammen und Verdiensten berühmt, aber noch berühmter wegen Bekenntniß des christlichen Glaubens. Sie stunden unter der wälschen Armee als Officiere unter Maxentio, welchem sein Vater Maximianus noch bey Lebzeiten Diocletiani das Reich überlassen hatte. Maxentius wohl wissend, daß die Christen die Parthey Constantini, welchen die engelländische Armee zum Kaiser ausgerufen hatte, unterstützten, stellte sich Anfangs, als wäre er ein Christ, um dadurch ihre Gunst zu erwerben; befahl derohalben, man solle aufhören, sie auszukundschaften, und zu verfolgen. Es wurde also den Christglaubigen, nach so langwühriger Verfolgung, so schier den ganzen Erdkreis mit Blut überschwemmet hatte, ein wenig zu verschnaufen, einige Zeit vergünstiget. Aber der Stillstand daurete nicht lang: dann Maxentius der Tyrann, nachdem die Aufruhr des Alexandri, welcher sich zum Kaiser in Afrika hatte ausrufen lassen, gestillet war, fürchtete die Christen nicht mehr, sondern zog die Larve ab, erklärte sich öffentlich für ihren Feind, und verfolgte sie mit ungemeiner Raserey.

Unter dieser Verfolgung haben unsere vier Heilige ihren Glauben mit großer Standhaftigkeit berühmt gemacht, und den Mar-

terpalm erlangt. Dann um das Jahr 309. ließ Maxentius die grausame von den Kaisern Diocletiano und Maximiano wider die Christen ergangene Edicte und Befehle erneuern, worauf die heydnische Ausspäher als Spürhunde allen, so den christlichen Glauben bekennten, nachgiengen. Basilides aber und seine drey Gesellen wollten ihre Treue und Glauben nicht vertuschen oder verbergen, sondern rühmten sich Christen zu seyn; und weil sie das Ungewitter über ihrem Haupt schweben sahen, darum stellten sie sich in Bereitschaft, tapfer zu fechten, entblößten sich ihrer Güther, und theilten sie unter die Arme aus.

2. Betrachte ihre ritterliche Bekenntniß und Standhaftigkeit im christlichen Glauben, und die Wunder, so sie gewirket. Man hatte Aurelio, dem römischen Statthalter, Nachricht gegeben, daß sich bey der wälschen Armee vier Officiere befinden, welche nicht nur sich nicht schämen Christen zu seyn, sondern Christum zu bekennen, ihnen für eine Ehre halten, die kaiserliche wider die christliche Religion ergangene Edicte und Befehle mit Füßen träten, und sehr verächtliche Reden wider die Götter des Reichs ausstoßten.

Aurelius verlangte ihrer ansichtig zu werden, empfängt sie auch mit Ehren, und sagt: Er hätte sie kommen lassen von ihnen mündliche Nachricht von ihrem Glauben einzuholen. Es gehet die Rede, fähret er fort, daß ihr Christen seyd. Ich meines Theils kann mir nicht einbilden, daß Leute von solchem Alter, von solchem Adel und Verstand, wie ihr seyd, sollen so alber seyn, und dem Aberwitz und Irrglauben der Christen anhangen, welcher von den Kaisern so oft verrufen, und im ganzen Reich verbothen worden. Ich verlange euerer Seits keine andere Rechtfertigung, als daß ihr euch mit mir in den Tempel verfüget, die Verläumdung mit euerer Gegenwart zu widerlegen.

Aurelius hatte bis dahin mit solchem Eifer geredet, daß er unseren Heiligen alle Gelegenheit zu antworten, abgeschnitten. Endlich führte Basilides, als der älteste aus ihnen, das Wort, und sprach also: **Eine Wahrheit, die einem zu Ehren gereichet, ist für keine Verläumdung zu halten: man hat dir hinterbracht, wir wären Christen, und dieses ist wahr. Wie sollten wir uns jener Religion halber schämen, die allein die wahre ist? Ja Herr! wir sind Christen, und bekennen öffentlich, daß kein anderer Gott sey, als der Christen Gott, welchen wir anbethen. Hingegen muß ja der des guten Verstands und völliger Vernunft beraubet seyn, welcher lasterhafte Leute, die sogar nicht unter die Menschen zu zählen verdienen, als Götter anbethet?**

Halt das Maul, sprach der in Harnisch gebrachte Statthalter, und höre auf wider unsere Götter zu lästern; ich werde gewiß Mittel finden, sie wegen euerer Vermessenheit zu rächen. Schleppe man diese Unsinnige hinweg, und sperre sie in einen finstern Kerker ein, bis dem Fürsten ihre Gottlosigkeit und Ungehorsam hinterbracht werde.

Der Befehl wurde vollzogen, man riß ihnen die Kriegsbände und übrige Ehrenzeichen hinweg, und verstoßte sie in das allerfinsterste, mit Gestank erfüllte, und abscheulichste Loch, so immer in den römischen Gefängnissen zu finden war. Aber Gott säumete nicht, ihnen die liebliche Wirkung seines Schutzes und seiner Allmacht zu erzeigen. Ein wunderbarliches Licht vertrieb in einem Augenblick die finstere Nacht des Kerkers, also, daß sie ein immerwährender Tag bestrahlete. Ueber das mußte der entsetzliche Gestank dieser Mistgrube einem auserlesenen vom Himmel zuge-

zugeschickten Geruch weichen. Der Glanz dieses übernatürlichen Lichts erstreckte seine Kraft noch mehr und weiter; dann der Stockmeister, Marcellus genannt, als er selbst den Augenschein dieses Wunders einzunehmen, den Kerker eröffnete, traf die Gefangene voller Freuden an, suchte alle Winkel aus, um zu sehen, woher doch dieses so hellglänzende Licht komme; weil er aber überwiesen wurde, daß es ein himmlisches und wundervolles Licht sey, bekennte er, daß der Christen Gott der einzige wahre Gott sey; warf sich demnach den heiligen Martyrern zu Füßen, und hielt samt den Seinigen um die heilige Taufe an.

3. Betrachte ihre starkmüthige Geduld in entsetzlichen Peinen. Aurelius, von der Bekehrung Marcelli berichtet, ließ die Gefangene mit Ketten beladen vor sich erscheinen. Hier ward nun ein bewegliches, und zugleich Christo Jesu glorreiches Spectakel zu Rom vorgestellet, da man sahe, vier junge edle Römer vom Leib wohlgestaltet, in dem Gesicht und Gebärden ansehnlich und majestätisch, mit lachendem Mund, mit entblößtem Haupt, und mit auf den Rücken gebundenen Händen, in Eisen und Banden geschlagen, von dem Pöbel ausgerauschet, mitten durch die Gassen der Stadt Rom ziehen. Als sie endlich im Pallast eingetreten, fragte Aurelius sie mit drohender Stimme, ob sie dann der Kerker nicht gewitziget hätte? Allen Witz und Verstand hätten wir verlohren, antwortete Basilides, wann wir von dem christlichen Glauben wollten abweichen. Wisse dann, daß weder Gefängniß noch Pein unsern Glauben oder Beständigkeit umstoßen werde, sondern das größte Glück wird uns wiederfahren, wann wir unser Leben für denjenigen dargeben, der uns allein nach dem Tod glückselig sprechen und machen kann.

Weil euch der Kerker, sagte der Statthalter, keine bessere Gedanken eingegeben, so werden die Peinen eueren Stolz und Hochmuth brechen. Entschließet euch anjetzo, entweder den Göttern zu opfern, und jene Schwarzkünstlerey, mit welcher ihr den Stockmeister bezaubert, aufzuheben, oder erwartet alle erschreckliche Peinen. Wir bedienen uns keiner Zauberey, antworteten die Heilige, andere zur Erkenntniß des wahren Gottes zu bringen. Es beliebe dir nur, den Stockmeister, seine Ehefrau und Kinder zu fragen, so wirst du vernehmen, was nämlich unser Gott vermöge, und was er gethan, auf daß er erkennet werde. Halte uns nicht für so schwach, daß wir den Teufeln opfern; wir opfern aber dem wahren Gott allein. Und du selbst solltest dich schämen, zu glauben, daß mehr Götter seyn, und daß die Götzenbilder als Götter angebether werden sollten.

Diese großmüthige und christliche Antwort hat den Statthalter also erzürnet, daß er Befehl ertheilet, sie mit eisernen Carbatschen, welche man Scorpion nennte, zu peitschen. Diese Scorpion waren mit spitzigen Zähnen ausgeschärfte, und am Ende mit Bley, oder Spornrädlein beschlagene Prügel, auf deren jeden Streich das Fleisch in Stücken zersprang, und der Leib entsetzlich zerfetzt wurde. Neben der Schande, so von dergleichen Peinen unabsonderlich ist, war beynebst der Schmerz unbegreiflich. Also wurden die Leiber unserer Heiligen bis auf die Beiner so entsetzlich zerfleischet, daß, wie die Heyden selbst bekennten, ein Wunderwerk war, solche Marter überleben zu können. Der Tyrann selbst erstaunte darüber, vorderst, als er vernahm, daß sie unter diesem Hagel der Streiche nicht gewanket, noch zu Boden gefallen, sondern Jesum Christum beständig und herzhaftig bekennet und gelobt hatten; befahl demnach,

sie wiederum in Kerker zu werfen, ihre Geduld durch Langwührigkeit der Peinen zu schwächen: dann er hielt dafür, wann er die heiligen Blutzeugen in diesem erbärmlichen Stand ohne Hülfe und Erquickung ließe, so würde es ihnen eine weit grausamere Qual seyn, weil die Wunden mehr und mehr aufbrechen würden, und durch die hinzukommende Kälte schmerzhafter werden. Nachdem sie sieben Tage im Kerker ohne Hülfe und Nahrung zugebracht, ließ ihm Gott belieben, sie zu erquicken, und mit himmlischen Tröstungen zu überhäufen. Es schien aber, Gott wolle ihre Wunden darum nicht lassen zuwachsen, damit sie den Triumph der Martyrer, und die Allmacht dessen, der die größte Peinen mit so viel Tröstungen versüßen kann, besser als die Zungen verkündigen können.

4. Betrachte ihr glorreiches Ende durch die Enthauptung. Der Kaiser, nach erhaltenem Bericht, wollte selbst den Augenschein einnehmen, ließ sie vor sich kommen, und entsetzte sich in Ansehung ihrer Leiber, die von einer so langen Zeit her mit lauter Wunden überzogen waren. Er fragte sie nur, ob sie sich annoch weigerten, den Göttern zu opfern? die Antwort der tapferen Helden, ihr unerschrockener Muth und Großmüthigkeit, zerrütteten gleich dermaßen den Kaiser, daß er kaum ein Wort reden konnte; derohalben, weil er einer Seits eine so augenscheinliche und eindringende Probe der Falschheit seiner närrischen und erdichteten Gottheiten, und anderer Seits ein so herrliches Zeugniß von der Gottheit Jesu Christi und Wahrheit des christlichen Glaubens nicht länger vor Augen sehen konnte, sprach er über sie das Urtheil des Tods, daß sie sollen enthauptet, und alsdann ihre Leiber in die Schwindgrube geworfen werden, so dann geschehen, und haben also diese herrliche Blutzeugen Christi den 12. Brachmonat (a) die Marterkrone erlangt.

Etliche Christen von der Stadt nahmen die Mühe und Sorge auf sich, und zogen ihre Leiber, so die Raubvögel und wilde Thiere in Ehren gehalten, aus dem unflätigen Ort heraus, und haben sie auf der aurelianischen Straße beerdiget, allwo nachmals auf ihr Grab eine Kapelle erbauet worden. Derohalben lasset uns mit dem königlichen Propheten sprechen:

Wir danken dir, o Gott! und rufen deinen Namen an, und erzehlen deine Wunderwerke, welche du mit deinen treuen Dienern wirkest, und gewirket hast. Wir bitten dich durch ihre Tugend und Marter, stärke auch unsere Schwachheit, daß wir dich vor den Menschen bekennen, und deinen heiligen Namen mit Worten und Werken erhöhen, loben und preisen zu allen und ewigen Zeiten, Amen.

(a) Diese heiligen Martyrer haben gelitten unter Maxentio um das Jahr 309. v. Baron. Surius, Ribad. Croiset ad 12. Jun.

XIII. Junius.

St. Antonius von Padua.

Benedeyet Gott, und erzehlet alle seine Wunderwerke, Tob. 12. v. 20.

1. Betrachte des heiligen Antonii Frömmigkeit in der Jugend, und im Orden der regulirten Chorherren St. Augustini. Dieser heilige Antonius, von Padua genannt, (weil diese Stadt das Glück hat, seinen heiligen Leib zu besitzen, auch er darinn sich eine ziemliche Zeit aufgehalten hat) kam an das Tagslicht zu Lissabon in Portugall (*a*), und ward in der heiligen Taufe Ferdinandus genennt. Sein Vater, mit Namen Martinus von Bulban, und seine Mutter Maria von Tevera, zwey adeliche Zweige von uralten Stammen, machten sich mehr durch ihre Frömmigkeit, als herrliches Herkommen ansehnlich und berühmt; derohalben unterließen sie nichts, ihren Sohn seinem Stand und ihrer Frömmigkeit gemäß zu erziehen. Weil sein Vater im Krieg unter den Fahnen des Königs Alphonsi als Officier dienete, und also in eigener Person auf seinem Sohn ein wachsames Auge nicht haben konnte, schickte er ihn in die Kost zu denen in gemein lebenden Chorherren der Hauptkirche von Lissabon. In dieser Schule wurde er in den Uebungen der Frömmigkeit treflich abgerichtet, daß er in kurzer Zeit heilig und gelehrt worden.

Je größer seine Liebe zur Tugend wurde, destomehr verleidete ihm die Welt, und erkennte er deren Gefahren; darum entschloß er sich, dieselbe zu verlassen, und in der Einsamkeit seine Unschuld außer aller Gefahr zu setzen. Als er das fünfzehente Jahr seines Alters erreichet, machte er den Aufbruch, und begab sich in das Kloster der regulirten Chorherren des heiligen Augustini, so in der Vorstadt Lissabon lieget, und den Namen St. Vincentii führet. Allda wurde er noch als ein Novitz denen Aeltesten als ein Beyspiel der Weisheit und Frömmigkeit vorgestellet. Unterdessen, weil ihm seine Aeltern mit öfterm Heimsuchen manche Ungelegenheit verursachten, und seine geistliche Ruhe zerstörten, erhielt er von seinen Oberen die Erlaubniß in die Abbtey des heiligen Kreuzes zu Conimbrica abzuziehen. In diesem abgelegenen Ort vergaß er die Welt, und alles, was sie liebet, und schenkte sich Gott gänzlich und allein. Er hatte seine Zeit für das Gebeth, für Erlernung der heiligen Schrift, und der heiligen Väter ausgetheilet. Die Casteyung und Betrachtung brachten dieses unschuldige Herz zu seiner Vollkommenheit. Gott ließ ihm selbst belieben, ihn im Gebeth zu unterweisen. Seine vortrefliche Gaben schienen, ungeachtet seiner tiefesten Demuth, hervor. Man hielt Ferdinandum als ein Wunder der Tugend und Wissenschaft, so Gott nach vielen Jahrhunderten seiner Kirche gegeben.

2. Betrachte, wie Antonius aus Begierde der Marter in den Orden St. Francisci eingetreten, und sich in allen Tugenden übte. Er hatte allgemach acht oder neun Jahre in diesen Andachtsübungen zugebracht, als die heiligen Leiber der fünf Ordensmänner des heiligen Francisci (welche den Glauben denen Unglaubigen zu verkündigen nach Marocco abgereiset, und aber allda eine glorreiche Marter ausgestanden hatten) nach Conimbrica überbracht wurden. Die großmüthige Tugend, und das Glück dieser tapferen Blutzeugen Christi gieng unserem Heiligen also zu Herzen, daß er eine heftige Begierde geschöpfet, nach ihrem Beyspiel sein Blut für Jesum Christum zu vergießen. Die Begierde zur Marterkrone erweckte in ihm die Lust aus seinem in den St. Franciscorden zu treten. Wegen diesem Vortrag wurden die regulirten Chorherren fast bestürzet, er aber durch seine Beständigkeit räumte alle Hindernisse aus dem Weg, und legte (*b*) das geistliche Kleid des heiligen Francisci an, welche Veränderung man jederzeit für ein großes Wunderwerk gehalten, so die fünf heilige Martyrer

zur

zur Aufnahme ihres Ordens und Wohlstand der Kirche gewirket haben. Samt dem Kleid eines regulirten Chorherrn änderte er auch seinen Namen, und nennte sich anstatt Ferdinand, Antonius, den Schutz des Heiligen zu begehren, zu dessen Ehre die Kapelle im Kloster des heiligen Francisci geweihet war.

Die evangelische Armuth, christliche Demuth und große Bußwerke, zu welchen dieser heilige Orden anstrenget, vermehrten bald den Eifer in dem heiligen Antonio. Es nahm der Haß seiner selbst, die Entblößung von allen Sachen, die zarteste Andacht in allen Uebungen, und die Begierde sein Blut für Jesum Christum zu vergiessen, zu. Er lag derohalben seinen Obren beständig durch inständiges Bitten in den Ohren, die Erlaubniß zu erlangen, nach Afrika abzufahren, der Bekehrung der Saracener und Mohren obzuliegen; welche Bitte ihm endlich gewähret worden. Aber er war kaum zu Schiff gegangen, da überfiel ihn eine schwere Krankheit, so ihn den ganzen Winter hindurch auf den Küsten von Afrika aufgehalten, allwo er, weil seine Kräfte von Tag zu Tag abnahmen, gemüssiget wurde, wiederum nach Spanien zu kehren. Er war nur noch etliche Meilen davon entfernet, als ihn ein widriger Wind nach Sicilien getrieben. Nachdem er zu Meßina ausgestiegen, ward ihm kund, daß sein heiliger Vater Franciscus von Aßis in einer allgemeinen Ordensversammlung begriffen wäre. Die Begierde, diesen großen Heiligen zu sehen, veranlaßte ihn, seine Reise auch dorthin zu richten.

Als der heilige Patriarch Antonium umarmete, erkennete er in ihm einen verborgenen Schatz, und gab die Hochschätzung von ihm durch seine ihm erwiesene Freundschaft genugsam an den Tag. Die Guardiani aber, welchen er vorgestellet wurde, waren nicht eben also gesinnet, maßen sie ihn als einen unnützlichen Mann ansahen, und wollte ihn keiner mit sich nehmen. In solcher Verlassenschaft erbarmte sich endlich seiner der P. Provincial der romanischen Provinz, Gratianus genannt, führte ihn mit sich, und wies ihm die Wildniß St. Pauli Berg, so ein sehr kleines auf dem Berg gelegenes Kloster war, zur Wohnung an. Der Heilige hätte kaum ein einsameres Ort finden können. Die Sorge, mit der er jederzeit beflissen war, seine Gaben zu vertuschen, ließ ihn eine lange Zeit in seiner Einsamkeit vergraben und verborgen.

3. Betrachte, wie Antonius anfieng im Orden die Theologie und heilige Schrift zu lehren. Endlich kam die Zeit heran, dieses große bishero unter dem Metzen verborgene Licht herfür zu ziehen, und auf den Leuchter zu stellen. Der heilige Antonius wurde nach Forum Livii, allda die heilige Weihungen zu empfangen, geschickt; etliche aus dem Orden des heiligen Dominici, so selbiger Ursache halber auch dorthin abgereiset, hatten ihre Einkehr in dem Kloster der Patern Franciscaner genommen. Nach dem Tisch ersuchte der Pater Guardian seine werthe Gäste, es möchte sich einer würdigen, der ganzen Versammlung eine geistreiche und auferbauliche Anrede zu halten. Weil aber sich die andern aus Demuth entschuldigten, befahl der Pater Guardian dem Bruder Antonio die Kanzel zu besteigen; er gehorsamet, und bringt seine Anrede mit solcher Wohlredenheit, Nachdruck und Anständigkeit vor, daß die ganze Versammlung erstaunte, und große Klagen bey den Oberen eingeleget, daß man ein so auserlesenes Talent in der Einöde St. Pauli Berg vergraben ließe. Man schrieb auch hiervon dem heiligen Francisco, dessen Wille war, daß Antonius, ehe und bevor man ihn zu dem Predigtamt beförderе, seinen Fleiß auf die scholastische Theologie legen solle.

Der

Der Heilige hat dieselbe in kurzer Zeit also meisterlich ergriffen, daß ihm der heilige Patriarch befahl, dieselbe öffentlich vorzulesen; hiervon sendete er ihm folgendes Brieflein:

Frater Franciscus, entbiethet seinem liebsten Bruder Antonio seinen Gruß in Christo.

„ Ich habe ein sonderbares Gefallen, daß „ du den Brüdern die Bücher der „ heiligen Theologie auslegest; jedoch also, „ wie ich dirs vor allen anderen Sachen „ anbefehle, daß die Uebung des Studierens in ihnen den Geist des Gebeths nicht „ auslösche, gleichwie es die Regel, zu „ welcher wir uns bekennen, anweiset. „ Der Herr sey mit dir.

Unser Heilige leistete seinem heiligen Vater vollkommenen Gehorsam, und lehrete mit Verwunderung die Theologie zu Bononien, Montpellier, Tolose und Padua.

4. Betrachte, wie St. Antonius anfieng mit einem apostolischen Eifer zu predigen, und Wunder zu wirken. Die zu selbiger Zeit schwebende Irrthümer erforderten einen gelehrten Theologum, und die lasterhafte Sitten einen heiligen und eifrigen Mißionarium; ein solcher war der heilige Antonius. Seine erste Predigten verursachten ein solches Gerücht, daß man von allen Orten ihn zu hören herzulief. Weil die größte Kirchen nicht mehr erkleckten die große Menge der Zuhöreren zu fassen, wurde er gemüßiget auf freyem Feld zu predigen. Wann er die Kanzel besteigen sollte, setzte man all andere Geschäffte auf die Seite, und die Kramläden samt den Werkstätten wurden bis zu Ende seiner Predigt zugeschlossen. Gemeiniglich wurde die Predigt durch vielfältiges Seufzen und Weinen unterbrochen, und darauf erfolgte allezeit die Bekehrung der ganzen Versammlung und aller Zuhörer.

Man sahe, daß nach vollendeter Predigt die verstockteste Sünder und halsstarrigste Ketzer den geraden Weg zu dem heiligen Mann nahmen, sich zu seinen Füßen niederwarfen, sich gewonnen zu geben. Die Menge der Beichten, die man ablegte, war so groß, daß die Ordens- und weltliche Priester dieselbe anzuhören nicht erkleckten. Es ist nicht auszusprechen, wie viel Gutes er in wenig Jahren an allen Orten, wo er gepredigt, geschaffet, in dem Kirchenstaat, oder in päpstlichen Provinzen, in der Marca Trevisana, in Provence, Languedoc, Limosin, Velay, Berry, Sicilien, vorderst aber zu Rom und zu Padua, allwo er eine schier unzählige Menge der Bekehrungen ausgewirket. Fürwahr, man hatte von den Zeiten der Aposteln her keinen in Worten und Werken mächtigern Mann gesehen. Die Kranke wurden durch seinen Segen zu voriger Gesundheit gestellet; und man versichert, daß seine Wunder alles, was man bis dahin gesehen, übertreffen.

Einstens klagte sich ein junger Mensch an, er hätte seiner Mutter einen Stoß mit dem Fuß gegeben: der Heilige stellet ihm die Abscheulichkeit dieses Verbrechens vor Augen, und der Büßende gewann über solches eine so heftige Reu, daß er jenem erschrecklichen Rath, den ihm sein übermäßiger Schmerz und der grausame Wurm seines Gewissens eingab, nachzukommen, eilends seinem Haus zugelaufen, ganz verwirret in das Zimmer hinauf gestiegen, und ihm den Fuß abgehauen. Als der heilige Antonius von dieser unbescheidenen Buß Nachricht erhielt, gieng er zu dem Gestümmelten hin, gab ihm einen Verweis, legte darauf den abgeschnittenen Fuß zu dem Schenkel, und machte ihn in Gegenwart der ganzen Versammlung ganz frisch und gesund. Als er sich zu Padua aufhielt, wurde ihm durch göttliche Offenbarung kund gemacht, daß sein Vater zu Lissabon fälschlich einer Mord-

that beschuldiget, und es schon an dem wäre, daß er zum Tod sollte verurtheilet werden. Er bittet demnach den Obern um Erlaubniß vor die Stadt hinaus zu gehen; und er wurde in einem Augenblick durch ein Mirakel auf Lissabon geliefert. Allda verfügte er sich zu den Richtern, deutet ihnen an, sein Vater wäre unschuldig; weil aber nichts verfangen wollte, und seine Zeugniß nicht angenommen wurde, begehrte er inständig, man solle den Leib des Ermordeten in Gegenwart des unzähligen Volks, so Neuigkeit halber häufig herzugelaufen, in den Gerichtssaal herbey tragen. Da befahl dann der Heilige dem Todten in dem Namen Jesu Christi, er solle mit heller lauter Stimme offenbaren, ob sein Vater der Mörder sey, oder an seiner Person den Mord geübt habe. Auf diesen Befehl erhub sich der Todte, und zeigte öffentlich an, daß der Beschuldigte unschuldig sey; darauf legte er sich wiederum in die Todtenbahr nieder. Hier ist leicht zu erachten, was für eine Erstaunung bey allen Anwesenden entstanden. St. Antonius aber, nachdem er seine ganze Familie zur Tugend angefrischet, verschwand von dannen, und in demselben Augenblick befand er sich wiederum zu Padua in seinem Kloster.

5. Betrachte, wie dem heiligen Antonio die unvernünftigen wilden Thiere gehorsamten, und zu Bekehrung der Halsstarrigen geholfen. Die Ketzerey hat vielleicht niemals einen so erschrecklichen Feind als Antonium erlebet. Er hat sie entwaffnet, und zu schanden gemacht. Als er einstens zu Tolose von der wahren Gegenwart des Leibs Christi unter der heiligen Hostie geprediget, sagte ein berühmter Ketzer zu ihm, er hätte dermalen nichts, ihn zu widerlegen, er berufte sich aber auf ein Mirakel, welches allein seinen Glauben erzwingen möge. Der heilige Antonius ließ ihm dessen die Wahl; sprach der Ketzer: Ich verlange, daß mein Maulesel, dessen ich mich bediene, das Futter, Haber und Heu liegen lasse, und sich vor einer consecrirten Hostie niederwerfe. St. Antonius antwortete: Ich schlage es nicht aus; dir liegt nun ob, daß du deinen Esel fein wohl aushungern lässest. Der Ketzer legte ihm drey Tage kein Maul voll des Futters vor, nach welcher Zeit die ganze Stadt Wunder gesehen: dann so fast das Thier verhungeret war, hat es doch das vorgeschüttete Futter, Haber und Heu, weder angeschauet, noch angerührt, sondern neigte seinen dummen Eselskopf auf die Erde, fiel auf die Knie darnieder, und blieb in dieser Postur die ganze Zeit, so lang der Heilige das hochwürdige Sacrament des Altars ihm in den Händen vorhielt. Weil dann der Ketzer einer so wunderlichen That nicht widerstehen konnte, ergab und bekehrte er sich, auf dessen Exempel viel andere gefolget.

Antonius stund einstens auf öffentlicher Kanzel in einer am Ufer des Meers gelegenen Stadt, die das Hauptnest der Ketzer, und ruchlosen Leute war. Kein Mensch wollte herbey treten, und ihn anhören. Derohalben voll des Vertrauens und des Glaubens verfügte er sich an das Ufer des Meers, wendete sich zu den stummen Fischen, mit diesen Worten: Weil sich die Menschen das Wort Gottes zu hören weigern, so kommet herbey ihr Geschöpfe des Herrn! kommet, und machet durch eueren Gehorsam die Ungelehrsamkeit dieser Gottlosen zu schanden. Auf diese Worte schwimmten ganze Haufen Fische dem Ufer zu, daß also das Wasser des Gestads mit lauter Fischköpfen bedecket wurde. Der Heilige hielt eine nachdrückliche Rede von der Allmacht Gottes, alsdann nach gegebenen Segen ließ er sie wiederum ins Wasser, und in die Tiefe schwimmen. Durch dieses so herrliche Wunder bekehrte er die ganze Stadt.

Also

Alles predigte an ihm, seine Eingezogenheit, seine Lieblichkeit, seine Demuth, sein freundliches Ansehen, seine auferbauliche und höfliche Manier, alles half, und trug das Seinige bey, die Sünder zu zähmen und zu gewinnen. Als sich der Tyrann Ezelinus der Stadt Verona, Padua und schier der ganzen Marca Trevisana bemächtiget hatte, mußte alles in einem Blutbad und Schrecken schwimmen, maßen er mit der Macht der wider ihn vereinigten Fürsten, und mit den Donnerkeulen der römischen Päpste nur das Gespött trieb. Antonius war der einzige, vor dem dieser trotzige Wütherich die Flügel seines Hochmuths sinken ließ: er verwies ihm die Menge und Abscheulichkeit seiner Laster so eifrig und nachdrücklich, daß Ezelinus den Heiligen verehret, ihm zu Füßen gefallen, und Besserung des Lebens angelobet. Obwohl er nach des Heiligen Hintritt wieder zu seinem sündhaften Leben gekehret.

6. Betrachte des heiligen Antonii Eifer für den heiligen Orden und Liebe zu Jesu und Maria. Der Frater Elias, welcher nach dem seligen Tod des heiligen Francisci zum General erwählet worden, war weder mit der Tugend, noch mit dem Geist des heiligen Patriarchen begabt: dann er begunnte in den Orden einen allzulangen Zügel einzuführen, und von der strengen Lebensart abzuweichen. Der heilige Antonius, so damals der romanischen Provinz vorstund, widersetzte sich solchem Beginnen, und suchte seine Zuflucht bey Gregorio dem neunten, damaligen römischen Papst, vor welchem er die Vertheidigung des wunderbarlichen Inhalts der Regel, so man das Testament des heiligen Francisci nennet, auf sich nahm, und erhielt auf diese Weise in dem Orden den frischen Eifer, und den Geist jener strengen Armuth, die dessen wahres Kennzeichen ist. Der General wurde nach Rom berufen, und von seinem Amt abgesetzet, der heilige Antonius aber, als welcher sich dieses Geschäffts aus purem Eifer der Glorie Gottes unterfangen, brachte so viel bey dem Papst zuwege, daß er nicht allein von seinem Amt entsetzet, sondern unfähig wurde, inskünftige zu einer Ehrenstelle erhebt zu werden. Der Papst wollte ihn bey sich behalten, um sich bey ihm in Kirchengeschäfften Raths zu erholen: aber der Heilige, so allein nach der Einsamkeit seufzete, erlangte die Erlaubniß, wiederum in sein Kloster nach Padua zu kehren, allda seine evangelische Verrichtungen und das Predigamt fortzusetzen.

Man kann kaum fassen, wie ein Mensch, nur von sechs und dreyßig Jahren, von baufälliger und durch übermäßige Strengheiten ziemlich verderbter Gesundheit, habe in so kurzer Zeit so viel Siege wider die Ketzerey erhalten, eine schier unendliche Menge der Sünder bekehren, in den vornehmsten Städten mit unerhörtem Fortgang lehren und predigen, Wälschland, Frankreich, Sicilien und Spanien mit allgemeiner Frucht durchlaufen, und endlich die ganze Welt mit herrlichsten Wunderzeichen erfüllen können; aber diese wundervolle Wirkungen rührten von der Gnade Gottes und von seiner inbrünstigen Liebe zu Jesu Christo her. Er liebte den Heiland ganz zärtlich, und ward von ihm wiederum auf das zärtlichste geliebet: darum ward er mit der höchsten Gabe der Beschauung begnadiget; die Erscheinungen, Gesichte und Verzuckungen waren ihm nichts neues. Einstens trieb ein Vorwitz seinen Hauswirth an, auszuspähen, was der heilige Mann in der Stille mache, da sahe er ihn kniend in seinem Zimmer mit dem Kindlein Jesu, so ihm liebkosete. Und diese unaussprechliche Gutthat hat die Mahler veranlasset, ihn gemeiniglich mit dem Jesuskindlein auf das lieblichste zu entwerfen. Wann man mit zarter Liebe den Sohn umfängt, ist man

auch mit sonderbarer Andacht seiner jungfräulichen Mutter zugethan. So oft dann Antonius von ihr Sprache hielt, goß er sein Herz in größter Anmuth und Vertraulichkeit gegen ihr aus. In seinen Schriften, Predigten und freundlichen Gesprächen wurde jederzeit der Andacht zur göttlichen Mutter ihr Ort und Meldung gestattet; und etliche Lobgesänger, so von der Kirche zu Ehren der seligsten Jungfrau gewidmet seyn, waren sein liebstes und gewöhnliches Gebeth in seinem Anliegen.

7. Betrachte sein seliges Ende. Als ihm kund gemacht wurde, daß sich sein Ende herbey nahe, verkroch er sich in eine kleine Einsiedlerey, Campietre oder Petresfeld genannt, welche schier eine Meile von Padua entlegen, um allda Gott allein seine Dienste zu leisten: er trieb es aber nicht lang, dann weil er seine Abrufung in die Ewigkeit vor der Thür zu seyn vermorkte, begehrte er von den Brüderen, wiederum in sein Kloster überführet zu werden. Sobald das Volk von seiner Zurückkunft Luft bekommen, läuft ihm eine so große Menge entgegen, daß man aus Sorge, er möchte verdruckt, oder überfallen werden, gemüßiget wurde, ihn in das Hospitium der Beichtväter der Klosterfrauen St. Clarä einzuführen; allwo er mit einem ungewöhnlichen Eifer und Andacht die heilige Sacramente empfangen, und unter Absprechung des ihm so gemeinen Lobgesangs: O gloriosa Domina! O glorwürdige Frau! den 13. Brachmonat im 36. Jahr seines Alters (c) in die Ruhe des Herrn abgefahren ist.

Kaum hatte er seinen Geist aufgegeben, da schwebte die ganze Stadt in Traurigkeit, und die Kinder auf den Gassen schrien: Der Heilige ist gestorben. Seine Leichbegängniß hatte vielmehr das Ansehen eines herrlichen Triumphs oder Sieggeprängs, als einer klaglichen Ceremonie. Die unbeschreibliche Menge der Wunderwerke, so er bey Lebenszeiten gewirket, und bey seinem heiligen Grab geschehen, haben Papst Gregorium dem neunten, der ihn zuvor gar wohl gekennet, angetrieben, die nöthige Urkunden anzustellen, und andere zu dem Proceß seiner Heiligsprechung erforderliche Anstalten zu machen. Die Sache hatte gleich folgendes Jahr ihre Richtigkeit, und ließ Gregorius hiervon zu Spoleto den ersten Brachmonat (d) eine päpstliche Bulle ergehen und abfertigen. Wurde also, was vielleicht bishero niemals geschehen, die jährliche Gedächtniß unsers Heiligen, zugleich das erste Fest, so man zu seiner Ehre in der Kirche Gottes begangen.

8. Betrachte ein oder anderes aus seinen unzählbaren Wundern, so nach seinem Tod geschehen. Zwey und dreyßig Jahr nach seinem Tod wurden seine Reliquien in eine aus den prächtigsten Kirchen der ganzen Welt, so die Einwohner der Stadt Padua aufgerichtet, übersetzet. Bey Eröffnung des Sargs befand sich das ganze Fleisch verzehret, die heilige Zunge ausgenommen, welche, weil sie als ein Werkzeug zur Bekehrung so vieler Ketzer und Sünder war gebrauchet worden, so frisch und so roth aussahe, als wann der Leib gesund und lebendig wäre. Der heilige Bonaventura, welcher als General des Ordens bey dieser andächtigen Begleitung gegenwärtig war, nahm dieses kostbare Heiligthum in seine Hände, und sagte: O du gebenedeyte Zunge! die du Gott jederzeit gelobet, und anderen zu gleichem Lob Anlaß und Ursache gegeben, nun zeigt es sich durch deine Unverwesung, wie angenehm du ihm gewesen. Es ist noch anheut dieses wundersame Heiligthum in einem der kostbarsten und prächtigsten Kästlein der ganzen christlichen Welt eingefaßt zu sehen. So ist auch jedermann die große Andacht bekannt, so alle Christglaubige

in

in ihrem Anliegen, vorderst aber verlohrne Sachen wiederum zu finden, oder zu bekommen, gegen diesem Heiligen tragen. Wir aber wollen ihn sonderbar anrufen, zu finden, was wir durch unsere Sünden verlohren haben, und demüthig sprechen:

O Herr, allmächtiger Gott! der du in deinen Heiligen Wunder wirkest, wir bitten dich durch die glorwürdige Wunder, Verdienste und Fürbitte des heiligen Antonii, wirke mit uns diese Wunder, bekehre uns Sünder, stärke uns Schwache, bereiche uns Arme mit Tugenden, und mit den Güthern deiner Gnade und himmlischen Glorie, zu deinem ewigen Lob, durch Jesum Christum, unsern Herrn, Amen.

(a) St. Antonius ward gebohren zu Lissabon im Jahr 1195. (b) Legt den Habit des heiligen Francisci an im Jahr 1221. (c) Starb den 13. Junii im Jahr 1231. im zehenten Jahr vom Eingang in den Orden des heiligen Francisci, seines Alters im 36. Jahr. (d) Wird canonisiret oder heilig gesprochen von Gregorio dem neunten im Jahr 1232. v. Surius, Baronius, Ribad.

XIV. Junius.

St. Basilius Magnus, Bischof und Kirchenlehrer.

Der Vater der Herrlichkeit wolle euch den Geist der Weisheit und der Offenbarung geben, Ephes. 1. v. 17.

1. Betrachte des heiligen Basilii heiliges Geschlecht, Jugend, Studieren und Wissenschaften. Der heilige Basilius, jener wunderwürdige Mann, welcher wegen seiner großen Wissenschaft und Weisheit, wie auch vortreflichen Tugend und Heiligkeit der Große genannt wird, gebohren zu Cäsarea in Cappadocia (a) von heiligen Aeltern, Basilio und Emmelia, hatte zu einer Ahnfrau die heilige Macrina, zu Brüder den heiligen Gregorius, Bischof zu Nissa, und Petrus, Bischof zu Sebaste, seine Schwester endlich war die heilige Macrina die jüngere, deren großer Frömmigkeit, seiner eigenen Aussage nach, er und seine Brüder, den gefaßten Schluß, alles zu verlassen, zuschreiben müssen. Weil er dann in einer so heiligen Familie gebohren worden, ist es leicht zu fassen, wie sorgfältig er auferzogen worden sey. Sein schöner Verstand und adeliche Natur ließ sich hervor blicken, sobald er angefangen die Zunge aufzulösen. Die von ihm angestellte Fragen, seine künstliche und schleunige Antworten, gaben seinen durchdringenden und scharfsinnigen Geist und Verstand zu erkennen. Seine Ahnfrau, die heilige Macrina, nahm die Sorge seiner ersten Auferziehung auf sich, und unser Heilige bekennte selbst, er habe von ihr die ersten Religionssätze empfangen, welche sie in aller Reinigkeit von Gregorio dem Wunderthätigen geschöpfet hatte.

Sein Vater, welcher seine große Fähigkeit und Neigung zu den Wissenschaften vermerkte, schickte ihn frühzeitig zum Studieren. Basilius nahm in selben in kurzer Zeit also zu, daß er im fünfzehenten Jahr seines Alters nach Constantinopel, in die Hauptstadt des Reichs geschicket wurde, den höheren Wissenschaften obzuliegen; allwo er ein großes Ansehen durch seinen weitsichtigen und hohen Verstand, und durch die Reinigkeit seiner Sitten bekommen. Weil er aber nichts mehr zu Constantinopel fand, so ihn aufhalten konnte, so entschloß er sich, nach Athen zu reisen, um allda die damalige wegen der Weltweisheit, Wohlredenheit und anderen freyen

Künsten halber sehr berühmte Universität, gleichsam auszuschöpfen. Er traf allda den heiligen Gregorium von Nazianz an, welcher zu eben diesem Ziel und Ende, wie er, allda ankommen war. Das Alter, und die Gleichheit der Gemüther und Sitten, stifteten gleich unter ihnen eine enge Freundschaft, welche sie nachmals ihr ganzes Leben hindurch so stark verknüpfet hat.

Der heilige Basilius machte sich gleich durch seine Wohlredenheit, und tiefsinnige Wissenschaft vor anderen hervor, und wurde durch seinen sonders großen Fleiß einer der gelehrtesten Männer seiner Zeiten: dann er war nicht allein in der Historie, sondern in der Dichtkunst sehr wohl erfahren; er redete alle gelehrte Sprachen, und besaß alle Wissenschaften vollkommentlich, vorderst aber verwunderte man sich über seine Weltweisheit und Dialectica: ja, er begab sich sogar auch auf die Feldmesserey, auf die Sternseher- und Arzneykunst, jedoch war er zuvörderst berühmt, und übertraf alle andere in der Kunst wohl zu reden, in der Wissenschaft die Herzen zu bewegen, und zu überreden. Es war aber nicht eine asiatische, das ist, eine mit überflüßigen Worten und Gedanken überhäufte Wohlredenheit, sondern eine ansehnliche, hohe, majestätische, kirnige, auserlesene, gründliche und angefeuerte Wohlredenheit. Unterdessen aber, ob er sich schon so ämsig um alle diese Wissenschaften bewarb, verließ er doch niemals die heilige Schrift, auf welche er sich von Jugend auf begeben hatte. Da Basilius zu Athen wegen seines Verstandes und seiner Weisheit vor anderen wohl angesehen war, langte auch jener Julianus, so wegen seines Abfalls nachgehends der Abtrünnige genennet worden, und ein naher Vetter des Kaisers Constantii, allda an, dem Studieren obzuliegen. Der hohe Ruhm, in welchem Basilius und Gregorius stunden, trieb ihn an, sich um ihre Freundschaft zu bewerben. Allein unsere zwey Heilige erkannten gleich an seinen äußerlichen Sitten, wie das Reich an ihm ein Abentheuer ernähre, so einstens die Kirche Gottes erbärmlich unterdrucken werde.

2. Betrachte, wie sich Basilius gänzlich auf die Wissenschaft des Heils begeben. Nachdem Basilius seine Schulen vollendet, zog er von Athen im 27. Jahr seines Alters ohngefehr nach Cäsarea. Er führte allda etliche Rechtshändel mit so allgemeinem Lob und Vergnügung, daß er Rath geschlagen, ob er nicht die Gerichtsübung forttreiben sollte; alsdann aber hat sich die göttliche Gnade und Vorsichtigkeit seiner ältesten Schwester der heiligen Macrinä als eines Werkzeugs gebrauchet, ihn anzuleiten, aller weltlichen Ueppigkeit gute Nacht zu geben. Dieses heilige Fräulein hatte Gott dem Allmächtigen die ewige Jungfrauschaft verlobt, und bey ihrer Mutter, der heiligen Emmelia ihre Wohnung genommen: als sie dann vermerkte, daß ihr Bruder sich in jenen Ehren, die er ihm durch seine Verdienste und hohen Ruhm erworben, ein wenig vergaffe, so redete sie ihm einstens mit solchem Nachdruck und geistlicher Salbung von der Eitelkeit und Zergänglichkeit aller dieser falschen Güther zu, daß er sich entschlossen, alles zu verlassen, und allein nach den ewigen Güthern des andern Lebens zu streben.

„ Du bist zwar, liebster Bruder! sagte
„ sie, mit Ehre und Glorie überhäufet, dein
„ hoher Verstand, deine majestätische Wohl-
„ redenheit, und deine tiefe Wissenschaft
„ machen dich zu einem Wunder der gan-
„ zen Stadt, und kützeln dein Gemüth
„ mit der schönsten Hoffnung; aber indem
„ du alles weißt, gedenkest du wohl, wie
„ und wohin sich dieses alles endigen sol-
„ le? Soll sich wohl ein so erleuchteter
„ Mensch von dergleichen falschen Schein
„ bethören lassen? Soll dich nicht eben-
„ der eine weit vollkommenere Ehre

„ ein-

„ einnehmen? Nichts ist in der ganzen „ Welt, so deinen Ehrgeitz an sich zu zie„ hen würdig seye. Du bist von klebrer „ Natur, und immerdar kränklich, setze „ dir zu deinem Zweck, ein solches Glück „ vor, so weder an der Bequemlichkeit „ und Nutzbarkeit dieses Lebens hanget, „ noch ihnen unterworfen ist; keines aber „ ist deines Herkommens, deines Ver„ stands und Großmuths werther und „ würdiger, als die Heiligkeit.

Basilius nun durch die von seiner Schwester angezogene Grundlehren bewegt, und durch die Gnade gestärkt, gab keine andere Antwort, als mit häufigen Thränen. „ Als„ dann war es mir nicht anders (bezeugt „ er von sich selbsten in einem seiner Brie„ fen) als wäre ich von einem tiefen Schlaf „ aufgewachet; dahero fieng ich erst dazu„ mal an, das Licht des Evangelii ohne „ Nebel zu erblicken, und die Unnutzbar„ keit und Blödigkeit der menschlichen „ Weisheit zu erkennen.„ Er entschloß sich demnach fernerhin der Wissenschaft der Heiligen allein obzuliegen, und zog alsofort, um in Aegypten, Palästina, und anderen Orten vollkommene Modell und Lehrmeister aufzutreiben, deren er auch eine große Menge in diesen Wildnissen angetroffen. Die Exempel dieser großen Heiligen waren für ihn vortrefliche Unterweisungen, und denen Gesprächen, die er mit ihnen gehalten, müssen wir jenem wundersamen Begriff, so den Titul Sittenlehre des heiligen Basilii führet, zuschreiben.

Bey seiner Zurückkunft nach Cäsarea wurde er von seinem Bischof Dianäo, welcher besorgte, es möchte ihn eine andere Kirche an sich ziehen, zu einem Lector oder Leser ernennet. Dieses Amt verminderte in ihm die Lust und den Geist zur Einsamkeit nicht, sondern eben darum wurde er angetrieben, die Gesellschaft solcher Personen, die ein den ägyptischen und orientalischen Mönchen ähnliches Leben zu führen schienen, zu suchen. „ Diese aber, wie er selbst in sei„ nen Briefen meldet, waren dem äußer„ lichen Schein nach demüthige, eingezo„ gene, und der Abtödtung beflissene Leute. „ Ihr rauhes und grobes Kleid, ihr dem„ Ansehen nach strenges Leben veranlas„ set mich, zu glauben, daß ihre Ge„ meinschaft mir zu einem großen Nutzen „ gedeihen würde.„ Wann man ihm vorstellte, daß diese Leute wegen der Ketzerey des Arii verdächtig wären, verwarf er diese Nachricht als eine vom Neid herrührende Verläumdung. Er hatte sie aber kaum was nähers unter die Augen gebracht, da entdeckte er gleich die unter der Schafhaut verborgene Wölfe; und von der Zeit an hat die arianische Secte niemals einen grössern Feind und Widersacher erfahren, als Basilium.

3. Betrachte, wie Basilius in der Einöde Ponti gelebet, heilige Regeln und Satzungen für die Ordensleute geschrieben, von Eusebio zum Priester geweihet, hernach aber von ihm verfolget worden. Die Liebe und Lust zur Einsamkeit trieb ihn in die Wildniß der Landschaft Ponti hinaus, allwo er allein alles dasjenige geübet, was er in den Wildnissen Palästinä und Aegypten mit Erstaunung gesehen. Er trug ein rauhes härenes Kleid, welches er mit einem ziemlich groben Rock verdeckte, damit es nicht schiene, daß er mit seinen Strengheiten eine Pralerey spiele. Seine Fasten und Strengheiten setzte er unaufhörlich, und so übermäßig fort, daß sie seinen sonst baufälligen und schwachen Leib über einen Haufen geworfen, also, daß er wie ein lebendiges Beinhaus aussahe, und man dafür hielt, er habe von selber Zeit an nicht anders, als durch ein Mirakel gestärket, das Leben fortsetzen können.

Derowegen brachte ihm sein einsames Leben in der Einöde von Ponto einen gros-

sen

sen Namen zuwege, also, daß sehr viele sich angemeldet, von ihm im geistlichen Leben geleitet zu werden. Die Satzungen, so er ihnen vorgeschrieben, enthielten die höchste Vollkommenheit in sich, und aus diesem Grunde haben vornämlich die heiligsten Ordensstifter nachgehends die ihrige geschöpfet. Die Einwohner von Neo-Cäsarea ließen nichts außer Acht, unsern Heiligen an sich zu ziehen, er konnte aber sich keineswegs entschließen, seine Einöde zu verlassen; doch endlich wurde er genöthiget, maßen ihn der Eifer des Glaubens, und die Liebe wieder nach Cäsarea abgerufen, um seinem Bischof die Aergerniß vor die Augen zu stellen, so von ihm der ganzen Kirche durch Unterschreibung des beschreyten Formulars von Rimini gegeben worden, welcher dann auch nicht nur allein erkennet, daß er wäre hinterlistet worden, sondern auch alsobald durch öffentlichen Widerruf die Aergerniß ersetzet.

Nachdem der Bischof von Cäsarea mit Tode abgegangen, wurde Eusebius auf den bischöflichen Sitz erhoben; und weil ihm die ausbündige Gaben des heiligen Basilii wohl bekannt waren, so weihete er ihn ohne einziges Absehen auf seine Widersetzung und Demuth zu einem Priester, und hieß ihn gleich darauf in seiner Kirche predigen. Die Noth, in welcher sich der Heilige befand, seine liebe Einsamkeit zu verlassen, um den priesterlichen Verrichtungen obzuliegen, hat ihm doch den Geist des einsiedlerischen Lebens nicht benommen, dann er zu Cäsarea, wie zuvor in der Einöde zu Ponto gelebet, obwohl seine Ruhe durch eine stille Eifersucht Eusebii in etwas zerstöret wurde. Die allgemeine Hochschätzung, in welcher der Heilige stund, und das Vertrauen, so man auf ihn setzte, verursachte in dem Kopf dieses Prälaten verächtliche Mucken, welche ihn mit der Eifersucht eingenommen, daß er dem Heiligen viel Verdruß machte. Die rauhe und allerdings unwürdige Weise, mit welcher Eusebius mit ihm verfuhr, hätte bald alles, was nur immer von gottsfürchtigen Leuten zu Cäsarea war, in Harnisch getrieben; ja es war schon an dem, daß die Kirche von Cäsarea jämmerlich durch eine Spaltung wäre zertrennet worden, wofern die Klugheit und Weisheit unsers Heiligen nicht vorgebauet hätte. Er machte sich demnach in der Stille aus der Stadt, und verfügte sich wieder in seine Einöde nach Pontum, wohin ihm Gregorius von Nazianz bald auf dem Fuß nachgefolget; allein die Kirche von Cäsarea konnte den heiligen Basilium nicht entbehren. Derohalben ersuchte Eusebius den heiligen Gregorium, er möchte seinen Freund ihm wieder zuführen, wozu sich auch Basilius leicht bereden ließ, dieweil er sahe, daß die Ketzer unterdessen den Glauben zu Cäsarea zu Grund richteten. Als dem Kaiser Valens, einem Gönner und Beschützer der Arianer, die Zurückkunft des heiligen Basilii zu Ohren kommen, wendete er alle Mühe an, ihn an sich zu ziehen, und zu gewinnen, aber die Versprechungen und Drohungen zündeten nur mehr seinen Eifer für die Beschützung des katholischen Glaubens an.

4. Betrachte, wie St. Basilius Bischof zu Cäsarea worden, viel Gutes wirkte, aber übel verfolget wurde. Als indessen der Bischof von Cäsarea die Schuld der Natur bezahlet, bemühten sich die Arianer einen von ihrem Anhang in des verstorbenen Stelle einzusetzen; ja was das ärgste war, so waren die Katholische hierinn selbst unter einander uneinig; jedoch bekam der Verdienst die Oberhand, und Basilius wurde zum Bischof erwählet. Er mochte sich verbergen, und aus dem Staube machen, so viel er wollte, so mußte er sich doch endlich dem so ausdrücklichen Befehl der göttlichen Vorsichtigkeit ergeben, und (b) wei-

weihen lassen. Man kann mit Fug sagen, der katholische Glaube habe obgesieget, sobald Basilius den bischöflichen Thron bestiegen; seine Leutseligkeit, Demuth, Frömmigkeit und ausbündige Gaben, Verdienste und Ansehen, hat die Gemüther, so etwann die Misvergnügte von ihm hatten abgewendet und verbittert, wiederum zurecht gebracht. Seine Predigten, so jederzeit mit seinem Beyspiel übereinstimmeten, verursachten einen solchen Nachdruck bey den Gemüthern, daß die Stadt Cäsarea innerhalb sehr kurzer Zeit ein ganz anderes Ansehen gewann. Seine bischöfliche Sorgfalt ließ nicht zu, daß ihm das Geringste, so die Nothdurft und Anliegen seines Volks betraf, unbekannt wäre, und seine unermessene Liebe fand allezeit Mittel, ihnen zu helfen.

Man sahe die Frömmigkeit und den Eifer der ersten Christenheit bey den Christglaubigen zu Cäsarea wiederum in Schwung kommen. Von Mitternacht verharreten sie manchesmal bis auf den Mittag in der Kirche. „Und was soll dieses mir für einen „Trost bringen, schreibet er an einen seiner „Freunde, daß ich sie alle an dem Mittwoch, „Freytag, Samstag und Sonntag einer „jeden Woche zu der himmlischen Tafel hin„zugehen sehe.„ Auf die vielfältige Besichtigung seines ganzen Bischofthums erfolgte in kurzer Zeit die Verbesserung der Sitten; er brachte in demselben die geistliche Zucht wiederum in ihren ersten Flor; leitete sowohl schriftlich durch Briefe als mündlich eine grosse Menge der Seelen auf den Weg der Vollkommenheit, und ließ seinen inbrünstigen Eifer für das Heil der Seelen überall hervor scheinen. Seine Liebe konnte weder in die Schranken seines obwohl sehr weitschichtigen Bischofthums, noch in der Landschaft eingeschlossen werden, dann sich sein Eifer über die ganze Kirche erstreckte. Weil er sehr genau mit dem heiligen Athanasio, Meletio, und allen heiligen orientalischen Bischöfen, vorderst aber mit dem päpstlichen Stuhl vereiniget war, führte er einen tödtlichen Krieg wider die Arianer. Er sparte keine Mühe, die macedonische Ketzer wieder auf den rechten Weg zu bringen; mit einem Wort, er war eine Geißel aller Feinde Christi Jesu, und einer der eifrigsten und tapfersten Beschützer der christkatholischen Kirche zu seinen Zeiten.

Als der Kaiser Valens zu den Arianern abgefallen, fieng er wider die katholische Kirche eine grausame Verfolgung an, in welcher Basilius unter die ersten mit eingewickelt wurde. Weil Eustatus, Bischof von Sebaste vermerkte, daß der heilige Basilius seine Gleißnerey entdecket, und seinen Irrthum geoffenbaret, wendete er allen Fleiß an, das Gemüth des Kaisers wider ihn aufzuhetzen; darum reisete dieser wider den Heiligen entsetzlich erzürnete Kaiser nach Cäsarea, und schickte einen seiner vornehmsten Beamten, Modestum mit Namen, vorhinaus, mit Befehl, den Bischof Basilium dahin zu vermögen, daß er sich auf die Seite der Arianer wende, und mit ihnen Gemeinschaft habe, oder ihn gar aus der Stadt zu jagen.

Sobald Modestus mit großem Getümmel in die Stadt hinein gezogen, ließ er den heiligen Basilium vor sich kommen, und redete ihn ohne einziges Absehen auf seine Würde also trotzig an: Guter Mensch! was bildest du dir ein, daß du dem Kaiser, vor welchem sich alles darnieder beuget, nicht gehorchest? In was Stücken? antwortete der Heilige mit jener fröhlichen und sittsamen Manier, und zugleich mit der ihm angebohrnen züchtigen Großmuth und Ernsthaftigkeit: In dem, widersetzte der Landvogt, weil du dich zu dem Glauben des Kaisers nicht bekennest. Ich bekenne mich nicht dazu, widersetzte der Heilige, weil es mir Gott verbietet. Für was für

Leute siehest du uns dann an, fähret Modestus fort? Für herrliche, sprach Basilius, und in der Welt ansehnliche Personen, welchen wir zwar große Ehrerbiethigkeit schuldig, die uns aber als eine Richtschnur des Glaubens nicht vorgestellet sind. Der Landvogt von der Standhaftigkeit unsers Heiligen allbereits in Harnisch gejagt, saget ihm ganz erzürnet: Fürchtest du dann nicht die Wirkung meiner Macht zu erfahren? Was für Wirkung? wiederholte der heilige Bischof; die Einziehung der Güther, das Elend, die Peinen, und den Tod selbst, sagte Modestus.

Dieses alles gehet mich nicht an, wendete der Heilige ein, dann derjenige, der nichts hat, fürchtet sich nicht, daß man ihm etwas nehme, es wäre dann Sach, du hättest vielleicht dieser alten zerrissenen Lumpen, und der wenigen Bücher, so ich habe, und in welchen mein ganzer Schatz bestehet, vonnöthen. Was das Elend anbetrifft, wisse, daß ich einen jeden Ort für mein Elend halte, weil der Himmel allein mein Vaterland ist. Die Peinen belangend, wie werden sie mich beschädigen können, indem ich sie auszustehen, also zu reden, keinen Leib habe. Der erste Streich allein, dem ich gewiß unterliegen werde, kann mich verletzen, und zugleich tödten. Du drohest mir auch den Tod, diesen aber sehe ich als eine Gnade an, weil er mich nur desto früher zu Gott, für welchen ich allein lebe, abfordern wird. Der Landpfleger, durch dieß Gespräch in Erstaunung gesetzet, sagte: Es hat mir bishero kein Mensch mit sothaner Großmüthigkeit geredet: Vielleicht kommt es daher, widersetzte Basilius, daß du niemals mit einigem Bischof in ein Gespräch gerathen; dann in dergleichen Begebenheiten führen die Bischöfe keine andere Sprache.

Weil dann Modestus vermerkte, daß Basilius unüberwindlich wäre, ließ er die Flügel seines Hochmuths sinken, und sagte zu ihm mit einer höflichern Weise und freundlichem Angesicht: Halte es aufs wenigste nicht für eine geringe Sache, daß sich der Kaiser bald zu euerer Parthey schlagen wird, es ist endlich um dieses allein zu thun, daß man das Wort Consubstantialis, das ist, eines Wesens, aus dem nicänischen Glaubensbekenntniß ausmustere. Ich würde es, antwortete Basilius, für einen großen Vortheil rechnen, wann sich der Kaiser mit der Kirche versöhnen, und nicht länger in dem Irrthum aufhalten würde: was aber das Glaubensbekenntniß belanget, seye weit von uns, daß man das Mindeste hinweg, oder hinzulege, ich würde sogar nicht zugeben, daß man die Ordnung der Worte verändere. Gehe hin, sagte Modestus, diese Nacht gestatte ich dir, die Sache bey dir selbst zu überlegen. Ich werde morgen gesinnet seyn, wie ich heute bin, antwortete Basilius. Auf dieses entließ Modestus den Heiligen, und gieng in aller Eile, dem Kaiser zu hinterbringen, daß man von dem Bischof Basilio nichts Gefälliges für die Arianer erwarten solle.

5. Betrachte, wie der Kaiser Valens den heiligen Basilium zu seinem eigenen Schaden verfolgte. Der Kaiser konnte die gegen einer so großen Tugend geschöpfte Hochschätzung nicht verbergen. Er verfügte sich am Tag der Erscheinung des Herrn mit aller seiner Leibwacht umgeben in die Kirche, wohnete dem Hochamt bey, und hörete die Predigt des Heiligen an. Er verwunderte sich sehr über den großen Zulauf einer so zahlreichen Menge des Volks; sonderbar aber ließ er ihm die schöne Ordnung, Zucht und Ehrerbiethigkeit, die in dem Heiligthum gehalten ward, gefallen. Der heilige Basilius hatte bey dem

Altar

Altar das Ansehen eines göttlichen Manns, und die große Anzahl deren ihm bey dem heiligen Opfer aufwartenden Geistlichen, waren vielmehr den Engeln als Menschen gleich. Ein so ansehnliches Spectakel gieng ihm dergestalt zu Herzen, daß er schier in Ohnmacht niedersank. Er getrauete sich nicht näher zum Altar zu treten, selbst seine Opfergabe vorzutragen, bevorab, als er vermerkte, daß sich niemand darstelle, dieselbe anzunehmen; er zweifelte demnach gar nicht, sie würde unfehlbar ausgeschlagen werden. Nichtsdestoweniger wurde dieser Fürst von der unüberwindlichen Standhaftigkeit des Heiligen nicht beleidiget, sondern schätzte ihn darum desto mehr, also zwar, daß er sich mit ihm in ein Gespräch einzulassen verlangte.

Der heilige Gregorius von Nazianz, der bey demselben gegenwärtig war, bezeuget, es habe der heilige Basilius damals auf eine so göttliche Weise von Glaubenssachen gesprochen, daß die Anwesende darob in Verzuckung gerathen, und alle Zeugniß gegeben, wie sehr sich der Fürst darüber verwunderte. Wie er dann auch dem Heiligen grosse Ehre erwiesen, schöne Landgüther für die Unterhaltung der armen Aussätzigen übergeben, und endlich die Katholische zu verfolgen, abgelassen. Allein, die Verfolgung wurde nur auf eine kurze Zeit eingestellet: dann die dem Kaiser immer an der Seite und in den Ohren liegende Arianer schwätzten ihm ein, seine Ehre werde nicht wenig geschmählert, wann Basilius mit ihnen nicht communicirte, oder Gemeinschaft hätte; weil Basilius aber sich dessen weigerte, trieben sie ihn an, den Heiligen ins Elend zu verweisen. Alle Anstalten, diesen Befehl zu bewerkstelligen, waren schon gemacht; die Zeit war auch schon bestimmet, nämlich die angehende Nacht, damit man dessen nicht gewahr würde. Die Pferde waren schon an den Wagen angespannet, und Basilius auch reisefertig; da wurde der Sohn des Kaisers, Galates genannt, noch ein kleines Kind, urplötzlich von einem hitzigen Fieber bis auf den Tod überfallen, und die Kaiserinn seine Mutter, von heftigen Schmerzen gequälet. Jedermann war der Meinung, diese Trübsal wäre von Gott zur Strafe der unbilligen Weise, mit der man wider den heiligen Basilium verfahren, verhänget worden, bevorab da die Kunst der Leibärzte an der Genesung des kaiserlichen Prinzen verzweifelte. Man nahm derohalben die Zuflucht zu dem heiligen Bischof, welcher allbereits den Wagen besteigen wollte, als ihn der Kaiser ersuchen ließ, er möchte seinen kranken Sohn besuchen.

Es hatte der Heilige kaum den Fuß in den Pallast gesetzet, da begunnte es sich mit dem Kind zu bessern. Basilius wollte sich jedoch so weit nicht einlassen, daß er bey Gott um seine Genesung anhielte, es wäre dann, daß man ihm verspreche, nach der Erhaltung das Kind im katholischen Glauben zu unterweisen. Der heilige Ephrem versichert, der Kaiser habe die Bedingniß angenommen. Basilius verrichtete dann sein Gebeth, und das Kind kam alsobald zur vorigen Gesundheit. Allein Valens, stets von den Arianern, so ihn regierten, umringet, blieb nicht bey seinem Versprechen, sondern ließ seinen Sohn Galatem von einem arianischen Bischof taufen, der sodann darauf gleich wiederum erkranket, und wenig Tage hernach mit Tode abgieng.

Nichtsdestoweniger wollte Valens, von den Ketzern verblendet, dem Licht die Augen noch nicht eröffnen, sondern willigte abermal ein, Basilium ins Elend zu schicken. Als er dessen Befehl unterschreiben wollte, zerschnellte ihm die Feder in der Hand, er ergriff demnach eine andere, aber auch mit dieser konnte er keinen Buchstaben schreiben, er probirte die dritte, welche ebenfalls zersprungen; alsdann zitterte ihm die Hand,

und er erstarrete vor Furcht, zerriß nachgehends das Papier, widerrufte den Befehl, und ließ den heiligen Basilium mit Frieden.

6. Betrachte des heiligen Basilii Geduld und Sanftmuth gegen seine Verfolger. Der Gerichtspfleger, als welcher alle diese Wunderzeichen mit Augen gesehen, bequemte sich zur Bekehrung, und trat mit dem heiligen Bischof in eine genaue Freundschaft; Modestus deßgleichen wurde in einen der eifrigsten Katholischen verändert. Hingegen als Eusebius, Vicepfleger, befohlen, eine fromme Wittib, die ihre Zuflucht zur Kirche genommen, heraus zu ziehen, widersetzte sich der heilige Basilius solchem Beginnen, welches dann dem arianischen Eusebio so stark in die Nasen gerochen, daß er den Heiligen alsobald zu sich rufen ließ. Da er ihn vor seinem Richterstuhl sahe, befahl er, man sollte ihm den Mantel von den Schultern hinwegreißen. Basilius stellet sich bereit, auch seinen Rock auszuziehen. Eusebius nahm diese Großmüthigkeit für einen Schimpf auf, und drohete, ihn mit Prügeln züchtigen zu lassen.

Der heilige Erzbischof biethet sein das kaum mit der Haut überzogenes Beingerippe dar, die Streiche zu empfangen. Der Statthalter ward darob noch heftiger erzürnet, und war schon an dem, daß er seinen Zorn noch weiter getrieben hätte, als ihm hinterbracht wurde, wie das Volk in Aufstand gerathen, und schon allbereits seinen Pallast berenne, in Willens, sich der unbilligen Weise, mit der man wider den heiligen Bischof verführe, zu rächen. Dem Eusebio ward darob angst und bange, warf sich dem Heiligen zu Füßen, und bath, er möchte ihn aus dieser Gefahr erretten. Basilius wurde zum Mitleiden beweget, stillet die Aufruhr, und erhielt ihm das Leben.

7. Betrachte des heiligen Basilii heilige Sorgen und vielfältige Bücher und Schriften. Die Ruhe, welche ihm der Kaiser und seine Beamte gestattet, dann auch die übrige Leibskräfte, opferte und wendete er zur Ehre Gottes an. Mitten unter seinen beschwerlichsten Verrichtungen vergaß er niemals des geistlichen Stands. Er zog bey sich die Mönche auf, und zu Cäsarea wurde auch ein Frauenkloster aufgerichtet, welchem eine Bruderstochter des heiligen Basilii vorstund, deren Kirche den vierzig heiligen Martyrern eingeweihet, und mit ihren Reliquien versehen war. Es sind eben diese, und noch andere Klosterfrauen, deren Sorge er auf sich genommen, welche in seinen Schriften, Stiftfräulein oder Canonissen, das ist, die nach den Ordensregeln leben, genennet werden.

Seine bischöfliche Sorgfalt erstreckte sich auf alles. Ein neues Bißthum, zu welchem er den heiligen Gregorium von Nazianz bestimmet, richtete er zu Sasimo, wie dann auch in etlichen anderen Städten seiner Provinz, die er mit heiligen Hirten versahe, auf. Die entwichene, sowohl geistliche als regulirte Zucht brachte er wieder in Ordnung. Sehr nützliche Regeln, das Leben recht anzustellen, schrieb er für alle Stände. Als ein eifriger Verfechter des katholischen Glaubens verfolgte er alle Ketzerey aufs äußerste.

Ob er schon des freyen Gebrauchs aller Glieder (die Hände und das Haupt ausgenommen) durch überstandene schwere Krankheiten beraubt war, schaffte er dannoch der Kirche alle mögliche Frucht und Nutzen. Seine sowohl gelehrte, als wundervolle Briefe sind in so großer Anzahl, daß, wann er auch schon kein anderes Werk uns hinterlassen hätte, so würden wir doch genugsame Ursache haben, uns höchstens zu verwundern, daß ein Mann von einer so

bau-

baufälligen Gesundheit, der Tag und Nacht mit Geschäfften überhäufet war, habe so viel schreiben können. Jene, so er an den heiligen Amphilogum hat ergehen lassen, schließen die ganze christliche Sittenlehre in sich, und man hat billig gesagt, daß man in seinen Schriften allein eine ganze Bibliothek oder Bücherkammer antreffen könne. Nebst seinem Begriff der Sittenlehre, deren wir schon Meldung gethan, ist von ihm ein Tractat von dem heiligen Geist: das Werk der sechs Tage: ein Tractat über etliche Psalmen: ein anderer über den Isaiam: fünf Bücher wider die Ketzerey Eunomii: zwey von der heiligen Taufe: eines von der Jungfrauschaft: endlich verschiedene Homilien über auserlesene Materien, vorhanden. In allen diesen angezogenen Büchern glänzet mit Verwunderung der Lesenden die Zierlichkeit und Schärfe seines Verstands und Wohlredenheit hervor; mit einem Wort, alle seine Schriften geben nützliche Unterweisungen, und haben einen großen Nachdruck zum Bewegen.

8. Betrachte sein glorreiches Ende. Als das Leben unsers Heiligen allgemach zu Ende gieng, kam der heilige Ephrem, Diacon von Edessa in Mesopotamien, von seinem hohen Ruhm angelocket, nach Cäsarea, aus Begierde ihn zu sehen und zu hören. Kaum hatte Basilius der Predigt den Anfang gemacht, goß sich Ephrem vor dem ganzen Volk in unterschiedliche Lobsprüche aus. Als er dessen Ursache von Basilio befragt wurde: Weil ich, gab er zur Antwort, eine schneeweiße Taube, welche dir alles, was du sagest in das Ohr einzublasen schien, auf deiner rechten Schulter sitzend gesehen. Eine kurze Zeit nach dieser Heimsuchung ließ ihm Gott gnädigst belieben, die große Mühewaltungen, Tugend und Heiligkeit seines Dieners zu belohnen. Kurz vor seinem Ableiben legte er sehr vielen aus seinen Lehrjüngern die Hand auf, um taugliche Seelsorger in alle Kirchen abzusenden. Endlich als er das 51. Jahr seines Alters erreichet, ließ er seine Seele voll der Verdiensten in den Himmel zu ihrem Schöpfer abfliegen. Sein Tod wurde (c) nicht allein von gottsfürchtigen Seelen, sondern auch von Juden und Heyden bedauret, und in der ganzen Provinz beweinet; dann überall wurde er als ein Muster der katholischen Kirche, Prälaten und Lehrern der Wahrheit gepriesen und verehret.

Sein Leichbegängniß hatte das Ansehen eines Sieggeprängs. Der heilige Gregorius von Nyssa sein Bruder, der heilige Amphilogus, der heilige Ephrem und der heilige Gregorius von Nazianz hielten ihm eine Lobrede. Sein Leichnam wurde endlich in der Hauptkirche zur Erde bestattet. Derowegen laßt uns, so viel möglich, den heiligen Lehrern nachfolgen, Gott und seine große Diener loben und groß machen, und anrufen:

Wir bitten dich, o Vater der Herrlichkeit! durch die glorwürdige Verdienste, grosse Tugend und Heiligkeit des heiligen Basilii, gieb uns den Geist der Weisheit, der uns lehre, klein zu seyn vor unseren Augen, dich aber hoch schätzen, und groß machen, damit wir vor deinem Angesicht, durch wahre Demuth und große Tugenden mögen groß, heilig und selig werden, durch Jesum Christum, deinen lieben Sohn, unsern Herrn, der mit dir in Einigkeit desselbigen Geistes lebet und regieret, der einige Gott, von Ewigkeit zu Ewigkeit, Amen.

(a) St. Basilius ward gebohren im Jahr 328. (b) Ward Erzbischof zu Cäsarea im Jahr 370. und den 14. Junii geweihet. (c) Starb den 1. Jenner im Jahr 379. v. Surius, Baron. Ribad.

XV. Junius.

Heil. Vitus, Modestus und Crescentia, Martyrer.

Sehet, ich habe euch Macht gegeben auf Schlangen und Scorpionen zu treten, Luk. 10.

1. Betrachte, wie der heilige Vitus den christlichen Glauben vor seinem heydnischen Vater bekennte. Der heilige Vitus war ein Jüngling aus Sicilien, von einem sehr adelichen, aber heydnischen Geschlecht. Der allmächtige Gott, welcher die Kraft seiner mächtigen Gnade, sonderbar in den heftigsten Verfolgungen der Christenheit hat sehen lassen, ließ ihm gefallen, das Schwache dieser Welt zu erwählen, damit er das Starke zu schanden mache; zu dem Ende erwählete er den heiligen Knaben Vitum um das zwölfte oder fünfzehente Jahr, aus ihm ein Gnaden- und Wunderkind zu machen. Der ihm von Kindheit an zugeeignete Lehrmeister, Modestus genannt, war heimlich ein gottesfürchtiger Christ, und hat ihn Gott gebrauchet, dem jungen Knaben aus den Finsternissen der Abgötterey heraus zu ziehen, daß Vitus im zwölften Jahr getauft worden. Darauf wurde er mit jenen ungemeinen Gnaden von Gott angesehen, daß er die allgemeine Christenverfolgung nicht achtete, den christlichen Namen öffentlich bekennet, und den heydnischen Afterglauben verachtet hat.

Als Valerianus, der Kaisern Diocletiani und Maximiani, Statthalter in Sicilien, davon Nachricht erhalten, ließ er den Herrn Vater des heiligen Viti, mit Namen Hylas, vor sich fordern, und deutete ihm an, wie daß sein Sohn einer derjenigen wäre, die zum eifrigsten und zum meisten der christlichen Religion anhiengen. Wann du ihn willst beym Leben erhalten, setzte er hinzu, so sorge und verschaffe, daß er von seinem Irrthum abstehe, und die Götter des Reichs verehre. Hylas, dem eben so eifrig die heydnische als seinem Sohn die christliche Religion angelegen war, versäumte nichts, sondern rufte alsobald den heiligen Jüngling zu sich, und redete ihn mit traurigem und betrübtem Angesicht also zu: Liebstes Kind! was muß ich von dir vernehmen? Es gehet die Rede, es habe dich jenes vermaledeyte Christengesindel verzaubert, und ihr Aberwitz habe dir das Hirn verruckt, daß du einen an dem Kreuz hangenden Menschen als Gott anbethest, und durch diese Thorheit wollest du in die Ungnade der Kaisern fallen, und einen so großen Schandfleck deiner Familie zufügen? Umhalset darauf seinen Sohn, und giebt ihm sowohl seine Liebe, als seinen Schmerzen durch die vergossene Zäher genugsam zu erkennen.

Aber der heilige Jüngling gab ihm zur Antwort: Du betrügest dich sehr, liebster Vater! wann du dir träumen lässest, als wären die Christen Schwarzkünstler. Nichts ist reiners, und nichts heiligers als der wahren Christen Sitten, Lehre, Glauben und Religion. Der am Kreuz von Christo Jesu erlittene schmähliche Tod dünket dich eine Thorheit zu seyn, aber eben dieser Tod ist das wundergroße Geheimniß der menschlichen Erlösung. Weil der Mensch Gottes Gnade und Freundschaft durch die Sünde verlohren, so war vonnöthen, den Menschen wieder zu Gnaden zu bringen, daß Gott Mensch wurde, und am Kreuz sturbe, für unsere Sünden genug zu thun,

weil

weil alle andere pur menschliche Genugthuung viel zu gering war. Was du als eine Strafe ansiehest, ist ein Wunderwerk der göttlichen Güte und Barmherzigkeit gegen uns Menschen; und was du eine Thorheit nennest, ist die größte Weisheit. Derowegen kann ich meiner Familie keine größere Ehre verursachen, als wann ich ein Christ bin, und verbleibe. Die standhaftige und ehrerbiethige Freymüthigkeit des kleinen Viti entwaffnete Hylam, daß er den Zorn in die Liebe und Verwunderung verändern mußte. Ließ demnach seinen Sohn mit Frieden.

2. Betrachte, wie der heilige Vitus vor dem Landpfleger Valeriano den Glauben bekennet, große Pein litte, und Wunder wirkte. Die Wunder, so Gott vermittelst des heiligen Knaben wirkete, erschalleten in dem Land, weil er etlichen Blinden durch das heilige Kreuzzeichen das Gesicht, auch sehr vielen Presthaften die vorige Gesundheit gegeben, und die böse Geister ausgetrieben. Valerianus der Statthalter davon berichtet, hielt nach damaligem Brauch der Heyden alle Wunderthaten des heiligen Viti für Zauberwerke; ließ den Vater Hylam vor sich kommen, und redete ihm also zu: Man hat dich gewarnet, daß dein Sohn ein Christ wäre, und ich habe gehoffet, du würdest ihn wiederum zur Gebühr bringen; unterdessen muß ich vernehmen, er sey der gefährlichste Zauberer, so in der Christensecte anzutreffen sey. Ich muß ihn Kraft meiner Pflicht vor meinem Richterstuhl fordern lassen. Du kannst dich auch dabey einfinden; uud wofern er nicht an der Stelle gehorchet, werde ich genöthiget, ihn zu billiger Pein und Strafe zu ziehen.

Als der heilige Vitus erschienen, sagte der Statthalter zu ihm: Mein liebster Sohn! ist dir unbekannt, daß die ausdrückliche Befehle der Kaisern gebiethen, man solle alle Christen mit der äußersten Strafe belegen? Auf welches der heilige Jüngling mit unerschrockenem Muth antwortete: Ja, dieses wäre ihm wohl bekannt, und er hätte selbsten sowohl die Grausamkeit der Peinen als die Standhaftigkeit der Martyrern mit eigenen Augen gesehen. Allein, sprach er: aus was Ursache will man uns nöthigen, ein Stück von Marmel, oder einen hölzernen Block, als Götter anzubethen? Was mich anbelanget, werde ich niemals was anders als allein den wahren Gott, der Himmel und Erden erschaffen hat, anbethen, wie dann auch kein anderer Gott seyn kann. Auf diese Worte heulete Hylas und schrie: Ach! liebste Freunde! habt ein Mitleiden mit mir, ich habe einen einzigen Sohn, und er will dem Untergang ohne Hoffnung zueilen. Ich gebe nicht zu Grund, liebster Vater! sagte der heilige Knabe ganz bescheidentlich, dann es das allergrößte Glück ist, wann einer sein Blut für Jesu Christo vergießet, und durch einen solchen Tod verdienet, in die ewige Gemeinschaft und Gesellschaft der Seligen einzugehen.

Valerianus verwunderte sich zwar über eine so große Weisheit und Tapferkeit in einem so schwachen Alter, jedoch, durch eine so herzhafte Antwort zum Zorn bewegt, sprach er: Bishero habe ich deinen hohen Stand verschonet, und deinem Vater zu lieb mit der gebührenden Strafe inngehalten: weil du aber meine Gütigkeit misbrauchest, so will ich erfahren, ob dir die Peinen nicht andere Gedanken eingeben werden. Darauf befahl er, man solle ihn mit Ruthen und Stecken zerfleischen. Der Befehl wurde auf eine unmenschliche Weise vollzogen, aber der heilige Knabe verblieb standhaft im christlichen Glauben, rufte den Herrn Jesum an, und gab endlich dem Valeriano folgende Antwort: Ich habe es

für

für ein- und allemal gesagt, daß ich niemals einen andern Gott als Christum Jesum anbethen werde. Alsdann ließ ihn der erzürnte Statthalter an der Folterrahm anspannen. Die Hänkersknechte hatten ihn kaum gebunden, da wurden sie an allen Gliedern kraftlos; ja Valerianus selbst sahe mit empfindlichsten Schmerzen seine Hand ausgedorret. Man wollte behaupten, daß dieses von der Zauberey, deren alle Christen beschuldiget wurden, herrühre; aber der heilige Knabe sprach: Ich bin kein Zauberer, sondern ein Diener Jesu Christi, in desselben Namen und Kraft kann ich euch helfen. Darauf, als er den Namen Jesu ausgesprochen, heilete er sie alle. Der Statthalter nach dieser Gutthat schwebte eine Zeitlang zwischen Unwillen und Dankbarkeit; endlich ließ er ihn seinem Vater wiederum zustellen, mit Befehl, seinen äußersten Fleiß anzuwenden, daß er denen kaiserlichen Satzungen gehorsame.

3. Betrachte, wie Vitus die unreine Versuchungen überwunden, seinen Vater wieder sehend gemacht, und andere große Wunder gewirket. Der Vater hielt dafür, die Wohllüsten würden sein Herz besser wenden, als die Peinen; er ließ derowegen die Zimmer mit Tapezereyen herrlich zieren, die Musicanten kommen, Mahlzeit halten, die Mägde tanzen, und dem heiligen Knaben anreizen. Er aber schauete mit seinen keuschen Augen gen Himmel, sprechend: Herr! du wirst ein demüthiges und zerknirschtes Herz nicht verschmähen. Und er bethete ferner also: O Gott Abraham, Gott Isaac, und Gott Jakobs, Gott Vater unsers Herrn Jesu Christi, schaue auf mich, und erbarme dich meiner, und stärke mich in deiner Kraft, auf daß es dem Drachen nicht nach seinem bösen Willen ergehe, und die Unglaubige deinen Glauben nicht verachten, und sprechen: Wo ist ihr Gott?

Der böse Vater verlohr dannoch nicht seinen Muth, sondern befahl den allerschönsten Mägdgen, sie sollten dem Sohn bey der Nacht aufwarten, in dem Zimmer bey ihm schlafen, und sich befleißen, ihn zur Geilheit zu bringen. Aber der keusche Jüngling vertrieb sie, und verschloß die Thür, kniete nieder, und rufte zu Gott; unterdessen wurde das Zimmer mit einem herrlichen Glanz erleuchtet, und mit einem himmlischen Geruch erfüllet. Alle im Haus verwunderten sich über den ungewöhnlichen Glanz und lieblichen Geruch; der Vater sprach: Die Götter sind in mein Haus gekommen, meinen Sohn zu besuchen. Also gieng er hin, durch das Schlüsselloch hinein zu sehen, und er sahe zwölf geflügelte Engel in großer Klarheit, und hörte sie das Lob Gottes singen. Er wurde aber durch den Glanz verblendet, und stockblind; litte auch großen Schmerzen, daß ein Jammer in dem Haus, und ein Geschrey in der ganzen Stadt war. Deßwegen fieng St. Vitus für seinem Vater also an zu bethen: Herr Jesu Christe, des lebendigen Gottes Sohn! scheide mich nicht von meinem Vater, sondern wollest ihn samt mir in dein Reich gnädig aufnehmen. Doch, Herr! nicht mein, sondern dein Wille geschehe.

Nachdem der blinde Vater lang und viel seine falsche Götter vergebens angerufen, ließ er sich zu seinem Sohn führen, fiel ihm zu Füßen, und sprach: Ach mein Sohn! hilf mir. St. Vitus sagte: Vater! wann du willst gesund und sehend werden, so widersage den falschen Göttern. Hylas sprach: ich widersage. Da sprach St. Vitus: Vater! ich merke wohl die Verstockung deines Herzens, doch will ich dir Barmherzigkeit erzeigen, auf daß die Umstehende an Christum glauben mögen. Alsdann legte er seine Hände auf die Augen seines Vaters, sprechend: Herr Jesu Christe! du hast dem Blindgebohr-

bohrnen das Gesicht verliehen: obwohl meines Vatero Glaube dieß nicht verdienet, dannoch um deines Namens willen erleuchte ihm seine Augen, daß deine Feinde zu schanden werden, und dagegen sich alle erfreuen, die deinen Namen, o Herr! erkennen. Alsobald ward Hylas sehend und gesund, schrie aber auf: Ich sage meinen Göttern Dank, die mich gesund gemacht haben, und nicht deinem Gott; an dir aber will ich mich rächen, daß du mich durch deine Zauberey blind gemacht hast.

Er trachtete demnach dem heiligen Knaben als einen Hexenmeister zu tödten; aber ein Engel erschien seinem Lehrmeister Modesto im Schlaf, und befahl, seinen Lehrjünger in der Stille vom Haus an das Gestad des Meers zu führen, allwo er ein Schiff werde antreffen, so sie werde in das von Gott bestimmte Ort leiten. Also machten sich beyde auf, fanden am bestimmten Ort ein gerüstetes Schiff, und kamen in kurzer Zeit in Altlucanien, so eine Provinz im Königreich Neapel ist, jetzt Basilicata genannt wird. Allda wohnten sie in einer Einöde nebst dem Fluß Siler, oder Silmo. Der gütige Gott ernährte sie allda durch einen Adler, der ihnen täglich so viel Speise zubrachte, daß sie vor Hunger nicht sturben. Sie fiengen kaum an die Süße der Einsamkeit zu verkosten, da wurden sie bekannt, und kamen viel Heyden den heiligen Vitum zu sehen, und zu hören: viele wurden auch von ihm bekehret und getauft.

4. Betrachte, wie St. Vitus nach Rom kommen, und alldort Wunder gewirket. Es plagte der höllische Geist einen aus den Favoriten des Kaisers, welchen der Kaiser gleichsam für seinen Sohn hielt; und der leidige Geist ließ sich öffentlich verlauten, er werde von seiner Wohnung nicht weichen, er wäre dann von Vito, so sich in Lucanien aufhalte, dazu genöthiget. Derowegen ließ der Kaiser den heiligen Vitum überall suchen, und man fand ihn mit Modesto im Gebeth begriffen. Als der Kaiser vernahm, daß sie Christen wären, hielt er sie eben darum für Zauberer, welche mit dem höllischen Geist Gemeinschaft hätten. Er stellete ihnen viel Fragen vor, und die Beantwortung des Heiligen gefiel ihm über alle Maßen wohl. Er fragte ihn sonderbar aus, durch was für einen Betrug er die böse Geister vertreibe? Durch keinen Betrug, antwortete Vitus, sondern es geschiehet durch die Kraft meines Heilands Christi Jesu, vor dessen Namen sich alle, die im Himmel, auf Erden und unter der Erden sind, biegen und seine Allmacht erkennen müssen. Zeige uns dessen eine Probe, widersetzte der Kaiser, und erledige meinen Sohn von dem bösen Gast. Nach verrichtetem Gebeth streckte der Heilige seine Hände über das Haupt des Besessenen aus, machte das heilige Kreuzzeichen, und schrie: Weiche von diesem Leib du unreiner Geist! ich gebiethe dir es in dem Namen Jesu Christi, meines Heilands und wahren Gottes. Und siehe, in selbem Augenblick wich der Teufel mit ungestümen Tumult heraus, und erwürgte viel anwesende Heyden, welche allerley Lästerungen wider unsern Heiligen und christlichen Glauben ausgestoßen hatten.

5. Betrachte, wie der heilige Vitus die kaiserliche Verheißungen verachtet, und mit Modesto und Crescentia allerley Pein und Marter überstanden habe. Der Kaiser durch dieses Wunder bewegt, und voll der Verwunderung wegen der Sanftmuth und Holdseligkeit, scharfen und erleuchteten Verstand des kleinen heiligen Viti, unterließ nichts, ihn zu gewinnen, und versprach: Er wolle ihn auch an seines Sohns Statt annehmen, und zu einen Gesellen des Reichs machen, wofern er den Glau-

ben Christi verläugnen werde. Aber weil Vitus alle diese Versprechen als einen Gräuel verwarf, verkehrte sich die Liebe des Kaisers in eine Raserey, und er ließ ihn samt dem heiligen Modesto mit Ketten beladen, in eine finstere und erschreckliche Gefängniß werfen, mit Befehl, man solle sie vor Hunger sterben lassen. Aber sie waren kaum eingesperret, machte sich die Keiche selbst auf, die Ketten giengen von einander, und ein hellglänzendes Licht jagte allen Wächtern einen großen Schrecken ein.

Der Stockmeister eilete zum Pallast, und erzehlte dieses Wunder. Der Kaiser besorgend, es möchte dieses Wunder viele bekehren, wollte dessen Gedächtniß durch ein anderes Schauspiel auslöschen, ließ also die heiligen Martyrer auf dem Schauplatz den wilden Thieren vorwerfen. Der heilige Vitus in Ansehung der auf sie zurennenden Tiegerthieren und Löwen, munterte den heiligen Modestum auf, bewaffnete sich mit dem heiligen Kreuz, und siehe! nach Anrufung des heiligsten Namens Jesu, warfen sich die Löwen und Tiegerthiere zu ihren Füßen, und liebkoseten ihnen mit dem Schweif. Das große Geschrey, mit welchem das Volk seine Verwunderung und Erstaunung andeutete, erzürnte den Kaiser, daß er seinen Zorn und Raserey zu verbergen nicht mächtig war. Er ließ sie mit Feuer und Eisen peinigen, aber sie blieben unverletzt. Darauf ließ er einen Ofen zurichten, und in demselben Bley, Harz und Pech schmelzen, und den heiligen Helden St. Vitum darein setzen, sprechend: Jetzt wollen wir sehen, ob dein Gott dich aus meinen Händen erretten könne. Aber der heilige Knabe bewaffnete sich mit dem heiligen Kreuzzeichen, wurde hineingeworfen, und mitten im Ofen, wo Bley, Harz und Pech wie das Meer für Hitze brauseten, von einem Engel unbeschädiget erhalten, daß er Gott lobend und preisend sprach: Herr! der du die Kinder Israel von der schweren Dienstbarkeit und eisernen Ofen erlöset hast, erzeige auch uns deine Barmherzigkeit wegen der Ehre deines heiligen Namens. Darauf sprang der heilige Knabe aus dem Ofen unverletzt mit einem schönen und schneeweißen Leib, und sprach: Du, o Herr! hast mich probieret wie Gold; du hast mich durch das Feuer geläutert, und nichts Unrechts an mir gefunden.

Es war durch wundersame Anordnung Gottes Crescentia gegenwärtig, welche des heiligen Viti Auferzieherinn gewesen; diese in Ansehung der Fröhlichkeit und Standhaftigkeit des heiligen Viti bewegt, bekennte sich auch öffentlich für eine Christinn, wurde deßwegen mit den heiligen Blutzeugen Vito und Modesto zum Tod verurtheilet. Die Hänkersknechte zerfleischten diese heilige Martyrer bis auf das Eingeweide, konnten aber das Lob des Herrn, so die heiligen Martyrer ohne Unterlaß anstimmten, nicht verhindern.

6. Betrachte, wie des Herrn Engel die heiligen Martyrer von der Schaubühne in Altlucanien überfetzt, allwo sie ihre siegreiche Seelen aufgaben. Es war schon an dem, daß man sie auf die Folter gespannt, zu todt strecken, peinigen und schlagen wollte, da entstund urplötzlich ein erschreckliches Erdbeben, und verursachte aller Orten einen großen Schrecken, deßwegen die Menge Volks davon flohe, aber die heilige Engel kamen, und führten die heiligen Martyrer mitten von der Schaubühne hinweg, eben an jenen Ort, wo der heilige Vitus und Modestus vormals gewesen, bey dem Fluß Siler. Weil sie dann von den Engeln ihres annahenden Endes versichert waren, bereiteten sie sich dazu, und der heilige Vitus sprach, bittend: O Herr Jesu Christe, du Sohn des lebendigen Gottes! erfülle die herrliche Begierde deren,

ren, welche in deinem Namen meine Marter ehren. Bewahre sie für aller Gefahr, und führe sie durch die Gnade zum Reich deiner großmächtigen Herrlichkeit. Alsbald sprach eine himmlische Stimme: Vite! dein Gebeth ist erhöret worden. Hierauf schickten alle drey ihre siegreiche (a) Seelen zu Gott in dem Himmel den 15. Brachmonat. Darum laßt uns dem Herrn bitten, und sprechen:

O Herr! der du die Schwache stärkest, erhöre unser herzliches Bitten, die wir in deinem Namen die Marter des heiligen Viti und seiner Gesellen verehren, und verleihe, daß wir auf Schlangen und Scorpionen treten, alle unsere Feinde überwinden, und durch deine Gnade zum Reich deiner ewigen Herrlichkeit gelangen, durch Jesum Christum, unsern Herrn, Amen.

(a) Diese heilige Martyrer haben gelitten im Jahr Christi 303. v. Baron. Surius, Lippeloo.

XVI. Junius.

St. Quiricus und Julitta, Martyrer.

Unterweise deinen Sohn, so wird er dich ergetzen, und deiner Seele Lust und Freude verursachen, Sprüchw. 29. v. 7.

1. Betrachte der heiligen Julittä Tugenden und freywilliges Elend wegen des christlichen Glaubens. Die heilige Julitta war eine junge christliche Matron von dem edelsten Geblüt in Asien, so von alten Königen herstammte, doch noch edler an Tugenden; ihre Geburtsstadt war Iconium in Lycaonia, allwo die heilige Paulus und Barnabas den Glauben mit so großer Frucht geprediget haben. Nachdem sie einem ihres Gleichen adelichen Herrn und Cavalier zur Ehe gegeben worden, wurde sie unter dem christlichen Frauenzimmer als ein Spiegel der Tugend angesehen, und ein wahrer Entwurf jenes starken Weibs, welches der weise Mann in den Sprüchwörtern am 31. Kapitel beschreibet. Ihre größte Beflissenheit gieng dahin, nach Gottes Willen mit ihrem Eheherrn in bester Verständniß zu leben, und den Frieden und Einigkeit, wie auch gute Ordnung in dem Hause zu erhalten. Sie erweckte mit ihrer demüthigen Aufführung, eingezogenem Wandel, standmäßiger, aber von allem eiteln Pracht entfernter Kleidung, in allen, die mit ihr zu thun hatten, eine Hochschätzung und Liebe der Tugend; sie war gegen jedermann höflich und liebreich, bescheiden in ihren Reden, sorgfältig für ihre Hausgenossen, absonderlich in Bezahlung des Liedlohns, barmherzig gegen den Armen, welche sie nur ihre Mutter nennten, und ämsig in gutem Gebrauch der Zeit, die sie zu denen Hausgeschäfften, oder zu dem Gebeth, oder zur Uebung guter Werke, oder auch zur Handarbeit anwendete.

Indem Julitta also der Tugend beflissen, wollte sie Gott durch Drangsal zu noch grösserer Vollkommenheit bringen. Er nahm ihr ihren Eheherrn durch einen schnellen Tod noch in seiner besten Jugend, und setzte sie mit ein und zwanzig Jahren in den Wittibstand. Sie hatte nur einen Sohn, Quiricus mit Namen, noch in der Wiegen liegend, so die einzige Frucht ihres Ehestands war. Die junge Wittib war nur sorgfältig, in ihrem neuen Stand jene Tugenden zu erreichen, welche der Apostel in den Wittfrauen verlangt; darum wendete sie den größten Fleiß an, ihr Söhnlein wohl zu erziehen,

ziehen, ihm die Furcht Gottes, und jene christliche Wahrheiten einzudrucken, die das Kind zur künftigen Marter gefaßt machen konnten. Die erste Lallung seiner Zunge mußte die Bekenntniß seines Christenthums seyn. Die christliche Lehre auswendig zu lernen, war eine seiner größter Freuden; dann die andächtige Mutter alles beygetragen, ihren lieben Quiricum zu aller Gottesfurcht und Andacht anzuführen. Er war erst drey Jahr alt, als die Kaiser Diocletianus und Maximianus ihr Mandat wider die Christen ausgehen ließen, weil sie den christlichen Namen im römischen Reich völlig auszutilgen beschlossen hatten. Domitianus, der lycaonische Landpfleger war einer der eifrigsten in Vollziehung dieses Befehls; er ließ an allen Gassen und Straßen Folterbänke, Galgen und Marterbühnen aufrichten, auch allerhand peinliche Instrumenten aufhänken, dadurch das ganze Land in Furcht und Schrecken zu setzen. Julitta wünschte nichts mehrers, als das Marterkränzlein zu erlangen, sie war aber für ihr Söhnlein besorgt, aus Furcht, er möchte ihr mit Gewalt genommen werden, und in die Hände der Heyden kommen; sie entschloß sich also, mit dem Kind dem Ungewitter auf eine Zeit zu entziehen, die Stadt und selbe Landschaft zu verlassen, und nach Seleucia in Isaurien zu reisen, wohin sie sich auch allein von zwey Kammermägdgen begleitet, mit Hinterlassung aller ihrer Hab und Guths Gott zu Lieb, begeben, nämlich ihren und ihres Kinds Glauben zu erhalten; sie hat aber auch allda keine Sicherheit gefunden, weil Alexander der Landpfleger selbigen Orts ein weit grausamerer Verfolger der Christen war, als Domitianus: sie wurde also genöthiget, eine andere Freyheit zu suchen, welche sie, ungeachtet der langen und beschwerlichen Reise zu Tarsis in Cilicien zu finden, verhoffte. Aber Gott, der ihren Glauben prüfen, und zugleich belohnen wollte, ließ zu, daß sie eben dort ihren Verfolgern in die Hände gerathen. Dann als sie zu Tarsis angelangt, erhielt Alexander der Landpfleger in Isaurien, einen absonderlichen Befehl von dem Kaiser, die Ausreutung der Christen zu Tarsis nach aller Schärfe, ohne Verschonung eines einzigen Menschen, vorzunehmen.

2. Betrachte, wie die heilige Julitta wegen Bekenntniß des christlichen Glaubens mit Ochsensennen geschlagen und zerfleischet worden. Die heilige Julitta erkennte alsdann gar wohl, daß Gott ihr langes Verlangen erfüllen, und sie zu einem blutigen Opfer haben wolle; sie übergab sich also samt ihrem lieben Sohn seiner göttlichen Majestät, mit unterthäniger Bitte, er wolle das Kind samt der Mutter für ein Opfer annehmen, und nicht zulassen, daß selbes nach ihrem Tod überbleibe. Gott hat sie auch erhöret; dann sie ward gleich Anfangs bey dem Landpfleger als eine Christinn angegeben, und auf dessen Befehl gefänglich angehalten, und ihm zugeführet. Sie erscheinet, ihr Söhnlein in den Armen tragend, ganz unerschrocken. Alexander, nach empfangenem Bericht von ihrem Stamm und Geschlecht, empfängt sie ganz höflich, und fragt allein, ob sie eine Christinn wäre? Sie antwortete: Ich bin eine Christinn, wie auch mein Kind. Ich verwundere mich aber, widersetzte der Landpfleger, daß eine so junge Person von so edlem Geblüt und klugem Verstand, wie ihr seyd, sich habe von denen Narrenspossen des Christenthums bethören lassen. Mich aber nimmt noch mehr Wunder, sagte die heilige Julitta darauf, daß ein Mensch, der nur einen Funken von gesunder Vernunft hat, dem ärgerlichen und schandvollen Götzendienst anhangen könne. Was du bey denen Christen Narrenspossen nennest, ist die Weisheit selbst, die wahre Lehre und Wahrheit;

und

und ist dir nicht unbewußt, daß die Unschuld, die Frömmigkeit, und die wahre Tugend nirgends als bey der Christenheit gefunden werde. Auch dir ist nicht unbewußt, widersetzte mit zornigen Worten der Landpfleger, daß keine Marter in der Welt sey, als für die Christen. Befiehlet hierauf zugleich, man solle ihr das Kind aus den Aermen reißen, und sie zu der Tortur führen.

Diese gewaltthätige Scheidung von ihrem lieben Quiricus fiel ihr empfindlicher als alle Pein. Ihre zwey Kammermägdgen haben sie aus Furcht gleich Anfangs verlassen, und die Flucht genommen, nach Kurzem aber sich erholet, sind zurück gekommen, und haben sich unter das Volk gemischet, um der Marter ihrer Frau von weitem zuzusehen. Es ist aber die Peinigung desto grausamer gewesen, weil sie die erste war, die denen Christen einen Schrecken einjagen sollte. Julitta wurde so erschrecklich mit Ochsensennen geschlagen, daß allenthalben häufiges Blut herunter getropfet, und ihr zarter Leib ganz zerfleischet worden.

3. Betrachte, wie Quiricus ihr Söhnlein den christlichen Glauben bekennet, und von dem Landpfleger getödtet wurde. Inzwischen, als das Kind von der Mutter abgesondert war, schreyet selbes immerdar, und weinete, und wollte sich mit Gewalt aus den Händen deren, so es hielten, los machen, und zu seiner Mutter gehen. Der Landpfleger von dessen Schönheit eingenommen, ließ es zu sich bringen, um dessen Geschrey durch Liebkosen zu stillen: was er aber immer anfieng, so konnte er es nicht geschweigen; er nahm es auf seinen Schooß, und wollte es küssen, aber das Kind wendete das Gesicht ab, und hebte die Hand vor; und sich von ihm ledig zu machen, stoßet es mit den Füßen, und fuhr mit den Nägeln in das Angesicht.

Man bemühete sich auch umsonst, zu verhindern, daß es nicht auf seine Mutter sähe, dann es seine Augen immerdar dahin warf, und beständig (gleichwie sie) schrie: Ich bin ein Christ! Ich bin ein Christ! Der Landpfleger von dem ungestümen Geschrey des Kindes erzürnet, nimmt solches bey dem Fuß, und wirft es mit aller Gewalt auf den Antritt seines Sitzes, sprechend: Gehe hin, weil du ein Christ bist, so mußt du mit deiner Mutter sterben. Von diesem Wurf wurde der Kopf des unschuldigen Schlachtopfers zerschmetteret, der ganze Leib zergliedert, und der ganze Boden mit seinem Blut und Hirn besprenget. Alles, was gegenwärtig war, sahe solche grausame That mit Unwillen an, und murrete dawider; allein Julitta erhebte ihre Augen und fröhliches Angesicht gen Himmel, und dankte Gott mit lauter Stimme, daß er ihr Kind vor ihr zur himmlischen Marterkrone berufen habe.

4. Betrachte der heiligen Julittä ihre Standhaftigkeit in den Peinen, und glorreiche Vollendung ihrer Marter. Alexander der Landpfleger vermerkend, daß sie den Tod nur verachte, und ihre Standhaftigkeit immerdar wachse, befiehlt, sie auf ein neues an die Folter zu werfen, ihre Seiten mit eisernen Hacken zu zerreißen, und siedendes Pech auf ihre Füße zu giessen; inzwischen schrie der Gerichtsdiener ihr zu, daß sie denen Göttern opfern sollte; sie aber mit noch verständlicher Stimme sprach: Ich bin eine Christinn, ohne einiges Zeichen der so empfindlichen Schmerzen. Und da man ihr bedrohete, man werde sie gleich ihrem Kind tractiren, sagte sie mit ganz freyer Stimme, sie verlangte nichts mehrers, als dieses Glück zu haben, und ihm bald in der himmlischen Glorie nachzufolgen. Die ganze herum stehende Versammlung gab durch das Stillschweigen und Verwunderung die Hochschä-

tzung, so es von der Großmuth dieser jungen Wittib und ihres Glaubens habe, wohl zu erkennen, welches auch den Landpfleger bewogen, mit der Marter ein Ende zu machen, und ihr das Haupt abschlagen zu lassen. Was grosse Freudenzeichen sie in Vernehmung dieses Urtheils von sich gegeben, ist nicht zu beschreiben, dann sie immerdar mit fröhlicher Stimme rufte: Ich bin eine Christinn.

Um solche glorwürdige Bekenntniß zu verhindern, legten ihr die Hänkersknechte ein scharfes Biß in den Mund, weil man sie auf den gewöhnlichen Richtplatz führte: als sie alldort angelangt, bath sie um eine kurze Zeit ihr Gebeth zu verrichten: sie läßt sich also mit ihren Knien auf die Erde nieder, und sagte Gott Lob und Dank, daß er ihr liebes Kind zu sich genommen, und bittet inbrünstigst, daß er auch in ihr das Opfer, so sie ihm in ihrem Leben schlachte, vollenden wolle; sie strecket darauf mit gen Himmel erhebten Augen ihren Hals dem Scharfrichter dar, welcher sie dann auf einen Streich enthauptet, und also in die Zahl der heiligen Martyrer eingesetzet hat (*a*). Die zwey Kammermägde haben ihren Leib, wie auch ihres Sohns, nächtlicher Weile von dem Kampfplatz genommen, und in ein entlegenes Ort noch im tarsenischen Gebieth, begraben (*b*). So laßt uns dann diese glückselige Mutter samt ihrem glorwürdigen Sohn anrufen, und sprechen: Heilige Martyrer Julitta und Quirice! bittet für uns, bittet für die christliche Aeltern und Kinder, daß sie der Lehre, der Gnaden, und der Verheißungen Christi theilhaftig werden.

Wir bitten, o himmlischer Vater! durch die glorwürdige Marter und Verdienste der heiligen Martyrer Quirici und Julittä, verleihe, daß die Aeltern ihre Kinder christlich erziehen lernen, und unterweisen, auf daß sie dich ewigen Vater samt deinem Sohn und heiligen Geist als den einigen wahren Gott erkennen, ehren, lieben und loben in alle Ewigkeit, Amen.

(*a*) Den 13. oder 16. Junii ums Jahr Christi 302. (*b*) Eine aus diesen Kammermägdgen hat noch gelebt, als unter dem Kaiser Constantino die Kirche Gottes in völligem Ruhestand gesetzet worden ist, nämlich nach achtzehen Jahren: da sie dann den verborgenen Schatz entdecket, daß die heiligen Leiber erhebet worden; und ist von selbiger Zeit her die Andacht und Verehrung derselben in ganz Orient, und auch in Occident, sonderbar in Frankreich berühmt worden. v. Baron. Surius, Croiset. ad 16. Junii.

XVII. Junius.

St. Avitus, Abbt zu Micy.

Ich bin die Auferstehung und das Leben, Johan. 11. v. 25.

1. Betrachte des heiligen Aviti Tugenden in der Jugend, und wunderlichen Gehorsam in der Abbtey zu Micy. Er war ein Sohn eines armen Ackersmann, welcher von Beausse gebürtig, und in dem orleanischen Gebieth hausäßig gewesen. Seine Aeltern waren zwar arme, aber gottesfürchtige Leute, welche ihn auf das allerchristlichste auferzogen. Er hatte eine leutselige Natur, gelernigen Verstand, große Neigung zur Andacht, und (so bey denen Kindern ungewöhnlich ist) eine große Liebe zur Tugend. In den Kinderspielen fand er keine Freude, sondern sein größtes Vergnügen war, wann er auf freyem Felde, oder in der Kirche auf den Knien liegen,

liegen, und Gott anbethen konnte. Als er einsmals einige Religiosen aus der Abbtey von Micy nicht weit von Orleans gesehen, hat er sich nach ihrem Institut und Lebensart erkundiget, und daraus eine Lust geschöpft, ein Religios zu werden; er begab sich also in die Abbtey, fiel dem Abbt zu Füßen, begehrte wenigst für einen Hausdiener aufgenommen zu werden, sofern er für einen Geistlichen nicht tauglich seyn sollte, und bekräftigte zugleich, ehender auf dem Thürgeschwell der Pforte zu sterben, als wieder in die Welt zurück zu kehren. Der Abbt, Maximinus mit Namen, von der Demuth und Offenherzigkeit, auch inständigem Gebeth dieses jungen Menschen bewegt, nimmt ihn auf, und erfähret bald, daß er dadurch einen großen Schatz seinem Kloster einverleibt habe.

Obwohl die anderen Religiosen solche gute Meinung von ihm nicht hatten; dann er gleich Anfangs also seinem eigenen Willen abgestorben, und mit solcher Einfalt gehorsam war, daß er einem jeden folgte, der ihm etwas schaffte; dadurch andere Anlaß genommen ihn auszulachen, und für einen tollen Menschen zu halten, welcher mit sich, wie ein unvernünftiges Vieh umgehen lasse, nichts widerspreche, und sich nicht widersetze; dann sie verstunden nicht, daß dieses der Geist Gottes wäre, welcher Avitum also regiere. Andere aber wußten seine hochgültige Tugend zu schätzen, sonderbar der Abbt, der ihn deßhalben zum Schaffner machte; dawider Avitus sich zwar sehr aus heiligem Widerwillen gesetzt, den er wider alle Ehren- und Ansehungsämter getragen, jedoch aus Gehorsam angenommen.

Weil nun sein Amt erforderte, die Speisen in das Convent zu liefern, und den Vorrath anzuschaffen, mußte er viel Murren und Klagen anhören, obwohl er sich beflißt allen genug zu thun: doch hat ihn am meisten getröstet, daß er Gelegenheit hatte den Armen destomehr Gutes zu thun; wie er dann schon zuvor von seinem Mund ersparete, um ihren Hunger zu stillen, oder auch an seinem Leib dasjenige entbehrte, um ihre Blöße bedecken zu können; dadurch er über das Kloster häufigen Segen von dem Himmel erworben; aber er konnte der unvollkommenen Brüdern murrische Zungen nicht verhindern, welches ihn dann glaubend machte, daß ihn Gott zu einem einsamen Leben, dahin auch seine Neigung allezeit gestanden, berufe.

2. Betrachte, wie streng Avitus in der Einöde gelebt, wie er Abbt worden, und wiederum in die Einöde geflohen. An einem Abend, da er sich länger bey seinem Abbt in dem Zimmer aufgehalten, und vermerkte, daß selbiger eingeschlafen, legte er alle Schlüssel seines Amts unter dessen Hauptkissen, verließ bey finsterer Nacht das Kloster, verbarg sich in einen nahe gelegenen dicken Wald, und bauete ihm alldort aus Baumästen eine Wohnung, in selbiger ein strenges Leben zu führen. Inzwischen erwachte der Abbt, stehet zur Metten auf, und findet nicht ohne Schrecken unter seinem Kissen die Schlüssel des Bruders Aviti. Weil er aber die große Tugend dieses Manns wohl erkennte, hat er nicht gezweifelt, daß er aus sonderbarer Anleitung des heiligen Geistes sich in die Einöde begeben, darinn er ihn in seiner heiligen Ruhe nicht stören wollte. An diesem Ort hat unser Heilige, von allen zeitlichen Geschäfften befreyet, sich allein mit Gott durch eifriges Gebeth und strenge Bußübung unterhalten. Seine Nahrung war, was die unfruchtbare Einöde gebracht, nämlich halb ausgetrocknete Blätter und bittere Wurzeln, samt einigen Waldfrüchten: sein Schlaf war kurz, und durch öfteres Betrachten unterbrochen; aber es mangelte ihm nicht an himmlischen

Trö-

Tröstungen, mit welchen Gott seine Strengheiten versüßte.

Inzwischen starb der heilige Abbt Maximinus, und verlangten die Religiosen insgesamt (dann sie ihre irrige Meinung geändert hatten) keinen andern Abbt, als den heiligen Avitum, den sie im Wald aufgesucht. Er war aber in das einsame Leben also verliebt, daß es viel gebraucht, ihn zu bereden, solches Amt anzunehmen, ja der Befehl des Bischofs von Orleans mußte ihm solches unter dem Gehorsam auftragen; dem er dann gefolget, sich von ihm als Abbt benedicieren ließ, und in das Kloster zurück gekehret (*a*). Seine erste Ankunft schien schon einen neuen Geist in dem Convent zu erwecken, und wurde die geistliche Zucht durch seine Aufmunterung, väterliche Obsorge und tugendvolle Beyspiele bald in einen bessern Stand veränderet.

Indessen druckte diese Ehrenstelle den demüthigen Mann sehr hart, und je mehr man ihn ehrete, je mehr bedauerte er die liebe Ruhe seiner Einsamkeit, nach welcher er desto begieriger seufzete. Weil er aber wohl vorsahe, daß man ihn in seiner alten Einöde von Sologne gleich wieder finden würde, hat er sich entschlossen, einen verborgenen Winkel zu suchen, wo ihn kein Mensch sehen und finden konnte; er fand auch solchen in einem finstern Wald zu Perche, weit von aller menschlichen Wohnung entlegen, und wegen dicken Gesträuß und Gebüsch ganz unwandelbar: dahin begab er sich in der Stille mit einem Religiosen, so gleiches Geistes mit ihm war, nachdem er die Aufgebung seines Amts schriftlich hinterlassen hatte.

3. Betrachte, wie der heilige Avitus gefunden ward, und ein neues Kloster gestiftet. Man setzte ihm zwar von dem Kloster aus nach, aber man konnte nichts mehr von ihm erfragen; bis endlich nach schon erwähltem neuen Abbt der Ruhm seiner Wunder (deren sich Gott, seinen verborgnen Diener der Welt zu entdecken, gebraucht) ihn kundbar gemacht.

Es sind zwey Schweintreiber, die sich zu tief in den Wald hineingelassen, von der Nacht überfallen worden, und von einem dicken Ungewitter mit ihren Schweinen also auseinander zerstreuet worden, daß sie sich in der Finstere nicht mehr versammeln konnten. Einer aus ihnen, der schier von Mutterleibe stumm war, erblickte in der Tiefe des Walds ein Licht, so in der Clausen unsers Heiligen brannte, er gieng gerade darauf zu, um seine Fackel anzuzünden. Der heilige Mann, welcher in dieser Einöde noch keinen Menschen gesehen, von dessen Ankunft erschrocken, insonders, weil er nur durch Zeichen redete, vermeinte Anfangs, es wäre ein Gespenst, oder Betrug des höllischen Feindes, machte das heilige Kreuz, und warf sich auf die Knie, Gott bittend, er wolle ihm zu erkennen geben, was er wäre.

Nach dem Gebeth stehet er auf, macht das Kreuz über den Stummen, und befiehlt ihm zu sagen, wer er wäre, und was er begehre? Der Schweinhirt vermerket selbigen Augenblick, daß seine Zunge gelöset, und daß er reden könne, wirft sich also dem heiligen Mann zu Füßen, und schreyet: Wunder! Wunder! darauf erzehlet er mit wenig Worten, was sich mit ihm zugetragen, zündet seine Torschen an, nimmt von dem Heiligen Urlaub, und rufet mit so lauter Stimme, als er konnte, seinem Bruder. Dieser, als er eine unbekannte Stimme, und sich mit Namen nennen hörte, erschrickt; und entsetzet sich noch mehr, da er seinen stumm gewesenen Bruder kommen sahe, der ihm noch von ferne erzehlet, was ihm Wunderbarliches wiederfahren.

Als dieses Wunderwerk allenthalben erzehlet worden, war es mit der Ruhe unsers heiligen Einsiedlers gethan; jedermann wollte ihn sehen, und viele daraus, nachdem sie

mit

mit ihm gesprochen, wollten ihn nicht mehr verlassen; also nahm die Anzahl seiner Jünger und Nachfolger dermaßen zu, daß es vonnöthen war, ein Kloster zu erbauen, welches hernach von ihm den Namen gehabt, und in sich die große Tugendexempel, welche einsmals in Orient unter Antonio und Pachomio die Welt in Verwunderung gesetzet haben, erneuert. So großes Vergnügen Avitus in der Einsamkeit fand, so erforderte doch sein Seeleneifer dieselbe zuweilen zu verlassen. Wann er nach Orleans gekommen, hat man ihm zu Ehren alle Gefangene erlediget, welche Ehrbezeigung er mit unterschiedlichen Wunderwerken erstattet; wie er dann einen von Mutterleib blinden Menschen das Gesicht gegeben, welcher solches Wunder selbst dem Lebensbeschreiber des heiligen Aviti erzehlet hat.

Es regierete zu Orleans Clodomirus, der ältere Sohn Clodovei, von der heiligen Clotilde, und hatte ein großes Vertrauen auf den heiligen Avitum; der sich dessen getröstend, daraus Anlaß nahm, dem König allerhand gute Lehrstücke zu geben: unter andern ermahnete er ihn, daß er Sigismundum, König in Burgund, samt seinen Söhnen, welche er gefangen hielt, ehrlicher und höflicher tractiren solle: er versprach ihm auch den Sieg in dem Feld, wann er ihnen das Leben schenken werde; widrigenfalls aber, wann er sie sollte hinrichten lassen, würde er samt den Seinigen unglücklich seyn, wie es dann auch erfolget: dann Clodomirus ist von den Burgundern umgekommen in dem Jahr, nachdem er den heiligen Sigismundum hinrichten lassen.

4. Betrachte, wie Avitus jährlich eine Versammlung angestellet, einen Todten erweckt, und endlich selig gestorben. Ob zwar Avitus in seinem Gemüth allezeit versammelt war, und mitten in den Unruhen Gott niemals aus dem Gedächtniß verlohren, so pflegte er doch jährlich einen einsamen und in dem tiefen Wald ganz verborgenen Ort auszusuchen, und alldort eine vieltägige Geistversammlung anzustellen. Eines Jahrs ist in währender dieser seiner Versammlung jener Religios gestorben, den er mit sich aus dem Kloster des heiligen Meßniti genommen. Die Brüder brachten diese traurige Post alsobald zum heiligen Avitus, welcher, da er in das Convent zurück gekehret, sich von Zähern nicht enthalten konnte; und da er seinen lieben Jünger in der Bahr gesehen, fiel er alsobald auf seine Knie, und bethete mit ungewöhnlichem Eifer; erhebte sich darauf voll jenes lebhaften Vertrauen, welches Gott seinen Heiligen zu geben pflegt, und spricht zu dem Todten: Ich befehle dir in dem Namen Gott des Allmächtigen, daß du aufstehest, und mit uns gehest, Gott Dank zu sagen um das neue Leben, so er dir gegeben. Auf diese Worte richtete sich der Todte auf, wirft sich dem heiligen Mann zu Füßen, und gehet darauf mit den Brüdern in die Kirche Gott Dank zu sagen.

Es ist leicht zu erachten, was für Verwunderung dieses Wunder an allen Orten verursachet habe. Der heilige Leobin, Bischof zu Chartres versichert, daß er solches von dem Religiosen selbst gehöret, welcher von den Todten war erweckt worden, und den heiligen Avitum noch lang überlebet habe. St. Avitus aber hat bald nach gedachtem Wunderwerk seine Lebenstage geendiget, und ist voll der Verdienste in seinem Kloster den 17. Junii (*b*), seines Alters über etliche sechszig Jahr, selig verschieden.

Wir bitten dich, o Herr! durch die Verdienste und Wunder des heiligen Aviti, erwecke uns zu einem geistlichen und neuen Leben, damit wir eine glorwürdige und freudenreiche Auferstehung erlangen mögen, durch Jesum Christum, unsern Herrn, Amen.

(a) St. Avitus ward Abbt im Kloster Micy oder Miciaco im Jahr 520. (b) Starb im Jahr 530. Juxta Croiset. v. Surius, Baron. Lippeloo ad 17. Jun.

XVIII. Junius.

Die heilige Marcus und Marcellianus, Brüder und Martyrer.

Siehe, wie gut und lieblich ist es, daß Brüder einträchtig bey einander wohnen, Psalm 132.

1. Betrachte, wie diese heilige Brüder den Glauben Christi starkmüthig bekennet, und in der Gefängniß gegen dreyßig Tage verharret. Der heilige Marcus und Marcellianus, Brüder und Zwillinge, waren Söhne Tranquillini eines römischen Cavaliers, und Martiä einer römischen Matron; beyde waren aus den edelsten und vermöglichsten Geschlechten, aber mit ihrer ganzen Verwandtschaft noch dem heydnischen Götzendienst zugethan. Die zwey Brüder allein hatten das Glück, daß ihnen Gott einen katholischen Hofmeister zugeschickt, und von solchem in der wahren christlichen Lehre auferzogen sind, auch unvermerkt der Aeltern sehr eifrige Christen worden. Obwohl ihr einiges Verlangen war, in dem ledigen Stand ein keusches Leben zu führen, mußten sie sich doch mit heydnischen Töchtern verehlichen, mit der Hoffnung, selbe einsmals Christo zu gewinnen; wie sie dann gleich angefangen, ihnen durch ihre Andacht, Sanftmuth und gute Exempel zu predigen. Es war in ihrer Behausung nicht unbekannt, was Glaubens sie wären, und wie eifrig und beständig sie solchen zu erhalten suchten; doch geschah durch ihre Klugheit und unschuldigen Wandel, daß sie den grausamen Bedrohungen des Diocletiani sich bis dahin entzogen. Inzwischen reichten sie in Geheim denen Glaubigen alle Hülfe, stärkten die christliche Bekenner, und übten sich den ganzen Tag in gutthätigen Werken. Und weil ihre Liebe nicht minder wuchs, als die Verfolgung der Christen zunahm, so wurden sie auch unter diesem Namen in Verhaft genommen, und in eine tiefe Grube geworfen. Die Marter war schon lange Zeit der Zweck ihrer Begierden, und zweifelten nicht, die Gnade von Christo zu haben, ihr Blut und Leben zu seiner Ehre aufzuopfern.

Sie bekennten vor dem Stadtpfleger ihren Glauben so unerschrocken und herzhaft, daß sie zur Ruthenstrafe verdammet worden; stunden auch diese schmachvolle Pein also starkmüthig aus, daß sich die Heyden selbst darüber entsetzten. Es bemüheten sich ihre Hausgenossene und Verwandte auf alle Weise sie zu bereden, daß sie dem kaiserlichen Befehl gehorsamten, oder wenigst mit Verheelung ihres Glaubens sich nur stellten, als ob sie die Götzen verehreten; aber vergebens, sie bekannten mit freyer und lauter Stimme, daß der Götzendienst eine verdammliche schandvolle und verfluchte Thorheit, und daß kein wahrer Glaube und Gottesdienst, als allein bey den Christen zu finden wäre. Der Richter solches hörend, und über ihre Verkehrung verzweifelnd, ertheilte Befehl, ihnen den Kopf abzuschlagen. Es kamen aber ihre Befreundte, und hielten sowohl bey dem Stadtpfleger als seinem Stadthalter Chromatio flehentlich an, die Vollziehung des Ur-

Urtheils nur auf eine Zeit zu verschieben, ihnen Hoffnung machend, die tapfere Bekenner noch dahin zu vermögen, daß sie dem Christenthum absagen, und sich zu Anbethung der Götter wenden werden; erhielten auch Verschub auf dreyßig Tage, innerhalb solcher Zeit sie sich versprachen, durch allerhand Kunst und List ihre Starkmüthigkeit gewiß zu schwächen.

Es wurden aus sonderbarer Verordnung des Kaisers und des Stadtpflegers die zwey Brüder Marcus und Marcellianus dem Oberschreiber der Vogtey, Nicostratus mit Namen, in Verwahrung gegeben, also, daß dessen Behausung deren Gefängniß gewesen; allda mußten sie alle Gewalt erfahren, welche die Liebe, die Erkenntlichkeit, und die Natur selbst ein zartes Herz zu bestreiten, anwenden können. Tranquillinus ihr Vater, Marcia ihre Mutter, samt denen Weibern, und noch kleinen Kindern, kamen jetzt insgesamt, um einen besondern Angriff zu thun; vergaßen auch nichts, was einige Kraft haben konnte, sie zu gewinnen. Es folgten auch andere nahe Anverwandte, welche ihrer Seits alles beygetragen, was ihnen nur die Vernunft eingeben konnte, ihren Glauben zu fällen, also, daß der Streit so gewaltig geführet, als beschwerlich auszustehen gewesen. Man sahe Tranquillinum, einen ehrwürdigen Alten, vor seinen Kindern sitzend, und ihnen seine graue Haare, seine runzelte Stirn zeigend, ohne Worte, sondern allein durch vergossene Zäher seine Wehmuth anzudeuten. Man sahe Marciam ihre Frau Mutter ganz betrübt bey ihren Füßen liegend, ihre liebe Söhne durch Himmel und Erden bittend, sie sollen ihr ehender das Leben nehmen, damit sie ihre Marter nicht ansehen müßte; das ganze Haus war voll des Heulen, Weinen und Seufzen ihrer Ehefrauen, welche mit ihren Kindern auf den Aermen ihre Eheherren beschwöreten, sich wenigst der armen Wayfen zu erbarmen; sie legten ihnen diese zu Füßen, und kniefällig redeten sie, was die Natur, die Liebe, und die Empfindlichkeit ihnen eingab, auch ein steinhartes Herz zu bewegen. Die ganze Freundschaft schrie und weinte zusammen, und stürmeten alle mit wiederholtem Bitten die großmüthige Herzen dieser christlichen Helden.

2. Betrachte, wie der heilige Sebastianus diese heilige Männer gestärkt, und viele andere bekehret habe. Marcus und Marcellianus widerlegten ganz standhaft alle beygebrachte Bewegursachen; aber die Zäher und Seufzer des Fleisches und Bluts drungen ihnen sehr zu Herzen. Es waren die dreyßig Tage schier zu lang, so gewaltthätige tägliche Stürme länger auszustehen; dahero, nachdem alles, was die Zärtigkeit der Natur Reizendes, was die Liebe Starkes, was das Leidwesen der betrübten Aeltern Eindringendes, was die Wohlredenheit einer verlassenen Ehegattinn Sinnreiches beybringen konnte, angewendet ward, die Beständigkeit unserer Heiligen zu fällen, fieng ihre Herzhaftigkeit an zu wanken, und sie gaben durch Vergießung der Zäher zu verstehen, daß sie nicht ganz unempfindlich wären. Ja ihr großes Stillschweigen, ihr betrübtes Angesicht zeigten ganz klar an, daß sie in ihrem Eifer geschwächet worden.

Als dieses der heilige Sebastian, Hauptmann über das erste Leibregiment des Kaisers (welcher sie täglich zu besuchen pflegte) vermerkt, hat er durch sein Zusprechen ihnen wieder Herz gemacht, sprechend: Was thut ihr, meine liebe Brüder! ihr seyd ja schon an dem Ende eueres glorwürdigen Lebenslauf, und es scheinet, ihr wollet wegen des Geschrey und Weinens euerer Kinder und Blutsfreunde wieder umkehren, als ob ihre Zäher alle Liebe Gottes, und des Glaubens in euch ausgelöschet hätten. Wo

ist jene christliche Großmüthigkeit hinkommen, welche ihr unter den peinlichen Strafruthen habt erscheinen lassen? Solltet ihr dann durch das Heulen eines Weibs, durch die Zäher euerer Kinder euch die Marterkrone wieder von dem Haupt reißen lassen? Sollte ein Vater, eine Mutter, die euer Verderben suchen, euch von Gott abtrünnig machen? ihr wisset ja, wie kurz, wie zergänglich dieses Leben sey?

Hierauf wendete er sich zu denen Herumstehenden, und predigte ihnen mit solchem Nachdruck und Eifer von der Vortreflichkeit der christlichen Religion, von der Glückseligkeit deren, welche für Beschützung des Glaubens ihr Leben auffetzen, von der unbeschreiblichen Belohnung des Guten und Bestrafung des Bösen in dem andern Leben, daß nicht allein die zwey Brüder Marcus und Marcellianus in ihrer Bekenntniß wieder gestärket, sondern auch Nicostratus samt seiner Hausfrau Zoe, und Tranquillinus der Vater, und Marcia die Mutter zu dem katholischen Glauben bekehret worden. Die Freude unserer zwey Heiligen war unsäglich groß, da sie gesehen, daß eben diejenige, welche sie von Christo abwendig machen wollten, dessen Jünger worden seyn. Der heilige Marcus hielt ihnen eine Rede, in welcher er absonderlich seinem Vater, seiner Mutter, seinem und seines Bruders Weib zusprach: daß sie den Glauben, den sie nun angenommen, tapfer behaupten sollten, und nicht fürchten, was immer die Hölle darwider einwenden würde: sie sollten aus Liebe und Hoffnung eines ewig glückseligen Lebens, dieses zergängliche und mit tausend Mühseligkeiten erfüllte Leben, gern in die Schanze schlagen. Alle Anwesende, in Anhörung dessen, vergossen häufige Zäher, beweinten ihren vergangenen Unglauben, und dankten Gott, daß er sie davon erlediget hatte. Nicostratus betheurete zugleich denen zwey Heiligen, daß er weder Speise noch Trank zulassen werde, bis er mit dem heiligen Taufwasser werde abgewaschen seyn.

Weil inzwischen die dreyßig Tage des Verschubs der Marter verflossen, ließ Chromatius Tranquillinum zu sich rufen, um von ihm zu vernehmen, was er durch seine Wohlredenheit und Zäher bey seinen zweyen Söhnen ausgerichtet habe? mußte aber nicht ohne Erstaunung hören, daß er selbst ein Christ worden sey: und in dem Leben des heiligen Sebastiani haben wir schon gehöret, wie sich auch dieser Chromatius bekehret habe, und einer der fürnehmsten Anführer dieser christlichen Rotte worden sey. Diese seltsame Bekehrung verursachte, daß unsere zwey Heilige aus ihrer Gefangenschaft frey entlassen worden, sich mit dem heiligen Sebastian in der Stadt aufgehalten, und ihre Freyheit zur Hülfe und Aufmunterung der Glaubigen gebraucht haben.

3. Betrachte, wie die heiligen Brüder an Pfähle gebunden, und mit den Füßen angenagelt, Tag und Nacht in Gottes Lob verharreten, endlich mit Lanzen durchstochen worden. Auf Chromatium, welcher nach empfangener Taufe sein Amt aufgeben, folgte Fabianus, ein grausamer und geschworner Feind der Christen, der alsobald wieder angefangen, selbige zu verfolgen, und befohlen, die gerichtliche Anklagen deren, welche sein Vorfahrer verschonet hatte, aufzusuchen. Der heilige Marcus und heilige Marcellianus wurden auf ein neues gefänglich angehalten; und weil der Sentenz des Tods schon über sie gefället worden, sie auch in Bekenntniß des Glaubens Jesu Christi steifer als jemals verharret, hat er selbst alsobald den Befehl ertheilet, selbigen zu vollziehen. Aus der Gattung der ungemeinen Marter, sonderbar bey adelichen Personen, kann man leicht die Grausamkeit dieses Rich-

ters

ters abnehmen. Es wurden die zwey heilige Bekenner an einen Pfahl gebunden, und ihre Füße mit Nägeln unter empfindlichsten Schmerzen daran gehäftet: so grausam aber diese Marter gewesen, so hat sie doch weder ihre Starkmüthigkeit schwächen, noch ihre Freude verhindern können, welche sie in ihrem Angesicht spüren, und in ihrem andächtigen Lobgesang hören liessen: ihre ganze Furcht bestund in dem, daß nicht die Marter gar zu geschwind abgebrochen wurde. Es daurete aber diese einen Tag und eine Nacht, ohne daß die Gewaltthätigkeit des Schmerzens ihre Geduld und Vergnügenheit im mindesten veränderte.

Folgenden Tag ließ Fabianus, wegen ihrer tapfern Standhaftigkeit verdrüßlich, ihre Leiber mit Lanzen durchstechen, dadurch sie ihre Seelen in den Worten Jesu und Mariä zur seligen Ewigkeit abgeschickt (a) haben. Derohalben laßt uns von diesen heiligen Brüdern lernen, den Namen Gottes einhellig loben und anrufen, sprechend:

O heiliger Geist, du Gott der Liebe, der Einigkeit und des Friedens! wir bitten dich durch die glorwürdige Marter und Verdienste der heiligen Brüder Marci und Marcelliani, verleihe, daß wir in der heiligen Gemeinschaft, Liebe und Einigkeit bey einander wohnen, einander zur Tugend aufmuntern, und im Guten stärken, damit wir deine Gnadensalbe, so von dem Haupt Christi unserm Herrn herab fließt, bekommen, auch den Segen und das ewige Leben erlangen mögen, durch denselben Jesum Christum, unsern Herrn, der mit dir und dem ewigen Vater über alles sey gelobt, gebenedeyet und geehret in Ewigkeit, Amen.

(a) Den 18. Junii im Jahr 286. vide Baron. Tom. 2. Annal. Surius ad 20. Jan. in vita S. Sebastiani.

XIX. Junius.

Die heilige Gervasius und Protasius, Brüder und Martyrer.

Der Herr aber richte euere Herzen in der Liebe Gottes, und in der Geduld Christi, 2. Thessal. 3. v. 5.

1. Betrachte, durch was für Tugendübungen Gervasius und Protasius sich zur Marter gerüstet haben. Es waren diese heilige Brüder und Zwillinge von Mayland gebürtig, Söhne der heiligen Martyrer Vitalis und Valeriä. Von so heiligen Aeltern konnten ja keine andere, als tugendsame Kinder herkommen; dann die christliche Zucht war der Grundstein der so großen Heiligkeit, dazu sie Gott erhöhet hat. Sie wurden beyde schöne Herren, groß von Person, und wegen ihres tugendlichen Wandels und unschuldigen Sitten auch bey den Heyden beliebt. Ihre Jugend brachten sie meistens in Andachtsübungen und christlichen Liebswerken zu; dann weil sie große Mittel von ihren heiligen Aeltern geerbet, wollten sie dazu Christum den Herrn zum Erben einsetzen, nämlich dieselbige den Armen austheilen, dadurch sie viele nothleidende Haushaltungen währender Verfolgungen unterhalten haben.

Indem sie aber ihre freymüthige Gutthätigkeit den Auswärtigen erzeigten, haben sie ihre eigene Hausgenossene nicht vergessen, sondern alle ihre Leibeigene frey gelassen, und ihren Bedürftigkeiten Vorse-

hung gethan, sich darauf in ein Gemach des Hauses eingesperret, dem Gebeth, dem geistlichen Lesen und Andachtsübungen allein abzuwarten; lebten also in ihrer Einsamkeit zehen Jahre lang, allein mit Gott, und mit der Begierde, Gott zu gefallen, beschäfftiget, mehr denen Engeln, dann den Menschen gleich, und entwarfen schon in sich jenes einsiedlerische Leben, dadurch hernach so viel Wüsten sind geheiliget worden. Ihre Kosten war schier immerwährend, und auch die wenige Nahrung, so sie genossen, diente ihnen mehr zu ihrer Abtödtung, als zu ihrer Ergetzung; das Gebeth wurde nur zu Nachts durch einen kurzen Schlaf unterbrochen; und mit diesem so unschuldigen und strengen Leben haben sie von dem barmherzigen Gott täglich ganz eifrig die Gnade, ihr Blut für Christo zu vergießen, begehret und erlangt. Obwohl sie aber in ihrer Einsamkeit schier der ganzen Welt unbekannt und verborgen waren, hat sie doch ihre Tugend, welche aus der Finsterniß herfür blickte, entdecket. Man hielt sie für Christen, aber aus Ehrerbiethigkeit gegen ihrem auferbaulichen Wandel ließ man sie eine Zeitlang unangefochten.

2. Betrachte die Standhaftigkeit dieser heiligen Brüder in der Bekenntniß Christi, und erstlich die Marter des heiligen Gervasii. Als der Graf Astasius, Heerführer der kaiserlichen Armee, auf dem Weg denen Marcomannern (so Völker in Deutschland waren) eine Schlacht zu liefern, zu Mayland anlangte, haben die Götzenpfaffen ihn beredet, daß, wann er wider seine Feinde obsiegen wolle, müsse er die zwey Brüder Gervasium und Protasium, beyde Christen, zuvor dahin vermögen, daß sie denen Göttern opferten; wo nicht, so werde er mit seiner ganzen Armee geschlagen werden. Der General entsetzet sich über diese Bedrohung, und ließ die zwey Heilige zu sich kommen, erfreuete sich über ihre Eingezogenheit und demüthigen Gebärden, und redete sie Anfangs freundlich an, ihnen bedeutend, wie daß er vernommen, daß die Götter als Beschützer des Reichs ihnen gar nicht ungeneigt wären, er sey also entschlossen, sie mit sich in den Tempel zu führen, denenselben mit einander das Opfer zu verrichten, um von ihnen gesegnete Waffen und glücklichen Ausgang des Streits zu erbitten.

Auf dieses antwortete Gervasius: „Erlaubet mir, mein Herr! euch zu sagen, „daß ihr hierinn weit fehlet; dann wohin „setzt ihr euer Vertrauen, oder wem wollet ihr opfern? was für eine Gewalt sollten wohl diese von Metall gegossene, „oder von Holz geschnitzte Götzen haben, „welche das Feuer verzehren, und das „Alter verderben kann? Ihr wisset es „selbst, wann ihr anders die gesunde Vernunft zu Rath ziehen wollet, daß alle „Götzen nicht so viel werth sind, als der „boshaftigste Mensch; wollet ihr euch des „Siegs versichern, so nehmet euere Zuflucht „zu Gott der Heerschaaren, welcher kein „anderer ist, als den wir Christen anbethen, „und auch euer Gott ist, weil kein anderer „ist, noch seyn kann, als Gott der Erschaffer Himmels und der Erden, der Herr „aller Herrschenden, in dessen Händen „unser Glück und Unglück stehet. Dieser „allein kann euch sieghaft machen, und „von diesem allein soll man Sieg und „Heil begehren.„

Von diesem Beweis getroffen, schien Astasius ganz erstaunet zu seyn; aber, als die Götzenpfaffen, und das ganze Volk ganz ungestüm zusammen geschrien, es wäre dieses eine Gotteslästerung wider die Götter, welche, wann sie ungestraft bleiben würde, so würde eine große Strafruthe vom Himmel über die Stadt und ganzen Reich kommen; er hat also befohlen, man solle Gervasium mit bleyernen Ruthen ab-

abstrafen, welches dann auch mit solcher Grausamkeit geschehen, daß er den Streichen unterlag, und den Geist aufgeben mußte.

3. Betrachte, wie der heilige Protasius an allen Gliedern zerschlagen, und endlich enthauptet worden. Der Graf, welcher sie lieber hätte zum Abfall bringen, als hinrichten lassen wollen, bemühete sich auf alle Weise, den heiligen Protasium zu bereden, sie wenigst im Tempel zu begleiten, indem er zu opfern gesinnet wäre; aber der tapfere Held schlägt solches Begehren rund ab, bewies zugleich mit größter Höflichkeit und ehrerbiethigen Worten dem Grafen: „wie „daß die Glückseligkeit des Menschen nicht „in dem bestehe, daß er hier eine Zeitlang „lebe, weil alle Menschen sterben müssen, „sondern in dem, daß er den wahren Gott „erkenne, und ihm diene, als dem Schöpfer Himmels und der Erden, und also „ewig selig werde. Und sprach ferner: „Er wisse wohl, daß ihm solcher Discurs „nicht gefalle, er könne doch die Wahrheit „nicht verbergen, oder wider sein Gewissen „etwas reden. Er fürchte weder Pein, „noch Tod; darum getraue er sich zu sagen, Astasius fürchte mehr von Protasio, als Protasius von Astasio, als welcher glaubt, er könne die Schlacht nicht „gewinnen, wann Protasius nicht ein „gottloses Opfer denen falschen Göttern „verrichte.

Eine so christliche und beherzte, obwohl ganz sittsame Rede hat den sonst erzürnten Grafen noch mehr in Harnisch gebracht, als der sicherlich hoffte, der grausame Tod Gervasii werde seinem Bruder Protasio alles Herz benehmen, sagte also ganz ergrimmt, er sehe wohl, daß er so unverständig sey, als sein Bruder gewesen, er müsse also auch wie dieser zu Grund gehen, weil er selbsten also wolle. Protasius antwortete: Ich kann nicht zu Grund gehen, weil der Tod und die Marter, welche ich für meinem Gott und Herrn ausstehen werde, der sicherste Weg zu meinem Heil und Heiland ist. Dieses allein bedauret mich in meinem Sterben, daß du ein Abgötter bist; dein Unheil gehet mir zu Herzen, und ich kann nicht anders, als deine Blindheit herzlich empfinden. Astasius fürchtend, er möchte selbst bewegt werden, wollte der Sache ein Ende machen, und befahl, man solle ihn alsobald enthaupten, welches dann auch vollzogen worden (*a*).

Beyder Leichnam hat man einen Tag lang öffentlich vorgestellet, darauf in die Schwindgrube geworfen, allwo sie aber Gott erhalten, und hat Philippus, ein großer Diener Gottes, mit seinem Sohn nächtlicher Weile dieselbe herausgezogen, in sein Haus gebracht, in einen marmelsteinernen Sarg eingeschlossen, den ganzen Verlauf der obgemeldten Sachen schriftlich unter ihr Haupt gelegt, und den Sarg eingraben lassen. Allda ist dieser Schatz über zwey bis dreyhundert Jahr verborgen geblieben, bis Gott (*b*) denen heiligen Gervasio und Protasio zugelassen, daß sie ihre Leiber dem heiligen Ambrosio offenbar gemacht, da er wollte die neue Kirche zu Mayland weihen, welche hernach die ambrosianische, jetzt aber der große Ambrosius genennet wird. Derowegen laßt uns Gott dem heiligen Geist demüthig anrufen und sprechen:

O heiliger Geist! allmächtiger Gott und Herr! wir bitten dich durch die glorwürdige Marter, Verdienste und Fürbitte der heiligen Brüdern Gervasii und Protasii, richte und entzünde unsere Herzen in der Liebe Gottes, und unsere Leiber zur christlichen Geduld, durch die Liebe und Geduld Jesu Christi unsers Herrn, der mit dir und dem ewigen Vater, als der einige Gott, lebet und regieret in Ewigkeit, Amen.

(*a*) In

(a) In der Mitte des ersten Jahrhundert, nämlich unter dem Kaiser Nero, oder im andern Jahrhundert, nämlich im Jahr 171. unter Marco Aureliano und Lucio Vero. (b) Im Jahr 386. v. S. Ambrosius, Surius, Baron. Lippeloo.

XX. Junius.

St. Landelinus, Büßer und Abbt.

Ich will aber nicht, daß ihr euch in die Gesellschaft der Teufeln begebet, 1. Korinth. 10. v. 20.

1. Betrachte, wie Landelinus bekehret worden. Der heilige Landelinus, aus dem alleredelsten Geschlecht in Frankreich in der Stadt Cammerich gebohren, wurde von dem heiligen Bischof Autberto über die Taufe gehebt, welcher dann den Knaben in der christlichen Lehre unterrichtet, und zu aller Tugend angeführet hat. Wegen seiner Frömmigkeit wollte der Bischof ihm die heilige Weihe ertheilen; die Freunde aber wollten dieß nicht gestatten, sondern sprachen zu Landelino: Warum willt du ein Pfaff werden, da du doch von so edlen und reichen Aeltern bist? Es ist ja besser, daß du die Wohllüsten der Welt genießest, als in einem Kloster gleich als ein Todter müßig sitzest.

Durch diese und dergleichen Reden wirkten die Freunde so viel aus, daß Landelinus von seinem geistlichen Vater lief, seinen losen Gesellen und Freunden anhieng, und sich mit ihnen endlich dem Rauben und Morden ergab. St. Autbertus betrübte sich hierüber von Herzen, beweinte seinen Vetter nicht anders, als wann er todt wäre, und bath Gott mit heißen Zähern und Seufzern um dessen Bekehrung. Der verlohrne Sohn aber verharrete immittelst in seiner Bosheit, gieng allen seinen Gesellen in Lastern vor, und trieb sie zu größerer Vermessenheit an; immittelst aber ließ St. Autbertus nicht nach, dem Himmel Gewalt anzulegen, nämlich mit seinen Zähern und Seufzern, Bitten und Bethen so stark zu stürmen, bis er erhöret und Landelinus bekehret worden.

Dieser war samt seinen Gesellen gesinnet, in einer Nacht das Haus eines reichen Herrn zu plündern; als er aber in selbiger Nacht eingeschlafen, starb einer von seinen Gesellen, und er sahe, wie daß dessen Seele von den Teufeln zur Hölle gestürzt, und grausamlich gepeiniget wurde. Als er im größten Schrecken und Herzenleid diesem Spectakel zuschauete, siehe, da stund ein Engel neben ihm, welcher mit erschrecklicher Stimme sprach: Siehest du nun, o Landeline! wie die Seele deines Mitgesellen von den Teufeln zur Hölle geführet, und so grausamlich gepeiniget wird. Eben solche Strafe ist dir auch bereitet, wann du in deinem bösen Leben fortfährest. Willt du dann lieber mit deinen bösen Gesellen gepeiniget, als mit uns der himmlischen Freuden theilhaftig werden? Lege dann das schwere Joch des Satans ab, und nimm das süße Joch Christi Jesu auf dich.

2. Betrachte, wie Landelinus ein eifriger Büßer und ein Mönch worden. Nach obgedachten Worten des Engels erwachte Landelinus von seinem Schlaf, befand sich voller Angst und Schrecken, erzehlte seinen Gesellen die gehabte Erscheinung, und weil keiner sich bekehren wollte, nahm er von ihnen Abschied, zog wieder nach Cammerich, warf sich vor den Füßen St. Autberti

berti demüthig nieder, und weinete so bitterlich, daß er kein Wort reden konnte. Der heilige Bischof aber empfieng ihn gleichwie der liebreiche Vater seinen verlohrnen Sohn, und erfreuete sich, daß er denjenigen wieder gefunden, den er so lang und so bitterlich beweinet hatte. Er erforschte aus ihm die Ursache seiner so gählingen Bekehrung, und Landelinus erklärte ihm das gehabte Gesicht von der Verdammniß seines Gesellen.

Der heilige Autbertus rathet, und half ihm in ein Kloster, auf daß er allda seine Sünden beweinen, und durch würdige Werke und Früchte der Buß abbüßen möge. Alsdann war Wunder zu sehen, wie streng Landelinus gefastet, wie lang er wachte, wie eifrig er bethete, wie schmerzlich er seufzete, wie bitterlich er weinte, und wie reumüthig er seine Sünden vor allen Brüdern bekennte. In solcher Bußfertigkeit verharrete er lange Zeit, ja all sein Lebtag, und gab allen Sündern ein wahres Exempel der würdigen Buß. Er verschmähete alle Wohllüste der Welt, und die Begierden der himm'ischen Dinge wuchsen täglich in ihm. Deßwegen bath er den heiligen Autbertum, daß er ihm die unterste geistliche Weihungen mittheilen, und die Erlaubniß geben wollte, nach Rom zu wallfahrten.

3. Betrachte, wie Landelinus Priester, und ein Bußprediger worden. Nach erlangter Erlaubniß wallfahrtete der heilige Büßer nach Rom, beichtete alle seine Sünden erstlich dem Priester, darnach den beyden Richtern der Welt, nämlich dem heiligen Petro und dem heiligen Paulo, so schmerzlich und reumüthig, daß er sich selbst in heißen Zähern badete. Nach vollbrachter Andacht eilete er wieder zu seinem Herrn Vetter, welcher in Erwägung seiner großen Tugend ihn zum Diacon weihete. Nach einer Zeit wallfahrtete er abermal nach Rom, und als er wieder zu dem heiligen Autberto kam, weihete dieser ihn zum Priester. In dieser Würde führete der heilige Landelinus ein solches strenges Bußleben, daß er seinem Leib gar keine Ruhe ließ, sondern ihn allezeit mit Hunger, Durst, Blöße, Kälte, Hitze und hartem Lager peinigte. Wegen solcher strengen Bußfertigkeit stieg er zu großer Heiligkeit auf, predigte dem Volk von der Buß, und bekehrte manche schwere Sünder.

4. Betrachte, wie der heilige Landelinus Abbt worden, und vier Klöster gestiftet. Da er nun alt worden, wallfahrtete er zum drittenmal nach Rom, und nach seiner Wiederkunft begab er sich mit Erlaubniß des heiligen Autberti in einen Ort, die Laubach genannt, bauete allda für sich und seine Jünger etliche Zellen, wohin nachgehends ein großes Kloster erbauet, und mit königlichen Renten fundiret worden ist. Dieweil aber viele Jünglinge ihm nachzufolgen begehrten, deßwegen ward er genöthiget, noch zwey andere Klöster zu bauen. Nach Verfertigung deren nahm er zween von seinen Jüngern zu sich, und fieng an in einem Wald die Hecken auszureuten, und das vierte Kloster zu bauen. Als der Herr desselbigen Walds dieß vernommen, gieng er dorthin, und nahm ihnen ihre Kappen, welche sie auf eine Stauden gehängt hatten. Die drey Diener Gottes ruften die göttliche Hülfe an, und alsbald ward selbiger Herr an allen seinen Gliedern so hart gepeiniget, daß er für todt darnieder fiel. Er rufte den heiligen Landelin um Hülfe an, bekennte seine Schuld, und versprach, ihm den halben Wald zu schenken, wann er ihm seine Gesundheit wieder bringen würde. Dieser bethete für ihn, und gab ihm die leibliche Gesundheit, und eine geistliche Unterrichtung. Er bauete eine Kapelle zu Ehren der Mutter Gottes, und als kein Wasser in der Nähe war, rufte er die Hülfe Gottes an, schlug mit seinem Stab auf die Erde, und alsbald entsprang eine reiche Wasserquelle. Seine beyde Jün-

ger ließ er allda wohnen, er aber begab sich zu einem einsamen Ort, auf daß er von niemand in seiner Andacht verstöret würde, führte gleichsam ein englisches Leben, und verharrete allda bis in sein hohes Alter.

5. Betrachte sein seliges Ende. Als ihn ein Fieber angestoßen, erkannte er seinen annahenden Tod, und ließ seine Jünger zu sich berufen. Diese kamen weinend und wehklagend zu ihm, und bewegten sein Herz zu großem Mitleiden. Deßwegen sprach er zu ihnen: Liebste Brüder, betrübet euch nicht so sehr wegen meines Hinscheidens, dann wiewohl ich euer Hirt und Vater von euch scheide, so wird dannoch Christus euer Hirt und Vater seyn, wann ihr in seiner Liebe verharren werdet. Keine Widerwärtigkeit wird euch schaden, wann ihr euch für Sünden hüten werdet. Er gab ihnen viel heilsame Lehren, und nach empfangenen heiligen Sacramenten schied er selig von dieser in jene Welt (a). Sein heiliger Leib ward in dem letzt erbaueten Kloster begraben, und zur Bezeugung seiner Heiligkeit wirkte Gott bey seinem Grab viele Mirakel. Es ist viel besser, sagt der heilige Isidorus, der bösen Gesellen Haß und Verfolgung leiden, als in ihrer Gesellschaft hier leben, und dort mit ihnen ewiglich brennen.

Wir bitten dich, o heiliger Geist, göttlicher Lehrmeister! lehre und verleihe uns dein himmlisches Gnadenlicht, auf daß wir uns vor den bösen Gesellen hüten, damit wir vor der Gesellschaft der Verdammten mögen bewahret werden, durch Jesum Christum, unsern Herrn, Amen.

(a) St. Landelinus fieng an mit Tugend und Heiligkeit zu leuchten unter König Clodovão, ums Jahr 656. so ein Sohn Dagoberti war, und starb noch im siebenten Jahrhundert. v. Baronius tom. 8. Annal. Surius & Lippeloo ad 15. Jun.

XXI. Junius.

St. Aloysius von Gonzaga, aus der Gesellschaft Jesu.

Ihr seyd berufen zu der Gesellschaft unsers Herrn Jesu Christi, 1. Korinth. 1. v. 9.

1. Betrachte des heiligen Aloysii Tugenden und sonderliche Andacht zur göttlichen Mutter von Jugend auf. Aloysius Gonzaga, ein gebohrner Fürst aus dem Haus Mantua, und ein Spiegel der Unschuld, war ein Sohn Ferdinandi, Marggrafen von Castilion in der Lombardey, und Marthä von Tana, aus einem der vornehmsten Geschlechten in Piemont. Diese Fürstinn, als sie in die Kindsnöthen gekommen, war so schwach, daß die Leibärzte ihr das Leben schon abgesagt hatten; sobald sie aber ihr Kind der seligsten Mutter Gottes verlobt, wurde sie ganz glücklich entbunden (a); da dann Aloysius, ehe er vollkommentlich auf die Welt gekommen, gleich in seiner Geburt getaufet worden; den Namen Aloysius aber hat er erst hernach von Wilhelmo, Herzog in Mantua, und Aeltesten des Hauses von Gonzaga, seinem nächsten Vetter bekommen.

Die Frau Marggräfinn von Castilion wußte wohl, daß die größte Schuldigkeit einer Mutter sey, ihre Kinder wohl aufzuerziehen; sie hat sich also solches persönlich auf das beste zu thun unterstanden, sobald sie ihn einer Zucht fähig gesehen. Es zeigte sich seine Natur gleich zu allem Guten also fähig,

hig, daß er nicht vieler Lehren vonnöthen hatte: man nennte ihn schon dazumal wegen seiner Sitten, Schönheit und Zuneigung zu aller Tugend einen kleinen Engel. Die Lebhaftigkeit seines Geistes machte den Herrn Vater, so ein Kriegsmann war, glauben, sein Sohn werde einsmals in das Feld taugen; er nahm ihn also im fünften Jahr seines Alters mit sich nach Casal, und hatte einen großen Trost, als er sahe, daß Aloysius in unterschiedlichen Waffenspielen eine Freude habe. Aber diese Freude hätte ihn bald das Leben gekostet: dann der junge Prinz brennte einsmals ein Stück los, so auf dem Wall war, und als er das Feuer an die Zündpfanne hebte, hat es wenig gefehlt, daß er nicht von denen zurücklaufenden Rädern der Lavetten zerknirschet worden. Er war aber nicht allein in leiblicher, sondern auch in geistlicher Gefahr. Weil er mit den Soldaten immerdar umgieng, hat er von ihnen einige nicht geziemende Worte gelernet, und auch gebrauchet, obwohl er deren Verstand noch nicht begriffen; aber sobald er von dem Hofmeister darüber bestrafet worden, hat er solche alsobald unterlassen. Und dieses war seine größte Sünde, die er Lebenszeit begangen, so herzlich beweinet, und beständige Buß darüber gewirket.

Indem Aloysius im Alter zunahm, nahm er auch in Weisheit, und in der Tugend zu. Gleich vom siebenten Jahr an hat er sich mit solchem Ernst auf die Andacht begeben, daß der Kardinal Bellarminus versicheret, er habe von derselben Zeit an angefangen ein vollkommenes Leben zu führen. Er hatte schon dazumal seine ausgetheilte Stunden für das Gebeth, welche er so genau gehalten, und auch in seinem viertägigen Fieber, so ihn bis achtzehen Monate sehr abgeschwächt, niemals unterlassen. Ferdinand, sein Herr Vater, von der Klugheit und anderen schönen Gaben der Natur seines Sohns ganz eingenommen, unterließ nichts, was er glaubte, beförderlich zu seyn, daß er seinem Stand und Geschlecht gemäß auferzogen würde; er nahm ihn mit sich nach dem Hof des Großherzogs von Toscana, seines guten Freunds, allwo unter so vielen Gefahren Aloysius seine Unschuld doch unversehrt erhalten, und noch mehr in den Tugenden zugenommen. Bethen und Studieren war alle seine Unterhaltung; er hatte einen Fürsatz gemacht, alle Spiele zu meiden, welches er auch die Zeit seines Lebens gehalten. Seine zarte Andacht zur heiligsten Jungfrau hat also zugenommen, daß er mit neun Jahren die ewige Keuschheit verlobt, auch diese Tugend also sorgfältig bewahret, daß er sich von seinem Kammerdiener niemals auskleiden ließ, und so jung er auch war, sich verbunden, niemals keinem Weibsbild in das Angesicht zu sehen.

2. Betrachte sein heiliges Leben zu Mantua, und seine zarte Andacht zum hochwürdigen Sacrament. Von dem florentinischen Hof ist er nach Mantua zu dem Herzog, seinem nächsten Vetter, kommen, welcher Hof dazumal an Pracht und Herrlichkeit schier alle andere übertraf, Aloysii Gemüth aber so wenig verblendet hat, daß er eben alldort sich entschlossen, die Welt zu verlassen. Er nahm seine schwache Gesundheit für einen Vorwand wieder nach Castilion zu kehren, und das Hofleben zu beurlauben; allda reisete der heilige Carolus Borromäus durch, und konnte sich nicht genug über die Vollkommenheit und Ueberfluß der göttlichen Gnaden, so er in diesem jungen Prinzen gefunden, verwundern; er hat ihm also zugesprochen, ohne Verzug die erste heilige Communion zu empfangen, und hinfüran öfters zu communiciren; hat ihm auch andere geistliche Lehren, und zum erstenmal das hochwürdige Sacrament mitgetheilet.

Es ist nicht zu beschreiben, mit was zarter Andacht und Eifer Aloysius das erstemal zu dem Tisch des Herrn gegangen. Sein vor Liebe brennendes Angesicht, seine von Thrä-

nen fließende Augen gaben genugsame Zeichen von der innerlichen Brunst, mit welcher sein Herz gegen Gott entzündet war. Die Andacht gegen diesem allerheiligsten Sacrament hat in seinem ganzen Leben bey ihm den Vorzug gehabt. Er lag dazumal den freyen Künsten ob, in deren Erlernung er von dem innerlichen Geist keineswegs nachließ, sondern solchen vielmehr durch Leibsstrengheiten und heiligen Haß seiner selbst vermehrte, welcher desto verwunderlicher gewesen, je ungemeiner bey einer so großen Unschuld eine so große Bußfertigkeit war. Wöchentlich fastete er dreymal öfters in Wasser und Brod: den Boden seines Zimmers traf man manchesmal mit seinem Blut von scharfen Geißlen besprengt an; seine nächtliche Ruhe war oftermals auf der harten Erden; aus Mangel der Bußgürtel peinigte er seinen Leib mit spitzigen Sporen; in dem rauhesten Winter pflegte er sich niemals zu wärmen, und stund manchesmal in größter Kälte nur halb bekleidet zu Mitternacht auf, dem Gebeth etliche Stunde lang obzuliegen.

3. Betrachte, wie Aloysius in die Gesellschaft Jesu berufen, und den göttlichen Beruf erfüllet habe. Als er am spanischen Hof Königs Philippi des zweyten geschickt worden, hat er alldort nicht minder, als anderwärts mit Tugenden geleuchtet. Gott wollte durch ihn an den meisten europäischen Höfen zeigen, daß die Gottesfurcht in allen Ständen und Gattungen der Menschen Platz habe, und kein Alter sey, welches nicht unschuldig leben könne. An diesem spanischen Hof hat er den endlichen Schluß gefaßt, die Welt zu verlassen, und in einen geistlichen Orden einzutreten. Anfangs zwar stunden seine Gedanken auf die Ordensstände der Capuciner, oder Barnabiten, wegen der schönen Tugendexempel, auferbaulichen klösterlichen Disciplin und Abschelung von der Welt, so er zu Casal an ihnen verwunderet.

Es gefiel ihm auch nicht minder das stille und strenge Leben der barfüßigen Carmeliten, er hat aber die erst neu aufgerichtete Gesellschaft Jesu aus fünf sonderlichen Ursachen, wie er es selbst bekennet, erwählet: 1. Weil sie noch jung, werde auch der erste Eifer noch in seiner Hitz darinn gefunden werden. 2. Weil sie ein Gelübd hat, keine geistliche Würde anzunehmen. 3. Weil darinnen die Jugend sowohl in der Gottesfurcht, als in den freyen Künsten unterwiesen wird. 4. Weil sie sich um die Bekehrung der Ketzer und Heyden an allen Orten bewirbt: und 5. weil sie die Andacht zu der göttlichen Mutter nicht allein selbst eifrig übet, sondern auch in allen Herzen einzupflanzen suchet. So war auch eben das Fest der Himmelfahrt Mariä, an welchem er nach der heiligen Communion durch eine himmlische Stimme in diese Gesellschaft berufen worden. Die größte Beschwerniß hierinn machten die Aeltern, welche auf keine Weise einwilligen wollten, sondern auf das heftigste sich bemüheten, ihn von solchem Vorhaben abwendig zu machen.

Aber weder das Liebkosen der Befreundten, noch die gezeigten Schätze und Reichthümer, noch die Zäher der Unterthanen, noch das beständige Widersprechen der Aeltern, mochten den gefaßten Schluß des jungen Prinzen verändern. Als der Herr Vater einsmals den seligen Jüngling vor einem Crucifixbild kniend angetroffen, und gehöret, wie eifrig er unter häufig vergossenen Zähern, von Gott um die Gnade anhielt, welche ihm die Menschen versagten, ward er bewegt, daß er ihm ein Gewissen gemacht, einem so augenscheinlichen Beruf sich länger zu widersetzen; er hat also seinen Willen darein gegeben, doch mit der Bedingniß, daß Aloysius noch zuvor eine Reise nach Mayland vornehme, und einige Geschäffte, ihre Familie betreffend, alldort schlichte, welches er auch so glücklich, und mit solcher Klugheit vollzogen, daß der Herr Vater eine Reu seines Versprechens gefasset, sich

nicht

nicht mehr entschließen wollte, seinen Sohn zu verlieren; sagte ihm dann in seiner Zurückkunft, du betrügest dich, mein Aloysi, wann du glaubest, ich werde in das Vorhaben, so du hast, einwilligen: wir wollen davon reden, wann du das fünf und zwanzigste Jahr wirst erreichet haben: indessen hast du noch Zeit, dich darüber zu bedenken.

Der Prinz über einer so unerwarteten Rede ganz erschrocken, wirft sich dem Marggrafen zu Füßen, und sagt mit kindlicher Offenherzigkeit: Behüte mich Gott, mein lieber Vater, daß ich jemals etwas wider euren Willen unterfange! ich verlange nichts anders, als euch zu gehorsamen: allein lasset euch belieben, mir in diesem einen Glauben zu geben, daß ich von dem göttlichen Beruf in die Gesellschaft Jesu keineswegs zweifle; und daß ihr euch dem Willen Gottes widersetzet, wann ihr mich davon verhinderet. Mit diesen Worten hat er dem Herrn Vater das Herz abgewonnen, welcher Aloysium mit weinenden Augen umarmet, also anredend: Mein Sohn, du hast meinem Gemüth eine tiefe Wunde versetzt, welche lange Zeit bluten wird: ich liebe dich, und habe die ganze Hoffnung meines Stammens auf dich gesetzt: allein weil du also kräftig dafür hältest, du seyest von Gott in seine Gesellschaft berufen, so gehe hin, mein Sohn, ich will dich davon nicht mehr verhindern, gehe hin, wohin dich Gott haben will; da er dieses geredet, kehrete er ihm den Rücken, und fieng an häufig zu weinen.

Aloysius, so sehr ihm die väterlichen Worte zu Herzen gedrungen, war doch voll der Freuden; warf sich alsobald vor seinem Crucifix auf die Erde nieder, und opferte sich auf ein neues Gott auf zu seinem göttlichen Dienst und Willen. Nachdem er hernach zu Mantua sein Recht auf die Marggrafschaft mit Bewilligung des Kaisers auf seinen Bruder Rudolph abgelegt, und sich bey seinen Aeltern beurlaubet, nahm er den Weg nach Rom über Loreto, und ließ allda in der heiligen Kapelle seiner Liebe und Andacht gegen der jungfräulichen Mutter unter süßesten Anmuthungen und Zähern den völligen Zaum, erneuerte nach der heiligen Communion das Gelübd der ewigen Keuschheit, schenkte sich auf ein neues der heiligen Jungfrau gänzlich, und reisete darauf nach Rom fort; allda nach empfangenem Segen von Ihro päpstlichen Heiligkeit, besuchte er die ihm verwandten Kardinäle, und begab sich in das Novitziat, seines Alters im achtzehenten Jahr, aber schon von einer ausgemachten Tugend (*b*).

4. Betrachte des heiligen Aloysii sonderbare Tugenden in der Gesellschaft. Ueber seinen Fortgang in dieser Schule der Vollkommenheit, haben sich auch die vollkommenste Männer verwunderet. Das erste Gesätz, so er ihm selbst auferlegt, war, auch die mindeste Regel aufs genaueste zu halten: in den Bußwerken und Leibscasteyung hatte er eines Zaums vonnöthen: seine größte Unvollkommenheit so er in den zwey Jahren seiner Probe begangen, war, daß er einsmals einen Bruder, der bey ihm am Tisch gesessen, angesehen habe. Seiner fürstlichen Familie und Freundschaft schien er alle Gedächtniß verlohren zu haben. Einer seiner gewesenen Unterthanen hat ihn um Hülfe in einem gewissen Geschäfft angesprochen; seine Antwort war: Er wäre schon vor zwey Jahren der Welt abgestorben, und vermöge darinn nichts mehr. Der Haß seiner selbst konnte nicht größer seyn, als er bey Aloysio war: es geschah ihm die größte Mortification, wann man nur dergleichen thäte, als schätzte man ihn mehr, als andere; keine Entschuldigung kam jemals aus seinem Mund; ja er klagte sich auch wegen der gar empfindlichen Freude, die er hatte, wann er bestrafet wurde, an.

Wie schlechter und verächtlicher eine Verrichtung war, je größers Vergnügen fand er darinn, und klagte sich einsmals an, daß er seiner eigenen Liebe zu viel durch ein Wohlgefallen angehänget, da er in einem zerrissenen Bettelrock in der Stadt das Almosen gesammelt. Aus dieser Vernichtung seiner selbst, entsprang seine so vollkommene Abschelung des Gemüths von allen Zeitlichen, und jener Geist der Armuth, der ihn zu einem wahren Jünger Christi gemacht hat, ein etwas schöners eingebundenes Buch, ein nicht gemeiner Rosenkranz, zwey Stühle in seinem Zimmer, waren bey ihm schon der heiligen Armuth zuwider. Die Marggräfinn seine Frau Mutter konnte ihn auf keine Weise bereden, etwas mehrers anzunehmen, als zwey papierene Bilder, eines des heiligen Thomä von Aquin, das andere der heiligen Catharinä, zu welchen Heiligen er eine absonderliche Andacht getragen.

Verwunderlich war in ihm seine beständige Gleichmüthigkeit und unveränderliche Herzensruhe, so sich absonderlich in dem Todsfall seines Herrn Vaters gezeigt, der sich bald nach seinem Eintritt in die Gesellschaft zugetragen; dann, ob er zwar denselben sehr geliebt, so hat er sich doch darüber keineswegs betrübt, sondern mit gen Himmel erhebten Augen aufgerufen: Ich sage Gott Dank, daß ich hinfüran ungehindert sagen kann, unser Vater, der im Himmel ist.

Ein so reines Herz verlohr Gott niemals aus seinen Augen: wie er selbst seinem Obern in der Rechenschaft des Gewissens bekennet, daß er innerhalb eines halben Jahres nicht so viel Ausschweifung im Gebeth gelitten, daß es ein Ave Maria lang austrage. Weil nun der Obere befürchtet, es möchte die gar zu große Anspannung des Gemüths in dem Gebeth eine Ursache seiner immerwährenden Kopfschmerzen seyn, die er fast Zeitlebens gelitten, hat er ihm auf eine Zeit das Betrachten verbothen: es war aber dieses Mittel schlimmer als die Krankheit selbst. Ich weiß nicht, was ich thun soll, sagte Aloysius, man verbiethet mir, mein Gemüth an Gott anzuhäften, aus Furcht, daß solches meinem Kopf nicht schade; und die Gewalt, die ich anwenden muß, mein Gemüth von Gott abzuhalten, verursachet mir weit größern Schmerzen des Kopfs. Er war von Gott mit der Gabe eines hohen Gebeths begabt: wie dann der berühmte Kardinal Bellarminus, als er denen Studenten in dem Collegio die Lection gab, oft zu sagen pflegte: Er habe diese Weise zu betrachten von dem seligen Aloysio gelernet; dessen Lehrmeister allein der heilige Geist gewesen.

In seinen äußerlichen Sinnen war er dermaßen abgetödtet, daß er deren Gebrauch schier gar verlohren. Er war an einem Ort, ohnwissend, wie selbiges beschaffen; er merkte nicht, was er aß, ausgenommen in Erwählung desjenigen, welches seinem Geist mehr zuwider war. Das beste Gewürz seiner Speisen war die Mortification. In dem Reden war er also sparsam, daß seine Behutsamkeit schier gar zu ängstig zu seyn schien, obwohl sein Gespräch sonst ganz angenehm und fröhlich war.

Weil seine Obern glaubten, daß die Luft zu Neapel seiner Gesundheit anständiger seyn werde, haben sie ihn dahin geschickt, sein Studieren alldort zu vollenden. In der Philosophie nach der Vortreflichkeit seines Verstands machte er einen sehr großen Fortgang: als er aber von seiner Geschicklichkeit eine öffentliche Probe geben sollte, hätte er aus Demuth sich gern als unwissend erzeigt, sofern ihm solches der Gehorsam zugelassen hätte.

5. Betrachte, wie Aloysius zu Castilion und Mantua ein Engel des Friedens war,

und

und in einer Predigt siebenhundert zur Buß bewegt. Als nach seiner Zurückkehr aus Rom etliche Monate verflossen, hat sich zwischen dem Marggrafen Rudolph seinem Bruder, und dem Herzog von Mantua eine Strittigkeit wegen der Herrschaft Solfarin, welchem aus beyden sie zufalle, hervorgethan; und wurde der Pater General bemüßiget, Aloysium deßwegen nach Castilion zu schicken. Man empfieng ihn allenthalben nicht anders, als einen vom Himmel kommenden Engel; jedermann lief zu, ihn zu sehen; und seine Frau Mutter, die Marggräfinn, von seiner Gegenwart ganz eingenommen, kniete aus Ehrerbiethigkeit vor ihm nieder; so große Hochschätzung hatte sie vor seiner Heiligkeit. Er gieng niemals aus dem Pallast, daß nicht eine Menge Volks ihn selig ausrufte, viele vor Freuden weinten, und im Heimgehen sprachen: Wir haben den Heiligen gesehen. So verbitteret auch der Herzog von Mantua wider den Marggrafen von Castilion war, hat sie doch dieser Engel des Friedens wieder vereiniget, sobald er sich mit ihnen unterredet hat; also daß ihre Freundschaft hernach weit größer und beständiger gewesen, als jemals zuvor. Wird auch solches unter die ersten Mirakel gezehlet, die Aloysius gewirket hat.

Noch viel andere merkwürdige Sachen sind in der Zeit geschehen, da er sich zu Mantua und Castilion aufgehalten. Viele aus denen Hofherren von der einzigen Gegenwart und Ansprache des Seligen haben sich bewegt befunden, ein anderes und christliches Leben anzustellen. Er hat auch auf Ansuchung des Pater Rectors zu Mantua eine Ermahnung oder Predigt von der brüderlichen Liebe mit solchem Eifer und Nachdruck gehalten, daß alle darob sehr auferbauet worden: wie er dann auf Begehren der Marggräfinn seiner Frau Mutter, aus Befehl der Obern, zu Castilion, vor seiner Abreise, auch eine Predigt zu einer fast unzahlbaren Menge Volks gehalten hat, und zwar mit einer solchen Frucht, daß mehr als siebenhundert Personen davon bewegt, alsobald ihre Sünden zu beichten Gelegenheit gesucht haben.

6. Betrachte, wie Aloysius in Liebsdiensten die Pest ererbet, und durch Liebsübungen sich zum Tod gerüstet hat. Nachdem er seine Geschäffte zu Castilion verrichtet, mußte er aus Verordnung der Obern nach Mayland, alldort die Theologie fortzusetzen, reisen, ward aber bald von dem Pater General wieder nach Rom berufen; sein Gehorsam war desto berühmter, weil er kurz zuvor in der Betrachtung eine Versicherung seines annahenden Lebensende von Gott bekommen. Ob zwar sein ganzes Leben eine lautere Vorbereitung zum Tod gewesen, so hat er doch auf diese Offenbarung seinen Eifer merklich vermehret: maßen seine Liebe zu Gott in solche Inbrunst gerathen, daß er ohne empfindliche Gemüthsänderung, so sich auch in seinem Angesicht spüren ließ, von Gott weder reden, noch was hören konnte: ja ein jeder geistlicher Spruch, so man über Tisch gelesen, verhinderte ihn von dem Essen, und erfüllte seine Augen mit Zäheren. Der Anblick eines Sterns, oder einer Blume, war ihm schon genug, seine Liebe gegen Gott zu entzünden; wann er communicierte, schien er allezeit in einer Verzuckung zu seyn. Die Andacht zur göttlichen Mutter gelangte immerdar zu größerer Inbrunst.

Indessen hat die durch ganz Wälschland regierende Sucht auch die Stadt Rom ergriffen, in welcher das Elend desto größer worden, je größer die Menge der von aller Gegend versammelten Bettler darinn war: die Patres von der Gesellschaft erzeigten alsdann vor anderen ihre Liebe gegen den Presthaften, nicht allein in den Spitälern der Stadt, sondern richteten auf eigene

Kosten

Kosten noch ein neues auf, in welchem der Pater General selbst denen Kranken aufwartete; dessen Exempel nachzufolgen, haben sich alle andere beworben: keiner aber war eifriger als Aloysius, dessen Liebe und Seeleneifer unauslöschlich schien. Man hat ihn zwar in ein Spital geschickt, wo man keine Gefahr zu seyn vermeinte, aber die göttliche Fürsichtigkeit, welche ihn zum Himmel zeitig gefunden, hat zugelassen, daß er von dem Uebel ergriffen worden; welches, sobald er solches an sich vermerkt, konnte er seine Freude nicht verbergen, und fragte den Pater Bellarminum um Rath, ob es erlaubt sey, sich über den Tod zu erfreuen, und ob keine eigene Liebe hierunter zu befürchten? Weil dann das Uebel gleich überhand genommen, hat er ganz inständig um die letzte heilige Sacramente gebethen, und selbe mit solcher Andacht empfangen, welche den Zusehenden das Wasser aus den Augen getrieben.

Als er sich alsdann erinnerte, daß man ihm oft vorgesagt: Er werde wegen seiner übermäßigen Bußfertigkeit in dem Todbett geängstiget werden, bath er den P. Rector: Er wolle jedermann versichern, daß er hierinnfalls nicht den mindesten Scrupel habe; sondern, daß es ihn vielmehr reue, von den Obern die Erlaubniß nicht erhalten zu haben, noch ein mehrers zu thun. Als man ihm sagte, die bis daher in den Städten regierende Krankheiten hätten sich gar in eine Pest verändert, hat er von dem Pater General die Erlaubniß begehret, und erhalten, ein Gelübd zu thun, sich und sein Leben dem Dienst der Pesthaften aufzuopfern, wann er von seiner Krankheit genesen sollte; welches Gelübd er auch mit großem Eifer und Begierde abgelegt.

Wann ihn die Kardinäle von Rovere und Gonzaga, seine Vetter, besuchten, welches öfters geschehen, sind sie niemals ohne geistlichen Trost von ihm gegangen. Er konnte sich auch nicht enthalten, in diesen und anderen Gelegenheiten mit Freuden zu bezeugen, was großen Trost er habe, daß er in der Gesellschaft Jesu sterben könne: wie er dann dem Kardinal Gonzaga allezeit dankte, daß er ihm am meisten geholfen, die Verhindernissen seines Berufs aus dem Wege zu räumen.

Da ihm seine Frau Mutter einen eigenen Courier schickte, um zu erfahren, wie er lebe, hat er von ihr schriftlich Urlaub genommen, aber mit so beweglichen Worten, welche ohne Vergießung der Zäher niemand lesen konnte. Wie er gehöret, daß ihm die Leibärzte nicht mehr, als noch acht Tage des Lebens versprechen, war er also erfreuet, daß er alle, so bey ihm in dem Zimmer gewesen, ersuchet, das Te Deum Laudamus zu bethen, Gott für eine so freudige Bothschaft Dank zu sagen. Indem ein bekannter Pater in das Zimmer gekommen, ihn zu besuchen, schrie er gleichsam in einer Verzuckung auf: **Wir werden von dannen gehen, mein Pater, wir werden mit Freuden gehen!**

7. Betrachte des heiligen Aloysii seliges Ende. Die letzten drey Tage seiner Krankheit hat er das Crucifix auf seine Brust gelegt, und mit fröhlichem Angesicht ohne Unterlaß diese Worte des heiligen Pauli wiederholet: **Ich verlange aufgelöst zu werden, und bey Christo zu seyn!** Obwohl er sich nicht mehr übel befand, versicherte er doch die Umstehende mit fröhlichem Angesicht, daß er diese Nacht sterben werde. Nach empfangener päpstlichen Benediction, welche ihm Ihro Heiligkeit geschickt, begehrte er noch einmal mit dem heiligen Sacrament versehen zu werden; darnach bath er, daß man die gewöhnliche Kirchengebether für ihn verrichten sollte. Endlich den 21. Junii (c) in der Donnerstags Nacht der Octav des zarten Fronleichnamsfest, hat er ganz sanft seinen seligen Geist in die Hände seines Erschaffers aufgegeben, im sechsten Jahr nach

sei-

seinem Eintritt in die Gesellschaft. Dieser Tod des seligen Jünglings hat in allen Gemüthern solche Anmuthungen der Verwunderung, Verehrung und Gottesfurcht erwecket, wie es gemeiniglich im Tod der Gerechten zu geschehen pflegt, daß man in der ganzen Stadt nichts anders hörete, als es sey ein Seliger gestorben. Der Zulauf des Volks, ihn zu sehen, seine Füße und Hände zu küssen, und einen Partikel von seinen Kleidern zu haben, war so groß, daß man seine Besingniß öfters unterbrechen mußte.

8. Betrachte, was von der himmlischen Glorie des heiligen Aloysii die heilige Maria Magdalena von Pazzis gesehen. Es wird in ihrem Leben erzehlet, wie diese heilige Jungfrau im Jahr 1600. den 4. Tag April in einer Verzuckung aufgerufen: „ O wie „ groß ist die Glorie Aloysii, des Sohns „ Ignatii! ich hätte es niemals geglaubt, „ wann sie mir mein Heiland nicht gezeigt „ hätte! es dunkte mich, keiner sey ihm „ gleich in der himmlischen Glorie. Ich „ sage es, Aloysius ist ein großer Heiliger: „ wir verehren viel Heilige in der Kirche, „ welche meiner Meinung nach nicht so hoch „ in der Glorie sind; O! daß ich die ganze „ Welt ausgehen könnte, und allenthalben „ verkündigen, daß Aloysius, der Sohn „ Ignati ein großer Heiliger sey, damit „ Gott dadurch destomehr geehret würde. „ Er hat diese so hohe Glorie durch sein in„ nerliches Leben verdienet. Ach! wer kann „ genugsam schätzen, was für ein Werth „ um das innerliche Leben sey? Es ist von „ dem äußerlichen keine Gleichheit damit zu „ machen. So lang Aloysius auf der Welt „ war, hat er seine Gemüthsaugen niemals „ von seinem Erlöser abgewendet. Aloy„ sius war ein verborgener Martyr. Wer „ dich, o mein Gott! recht erkennet, wie „ groß, wie liebenswerth du seyest, ist ein „ Martyr, wann er siehet, daß er dich nicht „ liebet, so viel er verlanget dich zu lieben; „ und daß du von deinen Creaturen nicht „ allein nicht geliebet, sondern auch beleidi„ get werdest! Er ist auch ein Martyr ge„ wesen, weil er sich selbsten gepeiniget hat. „ O wie sehr hat Aloysius Gott geliebt auf „ Erden! deßwegen schwebet er jetzt in der „ Völle der göttlichen Liebe im Himmel. „ Weil er noch im sterblichen Leib war, hat „ er immerdar die Liebspfeile auf das gött„ liche Wort abgeschossen; jetzt, da er in „ dem Himmel ist, kehren diese Pfeile in „ sein Herz zurück, und verursachen darinn „ eine unbeschreibliche Freude.

Als sie dieses ausgeredet, blieb die heilige Jungfrau eine Zeitlang ganz still und ruhig mit den Augen immerdar gen Himmel sehend; darauf sagte sie: „ Ich will mich „ bemühen denen Seelen zu helfen, weil die„ jenige, denen ich zur Glorie verhülflich „ bin, für mich bethen werden, als wie Aloy„ sius für die bethet, so ihm geholfen. „ Derohalben laßt uns von diesem heiligen unschuldigen Büßer lernen Büßen, Lieben, Helfen und Seufzen, demüthig sprechend:

Wir bitten dich, o liebwürdigster Herr und Gott! durch die glorwürdige Verdienste und Fürbitte des heiligen Aloysii, verleihe uns deine Gnade recht zu büßen, inbrünstig zu lieben, andächtig zu seufzen, jedermann in Christo zu helfen, auf daß wir zur Gesellschaft Jesu, deines Sohns im Himmel gelangen mögen, durch denselben Jesum Christum, unsern Herrn, der mit dir und dem heiligen Geist lebet und regieret der einige Gott, von Ewigkeit zu Ewigkeit, Amen.

(a) St. Aloysius ward gebohren den 9. März im Jahr 1568. (b) Kommt in die Gesellschaft im Jahr 1585. (c) Starb im Jahr 1591. seines Alters erst 23. Jahr, 3. Monate, und 11. Tage. Wird canonisiret oder heilig gesprochen von Benedicto dem dreyzehnten den 31. December im Jahr 1726. v. Virgil. Ceparius, Joannes Croiset, Conradus Janningus, Ribad. Rasler.

XXII. Junius.

Die heilige zehentausend gekreuzigte Martyrer, oder St. Achatius samt seiner Gesellschaft.

Welche aber Christi sind, die haben ihr Fleisch samt den Lastern und bösen Lüsten gekreuziget, Galat. 5. v. 24.

1. Betrachte, wie der heilige Achatius mit neuntausend Soldaten bekehret worden. Als die Gadarener, (andere schreiben Agarener) und Euphratenser vom römischen Reich abgefallen, da schickten Adrianus der Kaiser und Antoninus sein Eydam alsobald sechszehentausend Kriegsleute, diese Rebellen und Abtrünnige zu zähmen. Die römischen Kriegsknechte aber, als sie die Menge der Rebellen vernommen, (daß bey hunderttausend Mann im Felde stehen) wollten nicht Stand halten, ja siebentausend hatten schon allbereits die Flucht ergriffen. Da redete Achatius einer von den vornehmsten Officieren oder Obersten dieses Heers die Erschrockene also an: Sehet ihr Männer, und vor allem kommet, denen Göttern zu opfern, daß wir ihre Hülfe und Beystand anrufen, damit wir einen glorwürdigen Sieg erhalten. Als man aber das Opfer verrichtete, da wurden die Soldaten mit neuem Schrecken erfüllet, warfen ihre Waffen hinweg, und ergriffen die Flucht. Aber dem Obersten Achatio erschien ein Jüngling, nämlich ein Engel des Herrn, in holdseliger Gestalt und herrlichem Glanz, sprechend: Fürchte dir nicht, es ist kein Wunder, daß ihr fliehet und zitteret, weil ihr euere Hoffnung auf eitle Dinge und falsche Götter gesetzet. Nun aber höret mich, und verlasset eueren verdammlichen Götzendienst; verehret vielmehr den Schöpfer Himmels und der Erden; setzet euere Hoffnung auf Jesum Christum, wahren Gott und Menschen, der mit seinem Kreuz und Leiden die unsichtbarliche Feinde überwunden hat; alsdann werdet ihr auch mit seiner Hülfe diese sichtbarliche Feinde überwinden.

Achatius hat gleich diese Erscheinung den Seinigen geoffenbaret, und sie beschlossen einhellig der heilsamen Ermahnung des Engels zu folgen; kehrten gegen dem Feind zurück, ruften mit einhelligem Mund und Herzen den heiligen und mächtigen Namen Jesu an, schlugen die Feinde, und erhielten einen herrlichen Sieg; dafür sie einmüthig mit Herz und Mund Gott dem Allmächtigen Dank sagten. Hierauf erschien der Engel des Herrn abermal, führete sie auf den Berg Ararath in klein Armenien; und siehe ein neues Wunder! dort erschienen noch andere sieben Engel in menschlicher und holdseliger Gestalt, welche ihnen die Gutthaten Gottes, die Glaubenslehren und Geheimnissen Christi erkläreten; sie weißagten ihnen der Tyrannen Wuth und Zorn, und ermahneten alle zur Beständigkeit im Glauben und Liebe Gottes, auf daß sie nach einem kurzen Kampf die Krone der ewigen Herrlichkeit erlangen mögen. Nach dieser englischen Christenlehre verschwunden die Engel; die Kriegsmänner aber wohl getröst und unterrichtet als vollkommene Christen und Büßer, konnten vor Freude und Leid die Thränen nicht enthalten, sondern erweckten im ganzen Lager ein wunderliches Buß- und Freudengeschrey, weil sie alle ihre Sünden, Irrthümer und Fehler bereueten

und

und beweinten, daneben aber Gottes Gütigkeit lobten und anruften.

2. Betrachte, wie die Gesellschaft des heiligen Achatii vermehret, gegeißlet, und mit Dörnern gekrönet worden. Als sie bis im dritten Tag in diesen gottseligen Werken verharreten, da kamen die Abgeordnete vom Kaiser, und hörten das ganze Heer Achatii Christo Lob singen. Sie kehren also zurück und verkündigen dem Kaiser, daß die siegreiche Kriegsknechte den Gott der Christen den Sieg zuschreiben, die Götter verfluchen, und Christum loben. Der Kaiser, nämlich Adrianus und sein Eydam Antoninus, wegen dieser Zeitung ganz entrüstet, denken auf alle Mittel diese tapfere Soldaten von dem Christenthum abzuwenden: ruften also fünf andere Könige (als Vasallen zum römischen Reich) um Hülfe an, nämlich Sabor den König in Armenien, Maximum, Adrianum, Maximinum und Syberianum. Diese zogen ein mächtiges Heer zusammen, opferten ihren Göttern, und näherten sich zum christlichen Heer. Als Achatius das heydnische Heer ankommen sahe, ermahnte er die Seinige zur Beständigkeit, zur Anrufung und Liebe Gottes. Alle erbothen und ergaben sich sämmtlich für den Namen Christi alles zu leiden, und sangen Gott Lob und Dank; da ward vom Himmel diese Stimme gehöret: Fürchtet nicht den Grimm und Zorn der Menschen, welche den Leib können tödten: dann ich aller Herr will euch beschützen, und mit der ewigen Glorie begaben. Dadurch wurden ihre Herzen also gestärkt, daß sich alle mit gebogenen Knien zu aller Marter anerbothen. Unterdessen kamen Abgeordnete von den Königen, mit Befehl: sie sollten sich alsobald vor denen Königen stellen. Achatius führet sein herrliches Heer der Martyrer in schöner und guter Ordnung ganz willig vor die Könige, welche sich über die tapfere Kriegsleute verwunderen, und mit beweglichen Worten zum Götzendienst und heydnischen Opferen einladen. Aber die Bekenner Christi sprachen gleichsam mit einem Mund und Herzen: Das sey fern von uns: wir wollen lieber dem lebendigen und wahren Gott uns selbsten zu einem lebendigen Opfer aufopferen und schlachten lassen, als den falschen Göttern opferen.

Adrianus sich über ihre Standhaftigkeit verwunderend, fragt: Was sie dann so gählings veränderet habe? Da erklärte ihm St. Achatius die herrliche Wohlthaten Gottes, und sprach: Es wird uns nimmer weder Drohen noch Pein, noch was anders von der Liebe Jesu Christi absonderen. Deßwegen befahl Adrianus voller Grimm, sie zu versteinigen; aber sehet Wunder! die Steine fliegen zurück, treffen die Steiniger, und bezeugen, daß diese christliche Bekenner wahrlich unter dem Schutz des allerhöchsten und wahren Gottes seyn. Darauf läßt der Kaiser alle und jegliche geißeln und jämmerlich schlagen. Achatius aber sprach: Verharret, liebe Brüder, in des Herrn Bekenntniß und Liebe, dann nach dem kurzen Leiden dieser Zeit wartet auf uns die Krone der Unsterblichkeit. Als er dieß gesprochen, und mit gen Himmel erhebten Augen Christum um Hülfe und Beystand angerufen hatte, da geschah gählings ein großes Erdbeben, und wurden der Peiniger Hände kraftlos und lahm, daß sich alle Heyden fürchteten. Der Herr aber berührte in dem Heer Maximini das Herz eines tapfern Obersten Theodori mit Namen, der über tausend zu befehlen hatte, dieser schreyet überlaut auf: Wahrlich, du o Herr! du Gott Himmels und der Erden, der du über alle Geschöpfe zu gebiethen hast, du stehest deinen Kämpfern bey, welche für deinen heiligen Namen leiden und

streiten: ach! würdige dich auch uns unwürdige Sünder unter die Zahl und glückselige Gesellschaft deiner Diener aufzunehmen. Gleich nach diesem Gebeth ließ er die Zeichen geben, und seine Fahnen erheben, und begab sich mit den Seinigen ins Lager der heiligen Bekenner Christi. Die Könige voller Grimm und Zorn wollten diese vermeinte Unbild auf alle Weise rächen, und befahlen ihren heydnischen Soldaten, die Bekenner Christi zu peinigen und zu tödten, eben wie Christus gepeiniget und getödtet worden. Dazu waren die heiligen Bekenner willig und bereit, lassen sich entblößen, und entsetzlich geißeln, darnach mit Dörner erbärmlich krönen, und jämmerlich verspotten.

3. Betrachte, wie St. Achatius mit seinen Gesellen gekreuziget worden. Da alle dieß alles mit großer Geduld litten, einhellig den Herrn lobten, und den Namen Jesu anruften, da ermahnte sie Achatius mit seinen Worten und Exempel. Die Peiniger aber waren mit diesen Peinen nicht ersättiget, sondern nahmen die heiligen Bekenner und kreuzigten sie alle. Hier war ein neuer Streit zu sehen und zu hören: dann je mehr die Heyden und Peiniger spotteten, und Christum den Herrn lästerten, destomehr lobten und benedeyten die am Kreuz hangende Martyrer Christum Jesum, den Gekreuzigten. Weil kein Theil ein Ende machen wollte, da ereignete sich ein entsetzliches Erdbeben, und darauf eine große Finsterniß, dadurch die Heyden erschreckt und verjagt wurden; die heiligen Martyrer aber bekamen Zeit und Gelegenheit einander zu ermahnen, Gott um Hülfe anzurufen, und alle christliche Tugenden zu üben. Endlich betheten alle für alle Christen, sonderlich für diejenige, welche durch ihre Marter Christi Gnade und Hülfe begehren würden; starben also ritterlich an der Folter des Herrn, das ist, an ihren Kreuzgalgen, und ihre siegreiche Seelen flogen und zogen ins himmlische Jerusalem ein, den herrlichen Marterkranz von der Hand des Allerhöchsten zu empfangen. Die heiligen Engel aber haben ihre Leiber vom Kreuz genommen, und eben auf dem Berg Ararath begraben, allwo sie bis auf den heutigen Tag noch Wunder wirken (*a*). Diese seyn die zehentausend heilige Martyrer, welche die heilige Theresia so hoch geschätzt und verehret, und in ihren Nöthen angerufen hat (*b*). Laßt uns also auch in unseren Anliegen sie anrufen, und demüthig sprechen:

O ihr heilige gekreuzigte Martyrer! bittet durch euere glorwürdige Verdienste und Marter, bittet Jesum den Gekreuzigten, daß er uns bekehre, und Gnade verleihe, unser Fleisch samt den bösen Begierden zu kreuzigen, auf daß wir seinen Namen mit Mund und Herz, mit Worten und Werken, in der Zeit und in Ewigkeit loben mögen, Amen.

(*a*) St. Achatius mit seiner heiligen Gesellschaft hat gelitten ums Jahr Christi 138. v. Surius ad 22. Jun. Baronius in Not. ad Martyrol. Rom. Grasius. (*b*) Vita S. Theresia.

XXIII. Junius.

St. Christina Mirabilis, oder die Wunderliche.

Ich will meine Rede zu Gott richten, der große und unerforschliche Dinge ausrichtet, und Wunderwerke ohne Zahl, Job. 5. v. 9.

1. Betrachte dieser heiligen Christinä wunderliche und außerordentliche Gnaden, so sie von Gott in ihrer Jugend erhalten. Sie ist in dem Dorf Stommel, zwo Meilen unter Cölln, von reichen Bauersleuten gebohren, und in ihrer Kindheit von Gott zu seiner sonders wunderlichen Dienerinn auserwählet worden. Dann als sie fünf Jahre alt war, erschien ihr Christus in Gestalt eines gar schönen Knäbleins, und lehrte sie bethen. In ihrem sechsten Jahr sahe sie Christum unter der Meß in den Händen des Priesters, sprechend: Siehe, hier bin ich, und bin bereit, dir Barmherzigkeit zu erzeigen. In ihrem achten Jahr ward sie von ihrem Engel in das Paradies getragen, allwo ein Seraphin zu ihr sprach: Gegrüßt seyst du Christina, du bist voller Gnaden, der Herr ist mit dir, du bist für allen andern gebenedeyet, und gebenedeyet ist Jesus Christus dein Bräutigam. Dann viele Sünder werden durch dich bekehret, viele Gerechte durch dich gestärkt, und viele Seelen aus dem Fegfeuer erlöset werden. In ihrem neunten Jahr ward sie von den Engeln der Mutter Gottes fürgestellet, welche zu ihr sprach: Erfreue dich, Christina! dann gleichwie Christus mich zu seiner Mutter und Gespons auserwählet hat, also wirst du meine süßeste Tochter, und eine liebste Braut meines liebsten Sohns seyn.

Als sie zehenjährig war, erschien ihr Christus als ein Bräutigam, nahm ihre Hand in seine Hand, und vermählte sich mit ihr, sprechend: Allerliebste Tochter, ich bin Jesus Christus, versprich mir deine Treu. Und als sie ihm selbige versprochen, sagte er: Gleichwie Maria in der ewigen Weisheit mir zur Mutter ist vorgesehen worden, also bist du mir auch zur Braut vorgesehen worden. Du wirst aber für meinen Namen so viel müssen leiden, und ich werde solche Wunderdinge in dir wirken, daß Himmel und Erden sich darüber verwundern werden. Dieß aber gebe ich dir zur Morgengabe, daß alle, welche eine Andacht zu dir tragen, bis zum Ende der Welt deines Leidens theilhaftig werden. Zum Andern werden sie deiner Tugenden zur Zierde und Stärke ihrer Seelen theilhaftig. Drittens werden sie Trost und Sicherheit empfangen, hier zeitlich und dort ewiglich die himmlische Dinge zu genießen und zu verkosten. In dieser Hochzeit ward die neue Braut Christi mit so süßen himmlischen Wohllüsten erfüllet, daß sie drey Tage lang verzuckt blieb und todt zu seyn schien.

2. Betrachte ihr wunderstrenges Leben zu Cölln. Als sie zwölfjährig war, und ihre Aeltern sie verheyrathen wollten, flohe sie von ihnen hinweg nach Cölln, und nahm nichts mehr als ein Leylach, ein Brod, und einen Häring mit sich. Viele Tage blieb sie allda ohne Brod, litte großen Hunger, und die geistliche Jungfrauen, so man Beguinen nennte, welche in der Welt lebend, Gott dienten, ratheten ihr, wieder zu ihren Aeltern zu gehen. Sie aber wollte lieber bey ihnen Gott dienen, als bey ihren Aeltern im Ueberfluß leben, blieb also bey ihnen, lernete den Psalter lesen, laß allezeit allein, fastete in Brod und Wasser, trug keine Leinwand an ihrem Leib, sondern einen Strick voller Knoten, schlief auf einem Brett mit einem Stein unter ihrem Haupt, kniete zu Nachts zweyhundertmal Gott anzubethen und anzurufen, nieder, bethete auch oft auf ihrem Angesicht liegend, gieng barfuß in Schuhen ohne Sohlen, meidete alles, was ihrem Leib wohl thäte, und betrachtete stets das Leiden Christi. Als sie dieß einsmals in der Predigerkirchen that, ward sie in Betrachtung des Lei-

dens Christi so stark verzuckt, daß sie drey Tage lang ohne Sinnen blieb. Die Beguinen vermeinten, sie habe die fallende Krankheit, hielten sie für unsinnig, und wollten sie nicht mehr bey sich leiden. Deßwegen begab sie sich nach zweyen Jahren wieder zu ihren Aeltern nach Stommel.

3. Betrachte ihre schwere Anfechtungen, und wunderliche Marter und Peinen. Die Aeltern, weil sie ohne ihr Wissen von ihnen gegangen, und nicht heyrathen wollte, waren also zornig, daß sie ihr gar nichts, auch kein Brod geben wollten, sondern ließen sie in lauter Armuth und Elend leben. Als sie fünfzehen Jahre alt war, fieng der Teufel an, sie also heftig zu versuchen, daß sie sich selbst sollte umbringen, sagend, alsdann würde sie für gewiß als eine Martyrinn selig werden. Diese Versuchung währete gar lang, und war so stark, daß sie sich vielmals umgebracht, wann es Gott nicht verhindert hätte. Sie ward auch heftig in Glaubenssachen angefochten, daß ihr unmöglich schien, zu glauben, daß Christus im heiligen Sacrament sey, bis so lang, daß sie einmal in der heiligen Meß Christum in der heiligen Hostie sah, und sagend hörte: Ich bin Jesus dein Erlöser.

Nach diesen schweren Anfechtungen fiengen die erschreckliche Verfolgungen an, und die arme Christina ward schier täglich von vielen sichtbaren Teufeln geprügelt, geschleift, mit glüenden Ketten gebunden, mit glüenden Eisen gestochen, tödtlich verwundet, in gefrohrnes Wasser gestürzet, an Bäume und Galgen aufgehänkt, ihr Leib aufgeschnitten, ihr Eingeweid heraus gerissen, ihr Herz durchstochen, am Feuer gebraten, über die Straßen durch den Koth geschleift, ihr Haupt mit einer Sägen durchschnitten, und mit allen erdenklichen Peinen gemartert und tormentiret, von Christo aber wurde sie allezeit erhalten, wunderlich wieder geheilet, und mit himmlischer Süßigkeit erquicket. Dieß hat von ihrem fünfzehenten bis in ihr fünf und vierzigstes Jahr gewähret.

4. Betrachte die wunderliche Früchten ihrer wunderbarlichen Geduld. Durch diese ihre grausame Marter hat sie viel verstockte Sünder bekehret, viel fromme Leute auferbauet, und viele Seelen aus dem Fegfeuer erlöset und errettet. Unter diesen war ihre Mutter, welche hätte sollen sechshundert Jahr im Fegfeuer leiden. Imgleichen, ihr Vater, Heinrich Bruzon genannt, welcher hätte sollen zwölftausend Jahr brennen; wie auch ein Burger aus Cölln, welcher sie einmal aufgenommen, wohl tractiret, und kniend um ihr Gebeth angesprochen hatte, welcher dreyßigtausend Jahr im Fegfeuer hätte sollen gepeiniget werden. Hier ist zu merken, wiewohl das Fegfeuer nicht so lang währen wird, dannoch kann Gott einer Seele in kurzer Zeit, ja auf einmal so viele und schwere Peinen anthun, daß sie in kurzer Zeit so viel leiden kann, als sie in tausend Jahren hätte leiden sollen. Diese und viel andere Wunder hat diese wunderbarliche Dienerinn Gottes gethan und gewirkt, wie in der lateinischen Legend mit Verwunderung zu lesen. Endlich in ihrem glückseligen Hinscheiden hat sie, wie ein Engel, mit den Engeln künstliche Lieder von der ewigen Seligkeit gesungen, und darauf ihren unschuldigen Geist aufgegeben (*a*). Derowegen laßt uns dann mit dieser wundergeduldigen Christina, und mit Job jenem Wunderspiegel der Geduld, Gott loben, der so große und unerforschliche Dinge durch und mit seinen Heiligen ausrichtet, und Wunder-Werke thut ohne Zahl, und flehentlich bitten:

O heiliger Geist, allmächtiger Gott! der du Wunder wirkest im Himmel und auf Erden, wir bitten dich durch die glorwürdige Verdienste und Fürbitte der heiligen Jungfrau Christinä, vermehre in uns die Liebe, und andere deine Gaben, damit wir das bittere

Lei-

Leiden Christi andächtig betrachten, für Bekehrung der Sünder eifrig bethen, den armen Seelen im Fegfeuer treulich helfen, deine Hülfe und Gnade, Trost und Beystand im Leben und Sterben erlangen und haben mögen, durch denselben Jesum Christum, unsern Herrn, der mit dir und dem ewigen Vater lebet und regieret, der einige Gott, von Ewigkeit zu Ewigkeit, Amen.

(a) Diese heilige Christina starb zu Stommeln im Jahr 1312. ihres Alters im siebenzigsten Jahr; ihr heiliger Leib ward von Stommeln im Jahr 1342. und endlich zu Gregorii des dreyzehenten Zeiten nach Jülich, allwo er in einem schön erhebten Grab ruhet, und verehret wird, gebracht; und geschehen allda viel Wunder durch die Fürbitte der heiligen Jungfrau Christinä. v. Henschenius & Surius ad 22. Jun. & Nadasi ad 24. Jul.

XXIV. Junius.

St. Johannis Baptistä Geburt.

Er wird groß seyn vor dem Herrn, Luk. 1. v. 15.

1. Betrachte, wie die Geburt des heiligen Johannis von dem Erzengel Gabriel verkündiget worden. Die heilige Aeltern Zacharias und Elisabeth waren ansehnlich vor der Welt, vom alten adelichen Stammen, und vor Gott gerecht, wie der Evangelist bezeuget. Sie hatten aber keinen Erben, und auch dessen keine Hoffnung wegen ihres hohen Alters, weil Elisabeth unfruchtbar war. So war dann Zacharias ein Priester aus dem Geschlecht Abias, welches den achten Rang aus denen vier und zwanzig Classen hatte, in welche der König David den ganzen Stammen Aaron abgetheilet hatte, nach der Ordnung, die priesterliche Aemter in dem Tempel zu verrichten. Am Anfang der Woche zogen die Priester das Loos, wann ein jeder in das Heiligthum des Tempels hinein gehen, und Morgens und Abends auf dem goldenen Altar den Weihrauch anzünden, und opfern mußte.

Da nun zur selbigen Zeit das Loos Zachariam getroffen, ist er im innersten Theil des Tempels hinein getreten, wohin nur den Priestern zu gehen erlaubt war; das in dem Tempel versammelte Volk lag dem Gebeth ob, und vermerkte, daß sich Zacharias länger darinn aufhalte, als sonst gewöhnlich, weil er nämlich einen Engel des Herrn zur Rechten des Altars stehend gesehen, der ihn von aller Furcht zu befreyen, sprach: Zacharia! fürchte dir nicht, es hat Gott dein Gebeth, so du für das Volk gethan, erhöret; und daß du daran nicht zweifelst, so versichere ich dich in dessen Namen, daß deine Hausfrau Elisabeth, obwohl sehr betagt und unfruchtbar, dir einen Sohn gebähren werde, den sollst du Johannes nennen, welcher dem ganzen Geschlecht Israel ein Trost seyn wird. Seine Geburt wird dir und der ganzen Welt eine große Freude verursachen, weil er die Ankunft des Heilandes der Welt verkündigen wird. Er wird groß seyn, nicht nur vor den Augen der Menschen, sondern auch vor Gott: er ist verordnet, ein Vorläufer des Meßias zu seyn, und wird geheiliget, und mit dem heiligen Geist erfüllet werden von Mutterleibe: er wird weder Wein noch anderes Trank, so rauschig machen kann, trinken, und wird mit solchem Eifer predigen, daß er viel der Kinder Israel zu Gott ihrem Herrn bekehren wird. So wird sich auch der Sohn Gottes in seiner angenommenen Menschheit nicht

zei-

zeigen, ehe dann Johannes sein Vorläufer seine Ankunft verkündigen, und vor ihm in dem Geist, und mit der Kraft des Eliä, und zwar auf eine so nachdrückliche Weise und Kraft hergehen wird, daß sich die Väter erfreuen werden, weil ihr Glaube und Gottesfurcht in ihren Kindern wieder erwecket worden. Viele, welche jetzt blind und unglaubig sind, werden ihre Augen eröffnen, ihre Fehler zu erkennen, und mit grosser Weisheit sich bewerben, denjenigen zu finden, welcher kommt, sie zu erlösen, auf daß, wann er kommen wird, ihre Herzen bereit seyen, ihn zu empfangen.

Obwohl Zacharias nicht zweifeln konnte, daß ein Engel mit ihm rede, so kam ihm doch unglaublich vor, was er ihm versprach, weil solches alle Kräften der Natur überstieg; er sagte also, wie soll es möglich seyn, was du sagst, daß geschehen werde, indem ich schon so alt, und auch mein Weib, welches zugleich unfruchtbar ist? Aber dieses sein Mistrauen ward gleich von Gott gestraft. Dann nachdem der Engel ihm alle Ursache zu zweifeln benommen, und entdecket, wer er sey, was sein Amt, und in wessen Namen er ihm das Versprechen gethan: Ich bin der Engel Gabriel, sprach er, einer aus denen, welche allezeit vor Gottes Thron stehen, allezeit bereit, seinen Befehl zu vollziehen, und bin kommen, dir eine so glückliche Zeitung anzukündigen; weil du aber an meinen Worten gezweifelt hast, so wirst du von diesem Augenblick an stumm seyn, und nicht mehr reden können, bis alles Gesagte wird erfüllet werden.

Inzwischen wartete das Volk, bis Zacharias aus dem Heiligthum zurück kam, nicht ohne Verwunderung, warum er sich länger, als sonsten gebräuchlich, darinn verweile. Wie sie ihn aber mit einem erschrockenen Angesicht, stumm und gehörlos herausgehen sahen, zweifelten sie nicht, er müsse eine Erscheinung gehabt haben. Nachdem er die Zeit seines Kirchendiensts vollbracht, ist er in sein Haus zurück gekehret, welches auf dem Gebirge Hebron, einer Stadt von der Zunft Juda, gelegen war; und bald darauf hat Elisabeth empfangen, welche, gleichwie sie sich als eine alte Frau geschämet, also ist sie fünf Monate lang nicht aus dem Hause gekommen, Gott inzwischen immerdar für die ungemeine Gutthat Lob und Dank zu sagen.

2. Betrachte, was für große Gnaden der heilige Johannes vor seiner Geburt durch Mariä Heimsuchung empfangen habe. Dann als Maria eben von dem Engel Gabriel, welcher dem Zacharias neben dem Altar erschienen, verstanden, daß ihre Baas Elisabeth wunderthätiger Weise einen Sohn empfangen, hat sie sich aus Antrieb des heiligen Geistes von Nazareth aufgemacht, und eine Reise über das Gebirg in die Stadt Juda vorgenommen, ihrer Baas Glück zu wünschen, und mit dem Heiland das Heil zu bringen. Als sie nun in die Behausung Elisabeth eingetreten, und sie gegrüßet, hat das Kind von sechs Monaten auf die Stimme der Jungfrau im Mutterleibe angefangen aufzuhupfen, und wurde von dem gegenwärtigen Herrn geheiliget, ehe es auf die Welt kommen. Dieses Aufhupfen, und diese Heiligung des Kindes haben große und häufige Gnaden auch der Mutter gebracht, und verursachet: dann sie empfieng die Erkenntniß des unbegreiflichen Geheimnisses der Menschwerdung des göttlichen Worts, und sprach voll der Freuden zu Maria: Du bist gebenedeyet unter den Weibern, und gebenedeyet ist die Frucht deines Leibs: aber wie habe ich heut die Ehre, daß die Mutter meines Gottes und Herrn sich gewürdiget, zu mir zu kommen? Ja meine liebe Baas, den Augenblick, als ich deine Worte gehöret, mit welchen du mich gegrüßet, ist das Kind vor Freuden in meinem Leib aufgesprungen, und ich

bin

bin von Gott mit einem neuen Licht erleuchtet worden. So hat auch der Aufenthalt Mariä bey Elisabeth, wie leicht zu gedenken, dem ganzen Hause Heil gebracht, die Gnaden vermehret, sonderbar bey Johanne und Elisabeth, und endlich ihnen häufigen Segen hinterlassen.

3. Betrachte, wie die Geburt des heiligen Johannis denen Nachbarn und Aeltern Freude gebracht habe (*a*). Als die Zeitung von der glückseligen Geburt dieses Gnadenkinds in der Nachbarschaft erschollen, sind ihre Befreundte von allen Seiten kommen, ihr Glück wegen der sonderbaren Gnade zu wünschen, daß sie Gott in ihren alten Tagen mit einer Leibesfrucht erfreuet hat. Den achten Tag, da alle versammelt waren, das Kind nach Gebrauch zu beschneiden, wurde die Mutter um den Namen gefragt, nicht zweifelnd, man werde das Kind mit dem Namen des Vaters Zacharias benennen; die Mutter aber widersprach ihrer Meinung, und sagte, es müsse Johannes heißen; und da sie widersetzten, es sey dieser ein neuer Name, und bey der ganzen Verwandtschaft unbekannt, verharrete sie in ihrem Ausspruch: Es müsse Johannes heißen. Die Verwandte wollten nicht ruhen, sondern durch Zeichen und Deuten fragten sie den stummen Vater um seine Meinung; dieser begehrte ein Schreibtäflein, schrieb und sprach: Johannes ist sein Name. Jedermann verwunderte sich höchstens darüber; sonderbar, weil zugleich seine Zunge wieder gelöset, und er mit dem heiligen Geist erfüllet wurde, angefangen die Barmherzigkeit Gottes wegen der endlichen Erfüllung des Versprechens zu loben, so er Abraham gethan, den Meßias betreffend, und zu weißagen, daß sein Kind dessen Prophet und dessen Vorläufer seyn werde.

Eine so seltsame Begebenheit hat bey allen Anwesenden eine mit Ehrerbiethigkeit vermischte Furcht verursachet, und war niemand darunter, der Gott nicht deßwegen preisete. Da aber das Gerücht davon über das jüdische Gebirg sich ausgebreitet, wurde allenthalben eine ungemeine Verwunderung erwecket, also, daß man wegen solcher Seltsamkeit einander fragte: Was meinest du, wird aus diesem Kind werden? In Wahrheit, es ist noch kein Prophet gewesen, dessen Geburt so viele Wunderzeichen gehabt; und wann man von dem, was sich bey dieser Geburt begeben hat, das Urtheil von dem künftigen Leben schöpfen will, so muß man sagen, daß dieses Kind einsmals der größte und vornehmste Mann der Welt seyn werde. Also redeten dazumal die Leute, auch diejenige, so an diesen großen Gaben, mit welchen Johannes und das ganze Haus Zacharia begnadiget worden, keinen Theil hatten. Indessen wurde dieser glückselige Vater, nach gelöster Zunge, auch mit dem prophetischen Geist begabt, mit einem neuen Licht erleuchtet, und mit einem neuen Eifer entzündet, daß er seine Freude der ganzen Welt offenbar, und allen Geschlechtern der Erde gemein zu machen, in diese Worte, oder folgendes Lobgesang hervor gebrochen:

Gebenedeyet sey der Herr, der Gott Israel, weil er hat heimgesucht und erlöset sein Volk; und er hat uns ein Horn des Heils aufgerichtet in dem Hause David seines Dieners; wie er geredt hat durch den Mund seiner heiligen Propheten, welche vom Anfang der Welt her gewesen sind. Uns zu erlösen von unsern Feinden, und aus der Hand aller, die uns hassen; und Barmherzigkeit zu thun mit unsern Vätern, und an seinen heiligen Bund zu gedenken, an den Eid, so er unserm Vater Abraham geschworen hat, daß er uns geben wolle, daß wir erlöset aus der Hand unserer Feinde, ohne Furcht ihm dienen sollen in Heiligkeit

und Gerechtigkeit vor ihm alle Tage unsers Lebens. Und du Knäblein wirst ein Propher des Allerhöchsten genannt werden; dann du wirst vor dem Angesicht Gottes hergehen, seine Wege zubereiten, und Erkenntniß des Heils zu geben seinem Volk, zu Vergebung unserer Sünden, durch die innerliche Barmherzigkeit unsers Gottes, durch welche uns heimgesucht hat der Aufgang aus der Höhe, diejenige zu erleuchten, welche in der Finsterniß, und im Schatten des Tods sitzen, und unsere Füße auf den Weg des Friedens zu richten. Allhier merket der heilige Ambrosius, und andere heilige Väter an, daß Zacharias sein Kind anrede, nicht zweifelnd, daß es ihn verstehe. Ja der heilige Gregorius versichert, daß Johannes mit dem Geist der Weißagung schon im Mutterleibe erfüllt gewesen.

4. Betrachte, wie Johannes noch von seiner Kindheit an in der Wüste gelebt. Wegen so vieler Wunder, die sich bey der Geburt dieses Kinds begeben, wurde es in ganz Judäa berühmt; und erzehlet Petrus von Alexandria, als eine weltbekannte Sache, daß Herodes, wie er nach dem Tod Christi getrachtet, also auch gesucht habe, Johannem zu tödten; aber Elisabeth die heilige Mutter sey mit ihm in die Wüste geflohen, und sey alldort bey ihm bis zum Tod Herodis verblieben, und habe Johannem in der Einöde gelassen, allwo er aus Antrieb des heiligen Geistes bis zur Zeit seines Predigtamts habe verbleiben müssen.

Was er für ein Leben allda geführet habe, lernen uns die Evangelisten: er lebte vom wilden Honig, so sehr ungeschmack, und von Heuschrecken; und zwar also sparsam, daß Christus der Herr von ihm gesagt, daß er weder geessen noch getrunken habe. Seine Kleidung war ein Rock von Cameelhaar, einem Cilicio ähnlicher, als einem Kleid, mit einem ledernen Gurt umgürtet, Tag und Nacht brachte er im Gebeth zu, und bereitete sich also durch Fasten, Bethen und allerhand Leibsstrengheiten zu seinem Predigtamt. Ein so unschuldiges, und zugleich strenges Bußleben, wie der heilige Augustinus und der heilige Hieronymus vermerken, ist das erste Beyspiel gewesen, nach welchem die heilige Einsiedler das ihrige eingerichtet, und also den heiligen Johannem für ihren Urheber und Großvater gehalten haben.

5. Betrachte, wie und warum die christliche Kirche die Geburt St. Johannis mit Freuden halte. Bey andern Heiligen, wie der heilige Bernardus redet, hält die Kirche Gottes feyerlich ihren Tod, weil ihr Leben und Sterben heilig gewesen; bey dem heiligen Johanne aber seine Geburt auf die Welt, weil diese schon heilig war, und eine Ursache großer Heiligen Freude gewesen. Es ist dieses Fest in der Kirche schon so alt (*b*), daß der heilige Augustinus sagt, es haben solches die Glaubige seiner Zeit von ihren Vorfahrern schon empfangen, und sey in der ersten Christenheit mit so großer Feyerlichkeit gehalten worden, daß man daran drey Messen, wie am heiligen Weihnachtstag, gelesen. Diese allgemeine Freude, so schier bey allen Völkern zu finden, macht wahr, was der Engel zuvor verkündiget, daß die Geburt des heiligen Johannis ein allgemeines Frohlocken verursachen werde, welches dann an dieses Heiligen Festtag schon von vielen hundert Jahren her erfüllet worden.

Der heilige Bernardus meldet, daß nicht allein die Christen, sondern auch die Heyden an diesem Tag ein Freudenfest zu halten pflegen, und in Anzündung vieler Lichter und Feuer ihre Freude bezeigen; wie es die Pilger in dem heiligen Land bey den Türken selbst gesehen. Derowegen sollen wir Christen uns vielmehr in dem Herrn erfreuen, und demüthig bitten, sprechend:

O Herr

O Herr Jesu, du Brunn der Gnaden! durch alle Gnaden, so du dem heiligen Johanni vor, in und nach seiner Geburt mitgetheilet, verleihe, daß wir durch wahre und ernstliche Buße uns bereiten, bequem und tauglich machen, deine göttliche Lehre zu vernehmen, deine Gnaden zu empfangen, und deine Verheißungen, geistliche Tröstungen und himmlische Freuden zu erlangen, durch deine Güte und Barmherzigkeit, Amen.

(a) St. Johannes Baptista ward gebohren im Jahr der Welt 3999. den 24. Junii. (b) Nach den vornehmsten Geheimnissen unserer Erlösung war in dem ersten Jahrhundert kein höheres Fest in der Kirche, als der Geburtstag Johannis des Täufers. Die im Jahr 506. zu Agde gehaltene Kirchenversammlung hält dieses Fest für eines der vornehmsten nach Ostern, Christnacht, der heiligen drey Könige, Pfingsten und Himmelfahrtstag, und ist der Festabend fast mit dem Festtag eingesetzet worden. v. Evangelium Lucæ, item Surius, Ribadineira.

XXV. Junius.

St. Febronia, Jungfrau und Martyrinn.

Zu dir habe ich meine Augen hinauf gehebt, der du im Himmel wohnest, Psalm 122. v. 1.

1. Betrachte der heiligen Febroniä Anfang in Tugenden, und ihr strenges Klosterleben. In der Stadt Sibapoli (a) war zu Diocletiani Zeiten ein berühmtes Jungfraukloster von mehr als fünfzig Personen, deren Geschäfft und Unterhaltung war, Tag und Nacht Gottes Barmherzigkeit zu betrachten, und sein Lob singen. Die Vorsteherinn, Brienna genannt, war eine Frau von großem Ansehen, ehrwürdig wegen ihres hohen Alters, raren Tugend, großer Weisheit und hochadelichen Geblüts, aus dem sie entsprossen. Sie hatte ihre Baas, mit Namen Febronia, von dem dritten bis in das neunzehente Jahr ihres Alters in dem Kloster auferzogen; in dieser stritten der Verstand und die Schönheit mit einander, also, daß man zweifelte, ob jemals eine schönere Person auf Erden gelebt habe. Ihre Schamhaftigkeit und Unschuld gaben ihrer Schönheit einen Anstrich oder Zusatz, darum wurde sie von der Oberinn, ihrer Baas, als ein ungemeiner Schatz geliebt, und sorgsam bewahret, daß sie in siebenzehen Jahren unter keines Menschen Auge kommen ist.

Febronia inzwischen, welche von Kindheit auf keinen andern Bräutigam zu haben verlangte, als Jesum Christum, hat sich durch die Ordensgelübde ewiger Keuschheit mit ihm verbunden. Deßhalben trug sie einen so großen Haß gegen ihre eigene Leibsschönheit, als andere selbe bewunderten, und suchte allerhand Mittel, solche zu verderben. Zu diesem Ende vermehrte sie ihre Andacht mit ungemeinem Eifer, und casteyete ihren Leib ohne einige Maaßgebung: sie fastete das ganze Jahr hindurch; und wann sie eine Nahrung zu sich nahm, geschah solches mit einer neuen Mortification, und verlief oft ein und anderer Tag, daß sie nicht das Mindeste genossen. Ihre Speise bestund in Kräutern, und in wenig Brod samt dem Wasser; ihre Liegerstatt war die Erde, oder eine schmale Bank. Aber alle diese Strengheiten benahmen ihrer schönen Leibsgestalt nicht das Mindeste; ja sie wurde dadurch immerdar frischer und wohlgestalter. Es konnte der Stadt nicht unbekannt bleiben, daß sich im Kloster eine mit so auserlesener Schönheit und Tugend begabte Person befinde; darum

ſuchte man allerhand Gelegenheit und Vortheile, ſolche zu ſehen, und mit ihr zu reden, aber umſonſt; ſie durfte keinem weltlichen Menſchen in das Geſicht kommen, auch nicht ihren eigenen Befreundten.

Unter andern aber eine junge ſehr adeliche Wittib, Hieria mit Namen, welche mit nächſtem ſollte getauft werden, hatte ein abſonderliches Verlangen, Febroniam zu ſehen, und mit ihr zu ſprechen. Dieſe unterließ nichts, ſolche Gnade zu erlangen, konnte aber weder mit Bewegurſachen, noch mit Zähern etwas ausrichten, ſie warf ſich alſo der Oberinn zu Füßen, heilig betheurend, nicht mehr von der Erde aufzuſtehen, bis ſie die Gnade werde erhalten haben, Febroniam zu ſehen. Die Oberinn von ihrem Weinen und Bitten bewegt, abſonderlich einer neuangehenden Chriſtinn, willigte endlich ein, mit dieſem Beyſatz, daß Febronia ſich nicht werde bereden laſſen, mit ihr als einer weltlichen Perſon zu ſprechen; darum ſolle ſie den geiſtlichen Habit anlegen, in das Convent hinein gehen, und ſich für eine fremde Kloſterfrau ausgeben. Die Liſt iſt von ſtatten gegangen; Febronia empfieng ſie mit größter Freundlichkeit, und unterhielt ſie aus Anordnung der Oberinn auf eine ſo edle Weiſe mit einem Geſpräch von Gott und der Glückſeligkeit des geiſtlichen Stands, daß die Hieria, welche bis dahin angetrieben wurde, zur andern Ehe zu ſchreiten, eine Liebe zum einſamen Leben bekommen, und nachdem ſie die heilige Taufe empfangen, ihr ganzes Haus zum chriſtlichen Glauben bekehret hat.

2. Betrachte, wie die Chriſten in der Verfolgung angefangen ſich zu fürchten, zu fliehen, und Gott zu bitten. Es lag Febronia krank, als die Zeitung kommen, daß Lyſimachus und ſein Oheim, oder ſeines Vaters Bruder Selenus, auf dem Weg wären, mit kaiſerlichem Befehl, die Chriſtenheit zu Sibapolis auszurotten. Das Frohlocken der Heyden, und die in allen Gaſſen aufgerichtete Folter und Marterzeuge bekräftigten ſolche Zeitung. Darum waren die Glaubige voller Furcht und Schrecken, ſowohl Geiſtliche als Weltliche, ja der Biſchof ſelbſt; ſie ſuchten ſich alle zu verbergen, oder durch die Flucht ihr Leben zu erhalten. Der größte Schrecken war bey denen Kloſterfrauen. Weil dann der Biſchof wohl erkennte, was für Gefahren ſie zu gewarten hätten, wofern ſie im Kloſter verbleiben ſollten, ſo erlaubte er ihnen, heraus zu gehen, und wie ſie immer könnten, ſich in Sicherheit zu ſetzen. Es ſollte ſich alſo die jungfräuliche Gemeinde aus einander theilen, unwiſſend, wo ſie einen Schutz finden würden, und ſtritten in ihren Herzen die Begierde, für ihren Glauben zu ſterben, und die Furcht, ihre Jungfrauſchaft zu verlieren, oder von der Marter überwunden zu werden, mit einander.

Die Oberinn, welche mit einem männlichen Herz begabt, ließ ihren Untergebenen völlige Freyheit, hinaus zu gehen: Mich aber belangend, ſagte ſie, bin ich entſchloſſen, im Kloſter zu leben, und zu ſterben, und ſchätzte mich glückſelig, wann ich durch die Marter mein Leben endigen könnte. Ihr großer Kummer war, wie es ihrer lieben Febronia ergehen werde. Dieſe antwortete ganz beherzt: Was ſoll mir mir geſchehen? ich werde allhier unter dem Schutz meines göttlichen Bräutigams, und ſeiner ſeligſten Mutter verharren. Fürchtet euch nicht, meine liebe Baas, mit der Gnade meines Heilands vermag ich alles. Demjenigen, dem ich mein Herz geſchenkt, dem will ich auch mein Leben aufopfern. Nichts Beſſers und Rühmlichers kann ich mir wünſchen, als die Gnade zu haben, für meinen Heiland mein Blut zu vergießen. Dieſes redete ſie mit ſo ernſtlicher Stimme und freudigem Angeſicht, daß alle Kloſter-

sterfrauen darüber erstaunet, und sich entschlossen, dem Exempel der Febroniä nachzufolgen: aber es mußte ein großer Theil davon anderwärts wider das Wüthen der Feinde die Sicherheit suchen.

Lysimachus, ein junger Herr von zwanzig Jahren, ein Sohn des Landrichters Anthimi, (der vom gedachten Anthimo im Todbett seinem Bruder Seleno anvertrauet worden) wurde von dem Kaiser Diocletiano, welcher hierdurch seine Wohlgewogenheit gegen seinem Haus zeigen wollte, beordert, mit Seleno, die Christen zu vertilgen, in Orient zu reisen, obwohl er von einem ganz andern Gemüth, und wegen seiner Mutter, die eine Christinn gewesen, denen Christen nicht abgeneigt war. Weil er dann das Haupt von der Mannschaft seyn sollte, übergab er das Commando dem Grafen Primus, so auch sein nächster Vetter war, mit Befehl, in allem Seleno seinem Oheim Folge zu leisten. Zu Palmira wurde der kaiserliche Wille gleich Anfangs vollzogen, allwo Selenus eine fast unzahlbare Menge der Christen hinrichten ließ. Lysimachus, dem solche Metzgerey zuwider war, bekennte dem Grafen Primus, daß, weil er von einer christlichen Mutter gebohren, er eine so grausame Manier mit den Christen zu verfahren, nicht gut heiße; obwohl auch Primus dieser Meinung war, konnte er es doch nicht verhindern, oder des Seleni Grausamkeit zurück halten.

3. Betrachte, wie sich Febronia zur Marter anerboth, und aus dem Kloster geführet wurde. Als Selenus vernommen, daß ein sehr berühmtes Jungfrauenkloster in der Stadt wäre, hat er alsobald einen Trupp Soldaten dahin geschickt, um dessen sich zu bemächtigen. Nachdem die Pforte mit Gewalt eröffnet war, und der Oberinn, welche sich zuerst gestellet hatte, schon ein Dolch an die Gurgel gesetzt worden, lief Febronia herbey, warf sich denen wilden Kriegsknechten zu Füßen, und bath inbrünstig, sie zum ersten Opfer zu machen, und bey ihr die Marter anzufangen. Die Soldaten entsetzten sich über solche Kühnheit, und noch mehr wegen ihrer ausbündigen Schönheit, und wußten nicht, was sie thun sollten. Inzwischen kommt der General Primus, jagte die Soldaten alle von der Stelle, und als er verstanden, daß der mehreste Theil der Klosterfrauen sich in die Flucht begeben, sagte er zu ihnen: Warum habt ihr euch nicht auch der Flucht bedienet, euer Leben zu erhalten? Gehet hin, ihr habt noch die Freyheit. Ich rathe euch, entziehet euch diesem Ungewitter. Und nachdem er alles veranstaltet, damit diesen heiligen Jungfrauen nichts Uebels geschehe, verfügte er sich zu Lysimacho, um ihn von dem Verlauf Nachricht zu ertheilen; führte ihn darnach auf die Seite, und sagte: Ich habe in diesem Kloster diejenige angetroffen, welche ich glaube, daß sie euch der Himmel für eine Braut erkiesen. Sie ist eine junge Person, von edlem Herkommen, wie aus ihrem Angesicht und Gebärden erscheinet, und von einer Schönheit, dergleichen die Welt vielleicht noch nicht gesehen hat. Lysimachus antwortete: Wie ich von meiner Mutter gehöret, so sind diese Klosterfrauen Bräute Christi des Herrn; ich werde mir also nicht getrauen, eine daraus zur Ehe zu begehren.

Indem sie also mit einander vertraulich sprechen, hat ein Soldat, so sie gehöret, dem Seleno hinterbracht, wie daß Primus gesinnet wäre, Lysimachum seinen Vetter mit einer Christinn von einer unvergleichlichen Schönheit zu verheyrathen. Dieser, als ein geschworner Feind des christlichen Namens, befiehlet gleich, man soll Febronia unverzüglich vor ihm führen. Es war ein trauriges Spectakel, eine so junge Jungfrau mit Ketten beladen, gleich einem unschuldigen Lämmlein von den Wölfen aus

dem Schaafstall hinweg führen sehen. Die andern Klosterfrauen alle wollten ihr zur Marter folgen; aber die Soldaten, welche allein Befehl hatten, die Febronia zu liefern, ließen es nicht geschehen, und also wurde dieses unschuldige Schlachtopfer allein hingeführet. Die Oberinn voll des Schmerzens umfieng sie noch einmal, und sprach: Gehe hin, meine Tochter, erzeige dich als eine würdige Braut Christi Jesu, und gieb mir noch in meinem Leben den Trost, daß ich eine Martyrinn für meine Enklinn habe. Die Gewalt ihres Leidwesens ließ sie nicht mehr reden; alles stund in großem Trauren, Febronia allein war ganz vergnügt, in Gott ruhig und freudig.

4. Betrachte der heiligen Febroniä standhaften Glauben, starkmüthige Keuschheit und Geduld in der Marter. Sobald Febronia vorkommen, erstaunte Selenus über ihre Schönheit, und fragte: Wer sie seye? Ob sie noch frey, oder eine Leibeigene wäre? Die Heilige gab zur Antwort: Sie wäre eine Leibeigene: Und wessen? begehrte Selenus zu wissen. Eine Leibeigene, sagte sie, Christi Jesu, meines Gottes und Erlösers, dem ich mich von meiner Kindheit an völlig übergeben habe. Es ist aber schade, widersetzte Selenus, daß du dich schon von so langer Zeit her von dieser Secte hast bethören lassen; lege jetzt deinen Irrthum beyseits, und siehe, was für ein grosses Glück dir bevorstehet; dazu dir unsere Götter, denen du nun opfern mußt, verhülflich seyn werden. Ich verlange dich für eine Baas zu haben, und diesen jungen Herrn (auf Lysimachum deutend) meines Bruders Sohn, dir zur Ehe zu geben; du wirst also zu einer vornehmen Frau eines römischen Ritters, und eine der ersten Damen des Reichs werden.

Hierauf befiehlt Selenus, sie von den Ketten frey zu machen; die Heilige aber nimmt die Ketten in die Hand, und mit ernstlichem Angesicht und Stimme als eine wahrhafte Braut Christi antwortete sie also: „Ich „bitte euch, mein Herr! beraubet mich nicht „der schönsten Zierde, so ich jemals in meinem Leben getragen. Was die Heyrath „belanget, davon ihr meldet, wisset, daß „ich mit dem größten Monarchen der Welt „vermählet bin: darum mir alle große „Herren dieser Erden zu schlecht sind; „und der Vortrag allein, von Anbethung der Teufeln in eueren Götzen, „entzündet in mir einen billigen Unwillen. „Obwohl ich ein Weibsbild, und noch „jung bin, so bilde dir doch nicht ein, „daß ich die Pein und Marter fürchte. Ich „bin eine Christinn, ist genug gesagt; je „mehr du mir wirst um des Glaubens „willen zu leiden geben, je mehr wirst du „die Ehre Jesu Christi, und wann ich „also reden darf, meinen Sieg vermehren helfen.

Wegen einer so beherzten Antwort entsetzte sich Selenus mit allen Anwesenden; als er sich aber erholet, befahl er, Febronia an der Stelle mit Bleykolben bis auf das Blut zu schlagen, welches die Hänkersknechte auch mit großer Furie gethan, und die heilige Jungfrau mit größter Geduld ausgestanden hat. Ihr Leib also zerfleischet, schien nur eine Wunde zu seyn. Sie aber lobte in Mitten dieser Peinigung beständig und mit lauter Stimme Gott dem Herrn. Selenus vermeinend, die heilige Jungfrau wolle seiner nur spotten, ward mit Zorn destomehr entzündet, und gab Befehl, sie auf einen Rost zu legen, und ihren verwundeten Leib bey einem gelinden Feuer langsam zu braten. Diese Pein war erschrecklich, und der Schmerz unmäßig: die Heyden selbst giengen davon, weil sie solcher Grausamkeit nicht zusehen konnten. Die Heilige allein ganz unerschrocken, sagte ihrem göttlichen Bräutigam für diese Gnade Lob und Dank.

5. Be-

5. Betrachte, wie Febronia ihren Marterkampf vollendet. Selenus sprach zu ihr: Wie gefällt dir, Febronia, das erste Gänglein in deinem Ritterspiel? Febronia antwortete: Du hast im ersten Kampf gesehen, daß ich in Christo unüberwindlich bin. Selenus dieß hörend, befahl: man solle sie an einen Pfosten aufhänken, und ihre Lenden mit eisernen Strählen zerreißen. Also ward der Leib der heiligen Jungfrau mit Strählen zerzerret, und darnach gräulich mit dem Feuer gebrennet. Aber Febronia erhebte ihre Augen gen Himmel, und sprach: Komm mir zu Hülf, o Herr! und verlaß mich nicht in dieser Stunde. Darnach schwieg sie still, wie sie auch immer gebrennt wurde. Endlich läßt Selenus aufhören, und fragt die Martyrinn; weil sie aber noch am Pfahl hieng, und nicht antworten konnte, befahl er, man solle ihr alle Zähne ausstoßen. Sie ward von einem Hänker auf die Erde niedergeworfen, und wurden ihr siebenzehen Zähne ausgestoßen und ausgerissen. Da fragte Selenus abermal: Febronia! willt du gehorsamen, und die Götter bekennen? Sie aber verachtete die falschen Götter, und lobte den wahren Gott, Christum ihren himmlischen Bräutigam. Deßwegen befahl der Richter, man solle ihr die Brüste abschneiden. Da nahm der Scharfrichter ein Scheermesser, und fieng an ihrer rechten Brust zu schneiden an. Sie erhebte ihre Augen abermal gen Himmel, und schrie überlaut: Mein Herr und Gott! siehe an diese Gewalt und Schmerzen, und laß meine Seele in deine Hände kommen.

Nachdem beyde Brüste abgeschnitten waren, und sie noch auf der Erden lag, da ließ der grausame Richter wiederum Feuer bringen, und den Ort, wo die Brüste gestanden, erbärmlich brennen. Hernach befahl er, ihr beyde Hände und den rechten Fuß abzuhacken. Der Hänker legt einen Stock unter ihre Hände, und hacket ihr mit der Axt auf einen Streich beyde Hände ab; aber den rechten Fuß schlug er elendiglich mit dem dritten Streich ab. Febronia bemühete sich auch den andern Fuß auf den Stock zu bringen, daß er auch abgehackt würde. Als der Richter dieß gesehen, schrie er im Grimm auf: Sehet die Halsstarrigkeit dieses Weibs; und er sprach zum Hänker: So hacke dann ihr auch den andern Fuß ab. Als dieß geschehen, stehet Lysimachus auf, und sprach: Nun laßt uns gehen, dann es ist Essenszeit. Selenus aber sagte: bey den Göttern! ich will da bleiben, bis dieß Weib ihren Geist aufgegeben hat. Weil sie dann lang in Zügen lag, befahl er ihr das Haupt abzuschlagen, so in eben dem Augenblick geschehen, da sie die heiligen Namen Jesus und Maria aussprach (*b*).

6. Betrachte, wie die heilige Febronia hier und dort in Christo glorwürdig worden. Primus und Lysimachus hatten diesen glorwürdigen Kampf und Sieg der heiligen Jungfrau beygewohnet, und konnten sich in Erwägung so großer Starkmüthigkeit nicht genug über die Allmacht der Christen Gott verwundern; unverhofft aber kommt die Nachricht, daß Selenus von Sinnen kommen, mit dem Kopf an eine steinerne Säule angerennet, und schon in den Zügen liege. Sie laufen alsobald in sein Zimmer, und finden ihn, mit ihrer Entsetzung, schon todt. Dieses allein, spricht Lysimachus, ist noch abgegangen, die Ehre Jesu Christi, und den Sieg Febronia glorwürdig zu machen. Gehet hin, lieber Freund, sprach er zu Primo, und lasset den Leib dieser christlichen Heldinn hinweg nehmen, und auch die mit ihrem Blut besprengte Erde zusammen scharren, und alles in einen kostbaren Sarg legen; und sofern sich ein Kriegsbedienter widersetzen sollte, sagt, es geschehe

sol-

solches aus meinem Befehl. Darauf machten Lysimachus und Primus der Verfolgung ein Ende, bekehrten sich ernstlich zum christlichen Glauben, und zogen eine große Anzahl der Heyden zu ihrer Nachfolgung.

So laßt uns dann mit der heiligen Febronia unser Gemüth und Augen oft im Himmel erheben, und demüthig sprechen: Zu dir, o Vater! der du im Himmel wohnest, erheben wir unsere Augen, und bitten dich durch die glorwürdige Marter, Verdienste und Fürbitte der heiligen Jungfrau Febronia, erbarme dich unser, und verleihe, daß wir unsere Augen, Sinne und Gemüth zu dir im Himmel erheben, damit uns deine Gnade und Gütigkeit erhöhe und im Himmel aufnehme, durch Jesum Christum, unsern Herrn, Amen.

(a) Wird auch Nisibe genennet, liegt in Syrien, und wird zur Landschaft Mesopotamien gerechnet. (b) Dieß geschah den 25. Junii zu Anfang des vierten Jahrhundert ums Jahr Christi 304. v. Metaphrastes, Surius ad 15. Jun. Croiset ad 25. ejusdem.

XXVI. Junius.

Die heilige Johannes und Paulus, Brüder und Martyrer.

Der mich bekennen wird vor den Menschen, den wird auch des Menschen Sohn vor den Engeln Gottes bekennen, Luk. 12.

1. Betrachte dieser heiligen Brüder Tugend, Weisheit und christliche Höflichkeit. Nachdem Constantia, eine Prinzeßinn und Tochter des Kaisers Constantini des Großen, von ihrer verdrüßlichen Krankheit durch die Fürbitte der heiligen Agnes wunderlich genesen, hat sie sich entschlossen, aller Welt Ehren und Eitelkeit Urlaub zu geben, und sich durch das Gelübd der Keuschheit Gott zu verbinden; sie bath also dem Kaiser ihren Herrn Vater, ihr zu erlauben, ein stilles einsames Leben in der kaiserlichen Residenz zu führen; welcher einen so großmüthigen Entschluß ihm gefallen ließ, und Fürsehung that, ihren Hofstaat mit solchen Bedienten einzurichten, welche seiner Tochter gleich wären, nämlich von einem christlichen tugendsamen Wandel. Vor allen wurden die zwey Brüder Johannes und Paulus erwählet, daß der erste Obriststallmeister, der andere aber Obristhofmeister bey ihr seyn sollte. Dieser heiligen Männer Tugend und Weisheit blieb nicht lang verborgen: jedermann redete von ihrer christlichen und auferbaulichen Höflichkeit, von ihrer Eingezogenheit und Gottesfurcht mit Verwunderung; die Prinzessin selbst, nachdem sie diese ihre Bediente kennen gelernet, trug vor ihnen alle Hochschätzung.

2. Betrachte, wie diese heilige Brüder Gallicano dem kaiserlichen General einen guten Rath ertheilten. Die Scythier, ein wildes und grausames Volk, wagten einen Einfall mit einer zahlreichen Armee in Thracien, und setzten auch Constantinopel, welche Stadt der große Constantinus gleichsam von neuem auferbauet, aber noch nicht genugsam befestiget hatte, in Furcht und Schrecken. Derohalben ließ der Kaiser alsobald seine Truppen versammeln, und mit neuer Mannschaft verstärken; übergab solche dem Gallicano, als seinem besten General, welcher jüngst die Probe seiner Tapferkeit wider die Persier gezeigt hatte. Dazumal war Gallicanus noch ein Heyde, doch bey Hof wegen seiner Kriegserfahrenheit in großem Ansehen, hatte auch schon

schon einmal das römische Burgermeisteramt vertreten: er suchte aber noch zu höheren Ehren zu steigen, und weigerte sich demnach, das angetragene Commando nicht anders, als unter diesen zwo Bedingungen anzunehmen, daß, sofern er siegreich zurück kehren werde, er zum andernmal Burgermeister werden, und die kaiserliche Prinzeßinn Constantia vor allen zur Ehe bekommen sollte.

Diese letztere Bedingung setzte dem Kaiser in große Angst, weil er das Vorhaben seiner Prinzeßinn wußte, und inzwischen der Dienste des Gallicani nicht entrathen konnte. Als die Prinzeßinn solches vernommen, gehet sie zum Kaiser, und sagt ihm voll des Vertrauen zu Gott, der ein Beschützer ihrer Jungfrauschaft seyn werde, folgendes: Sie wäre zufrieden, daß sie Gallicano zu einer Braut versprochen werde, doch mit Beding, daß dieser ihre zwey Hofcavaliers Johannem und Paulum mit sich in das Feld nehme, und ihr für ein Pfand seine zwo Töchter Attica und Arthemia, so Gallicanus aus der ersten Ehe erzeugt hatte, bey Hof lasse. Solches wird bewilliget, Constantia nimmt die zwo Fräulein in ihre Dienste, die zwey Cavaliere aber entläßt sie mit Gallicano in den Krieg. Gallicanus hielt mit den Scythen Anfangs einen unglücklichen Krieg, weil die kaiserliche Armee geschlagen worden, und dem Gallicano nichts übrig blieb, als die Flucht; aber die zwey Cavaliere Johannes und Paulus rathen ihm, und sprachen: Thue Gott dem Herrn der Himmeln ein Gelübd, daß du wollest ein Christ werden; so wirst du ein Obsieger als zuvor jemals werden. Gallicanus folgt, und siehe, ein Engel kommt, das heilige Kreuz ihm vortragend, andere Engel aber umgeben ihn, und helfen die Scythier schlagen, daß sie die Waffen niederlegten, sich ergaben, und Gnade begehrten.

3. Betrachte, wie Gallicanus bekehret, und ein Martyr worden. Indessen hat auch die Prinzeßinn mit ihrem Gebeth und auferbaulichen Wandel zu Haus einen herrlichen Sieg wider den Unglauben erhalten; dann Attica und Arthemia, so hartnäckig sie Anfangs in ihrem Irrthum waren, von der Tugend und Zusprechung ihrer Frau bewegt, haben, durch Gottes Erleuchtung und Gnade, die Wahrheit des christlichen Glaubens erkennet und angenommen. Hierüber ward der ganze Hof erfreuet, und wurde die Freude durch die erfreuliche Zeitung von der Niederlage der Scythier, und glückseliger Bekehrung des kaiserlichen Generals vergrößert, welcher, nachdem er die Scythier genöthiget hatte, aus denen eroberten Plätzen in ihr Land zurück zu ziehen, auch den jährlichen Tribut dem Kaiser zu bezahlen, glorreich wieder zurück gekommen. Nun aber verlangte er weder das Burgermeisteramt, noch die kaiserliche Prinzeßinn, sondern begehrte nur die heilige Taufe zu empfangen, darauf der Welt Urlaub zu geben, und Gott allein zu dienen. Nichtsdestoweniger hat ihm der Kaiser das Burgermeisteramt aufgetragen, und befohlen, ihm alle Ehrenzeichen zu erzeigen, die man dazumal denen Obsiegern zu erweisen pflegte.

Nachdem Gallicanus die Zeit seines Amts vollendet, schenkte er seinen Sclaven, die sich auf fünftausend betragen, die Freyheit, gab seinen Töchtern die nothwendige Unterhaltung, stiftete zu Rom die Kirche St. Laurentii, reisete mit dem heiligen Hilario nach Ostia Tyberina; ließ alldort ein großes Spital erbauen, nahm dessen Besorgung selbst auf sich, und dienete den Kranken mit solcher Liebe, daß sein Name dessentwegen in der ganzen Kirche preiswürdig worden.

Als Kaiser Julianus der Abtrünnige, welcher den Söhnen Constantini in der Regierung nachgefolget, vernommen, daß Gal-

licanus die Stadt verlassen, und sich in Bedienung der bedürftigen Christen beschäfftigte, schickte er ihm einen Befehl, entweder die Götzen anzubethen, oder aus Wälschland zu weichen; Gallicanus gehorsamet, und begiebt sich nach Alexandria, allwo er sich gleichfalls beflisse, denen Christen auf alle Weise zu helfen; er wurde endlich gefangen, und weil er den Göttern nicht opfern wollte, enthauptet, den 25. Junii (a), an welchem Tag auch die Kirche seine Gedächtniß hält.

4. Betrachte, wie sich die heilige Brüder Johannes und Paulus ferner in Tugenden übten, und standhaftig den christlichen Glauben bekenuten. Dann als die heilige Brüder aus dem Feld zu ihrer Prinzeßinn zurück kommen, haben sie sich mit großem Eifer in allerhand Tugenden, und sonderlich in der barmherzigen Liebe gegen den Armen geübet; wie sie dann ihr Vermögen, und Ansehung bey dem Kaiser nicht anders gebrauchten, als den Armseligen und Bedürftigen zu helfen. Das Vertrauen war von allen Orten zu ihnen, und wurden sie, als Beschützer der Wayfen, und Väter der Armen, allenthalben gehalten. Nachdem Constantinus der Große mit Tode abgangen, sind diese zwey heilige Hofleute bey der jungen kaiserlichen Herrschaft in gleicher Hochschätzung und Ehre bey Hof verblieben; wie sie dann auch nach dem Tod der Prinzeßinn ihre alte Stelle und Amtsverwesung behalten. Als aber Julianus der Abtrünnige den Thron bestiegen, sich als ein Feind Christi Jesu erkläret, und das Christenthum völlig auszutilgen entschlossen, haben sie den Hof und ihre Ehrenstellen verlassen, und sich allein auf die Uebung der Tugenden völlig begeben.

Julianus wohl wissend die Verdienste und Vortreflichkeit der zwey heiligen Männer, ließ sie eine Zeitlang im Frieden; als er aber erfahren, wie sie mit ihrer Gutthätigkeit die Herzen der Christen und auch der Heyden an sich zogen, und bey Vornehmen und Gemeinen in großen Ehreu stunden, gedachte er auf Mittel, sie entweder zu verkehren, oder aus dem Weg zu räumen: schickte derohalben seinen Gardehauptmann Terentianum, ihnen anzudeuten, wie er gesinnet sey, die alten Bediente des Kaisers Constantini, und seiner Kinder, in ihren alten Ehrenstellen zu lassen; er wünsche also und begehre, daß auch sie wieder nach Hof kehren, und ihre gehabte Aemter wiederum antreten würden. Sie aber ließen dem Kaiser antworten, wie sie für die angetragene Gnade unterthänigsten Dank sagten, sie könnten sich aber wegen ihres christlichen Gesätzes nicht entschließen, unter einem Kaiser zu dienen, welcher sich einen geschwornen Feind des christlichen Namens bekenne. Terentianus kommt mit dieser Antwort zurück: darüber der Kaiser ergrimmet, und sich theuer verschworen hat, daß, sofern sie nicht innerhalb zehen Tagen, welche er ihnen zum Bedenken lasse, seinem Willen gehorsamen, wolle er ihnen zeigen, was die kaiserliche Ungnade vermöge. Da Terentianus ihnen den Schluß des Kaisers hinterbrachte, sprachen sie: Er solle dem Kaiser versichern, daß, weil sie fest auf ihrem Glauben zu verharren gesinnet, sie dieser Bedenkungszeit nicht vonnöthen haben; dann weder zehen Tage, noch zehen Jahre werden sie zum Abfall vermögen. Sie verehren, und wollen verehren nur allein den wahren Gott, für dessen Ehre sie Blut und Leben aufzusetzen entschlossen wären.

Obwohl der Kaiser diese kühne Antwort sehr empfindlich aufnahm, wollte er doch diese zehen Tage die zwey Brüder im Frieden lassen. Dieser Zeit bedienten sie sich zur Vorbereitung zu der Marter durch Fasten, Wachen, Bethen und Austheilung ihrer Habschaft unter die Arme.

5. Be-

5. Betrachte, wie die starkmüthige Bekenner Christi in ihrem Haus heimlich enthauptet worden. Nach verflossenen zehen Tagen kommt Terentianus wieder zu ihnen, und versichert sie der kaiserlichen Gnade mit tausend goldenen Versprechungen, sofern sie wenigst dem Schein nach des Kaisers Willen erfüllen würden; der Kaiser, sagt er, verlangt nicht, daß ihr euerem Glauben öffentlich aufkündigen, oder in den Götzentempeln den Göttern des Reichs opfern sollet, sondern will zufrieden seyn, daß ihr mit ihm den großen Gott Jupiter anbethet, dessen Bildniß ich mitbringe: ziehet mithin unter seinem Rock einen kleinen Götzen hervor, und stellet ihnen solchen dar. Die zwey heiligen Brüder entsetzen sich, ein Götzenbild in ihrem Haus zu sehen, und sprechen: Packe dich fort, Terentiane! mit diesem Abentheuer; wann Julianus dein Herr ist, so lebe friedlich mit ihm: wisse aber, daß wir keinen andern Herrn erkennen, als Jesum Christum: die Natur selbst lehret, daß wir nicht mehr als einen Gott verehren und erkennen sollen; und alles andere, was ihr für Gott ausgebet, nur eine gottlose Verblendung sey. Terentianus fället ihnen in die Rede, und spricht, wann sie also gesinnet, und ihre Meinungen nicht änderen wollen, werde es sie das Leben kosten. Auf welche Worte die zwey heiligen Brüder sich zur Erde warfen, ihre Hände und Augen gen Himmel erhebten, und Gott um solche Gutthat Dank sagten, die sie zu empfangen hofften.

Weil aber diese zwey Heilige bey der ganzen Stadt Rom in großem Ansehen waren, fürchtete der Kaiser, es möchte sich ein Aufstand erheben, wann sie öffentlich sollten hingerichtet, oder ihr Tod bekannt werden: gab also Befehl, sie in ihrem eigenen Haus um Mitternacht zu enthaupten, und ihre Leiber in eine tiefe Grube gleich in ihrem Garten zu begraben, nicht zweifelnd, daß alles auf diese Weise in größter Geheim vorbeygehen werde.

6. Betrachte, wie der heiligen Brüder glorwürdige Marter offenbar wurde, und ihre Verehrung in der christlichen Kirche gleich angefangen habe. Nachdem die heiligen Brüder (*b*) enthauptet worden, und der Tag angebrochen, haben alle Besessene, deren eine große Anzahl war, solche heimliche Hinrichtung in der ganzen Stadt angedeutet, und mit kläglicher Stimme bedauret, daß sie von dem Gott der zweyen Martyrer Johannis und Pauli erschrecklich gepeiniget werden; auch des Terentiani Sohn wurde gählings vom Teufel besessen, und verkündigte den Tod der heiligen Martyrer. Also ward Terentianus genöthiget seinen besessenen Sohn zum Grab der heiligen Martyrer zu führen. Allda sahe er mit Schrecken seinen Sohn von dem leidigen Satan erbärmlich peinigen, bis er endlich heulend ausgefahren. Diese miraculose Gesundmachung des jungen Herrn durch Fürbitte der zweyen Heiligen, neben anderen vielfältigen Wunderzeichen, hat Terentianum samt seinem ganzen Haus bekehret. Und von dieser Zeit an, das ist, vom Jahr 363. hat die Verehrung der heiligen Johannis und Pauli in der ganzen Kirche angefangen. Aus ihrer Behausung wurde eine herrliche Kirche gebauet, welche noch anheut unter ihrem Namen einen Kardinaltitul führet, und ihre heiligen Gebeine aufbehält. Die alten Meßbücher der römischen Kirche, sonderbar der heiligen Päpste Gelasii und Gregorii des Großen, enthalten nicht allein eine Meß für ihren Festtag den 26. Junii, sondern auch eine für den Vorabend, und melden von den Tagzeiten und Fasten dieses Abends. Aus welchem zu sehen, wie deren Fest schon vor Alters gefeyret worden sey. Derowegen laßt uns diesen Heiligen nachfolgen, und alle Freundschaft fliehen, so Gott zuwider ist, Jesum aber

den allerbesten Freund anrufen, und sprechen:

Verleihe, o Jesu, du allertreuester Freund! daß wir deine Gnade und Freundschaft über alles schätzen, und ehender die Menschen, ja die ganze Welt, als dich den allerliebsten Freund beleidigen: dann du bist der in heiliger Schrift versprochene treue Freund, unser starker Schirm, die Arzney des Lebens und der Unsterblichkeit, Amen.

(a) St. Gallicanus wurde enthauptet im Jahr 362. (b) Die heiligen Brüder sind auch mit der Marter gekrönet worden im Jahr 362. v. Surius, Baron.

XXVII. Junius.

St. Ladislaus, König in Ungarn.

Du, o Herr! bist meine Zuversicht, mein Theil im Lande der Lebendigen, Psalm 141. v. 6.

1. Betrachte des heiligen Ladislai erste Tugenden, und wie er König worden. Er war ein Sohn des Königs Belä, und Enkel des heiligen Königs Stephani, so ein Apostel des Ungerlands genannt wird; und ist auf die Welt kommen in Pohlen, ums Jahr 1041. (a), wohin sich sein Herr Vater vor der Gewaltthätigkeit, welche König Petrus, Nachfolger des heiligen Stephani in dem Reich übte, in Sicherheit gesetzt. Seine und seines ältern Bruders Geytza Auferziehung nahm die Frau Mutter selbst auf sich, welche eine gebohrne Herzoginn war, und nichts unterließ, was zu einer christlichen Zucht erfordert wurde; die Natur Ladislai selbsten hatte zum Guten alle Neigung. Jene Freundlichkeit und Gelernigkeit waren etwas Verwunderliches in einem so jungen Prinzen; in welchem die Tugend dem Alter, und die Weisheit dem Verstand vorzukommen schien. Der ganze pohlnische Hof hatte eine sonderbare Freude wegen den edlen Sitten und Gemüthsgaben des jungen Ladislai; welcher dann bald mit den Seinigen wieder in Ungarn wegen Begebenheit einer Veränderung zurück ziehen müssen. Dann weil der König Petrus gestorben, hat Andreas, der ältere Bruder des Belä, oder Vaters Bruder Ladislai, sich des Throns bemächtiget, und seinen Bruder aus Pohlen zurück berufen, ihm den Titul eines Herzogs zugeeignet, dessen zwey Söhne aber Geytza und Ladislaus bey sich auferziehen wollen. Ladislaus ist bald der Augapfel des ungarischen Hofs worden, als wie er an dem pohlnischen gewesen.

Er war keusch, nüchtern, liebreich, eingezogen, gegen jedermann freundlich, absonderlich barmherzig gegen den Armen, und wegen seiner Tugend von jedermann geliebt; inzwischen aber auch ein Feind der Ehrsucht und des Geizes, welches er vorderst gezeigt, als Bela sein Herr Vater das ungarische Reich eroberet; maßen er das Misfallen, so er getragen, nicht verbergen können, denjenigen auf den Thron erhebt zu sehen, der seinem eigenen Bruder den König Andreas in einem blutigen Treffen erlegt hatte. Man hat in seinem Wandel wohl gesehen, daß sein einziges Absehen in allem die Gerechtigkeit, und der Eifer für den heiligen Glauben gewesen: dann, nachdem kurz darauf sein Herr Vater gestorben, hat er auf alle Weise getrachtet, daß die ungarische Krone durch die Wahlstimmen dem Sohn Andreä, Salomon genannt, zukomme. Als aber Salomon wegen seiner

Grau-

Grausamkeit und andern Lastern bey seinen Unterthanen sich verhaßt gemacht, haben Geytza und Ladislaus mit gesammter Hand ihn von dem Thron verstoßen; und hat solchen Geytza bestiegen, aber nicht länger, als drey Jahre behauptet. Nach dessen Tod sowohl die Prälaten, als Ritterstände des Reichs mit einhelligen Stimmen Ladislaum zum König erwählet, obwohl er suchte, den Salomon, welcher in seinem Elend noch gesund und frisch war, zu der Krone wieder zu bringen, und sich derselben völlig zu entschlagen; aber die Stände wollten keinen andern, als Ladislaum, deren Willen er sich unterwerfen mußte, und ward mit allgemeiner Frohlockung der Hohen und Niedern (*b*) gekrönet.

2. Betrachte seine große Tugendübungen und Thaten in königlicher Würde und Regierung. Als unser heilige König die Regierung angetreten, war sein erstes Vorhaben die christliche Sitten in das Reich einzuführen, und den Glauben Christi, den Frieden, die Treue und Glauben, die Einigkeit und Vergnügenheit in allen Sachen bey seinen Unterthanen zu stiften; wie dann in kurzer Zeit jene Unschuld des Lebens, und Eingezogenheit in allen Ständen wieder in den Schwung kommen, wie sie unter der Regierung des heiligen Stephani gesehen worden. Es haben die Künstler, die Gewerbe und Handelschaften mit der Furcht Gottes wieder zugenommen, daß man klar gesehen, wie ein König seine Unterthanen glückselig machen könne, wann er seine Weisheit und Großmüthigkeit mit der rechten Tugend vergesellschaftet.

Es war niemand, als der gewesene König Salomon, welcher in Ansehung des allgemeinen Vergnügens und ungemeiner Liebe des Reichs für Ladislao, sich von der Regierung auf ewig ausgeschlossen zu seyn glaubte, deßwegen gedachte er eine Unruhe im Reich anzustiften. Es ließ ihm der neue König entbiethen, wie wenig er seine Krone achte, und stündlich bereit wäre, solche ihm zu geben, und als ein Gemeiner in seinem Herzogthum zu leben, sofern er nur die Bewilligung von seinen Reichsgliedern erhalten werde. Solches treumüthige Anerbiethen gewann dem Salomon das Herz ab, daß er ihm alles Recht zu dem Reich überlassen, und sich mit einer jährlichen Pension begnügt hat, welche Ladislaus folgends auch vermehret.

3. Betrachte des heiligen Ladislai große Sanftmuth gegen seinem Vetter Salomon. Allein der boshafte Humor des Salomons wollte nicht ruhen, noch Ladislaum im Frieden lassen; er sponn eine heimliche Verrätherey wider ihn an; welche aber entdeckt, und den König vermogt, ihn einsperren zu lassen. Die gar zu große Güte und Milde Ladislai konnte den Gefangenen in die Länge nicht hart halten, sondern stellte ihn wieder auf freyen Fuß, ja ließ ihn auch nach Hof kommen, und befliß sich sein unbeständiges Gemüth durch erwiesene Wohlthaten, und seine wilde Natur durch Liebkosen zu bestreiten. Aber umsonst, der unbändige Salomon wendete sich zu dem König der Hunnen, und verleitete ihn, die Waffen wider Ladislaum zu ergreifen, wider welchen er in Person einige Truppen der Banditen anführte; wurde aber auf das Haupt geschlagen, und gezwungen, die Flucht zu nehmen, und sich in einen tiefen Wald zu verbergen, allwo, wie versichert wird, er von Gott gerühret, und in Erkenntniß seiner Uebelthaten und des darauf erfolgten Unheils, von einer solchen Reumüthigkeit überfallen worden, daß er sich entschlossen, in selber Einsamkeit sein noch übriges Leben zu verzehren, welches er auch in täglicher und nächtlicher Beweinung seiner Sünden, auch strengsten Bußwerken zugebracht, und vollendet hat.

4. Betrachte des heiligen Ladislai Weisheit, Gerechtigkeit, auch glorwürdige Feldzüge, und glückliche Regierung. Nachdem Salomon aus dem Weg geräumet, war die ganze Sorge des Königs, sowohl die Gerechtigkeit, als das bürgerliche Wesen in einen guten Stand und Ordnung zu setzen; er hielt zu dem Ende eine Versammlung von den Prälaten, von den Edlen, und von den Bürgern; und wurden die zur ewigen Wohlfahrt des Reichs gemachte schöne Verordnungen in drey Bücher verfasset, auch für ein Meisterstück einer recht christlichen Policey gehalten.

Es hat aber ein so glückseliger Stand des Reichs bey denen benachbarten Fürsten einen Neid erwecket, welche, in Meinung, es wäre in Ladislao die Andacht größer, als seine Tapferkeit, einen Einfall in seine Länder gewagt, aber von dem heiligen König, nachdem er ihnen vergebens den Frieden anerbothen, mit größtem Verlust geschlagen, und zurück getrieben worden; der ihnen dann in der That gezeiget, daß er nicht minder ein tapferer Feldherr als heiliger König sey. Er hat von seinen Feinden so viel Siege erhalten, so viel sie ihm Schlachten gelieferet; die Böhmen hat er wieder zum Gehorsam gebracht, die Hunnen, welche das Ungerland verheerten, verjagt, und um den Frieden zu bitten, gezwungen, Cracau eingenommen, die Pohlen und Russen gedämpfet, Dalmatien und Croatien denen Barbaren wieder abgenommen, die Tartarn geschlagen, und einen Theil von Bulgarien und Rußland erobert. Doch alle diese glorwürdige Feldzüge haben inzwischen die ämsige Sorgfalt nicht vermindert, welche Ladislaus getragen, die christliche Tugend in die Herzen seiner Untergebenen einzupflanzen, und die Ehre Gottes in seinem Reich zu vermehren. Die schöne Exempel seiner Andacht, ja allein seine Gegenwart in den Gotteshäusern pflegte in den Gegenwärtigen einen lebhaften Glauben und schuldige Ehrerbiethigkeit zu erwecken.

5. Betrachte seine christliche und königliche Tugenden, sonderbare Liebe zur Keuschheit und Andacht zur jungfräulichen Mutter Gottes. Man wird nicht leicht an einem Fürsten eine so väterliche Liebe für seine Unterthanen, einen solchen Haß wider die Irrthümer, eine solche Hochschätzung von göttlichen Sachen gefunden haben, als Ladislaus hatte. Seine liebste Unterhaltung war, dem Dienst Gottes, und der Regierung seiner Länder abwarten; sein Hof gleichte mehr einem Kloster, als einem fürstlichen Pallast. Täglich wohnte er der heiligen Meß bey, täglich gab er seinen Untergebenen Audienz, hörte ihre Klagen an, legte ihre Strittigkeiten bey, und handelte mit jedermann so gnädig, daß man ihn als einen Vater erkennte, und ehrte.

Obwohl er königlich bedienet, und gespeiset wurde, so lebte er doch an sich selbst sehr streng, fastete öfters in der Woche, schlief auf harter Erden; und so unschuldig er auch lebte, casteyete er doch seinen Leib sehr scharf. Seine Liebe zu der Keuschheit war so groß, daß er von dem Heyrathen niemals etwas hören wollte; und war alles Bitten des Volks und der Reichsstände, seinem Namen und Stammen auf seinem Reichsthron durch hinterlassene Erben Vorsehung zu thun, umsonst, weil er beschlossen, als eine Jungfrau zu sterben. Gegen denen Armen schien er mehr verschwenderisch, als freygebig zu seyn, daß man zu sagen pflegte, der König in Ungarn könne nichts, als Klöster und Spitäler stiften, Kirchen bauen, und den Armen Gutes thun. Ehe er in das Feld gezogen, sagte er allezeit eine dreytägige Fasten und öffentliches Gebeth an, er selbst pflegte viel Stunden vor dem Altar auf den Knien liegend zu bethen. Sein immerdar wachsender Eifer in Gottes Liebe wurde durch öftere Empfangung der hei-

heiligen Sacramente noch mehr vermehret, und wann er die heilige Communion empfieng, schien sein lebhafter Glaube und inbrünstige Liebe zu Christo aus seinen Augen und Angesicht hervor. Absonderlich brannte in seinem Herzen schon von der Wiegen an eine ganz zarte Liebe zu der großen Himmelskönigin Maria; dessen er der Nachwelt ein schönes Kennzeichen, die zu ihrer Ehre in Waradein von ihm erbauete herrliche Kirche, bey unser Frauen genannt, hinterlassen.

6. Betrachte sein großes Verlangen das gelobte Land zu erobern, und wie er durch einen seligen Tod das himmlische eroberet habe. Nachdem der heilige Ladislaus eine lange Zeit in sich jene große Begierde vermerkt, für Christo sein Leben aufzuopfern, und sein Blut zu vergießen, ereignete sich dazu eine erwünschte Gelegenheit in dem heiligen Krieg, in welchem er das christliche Heer anführen sollte, um das heilige Land von dem Joch der Saracenen zu erledigen. Dann als viele christliche Fürsten sich zu einem so heiligen Unternehmen und Krieg, auf eifriges Ersuchen des Papsts Urbani des andern, nach gehaltenem berühmten Kirchenrath zu Clermont, dem dieser Papst vorgestanden, vereiniget hatten, hielten die Könige aus Spanien, Frankreich und Engelland, so auch in der Allianz waren, dafür, daß man keinen tauglicheren und verständigern Feldherrn für diese Unternehmung finden werde, als den König in Ungarn; schickten ihm also eine ansehnliche Gesandtschaft, und ersuchten ihn, das Commando über die ganze christliche Armee, so in dreymal hunderttausend Mann bestunde, auf sich zu nehmen. Dieses Anerbiethen war ihm nicht minder angenehm, als das Ziel des Krieges. Aber indem er sich dazu ausrüstete, hat ihn Gott aus dieser Welt in das himmlische und ewig gelobte Land abgefordert, und unter die himmlische Regenten gesetzet (*c*).

Was großes Leidwesen dieser Todesfall in Ungarn, und in der Christenheit erwecket, ist nicht zu beschreiben. Sein Leib ward mit größtem Ehrengepränge nach Waradein geführet, und in der von ihm fundierten Kirche der Mutter Gottes beygeleget. Es hat auch Gott gleich angefangen, die Glorie seines so getreuen Dieners durch grosse Wunderzeichen der Welt offenbar zu machen (*d*). Derowegen laßt uns also englisch und königlich leben, nämlich mit den heiligen Engeln und Königen Gott treulich dienen, vor Gottes Angesicht demüthig wandeln, und stets bitten:

Herr, allmächtiger Gott Sabaoth der himmlischen Heerschaaren! wir bitten dich durch die glorwürdige Verdienste und Fürbitte des heiligen Königs Ladislai, beschütze uns durch deine heilige Engel, errette uns aus allen Gefahren, stärke uns im letzten Streit, sey hier unsere Zuflucht, und dort im Lande der Lebendigen unser Theil und Heil in Ewigkeit, Amen.

(*a*) Der heilige König Ladislaus ward gebohren im Jahr 1041. Er hat in Siebenbürgen die Stadt Großwardein, und in derselben auf göttlichem Befehl eine herrliche Kirche zu Ehren der jungfräulichen Mutter, auch viel andere Kirchen und Klöster erbauet. Er hat die kaiserliche Krone und Würde abgeschlagen; ihm sind in einem absonderlichen Scharmützel die heilige Engel mit bloßen Schwerdtern beygestanden, u. s. f. (*b*) Ward zum König gekrönet im Jahr 1080. (*c*) Starb nach Meinung Bonfinii den 30. Julii im Jahr 1095. seines Alters im 54. (*d*) Ward canonisiret im Jahr 1192. v. Antonius Bonfin. Daniel Papebrochius, Rasler.

XXVIII. Junius.

St. Leo der zweyte, Papst.

Laß mein Herz unbefleckt werden in deinen Satzungen, auf daß ich nicht zu schanden werde, Psalm 118. v. 80.

1. Betrachte des heiligen Leo Tugend und Heiligkeit, Kunst und Wissenschaft, und wie er Papst worden. Leo, der andere heilige Papst dieses Namens, war von Geburt ein Sicilianer, aus dem kleinen Städtlein Cedelle in der Landschaft Abbruza, ein Sohn Pauli eines Leibarzten, welcher ihn mit recht väterlicher Sorge in der Gottesfurcht und freyen Künsten unterweisen lassen. Wie dann auch Leo in beyden, nach seiner großen Fähigkeit und schönen Natursgaben, einen wunderbarlichen Fortgang in kurzer Zeit gemacht hat, indem er zugleich heilig und gelehrt worden. Er war in allem ein ausgemachter Jüngling, an welchem die Unschuld der Sitten, die Leutseligkeit des Anblicks, die Höflichkeit der Gebärden, die Tiefsinnigkeit des Verstands, die Größe des Gemüths, die Gelernigkeit in Erlernung der fremden Sprachen, die Lust zu den freyen Künsten, und die ungemeine Fähigkeit alle Wissenschaften zu ergreifen, zu schätzen, und zu verwundern waren.

Es ersann die Welt alle Vortheile, einen so edel begabten Herrn auf ihre Seiten zu bringen, aber Gott hat ihn für sich auserwählt, und Leo war viel zu klug, als daß er sich von den eiteln Hoffnungen verblenden ließ; dann er trachtete nach einem beständigen Glück, und erkiesete noch in seiner Jugend den geistlichen Stand, in dem er auch ein vortreflicher Mann worden. Sobald er der Clerisey einverleibt worden, hat er sich mit allem Fleiß auf Lesung der heiligen Schrift und der heiligen Väter begeben, und war seiner Zeit keiner zu finden, den er nicht in der Gelehrtheit und Tugend übertroffen; so übte er sich auch in der Wohlredenheit, dazu er alle schöne Gaben von Natur hatte; gleichfalls die Kunst und Erfahrung in der Musik belangend, war seines Gleichen keiner zu finden.

Seine Liebe gegen den Bedürftigen war so großmüthig, daß er öfters sich selbst völlig entblößet, um ihnen beyzuspringen; ja er schien keine größere Freude zu haben, als in dem Almosengeben; welches dann Anlaß gegeben, daß er zu dem Amt des Großalmosengebers der Kirche beförderet worden, kraft dessen er das Almosen, und die bestimmte Renten für die Nothdurft der Armen sammeln, und ihnen austheilen mußte. Nachdem er die heiligen Weihen empfangen, diente er der römischen Clerisey für einen Spiegel der Unschuld, der Geschicklichkeit und der Heiligkeit, also, daß man ihn nach dem Tod Agathonis, welcher sich den 10. Junii im Jahr 683. begeben, mit einhelliger Stimme zum Papst erwählet, und wenig Tage darauf auch gekrönet hat.

2. Betrachte seine päpstliche und väterliche Sorgfalt für die christliche katholische Religion. Den Anfang seiner Regierung machte er von Bestätigung der sechsten allgemeinen, oder dritten constantinopolitanischen Kirchenversammlung, welcher Papst Agatho durch seine Abgesandte beygewohnet, und darinn beschlossen worden, daß es ein ketzerischer Irrthum wäre, sagen oder glauben, daß in Christo nur ein Wille sey. Macarius, der Patriarch von Antiochia, Anastasius, ein Priester, und Leontius,

ein

ein Diacon der Kirche von Constantinopel, welche von dem allgemeinen Kirchenrath als Ketzer im Bann gethan worden, haben dem Kaiser eine Bittschrift überreichet, mit Begehren, sie möchten nach Rom, welches der Ort ihres Elends seyn sollte, zu dem Papst geschickt werden; der heilige Vater hat sie mit großer Liebe und christlicher Freundlichkeit empfangen, ihrer Irrlehre überwiesen, und ihnen die klare Wahrheit vor Augen gelegt. Damit sie auch desto besser Mittel und Gelegenheit hätten, ihre Fehler zu erkennen, hat er einen jeden in ein absonderliches Kloster geschickt: die zwey Letztere haben ihren Irrthum abgeschworen, und sind von dem Papst selbst absolviret und ledig gesprochen worden; Macarius aber ist hartnäckig auf seiner Irrmeinung verharret.

So gütig dieser heilige Papst gegen den Bußfertigen gewesen, so unbeweglich erzeigte er sich allezeit gegen die Widerspenstige. Nachdem im Jahr 568. Justinus der jüngere, Kaiser zu Constantinopel, einen Regenten in Wälschland geschickt, der Exarchus genannt wurde, und seinen Sitz zu Ravenna hatte, hat der Erzbischof selbiger Stadt ihm selbst viele Rechte zugeeignet, so ihm nicht gebührte; und also angemuthet von der Kühnheit der Exarchen, welche sich die Gewalt anmaßen wollten, die Päpste zu erwählen, wollte er in vielen Stücken dem päpstlichen Stuhl keinen Gehorsam leisten. Aber der heilige Leo hat diesen Erzbischof wieder zur schuldigen Unterthänigkeit gebracht. Und damit hinfüro hierinn sich kein Streit mehr erhebte, hat er von dem Kaiser ein Decret erhalten, kraft dessen dem Exarcho befohlen worden, dem Erzbischof wider den päpstlichen Stuhl keineswegs mehr beyzustehen: ist also die ravennatische Kirche wieder völlig unter den Gehorsam des römischen Papst gekommen, und der Erzbischof, welcher die päpstliche Gewalt nicht anders, als die Patriarchen zu Constantinopel, Alexandria und Antiochia hat erkennen wollen, durfte ohne ausdrückliche Bewilligung des Papsts weder mehr erwählet, noch geweihet werden. So hat der heilige Leo auch verbothen, den Jahrtag Mauri des Erzbischofen von Ravenna zu halten, weil er in dem Kirchenbann aus diesem Leben verschieden, welchen er verdienet hatte, weil er sich dem Gehorsam des päpstlichen Stuhls hat entziehen wollen.

3. Betrachte seinen heiligen Eifer für die Ehre Gottes, samt anderen seinen Tugenden. Dessen Probe haben wir an der Kirche, so er zu Rom unter dem Titul des heiligen Pauli, nächst bey St. Bibiana, hat auferbauen, und darinn die Leiber der heiligen Simplicii, Faustini, Beatricis, und mehrer anderen beylegen lassen. Nicht minder eiferte er für alles andere, was zur Ehre der Kirche, oder Auferbaulichkeit der Glaubigen diente. Zu dem Ende machte er unterschiedliche Satzungen, so zu einem christlichen Wandel, und bessere Ordnung des Kirchendienstes beförderlich waren, brachte das gregorianische Gesang, wie man es zu nennen pflegt, wieder im Schwung, und hat auch selbst einige neue Hymnos für die priesterliche Tagzeiten verfertiget. Die ganze väterliche Sorge dieses heiligen Hirten gieng fürnämlich dahin, daß nicht allein der heilige Glaube, sondern auch die christliche Tugend in der Kirche Gottes vor allem den Vorzug habe, dahin sein eigenes Beyspiel viel beygetragen hat. Ihm selbst war er sehr streng, und zehrte sein Leben durch unaufhörliche rauhe Bußwerke sehr ab. Seine Einkünfte schien er allein für die Arme einzunehmen, und pflegte zu sagen: Er wünsche nichts mehr, als nach Ausspendung alles des Seinigen selbst arm zu sterben.

4. Betrachte seine kurze Regierung und seliges Ende. So schöne Tugendexempel, und der daraus der ganzen Christenheit entspringende Nutzen, erweckten bey jedermann ein großes Verlangen, einen so heiligen Hirten lang im Leben zu sehen: aber Gott hat es anders geordnet, und ihn zeitlich aus dieser Welt abgefordert, um seine Verdienste im Himmel baldest zu belohnen; dann er ist den 28. Junii (*b*), ehe er ein Jahr seiner löblichsten Regierung erfüllet hat, ganz heilig gestorben. Das Leidwesen wegen des frühzeitigen Verlust eines so lieben Vaters war nicht allein in Rom, sondern in der ganzen christlichen Welt sehr groß: alle hielten dafür, sie wären nicht würdig gewesen, die Vorsorge dieses heiligen Papsts länger zu genießen. Sein Leichnam ward in der Kirche des heiligen Petri in Gegenwart einer unzähligen Menge Volks begraben; und hat der Wahn seiner Heiligkeit bey jedermann also überhand genommen, daß seine jährliche Gedächtniß auch an diesem Tag, welcher der Vigil der heiligen Aposteln Petri und Pauli geheiliget ist, zu halten befohlen worden. Er wird sonderbar die Reinigkeit des Herzens zu bewahren, angerufen (*c*). Derohalben laßt uns dem Herrn bitten, und demüthig sprechen:

Wir bitten, o Jesu, du Liebhaber der keuschen und reinen Herzen! durch die Fürbitte und Verdienste des heiligen Papsts und Beichtigers Leo, verleihe, daß unsere Herzen in deinen Satzungen unbefleckt werden, damit wir nicht ewiglich zu schanden, sondern von aller Schande endlich befreyet werden, Amen.

(*a*) Dieser heilige Leo der zweyte ward zur päpstlichen Würde erhoben im Jahr 683. (*b*) Starb im Jahr 684. (*c*) Er hat einem, für den St. Gertrud eifrig gebethet, durch sie andeuten lassen: er solle in allen Versuchungen sich dieses Schußgebethleins bedienen: O Gott! mein Herz und Leib werde unbefleckt, daß ich nicht zu schanden werde. Nadasi ad 28. Jun. v. Baron. Ribad.

XXIX. Junius.

St. Petrus, Fürst der heiligen Aposteln.

Du bist Christus der Sohn des lebendigen Gottes, Matth. 16.

1. Betrachte, wie und warum Christus der Herr den heiligen Petrum vor anderen Jüngern geliebt habe. Es ist außer allem Zweifel, daß Christus dem heiligen Petro mit sonderlicher Gewogenheit zugethan gewesen; deßwegen die übrigen Apostel ihn je und allezeit in besonderen Ehren gehalten, gleich als wäre er ihr erstgebohrner und ältester Bruder. Wie dann auch die Evangelisten, so oft sie die Namen der Apostel erzehlen, der anderen gedenken, wie es die Feder gab, Petrum aber als den vornehmsten allezeit voransetzen. So hat ihn auch der Herr zu allen geheimen Handlungen mit sich genommen: also wollte er ihn seine Verklärung (*a*) auf dem Berg Thabor mit anschauen lassen: er ließ ihn zugegen seyn, da er des Obersten der Synagoge, Jairi Töchterlein, zum Leben (*b*) erweckte: er würdigte ihn als gegenwärtigen Zeugen bey seiner Todesangst und blutigen Schweiß im Garten (*c*) des Oelbergs zu haben: er bestieg kein anders als Petri (*d*) Schifflein, da er dem andringenden Volk predigen wollen; anzuzeigen, daß nach seiner Himmelfahrt nirgends

gends als in dem Schifflein Petri die unverfälschte Glaubenssätze sollten anzutreffen seyn. Endlich, weil er vor allen ihn zu seinem Statthalter auf Erden, obersten Hirten und Haupt seiner Kirche bestellet, mit Anvertrauung der Schlüsseln, und unumschränkter Vollmacht, die Schätze seiner Verdiensten aus dem Schatzkasten der Kirche hervor zu nehmen, und den theuren Werth des allerheiligsten Bluts auszutheilen (*e*).

Die Ursache aber solcher Liebe Christi gegen Petrum waren seine Tugenden, in welchen er vor anderen Aposteln etwas Besonders erwies. Erstlich zwar in der Demuth: diese zeigte sich sehr lobwürdig dazumal, als er die ganze Nacht hindurch vergeblich gefischet, hernach auf des Herrn Wort weiter ins Meer hinaus fahrend, das Netz abermal ausgeworfen, und einen überaus reichen Fischzug gethan, fiel er anstatt eines eiteln Wohlgefallens gleichsam erstaunet für die Füße Christi, sagend (*f*): **Herr! gehe von mir hinaus, dann ich bin ein sündhafter Mensch.** Wiederum, da ihm Christus die Füße waschen wollte, sprach er aus Demuth und Verwunderung: **Herr! solltest du mir die Füße waschen?** setzte aus Erkenntniß seiner Unwürdigkeit alsbald hinzu: **Du wirst mir die Füße nicht waschen in Ewigkeit.** Hätte auch solche Verdemüthigung seines göttlichen Meisters durchaus nicht gestattet, wann ihn der Herr nicht mit Drohen dazu gezwungen (g).

Zweytens: In dem Glauben, in welchem er ein verwunderliches Licht dazumal spüren ließ, als auf des Herrn Frage: für wen ihn seine Jünger hielten, wer er seye? alle geschwiegen, und Petrus ihn allein erkennet, und herzhaft bekennet, daß er der **wahre Sohn des lebendigen Gottes sey.** Welche Bekenntniß ihm auch Christus alsobald mit dem Hirtenamt über seine ganze Kirche vergolten.

Drittens: In der zarten Liebe gegen Christo, welche ihn dermaßen eingenommen, daß er sich keineswegs von seinem lieben Meister wollte scheiden lassen. Dahero, als einstens etliche aus den Jüngern an den Worten Christi wahnwitzig eine Aergerniß schöpften, und ihn zum Lehrmeister nicht mehr haben wollten, fragte er die Apostel: **Wollet ihr auch hinweg gehen?** und Petrus antwortete im Namen aller: **Herr, zu wem sollen wir gehen? du hast die Worte des ewigen Lebens: Ohne dich sterben und verderben wir** (*h*).

Endlich viel andere Proben und Zeichen hier zu verschweigen, war seine Liebe so groß, und Christo dem Herrn also angenehm, daß er ihm auf die Frage: ob er ihn mehr als die andere Apostel liebe? zum Drittenmal selbige bekennen müssen; worüber der Herr solches Wohlgefallen erzeiget, daß er ihm alsobald seine Heerde anvertrauet, und zum obersten Hirten bestellet (*i*); welches Amt er auch nach der Himmelfahrt alsobald angetreten, und die im Speisesaal versammelte Apostel und Jünger (*k*), als deren Vorsteher und Haupt, ermahnet, durch die Wahl einen andern an die Stelle des Verräthers Judä zu setzen: wie dann dazumal das Loos auf Matthiam gefallen, und er den Eilfen ist zugezählet worden.

2. Betrachte etliche Thaten und Wunderwerke des heiligen Petri. Nachdem der heilige Geist alle erfüllet, stund Petrus abermal der erste auf, und legte den Juden das Geheimniß des heiligen Kreuzes mit solchem Eifer aus, daß gleich nach geendigter ersten Predigt sich dreytausend, und auf die andere fünftausend zur heiligen Taufe bequemet haben (*l*). Er war der erste, welcher die Lehre des heiligen Evangelii mit Wunder-

werken bestättiget hat, und machte den Anfang an jenem lahmen Bettler, welchen man täglich vor die Thür des Tempels zu setzen pflegte, um ein Almosen zu sammeln. Der hernach folgenden Wunderthaten, in Austreibung der bösen Geister, Heilung allerhand Krankheiten, bey allen und jeden, die nur entweder zu ihm giengen, oder herbey getragen wurden, waren gleichsam unzählich viel, und zwar dermaßen verwunderlich und unerhört, daß auch sein bloßer Schatten von allen Beschwerden befreyete (*m*); welches weder von Christo selbst, noch von einem aus allen Heiligen gelesen wird. Und was noch mehr zu bewundern, war nicht nöthig, daß bemelder Schatten auf jeden Presthaften insonderheit fiel, sondern es war genug, wann aus deren Menge nur ein einziger beschattet wurde; alsdann theilte sich die Kraft der Gesundheit über alle übrige aus. Also lehret der heilige Chrysostomus, und deutet es der heilige Lukas mit folgenden Worten an: Also, daß sie die Kranke auf die Gassen heraus trugen, und legten sie auf Bettlein und Bettladen, damit, wann Petrus käme, auch nur sein Schatten jemand von ihnen überschattete, und sie von ihren Krankheiten befreyet wurden.

Nicht weniger entsetzlich war jenes Werk, welches mit Anania und Saphira sich ereignet, die plötzlich vor seine Füße todt darnieder gesunken, weil sie von den (*n*) verkauften Güthern (welche sie Gott einmal geschenkt hatten) einiges Geld eigennützig hinterhalten, und dem heiligen Petro abgeläugnet haben. Welche Untreue Gott durch den Mund Petri, als des höchsten Richters hier auf Erden streng und gerecht abstrafen wollen, uns zu warnen, wie treulich man schuldig sey, Gott zu dienen, und was diejenige Geizhälse für eine Strafe zuweilen noch in diesem Leben, zu gewarten haben, welche aus Kargheit verblendet, wiederum boshaft zurück nehmen, oder gar nicht abstatten, was sie einmal Gott versprochen haben.

Da die Oberste der Juden den Aposteln drohend auferlegten, hinfüro nicht mehr von Jesu zu reden, antwortete Petrus mit standhaftigem und von dem heiligen Geist erfülltem Herzen: Urtheilet ihr selbst, ob es recht seye vor dem Angesicht Gottes, daß wir euch mehr gehorchen als Gott? dann wir können nicht unterlassen zu reden, was wir gesehen, und gehöret haben, Apostelges. am 4.

Er war der Erste, welcher mit Einwilligung der apostolischen Gemeinde, in Begleitung des heiligen Johannis, nach Samaria gereiset, selbigen Glaubigen den heiligen Geist zu geben. Auch empfieng er aus allen der Erste den Unterricht vom Himmel, durch die Herablassung jenes viergezipfelten Leinwands, so voller Schlangen und anderer giftigen Thiere war, daß es erlaubt und nothwendig sey, den Heyden das Evangelium zu predigen; dessen er sodann den Anfang gemacht, und Cornelium den Hauptmann samt allen seinen Hausgenossen getauft, und ihnen insgesamt den heiligen Geist, und die Gabe der Sprachen mitgetheilet hat. Dann Gott wollte, daß er, als das Haupt der Kirche, den Vorzug im Predigen und Bekehrung der Juden und Heyden haben, und selbige mit erster und eigener Hand in den Schaafstall Christi führen sollte, auf daß sie nachmals desto bessere Kenntniß und Gemeinschaft mit ihrem rechtmäßigen und eigentlichen Hirten, den sie verehren, und ihm Folge leisten sollten, hätten, Apostelges. am 10.

3. Betrachte, wie der heilige Petrus den Erzzauberer, Simon Magum genannt, überwunden und zu schanden gemacht (*o*). Es hatte dieser Leutbetrüger denen Römern

mern versprochen, er wolle seine Lehre mit einem öffentlichen Wunderwerk und herrlicher Himmelfahrt bekräftigen; und bestimmte dazu nächst folgenden Sonntag. Petrus bereitete sich inzwischen mit Beyhülfe vieler Christen durch eifriges Bethen und Fasten, um den Sieg des andern Tags von Gott zu erhalten. Als bemeldter Tag und Stunde angebrochen, laufet ein unzähliges Volk zusammen, der zauberischen Himmelfahrt zuzuschauen: Simon steiget auf eine Höhe, murmelt seine Kunstsprüche mit verstellter Andacht herab, und wird allgemach von den bösen Geistern erhoben, die ihm ganz sanft, gleich als stiege er durch die Luft, mit hellem Nachruf und Glückwunsch des ganzen Volks, als einem davon ziehenden Gott forttragen. Da er sich nun einen ziemlichen Strich in die Höhe geschwungen, stund indessen der heilige Apostel, und sahe mit wehmüthigem Herzen dem Betrug des Teufels, der Eitelkeit des Zauberers, und der Wankelmuth des leichtsinnigen Pöbels zu; hebte endlich seine Augen auf gen Himmel, rufet Gott mit tiefester Demuth um Beystand an, und schreyet, ereifert in dem Geist, den Teufeln zu, sie sollen sich fortpacken, und ihren Landlügner, den sie tragen, alsobald aus den Händen lassen. Und siehe! befehlen und gehorchen geschah beydes zugleich: die höllische Träger fliehen davon, der unglückselige Zauberer aber stürzet über und über durch die Luft, fällt auf die Erde, und bricht den einen Schenkel ab: er lag also armselig auf dem Boden, und konnte auf keinen Fuß stehen, der kurz zuvor sich vermessen, die Sterne mit Füßen zu treten, und der als ein anderer Icarus ohne Flügel fliegen wollen, mußte jetzt krumm und lahm auf dem Pflaster herum kriechen, und mit seinem Spott und Schaden Gott die Ehre geben, daß das Gebeth Petri über seine Zauberkunst obgesieget, und die göttliche Kraft ihn gestürzet habe, der sich durch Kraft der Hölle überheben wollen.

Es wollte der heilige Petrus mit allem Fleiß, daß Simon sich nicht in Stücke zerfallen sollte, auf daß ihm noch ein Stündlein zur Buß übrig verbliebe, und er auch durch eigene Bekenntniß seines bishero verübten und nunmehr gestraften Betrugs, dem Pöbel die rechte Wahrheit aussagte, und in dem wahren Glauben steifte. Er schleppte also seinen zerfallenen Leib nach Aritia unweit Rom, allwo er den folgenden Tag abermal geflogen, nämlich, der Seelen nach in die Ewigkeit, und gestorben ist.

Diese Stürzung und Besiegung eines so mächtigen Abentheuers verursachte dem heiligen Apostel eine gewaltige Hochachtung, Ruhm und Preis, stopfte den blinden und verstockten Heyden das Maul, und ermunterte die Christen in allweg zur Standhaftigkeit im Glauben. Allein bey dem Kaiser Nero hatte Petrus hierdurch einen schlechten Dank verdienet, als dem die Zauberey angenehm, und Simon als Erzmeister sein Ausbund war: dahero er aus Zorn beyde Apostel Petrum und Paulum zugleich in Verhaft nehmen, und in eine enge Gefängniß versperren lassen.

4. Betrachte, was Petrus und Paulus für und wegen Verfechtung der Keuschheit gelitten. Es befanden sich unter denjenigen Römern, denen Gott das Herz durch die Lehre dieser Apostel zum Glauben berühret, viel und zwar vornehmes Frauenzimmer, dessen Andachtseifer sich sogar über die christliche Gebothe schwung, daß sie dem Rath Christi zufolge die ewige Keuschheit verlobten, auch sothanem Gelübd aufs genaueste nachlebten. Unter diesen waren zwo Beyschläferinnen des Nero begriffen, mit denen der Kaiser lange Zeit seiner unreinen Liebe gepflogen, hernach

aber weder mit Liebkosen noch Drohen mehr zu seinem Willen vermögen konnte. Indem nun dieser Wütherich zwar eines Theils grimmiger als ein Pantherthier, anderer Seits aber ungehaltener als ein geilstinkender Bock, durch mehrmalige verdrüßliche Abweisung erfahren mußte, daß seine zwo Liebhaberinnen Christen worden, und mit dem alten Unflath sich nicht mehr besudeln, sondern in christlicher Reinigkeit leben wollten, entbrann er im giftigsten Zorn, daß jemand sollte zu finden seyn, der es sich nicht für die höchste Gnade schätzte, ihm alsobald zu gehorsamen, er befehle auch, was er immer wolle: (so weit stieg diesem Erdenkloß der Einbildungswurm in den Kopf) er ereiferte sich aber nicht so fast über die nunmehr widerspenstige Weibsbilder, als über die beyden Apostel, die ihnen durch christliche Unterweisung die Herzen also umgekehret hatten. Dann zu wissen ist, daß kein Verkündiger des wahren Evangelii gewesen, welcher diese englische und dem wahren Glauben eigentlich zuständige Tugend der Keuschheit nicht jederzeit im höchsten Lob hervorgestrichen, und allen Christen auf alle möglichste Weise gerathen und anbefohlen habe. Ja, die göttliche Weisheit selbst hat es also verordnen wollen, daß etliche seiner werthesten Freunden, als der heilige Johannes der Taufer, der heilige Apostel und Evangelist Matthäus, und diese beyde Apostelfürsten Petrus und Paulus wegen Vertheidigung der Keuschheit ihr Blut vergießen sollten, allen christlichen Herzen genugsam zu zeigen, wie hoch man das kostbare Kleinod der jungfräulichen Keuschheit schätzen solle.

Dieses war nun die andere Ursache, weßwegen Petrus und Paulus in den engen, stinkenden und finstern mamertinischen Kerker gesperret, und darinn neun Monate lang gehalten worden. Gleichwohl verstrich diese Zeit nicht fruchtlos: dann sie bekehrten indessen Processum und Martinianum, samt der ganzen ihnen untergebenen Kriegsrotte, die den Kerker zu verwahren bestellet gewesen, neben vielen anderen Christen, welche hernach zugleich der Marterkrone gewürdiget worden. Auf daß sie aber nach dem Unterricht auch alsobald könnten getauft werden, drang durch Schickung Gottes ein Brunnen aus dem Felsen, in welchem der Kerker eingehauen, der bis auf heutigen Tag zu Rom zu sehen, und dermaßen wasserreich fließet, daß, obschon etlichemal im Jahr viel davon geschöpfet, und von dannen, welche aus Andacht in großer Anzahl dahin kommen, getrunken wird, dannoch niemals ein Mangel verspüret worden.

5. Betrachte, wie die heiligen Apostel mit einander an einem Tag zu Rom (obwohl nicht an einem Ort) gemartert worden seyn. Endlich läßt der Wütherich Nero das Endurtheil fällen, daß Petrus als ein Jude an einem Kreuz, und Paulus als ein römischer Bürger durch das Schwerdt sterben solle; jedoch der Römer Gebrauch nach sollen beyde zuvor mit Ruthen gezüchtiget werden. Die Säulen, an denen sie die Streiche empfangen, sind beyde bis anheut in der Karmeliterkirche ad S. Mariam Transpontanam, aufbehalten. Nachdem nun die Geißlung vorbey war, führete man sie aus den Banden hervor, und zu der ostienser Pforte hinaus (wird also benamset, weil dieselbige Straße nach Ostia leitet) allwo sie das Letztemal einander umhalset, und mit gegebenen Kuß den Abschied genommen. Hierauf führete man den heiligen Petrum auf den Gipfel des Vaticanerbergs, anheut der goldene Berg genannt, vielleicht der Ursachen, weil dieser Apostel allda gekreuziget worden. Man zog ihm die Kleider ab, häftete ihn an das zubereitete Kreuz, und zwar mit unaussprechlicher Freude seines Herzens, daß er nicht allein für denjenigen

gen sein Leben opfern könne, der für ihn zuvor gestorben, sondern auch der Gleichförmigkeit gewürdiget werde, eben als wie sein Heiland an einem Kreuz zu sterben. Jedoch wollte der Apostel einen Unterschied zwischen sich und seinem Meister haben, und ersuchte die Hänker mit flehentlichem Bitten, seinen Leib solchergestalt anzuhäften, damit die Füße über sich, und der Kopf zur Erden abwärts hange, sich unwürdig erachtend, in der Stellung des Leibs seinem göttlichen Herrn zu gleichen. Es wollte also der heilige Apostel seine tiefeste Demuth bis an das letzte End erweisen, obwohl mit weit schmerzlicherem Tod als das Urtheil vielleicht ausgewiesen hätte (*p*).

Den entseelten Leichnam des Apostels nahm Marcellus der Priester mit Ehrerbiethung zu sich, balsamierte denselben mit kostbaren Specereyen, und senkte ihn auf den vaticanischen Berg in ein Oertlein unweit davon, wo er seine Kreuzmarter überstanden. Lasset uns wenigst im Geist nach Rom zum Grab des heiligen Petri gehen, und flehentlich um wahre Gemeinschaft mit der heiligen katholischen Kirche bitten, sprechend:

O Jesu Christe, du oberster Hirt aller Hirten! verleihe durch die Fürbitte deiner heiligen Aposteln, daß wir in der christlichen Heerde deine Stimme hören, und deiner Lehre folgen, damit wir einstens zu jener himmlischen Weyde gelangen, allwo du der oberste Hirt deine Auserwählte mit der ewig seligen Anschauung speisest, und mit den Bächen der unaufhörlichen Freuden in Ewigkeit tränkest, Amen.

(*a*) Matth. 17. (*b*) Marc. 5. (*c*) Matth. 26. (*d*) Luc. 5. (*e*) Matth. 16. (*f*) Luc. 5. v. 8. (*g*) Joan. 13. (*h*) Joan. 5. v. 69. (*i*) Joan. 21. (*k*) Act. 1. v. 26. (*l*) Act. 2. & 4. (*m*) Act. 5. (*n*) Ibid. (*o*) v. Euseb. Beda, Baron. Tom. 1. Ribad. (*p*) Also hat Petrus sein apostolisches Leben mit dem Kreuztod vollendet den 29. Junii im Jahr Christi 69. seines Papstthums zu Rom im 25. Jahr, angerechnet von der Zeit, da er erstens nach Rom kommen, und allda seinen apostolischen Sitz befestiget hat. v. Baron. Ribad. ad 29. Jun.

Von dem heiligen Apostel Paulus.

Dann ich habe mir fürgenommen, unter euch nichts anders zu wissen, als Jesum Christum, und zwar den Gekreuzigten, 1. Korinth. 2. v. 2.

6. Betrachte die wunderbarliche Bekehrung Pauli. Er war ein Hebräer, aus dem Geschlecht Benjamin, gebürtig von Tarsis, von adelichen und vermöglichen Aeltern, welche ihn in der Jugend nach Jerusalem geschickt, allda unter dem damaligen berühmten Lehrer Gamaliel die Schrift, das Gesätz, und Gebräuche Moysis zu erlernen. Diese begriff er nach seiner Meinung aus dem Grund, und hielt mit solchem Eifer darob, daß, weil die Jünger Christi ein anderes lehreten, er sie als Unkraut auszutilgen entschlossen: auch mit dem allein nicht vergnügt war, daß der heilige Stephanus schon mit Steinen zu todt geworfen, wobey er zwar selbst keine Hand angelegt, jedoch der Steinigern Kleidung in Verwahrung gehalten, desto ungehindert zuzuwerfen, und solchemnach gleichsam jedem Werfenden die Hand geführet; sondern, seinen Haß wider die Christen recht zu kühlen, sich bey dem Hohenpriester anerbothen, in eigener Person dieselbe auf das grausamste zu verfolgen. Dahero auch, nach erhaltenen Befehlsbriefen, mit gewaffneter Kriegsrotte nach der Stadt Damasco zueilete, um zu schauen und nachzuforschen, wo dieses Wegs Manns- und Weibsperso-

nen

nen stecken, um selbige gefesselt nach Jerusalem zu führen. Da er aber rauchend und behend der Stadt zueilete, und seine Wuthflamme in vollem Brand war, erschien ihm der Herr unter Wegs, stürzte ihn mit erschrecklicher Stimme gleich als einem Donnerknall vom Pferde, benahm ihm anfänglich das Augenlicht, gab ihm selbiges hernach wiederum, und verkehrte diesen reissenden Wolf in ein geduldiges Lamm, diesen Erzfeind in einen Beschützer der Kirche, ja in einen Lehrer der Völker, und in ein auserwähltes Gefäß, welches Heyden, Königen und dem Volk Israel seinen göttlichen Namen vortragen sollte. Nachdem er solchergestalt eine Zeit zu Damasco sich aufgehalten, und nunmehro Christum Jesum, als den wahren Gott, und rechtmäßigen, so vielfältig vorgesagten Meßiam mit solcher Großmuth in den Judenschulen geprediget, daß niemand den Eifer fassen, noch aus Erstaunung die gähe Veränderung dieses Manns genugsam begreifen können, zog er in Arabien fort, lag alldort eine Zeitlang der Verkündigung des göttlichen Wortes ob; kehrte alsdann wiederum nach Damasco, überzeugte die Juden mit klaren Beweißthümern aus der Schrift, und erwies, daß eben derjenige Christus Jesus, den er selbst verfolgt hatte, der wahrhafte Heiland der Welt seye.

7. Betrachte die übernatürliche Beredtsamkeit des heiligen Pauli. Es schreibt der heilige Chrysostomus, daß, wann die heilige Apostel zuweilen mit einander zugleich auf einer Reise gewesen, sie dem heiligen Paulo allezeit den Vorzug im Predigen gelassen. Seine Worte lauten also: „Wann es geschah, daß gesammte Apostel reiseten, und „ die Gelegenheit eine Predigt erforderte, „ mußte Paulus das Wort thun: woraus „ erfolget, daß die Zuhörer, welche noch „ nicht in Christum glaubten, sich die Einbildung machten, dieser müsse gewiß „ der Gott Mercurius seyn, weil er das „ Haupt des Wohlredens vertrete.„ Die apostolische Geschichten bestättigen auch diese Meinung, dann wir allda lesen, daß die Heyden in dem Wahn gewesen, Paulus sey der Gott Mercurius, und Barnabas der Gott Jupiter; weil jener allezeit der Lehre den Anfang machte, und zwar mit solcher Art zu reden, daß jeder darob erstaunete. Was aber dieses für eine wundersame Beredtsamkeit müsse gewesen seyn, beliebt oberwehnten Chrysostomum ferner zu hören: „ Kein Donnerknall kann uns so erschrecklich seyn, als den bösen Geistern die „ Stimme Pauli war. Dann, wann seine „ stumme Kleidung ihnen einen Schrecken „ einjagte, wie vielmehr die Stimme seines Mund? Diese hat ihnen die Fessel „ angeworfen: diese hat die Welt bezwungen: diese hat die Krankheiten geheilet, „ die Laster ausgetilgt, die Wahrheit eingeführet. Christus saß auf der Zunge „ Pauli, und leitete seine Stimme: dieser „ war sein stetiger Reisegefehrte, und bediente sich jetzt der Stimme Pauli, gleich „ ehedessen der Cherubin: auf diesen gewaltigen Himmelsgeistern saß vormals Gott, „ jetzt aber hat er seinen Sitz auf der paulinischen Zunge. Sie machte sich auch „ dessen würdig, weil sie nichts vorbrachte als was Christo angenehm, sich gleich „ den Seraphinen in alle Höhe aufschwunge, und aus Anleitung Christi nichts „ als hohe und unaussprechliche Dinge hören ließ, ja höhere als Christus selbst „ geredet. Dann gleichwie er durch seine „ Jünger größere Dinge gethan, als er selbsten; also hat er auch höhere Dinge geredet. „ So viel der heilige Chrysostomus Hom. 32. in Epist. ad Rom.

Der heilige Hieronymus rühmet die wunderberedte Zunge Pauli mit folgenden Worten: „So oft ich den heiligen Apostel

„ Pau-

„Paulum lese, bedunkt mich, ich höre „kein Wort, sondern lauter Donnerknall.„ An einer andern Stelle setzte er diese Worte: „Paulus das Gefäß der Auserwählung, „die evangelische Posaune, das Brüllen „unsers Löwens, der entsetzliche Donner „der Heyden, der Strom christlicher Wohl„redenheit, welcher das zuvor nie bekannte „Geheimniß, und die geheime Schätze und „Weisheit Gottes bis auf den Grund ent„deckend, die ganze Welt in Verwunde„rung setzet.„ Bis hieher der heilige Hieronymus. Womit dieser heilige Vater die Weisheit und Wohlredenheit Pauli, und dessen innerlichen Eifer, welchen er aus grosser Heftigkeit in seinem Herzen allein nicht ertragen können, genugsam hervor streichet, sondern andern mittheilen müssen, und hierdurch auch ihre Herzen vermittelst einer verwunderlichen Aenderung zu Gott gezogen, und gleichsam in Gott selbsten verwandelt hat. Dann seine Redekunst bestund nicht in gespitzten, aufgebutzten und auserlesenen Worten, welche nur die Ohren kützeln, und das Herz leer lassen, sondern in der Kraft, wie er selbst sagt: So war auch meine Rede und Predigt nicht in überredenden Worten menschlicher Weisheit, sondern in Erweisung des Geistes und Kraft. Und gebrauchte sich Gott seiner Worte als spitziger Pfeilen, mit welchen er die menschliche Herzen verwundete, und zu sich bekehrte.

8. Betrachte die glorwürdige Marter St. Pauli. Wir wollen hier nichts melden von seiner apostolischen Mühe und Arbeit, von seinen Reisen, Verrichtungen, Beschwernissen, Gefahren, Verfolgung und Gefängnissen. Es erhellet aus den Geschichten der Aposteln, daß er nach seiner Entlassung zu Rom, acht Jahre in verschiedenen Provinzen herum gereiset, alsdann wiederum nach Rom im zweyten Jahr der Regierung Neronis gekehret sey; hierauf samt dem heiligen Petro von diesem Kaiser gefänglich eingezogen worden. Die Ursachen haben wir in dem Leben Petri angeführet, übergehen anjetzo selbige, und halten uns an dem, was mit dem heiligen Paulo sich ferner zugetragen.

Seine Ausführung zur Richtstatt geschah öffentlich mit großem Zulauf, Getümmel und Gefolge des Volks. Unter dem Stadtthor zu Rom ersahe er Plautillam, eine edle Römerinn, welche diesem tödtlichen Auszug mit betrübtem Herzen zuschauete, und begehrte eine Leinwand oder Schnupftuch von ihr, seine Augen bey dem Schwerdtstreich zu verbinden, wie dazumal gebräuchlich war, mit Versprechen, er wolle selbiges mit Dank ihr wiederum zustellen, welches sie ihm auch willig dargereicht. Bey eben dieser Hinführung bekehrten sich unterwegs drey aus den Kriegsknechten, als Longinus, Acestus und Megistus, die hernach eine herrliche Marter erlitten, und ihr feyerliches Andenken in der heiligen Kirche den letzten Tag des Junii haben. Den Ort, allwo der heilige Paulus enthauptet worden, nennet man bis heutigen Tag zu den drey Brunnen, könnte aber, nach Entleibung des heiligen Apostels, mit besserem Fug der Christen Schlachtbank benamset werden; dann neben andern allda zugleich der heilige Zeno mit zehentausend, zweyhundert und drey christlichen Soldaten erbärmlich gemetzget worden. Merkwürdig und wunderwürdig ist dieses, was der heilige Chrysostomus meldet, daß nach abgeschlagenem Haupt aus dem Hals des heiligen Apostels, kein Blut, sondern häufige Milch hervor gestrudelt sey: „Was aber war es Wunder, sagt der heilige Ambrosius, „daß der Nährvater, „oder vielmehr die Säugamme der gan„zen Kirche mit Ueberfluß der Milch ver„sehen gewesen sey?„ Indem er zu den Korinthern selbst schreibt: Milch habe ich euch zu trinken gegeben und keine Speise.

Man hat aus zuverläßlicher beständigen Nachricht, daß, als das Haupt von dem Leib geflogen, dasselbe aus göttlicher Kraft dreymal auf der Erden fort gesprungen, und nach jedem Sprung ein Brunnen hervor gequellet sey; wozu bis anheut die Christen große Andacht zeigen. Diese letzte Wunderwerke rührten auf der Stelle fünf und dreyßig Heyden das Herz, daß sie den christlichen Glauben angenommen; wie hiervon der heilige Chrysostomus schreibet. Bald hernach erschien der nunmehr glorreiche Apostel oberwehnter Plautillä, und stellete ihr den gelehnten Schleyer oder Schnupftuch wiederum zu. Indessen beerdigte Lucina, eine der edelsten Frau, den heiligen Leichnam mit gebührender Ehrerbiethung an einem Ort auf ihren Güthern. Wir aber wollen diesen heiligen Apostel samt dem heiligen Petro anrufen, flehentlich sprechend:

O ihr heilige Fürsten der Aposteln Petre und Paule! ihr seyd, wie der heilige Chrysostomus redet, das Licht der Welt, übertreffet an Gewalt die Könige, an Stärke die Kriegshelden, an Reichthum alle Reiche, an Weisheit die Weltweise, an Wohlredenheit alle Redner. Ihr habt nichts, und besitzet alles. Ihr seyd die Standhaftigkeit der Martyrer: die rechtglaubige Meinung der Patriarchen: die Uebung der Mönche: die Bekröner der Jungfrauen und Verehlichten: die Bezwinger der Räuber: der Schutzmantel der Königen: die Mauer der Christenheit: der Zaum der Barbaren: der Hammer der Ketzern: ach! bittet für uns, daß wir Jesum den Gekreuzigten, eueren und unsern Herrn mit Herz und Mund mögen wissen und erkennen, mit Worten und Werken bekennen und verehren, loben und preisen hier zeitlich und dort ewiglich, Amen.

(a) St. Paulus wurde enthauptet im 69. Jahr Christi, seines Alters im 68. nach Meinung des heiligen Chrysostomi. v. Acta Apost. Baron. Ribad. ad 30. Jun.

XXX. Junius.

St. Paulinus, Bischof.

Reiche den Armen deine Hand, damit deine Aussöhnung und dein Segen vollzogen werde, Sirach 7. v. 36.

1. Betrachte des heiligen Paulini weltliche Wissenschaften und Ehrenstellen. St. Paulinus, welchen alle vornehme Männer seiner Zeit sehr geschätzt, die ganze katholische Kirche wegen seiner Wissenschaft und unvergleichlichen Liebe, auch wegen seiner Gewalt über die bösen Geister allezeit in größten Ehren gehabt, war ein Sohn des Pontii Paulini, obersten Schultheißen in Frankreich, und von einem alten Geschlecht der Rathsherren herstammend: er kam auf die Welt zu Burdigal in Aquitanien (a), und wurde seinem Stand gemäß mit aller Sorge auferzogen. Er hatte Ausonium, einen seiner Zeit der berühmtesten Wohlrednern und Reimdichtern zu einem Lehrmeister, unter dessen Zucht er in den freyen Künsten nach kurzer Zeit also zugenommen, daß man ihn über seinen Lehrmeister geschätzet hat; und St. Hieronymus bekennet aufrichtig, daß er keinen solchen Wohlredner, wie Paulinus gewesen, gehöret habe. Es übertraf aber die Unschuld seines Lebens weit seine Wis-

sen-

senschaft. Er war begierig der Ehre, und noch als ein Lehrling der evangelischen Wahrheiten, wußte er noch wenig von der christlichen Demuth. Nachdem er aber sich mit einer edlen Spanierinn, welche reich von Mitteln, aber noch reicher an Tugenden war, verheyrathet, hat diese viel beygetragen, daß er auch in der Schule Christi ein Meister worden. Als er fünf und zwanzig Jahr alt war, wurde er Burgermeister zu Rom, und bald darnach auch Stadtpfleger, welche große Ehrenstellen seinen hohen Geist in etwas befriediget, doch seine untadelhafte Sitten keineswegs verdunkelt hatten.

2. Betrachte seine vieljährige Reisen, Bekehrung, und sein Gelübd der ewigen Keuschheit. Indem er theils gemeiner, theils eigener Geschäffte halber fünfjährige Reisen in Wälschland, Spanien und Frankreich vornehmen mußte, ist er zu Mayland mit dem heiligen Ambrosio und mit St. Augustino, zu Turon mit dem heiligen Martino, zu Rouan mit dem heiligen Victricio, und zu Burdigall mit dem heiligen Delphino in Bekanntschaft kommen, von welchen er in den christlichen Lehrsätzen gründlich unterrichtet worden, und darauf die heilige Taufe empfangen hat. Nach solcher erhaltenen Erkenntniß der göttlichen Wahrheiten, und von der Gnade des heiligen Sacraments besser erleuchtet, hat er gesehen, wie eitel alles sey, was die Welt für groß und prächtig schätzet.

Die Veränderungen, so sich in dem Reich begeben, zogen auch die Veränderung seines Stands und Glücks nach sich. Es haben aber diese Widerwärtigkeiten, wie auch die dazu schlagende Leibskrankheiten ihm nicht wenig genutzt, das Zeitliche zu verachten, und sein Herz gänzlich auf das Ewige zu wenden. Auf diese Geringschätzung der weltlichen Ehren und Güther ist die Liebe zur Einsamkeit gefolgt; solcher zu pflegen, hat sich Paulinus aus der Stadt auf das Land begeben, und ernstlich angefangen Gott zu dienen, um die Tage seines Lebens mit Fasten und Bethen zu heiligen. Weil aber seine Freunde allda durch vielfältiges Besuchen seine Ruhe zerstöreten, nahm er, solche besser zu finden, eine Reise nach Spanien vor, wohin ihm auch seine Ehefrau Theresia, welche gleiches Sinnes, und gleichfalls zu einem bußfertigen Leben entschlossen war, gefolget ist, obwohl mit großer Ungelegenheit wegen ihrer Schwangerschaft, deren sie nach ihrer Ankunft bald entbunden ward, und einen Sohn gebahr, der aber nach acht Tagen wieder gestorben ist. Paulinus nach dem Tod dieses einzigen Sohns und Trosts seines Ehestands, entschloß sich mit Theresia hinfüro wie ein Bruder mit seiner Schwester zu leben: sie verbanden sich beyde mit einem Gelübd darzu, und setzten ihren ganzen Sinn und Sorge auf ein tugendsames und vollkommenes Leben.

3. Betrachte, wie Paulinus der Welt Urlaub gegeben, ein Claußner, hernach Priester worden, und sich in Tugenden übte. Nachdem Paulinus nach Wälschland zurück gekommen, und seiner besondern Andacht pflegen wollte, welche er zu dem heiligen Martyr Felix, Priester von Nola, trug, besuchte er dessen Grab, allwo er den Schluß gefasset, die Welt völlig zu verlassen; beurlaubte sich darauf bey dem ganzen römischen Rath, mit Uebergebung seiner Rathswürde, und bey seinen Verwandten, verkaufte seine Güther und Habschaften, und theilte das Geld unter die Arme aus. Eben dieses that auch Theresia mit ihren reichen Mitteln, für sich nicht mehr behaltend, als was zu ihrer höchsten Nothdurft vonnöthen war.

Diese großmüthige Verachtung des zeitlichen Wesens erweckte allenthalben eine große Verwunderung, und erbauete sehr alle Glaubige. Weil nun Paulinus nichts suchte, als der Welt unbekannt zu seyn, erwählte er seine Wohnung zu Barcellona, allwo er in einem Bettelrock ein demüthiges, bußfertiges und stilles Leben zu führen anfieng, dadurch er ihm eine große Tugend, und bey der Welt eine große Hochschätzung erwarb. Deßwegen er seine Gedanken weiter setzte, und bey dem Grab des heiligen Felix seine übrige Lebenstage zu verzehren, sich entschloß. Allda sperrete er sich in eine enge Clausen, nächst bey der Kirche, ein, um einen Thorwart oder Portner abzugeben; ist aber ganz unverhofft aus einem Portner ein Priester, und hernach durch seltsame Begebenheit auch ein Bischof worden. Da er an dem Geburtstag unsers Heilands in der Kirche ganz vertieft in Betrachtung dieses hohen Geheimnisses bethete, stund gählings das ganze Volk aus einer sonderbaren göttlichen Eingebung auf, und begehrte, man solle dem Paulino die heilige Weihe ertheilen, und zu einem Priester machen. Er wehrete sich so viel er konnte, aber all seine Wohlredenheit und tiefe Demuth mußten sich dem Bischof Lampius unterwerfen, welcher ihn auf allgemeines Verlangen geweihet hat.

Die Heiligkeit dieses seines Stands veranlaßte ihn zu einem noch größern Eifer; dann weil er erkennte, mit was großer Lebensreinigkeit und Unschuld man zum Altar gehen solle, so beflißt er sich destomehr der Reinigkeit des Herzens durch die Eingezogenheit und Casteyung seines Leibs. Die Ehrbezeigung, welche er zu Barcellona erfahren, bewegte ihn, einen andern Ort zu suchen, in welchem er in der Demuth, und unbekannt das Leben zubringen konnte. Seine Andacht leitete ihn nach Nola, und gieng also nach Wälschland, reisete durch Rom, allwo das Volk, da es von seiner Ankunft Nachricht erhalten, haufenweis sich versammelt hatte, um ihn zu sehen; kaum, daß man in Paulino unter der schlechten Mönchskleidung einen Rathsherrn und gewesten Burgermeister erkannte. Er empfieng von der Geistlichkeit und den Ordensleuten große Ehrbeweisungen. Der Papst Siricius aber, weil er ihn in der Tugend noch nicht genug gegründet zu seyn glaubte, wollte solches öffentliches Frohlocken mäßigen, und empfieng ihn dem Ansehen nach sehr ungnädig, welches aber dem heiligen Mann weit lieber gewesen, als alle Ehrerbiethigkeit, so ihm die Stadt Rom erzeiget hatte.

Nachdem er seiner Andacht in Besuchung der Gräber und Gruften der heiligen Martyrer genug gethan, begab er sich wieder nach Nola, seine lang verlangte Einsamkeit zu genießen, bekam aber alsobald viele Nachfolger aus edlen Geschlechtern, welche von seinem Exempel bekehret, sich unter seinem Gehorsam begaben, und ein ganzes Convent ausgemacht haben; ihre Weise zu leben war nach aller Regel der Tugend eingerichtet, und man sahe darinn die Vollkommenheit der ältesten Einsiedler wieder erneueret. Ihre Fasten war sehr streng, und schier immerwährend, die Speise ein grobes Brod, und etwas von Kräutern, der Trank frisches Brunnenwasser. Man sah diesen alten römischen Burgermeister, einen Mann, von so schwacher und zarter Complexion, bedeckt mit einem Bußkleid, unter einem abgeschabenen schlechten Rock, mit einem groben Strick umgürtet, in allen schwersten Arbeiten und verächtlichsten Hausdiensten, andern mit seinem Exempel vorangehen, und alle andere mit großem Eifer seiner Demuth nachfolgen.

Es konnte aber der allgemeine Seelenfeind ein so unschuldiges und strenges Le-

ben nicht gedulden, sondern bestritte den heiligen Paulinum lange Zeit mit allerhand schweren und abscheulichen Versuchungen, die er doch mit der göttlichen Gnade alle überwunden; dazu ihm dann anstatt der Waffen die Demuth, die Flucht der Gelegenheit, die Leibscasteyung, die zarte Liebe gegen der allezeit reinesten Jungfrau Mariä, und die Andacht zu dem heiligen Martyr Felix, deme zu Ehren er an seinem Fest ein schönes Reimgedicht verfasset hat, gedienet haben. Alle Jahr gieng er einmal nach Rom, das Grab der heiligen Aposteln Petri und Pauli allda zu verehren, und unterließ nichts, was tauglich war, seine Andacht je mehr und mehr zu entzünden.

Es hat sich der Ruhm von der Heiligkeit Paulini schier in die ganze christliche Welt ausgebreitet, und suchten die größte Diener Gottes, wenigst schriftlich mit ihm Kundschaft zu machen. Der Papst Anastasius selbst bezeigte ihm in allen Gelegenheiten seine Freundschaft und Hochschätzung. Der heilige Martinus stellete ihn seinen Jüngern als ein Beyspiel der evangelischen Vollkommenheit vor. Der heilige Ambrosius strich in einer Lobrede mit schönster Wohlredenheit seine Großmüthigkeit und Verachtung alles Zeitlichen heraus. Der heilige Augustinus schickte ihm einen seiner Jünger zu, in seiner Schule die Vollkommenheit zu erlernen.

4. Betrachte seine bischöfliche Tugenden und Thaten. Indessen wurde die Kirche zu Nola ihres Hirten durch den Tod des Bischofs Pauli beraubt, und ohne lange Berathschlagung Paulinus mit einhelligen Stimmen für einen Nachfolger begehret; er wendete alle Kräften vergebens an, diese Ehre von sich abzulehnen, mußte sich aber mit allgemeinem Frohlocken (*b*) zum Bischof weihen lassen. Es hat auch das christliche Volk bald die Früchte und Wirkungen der Wachbarkeit ihres neuen Hirten erfahren. Seine väterliche Sorgfalt bemühete sich aller zeitlichen und geistlichen Nothdurft abzuhelfen; er wurde allen Alles, alle Christo zu gewinnen, und zog durch seine Sanftmuth und gutthätige Liebe alle Herzen an sich, daß im ganzen Bißthum in kurzer Zeit eine große Sittenveränderung erfolgte.

Es war noch kein Jahr von seiner bischöflichen Wahl verflossen, da die Gothen unter Anführung Alarici, nach Eroberung und Plünderung der Stadt Rom, in Campanien eingefallen, und mit der Stadt Nola, als wie mit Rom verfahren sind; sie erzeigten zwar dem heiligen Mann die gebührende Ehrerbiethigkeit, doch durchsuchten sie sein Haus nicht minder, als andere, um selbes auszuplündern. Man hörte ihn öfters diese Worte gen Himmel sprechen: Ich bitte dich, o Herr! verschaffe, daß ich nicht leide wegen Geld und Guth; dann du weißt, daß all mein Reichthum in den Händen der Armen liegt. Nachdem dieses Ungewitter durch den Tod des Alarici vorbey war, hat der heilige Bischof durch neu erzeigte Gutthätigkeit den erlittenen Verlust bald wieder ersetzet.

Als bey der päpstlichen Wahl des heiligen Bonifacii sich ein Zwiespalt durch den Gegenpapst Eulalium erhebt, hat der Kaiser Honorius den heiligen Paulinum ersuchet, der Kirchenversammlung, so zu Ravenna sollte gehalten werden, beyzuwohnen, um der Kirche den Frieden wieder zuzustellen; weil aber der heilige Paulinus Krankheit halber nicht reisen konnte, hat der Kaiser besagte Versammlung bis auf dessen Genesung aufschieben lassen; nach welcher der heilige Mann der Versammlung beygewohnt, und mit seiner Gegenwart allen Zwietracht beygelegt, weil man alle seine Reden für ein Orakel oder himmlischen Ausspruch hielt. Der heilige Augustinus hat

nicht allein mit ihm Briefe gewechselt, sondern ihm auch ein Buch zugeschrieben, unter dem Titul von der Sorge der Verstorbenen, dazu der heilige Paulinus Anlaß gegeben, indem er ihn gefragt, ob man einen Nutzen dabey habe, wann man neben einem heiligen Leib, oder in einer Kirche eines Heiligen begraben werde?

5. Betrachte seine barmherzige Liebe und Gütigkeit, welche sonderbar eine arme Wittib erfahren. Es ist verwunderlich die Weisheit, Liebe und Seeleneifer, mit welchem der heilige Bischof seine Schäflein regieret hat, da ein neuer Einfall in das Land Campanien durch die Wandalen geschehen, welche aus Afrika gekommen, Wälschland zu plündern; dann er die Bedrangte besucht und getröstet, ja allen seinen Hausrath zu Geld gemacht, ihnen in diesen Nöthen zu helfen. Bey dieser Gelegenheit, sagt der heilige Gregorius, hat St. Paulinus der Welt ein unvergleichliches Exempel der vollkommensten christlichen Liebe gegeben. Eine arme ganz verlassene Wittib warf sich ihm zu Füßen, bittend, er wolle ihr mit einem Stück Geld verhülflich seyn, ihren einigen Sohn, der von der Wandalen Fürsten in die Gefangenschaft geschleppet wurde, wieder zu lösen; der heilige Mann aber aller Mitteln zu helfen entblößet, wollte aus göttlicher Einsprechung ihr auf eine Weise willfahren, über welche sich die ganze Welt verwundern muß. Er sagte ihr: Ich habe nichts mehr, als mich selbsten, ich will euch einen Sclaven abgeben, und bin zufrieden, wann ihr mich um eueren Sohn austauschet; sehet, dieses kann ich euch thun, sonst nichts. Die Wittib entsetzte sich über solches Anerbiethen; allein die Liebe zu ihrem eigenen Sohn gab ihr im Sinn, daß der Bischof sich leicht wieder frey machen möchte; nimmt also sein Anerbiethen an, stellet ihn dem Fürsten anstatt ihres Sohns vor; aber dem barbarischen Fürsten miesfiel sein Alter, fragte doch, was er könne? Der heilige Bischof antwortete: Er verstehe sich auf die Gärtnerey, welches dem Fürsten gefiel, und wurde also die Auswechslung vollzogen.

Als nun der heilige Paulinus in Afrika angelangt, ward ihm der Garten zu versorgen übergeben, und Gott segnete also seine Arbeit, daß er von seinem Herrn mit Gnaden angesehen ward, und bald darauf, wer er wäre, erkennet wurde; dann die übrige Sclaven, die aus Wälschland nach Afrika kommen, haben ihn erkennet, und seine große Liebe allenthalben gepriesen. Und nachdem er seinem Herrn den Tod des Königs seines Schwähers vorgesagt, hat dieser ihn für einen Wundermann gehalten, in die Freyheit gelassen, und samt allen wälschen Sclaven mit vielen Ehren in sein Bißthum zurück geschickt. Allda ward er mit Freuden von seinen Schäflein empfangen, hat aber nicht lang mehr darnach gelebt; dann seine Gesundheit war von den Drangsalen in der Gefangenschaft, von seinen apostolischen Mühewaltungen und Leibsstrengheiten völlig geschwächet.

6. Betrachte des heiligen Paulini seliges und glorreiches Ende. Seine letzte Krankheit war ein starkes Seitenwehe, welches durch keine Mittel gelindert werden konnte. Drey Tage vor seinem Hinscheiden wurde er von zweyen benachbarten Bischöfen besuchet, und zeigte eine große Freude über ihre Ankunft, ließ alsobald in seiner Kammer einen Altar aufrichten, las darauf die heilige Meß, wurde von ihnen bedienet, und versöhnte einige Personen mit der Kirche, welche er in den geistlichen Bann hat verurtheilen müssen. Folgende zwey Tage brachte er mit großer Fröhlichkeit des Geistes, und wunderlicher Geduld zu, eröffnete nur seinen Mund, Gott um die empfangene Gnaden und Gutthaten zu loben und Dank zu sagen, oder jene, so ihn besuchten, zur Tugend anzu-

anzumahnen. Als ihn einer aus den Priestern erinnerte, daß noch einige Schulden bey den Kaufleuten wegen des für die Arme ausgenommenen Tuchs zu bezahlen wären, lächelte er, und sagte: Er habe ja nichts mehr, hoffe aber, die göttliche Fürsichtigkeit werde ihn nicht als einen Schuldner sterben lassen. Und siehe! gleich darauf bringt man ihm von einem Bischof aus Lucanien einen Beutel voll Geld, so kleckte, alle Schulden abzuzahlen.

Zuletzt wollte er noch mit den Geistlichen, so bey ihm waren, die priesterliche Tagzeiten bethen, blieb darauf ganz ruhig, und schickte allerhand schöne Liebsseufzer zu Gott. Ein Kleines vor seinem Ende hat sich seine Bettstatt, und das ganze Zimmer erschüttert, und gleich darauf hat er seinen Geist in die Hände seines Schöpfers aufgegeben (c). Hier sollen wir lernen, und von Gott die christliche Liebe und Barmherzigkeit begehren, die wahre und ewige Freyheit zu erlangen, sprechend:

O ewiger und barmherziger Vater! verleihe, daß wir barmherzig seyn gegen die Armen, Gefangenen, und andern elenden Christen, auf daß wir von Sünden, und von der höllischen Gefangenschaft erlediget, zur ewigen Freyheit deiner Kinder im Himmel gelangen mögen, durch unsern Erlöser Jesum Christum, deinen Sohn, der mit dir lebet und regieret in Einigkeit des heiligen Geistes, wahrer Gott von Ewigkeit zu Ewigkeit, Amen.

(a) St. Paulinus ward gebohren um das Jahr 354. (b) Ward Bischof zu Nola im Jahr 409. (c) Starb den 22. Junii im Jahr 431. seines Alters im 77. Jahr; von seinem Leben schreiben St. Gregorius von Turon, St. Gregorius Magnus, Baron. tom. 4. & 5. v. Surius, Ribad.

Ende des ersten Theils.